The
William Edward Reis
Library

Allegheny College

WITHDRAWN

831.08
G55le
v.2

Elf Bücher

Deutscher Dichtung.

Von

Sebastian Brant (1500) bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen.

Mit biographisch-literarischen Einleitungen und mit Abweichungen der ersten Drucke, gesammelt und herausgegeben

von

Karl Gödeke.

Zweite Abtheilung.

Von Goethe und Schiller bis auf die Gegenwart.

Leipzig

Hahn'sche Verlagsbuchhandlung.

1849.

Deutscher Dichtung.

Von

Christian Wagner (1500) bis auf die Gegenwart.

Aus den Quellen.

Mit kritisch-literarischen Einleitungen und mit Anmerkungen für einen Kreis gebildeter Leser

von

Karl Goedeke.

Zweite Abtheilung.

Von Goethe und Schiller bis auf die Gegenwart.

Leipzig

Carl Joh. Wernigk'sche Verlagsbuchhandlung.

1849.

Siebentes Buch.

Goethe und Schiller.

96904

Johann Wolfgang Goethe,

geb. am 28. Aug. 1749 zu Frankfurt am Main, ging im Herbste 1765 zur Universität nach Leipzig, kehrte 1768 nach Frankfurt zurück, 1769 nach Straßburg. 1771 Friderike Brion in Sesenheim; Promotion zum Doctor der Rechte; Rückkehr nach Frankfurt. 1772 Abgang nach Wetzlar, um beim Reichskammergericht zu praktiziren. 1773 Reise nach Coblenz mit Merk und Schlosser. Nach Frankfurt zurück. Götz von Berlichingen. 1774 Ausflug nach Pempelfort zu Fr. H. Jacobi; Fahrt nach Mainz mit Knebel und den beiden Prinzen von Weimar. Werthers Leiden; Clavigo. 1775 Lili Schönmann, später Baronin von Turkheim; Schweizerreise mit den beiden Grafen Stolberg. Der Herzog von Weimar ladet Goethe zum Besuch nach Weimar ein, wo er am 7. November eintrifft. 1776 Geh. Legationsrath, mit Sitz und Stimme im Geheimenrathscollegium. Stella. 1778 Goethe mit dem Herzoge in Berlin. 1779 Geh. Rath; Schweizerreise mit dem Herzoge. 1782 Kammerpräsident, geadelt. 1786 Reise nach Italien, Ankunft in Rom den 1. Nov. Abreise von Rom nach Neapel den 21. Febr. Aufenthalt daselbst bis zum 29. März. Ueberfahrt nach Sicilien. Rückkehr nach Neapel und Rom; Aufenthalt daselbst bis zum April 1788; kommt am 18. Juni nach Weimar zurück. Erste Bekanntschaft mit Schiller in Rudolstadt. Iphigenia. Egmont. 1790 reist nach Venedig, im Mai wieder in Weimar; im Juli zum Reichenbacher Congreß. Tasso. Faust. 1791 Beiträge zur Optik. 1792 begleitet den Herzog auf dem Feldzuge in die Champagne. 1793 Belagerung von Mainz. Der Bürgergeneral. 1794 Freundschaft mit Schiller. Reineke Fuchs. 1795 Wilhelm Meisters Lehrjahre. 1797 Schweizerreise mit H. Meyer. 1798 Hermann und Dorothea. Propyläen. 1803 Benvenuto Cellini. 1804 Die natürliche Tochter. 1806 Goethes Verheirathung am 19. Octbr. Werke 13 Theile. 1807 Faust. 1809 Die Wahlverwandtschaften. 1810 Zur Farbenlehre. Pandora. 1811 Aus meinem Leben. 1814 Rhein- und Main-Reise. 1816 Goethes Frau stirbt am 6. Juni. Kunst und Alterthum. 1819 Westöstlicher Divan. 1821 Wilhelm Meisters Wanderjahre. 1825 Dienstjubiläum am 7. Nov. 1827 Werke 40 Theile. 1830 Goethes Sohn August stirbt in Rom am 30. October. 1832 Goethe stirbt am 22. März im dreiundachtzigsten Lebensjahre.

H 2382

Poetische Gedanken
über die
Höllenfahrt Jesu Christi.
Auf Verlangen entworfen
von
J. W. G.
1765.

(W: d. i. Sämmtl. Werke in vierzig Bänden. Stuttg. 1840. Bd. 2. S. 132 ff.)

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch den Himmel,
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt von tausend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen,
Und eilt an jenen finstern Ort.
Er eilt umgeben von Gewittern,
Als Richter kommt er und als Held:
Er geht und alle Sterne zittern,
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich seh' ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fortgetragen,
Den, der für uns am Kreuze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für uns erwarb.
Er kommt, die Hölle zu zerstören,
Die schon sein Tod darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:
Hört! jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen,
Sie bebt und scheut Sein Angesicht;
Sie kennet seines Donners Schrecken,
Sie sucht umsonst sich zu verstecken,
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht,
Sie eilt vergebens, sich zu retten
Und sich dem Richter zu entziehn,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth;
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bei tausendmalen:
Vernichte mich, o heiße Gluth!
Da liegt er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein;
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
Und hört, die Qual soll ewig seyn.

Auch hier sind jene großen Schaaren,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so bös als Er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
In schwarzem, schrecklichem Gedränge,
Im Feuer-Orkan um ihn her;
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt,
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
Hinab zum schwarzen Höllen-Sumpfe,
Und zeigt dort seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
Seit ihren ersten Schöpfungs-Tagen
Beherrschte sie die Dunkelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfüllt von Qual im Chaos hier;
Den Strahl von Seinem Angesichte
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Gränzen
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
Die fürchterliche Majestät!
Sie sieht mit Donnern ihn umgeben,
Sie sieht, daß alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.
Sie sieht's, Er kommet sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen der sie plagt,
Sie wünscht umsonst sich zu vernichten;
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glanz ihr Lust gebar;
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geist in frischer Jugend
Und stets voll neuer Wonne war.
Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,
Wie sie die Menschen kühn betrog;
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt sie was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, er kam auf Erden.
Auch dieser soll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer sollte sterben;
Doch weh' dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei seiner Noth;
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden,
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen?
Sieh nur, wie deine Mächte liegen;
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstöret.
Von tausendfacher Qual beschweret
Liegst du in ewig finstrer Nacht.
Da liegst du wie vom Blitz getroffen,
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,
Messias starb allein für Mich!

Erklärung der in den Noten vorkommenden Buchstaben: A: Goethens Schriften, Berlin bei Hymburg, 4 Bände. — B: Goethes Schriften, Leipzig 1790 Göschen. 8 Bde. — G: Goethes Neue Schriften. Berlin bei Unger. 1792—1800. 7 Bde. — D: Goethes Werke. Stuttgart bei Cotta. 1806 ff. 13 Bände. — E: Werke. Stuttg. 1815 ff. 20 Bde. — F: Wiener Ausgabe der Werke. 1816. 25 Bde. — W: Werke in 55 Bänden. Taschenausgabe. — G: Schriften. 1836. 2 Bde. in Quart. — W: Sämmtliche Werke in 40 Bänden, Schillerformat. — Die kleinen Buchstaben a. b. c. d. e. u. s. w. bedeuten die zwischen Ueberschrift und Lied mit diesen Buchstaben bezeichneten ersten Drucke, Iris, Musenalmanach, Merkur, Kunst und Alterthum u. s. w. — Der Text ist immer aus der unter der Ueberschrift zuerst genannten Quelle (meistens W, d. i. Ausgabe letzter Hand, zu Goethes Lebzeiten besorgt) entlehnt, der erste Druck in der zunächst folgenden enthalten, und die Abweichungen von dem zum Grunde gelegten Texte, mit Ausnahme der Interpunctionsabweichungen, sind genau angemerkt.

1: Das Gedicht, aus Schlegels, Gramers, Kreuzens und Anderer Manier hervorgegangen, haben wir hier schwerlich in getreuer Wiederholung. In Schreibung und Interpunction ist unzweifelhaft geändert, worauf auch die Schwankungen beider hinweisen. Zuerst in einem Frankfurter Blatte.

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene schwarzen Grüfte,
Als Christus sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Wüthen
Kann unser großer Held gebieten;
Er winkt — die ganze Hölle schweigt.
Der Donner rollt vor Seiner Stimme,
Die hohe Siegesfahne weht;
Selbst Engel zittern vor dem Grimme,
Wenn Christus zum Gerichte geht.
Jetzt spricht Er; Donner ist sein Sprechen,
Er spricht und alle Felsen brechen,
Sein Athem ist dem Feuer gleich.
So spricht Er: zittert, ihr Verruchte!
Der, der in Eden euch verfluchte,
Kommt und zerstöret euer Reich
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt euch wider Mich empört,
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn der euch gehört.
Ihr wurdet Meine größten Feinde,
Verführtet Meine liebsten Freunde,
Die Menschen fielen so wie ihr.
Ihr wolltet ewig sie verderben,
Des Todes sollten Alle sterben;
Doch, heulet! Ich erwarb sie Mir.
Für sie bin ich herabgegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich starb für sie.
Ihr sollt nicht euren Zweck erlangen;
Wer an mich glaubt, der stirbet nie.
Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eiltet euch selbst zu verdammen,
Da liegt und klagt in Ewigkeit!
Auch ihr, so Ich mir auserkohren,
Auch ihr verscherztet meine Huld;
Auch ihr seyd ewiglich verloren,
Ihr murret? Gebt mir keine Schuld.
Ihr solltet ewig mit Mir leben,
Euch ward hierzu mein Wort gegeben,
Ihr sündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe;
Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt mein schreckliches Gericht.
So sprach Er, und ein furchtbar Wetter
Geht von ihm aus, die Blitze glühn,
Der Donner faßt die Uebertreter
Und stürzt sie in den Abgrund hin.
Der Gott-Mensch schließt der Höllen Pforten,
Er schwingt Sich aus den dunklen Orten
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er sitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns streiten,
Er wills! O Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre,
Groß ist der Herr, Gott Zebaoth!

Die Freude.

(Werke 1828. 1, 69. a Jahrbuch S. 281. [Liederbuch Nr. 10.] b: Almanach der deut. Musen f. 1776. S. 110. — B. 8, 118 — D 1, 35.)

Es flattert um die Quelle
Die wechselnde Libelle,
Mich freut sie lange schon;
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon,
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün;
O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben sähe!
Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
Doch still, sie setzt sich an die Weiden.
Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!
Und nun betracht' ich sie genau,
Und seh' ein traurig dunkles Blau —
So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

Die schöne Nacht.

(Werke. Stuttg. 1828. 1, 46. — a: Neue Lieder. Lpz. 1770. 4. Nr. 3. Vgl. Tieck, Goethes ältestes Liederb. Berl. 1844. S. 8. f. Aus dem Neuen Jahrbuch der Berl. Gesellsch. f. deut. Spr. Bd. VI. S. 272—88. besonders abgedruckt.)

Nun verlaß' ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Schritte
Durch den öden finstern Wald:
Luna bricht durch Busch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßsten Weihrauch auf.
Wie ergötz' ich mich im Kühlen
Dieser schönen Sommernacht!
O wie still ist hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
Läßt sich kaum die Wonne fassen;
Und doch wollt ich, Himmel, dir,
Tausend solcher Nächte lassen
Gäb' mein Mädchen Eine mir.

Brautnacht.

(Werke. 1828. 1, 54 f. a: Lieder 1770. Nr. 8. — b: Jahrbuch Bd. VI. S. 297 f.)

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List muthwill'ger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blasses Gold;

---

55 1: Die Freuden. a b B D — 5: Es] Da — a b — 7: Der Wasser Papillon, b a — 9: ein Kameleon a, ein Chamäleon b, der Kameleon B. 10 u. 11: Beide Zeilen in eine gezogen und statt des 2. u. 4. bald und ab. 14: Da fliegt der Kleine vor mir hin Und setzt sich auf die stillen Weiden a b. 16: Da hab ich ihn! a (doppelt b). 17: sie, ihn a b. 18: blau a — 19: Zergliederer der Fr. b. In b mit B. unterz. 27: a: Gern verlaß. 29: Tritte. 30: den ausgestorbnen B. 31: bricht die Nacht der Eichen. B. Zephirs melden. 34: süßsten. 35: Schauer, der das Herze fühlen, der die Seele schmelzen macht, flüstert durchs Gebüsch im Kühlen. Welche schöne, süße Nacht! Freude! Wollust! Kaum zu fassen! 42: Mädgen. 45: Hochzeitlied: An meinen Freund. b. —

Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.
Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt;
Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt.
Du eilst um alles zu vollenden
Mit ihr in's Heiligthum hinein;
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.
Wie bebt vor deiner Küsse Menge
Ihr Busen und ihr voll Gesicht;
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden
Sich fest die beiden Augen zu.

Glück und Traum.

(Werke 1828. 1, 47. Liederbuch Nr. 6.)

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau und mich als Mann.
Oft nahm ich wachend deinem Munde,
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küsse nehmen kann.
Das reinste Glück, das wir empfunden,
Die Wollust mancher reichen Stunden
Floh wie die Zeit mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

An Friedericke.

(Deutscher Mus. Alm. Lpz. f. 1838. S. 1 ff. — Stöber, Lenz. — Pfeiffer, Friederike u. s. w.)

Erwache Friedericke,
Vertreib' die Nacht,
Die einer deiner Blicke
Zum Tage macht.
Der Vögel sanft Geflister
Ruft liebevoll,
Daß mein geliebt Geschwister
Erwachen soll.
Ist dir dein Wort nicht heilig
Und meine Ruh!
Erwache! Unverzeihlich!
Noch schlummerst du?

Horch, Philomelens Kummer
Schweigt heute still,
Weil dich der böse Schlummer
Nicht meiden will.
Es zittert Morgenschimmer
Mit blödem Licht,
Erröthend durch die Zimmer
Und weckt dich nicht.
Am Busen deiner Schwester,
Der für dich schlagt,
Entschläfst du immer fester
Je mehr es tagt.
Ich seh dich schlummern, Schöne!
Vom Auge rinnt
Mir eine süße Thräne
Und macht mich blind.
Wer kann es fühllos sehen,
Wer wird nicht heiß —
Und wär' er von den Zehen
Zum Kopf von Eis!
Vielleicht erscheint dir träumend,
O Glück! mein Bild,
Das halb voll Schlaf und träumend
Die Musen schilt.
Erröthen und erblassen
Sieh sein Gesicht,
Der Schlaf hat ihn verlassen,
Doch wacht er nicht.
Die Nachtigall im Schlafe
Hast du versäumt,
Drum höre nun zur Strafe
Was ich gereimt.
Schwer lag auf meinem Busen
Des Reimes Joch,
Die schönste meiner Musen,
Du — schliefst ja noch.

An dieselbe.

(Deutscher Mus.-Alm. f. 1838. S. 6.)

Jetzt fühlt der Engel was ich fühle,
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und Sie ist nun von Herzen mein.
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,
Nun laß auch morgen sein wie heute,
Und lehr' mich ihrer würdig sein.

Mit einem gemahlten Band.

(1770 — 71? — W. 1.82. a: Iris Bd. 2. St. 1. Jenner 1775. S. 73 f. — B. 8, 128. D. 1, 48)

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlings-Götter
Tändelnd auf ein luftig Band.
Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid;
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

1: Weihrauchwirbel — b. — 21: In den neuen Liedern, Leipz. 1770. Nr. 6. ist die Ueberschrift: „Das Glück. An mein Mädgen." — Wiederholt mit der Unterschrift W. im: Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1776. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung, S. 145, mit folgenden Abweichungen: „Das Glück. An Anneiten." 29: Sie sind die süßverträumten Stunden, Die durchgeküßten sind verschwunden, Wir wünschen traurig sie zurück. O wünsche dir kein größres Glücke; Es flieht der Erden größtes Glücke Wie des geringsten Traumes Glück." 36: Dies und das folgende Lied sind im Musenalm. „aus dem Original-Manuscripte mitgetheilt" von Aug. Stöber; alle übrigen Drucke sind aus Stöbers Mittheilung entlehnt und die darin nicht enthalten, z. B. bei Pfeiffer, wenigstens als Theile des s. g. Sesenheimer Liederbuches, unächt. —

48: Lieb, das ein selbstgemahltes Band begleitete. a. — 53: junge — a — Frühlingsgötter — a. — 54: Tändlend — lüftig — a. — 55: Zephir a. — 56: Liebsten] Liebe a. — 57: Und sie eilet vor — a. —

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.
Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sey kein schwaches Rosenband!

Aus Werthers Leiden.

(Die Leiden des jungen Werthers. [1774.] N. A. Lpzg. 1775. II.)

[Motto des ersten Theils.]

Jeder Jüngling sehnt sich, so zu lieben,
Jedes Mädchen, so geliebt zu seyn.
Ach! der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

[Motto des zweiten Theils.]

Du beweinst, du liebst ihn liebe Seele,
Rettest sein Gedächtniß von der Schmach.
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:
Sey ein Mann und folge mir nicht nach!

Der Wandrer.

(1772! — Werke 1828. 2, 176 ff. — a: Gött. Muſ.-Alm. f. 1774. S. 15–24 — A: 4, 209 ff. B. 8, 232 ff. D. 1, 188 ff.)

Wandrer.

Gott segne dich, junge Frau,
Und den säugenden Knaben
An deiner Brust!
Laß mich an der Felsenwand hier,
In des Ulmbaums Schatten,
Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerb treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den staubigen Pfad her?
Bringst du Waaren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelst Fremdling,
Ueber meine Frage?

Wandrer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt:
Kühl wird nun der Abend. (16.)
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkest,
Liebes junges Weib!

Frau. [177.

Hier den Felsenpfad hinauf.
Geh voran! Durchs Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch!
Diese Steine hast du nicht gefügt,
Reichhinstreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, bildender Geist!
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau. (17.)

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inschrift, über die ich trete!
Nicht zu lesen!
Weggewandelt seyd ihr,
Tiefgegrabne Worte,
Die ihr eures Meisters Andacht
Tausend Enkeln zeigen solltet.

Frau. [178.

Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel,
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken
Durch's Gebüsch hinan,
Hier.

Wandrer.

Ihr Musen und Grazien!

Frau. (18.)

Das ist meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen
Den ich trinke.

Wandrer

Glühend webst du
Ueber deinem Grabe,
Genius! über dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau. [179.

Wart', ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer.

Epheu hat deine schlanke

2: Sie w. e. N. jung-a. — 3: Blick] Kuß! a. — 6: frey a B D — 8: in a mit D. J. unterzeichnet. 25: „Jenes Gedicht, der Wanderer, ist im Jahre 1771 geschrieben, also viele Jahre vor meiner Italienischen Reise.“ Goethe an Zelter Bd. 6. Nr. 799. S. 224. 28. Juni 1831. 30: junge A (u. so immer: ieder u. s. w.) 34: Ulmenbaums a A. — 40: Den sandigen-a A. 41: Waren-B. — 46: Ich bringe keine Waaren Aus der Stadt. Schwül ist, schwül der Abend. a A. — 55: Drinn-a A. —

2: Da ich trinke draus. a A. — 5: !] — a A–9: hinauf] 'nauf! a. A. 18: Nicht zu lesen!] Der Venus — und ihr übrigen Seyd erloschen, a A. 19 u. 20: Weggewandelt, ihr Gespielen, a A. — 21: zeugen-a A. — 31 u. 32: in eine Zeile gezogen a A. — 39: Trümmern! B D. — 41: Hier] Da-a A. — 43: Da ich trinke draus. (mit der 42. Zeile in eine gezogen) a A. — 45 u. 46: in eine Zeile a A. — 47: Genius! Ueber dir ist | Zusammengestürzt dein Meisterstück-a A. — 52: Wart', ich will ein | Schöpfgefäß dir holen. a A. —

Götterbildung umkleidet.
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester dort, (19)
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schätzest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligthum?
Säest Disteln drein?

Frau.

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willst du hier [180
Lieber in dem Freien bleiben?
Es ist kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Wasser schöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! schlaf!

Wandrer. 20.)

Süß ist deine Ruh!
Wie's, in himmlischer Gesundheit
Schwimmend, ruhig athmet!
Du, geboren über Resten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt,
Wird in Götterselbstgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim blüh auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Gesellen!
Und welkt die Blüthenhülle weg,
Dann steig' aus deinem Busen
Die volle Frucht.
Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?
Ich habe nichts zum frischen Trunk,
Als ein Stück Brod, das ich dir bieten kann.

Wandrer. [181. (21.)

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hause seyn
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann.
Und iß mit uns das Abendbrod.

Wandrer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da zwischen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann,
Und starb in unsern Armen. —
Hast du geschlafen, liebes Herz?
Wie er munter ist, und spielen will!
Du Schelm!

Wandrer.

Natur! du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,
Unfühlend, welcher Zierrath [182
Sie verklebt;
Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für deine Bedürfniß'
Eine Hütte, o Mensch
Genießest über Gräbern! —
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willst nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,
Segn' euern Knaben!

Frau. (23.)

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad
Dort über'n Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit ist's hin?

Frau.

Drey Meilen gut.

Wandrer. [183.

Leb wohl!
O leite meinen Gang, Natur!
Den Fremdlings-Reisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.
Leit' ihn zum Schutzort,
Vor'm Nord gedeckt,

---

2. u. 3: in eine Zeile a A. — 7: Düstiers A. 17: zertrümmerst | Du dein - a A. — 19: Säst - a A. — 24: Unter'm Pappelbaum dich setzen? | Hier ist's kühl a A. — 26: Daß ich hinabgeh, Wasser zu schöpfen! a A. — 31: [schwimmend] noch zur vorigen Zeile a A. Statt 39 — 41: Lieblich dämmernden Frühlings Schmuck || Scheinend vor deinen - a A. — 44 u. 45: in eine Zeile a A. — reif' a A. — 47: Gesegn' es a A. — 49: mit das eine neue Zeile a A. —

1: Vom Feld; bleib, Mann, || Und iß mit uns || Das Abendbrod! a A. — 6: Dem! das a A. — 12: Herz! || Du meines Lebens Hoffnung! || Wie es munter - a A. — 16: bis 29 von Goethe in Kunst und Alterthum 3, 3, 96 citirt; ohne Abweichungen. — 17: Lebens, || Deine Kinder all' || Hast mütterlich mit einem || Erbtheil ausgestattet, || Einer Hütte. a. a. A. — 20: an das Gesims] am Architrav. a A. — 26: Hütt' a A. — 35: euern - a A. — 49: Natur zur folgenden Zeile gezogen a. 50: Natur! Den Fremdlings Reise tritt, A. — Den Fremdlings Reisetritt, B D. — 54 u. 55: in eins gezogen a A. — gedeckt] geschützt - a A.

Und wo dem Mittagsstrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.
Und kehr' ich dann (24.)
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl,
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Der

Adler und die Taube.

(Götts. Musen-Alm. 1774. S. 109 f. — Werke 1828. 2, 77 f.) A. 4, 251. — B. 8, 204. — D. 1, 131.

Ein Adlerjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus;
Ihn traf des Jägers Pfeil, und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab!
Er stürzt herab in einen Myrtenhain,
Fraß seinen Schmerz drey Tage lang,
Und zuckt' an Qual
Drey lange, lange Nächte lang;
Zuletzt heilt' ihn
Allgegenwärtger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor,
Und reckt die Flügel, ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten!
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg,
Unwürdger Raubbedürfniß nach,
Und ruht tieftrauernd
Auf dem niedern Fels am Bach,
Und blickt zur Eich' hinauf,
Hinauf zum Himmel, [110.
Und eine Thräne füllt sein hohes Auge.
Da kömmt muthwillig durch die Myrtenäste
Hergerauscht ein Taubenpaar,
Läßt sich herab, und wandelt nickend
Ueber goldnen Sand am Bach,
Und ruckt einander an.
Ihr röthlich Auge buhlt umher
Erblickt den Innigtrauenden.
Der Täuber schwingt neugiergesellig sich
Zum nahen Busch, und blickt
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerst, liebelt er;
Sey gutes Muthes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
Nicht alles hier?
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tages Glut dich schützt?
Kannst du der Abendsonne Schein,
Auf weichem Moos am Bache, nicht
Die Brust entgegenheben?
Du wandelst durch der Blumen frischen Thau,
Pflückst aus dem Ueberfluß des Waldgebüsches dir
Gelegne Speise, letzest [111.
Den leichten Durst am Silberquell.
O Freund, das wahre Glück ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit hat überall genug!
O Weise, sprach der Adler, und trüb' erst
Versinkt er tiefer in sich selbst,
O Weisheit, du redst wie eine Taube.

H. D.

Mahomets Hymne.

(Ad. Schöll, Briefe und Aufs. v. Goethe. Weimar 1846. S. 151. Vgl. Goethe W. 26, 297.)

Feld. Gestirnter Himmel. Mahomet allein.
Theilen kann ich euch nicht dieser Seele Gefühl.
Fühlen kann ich euch nicht allen ganzes Gefühl.
Wer, wer wendet dem Fleh'n sein Ohr?
Dem bittenden Auge den Blick?
Sieh, er blinket herauf, Gad, der freundliche Stern.
Sei mein Herr du, mein Gott! Gnädig winkt er mir zu!
Bleib! Bleib! Wendst du dein Auge weg?
Wie? Liebt ich ihn, der sich verbirgt?
Sei gesegnet, o Mond! Führer du des Gestirns,
Sei mein Herr du, mein Gott! Du beleuchtest den Weg.
Laß, laß nicht in der Finsterniß
Mich irren mit irrendem Volck.
Sonn, dir glühenden weiht sich das glühende Herz.
Sei mein Herr du, mein Gott! Leit' allsehende mich.
Steigst auch du hinab, herrliche!
Tief hüllet mich Finsterniß ein.
Hebe, liebendes Herz, dem Erschaffenden dich!
Sei mein Herr du, mein Gott! Du alliebender, Du
Der die Sonne, den Mond und die Stern
Schuf, Erde und Himmel und mich!

Gesang.

(1774!! — Göttinger Musenalmanach auf das Jahr 1774. S. 49 ff. — B. 8, 183 ff. D 1, 115 ff. E. 2, 49 ff. Werke 1828. 2, 55 ff.)

Ali.
Seht den Felsenquell
Freudehell,
Wie ein Sternenblick.
Fatema.
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister

1: Und fehlt a A. — 1 u. 2: in eins gezogen a A. — 3 u. 4: in eins gezogen a A. — 5 u. 6: Zur Hütte, vergüldet || Vom letzten a A. — 8: in a mit T.H. unterzeichnet. — 11: W. B. D. Adler und Taube. — 14: Adlerjüngling. — 30: Unwürdgem. — 33: Er blickt. — 35: Aug'. — 37: Dahergerauscht. — 42: innigtrauernden. — 43: Tauber. — 51: Gluth. — 54: entgegen heben. — 56: Mit „des" neue Zeile.

3: Mit „ist" neue Zeile. — 5: Mit „hat" neue Zeile. — 6: tief ernst. — 11: Aus der ursprünglichen Handschrift bei Schöll. Mit dieser charakterischen Ode sollte das Drama Mahomet beginnen. — 42: Die Chronologie Goethescher Schriften setzt den Gesang ins Jahr 1774; ebenso Goethe selbst (26, 296 f.), und auch in dem handschriftlichen biographischen Schema steht unter 1774: „Apperçu des Mahomets. Plan desselben." Da der Göttinger M. A. auf das Jahr 1774 aber schon 1773 im Herbste (Anf. Sept.) erschien, so kann der Gesang und damit der ganze Plan des Mahomet nicht jünger als 1773 und nicht durch die Reise nach Coblenz veranlaßt sein, wie Goethe angiebt. — Mahomets Gesang. B D E W — 46: Die Personenabtheilung fehlt, und einige Verse sind anders abgetheilt. B D E W

Zwischen Klippen
Im Gebüsch.

Ali.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder;
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Fatema.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,

Ali.

Und mit festem Führertritt
Reißt er seine Brüderquellen
Mit sich fort.

Fatema.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen
Und die Winse lebt von
Seinem Hauch.

Ali.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen;
Die ihm seine Knie umschlingen,
Ihm mit Liebesangen schmeicheln;
Nach der Ebne bringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Fatema.

Bäche schmiegen
Sich gesellschaftlich an ihn;
Und nun tritt er in die Ebne
Silberprangend.

Ali.

Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne

Fatema.

Und die Bächlein von Gebirgen
Jauchzen ihm und rufen:

Beyde.

Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit.

Fatema.

Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ewgen Ocean
Der mit weitverbreit'ten Armen
Unsrer wartet,
Die sich, ach! vergebens öffnen,
Seine sehnenden zu fassen;

Ali.

Denn uns frißt in öder Wüste
Gierger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut
Ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche!
Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne

Fatema.

Nimm die Brüder von Gebirgen

Beyde.

Mit, zu deinem Vater! mit!

Ali.

Kommt ihr alle! —
Und nun schwillt er herrlicher;
(Ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!)
Triumphirt durch Königreiche;
Giebt Provinzen seinen Namen;
Städte werden unter seinem Fuß.

Fatema.

Doch ihn halten keine Städte,
Nicht der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuser, Monumente
Seiner Güte, seiner Macht.

Ali.

Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Segel auf zum Himmel
Seine Macht und Herrlichkeit.
Und so trägt er seine Brüder,

Fatema.

Seine Schätze, seine Kinder,

Beyde.

Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

L. O.

Diné zu Coblenz,
im Sommer 1774.

(W. 1828. 2, 282 f. Zuerst: C. 2, 264 f.)

Zwischen Lavater und Basedow
Saß ich bei Tisch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt sich auf einen schwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter sich
Und auf die Offenbarung strich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthseln wohl versiegeln thät;
Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchsen öffnen thut,
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusstadt und das Perlenthor
Dem hocherstaunten Jünger vor.
Ich war indeß nicht weit gereis't,
Hatte ein Stück Salmen aufgespeis't.
Vater Basedow, unter dieser Zeit
Packt einen Tanzmeister an seiner Seit,
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Christ und seinen Jüngern war;
Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert sich der andre sehr,
Und wollte gar nichts hören mehr
Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders stünd'.

13: festem] frühem - B D E W. — 14: Brudersquellen B D E W. — 30: Sich gesellig an. Nun tritt er - B D E W. — 37: Und die Bäche von den Bergen - B D E W. — 45: mit ausgespannten Armen - B D E W. — 46: Unser - B D E W. — 48: Sehnenden - B D E W. — 58: Brüder von den Bergen - B D E W.

8 ff: Und im vollenden Triumphe | Giebt er Ländern Namen; Städte | Werden unter seinem Fuß. || Unaufhaltsam rauscht er weiter, | Läßt der Thürme Flammengipfel, | Marmorhäuser, eine Schöpfung | Seiner Fülle, hinter sich. - B D E W. — 17: Cedernhäuser - W. — 20: Tausend Flaggen durch die Lüfte, | Zeugen seiner Herrlichkeit. - B D E W. — 25: fehlt B D E W. — 34: der Gf. — 56: wüste Ef.

Und ich behaglich unterdessen
Hätt' einen Hahnen aufgefressen.
Und, wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geist- und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitte.

Göthe an Schloßer.

(Almanach der deutsch. Mus. auf 1776. Lpz. S. 179.)

Du, dem die Musen, von den Aktenstöcken,
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärgre Feinde sind, als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Richter selbst mit Blumen dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihst,
Kein Wunder, daß auch deine Gunst
Zu meinem Vortheil diesmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an deiner Seite stehn,
Schenk ihm auch unverdient die Ehre,
Und, möchtest du an dem Versuche sehn,
Was ich gern dir und deinen Musen wäre!

Ein Gleichniß.

(Gött. Mus.-Alm. 1775. S. 39. Werke 1828. 2, 213. A. 4, 255. E. 2, 199. — fehlt in B. C. D.)

Ueber die Wiese, den Bach herab,
Durch seinen Garten,
Bricht er die frischen Blumen ab;
Ihm schlägt das Herz für Erwarten.
Sein Mädchen kömmt! O Gewinnst! O Glück!
Jüngling, tauschest deine Blumen um einen Blick!
Der Nachbar Gärtner steht herein
Ueber die Hecke: So ein Thor möcht' ich seyn!
Hab meine Freude, meine Blumen zu nähren,
Die Vögel von den Früchten zu wehren!
Aber, sind sie reif; Geld, guter Freund!
Soll ich meine Mühe verlieren?
Das sind Autoren, wie es scheint.
Der eine streut seine Freuden herum
Seinen Freunden, dem Publikum;
Der andre läßt sich pränumeriren.

H. D.

Der unverschämte Gast.

(Gött. Mus.-Alm. 1775. S. 59. Werke 1828. 2, 214. A. 4, 254. E. 2, 100. fehlt B. C. D.)

Da hatt ich einen Kerl zu Gast,
Er war mir eben nicht zur Last,
Ich hatt so mein gewöhnlich Essen.
Hatt sich der Kerl pump satt gefressen,
Zum Nachtisch was ich gespeichert hatt!
Und kaum ist mir der Kerl so satt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
Ueber mein Essen zu raisonniren.
Die Supp' hätt können gewürzter seyn,
Brauner der Braten, firner der Wein.
Der tausend Sackerment!
Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

H. D.

Mayfest.

(Jacobis Iris Düsseld. 1775. B. 2. S. 73 ff. Werke 1828. 1, 80 f. A. 4, 235 f. — B. 8. 126 f. — D. 1, 46 f.)

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!
Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.
Und Freud und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd o Sonne
O Glück o Lust!
O Lieb' o Liebe,
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!
Du seegnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.
O Mädchen Mädchen
Wie lieb' ich dich!
Wie blinkt dein Auge!
Wie liebst du mich!
So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmels Duft,
Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend.
Und Freud und Muth
Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst!
Sey ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

P.

Freundin aus der Wolke.

(Jacobi Iris Bd. 4. Juli 1775. S. 72.)

Wo, du Reuter,
Meinst du hin?
Kannst du wähnen
Wer ich bin?
Leis' umfaß ich
Dich als Geist,
Den dein Trauren

8: „Als der letztere dem ersten für ein Gemälde in lateinischen Versen gedankt hatte." Anm. des Alm. — In den Werken fehlt das Gedicht. — 28: AEW: Autoren. — 33: die jüngsten. — 34: vor. — 40: Hab' Freude. — 41: von meinen. — WAE: 50: Recensent. — 55: hatt' just mein. —

4: Der Br. br. — 5: Der Tausendsakerment. — 9: Maylieb: W. AEDE. — 18 u. 22: jud - WDDE. — 26: jenen - WDDE. — 29: segnest - WDDE. — 35: blickt - WDDE. — 40: Himmelsduft - WDDE. — 42: DEW. - warmen Jr. A. B

Von sich weist.
Sey zufrieden
Göthe mein!
Wisse, ietzt erst
Bin ich dein;
Dein auf ewig
Hier und dort —
Also wein mich
Nicht mehr fort.

P.

Auf eine Gegend bey St.—g.

(Jacobi Iris. IV. St. 2. Aug. 1775. S. 147.)

Ihr stummen Bäume, meine Zeugen,
Ach! kam er ohngefehr
Hier, wo wir saßen, wieder her,
Könnt ihr von meinen Thränen schweigen?

L. an C.

Der neue Amadis.

(Werke. 1828. 1, 13. f. a: Iris Bd. 2. St. 1. [Jenner 1775] S. 78 f. b: Nachdruck der Iris Bd. 2. St. 1. S. 49 ff. — B. 8, 310. — D. 1, 4.)

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein;
Und so saß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie in Mutterleib.
Doch du warst mein Zeitvertreib
Goldne Phantasie,
Und ich ward ein warmer Held
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.
Baute manch krystallen Schloß,
Und verstört' es auch,
Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen durch den Bauch,
Ja, ich war ein Mann!
Ritterlich befreit' ich dann
Die Prinzessin Fisch;
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch,
Und ich war galant.
Und ihr Kuß war Götterbrod,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt!
Rings mit Sonnenschein
War sie emaillirt.
Ach! wer hat sie mir entführt?
Hielt kein Zauberband
Sie zurück vom schnellen Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

U.

Künstlers Abendlied.

(1773—74. Werke 1828. 2, 191. a: Briefe an Lavater S. 29. — b: Brief an Merk. 5. Dec. 1774. S. 55. — c: Lavaters Phys. Fragm. 1775. Thl. 1. S. 272. — B: 8, 251 f. — D. 1, 203.)

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!
Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen.
Bedenk' ich dann, wie manches Jahr,
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Haide war,
Nur Freudenquell genießet;
Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein Lust'ger Springbrunn, wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen.
Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieses enge Daseyn mir
Zur Ewigkeit erweitern.

An Belinden.

(Werke 1828. 1, 79. — a: Iris 2, 3 (März 1775) S. 240 f: — b: An Merk. S. 75. Aug. 1775. — A. 4, 234 f. — B. 8, 124. — D. 1, 45.)

Warum ziehst du mich unwiderstehlich
Ach, in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht so selig
In der öden Nacht?
Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,
Lag im Mondenschein
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,
Und ich dämmert' ein;
Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemischter Lust,
Hatte schon das liebe Kind empfunden
Tief in meiner Brust.
Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegenüber stellst?
Reizender ist mir des Frühlings Blüthe
Nun nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, bist, ist Lieb' und Güte,
Wo du bist, Natur.

10: Die Chiffre „B." bezeichnet in der Iris nur Goethesche Lieder. Im Druckfehlerverzeichniß am Ende des Bandes der Iris wird L für B. corrigirt, was wohl Lili bezeichnen soll. — 12: Dies und das Gedicht „Mit einem goldnen Halskettchen überschickt" (W. I, 33.), das auf der nächsten Seite der Ir. anfängt, tragen die gemeinschaftliche Ueberschrift „Denkmahl der Freundschaft." — 18: Lili an Goethe? — By: a-b: im — 34: Krystallen Schloß. — 35: zerstört a b. B D. — 37: Bauch. Ja ich — 39: befreyt - a b. B. D. — 40: Prinzessinn. — 42: Tisch'. — 44: Himmelsbrod a — Götterbrod b B. D. — 51: Ihr verrätherisch Fliehn? a b — Ihr zu schnelles Fliehn? B.

1: Lieb des Physiognomischen Zeichners. a p. — 6: Ach] O- a c. — 10: Ich zittre nur und stottre nur, c. — 14: Wenn ich bedenk' wie- a c. — 17: Nur] Jetzt a. Nun c B D. — 18: Da ahnd ich ganz Natur- a c. — 19: treu] fred a. — 23: erweitern c. — 25: In c unterz.: „Den 19. April 1775."; in a steht das Gedicht zwischen Januar- und Februarbriefen 1777. — Merk am 5. Dec. 1774 mitgetheilt. — 32: iene a A. — 42: das liebe Kind] Ahndungsvoll hatt' ich dein Bild empfunden a A. — beim liebes Bild b B D. — das liebe Bild G F. — 47: des Frühlingsblüthe a A. — 51: P. unterz. in a. —

Das Veilchen.

(W. 1828. 1, 180. — a: Iris Bd. 2. St. 3. [März 1775] S. 182 f. — A. 1775. 2, 164 f. — b: A. 1779. 2, 240 f. B. 5, 338 f. C. 7, 42 f. — D. 1, 221.)

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.
Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Veilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt,
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!
Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es sang und starb und freut sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch.

Erwin singt.

(W. Bd. 47. [1833] S. 27. — a: Iris 1775. Bd. 2, 192. A: 1775. 2, 171 f. — b: A. 1779. 2, 248. B. 5, 357.)

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!
Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;
Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.
Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach! dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Elmire singt:

(W. Bd. 47, S. 29 f. und 10, 324 ff. — a: Iris 1775. 2, 207. — A. 1775. 2, 180. b: A. 1779. 2, 258. B. 5, 370 f.)

Mit vollen Athemzügen
Saug' ich, Natur, aus dir
Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!
Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden,
Ach! säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!
Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.
Weh mir! Ach sonst war meine Seele rein
Genoß so friedlich deinen Segen.
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen
Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr' ab in's Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg' ich und flehe;
Auf öden Wegen
Durch Sturm und Regen,
Fühl' ich und flieh' ich
Und suche die Qual.
Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt.

Rastlose Liebe.

(Werke 1828. 1. 93. — B. 8, 147. — D. 1, 72.)

Dem Schnee, dem Regen
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!
Lieber durch Leiden
Möcht ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach! wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!
Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe bist du!

1: Aus Erwin und Elmire; in der Iris (a) von Elmire gesungen, ohne Ueberschrift; in den Schriften (B) als Gesang zwischen Rosa, Valerio und Elmire vertheilt. — 6: unbekannt - a. — 8: Valerio: B. — junge, a. — 10: Daher! daher! a B. — 12: Elmire: B. — 19: Rosa: B. — 22: Und sank und starb - a B. freut' - B. — 23: die drei letzten Zeilen werden in B. „zu drey" wiederholt. — 32 u. 44: Blühet] blühet a A b B.

6: Fassen die bebende | Strebende | Brust. a A b. — 11: angenehmes] liebes a Ab. — 13: Erfüllst mich wiederum einmal Mit aller süßer Frühl. a. A b. — 25: Lieg ich und flehe; | Im tiefen Schnee | Auf öden Wegen | Gestöber und Regen — a A b. — 30—33: Diese letzten vier Zeilen fehlen a A b.

Willkommen und Abschied.

(Werke 1828. 1, 75 f. a: Iris. Bd. 2. St. 3. [März 1775.] S. 244 f. — b: Nachdruck 2, 3, 146. — B. 8, 115 f. — D. 1, 42 f.)

Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!
Es war gethan fast eh' gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht:
Schon stand im Nebelkleid die Eiche
Ein aufgethürmter Riese da,
Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.
Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsaus'ten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
Doch frisch und fröhlich war mein Muth;
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!
Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Athemzug für dich.
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
Ich hoffi' es, ich verdient' es nicht!
Doch ach schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen, welche Wonne,
In deinem Auge, welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!
Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick,
Ach, mein Weg zu ihr zurück.
Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe lose Mädchen,
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Verändrung, ach, wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

1 fehlt in a b. — Willkomm und Abschied. - B. — 5: Es.. mein| Mir.. das - a b. — 6: Und fort, wild, wie ein Held zur Schlacht! a b. — 9: stand] stund a b. — 13: einem] seinem a b. — 18: Doch tausendfacher war mein Muth; a b. — 19: Mein Geist war ein verzehrend Feuer, a b. — 20: Mein ganzes Herz zerfloß in Gluth. - a b. — 21: Ich sah dich, und - a b. — 22: von] aus. a b. — 24: ieher - a b. — 28: hofi' - a b. — 29: Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe! Aus deinen Blicken sprach dein Herz - ab. — 31: Wonne] Liebe - a b. — 32: O welche Wonne, welcher Schmerz! - a b. — 33: Du gienast, ich stund, und sah zur Erden - a b. — 34: sahst mir] sah dir a b. — 36: ohne Namenschiffre in a b. — 47: worum - ab. — 48: Fleis a b. — 49: nur] mir a b. —

Herbstgefühl.

(Werke 1828. 1, 92. — a: Iris. Bd. 4. St. 3. Sept. 1774. S. 249. — A. 4, 232. — B. 8, 146. — D. 1, 71.)

Fetter grüne, du Laub',
Am Rebengeländer
Hier mein Fenster herauf!
Gedrängter quellet,
Zwillingsbeeren, und reifet
Schneller und glänzend voller!
Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick, euch umsäuselt
Des holden Himmels
Fruchtende Fülle;
Euch kühlet des Mondes
Freundlicher Zauberhauch,
Und — euch bethauen, ach,
Aus diesen Augen
Der ewig belebenden Liebe
Vollschwellende Thränen.

Neue Arien

zur ersten Scene in Erwin und Elmire.

(Teutscher Merkur 1776. Jenner S. 9. f. — A. 1775. 4, 228 f. - b: A. 1779. 2, 225.)

I. Olympia.

Ihr sollt genießen,
Und darbt im Ueberfluß.
Die Jahre, sie fließen;
Man darbet, man muß!
Zu seligem Umfangen
Drängt sich die Brust empor;
Mit quellendem Verlangen
Horcht jedem Laut dein Ohr;
Im Morgenrothe freuet
Dein eignes Bildnis dich,
Und Himmel-ab bestreuet
Der Weg mit Blumen sich. V. V.

II. Elmire. [10.

Was sind all die Seligkeiten
Jener flachen Jugendzeiten,
Gegen diesen Augenblick!
Da mein Herz sein volles Glück

5: Zauberfädchen - b. — 11: Verändrung] b B D. Verwandlung a; letztere Lesart ist ohne Zweifel die richtige, und die „Verändrung" nur ein stets wiederholter Druckfehler des ersten Nachdrucks, dem auch im neuen Amadis (44) das Götterbrod zu danken sein wird. — 14: Im Herbst 1775. a A. — 17: Laub! - a A. — 18: Am] Das - a A. — 20: quillet a A. — 21: Zwillings-Beer! a A. — 22: glänzet a A. — 26: Fruchtende. — 32: mit B. unterg. a A. — 34: Die Arien sind später nicht in das Singspiel eingeschaltet und fehlen in den Werken. — 45: quillendem - A.

Neue Liebe neues Leben.

(1775. — Werke 1828. 1, 77 f. Vgl. W. 48, 39. — a: Iris Bd. 2. St. 3 [März 1775.] S. 242. b: Nachdruck 2, 3, 145. — B. 8, 122 f. — D. 1, 144.)

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist alles, was du liebtest,
Weg warum du dich betrübtest,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach, wie kamst du nur dazu!
Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu' und Güte,
Mit unendlicher Gewalt?

Aus der holden Schwermuth trinkt;
Da ich himmelwärts mich sehne
Und in bittersüßer Thräne
Eine Welt im Auge blinkt. V. V.

G. 5

Jägers Abendlied.

(Werke. 1828. 1, 110. — a: Teutsch. Merk. 1776. Jänner S. 8 f. — A. 4, 239. B. 8, 152. — D. 1, 87.)

Im Felde schleich ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr.
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.
Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich dir's nicht einmal?
Des Menschen der die Welt durchstreift,
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift
Weil er dich lassen muß.
Mir ist es, denk ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht wie mir geschehn.

Bundeslied

einem jungen Paar gesungen
von Vieren.

(Teutscher Merkur 1776. Febr. S. 123 f. A. 4, 240 ff. Vgl. Werke Bd. 48. S. 49.)

Den künftgen Tag und Stunden
Nicht heut dem Tag allein
Soll dieses Lied, verbunden
Von uns, gesungen seyn.
Euch bracht ein Gott zusammen
Der uns zusammen bracht.
Von schnellen ewgen Flammen
Seyd glücklich durchgefacht!
Ihr seyd nun Eins ihr Beyde,
Und wir mit euch sind eins.
Auf, trinkt der Dauer Freude
Ein Glas des ächten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an! und küsset treu
Bey diesem neuen Bunde
Die Alten wieder neu.
Nicht lang in unserm Kreise
Bist nicht mehr neu darinn;
Kennst schon die freye Weise
Und unsern treuen Sinn.
So bleib zu allen Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Durch keine Kleinigkeiten
Werd' unser Bund gestört!
Uns hat ein Gott gesegnet,
Rings um mit freyem Blick,
Und, wie umher die Gegend,
So frisch sey unser Glück;
Durch Grillen nicht gedränget
Verknickt sich keine Lust:
Durch Zieren nicht geenget
Schlägt freyer unsre Brust.
Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter immer heiter
Steigt unser Blick hinan;
Und bleiben lange lange
Fort ewig so gesellt.
Ach! daß von Einer Wange
Hier eine Thräne fällt!
Doch ihr sollt nichts verlieren
Die ihr verbunden bleibt,
Wenn einen einst von Vieren
Das Schicksaal von euch treibt;
Ists doch als wenn er bliebe!
Euch ferne sucht sein Blick;
Erinnerung der Liebe
Ist wie die Liebe, Glück.

G.

Erklärung eines alten Holzschnittes
vorstellend

Hans Sachsens poetische Sendung.

(Am 27. Apr. 1776 vollendet. — W. 3, 117 ff. a: Wielands Merkur. 1776. April. S. 75 ff. — A. 4.)

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie,
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen saubern Feierwamms er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steckt an dem Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.
Wie er die Frühlings-Sonne spürt, [76.
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert.
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und zu leben,
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug
Zu schauen manches klar und rein,
Und wieder alles zu machen sein;
Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß
Und leicht und fein in Worte floß;
Deß thäten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meistersänger weihn.
Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Brust und rundem Leib;
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grad, edel vor sich hin sie geht,

a A: 7: Jägers Nachtlied. — 11: Lausch mit dem F. — 14: izt. — 18: Des Menschen, der in aller Welt Nie findet Ruh noch Rast; Dem wie zu Hause so im Feld Sein Herze schwillt zur Lust — 23: Als sah' den Mond ich an; — 24: Ein süßer F. — 25: wie mir gethan. — (Im Merkur G. untergezeichnet.) — 27: Dem Geburtstage des Pfarres Gewalt zu Gunsten ward das Lied gedichtet: In allen guten Stunden u. s. w. Da dieß Lied sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat u. s. w." Goethe Werke Bd. 48. S. 49 zum J. 1775, worin offenbar ein (abtrichlicher) Irrthum liegt. Die spätere Fassung theile ich unten beim Jahre 1789 mit, wo dieselbe in den Schriften (B.) zuerst erschien.

a A: 38: Ein sauber — 40: an den — 41: siebenten — 44: zu würken und leben, — 49: (kein Absatz) — 56: Wollt'n —

Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwenzen,
Oder mit den Augen herum zu scharlenzen
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein gülden Band,
Hätt auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz,
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt sie thätig Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.
Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert seyn; [77.
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meint er er hätt sie lang gesehn.
Die spricht: Ich habe dich auserlesen
Vor vielen in dem Weltwirrwesen,
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn Andre durch einander rennen,
Sollst du's mit treuem Blick erkennen;
Wenn Andre bärmlich sich beklagen,
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr' und Recht,
In allem Ding seyn schlicht und schlecht,
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
Das Böse mit seinem Namen heißen;
Nichts verlindert und nichts verwitzelt;
Nichts verzierlicht, und nichts verkritzelt
Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
Ihr festes Leben und Männlichkeit,
Ihre innere Kraft und Ständigkeit.
Der Natur Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Die kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauf durcheinander kollert; [78.
Mag dir aber bei allem geschehn,
Als thätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht eine Witzung werden.
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
Unter dem Himmel allerlei Wesen,
Die ihr's mögt in seinen Schriften lesen.
Wie nun der liebe Meister sich
In der Natur freut wunniglich,
Da seht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula.
Sie schleppt mit keichend-wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geschnitten;
Darauf seht ihr mit weiten Aermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang,
Sodom und Gomorra's Untergang,
Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in einem Ehren-Spiegel schauen;
Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
Der zwölf Tyrannen Schandenport, [79.
Auch allerlei Lehr und gute Weis,
Könnt sehn St. Peter mit der Geis,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemalt der weite Raum
Ihres Kleids und Schleppes und auch der Saum
Mit weltlich Tugend und Laster Geschicht.
Unser Meister das all ersicht
Und freut sich dessen wundersam,
Denn es dient sehr in seinen Kram:
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr',
Erzählt das eben fix und treu,
Als wär er selbst gesyn dabei.
Sein Geist war ganz dahin gebannt,
Er hätt kein Auge davon verwandt,
Hätt er nicht hinter seinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.
Da thät er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affensprung hofiren,
Und ihm mit Schwank und Narretheiden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten;
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, groß und kleinen,
Dick und hager, gestreckt und krumb,
Allzuwitzig und allzudumb.
Mit einem großen Farrenschwanz [80.
Regiert er sie wie ein'n Affentanz,
Bespöttet eines jeden Fürm,
Treibt sie in's Bad, schneidt ihnen die Würm
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.
Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er wollt Worte zu allem finden?
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer muthig bleiben,
So fort zu singen und zu schreiben?
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschauen,
Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.
Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie spricht: Ich komm um dich zu weihn,
Nimm meinen Segen und Gedeihn!
Ein heilig Feuer, das in dir ruht,
Schlag aus in hohe lichte Gluth!

1: In dem Briefwechsel mit dem Grafen Brühl über dies edicht (Niemer Briefe von und an Goethe. Lpz. 1846. 160.) schlägt Goethe, um die Art des XVI. Jahrh., in hierer Zeit auf der Bühne als Unart erscheinend, nicht freutlich zu produciren, auftatt des Verses vor: Ihre mit nen Schleppen und Schwänzen u. s. w. — 2: mit'n A. m — 4: güldin — 5: ein — 6: Aug — 7: Thätig — 12: ien — 23: Frommkeit — 24: Bös — 25 f. (umgestellt.) — : Mannlichkeit — 30: Ihr inner Maas und St. — 33: alles] das — 40: thätst's in ein'm — 44: ihm] ihnen — 46: ächt in stein'n — 48: wunniglich] inniglich — 52: Fabula. e ist rumpfet, krumpfet, buckliet und krumb, Aber eben rwürdig darumb. Sie schlept mit keuchend —

1: Ein — 2: Ermeln — 4: Paradeis — 7: ein'm — 10: weis — 14: bemahlt — 17: dies All — 19: sehr] wohl — 22: eben] Alles — 24: war] was — 28: thät] thut — 29: Affen-Sprüngen — 33: Großen und Kleinen, — 37: ein'm] s'n — 38: Bespottet — 45: Daß ihr doch nie möll'n minder werden. — 44: wollt'] möcht — 47: So fort] Das All — 50: schau n — 51: Wie'n — Frau'n — 53: würkender — 55: Seegen. —

Doch, daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt:
Hab' ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seel sey wonnereich,
Einer Knospe im Thaue gleich.
Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus [81.
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In dem eng umzäunten Garten
Ein holdes Mägdlein sitzend warten
Am Bächlein, beim Hollunderstrauch;
Mit abgesenktem Haupt und Aug,
Sitzt unter einem Apfelbaum
Und spürt die Welt rings um sich kaum,
Hat Rosen in ihren Schooß gepflückt
Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,
Mit hellen Knospen und Blättern drein.
Für wen mag wohl das Kränzel seyn? —
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.
Warum ist deine Stirn so trüb?
Das was dich dränget, süße Lieb,
Ist volle Wonn' und Seligkeit,
Die dir in Einem ist bereit,
Der manches Schicksal wirrevoll
An deinem Auge sich lindern soll;
Der durch manch wonniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Rast,
Wie er ins liebe Aermlein sinkt,
Neue Lebenstag' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schaltheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirst ihn bald nagen, bald erfreuen.
So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!
Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt,
Ein Eichkranz ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt.
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt.

Muth.

(Werke. 1828. 1, 74. — a: Teut. Merkur 1776. Febr. S. 128. — A. 4, 243. — B. 8, 161. — D. 1, 40.)

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnsten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du siehst,
Mache dir selber Bahn!
Stille, Liebchen, mein Herz!
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
Bricht's gleich, brichts nicht mit dir!

Dem Schicksaal.

(Briefe an Lavater. Lpz. 1833. S. 158 f. — B. 8, 159. D. 1, 90. W. 1, 113.)

Was weis ich was mir hier gefällt
In dieser engen kleinen Welt
Mit leisem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergessen hier
Wie seltsam uns ein tiefes Schicksal leitet
Und, ach ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du hast uns lieb du gabst uns das Gefühl:
Daß ohne dich wir nur vergebens sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du hast für uns das rechte Maas getroffen
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daß wir, von Lebenskraft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Harzreise im Winter.

(Werke. 1828. 2, 64 ff. a: An Merk. S. 138. 5. Aug. 1778. — B. 8, 193 ff. — D. 1, 123 ff. — C. 2, 57 ff.)

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend
Nach Beute schaut.
Schwebe mein Lied.
Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt;
Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.

9: umgaunten — 12: Aug Sitzt's — 15: (ihren-M.) Schoos — 16: fehrt] gar — 20: Hofnungsfüll — 25: Kein Absatz. — 28: Die einem in dir ist bereit, — 29: Schicksaal — 31: wunniglichen — 34: Müh er findet — 35: liebe] runde — 36: Lebenstäg — 37: neues] süsses — 38: fehrt — 39: Scheimereyn — 40: erfreun — 43: Wie] Weil — 45: Eichenkranz — 48: unterz. Göthe. — 50: Lieb-Lebens-Lied. a A. —

3: bricht nicht mit dir! a A. — unterz. G. — 5: Die Chronologie (40, 533) setzt das Gedicht ins Jahr 1783; wohl nur aus Mißverständniß, weil der Brief an Lavater „Ohne Datum" hinter einem vom 7. Apr. 83 steht. Da aber Goethe in jenem Briefe den 30. Aug. als einen Freitag bezeichnet, kann das Jahr nur 1782 oder 1776 sein. Stil und sonstiger Inhalt des Briefes machen das J. 1776 gewiß. Goethe sendet das Gedicht mit den Worten: „Hier ein paar Zeilen meines Gefühls auf dem Türinger Walde geschrieben d. 3. Aug. Morgends unter dem Zeichnen." — Einschränkung. Ich weiß nicht was mir hier gefällt, In dieser engen, kleinen Welt Mit holdem Zauberband mich hält? Vergeß ich doch, vergeß ich gern, Wie seltsam mich das Schicksal leitet; Und ach! ich fühle, nah' und fern Ist mir noch manches zubereitet. Du wärst doch das rechte Maß getroffen! Was bleibt mir nun, als eingehüllt, Von holder Lebenskraft erfüllt, In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!" BDW. — 24: „Der Dichter, in großerer Absicht ein unmittelbares Anschauen des Bergbaues zu gewinnen und einen jungen, äußerst hypochondrischen Selbstquäler zu besuchen und aufzurichten, bedient sich der Gelegenheit, daß engverbundene Freunde zur Winterjagdlust ausziehen, um sich von ihnen auf kurze Zeit zu trennen." Goethe in Kunst u. Alterthum 3. 2 (1821) S. 57. — 25: „8. Dez. [1777] Mittags auf dem Brocken" Goethe an Merk. S. 138. — 27: Geyer BDEFF. — 28: auf Morgenschlossen Wolken a. — 37: Rasch zum freudigen Ziel läuft. - a. — 38: Aber wem - a. — 43: doch fehlt a. —

In Dickichts-Schauer
Drängt sich das rauhe Wild,
Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.
Leicht ist's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebesserten Wegen
Hinter des Fürsten Einzug,
Aber abseits wer ist's?
In's Gebüsch verliert sich sein Pfad.
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Oede verschlingt ihn.
Aber wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ung'nügender Selbstsucht.
Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.
Der du der Freuden viel schafft,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbilds,
Dem schon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knütteln der Bauer.
Aber den Einsamen hüll'
In deine Goldwolken!
Umgib mit Wintergrün
Bis die Rose wieder heranreift
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters!
Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest du ihm
Durch die Furthen bei Nacht,
Ueber grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst du in's Herz ihm;
Mit dem beizenden Sturm
Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen,
Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreichen
Kränzten ahnende Völker.
Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnißvoll offenbar
Ueber der erstaunten Welt.
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

Auf dem See.

(1775. Werke 1828. 1, 86; 48, 113. — B. 8, 144 f. — D. 1, 67.)

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut.
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.
Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! so Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.
Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne;
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne,
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Vom Berge.

(Werke 1828. 1, 87. B. 8, 145. D. 1, 68. a: Werke. 48, 115.)

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
Und doch wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Fänd' ich hier und fänd ich dort mein Glück?

Heidenröslein.

(Werke. 1828. 1, 17. Vgl. Herders Volkslieder. 1779. Thl. 2. S. 151. — B. 8, 105. — D. 1, 7.)

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.

4: Reiher E F — 28: [ein] dies. a. — 36: Wilds] Schweins-a. —

4: stehst B D W; siehst E F B. Du stehst unerforscht die Gewalt — a. — 12: Als der Dichter 1775 in Zürich mit Lavater die wichtigsten und nächsten Gegenstände durchgesprochen, bereitete er mit seinem Freunde Passavant die kleinen Kantone. „Wir schifften uns ein und fuhren an einem glänzenden Morgen den herrlichen See hinauf. Möge ein eingeschaltetes Gedicht von jenen glücklichen Momenten einige Ahnung herüberbringen." Wahrh. u. Dichtung. W. 48. S. 113. — 36: Beim Rückblick auf den Zürichersee geschrieben. W. 48, 114. — 39: Lili-a. — 42: Wär', was mir mein Glück? a. „Ausdrucksvoller sind ich hier diese kleine Interjection, als wie sie in der Sammlung meiner Gedichte abgedruckt ist." Goethe Werke 48, 115. — 44: Bei Herder angeblich: „aus der mündlichen Sage"; ist schwerlich älter; wahrscheinlich von Goethe verfaßt.

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.
Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.
Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Der Fischer.

(W. 1828. 1, 185 f. a: Seckendorfs Volkslieder. Weimar 1779. Nr. 1. S. 4. angezeigt im Teut. Merkur 1778. Sept. S. 286. — b: Aus a mit Angabe dieser Quelle (S. 299) in Herders Volksl. Thl. 2. Lpz. 1779. S. 3 f. — A. 4, 237 f. — B. 8, 155 f. — C. 7, 50 f. — D. 1, 226 f. u. f. w.)

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.
Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesgluth?
Ach wüßtest du, wies Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.
Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?
Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
Da war's um ihn geschehn;
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

19: Das Lied vom Fischer. a b; in b mit dem Zusatze „Deutsch." — 34: Sie sang zu ihm und sprach.. a b A. — 38: Todes Gluth a b A. — 40: stiegst] kämst - a b A. — 47: feucht verklärte - a b A B. — 48: Lockt nicht dein ... Dich her in ... a b A. — 52: sehnensvoll - a b A. — 55: gethehn; - A B D. —

Aus Jery und Bätely.

(B: Schriften. 7. Band. Lpz. 1790. S. 178 u. f. w.)

Bätely.

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hingehn;
Gar lustig die Wolken
Am Himmel hinziehn:
So rauschet die Liebe
Und fähret dahin.

Jery.

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn:
So auch mit der Liebe
Der Treuen geschieht;
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Thomas.

(Jery und Bätely. Schriften. Lpz. 1790. Bd. 7. S. 185.)

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein
Curiren alle Noth;
Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,
Der ist so gut wie todt.

Erlkönig.

(Werke. 1828. 1, 183 f. — a: die Fischerin: in der Literatur und Theaterzeitung. Berl. 1782. S. 593 f. — b: W. 11. 93 f. — B. 8, 157 f. — C. 7. 47 ff. — D. 1, 224 f.)

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.
Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig, mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —
„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
„Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
„Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.
Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind. —
„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter sollen dich warten schön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n,
„Und wiegen und tanzen und singen dich ein.
Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

29: „Unter hohen Erlen am Flusse. Nacht und stille. Dortchen, beschäftigt, singt." a b — 41: Erlkönig - b — 49: mein] fehlt in a. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
„Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —
Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh' und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Der Sänger.

(Werke 1828. 1, 178 f. a: W. Meisters Lehrjahre Buch 2 [geschr. 1782] Cap. 11. in C. 3, 327 f. — C. 7, 40 ff. — D. 1, 219 f.)

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laß den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!
Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.
Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schoos die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine goldne Kette reichen.
Die goldne Kette gib mir nicht,
Die Kette gib den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gib sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.
Ich singe wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle bringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.
Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Harfenspieler.

(1782. W. 2, 122. W. Meisters Lehrj. II, 13. — C: Neue Schriften Bd. 3. Berl. 1795. S. 346.)

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!
Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Mignon.

(Werke, 1828. 1, 177. — C: W. Meisters Lehrj. III, 1. in: Neue Schriften B. 4. Berlin 1795. S. 1 f.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennst du ihn wohl?
Dahin! Dahin
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Mignon und der Harfenspieler.

(W. 1828. 2, 118. — C: W. Meisters L. IV, 1. Neue Schriften Bd. 4. Berlin 1795. S. 265 f.)

Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh ich an's Firmament
Nach jener Seite.
Ach, der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt
Weiß, was ich leide!

1: reizt - B. — 10: tod. a — 19: Laß .. vor] Laßt .. zu a. — 23: Bring ihn herein - a. — 24: send ihr hohe Herrn - a. — 25: schönen - C. — 27: Nahmen - C D. — 32: Und schlug die vollen Töne - a. — 33: Der Ritter schaute - a. — 34: Schooß - C D. — Schöne - a. — 36: Ließ ihm, zum Lohne für - a. — 37: reichen] holen - a C D. — 38, 39 u. 42: gieb - a C D. — 50: Laßt einen Trunk des besten Weins In reinem Glase bringen. a — 52: ihn] es a. — 53: voll süßer] der süßen. a — 54: O! dreymal hochbeglücktes - a —

2: Und danket Gott, so warm, als ich Für diesen - a. — 20: Land! wo — 26 u. f. w.: Mögt C. —

Wandrers Nachtlied.

(Werke 1828. 1, 109. — B. 8, 151. — D. 1, 86.)

Der du von dem Himmel bist
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach! ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede!
Komm, ach komm in meine Brust!

Ein Gleiches.

(Werke 1828. 1, 109.)

Ueber allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vöglein schweigen im Walde
Warte nur! Balde
Ruhest du auch.

Aus dem Schauspiel: Iphigenie auf Tauris.

Erster Aufzug. Erster Auftritt.

(Werke 1828. Bd. 9. S. 3 ff. — B: Schriften. Bd. 3. Leipz. 1790. S. 3 ff.)

Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum Erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergeben;
Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
Denn ach mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Hauf' und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie eng gebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heil'gen Sklavenbanden fest.
O wie beschämt gesteh' ich, daß ich dir
Mit stillem Widerwillen diene, Göttin,
Dir meine Retterin! Mein Leben sollte
Zu freiem Dienste dir gewidmet seyn.
Auch hab' ich stets auf dich gehofft und hoffe
Noch jetzt auf dich, Diana, die du mich,
Des größten Königes verstoßne Tochter,
In deinen heil'gen, sanften Arm genommen.
Ja, Tochter Zeus, wenn du den hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte.
Von Troja's umgewandten Mauern rühmlich,
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze wohl erhalten hast;
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode!

[Im 2. Auftritte drückt Arkas des Königs Wunsch aus, Iphigenien zur Gattin zu wählen. Die Priesterin weist die Andeutungen mit klarer Gelassenheit ruhig und mild ab.]

Dritter Auftritt.

(Werke 1828. 9, 12 ff. — B: Schriften 1790. 3, 16 ff.)

Iphigenie. Thoas.

Iphigenie.

Mit königlichen Gütern segne dich
Die Göttin! Sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir!
Daß, der du über Viele sorgend herrschest,
Du auch vor Vielen seltnes Glück genießest.

Thoas.

Zufrieden wär' ich, wenn mein Volk mich rühmte;
Was ich erwarb, genießen Andre mehr
Als ich. Der ist am glücklichsten, er sey
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause Wohl bereitet ist.
Du nahmest Theil an meinem tiefen Schmerze,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten, von der Seite riß.
So lang die Rache meinen Geist besaß,
Empfand ich nicht die Oede meiner Wohnung;
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergötze.
Der fröhliche Gehorsam, den ich sonst
Aus einem jeden Augen blicken sah,
Ist nun von Sorg' und Unmuth still gedämpft.

1: „Inschrift vom 7. September 1783, auf einem einsamen Bretterhäuschen des höchsten Gipfels der Tannenwälder bei Ilmenau." G. an Zelter Nr. 813. 4. Sept. 1831. Bd. 6. S. 280. — 16: Zeus, B — 17: fodernd — 56 u. f. w. ergehe B.

23: erstenmal B — 57: freyem B — 59: dich Diana, B.

Ein Jeder sinnt was künftig werden wird,
Und folgt dem Kinderlosen, weil er muß.
Nun komm' ich heut in diesen Tempel, den
Ich oft betrat um Sieg zu bitten und
Für Sieg zu danken. Einen alten Wunsch
Trag' ich im Busen, der auch dir nicht fremd,
Noch unerwartet ist: ich hoffe, dich,
Zum Segen meines Volks und mir zum Segen,
Als Braut in meine Wohnung einzuführen.

Iphigenie.

Der Unbekannten bietest du zu viel,
O König, an. Es steht die Flüchtige
Beschämt vor dir, die nichts an diesem Ufer
Als Schutz und Ruhe sucht, die du ihr gabst.

Thoas.

Daß du in das Geheimniß deiner Abkunft
Vor mir wie vor dem Letzten stets dich hüllest,
Wär' unter keinem Volke recht und gut.
Dieß Ufer schreckt die Fremden: das Gesetz
Gebietet's und die Noth. Allein von dir,
Die jedes frommen Rechts genießt, ein wohl
Von uns empfang'ner Gast, nach eignem Sinn
Und Willen, ihres Tages sich erfreut,
Von dir hofft' ich Vertrauen, das der Wirth
Für seine Treue wohl erwarten darf.

Iphigenie.

Verbarg ich meiner Eltern Namen und
Mein Haus, o König, war's Verlegenheit,
Nicht Mißtrau'n. Denn vielleicht, ach wüßtest du
Wer vor dir steht, und welch verwünschtes Haupt
Du nährst und schützest, ein Entsetzen faßte
Dein großes Herz mit seltnem Schauer an,
Und statt die Seite deines Thrones mir
Zu bieten, triebest du mich vor der Zeit
Aus deinem Reiche, stießest mich vielleicht,
Eh' zu den Meinen frohe Rückkehr mir
Und meiner Wandrung Ende zugedacht ist,
Dem Elend zu, das jeden Schweifenden,
Von seinem Hauf' Vertriebnen überall
Mit kalter fremder Schreckenshand erwartet.

Thoas. [15.

Was auch der Rath der Götter mit dir sey,
Und was sie deinem Hauf' und dir gedenken;
So fehlt es doch, seitdem du bei uns wohnst
Und eines frommen Gastes Recht genießest,
An Segen nicht, der mir von oben kommt.
Ich möchte schwer zu überreden seyn,
Daß ich an dir ein schuldvoll Haupt beschütze.

Iphigenie.

Dir bringt die Wohlthat Segen, nicht der Gast.

Thoas.

Was man Verruchten thut, wird nicht gesegnet.
Drum endige dein Schweigen und dein Weigern;
Es fordert dieß kein ungerechter Mann.
Die Göttin übergab dich meinen Händen;
Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
Auch sey ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
So sprech' ich dich von aller Forderung los.
Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
Ein ungeheures Unheil ausgelöscht
So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.

Iphigenie.

Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein langverschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. Denn
Einmal vertraut, verläßt es ohne Rückkehr
Des tiefen Herzens sichre Wohnung, schadet,
Wie es die Götter wollen, oder nützt.
Vernimm! Ich bin aus Tantalus Geschlecht.

Thoas.

Du sprichst ein großes Werk gelassen aus.
Nennst du Den deinen Ahnherrn, den die Welt
Als einen ehmals Hochbegnadigten
Der Götter kennt? Ist's jener Tantalus,
Den Jupiter zu Rath und Tafel zog,
An dessen alterfahrnen, vielen Sinn
Verknüpfenden Gesprächen Götter selbst,
Wie an Orakelsprüchen, sich ergötzten?

Iphigenie.

Er ist es; aber Götter sollten nicht
Mit Menschen, wie mit Ihresgleichen, wandeln;
Das sterbliche Geschlecht ist viel zu schwach
In ungewohnter Höhe nicht zu schwindeln.
Unedel war er nicht und kein Verräther;
Allein zum Knecht zu groß, und zum Gesellen
Des großen Donn'rers nur ein Mensch. So war
Auch sein Vergehen menschlich; ihr Gericht
War streng, und Dichter singen: Uebermuth
Und Untreu stürzten ihn von Jovis Tisch
Zur Schmach des alten Tartarus hinab.
Ach und sein ganz Geschlecht trug ihren Haß!

Thoas.

Trug es die Schuld des Ahnherrn oder eigne?

Iphigenie.

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;
Zur Wuth ward ihnen jegliche Begier,
Und gränzenlos drang ihre Wuth umher.
Schon Pelops, der Gewaltig-wollende,
Des Tantalus geliebter Sohn, erwarb
Sich durch Verrath und Mord das schönste Weib
Des Oenomaus Tochter, Hippodamien.
Sie bringt den Wünschen des Gemahls zwei Söhne!
Thyest und Atreus. Neidisch sehen sie
Des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn
Aus einem andern Bette wachsend an.
Der Haß verbindet sie, und heimlich wagt
Das Paar im Brudermord die erste That.
Der Vater wähnet Hippodamien
Die Mörderin, und grimmig fordert er
Von ihr den Lohn zurück, und sie entleibt
Sich selbst —

Thoas.

Du schweigest? Fahre fort zu reden!
Laß dein Vertrau'n dich nicht gereuen! Sprich.

Iphigenie.

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freuend
An's Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor. — Nach ihres Vaters Tode
Gebieten Atreus und Thyest der Stadt,
Gemeinsam-herrschend. Lange konnte nicht
Die Eintracht dauern. Bald entehrt Thyest
Des Bruders Bette. Rächend treibet Atreus
Ihn aus dem Reiche. Tückisch hatte schon
Thyest, auf schwere Thaten sinnend, lange
Dem Bruder einen Sohn entwandt und heimlich
Ihn als den seinen schmeichelnd auferzogen.
Dem füllet er die Brust mit Wuth und Rache.
Und sendet ihn zur Königsstadt, daß er
Im Oheim seinen eignen Vater morde.
Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt; der König
Straft grausam den gesandten Mörder, wähnend,
Er tödte seines Bruders Sohn. Zu spät
Erfährt er, wer vor seinen trunknen Augen
Gemartert stirbt; und die Begier der Rache
Aus seiner Brust zu tilgen, sinnt er still
Auf unerhörte That. Er scheint gelassen,
Gleichgültig und versöhnt, und lockt den Bruder
Mit seinen beiden Söhnen in das Reich
Zurück, ergreift die Knaben, schlachte sie,
Und setzt die ekle schaudervolle Speise
Dem Vater bei dem ersten Mahle vor.
Und da Thyest an seinem Fleische sich
Gesättigt, eine Wehmuth ihn ergreift,
Er nach den Kindern fragt, den Tritt, die Stimme
Der Knaben an des Saales Thüre schon
Zu hören glaubt, wirft Atreus grinsend
Ihm Haupt und Füße der Erschlagnen hin. —
Du wendest schaudernd dein Gesicht, o König:
So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg
Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.
Dieß sind die Ahnherrn deiner Priesterin;
Und viel unseliges Geschick der Männer,
Viel Thaten des verwornen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittigen und läßt
Uns nur die grauenvolle Dämmrung sehn.

Thoas.

Verbirg sie schweigend auch. Es sey genug
Der Gräuel! Sage nun, durch welch ein Wunder
Von diesem wilden Stamme Du entsprangst.

Iphigenie.

Des Atreus ältster Sohn war Agamemnon:
Er ist mein Vater. Doch ich darf es sagen,
In ihm hab' ich seit meiner ersten Zeit
Ein Muster des vollkommnen Manns gesehn.
Ihm brachte Clytemnestra mich, den Erstling
Der Liebe, dann Elektren. Ruhig herrschte
Der König, und es war dem Hause Tantals
Die lang' entbehrte Rast gewährt. Allein
Es mangelte dem Glück der Eltern noch
Ein Sohn, und kaum war dieser Wunsch erfüllt,
Daß zwischen beiden Schwestern nun Orest
der Liebling wuchs, als neues Uebel schon
Dem sichern Hause zubereitet war.
Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen,
Der, um den Raub der schönsten Frau zu rächen,
Die ganze Macht der Fürsten Griechenlands
Um Trojens Mauern lagerte. Ob sie
Die Stadt genommen, ihrer Rache Ziel
Erreicht, vernahm ich nicht. Mein Vater führte
Der Griechen Heer. In Aulis harrten sie
Auf günst'gen Wind vergebens: denn Diane,
Erzürnt auf ihren großen Führer, hielt
Die Eilenden zurück und forderte
Durch Kalchas Mund des Königs ältste Tochter.
Sie lockten mit der Mutter mich ins Lager;
Sie rissen mich vor den Altar und weihten
Der Göttin dieses Haupt. — Sie war versöhnt;
Sie wollte nicht mein Blut, und hüllte rettend
In eine Wolke mich; in diesem Tempel
Erkannt ich mich zuerst vom Tode wieder.
Ich bin es selbst, bin Iphigenie,
Des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter,
Der Göttin Eigenthum, die mit dir spricht.

Thoas.

Mehr Vorzug und Vertrauen geb' ich nicht
Der Königstochter als der Unbekannten,
Ich wiederhole meinen ersten Antrag:
Komm, folge mir und theile was ich habe.

Iphigenie. [21.

Wie darf ich solchen Schritt, o König, wagen?
Hat nicht die Göttin, die mich rettete,
Allein das Recht auf mein geweihtes Leben?
Sie hat für mich den Schutzort ausgesucht,
Und sie bewahrt mich einen Vater, den
Sie durch den Schein genug gestraft, vielleicht
Zur schönsten Freude seines Alters hier.
Vielleicht ist mir die frohe Rückkehr nah;
Und ich, auf ihren Weg nicht achtend, hätte
Mich wider ihren Willen hier gefesselt?
Ein Zeichen hat ich, wenn ich bleiben sollte.

Thoas.

Das Zeichen ist, daß du noch hier verweilst.
Such' Ausflucht solcher Art nicht ängstlich auf.
Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der Andre hört von allem nur das Nein.

Iphigenie.

Nicht Worte sind es, die nur blenden sollen;
Ich habe dir mein tiefstes Herz entdeckt.
Und sagst du dir nicht selbst, wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß?
Daß in den alten Hallen, wo die Trauer
Noch manchmal stille meinen Namen lispelt,
Die Freude, wie um eine Neugeborne,
Den schönsten Kranz von Säul' an Säulen
schlinge,
O sendetest du mich auf Schiffen hin!
Du gäbest mir und Allen neues Leben.

48: Uns nur in grauenv. B.

Thoas.

So kehr zurück! Thu' was dein Herz dich heißt,
Und höre nicht die Stimme guten Raths
Und der Vernunft. Sey ganz ein Weib und gib
Dich hin dem Triebe, der dich zügellos
Ergreift und dahin oder dorthin reißt.
Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräther sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;
Und schweigt in ihrer Brust die rasche Gluth,
So dringt auf sie vergebens treu und mächtig
Der Ueberredung goldne Zunge los.

Iphigenie.

Gedenk; o König, deines edeln Wortes!
Willst du mein Zutrau'n so erwiedern? Du
Schienst vorbereitet alles zu vernehmen.

Thoas.

Auf's Ungehoffte war ich nicht bereitet;
Doch sollt' ich's auch erwarten: wußt' ich nicht
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Iphigenie.

Schilt' nicht, o König, unser arm Geschlecht
Nicht herrlich wie die euern, aber nicht
Unedel sind die Waffen eines Weibes.
Glaub' es, darin bin ich dir vorzuziehn,
Daß ich dein Glück mehr als du selber kenne.
Du wähnest, unbekannt mit dir und mir,
Ein näher Band werd' uns zum Glück vereinen,
Voll guten Muthes, wie voll guten Willens,
Dringst du in mich, daß ich mich fügen soll;
Und hier dank' ich den Göttern, daß sie mir
Die Festigkeit gegeben, dieses Bündniß
Nicht einzugehen, daß sie nicht gebilligt.

Thoas.

Es spricht kein Gott; es spricht dein eignes Herz.

Iphigenie.

Sie reden nur durch unser Herz zu uns.

Thoas.

Und hab' ich, sie zu hören, nicht das Recht?

Iphigenie.

Es überbraus't der Sturm die zarte Stimme.

Thoas.

Die Priesterin vernimmt sie wohl allein?

Iphigenie.

Vor allen andern merke sie der Fürst.

Thoas.

Dein heilig Amt und Dein geerbtes Recht
An Jovis Tisch bringt dich den Göttern näher,
Als einen erdgebornen Wilden.

Iphigenie.

So
Büß' ich nun das Vertraun, das du erzwangst.

Thoas.

Ich bin ein Mensch; und besser ist's, wir enden.
So bleibe denn mein Wort: Sey Priesterin
Der Göttin, wie sie dich erkoren hat;
Doch mir verzeih' Diane daß ich ihr,
Bisher mit Unrecht und mit innerm Vorwurf,
Die alten Opfer vorenthalten habe.
Kein Fremder nahet glücklich unserm Ufer;
Von Alters her ist ihm der Tod gewiß.
Nur du hast mich mit einer Freundlichkeit,
In der ich bald der zarten Tochter Liebe,
Bald stille Neigung einer Braut zu sehn
Mich tief erfreute, wie mit Zauberbanden
Gefesselt, daß ich meiner Pflicht vergaß.
Du hattest mir die Sinnen eingewiegt,
Das Murren meines Volks vernahm ich nicht;
Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes
Frühzeitgem Tode lauter über mich.
Um deinetwillen halt' ich länger nicht
Die Menge, die das Opfer dringend fordert.

Iphigenie.

Um meinetwillen hab' ich's nie begehrt.
Der mißversteht die Himmlischen, der sie
Blutgierig wähnt; er dichtet ihnen nur
Die eignen grausamen Begierden an.
Entzog die Göttin mich nicht selbst dem Priester,
Ihr war mein Dienst willkommner, als mein Tod.

Thoas.

Es ziemt sich nicht für uns, den heiligen
Gebrauch mit leicht beweglicher Vernunft
Nach unserm Sinn zu deuten und zu lenken.
Thu deine Pflicht, ich werde meine thun.
Zwei Fremde, die wir in des Ufers Höhlen
Versteckt gefunden, und die meinem Lande
Nichts Gutes bringen, sind in meiner Hand.
Mit diesen nehme deine Göttin wieder
Ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer!
Ich sende sie hieher; du weißt den Dienst.

[Vierter Auftritt. Iphigenie fleht um Schutz zu der Göttin für sich und die unschuldig Verfolgten. — Zweiter Aufzug, erster Auftritt. Die beiden Gefangenen treten auf und deuten ihren Charakter durch Wechselreden an. Orest, unter der Qual der Erinnerung ermattend, sehnt sich dem Tode entgegen; Pylades ist voll freudiger Lebenshoffnung und ermuthigender Worte. Jener offen und gerade, während dieser eine kluge List dem Charakter des edlen Mannes unvereinbar hält. Er gedenkt des fremden göttergleichen Weibes, die, wie er von den Wächtern erforscht hat, das blutige Gesetz der Scythen gefesselt hält und der Göttin anstatt der ehemaligen Menschenopfer Weihrauch, Gebet und ein reines Herz darbringt. Zweiter Auftritt. Iphigenie löst dem Pylades die Ketten und erfragt sein Geschick. Er giebt vor, mit seinem Bruder aus Kreta zu stammen; sie seien Söhne des Adrast und sein Bruder, Laodamas, habe einen Mord begangen und werde von den Furien verfolgt. Troja, berichtet er weiter, sei gefallen, Agamemnon bei seiner Heimkehr durch Klytemnestra und Aegisth erschlagen. In tiefster Bewegung verhüllt sich Iphigenie und entweicht.]

Dritter Aufzug. Erster Auftritt

(Werke 1828. 9, 43 ff. B: Schriften 1790. 3, 57 ff.)

Iphigenie. Orest.

Iphigenie.

Unglücklicher, ich löse deine Bande
Zum Zeichen eines schmerzlichern Geschicks.

Die Freiheit, die das Heiligthum gewährt,
Ist wie der letzte, lichte Lebensblick.
Des schwer Erkrankten, Todesbote. Noch
Kann ich es mir und darf es mir nicht sagen,
Daß ihr verloren seyd! Wie könnt' ich euch
Mit mörderischer Hand dem Tode weihen?
Und Niemand, wer es sey, darf euer Haupt,
So lang' ich Priesterin Dianens bin,
Berühren. Doch verweigr' ich jene Pflicht,
Wie sie der aufgebrachte König fordert;
So wählt er eine meiner Jungfraun mir
Zur Folgerin, und ich vermag alsdann,
Mit heißem Wunsch allein euch beizustehen.
O werther Landsmann! Selbst der letzte Knecht,
Der an den Herd der Vatergötter streifte,
Ist uns in fremdem Lande hoch willkommen:
Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen
Empfangen, die ihr mir das Bild der Helden,
Die ich von Eltern her verehren lernte,
Entgegen bringet und das innre Herz
Mit neuer schöner Hoffnung schmeichelnd labet!

Orest.

Verbirgst du deinen Namen, deine Herkunft
Mit klugem Vorsatz? oder darf ich wissen,
Wer mir, gleich einer Himmlischen, begegnet?

Iphigenie.

Du sollst mich kennen. Jetzo sag' mir an,
Was ich nur halb von deinem Bruder hörte,
Das Ende derer, die von Troja kehrend
Ein hartes unerwartetes Geschick
Auf ihrer Wohnung Schwelle stumm empfing.
Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt;
Doch wohl erinnr' ich mich des scheuen Blicks,
Den ich mit Staunen und mit Bangigkeit
Auf jene Helden warf. Sie zogen aus,
Als hätte der Olymp sich aufgethan
Und die Gestalten der erlauchten Vorwelt
Zum Schrecken Ilions herabgesendet,
Und Agamemnon war vor allen herrlich!
O sage mir: Er fiel, sein Haus betretend,
Durch seiner Frauen und Aegisthens Tücke?

Orest.

Du sagst's!

Iphigenie. [45.

Weh dir, unseliges Mycen!
So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesät!
Und gleich dem Unkraut, wüste Häupter schüttelnd
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend,
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt! Enthülle,
Was von der Rede deines Bruders schnell
Die Finsterniß des Schreckens mir verdeckte.
Wie ist des großen Stammes letzter Sohn,
Das holde Kind, bestimmt des Vaters Rächer
Dereinst zu seyn, wie ist Orest dem Tage
Des Bluts entgangen? Hat ein gleich Geschick
Mit des Avernus Netzen ihn umschlungen?
Ist er gerettet? Lebt er? Lebt Elektra?

Orest.

Sie leben.

Iphigenie.

Goldne Sonne, leihe mir
Die schönsten Strahlen, lege sie zum Dank
Vor Jovis Thron! denn ich bin arm und stumm.

Orest.

Bist du gastfreundlich diesem Königshause,
Bist du mit nähern Banden ihm verbunden,
Wie deine schöne Freude mir verräth:
So bändige dein Herz und halt' es fest!
Denn unerträglich muß dem Fröhlichen
Ein jäher Rückfall in die Schmerzen seyn.
Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod.

Iphigenie.

Hab' ich an dieser Nachricht nicht genug?

Orest.

Du hast des Gräuels Hälfte nur erfahren.

Iphigenie.

Was fürcht' ich noch? Orest, Elektra leben.

Orest

Und fürchtest du für Klytemnestren nichts?

Iphigenie.

Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht.

Orest.

Auch schied sie aus dem Land der Hoffnung ab.

Iphigenie.

Vergoß sie reuig wüthend selbst ihr Blut?

Orest.

Nein, doch ihr eigen Blut gab ihr den Tod.

Iphigenie.

Sprich deutlicher, daß ich nicht länger sinne.
Die Ungewißheit schlägt mir tausendfältig
Die dunkeln Schwingen um das bange Haupt.

Orest.

So haben mich die Götter ausersehn
Zum Boten einer That, die ich so gern
Ins klanglos-dumpfe Höllenreich der Nacht
Verbergen möchte? Wider meinen Willen
Zwingt mich dein holder Mund; allein er darf
Auch etwas Schmerzlich's fodern und erhält's.
Am Tage, da der Vater fiel, verbarg
Elektra rettend ihren Bruder: Strophius,
Des Vaters Schwäher, nahm ihn willig auf,
Erzog ihn neben seinem eignen Sohne,
Der, Pylades genannt, die schönsten Bande
Der Freundschaft um den Angekommnen knüpfte,
Und wie sie wuchsen, wuchs in ihrer Seele
Die brennende Begier des Königs Tod
Zu rächen. Unversehen, fremd gekleidet,
Erreichen sie Mycen, als brächten sie
Die Trauernachricht von Orestens Tode
Mit seiner Asche. Wohl empfänget sie
Die Königin; sie treten in das Haus.
Elektren gibt Orest sich zu erkennen;
Sie bläs't der Rache Feuer in ihm auf,
Das vor der Mutter heil'ger Gegenwart
In sich zurückgebrannt war. Stille führt
Sie ihn zum Orte, wo sein Vater fiel,
Wo eine alte leichte Spur des frech

41: Ägisthus - B. —

38: Höhlenreich - C. Seite 62. — Klanglos-dunkle — Miniatur-Ausg. 1846. S. 42!

Vergoßnen Blutes oftgewaschnen Boden
Mit blassen ahndungsvollen Streifen färbte.
Mit ihrer Feuerzunge schilderte
Sie jeden Umstand der verruchten That,
Ihr knechtisch elend durchgebrachtes Leben,
Den Uebermuth der glücklichen Verräther,
Und die Gefahren, die nun der Geschwister
Von einer stiefgewordnen Mutter warteten. —
Hier drang sie jenen alten Dolch ihm auf,
Der schon in Tantals Hause grimmig wüthete,
Und Klytemnestra fiel durch Sohnes Hand.

Iphigenie.

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung des heil'gen Feuers Gluth
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele,
Der Flamme gleich, in ew'ger frommer Klarheit
Zu euern Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Gräuel später
Und tiefer fühlen sollte? — Sage mir
Vom Unglückse'gen! Sprich mir von Orest! —

Orest.

O könnte man von seinem Tode sprechen!
Wie gährend stieg aus der Erschlagnen Blut
Der Mutter Geist
Und ruft der Nacht uralten Töchtern zu:
„Laßt nicht den Muttermörder entfliehn!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!"
Sie horchen auf, es schaut ihr hohler Blick
Mit der Begier des Adlers um sich her.
Sie rühren sich in ihren schwarzen Höhlen,
Und aus den Winkeln schleichen ihre Gefährten;
Der Zweifel und die Reue, leis' herbei.
Vor ihnen steigt ein Dampf vom Acheron;
In seinen Wolkenkreisen wälzet sich
Die ewige Betrachtung des Geschehn'nen
Verwirrend um des Schuld'gen Haupt umher,
Und sie, berechtigt zum Verderben, treten
Der gottbesä'ten Erde schönen Boden,
Von dem ein alter Fluch sie längst verbannte.
Den Flüchtigen verfolgt ihr schneller Fuß;
Sie geben nur um neu zu schrecken Rast.

Iphigenie.

Unseliger, du bist in gleichem Fall,
Und fühlst, was er, der arme Flüchtling leidet!

Orest.

Was sagst du mir? Was wähnst du gleichen Fall?

Iphigenie.

Dich drückt ein Brudermord wie jenen; mir
Vertraute dies dein jüngster Bruder schon.

Orest.

Ich kann nicht leiden, daß du große Seele
Mit einem falschen Wort betrogen werdest.
Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder
Dem Fremden, sinnreich und der List gewohnt,
Zur Falle vor die Füße; zwischen uns
Sey Wahrheit! Und dieses schuld'ge Haupt
Senkt nach der Grube sich und sucht den Tod;
In jeglicher Gestalt sey er willkommen!
Wer du auch seyst, so wünsch' ich Rettung dir
Und meinem Freunde; mir wünsch' ich sie nicht.
Du scheinst hier wider Willen zu verweilen;
Erfindet Rath zur Flucht und laßt mich hier.
Es stürze mein entseelter Leib vom Fels,
Es rauche bis zum Meer hinab mein Blut,
Und bringe Fluch dem Ufer der Barbaren!
Geht ihr, daheim im schönen Griechenland
Ein neues Leben freundlich anzufangen.

(Er entfernt sich.)

Iphigenie.

So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir!
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht- und Segenskränzen angefüllt
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichthum ist; so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Flehn, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der ungeduldig sie
Ertrotzend saure Speise sich zum Tod'
Genießt. O laßt das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergehn!

Orest (tritt wieder zu ihr.)

Rufst du die Götter an für dich und Pylades,
So nenne meinen Namen nicht mit eurem.
Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem
Du dich gesellst, und theilest Fluch und Noth.

Iphigenie.

Mein Schicksal ist an deines fest gebunden.

Orest.

Mit nichten! Laß allein und unbegleitet
Mich zu den Todten gehn. Verhüllt'est du
In deinen Schleier selbst den Schuldigen;
Du birgst ihn nicht vorm Blick der Immerwachen
Und deine Gegenwart, du Himmlische,
Drängt sie nur seitwärts und verscheucht sie nicht.
Sie dürfen mit den ehrnen frechen Füßen
Des heil'gen Waldes Boden nicht betreten;
Doch hör' ich aus der Ferne hier und da
Ihr gräßliches Gelächter. Wölfe harren
So um den Baum, auf den ein Reisender
Sich rettete. Da draußen ruhen sie
Gelagert; und verlaff' ich diesen Hain,

39: (Trimeter) — 56: hie und da - Min.-Ausg. 1846. S. 47.

Dann steigen sie, die Schlangenhäupter schüttelnd,
Von allen Seiten Staub erregend auf,
Und treiben ihre Beute vor sich her.

Iphigenie.

Kannst du, Orest, ein freundlich Wort vernehmen?

Orest. [52.

Spar es für einen Freund der Götter auf.

Iphigenie.

Sie geben dir zu neuer Hoffnung Licht.

Orest.

Durch Rauch und Qualm seh' ich den matten Schein
Des Todtenflusses mir zur Hölle leuchten.

Iphigenie.

Hast du Elektren, Eine Schwester nur?

Orest.

Die Eine kannt' ich; doch die älteste nahm
Ihr gut Geschick, das uns so schrecklich schien,
Bei Zeiten aus dem Elend unsers Hauses.
O laß dein Fragen, und geselle dich
Nicht auch zu den Erinnyen; sie blasen
Mir schadenfroh die Asche von der Seele,
Und leiden nicht, daß sich die letzten Kohlen
Von unsers Hauses Schreckensbrande still
In mir verglimmen. Soll die Gluth denn ewig,
Vorsetzlich angefacht, mit Höllenschwefel
Genährt, mir auf der Seele marternd brennen?

Iphigenie.

Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flamme.
O laß den reinen Hauch der Liebe dir
Die Gluth des Busens leise wehend kühlen.
Orest, mein Theurer, kannst du nicht vernehmen?
Hat das Geleit, der Schreckensgötter so
Das Blut in deinen Adern aufgetrocknet?
Schleicht, wie vom Haupt der gräßlichen Gorgone,
Versteinernd dir ein Zauber durch die Glieder?
O wenn vergossnen Mutterblutes Stimme
Zur Höll' hinab mit dumpfen Tönen ruft;
Soll nicht der reinen Schwester Segenswort
Hülfreiche Götter vom Olympus rufen?

Orest.

Es ruft! es ruft! So willst du mein Verderben?
Verbirgt in dir sich eine Rachegöttin?
Wer bist du, deren Stimme mir entsetzlich
Das Innerste in seinen Tiefen wendet?

Iphigenie.

Es zeigt sich dir im tiefsten Herzen an:
Orest, ich bins! Sieh Iphigenien!
Ich lebe!

Orest.

Du!

Iphigenie.

Mein Bruder!

Orest.

Laß! Hinweg!
Ich rathe dir, berühre nicht die Locken!
Wie von Krensa's Brautkleid zündet sich
Ein unauslöschlich Feuer von mir fort.
Laß mich! Wie Herkules will ich Unwürd'ger
Den Tod voll Schmach, in mich verschlossen, sterben.

Iphigenie.

Du wirst nicht untergehn! O daß ich nur
Ein ruhig Wort von dir vernehmen könnte!
O löse meine Zweifel, laß des Glückes,
Des lang' erflehten, mich auch sicher werden.
Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz
Durch meine Seele. Von dem fremden Manne
Entfernet mich ein Schauer; doch es reißt
Mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder.

Orest.

Ist hier Lyäens Tempel? und ergreift
Unbändig-heil'ge Wuth die Priesterin?

Iphigenie.

O höre mich! O sieh mich an, wie mir
Nach einer langen Zeit das Herz sich öffnet,
Der Seligkeit, dem Liebsten, was die Welt
Noch für mich tragen kann, das Haupt zu küssen,
Mit meinen Armen, die den leeren Winden
Nur ausgebreitet waren, dich zu fassen!
O laß mich! Laß mich! Denn es quillet heller
Nicht vom Parnaß die ew'ge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels in's goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fließt,
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.
Orest! Orest! Mein Bruder!

Orest.

Schöne Nymphe,
Ich traue dir und deinem Schmeicheln nicht.
Diana fordert strenge Dienerinnen
Und rächet das entweihte Heiligthum.
Entferne deinen Arm von meiner Brust!
Und wenn du einen Jüngling rettend lieben,
Das schöne Glück ihm zärtlich bieten willst;
So wende meinem Freunde dein Gemüth,
Dem würd'gern Manne zu. Er irrt umher
Auf jenem Felsenpfade; such' ihn auf,
Weis' ihn zurecht und schone meiner.

Iphigenie.

Fasse
Dich, Bruder, und erkenne die Gesund'ne!
Schilt einer Schwester reine Himmelsfreude
Nicht unbesonnene, strafbare Lust.
O nehmt den Wahn ihm von dem starren Auge,
Daß uns der Augenblick der höchsten Freude
Nicht dreifach elend mache! Sie ist hier,
Die längst verlorne Schwester. Vom Altar
Riß mich die Göttin weg und rettete
Hierher mich in ihr eigen Heiligthum.
Gefangen bist du, dargestellt zum Opfer,
Und findest in der Priesterin die Schwester.

Orest.

Unselige! So mag die Sonne denn
Die letzten Gräuel unsers Hauses sehn!
Ist nicht Elektra hier? damit auch sie
Mit uns zu Grunde gehe, nicht ihr Leben
Zu schwererem Geschick und Leiden friste.
Gut, Priesterin! ich folge zum Altar:
Der Brudermord ist hergebrachte Sitte

31: Räuchwerk - B. S. 70.

Des alten Stammes; und ich danke, Götter,
Daß ihr mich ohne Kinder auszurotten
Beschlossen habt. Und laß dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne;
Komm, folge mir in's dunkle Reich hinab!
Wie sich vom Schwefelpfuhl erzeugte Drachen
Bekämpfend die verwandte Brut verschlingen,
Zerstört sich selbst das wüthende Geschlecht;
Komm kinderlos und schuldlos mit hinab!
Du siehst mich mit Erbarmen an? Laß ab!
Mit solchen Blicken suchte Klytämnestra
Sich einen Weg nach ihres Sohnes Herzen;
Doch sein geschwung'ner Arm traf ihre Brust.
Die Mutter fiel! — Tritt auf, unwill'ger Geist!
Im Kreis geschlossen tretet an, ihr Furien,
Und wohnet dem willkommnen Schauspiel bei,
Dem letzten, gräßlichsten, das ihr bereitet!
Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch!
Die liebevolle Schwester wird zur That
Gezwungen. Weine nicht! Du hast nicht Schuld.
Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts
Geliebt wie ich dich lieben könnte, Schwester.
Ja, schwinge deinen Stahl, verschone nicht,
Zerreiße diesen Busen, und eröffne
Den Strömen, die hier sieden, einen Weg!
(Er sinkt in Ermattung.)

Iphigenie.

Allein zu tragen dieses Glück und Elend
Vermag ich nicht. — Wo bist du, Pylades?
Wo find' ich deine Hülfe, theurer Mann?
(Sie entfernt sich suchend.)

[Zweiter Auftritt. Orest, aus seiner Betäubung erwachend, wähnt sich in das Schattenreich versetzt und sieht friedlich-versöhnt die Reihe seiner Ahnen vorüberziehn. Im dritten Auftritt bringen ihn Iphigenie und Pylades wieder zu sich, und er fühlt die Eumeniden zum Tartarus hinabziehn.]

Vierter Aufzug. Erster Auftritt.

(Werke 1828. 9, 62 ff. Schriften 1790. 3, 83 ff.)

Iphigenie.

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu,
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tief-erschütternden Uebergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade,
Daß in Stunden der Noth
Auch die Hülfe bereit sey,
Einen ruhigen Freund.
O segnet, Götter, unsern Pylades
Und was er immer unternehmen mag!
Er ist der Arm des Jünglings in der Schlacht,
Des Greises leuchtend Aug' in der Versammlung:
Denn seine Seel' ist stille; sie bewahr't
Der Ruhe heil'ges unerschöpftes Gut,
Und den Umhergetriebnen reichet er
Aus ihren Tiefen Rath und Hülfe. Mich
Riß er vom Bruder los; den staunt' ich an
Und immer wieder an, und konnte mir
Das Glück nicht eigen machen, ließ ihn nicht
Aus meinen Armen los, und fühlte nicht
Die Nähe der Gefahr die uns umgibt.
Jetzt gehn sie ihren Anschlag auszuführen
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten
In einer Bucht versteckt auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König'
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach! ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch Jemand etwas abzulisten. Weh!
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust; sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. Sorg' auf Sorge schwankt
Mir durch die Brust. Es greift die Furie
Vielleicht den Bruder auf dem Boden wieder
Des ungeweihten Ufers grimmig an.
Entdeckt man sie vielleicht? Mich dünkt, ich höre
Gewaffnete sich nahen! — Hier! — Der Bote
Kommt von dem Könige mit schnellem Schritt.
Es schlägt mein Herz, es treibt sich meine Seele,
Da ich des Mannes Angesicht erblicke,
Dem ich mit falschem Wort begegnen soll.

[Zweiter Auftritt. Arkas, der zur Beschleunigung des Opfers mahnt, erhält die Kunde, daß durch den schuldbefleckten Fremden das Heiligthum entweihet sei und das Bild der Göttin gebadet werden müsse. Er regt nochmals des Königs Wunsch an und läßt vermuthen, daß der König von dem Opfer abstehen werde, wenn Iphigenie ihm die Hand reiche. Allein gelassen sinnt sie (im 3. Auftr.) über ihre Stellung nach; es fällt ihr schwer aufs Herz, daß sie auch hier Menschen verlasse und der Betrug wird ihr doppelt verhaßt.]

Vierter Aufzug. Vierter Auftritt.

(Werke. 1828. 9, 69 ff. Schriften 1790. 3, 93 ff.)

Iphigenie. Pylades.

Pylades.

Wo ist sie? daß ich ihr mit schnellen Worten
Die frohe Botschaft unsrer Rettung bringe!

Iphigenie.

Du siehst mich hier voll Sorgen und Erwartung
Des sichern Trostes, den du mir versprichst.

Pylades.

Dein Bruder ist geheilt! Den Felsenboden
Des ungeweihten Ufers und den Sand
Betraten wir mit fröhlichen Gesprächen;
Der Hain blieb hinter uns, wir merkten's nicht.

32: es trübt sich meine Seele, 1790. S. 85

Und herrlicher und immer herrlicher
Umloderte der Jugend schöne Flamme
Sein lockig Haupt; sein volles Auge glühte
Von Muth und Hoffnung, und sein freies Herz
Ergab sich ganz der Freude, ganz der Lust,
Dich seine Retterin und mich zu retten.

Iphigenie.

Gesegnet seyst du, und es möge nie
Von deiner Lippe, die so Gutes sprach,
Der Ton des Leidens und der Klage tönen!

Pylades.

Ich bringe mehr als das: denn schön begleitet,
Gleich einem Fürsten, pflegt das Glück zu nah'n.
Auch die Gefährten haben wir gefunden.
In einer Felsenbucht verbargen sie
Das Schiff und saßen traurig und erwartend.
Sie sahen deinen Bruder und es regten
Sich alle jauchzend, und sie baten dringend
Der Abfahrt Stunde zu beschleunigen.
Es sehnet jede Faust sich nach dem Ruder,
Und selbst ein Wind erhob vom Lande lispelnd,
Von allen gleich bemerkt, die holden Schwingen.
Drum laß uns eilen, führe mich zum Tempel,
Laß mich das Heiligthum betreten, laß
Mich unsrer Wünsche Ziel verehrend fassen.
Ich bin allein genug, der Göttin Bild
Auf wohlgeübten Schultern wegzutragen:
Wie seh'n' ich mich nach der erwünschten Last;
(Er geht gegen den Tempel unter den letzten Worten, ohne zu bemerken, daß Iphigenie nicht folgt; endlich kehrt er sich um.)
Du stehst und zauderst — Sage mir — du schweigst!
Du scheinst verworren! Widersetzet sich
Ein neues Unheil unserm Glück! Sag' an!
Hast du dem Könige das kluge Wort
Vermelden lassen, das wir abgeredet?

Iphigenie.

Ich habe, theurer Mann; doch wirst du schelten.
Ein schweigender Verweis war mir dein Anblick.
Des Königs Bote kam: und wie du es
Mir in den Mund gelegt, so sagt' ich's ihm.
Er schien zu staunen und verlangte dringend
Die selt'ne Feyer erst dem Könige
Zu melden, seinen Willen zu vernehmen;
Und nun erwart' ich seine Wiederkehr.

Pylades.

Weh' uns! Erneuert schwebt nun die Gefahr
Um unsre Schläfe! Warum hast du nicht
In's Priesterrecht dich weislich eingehüllt?

Iphigenie.

Als eine Hülle hab' ich's nie gebraucht.

Pylades.

So wirst du, reine Seele, dich und uns
Zu Grunde richten. Warum dacht' ich nicht
Auf diesen Fall voraus, und lehrte dich
Auch dieser Ford'rung auszuweichen!

Iphigenie.

Schilt
Nur mich, die Schuld ist mein, ich fühl' es wohl;
Doch konnt' ich anders nicht dem Mann begegnen,
Der mit Vernunft und Ernst von mir verlangte,
Was ihm mein Herz als Recht gestehen mußte.

Pylades.

Gefährlicher zieht sich's zusammen; doch auch so
Laß uns nicht zagen, oder unbesonnen
Und übereilt uns selbst verrathen. Ruhig
Erwarte du die Wiederkunft des Boten
Und dann steh fest, er bringe was er will;
Denn solcher Weihung Feyer anzuordnen
Gehört der Priesterin und nicht dem König.
Und fordert er den fremden Mann zu sehn,
Der von dem Wahnsinn schwer belastet ist;
So lehn' es ab, als hieltest du uns beide
Im Tempel wohl verwahrt. So schaff' uns Lust
Daß wir auf's eiligste, den heil'gen Schatz
Dem rauh unwürd'gen Volk entwendend, fliehn.
Die besten Zeichen sendet uns Apoll,
Und, eh' wir die Bedingung fromm erfüllen,
Erfüllt er göttlich sein Versprechen schon.
Orest ist frei, geheilt! — Mit dem Befreiten
O führet uns hinüber, günst'ge Winde,
Zur Felsen-Insel die der Gott bewohnt;
Dann nach Mycen, daß es lebendig werde,
Daß von der Asche des verlosch'nen Herdes
Die Vatergötter fröhlich sich erheben,
Und schönes Feuer ihre Wohnungen
Umleuchte! Deine Hand soll ihnen Weihrauch
Zuerst aus goldnen Schalen streuen. Du
Bringst über jene Schwelle Heil und Leben wieder,
Entsühnst den Fluch und schmückest neu die Deinen
Mit frischen Lebensblüthen herrlich aus.

Iphigenie.

Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Theurer,
Wie sich die Blume nach der Sonne wendet,
Die Seele, von dem Strahle deiner Worte
Getroffen, sich dem süßen Troste nach.
Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt und still versinkt.
Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen,
Gedank' ihm und Entschluß; die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht.

Pylades.

Leb' wohl! Die Freunde will ich nun geschwind
Beruhigen, die sehnlich wartend harren.
Dann komm' ich schnell zurück und lausche hier
Im Felsenbusch versteckt auf deinen Wink —
Was sinnest du? Auf einmal überschwebt
Ein stiller Trauerzug die freie Stirne.

Iphigenie.

Verzeih! Wie leichte Wolken vor der Sonne,
So zieht mir vor der Seele leichte Sorge
Und Bangigkeit vorüber.

Pylades.

Fürchte nicht!
Betrüglich schloß die Furcht mit der Gefahr
Ein enges Bündniß; beide sind Gesellen.

Iphigenie.

Die Sorge nenn' ich edel, die mich warnt,

Den König, der mein zweiter Vater ward,
Nicht tückisch zu betrügen, zu berauben!

Pylades.

Der deinen Bruder schlachtet, dem entfliehst du.

Iphigenie.

Es ist derselbe, der mir Gutes that.

Pylades.

Das ist nicht Undank, was die Noth gebeut.

Iphigenie.

Es bleibt wohl Undank; nur die Noth entschuldigt's.

Pylades.

Vor Göttern und vor Menschen dich gewiß.

Iphigenie.

Allein mein eigen Herz ist nicht befriedigt.

Pylades.

Zu strenge Ford'rung ist verborgner Stolz.

Iphigenie.

Ich untersuche nicht, ich fühle nur.

Pylades.

Fühlst du dich recht, so mußt du dich verehren.

Iphigenie.

Ganz unbefleckt genießt sich nur das Herz. [75.

Pylades.

So hast du dich im Tempel wohl bewahrt;
Das Leben lehrt uns, weniger mit uns
Und Andern strenge seyn; du lernst es auch.
So wunderbar ist dieß Geschlecht gebildet,
So vielfach ist's verschlungen und verknüpft,
Daß Keiner in sich selbst, noch mit den Andern
Sich rein und unverworren halten kann.
Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten;
Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen
Ist eines Menschen erste, nächste Pflicht:
Denn selten schätzt er recht was er gethan,
Und was er thut weiß er fast nicht zu schätzen.

Iphigenie.

Fast überred't du mich zu deiner Meinung.

Pylades.

Braucht's Ueberredung, wo die Wahl versagt ist?
Den Bruder, dich, und einen Freund zu retten
Ist nur Ein Weg; fragt sich's, ob wir ihn gehn?

Iphigenie.

O laß mich zaudern! denn du thätest selbst
Ein solches Unrecht keinem Mann gelassen,
Dem du für Wohlthat dich verpflichtet hieltest.

Pylades.

Wenn wir zu Grunde gehen, wartet dein
Ein härt'rer Vorwurf, der Verzweiflung trägt.
Man sieht, du bist nicht an Verlust gewohnt,
Da du dem großen Uebel zu entgehen,
Ein falsches Wort nicht einmal opfern willst.

Iphigenie. [76.

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir!
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

Pylades.

Du weigerst dich umsonst; die ehrne Hand
Der Noth gebietet, und ihr ernster Wink
Ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst
Sich unterwerfen müssen. Schweigend herrscht
Des ew'gen Schicksals unberathne Schwester.
Was sie dir auferlegt, das trage: thu'
Was sie gebeut. Das andre weißt du. Bald
Komm' ich zurück, aus deiner heil'gen Hand
Der Rettung schönes Siegel zu empfangen.

[Fünfter Auftritt. In tiefer Bewegung über das doppelt ihr mit ehrner Hand aufgelegte Laster: das heilige ihr anvertraute viel verehrte Bild zu rauben und den Mann zu hintergehen, dem sie ihr Leben und ihr Schicksal dankt, fleht Iphigenie, sie vor dem tiefen Haß der alten Götter gegen die Olympier zu wahren, vor jenem ingrimmigen Hasse, der in dem Liede der Parcen ausgesprochen liegt, das sie sangen, als Tantalus vom goldnen Stuhle fiel:]

Es fürchte die Götter [78.
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.
Der fürchte sie doppelt
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.
Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens
Im Finstern gebunden,
Gerechtes Gerichtes.
Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Athem
Erstickter Titanen
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.
Es wenden die Herrscher [79
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern
Und meiden, im Enkel
Die eh'mals geliebten
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.
So sangen die Parcen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

36: weiß er fast nie zu schätzen. 1790. S. 102.

36: Gerechten – 1790. S. 106. Min.-Ausg. 1846. S. 73 — 55: Verbannte, – 1790. S. 108. Min. 1846. S. 74.

[V, 1: Arkas läßt den König errathen, welchen Betrug die Priesterin vorhabe. 2: Thoas voll Grimm gegen Iphigenie, die seine Güte wie alt verjährtes Eigenthum misbrauche. 3: Iphigenie im Bewußtsein menschlichen Unrechts gegen Thoas sucht unter Schmerz und Trotz und Stolz auszuweichen, aber von Thoas kalter Strenge gedrängt überwältigt sie den Trotz in demüthiger reiner Offenheit, und Thoas fühlt sich schwankend, als (4:) Orest, die Seinen im Kampfe ermuthigend auftritt und Pylades (5:) hinzukommt. Thoas gebeut Waffenruhe, Pylades geht, den Rest seines Volks zu sammeln. (6:) Milde, menschliche Auflösung aller Dissonanzen bis zum friedlich-wehmüthigen Abschied.]

Fünfter Aufzug. Sechster Auftritt.

(Werke 1828. 9, 92 ff. Schriften 1790. 3, 127 ff.)

Iphigenie. Thoas. Orest.

Iphigenie.

Befreit von Sorge mich, eh' ihr zu sprechen
Beginnet. Ich befürchte bösen Zwist,
Wenn du, o König, nicht der Billigkeit
Gelinde Stimme höreſt; du, mein Bruder,
Der raschen Jugend nicht gebieten willſt.

Thoas.

Ich halte meinen Zorn, wie es dem Aeltern
Geziemt, zurück. Antworte mir! Womit
Bezeugſt du, daß du Agamemnons Sohn
Und Dieſer Bruder biſt?

Orest. [93.

Hier iſt das Schwert,
Mit dem er Troja's tapfre Männer ſchlug.
Dieß nahm ich ſeinem Mörder ab, und bat
Die Himmliſchen, den Muth und Arm, das Glück
Des großen Königes mir zu verleihn,
Und einen ſchönern Tod mir zu gewähren.
Wähl Einen aus den Edeln deines Heers
Und ſtelle mir den Beſten gegenüber.
So weit die Erde Heldenſöhne nährt;
Iſt keinem Fremdling dieß Geſuch verweigert.

Thoas.

Dieß Vorrecht hat die alte Sitte nie
Dem Fremden hier geſtattet.

Orest.

So beginne
Die neue Sitte denn von dir und mir!
Nachahmend heiliget ein ganzes Volk
Die edle That der Herrſcher zum Geſetz.
Und laß mich nicht allein für unſre Freiheit,
Laß mich, den Fremden für die Fremden, kämpfen.
Fall' ich, ſo iſt ihr Urtheil mit dem meinen
Geſprochen: aber gönnet mir das Glück
Zu überwinden; ſo betrete nie
Ein Mann dieß Ufer, dem der ſchnelle Blick
Hülfreicher Liebe nicht begegnet, und
Getröſtet ſcheide jeglicher hinweg!

Thoas.

Nicht unwerth ſcheineſt du, o Jüngling, mir
Der Ahnherrn, deren du dich rühmſt, zu ſeyn.
Groß iſt die Zahl der edeln tapfern Männer,
Die mich begleiten; doch ich ſtehe ſelbſt
In meinen Jahren noch dem Feinde, bin
Bereit mit dir der Waffen Loos zu wagen.

Iphigenie.

Mit nichten! Dieſes blutigen Beweiſes
Bedarf es nicht, o König! Laßt die Hand
Vom Schwerte! Denkt an mich und mein
Geſchick,
Der raſche Kampf verewigt einen Mann.
Er falle gleich, ſo preiſet ihn das Lied.
Allein die Thränen, die unendlichen
Der überbliebnen, der verlaſ'nen Frau,
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter ſchweigt
Von tauſend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine ſtille Seele den verlornen,
Raſch abgeſchied'nen Freund vergebens ſich
Zurückzurufen bangt und ſich verzehrt.
Mich ſelbſt hat eine Sorge gleich gewarnt,
Daß der Betrug nicht eines Räubers mich
Vom ſichern Schutzort reiße, mich der Knechtſchaft
Verrathe. Fleißig hab' ich ſie gefragt,
Nach jedem Umſtand mich erkundigt, Zeichen
Gefordert, und gewiß iſt nun mein Herz.
Sieh hier an ſeiner rechten Hand das Mahl
Wie von drei Sternen, das am Tage ſchon,
Da er geboren ward, ſich zeigte, das
Auf ſchwere That mit dieſer Fauſt zu üben
Der Prieſter deutete. Dann überzeugt
Mich doppelt dieſe Schramme, die ihm hier
Die Augenbraune ſpaltet. Als ein Kind
Ließ ihn Elektra, raſch und unvorſichtig
Nach ihrer Art, aus ihren Armen ſtürzen.
Er ſchlug auf einen Dreifuß auf — Er iſt's —
Soll ich dir noch die Aehnlichkeit des Vaters,
Soll ich das inn're Jauchzen meines Herzens
Dir auch als Zeugen der Verſichrung nennen?

Thoas.

Und hübe deine Rede jeden Zweifel
Und bändigt' ich den Zorn in meiner Bruſt:
So würden doch die Waffen zwiſchen uns
Entſcheiden müſſen; Frieden ſeh' ich nicht.
Sie ſind gekommen, du bekenneſt ſelbſt,
Das heilge Bild der Göttin mir zu rauben.
Glaubt ihr, ich ſehe dieß gelaſſen an?
Der Grieche wendet oft ſein lüſtern Auge
Den fernen Schätzen der Barbaren zu,
Dem goldnen Felle, Pferden, ſchönen Töchtern:
Doch führte ſie Gewalt und Liſt nicht immer
Mit den erlangten Gütern glücklich heim.

Orest.

Das Bild, o König, ſoll uns nicht entzweyen!
Jetzt kennen wir den Irrthum, den ein Gott
Wie einen Schleier um das Haupt uns legte,
Da er den Weg hierher uns wandern hieß.
Um Rath und um Befreiung bat ich ihn
Von dem Geleit der Furien; er ſprach:
„Bringſt du die Schweſter, die an Tauris Ufer
Im Heiligthume wider Willen bleibt,
Nach Griechenland, ſo löſet ſich der Fluch.“
Wir legten's von Apollens Schweſter aus,

52: Urtheil] Unheil. Miniat.-Ausg. 1846. S. 88.

Und er gedachte d i c h! Die strengen Bande
Sind nun gelöst; du bist den Deinen wieder,
Du Heilige, geschenkt. Von dir berührt
War ich geheilt; in deinen Armen faßte
Das Uebel mich mit allen seinen Klauen
Zum Letztenmal, und schüttelte das Mark
Entsetzlich mir zusammen; dann entfloh's
Wie eine Schlange zu der Höhle. Neu
Genieß' ich nun durch dich das weite Licht
Des Tages. Schön und herrlich zeigt sich mir
Der Göttin Rath. Gleich einem heil'gen Bilde,
Daran der Stadt unwandelbar Geschick
Durch ein geheimes Götterwort gebannt ist,
Nahm sie dich weg, die Schützerin des Hauses,
Bewahrte dich in einer heil'gen Stille
Zum Segen deines Bruders und der Deinen,
Da alle Rettung auf der weiten Erde
Verloren schien, gibst du uns alles wieder.
Laß deine Seele sich zum Frieden wenden,
O König! Hindre nicht, daß sie die Weihe
Des väterlichen Hauses nun vollbringe,
Mich der entsühnten Halle wiedergebe,
Mir auf das Haupt die alte Krone drücke!
Vergilt den Segen, den sie dir gebracht,
Und laß des nähern Rechtes mich genießen!
Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm,
Wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele
Beschämt, und reines kindliches Vertrauen
Zu einem edeln Manne wird belohnt.

Iphigenie.

Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede
Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln That Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald!

Thoas.

So geht!

Iphigenie.

Nicht so, mein König! Ohne Segen,
In Widerwillen, scheid' ich nicht von dir.
Verbann' uns nicht! Ein freundlich Gastrecht walte
Von dir zu uns: so sind wir nicht auf ewig
Getrennt und abgeschieden. Werth und theuer,
Wie mir mein Vater war, so bist du's mir,
Und dieser Eindruck bleibt in meiner Seele.
Bringt der Geringste deines Volkes je
Den Ton der Stimme mir in's Ohr zurück,
Den ich an euch gewohnt zu hören bin,
Und seh' ich an dem Aermsten eure Tracht;
Empfangen will ich ihn wie einen Gott,
Ich will ihm selbst ein Lager zubereiten,
Auf einen Stuhl ihn an das Feuer laden,
Und nur nach dir und deinem Schicksal fragen.
O geben dir die Götter deiner Thaten
Und deiner Milde wohlverdienten Lohn!
Leb wohl! O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Thränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

Thoas.

Lebt wohl!

Aus Egmont.

(Schriften. Bd. 5. Leipz. 1790. S. 33 u. 97.)

Soldatenliedchen.

Clara wickelt Garn und singt mit Brackenburg.

Die Trommel gerühret!
Das Pfeifchen gespielt!
Mein Liebster gewaffnet
Dem Haufen befiehlt,
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regiert.
Wie klopft mir das Herze!
Wie wallt mir das Blut!
O hätt' ich ein Wämslein,
Und Hosen und Hut!
Ich folgt' ihm zum Thor 'aus
Mit muthigem Schritt,
Ging durch die Provinzen,
Ging überall mit.
Die Feinde schon weichen,
Wir schießen darein.
Welch Glück sonder Gleichen,
Ein Mannsbild zu seyn!

Clärchen singt.

(Daselbst. S. 97.)

Freudvoll
Und leidvoll
Gedankenvoll seyn;
Langen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt

Aus dem Schauspiele: Torquato Tasso.

780 und 1781 in Prosa geschrieben; 1787 — 89 neu, in Versen, bearbeitet.)

Erster Aufzug. Erster Auftritt: Prinzessinn Leonore von Este Schwester des Herzogs, und Leonore Sanvitale, Gräfinn von Scandiano, kränzen im Garten des Lustschlosses Belriguardo die Hermen Virgils und Ariostens, wobei Leonore der Gunst erwähnt, welcher sich die größten Dichter Italiens von den Fürsten von Este erfreuten, und Tasso schildert, der auf dieser Erde kaum verweilt, dagegen mit gesammeltem Gemüth und voll des harmonischen Einklangs der Natur, oft adelt was

5: mit] in-Miniat.-Ausg. 1846. S. 90.

9: Segel-1790. S. 136.

gemein erschien, und das Geschätzte werthlos macht. Die Prinzessin neckt Leonoren mit Tassos sanft angedeuteter schwärmerischer Liebe und Leonore wendet die Neckerei gegen die Fürstinn selbst. I, 2: Alphons der zweyte, Herzog von Ferrara, sucht Tasso und äußert, im Gespräch von Leonore darauf geführt, seine Ungeduld, mit welcher er der Vollendung von Tassos Gedichte entgegensieht, um ihn, nach dieser großen Leistung, dem Leben vertrauter zu bilden. Leonore warnt vor Versuchen, die des Menschen meidenden Dichters Argwohn gegen das Leben vielleicht in Furcht und Haß verwandeln können. Alphons erwähnt Antonios, seines Staatssecretairs, der kommen werde, um ihn abzuholen. Die Prinzessinn bemerkt den langsam herwandelnden Tasso.]

Erster Aufzug. Dritter Auftritt.

(Werke 1828. Bd. 9, S. 116 ff. — B. Schriften Bd. 6. S. 26 ff. — D. 6, 113 ff.)

Die Vorigen. [Prinzessin. Leonore. Alphons.] Tasso.

Tasso

(mit einem Buche in Pergament geheftet.)

Ich komme langsam dir ein Werk zu bringen,
Und zaudre noch es dir zu überreichen.
Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte.
Allein, war ich besorgt es unvollkommen
Dir hinzugeben, so bezwingt mich nun
Die neue Sorge; möcht' ich doch nicht gern
Zu ängstlich, möcht' ich nicht undankbar scheinen.
Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun.
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin!

(Er übergibt den Band.)

Alphons.

Du überraschest mich mit deiner Gabe
Und machst mir diesen schönen Tag zum Fest.
So halt' ich's endlich denn in meinen Händen,
Und nenn' es in gewissem Sinne mein!
Lang wünscht' ich schon du möchtest dich entschließen
Und endlich sagen: Hier! es ist genug.

Tasso.

Wenn ihr zufrieden seyd, so ist's vollkommen;
Denn euch gehört es zu in jedem Sinn.
Betrachtet' ich den Fleiß, den ich verwendet,
Sah ich die Züge meiner Feder an,
So konnt' ich sagen: Dieses Werk ist mein,
Doch seh' ich näher an, was dieser Dichtung
Den innern Werth und ihre Würde gibt,
Erkenn' ich wohl, ich hab' es nur von euch.
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der theuern Eltern unverdiente Noth.
Eröffnete die Lippe sich zu singen,
So floß ein traurig Lied von ihr herab,
Und ich begleitete mit leisen Tönen
Des Vaters Schmerzen und der Mutter Qual.
Du warst allein, der aus dem engen Leben
Zu einer schönen Freiheit mich erhob;
Der jede Sorge mir vom Haupte nahm,
Mir Freiheit gab, daß meine Seele sich
Zu muthigem Gesang entfalten konnte;
Und welchen Preis nun auch mein Werk erhält,
Euch dank' ich ihn, denn euch gehört es zu.

Alphons.

Zum zweytenmal verdienst du jedes Lob,
Und ehrst bescheiden dich und uns zugleich.

Tasso.

O könnt' ich sagen wie ich lebhaft fühle
Daß ich von euch nur habe, was ich bringe!
Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die ersonnen?
Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,
Das alles eingeflößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessin.

Genieße nun des Werks das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten!

Leonore.

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich!

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb;
Euch zu gefallen war mein höchster Wunsch.
Euch zu ergötzen war mein letzter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht daß die Welt von ihm erfahre.
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink.
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;
Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr' und scheu.
Nur wer euch ähnlich ist, versteht und fühlt,
Nur der allein soll richten und belohnen!

Alphons.

Und stellen wir denn Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt,
Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Neid um's Haupt gewunden sieht,
Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

B: 31: Möcht'-BD. — 46: Ihr BD. —

7 u. 9: Freyheit BD. — 12: euch] Euch BD — 18 Euch BD. — 27; eingeflößt als B — 34: Beyfalls BD — 41: ergehen B —

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
Uns nicht umsonst. Virgilen hör' ich sagen:
Was ehret ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude da sie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Theil.
Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug.
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.
(Alphons winkt seiner Schwester; sie nimmt den Kranz von der Büste Virgils und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerst dich? Sieh welche Hand den Kranz,
Den schönen unverwelklichen, dir bietet!

Tasso.

O laßt mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Besitzes,
Der dich im ersten Augenblick erschreckt.

Prinzessin

(indem sie den Kranz in die Höhe hält.)

Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen wie ich denke.

Tasso. [121]

Die schöne Last aus deinen theuern Händen
Empfang' ich knieend auf mein schwaches Haupt.
(Er kniet nieder, die Prinzessin setzt ihm den Kranz auf.)

Leonore (applaudirend.)

Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!
Wie zieret den bescheidnen Mann der Kranz.

Tasso (steht auf).

Alphons.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Capitol dich zieren soll.

Prinzessin.

Dort werden lautre Stimmen dich begrüßen;
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

Tasso.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken.
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel!

Leonore.

Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

Tasso.

Ich bin nicht werth die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sey!

Alphons.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet seyn.

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir aber jetzt! Im Glück
Verläßt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstin, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessin.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das Schönste sind, was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso.

So laßt mich denn beschämt von hinnen gehn!
Laßt mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der wunderbar bekränzt im Wiederschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe
Elysium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk' ich mich und frage,
Wer mag der Abgeschiedne seyn? Der Jüngling,
Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?
Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?
Ich warte lang' und denke: Käme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm
In freundlichem Gespräche zu gesellen!
O säh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt,
O säh' ich hier sie immer unzertrennlich,
Wie sie im Leben fest verbunden waren!
So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
War der Betrachtung zweyer Männer heilig,
Und Alexander im Elysium
Eilt den Achill und den Homer zu suchen.

17: zögern seh'. B — 27: theuren. BD — 32: bekränzte! BD — 39: lautere. B

6: wer besitzt, der, muß gerüstet s. B — 9: fühlen die B — 20: daß wie — erwacht Ich B. — 27: würdig. B. — 45: Nahmen? BD — 46: käme B — 50: versammelt! BD

O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!

Leonore.

Erwach'! Erwache! Laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennst.

Tasso.

Es ist die Gegenwart die mich erhöht;
Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzessin.

Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.
(Ein Page tritt zu dem Fürsten und richtet leise etwas aus.)

Alphons.

Er ist gekommen! recht zur guten Stunde.
Antonio! — Bring ihn her — Da kommt er schon!

[Antonio kehrt von einer Sendung aus Rom zurück. Freundliches Willkommen des Hofmannes. Auch Tasso grüßt ihn und hofft, sich der Nähe des vielerfahrnen Mannes auch zu freun. Antonio will sich wahrhaft finden lassen, wenn Tasso je in seine Welt schauen möge. Lobende Schilderung des Papstes Gregor. Tasso fragt, ob die Wissenschaft und Kunst sich seines Schutzes auch erfreue, und Antonio erwiedert mit deutlicher Beziehung, er ehre die nützende Wissenschaft, die zierende Kunst. In seiner Nähe dürfe nichts müssig sein, und als Tassos Kranz, der gleich anfangs des Hofmannes Verwunderung erregt hatte, durch die Erwähnung seines gelungenen Gedichtes erklärt wird, äußert Antonio, es sei ihm lange bekannt, daß Alphons im Belohnen unmäßig sei, eine Kränkung, die durch das absichtsvolle Preisen Ariosts nur verstärkt wird.]

Zweiter Aufzug. Erster Auftritt.
(Werke 10, 133 ff. — B. 6, 51 ff. — D. 6, 128 ff. u. s. w.)

Saal.

Prinzessin. Tasso.

Tasso.

Unsicher folgen meine Schritte dir,
O Fürstin, und Gedanken ohne Maß
Und Ordnung regen sich in meiner Seele.
Mir scheint die Einsamkeit zu winken, mich
Gefällig anzulispeln: komm, ich löse
Die neu erregten Zweifel deiner Brust.
Doch werf' ich einen Blick auf dich, vernimmt
Mein horchend Ohr ein Wort von deiner Lippe,
So wird ein neuer Tag um mich herum,
Und alle Bande fallen von mir los.
Ich will dir gern gestehn, es hat der Mann,
Der unerwartet zu uns trat, nicht sanft
Aus einem schönen Traum mich aufgeweckt;
Sein Wesen, seine Worte haben mich
So wunderbar getroffen, daß ich mehr
Als je mich doppelt fühle, mit mir selbst
Auf's neu' in streitender Verwirrung bin.

Prinzessin.

Es ist unmöglich daß ein alter Freund,
Der lang' entfernt ein fremdes Leben führte,
Im Augenblick da er uns wiedersieht,
Sich wieder gleich wie ehmals finden soll.
Er ist in seinem Innern nicht verändert;
Laß uns mit ihm nur wenig Tage leben,
So stimmen sich die Saiten hin und wieder,
Bis glücklich eine schöne Harmonie
Auf's Neue sie verbindet. Wird er dann
Auch näher kennen, was du diese Zeit
Geleistet hast, so stellt er dich gewiß
Dem Dichter an die Seite, den er jetzt
Als einen Riesen dir entgegen stellt.

Tasso.

Ach meine Fürstin, Ariostens Lob
Aus seinem Munde hat mich mehr ergötzt
Als daß es mich beleidigt hätte. Tröstlich
Ist es für uns, den Mann gerühmt zu wissen,
Der als ein großes Muster vor uns steht.
Wir können uns im stillen Herzen sagen:
Erreichst du einen Theil von seinem Werth,
Bleibt dir ein Theil auch seines Ruhms gewiß.
Nein, was das Herz im Tiefsten mir bewegte,
Was mir noch jetzt die ganze Seele füllt,
Es waren die Gestalten jener Welt,
Die sich lebendig, rastlos, ungehcuer,
Um Einen großen, einzig klugen Mann
Gemessen dreht und ihren Lauf vollendet,
Den ihr der Halbgott vorzuschreiben wagt.
Begierig horcht' ich auf, vernahm mit Lust
Die sichern Worte des erfahrnen Mannes;
Doch ach! je mehr ich horchte, mehr und mehr
Versank ich vor mir selbst, ich fürchtete
Wie Echo an den Felsen zu verschwinden,
Ein Wiederhall, ein Nichts mich zu verlieren.

Prinzessin.

Und schienst noch kurz vorher so rein zu fühlen,
Wie Held und Dichter für einander leben,
Wie Held und Dichter sich einander suchen,
Und keiner je den andern neiden soll?
Zwar herrlich ist die liedeswerthe That,
Doch schön ist's auch, der Thaten stärkste Fülle
Durch würd'geLieder auf die Nachwelt bringen.
Begnüge dich, aus einem kleinen Staate,
Der dich beschützt, dem wilden Lauf der Welt,
Wie von dem Ufer ruhig zuzusehn.

Tasso.

Und sah' ich hier mit Staunen nicht zuerst,
Wie herrlich man den tapfern Mann belohnt?
Als unerfahrner Knabe kam ich her,
In einem Augenblick, da Fest auf Fest
Ferrara zu dem Mittelpunkt der Ehre
Zu machen schien. O! welcher Anblick war's!
Den weiten Platz, auf dem in ihrem Glanze
Gewandte Tapferkeit sich zeigen sollte,
Umschloß ein Kreis, wie ihn die Sonne nicht
So bald zum zweytenmal bescheinen wird.
Es saßen hier gedrängt die schönsten Frauen,
Gedrängt die ersten Männer unsrer Zeit.
Erstaunt durchlief der Blick die edle Menge;
Man rief! Sie alle hat das Vaterland,
Das Eine, schmale, meerumgebne Land,

6: Auf's neue BD. (vgl. Sp. 1. Zeile 58.) — 13: ergetzt BD. — 49.: Mittelpunct BD. —

Hierher geschickt. Zusammen bilden sie
Das herrlichste Gericht, das über Ehre,
Verdienst und Tugend je entschieden hat.
Gehst du sie einzeln durch, du findest keinen
Der seines Nachbarn sich zu schämen brauche! —
Und dann eröffneten die Schranken sich;
Da stampften Pferde, glänzten Helm und Schilde,
Da drängten sich die Knappen, da erklang
Trompetenschall, und Lanzen krachten splitternd,
Getroffen tönten Helm und Schilde, Staub,
Auf einen Augenblick, umhüllte wirbelnd
Des Siegers Ehre, des Besiegten Schmach.
O laß mich einen Vorhang vor das ganze,
Mir allzu helle Schauspiel ziehen, daß
In diesem schönen Augenblicke mir
Mein Unwerth nicht zu heftig fühlbar werde.

Prinzessin.

Wenn jener edle Kreis, wenn jene Thaten
Zu Müh' und Streben damals dich entflammten,
So konnt' ich, junger Freund, zu gleicher Zeit
Der Duldung stille Lehre dir bewähren.
Die Feste, die du rühmst, die hundert Zungen
Mir damals priesen und mir manches Jahr
Nachher gepriesen haben, sah' ich nicht.
Am stillen Ort, wohin kaum unterbrochen
Der letzte Wiederhall der Freude sich
Verlieren konnte, mußt' ich manche Schmerzen
Und manchen traurigen Gedanken leiden.
Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild
Des Todes vor den Augen, deckte mir
Die Aussicht in die immer neue Welt
Nur nach und nach entfernt' es sich, und ließ
Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben
Des Lebens, blaß doch angenehm, erblicken.
Ich sah lebend'ge Formen wieder sanft sich regen.
Zum erstenmal trat ich, noch unterstützt
Von meinen Frauen, aus dem Krankenzimmer,
Da kam Lucretia voll frohes Lebens
Herbei und führte dich an ihrer Hand.
Du warst der erste, der im neuen Leben
Mir neu und unbekannt entgegen trat.
Da hofft' ich viel für dich und mich; auch hat
Uns bis hieher die Hoffnung nicht betrogen.

Tasso.

Und ich, der ich betäubt von dem Gewimmel
Des drängenden Gewühls, von so viel Glanz
Geblendet, und von mancher Leidenschaft
Bewegt, durch stille Gänge des Palasts,
An deiner Schwester Seite schweigend ging,
Dann in das Zimmer trat, wo du uns bald
Auf deine Frau'n gelehnt erschienest — Mir
Welch ein Moment war dieser! O vergib!
Wie den Bezauberten von Rausch und Wahn
Der Gottheit Nähe leicht und willig heilt;
So war auch ich von aller Phantasie,
Von jeder Sucht, von jedem falschen Triebe
Mit einem Blick in deinen Blick geheilt.
Wenn unerfahren die Begierde sich
Nach tausend Gegenständen sonst verlor,
Trat ich beschämt zuerst in mich zurück,
Und lernte nun das Wünschenswerthe kennen.
So sucht man in dem weiten Sand des Meers
Vergebens eine Perle, die verborgen
In stillen Schalen eingeschlossen ruht.

Prinzessin.

Es fingen schöne Zeiten damals an,
Und hätt' uns nicht der Herzog von Urbino
Die Schwester weggeführt, uns wären Jahre
Im schönen ungetrübten Glück verschwunden.
Doch leider jetzt vermissen wir zu sehr
Den frohen Geist, die Brust voll Muth und Leben,
Den reichen Witz der liebenswürd'gen Frau.

Tasso.

Ich weiß es nur zu wohl, seit jenem Tage,
Da sie von hinnen schied, vermochte dir
Die reine Freude niemand zu ersetzen.
Wie oft zerriß es meine Brust! Wie oft
Klagt' ich dem stillen Hain mein Leid um dich!
Ach! rief ich aus, hat denn die Schwester nur
Das Glück, das Recht, der Theuern viel zu seyn?
Ist denn kein Herz mehr werth, daß sie sich ihm
Vertrauen dürfte, kein Gemüth dem ihren
Mehr gleich gestimmt? Ist Geist und Witz verloschen?
Und war die Eine Frau, so trefflich sie
Auch war, denn alles? Fürstin! o verzeih'!
Da dacht' ich manchmal an mich selbst, und wünschte,
Dir etwas seyn zu können. Wenig nur,
Doch etwas, nicht mit Worten, mit der That
Wünscht' ich's zu seyn, im Leben dir zu zeigen,
Wie sich mein Herz im Stillen dir geweiht.
Doch es gelang mir nicht, und nur zu oft
That ich im Irrthum, was dich schmerzen mußte,
Beleidigte den Mann, denn du beschütztest,
Verwirrte unklug, was du lösen wolltest,
Und fühlte so mich stets im Augenblick,
Wenn ich mich nahen wollte, fern und ferner.

Prinzessin.

Ich habe, Tasso, deinen Willen nie
Verkannt, und weiß wie du dir selbst zu schaden
Geschäftig bist. Anstatt daß meine Schwester
Mit jedem, wie er sey, zu leben weiß,
So kannst du selbst nach vielen Jahren kaum
In einen Freund dich finden.

Tasso.

Tadle mich!
Doch sage mir hernach, wo ist der Mann,
Die Frau, mit der ich wie mit dir
Aus freiem Busen wagen darf zu reden?

Prinzessin. [140.

Du solltest meinem Bruder dich vertrauen.

Tasso.

Er ist mein Fürst! — Doch glaube nicht daß mir
Der Freiheit wilder Trieb den Busen blähe.
Der Mensch ist nicht geboren frei zu seyn,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,

36: (ein überzähliger Trimeter, von 13 Silben.) — 40: Lukretia B — 41: Herbey BD — 46: hierher B — 50: Pallasts BD — 54: O! Vergib! BD.

51: der Mann? Die Frau? B — 53: freyem BD — reden. B — 58: Freyheit BD — 59: frey BD. —

Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.
Und so ist er mein Herr, und ich empfinde
Den ganzen Umfang dieses großen Worts.
Nun muß ich schweigen lernen wenn er spricht,
Und thun wenn er gebietet, mögen auch
Verstand und Herz ihm lebhaft widersprechen.

Prinzessin.

Das ist der Fall bei meinem Bruder nie.
Und nun, da wir Antonio wieder haben,
Ist dir ein neuer kluger Freund gewiß.

Tasso.

Ich hofft' es ehmals, jetzt verzweifl' ich fast.
Wie lehrreich wäre mir sein Umgang, nützlich
Sein Rath in tausend Fällen! Er besitzt,
Ich mag wohl sagen, alles was mir fehlt.
Doch — haben alle Götter sich versammelt
Geschenke seiner Wiege darzubringen;
Die Grazien sind leider ausgeblieben,
Und wem die Gaben dieser Holden fehlen,
Der kann zwar viel besitzen, vieles geben,
Doch läßt sich nie an seinem Busen ruhn.

Prinzessin. [141.

Doch läßt sich ihm vertraun, und das ist viel.
Du mußt von Einem Mann nicht alles fordern,
Und dieser leistet was er dir verspricht,
Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.
Ihr müßt verbunden sein! Ich schmeichle mir
Dies schöne Werk in kurzem zu vollbringen.
Nur widerstehe nicht wie du es pflegst!
So haben wir Lenoren lang' besessen,
Die fein und zierlich ist, mit der es leicht
Sich leben läßt; auch dieser hast du nie,
Wie sie es wünschte, näher treten wollen.

Tasso.

Ich habe dir gehorcht, sonst hätt' ich mich
Von ihr entfernt anstatt mich ihr zu nahen.
So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht wie es ist, konnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen seyn, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzuthun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Prinzessin.

Auf diesem Wege werden wir wohl nie
Gesellschaft finden, Tasso! Dieser Pfad
Verleitet uns durch einsames Gebüsch,
Durch stille Thäler fortzuwandern, mehr
Und mehr verwöhnt sich das Gemüth, und strebt,
Die goldne Zeit, die ihm von außen mangelt,
In seinem Innern wieder herzustellen,
So wenig der Versuch gelingen will.

Tasso.

O welches Wort spricht meine Fürstin aus!
Die goldne Zeit, wohin ist sie geflohen,
Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt?
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Heerden im Genuß verbreiteten;
Da ein uralter Baum auf bunter Wiese
Dem Hirten und der Hirtin Schatten gab,
Ein jüngeres Gebüsch die zarten Zweige
Um sehnsuchtsvolle Liebe traulich schlang:
Wo klar und still auf immer reinem Sande
Der weiche Fluß die Nymphe sanft umfing;
Wo in dem Grase die gescheuchte Schlange
Unschädlich sich verlor, der kühne Faun
Vom tapfern Jüngling bald bestraft entfloh;
Wo jeder Vogel in der freien Luft,
Und jedes Thier, durch Berg' und Thäler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist was gefällt.

Prinzessin.

Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
Allein die Guten bringen sie zurück;
Und soll ich dir gestehen wie ich denke:
Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sich verwandte Herzen an
Und theilen den Genuß der schönen Welt:
Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort: Erlaubt ist was sich ziemt

Tasso.

O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt entschiede,
Was sich denn ziemt! anstatt daß jeder glaubt,
Es sey auch schicklich was ihm nützlich ist.
Wir sehn ja, dem Gewaltigen, dem Klugen
Steht alles wohl und er erlaubt sich alles.

Prinzessin.

Willst du genau erfahren was sich ziemt.
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
Das zarte leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Tasso.

Du nennest uns unbändig, roh, gefühllos?

Prinzessin.

Nicht das! Allein ihr strebt nach fernen Gütern,
Und euer Streben muß gewaltsam seyn.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig nah beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten,
Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.
Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich einmal uns ergab.
Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist todt.
Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;

1: einem} einen B — 5: thun BD} ihm W — 17: darzubringen} — 56: freyen BD — 57: Herden BD — (Trimeter).

7: frenen BD — 12: vorbey BD — 27: Anstatt B — 33: bey BD — 40: beyde BD — 41: Freyheit B — 56: reizt B.

Wenn das Gedächtniß einzig schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft;
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremdem Gütern euch nicht lüstern machte:
Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feyerten dann unsre goldne Zeit.

Tasso.

Du sagst mir Worte, die in meiner Brust
Halb schon entschlafne Sorgen mächtig regen.

Prinzessin.

Was meinst du, Tasso? Rede frei mit mir.

Tasso.

Oft hört' ich schon, und diese Tage wieder
Hab' ich's gehört, ja hätt' ich's nicht vernommen,
So müßt' ich's denken: edle Fürsten streben
Nach deiner Hand! Was wir erwarten müssen,
Das fürchten wir und möchten schier verzweifeln.

Verlassen wirst du uns, es ist natürlich;
Doch wie wir's tragen wollen, weiß ich nicht.

Prinzessin.

Für diesen Augenblick seyd unbesorgt!
Fast möcht' ich sagen: unbesorgt für immer.
Hier bin ich gern und gerne mag ich bleiben;
Noch weiß ich kein Verhältniß, das mich lockte;
Und wenn ihr mich denn ja behalten wollt,
So laßt es mir durch Eintracht sehn, und schafft
Euch selbst ein glückliches Leben, mir durch euch.

Tasso.

O lehre mich das Mögliche zu thun!
Gewidmet sind dir alle meine Tage.
Wenn dich zu preisen, dir zu danken sich
Mein Herz entfaltet, dann empfind' ich erst
Das reinste Glück, das Menschen fühlen können;
Das göttlichste erfuhr ich nur in dir.
So unterscheiden sich die Erdengötter
Vor andern Menschen, wie das hohe Schicksal
Vom Rath und Willen selbst der klügsten Männer
Sich unterscheidet. Vieles lassen sie,
Wenn wir gewaltsam Weg' auf Wege sehn,
Wie leichte Wellen, unbemerkt vorüber
Vor ihren Füßen rauschen, hören nicht
Den Sturm, der uns umsaus't und niederwirft,
Vernehmen unser Flehen kaum, und lassen,
Wie wir beschränkten armen Kindern thun,
Mit Seufzern und Geschrei die Luft uns füllen.
Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet,
Und wie die Sonne, trocknete dein Blick
Den Thau von meinen Augenliedern ab.

Prinzessin.

Es ist sehr billig, daß die Frauen dir
Auf's freundlichste begegnen; es verherrlicht
Dein Lied auf manche Weise das Geschlecht.
Zart oder tapfer, hast du stets gewußt
Sie liebenswerth und edel vorzustellen;
Und wenn Armide hassenswerth erscheint,
Versöhnt ihr Reiz und ihre Liebe bald.

Tasso.

Was auch in meinem Liede wiederklingt,
Ich bin nur Einer, Einer alles schuldig!
Es schwebt kein geistig unbestimmtes Bild
Vor meiner Stirne, das der Seele bald
Sich überglänzend nahte, bald entzöge.
Mit meinen Augen hab' ich es gesehn,
Das Urbild jeder Tugend, jeder Schöne
Was ich nach ihm gebildet, das wird bleiben:
Tancredens Heldenliebe zu Chlorinden,
Erminiens stille nicht bemerkte Treue,
Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind.
Und was hat mehr das Recht, Jahrhunderte
Zu bleiben und im Stillen fortzuwirken,
Als das Geheimniß einer edlen Liebe,
Dem holden Lied bescheiden anvertraut?

Prinzessin.

Und soll ich dir noch einen Vorzug sagen,
Den unvermerkt sich dieses Lied erschleicht?
Es lockt uns nach, und nach, wir hören zu,
Wir hören und wir glauben zu verstehn,
Was wir verstehn, das können wir nicht tadeln,
Und so gewinnt uns dieses Lied zuletzt.

Tasso.

Welch einen Himmel öffnest du vor mir,
O Fürstin! Macht mich dieser Glanz nicht blind,
So seh' ich unverhofft ein ewig Glück
Auf goldnen Strahlen herrlich niedersteigen.

Prinzessin.

Nicht weiter, Tasso! Viele Dinge sind's,
Die wir mit Heftigkeit ergreifen sollen:
Doch andre können nur durch Mäßigung
Und durch Entbehren unser eigen werden.
So sagt man, sey die Tugend, sey die Liebe
Die ihr verwandt ist. Das bedenke wohl!

[2, 2: Tasso, allein, giebt sich dem Gedanken der Wonne hin, die ihm aus den Worten der Prinzessin aufzuleuchten scheint. Hingerissen von diesen Aussichten tritt er in seliger Entzückung dem ernsten lebenskluge Antonio entgegen.]

Zweyter Aufzug. Dritter Auftritt.

(Werke 10, 155 ff. — B. 6, 77 ff. — D. 6. 144 ff.)

Tasso. Antonio.

Tasso.

Sey mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
Zum erstenmal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sey willkommen.
Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Werth,
Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand,
Und hoffe, daß auch du mich nicht verschmähst.

Antonio.

Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Werth erkenn' ich wie ich soll.
Drum laß mich zögern eh' ich sie ergreife
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:

4: Schleyer BD — 9: Wie] Die BD — 14: frey BD — 30: mir W. B. D! — 49: Geschrey BD — 60: Reiz BD. — 56: Freygebig BD — 60: Ein gleiches BD.

Laß mich für beide klug und sorgsam seyn.

Tasso.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sei;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Antonio.

Darüber frage jeder sein Gemüth,
Weil er den Fehler selbst zu büßen hat.

Tasso.

So sey's! Ich habe meine Pflicht gethan;
Der Fürstin Wort, die uns zu Freunden wünscht,
Hab' ich verehrt und mich dir vorgestellt.
Rückhalten durft' ich nicht, Antonio; doch gewiß,
Zudringen will ich nicht. Es mag denn seyn.
Zeit und Bekanntschaft heißen dich vielleicht
Die Gabe wärmer fordern, die du jetzt
So kalt bei Seite lehnst und fast verschmähst.

Antonio.

Der Mäßige wird öfters kalt genannt
Von Menschen, die sich warm vor andern glauben,
Weil sie die Hitze fliegend überfällt.

Tasso.

Du tadelst was ich tadle, was ich meide.
Auch ich verstehe wohl, so jung ich bin,
Der Heftigkeit die Dauer vorzuziehn.

Antonio.

Sehr weislich! Bleibe stets auf diesem Sinne.

Tasso. [152.

Du bist berechtigt mir zu rathen, mich
Zu warnen, denn es steht Erfahrung dir
Als lang' erprobte Freundin an der Seite.
Doch glaube nur, es horcht ein stilles Herz
Auf jedes Tages, jeder Stunde Warnung,
Und übt sich ingeheim an jedem Guten,
Das deine Strenge neu zu lehren glaubt.

Antonio.

Es ist wohl angenehm, sich mit sich selbst
Beschäft'gen, wenn es nur so nützlich wäre.
Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen; denn er mißt nach eignem Maß
Sich bald zu klein und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem was er sey.

Tasso.

Mit Beifall und Verehrung hör' ich dich.

Antonio.

Und dennoch denkst du wohl bei diesen Worten
Ganz etwas anders, als ich sagen will.

Tasso.

Auf diese Weise rücken wir nicht näher.
Es ist nicht klug, es ist nicht wohl gethan,
Vorsetzlich einen Menschen zu verkennen,
Er sey auch wer er sey. Der Fürstin Wort
Bedurft' es kaum, leicht hab' ich dich erkannt:
Ich weiß daß du das Gute willst und schafft.
Dein eigen Schicksal läßt dich unbesorgt;
An andre denkst du, andern stehst du bei,
Und auf des Lebens leicht bewegter Woge
Bleibt dir ein stetes Herz. So seh' ich dich.
Und was wär' ich, ging' ich dir nicht entgegen?
Sucht' ich begierig nicht auch einen Theil
An dem verschloss'nen Schatz, den du bewahrst?
Ich weiß, es reut dich nicht, wenn du dich öffnest;
Ich weiß du bist mein Freund, wenn du mich kennst:
Und eines solchen Freunds bedurft' ich lange
Ich schäme mich der Unerfahrenheit
Und meiner Jugend nicht. Still ruhet noch
Der Zukunft goldne Wolke mir um's Haupt.
O nimm mich, edler Mann, an deine Brust,
Und weihe mich, den Raschen, Unerfahrnen,
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein.

Antonio.

In Einem Augenblicke forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

Tasso.

In Einem Augenblick gewährt die Liebe,
Was Mühe kaum in langer Zeit erreicht.
Ich bitt' es nicht von dir, ich darf es fordern.
Dich ruf' ich in der Tugend Namen auf,
Die gute Menschen zu verbinden eifert.
Und soll ich dir noch einen Namen nennen?
Die Fürstin hofft's, Sie will's — Eleonore,
Sie will mich zu dir führen, dich zu mir.
O laß uns ihrem Wunsch entgegen gehn.
Laß uns verbunden vor die Göttin treten,
Ihr unsern Dienst, die ganze Seele bieten,
Vereint für sie das Würdigste zu thun.
Noch einmal! Hier ist meine Hand! Schlag' ein!
Tritt nicht zurück, und weigre dich nicht länger,
O edler Mann, und gönne mir die Wollust,
Die schönste guter Menschen, sich dem Bessern
Vertrauend ohne Rückhalt hinzugeben!

Antonio.

Du gehst mit vollen Segeln! Scheint es doch
Du bist gewohnt zu siegen, überall
Die Wege breit, die Pforten weit zu finden.
Ich gönne jeden Werth und jedes Glück
Dir gern; allein ich sehe nur zu sehr,
Wir stehn zu weit noch von einander ab.

Tasso.

Es sey an Jahren, an geprüftem Werth:
An frohem Muth und Willen weich' ich keinem.

Antonio.

Der Wille lockt die Thaten nicht herbei;
Der Muth stellt sich die Wege kürzer vor.
Wer angelangt am Ziel ist, wird gekrönt,
Und oft entbehrt ein Würd'ger eine Krone.
Doch gibt es leichte Kränze, Kränze gibt es
Von sehr verschiedner Art; sie lassen sich
Oft im Spazierengehn bequem erreichen.

Tasso.

Was eine Gottheit diesem frei gewährt
Und jenem streng' versagt, ein solches Gut
Erreicht nicht jeder wie er will und mag.

1: beyde BD — 16: bey Bd. — 26: „jung" so in BDCF: in den W. heißt es, offenbar aus Versehen: „so lang ich bin", — 42: Erkennen. Denn BD — 47: Beyfall BD — 49: bey BD. —

1: Andre-Andern BD — 6: verschloßnem BD — 25: fodern BD (sonst in BD auch: fordern) — 31: biethen BD — 48: herbey BD — 57: frey BD.

Antonio. [155.
Schreib es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ich's gern, denn seine Wahl ist blind.
Tasso.
Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde,
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.
Antonio.
Das Glück erhebe billig der Beglückte!
Er dicht' ihm hundert Augen für's Verdienst
Und kluge Wahl und strenge Sorgfalt an,
Nenn' es Minerva, nenn' es wie er will,
Er halte gnädiges Geschenk für Lohn,
Zufälligen Putz für wohlverdienten Schmuck.
Tasso.
Du brauchst nicht deutlicher zu seyn. Es ist genug!
Ich blicke tief dir in das Herz und kenne
Für's ganze Leben dich. O kennte so
Dich meine Fürstin auch! Verschwende nicht
Die Pfeile deiner Augen, deiner Zunge!
Du richtest sie vergebens nach dem Kranze,
Dem unverwelklichen, auf meinem Haupt.
Sey erst so groß, mir ihn nicht zu beneiden,
Dann darfst du mir vielleicht ihn streitig machen!
Ich acht' ihn heilig und das höchste Gut:
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell' mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf; ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreyfach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreyfach mehr als mich
Beschämte: dann sollst du mich knieend sehn
Vor jener Gottheit, die mich so begabte:
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte.
Antonio.
Bis dahin bleibst du freilich ihrer werth.
Tasso.
Man wiege mich, dies will ich nicht vermeiden;
Allein Verachtung hab' ich nicht verdient.
Die Krone, der mein Fürst mich würdig achtete,
Die meiner Fürstin Hand für mich gewunden,
Soll keiner mir bezweifeln noch begrinsen!
Antonio.
Es ziemt der hohe Ton, die rasche Gluth
Nicht dir zu mir, noch dir an diesem Orte.
Tasso.
Was du dir hier erlaubst, das ziemt auch mir,
Und ist die Wahrheit wohl von hier verbannt?
Ist im Palast der freie Geist gekerkert?
Hat hier ein edler Mensch nur Druck zu dulden?
Mich dünkt, hier ist die Hoheit erst an ihrem Platz,
Der Seele Hoheit! Darf sie sich der Nähe
Der Großen dieser Erde nicht erfreun?
Sie darf's und soll's. Wir nahen uns dem Fürsten

39: freylich BD — 43: (Trimeter.) — 52: Pallast — freye BD — 54: (Trimeter.)

Durch Adel nur, der uns von Vätern kam;
Warum nicht durch's Gemüth, das die Natur
Nicht jedem groß verlieh, wie sie nicht jedem
Die Reihe großer Ahnherrn geben konnte.
Nur Kleinheit sollte hier sich ängstlich fühlen,
Der Neid, der sich zu seiner Schande zeigt:
Wie keiner Spinne schmutziges Gewebe
An diesen Marmorwänden haften soll.
Antonio.
Du zeigst mir selbst mein Recht dich zu verschmähn!
Der übereilte Knabe will des Mann's
Vertraun und Freundschaft mit Gewalt ertrotzen?
Unsittlich wie du bist, hältst du dich gut?
Tasso.
Viel lieber was ihr euch unsittlich nennt,
Als was ich mir unedel nennen müßte.
Antonio.
Du bist noch jung genug, daß gute Zucht
Dich eines bessern Wegs belehren kann.
Tasso.
Nicht jung genug, vor Götzen mich zu neigen.
Und Trotz mit Trotz zu bänd'gen, alt genug.
Antonio.
Wo Lippenspiel und Saitenspiel entscheiden,
Ziehst Du als Held und Sieger wohl davon.
Tasso.
Verwegen wär' es, meine Faust zu rühmen,
Denn sie hat nichts gethan; doch ich vertrau' ihr.
Antonio.
Du traust auf Schonung, die dich nur zu sehr
Im frechen Laufe deines Glücks verzog.
Tasso. [158.
Daß ich erwachsen bin, das fühl' ich nun.
Mit dir am Wenigsten hätt' ich gewünscht
Das Wagespiel der Waffen zu versuchen:
Allein du schürest Gluth auf Gluth, es kocht
Das inn're Mark, die schmerzliche Begier
Der Rache siedet schäumend in der Brust.
Bist du der Mann der du dich rühmst, so steh' mir.
Antonio.
Du weißt so wenig wer, als wo du bist.
Tasso.
Kein Heiligthum heißt uns den Schimpf ertragen.
Du lästerst, du entweihest diesen Ort,
Nicht ich, der ich Vertraun, Verehrung, Liebe,
Das schönste Opfer, dir entgegen trug.
Dein Geist verunreint dieses Paradies,
Und deine Worte diesen reinen Saal,
Nicht meines Herzens schwellendes Gefühl,
Das braust't, den kleinsten Flecken nicht zu leiden.
Antonio.
Welch hoher Geist in einer engen Brust!
Tasso.
Hier ist noch Raum dem Busen Luft zu machen.
Antonio.
Es macht das Volk sich auch mit Worten Luft.
Tasso.
Bist du ein Edelmann wie ich, so zeig' es.

38: Glut BD. —

Antonio.
Ich bin es wohl, doch weiß ich wo ich bin.
Taſſo.
Komm mit herab, wo unſre Waffen gelten.
Antonio.
Wie du nicht fordern ſollteſt, folg' ich nicht.
Taſſo.
Der Feigheit iſt ſolch Hinderniß willkommen.
Antonio.
Der Feige droht nur, wo er ſicher iſt
Taſſo.
Mit Freuden kann ich dieſem Schutz entſagen.
Antonio.
Vergib dir nur, dem Ort vergibſt du nichts.
Taſſo.
Verzeihe mir der Ort, daß ich es litt.
(Er zieht den Degen.)
Zieh' oder folge, wenn ich nicht auf ewig,
Wie ich dich haſſe, dich verachten ſoll!

[2, 4: Dem herzutretenden Alphons, der den Grund des Streites fragt, antwortet Taſſo, in heißer Aufregung den Antonio beſchuldigend, während dieſer die Frage über das Mehr oder Weniger der Schuld durch die Anzeige abweist, daß Taſſo den Frieden des Hauſes gebrochen, indem er den Degen gezogen habe, den er beim Eintritt des Fürſten kaum noch verbergen. Alphons beſtehlt Taſſo, den ſein Vergehen zum Gefangenen mache, auf ſeinem Zimmer zu bleiben. Taſſo giebt Degen und Kranz weg und geht als ein Gefangner des Gerichts wartend. 2, 5: Alphons verweist dem Antonio gütig, daß er, da er kaum ein wichtiges Geſchäft beendigt, ſich ſchon ein neues ſchaffe, die Beruhigung Taſſos. 3, 1—4 u. 4, 1: Leonore ſucht, in guter Abſicht, doch nicht ohne Beimiſchung eigennütziger Neigung, der Prinzeſſin einzureden, daß Taſſo mit ihr nach Rom müſſe; die Prinzeſſin fühlt, die Trennung werde ein Verluſt ſein, doch willigt ſie ſchmerzlich ein. Alleingelaſſen verräth ſich Leonore die leiſe Neigung, weshalb ſie Taſſo mit ſich führen will, Dankbarkeit ſoll ihn geneigter machen, daß Laura des Petrach nicht allein der Name ſei, der von allen zarten Lippen klinge. In einem Geſpräch mit Antonio lockt ſie dieſem das Geſtändniß leiſe ab, daß er Taſſo den Lorbeer und die Gunſt der Frauen mißgönnt habe, doch geht er nicht auf den leiſe hingeworfnen Gedanken, Taſſo zu entfernen, ein; es könne ſcheinen, als habe er den Dichter vertrieben, den Alphons ſchütze; ſie möge ihn zu ſtimmen ſuchen, daß alles wieder bald im Gleichen ſei, was Leonore, allein gelaſſen, nicht nach ihrem Sinne findet. — Dem ſelbſtquäleriſchen Dichter naht Leonore fein und von weitem ſo, daß er faſt ſelbſt darauf kommen muß, mit dem Vorſchlage, er möge ſich vom Hofe entfernen, und als er noch nicht gleich mit Lebhaftigkeit darauf eingeht, eröffnet ſie ihm in heiterer Wendung, daß er ſie begleiten ſolle, erſt nach Florenz, dann nach Rom. Als er eingewilligt, fragt er, wie die Fürſtin ihm geſinnt ſei; Leonore beruhigt ihn über die unverſcherzte Gunſt und ſucht ihn auch gegen die übrigen mit neuem Vertrauen zu erfüllen. Allein ſinnt Taſſo der kleinen Schlange und ihren zauberiſchen Tönen nach; doch iſt er entſchloſſen zu gehn. Von Antonio, der ihm die Freiheit wiederzugeben und ſich verſöhnlich zu bezeigen kam, bittet er, daß er ihm den Urlaub zu einer Reiſe nach Rom verſchaffen möge, da er über einzelne Stellen ſeines Gedichtes mündlich belehrt werden müſſe. Antonio willigt nach einigem Zögern und Weigern zwar ein, aber mit der Warnung, Taſſo werde von Rom hierher zurückverlangen und ſtatt der Ruhe werde er in Rom nur Schmerz, Verwirrung und Trübſinn finden.]

Vierter Aufzug. Fünfter Auftritt.

(Werke 10, 216 ff. — B. 6, 177. — D. 6, 208 ff.)

Taſſo (allein).

Ja, gehe nur, und gehe ſicher weg,
Daß du mich überredeſt was du willſt.
Ich lerne mich verſtellen, denn du biſt
Ein großer Meiſter, und ich faſſe leicht.
So zwingt das Leben uns zu ſcheinen, ja,
Zu ſeyn wie jene, die wir kühn und ſtolz
Verachten konnten. Deutlich ſeh' ich nun
Die ganze Kunſt des höfiſchen Gewebes!
Mich will Antonio von hinnen treiben,
Und will nicht ſcheinen daß er mich vertreibt.
Er ſpielt den Schonenden, den Klugen, daß
Man nur recht krank und ungeſchickt mich finde,
Beſtellet ſich zum Vormund, daß er mich
Zum Kind erniedrige, den er zum Knecht
Nicht zwingen konnte. So umnebelt er
Die Stirn des Fürſten und der Fürſtin Blick.
Man ſoll mich halten, meint er: habe doch
Ein ſchön Verdienſt mir die Natur geſchenkt;
Doch leider habe ſie mit manchen Schwächen
Die hohe Gabe wieder ſchlimm begleitet,
Mit ungebundnem Stolz, mit übertriebner
Empfindlichkeit und eignem düſterm Sinn.
Es ſey nicht anders, einmal habe nun
Den einen Mann das Schickſal ſo gebildet;
Nun müſſe man ihn nehmen wie er ſey,
Ihn dulden, tragen und vielleicht an ihm,
Was Freude bringen kann, am guten Tage
Als unerwarteten Gewinnſt genießen,
Im übrigen, wie er geboren ſey,
So müſſe man ihn leben, ſterben laſſen.
Erkenn' ich noch Alphonſens feſten Sinn,
Der Feinden trotzt, und Freunde treulich ſchützt?
Erkenn' ich ihn, wie er nun mir begegnet?
Ja wohl erkenn' ich ganz mein Unglück nun!
Das iſt mein Schickſal, daß nur gegen mich
Sich jeglicher verändert, der für andre feſt
Und treu und ſicher bleibt, ſich leicht verändert
Durch einen Hauch, in einem Augenblick.
Hat nicht die Ankunft dieſes Mann's allein
Mein ganz Geſchick zerſtört, in einer Stunde?
Nicht dieſer das Gebäude meines Glücks
Von ſeinem tiefſten Grund aus umgeſtürzt?
O muß ich das erfahren, muß ich's heut'?

57: in Einer Stunde? BD. —

Ja, wie sich alles zu mir drängte, läßt
Mich alles nun; wie jeder mich an sich
Zu reißen strebte, jeder mich zu fassen,
So stößt mich alles weg und meidet mich.
Und das warum? Und wiegt denn er allein
Die Schale meines Werths und aller Liebe,
Die ich so reichlich sonst besessen, auf?
Ja, alles flieht mich nun. Auch du! Auch du!
Geliebte Fürstin, du entziehst dich mir!
In diesen trüben Stunden hat sie mir
Kein einzig Zeichen ihrer Gunst gesandt.
Hab' ich's um sie verdient? — Du armes Herz,
Dem so natürlich war sie zu verehren! —
Vernahm ich ihre Stimme, wie durchdrang
Ein unaussprechliches Gefühl die Brust!
Erblickt' ich sie, da ward das helle Licht
Des Tags mir trüb'; unwiderstehlich zog
Ihr Auge mich, Ihr Mund mich an, mein Knie
Erhielt sich kaum, und aller Kraft
Des Geist's bedurft' ich aufrecht mich zu halten,
Vor ihre Füße nicht zu fallen; kaum
Vermocht' ich diesen Taumel zu zerstreun.
Hier halte fest, mein Herz! Du klarer Sinn
Laß hier dich nicht umnebeln! Ja, auch Sie!
Darf ich es sagen? und ich glaub' es kaum;
Ich glanb' es wohl, und möcht' es mir verschweigen.
Auch Sie! Auch Sie! Entschuldige sie ganz,
Allein verbirg' dir's nicht: auch Sie! auch Sie!
O dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte,
So lang' ein Hauch von Glauben in mir lebt,
Ja, dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluß
Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande
Der vollgeschriebnen Qualentafel ein.
Nun sind erst meine Feinde stark, nun bin ich
Auf ewig einer jeden Kraft beraubt.
Wie soll ich streiten wenn Sie gegenüber
Im Heere steht? Wie soll ich duldend harren
Wenn Sie die Hand mir nicht von ferne reicht?
Wenn nicht ihr Blick dem Flehenden begegnet?
Du hast's gewagt zu denken, hast's gesprochen,
Und es ist wahr eh' du es fürchten konntest!
Und ehe nun Verzweiflung deine Sinnen
Mit ehrnen Klauen auseinander reißt,
Ja, klage nur das bittre Schicksal an,
Und wiederhole nur: auch Sie! auch Sie!

[5, 1: Antonio bereitet Alphonsen auf Tassos Wunsch vor und zeichnet dabei den eigensinnig kränklichen Dichter mit Zügen, die dem Fürsten ein Lächeln abgewinnen, ohne daß dieser edle Sinn den Gezeichneten irgend geringer hielte.]

Fünfter Aufzug. Zweyter Auftritt.

(Werke 10, 226 ff. — B. 6, 193 ff. — D. 6, 218 ff.)

Alphons. Tasso.

Tasso
(mit Zurückhaltung).

Die Gnade, die du mir so oft bewiesen,
Erscheinet heute mir im vollen Licht.
Du hast verziehen, was in deiner Nähe
Ich unbedacht und frevelhaft beging;
Du hast den Widersacher mir versöhnt,
Du willst erlauben daß ich eine Zeit
Von deiner Seite mich entferne; willst
Mir deine Gunst großmüthig vorbehalten.
Ich scheide nun mit völligem Vertraun,
Und hoffe still mich soll die kleine Frist
Von allem heilen was mich jetzt beklemmt,
Es soll mein Geist auf's neue sich erheben,
Und auf dem Wege, den ich froh und kühn,
Durch deinen Blick ermuntert, erst betrat,
Sich deiner Gunst auf's neue würdig machen.

Alphons.

Ich wünsche dir zu deiner Reise Glück,
Und hoffe, daß du froh und ganz geheilt
Uns wieder kommen wirst. Du bringst uns dann
Den doppelten Gewinnst für jede Stunde,
Die du uns nun entziehst, vergnügt zurück.
Ich gebe Briefe dir an meine Leute,
An Freunde dir nach Rom, und wünsche sehr,
Daß du dich zu den Meinen überall
Zutraulich halten mögest, wie ich dich
Als mein, obgleich entfernt, gewiß betrachte.

Tasso.

Du überhäufst, o Fürst, mit Gnaden den,
Der sich unwürdig fühlt, und selbst zu danken
In diesem Augenblicke nicht vermag.
Anstatt des Danks eröffn' ich eine Bitte!
Am meisten liegt mir mein Gedicht am Herzen.
Ich habe viel gethan und keine Mühe
Und keinen Fleiß gespart; allein es bleibt
Zu viel mir noch zurück. Ich möchte dort,
Wo noch der Geist der großen Männer schwebt,
Und wirksam schwebt, dort möcht' ich in die Schule
Auf's neue mich begeben; würdiger
Erfreute deines Beifalls sich mein Lied.
O gib die Blätter mir zurück, die ich
Jetzt nur beschämt in deinen Händen weiß.

Alphons.

Du wirst mir nicht an diesem Tage nehmen,
Was du mir kaum an diesem Tag' gebracht.
Laß zwischen dich und zwischen dein Gedicht
Mich als Vermittler treten: hüte dich
Durch strengen Fleiß die liebliche Natur
Zu kränken, die in deinen Reimen lebt,
Und höre nicht auf Rath von allen Seiten!
Die tausendfältigen Gedanken vieler
Verschiedner Menschen, die im Leben sich
Und in der Meinung widersprechen, faßt
Der Dichter klug in Eins, und scheut sich nicht
Gar Manchem zu mißfallen, daß er Manchem
Um desto mehr gefallen möge. Doch
Ich sage nicht, daß du nicht hie und da
Bescheiden deine Feile brauchen solltest;
Versprecho dir zugleich, in kurzer Zeit
Erhältst du abgeschrieben dein Gedicht.
Es bleibt von deiner Hand in meinen Händen.
Damit ich seiner erst mit meinen Schwestern
Mich recht erfreuen möge. Bringst du es
Vollkommner dann zurück; wir werden uns

16: Gewinst BD —

Des höheren Genusses freun, und dich
Bei mancher Stelle nur als Freunde warnen.

Tasso.

Ich wiederhole nur beschämt die Bitte:
Laß mich die Abschrift eilig haben. Ganz
Ruht mein Gemüth auf diesem Werke nun.
Nun muß es werden was er werden kann.

Alphons.

Ich billige den Trieb der dich beseelt!
Doch, guter Tasso, wenn es möglich wäre,
So solltest Du erst eine kurze Zeit
Der freien Welt genießen, dich zerstreuen,
Dein Blut durch eine Cur verbessern. Dir
Gewährte dann die schöne Harmonie
Der hergestellten Sinne, was du nun
Im trüben Eifer nur vergebens suchst.

Tasso.

Mein Fürst, so scheint es; doch ich bin gesund
Wenn ich mich meinem Fleiß ergeben kann,
Und so macht wieder mich mein Fleiß gesund.
Du hast mich lang' gesehn, mir ist nicht wohl
In freier Ueppigkeit. Mir läßt die Ruh'
Am mind'sten Ruhe, dieß Gemüth ist nicht
Von der Natur bestimmt, ich fühl' es leider,
Auf weichem Element der Tage froh
In's weite Meer der Zeiten hinzuschwimmen.

Alphons.

Dich führet alles, was du sinnst und treibst,
Tief in dich selbst. Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es sich hinab zu stürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!
Der Mensch gewinnt, was der Poet verliert.

Tasso.

Ich halte diesen Drang vergebens auf,
Der Tag und Nacht in meinem Busen wechselt.
Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten, und läßt nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.
O geb' ein guter Gott uns auch dereinst
Das Schicksal des beneidenswerthen Wurms,
Im neuen Sonnenthal die Flügel rasch
Und freudig zu entfalten!

Alphons

Höre mich!
Du gibst so Vielen doppelten Genuß
Des Lebens; lern', ich bitte dich,
Den Werth des Lebens kennen, das du noch
Und zehnfach reich besitzest. Lebe wohl!
Je eher du zu uns zurücke kehrst,
Je schöner wirst du uns willkommen seyn.

lösen sich in Schmerzen auf, als die Prinzessin naht, die ihn warnt, nach Neapel zu gehen, und ihn bittet, wenn er gehen wolle, sie nicht in Schmerz und Sorge zurückzulassen. Tasso schöpft Hoffnung, daß Sie noch nicht entfremdet sei, und an eigner Glut auflodernd redet er immer glühender zu der Fürstin, deren gütige Worte er unrichtig deutet, bis er ihr mit überwallendem Gefühl in die Arme fällt. Sie stößt ihn weg, die übrigen treten heran — Antonio, der ihn besänftigen will, reizt ihn zur Leidenschaft ohne es zu wollen, und immer heftiger vergißt sich Tasso bis zu Schmähungen selbst gegen die Fürstin, bis ihm Antonio Einhalt thut, und ihm, als er beim Anblick der wegrollenden Wagen des Hofes in weichen, klagenden Schmerz versinkt, nicht ohne Rührung aufrichtet, indem er ihn auf das Bewußtsein des eigenen Werthes verweist. Tasso faßt sich.

Die Natur
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Noth zu klagen:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

[Römische] Elegien. [1788.]

I.

(W. 1828. 1, 259. — a Die Horen 1795. St. 6. S. 1. f. — C. 7 [1800], 115 f. — D. 1, 283 f u. f. w.)

Saget Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Paläste!
Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?
Ja es ist alles beseelt in deinen heiligen Mauern,
Ewige Roma; nur mir schweiget noch alles so still.
O wer flüstert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich
Einst das holde Geschöpf, das mich versenkend erquickt?
Ahn' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,
Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit!
Noch betracht' ich Kirch' und Palast, Ruinen und Säulen,
Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutzt.
Doch bald ist es vorbei; dann wird ein einziger Tempel,
Amors Tempel, nur seyn, der den Geweihten empfängt.
Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe
Wäre die Welt nicht die Welt, wäre dann Rom auch nicht Rom.

VII.

(W. 1. 269 f. — a Horen 1795. St. 6. S. 15. — C. 7, 133 f. — D. 1, 292 f.)

O wie fühl' ich in Rom mich so froh! gedenk ich der Zeiten,

[5, 3: In schmerzlicher Ergebung, fast trotzig, preiset Tasso die durchgeführte schwere Rolle spät gelernter Verstellung; aber Verdruß und Argwohn

2: Den BD — 5: haben, ganz B — 23: freyer BD — 32: reizend B — 40: Verdiehe B —

35: flüstert GD — 39: Ahnd' a GD — 43: Noch betracht' ich Palläst' und Kirchen a — 45: Mann sich auf der Reise benutzt a

Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
Farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag.
Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Träum' ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
Ach! hier lieg' ich und strecke nach deinen Knieen die Hände
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es faßte
Hebe den Wandrer, und zog mich in die Hallen heran.
Hast du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrthums Gewinn!
Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten Gaben
Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.
Bist du der wirthliche Gott? O dann so verstoße den Gastfreund
Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter! wohin versteigest du dich?" — Vergib mir, der hohe
Capitolinische Berg ist dir ein zweyter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich später,
Cestius Mahl vorbei, leise zum Orkus hinab.

Kophtisches Lied.

(1789 — Werke 1828. 1, 143. — a: Schillers M. f. 1796. S. 88 f. — C. 8, 20. — D. 1, 100.)

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedächtig die Lehrer auch seyn!
Alle die Weisesten aller der Zeiten
Lächeln und winken und stimmen mit ein:
Thöricht, auf Bess'rung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!
Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
Thöricht, auf Bess'rung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!
Und auf den Höhen der Indischen Lüfte
Und in den Tiefen Aegyptischer Grüfte
Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
Thöricht auf Bess'rung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Bundeslied.

(W. 1, 130 f. — B. 8, 133 f. — D. 1, 52 f.)

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen seyn!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unf're Flammen,
Er hat sie angefacht.
So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küsset treu
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!
Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig drinn?
Genießt die freie Weise
Und treuen Bruderſinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.
Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.
Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig so gesellt.

3: auf meinen Scheitel sich neigte a — 5: lag.] lag, a CD — 11: helleren] hellen a — 15: Sternenhelle glänzet die Nacht, sie klingt von Gesängen, a C — 17: heller als ehmals der Tag a — 33: Vergieb a CD — 37: Theilet sie mädchenhaft aus, a — 39: O dann so] O so a — O, wohl so C — 43: „Dichter! wo versteigst du dich hin!" a C — Vergieb a CD — 49: Cestius Denkmal vorbey a —

5: gehört] gebührt a — 19: Vergl. S. 16 —

An den Mond.

(Werke 1828. 1, 113 f. — B. 8, 153 f. — D. 1, 88 f.)

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz!
Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Ueber mein Geschick.
Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit.
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.
Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.
Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!
Rausche, Fluß, das Thal entlang
Ohne Rast und Ruh',
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu,
Wenn du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.
Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Aus der Tragoedie: Faust.

Erster Theil.

(Die ältesten Scenen 1774. Dann 1778. Zuerst gedruckt 1790.)

Prolog im Himmel.

(Werke. 1828. 12, 21 ff. — D. — fehlt in B.)

Der Herr, die himmlischen Heerschaaren, nachher Mephistopheles.

Die drei Erzengel treten vor.

Raphael.

Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschrieb'ne Reise
Vollendet sie mit Donnergang,
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag,

Gabriel.

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieses-Helle
Mit tiefer schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael. [22.

Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer auf's Land, vom Land auf's Meer,
Und bilden wüthend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Zu Drey.

Der Anblick gibt den Engeln Stärke
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Mephistopheles.

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst;
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt,
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag.
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur thierischer als jedes Thier zu seyn.
Er scheint mir, mit Verlaub von Ew. Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Cicaden
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

12: Frob und — B — 25: Zuerst erschien Faust als Fragment in dem 7. Bande der Schriften 1790 (hier B.); dann vervollständigt in der Sammlung der Werke 1806 (D.) und so fortan in den Werken als „erster Theil" der Tragödie, bis der zweite Theil in den nachgelassenen Schriften veröffentlicht wurde. Weßhalb derselbe hier unberücksichtigt geblieben, ist in der Einleitung zu der Auswahl zum Jahre 1790 erwähnt. — 26: Vorher: Zueignung D. — Vorspiel auf dem Theater D.

6: zu! — BD —

Der Herr.
Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?
Mephistopheles.
Nein Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.
Der Herr.
Kennst du den Faust?
Mephistopheles.
Den Doctor?
Der Herr.
Meinen Knecht!
Mephistopheles.
Fürwahr! er dient euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Thoren Trank noch Speise,
Ihn treibt die Gährung in die Ferne,
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.
Der Herr.
Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.
Mephistopheles.
Was wettet ihr? den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt
Ihn meine Straße sacht zu führen!
Der Herr.
So lang' er auf der Erde lebt,
So lange sey dir's nicht verboten.
Es irrt' der Mensch so lang' er strebt.
Mephistopheles.
Da dank' ich euch; denn mit den Todten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen frischen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.
Der Herr. [25.
Nun gut, es sey dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh' beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.
Mephistopheles.
Schon gut! nur dauert es nicht lange,
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.
Der Herr.
Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deines gleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern die verneinen
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh';
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen.
Doch ihr, die ächten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfass' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken.
Der Himmel schließt, die Erzengel vertheilen sich.
Mephistopheles allein.
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern,
Und hüte mich mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Nacht.

(B. 7, 3 ff. — D. — W. 12, 29 ff.)

In einem hochgewölbten, engen, gothischen Zimmer,
Faust unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

Faust.
Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerey und Medicin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studirt, mit heißem Bemühn!
Da steh' ich nun, ich armer Thor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doctor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr,
Herauf, herab und quer und krumm,
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheidter als alle die Laffen,
Doctoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Scrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein was rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir, durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimniß würde kund;
Daß ich nicht mehr, mit saurem Schweiß,
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;

27: Hiermit beginnt B., und in D „der Tragödie erster Theil. —

Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.
O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann über Bücher und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach könnt' ich doch auf Berges Höhn',
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen,
In deinem Thau gesund mich baden!
Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes, dumpfes Mauerloch!
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb' durch gemahlte Scheiben bricht.
Beschränkt mit diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt
Den, bis an's hohe Gewölb' hinauf
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter Hausrath drein gestopft —
Das ist deine Welt! Das heißt eine Welt!
Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang' in deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp und Todtenbein.
Flieh! auf! hinaus in's weite Land!
Und dieß geheimnißvolle Buch,
Von Nostradamus eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,
Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt,
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir,
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.

Ha! welche Wonne fließt, in diesem Blick,
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen?
Ich fühle junges, heil'ges Lebensglück,
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das innre Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen,
Und, mit geheimnißvollem Trieb,
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott, mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich was der Weise spricht;
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
„Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!
„Auf bade, Schüler, unverdrossen
„Die ird'sche Brust im Morgenroth!"

Er beschaut das Zeichen. [8.

Wie alles sich zum Ganzen webt!
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all das All durchklingen!
Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo faß' ich dich! unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

Er schlägt unwillig das Buch um, und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.

Wie anders wirkt dieß Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh ich wie von neuem Wein.
Ich fühle Muth mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herum zu schlagen,
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Es wölkt sich über mir —
Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet!
Es dampft! — Es zucken rothe Strahlen
Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist!
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All meine Sinnen sich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnißvoll aus. Es zuckt eine rothliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.

Geist.

Wer ruft mir?

Faust abgewendet.

Schreckliches Gesicht!

Geist.

Du hast mich mächtig angezogen,

———

35: Es wolbt: Werke in XI. Bden. 1840 Bd. S. 22. —

An meiner Sphäre lang gesogen,
Und nun —

Faust.

Weh! ich ertrag' dich nicht!

Geist.

Du flehst erathmend mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn,
Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Faßt Uebermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf,
Und trug, und hegte? Die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, deß Stimme mir erklang?
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist du es? der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm!

Faust.

Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deines gleichen!

Geist.

In Lebensfluthen, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit,
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust.

Der du die weite Welt umschwirrst,
Geschäftiger Geist, wie nah' fühl' ich mich dir!

Geist.

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir!

Verschwindet.

Faust zusammenstürzend.

Nicht dir!
Wem denn?
Ich Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir!

Es klopft.

O Tod! ich kenn's — das ist mein Famulus —
Es wird mein schönstes Glück zu nichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner im Schlafrocke und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Faust wendet sich unwillig.

Wagner.

Verzeiht! ich hör' euch declamiren;
Ihr las't gewiß ein Griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitiren,
Denn heut zu Tage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren!

Faust.

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag.

Wagner.

Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Ueberredung leiten?

Faust.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt,
Sitzt ihr nur immer, leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus,
Und blas't die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen aus;
Bewund'rung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht.
Dödh werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner.

Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Faust.

Such' Er den redlichen Gewinn!
Sey Er kein schellenlauter Thor!
Es trägt Verstand und rechten Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's euch Ernst ist was zu sagen,
Ist's nöthig Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich, wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt!

Wagner.

Ach Gott! die Kunst ist lang;
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben,
Doch oft um Kopf und Busen bang'.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und eh! man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust.

Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner. [16.

Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen;
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht,
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust.

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit

18: Aschenhäufchen 'raus W —

Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's dann wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bey dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaction,
Mit trefflichen, pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner. [17.

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust.

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind bey'm rechten Namen nennen?
Die wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt' euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's dießmal unterbrechen.

Wagner.

Ich hätte gern bis morgen früh gewacht,
Um so gelehrt mit euch mich zu besprechen.
ab.

Faust.

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt
Und froh ist wenn er Regenwürmer findet!
(Werke. 1828. 12, 39 f. — D. — fehlt in B.)
Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für dießmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.
Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesen-groß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.
Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.
Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen.
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke,
In's ungewisse Menschenloos.
Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Thaten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.
Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Beff're Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.
Wenn Phantasie sich sonst, mit kühnem Flug,
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;
Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen.
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem was nicht trifft,
Und was du nie verlierst das mußt du stets beweinen.
Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich ich, der den Staub durchwühlt;
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wand'rers Tritt vernichtet und begräbt.
Ist es nicht Staub was diese hohe Wand,
Aus hundert Fächern, mir verenget;
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand,
In dieser Mottenwelt mich dränget?
Hier soll ich finden was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —
Was grinsest du mir hohler Schädel her?
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret,
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Instrumente freilich, spottet mein.
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel.
Ich stand am Thor, ihr solltet Schlüssel seyn;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräthe das ich nicht gebraucht,
Du stehst nun hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
So lang an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.

25: gern nur immer fortgewacht, DW — 26—29: besprechen. Doch morgen, als am ersten Ostertage, Erlaubt mir ein' und andre Frage. Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen; Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. Ab. Faust allein. Wie nur u. s. w. DW. — 51: Und, schaffend, Götter! DF. —

42: Schedel DF. —

Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verprasst,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast
Erwirb es um es zu besitzen.
Was man nicht nützt ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft das kann er nützen.
Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?
Ich grüße dich, du einzige Phiole!
Die ich mit Andacht nun herunterhole,
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödtlich feinen Kräfte
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Fluthstrom ebbet nach und nach.
In's hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelfluth erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.
Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit,
Auf neuer Bahn den Aether zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Thätigkeit.
Dieß hohe Leben, diese Götterwonne!
Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?
Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!
Vermesse dich die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüber schleicht.
Hier ist es Zeit durch Thaten zu beweisen,
Daß Mannes würde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben.
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen
Und, wär' es mit Gefahr, in's Nichts dahin zu fließen.
Nun komm herab, krystallne reine Schale
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht.
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf Einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugend-Nacht;
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen;
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht.
Mit brauner Fluth erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht.

Er setzt die Schale an den Mund.

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton,
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feyerstunde?
Ihr Chöre singt ihr schon den tröstlichen Gesang
Der einst, um Grabes Nacht, von Engeslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber.

Mit Spezereyen
Hatten wir ihn gepflegt,
Wir seine Treuen
Hatten ihn hingelegt;
Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel.

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die Betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Faust.

Was sucht ihr mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmels-Liebe Kuß
Auf mich herab, in ernster Sabbathstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen,
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.
Dieß Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,

15: Viole. W. !! —

36: betrübende, D E —

Der Frühlingsfeyer freies Glück;
Erinnrung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort ihr süßen Himmelslieder!
Die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.

Chor der Jünger.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Verdelust
Schaffender Freude nah;
Ach! an der Erde Brust,
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir beweinen
Meister dein Glück!

Chor der Engel.

Christ ist erstanden,
Aus der Verwesung Schoos.
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Thätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah',
Euch ist er da!

Faust. Mephistopheles.

(V. 7, 19 ff. — D — W. 12, 89 ff.)

Faust.

— — — — — — — — —

Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu Ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Mephistopheles. [20.

O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß in der Wieg' und auf der Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub unser einem, dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht;
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finsterniß gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Faust.

Allein ich will!

Mephistopheles.

Das läßt sich hören!
Doch nur vor Einem ist mir bang';
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich dächt' ihr ließet euch belehren.
Assocürt euch mit einem Poeten,
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen,
Und alle edle Qualitäten
Auf euren Ehren-Scheitel häufen,
Des Löwen Muth, [21.
Des Hirsches Schnelligkeit,
Des Italiäners feurig Blut,
Des Nordens Dau'rbarkeit.
Laßt ihn euch das Geheimniß finden,
Großmuth und Arglist zu verbinden,
Und euch mit warmen Jugendtrieben
Nach einem Plane zu verlieben.
Möchte selbst solch einen Herren kennen,
Würd' ihn Herr Mikrokosmus nennen.

Faust.

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist
Der Menschheit Kronen zu erringen,
Nach der sich alle Sinne bringen?

Mephistopheles.

Du bist am Ende — was du bist.
Setz' dir Perrücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer was du bist.

Faust.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeist's auf mich herbeygerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles.

Mein guter Herr, ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheidter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! freylich Händ' Füße
Und Kopf und H — — die sind dein;
Doch alles was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vier und zwanzig Beine.
Drum frisch! laß alles Sinnen seyn,
Und g'rad' mit in die Welt hinein. [28.
Ich sag' es dir: ein Kerl, der speculiert,
Ist wie ein Thier, auf einer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Faust.

Wie fangen wir das an?

Mephistopheles.

Wir gehen eben fort:

31: Hieran schließt sich: „Vor dem Thor." D — „Studirzimmer" D (die Scene mit dem Pudel = Mephistopheles.) — Studirzimmer. D — 36: Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist, Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen, Und was — DW. — 41: ihrem W — 48: Daß von der Wieg bis zur Bahre DF —

DW: 5: Ich dächt', ihr — 8: edlen — 14: ihn] in F — 51: Speculirt — 52: auf dürrer Heide DFW —

Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyieren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust. [24.

Mir ist's nicht möglich ihn zu sehn.

Mephistopheles.

Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn.

Er kleidet sich um.

Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit!

Faust ab.

Mephistopheles in Fausts langem Kleide.

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt,
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt. [25.
Den schleppʼ ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn

Ein Schüler tritt auf.

Schüler.

Ich bin allhier erst kurze Zeit,
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles.

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt ihr euch sonst schon umgethan?

Schüler. [26.

Ich bitt' euch, nehmt euch meiner an.
Ich komme mit allem guten Muth,
Leidlichem Geld und frischem Blut,
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen,
Möchte gern 'was rechts hieraußen lernen.

Mephistopheles.

Da seyd ihr eben recht am Ort.

Schüler.

Aufrichtig, möchte schon wieder fort;
In diesen Mauern, diesen Hallen,
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken,
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles.

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust. [27.
So wird's euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler.

An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles.

Erklärt euch, eh' ihr weiter geht,
Was wählt ihr für eine Facultät?

Schüler.

Ich wünschte recht gelehrt zu werden,
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles.

Da seyd ihr auf der rechten Spur,
Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler.

Ich bin dabey mit Seele und Leib;
Doch freylich würde mir behagen
Ein wenig Freyheit und Zeitvertreib [28.
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles.

Gebraucht der Zeit, sie geht zu schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
Mein theurer Freund, ich rath' euch drum
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist auch wohl dressirt,
In Spanische Stiefeln eingeschnürt,
Daß er bedächtiger so fort an
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa die kreuz und quer
Irrlichtelire hin und her.
Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frey,
Eins! Zwey! Drey! dazu nöthig sey.
Zwar ist's mit der Gedanken-Fabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo Ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen, [29.
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt:
Der Philosoph der tritt herein,
Und beweis't euch, es müßt' so seyn.
Das Erst' wär so, das Zweyte so,

3: ennuyiren? — 46: Alle —

8: Seh'n — 31: Seel' und — 41: Geist euch wohl — 45: Kreuz' und Quer — 46: Irrlichtelire W — 50: Drey!—

Und drum das Dritt' und Vierte so;
Und wenn das Erst' und Zweyt' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preisen die Schüler aller Orten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will 'was lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Theile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chimie!
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie.

Schüler.

Kann euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles. [30.

Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn ihr lernt alles reduciren
Und gehörig klassificiren.

Schüler.

Mir wird von allem dem so dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephistopheles.

Nachher vor allen andern Sachen
Müßt ihr euch an die Metaphysik machen!
Da seht, daß ihr tiefsinnig faßt,
Was in des Menschen Hirn nicht paßt;
Für, was drein geht und nicht drein geht,
Ein prächtig Wort zu Diensten steht.
Doch vorerst dieses halbe Jahr
Nehmt ja der besten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt ihr jeden Tag;
Seyd drinne mit dem Glockenschlag!
Habt euch vorher wohl präparirt,
Paragraphos wohl einstudirt,
Damit ihr nachher besser seht, [31.
Daß er nichts sagt, als was im Buche steht;
Doch euch des Schreibens ja befleißt,
Als dictirt' euch der Heilig' Geist!

Schüler.

Das sollt ihr mir nicht zweymal sagen!
Ich denke mir wie viel es nützt;
Denn, was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephistopheles.

Doch wählt mir eine Facultät!

Schüler.

Zur Rechtsgelehrsamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephistopheles.

Ich kann es euch so sehr nicht übel nehmen,
Ich weiß wie es um diese Lehre steht.
Es erben sich Gesetz' und Rechte,
Wie eine ew'ge Krankheit, fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte, [32.
Und rücken sacht' von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ich leider! nie die Frage.

Schüler.

Mein Abscheu wird durch euch vermehrt.
O glücklich der, den ihr belehrt!
Fast möcht' ich nun Theologie studiren.

Mephistopheles.

Ich wünschte nicht euch irre zu führen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arzeney ist's kaum zu unterscheiden.
Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im Ganzen — haltet euch an Worte! [33.
Dann geht ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler.

Doch ein Begriff muß bei dem Worte seyn.

Mephistopheles.

Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler.

Verzeiht, ich halt' euch auf mit vielen Fragen,
Allein, ich muß euch noch bemüh'n.
Wollt ihr mir von der Medicin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drey Jahr' ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.
Wenn man einen Fingerzeig nur hat, [34.
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles für sich.

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.

Laut.

Der Geist der Medicin ist leicht zu fassen,
Ihr durchstudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens daß ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur was er lernen kann.
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seyd noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's euch auch nicht fehlen,
Und wenn ihr euch nur selbst vertraut,
Vertrauen euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach [35.
Aus Einem Puncte zu curiren,

11: Chemie W — 20: alle dem — 25: seht daß — 27: Für was —

5: der! den — 8: wünschte — 50: kuriren, —

Und wenn Ihr halbweg ehrbar thut,
Dann habt ihr sie all' unter'm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß eure Kunst viel Künste übersteigt,
Zum Willkomm' tappt ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frey,
Zu seh'n, wie fest geschnürt sie sey.

Schüler.

Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie.

Mephistopheles.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler. [36.

Ich schwör' euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich euch wohl ein andermal beschweren,
Von eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles.

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler.

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles.

Sehr wohl.

Er schreibt und gibt's.

Schüler liest.

Eritis sicut Deus scientes bonum et malum.

Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.

Mephistopheles. [37.

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bey deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust.

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles.

Wohin es dir gefällt.
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen,
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!

Faust.

Allein mit meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken:
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken,
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen seyn.

Mephistopheles. [38.

Mein guter Freund, das wird sich alles geben,
So bald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

13: wie! — 31: Er schreibt und liest's. W —

Faust.

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht' und Wagen?

Mephistopheles.

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein Bischen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratulire dir zum neuen Lebenslauf.

Auerbachs Keller in Leipzig.

(B. 7, 39 f. — D. — W. 12, 103 ff.)

Zechelustiger Gesellen.

Frosch.

Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seyd ja heut wie nasses Stroh,
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander.

Das liegt an dir, du bringst ja nichts herbey,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerey.

Frosch

gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf.

Da hast du beydes.

Brander. [40.

Doppelt Schwein!

Frosch.

Ihr wollt' es ja, man soll es seyn!

Siebel.

Zur Thür hinaus wer sich entzweyt!
Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreyt!
Auf! Holla! ho!

Altmayer.

Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel.

Wenn das Gewölbe wiederschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch.

So recht, hinaus mit dem der etwas übel nimmt!
A! tara lara da!

Altmayer. [41.

A! tara lara da!

Frosch.

Die Kehlen sind gestimmt.

Singt.

Das liebe, heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander.

Ein garstig Lied! Pfuy! ein politisch Lied,
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht für's Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.

Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag gibt, den Mann erhöht.
Frosch singt. [42,
Schwing' dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß mir mein Liebchen zehentausendmal.
Siebel.
Dem Liebchen keinen Gruß! ich will davon nichts hören!
Frosch.
Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirst mir's nicht verwehren!
Singt.
Riegel auf! in stiller Nacht.
Riegel auf! der Liebste wacht.
Riegel zu! des Morgens früh.
Siebel.
Ja, singe, singe nur, und lob' und rühme sie;
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sey ein Kobold ihr bescheert,
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galopp noch gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut,
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen!
Brander auf den Tisch schlagend.
Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn gesteht, ich weiß zu leben,
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur guten Nacht ich was zum Besten geben.
Gebt Acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit.
Er singt.
Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Pänzlein angemäst,
Als wie der Doctor Luther.
Die Köchinn hatt' ihr Gift gestellt, [44.
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.
Chorus jauchzend.
Als hätte sie Lieb' im Leibe.
Brander.
Sie fuhr herum, sie fuhr heraus,
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüthen nützen,
Sie thät gar manchen Ängstesprung,
Bald hatte das arme Thier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.
Chorus.
Als hätt' es Lieb' im Leibe.
Brander.
Sie kam für Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag,
Und thät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterinn noch: [45.
Ha! sie pfeift aus dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.
Chorus.
Als hätte sie Lieb' im Leibe.
Siebel.
Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!
Brander.
Sie steh'n wohl sehr in deiner Gunst?
Altmayer.
Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er sieht in der geschwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.
Faust und Mephistopheles. [46.
Mephistopheles.
Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,
Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
So lang' der Wirth nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.
Brander.
Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.
Frosch.
Wahrhaftig du hast Recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.
Siebel. [47.
Für was siehst du die Fremden an?
Frosch.
Laß mich nur gehn; bey einem vollen Glase,
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase.
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.
Brander.
Marktschreyer sind's gewiß, ich wette!
Altmayer.
Vielleicht!
Frosch.
Gib Acht, ich schraube sie.
Mephistopheles zu Faust.
Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie bey'm Kragen hätte.
Faust.
Seyd uns gegrüßt, ihr Herrn!
Siebel. [48.
Viel Dank zum Gegengruß.

5: zehntausendmal W — 21: beschert. — 25: ächtem — 40: angemäst't — 42: Köchin — 58: vor Angst —

3: Vergifterin noch; W — 13: siehn — 23: siehst wie — 42: Laßt mich nur gehn! Bei —

Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend.
Was hinkt der Kerl auf Einem Fuß?

Mephistopheles.

Ist es erlaubt uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer.

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch.

Ihr seyd wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeis't?

Mephistopheles.

Heut sind wir ihn vorbey gereis't;
Wir haben ihn das letztemal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.

Er neigt sich gegen Frosch.

Altmayer leise.

Da hast du's! Der versteht's!

Siebel.

Ein pfiffiger Patron!

Frosch.

Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon.

Mephistopheles.

Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung wieder klingen!

Frosch.

Seyd ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephistopheles.

O nein! Die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.

Altmayer. [50.

Gebt uns ein Lied!

Mephistopheles.

Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel.

Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephistopheles.

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

singt.

Er war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch.

Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saub'rer Gast.

Mephistopheles singt.

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig, [51.
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran.
Da miß dem Junker Kleider,
Und miß ihm Hosen an.

Brander.

Vergeßt nur nicht dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir auf's genauste mißt,
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles.

In Sammet und in Seide
War er nun angethan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bey Hof' auch große Herrn.
Und Herrn und Frau'n am Hofe, [52.
Die waren sehr geplagt,
Die Königinn und die Zofe
Gestochen und genagt,
Und durften sie nicht knicken,
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

Chorus jauchzend.

Wir knicken und ersticken
Doch gleich wenn einer sticht.

Frosch.

Bravo! Bravo! das war schön!

Siebel.

So soll es jedem Floh ergehn!

Brander.

Spitzt die Finger und packt sie fein!

Altmayer.

Es lebe die Freyheit! Es lebe der Wein!

Mephistopheles. [53.

Ich tränke gern ein Glas, die Freyheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein Bißchen besser wären.

Siebel.

Wir mögen das nicht wieder hören.

Mephistopheles.

Ich fürchte nur der Wirth beschweret sich,
Sonst gäb' ich diesen werthen Gästen
Aus unserm Keller 'was zum Besten.

Siebel.

Nur immer her, ich nehm's auf mich.

Frosch.

Schafft ihr ein gutes Glas, so wollen wir euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer leise. [54.

Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles.

Schafft einen Bohrer an.

Brander.

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Thüre?

12: Herren Hans d. i. dem Galgen, der am Wege stand. — 15: ihn BDF — ihm vordei W — 50: Da miß —

17 u. f. w.: Königin — 37: bißchen — 43: 'was] was —

Altmayer.
Dahinten hat der Wirth ein Körbchen Werkzeug stehn.
Mephistopheles nimmt den Bohrer.
Zu Frosch.
Nun sagt, was wünschet ihr zu schmecken?
Frosch.
Wie meint ihr das? Habt ihr so mancherley?
Mephistopheles.
Ich stell' es einem jeden frey.
Altmayer zu Frosch. [55.
Aha! du fängst schon an die Lippen abzulecken.
Frosch.
Gut, wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.
Mephistopheles
indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt.
Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen.
Altmayer.
Ach das sind Taschenspielersachen.
Mephistopheles zu Brander.
Und ihr?
Brander.
Ich will Champagner Wein,
Und recht mussirend soll er seyn;
Mephistopheles [56.
bohrt, einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft.
Brander.
Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.
Siebel
indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert.
Ich muß gestehn, den sauren mag ich nicht.
Gebt mir ein Glas vom echten süßen!
Mephistopheles bohrt.
Euch soll sogleich Tokayer fließen.
Altmayer.
Nein, Herren, seht mir in's Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum Besten.
Mephistopheles. [57.
Ey! Ey! Mit solchen edlen Gästen
Wär' es ein Bißchen viel gewagt.
Geschwind! Nur grad' heraus gesagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?
Altmayer.
Mit jedem! Nur nicht lang' gefragt.
Nachdem die Löcher alle gebohrt und verstopft sind,
Mephistopheles mit seltsamen Geberden.
Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock;
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder glaubet nur!
Nun zieht die Pfropfen und genießt.
Alle
indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein in's Glas läuft.
O schöner Brunnen, der uns fließt!
Mephistopheles. [58.
Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt.
Sie trinken wiederholt.
Alle singen:
Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünf hundert Säuen.
Mephistopheles.
Das Volk ist frey, seht an, wie wohl's ihm geht!
Faust.
Ich hätte Lust nun abzufahren.
Mephistopheles.
Gib nur erst Acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.
Siebel
trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde und wird zu Flammen.
Helft! Feuer! helft! Die Hölle brennt!
Mephistopheles die Flamme besprechend.
Sey ruhig, freundlich Element!
Zu den Gesellen. [59.
Für dießmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.
Siebel.
Was soll das seyn? Wart! ihr bezahlt es theuer!
Es scheinet, daß ihr uns nicht kennt.
Frosch.
Laß er uns das zum zweytenmale bleiben!
Altmayer.
Ich dächt' wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.
Siebel.
Was Herr? Er will sich unterstehn,
Und hier sein Hokuspokus treiben?
Mephistopheles.
Still, altes Weinfaß!
Siebel.
Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?
Brander. [60.
Wart nur! es sollen Schläge regnen.
Altmayer
zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen.
Ich brenne! ich brenne!
Siebel.
Zauberey!
Stoßt zu! Der Kerl ist vogelfrey;
Sie ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.
Mephistopheles mit ernsthafter Geberde.
Falsch Gebild und Wort

35: ächter — 42: ächten — 49: bißchen — 55: Gebärden W.

14: fünfhundert W — 58: Gebärde W —

Verändern Sinn und Ort!
Seyd hier und dort!
Sie stehn erstaunt und sehn einander an.
Altmayer.
Wo bin ich? Welches schöne Land!
Frosch.
Weinberge! Seh' ich recht?
Siebel.
Und Trauben gleich zur Hand.
Brander. [61.
Hier, unter diesem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!
Er faßt Siebeln bei der Nase, die andern thun es wechselseitig und heben die Messer.
Mephistopheles wie oben.
Irrthum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße.
Er verschwindet mit Faust, die Gesellen fahren auseinander.
Siebel.
Was gibt's?
Altmayer.
Wie?
Frosch.
War das deine Nase?
Brander zu Siebel.
Und deine hab' ich in der Hand!
Altmayer.
Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich sinke nieder.
Frosch. [62.
Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?
Siebel.
Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!
Altmayer.
Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellerthüre
Auf einem Fasse reiten sehn — —
Er liegt mir bleyschwer in den Füßen.
Sich nach dem Tische wendend.
Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?
Siebel.
Betrug war alles, Lug und Schein.
Frosch.
Mir däuchte doch als tränk' ich Wein.
Brander.
Aber wie war es mit den Trauben?
Altmayer.
Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Straße.

(B. 7, 83 ff. — D. — — W. 12, 133 ff.)

Faust. Margarethe vorübergehend.
Faust.
Mein schönes Fräulein, darf ich wagen.
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?
Margarethe.
Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn.
Sie macht sich los und ab.
Faust.
Beym Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Roth, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergeß ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!
Mephistopheles tritt auf. [82.
Faust.
Hör, du mußt mir die Dirne schaffen!
Mephistopheles.
Nun, welche?
Faust.
Sie ging just vorbey.
Mephistopheles.
Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der sprach sie aller Sünden frey;
Ich schlich mich hart am Stuhl vorbey.
Es ist ein gar unschuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Über die hab' ich keine Gewalt!
Faust.
Ist über vierzehn Jahr doch alt.
Mephistopheles.
Du sprichst ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär' kein' Ehr' [85.
Und Gunst die nicht zu pflücken wär';
Geht aber doch nicht immer an.
Faust.
Mein Herr Magister lobesan,
Laß er mich mit dem Gesetz in Frieden!
Und das sag' ich ihm kurz und gut,
Wenn nicht das süße junge Blut
Heut' Nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden.
Mephistopheles.
Bedenkt was gehn und stehen mag!
Ich brauche wenigstens vierzehn Tag'
Nur die Gelegenheit auszuspüren.
Faust.
Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geschöpfchen zu verführen.
Mephistopheles. [86.
Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos.
Drum bitt' ich, laßt's euch nicht verdrießen.
Was hilft's nur g'rade zu genießen?
Die Freud' ist lange nicht so groß,
Als wenn ihr erst herauf, herum,
Durch allerley Brimborium,

51: Folgt in BD W die Scene „Hexenküche", in welcher Faust den Zaubertrank trinkt, vermöge dessen er „Bald Helenen in jedem Weibe" erblicken soll. — W: 54: Margarete (u. so immer) —

61: Beine — 80: Lobesan, — 85: Bedenk' —

Das Püppchen geknetet und zugerichtet',
Wie's lehret manche Welsche Geschichte'.

Faust.

Hab' Appetit auch ohne das.

Mephistopheles.

Jetzt ohne Schimpf und ohne Spaß:
Ich sag' euch, mit dem schönen Kind
Geht's ein- vor allemal nicht geschwind,
Mit Sturm ist da nichts einzunehmon;
Wir müssen uns zur List bequemen.

Faust.

Schaff' mir etwas vom Engelsschatz!
Führ' mich an ihren Ruheplatz!
Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephistopheles.

Damit ihr seht, daß ich eurer Pein
Will förderlich und dienstlich seyn,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will euch noch heut' in ihr Zimmer führen.

Faust.

Und soll sie sehn? sie haben?

Mephistopheles.

Nein!
Sie wird bey einer Nachbarinn seyn.
Indessen könnt ihr ganz allein
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt euch weiden.

Faust.

Können wir hin?

Mephistopheles.

Es ist noch zu früh.

Faust. [88.

Sorg' du mir für ein Geschenk für sie.

ab.

Mephistopheles.

Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssiren! —
Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen alt vergrab'nen Schatz,
Ich muß ein Bißchen revidiren.

ab.

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarethe

ihr Zöpfe flechtend und aufbindend.

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut' der Herr gewesen ist!
Er sah gewiß recht wacker aus,
Und ist aus einem edlen Haus,
Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen.

ab.

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles.

Herein, ganz leise, nur herein!

Faust nach einigem Stillschweigen.

Ich bitte dich, laß mich allein.

Mephistopheles herumspürend.

Nicht jedes Mädchen hält so rein.

ab.

Faust rings aufschauend.

Willkommen süßer Dämmerschein,
Der du dieß Heiligthum durchwebst!
Ergreif mein Herz, du süße Liebespein,
Die du vom Thau der Hoffnung schmachtend lebst!
Wie athmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit,
In dieser Armuth welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!
Er wirft sich auf einen ledernen Sessel am Bette.
O nimm mich auf, der du die Vorwelt schon
Bey Freud' und Schmerz in offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach! hat an diesem Väter-Thron
Schon eine Schaar von Kindern rings gehangen!
Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,
Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweis't,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier!

Er hebt einen Bettvorhang auf.

Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur! Hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus;
Hier lag das Kind, mit warmen Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!
Und du! was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.
Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's so g'rade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?
Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!
Der große Hans, ach wie so klein!
Läg', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.

Mephistopheles.

Geschwind! ich seh' sie unten kommen.

Faust.

Fort! Fort! Ich kehre nimmermehr!

Mephistopheles.

Hier ist ein Kästchen leidlich schwer,

1: zugericht't — 2: welsche — 8: ein- für — 12: mir) nur — 41: bißchen —

98: warmem —

Ich hab's wo anders hergenommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein;
Ich schwör' euch, ihr vergehn die Sinnen,
Ich that euch Sächelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.
Zwar Kind ist Kind und Spiel ist Spiel.

Faust.

Ich weiß nicht, soll ich?

Mephistopheles.

Fragt so viel?
Meint ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rath' ich eurer Lüsternheit
Die liebe schöne Tageszeit,
Und mir die weitre Müh' zu sparen,
Ich hoff' nicht daß ihr geizig seyd! [93.
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

Er stellt das Kästchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.

Nur fort, geschwind —
Um euch das süße junge Kind
Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;
Und ihr seht drein,
Als solltet ihr in den Hörsaal hinein,
Als stünd' leibhaftig vor euch da
Physik und Metaphysika!
Nur fort —

ab.

Margarethe mit einer Lampe.

Es ist so schwül, so dumpfig hie,

Sie macht das Fenster auf.

Und ist doch eben so warm nicht draus.
Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer über'n Leib —
Bin doch ein thöricht furchtsam Weib!

Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht.

Es war ein König in Tule [94.
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Bule
Einen goldnen Becher gab.
Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.
Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt alles seinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.
Er saß beym Königsmahle
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väter Saale,
Dort auf dem Schloß am Meer.
Dort stand der alte Zecher, [95.
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heiligen Becher
Hinunter in die Fluth.
Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief in's Meer,
Die Augen thäten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästchen.

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne seyn?
Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf?
Da hängt ein Schlüsselchen am Band,
Ich denke wohl ich mach' es auf!
Was ist das? Gott im Himmel! schau, [96.
So 'was hab ich mein' Tage nicht gesehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchsten Feiertage gehn!
Wie sollte mir die Kette stehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

Sie putzt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das ist wohl alles schön und gut,
Allein man läßt's auch alles seyn.
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles! Ach wir Armen!

Spaziergang.

(B. 7, 97 ff. D. — W. 12, 144 ff.)

Faust in Gedanken auf und ab gehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles.

Bey aller verschmähten Liebe! Bey'm höllischen Elemente!
Ich wollt' ich wüßte 'was ärgers, daß ich's fluchen könnte!

Faust.

Was hast? was kneipt dich denn so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles.

Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär''

Faust.

Hat sich dir 'was im Kopf verschoben?
Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles.

Denkt nur, den Schmuck, für Grethchen angeschafft, [98.
Den hat ein Pfaff hinweggerafft — —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen;
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch,
Und riecht's einem jedem Möbel an,
Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar,
Daß dabey nicht viel Segen war.
Mein Kind, rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut,

Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmels-Manna erfreuen!
Margrethlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen; [99.
Er sprach: So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine liebe Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust.

Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Mephistopheles.

Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring,
Als wären's eben Pfifferling.
Dankt nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Nüsse wär',
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust.

Und Grethchen?

Mephistopheles.

Sitzt nun unruhvoll, [100.
Weiß weder, was sie will noch soll,
Denkt an's Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust.

Des Liebchens Kummer thut mir leid.
Schaff du ihr gleich ein neu Geschmeid!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles.

O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!

Faust.

Und mach', und richt's nach meinem Sinn!
Häng dich an ihre Nachbarinn.
Sey Teufel doch nur nicht wie Brey,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbey.

Mephistopheles.

Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne,
Faust ab.

Mephistopheles.

So ein verliebter Thor verpufft [101.
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft.
ab.

54: Folgen in B u. D: Der Nachbarin Haus. (Margarethe, Marthe u. Mephistopheles, der Gelegenheit sucht.) Straße. (Faust und Mephistopheles.) Garten. (Unterredungen beim Wandeln.) Ein Gartenhäuschen. (Faust und Gretchen, die ihm das angebotne Geleit nicht gestattet.) Dann folgen in D W die Scenen in anderer Ordnung als in B, nämlich: Wald und Höhle — Grethens Stube — Marthens Garten. Dann in gleicher Ordnung: Am Brunnen. (Gretchen und Lieschen.) Zwinger u. s. w.

Grethens Stube.

Grethchen
am Spinnrade allein. [133.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.
Wo ich ihn nicht hab'
Ist mir das Grab
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.
Mein armer Kopf [134.
Ist mir verrückt
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.
Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.
Nach ihm nur schau' ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich,
Aus dem Haus.
Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,
Und seiner Rede [135.
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach sein Kuß!
Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.
Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin,
Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn!
Und küssen ihn
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

Marthens Garten. 136.]

Margarethe. Faust.

Margarethe.

Versprich mir, Heinrich!

Faust.

Was ich kann!

Margarethe.

Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann.
Allein ich glaub' du hält'st nicht viel davon.

Faust.

Laß das, mein Kind! Du fühlst ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

Margarethe.
Das ist nicht recht, man muß dran glauben!
Faust.
Muß man? [137.
Margarethe.
Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sacramente.
Faust.
Ich ehre sie.
Margarethe.
Doch ohne Verlangen.
Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen!
Glaubst du an Gott?
Faust.
Mein Liebchen, wer darf sagen,
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu seyn.
Margarethe.
So glaubst du nicht?
Faust. [138.
Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen,
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden?
Und sich unterwinden
Zu sagen, ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir,
Und webt in ewigem Geheimniß
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist, [139.
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth.
Margarethe.
Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein Bißchen andern Worten.
Faust.
Es sagen's aller Orten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?
Margarethe.
Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christenthum.
Faust.
Lieb's Kind! [140.
Margarethe.
Es thut mir lang' schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh',
Faust.
Wie so?
Margarethe.
Der Mensch, den du da bey dir hast,
Ist mir in tiefer inn'rer Seele verhaßt:
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich in's Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.
Faust.
Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!
Margarethe.
Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber wie ich mich sehne dich zu schauen, [141.
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen,
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih' mir's, wenn ich ihm Unrecht thu'!
Faust.
Es muß auch solche Käuze geben.
Margarethe.
Wollte nicht mit seines Gleichen leben!
Kommt er einmal zur Thür herein,
Sieht er immer so spöttisch drein,
Und halb ergrimmt,
Man sieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frey, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Inn're zu.
Faust.
Du ahndungsvoller Engel du!
Margarethe.
Das übermannt mich so sehr, [142.
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch wenn er da ist, könnt' ich nimmer bethen.
Und das frißt mir in's Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so seyn.
Faust.
Du hast nun die Antipathie!
Margarethe.
Ich muß nun fort.
Faust.
Ach kann ich nie
Ein Stündchen ruhig bir am Busen hängen,
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?
Margarethe.
Ach wenn ich nur alleine schlief!
Ich ließ dir gern heut' Nacht den Riegel offen;

Doch meine Mutter schläft nicht tief,
Und würden wir von ihr betroffen, [143.
Ich wär' gleich auf der Stelle todt!

Faust.

Du Engel, das hat keine Noth.
Hier ist ein Fläschchen, drey Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarethe.

Was thu' ich nicht um deinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden?

Faust.

Würd' ich sonst, Liebchen, dir es rathen?

Margarethe.

Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich gethan,
Daß mir zu thun fast nichts mehr über bleibt.
ab.

Mephistopheles tritt auf. [144.

Mephistopheles.

Der Grasaff'! ist er weg?

Faust.

Hast wieder spionirt?

Mephistopheles.

Ich hab's ausführlich wohl vernommen.
Herr Doctor wurden da katechisirt;
Hoff' es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessirt,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.

Faust.

Du, Ungeheuer, siehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein [145.
Ihr selig machend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles.

Du übersinnlicher, sinnlicher Freyer,
Ein Mägdelein nasführet dich.

Faust.

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles.

Und die Physiognomie versteht sie meisterlich;
In meiner Gegenwart wird's ihr sie weiß nicht wie,
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun heute Nacht —?

Faust. [146.

Was geht dich's an?

Mephistopheles.

Hab' ich doch meine Freude d'ran.

Wald und Höhle. [151.

Faust allein.

Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Warum ich bath. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft sie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,
Vergönnest mir in ihre tiefe Brust,
Wie in den Busen eines Freund's, zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbey, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, im Luft und Wasser kennen.
Und wenn der Sturm im Walde braus't und knarrt.
Die Riesenfichte, stürzend, Nachbaräste [152.
Und Nachbarstämme, quetschend, niederstreift,
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert;
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich:
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf,
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.
O daß dem Menschen nichts vollkomm'nes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah' und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
Mich vor mir selbst erniedrigt, und zu Nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So tauml' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Zwinger.

(B. 7, 161 ff. — D. — W. 12, 189 ff.)

In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor.

Grethchen

steckt frische Blumen in die Krüge.

Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!
Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.
Zum Vater blickst du, [162
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Noth.
Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!
Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin ach kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.
Die Scherben vor meinem Fenster

Zl. 36, 37 u. 38 stehen in D zweimal.

Bethaut' ich mit Thränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.
Schien hell in meine Kammer [163.
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett' schon auf.
Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Dom.

(B. 7, 161 ff. D. — W. 12, 199 ff.)

Amt, Orgel und Gesang.

Grethchen unter vielem Volke. Böser Geist hinter Grethchen.

Böser Geist.

Wie anders, Grethchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar trat'st,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebethe lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen.
Grethchen!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen,
Welche Missethat?
Beth'st du für deiner Mutter Seele, die [165.
Durch dich zur langen, langen Pein hinüber schlief?
— Und unter deinem Herzen
Regt sich's nicht quillend schon,
Und ängstet dich und sich
Mit ahndungsvoller Gegenwart?

Grethchen.

Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen
Wider mich!

Chor.

Dies irae dies illa
Solvet Saeclum in favilla.

Orgelton.

Böser Geist.

Grimm faßt dich!
Die Posaune tönt!

12: Zwischen Zwinger und Dom, die in B. unmittelbar folgen, schaltete zuerst D dann alle Ausg. (W. 12, 191.) die Scene: Nacht, vor Grethchens Thüre, Valentin, welchen Faust ersticht, ein. — 32: schlief! Auf deiner Schwelle weissen Blut D DW.

Die Gräber beben! [166.
Und dein Herz,
Aus Aschenruh
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeschaffen,
Bebt auf!

Grethchen.

Wär' ich hier weg!
Mir ist als ob die Orgel mir
Den Athem versetzte,
Gesang mein Herz
Im tiefsten lös'te.

Chor.

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Grethchen.

Mir wird so eng'!
Die Mauern-Pfeiler
Befangen mich!
Das Gewölbe [167.
Drängt mich! — Luft!

Böser Geist.

Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir.

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus?
Cum vix justus sit securus.

Böser Geist.

Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen.
Weh!

Chor.

Quid sum miser tunc dicturus? [168.

Grethchen.

Nachbarinn; Euer Fläschchen! —
Sie fällt in Ohnmacht.

42: Hiermit schließt das Fragment der ersten Ausgabe (B.); in D folgten dann „Walpurgisnacht. — Walpurgisnachtstraum" (den Schiller am 2. Oct. 1797, als derselbe für den Musenalmanach gesandt war, abwies, weil alle Stacheln aus dem M.-A., der eben die Xenien gebracht hatte, wegbleiben sollten.) Trüber Tag (auf dem Felde; zwischen Faust und Mephistopheles, in Prosa.) Nacht, offen Feld (am Rabenstein), Kerker (Grethchen wahnsinnig. Faust sucht sie vergeblich zur Flucht zu bereden, sie hat sich dem Gericht Gottes übergeben. Mephistoph.: Sie ist gerichtet. — Stimme von oben: Ist gerettet. — Mephistopheles zu Faust: Her zu mir! — Verschwindet mit Faust. — Stimme von innen, verhallend: Heinrich! Heinrich!) Damit schließt der erste Theil der Tragödie. —

Epigramme.

Venedig 1790.

(Werke. 1828. 1, 347 ff. — a: Schillers Musen-Alm. f. 1796. S. 207 ff. — C. 7, 251 — D. 1, 359 — E. 1, 315 ff. — F. 1, 379 ff.)

I.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben:

Faunen tanzen umher, mit der Bachantinnen Chor
Machen sie bunte Reihe; der ziegenfüßete Pausback

54: In a ohne Namen des Dichters gedruckt. — Motto: Hominem pagina nostra sapit. a — Wie man Geld und Zeit vertban, zeigt das Büchlein lustig an. CEW. —

60: ff.: bunte Reihe, wir sehen lebendig den Marmor; a

Zwingt den heiseren Ton wild aus dem schmetternden Horn.
Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und hören den Marmor.
Flatternde Vögel! wie schmeckt herrlich dem Schnabel die Frucht!
Euch verscheuchet kein Lärm, noch weniger scheucht er den Amor,
Der in dem bunten Gewühl erst sich der Fackel erfreut.
So überwältiget Fülle den Tod; und die Asche da drinnen
Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freun.
So umgebe denn spät den Sarkophagen des Dichters
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmückt.

2.

Kaum an dem blaueren Himmel erblickt' ich die glänzende Sonne,
Reich, vom Felsen herab, Epheu zu Kränzen geschmückt,
Sah den emsigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,
Ueber die Wiege Virgils kam mir ein lauer Wind:
Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir pflogen
Abgerissenes Gespräch, wie es den Wanderer freut.

4. [349.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem Andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wie der für sich.
Schön ist das Land; doch ach! Faustinen find' ich nicht wieder.
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ.

5.

In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die Schiffe,
Die in dem großen Canal, viele befrachtete, stehn.
Mancherlei Waare findest du da für manches Bedürfniß,
Weizen, Wein und Gemüs, Scheite, wie leichtes Gesträuch.
Pfeilschnell drangen wir durch; da traf ein verlorener Lorbeer
Derb mir die Wangen. Ich rief: Daphne, verletzest du mich?
Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe lispelte lächelnd:
Dichter sünd'gen nicht schwer. Leicht ist die Strafe. Nur zu!

6. [350.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O, wie beseliget uns Menschen ein falscher Begriff!

7.

Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als alles!
Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig' und ertrag' den Verlust!

8.

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben
Auf dem großen Canal sorglos durch's Leben dahin.

9.

Feyerlich sehen wir neben dem Doge den Nuncius gehen;
Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.
Was der Doge sich denkt, ich weiß es nicht; aber der Andre
Lächelt über den Ernst dieses Gepränges gewiß.

11.

Wie sie klingeln, die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre, wie gestern so heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen, sie kennen des Menschen Bedürfniß!
Denn wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

12.

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am Meere — der Sand ist

---

3: Cymbeltrommeln – G Bymbeltrommeln D — 7: bis 14 fehlte a — 15: Und so ziere denn auch den Sark. – a — 21: Kaum erblickt' ich den blaueren Himmel, die gl. – a Kaum erblickt' ich die glänzende Sonn' am blaueren Himmel –G — 27: laulichter Wind, aG — 29: gesellten sich wieder die Musen zum – a — 35: Noch ist Italien, wie ich verließ –a — 39: Rechtlichkeit a — 43: ist eitel, mißtrauet dem Andern –a — mißtraut GDEF — 53: Ruhig saß ich in meiner Gondel, und –a — Ruhig gelehnt in der Gondel durchfuhr ich die Reihen der Schiffe, G —.

1: Kanal –a GDE — 3: Jede W. ... für jedes Bed. – a — 5: Waizen ... Scheitholz und leichtes –a — 7: Schnell drang die Gondel vorbey, mich schlug ein verlorener Lorbeer Derb auf die Wangen –a — 14: Nur zu!] fahr hin! a — 16: Pilgrim, ich kann mich der Thränen niemals enthalten –a — 26: vergleich ich der Wiege, sie schaukelt gefällig –a — 29: Zwischen Sarg und Wiege wir – a — 31: Kanal – a GD — träumend ins Leben dahin G — 34: Siehst du neben dem Dogen den Nuncius feyerlich gehen? G — 36: einer] Dieser a — 38: denkt ? – G — 45: komme, daß man plappre –a — 43: Bedürfniß; a- Bedürfniß: G. - Bedürfniß ? D — 49: Denn wie glücklich ist er, plappert –a — 52: –], aD, G.

Sand, die Perle sey mein, du, o vernünftiger Freund!

14.

Diesem Ambos vergleich ich das Land, den Hammer dem Herrscher;
Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.
Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
Ungewiß treffen, und nie fertig der Kessel erscheint.

15. [352.

Schüler macht sich der Schwärmer genug, und nähret die Menge,
Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemählde:
Werke des Geist's und der Kunst sind für den Pöbel nicht da.

16.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vortheil verstehet:
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

17.

Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er geh
Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiß.

18.

Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! Wie emsig
Wägt man, empfängt man das Geld, reicht man die Waare dahin!
Schnupftabak wird hier verkauft. Das heißt sich selber erkennen!
Nieswurz holt sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

19.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihn
Gleich als Knaben so fein, eigen, bedächtig und stolz.
Darum sind die Oblaten so zart im katholischen Welschland;
Denn aus demselbigen Teig weihet der Priester den Gott.

20.

Ruhig am Arsenal stehn zwey altgriechische Löwen;
Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Canal.
Käme die Mutter der Götter herab, es schmiegten sich beide
Vor den Wagen, und sie freute sich ihres Gespanns.

Aber nun ruhen sie traurig; der neue geflügelte Kater
Schnurrt überall, und ihn nennet Venedig Patron.

21.

Emsig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?
Hören und sehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: du findest nur Reste,
Seinen Schädel, ein Paar seiner Gebeine verwahrt.
Pilgrime sind wir Alle, die wir Italien suchen;
Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

23.

Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Dämon;
Denn ein vielfach Geschenk gibst du in Einem Moment:
Gibst Venedig zu trinken, dem Lande grünendes Wachsthum;
Manches kleine Gedicht gibst du dem Büchelchen hier.

23.

Gieße nur, tränke nur fort die rothbemäntelten Frösche,
Wäss're das durstende Land, daß es uns Broccoli schickt.
Nur durchwäss're mir nicht dieß Büchlein; es sey mir ein Fläschchen
Reinen Araks und Punsch mache sich jeder nach Lust.

24.

Sanct Johannes im Koth heißt jene Kirche; Venedig
Nenn' ich mit doppeltem Recht heute Sanct Markus im Koth.

25.

Hast du Bajä gesehn, so kennst du das Meer und die Fische,
Hier ist Venedig; du kannst nun auch den Pfuhl und den Frosch.

28. [355.

Welch ein Mädchen ich wünsche zu haben? Ihr fragt mich. Ich hab' sie,
Wie ich sie wünsche, das heißt, dünkt mich, mit Wenigen Viel.
An dem Meere ging ich, und suchte mir Muscheln. In einer
Fand ich ein Perlchen, es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

29.

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,

4: Diesen Ambos vergleich ich dem Lande, den Hammer dem Fürsten – a — 8: Wehe – a – Blech! — willkührliche – a GDF. — 13: Warum macht der Schwärmer sich Schüler und rühret – a — 22: Herrscher möge der seyn, der – a G — 27: beten, sagt man; wer beten will lernen, der gehe a G gehe – DF — 35: Schnupftobak a – Schnupftobak G – Schnupftaback – DF — 49: Vor dem Arsenal stehn zwei – a — bl: wie fehlt a —

1: traurig, denn der neue – a — 3: Ueberall schnurrt er und ihn – a — 6: Und fehlt a — 12: Schedel. GDGF — 14: Wir sind alle Pilger, die wir Italien suchen – a G — Pilgermme D — 18: heute bist du – a — 20: giebst – a D — Vielfach ist das Geschenk dieses Momentes fürwahr – G — 22: und grünes Wachsthum dem Lande a — 29: Broccoli – a — daß es es uns – D — 31: dieß Büchlein mir nicht – G — 33: Araks – a G — 36: [ine] eine – a 46 u. 47 fehlen G —

Oel gemahlt, in Thon hab' ich auch manches gedruckt,
Unbeständig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem schlechtesten Stroff leider nur Leben und Kunst.

33. [356.

Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder
Zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.
Eine Kunst nur treibt er, und will nicht lernen, die Dichtkunst.
Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir haben's erlebt.

34a.

Oft erklärt ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er, doch viel:
Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu trinken
Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nektar, wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwatzen;
Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.
Diese fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor allem. [357.
Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
Daß ich der Völker Gewerb' und ihre Geschichten vernehme;
Gebt mir ein reines Gefühl, was sie in Künsten gethan.
Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Mächtigen Einfluß,
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint;
Gut — schon dank' ich euch, Götter; ihr habt den glücklichsten Menschen
Ehstens fertig: denn ihr gönntet das Meiste mir schon.

34b.

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine;
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu seyn.
Doch was prieset du Ihn, den Thaten und Werke verkünden?
Und bestochen erschien deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.
Niemand braucht' ich zu danken als ihm, und Manches bedurft' ich,
Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter verstand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.
England! freundlich empfingst du den zerrütteten Gast.
Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chinese
Mahlt, mit ängstlicher Hand, Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König
Um mich bekümmert, und Er war mir August und Mäcen.

35.

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende können
Reden über den Mann, was er und wie er's gethan.
Weniger ist ein Gedicht, doch können es Tausend genießen,
Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort!

36.

Müde war ich geworden, nur immer Gemählde zu sehen,
Herrliche Schätze der Kunst, wie sie Venedig bewahrt.
Denn auch dieser Genuß verlangt Erholung und Muße;
Nach lebendigem Reiz suchte mein schmachtender Blick.
Gauklerin! da ersah ich in dir zu den Büchen das Urbild,
Wie sie Johannes Bellin reizend mit Flügeln gemahlt,
Wie sie Paul Veronese mit Bechern dem Bräutigam sendet,
Dessen Gäste, getäuscht, Wasser genießen für Wein.

1: Öl - a — Öhl G. — 4: Aber unbeständig, und - a G — 5: Nur der Meisterschaft nah bracht ich ein einzig Talent a — 7: f. verderb', unglücklicher Dichter, Ich im schlechtesten - G — 12: Alle Künste lernt und treibt der - a G — 21: erklärtet - a GDE — 23: mäßig ist es, doch viel - a — braucht er doch - G [ohne Interpunct.] 29: schwätzen - a — 36: allen. G — 41: Wollt ihr mir Ansehn beim Volke, mir Einfluß bei Mächtigen geben - a — 47: ihr gabt mir das meiste ja schon - a. — 49: 34b fehlt in a — 50: freylich - GDEG —

3: ihn - GDE — 11: manches - GD — 21: [zerrütteten Gast-Werther.] — 29: er - E — Mäzen - GD. — 33: was ists?] ist wenig - a — 39: tadeln, mein - a. —

37. [359.

Wie, von der künstlichen Hand geschnitzt, das liebe Figürchen,
Weich und ohne Gebein, wie die Molusca nur schwimmt!
Alles ist Glied, und alles Gelenk, und alles gefällig,
Alles nach Maßen gebaut, alles nach Willkür bewegt.
Menschen hab' ich gekannt, und Thiere, so Vögel als Fische,
Manches besondre Gewürm, Wunder der großen Natur;
Und doch staun' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
Die du Alles zugleich bist, und ein Engel dazu.

40.

Seitwärts neigt sich dein Hälschen. Ist das ein Wunder? Es träget
Oft dich Ganze; du bist leicht, nur dem Hälschen zu schwer.
Mir ist sie gar nicht zuwider die schiefe Stellung des Köpfchens;
Unter schönerer Last beugte kein Nacken sich je.

41. [360.

So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Gestalten,
Höllisch und trübe gesinnt, Breughel den schwankenden Blick;
So zerrüttet auch Dürer mit apokalyptischen Bildern,
Menschen und Grillen zugleich, unser gesundes Gehirn;
So erreget ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Centauren
Singend mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr;
So beweget ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen,
Vorwärts glaubet zu gehn, alles veränderlich schwebt:
So verwirrt uns Bettine, die holden Glieder verwechselnd;
Doch erfreut sie uns gleich, wenn sie die Sohlen betritt.

44. [361.

Alles seh' ich so gerne von dir; doch seh' ich am liebsten,
Wenn der Vater behend über dich selber dich wirft,
Du dich im Schwung überschlägst und, nach dem tödtlichen Sprunge,
Wieder stehest und läufst, eben ob nichts wär' geschehn.

45.

Schon entrunzelt sich jedes Gesicht; die Furchen der Mühe.
Sorgen und Armuth fliehn, Glückliche glaubt man zu sehn.
Dir erweicht sich der Schiffer, und klopft dir die Wange; der Seckel
Thut sich dir kärglich zwar, aber er thut sich doch auf,
Und der Bewohner Venedigs entfaltet den Mantel und reicht dir,
Eben als flehtest du laut bei den Mirakeln Antons,
Bei des Herrn fünf Wunden, dem Herzen der seligsten Jungfrau,
Bei der feurigen Qual, welche die Seelen durchfegt.
Jeder kleine Knabe, der Schiffer, der Höke, der Bettler
Drängt sich, und freut sich bei dir, daß er ein Kind ist, wie du.

46.

Dichten ist ein lustig Metier; nur ich sind' es theuer:
Wie dieß Büchlein mir wächst, gehn die Zechinen mir fort.

47.

„Welch ein Wahnsinn ergriff dich Müßigen? Hältst du nicht inne?
Wird dieß Mädchen ein Buch? Stimme was Klügeres an!"
Wartet, ich singe die Könige bald, die Großen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einst besser begreife, wie jetzt.
Doch Bettinen sing' ich indeß; denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern.

48.

Böcke, zur Linken mit euch! so ordnet künftig der Richter
Und ihr Schäfchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:
Seyd, Vernünftige, mir grad' gegenüber gestellt.

50.

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch nur Jeder am Ende für sich.

2: künstlichsten – a — 4: Molluska – a G — 8: Maaßen – a Willkühr a G D F — 10: Dieses kannt ich, Menschen und Thiere und Vögel und Fische – a — Menschen und Thiere hab ich gekannt, so – G — 12: Kannte manches Gewürm, Wunder – a — 16: Denn du bist alles zugleich, und bist ein – a — 37: So verw. mit seltnen willkührlich – a — 29: trübe] dunkel a — 37: Tönend die Neugier mit Macht in – a — 39: sorglichen – a — 41: Glaubt, und vorwärts zu gehn – a — 43: Bettine, wenn sie die Glieder verwechselt – a — 49: so fehlt a — 54: eben als wär' nichts geschehn – a —

2: entrunzeln sich alle Gesichter a — 4: Sorg' und Armuth flieht, a — Armuth und Sorge K — 5: die Seckel Thun — aber sie thun a — 12 f.: bei den fünf Wunden des Herrn, bei dem Herzen der seligsten Jungfrau, beim heiligen Anton, a — 16: Quaal a — 18: Höker, a Höcke K — 23: lustiges Handwerk, a — — nur sind ich es theuer a G D F — 28: dich Müßigen?] dich im Müßiggang? a die Müßigen G D F — 32: Wartet, bald will ich die Könige singen a — 34: einfl] und sie a — 36: Unterdessen fing ich Bettinen a — 38: verwandt, suchen sich überall an a — 41: Geht zu meiner Linken, ihr Böcke! wird künftig der Richter a — 43: Sagen, und Schäfchen, seyd mir ruhig zur Rechten gestellt. — 47: Kommt, Vernünftige, mir grad gegen über zu stehn. a — 52: Denn es suchte doch nur jeder die Willkür für sich a — Willkühr G D F —

Willst du Viele befrein, so wag' es Vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sey! willst du es wissen? Versuch's!

51.

Könige wollen das Gute, die Demagogen deßgleichen,
Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind sie, wie wir.
Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissen's:
Doch wer verstehet, für uns Alle zu wollen; Er zeig's.

53.

Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögen's bedenken;
Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr.
Große gingen zu Grunde: doch wer beschützte die Menge
Gegen die Mengé? Da war Menge der Menge Tyrann.

54.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,
Selbst auch thöricht zu seyn, wie es die Zeit mir gebot.

55.

Sage, thun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel betriegen.
Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!
Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrognen;
Seyd nur redlich, und so führt ihn zum Menschlichen an.

56.

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild, lange betriegt sich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geist's auf Lügen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt hält-sie für redliches Gold.

57.

Jene Menschen sind toll, so sagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit
Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit in Sklaven verstummt.

58.

Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floß.
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geschieht.

59.

„Seyd doch nicht so frech, Epigramme!" Warum nicht? Wir sind nur Ueberschriften; die Welt hat die Capitel des Buchs.

60.

Wie dem hohen Apostel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein sich dir.

61.

Ein Epigramm, ob wohl es gut sey? Kannst du's entscheiden?
Weiß man doch eben nicht stets, was er sich dachte, der Schalk.

62.

Um so gemeiner es ist, und näher dem Neide, der Mißgunst;
Um so eher begreifst du das Gedichtchen gewiß.

65.

Ist denn so groß das Geheimniß, was Gott und der Mensch und die Welt sey?
Nein! Doch niemand hört's gerne; da bleibt es geheim.

66.

Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge
Dulb' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebeut.
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und †.

67.

Längst schon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen gesprochen,
Die so zierlich und schnell fahren dahin und daher.
Schlängelchen scheinen sie gleich, doch vierge-füßet; sie laufen
Kriechen und schleichen, und leicht schleppen die Schwänzchen sie nach.
Seht, hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwunden! Wo sind sie!
Welche Ritze, welch Kraut nahm die Entfliehenden auf?

15: Nr. 53 zuerst so in G.; in a: Frankreich hat uns ein Beispiel gegeben, nicht daß wir es wünschten Nachzuahmen, allein merkt, und beherzigt es wohl. — Geschick, es mögens Große bedenken G — 19: doch wer] wer aber G — 26: thörigt a — 29: betrügen a G D E — 31: Sieh nur wie ungeschickt wild. Seh nur, wie dumm er sich zeigt." a — 33: Ungeschickt scheint er und dumm, weil ihr ihn eben betrüget a — 34: Seyd nur redlich, und er, glaubt mir, ist menschlich und klug. a — 39: betrügt a G D E — 41: Geistes auf Unsinn und Lügen a — 43: Wer den Probierstein nicht hat, hält a — 48: laut] so laut a —

11: „Epigramme, seyd nicht so frech!" a G — 13: Kapitel a G D E — 21: Ob ein Epigramm wohl gut sey? a G — 26: Je gemeiner es ist, je näher a G — 31: Ihn's a G — 33: hört's gerne] mag's gern hören a — 42: Tobaks a Tobacks G Tabacks D E — 45: Lange hätt' ich euch gern a G — 58; Nun sind sie] sie sind a G —

Wollt ihr mir's künftig erlauben, so nenn ich die Thierchen Lacerten;
Denn ich brauche sie noch oft als gefälliges Bild.

68.

Wer Lacerten gesehn, der kann sie die zierlichen Mädchen
Denken, die über den Platz fahren dahin und daher.
Schnell und beweglich sind sie und gleiten, stehen und schwatzen,
Und es rauscht das Gewand hinter den eilenden drein.
Sieh, hier ist sie! und hier! Verlierst du sie einmal, so suchst du
Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.
Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gäßchen und Treppchen,
Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunke hinein!

73.

Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lieben;
Denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund.

74.

Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr Götter,
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.

75.

Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es zeigt uns dein Büchlein
Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist.
Gute Gesellschaft hab' ich gesehn, man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

76.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen; denn meist will es mit vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

77.

Mit Botanik gibst du dich ab? mit Optik? Was thust du?
Ist es nicht schönrer Gewinn, rühren ein zärtliches Herz?
Ach! die zärtlichen Herzen! Ein Pfuscher vermag sie zu rühren;
Sey es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

78.

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar Manches
Hat er euch weis gemacht, das ihr ein Säculum glaubt.

79.

„Alles erklärt sich wohl," so sagt mir ein Schüler, „aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt."
Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib freylich zur Strafe daran.

81.

Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche verstohlen
Im Vorbeigehn nur freundlich mir streifet den Arm,
So vergönnt, ihr Musen, dem Reisenden kleine Gedichte:
O, behaltet dem Freund größere Gunst noch bevor!

82.

Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe
Stunden sendet, wie still wandeln die Pfade wir fort!
Dränget Regen den Wandrer, wie ist uns des ländlichen Daches
Schirm willkommen! Wie sanft ruht sich's in stürmischer Nacht!
Aber die Göttin kehret zurück! Schnell scheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg! Gleiche der Mutter Natur.

89.

Daß ich schweige, verdrießt dich? Was soll ich reden? Du merkest
Auf der Seufzer, des Blicks leise Beredsamkeit nicht.
Eine Göttin vermag der Lippe Siegel zu lösen;
Nur Aurora, sie weckt einst dir am Busen mich auf:
Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern entgegen,
Wie das Memnonische Bild lieblich Geheimnisse sang.

91.

O, wie achtet' ich sonst auf alle Zeiten des Jahres;
Grüßte den kommenden Lenz, sehnte dem Herbste mich nach!
Aber nun ist nicht Sommer noch Winter, seit mich Beglückten
Amors Fittig bedeckt, ewiger Frühling umschwebt.

10: schwätzen a — 12. den eilenden] der Eilenden aG den Eilenden DEF — 16: die Winkel, die Gäßchen und Treppchen nicht scheuest, aG — 35: ja] und a — 39: giebt aGD — 45: Einen Dichter meint es zu bilden; es wär' ihm gelungen, a — 51: giebst aGD —

21.: („um die Schule zu reizen." G. an Schiller I. S. 188.) — 9. Theorien, aG — uns] mich a — 16: Wie die Winke des Mädchens, das keine Zeit hat, und eilig aG — 22: Wenn in Dunst und Wolken aG — 29: Regen] der Regen aG — 42: Eine a — 54: nicht] kein a — noch] kein a — seit] seitdem a —

92.

Sage, wie lebst du? Ich lebe! und wären hundert und hundert
Jahre dem Menschen gegönnt, wünscht' ich mir morgen, wie heut.

93.

Götter, wie soll ich euch danken! Ihr habt mir alles gegeben,
Was der Mensch sich ersleht; nur in der Regel fast nichts.

96.

Glänzen sah ich das Meer, und blinken die liebliche Welle;
Frisch mit günstigem Wind, zogen die Segel dahin.
Keine Sehnsucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald sich der schmachtende Blick.
Südwärts liegen der Schätze wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderstehlich zurück.

97.

Ach! mein Mädchen verreis't! Sie steigt zu Schiffe! — Mein König
Aeolus! mächtiger Fürst! halte die Stürme zurück!
Thörichter! ruft mir der Gott: befürchte nicht wüthende Stürme:
Fürchte den Hauch, wenn sanft Amor die Flügel bewegt!

100.

Traurig, Midas, war dein Geschick: in beben den Händen
Fühltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.
Mir, im ähnlichen Fall, geht's lust'ger; denn was ich berühre,
Wird mir unter der Hand gleich ein behendes Gedicht.
Holde Musen, ich sträube mich nicht; nur daß ihr mein Liebchen,
Drück' ich es fest an die Brust, nicht mir zum Mährchen verkehrt.

103.

Und so tändelt' ich mir, von allen Freunden geschieden,
In der neptunischen Stadt Tage wie Stunden hinweg.
Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Erinn'rung.
Würzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Würzen der Welt.

Aus dem Gedichte: Reineke Fuchs.

(Zuerst in den Neuen Schriften [C Bd. 2. Berlin 1794.] Dann auch als besonderer Abdruck. 1847 von Kaulbach illustrirt.)

Siebenter Gesang.

(W. 40, 113. — C 2 [Berl. 1794] S. 239 ff.)

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet,
Manche Ritter kamen dahin; den sämmtlichen Thieren
Folgten unzählige Vögel und alle zusammen verehrten
Braun und Isegrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
Da ergötzte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,
Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
Überflüssig war Alles bereitet, was jeder begehrte. [240
Boten auf Boten gingen in's Land und luden die Gäste,
Vögel und Thiere machten sich auf; sie kamen zu Paaren,
Reiseten hin bei Tag und bei Nacht, und eilten zu kommen.

Aber Reineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause.
Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
Seine Tücke zu üben gefiel am besten dem Schelme.
Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereichet; [241.
Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich Jeder
Zu den Seinen gesellt, da ward getanzt und gesungen,
Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeyen.
Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder,
Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

16: es wendet mein Auge a — 18: Gebirgs, rückwärts den schmachtenden Blick a — 20: Welche Schätze liegen mir südwärts! a — 25: verreist! a —

1: Thörichter! a — Gott] Gott zu. a — 3: den Hauch] das Lüftchen a — 11: Lustiger geht mirs auf ähnliche Weise. denn a Lustiger geht mir's in ähnlichem Fall, denn C — 15: Gern ertrag' ich das Schicksal, ihr Musen; nur a — 17: ei) sie — 25: ich würzt' es mit] würzt' ich mit a —

Und acht Tage waren, vorbei, (es hatte der König
Sich zu Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen,
Neben der Königin saß er,) und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten und sprach mit traurigem Sinne: [242.
Herr! Herr König! und Alle zusammen! erbarmet euch meiner!
Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,
Wie ich von Reineken dießmal erduldet, nur selten vernommen.
Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
Stunde, da ging ich die Straße vor Maleparatus vorüber;
Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,
Wie ein Pilger gekleidet, als läf' er Morgengebethe,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen. [243.
Als er mich sah erhob er sich gleich und trat mir entgegen,
Und ich glaubt' er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderlich an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen und dachte wahrhaftig das Haupt zu verlieren;
Denn sie sind lang und scharf, er druckte mich nieder zur Erde.
Glücklicherweise macht' ich mich los und da ich so leicht bin
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur mich zu finden.
Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider! behielt er
Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.
Seht vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen [244.
Wie er mit Ungestüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!
Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße belegt und Alle beschädigt?
Und er endigte kaum, da kam die gesprächige Krähe
Merkenau, sagte: Würdiger Herr und gnädiger König!
Traurige Mähre bring' ich vor euch, ich bin nicht im Stande
Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir
Noch das Herz: so jämmerlich Ding begegnet mir heute. [245.
Scharfenebbe, mein Weib, und ich wir gingen zusammen
Heute früh, und Reineke lag für todt auf der Heide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken
Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn,
Rief: O weh mir! und Ach! ich wiederholte die Klage:
Ach! er ist todt! wie dauert er mich! Wie bin ich bekümmert!
Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten beide.
Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte deßgleichen
Meine Frau sich und trat ihm an's Kinn, ob irgend der Athem [246.
Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;
Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück.
Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelmen
Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold
Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
Wie ich erschrack, das will ich nicht sagen: O weh mir! o weh mir!
Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einmal
Auch nach mir: da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls [247.
Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
Eilend erreicht' ich den Baum! O hätt' ich mein trauriges Leben
Nicht gerettet! ich sah mein Weib in des Böswichts Klauen.
Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir
So begierig und hungrig als wollt' er noch einige speisen.
Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
Solchen Jammer sah ich mit an! Er eilte von dannen,
Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
Meines Weibes. Ich bringe sie her Beweise der Unthat. [248.
Ach erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr dießmal
Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,

Eurem Frieden und Eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen;
Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.
Denn man sagt: der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat,
Und nicht strafet; es spielet alsdann ein jeder den Herren.
Eurer Würde ging es zu nah, ihr mögt es bedenken.
Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel der König, [249.
Rief: so sey es geschworen bei meiner ehlichen Treue,
Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!
Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden!
Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,
Stattet' ihn selbst als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen
Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht alles
Aufgeheftet! Wie wußt' er sich nicht der Königin Vorwort
Leicht zu gewinnen! Sie hat mich beredet, nun ist er entkommen;
Aber ich werde der letzte nicht seyn, den es bitter gereute,
Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger [250.
Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen.
Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket
Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn fahen und richten!
Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen.
Isegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs.
Werden wir doch am Ende gerochen! so dachten sie beide.
Aber sie trauten sich nicht zu reden, sie sahen, der König
War verstörten Gemüths und zornig über die Maßen.
Und die Königin sagte zuletzt: Ihr solltet so heftig, [251.
Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet
Euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung.
Denn wir sehen die Wahrheit noch keineswegs am Tage,
Ist doch erst der Beklagte zu hören. Und wär' er zugegen,
Würde mancher verstummen, der wider Reineken redet.
Beyde Parteyen sind immer zu hören; denn mancher Verwegne
Klagt um seine Verbrechen zu decken. Für klug und verständig
Hielt ich Reineken, dachte nichts Böses und hatte nur immer
Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen.
Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben [252.
Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes
Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen
Nicht durch Übereilung gebessert, und was ihr beschließet,
Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen.
Und Lupardus sagte darauf: Ihr höret so manchen;
Höret diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr
Dann beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich
Diese sämmtlichen Herrn mit eurer edlen Gemahlin.
Isegrim sagte darauf: ein jeder rathe zum Besten! [253.
Herr Lupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde
Reineke hier und entledigte sich der doppelten Klage
Dieser beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes zu zeigen,
Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von allem,
Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den König
Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben
Krekelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war.
Alle hat er betrogen und mich und Braunen geschändet;
Aber ich setze mein Leben dran. So treibt es der Lügner
Auf der Heide. Nun streicht er herum und raubet und mordet. [254.
Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man
Also verfahren. Doch, wär' es ihm ernst nach Hofe zu kommen,
Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs
Durch das Land die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause.
Und es sagte der König darauf: was sollen wir lange
Hier ihn erwarten? Bereitet euch alle, (so sey es geboten!)
Mir am sechsten Tage zu folgen. Denn wahrlich das Ende

Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren?
Wär' er nicht fähig zuletzt ein Land zu Grunde zu richten? [255.
Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch,
Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren,
Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir jeder,
Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren.
Malepartus, die Burg, belegen wir; was er im Haus hat,
Wollen wir sehen. Da riefen sie alle: wir werden gehorchen.
Also dachte der König und seine Genossen die Veste
Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen.
Doch Grimbart,
Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte [256.
Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen;
Traurend ging er und klagte vor sich und sagte die Worte:
Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert
Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes!
Vor Gerichte vertratest du uns, wir waren geborgen:
Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit.
So erreicht er das Schloß, und Reineken fand er im Freien
Sitzen; er hatte sich erst zwey junge Tauben gefangen;
Aus dem Neste wagten sie sich den Flug zu versuchen, [257.
Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden,
Nicht im Stande sich wieder zu heben, und Reineke griff sie;
Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von weiten
Grimbart kommen und wartete sein, er grüßt' ihn und sagte:
Seyd mir, Neffe, willkommen vor allen meines Geschlechtes!
Warum lauft ihr so sehr? Ihr keichet! bringt ihr was Neues?
Ihm erwiederte Grimbart: Die Zeitung, die ich vermelde,
Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Aengsten gelaufen;
Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs
Zorn gesehen; er schwört euch zu fahen und schändlich zu tödten. [258.
Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet
Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen.
Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten!
Isegrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder
Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und Alles
Was sie wollen geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber
Schilt euch Isegrim laut, und so bewegt er den König.
Er wird Marschall; ihr werdet es sehn in wenigen Wochen.
Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten
Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König [259.
Dießmal fahen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.
Weiter nichts? versetzte der Fuchs. Das ficht mich nun alles
Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem
Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen:
Komm ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie alle.
Denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen.
Lieber Neffe, lasset das fahren, und folgt mir und sehet,
Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen,
Jung und fett. Es bleibt mir das liebste von allen Gerichten!
Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter; [260.
Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde,
Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir,
Und mein Weib ist von gleichem Geschmack. So kommt nur, sie wird uns
Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen!
Jede Kleinigkeit fällt ihr auf's Herz und macht ihr zu schaffen.
Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet,
Lieber Neffe, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet.
Leben und Gut verpflicht' ich euch gern zu eurem Behufe,
Sagte der Dachs, und Reineke sprach: Ich will es gedenken,
Leb' ich lange, so soll es euch frommen! Der andre versetzte: [261.
Tretet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten
Eure Sache, sie werden euch hören! auch stimmte Lupardus

Schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam
Euch vertheidigt; es meinte das gleiche die Königin selber.
Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen! Doch Reineke sagte:
Seyd nur gelassen, es findet sich Alles. Der zornige König,
Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende.
Und so gingen sie beide hinein und wurden gefällig
Von der Hausfrau empfangen, sie brachte, was sie nur hatte.
Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft, und jedes [262.
Speißte sein Theil; sie wurden nicht satt, und hätten gewißlich
Ein halb Dutzend verzehrt, wofern sie zu haben gewesen.
Reineke sagte zum Dachse: bekennt mir, Oheim, ich habe
Kinder trefflicher Art, sie müssen jedem gefallen.
Sagt mir, wie euch Rossel behagt und Reinhart der Kleine?
Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählich
An sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend.
Einer fängt sich ein Huhn, der andre hascht sich ein Küchlein;
Auch in's Wasser ducken sie brav, die Ente zu holen,
Und den Kibitz. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen: [263.
Aber Klugheit muß ich vor allem sie lehren und Vorsicht,
Wie sie vor Strick und Jäger und Hunden sich weise bewahren.
Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie
Abgerichtet, wie sich's gehört; dann sollen sie täglich
Speise holen und bringen und soll im Hause nichts fehlen.
Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele.
Wenn sie's beginnen, so ziehn den Kürzern die übrigen Thiere,
An der Kehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange:
Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie hastig,
Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das rechte! [264.
Grimbart sprach: Es gereichet zur Ehre, und mag man sich freuen,
Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe
Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich,
Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste.
Mag es für heute bewenden, versetzte Reineke; gehn wir
Schlafen, denn alle sind müd', und Grimbart besonders ermattet.
Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über
War mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.
Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache
Guten Raths zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen. [265.
Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem
Weibe: Betrübt euch nicht, es hat mich Grimbart gebeten,
Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause.
Redet Jemand von mir, so kehret es immer zum Besten
Und verwahret die Burg, so ist uns allen gerathen.
Und Frau Ermelyn sprach: Ich find' es seltsam! ihr wagt es,
Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird.
Seyd ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne!
Freilich sagte Reineke drauf, es war nicht zu scherzen,
Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß; [266.
Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne.
Wider alles Vermuthen erfährt man dieses und jenes,
Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal.
Also laßt mich nur gehn, ich habe dort manches zu schaffen.
Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig
Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen,
Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.
Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart dem Dachse.

Meeres-Stille.

(W. 1828. 1, 73. — a: Schillers M.-A. f. 1796. S. 83. — C. 8, 18 f. — D. 1, 39. — E. 1, 66. — F. 1, 74.)

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,

52: Gewöhnlich wird das Gedicht zu zweien zerlegt. Goethe selbst ließ die Abtheilung „Glückliche Fahrt" in allen Ausgaben seiner Gedichte und Werke, ohne Scheidestrich, auf derselben Seite abdrucken wie Meeres-Stille. An den Buchhändler Unger schreibt er bei Uebersendung des Mspts. zum 8. Bde. seiner Neuen Schriften (G) am 4. Novbr. 1799: „Es ist beym Druck nur das zu beobachten, daß was hier zusammengeschrieben ist auch zusammengedruckt werde wie z. B. Fol."

Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer,
Geschwinde! Geschwinde!
Es theilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne;
Schon seh' ich das Land!

Nähe des Geliebten.

(W. 1828. 1, 65. — a: Schillers M.-A. f. 1796. S. 5. — C. 8, 11 f. — D. 1, 32. — E. 1, 58. — F. 1, 65. —)

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen mahlt.
Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.
Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt,
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.
Ich bin bei dir, du seyst auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne
O wärst du da!

Wer kauft Liebesgötter?

(W. 1, 43 f. — a: Voß M.-A. f. 1796. S. 42 f. — C. 8, 29 f. — D. 1, 25 f. — E. 1, 41 f. — F. 1, 43 f.)

Von allen schönen Waaren
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen,
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret was wir singen!
Und seht die schönen Vögel,
Sie stehen zum Verkauf.
Zuerst beseht den großen,
Den lustigen, den losen!
Er hüpfet leicht und munter
Von Baum und Busch herunter;
Gleich ist er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O seht den muntern Vogel!
Er steht hier zum Verkauf.
Betrachtet nur den kleinen,
Er will bedächtig scheinen,
Und doch ist er der Lose,
So gut als wie der Große;
Er zeiget meist im Stillen
Den allerbesten Willen.
Der lose kleine Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.
O seht das kleine Täubchen,
Das liebe Turtelweibchen!
Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich;
Sie mag sich gerne putzen,
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.
Wir wollen sie nicht loben,
Sie stehn zu allen Proben.
Sie lieben sich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel;
Sie haben alle Flügel.
Wie artig sind die Vögel,
Wie reizend ist der Kauf!

An Mignon.

(W. 1, 101 f. — a: Schillers M.-A. f. 1798. S. 179. — C. 8, 13 f. — D. 1, 79. — E. 1, 92. — F. 1, 103 f.)

Ueber Thal und Fluß getragen
Ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen
Immer Morgens wieder auf.
Kaum will mir die Nacht noch frommen
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen,
Still im Herzen,
Heimlich bildende Gewalt.
Schon seit manchen schönen Jahren
Seh' ich unten Schiffe fahren!
Jedes kommt an seinen Ort;
Aber ach, die steten Schmerzen,
Fest im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.
Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank sind sie genommen,
Weil es heute Festtag ist;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerrissen ist.

[Bittkow, Briefe S. 45.], womit nur dies Gedicht gemeint war, da alle übrigen in C je auf einer besondern Seite beginnen. — Meeresstille. a Meeres Stille. GDEF — 4: Todes-Stille a — 10: Auf einmal wird's helle, a — 18: in a: Göthe, unterz. — 35: Hayne C — 39: mir], nur a — 40: in a: Göthe, unterz. — 42: Die Liebesgötter auf dem Markte. a. Wer kauft Liebesgötter! C —

29: in a: v. Göthe, unterz. — 31: Nach der Chronologie (W. 40) im J. 1796 geschrieben. — 39: morgens a — 51: Ströhme a C — 53: (Diese wunderlam prosaische Zeile würde vielleicht weniger auffallen, wenn die individuelle Situation des Gedichtes näher aufgehellt wäre.) — 55: ahndet a C D —

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen
Ach, schon lange wär' ich todt.

Mignon.

(W. 2, 119. — a: W. Meisters Lehrj. B. VIII, Cap. 2. [C. 6. Berl. 1796. S. 259 f.] — D. 3, 385 f. — E. 2, 113. u. s. w.)

So laßt mich scheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der schönen Erde
Hinab in jenes feste Haus.
Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet sich der frische Blick;
Ich lasse dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.
Und jene himmlischen Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.
Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung.
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung.

Musen und Grazien in der Mark.

(W. 1, 161 ff. — a: Schillers M.-A. f. 1797. S. 68 ff. — E. 8, 32. — D. 1, 102 ff. — E. 1, 148 ff. — F. 1. 163 ff. u. s. w.)

O wie ist die Stadt so wenig;
Laßt die Mauer künftig ruhn!
Unsre Bürger, unser König
Könnten wohl was bessers thun.
Ball und Oper wird uns tödten;
Liebchen komm auf meine Flur,
Denn besonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß du so natürlich bist;
Unsre Mädchen, unsre Bübchen,
Spielen künftig auf dem Mist!
Und auf unsern Promenaden
Zeigt sich erst die Neigung stark.
Liebes Mädchen! laß uns waden,
Waden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg versperrt!
Dich den Anger hin zu führen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
Zu dem Dörfchen laß uns schleichen,
Mit dem spitzen Thurme hier;
Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
Trocknes Brod! und saures Bier!
Sagt mir nichts von gutem Boden,
Nichts vom Magdeburger Land!
Unsre Samen, unsre Todten,
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbst die Wissenschaft verlieret
Nichts an ihrem raschen Lauf,
Denn bei uns, was vegetieret,
Alles keimt getrocknet auf.
Geht es nicht in unserm Hofe
Wie im Paradiese zu?
Statt der Dame, statt der Zofe
Macht die Henne Glu! glu! glu!
Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänse Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weißen auf.
Laß den Witzling uns besticheln!
Glücklich, wenn ein deutscher Mann
Seinem Freunde Vetter Micheln
Guten Abend bieten kann.
Wie ist der Gedanke labend:
Solch ein Edler bleibt uns nah!
Immer sagt man: gestern Abend
War doch Vetter Michel da!
Und in unsern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
Reimt der Deutsche dennoch fort,
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns so genau nicht an;
Wir sind bieder und natürlich
Und das ist genug gethan.

Der Chinese in Rom.

(W. 2, 136. — a: Schillers M.-A. f. 1797. S. 110 f. — D. 1, 161. — E. 2, 130. u. s. w.)

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten Gebäude
Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daß an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur erfreut.
Siehe, da glaubt' ich, im Bilde, so manchen Schwärmer zu schauen,
Der sein lustig Gespinst mit der soliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den ächten reinen Gesunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

6: in a: Göthe. unterz. — 14: Ich eile, von aD — 29: (Diese musterhafte Satire wurde durch die Gedichte des Predigers Schmidt in Werneuchen nur veranlaßt, und persiflirt viel mehr als bloß jene Gedichte, die, der Voßischen Manier angehörend, in ihrer Art gar noch nicht die schlechtesten sind.) 47: f.: waten a

16: Laß] Laßt a — 18: Seinem Freunde, Vetter Micheln, a CDEF. — 31: in a: Göthe. unterz. — 33: „Eigentlich hat eine arroganle Aeußerung des Herrn [Jean Paul Friedrich] Richter, in einem Briefe an Knebel, mich in diese Disposition gesetzt." Goethe an Schiller Nr. 205. 10. Aug. 1796. II. 180 f. — „Der Chinese soll warm in die Druckerei kommen. Das ist die wahre Abfertigung für dieses Volk." Schillers Antwort. Nr. 206. — 44: Geschnitz] und Schnitzwerk a

Herrmann und Dorothea.

(1796. — W. 1, 330 ff. — C. 7, 244 ff. — D. 1, 344 ff. — E. 1, 300 f. — F. 1, 357 ff.)

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,
Daß ich der Heucheley dürftige Maske verschmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muse, befiehlst mir allein.
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
Da bedarf man der Kränze, sich selbst und Andre zu täuschen;
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigern hin;
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn,
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu seyn, auch nur als letzter, ist schön.
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
Euch besteche der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutsche selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht,
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber;
Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.
Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt, und Lust in die Seele
Singend gestößt, so kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
Weise denn sey das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke.
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

Aus: Hermann und Dorothea.

(Gedichtet im Winter 1796—97. Zuerst gedruckt im Taschenbuch für 1798. Berlin bei Vieweg.)

[Goethe hat den aus der Salzburger Emigrationsgeschichte entlehnten Stoff, über den die Einleitung zum J. 1796 das Genauere enthält, in folgender Weise verlegt und gestaltet: I. Kalliope. Schicksal und Antheil. Gespräch des Wirthes zum goldnen Löwen mit seiner Frau über das traurige Schicksal der guten fliehenden Menschen, die das überrheinische Land verlassen und durch den glücklichen Winkel des fruchtbaren Thales und seine Krümmungen wandern, und denen sie den Sohn mit entbehrlichem Gut entgegengesandt haben, um ihnen Erleichterung der Noth zu schenken. Unter den Reden kommen die hinausgeströmten Bewohner des Städtchens über den Markt zurück, mit staubigen Schuhen und glühenden Gesichtern,

6: der Verwegne, GDEF — 16: Daß des Lebens bedingender Drang nicht den Menschen verändert; C — 42: gieb GD

4: Schüret C — das Feuer, auf D — zu kochen; GD — 7: Kränze! sie GDEF — 8b: des Mannes (F. A. Wolf.) — 9: befreiend GDEF — 21: Deutschen GD — 25: Dichters (J. H. Voß) — 34: gestößt, GD — gestößt' C — 36: denn] dann C — 38: am Ende Das Jahrhundert;] das Ende Des Jahrhunderts; C —

denn es ist in der Erntezeit. Unter den Heimkehrenden sind auch der Prediger und der Nachbar Apotheker, die sich zu dem Ehpaar auf die hölzernen Bänke unter dem Thorwege setzen, und der Apotheker erzählt:]

(W. 40, 238 f. — a: Taschenb. f. 1798. Berlin bei Fr. Vieweg dem älteren. 16. S. 10 ff.)

Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh' wir die Wiesen
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen,
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten, [11.
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sey,
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens. [239.
Traurig war es zu sehn, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn alles ist nöthig und nützlich;
Nun zu sehen das alles, auf mancherlei Wagen und Karren
Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung, [12.
Daß er das Unbedeutende faßt, und das Theure zurücklässt.
Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
Auch so keuchten die Weiber und Kinder mit Bündeln sich schleppend,
Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches;
Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte der Habe.
Und so zog auf dem staubigen Weg die drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren, der eine,
Wünschte langsam zu fahren, ein andrer emsig zu eilen.
Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
Und ein Blöcken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer,
Und ein Wehklant der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren [240.
Uebergepackten Wagen auf Betten saßen und schwankten. [13.
Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
Umgeschlagen und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen,
Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch glücklich.
Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem Wagen.
Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos die Menschen;
Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Hauf' und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube. [14.
Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche Hauswirth;
Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden.
Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerühret, [241.
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beschleichet die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen,

7: in a tritt das h ein in dey, sehn, Geschrey, Beyde u. s. w.

8: anderer a — 7: Blöken a — 8: Gepelfer a — 43: Herrmann a —

Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Drey und achtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser. [15.
Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

. . . . . .

[Beim Weine wünscht der Wirth, daß sein Hermann einst am Friedensfeste, dem lange erwünschten, mit der Braut an den Altar treten und das allgemeine Fest zu einem Jahrestage der häuslichen Freuden machen möge. Aber der Jüngling, der sich immer so thätig im Hause rege, habe wenig Lust, sich unter den Leuten zu zeigen; er meide die Gesellschaft junger Mädchen und den fröhlichen Tanz. Da donnert der Wagen des Heimkehrenden unter den Thorweg.]

II. Terpsichore. — Hermann.

(Werke. 40, 244 ff. — a: Taschenb. f. 1798. S. 21 ff.)

Als nun der wohlgebildete Sohn in's Zimmer herein trat,
Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen,
Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen,
Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthselt;
Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten:
Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals
Euch so munter gesehn und Eure Blicke so lebhaft,
Fröhlich kommt Ihr und heiter; man sieht, Ihr habet die Gaben
Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.
Ruhig erwiderte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten: [22.
Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat
Mich geheißen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.
Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen [245.
Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,
Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.
Als ich nun endlich vor's Thor und auf die Straße hinauskam,
Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,
Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen.
Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende dem Dorf zu,
Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachten und rasten.
Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
Fiel mir ein Wagen in's Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
Von zwey Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands,
Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen, [23.
Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
Näher und sagte zu mir: nicht immer war es mit uns so
Jammervoll, als Ihr uns heut' auf diesen Wegen erblicktet.
Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gaben zu heischen,
Die er oft ungern gibt, um los zu werden den Armen;
Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf dem Strohe
Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die Schwangre, gerettet,
Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im Arme, [246.
Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken [24.
Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Entbehrliches, wenn Ihr
Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's gütig den Armen.
Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
Wöchnerin, schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von Eurem
Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.

1: Nie scheint die Sonne dahin, — Miniaturausgabe Stuttg. 1843. S. 10!! — 24: Hermann a — 45: erwiederte a — 23: Ihr] ihr a — 24: erblicket. a — 27: giebt a — 29: bringet a — 51: Wöchnerinn a —

Und ich löf'te die Knoten der Schnur, und gab ihr den Schlafrock
Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und Leintuch.
Und sie dankte mit Freuden und rief: der Glückliche glaubt nicht,
Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man
Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten [25.
Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er Euch selber.
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrocks befühlen
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem [247.
Unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen und fuhr ihr
Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behende: [26.
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
Hand zu legen, und so ersüll' ich am besten den Auftrag;
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
Drauf versetzte das Mädchen: mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftige soll sich derselben erfreuen.
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brote,
Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr alles und jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen und zog so [248. 27.
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

. . . . . .

[Der Apotheker preist sich glücklich, daß er allein stehe; der einzelne Mann entfliehe am leichtesten. Hermann tadelt ihn mit Nachdruck, daß er nur an sich denke; er möchte sich lieber heut als je zur Heirath entschließen, da bei bevorstehendem Unglück Mann und Weib sich zu Schutz und Erheiterung am meisten bedürfen. Der Vater lobt die vernünftige Rede, und die Mutter erzählt, wie sie nach dem großen Brande vor zwanzig Jahren des Wirthes Frau geworden. Dem Vater, der in Hermann dringt, eine der Töchter des wohlhabenden Kaufmanns am Markte ihm als Schwiegertochter ins Haus zu führen, erklärt der Sohn, daß er gerade diese Mädchen, von denen er einst verspottet sei, nicht leiden könne, worauf der Vater in verdrießlicher Laune auf den Sohn schmält, an dem er keine Freude erleben werde, der kein Ehrgefühl im Busen habe u. s. w. Hermann verläßt, während der Alte noch poltert, schweigend langsam und ohne Geräusch die Stube. — III: Thalia. Die Bürger. Charakterisirende Discurse, wohldenkender Sinn ruhiger Bürger in kleinen Städten an die Person des Wirthes und Apothekers geknüpft.]

IV. Euterpe. — Mutter und Sohn.

(Werke. 40, 264. — a: Taschenb. f. 1798. S. 55 ff.)

Also sprachen die Männer sich unterhaltend. Die Mutter
Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen.
Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
Die er als Fohlen gekauft und die er niemand vertraute.
Und es sagte der Knecht: er ist in den Garten gegangen.
Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe,
Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmerten Scheunen,
Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens [56.
Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jegliches Wachsthums.

7: geschehen – Min.-Ausg. 1843. — 13: Wöchnerinn a — 17: denn mir war Zwiespalt im Herzen, a —

2: Brode – Min.-Ausg. 1843. — 7: Wöchnerinn a — 60: jeglichen a —

Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Aeste
Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg; [263.
Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
Also war sie an's Ende des langen Gartens gekommen,
Bis zur Laube mit Geisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burgemeister.
Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret. [57.
Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstig von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutedel und Muscateller,
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtisch zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben lieset und tritt, und den Most in die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird. [58.
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen [266.
Zwey- auch dreymal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.

Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre, so wie die obre, des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie in's Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Aeckern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den Fußpfad, [59.
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Gränze der Felder, die ihrem Hause gehörten.
Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der Gegend
Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am Mittag
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte.
Saß mit dem Arme gestützt und schien in die Gegend zu schauen
Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den Rücken. [267.
Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die Schulter.
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.
Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht mich! Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles. [60.
Wie? du weinest, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen!
Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen in's Auge?
. . . . . .

36: Musketeller — 37: Zwei- auch dreimal a a — 25: Grenze d — 32: Mittag, a — 37: Herrmann a —

[Der Sohn kündigt den Vorsatz an, gleich von hier aus in die Stadt zu gehen und sich beim Heere annehmen zu lassen. Der Vater werde dann sehen, daß auch er Ehrgefühl im Busen habe und höher hinauf wolle. Die weinende Mutter forscht nach dem Grunde dieses Entschlusses; er möge ihr alles sagen; warum er so heftig bewegt sei, wie sie ihn niemals gesehen, daß ihm die Thränen wider Willen aus den Augen sich zu entstürzen dringen. Da überläßt sich der gute Jüngling dem Schmerze und weint laut an der Brust der Mutter und gesteht ihr, daß er sich einsam und verlassen fühle, denn er entbehre der Gattin. Die verständige Mutter sieht tiefer als die Worte des Sohnes zeigen wollen, und hat errathen, daß Hermann bereits gewählt habe, und sagt gerade heraus, daß es das vertriebene Mädchen sein werde, auf welches seine Wahl gefallen. Mit lebhafter Aufregung gesteht es Hermann ein; er wünsche nur dies Mädchen zu besitzen, aber sie werde davonziehen, ihm in der Betwirrung des Krieges vielleicht auf immer verschwinden, und so möge die Mutter ihn gehen lassen, wohin die Verzweiflung ihn treibe. Allein die Mutter spricht ihm Trost ein und führt den willig folgenden wieder hinunter. — V. Polyhymnia. Der Weltbürger. Die drei sitzen noch discursirend in dem Hintersübchen, als Mutter und Sohn eintreten und die erstere Hermanns Entschluß mittheilt, jenes fremde Mädchen zu ehelichen oder im ledigen Stande zu bleiben. Der Vater schweigt, aber der Geistliche faßt den Vorsatz mit lebhafter Billigung auf. Der Apotheker dagegen erbietet sich bedächtig, hinauszugehn, um das Mädchen zu prüfen. Nach der Einstimmung des Vaters in diesen Plan, fährt Hermann den Apotheker und den Prediger nach dem Dorfe.]

(Werke. 40, 284 ff. — a: Taschenb. f. 1798. S. 88 ff.)

. . . . . .

Von dem würdigen Dunkel erhabner Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender Anger
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that so und sagte die Worte!
Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub, es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt' ich allein zu thun, so ging ich behend zu dem Dorf hin, [89.
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
Und Ihr werdet sie bald vor allen Andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Mieder ihr knapp an;
Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet, [285.
Die ihr das Kinn umgibt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Eyrund;
Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich Euch sagen, und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht, [90.
Sondern befraget die andern, und hört, was sie alles erzählen.
Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Kehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitre,
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

. . . . . .

[Die beiden Freunde gehen dem Dorfe zu, wo sie den Richter der flüchtigen Gemeinde treffen, mit dem sich der Pfarrer einläßt, während der Apotheker ausgeht, um insgeheim nach dem Mädchen zu forschen.]

VI. Klio. — Das Zeitalter.

(Werke. 40, 289 ff. - a: Taschenb. f. 1798. S. 97 ff.)

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
Was die Gemeine gelitten, wie lang sie von Hause vertrieben,
Sagte der Mann darauf: nicht kurz sind unsere Leiden;

61: zeigen - Min.-Ausg. 1843. —

23: umgibt a — 37: Andern a —

Denn wir haben das Bittre der sämmtlichen Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sey,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit! [98.
Damals hoffte jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müßiggang und der Eigennutz in der Hand hielt. [290.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?
Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
Drauf begann der Krieg und die Züge bewaffneter Franken
Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
Und die brachten sie auch; denn ihnen erhöht war die Seele
Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit, [99.
Jedem das Seine versprechend, und jedem die eigne Regierung,
Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
Erst der Männer Geist, mit feurigem, muntrem Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber, mit unwiderstehlicher Anmuth.
Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieges;
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam [291.
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise, [100.
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinn und Gefühles.
Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern, und raubten im Großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelass'nes Gemüth an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen, [101.
Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke. [292.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's;
Und er schonet den Mann, den besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihn täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter.
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum Entsetzen.

5: leugnet a — 52: muntern a —

32: gelaßnes a —

Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden Jammers.
Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun, [102.
Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings.
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense. [293.
Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne Verschonung!
Ueberall ras'te die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verwirrung
Wiedersehn! das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb. [103.
. . . . . .

[Im weitern Gespräch erzählt der Richter, wie ein Mädchen auf einem von den Feinden überfallenen Gehöft, zur Retterin der Familie geworden. Als der Geistliche, der sogleich für Hermann hofft, weiter fragen will, kommt der Apotheker behende herbei und wispert ihm zu, daß er das Mädchen nach der Beschreibung aus vielen Hundert gefunden. Da der Richter unterdeß abgerufen ist, geht der Pfarrherr mit an die Lücke des Zauns, und erkennt das Mädchen, wie sie den Kindern von dem alten Kattun, den Hermann gebracht, Puppen wickelt. Sie rufen den Richter fragend und er sagt, als er kaum hinblickt, das sei gerade das Mädchen, welches die Familie vor der Begier der Feinde gerettet habe und ist ihres höchsten Lobes voll, sie habe ihren alten Verwandten bis zum Tode gepflegt, die Schmerzen über des Bräutigams Tod mit stillem Gemüth ertragen, der im ersten Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit zu streben, selbst hingegangen nach Paris und bald den schrecklichen Tod gefunden. Dankend eilen die beiden Freunde zu Hermann und wünschen ihm Heil, da sein Auge und Herz so richtig gewählt. Aber der Jüngling ist voll banger Zweifel, ob das Mädchen ihm auch werde angehören wollen, was den Apotheker zu einer Lobrede der guten alten Zeit veranlaßt, wo man fein förmlich habe werben lassen und auch ein Korb nicht verdrießlich gewesen sei; jetzt sei aber das Alles mit andern guten Gebräuchen aus der Mode gekommen, jeder freie für sich selber und jeder möge denn auch den Korb mit eignen Händen nehmen. Aber Hermann, der kaum auf die Worte hört, ist schon entschlossen, selbst zu gehen und sein Glück zu suchen; indeß kehren die Freunde heim, der Pfarrer lenkt den Wagen, Hermann sieht ihnen nach, sieht den Staub sich erheben, sich zerstreuen und sieht so ohne Gedanken.]

VII. Erato. — Dorothea.

(Werke. 40, 305 ff. — a: Taschenb. f. 1798, S. 123 ff.)

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal in's Auge, die schnellverschwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben;
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad' ins Getreide zu folgen.
Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen. [124
Fest betrachtet er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
Und er gieng ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwunderten also:
Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald auf's Neue beschäftigt. [306.
Hülfreich andern zu seyn und gern zu erquicken die Menschen?
Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,
Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?
Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,

18: Rüstung. B. — 27: Herrmann a — 47: wackres a — 49: Andern a — 53: Andere a —

Sprach: so ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat; [125.
Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben, erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt.
Sag' ich Euch dieß: es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfs beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.
Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter [307.
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten [126.
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.
Laß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
Sage, wie sind' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen?
Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden. [127.

Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten,
Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach. [308.
Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu plaget die Hausfrau,
Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe
An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen. [128.
Nun, als ich heut am Wagen dich sah, in froher Gewandheit,
Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir die stotternde Rede.
Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das Weitre zu sprechen;
Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden. [309
Sagt' es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater und Mutter
Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch dasteht;
Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
Euer Antrag war kurz, so soll die Antwort auch kurz seyn. [129.
Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des Schicksals.
Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder

41: Beyde a — 51: Herrmann a — 4: erwiedern a — 59: Wöchnerinn a —

Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
Wiederzukehren! so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln;
Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpfet sie wieder
Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht?
Kann ich im Hause des würdigen Mannes mich, dienend, ernähren
Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne,
Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den Freunden [130.
Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
Kommt! Ihr müsset sie sehen, und mich von Ihnen empfangen.
Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung, [310.
Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem Wahn sie zu lassen,
In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den Worten.

. . . . . .

[Dorothea nimmt von ihren Landsleuten Abschied und Hermann führt sie nach seiner Heimat. — VIII. Melpomene. Hermann und Dorothea. Unterwegs forscht Dorothea nach Sinn und Art der Eltern, und Hermann schildert beide wahr aber milde. Unter dem Birnbaum rasten sie; der volle Mond glänzt vom Himmel herunter, und Hermann antwortet auf die Frage Dorotheas, wie sie ihm, dem einzigen Sohne und künftigen Gebieter, begegnen solle, ihr Herz möge es ihr sagen und diesem möge sie nur in Allem folgen. Als er sie die Plattenstufen im Weinberge hinunterführt, tritt sie fehl, der Fuß knackt und sie droht zu fallen; eilig und gewandt streckt der sinnige Jüngling den Arm aus und hält die Geliebte empor, die ihm leis' auf die Schulter sinkt. Brust an Brust und Wang' an Wange, steht er wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt und drückt sie nicht fester an sich. Sie verhehlt den Schmerz und scherzt, das bedeute Verdruß. — IX. Urania. Aussicht. Zu den ungeduldigen sich in Geduld belehrenden Eltern und Freunden tritt das Paar ins Zimmer. Hermann stellt das Mädchen vor und vertraut dem Pfarrer, wie er sie als Magd geworben, indeß hat der Vater Dorotheen schon als Braut des Sohnes scherzend angeredet. Das Mädchen fühlt sich von dem vermeinten Spott verletzt, und als der Geistliche ihr sagt, sie sei wohl zu empfindlich bei Scherzen, da sie doch als Magd auch wohl Verdrießlichkeiten ertragen müsse, will sie, von der Wahrheit dieser Rede getroffen, lieber gleich wieder umkehren, wobei sie gesteht, daß sie sich doch nicht hätte halten können, da sie Hermann liebe. Als sie ihr Bündelchen faßt, hält die verwunderte Mutter sie zurück; der Vater, dem nichts unleidlicher ist als Weiberthränen, wendet sich verdrießlich, um zu Bette zu gehen, allein Hermann hält ihn und bittet den Pfarrer, die Verwirrung zu schlichten.]

(Werke 40, 333 ff. — a: Taschenb. f. 1798. S. 167 ff.)

. . . . . .

Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr alles erkläret.
Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth
Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,
Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen der Freuden.
O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch dieses,
Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene Schuld war, [168.
Sey der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter Euch leisten.
Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend. [334.
Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.
Eilig faßte darauf der gute, verständige Pfarrherr
Erst des Vaters Hand, und zog ihm vom Finger den Trauring,
(Nicht so leicht; er war vom rundlichen Gliede gehalten)
Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
Sprach: noch einmal sey der goldenen Reifen Bestimmung,
Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,

32: Alles a — 41: euch a —

Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.
Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten, [169.
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des Freundes.
Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt er den anderen staunend,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
Wie! du verlobest dich schon zum zweyten mal? Daß nicht der erste [335.
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!
Aber sie sagte darauf: o, laßt mich dieser Erinnrung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust im neuen veränderten Wesen zu wirken
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand. [170.
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und wo ich jemals dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden;
Mehr ein Fremdling als jemals, ist nun ein jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder [171.
Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe, [336.
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht seyn, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfangen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken
Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und Unglück bereit seyst!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte Schmerz des neuen Verlustes.
Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglich. [172.
Also sprach er: und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.
Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach, mit edler männlicher Rührung:
Desto fester sey, bei der allgemeinen Erschütterung, [337.
Dorothea, der Bund! wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter; [173.
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.

13: Herrmann a — 13: Wie? a — 33: Alles a —

Dieß ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!
Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen dießmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf [174.
Gegen die Macht und wir erfreuten uns alle des Friedens.

Legende.

(E. 9, 405 f. — a: Schillers M.-A. f. 1798. S. 144 ff. — D. u. f. w.)

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt er sich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht,
Man immer besser und freyer spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht er einen jeden Markt zum Tempel.
So schlendert' er, in Geistes Ruh,
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmahl das Eisen auf!
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte so eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem Jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren so seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Zepter seyn;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?
Er also sich zur Seite kehrt
Und thut als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drey Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer, so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreyer geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Ärmel aufbewahrt.
Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor Allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär;
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar viel Mahl nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'st du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't
Sich um geringere Mühe macht.

Der Junggesell und der Mühlbach.

(W. 1, 207 ff. — a: Schillers M.-A. f. 1798. S. 107 ff. — C. 7, 68 ff. — D. 1, 245 ff. — C. 1, 192 ff. u. f. w.)

Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilst mit frohem leichtem Sinn
Hinunter.
Was suchst du eilig in dem Thal?
So höre doch und sprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;
Sie haben
Mich so gefaßt, damit ich schnell,
Im Graben,
Zur Mühle dort hinunter soll;
Und immer bin ich rasch und voll.

Gesell.

Du eilest mit gelass'nem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die schöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

14: diesmal a — 21: stünde a — 24: Alle a — 33: Marsen 4 — 49: Vgl. S. 89 Hans Sachsens Gedicht St. Peter mit der Geiß, welches Goethe im Teutschen Merkur 1776 April, abdrucken ließ und wodurch diese Legende veranlaßt sein wird. —

36: Der Junggesell und der Mühlbach. Altdeutsch. a — 55: gelaßnem a —

Bach.

Sie öffnet früh beim Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell.

Kann sie im Wasser Liebesgluth
Entzünden;
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie Einmal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Sausen.
Seitdem das schöne Mädchen schafft
Hat auch das Wasser beff're Kraft.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und sagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick?

Bach.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen
Und käm' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgethan.

Gesell.

Geselle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du murmelst mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh, sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

Der Zauberlehrling.

(W. 1, 237 ff. — a: Schillers M.-A. f. 1798. S. 32 ff. 45 — C. 7, 89 ff. — D. 1, 264 ff. — E. 1, 219 ff. — u. s. w.)

Hat der alte Herenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben,
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich, und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
Bist schon lange Knecht gewesen; [33.
Nun erfülle meinen Willen!
Auf zwey Beinen stehe,
Oben sey ein Kopf,
Eile nun und gehe
Mit dem Wassertopf!

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! ist schon an dem Flusse.
Und mit Blitzesschnelle wieder
Ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweytenmale!
Wie das Becken schwillt!
Wie sich jede Schale
Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe! [34.
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemessen! —
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er gewesen.
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärst du doch der alte Besen!
Immer neue Güsse
Bringt er schnell herein,
Ach! und hundert Flüsse
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's lassen!
Will ihn fassen.
Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle! [35.
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
Der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
Steh doch wieder still!

Willst's am Ende
Gar nicht lassen?
Will dich fassen,
Will dich halten,
Und das alte Holz behende
Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nun auf dich werfe,
Gleich, o Kobold, liegst du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.

13: einmal a — 21: beßre a — 24: andre1 a — 42: in a Goethe unterzeichnet. —

16: Warlich a —

Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwey! [36.
Und nun kann ich hoffen,
Und ich athme frei!
Wehe! wehe!
Beide Theile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!
Und sie laufen! Naß und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör' mich rufen! —
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Noth ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los.
„In die Ecke,
Besen! Besen!
Seyd's gewesen. [37.
Denn als Geister
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
Erst hervor der alte Meister."

Der Schatzgräber.

(W. 1, 198 f. — a: Schillers M.-A. f. 1798. S. 46 f. — C. 7, 90 ff. — D. 1, 239 f. — E. 1, 184 f. — u. s. w.)

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armuth ist die größte Plage,
Reichthum ist das höchste Gut!
Und, zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.
Und so zog ich Kreis' um Kreise.
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze:
Schwarz und stürmisch war die Nacht.
Und ich sah ein Licht von weiten, [47.
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten,
Heller ward's mit einemmale
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.
Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse seyn.
Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst, mit ängstlicher Beschwörung, [48.
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sey dein künftig Zauberwort.

Nachgefühl.

(W. 1, 64 — a: Schillers M.-A. f. 1798. S. 223. — C. 7, 15. — D. 1, 31. — E. 1, 57 f. — F. 1, 64.)

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.
Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich lasse;
Nur ein unbestimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.
Und zuletzt muß ich mir sagen,
Wenn ich mich bedenk' und fasse,
Daß in solchen schönen Tagen
Doris einst für mich geglüht.

Am Flusse.

(Werke 1, 68 — a: Schillers M.-A. f. 1798. S. 231 — fehlt in C. — D. 1, 34. — E. 1, 61. — F. 1, 69 u. s. w.)

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit!
Kein Knabe sing' entzückt euch wieder,
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.
Ihr sanget nur von meiner Lieben;
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Das Blümlein Wunderschön.

Lied des gefangenen Grafen.

(Werke 1828. 1, 189. — a: Schillers M.-A. f. 1799. S. 69 ff. — C. 7, 54 ff. — D. 1, 230. — E. 1, 175 ff. —)

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu suchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen sind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.
Von diesem ringsum steilen Schloß
Laß' ich die Augen schweifen,
Und kann's von hohem Thurmgeschoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',

1: Warlich a — 6: Beyde a — 24: In a Goethe unterzeichnet. — 52: Schaale a — 55: dichtem] einem aC —

2: Warlich a — 8: Abendgäste a — 10: In a Goethe unterzeichnet. — 12: Erinnerung. a — 26: In a Goethe unterzeichnet. — 29: An meine Lieder. a — 34: Kein Mädchen sing euch lieblich wieder. Kein Jüngling in der —a — 39: In a mit „Justus Amman." unterzeichnet. — 51: Freyheit a GDE. —

Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben.

Rose.

Ich blühe schön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meinest mich, die Rose, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn,
Es herrscht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur ist aller Ehren werth
Im grünen Ueberkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und Edelgeschmeide.
Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht;
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Lilie.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch
Und strebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze schlägt in treuer Brust
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und rein von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen seyn,
Und muß mich einsam quälen.
Du bist mir zwar ein schönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, seyn,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorgen warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

Graf.

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
Sie ist des Gärtners Wonne:
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was den Grafen glücklich macht,
Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
Es ist ein stilles Blümchen.

Veilchen.

Ich steh verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne sprechen,
Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

Graf.

Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürren Felsenhöhn
Ist's Liebchen nicht zu finden.
Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treuste Weib der Erde,
Und seufzet leise manches Ach,
Bis ich erlöset werde.
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.
Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht,
Wenn Zwey sich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder in's Leben.

Die Musageten.

(1798. — Werke 1828. 2, 100 f. a: Schillers M.-A. 1799. S. 14 f. — D. 1, 168 f.)

Oft in tiefen Mitternächten
Rief ich an die holden Musen:
Keine Morgenröthe leuchtet
Und es will kein Tag erscheinen,
Aber bringt zur rechten Stunde
Mir der Lampe fromm Geleuchte,
Daß es, statt Auror' und Phöbus,
Meinen stillen Fleiß belebe!
Doch sie ließen mich im Schlafe,
Dumpf und unerquicklich, liegen,
Und nach jedem späten Morgen
Folgten ungenutzte Tage.
Da sich nun der Frühling regte,
Sagt' ich zu den Nachtigallen:
Liebe Nachtigallen, schlaget
Früh', o früh'! vor meinem Fenster,
Weckt mich aus dem vollen Schlafe,
Der den Jüngling mächtig fesselt.
Doch die lieberfüllten Sänger
Dehnten Nachts vor meinem Fenster
Ihre süßen Melodien,
Hielten wach die liebe Seele,
Regten zartes neues Sehnen
Aus dem neugerührten Busen.
Und so ging die Nacht vorüber
Und Aurora fand mich schlafen,
Ja, mich weckte kaum die Sonne.
Endlich ist es Sommer worden,
Und beim ersten Morgenschimmer
Reizt mich aus dem holden Schlummer
Die geschäftig frühe Fliege.
Unbarmherzig kehrt sie wieder,
Wenn auch oft der halb Erwachte
Ungeduldig sie verscheuchet,
Lockt die unverschämten Schwestern,
Und von meinen Augenliedern

4: dies a GE — 15: edel Geschmeide a GDE — 34: liebers a GD — 47: vor der Sonne a —

3: meinen a — 15: zwey a GD — 20: in a mit Göthe unterg. — 25: Mitternächten; Winternächten a DGö —

Muß der holde Schlaf entweichen.
Rüstig spring' ich von dem Lager,
Suche die geliebten Musen,
Finde sie im Buchenhaine,
Mich gefällig zu empfangen,
Und den leidigen Insekten
Dank' ich manche goldne Stunde.
Seyd mir doch, ihr Unbequemen,
Von dem Dichter hochgepriesen,
Als die wahren Musageten.

Nachtgesang.

(Werke 1828. 1, 98. — D. 1, 76. — E. 1, 89.)

O! gib vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst du mehr?
Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle!
Schlafe! was willst du mehr?
Die ewigen Gefühle
Heben mich hoch und hehr
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst du mehr?
Vom irdischen Gewühle
Trennst du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst du mehr?
Bannst mich in diese Kühle,
Gibst nur im Traum Gehör.
Ach! auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst du mehr?

Frühzeitiger Frühling.

(Werke 1828. 1, 90 f. — D. 1, 69 f. — E. 1, 82 f.)

Tage der Wonne
Kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne
Hügel und Wald?
Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Thal?
Blauliche Frische!
Himmel und Höh'!
Goldene Fische
Wimmeln im See.
Buntes Gefieder
Rauschet im Hain;
Himmlische Lieder
Schallen darein.
Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend am Saft.
Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung
Schläfernder Duft.
Mächtiger rühret
Bald sich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich sich im Strauch.
Aber zum Busen
Kehrt er zurück.
Helfet, ihr Musen,
Tragen das Glück!
Saget, seit gestern
Wie mir geschah?
Liebliche Schwestern,
Liebchen ist da!

Schäfers Klagelied.

(Werke 1828. 1, 94 f. — D. 1, 73. — E. 1, 85.)

Da droben auf jenem Berge
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
Und schaue hinab in das Thal.
Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.
Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.
Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaß' ich unter dem Baum,
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.
Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus;
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.
Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Trost in Thränen.

(Werke 1828. 1, 96 f. — D. 1, 74 f. — E. 1, 87.)

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an:
Gewiß du hast geweint.
„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."
Die frohen Freunde laden dich,
O! komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

10: In a mit Justus Amman unterzeichnet. — 12: Nach einem italienischen Volksliede. Schon am 30. Jan. 1800 erwähnt Zelter dieses Gedichtes unter dem Titel Ständchen (Briefwechsel 1, II vgl. mit 1, 132). — Nach der Chronologie (W, 40) soll es 1803 erschienen sein. — 33: Von Zelter am 7. April 1802 (1, S. 21) erwähnt.

17: Nach der Chronologie (W, 40) im J. 1803 erschienen. Zelter (Briefw. 1, 21, Nr. 10) schreibt unterm 7. April 1802, daß er das Gedicht von der Hufeland mitgenommen und es schon in Leipzig componirt habe. — 44: Nach dem gleichlautend anfangenden Volksliede, s. oben Buch 6, Abth. 2. —

„Ihr lärmt und rauscht, und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein! Verloren hab' ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt."
So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft,
Und zum Erwerben Muth.
„Ach nein! erwerben kann ich's nicht,
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern."
Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.
„Und mit Entzücken blick' ich auf,
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

Der Rattenfänger.

(Werke 1828. 1, 200 f. — D. 1, 105. — E. 1, 185.)

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereis'te Rattenfänger,
Den diese altberühmte Stadt
Gewiß besonders nöthig hat;
Und wären's Ratten noch so viele,
Und wären Wiesel mit im Spiele;
Von allen säubr' ich diesen Ort,
Sie müssen mit einander fort.
Dann ist der gut gelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der selbst die wildesten bezwingt,
Wenn er die goldnen Mährchen singt.
Und wären Knaben noch so trutzig,
Und wären Mädchen noch so stutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müssen alle hinter drein.
Dann ist der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde;
Doch allen wird so liebebang
Bei Zaubersaiten und Gesang.
(von Anfang.)

Epilog zu Schillers Glocke.

(Werke a: Taschenb. f. Damen auf 1806. zu Anfange.)

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.
Und so geschah's; dem friedenreichen Klange
Bewegt sich neu das Land, sein segenbar;
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar,
Im Vollgewühl, im lebensregen Drange
Vermischte sich die thät'ge Völkerschaar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.
Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?
Denn er war unser! Wie bequem, gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen;
Das haben wir erfahren und genossen.
Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort.
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen;
Und hinter ihm in wechsellosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.
Da schmückt er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnißvoll, uns klar entgegen kam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt er die Zeiten wundersam,
Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.
Ihm schwollen der Gesichte Fluth auf Fluthen,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluthen,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt.
Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten,
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
Nun sank der Mond und zu erneuter Wonne,
Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.
Nun glühte seine Wange roth und röther,
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich, stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute, wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edeln endlich komme.
Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig,

1: ahndet D. — 49: „Schillers Lied von der Glocke ward zu dessen Andenken Lauchstädt am 10. Aug. 1805 dramatisch aufgeführt, mit einem Epilog von Goethe. Die sämmtlichen Weimarischen Hofschauspieler nahmen Theil an der Feyer. Der Schauplatz war des Dichters Werkstätte. Schlußchor: Vivos voco, fulgura frango, mortuos plango." a — 52: Concordia soll ihr Name seyn! Freude u. s. w. a —

1: erscheint a — 2: Begrüßen — 4: Vermischt sich froh die a — 5: ward] wird a — 11: den] dem a — 39: schöne] hehre a — 36: Geheimnißvoll und klar a — 39: bis — 47: fehlen in a — 49: stieg] schien a — 51: entfliegt] verfliegt a — 55: geduldig a —

Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat reichgestaltig,
Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.
Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er athemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas;
Das haben wir in traurig-schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.
Ihn, wenn er vom zerrüttendem Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
Mit guter Kunst, und ausgesuchtem Spiele
Den neu belebten, edlen Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.
Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn er herniederschaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.
Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig fest gebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn. Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.
So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehen sind's! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segenreich erfahren,
Die Welt verdankt ihm, was er sie gelehrt;
Schon längst verbreitet sich's in ganze Schaaren,
Das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Und endlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Vanitas! vanitatum vanitas!

(Werke 1828. 1, 145 f — D. 1, 98 f. — C. 1, 134.)

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt.
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt.
Juchhe!
Und wer will mein Camerade seyn,
Der stoße mit an, der stimme mit ein,
Bei dieser Neige Wein.
Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut.
Juchhe!
Darüber verlor' ich Freud' und Muth.
O weh!
Die Münze rollte hier und dort
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.
Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach.
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach.
O weh!
Die Falsche sucht sich ein ander Theil,
Die Treue macht mir Langeweil:
Die Beste war nicht feil.
Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt.
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart.
O weh!
Und mir behagt es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.
Ich stellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr.
Juchhe!
Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr.
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatte Keinem Recht gethan.
Ich setzt' mein Sach auf Kampf und Krieg.
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg.
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser seyn,
Und ich verlor ein Bein.
Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt.
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die letzte muß heraus!

Das Sonett.

(Werke 1828. 2, 271. — D. 1, 95. — C. 2, 253.)

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.
Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;

4: Und manch sein tiefes Werk a — 9: So kennt ihr ihn, a — 10: was a — 15: Ihn Im a — 19: Schmerzens a — 25: Lächeln a — 29: schröckt a — 31: Doch jetzt empfindet sein a — 32 ff.: Nur Einen Wunsch, wenn es darüber schaut. O möge doch den heiligen letzten Willen Das Vaterland vernehmen und erfüllen! a — (Die übrigen Zeilen von 32 an fehlen in a.)

3: Kammerade D — Kamerade E — 29: andrer D — 33: keinem D — 45: Das Sonett soll nach der Chronologie in W erst 1807 geschrieben sein! — Schon am 2. Apr. 1801 lese Goethe einem Brief an A. W. Schlegel (hrsg. von Böcking, Leipz. 1846, S. 40) „das erste der famosen Sonette" bei.

Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.
So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maße kühnem Stolze,
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;
Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Freundliches Begegnen.

(Werke 1828. 2, 4. — E. 2, 4.)

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet
Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,
Hernieder dann zu winterhaften Auen,
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.
Auf einmal schien der neue Tag enthüllet:
Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,
So musterhaft wie jene lieben Frauen
Der Dichterwelt. Mein Sehnen war gestillet.
Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen
Und wickelte mich enger in die Falten,
Als wollt' ich trutzend in mir selbst erwarmen;
Und folgt ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen
In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
Die warf ich weg, Sie lag in meinen Armen.

Die Liebende schreibt.

(Werke 1828. 2, 10. — E. 2, 10.)

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,
Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde,
Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,
Mag dem was anders wohl erfreulich scheinen?
Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,
Führ' ich stets die Gedanken in die Runde,
Und immer treffen sie auf jene Stunde,
Die einzige; da fang' ich an zu weinen.
Die Thräne trocknet wieder unversehens:
Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,
Und solltest du nicht in die Ferne reichen?
Vernimm das Lispeln dieses Liebewehens;
Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,
Dein freundlicher zu mir; gieb mir ein Zeichen!

Die Liebende abermals.

(Werke 1828. 2, 11. — E. 2, 11.)

Warum ich wieder zum Papier mich wende?
Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:
Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;
Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.
Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,
Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen
Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen;
Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.
Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,
Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen
Mein treues Herz zu dir hinüber wendet.
So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen
Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

Die Zweifelnden.

(Werke 1828. 2, 16. — E. 2, 16.)

Ihr liebt und schreibt Sonette! Weh der Grille!
Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,
Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;
Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.
Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle
Sich kaum noch aus; sie mag sich gern bewahren,
Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren,
Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.
Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege
Nur Schritt vor Schritt den läst'gen Stein zu wälzen?

Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir sind auf rechtem Wege!
Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen,
Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

Epoche.

(Werke 1828. 2, 18.)

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben
Petrarca's Brust, vor allen andern Tagen,
Charfreytag. Eben so, ich darf's wohl sagen,
Ist mir Advent von Achtzehnhundert sieben.
Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben
Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,
Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,
Der ich nun wieder bin ans Herz getrieben.
Petrarca's Liebe, die unendlich hohe,
War leider unbelohnt und gar zu traurig,
Ein Herzensweh, ein ewiger Charfreytag;
Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,
Süß, unter Palmenjubel, wonneschaurig,
Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maytag.

Schneider-Courage.

(Werke 1828. 2, 277. — E. 2, 259.)

„Es ist ein Schuß gefallen!
Mein! sagt, wer schoß dadrauß'?"
Es ist der junge Jäger,
Der schießt im Hinterhaus.
Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwey Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;
Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —.

4: Maßen DE — 6: Nur] Doch D —

28: Fehlt in E —

Schweizerlied.

(Werke 1828. 1, 169. — An Zelter I, S. 435 f. 28. Febr. 1811. — E. 1, 155 f.)

Uf'm Bergli
Bin i gesässe,
Ha de Vögle
Zugeschaut;
Hänt gesunge,
Hänt gesprunge,
Hänts Nästli
Gebaut.
In ä Garte
Bin i gestande,
Ha de Imbli
Zugeschaut!
Hänt gebrummet,
Hänt gesummet,
Hänt Zelli
Gebaut.
Uf d' Wiese
Bin i gange,
Lugt' i Summer-
Vögle a;
Hänt gesoge,
Hänt gesloge,
Gar z' schön hänt's
Gethan.
Und da kummt nu
Der Hansel,
Und da zeig i
Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache
Und mache's
Au so.

Die wandelnde Glocke.

(Werke 1828. 1, 224 f. — a: An Zelter (Briefe II, 86) Töplitz den 22. May 1813. — E. 1, 208 f.)

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg in's Feld zu nehmen.
Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen,
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.
Das Kind es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt,
Als lief es aus der Schule.
Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.
Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.
Doch nimmt es richtig seinen Husch,
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.
Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag,
Nicht in Person sich laden.

Der Todtentanz.

(Werke 1828. 1, 229 f. — E. 2, 212 f.)

Der Thürmer der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond der hat alles in's Helle gebracht;
Der Kirchhof er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann;
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißen und schleppenden Hemden.
Das reckt nun, es will sich ergötzen sogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
So schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemden über den Hügeln.
Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Geberden da gibt es vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als schlüg man die Hölzlein zum Tacte.
Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.
Gethan wie gedacht, und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Thüren.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und husch ist es unter dem Rasen.
Nur einer der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt;
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.
Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen,
Den gothischen Zierrath ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den armen, den Thürmer gethan!
Er ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

1: In dem Briefe an Zelter stehen obige Strophen in der Folge 1. 3. 2. 4; sonst keine Abweichung. In demselben Briefe auch das Sicilianische und Finnische Lied; in letzterem, letzte Zeile: Weil' für Weil'. — 56: kömmt a — 58: in —

1: kömmt — 3: es hurtig seinen — 9: Glockenschlag Nicht —

Der Thürmer erbleichet, der Thürmer erbebt,
Gern gäb' er ihn wieder den Laken.
Da häckelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
Die Glocke sie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerschellt das Gerippe.

Parabel.

(Werke 1828. 2, 222 f. — E. 2, 207.)

In einer Stadt, wo Parität
Noch in der alten Ordnung steht,
Da, wo sich nämlich Katholiken
Und Protestanten in einander schicken,
Und, wie's von Vätern war erprobt,
Jeder Gott auf seine Weise lobt;
Da lebten wir Kinder Lutheraner
Von etwas Predigt und Gesang,
Waren aber dem Kling und Klang
Der Katholiken nur zugethaner:
Denn alles war doch gar zu schön,
Bunter und lustiger anzusehn.
Dieweil nun Affe, Mensch und Kind
Zur Nachahmung geboren sind,
Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,
Ein auserlesnes Pfaffenspiel:
Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
Gaben die Schwestern ihre Schürzen;
Handtücher, mit Wirkwerk schön verziert
Wurden zur Stola travestirt;
Die Mütze mußte den Bischof zieren,
Von Goldpapier mit vielen Thieren.
So zogen wir nun im Ornat
Durch Haus und Garten, früh und spat,
Und wiederholten ohne Schonen
Die sämmtlichen heiligen Functionen;
Doch fehlte noch das beste Stück.
Wir wußten wohl ein prächtig Läuten.
Habe hier am meisten zu bedeuten;
Und nun begünstigt uns das Glück:
Denn auf dem Boden hing ein Strick.
Wir sind entzückt, und wie wir diesen
Zum Glockenstrang sogleich erkiesen,
Ruht er nicht einen Augenblick:
Denn wechselnd eilten wir Geschwister,
Einer ward um den andern Küster,
Ein jedes drängte sich hinzu.
Das ging nun allerliebst von statten
Und weil wir keine Glocken hatten,
So sangen wir Bum Baum dazu.
Vergessen, wie die älteste Sage,
War der unschuld'ge Kinder-Scherz;
Doch g'rade diese letzten Tage
Fiel er mit einmal mir auf's Herz:
Da sind sie ja, nach allen Stücken,
Die neupoetischen Katholiken!

10: Das Inhaltsverzeichniß in E nennt das Gedicht: Pfaffenspiel. — 18: ledten] tödten E — 32: mußte E —

West-Oestlicher Divan.

Versammelt
von
Goethe.
In den Jahren 1814 und 1815.

(W. 5, 128.)

Herrlich ist der Orient
Uebers Mittelmeer gedrungen;
Nur wer Hafis liebt und kennt
Weiß was Calderon gesungen.

Hegire.

(Werke. 5, 3 f. — a: Taschenb. f. Damen 1817. S. III f.)

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern,
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten:
Unter Lieben, Trinken, Singen,
Soll dich Chifers Quell verjüngen.
Dort, im Reinen und im Rechten,
Will ich menschlichen Geschlechten
In des Ursprungs Tiefe dringen,
Wo sie noch von Gott empfingen
Himmelslehr' in Erdesprachen,
Und sich nicht den Kopf zerbrachen.
Wo sie Väter hoch verehrten,
Jeden fremden Dienst verwehrten;
Will mich freun der Jugendschranke:
Glaube weit, eng der Gedanke,
Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war.
Will mich unter Hirten mischen,
An Oasen mich erfrischen,
Wenn mit Caravanen wandle,
Schawl, Coffee und Moschus handle,
Jeden Pfad will ich betreten
Von der Wüste zu den Städten.
Bösen Felsweg auf und nieder
Trösten Hafis deine Lieder,
Wenn der Führer mit Entzücken,
Von des Maulthiers hohem Rücken,
Singt, die Sterne zu erwecken,
Und die Räuber zu erschrecken.
Will in Bädern und in Schenken
Heil'ger Hafis dein gedenken,
Wenn den Schleier Liebchen lüftet,
Schüttlend Ambralocken düftet.
Ja des Dichters Liebeflistern
Mache selbst die Huris lüstern.
Wolltet ihr ihm dieß beneiden,
Oder etwa gar verleiden;
Wisset nur, daß Dichterworte
Um des Paradieses Pforte

1: Die Ueberschrift ist aus dem „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1817" S. I. genommen, wo sie das Titelblatt bildet. Zwischen der Zeile, welche des Dichters Namen, und der, welche die chronologische Bestimmung enthält, ist ein Turban eingedruckt; am Schlusse der Proben, S. XVI, ist in Vignette ein breitwulstiger Hut. — 22: Chifers Quell] Jugendquell a — 52: Houris a — 55: Dichtersworte a —

Immer leise klopfend schweben,
Sich erbittend ew'ges Leben.

Geständniß.

(Werke. 5, 11. — a: Taschenb. f. Damen 1817. S. VI.)

Was ist schwer zu verbergen? Das Feuer!
Denn bey Tage verräth's der Rauch,
Bey Nacht die Flamme, das Ungeheuer.
Ferner ist schwer zu verbergen auch
Die Liebe, noch so stille gehegt,
Sie doch gar leicht aus den Fugen schlägt.
Am schwersten zu bergen ist ein Gedicht;
Man stellt es untern Scheffel nicht.
Hat es der Dichter frisch gesungen,
So ist er ganz davon durchdrungen,
Hat er es zierlich nett geschrieben,
Will er die ganze Welt soll's lieben.
Er liest es jedem froh und laut,
Ob es uns quält, ob es erbaut.

Dreistigkeit.

(W. 5, 21. — Zuerst 1819 gedruckt.)

Worauf kommt es überall an
Daß der Mensch gesundet?
Jeder höret gern den Schall an
Der zum Ton sich rundet.
Alles weg! was deinen Lauf stört!
Nur kein düster Streben!
Eh' er singt und eh' er aufhört
Muß der Dichter leben.
Und so mag des Lebens Erzklang
Durch die Seele dröhnen!
Fühlt der Dichter sich das Herz bang
Wird sich selbst versöhnen.

Nachbildung.

(Divan. Buch Hafis. Wien 1820. S. 44. — W. 5, 38.)

In deine Reimart hoff' ich mich zu finden,
Das Wiederhohlen soll mir auch gefallen,
Erst werd' ich Sinn, sodann auch Worte finden;
Zum zweyten Mahl soll mir kein Klang erschallen,
Er müßte denn besondern Sinn begründen,
Wie du's vermagst Begünstigter vor Allen.
Denn wie ein Funke fähig zu entzünden
Die Kaiserstadt, wenn Flammen grimmig wallen,
Sich winderzeugend, glühn von eignen Winden,
Er, schon erloschen, schwand zu Sternenhallen;
So schlang's von dir sich fort mit ew'gen Gluthen
Ein deutsches Herz von frischem zu ermuthen.
Zugemeßne Rhythmen reizen freylich,
Das Talent erfreut sich wohl darin;
Doch wie schnelle widern sie abscheulich,
Hohle Masken ohne Blut und Sinn.
Selbst der Geist erscheint sich nicht erfreulich,
Wenn er nicht, auf neue Form bedacht,
Jener todten Form ein Ende macht.

Uebermacht.

(W. 5, 98 f. — Zuerst 1819 gedruckt.)

Übermacht, ihr könnt es spüren,
Ist nicht aus der Welt zu bannen;
Mir gefällt zu converstren
Mit Geschieden, mit Tyrannen.
Da die dummen Eingeengten
Immerfort am stärksten pochten,
Und die Halben, die Beschränkten
Gar zu gern uns unterjochten;
Hab' ich mich für frey erkläret,
Von den Narren, von den Weisen,
Diese bleiben ungestöret,
Jene möchten sich zerreißen.
Denken in Gewalt und Liebe
Müßten wir zuletzt uns gatten,
Machen mir die Sonne trübe
Und erhitzen mir den Schatten.
Hasis auch und Ulrich Hutten
Mußten ganz bestimmt sich rüsten
Gegen braun' und blaue Kutten;
Meine gehn wie andre Christen.
„Aber nenn' uns doch die Feinde!"
Niemand soll sie unterscheiden:
Denn ich hab' in der Gemeinde
Schon genug daran zu leiden.

Wanderers Gemüthsruhe.

(Divan. B. d. Unmuths. Wien 1820. S. 89. — W. 5, 106.)

Über's Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.
In dem Schlechten waltet es
Sich zum Hochgewinne;
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.
Wandrer! — Gegen solche Noth
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Koth
Laß sie drehn und stäuben.

Eigenliebe.

(Divan. B. d. Unmuths. Wien 1820. S. 91. — W. 5, 110.)

Und wer franzet oder brittet,
Italienert oder teutschet,
Einer will nur wie der Andre
Was die Eigenliebe heischet.
Denn es ist kein Anerkennen,
Weder Vieler, noch des Einen,
Wenn es nicht am Tage fördert
Wo man selbst was möchte scheinen.
Morgen habe denn das Rechte
Seine Freunde wohlgesinnet,

4: Drey Fragen. a — 11: Die Liebe; noch so stille gehegt Sie doch u. s. w. a — 13: zu bergen) zu verbergen a — 19: Jedem a — 22: zweytenmal W — 45: begünstigter W — allen W — 54: Zugemess'ne W —

47: Ueberschrift fehlt in W —

Wenn nur heute noch das Schlechte
Vollen Platz und Gunst gewinnet.
Wer nicht von dreytausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.

Hatem.

(W. 5, 167. — Fehlt in der ersten Ausgabe des Divan.)

Locken, haltet mich gefangen
In dem Kreise des Gesichts!
Euch geliebten braunen Schlangen
Zu erwiedern hab ich nichts.
Nur dieß Herz, es ist von Dauer,
Schwillt in jugendlichstem Flor;
Unter Schnee und Nebelschauer
Ras't ein Aetna dir hervor.
Du beschämst wie Morgenröthe
Jener Gipfel ernste Wand,
Und noch einmal fühlet Hatem
Frühlingshauch und Sommerbrand.
Schenke her! noch eine Flasche!
Diesen Becher bring' ich Ihr!
Findet sie ein Häufchen Asche,
Sagt sie: der verbrannte mir.

Den 31. October 1817.

(Werke. 1828. 3, 146.)

Dreihundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Papst- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.
Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.
Auch ich soll gottergebne Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestiren.

St. Nepomucks Vorabend.

Carlsbad den 15. May 1820.

(Werke. 1828. 3, 53. — An Zelter. Briefw. 3. S. 102.)

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.
Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;
Also löst sich die Seele
Uns're Heil'gen, nicht verkünden
Durft' er anvertraute Fehle.
Lichtlein schwimmet! spielt ihr Kinder!
Kinder-Chor, o! singe, singe!
Und verkündiget nicht minder
Was den Stern zu Sternen bringe.

Ultimatum.

(Kunst u. Alterth. III, 2. (1821) S. 78. — W. 3, 113.)

Und so sag ich zum zehnten Male:
Alles giebt sie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale;
Du prüfe dich nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale seyst?

„Wir kennen dich, du Schalk!
Du machest nur Possen;
Vor unsrer Nase doch
Ist viel verschlossen."
Ihr folget falscher Spur,
Denkt nicht wir scherzen!
Ist nicht der Kern der Natur
Menschen im Herzen!

Einlaß.

(Werke. 1828. Thl. 5. S. 257 f. Fehlt in der ersten Ausgabe des Divan.)

Huri.

Heute steh' ich meine Wache
Vor des Paradieses Thor,
Weiß nicht grade wie ich's mache,
Kommst mir so verdächtig vor!
Ob du unsern Mosleminen
Auch recht eigentlich verwandt?
Ob dein Kämpfen, dein Verdienen
Dich an's Paradies gesandt?
Zählst du dich zu jenen Helden?
Zeige deine Wunden an,
Die mir rühmliches vermelden,
Und ich führe dich heran.

Dichter.

Nicht so vieles Federlesen!
Laß mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen
Und das heißt ein Kämpfer seyn.
Schärfe deine kräft'gen Blicke!
Hier durchschaue diese Brust,
Sieh der Lebens-Wunden Tücke,
Sieh der Liebes-Wunden Lust.
Und doch sang ich gläubigerweise:
Daß mir die Geliebte treu,
Daß die Welt, wie sie auch kreise,
Liebevoll und dankbar sey.
Mit den Trefflichsten zusammen
Wirkt' ich, bis ich mir erlangt
Daß mein Nam' in Liebesflammen
Von den schönsten Herzen prangt.
Nein! du wählst nicht den Geringern;
Gib die Hand, daß Tag für Tag
Ich an deinen zarten Fingern
Ewigkeiten zählen mag.

21: Hatem] Morgenröthe reimt auf Hatem! Das kann nimmer richtig sein: „Du beschämst wie Morgenathem" — Nein, das will mir auch nicht ein. Also reimts auf Morgenröthe!" Ja, ich hab es gleich erkannt: „Und noch einmal fühlet Goethe Frühlingshauch und Sommerbrand." Simrock, Gedichte. Leipz. 1844. S. 405.

4: Die Ueberschrift fehlt in W, wo das Gedicht unter den zahmen Xenien steht. — 6: zehnten] letzten W. — 7: Die ganze Zeile ist in W ausgelassen, fehlt auch in G und W.

Wanderlied.

(Werke. 1825. 3, 65 f. Aus den Wanderjahren.)

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang;
Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath;
Und dein Streben, sey's in Liebe,
Und dein Leben sey die That.
Denn die Bande sind zerrissen,
Das Vertrauen ist verletzt;
Kann ich sagen, kann ich wissen,
Welchem Zufall ausgesetzt
Ich nun scheiden, ich nun wandern,
Wie die Witwe, trauervoll,
Statt dem Einen, mit dem Andern
Fort und fort mich wenden soll!
Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Ueberall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Aus den zahmen Xenien.

(W. 2, 245.)

Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn.

[3, 242.]

Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist werth zu sprechen und zu dichten.

[Kunst u. Alterth. 2, 3, 92.]

Wie auch die Welt sich stellen mag,
Der Tag immer belügt den Tag.

[3, 281.]

Wer etwas taugt der schweige still,
Im Stillen gibt sich's schon;
Es gilt, man stelle sich wie man will,
Doch endlich die Person.

[3, 280.]

Willst du dich als Dichter beweisen
So mußt du nicht Helden noch Hirten preisen;
Hier ist Rhodus! Tanze du Wicht
Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!

[3, 283.]

„Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb
In deinen Xenien übergeben."
Wer mit XXII den Werther schrieb
Wie will der mit LXXII leben!

[W. 4, 356.]

Das Schlechte kannst du immer loben;
Du hast dafür sogleich den Lohn:
In deinem Pfuhle schwimmst du oben
Und bist der Pfuscher Schutzpatron.
Das Gute schelten? — Magst's probiren
Es geht, wenn du dich frech erkühnst;
Doch treten, wenns die Menschen spüren,
Sie dich in Quark, wie du's verdienst.

[4, 363.]

Ein reiner Reim wird wohl begehrt,
Doch den Gedanken rein zu haben,
Die edelste von allen Gaben,
Das ist mir alle Reime werth.

[4, 363.]

Allerlieblichste Trochäen
Aus der Zeile zu vertreiben
Und schwerfälligste Spondeen
An die Stelle zu verleiben.
Bis zuletzt ein Vers entsteht,
Wird mich immerfort verdrießen.
Laß die Reime lieblich fließen,
Laß mich des Gesangs genießen
Und des Blicks der mich versteht!

[4, 367.]

Am Lehrling mäkelten sie,
Nun mäkeln sie am Wandrer;
Jener lernte spät und früh,
Dieser wird kein andrer.
Beide wirken im schönen Kreise
Kräftig, wohlgemuth und zart;
Lerne doch jeder nach seiner Weise,
Wandle doch jeder in seiner Art.

[4, 371.]

Ist dem Gezücht Verdienst ein Titel?
Ein Falsum wird ein heilig Mittel,
Das schmeichelt ja, sie wissen's schon,
Der frommen deutschen Nation,
Die sich erst recht erhaben fühlt,
Wenn all ihr Würdiges ist verspielt.
Doch gegen die obscuren Kutten,
Die mir zu schaden sich verquälen,
Auch mir soll es an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.

[4, 373.]

„Die Feinde sie bedrohen dich,
Das mehrt von Tag zu Tage sich,
Wie dir doch gar nicht graut!"
Das seh' ich alles unbewegt,
Sie zerren an der Schlangenhaut,
Die jüngst ich abgelegt.
Und ist die nächste reif genung,
Abstreif' ich die sogleich,
Und wandle neu belebt und jung
Im frischen Götterreich.

[4, 374.]

Ueber Moses Leichnam stritten
Selige mit Fluch-Dämonen;
Lag er doch in ihrer Mitten,
Kannten sie doch kein Verschonen!
Greift der stets bewußte Meister
Nochmals zum bewährten Stabe,
Hämmert auf die Pustrichs-Geister
Engel brachten ihn zu Grabe.

40: Fehlt in den Werken 3, S. 252; ebenso in G u. W. — 56: Ein Autograph Goethes im Besitz Herm. Harry's, hat das unterschriebene Datum: „D. 8. Jan. 1816." —

[4, 384.]

Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Ist leicht zu glauben.
Natürlich mit Verstand
Sey du beflissen;
Was der Gescheite weiß
Ist schwer zu wissen.

[4, 393.]

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabuliren.
Urahnherr war der Schönsten hold,
Das spukt so hin und wieder,
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
Das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
Aus dem Complex zu trennen,
Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

[4, 394.]

Theilen kann ich nicht das Leben,
Nicht das Innen noch das Außen,
Allen muß das Ganze geben,
Um mit euch und mir zu hausen.
Immer hab' ich nur geschrieben
Wie ich fühle, wie ich's meine,
Und so spalt' ich mich, ihr Lieben,
Und bin immerfort der Eine.

Künstler-Lied.

(Werke. 1828. 3, 121. — Aus den Wanderjahren.)

Zu erfinden, zu beschließen
Bleibe, Künstler, oft allein,
Deines Wirkens zu genießen
Eile freudig zum Verein!
Dort im Ganzen schau, erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.
Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Gestalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre schärfen,
Und am Ende sey's genug!
Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künstler kunstreich seine Macht.
Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunstgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Dieses ist der Sinn der Wahrheit,
Der sich nur mit Schönem schmückt
Und getrost der höchsten Klarheit
Hellsten Tags entgegenblickt.
Wie beherzt in Reim und Prose
Redner, Dichter sich ergehn,
Soll des Lebens heitre Rose
Frisch auf Mahlertafel stehn,
Mit Geschwistern reich umgeben,
Mit des Herbstes Frucht umlegt,
Daß sie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.
Tausendfach und schön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menschenbild genieße,
Daß ein Gott sich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar;
Und gesangweis flammt und rauchet
Opfersäule vom Altar.

Das Parterre spricht.

(Werke. 1828. 3, 148.)

Strenge Fräulein zu begrüßen
Muß ich mich bequemen;
Mit den liederlichen Süßen
Werd' ich's leichter nehmen.
Auf der Bühne lieb' ich droben
Keine Redumschweife,
Soll ich denn am Ende loben
Was ich nicht begreife?
Lose faßliche Gebärden
Können mich verführen;
Lieber will ich schlechter werden
Als mich ennuyiren.

In's Einzelne.

(Werke. 1828. 3, 150. — a: Kunst und Alterth. Bd. 3. Hft. 1. [1821] Titelbl.)

Seit vielen Jahren hab ich still
Zu eurem Thun geschwiegen,
Das sich am Tag' und Tages-Will
Gefällig mag vergnügen.
Ihr denkt, woher der Wind auch weht
Zu Schaden und Gewinne,
Wenn es nach eurem Sinne geht,
Es ging nach einem Sinne.
Du segelst her, der andre hin
Die Woge zu erproben,
Und was erst eine Flotte schien
Ist ganz und gar zerstoben.

Natur und Kunst.

(Werke. Bd. 47, 102.)

Natur und Kunst sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.
Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemess'nen Stunden,
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.
So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will muß sich zusammen raffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Vermächtniß.

(1829. Werke. Bd. 47 [Stuttg. 1833.] S. 73 ff.)

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
Das Ewige regt sich fort in Allen,
Am Seyn erhalte dich beglückt!
Das Seyn ist ewig, denn Gesetze
Bewahren die lebendigen Schätze
Aus welchen sich das All geschmückt.
Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre faß' es an!
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,
Der ihr die Sonne zu umkreisen
Und dem Geschwister wies die Bahn.
Sofort nun wende dich nach innen,
Das Centrum findest du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen;
Denn das selbstständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.
Den Sinnen hast du dann zu trauen;
Kein Falsches lassen sie dich schauen,
Wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig,
Und wandle, sicher wie geschmeidig,
Durch Auen reich begabter Welt.
Genieße mäßig Füll' und Segen;
Vernunft sey überall zugegen
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.
Und war es endlich dir gelungen,
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist allein ist wahr;
Du prüfst das allgemeine Walten,
Es wird nach seiner Weise schalten,
Geselle dich zur kleinsten Schaar.
Und wie von Alters her, im Stillen,
Ein Liebewerk, nach eignem Willen,
Der Philosoph, der Dichter schuf;
So wirst du schönste Gunst erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswerthester Beruf.

Nachtrag.

Einige erst kürzlich veröffentlichte Jugendlieder Goethes, die zum Theil ganz neu sind, theils in ursprünglicher Form hervortreten, mögen hier nachträglich eingeschaltet werden. Dabei ist ferner zu berichten, daß „Wanderers Nachtlied", welches oben vor den Scenen aus Iphigenie mitgetheilt ist, Montag d. 12. Febr. 1776 bereits in den Briefen an Frau von Stein (I, 10) vorkommt mit der Bemerkung des Dichters, daß es „Am Hang des Ettersbergs" gedichtet wurde. Zeile 2 heißt es in der ursprünglichen Form: Alle Freud st. Alles Leid, und Zeile 6: die Qual st. der Schmerz.

„Warum gabst du uns —"

(Goethes Briefe an Frau von Stein. Weimar 1848. Bd. I, S. 24 ff.)

d. 14. April.

Warum gabst du uns die tiefen Blicke
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schau'n,
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend seelig nimmer hinzutraun?
Warum gabst du uns, Schicksal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu seh'n,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältniß auszuspähn.
Ach, so viele Tausend Menschen kennen
Dumpf sich treibend kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unverseh'nen Schmerz,
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwarte Morgenröthe tagt,
Nur uns armen liebevollen Beiden
Ist das wechselseit'ge Glück versagt
Uns zu lieben ohn' uns zu verstehen,
In dem Andern seh'n, was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.
Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,
Glücklich, dem die Ahndung eitel wär',
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.
Sag', was will das Schicksal uns bereiten? [25
Sag', wie band es uns so rein genau?
Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.
Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spähtest wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit Einem Blicke lesen,
Den so schwer ein sterblich Aug durchdringt.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in Deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seeligkeit glich jenen Wonnestunden
Da er dankbar Dir zu Füßen lag,
Fühlt sein Herz an Deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in Deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut!

Und von Allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz,
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.
Und wir scheinen uns nur halb beseelet, [28.
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich daß das Schicksal, das uns quälet,
Uns doch nicht verändern mag.
Den 14. April 76. G.

Spruch.

(Goethes Briefe an Frau von Stein. I, 95. 28. April 1777.)

Was mir in Kopf und Herzen stritt
Seit manchen lieben Jahren!
Was ich da träumend jauchzt' und litt,
Muß wachend nun erfahren.
G.

Liebes-Klarheit.

(Goethes Briefe an Frau von Stein. I, 109. August 1777.)

Und ich geh' meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh
Bad ab im Monde des Tages Müh,
Leb' in Liebes-Klarheit und Kraft
Thut mir wohl des Herren Nachbarschaft
Der in Liebes-Dumpfheit und Kraft hinlebt
Und sich durch seltenes Wesen webt . . .

An den Mond.

(Goethes Briefe an Frau von Stein. Bd. I, S. 155. Januar 1778. Vgl. oben S. 46.)

Füllest wieder 's liebe Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.
Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie der Liebsten Auge mild
Über mein Geschick.
Das Du so beweglich kennst [156
Dieses Herz im Brand,
Haltet ihr wie ein Gespenst
An den Fluß gebannt.
Wenn in öder Winternacht
Er vom Tode schwillt,
Und bei Frühlings Lebenspracht
An den Knospen quillt.
Selig wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Mann am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was dem Menschen unbewußt
Oder wohl veracht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Frühling.

(Goethes Briefe an Frau von Stein. I, 221.) den 19. April (1779).

Deine Grüße hab' ich wohl erhalten,
Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,
Giebt der Blume Farb' und Duft,
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen,
Neues bringt sie täglich hervor,
Leben summt uns die Biene ins Ohr;
Bleib, ruf ich oft, Frühling, man küsset dich kaum,
Engel, so fliehst Du wie ein schwankender Traum.
Immer wollen wir Dich ehren und schätzen,
So uns an Dir wie am Himmel ergötzen.
G.

Der vierte Theil meiner Schriften.

Berlin 1779 bei Himburg.

(Goethes Briefe an Frau von Stein. I, 229. Juli 1779. Vgl. Wahrh. u. D. Thl. 4, B. 16.)

Lang verdorrte halbverweste Blätter vor'ger Jahre,
Ausgekämmte, auch geweiht und abgeschnittne Haare,
Alte Wämser, ausgetretne Schuh' und schwarzes Linnen
(Was sie nicht um's leid'ge Geld beginnen!)
Haben sie für baar und gut
Neuerdings dem Publikum gegeben.
Was man andern nach dem Tode thut, [230
Thut man mir bei meinem Leben.
Doch ich schreibe nicht um Porzellan noch Brot,
Für die Himburgs bin ich todt.

Von mehr als einer Seite.

(Goethes Briefe an Frau von Stein. I, 311. Juni 1780. Die ersten vier Zeilen schon im Mai 1777; vgl. daf. S. 99.)

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag' ich um Deinen Abschied hier,
Nicht allein meine Liebe verreist,
Meine Tugend verreist mit Dir:
Denn ach, bald wird in dumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt.
Die Leidenschaft heißt mich in frischen Tagen
Nach dem und jenem Gute jagen,
Und denk' ich es recht sicher heimzutragen,
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteur zu wagen,
Ich stürze mich hinein und halte muthig Stand.
Doch seitwärts führt die Luft auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balsamreich, mein Herz geräth in Brand —
Mein Schutzgeist, eil' es ihr zu sagen, [312
Durchstreife schnell das ferne Land,

Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen,
Und bitte sie zur Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band.
Sie trägt's und oft hat mir's ihr Blick versprochen.

G.

(Goethes Briefe an Frau von Stein. I, 378 f.)
den 16. Dezember (1780).

Sag ich's euch, geliebte Bäume,
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarsten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.
Ach ihr wißt es, wie ich liebe, [379
Die so schön mich wiederliebt,
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.
Wachset wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein,
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag,
Nur daß ich sie dichte, dichte
Dicht bei ihr genießen mag.

Friedrich Schiller.

Friedrich Schiller,

geb. am 11. Nov. 1759 zu Marbach, besuchte die Karlsakademie in Stuttgart, bestimmte sich für Medizin, ließ als Regimentschirurgus seine Räuber drucken, ging 1782 nach Mannheim, von da nach Mainz, Dresden, Leipzig, Gohlis und dann nach Bauerbach, einem Landsitze der Frau v. Wolzogen. 1784 weimarscher Rath. 1787 siedelte er nach Weimar über. 1789 Professor in Jena. Später unabhängig in Weimar, wo er am 10. Mai 1805 starb. — Die Räuber 1781. Fiesko 1783. Kabale und Liebe 1784. Don Karlos 1787. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande 1788. Der Geisterseher 1789. Geschichte des dreißigjährigen Krieges 1790. Kleinere prosaische Schriften 1792. Die Horen 1795. Wallenstein 1800. Gedichte 1800. Maria Stuart 1801. Macbeth 1801. Jungfrau von Orleans 1802. Turandot 1802. Die Braut von Messina 1803. Wilhelm Tell 1804. Phädra 1805. Werke 1812. 1818. 1822. 1826 u. s. w. — Hoffmeister, Schillers Leben, Geistesentwicklung und Werke im Zusammenhang. Stuttg. 1838. V Theile.

Hektors Abschied. 1780.

(Gedichte von Friedrich Schiller. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 301 f. Die Räuber. Ein Schauspiel. Frankfurt u. Leipzig 1781. S. 64 f. von Amalie am Klavier gesungen.)

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib gebiete deinen Thränen,
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Heerd der Götter
Hall' ich, und des Vaterlandes Retter
Steig' ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lauscht ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingeh'n wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwerdt um, laß das Trauern,
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Die Schlacht.

(1782. Ged. Thl. 2. Lpz. 1803. S. 142 ff. — a: Anthologie auf das Jahr 1782. Tobolsk. S. 49 ff.)

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde,
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major,
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Kommando.
Lautlos steht die Front.

Prächtig im glüenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebürge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehn des Feindes Fahnen wehn,
Gott mit euch Weib und Kinder.
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Schmettert durch die Glieder
Wie brauşt es fort im schönen wilden Takt!
Und brauşt durch Mark und Bein.
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.
Schon fleucht es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung brauşt von Heer zu Heer,
Laß brausen in Gottes Namen fort,
Freier schon athmet die Brust.
Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf,
Eisern im wolkigten Pulverdampf
Eisern fallen die Würfel.
Nah umarmen die Heere sich,
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton,
Auf die Kniee geworfen
Feur'n die Vordern, viele stehen nicht mehr auf,
Lüken reißt die streifende Kartetsche,
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann,
Verwüstung rechts und links und um und um,
Bataillone niederwälzt der Tod.
Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.
Hoch spritzt an den Nacken das Blut,
Lebende wechseln mit Todten, der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?" — „„Grüsse mein Lottchen Freund;""
Wilder immer wüthet der Streit,
„Grüssen will ich" — Gott! Kameraden! seht
Hinter uns wie die Karteische springt!
„Grüssen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlumm're sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz ich Verlaß'ner hinein.
Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht,
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder,
Horch! was strampft im Galopp vorbei?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Victoria Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt —
Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blikt siegend durch die Nacht!
Horch! Trommelwirbel, Pfeiffenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl ihr gebliebenen Brüder
In einer andern Welt wieder.

Räuber: 6: die Personen-Namen über den Strophen fehlen. — 7: Willst dich Hektor ewig, wie entreissen, Wo des Aeakiden mordend Eisen — 9: schröklich — 12: Wenn hinunter dich der Xanthus schlingt! — 14: Weib, geh, hol die Todeslanze, Laß mich fort zum wilden Kriegestanze, Meine Schultern tragen Ilium; Ueber Astianax unsre Götter! Hektor fällt, ein Vater-Lands Erretter, Und wir sehn uns wieder in Elysium. — 22: Einsam liegt — 28: All mein Sehnen, all mein Denken Soll der schwarze Lethefluß ertränken, — 31: Mauren — 32: Schwerdt .. Trauern — 35: Die Schlacht.] In einer Bataille von einem Offizier. a — 45: holen Todengesichtern a — 51: blizt a —

10: zuckt a — 14: wogat a — 16: Würfel a — 18: Heloton a — 30: spritzt a — 31: Todten a — 33 u. 36: Grüße a — 39 f.: wo die Kanone sich Heuchler speit stürz ich Verlaßner hinein. a — 50: saigen a — 55: Triumfgesang a — 57: In a mit D. M. unterzeichnet.

Monument Moors des Räubers.

(Anthologie f. 1782 [1798] S. 177 — 180.)

Vollendet!
Heil dir! Vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht.
Hoher Gefallener!
Deines Geschlechts Beginner und Ender!
Seltner Sohn ihrer schröklichsten Laune,
Erhabner Verstoß der Mutter Natur!
Durch wolkigte Nacht ein prächtiger Bliz!
Hui! hinter ihm schlagen die Pforten zusammen!
Geizig schlingt ihn der Rachen der Nacht!
Zuken die Völker
Unter seiner verderbenden Pracht!
Aber Heil dir! vollendet!
Majestätischer Sünder!
Deine furchtbare Rolle vollbracht!
Modre — verstieb
In der Wiege des offnen Himmels!
Fürchterlich jedem Sünder zur Schau,
Wo dem Thron gegenüber
Heißer Ruhmsucht furchtbare Schranke steigt!
Siehe! der Ewigkeit übergibt dich die Schande!
Zu den Sternen des Ruhms
Klimmst du auf den Schultern der Schande!
Einst wird unter dir auch die Schande zerstieben,
Und dich reicht — die Bewunderung.
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Männer vorüber —
Freue dich der Thräne der Männer,
Des Gerichteten Geist!
Nassen Auges an deinem schauernden Grabe
Jüngst ein Mädchen vorüber,
Hörte die furchtbare Kunde
Deiner Thaten vom steinernen Herold.
Und das Mädchen — freue dich! freue dich!
Wischte die Thräne nicht ab.
Ferne stand ich — sah die Perle fallen,
Und ich rief ihr: Amalia!
Jünglinge! Jünglinge!
Mit des Genies gefährlichem Aetherstral
Lernt behutsamer spielen.
Störrig knirscht in den Zügel das Sonnenroß,
Wie's am Seile des Meisters
Erd und Himmel in sanfterem Schwunge wiegt,
Flammts am kindischen Zaume
Erd und Himmel in lodernden Brand!
Unterging in den Trümmern
Der muthwillige Phäeton.
Kind des himmlischen Genius,
Glühendes thaten lechzendes Herz!
Reizet dich das Mal meines Räubers?
War wie du glühenden thatenlechzenden Herzens,
War wie du des himmlischen Genius Kind.
Aber du lächelst und gehst —
Dein Blik durchfliegt den Raum der Weltgeschichte,
Moorn den Räuber findest du nicht —
Steh und lächle nicht Jüngling!
Seine Sünde lebt — lebt seine Schande,
Räuber Moor nur — ihr Name nicht.

Vom Verfasser der Räuber.

Graf Eberhard der Greiner
von Wirtemberg.

Kriegslied.

(1782. Ged. Thl. 2. Lpz. 1803. S. 135 ff. — a: Anthologie auf 1782. S. 251 ff.)

Ihr — ihr dort aussen in der Welt
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut, und stark im Feld
Gebahr das Schwabenland.
Prahlt nur mit Karl und Eduard
Mit Friedrich, Ludewig.
Karl, Friedrich, Ludwig, Eduard
Ist uns der Graf, der Eberhard,
Ein Wetterstrum im Krieg.
Und auch sein Bub', der Ulerich,
War gern, wo's eisern klang;
Des Grafen Bub' der Ulerich,
Kein Fuß breit rückwärts zog er sich,
Wenns drauf und drunter sprang.
Die Reutlinger, auf unsern Glanz
Erbittert, kochten Gift,
Und buhlten um den Siegeskranz,
Und wagten manchen Schwerdertanz,
Und gürteten die Hüft —
Er griff sie an — und siegte nicht,
Und kam gepantscht nach Haus,
Der Vater schnitt ein falsch Gesicht,
Der junge Kriegsmann floh das Licht,
Und Thränen drangen raus.
Das wurmt ihm — Ha! Ihr Schurken wart!
Und trug's in seinem Kopf.
Auswetzen, bei des Vaters Bart!
Auswetzen wollt er diese Schart
Mit manchem Städtlerschopf.
Und Fehd entbrannte bald darauf,
Und zogen Roß und Mann
Bei Döffingen mit hellem Hauf
Und heller gieng's dem Junker auf,
Und hurrah! heiß gieng's an.
Und unsers Heeres Losungswort
War die verlohr'ne Schlacht:
Das riß' uns wie die Windsbraut fort,
Und schmiß' uns tief in Blut und Mord
Und in die Lanzennacht.
Der junge Graf voll Löwengrimm
Schwung seinen Heldenstab,
Wild vor ihm ging das Ungestüm,
Geheul und Winseln hinter ihm,
Und um ihn her das Grab.
Doch weh! ach weh! ein Säbelhieb
Sunk schwer auf sein Genick,
Schnell um ihn her der Helden Trieb,
Umsonst! Umsonst! erstarret blieb
Und sterbend brach sein Blick.

7: Kriegslied] fehlt a — 16 u. 17: Fridrich a — 18: Grav a — 27: buhlen a — 30: griff a — 37 u. 38: Auswegen a — 43 u. 44: gings a — 50: Grav a — 52: ging; so in a u. den Ged. — 56 u. 59: Genik, Blik. a —

Bestürzung hemmt des Sieges Bahn,
Laut weinte Feind und Freund —
Hoch fährt der Graf die Reuter an:
Mein Sohn ist wie ein and'rer Mann!
Marsch! Kinder! In den Feind!
Und Lanzen sausen feuriger,
Die Rache spornt sie all,
Rasch über Leichen gieng's daher,
Die Städtler laufen kreuz und quer
Durch Wald und Berg und Thal.
Und zogen wir mit Hörnerklang
Ins Lager froh zurück,
Und Weib und Kind im Rundgesang
Beim Walzer und beim Becherklang,
Lustfeyern unser Glück.
Doch unser Graf — was thät er itzt?
Vor ihm der todte Sohn.
Allein in seinem Zelte sitzt
Der Graf, und eine Thräne blitzt
Im Aug' auf seinen Sohn.
Drum hangen wir so treu und warm
Am Grafen unserm Herrn.
Allein ist er ein Heldenschwarm,
Der Donner rast in seinem Arm
Er ist des Landes Stern.
Drum ihr dort aussen in der Welt,
Die Nasen eingespannt,
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebahr das Schwabenland.

An die Freude.

(1785. Gedichte. Thl. 2. Leipz. 1803. S. 121 ff.)

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.
Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet
Huldige der Sinpathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.
Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lokt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächtgen Plan,
Laufet Brüder eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum siegen.
Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig Millionen!
Duldet für die beß're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.
Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn.
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott wie wir gerichtet.
Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreißt,
Laßt den Schaum zum Himmel sprützen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,

8: ginas a — 9: quer a — 12: zurük — Glük a — 16: Grav — itzt a — 18: sizt a — 19: Grav — blizt a — 30: In a mit W. D. unterzeichnet.

Den des Seraphs Hymne preißt,
Dieses Glas dem guten Geist,
Ueberm Sternenzelt dort oben!
Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königstrohnen, —
Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.
Chor.
Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bey diesem gold'nen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Resignation. 1786.

(Gedichte von Friedrich Schiller. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 293 ff. Thalia. Lpz. 1787. I, 2, S 64 ff.)

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freude zugeschworen,
Auch ich war in Arkadien geboren,
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur.
Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,
Mir hat er abgeblüht.
Der stille Gott — o weinet meine Brüder —
Der stille Gott taucht meine Fackel nieder,
Und die Erscheinung flieht.
Da steh' ich schon auf deiner finstern Brücke
Furchtbare Ewigkeit.
Empfange meinen Vollmachtbrief zum Glücke!
Ich bring' ihn unerbrochen dir zurücke,
Ich weiß nichts von Glückseligkeit.
Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
Verhüllte Richterinn.
Auf jenem Stern gieng eine frohe Sage,
Du thronest hier mit des Gerichtes Waage
Und nennest dich Vergelterinn.
Hier — spricht man — warten Schrecken auf den Bösen,
Und Freuden auf den Redlichen.
Des Herzens Krümmen werdest du entblößen,
Der Vorsicht Räthsel werdest du mir lösen,
Und Rechnung halten mit dem Leidenden.
Hier öffne sich die Heimat dem Verbannten,
Hier endige des Dulders Dornenbahn.
Ein Götterkind, das sie mir Wahrheit nannten,
Die meisten flohen, wenige nur kannten,
Hielt meines Lebens raschen Zügel an.
„Ich zahle dir in einem andern Leben,
Gib deine Jugend mir,
Nichts kann ich dir als diese Weisung geben."
Ich nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und meiner Jugend Freuden gab ich ihr.
„Gib mir das Weib, so theuer deinem Herzen,
Gib deine Laura mir.
Jenseits der Gräber wuchern deine Schmerzen." —
Ich riß sie blutend aus dem wunden Herzen,
Und weinte laut, und gab sie ihr.
„Die Schuldverschreibung lautet an die Todten,"
Hohnlächelte die Welt,
„Die Lügnerinn, gedungen von Despoten,
Hat für die Wahrheit Schatten dir geboten,
Du bist nicht mehr, wenn dieser Schein verfällt."
Frech witzelte das Schlangenheer der Spötter:
„Vor einem Wahn, den nur Verjährung weiht,
Erzitterst du? Was sollen deine Götter,
Des kranken Weltplans schlau erdachte Retter,
Die Menschenwitz des Menschen Nothdurft leiht?"
„Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit mit der du eitel prangst?
Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken,
Der Riesenschatten unf'rer eig'nen Schrecken
Im hohlen Spiegel der Gewissensangst;"
„Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten,
Das nennt dein Fieberwahn Unsterblichkeit?"
„Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin?
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen
Der Meldung that von der Vergelterinn?" —
Ich sah die Zeit nach deinen Ufern fliegen,
Die blühende Natur
Blieb hinter ihr, ein welker Leichnam, liegen,
Kein Todter kam aus seiner Gruft gestiegen,
Und fest vertraut' ich auf den Götterschwur.
All meine Freuden hab' ich dir geschlachtet,
Jetzt werf' ich mich vor deinen Richterthron.
Der Menge Spott hab' ich beherzt verachtet,
Nur deine Güter hab' ich groß geachtet,
Vergelterinn, ich fodre meinen Lohn.
„Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder
Rief unsichtbar ein Genius.
Zwei Blumen, rief er — hört es Menschenkinder —
Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.
„Wer dieser Blumen Eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.

18: Thalia: Resignation. Eine Phantasie. — 25: Ströhnen — 30: Fakel — 32: deiner Schauerbrüte, Ehrwürdge Geistermutter, Ewigkeit — 34: Glüke, zurüke u. s. w. — 36: mein Lauf ist aus. Ich weiß von keiner Seligkeit. — 37: Tron u. s. w. — 38: Richterin u. s. w. — 46: Räzel — 48: öfne u. s. w

8: Nach Zeile 7 noch folgende Strophe: "Du stehst die Zeit nach jenen Ufern fliegen, || die blühende Natur || bleibt hinter ihr — ein welker Leichnam — liegen. || Wenn Erd und Himmel trümmernd aus einander fliegen || daran erkenne den erfüllten Schwur." — 14: wizelte — 18: Menschenwiz — Nach dieser Strophe noch folgende: "'Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen || von mächtigen gegönnt, || Schreckfeuer angesteckt auf hohen Thürmen, || die Phantasie des Träumers zu bestürmen, || wo des Gesetzes Fakel dunkel brennt.'" — 23: weil schlaue Hüllen — 25: holen —

Genieße wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann,
entbehre.
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.
„Du hast gehofft, dein Lohn ist abgetragen,
Dein Glaube war dein zugewog'nes Glück.
Du konntest deine Weisen fragen,
Was man von der Minute ausgeschlagen
Gibt keine Ewigkeit zurück.

Die unüberwindliche Flotte.

Nach einem ältern Dichter.

(1786. Gedichte. Thl. 2. Lpz. 1803. S. 128 ff. — a: Thalia Band 1. Leipz. 1787. Heft 2. S. 76 ff.)

Sie kömmt — sie kömmt des Mittags stolze Flotte,
Das Weltmeer wimmert unter ihr,
Mit Kettenklang und einem neuen Gotte
Und tausend Donnern, naht sie dir —
Ein schwimmend Heer furchtbarer Citadellen
(Der Ocean sah ihres gleichen nie)
Unüberwindlich nennt man sie,
Zieht sie einher auf den erschrok'nen Wellen;
Den stolzen Namen weiht
Der Schrecken, den sie um sich speit.
Mit majestätisch stillem Schritte
Trägt seine Last der zitternde Neptun,
Weltuntergang in ihrer Mitte,
Naht sie heran und alle Stürme ruhn.
Dir gegenüber steht sie da,
Glükfel'ge Insel — Herrscherin der Meere,
Dir drohen diese Gallionenheere,
Großherzige Britania.
Weh deinem freigebohr'nen Volke!
Da steht sie, eine wetterschwang're Wolke.
Wer hat das hohe Kleinod dir errungen,
Das zu der Länder Fürstin dich gemacht?
Hast du nicht selbst von stolzen Königen gezwungen,
Der Reichsgesetze weisestes erdacht.
Das große Blatt, das deine Könige zu Bürgern,
Zu Fürsten deine Bürger macht?
Der Segel stolze Obermacht
Hast du sie nicht von Millionen Würgern
Erstritten in der Wasserschlacht?
Wem dankst du sie — erröthet Völker dieser Erde —
Wem sonst als deinem Geist und deinem Schwerdte?
Unglükliche — blik hin auf diese feuerwerfenden Kolossen,
Blik hin und ahnde deines Ruhmes Fall,
Bang' schaut auf dich der Erdenball,
Und aller freien Männer Herzen schlagen,
Und alle gute schöne Seelen klagen
Theilnehmend deines Ruhmes Fall.

Gott der Allmächt'ge sah herab,
Sah deines Feindes stolze Löwenflaggen wehen,
Sah drohend offen dein gewisses Grab —
Soll, sprach er, soll mein Albion vergehen,
Erlöschen meiner Helden Stamm,
Der Unterdrückung letzter Felsendamm
Zusammenstürzen, die Tirannenwehre
Vernichtet seyn von dieser Hemisphäre?
Nie, rief er, soll der Freiheit Paradies,
Der Menschenwürde starker Schirm verschwinden!
Gott der Allmächt'ge blies,
Und die Armada flog nach allen Winden.

Aus:
Dom Karlos Infant von Spanien.

Dritter Akt. Zehnter Auftritt.

(Leipzig, bei J. G. Göschen 1787. S. 259 ff.)

Der König und Marquis von Posa.

Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.

König

betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung.
Mich schon gesprochen also?

Marquis.

Nein.

König. [260.

Wiederum Stillschweigen.
Sie machten
um meine Krone Sich verdient. Warum
entziehen Sie Sich meinem Dank? In meinem
Gedächtniß drängen sich der Menschen viel.
Allgegenwärtig ist nur Einer. Ihnen
Hätt' es gebührt, Sich meinem Aug' zu zeigen.
Weßwegen thaten Sie das nicht?

Marquis.

Es sind
zween Tage, Sire, daß ich in's Königreich zurückgekommen.

König.

Ich bin nicht gesonnen
in meiner Unterthanen Schuld zu stehn.
Erbitten Sie Sich eine Gnade.

Marquis.

Ich
genieße die Gesetze.

König.

Dieses Vorrecht
hat auch der Mörder.

Marquis. [261.

Wie viel mehr also
der gute Bürger! — Sire, ich bin vergnügt.

König vor sich.

Viel kühner Muth, bei Gott! Doch das war zu erwarten — Hätte wohl der Türkische Mond

9: unterzeichnet: „B." — 12: fehlt a; dafür: „Diese merkwürdige Begebenheit hat ein Dichter jener Zeit in folgender Ode besungen." Die Existenz dieser ältern oder gleichzeitigen Ode ist bisher so wenig nachgewiesen wie die Existenz der Medaille. — 31: Glükfelge a — 50: Schwerdte a—

2: „Die zween letztern Verse sind eine Anspielung auf die Medaille, welche Elisabeth zum Andenken ihres Sieges schlagen ließ. Es wird auf derselben eine Flotte vorgestellt, welche im Sturm untergeht, mit der bescheidenen Inschrift: Afflavit Deus et dissipati sunt." Schiller in a und Grd. —

gezittert ohne diesen? Stolz will ich den Spanier. Ich mag es gerne leiden, wenn auch der Becher überschäumt — — Sie traten aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis.

Einem Bessern den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König.

Das thut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern, wie viel Verlust für meinen Staat — Vielleicht befürchten Sie, die Sphäre zu verfehlen die ihres Geistes würdig ist.

Marquis.

O Nein! Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner, in Menschenseelen, seinem Stoff, geübt, [262. beim ersten Blicke wird gelesen haben, was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle mit demuthsvoller Dankbarkeit die Gnade, die Eure königliche Majestät durch diese stolze Meinung auf mich häufen; doch —

Er hält inne.

König.

Sie bedenken Sich?

Marquis.

Ich bin — ich muß gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet, was ich als Bürger dieser Welt gedacht, in Worte Ihres Unterthans zu kleiden — Denn damals, Sire, als ich auf immer mit der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich auch der Nothwendigkeit entbunden, ihr von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König.

So schwach sind diese Gründe? Fürchten Sie dabei zu wagen?

Marquis. [263.

Wenn ich Zeit gewinne, sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens. Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer Ungnade und Geringschätzung ist mir die Wahl gelassen — Muß ich mich entscheiden, so will ich ein Verbrecher lieber als ein Thor von ihren Augen gehen.

König.

mit erwartender Miene.

Nun?

Marquis.

— Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König.

Weil Sie dann fürchten müßten Sklav zu sein?

Marquis.

Nein, Sire, das werd' ich niemals fürchten — doch nicht gerne möcht' ich den Herrn, dem ich mich widme, zu dem meinigen erniedrigt sehn. 264.]

Der König steht ihn mit Erstaunen an.

Ich will den Käufer nicht betrügen, Sire — Wenn Sie mich anzustellen würdigen, so wollen Sie nur die vorgewog'ne That. Sie wollen nur meinen Arm und meinen Muth im Felde, Nur meinen Kopf im Rathe. Was ich leiste, gehört dem Thron. Die Schönheit meines Werks, Das Selbstgefühl, die Wollust des Erfinders fließt in den königlichen Schatz. Von diesem werd' ich besoldet mit Maschinenglück und, wie Maschinen brauchen, unterhalten. Nicht meine Thaten — ihr Empfang am Throne soll meiner Thaten Endzweck sein. Mir aber, mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück, das der Monarch mit meinen Händen pflanzte, erschür' ich selbst, und Freude wäre mir und eigne Wahl, was mir nur Pflicht sein sollte. Ich würde schwelgen von dem Königsrecht der innern Geistesbilligung — mein Amt rebellisch übertreffen, und, gesättigt von dem Bewußtsein meiner That, sogar [265. das Wohlgefallen meines Herrn entbehren. Und ist das Ihre Meinung? Können Sie in Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden? Ich aber soll zum Meisel mich erniedern, wo ich der Künstler könnte sein? — — Ich liebe die Menschheit, und in Monarchien darf ich niemand lieben als mich selbst.

König.

Ihr Feuer ist lobenswerth. Sie wollen Gutes stiften. Wie Sie es stiften, kann dem Patrioten, dem Weisen gleichviel heißen. Suchen Sie den Posten aus in meinen Königreichen, der Sie berechtigt diesem edeln Triebe genug zu thun.

Marquis.

Ich finde keinen.

König.

Wie?

Marquis.

Was Eure Majestät durch meine Hand verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das dasselbe Glück, das meine reine Liebe [266. den Menschen gönnt? — — Vor diesem würde die Majestät erzittern — Nein! Ein neues erschuf der Krone Politik — ein Glück, das sie noch reich genug ist auszutheilen, und in dem Menschenherzen neue Triebe, die sich von diesem Glücke stillen lassen. In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen, die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen Sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen. So will's der Krone Politik — denn darf die Krone wohl nach Menschenglücke zielen? Doch was der Krone frommen kann — ist das auch mir genug? Darf meine Bruderliebe sich zur Verkürzung meines Bruders borgen? Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf? Der Mensch, mit dem ich's redlich meine, soll sich unter Philipps Zepter elend fühlen.

So will ich ihn. Das ist mein Wunsch. Mich also,
mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
mich weigern diese Stempel auszugeben.
Ich kann nicht Fürstendiener sein.

König [267.
mit Verwunderung zurücktretend.
Wer bringt
mir diesen Menschen?
Er sieht ihn lange zweifelhaft an. Nach einigem Bedenken:
Und mit diesem Spiele
des Witzes, diesen künstlichen Sophismen,
gedenken Sie die Pflichten zu betrügen,
die Sie dem Staate schuldig sind?

Marquis.
Der Staat,
dem ich sie schuldig war, ist nicht mehr. Ehmals
gab's einen Herrn, weil ihn Gesetze brauchten;
jetzt gibt's Gesetze, weil der Herr sie braucht.
Was ich dort meines gleichen gab, bin ich
jetzt nicht gehalten Königen zu geben —
Dem Vaterlande? — Wo ist das? Ich weiß
von keinem Vaterlande. Spanien
geht keinen Spanier mehr an. Es ist
die Riesenhülle eines einz'gen Geistes.
In diesem Riesenkörper wollen Sie
allgegenwärtig denken, wirken, schwelgen,
und kräftig ringen auf des Ruhmes Bahn.
In seinem Flor gedeihen Sie. Das Glück, [268.
das Sie ihm reichen, ist Athletenkost,
der Glieder Nervenkraft zu härten. Menschen
sind Ihnen brauchbar, weiter nichts; so wenig
als Ohr und Auge für sich selbst vorhanden.
Nur für die Krone zählen sie. In ihr
ging ihres Wesens Eigenthum, ihr Selbst
und ihres Willens hohes Vorrecht unter.
Zu einer Pflanze fiel der Geist. Jetzt blühen
Genie und Tugend für den Thron, wie für
des Schnitters Sense Halmen sich vergolden.
Er bemerkt einige Bewegungen bei dem König und hält inne — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.
Ich finde mein Geschlecht nicht mehr — Wohin
mit meiner Liebe? Eine neue Gattung
und neue Bande der Natur — von dem
gekrönten Sterblichen erdacht — Denn ringen mußte
der Sterbliche mit Freiheit. Leidenschaft
mit Leidenschaft, Gedanken mit Gedanken
zu kaufen war die große Kunst — Doch wer,
als die Allgegenwart allein, kann in
den Abgrund jeder Menschenbrust sich tauchen?
Der Seele neugeborne Frucht in des [269.
Gedankens stiller Wiege überraschen?
Auch er war Mensch — er mußte wie wir andern
durch den Behelf des Ähnlichen und Einen
das reiche All der üppigen Natur
dem schwachen Sinne künstlich zubereiten,
und im Geschlecht das Einzelne vertilgen.
Die Politik lehrt ihn ein Maaß erfinden,
dem alle Geister unterwürfig sich
zu passen angewiesen sind — Erfinden?
O Nein — erfunden war es längst —

König etwas rasch.
Sie sind
ein Protestant?

Marquis.
nach einigem Bedenken.
Ihr Glaube, Sire, ist auch
der meinige.
Nach einer Pause.
Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
von den Geheimnissen der Majestät
durch meine Hand den Schleier weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
was mich zu schrecken aufgehört. Ich bin [270.
gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
verwesen hier.
Die Hand auf die Brust gelegt.
Die lächerliche Wuth
der Neuerung, die nur der Ketten Last,
die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemählde ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löscht es aus.

König.
Bin ich der erste,
dem sie von dieser Seite sich gezeigt?

Marquis.
Von dieser — Ja.

König.
So mußten Sie doch wissen,
ob es zu wagen war — und kennen Sie
mich denn so gut?

Marquis. [271.
Ob es zu wagen war,
soll ich erst jetzt erfahren, Sire — Mir aber
gebührte es, das kleinere Verdienst
bei meinem Herrn vorauszusetzen, wenn
ich um das größre buhle — das Verdienst,
Wahrheiten anzuhören, die ich mir
getrauen kann, ihm vorzutragen —

König.
steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich:
Neu
zum wenigsten ist dieser Ton. Der Weihrauch
der Schmeichelei und Unterwerfung muß
doch endlich sich erschöpfen. Nachzuahmen
erniedrigt einen Mann von Kopf — Auch einmal
die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Überraschende macht Glück. — Wenn Sie
es so verstehen, gut, so will ich mich
auf eine neue Kronbedienung richten —
den starken Geist —

Marquis.
Ich höre, Sire, wie klein,
wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,

daß Sie der Kühnheit nicht gewärtig sind,
daran gemahnt zu werden — ja sogar
selbst in des freien Mannes Sprache nur
den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; sie haben
freiwillig Ihres Adels sich begeben,
freiwillig sich auf diese niedre Stufe
herabgestellt. Erschrocken fliehen sie
vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König.

Etwas wahres
sind' ich in diesen Worten.

Marquis.

Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
in Ihrer Hände Werk verwandelten,
und dieser neugegoßnen Kreatur [273.
zum Gott Sich gaben — da versahen Sie's
in etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren
fort
als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
doch geben kann die neue Pflanzung nichts.
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten;
mit ihm zu fühlen wagt man nicht. So laut,
so drängend auch die leidende Natur
hervor aus diesem Busen ruft — umsonst —
die Uhr schlägt fort, wie sie der Künstler lehrte.
Mehr lehrte sie der Künstler nicht.

Der König steht auf, macht einige Schritte und setzt sich wieder — Der Marquis hat inne gehalten.

Doch leiden?
Selbst in der Freude darben Sie. Die Freude
muß aus dem Aug' des Zeugen wiederstrahlen.
Was in den Augen Ihrer Knechte glänzt,
ist das noch Ihre Freude? — Ihre Freude
lag Ihren Knechten viel zu nah, um sie
nicht gleich zuerst an sich gemahnt zu haben.
Das sind die treuen Spiegel nicht, die rein,
wie sie empfangen haben, wiedergeben.
Sie gleichen durstigen Gewächsen, die
was ihre Wurzeln saugen, umgemischt,
in neuen Farben auf den Blättern zeigen.
Wenn sich der Schöpfer glücklich fühlt —
welch eine
Erwartung für die Kreatur! Wo nähme
sie Muße her, bei ihm noch zu verweilen?
Kann etwa sie dafür, daß ihr Verhängniß
an jeder Wallung ihres Schöpfers hängt?
Vereuenswerther Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur — Da Sie den Menschen
zu Ihrem Saitenspiel herunterstürzten,
wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bei Gott,
er greift in meine Seele!)

Marquis.

— Aber Ihnen
bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür
sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott — Und
schrecklich,
wenn das *nicht* wäre, wenn für diesen [275.
Preis,
für das zertretne Glück von Millionen,
für Ihres Lebens hingewürgte Freuden,
Sie nichts gewonnen hätten! minder gar
gewonnen hätten, als wenn Millionen
was sie gewesen sind geblieben wären!
wenn alle diese Millionen hätten
verarmen müssen — ärmer Sie zu lassen!
wenn — o das wäre schrecklich — wenn die
Freiheit,
die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
das Ihre Wünsche reifen kann? — — —
Ich bitte
mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — zu
stark der Reiz,
zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
dem ich es öffnen möchte.

Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König — Dieser gibt ihm einen Wink sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.

König.

zum Marquis, nachdem Lerma hinweggegangen.
Reden Sie
ganz aus.

Marquis. [276.

nach einigem Stillschweigen.
Der edelmüth'ge Löwe
läßt ein Insekt in seinen Mähnen spielen.
Ich fühle, Sire — den ganzen Werth — Ich bin
von Dankbarkeit —

König.

Sie haben mir noch mehr
zu sagen — weiter —

Marquis.

Ihro Majestät,
jüngst kam ich an von Flandern und Brabant —
So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes,
das, dacht' ich, das muß göttlich sein! — —
Da stieß
ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König der es versucht diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.

Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie
können,
was Sie zu müssen eingesehn, hat mich [277.
mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
Das Ideal der ruhigen Vernunft

im Marterfeuer widerstrebender
Gefühle auszuprägen — starrend Eis
in heißer Hand zu tragen — das ist mehr,
als die Natur sonst Sterblichen beschieden.
O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
des Opferers ein Loblied anzustimmen!
daß Menschen nur — nicht Wesen höh'rer
Art —
die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
der karge Staat mit seinen Kindern geizen,
und die Nothwendigkeit wird menschlich sein.

König.

Wann, glauben Sie wohl, würden diese sanften
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor
dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehen Sie
in meinem Spanien Sich um. Hier blüht
des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis schnell. [278.

Die Ruhe eines Kirchhofs — — — Und
Sie hoffen
zu endigen was Sie begannen? hoffen,
der Christenheit gezeitige Verwandlung,
den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
allein in ganz Europa — Sich dem Rade
des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
im vollen Laufe rollt, entgegen werfen?
mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht. Nein, warlich nein! Bei
Gott nicht.
Kraftvoller, unerschöpflicher stemmt sich
des Unterdrückers Riesenarm entgegen. —
Begeisterung. Schon flohen Tausende
aus ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
den Sie verloren für den Glauben, war
ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
empfängt die Fliehenden Elisabeth,
und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiße
der neuen Christen, trauert Grenada,
und jauchzend sieht Europa seinen Feind
an selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.
Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es und tritt einige Schritte näher.
Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
den harten Kampf mit der Natur gerungen,
umsonst ein großes Leben aufgepraßt,
so viele königliche Tugenden
verwesenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Hier fehlen Sie vielleicht — und hier allein —
Mit stolzem Hohngelächter wird er einst
auf des Gebäudes morschen Trümmern gehn,
das ihm zum Grabe zugedacht gewesen.
Zu einem Nero und Busiris wirft
er Ihren Namen und — — das schmerzt mich
denn
Sie waren gut.

König.

Wer hat Sie dessen so
gewiß gemacht?

Marquis mit Feuer. [280.

Ja, beim Allmächtigen!
Ja — Ja — Ich wiederhohl' es. Geben Sie
was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie,
großmüthig wie der Starke, Menschenglück
aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
in Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie
von Millionen Königen ein König.
Er nähert sich ihm kühn und faßt seine Hand, indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.
O könnte die Beredsamkeit von allen
den Tausenden, die dieser großen Stunde
theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben
den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
die unnatürliche Vergött'rung auf,
die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich
es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem Span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
erschaffen wird die Erde. Geben Sie [281.
Gedankenfreiheit —
sich ihm zu Füßen werfend.

König.

überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet.
Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehn Sie auf — ich —

Marquis.

bleibt in seiner Stellung.
Sehen Sie Sich um
in seiner herrlichen Natur. Auf Freiheit
ist sie gegründet — und wie reich ist sie
durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
in einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
noch in den todten Räumen der Verwesung
die Willkühr sich ergetzen — Ihre Schöpfung.
wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie
müssen
vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Übels grauenvolles Heer
in seinem Weltall lieber toben — ihn,
den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden [282.
verhüllt er sich in ewige Gesetze;
die sieht der Freigeist, doch nicht Ihn. Wozu
ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.

König.
Und wollen Sie es unternehmen, dieß
erhabne Muster in der Sterblichkeit —
in meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.
Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
dem Glück der Völker die Regentenkraft,
die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
gewuchert hatte — Stellen Sie der Menschheit
verlornen Adel wieder her. Der Bürger
sei wiederum, was er zuvor gewesen,
der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
als seiner Brüder gleich ehrwürdge Rechte.
Der Landmann rühme sich des Pflugs, und gönne [283.
dem König, der nicht Landmann ist, die Krone.
In seiner Werkstatt träume sich der Künstler
zum Bildner einer schönen Welt. Den Flug
des Denkers hemme ferner keine Schranke,
als die Bedingung endlicher Naturen.
Nicht in der Vatersorge stillem Kreis
erscheine der gekrönte Fremdling. Nie
erlaub' er sich der Liebe heilige
Mysterien unedel zu beschleichen.
Die Menschheit zweifle, ob er ist. Belohnt
durch eignen Beifall, berge sich der Künstler
der angenehm betrogenen Maschine.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurückgegeben,
zu seines Werths Gefühl erwacht — der Freiheit
erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
wenn in dem Herzen wieder sich empört
die Römerwallung, Nationenstolz
das Vaterland in jedem Bürger prangt,
dem Vaterlande jeder Bürger stirbt —
dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann reift
Ihr großer Plan — dann müssen Sie — dann ist
es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König. [284.
nach einem großen Stillschweigen.
Ich habe Sie vollenden lassen — — — Anders,
begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen,
mahlt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
ich fremdem Maßstab sie nicht unterwerfen.
Sie haben mich gewählt vor allen andern,
in Ihrer Seele Hintergrund zu lesen —
Ich glaub' es Ihnen, weil ich's weiß — Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen
zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
will ich vergessen, daß ich sie erfahren,
und wie ich sie erfahren. Stehn Sie auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will —
Nachdem er ihn eine Zeit lang betrachtet hat.
Gift also selbst,
sind' ich, kann ich gutartigen Naturen
zu etwas besserm sich veredeln — — — Fliehen
Sie meine Inquisition — Es sollte [285.
mir leid thun —

Marquis.
unterbricht ihn, mit Feuer.
Wirklich? Sollt' es das?

König.
in seinem Anblick verloren.
Ich habe,
solch einen Menschen nie gesehen — — — Nein!
Nein, Marquis. Sie thun mir zu viel. Ich will
nicht Nero sein. Ich will es nicht sein — will
es gegen Sie nicht sein. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Nein! Alle nicht! — Sie selbst, Sie sollen,
Sich zur Beschämung, unter meinen Augen
fortfahren dürfen, Mensch zu sein.

Marquis rasch.
Und meine
Mitbürger, Sire? — O! Nicht um mich war
mir's
zu thun; nicht meine Sache wollt' ich führen
Und Ihre Unterthanen, Sire?

König. [286.
— Und wenn
Sie so gut wissen, wie die Folgezeit
mich richten wird, so sagen Sie ihr wieder,
wie ich mit Menschen es gehalten, als
ich einen fand.

Marquis.
O! Der gerechteste
der Könige sei nicht mit Einemmale
der ungerechteste — In Ihrem Flandern
sind tausend bessere als ich. Nur Sie —
darf ich es frei gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
vielleicht zum erstenmal die Freiheit.

König.
mit gemildertem Ernst.
Nichts mehr
von diesem Inhalt, junger Mann — Ich weiß,
Sie werden anders denken, kennen Sie
den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich Sie
nicht gern zum letztenmal gesehn. Wie fang' ich
es an, Sie zu verbinden? Sagen Sie
es mir. Ich reiche hier zum erstenmal
nicht aus mit meiner Krone.

Marquis. [287.
Sire, was ich
durch dieses einz'ge Wort empfing, ist mehr,
unendlich mehr, als Ihre Kronen zu
verschenken haben — Lassen Sie mich, wie
ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire, wenn Sie
auch mich bestächen?

König.
Diesen Stolz
ertrag' ich nicht. Sie sind von heute an
in meinen Diensten — Keine Einwendung —
Ich will es haben.
Nach einer Pause.
Aber wie? Was wollt'
ich denn? War es nicht Wahrheit was ich wollte?
Und hier sind' ich noch etwas mehr — Sie haben

auf meinem Thron mich ausgefunden — nicht auch
in meinem Hause?
Da sich der Marquis zu bedenken scheint.
Ich verstehe Sie — doch — wär' ich auch von allen Vätern der unglücklichste, kann ich nicht glücklich sein als Gatte? [288.

Marquis.
Wenn ein hoffnungsvoller Sohn, wenn der Besitz der liebenswürdigsten Gemahlinn einem Sterblichen ein Recht zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie der glücklichste durch beides.

König.
mit finstrer Miene.
Nein! ich bin's nicht! — und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie gefühlt als eben jetzt —
Mit einem Blicke der Wehmuth auf dem Marquis verweilend.
Wie hätt' es Ihren Vater erfreuen sollen, Marquis, hätt' er Sie mit einem Königreich beschenken dürfen.
Der Marquis wendet das Gesicht ab und wischt sich die Augen. Stillschweigen.
Für so viel Kronen keinen Dank!

Marquis.
Der Prinz denkt groß. Ich hab' ihn anders nie gefunden. [289.

König.
Ich aber hab' es — — — Also kennen Sie einander?

Marquis.
Ja — noch von der hohen Schule.

König.
Er hat mich nie geachtet — vor der Welt mit meinem Namen seinen Spott getrieben. Sein Herz ist schlecht.

Marquis.
Darf ich zwei Worte —

König sehr streng.
Nein, wenn Sie auf immer meine Achtung nicht verscherzen wollen — Was er mir genommen, kann keine Krone mir ersetzen — Eine so tugendhafte Königinn!

Marquis.
Wer kann es wagen, Sire — —.

König.
Die Welt! Die Lästerung! Ich selbst! — — Hier liegen Zeugnisse, die ganz unwidersprechlich sie verdammen; andre sind noch vorhanden, die das Schrecklichste mich fürchten lassen — Aber Marquis — schwer, schwer fällt es mir, an Eines nur zu glauben. Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte gewesen sein, so tief sich zu entehren, o wie viel mehr ist mir zu glauben dann erlaubt, daß eine Eboli verläumdet? Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie? Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet? Mein Weib ist mehr werth als sie alle.

Marquis.
Sire, und etwas lebt noch in des Weibes Seele, das über allen Schein erhaben ist und über alle Lästerung — Es heißt weibliche Tugend.

König.
Nicht wahr? O Sie kennen den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir schon längst gemangelt — Ja! Das sag' ich auch. So tief, als man die Königinn bezüchtigt, herabzusinken, kostet viel. So leicht, [291. als man mich überreden möchte, reißen der Ehre feine Bande nicht. Das Blut, das stolzer fließt in königlichen Adern, verschmäht das Gift der lüsternen Begierde, die nur in Sklavenherzen brennt — Der Mann, der mir schon längst gemangelt hat, sind Sie, Sie oder keiner — Sie sind gut und fröhlich, und kennen doch den Menschen auch — Drum hab' ich Sie gewählt —

Marquis.
Überrascht und erschrocken.
Mich, Sire?

König.
Sie standen vor Ihrem Herrn, und haben nichts für Sich erbeten — Nichts! Das ist mir neu — Sie werden gerecht sein. Leidenschaft wird Ihren Blick nicht irren — Drängen Sie Sich zu dem Prinzen. Erforschen Sie die Königinn. Ich selbst will Ihnen Vollmacht senden, sie zu sprechen. Indeß seid Ihr mein Kammerherr — und jetzt verlaßt mich. [292.
Er zieht eine Glocke.

Marquis.
Kann ich es mit Einer erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag der schönste meines Lebens.

König.
reicht ihm die Hand zum Kusse.
Er ist kein verlorner in dem meinigen.
Der Marquis steht auf und geht. Der König folgt ihm mit den Augen und ruft ihn noch einmal zurück.
Und kommt bald wieder zu mir — Hört Ihr?
Graf von Lerma tritt herein.
König zu diesem.
Der Maltheser wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Die Götter Griechenlandes. 1788.

(Gedichte. Erster Theil. Lpz. 1800. S. 281 ff.)

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Da der Dichtung zauberische Hülle
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand —
Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,
Und was nie empfinden wird, empfand.
An der Liebe Busen sie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur,
Alles wies den eingeweihten Blicken
Alles eines Gottes Spur.

Wo jetzt nur, wie unsre Weisen sagen
Seelenlos ein Feuerball sich dreht,
Lenkte damals seinen gold'nen Wagen
Helios in stiller Majestät.
Diese Höhen füllten Oreaden,
Eine Dryas lebt' in jenem Baum,
Aus den Urnen lieblicher Najaden
Sprang der Ströme Silberschaum.

Jener Lorbeer wand sich einst um Hilfe,
Tantals Tochter schweigt in diesem Stein,
Syrinx Klage tönt' aus jenem Schilfe,
Philomelas Schmerz aus diesem Hayn.
Jener Bach empfieng Demeters Zähre,
Die sie um Persephonen geweint,
Und von diesem Hügel rief Cythere
Ach umsonst! dem schönen Freund.

Zu Deukalions Geschlechte stiegen
Damals noch die Himmlischen herab,
Pyrrhas schöne Töchter zu besiegen
Nahm der Läto Sohn den Hirtenstab.
Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt,
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der glückliche verwandt.
Damals war nichts heilig als das Schöne,
Keiner Freude schämte sich der Gott,
Wo die keusch erröthende Kamöne,
Wo die Grazie gebot.

Eure Tempel lachten gleich Palläsen,
Euch verherrlichte das Heldenspiel
An des Isthmus kronenreichen Festen,
Und die Wagen donnerten zum Ziel.
Schön geschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreis'ten um den prangenden Altar,
Eure Schläfe schmückten Siegeskränze,
Kronen euer duftend Haar.

Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger
Und der Panther prächtiges Gespann
Meldeten den großen Freudebringer,
Faun und Satyr taumeln ihm voran,
Um ihn springen rasende Mänaden,
Ihre Tänze loben seinen Wein,
Und des Wirthes braue Wangen laden
Lustig zu dem Becher ein.

Damals trat kein gräßliches Gerippe
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß
Nahm das letzte Leben von der Lippe,
Seine Fackel senkt ein Genius.
Selbst des Orkus strenge Richterwaage
Hielt der Enkel einer Sterblichen,
Und des Thrakers seelenvolle Klage
Rührte die Erynnien.

Seine Freuden traf der frohe Schatten
In Elysiens Haynen wieder an,
Treue Liebe fand den treuen Gatten
Und der Wagenlenker seine Bahn,
Linus Spiel tönt die gewohnten Lieder,
In Alcestens Arme sinkt Admet,
Seinen Freund erkennt Orestes wieder,
Seine Pfeile Philoktet.

Höh're Preise stärkten da den Ringer

1: Zuerst gedruckt im: Teutschen Merkur 1788 St. 1, S. 250 ff. (hier M.) Im zweiten Bande der Schillerschen Gedichte, Leipz. 1803, S. 209, ist das ältere Gedicht „Für die Freunde der ersten Ausgabe abgedruckt" (hier G.), — 3: regierte. — M. G. — 5: Glücklichere Menschenalter führte. — M. G. — 11: Dichtkunst malerische. — M. G. — 24: Dryas starb mit jenem. — M. G. — 27: Hülfe. — G. — „Daphne vom Apollo verfolgt." — Anm. des M. — 30: Philomelens. — M. G. — in diesem. — M. G. — 34: Ach vergebens! ihrem schönen Freund. — M. G. — 38: Nahm Hyperion den Hirtenstab. — M. G. — 43: Anstatt dieser Strophe, die in M. u. G. fehlt, stehen daselbst folgende 6: Betend an der Grazien Altären Kniet da holde Weisheit, und ihre Wünsche an Gottheren Und Gelübde an die Charitinn. Hoher Stolz auch droben zu gebieten, Lehrte sie den göttergleichen Rang, Und des Reizes heilgen Gürtel hüten, Der den Donn'rer selbst bezwang. — Himmlisch und unsterblich war das Feuer, Das in Pindars stolzen Hymnen floß, Niederströmte in Arions Leier, In den Stein des Phidias sich goß. Bessre Wesen, edlere Gestalten Kündigten die hohe Abkunft an, Götter die vom Himmel niederwallten, Sahen hier ihn wieder aufgethan. — Werther war von eines Gottes Güte, Theurer jede Gabe der Natur. Unter Iris schönem Bogen blühte Reizender die perlenvolle Flur. Prangender erschien die Morgenröthe In Himerens rosigtem Gewand, Schmeichelnder erklang die Flöte In des Hirtengottes Hand. — Liebenswerther machte sich die Jugend, Wüthender in Ganymeda's*) Bild, Heldenhafter in Achilles, Göttlicher die Tugend Mit Tritoniens Medusenschild. Sanfter war, da Hymen es noch knüpfte, Heiliger der Herzen ew'ges Band, Selbst des Lebens zarter Faden schlüpfte Weicher durch der Parzen Hand. — Das Evoe muntrer Thyrsusschwinger, Und der Panther prächtiges Gespann Meldeten den großen Freudebringer, Faun und Satyr taumeln ihm voran, Um ihn springen rasende Mänaden, Ihre Tänze loben seinen Wein, Und die Wangen des Bewirthers laden Lustig zu dem Becher ein. = Höher war der Gabe Werth gestiegen, Die der Geber freundlich mit genoß. Nicht war der Schöpfer dem Vergnügen, Das im Busen des Geschöpfes floß. Kennt der Meinige sich dem Verstande? Birgt ihn etwa der Gewölbe Zelt? Mühsam späh ich im Ideenlande, Fruchtlos in der Sinnenwelt. — 15: Haar. = Seiner Güter schenkte man das Beste, Seiner Lämmer liebstes gab der Hirt, Und der Freudetaumel seiner Gäste Lohnte dem erhabnen Wirth. Wohin tret ich? Ist der Ort, wo Dankbarkeit sie mir seinen Schöpfer an? Finster, wie er selbst, ist seine Hülle, Mein Entlagen — was ihn feiern kann. = Damals u. s. w. M. G. — 16: Diese Strophe fehlt in M. G. an dieser Stelle. — 27: Still und traurig senkt ein Genius Seine Fackel. Schöne lichte Bilder Scherzten auch um die Nothwendigkeit, Und das ernste Schicksal blikte milder Durch den Schleyer sanfter Menschlichkeit. = Nach der Geister schrecklichen Gesetzen Richtete kein heiliger Barbar, Dessen Augen Thränen nie benetzen, Zarte Wesen, die ein Weib gebahr. Selbst des Orkus u. s. w. — M. G. — 36: Orpheus Spiel — M. G. — 37: Armen — G. — 39: Seine Waffen Philoktet. = Aber ohne Wiederkehr verlohren Bleibt, was ich auf dieser Welt verließ, Jede Wonne hab ich abgeschworen, Alle Bande, die ich selig pries. Fremde, nie berauschende Entzücken, Schaudern mich aus jenen Welten an, Und für Freuden, die mich jetzt beglücken, Tausch ich neue, die ich missen kann. = Höhre u. s. w. M. G. —

Auf der Tugend arbeitvoller Bahn,
Großer Thaten herrliche Vollbringer
Klimmten zu den Seligen hinan.
Vor dem Wiederforderer der Todten
Neigte sich der Götter stille Schaar,
Durch die Fluten leuchtet dem Piloten
Vom Olimp das Zwillingspaar.

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch eine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Weh'n,
Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergehn.
Traurig such' ich an dem Sternenbogen,
Dich Selene sind' ich dort nicht mehr,
Durch die Wälder ruf' ich, durch die Wogen,
Ach! sie wiederhallen leer.

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie entzückt von ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Sel'ger nie durch meine Seligkeit,
Fühllos selbst für ihres Künstlers Ehre,
Gleich dem todten Schlag der Pendeluhr,
Dient sie knechtisch dem Gesetz der Schwere
Die entgötterte Natur.

Morgen wieder neu sich zu entbinden,
Wühlt sie heute sich ihr eig'nes Grab,
Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich von selbst die Monde auf und ab.
Müßig kehrten zu den Dichterlande
Heim die Götter, unnütz einer Welt,
Die, entwachsen ihrem Gängelbande,
Sich durch eig'nes Schweben hält.

Ja sie kehrten heim und alles Schöne
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.

Aus der Zeitfluth weggerissen schweben
Sie gerettet auf des Pindus Höhn,
Was unsterblich im Gesang soll leben
Muß im Leben untergehn.

Die Ideale. 1795.

(Gedichte. Erster Theil. Lpz. 1800. S. 42 ff. Musenalm. für 1796. Neustrelitz. S. 135 ff.)

So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasien,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich fliehn?
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O! meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt,
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebahr,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß,
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust.

Und theilend meine Flammentriebe
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe,
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quellen Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein kreisend All,
Heraus zu treten in das Leben
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg,
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dieß wenige, wie klein und karg.

Wie sprang, vom kühnen Muth beflügelt,

1: arbeitvollen – G. — 4: „Hercules" Anm. d. M. — 7: Olymp M. G. — 11: deine gold'ne Spur – M. G. — 15: Blieb nur das Gerippe mir zurück. – M. G. — 17: wintterlichem Wehn – M. G. — 20: den – G. — 25: Treffsicherheit G. M. — 26: des Armes – M. G. — 27: Reicher nie d. m. Dankbarkeit G. M. — 40: Anstatt der letzten Strophe 3 andre: Freundlos, ohne Bruder, ohne Gleichen, Keiner Göttin, keiner Jrdischen Sohn, Herrscht ein Andrer in des Aethers Reichen, Auf Saturnus umgestürztem Thron. Selig, eh sich Wesen um ihn freuten, Selig mit entblößtem Gefild, Sieht er in dem langen Strom der Zeiten Ewig nur — sein eig'nes Bild. = Bürger des Olymps konnt' ich erreichen, Jenem Hütte, den sein Marmor preißt, Konnte einst der hohe Bildner gleichen; Was ist neben Dir der höchste Geist Derer, welche Sterblichs gebahren? Nur der Würmer Erster, Edelster. Da die Götter menschlicher noch waren, Waren Menschen göttlicher, = Dessen Stralen mich darnieder schlagen, Werk und Schöpfer des Verstandes! dir Nachzuringen, gib mir Flügel, Waagen Dich zu wägen — aber nimm von mir, Nimm die ernste strenge Göttin wieder, Die den Spiegel blendend vor mir hält; Ihre sanfte Schwester sende nieder, Spare jene für die andre Welt. — M. G. — Namentlich die letzten Strophen gaben die Veranlassung zu den bekannten „Gedanken" über dies Gedicht, welche Fr. L. Graf zu Stolberg im Deutschen Museum (1788. Aug. S. 97—105 vgl. Schwab, Schillers Leben. S. 280 ff.) veröffentlichte. Schiller polemisirte später heftig gegen Stolberg, konnte ihm aber nicht durchweg Unrecht geben, denn er strich ja diese Strophen. — Zwischen Zeile 20 und 21 schaltet der M. A. noch ein: Die schöne Frucht, die kaum zu keimen || Begann, da liegt sie schon erstarrt! || Mich weckt aus meinen frohen Träumen || Mit rauhem Arm die Gegenwart. || — Die Wirklichkeit mit ihren Schranken || Umlagert den gebundnen Geist, || Sie stürzt, die Schöpfung der Gedanken, || Der Dichtung schöner Flor zerreißt. || Er ist dahin u. s. w. — 23: Der sinnlichen Vernunft zum Raube — 26: Den Stein Pygmalion umschloß — 29: So schlangen meiner Liebe Knoten Sich um die Säule der Natur, Bis durch das starre Herz der Todten Der Strahl des Lebens zuckend fuhr. — Bis warm von sympathetischem Triebe Sie freundlich mit dem Freund empfand, Mir wiedergab u. s. w. — 46: Knospe — Vor 49 schaltet der M. A. S. 137 ein: Wie aus des Berges stillen Quellen Ein Strom die Urne langsam füllt, Und jetzt mit königlichen Wellen Die hohen Ufer überschwillt. Es werfen Steine, Felsenlasten Und Wälder sich in seine Bahn, Er aber stürzt mit stolzen Massen Sich rauschend in den Ozean. So sprang, von kühnem Muth beflügelt, Ein reisend Bergab rollend Rad, Von keiner —

Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war so hoch, und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug
Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen
Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!
Doch ach! schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.
Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht,
Ach! allzuschnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit.
Und immer stiller ward's und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.
Von all dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bey mir aus
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.
Und du, wie gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Der Spaziergang. 1795.

(Gedichte. Erster Thl. Leipz. 1800. S. 49 ff. Horen 1795. St. 10. S. 72 ff.)

Sey mir gegrüßt mein Berg mit dem röthlich stralenden Gipfel,
Sey mir Sonne gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint,
Dich auch grüß ich belebte Flur, euch säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt,
Ruhige Bläue dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, der endlich entflohn, des Zimmers Gefängniß
Und dem engen Gespräch freudig sich rettet zu dir,
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend,
Und den durstigen Blick labt das energische Licht,
Kräftig auf blühender Au erglänzen die wechselnden Farben,
Aber der reizende Streit löset in Anmuth sich auf,
Frey empfängt mich die Wiese mit weithin verbreitetem Teppich, [73.
Durch ihr freundliches Grün schlingt sich der ländliche Pfad,
Um mich summt die geschäftige Bien', mit zweifelndem Flügel
Wiegt der Schmetterling sich über dem röthlichten Klee,
Glühend trifft mich der Sonne Pfeil, still liegen die Weste,
Nur der Lerche Gesang wirbelt in heiterer Luft.
Doch jetzt braußt's aus dem nahen Gebüsch, tief neigen der Erlen
Kronen sich, und im Wind wogt das versilberte Gras,
Mich umfängt ambrosische Nacht; in duftende Kühlung
Nimmt ein prächtiges Dach schattender Buchen mich ein,
In des Waldes Geheimniß entflieht mir auf einmal die Landschaft,
Und ein mystischer Pfad leitet mich steigend empor.
Nur verstohlen durchdringt der Zweige laubigtes Gitter
Sparsames Licht, und es blickt lachend das Blaue herein.
Aber plötzlich zerreißt der Flor. Der geöffnete Wald giebt [74.
Ueberraschend des Tags blendendem Glanz mich zurück.
Unabsehbar ergießt sich vor meinen Blicken die Ferne,
Und ein blaues Gebirg endigt im Dufte die Welt.
Tief an des Berges Fuß, der gählings unter mir abstürzt,

3: Lebens Pfad. — 5: Erbud — 12: ff. Liebe Glück Ruhm Wahrheit — 24: Des Ruhmes Dunstgestalt berührte Die Weisheit, da verschwand der Trug. Der Liebe süßen Traum entführte Ach! allzuschnell der Horen Flug. Und immer — 37: Freundschaft — 42: Beschäftigung — Horen 49: Elegie. — 56: grüß ich lachende Flur —

71: entflohen .. Gefängniß — 15: Kräftig brennen auf blühender Au die — 17: in Wohllaut sich auf, Frey, mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wiese — 23: summen geschäftige Bienen, — 26: Klee. Durch die Lüfte spinnt sich der Sonnenfaden und zeichnet Einen farbigen Weg weit in den Himmel hinauf, Glühend — 47: der offene Wald —

Wallet des grünlichten Stroms fließender Spiegel vorbey.
Endlos unter mir seh' ich den Aether, über mir endlos,
Blicke mit Schwindeln hinauf, blicke mit Schaudern hinab,
Aber zwischen der ewigen Höh' und der ewigen Tiefe
Trägt ein geländerter Steig sicher den Wandrer dahin.
Lachend fliehen an mir die reichen Ufer vorüber,
Und den fröhlichen Fleiß rühmet das prangende Thal.
Jene Linien, sieh! die des Landmanns Eigenthum scheiden,
In den Teppich der Flur hat sie Demeter gewirkt.
Freundliche Schrift des Gesetzes, des Menschenerhaltenden Gottes,
Seit aus der ehernen Welt fliehend die Liebe verschwand,
Aber in freyeren Schlangen durchkreuzt die geregelten Felder [75.
Jetzt verschlungen vom Wald, jetzt an den Bergen hinauf
Klimmend, ein schimmernder Streif, die Länder verknüpfende Straße,
Auf dem ebenen Strom gleiten die Flöße dahin,
Vielfach ertönt der Heerden Geläut im belebten Gefilde,
Und den Wiederhall weckt einsam des Hirten Gesang,
Muntre Dörfer bekränzen den Strom, in Gebüschen verschwinden
Andre, vom Rücken des Bergs stürzen sie gäh dort herab.
Nachbarlich wohnet der Mensch noch mit dem Acker zusammen,
Seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach,
Traulich rankt sich die Reb' empor an dem niedrigen Fenster,
Einen umarmenden Zweig schlingt um die Hütte der Baum,
Glückliches Volk der Gefilde! Noch nicht zur Freyheit erwachet,
Theilst du mit deiner Flur fröhlich das enge Gesetz.
Deine Wünsche beschränkt der Aernten ruhiger Kreislauf
Wie dein Tagewerk, gleich, windet dein Leben sich ab!
Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick? Ein fremder [76.
Geist verbreitet sich schnell über die fremdere Flur!

Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich mischte,
Und das Gleiche nur ist's, was an das Gleiche sich reyht.
Stände seh ich gebildet, der Pappeln stolze Geschlechter
Ziehn in geordnetem Pomp vornehm und prächtig daher,
Regel wird alles und alles wird Wahl und alles Bedeutung,
Dieses Dienergefolg meldet den Herrscher mir an
Prangend verkündigen ihn von fern die beleuchteten Kuppeln,
Aus dem felsigten Kern hebt sich die thürmende Stadt.
In die Wildniß hinaus sind des Waldes Faunen verstoßen,
Aber die Andacht leyht höheres Leben dem Stein.
Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn
Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
Sieh, da entbrennen in feurigem Kampf die eisernden Kräfte, [77.
Großes wirket ihr Streit, größeres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt Ein Geist, hoch schläget in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz,
Schlägt für das Vaterland und glüht für der Ahnen Gesetze,
Hier auf dem theuren Grund ruht ihr verehrtes Gebein.
Nieder steigen vom Himmel die seligen Götter, und nehmen
In dem geweyhten Bezirk festliche Wohnungen ein,
Herrliche Gaben bescheerend erscheinen sie; Ceres vor allen
Bringet des Pfluges Geschenk, Hermes den Anker herbey,
Bacchus die Traube, Minerva des Oelbaums grünende Reiser,
Auch das kriegrische Roß führet Poseidon heran,
Mutter Cybele spannt an des Wagens Deichsel die Löwen,
In das gastliche Thor zieht sie als Bürgerinn ein.
Heilige Steine! Aus euch ergossen sich Pflanzer der Menschheit,
Fernen Inseln des Meers sandtet ihr Sitten und Kunst,

3: Unter mir seh ich endlos den Aether und über mir — 15: sieh: fehlt. — 43: sich der Wanstock empor — 53: Gleich, wie dein Tagewerk, windet —

8: daher, Unbemerkt entflieht dem Blick die einzelne Stande, Lebt nur dem Ganzen, empfängt nur von dem Ganzen den Reiz. Regel wird alles — 13: Majestätisch verkündigen ihn die beleuchteten Kuppeln, — 22: um — 25: in — 29: Geist, in tausend Brüsten Schlägt von Einem Gefühl — 37: Von dem Himmel steigen die seligen — 49: spannt von des — 55: ihr Wahrheit und —

Weise sprachen das Recht an diesen geselligen Thoren, [78.
Helden stürzten zum Kampf für die Penaten heraus.
Auf den Mauren erschienen, den Säugling im Arme, die Mütter,
Blickten dem Heerzug nach, bis ihn die Ferne verschlang.
Betend stürzten sie dann vor der Götter Altären sich nieder,
Flehten um Ruhm und Sieg, flehten um Rückkehr für euch.
Ehre ward euch und Sieg, doch der Ruhm nur kehrte zurücke,
Eurer Thaten Verdienst meldet der rühmende Stein:
Wanderer, kommst du nach Sparta, verkündige dorten, du habest
„Uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl.“
Ruhet sanft ihr Geliebten! Von eurem Blute begossen
Grünet der Oelbaum, es keimt lustig die köstliche Saat.
Munter entbrennt, des Eigenthums froh, das freye Gewerbe,
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläulichte Gott.
Zischend fliegt in den Baum die Axt, es ersenfzt die Dryade,
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch' wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt, [79.
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
Mulcibers Ambos tönt von dem Takt geschwungener Hämmer,
Unter der nervigten Fauß sprützen die Funken des Stahls,
Glänzend umwindet der goldne Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff,
Fern auf der Rhede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß,
Andre ziehn frohlockend dort ein, mit den Gaben der Ferne,
Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz
Siehe da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr brauft in das wundernde Ohr.

Auf den Stapel schüttet die Aernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Stral Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.
Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder, [80.
Von der Freyheit gesäugt wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meißel beseelt redet der fühlende Stein,
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken ionischen Säulen
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein,
Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom.
Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Zirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.
Körper und Stimme leyht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.
Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes [81.
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
Seine Fesseln zerbricht der Mensch. Der Beglückte! Zerriß er
Mit den Fesseln der Furcht nur nicht den Zügel der Scham!
Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde,
Von der heil'gen Natur ringen sie lüstern sich los.
Ach, da reissen im Sturm die Anker, die an dem Ufer
Warnend ihn hielten, ihn faßt mächtig der flutende Strom,

7: dem Zuge nach — 13: doch nur der Ruhm kam zurücke — 17: Sparta, gieb Kunde dorten, du habest — Nach einem Epigramm des Simonides. — 21: ihr Theuren! — 33: Aus dem Bruche wiegt sich der Fels — 37: ertönt — 51: dem thürmenden Mast — 53: wimmeln von fröhlichem Leben die Krahne, die Märkte — 55: braußt —

7: Amalthea — unter den Druckfehlern verbessert. — 9: Da gebieret dem Talente das Glück die — 11: die Künste empor, — 15: Und von Dädal beseelt redet das fühlende Holz — 25: Gemache zeichnet — 29: Prüft der Elemente Gewalt auf berichtender Wagge — 37: leyht dem stummen Gedanken die Presse — 49: Vernunft, nach Freyheit rufen die Sinne, Beyden ist der Natur züchtiger Gürtel zu eng. Ach u. s. w. —

Ins Unendliche reißt er ihn hin, die Küste verschwindet,
Hoch auf der Fluten Gebirg wiegt sich entmastet der Kahn,
Hinter Wolken erlöschen des Wagens beharrliche Sterne,
Bleibend ist nichts mehr, es irrt selbst in dem Busen der Gott.
Aus dem Gespräche verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue
Aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur.
In der Herzen vertraulichsten Bund, in der Liebe Geheimniß
Drängt sich der Sykophant, reißt von dem Freunde den Freund,
Auf die Unschuld schielt der Verrath mit verschlingendem Blicke,
Mit vergiftendem Biß tödtet des Lästerers Zahn.
Feil ist in der geschändeten Brust der Gedanke, die Liebe
Wirft des freyen Gefühls göttlichen Adel hinweg,
Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich
Angemaßt, der Natur köstlichste Stimmen entweiht,
Die das bedürftige Herz in der Freude Drang sich erfindet,
Kaum giebt wahres Gefühl noch durch Verstummen sich kund.
Auf der Tribune prahlet das Recht, in der Hütte die Eintracht,
Des Gesetzes Gespenst steht an der Könige Thron,
Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht, und mit schweren ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit,
Einer Tygerin gleich, die das eiserne Gitter durchbrochen
Und des numidischen Wald's plötzlich und schrecklich gedenkt,
Aufsteht mit des Verbrechens Wuth und des Elends die Menschheit,
Und in der Asche der Stadt sucht die verlorne Natur.

O so öffnet euch Mauren, und gebt den Gefangenen ledig,
Zu der verlassenen Flur kehr' er gerettet zurück!
Aber wo bin ich? Es birgt sich der Pfad. Abschlüssige Gründe [84.
Hemmen mit gähnender Kluft hinter mir, vor mir den Schritt.
Hinter mir blieb der Gärten, der Hecken vertraute Begleitung,
Hinter mir jegliche Spur menschlicher Hände zurück.
Nur die Stoffe seh' ich gethürmt, aus welchen das Leben
Keimet, der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand,
Brausend stürzt der Gießbach herab durch die Rinne des Felsen
Unter den Wurzeln des Baums bricht er entrüstet sich Bahn.
Wild ist es hier und schauerlich öd'. Im einsamen Lufttraum
Hängt nur der Adler, und knüpft an das Gewölke die Welt.
Hoch herauf bis zu mir trägt keines Windes Gefieder
Den verlorenen Schall menschlicher Mühen und Lust.
Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem
Herzen wieder, Natur, ach! und es war nur ein Traum,
Der mich schaudernd ergriff, mit des Lebens furchtbarem Bilde,
Mit dem stürzenden Thal stürzte der finstre hinab.
Reiner nehm' ich mein Leben von deinem reinen Altare, [85.
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück!
Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz,
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;

3: sich maßlas der Kahn, — 8: Gott. Unnatürlich tritt die Begier aus den ewigen Schranken, Lästerne Willkühr vermischt, was die Nothwendigkeit schied, Aus dem — 12: Schwur. Ihren Schleyer zerreißt die Scham, Asträa die Binde, Und der freche Gelust spottet der Nemesis Zaum, In der Herzen — 23: göttliches Vorrecht hinweg, Keine Zeichen mehr findet die Wahrheit, verpraßt hat sie alle Alle der Trug, der Natur köstlichste Töne entehrt — 29: Die das Sprachbedürftige Herz in der Freude erfindet, — 32: kund, Leben wähnst du noch immer zu sehn, dich täuschen die Züge, Hohl ist die Schaale, der Geist ist aus dem Leichnam gestohn. Auf der Tribune — 37: Lange Jahre, Jahrhunderte mag die — 39: Mag der Sitten, des Staats kerniose Hülle bestehn Biß die Natur — 45: Eine Tygerin, die —

4: zurück! Weit von dem Menschen fliehe der Mensch! dem Sohn der Veränderung Darf der Veränderung Sohn nimmer und nimmer sich nahn, Nimmer der Freye den Freyen zum bildenden Führer sich nehmen, Nur was in ruhiger Form sicher und ewig besteht. Aber wo — 7: Kluft vorwärts und rückwärts den Schritt. — 13: welchem — 17: stürzet — 27: menschlicher Arbeit und — 33: Der mit des Lebens furchtbarem Bild mich schaudernd ergriffen, — 37: Reiner von deinem reinen Altare nehm ich mein Leben — 53: Wiegest an gleichem Mutterschooße die wechselnden —

Unter demselben Blau, über dem nehmlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

Die Macht des Gesanges.

(1795. — Gedichte. Thl. 2. Leipz. 1803. S. 73 ff. — a: Schillers Musenalmanach f. 1796. S. 1 ff.)

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm,
Erstaunt mit wollustvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut von Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht,
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbar'n Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen wiederstehn?
Wie mit dem Stab des Götterboten.
Beherrscht er das bewegte Herz,
Er taucht es in das Reich der Todten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnißvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt.
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt und jede Larfe fällt,
Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Ruf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde,
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts irrdisches sich nahn,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und kein Verhängniß fällt ihn an,
Es schwinden jedes Kummers Falten,
So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hofnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterm Schmerz,
Ein Kind mit heißen Reuethränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz,
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwarmen.

Würde der Frauen. 1795.

(Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 330 ff. — a: Musenalm. f. 1796. S. 186 ff.)

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterluft,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin,
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert,
Schnell die aeolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen, es strahlen

Musenalm.: 5: irrdische — 7: Sicher in ihren Bewahrenden Händen. Ruht, was die Männer mit Leichtsinn verschwenden, Ruhet der Menschheit geheiligtes Pfand. — 12: Und die irren Tritte wanken — 26: Wilde — 34: Pflegen sie sorgsam — Vor Zl. 39 schaltet der M.-A. ein: Seines Willens Herrscherssiegel Drückt der Mann auf die Natur, In der Welt verflüchtigem Spiegel Sieht er seinen Schatten nur, Offen liegen ihm die Schätze Der Vernunft, der Phantasie, Nur das Bild auf seinem Netze, Nur das Rabe kennt er nie. Aber die Bilder, die ungewiß wanken Dort auf der Flut der bewegten Gedanken, In des Mannes verdüstertem Blick, Klar und getreu in dem sanfteren Weibe Zeigt sie der Seele krystallene Scheibe, Wieft sie der ruhige Spiegel zurück. — Immer widerstrebend, immer Schaffend kennt des Mannes Herz Des Empfangens Wonne nimmer, Nicht den süßgeheilten Schmerz, Kennet nicht den Tausch der Seelen, Nicht der Thränen sanfte Lust — 45: Fester seine feste Brust —

Perlend die Augen von himmlischem Thau.
In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwert beweist der Scythe
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehdem sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet wo die Charis floh.
Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen was ewig sich flieht.
[Seiner Menschlichkeit vergessen,
Wagt des Mannes eitler Wahn
Mit Dämonen sich zu messen,
Denen nie Begierden nahn.
Stolz verschmäht er das Geleite
Leise warnender Natur,
Schwingt sich in des Himmels Weite,
Und verliert der Erde Spur.
Aber auf treuerem Pfad der Gefühle
Wandelt die Frau zu dem göttlichen Ziele,
Das sie still, doch gewisser erringt,
Strebt auf der Schönheit geflügeltem Wagen
Zu den Sternen die Menschheit zu tragen,
Die der Mann nur ertödtend erzwingt.
Auf des Mannes Stirne thronet
Hoch als Königin die Pflicht,
Doch die Herrschende verschonet
Grausam des Beherrschten nicht.
Des Gedankens Sieg entehret
Der Gefühle Widerstreit,
Nur der ewge Kampf gewähret
Für des Sieges Ewigkeit.
Aber für Ewigkeiten entschieden
Ist in dem Weibe der Leidenschaft Frieden;
Der Nothwendigkeit heilige Macht
Hütet der Züchtigkeit köstliche Blüthe,
Hütet im Busen des Weibes die Güte,
Die der Wille nur treulos bewacht.
Aus der Unschuld Schooß gerißen
Klimmt zum Ideal der Mann
Durch ein ewig streitend Wissen,
Wo sein Herz nicht ruhen kann,
Schwankt mit ungewissem Schritte
Zwischen Glück und Recht getheilt,
Und verliert die schöne Mitte,
Wo die Menschheit fröhlich weilt.
Aber in kindlich unschuldiger Hülle
Birgt sich der hohe geläuterte Wille
In des Weibes verklärter Gestalt.
Aus der bezaubernden Einfalt der Züge
Leuchtet der Menschheit Vollendung und Wiege,
Herrschet des Kindes, des Engels Gewalt.]

3: stürmisch Recht — 4: Schwerdt — 11: Zepter — 16: Die eingeklammerten Strophen, aus dem M.-A. S. 190 ff. entnommen, fehlen in der Sammlung der Gedichte.

Das Mädchen aus der Fremde. 1796.

(Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 3. Musenalm. f. 1797. S. 17.)

In einem Thal bei armen Hirten
Erschien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die ersten Lerchen schwirrten,
Ein Mädchen, schön und wunderbar.
Sie war nicht in dem Thal gebohren,
Man wußte nicht, woher sie kam,
Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm.
Beseligend war ihre Nähe
Und alle Herzen wurden weit,
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.
Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.
Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus,
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein jeder gieng beschenkt nach Haus.
Willkommen waren alle Gäste,
Doch nahte sich ein liebend Paar,
Dem reichte sie der Gaben beste,
Der Blumen allerschönste dar.

Klage der Ceres. 1796.

(Schillers Musenalmanach f. 1797. S. 34. Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 5 ff.)

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hayn erwachen Lieder,
Und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.
Ach! wie lang iſts, daß ich walle
Suchend durch der Erde Flur,
Titan, deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der theuren Spur,
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlorne fand er nicht.
Hast du Zeus! sie mir entrissen,
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?
Wer wird nach dem düstern Strande
Meines Grames Bote seyn?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimt er ein.
Jedem selgen Aug verschlossen

10: Und schnell: M.-Alm. —

Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück,
Ihre Thränen bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.
Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche gebohren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind,
Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
Aus des Himmels goldnem Saal,
Ehret nicht der Göttinn Rechte,
Ach! sie sind der Mutter Qual!
Wo sie mit dem finstern Gatten
Freudlos thronet, stieg ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherinn.
Ach ihr Auge, trüb von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.
Eitler Wunsch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Pfad
Rollt des Tages fichrer Wagen,
Fest bestehet Jovis Rath.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt,
Einmal in die Nacht gerissen
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.
Ist mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan?
Nein! Nicht ganz ist sie entflohen,
Nein! Wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
Eine Sprache doch gegönnt!
Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Von des Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch,
Nehm ich mir das höchste Leben
Aus Bertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,
Mir des Saamens goldnes Korn.
Traurend senk' ichs in die Erde,
Leg es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meinem Schmerz.
Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu gebohren
Von der Sonne Lebensblick,
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schooß,
In das heitre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht,
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich des Styx, des Aethers Macht.
Halb berühren sie der Todten
Halb der Lebenden Gebiet,
Ach sie sind mir theure Boten
Süße Stimmen vom Cozyt!
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund,
Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.
O so laßt euch froh begrüssen
Kinder der verjüngten Au,
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter mahlen,
Gleich Aurorens Angesicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

Die Theilung der Erde. 1796.

(Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 30 f. Horen 1795. St. 11.)

Nehmt hin die Welt! rief Zeus von seinen Höhen
Den Menschen zu. Nehmt! Sie soll euer seyn.
Euch schenk ich sie zum ew'gen Lehen,
Doch theilt euch brüderlich darein.
Da lief was Hände hatte zu, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig jung und alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Gedichte: 24: feucht von Zähren — 33: gleichen Gleis — 35: Ewig steht der Schluß des Zeus. — 55: vergönnt — 57: Wenn von Nordes kaltem — 59: nakte —

46: „Die Theilung der Erde hätten Sie billig in Frankfurt auf der Zeile vom Fenster aus lesen sollen, wo eigentlich das Terrain dazu ist." — Schiller an Goethe. 16. Oct. 1795. Briefwechsel I. S. 234. — Horen: 49: Da! Nehmt sie hin, die Welt! rief Zeus — 51: Den Menschenkindern zu. —

Der Kaufmann füllte sein Gewölb'; die Scheune
Der Fermier, das Faß der Seelenhirt,
Der König sagte: Jeglichem das Seine,
Und mir zellt, was geärntet wird.
Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen,
Erschien auch der Poet, er kam aus weiter Fern.
Ach! da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.
Weh mir! So soll ich denn allein von allen
Vergessen seyn, ich, dein getreuster Sohn?
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.
Wenn du zu lang dich in der Träume Land verweilet,
Antwortet' ihm der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn als man die Welt getheilet?
Ich war, sprach der Poet, bey dir.
Mein Auge hieng an deinem Stralenangesichte
An deines Himmels Harmonie mein Ohr,
Verzeih dem Geiste, der, von deinem Lichte
Berauscht, das Irdische verlor!
Was thun, spricht Zeus! die Welt ist weggegeben
Der Herbst, die Jagd, der Markt ist nicht mehr mein.
Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen seyn.

Die Worte des Glaubens. 1797.

(Schillers Musenalmanach 1798. S. 221. Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 28 f.)

Drey Worte nenn ich euch, innhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von aussen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.
Der Mensch ist frey geschaffen, ist frey,
Und würd er in Ketten gebohren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrey,
Nicht den Misbrauch rasender Thoren.
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freyen Menschen erzittert nicht.
Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.
Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles im ewigen Wechsel kreißt
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drey Worte bewahret euch, innhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,
Und stammen sie gleich nicht von aussen her,
Euer Innres giebt davon Kunde,
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.

Der Ring des Polykrates.

Ballade. 1797.

(Schillers Musenalmanach f. 1798. S. 24. Gedichte. Thl. I. Lpz. 1800. S. 143 ff.)

Er stand auf seines Daches Zinnen,
Er schaute mit vergnügten Sinnen,
Auf das beherrschte Samos hin.
Dieß alles ist mir unterthänig,
Begann er zu Egyptens König,
Gestehe daß ich glücklich bin.
Du hast der Götter Gunst erfahren!
Die vormals deines Gleichen waren,
Sie zwingt jetzt deines Scepters Macht.
Doch einer lebt noch, sie zu rächen,
Dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
So lang des Feindes Auge wacht.
Und eh der König noch geendet,
Da stellt sich, von Milet gesendet,
Ein Bote dem Tirannen dar:
„Laß, Herr, des Opfers Düfte steigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze dir dein festlich Haar.
Getroffen sank dein Feind vom Speere,
Mich sendet mit der frohen Mähre
Dein treuer Feldherr Polydor."
Und nimmt aus einem schwarzen Becken
Noch blutig, zu der Beiden Schrecken,
Ein wohlbekanntes Haupt hervor.
Der König tritt zurück mit Grauen:
„Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,
Versetzt er mit besorgtem Blick.
Bedenk, auf ungetreuen Wellen,
Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen,
Schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück."
Und eh er noch das Wort gesprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Rhede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen,
Kehrt zu den heimischen Gestaden,
Der Schiffe mastenreicher Wald.
Der königliche Gast erstaunet:
Dein Glück ist heute gut gelaunet,
Doch fürchte seinen Unbestand.
Der Sparter nie besiegte Schaaren
Bedräuen dich mit Kriegsgefahren,
Schon nahe sind sie diesem Strand.
Und eh ihm noch das Wort entfallen,
Da sieht mans von den Schiffen wallen
Und tausend Stimmen rufen: Sieg!
Von Feindesnoth sind wir befreyet,

1: fürwahr hurtig sein Gewölb — (so wird im Druckfehlerverzeichniß verbessert.) — 5: Und mein ist — was geärntet — 6: Ganz spät erschien, nachdem — 8: Auch der Poet, — 17: Antwortete der Gott — 24: Was kann ich thun, spricht Zeus. — Gedichte: 57: freist —

3: außen [erste Spalte Zeile 37: aussen] — 5: Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt, So lang er noch an die drey Worte glaubt. — 8: Herodot . . . — Gedichte: — 26: Tyrannen — 31: Später, wahrscheinlich nicht von Schiller, sondern von Körner herrührende Lesart ist: Des Kreter waffenkundge Schaaren —

Die Sparter hat der Sturm zerstreuet,
Vorbey, geendet ist der Krieg.
Das hört der Gastfreund mit Entsetzen:
Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen,
Doch, spricht er, zittr' ich für dein Heil!
Mir grauet vor der Götter Neide,
Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil."
Auch mir ist alles wohl gerathen,
Bey allen meinen Herrscherthaten
Begleitet mich des Himmels Huld,
Doch hatt ich einen theuren Erben,
Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben.
Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.
Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unsichtbaren,
Daß sie zum Glück den Schmerz verleyhn.
Noch keinen sah ich frölich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streun.
Und wenns die Götter nicht gewähren,
So acht' auf eines Freundes Lehren,
Und rufe selbst das Unglück her,
Und was von allen deinen Schätzen
Dein Herz am höchsten mag ergetzen,
Das nimm und wirfs in dieses Meer.
Und jener spricht, von Furcht beweget:
„Von allem, was die Insel heget,
Ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
Ob sie mein Glück mir dann verzeihen"
Und wirft das Kleinod in die Flut.
Und bey des nächsten Morgens Lichte
Da tritt mit fröhlichem Gesichte
Ein Fischer vor den Fürsten hin:
Herr, diesen Fisch hab ich gefangen,
Wie keiner noch ins Netz gegangen,
Dir zum Geschenke bring ich ihn.
Und als der Koch den Fisch zertheilet,
Herbey der Koch erschrocken eilet,
Und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh Herr, den Ring, den du getragen,
Ihn fand ich in des Fisches Magen,
O ohne Grenzen ist dein Glück!
Hier wendet sich der Gast mit Grausen:
„So kann ich hier nicht ferner hausen,
Mein Freund kannst du nicht weiter seyn,
Die Götter wollen dein Verderben,
Fort eil ich, nicht mit dir zu sterben."
Und sprachs und schiffte schnell sich ein.

Die Kraniche des Ibycus.

(Schillers Musenalm. für 1798. S. 207 ff. Gedichte 1. Lpz. 1800. S. 155 ff.)

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
Der auf Corinthus Landesenge
Der Griechen Stämme froh vereint.
Zog Ibycus, der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
Der Lieder süßen Mund Apoll,
So wandert er, an leichtem Stabe,
Aus Rhegium, des Gottes voll.
Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Acrocorinth des Wandrers Blicken,
Und in Poseidons Fichtenhayn
Tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
Von Kranichen begleiten ihn,
Die fernhin nach des Südens Wärme
In graulichtem Geschwader ziehn.
Seid mir gegrüßt, befreundte Schaaren,
Die mir zur See Begleiter waren.
Zum guten Zeichen nehm ich euch,
Mein Loos, es ist dem euren gleich.
Von fernher kommen wir gezogen,
Und flehen um ein wirthlich Dach.
Sei uns der Gastliche gewogen,
Der von dem Fremdling wehrt die Schmach!
Und munter fördert er die Schritte,
Und sieht sich in des Waldes Mitte,
Da sperren, auf gedrangem Steg,
Zwey Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
Doch bald ermattet sinkt die Hand,
Sie hat der Leyer zarte Saiten,
Doch nie des Bogens Kraft gespannt.
Er ruft die Menschen an, die Götter,
Sein Flehen dringt zu keinem Retter,
Wie weit er auch die Stimme schickt,
Nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,
Auf fremdem Boden, unbeweint,
Durch böser Buben Hand verderben,
Wo auch kein Rächer mir erscheint?"
Und schwer getroffen sinkt er nieder,
Da rauscht der Kraniche Gefieder,
Er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
Die nahen Stimmen furchtbar krähn
„Von euch ihr Kraniche dort oben!
Wenn keine andre Stimme spricht,
Sey meines Mordes Klag erhoben!"
Er ruft es, und sein Auge bricht.
Der nakte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Corinth,
Die Züge, die ihm theuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden,
Und hoffte mit der Fichte Kranz
Des Sängers Schläfe zu umwinden,
Bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"
Und jammernd hörens alle Gäste,
Versammelt bey Neptunus Feste,
Ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
Verloren hat ihn jedes Herz,
Und stürmend drängt sich zum Prytanen
Das Volk, es fordert seine Wut
Zu rächen des Erschlagnen Manen,
Zu sühnen mit des Mörders Blut.

1: Die Kreter — 25: erdöhnen — 40: Kommt er bestürzt herbeigeeilet — 52: Vgl. Schneidewin Ibyci Rhegini fragm. p. 22 ff. —

11: „graulichtem" auch in den G.d. S. 155. — In den späteren Ausgaben: graulichen — 31: lebendes — 53: bey Poseidons Feste —

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker flutendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?
Sinds Räuber, die ihn feig erschlagen?
Thats neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermags zu sagen,
Der alles Irrdische bescheint!
Er geht vielleicht, mit frechem Schritte
Jetzt eben durch der Griechen Mitte,
Und während ihn die Rache sucht,
Genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
Trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
Sich dreist in jene Menschenwelle,
Die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget sitzen,
Es brechen fast der Bühne Stützen,
Herbeygeströmt von Fern und Nah,
Der Griechen Völker wartend da,
Dumpfbrausend wie des Meeres Wogen,
Von Menschen wimmelnd, wächst der Bau,
In weiter stets geschweiftem Bogen
Hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Nahmen,
Die gastlich hier zusammen kamen?
Von Theseus Stadt, von Aulis Strand,
Von Phocics, vom Spartanerland,
Von Asiens entlegner Küste,
Von allen Inseln kamen sie,
Und horchen von dem Schaugerüste
Des Chores grauser Melodie —

Der streng und ernst, nach alter Sitte,
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Hervortritt aus dem Hintergrund,
Umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine irrdschen Weiber,
Die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaaß der Leiber
Hoch über menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
Sie schwingen in entfleischten Händen
Der Fackel düsterrothe Glut,
In ihren Wangen fließt kein Blut.
Und wo die Haare lieblich flattern,
Um Menschenstirnen freundlich wehn,
Da sieht man Schlangen hier und Nattern
Die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich gedreht im Kreise,
Beginnen sie des Hymnus Weise,
Der durch das Herz zerreissend dringt,
Die Bande um den Sünder schlingt.
Besinnungraubend, Herzbethörend
Schallt der Erinnyen Gesang,
Er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
Und duldet nicht der Leierklang.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn.
Er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe wehe, wer verstohlen
Des Mordes schwere That vollbracht,
Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!
Und glaubt er fliehend zu entspringen,
Gefügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flüchtgen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn Ermatten,
Versöhnen kann uns keine Reu,
Ihn fort und fort bis zu den Schatten,
Und geben ihn auch dort nicht frei."

So singend tanzen sie den Reigen,
Und Stille wie des Todes Schweigen
Liegt überm ganzen Hause schwer,
Als ob die Gottheit nahe wär'.
Und feierlich, nach alter Sitte
Umwandelnd des Theaters Rund,
Mit langsam abgemeßnem Schritte,
Verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
Noch zweifelnd jede Brust und bebet,
Und huldiget der furchtbarn Macht,
Die richtend im Verborgnen wacht,
Die unerforschlich, unergründet,
Des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
Dem tiefen Herzen sich verkündet,
Doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
Auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da! Sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibycus!" —
Und finster plötzlich wird der Himmel,
Und über dem Theater hin,
Sieht man, in schwärzlichtem Gewimmel
Ein Kranichheer vorüberziehn.
„Des Ibycus!" Der theure Nahme
Rührt jede Brust mit neuem Grame,
Und wie im Meere Well auf Well,
So läufts von Mund zu Munde schnell.
„Des Ibycus, den wir beweinen,
Den eine Mörderhand erschlug!
Was ists mit dem? Was kann er meinen?
Was ists mit diesem Kranichzug?" —
Und lauter immer wird die Frage,
Und ahnend fliegts, mit Blitzesschlage,
Durch alle Herzen „Gebet acht!
Das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
Der Mörder bietet selbst sich dar.
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
Und ihn, an den's gerichtet war."

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
Möcht' ers im Busen gern bewahren;
Umsonst, der schreckenbleiche Mund
Macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
Die Scene wird zum Tribunal,
Und es gestehn die Bösewichter,
Getroffen von der Rache Strahl.

8: Irdische — 9r bis 2. Spalte 13: fast wörtliche Uebersetzung eines Chores aus Aeschylus Eumeniden V. 295 Well. ff.

Nadowessische Todtenklage. 1797.

(Schillers Musenalmanach f. 1798. S. 237. Gedichte. I. Lpz. 1800. S. 202 f.)

Seht! da sitzt er auf der Matte
Aufrecht sitzt er da,
Mit dem Anstand den er hatte,
Als er's Licht noch sah.

Doch wo ist die Kraft der Fäuste,
Wo des Athems Hauch,
Der noch jüngst zum großen Geiste
Blies der Pfeife Rauch?

Wo die Augen, Falkenhelle,
Die des Rennthiers Spur
Zählten auf des Grases Welle,
Auf dem Thau der Flur.

Diese Schenkel, die behender
Flohen durch den Schnee,
Als der Hirsch, der Zwanzigender
Als des Berges Reh.

Diese Arme, die den Bogen
Spannten streng und straff!
Seht, das Leben ist entflogen,
Seht, sie hängen schlaff!

Wohl ihm! Er ist hingegangen,
Wo kein Schnee mehr ist,
Wo mit Mays die Felder prangen
Der von selber sprießt.

Wo mit Vögeln alle Sträuche,
Wo der Wald mit Wild,
Wo mit Fischen alle Teiche
Lustig sind gefüllt.

Mit den Geistern speißt er droben,
Ließ uns hier allein,
Daß wir seine Thaten loben,
Und ihn scharren ein.

Bringet her die letzten Gaben,
Stimmt die Todtenklag'!
Alles sey mit ihm begraben,
Was ihn freuen mag.

Legt ihm unters Haupt die Beile
Die er tapfer schwang,
Auch des Bären fette Keule,
Denn der Weg ist lang.

Auch das Messer scharf geschliffen,
Das vom Feindeskopf
Rasch mit drey geschickten Griffen
Schälte Haut und Schopf.

Farben auch, den Leib zu mahlen
Steckt ihm in die Hand.
Daß er röthlich möge strahlen
In der Seelen Land.

Hoffnung. 1797.

(Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 205.)

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen,
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was besserm sind wir gebohren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Das Eleusische Fest. 1798.

(Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 78 ff. Schillers M.-A. 1799. S. 189 ff.)

Windet zum Kranze die goldenen Aehren
Flechtet auch blaue Cyanen hinein,
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königinn ziehet ein,
Die Bezähmerinn wilder Sitten,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Und in friedliche feste Hütten
Wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebürges Klüften
Barg der Troglodyte sich,
Der Nomade ließ die Triften
Wüste liegen, wo er strich,
Mit dem Wurfspieß, mit dem Bogen
Schritt der Jäger durch das Land.
Weh dem Fremdling, den die Wogen
Warfen an den Unglücksstrand!

Und auf ihrem Pfad begrüßte
Irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlaßne Küste,
Ach, da grünte keine Flur!
Daß sie hier vertraulich weile,
Ist kein Obdach ihr gewährt,
Keines Tempels heitre Säule
Zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht der süßen Aehren
Lädt zum reinen Mahl sie ein,
Nur auf gräßlichen Altären
Dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreiste,
Fand sie Elend überall,
Und in ihrem großen Geiste
Jammert sie des Menschen Fall.

Find ich so den Menschen wieder,
Dem wir unser Bild geliehn,
Dessen schöngestalte Glieder
Droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
Nicht der Erde Götterschooß,
Und auf seinem Königsitze
Schweift er elend, heimatlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen,
Keiner aus der Sel'gen Chor
Hebet ihn mit Wunderarmen
Aus der tiefen Schmach empor?

1: „Nadowessier, ein Völkerstamm in Nordamerika." Anm. d. M.-A., fehlt in den Ged. — 32: spreißt: Ged. — M.-A.: 14: Bürgerlied. —

In des Himmels sel'gen Höhen
Rühret sie nicht fremder Schmerz,
Doch der Menschheit Angst und Wehen
Fühlet mein gequältes Herz.
Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ewgen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund,
Ehre das Gesetz der Zeiten
Und der Monde heil'gen Gang,
Welche still gemessen schreiten
Im melodischen Gesang.
Und den Nebel theilt sie leise
Der den Blicken sie verhüllt,
Plötzlich in der Wilden Kreise
Steht sie da, ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
Findet sie die rohe Schaar,
Und die Blutgefüllte Schaale
Bringt man ihr zum Opfer dar.
Aber schaudernd, mit Entsetzen,
Wendet sie sich weg und spricht:
Blutge Tigermahle netzen
Eines Gottes Lippen nicht.
Keine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbst bescheert,
Mit des Feldes frommen Gaben
Wird der Heilige verehrt.
Und sie nimmt die Wucht des Speeres
Aus des Jägers rauher Hand,
Mit dem Schaft des Mordgewehres
Furchet sie den leichten Sand,
Nimmt von ihres Kranzes Spitze
Einen Kern, mit Kraft gefüllt,
Senkt ihn in die zarte Ritze,
Und der Trieb des Keimes schwillt.
Und mit grünen Halmen schmücket
Sich der Boden alsobald,
Und so weit das Auge blicket
Wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd segnet sie die Erde,
Flicht der ersten Garbe Bund,
Wählt den Feldstein sich zum Heerde,
Und es spricht der Göttinn Mund:
Vater Zeus, der über alle
Götter herrscht in Aethers Höhn!
Daß dieß Opfer dir gefalle,
Laß ein Zeichen jetzt geschehn!
Und dem unglückselgen Volke,
Das dich Hoher! noch nicht nennt,
Nimm hinweg des Auges Wolke,
Daß es seinen Gott erkennt!
Und es hört der Schwester Flehen
Zeus auf seinem hohen Sitz,
Donnernd aus den blauen Höhen
Wirft er den gezackten Blitz.
Prasselnd fängt es an zu lohen,
Hebt sich wirbelnd vom Altar,
Und darüber schwebt in hohen
Kreisen sein geschwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrscherinn Füßen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl,
Und die rohen Seelen zerfließen
In der Menschlichkeit erstem Gefühl,
Werfen von sich die blutige Wehre,
Oeffnen den düstergebundenen Sinn,
Und empfangen die göttliche Lehre
Aus dem Munde der Königinn.
Und von ihren Thronen steigen
Alle Himmlischen herab,
Themis selber führt den Reigen,
Und mit dem gerechten Stab
Mißt sie jedem seine Rechte,
Setzet selbst der Grenze Stein,
Und des Styx verborgne Mächte
Ladet sie zu Zeugen ein.
Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefäße,
Hochgelehrt in Erzt und Thon.
Und er lehrt die Kunst der Zange
Und der Blasebälge Zug,
Unter seines Hammers Zwange
Bildet sich zuerst der Pflug.
Und Minerva hoch vor allen
Ragend mit gewicht'gem Speer,
Läßt die Stimme mächtig schallen
Und gebeut dem Götterheer.
Feste Mauren will sie gründen,
Jedem Schutz und Schirm zu seyn,
Die zerstreute Welt zu binden
In vertraulichem Verein.
Und sie lenkt die Herrscherschritte
Durch des Feldes weiten Plan,
Und an ihres Fußes Tritte
Heftet sich der Grenzgott an,
Messend führet sie die Kette
Um des Hügels grünen Saum,
Auch des wilden Stromes Bette
Schließt sie in den heil'gen Raum.
Alle Nymphen, Dreaden,
Die der schnellen Artemis
Folgen auf des Berges Pfaden,
Schwingend ihren Jägerspieß,
Alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
Und von ihrer Aexte Schlägen
Krachend stürzt der Fichtenwald.
Auch aus seiner grünen Welle
Steigt der Schilfbekränzte Gott,
Wälzt den schweren Floß zur Stelle
Auf der Göttinn Machtgebot,
Und die leichtgeschürzten Stunden
Fliegen ans Geschäft, gewandt,
Und die rauhen Stämme runden
Zierlich sich in ihrer Hand.
Auch den Meergott sieht man eilen,
Rasch mit des Tridentes Stoß,
Bricht er die granitnen Säulen
Aus dem Erdgerippe los,

44: Und so spricht —

20: Spätere Lesart (von Körner?): Erz —

Schwingt sie in gewaltgen Händen
Hoch wie einen leichten Ball,
Und mit Hermes dem behenden
Thürmet er der Mauren Wall.
Aber aus den goldnen Saiten
Lockt Apoll die Harmonie,
Und das holde Maaß der Zeiten
Und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
Fallen die Kamönen ein,
Leise nach des Liedes Klange
Füget sich der Stein zum Stein.
Und der Thore weite Flügel
Setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
Und der Schlösser festes Band,
Schnell durch rasche Götterhände
Ist der Wunderbau vollbracht,
Und der Tempel heitre Wände
Glänzen schon in Festes Pracht.
Und mit einem Kranz von Myrten
Naht die Götterköniginn,
Und sie führt den schönsten Hirten
Zu der schönsten Hirtinn hin.
Venus mit dem holden Knaben
Schmücket selbst das erste Paar,
Alle Götter bringen Gaben,
Segnend den Vermählten dar.
Und die neuen Bürger ziehen,
Von der Götter sel'gem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gastlich offne Thor.
Und das Priesteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus,
Segnend ihre Hand gefaltet
Spricht sie zu des Volkes Kreis.
Freiheit liebt das Thier der Wüste
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot,
Doch der Mensch, in ihrer Mitte,
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig seyn.
Windet zum Kranze die golden Aehren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein,
Freude soll jedes Auge verklären,
Denn die Königinn ziehet ein,
Die uns die süße Heimat gegeben,
Die den Menschen zum Menschen gesellt,
Unser Gesang soll sie festlich erheben,
Die beglückende Mutter der Welt.

Der Kampf mit dem Drachen.

Romanze. 1798.

(Schillers Musenalmanach 1799. S. 151.)

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuer Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
Und einen Ritter, hoch zu Roß,
Gewahr' ich aus dem Menschentroß,
Und hinter ihm, welch Abentheuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer,
Ein Drache scheint es von Gestalt,
Mit weitem Krokodilesrachen,
Und alles blickt verwundert bald
Den Ritter an und bald den Drachen.
Und tausend Stimmen werden laut,
Das ist der Lindwurm, kommt und schaut!
Der Hirt und Heerden uns verschlungen,
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus
Zu wagen den gewaltgen Strauß.
Doch keinen sah man wiederkehren,
Den kühnen Ritter soll man ehren!
Und zum Pallaste geht der Zug,
Wo Sankt Johanns des Täufers Orden,
Die Ritter des Spitals im Flug
Zu Rathe sind versammelt worden.
Und vor den edeln Meister tritt
Der Großkreuz mit bescheidnem Schritt,
Nachdrängt das Volk, mit wildem Rufen,
Erfüllend des Geländers Stuffen,
Und jener nimmt das Wort und spricht:
Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht,
Der Drache der das Land verödet,
Er liegt von meiner Hand getödtet,
Frei ist dem Wanderer der Weg,
Der Hirte treibe ins Gefilde,
Froh walle auf dem Felsensteg
Der Pilgrim zu dem Gnadenbilde.
Doch strenge blickt der Fürst ihn an
Und spricht: Du hast als Held gethan,
Der Muth ists, der den Ritter ehret,
Du hast den kühnen Geist bewähret.
Doch sprich! Was ist die erste Pflicht,
Des Ritters, der für Christum ficht,
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?
Und alle rings herum erbleichen.
Doch er, mit edelm Anstand, spricht,
Indem er sich erröthend neiget.
Gehorsam ist die erste Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeiget.
Und diese Pflicht, mein Sohn, versetzt
Der Meister, hast du frech verletzt,
Den Kampf, den das Gesetz versaget,
Hast du mit frevlem Muth gewaget! —
Herr, richte wenn du alles weißt,
Spricht jener mit gesetztem Geist,
Denn des Gesetzes Sinn und Willen
Vermeint ich treulich zu erfüllen,
Nicht unbedachtsam zog ich hin,
Das Ungeheuer zu bekriegen,
Durch List und kluggewandten Sinn
Versucht ich's, in dem Kampf zu siegen.
Fünf unsers Ordens waren schon,
Die Zierden der Religion,
Des kühnen Muthes Opfer worden,
Da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagte mir
Der Unmuth und die Streitbegier

28: Segnend] Reiche, —

Ja selbst im Traum der stillen Nächte
Fand ich mich keuchend im Gefechte,
Und wenn der Morgen dämmernd kam,
Und Kunde gab von neuen Plagen,
Da faßte mich ein wilder Gram
Und ich beschloß, es frisch zu wagen.
Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann,
Was leisteten die tapfern Helden
Von denen uns die Lieder melden?
Die zu der Götter Glanz und Ruhm
Erhub das blinde Heidenthum?
Sie reinigten von Ungeheuern
Die Welt in kühnen Abentheuern,
Begegneten im Kampf dem Leu'n
Und rangen mit dem Minotauren,
Die armen Opfer zu befrein,
Und ließen sich das Blut nicht dauren.
Ist nur der Saracen es werth,
Daß ihn bekämpft des Christen Schwerdt?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
Von jeder Noth und jedem Harm
Befreien muß sein starker Arm,
Doch seinen Muth muß Weisheit leiten
Und List muß mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft und zog allein,
Des Raubthiers Fährte zu erkunden,
Da flößte mir der Geist es ein,
Froh rief ich aus, ich hab's gefunden.
Und trat zu dir und sprach dieß Wort:
„Mich zieht es nach der Heimat fort"
Du Herr willfahrtest meinen Bitten
Und glücklich war das Meer durchschnitten.
Kaum stieg ich aus am heimschen Strand,
Gleich ließ ich durch des Künstlers Hand
Getreu den wohlbemerkten Zügen
Ein Drachenbild zusammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Last
Des langen Leibes aufgethürmet,
Ein schuppicht Panzerhemd umfaßt
Den Rücken, den es furchtbar schirmet.
Lang streckt sich der Hals hervor,
Und gräßlich wie ein Höllenthor
Als schnappt es gierig nach der Beute,
Eröffnet sich des Rachens Weite,
Und aus dem schwarzen Schlunde dräun
Der Zähne stachelichte Reihn,
Die Zunge gleicht des Schwerdtes Spitze
Die kleinen Augen sprühen Blitze,
In einer Schlange endigt sich
Des Rückens ungeheure Länge
Rollt um sich selber fürchterlich,
Daß es um Mann und Roß sich schlange.
Und alles bild ich nach, genau,
Und kleid es in ein scheußlich Grau,
Halb Wurm erschiens, halb Molch und Drache,
Gezeuget in der giftgen Lache,
Und als das Bild vollendet war,
Erwähl' ich mir ein Dockenpaar,
Gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
Gewohnt den wilden Uhr zu greifen,
Die hetz ich auf den Lindwurm an,
Erhitze sie zu wildem Grimme,
Zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
Und lenke sie mit meiner Stimme.
Und wo des Bauches weiches Vließ
Den scharfen Bissen Blöße ließ,
Da reiz ich sie den Wurm zu packen,
Die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst, bewaffnet mit Geschoß
Besteige mein arabisch Roß,
Von adelicher Zucht entflammet,
Und als ich seinen Zorn entflammet,
Rasch auf den Drachen spreng ich's los,
Und stachl es mit den scharfen Sporen,
Und werfe zielend mein Geschoß,
Als wollt' ich die Gestalt durchbohren.
Ob auch das Roß sich grauend bäumt
Und knirrscht und in den Zügel schäumt,
Und meine Docken ängstlich stöhnen,
Nicht rast ich, bis sie sich gewöhnen.
So üb ichs aus mit Emsigkeit
Bis dreimal sich der Mond erneut,
Und als sie jedes recht begriffen,
Führ ich sie her auf schnellen Schiffen,
Der dritte Morgen ist es nun,
Daß mirs gelungen hier zu landen,
Den Gliedern gönnt ich kaum zu ruhn,
Bis ich das große Werk bestanden.
Denn heiß erregte mir das Herz
Des Landes frisch erneuter Schmerz,
Zerrissen fand man jüngst die Hirten,
Die nach dem Sumpfe sich verirrten,
Und ich beschließe rasch die That,
Nur von dem Herzen nehm ich Rath.
Flugs unterricht ich meine Knappen,
Besteige den versuchten Rappen,
Und von dem edeln Dockenpaar
Begleitet, auf geheimen Wegen,
Wo meiner That kein Zeuge war,
Reit ich dem Feinde frisch entgegen.
Das Kirchlein kennst du Herr, das hoch
Auf eines Felsenberges Joch
Der weit die Insel überschauet,
Des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
Doch ein Mirakel schließt es ein,
Die Mutter mit dem Jesusknaben,
Den die drey Könige begaben.
Auf dreimal dreißig Stuffen steigt
Der Pilgrim nach der steilen Höhe,
Doch hat er schwindelnd sie erreicht,
Erquickt ihn seines Heilands Nähe.
Tief in den Fels, auf dem es hängt,
Ist eine Grotte eingesprengt.
Vom Thau des nahen Moors befeuchtet,
Wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet,
Hier hauste der Wurm und lag
Den Raub erspähend Nacht und Tag,
So hielt er wie der Höllendrache
Am Fuß des Gotteshauses Wache,
Und kam der Pilgrim hergewallt,
Und lenkte in die Unglücksstraße,

Hervorbrach aus dem Hinterhalt
Der Feind und trug ihn fort zum Fraße.
Den Felsen stieg ich jetzt hinan,
Eh ich den schweren Strauß begann,
Hin kniet' ich vor dem Christuskinde,
Und reinigte mein Herz von Sünde,
Drauf gürt' ich mir im Heiligthum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Troß,
Ich gebe scheidend die Befehle,
Und schwinge mich behend aufs Roß
Und Gott empfehl ich meine Seele.
Kaum seh ich mich im ebnen Plan,
Flugs schlagen meine Docken an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen,
Und bäumet sich und will nicht weichen,
Denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
Des Feindes scheußliche Gestalt,
Und sonnet sich auf warmem Grunde,
Auf jagen ihn die flinken Hunde,
Doch wenden sie sich pfeilgeschwind
Als es den Rachen gähnend theilet,
Und von sich haucht den giftigen Wind,
Und winselnd wie der Schakal heulet.
Doch schnell erfrisch ich ihren Muth,
Sie fassen ihren Feind mit Wuth,
Indem ich nach des Thieres Lende
Aus starker Faust den Speer versende,
Doch machtlos wie ein dünner Stab
Prallt er vom Schuppenpanzer ab,
Und eh ich meinen Wurf erneuet,
Da bäumet sich mein Roß und scheuet
An seinem Basiliskenblick
Und seines Athems giftgem Wehen,
Und mit Entsetzen springts zurück,
Und jetzo wars um mich geschehen —
Da schwing ich mich behend vom Roß,
Schnell ist des Schwerdtes Schneide bloß,
Doch alle Streiche sind verloren,
Den Felsenharnisch zu durchbohren,
Und wüthend mit des Schweifes Kraft
Hat es zur Erde mich gerafft,
Schon seh ich seinen Rachen gähnen,
Es haut nach mir mit grimmen Zähnen,
Als meine Hunde wuthentbrannt
An seinen Bauch mit grimmgen Bissen
Sich warfen, daß es heulend stand,
Von ungeheurem Schmerz zerrissen.
Und eh es ihren Bissen sich
Entwindet, rasch erheb ich mich,
Erspähe mir des Feindes Blöße,
Und stoße tief ihm ins Gekröse
Nachbohrend bis ans Heft den Stahl,
Schwarzquellend springt des Blutes Strahl,
Hin sinkt es und begräbt im Falle
Mich mit des Leibes Riesenballe,
Daß schnell die Sinne mir vergehn,
Und als ich neugestärkt erwache,
Seh ich die Knappen um mich stehn,
Und todt im Blute liegt der Drache." —

Des Beifalls lang gehemmte Lust
Befreit jetzt aller Hörer Brust,
So wie der Ritter dieß gesprochen,
Und zehnfach am Gewölb gebrochen
Wälzt der vermischten Stimmen Schall
Sich brausend fort im Wiederhall,
Laut fodern selbst des Ordens Söhne,
Daß man die Heldenstirne kröne,
Und dankbar im Triumphgepräng
Will ihn das Volk dem Volke zeigen,
Da faltet seine Stirne streng
Der Meister und gebietet Schweigen.
Und spricht: den Drachen der dieß Land
Verheert, schlugst du mit tapfrer Hand,
Ein Gott bist du dem Volke worden,
Ein Feind kommst du zurück dem Orden,
Und einen schlimmern Wurm gebahr
Dein Herz, als dieser Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben stiftet,
Das ist der wiederspenstge Geist,
Der gegen Zucht sich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt,
Denn er ists, der die Welt zerstöret.
Muth zeiget auch der Mameluk;
Gehorsam ist des Christen Schmuck;
Denn wo der Herr in seiner Größe
Gewandelt hat in Knechtes Blöße,
Da stifteten, auf heilgem Grund,
Die Väter dieses Ordens Bund,
Der Pflichten schwerste zu erfüllen,
Zu bändigen den eignen Willen
Dich hat der eitle Ruhm bewegt,
Drum wende dich aus meinen Blicken,
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.
Da bricht die Menge tobend aus,
Gewaltger Sturm bewegt das Haus,
Um Gnade flehen alle Brüder,
Doch schweigend blickt der Jüngling nieder,
Still legt er von sich das Gewand
Und küßt des Meisters strenge Hand
Und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
Dann ruft er liebend ihn zurücke
Und spricht: Umarme mich mein Sohn!
Dir ist der härtre Kampf gelungen.
Nimm dieses Kreuz, es ist der Lohn
Der Demuth, die sich selbst bezwungen.

Aus

Wallensteins Lager.

(Theater von Schiller. Dritter Band. Tübingen 1806. S. 32 ff.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Rekrout. Ein Jürger. Dragoner.

Rekrout

(tritt aus dem Zelt, eine Blechhaube auf dem Kopfe, eine Weinflasche in der Hand.)

Grüß den Vater und Vaters Brüder!
Bin Soldat, komme nimmer wieder.

Erster Jäger.

Sieh! da bringen sie einen Neuen!

Bürger.
O! gieb acht, Franz! Es wird dich reuen.
Rekrout (singt.) [33.
Trommeln und Pfeifen,
Kriegrischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang,
Rosse gelenkt
Muthig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite
Flüchtig und flink,
Frei, wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen
In Himmels Räumen,
Heysa! ich folge des Friedländers Fahn'!
Zweyter Jäger.
Seht mir! daß ist ein wackrer Kumpan! (sie begrüßen ihn.)
Bürger.
O! laßt ihn! Er ist guter Leute Kind.
Erster Jäger.
Wir auch nicht auf der Straße gefunden sind.
Bürger.
Ich sag' euch, er hat Vermögen und Mittel.
Fühlt her, das feine Tüchlein am Kittel!
Trompeter.
Des Kaisers Rock ist der höchste Titel.
Bürger.
Er erbt eine kleine Mützenfabrik.
Zweyter Jäger.
Des Menschen Wille, das ist sein Glück.
Bürger. [34.
Von der Großmutter einen Kram und Laden.
Erster Jäger.
Pfui! wer handelt mit Schwefelfaden!
Bürger.
Einen Weinschank dazu von seiner Pathen;
Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein.
Trompeter.
Den theilt er mit seinen Kameraden.
Zweyter Jäger.
Hör du! wir müssen Zeltbrüder seyn.
Bürger.
Eine Braut läßt er sitzen in Thränen und Schmerz.
Erster Jäger.
Recht so, da zeigt er ein eisernes Herz.
Bürger.
Die Großmutter wird für Kummer sterben.
Zweyter Jäger.
Desto besser, so kann er sie gleich beerben.
Wachtmeister.
(tritt gravitätisch herzu, dem Rekruten die Hand auf die Blechhaube legend)
Sieht er das hat er wohl erwogen.
Einen neuen Menschen hat er angezogen,
Mit dem Helm und Wehrgehäng
Schließt er sich an eine würdige Meng.
Muß ein fürnehmer Geist jetzt in ihn fahren — [35.
Erster Jäger.
Muß besonders das Geld nicht sparen.

Wachtmeister.
Auf der Fortuna ihrem Schiff
Ist er zu segeln im Begriff.
Die Weltkugel liegt vor ihm offen,
Wer nichts waget, der darf nichts hoffen.
Es treibt sich der Bürgersmann, träg und dumm,
Wie des Ferbers Gaul, nur im Ring herum.
Aus dem Soldaten kann Alles werden,
Denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden.
Seh' er 'mal mich an! In diesem Rock
Führ ich, sieht er, des Kaisers Stock.
Alles Weltregiment, muß er wissen;
Von dem Stock hat ausgehen müssen;
Und das Zepter in Königs Hand
Ist ein Stock nur, das ist bekannt.
Und wer's zum Corporal erst hat gebracht
Der steht auf der Leiter zur höchsten Macht,
Und so weit kann er's auch noch treiben.
Erster Jäger.
Wenn er nur lesen kann und schreiben.
Wachtmeister.
Da will ich ihm gleich ein Exempel geben,
Ich thät's vor kurzem selbst erleben.
Da ist der Schef vom Dragonerkorps,
Heitzt Buttler, wir standen als Gemeine
Noch von dreyßig Jahren bey Kölln am Rheine,
Jetzt nennt man ihn Generalmajor. [36.
Das macht, er thät sich baß hervor,
Thät die Welt mit seinem Kriegsruhm füllen,
Doch meine Verdienste, die blieben im Stillen.
Ja, und der Friedländer selbst, sieht er,
Unser Hauptmann und hochgebietender Herr,
Der jetzt alles vermag und kann,
War erst ein schlichter Edelmann,
Und weil er der Kriegsgöttinn sich vertraut
Hat er sich diese Größ' erbaut,
Ist nach dem Kaiser der nächste Mann,
Und wer weiß, was er noch erreicht und ermißt,
(pfiffig) Denn noch nicht aller Tage Abend ist.
Erster Jäger.
Ja, er fing's klein an und ist jetzt so groß,
Denn zu Altorf im Studentenkragen,
Trieb er's, mit Permiß zu sagen,
Ein wenig locker und purschikos,
Hätte seinen Famulus bald erschlagen.
Wollten ihn drauf die Nürnberger Herren
Mir nichts, dir nichts in's Carcer sperren,
'S war just ein neugebautes Nest,
Der erste Bewohner sollt es taufen.
Aber wie fängt er's an? Er läßt
Weislich den Pudel voran erst laufen.
Nach dem Hunde nennt sich's bis diesen Tag:
Ein rechter Kerl sich daran spiegeln mag.
Unter des Herrn großen Thaten allen [37.
Hat mir das Stückchen besonders gefallen. (Das Mädchen hat unter dessen aufgewartet; der zweyte Jäger schäkert mit ihr.)
Dragoner (tritt dazwischen)
Kamerad! laß das unterwegen.
Zweyter Jäger.
Wer Henker hat sich da drein zu legen!

Dragoner.
Ich will's ihm nur sagen, die Dirn' ist mein.
Erster Jäger.
Der will ein Schätzchen für sich allein!
Dragoner, ist er bey Troste! Sag er!
Zweyter Jäger.
Will was apartes haben im Lager.
Einer Dirne schön Gesicht
Muß allgemein sein, wie's Sonnenlicht! (küßt sie.)
Dragoner (reißt sie weg.)
Ich sag's noch einmal, das leid ich nicht.
Erster Jäger.
Lustig! Lustig! da kommen die Prager!
Zweyter Jäger.
Sucht er Händel? Ich bin dabey.
Wachtmeister.
Fried', ihr Herren! Ein Kuß ist frey!

Aus der Abtheilung:

Die Piccolomini.

Dritter Aufzug. Dritter Auftritt.

(Theater. Bd. 3. Tübingen 1806. S. 146 ff.)

Gräfinn Terzky. Max Piccolomini.

Max (blickt schüchtern herein).
Base Terzky! Darf ich?
(tritt bis in die Mitte des Zimmers, wo er sich unruhig umsieht)
Sie ist nicht da! Wo ist sie?
Gräfinn.
Sehen Sie nur recht
In jener Ecke, ob sie hinter'm Schirm
Vielleicht versteckt —
Max.
Da liegen ihre Handschuh!
(will hastig darnach greifen, Gräfinn nimmt sie zu sich)
Ungüt'ge Tante! Sie verleugnen mir —
Sie haben Ihre Lust dran, mich zu quälen.
Gräfinn.
Der Dank für meine Müh'!
Max.
O! fühlten Sie,
Wie mir zu Muthe ist! — Seitdem wir hier sind —
So an mich halten, Wort' und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!
Gräfinn. [147.
Sie werden sich
An manches noch gewöhnen, schöner Freund!
Auf dieser Probe Ihrer Folgsamkeit
Muß ich durchaus bestehn, nur unter der Bedingung
Kann ich mich überall damit befassen.
Max.
Wo aber ist sie? Warum kommt sie nicht?
Gräfinn
Sie müssen's ganz in meine Hände legen.
Wer kann es besser auch mit Ihnen meynen!
Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht,
Der gar nicht!
Max.
Damit hat's nicht Noth. Es ist
Hier kein Gesicht, an das ichs richten möchte,
Was die entzückte Seele mir bewegt.
— O Tante Terzky! Ist denn alles hier
Verändert, oder bin nur ich's? Ich sehe mich
Wie unter fremden Menschen. Keine Spur
Von meinen vor'gen Wünschen mehr und Freuden.
Wo ist das alles hin? Ich war doch sonst
In eben dieser Welt nicht unzufrieden.
Wie schaal ist alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Vater selbst, ich weiß ihm nichts zu sagen,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand.
So müßt' es einem sel'gen Geiste seyn,
Der aus den Wonungen der ew'gen Freude,
Zu seinen Kinderspielen und Geschäften,
Zu seinen Neigungen und Brüderschaften,
Zur ganzen armen Menschheit wiederkehrte.
Gräfinn
Doch muß ich bitten, ein'ge Blicke noch
Auf diese ganz gemeine Welt zu werfen,
Wo eben jetzt viel Wichtiges geschieht.
Max.
Es geht hier etwas vor um mich, ich seh's
An ungewöhnlich treibender Bewegung,
Wenn's fertig ist, kommt's wohl auch bis zu mir.
Wo denken Sie, daß ich gewesen, Tante?
Doch keinen Spott! Mich ängstigte des Lagers
Gewühl die Flnth zudringlicher Bekannten,
Der fade Scherz, das nichtige Gespräch,
Es wurde mir zu eng, ich mußte fort,
Stillschweigen suchen diesem vollen Herzen,
Und eine reine Stelle für mein Glück.
Kein Lächeln, Gräfinn! In der Kirche war ich.
Es ist ein Kloster hier, zur Himmelspforte,
Da ging ich hin, da fand ich mich allein.
Ob dem Altar hing eine Mutter Gottes,
Ein schlecht Gemählde war's, doch war's der Freund,
Den ich in diesen Augenblicke suchte.
Wie oft hab' ich die Herrliche gesehn
In ihrem Glanz, die Inbrunst der Verehrer —
Es hat mich nicht gerührt, und jetzt auf einmal
Ward mir die Andacht klar, so wie die Liebe.
Gräfinn.
Genießen Sie Ihr Glück. Vergessen Sie
Die Welt um sich herum. Es soll die Freundschaft
Indessen wachsam für Sie sorgen, handeln.
Nur sey'n Sie dann auch lenksam, wenn man Ihnen
Den Weg zu Ihrem Glücke zeigen wird.
Max.
Wo aber bleibt sie denn! — O! goldne Zeit
Der Reise, wo uns jede neue Sonne
Vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Ueberseligen
In ihrem ew'gen Laufe still zu stehen.
O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,

Der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen.
Gräfinn.
Wie lang ist es, daß Sie Ihr Herz entdeckten?
Max.
Heut früh wagt' ich das erste Wort.
Gräfinn.
Wie? Heute erst in diesen zwanzig Tagen?
Max.
Auf jenem Jagdschloß war es, zwischen hier
Und Nepomuk, wo Sie uns eingeholt,
Der letzten Station des ganzen Wegs.
In einem Erker standen wir, den Blick
Stumm in das öde Feld hinaus gerichtet,
Und vor uns ritten die Dragoner auf,
Die uns der Herzog zum Geleit gesendet.
Schwer lag auf mir des Scheidens Bangigkeit,
Und zitternd endlich wagt' ich dieses Wort:
Dies alles mahnt mich, Fräulein, daß ich heut
Von meinem Glücke scheiden muß. Sie werden
In wenig Stunden einen Vater finden,
Von neuen Freunden sich umgeben sehn,
Ich werde nun ein Fremder für Sie seyn,
Verlohren in der Menge — „Sprechen Sie
„Mit meiner Base Terzky!" fiel sie schnell
Mir ein, die Stimme zitterte, ich sah
Ein glühend Roth die schönen Wangen färben,
Und von der Erde langsam sich erhebend
Trifft mich ihr Auge — ich beherrsche mich
Nicht länger —
(Die Prinzessinn erscheint an der Thüre und bleibt stehen, von der Gräfinn, aber nicht von Piccolomini bemerkt)
Fasse kühn sie in die Arme
Mein Mund berührt den ihrigen — da rauscht' es
Im nahen Saal und trennte uns — Sie
waren's.
Was nun geschehen, wissen Sie.
Gräfinn.
(Nach einer Pause, mit einem verstohlnen Blick auf Thekla)
Und sind Sie so bescheiden, oder haben
So wenig Neugier, daß Sie mich nicht auch
Um mein Geheimniß fragen?
Max.
Ihr Geheimniß?
Gräfinn.
Nun ja! Wie ich unmittelbar nach Ihnen
In's Zimmer trat, wie ich die Nichte fand,
Was sie in diesem ersten Augenblick
Des überraschten Herzens —
Max (lebhaft)
Nun?

Dritter Aufzug. Vierter Auftritt.

Vorige. Thekla, welche schnell hereintritt.
Thekla.
Spart Euch die Mühe, Tante!
Das hört er besser von mir selbst.
Max (tritt zurück.)
Mein Fräulein! —
Was ließen Sie mich sagen, Tante Terzky!
Thekla (zur Gräfinn)
Ist er schon lange hier?
Gräfinn.
Ja wohl, und seine Zeit ist bald vorüber.
Wo bleibt Ihr auch so lang?
Thekla.
Die Mutter weinte wieder so. Ich seh sie leiden,
— Und kanns nicht ändern, daß ich glücklich bin.
Max (in ihren Anblick verlohren).
Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzusehn.
Heut konnt' ich's nicht. Der Glanz der Edelsteine,
Der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.
Thekla.
So sah mich nur Ihr Auge, nicht Ihr Herz.
Max.
O! diesen Morgen, als ich Sie im Kreise
Der Ihrigen, in Vaters Armen fand,
Mich einen Fremdling sah in diesem Kreise!
Wie drängt mich's in diesem Augenblick,
Ihm um den Hals zu fallen, Vater ihn
Zu nennen! Doch sein strenges Auge hieß
Die heftig wallende Empfindung schweigen,
Und jene Diamanten schreckten mich,
Die wie ein Kranz von Sternen Sie umgaben.
Warum auch mußt' er bey'm Empfange gleich
Den Bann um Sie verbreiten, gleich zum Opfer
Den Engel schmücken, auf das heitre Herz
Die traur'ge Bürde seines Standes werfen!
Wohl darf die Liebe werben um die Liebe,
Doch solchem Glanz darf nur ein König nahn.
Thekla.
O still von dieser Mummerey. Sie sehn,
Wie schnell die Bürde abgeworfen ward.
(zur Gräfinn)
Er ist nicht heiter. Warum ist er's nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz andrer auf der Reise!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn, und niemals anders.
Max.
Sie fanden sich, in Ihres Vaters Armen,
In einer neuen Welt, die Ihnen huldigt,
Wär's auch durch Neuheit nur, Ihr Auge reizt.
Thekla.
Ja! Vieles reizt mich hier, ich will's nicht läugnen,
Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne,
Die vielfach mir ein liebes Bild erneuert,
Mir an das Leben, an die Wahrheit knüpft,
Was mir ein schöner Traum nur hat geschienen.
Max.
Mir machte sie ein wirklich Glück zum Traum.
Auf einer Insel in des Aethers Höh'n
Hab' ich gelebt in diesen letzten Tagen,
Sie hat sich auf die Erd' herabgelassen,
Und diese Brücke, die zum alten Leben
Zurück mich bringt, trennt mich von meinem Himmel.
Thekla.
Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt,

Und froher kehr' ich, wenn ich es gemustert,
Zu meinem schönern Eigenthum zurück —
(abbrechend in einem schmerzhaften Ton)
Was hab' ich Neues nicht und Unerhörtes
In dieser kurzen Gegenwart gesehn!
Und doch muß alles dies dem Wunder weichen,
Das dieses Schloß geheimnißvoll verwahrt.

Gräfinn (nachsinnend).

Was wäre das? Ich bin doch auch bekannt
In allen dunkeln Ecken dieses Hauses.

Thekla (lächelnd).

Von Geistern wird der Weg dazu beschützt,
Zwey Greise halten Wache an der Pforte.

Gräfinn (lacht).

Ach so! der astrologische Thurm! Wie hat sich
Dies Heiligthum, das sonst so streng verwahrt wird,
Gleich in den ersten Stunden Euch geöffnet?

Thekla.

Ein kleiner, alter Mann mit weißen Haaren
Und freundlichem Gesicht, der seine Gunst
Mir gleich geschenkt, schloß mir die Pforten auf.

Mar.

Das ist des Herzogs Astrolog, der Seni.

Thekla.

Er fragte mich nach vielen Dingen, wann ich
Gebohren sey, in welchem Tag und Monat,
Ob eines Tages — oder Nachtgeburt —

Gräfinn.

Weil er das Horoscop Euch stellen wollte.

Thekla.

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen.

Gräfinn.

Wie fandet Ihr es denn in diesem Saal?
Ich hab' mich stets nur flüchtig umgesehn.

Thekla.

Es ward mir wunderbar zu Muth, als ich
Aus vollem Tageslichte schnell hinein trat,
Denn eine düstre Nacht umgab mich plötzlich,
Von seltsamer Beleuchtung schwach erhellt.
In einem Halbkreis standen um mich her
Sechs oder sieben große Königsbilder,
Den Scepter in der Hand, und auf dem Haupt
Trug jedes einen Stern, und alles Licht
Im Thurm schien von den Sternen nur zu kommen.
Das wären die Planeten, sagte mir
Mein Führer, sie regierten das Geschick,
Drum seyen sie als Könige gebildet.
Der äußerste, ein grämlich finstrer Greis,
Mit dem trübgelben Stern, sey der Saturnus,
Der mit dem rothen Schein, grad von ihm über,
In kriegerischer Rüstung, sey der Mars,
Und beyde bringen wenig Glück den Menschen.
Doch eine schöne Frau stand ihm zur Seite,
Sanft schimmerte der Stern auf ihrem Haupt,
Das sey die Venus, das Gestirn der Freude.
Zur linken Hand erschien Merkur geflügelt.
Ganz in der Mitte glänzte silberhell
Ein heitrer Mann, mit einer Königsstirn,
Das sey der Jupiter, des Vaters Stern,
Und Mond und Sonne standen ihm zur Seite.

Mar.

O! nimmer will ich seinen Glauben schelten
An der Gestirne, an der Geister Macht.
Nicht bloß der Stolz des Menschen füllt den Raum
Mit Geistern, mit geheimnißvollen Kräften,
Auch für ein liebend Herz ist die gemeine
Natur zu eng, und tiefere Bedeutung
Liegt in dem Mährchen meiner Kinderjahre,
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt.
Die heitre Welt der Wunder ist's allein,
Die dem entzückten Herzen Antwort giebt,
Die ihre ew'gen Räume mir eröffnet,
Mir tausend Zweige reich entgegenstreckt,
Worauf der trunkne Geist sich selig wiegt.
Die Fabel ist der Liebe Heimathwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alte Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie jetzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt,
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und jedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus jedes Schöne.

Thekla.

Wenn das die Sternenkunst ist, will ich froh
Zu diesem heitern Glauben mich bekennen.
Es ist ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in unermeß'nen Höh'n,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Gestirnen,
Da wir erst wurden, schon geflochten ward.

Gräfinn.

Nich Rosen bloß, auch Dornen hat der Himmel,
Wohl dir! wenn sie den Kranz dir nicht verletzen.
Was Venus band, die Bringerinn des Glücks,
Kann Mars, der Stern des Unglücks, schnell zerreißen.

Mar.

Bald wird sein düstres Reich zu Ende seyn!
Gesegnet sey des Fürsten ernster Eifer,
Er wird den Oelzweig in den Lorbeer flechten,
Und der erfreuten Welt den Frieden schenken.
Dann hat sein großes Herz nichts mehr zu wünschen,
Er hat genug für seinen Ruhm gethan,
Kann jetzt sich selber leben und den Seinen.
Auf seine Güter wird er sich zurückziehn,
Er hat zu Gitschin einen schönen Sitz.
Auch Reichenberg, Schloß Friedland liegen heiter, —
Bis an den Fuß der Riesenberge hin
Streckt sich das Jagdgehege seiner Wälder.
Dem großen Trieb, dem prächtig schaffenden,
Kann er dann ungebunden frey willfahren.

Da kann er fürstlich jede Kunst ermuntern,
Und alles würdig Herrliche beschützen —
Kann bauen, pflanzen, nach den Sternen sehn —
Ja, wenn die kühne Kraft nicht ruhen kann,
So mag er kämpfen mit dem Element,
Den Fluß ableiten und den Felsen sprengen,
Und dem Gewerb die leichte Straße bahnen.
Aus unsern Kriegsgeschichten werden dann
Erzählungen in langen Winternächten —

Gräfinn.

Ich will denn doch gerathen haben, Vetter,
Den Degen nicht zu frühe weg zu legen.
Denn eine Braut, wie die, ist es wohl werth,
Daß mit dem Schwert um sie geworben werde.

Max.

O! wäre sie mit Waffen zu gewinnen!

Gräfinn.

Was war das? Hört Ihr nichts? — Mir war's, als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.
(sie geht hinaus).

Aus
Wallensteins Tod.

Erster Aufzug. Fünfter Auftritt.

(Theater von Schiller. Dritter Band. Tübingen 1806. S. 237 ff.)

Wallenstein und Wrangel.

Wallenstein.

(nachdem er einen forschenden Blick auf ihn geheftet)
Ihr nennt Euch Wrangel?

Wrangel.

Gustav Wrangel, Oberst
Vom blauen Regimente Südermannland.

Wallenstein.

Ein Wrangel war's, der vor Stralsund viel Böses
Mir zugefügt, durch tapfre Gegenwehr
Schuld war, daß mir die Seestadt widerstanden.

Wrangel. [237.

Das Werk des Elements, mit dem Sie kämpften,
Nicht mein Verdienst, Herr Herzog! Seine Freyheit
Vertheidigte mit Sturmes Macht der Belt,
Es sollte Meer und Land nicht Einem dienen.

Wallenstein.

Den Admiralshut riß't Ihr mir vom Haupt.

Wrangel.

Ich komme, eine Krone drauf zu setzen.

Wallenstein.

(winkt ihm, Platz zu nehmen, setzt sich)
Euer Kreditiv. Kommt Ihr mit ganzer Vollmacht?

Wrangel (bedenklich).

Es sind so manche Zweifel noch zu lösen —

Wallenstein (nachdem er gelesen).

Der Brief hat Händ' und Füß'. Es ist ein klug,
Verständig Haupt, Herr Wrangel, dem Ihr dienet.
Es schreibt der Kanzler: Er vollziehe nur
Den eignen Einfall des verstorbnen Königs,
Indem er mir zur böhm'schen Kron verhelfe.

Wrangel.

Er sagt, was wahr ist. Der Hochselige
Hat immer groß gedacht von Euer Gnaden
Fürtreflichem Verstand und Feldherrngaben,
Und stets der Herrschverständigste, beliebt' ihm
Zu sagen, sollte Herrscher seyn und König.

Wallenstein. [238.

Er durft' es sagen.

(seine Hand vertraulich fassend)
Aufrichtig, Oberst Wrangel — Ich war stets
Im Herzen auch gut schwedisch — Ei, das habt Ihr
In Schlesien erfahren und bey Nürnberg.
Ich hatt' Euch oft in meiner Macht und ließ
Durch eine Hinterthür Euch stets entwischen.
Das ist's, was sie in Wien mir nicht verzeihn,
Was jetzt zu diesem Schritt mich treibt — Und weil
Nun unser Vortheil so zusammengeht,
So laßt uns zu einander auch ein recht
Vertrauen fassen.

Wrangel.

Das Vertrau'n wird kommen.
Hat jeder nur erst seine Sicherheit.

Wallenstein.

Der Kanzler, merk' ich, traut mir noch nicht recht.
Ja, ich gesteh's — Es liegt das Spiel nicht ganz
Zu meinem Vortheil. Seine Würden meynt,
Wenn ich dem Kaiser, der mein Herr ist, so
Mitspielen kann, ich könn' das Gleiche thun
Am Feinde, und das eine wäre mir
Noch eher zu verzeihen, als das andre.
Ist das nicht Eure Meinung auch, Herr Wrangel?

Wrangel.

Ich hab' hier bloß ein Amt und keine Meynung.

Wallenstein. [239.

Der Kaiser hat mich bis zum äußersten
Gebracht. Ich kann ihm nicht mehr ehrlich dienen.
Zu meiner Sicherheit, aus Nothwehr thu ich
Den harten Schritt, den mein Bewußtseyn tadelt.

Wrangel.

Ich glaub's. So weit geht niemand, der nicht muß.

(nach einer Pause)
Was Eure Fürstlichkeit bewegen mag,
Also zu thun an Ihrem Herrn und Kaiser,
Gebührt nicht uns, zu richten und zu deuten.
Der Schwede ficht für seine gute Sach'
Mit seinem guten Degen und Gewissen.
Die Concurrenz ist, die Gelegenheit
Zu unsrer Gunst, im Krieg gilt jeder Vortheil,
Wir nehmen unbedenklich, was sich bietet;
Und wenn sich alles richtig so verhält —

Wallenstein.

Woran denn zweifelt man? An meinem Willen?
An meinen Kräften? Ich versprach dem Kanzler,
Wenn er mir sechzehn tausend Mann vertraut,
Mit achtzehn tausend von des Kaisers Heer
Dazu zu stoßen —

Wrangel.

Euer Gnaden sind
Bekannt für einen hohen Kriegesfürsten,
Für einen zweyten Attila und Pyrrhus.
Noch mit Erstaunen redet man davon,
Wie Sie vor Jahren gegen Menschendenken, [240.
Ein Heer wie aus dem Nichts hervorgerufen.
Jedennoch —

Wallenstein.

Dennoch?

Wrangel.

Seine Würden meynt,
Ein leichter Ding doch möcht' es seyn, mit Nichts
In's Feld zu stellen sechzig tausend Krieger,
Als nur ein Sechzigtheil davon —
(er hält inne)

Wallenstein.

Nun was?
Nur frey heraus!

Wrangel.

Zum Treubruch zu verleiten.

Wallenstein.

Meynt er? Er urtheilt wie ein Schwed' und wie
Ein Protestant. Ihr Lutherischen fechtet
Für eure Bibel, euch ist's um die Sach';
Mit eurem Herzen folgt ihr eurer Fahne. —
Wer zu dem Feinde läuft von euch, der hat
Mit zweyen Herrn zugleich den Bund gebrochen.
Von all dem ist die Rede nicht bey uns —

Wrangel.

Herr Gott im Himmel! Hat man hier zu Lande
Denn keine Heimath, keinen Heerd und Kirche?

Wallenstein. [241.

Ich will euch sagen, wie das zugeht — Ja,
Der Oesterreicher hat ein Vaterland,
Und liebt's, und hat auch Ursach es zu lieben.
Doch dieses Heer, das kaiserlich sich nennt,
Das hier in Böheim haustet, das hat keins;
Das ist der Auswurf fremder Länder, ist
Der aufgegebne Theil des Volks, dem nichts
Gehöret, als die allgemeine Sonne.
Und dieses böhm'sche Land, um das wir fechten,
Das hat kein Herz für seinen Herrn, den ihm
Der Waffen Glück, nicht eigne Wahl gegeben.
Mit Murren trägt's des Glaubens Tyranney,
Die Macht hat's eingeschreckt, beruhigt nicht.
Ein glühend, rachvoll Angedenken lebt
Der Greuel, die geschahn auf diesem Boden.
Und kann's der Sohn vergessen, daß der Vater
Mit Hunden in die Messe ward gehetzt?
Ein Volk, dem das geboten wird, ist schrecklich,
Es räche oder dulde die Behandlung.

Wrangel.

Der Adel aber und die Officiere?
Solch eine Flucht und Felonie, Herr Fürst,
Ist ohne Beyspiel in der Welt Geschichten.

Wallenstein.

Sie sind auf jegliche Bedingung mein.
Nicht mehr, den eignen Augen mögt ihr glauben. [242.
(Er giebt ihm die Eidesformel. Wrangel durchliest sie, und legt sie, nachdem er gelesen, schweigend auf den Tisch)
Wie ist's? Begreift ihr nun?

Wrangel.

Begreif's wer's kann!
Herr Fürst! Ich laff' die Maske fallen — Ja!
Ich habe Vollmacht, alles abzuschließen.
Es steht der Rheingraf nur vier Tagemärsche
Von hier, mit fünfzehn tausend Mann, er wartet
Auf Ordre nur, zu Ihrem Heer zu stoßen,
Die Ordre stell' ich aus, so bald wir einig.

Wallenstein.

Was ist des Kanzlers Foderung?

Wrangel (bedenklich).

Zwölf Regimenter gilt es, schwedisch Volk.
Mein Kopf muß dafür haften. Alles könnte
Zuletzt nur falsches Spiel —

Wallenstein (fährt fort).

Herr Schwede!

Wrangel (ruhig fortfahrend).

Muß demnach
Darauf bestehn, daß Herzog Friedland formlich,
Unwiderruflich breche mit dem Kaiser,
Sonst ihm kein schwedisch Volk vertrauet wird.

Wallenstein.

Was ist die Foderung? Sagt's kurz und gut!

Wrangel. [243.

Die spanschen Regimenter, die dem Kaiser
Ergeben, zu entwaffnen, Prag zu nehmen,
Und diese Stadt, wie auch das Grenzschloß Eger,
Den Schweden einzuräumen.

Wallenstein.

Viel gefodert!
Prag! Sey's um Eger! Aber Prag! Geht nicht.
Ich leist' euch jede Sicherheit, die ihr
Vernünft'gerweise von mir fodern möget.
Prag aber — Böhmen — kann ich selbst beschützen.

Wrangel.

Man zweifelt nicht daran. Es ist uns auch
Nicht um's Beschützen bloß. Wir wollen Menschen
Und Geld umsonst nicht aufgewendet haben.

Wallenstein.

Wie billig.

Wrangel.

Und so lang, bis wir entschädigt,
Bleibt Prag verpfändet.

Wallenstein.

Traut ihr uns so wenig?

Wrangel (steht auf).

Der Schwede muß sich vorsehn mit dem Deutschen.
Man hat uns über's Ostmeer hergerufen;
Gerettet haben wir vom Untergang
Das Reich — mit unserm Blut des Glaubens Freyheit,
Die heil'ge Lehr des Evangeliums
Versiegelt — Aber jetzt schon fühlet man [244.
Nicht mehr die Wohlthat, nur die Last, erblickt
Mit scheelem Aug' die Fremdlinge im Reiche,
Und schickte gern mit einer Handvoll Geld

Uns heim in unsre Wälder. Nein! wir haben
Um Judas Lohn, um klingend Gold und Silber,
Den König auf der Wahlstatt nicht gelassen,
So vieler Schweden adeliches Blut
Es ist um Gold und Silber nicht geflossen!
Und nicht mit magerm Lorbeer wollen wir
Zum Vaterland die Wimpel wieder lüften,
Wir wollen Bürger bleiben auf dem Boden
Den unser König fallend sich erobert.

Wallenstein.

Helft den gemeinen Feind mir niederhalten,
Das schöne Grenzland kann euch nicht entgehn.

Wrangel.

Und liegt zu Boden der gemeine Feind,
Wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen?
Uns ist bekannt, Herr Fürst — wenn gleich der Schwede
Nichts davon merken soll — daß ihr mit Sachsen
Geheime Unterhandlung pflegt. Wer bürgt uns
Dafür, daß wir nicht Opfer der Beschlüsse sind,
Die man vor uns zu hehlen nöthig achtet?

Wallenstein.

Wohl wählte sich der Kanzler seinen Mann,
Er hätt' mir keinen zähern schicken können.
(aufstehend)
Besinnt euch eines bessern, Gustav Wrangel. [245.
Von Prag nichts mehr.

Wrangel.

Hier endigt meine Vollmacht.

Wallenstein.

Euch meine Hauptstadt räumen! Lieber tret' ich
Zurück — zu meinem Kaiser.

Wrangel.

Wenn's noch Zeit ist.

Wallenstein.

Das steht bey mir, noch jetzt, zu jeder Stunde.

Wrangel.

Vielleicht vor wenig Tagen noch. Heut nicht mehr.
— Seit der Sesin gefangen sitzt, nicht mehr.
(Wie Wallenstein betroffen schweigt)
Herr Fürst! wir glauben, daß Sie's ehrlich meynen,
Seit gestern — sind wir deß gewiß — Und nun
Dies Blatt uns für die Truppen bürgt, ist nichts,
Was dem Vertrauen noch im Wege stünde.
Prag soll uns nicht entzweyen. Mein Herr Kanzler
Begnügt sich mit der Altstadt, Euer Gnaden
Läßt er den Ratschin und die kleine Seite.
Doch Eger muß vor allem sich uns öffnen,
Eh' an Konjunction zu denken ist.

Wallenstein.

Euch also soll ich trauen, ihr nicht mir?
Ich will den Vorschlag in Erwägung ziehn.

Wrangel. [246.

In keine gar zu lange, muß ich bitten.
In's zweyte Jahr schon schleicht die Unterhandlung,
Erfolgt auch diesmal nichts, so will der Kanzler
Auf immer sie für abgebrochen halten.

Wallenstein.

Ihr drängt mich sehr. Ein solcher Schritt will wohl
Bedacht seyn.

Wrangel.

Eh' man überhaupt dran denkt,
Herr Fürst! durch rasche That nur kann er glücken. (er geht ab.)

Zweyter Aufzug. Dritter Auftritt.

(Theater von Schiller. Dritter Band. Tübingen 1806. S. 270 ff.)

Wallenstein.

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeist näher ist, als sonst,
Und eine Frage frey hat an das Schicksal.
Solch ein Moment war's, als ich in der Nacht,
Die vor der Lützner Action vorher ging,
Gedankenvoll an einen Baum gelehnt,
Hinaus sah in die Ebene. Die Feuer
Des Lagers brannten düster durch den Nebel,
Der Waffen dumpfes Rauschen unterbrach,
Der Runden Ruf einförmig nur die Stille.
Mein ganzes Leben ging, vergangenes [271.
Und künftiges, in diesem Augenblick
An meinem inneren Gesicht vorüber.
Und an des nächsten Morgens Schicksal knüpfte
Der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft.
Da sagt' ich also zu mir selbst: „So vielen Gebieten du! Sie folgen deinen Sternen.
Und setzen, wie auf eine große Nummer,
Ihr Alles auf dein einzig Haupt, und sind
In deines Glückes Schiff mit dir gestiegen.
Doch kommen wird der Tag, wo diese alle
Das Schicksal wieder auseinander streut,
Nur wen'ge werden treu bey dir verharren.
Den möcht' ich wissen, der der Treuste mir
Von allen ist, die dieses Lager einschließt.
Gieb mir ein Zeichen, Schicksal! Der soll's seyn,
Der an dem nächsten Morgen mir zuerst
Entgegen kommt mit einem Liebeszeichen."
Und dieses bey mir denkend, schlief ich ein.
Und mitten in die Schlacht ward ich geführt
Im Geist. Groß war der Drang. Mir tödtete
Ein Schuß das Pferd, ich sank, und über mir
Hinweg, gleichgültig, setzten Roß und Reiter,
Und keuchend lag ich, wie ein Sterbender,
Zertreten unter ihrer Hufe Schlag.
Da faßte plötzlich hilfreich mich ein Arm,
Es war Octavio's — und schnell erwach' ich,
Tag war es, und — Octavio stand vor mir.
„Mein Bruder," sprach er, „reite heute nicht! [272.
„Den Schecken, wie du pflegst. Besteige lieber
„Das sichre Thier, das ich dir ausgesucht.
„Thu's mir zu lieb, es warnte mich ein Traum."
Und dieses Thieres Schnelligkeit entriß
Mich Bannier's verfolgenden Dragenern.
Mein Vetter ritt den Schecken an dem Tag,
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder.

Das Lied von der Glocke. 1799.

(Gedichte. Erster Thl. Lpz. 1800. S. 91 ff. Musenalmanach für 1800. S. 243 ff.)

Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.

Fest gemauert in der Erden,
Steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden,
Frisch, Gesellen! seyd zur Hand.
Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben,
Doch der Segen kommt von oben.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt,
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daß er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
Doch recht trocken laßt es seyn,
Daß die eingepreßte Flamme
Schlage zu dem Schwalch hinein.
Kocht des Kupfers Brey,
Schnell das Zinn herbey,
Daß die zähe Glockenspeise
Fließe nach der rechten Weise.

Was in des Dammes tiefer Grube
Die Hand mit Feuers Hülfe baut,
Hoch auf des Thurmes Glockenstube
Da wird es von uns zeugen laut.
Noch dauern wird's in späten Tagen
Und rühren vieler Menschen Ohr,
Und wird mit dem Betrübten klagen,
Und stimmen zu der Andacht Chor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängniß bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.

Weisse Blasen seh' ich springen,
Wohl! die Massen sind im Fluß.
Laßt's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guß.
Auch von Schaume rein
Muß die Mischung seyn,
Daß vom reinlichen Metalle
Rein und voll die Stimme schalle.

Denn mit der Freude Feyerklange
Begrüßt sie das geliebte Kind
Auf seines Lebens erstem Gange,
Den es in Schlafes Arm beginnt;
Ihm ruhen noch im Zeitenschooße
Die schwarzen und die heitern Loose,
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen seinen goldnen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeschwind.
Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt in's Leben wild hinaus.
Durchmißt die Welt am Wanderstabe.
Fremd kehrt er heim in's Vaterhaus,
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmels Höh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.
Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er flieht der Brüder wilden Reih'n.
Erröthend folgt er Ihren Spuren,
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.

O! zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit,
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit,
O! daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Wie sich schon die Pfeifen bräunen!
Dieses Stäbchen tauch' ich ein,
Sehn wir's überglast erscheinen
Wird's zum Gusse zeitig seyn.

Jetzt, Gesellen, frisch!
Prüft mir das Gemisch,
Ob das Spröde mit dem Weichen
Sich vereint zum guten Zeichen.

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang.
Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchenglocken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feyer
Endigt auch den Lebens-May,
Mit dem Gürtel, mit dem Schleyer
Reißt der schöne Wahn entzwey.
Die Leidenschaft flieht!
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht,
Die Frucht muß treiben.
Der Mann muß hinaus
In's feindliche Leben,
Muß wirken und streben
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen
Das Glück zu erjagen.

Da strömet herbey die unendliche Gabe,
Es füllt sich der Speicher mit köstlicher Haabe,

4: Die Inschrift befindet sich an der größten Glocke der S. Johannis-Kirche zu Schaffhausen. Vgl. Keysslers neueste Reise. Hannov. 1740. S. 5. — Das Technische des Glockengießens entnahm Schiller aus der allg. Encyklopädie von Krünitz. — Musenalmanach: 33: Hilfe —

16: Schönste —

Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus.
Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen,
Und wehret den Knaben.
Und reget ohn' Ende
Die fleissigen Hände,
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn.
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden,
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer,
Und ruhet nimmer.
Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauses weitschauendem Giebel
Ueberzählet sein blühend Glück,
Siehet der Pfosten ragende Bäume,
Und der Scheunen gefüllte Räume
Und die Speicher, vom Segen gebogen,
Und des Kornes bewegte Wogen,
Rühmt sich mit stolzem Mund:
Fest, wie der Erde Grund,
Gegen des Unglücks Macht
Steht mir des Hauses Pracht!
Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell.
Wohl! Nun kann der Guß beginnen,
Schön gezacket ist der Bruch.
Doch, bevor wir's lassen rinnen,
Betet einen frommen Spruch!
Stoßt den Zapfen aus!
Gott bewahr' das Haus.
Rauchend in des Henkels Bogen
Schießt's mit feuerbraunen Wogen.
Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freye Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild' der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurm!
Das ist Sturm!
Roth wie Blut
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern,
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Sprützen Quellen, Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reissen, in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehen.
Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.
Einen Blick
Nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück —
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe,
Was Feuers Wuth ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben
Und sieh! ihm fehlt kein theures Haupt.
In die Erd' ist's aufgenommen,
Glücklich ist die Form gefüllt,
Wird's auch schön zu Tage kommen,
Daß es Fleiß und Kunst vergilt?
Wenn der Guß mißlang?
Wenn die Form zersprang?
Ach! vielleicht, indem wir hoffen,
Hat uns Unheil schon getroffen.
Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,

Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Saamen bergen
Wir traurend in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.
Von dem Dome,
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgesang.
Ernst begleiten ihre Trauerschläge
Einen Wandrer auf dem letzten Wege.
Ach! die Gattinn ist's, die theure,
Ach! es ist die treue Mutter,
Die der schwarze Fürst der Schatten
Wegführt aus dem Arm des Gatten,
Aus der zarten Kinder Schaar,
Die sie blühend ihm gebahr,
Die sie an der treuen Brust
Wachsen sah mit Mutterlust —
Ach! des Hauses zarte Bande
Sind gelöst auf immerdar,
Denn sie wohnt im Schattenlande,
Die des Hauses Mutter war,
Denn es fehlt ihr treues Walten,
Ihre Sorge wacht nicht mehr,
An verwaister Stätte schalten
Wird die Fremde, liebeleer.
Bis die Glocke sich verkühlet
Laßt die strenge Arbeit ruhn,
Wie im Laub der Vogel spielet
Mag sich jeder gütlich thun.
Winkt der Sterne Licht,
Ledig aller Pflicht,
Hört der Pursch die Vesper schlagen,
Meister muß sich immer plagen.
Munter fördert
Seine Schritte
Fern im wilden Forst der Wandrer
Nach der lieben Heimathütte.
Blöckend ziehen
Heim die Schaafe,
Und der Rinder
Breitgestirnte,
Glatte Schaaren kommen brüllend,
Die gewohnten Ställe füllend.
Schwer herein
Schwankt der Wagen,
Kornbeladen,
Bunt von Farben
Auf den Garben
Liegt der Kranz
Und das junge
Volk der Schnitter
Fliegt zum Tanz.
Markt und Straße
Werden stiller,
Um des Lichts gesell'ge Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadtthor
Schließt sich knarrend.

Schwarz bedecket
Sich die Erde,
Doch den sichern Bürger schrecket
Nicht die Nacht,
Die den Bösen gräßlich wecket,
Denn das Auge des Gesetzes wacht.
Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frey und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten,
Und das theuerste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!
Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freyheit heil'gem Schutz.
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.
Holder Friede,
Süße Eintracht,
Weilet, weilet
Freundlich über dieser Stadt!
Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben,
Wo der Himmel
Den des Abends sanfte Röthe
Lieblich malt,
Von der Dörfer, von der Städte
Wildem Brande schrecklich strahlt!
Nun zerbrecht mir das Gebäude,
Seine Absicht hat's erfüllt,
Daß sich Herz und Auge weide
An dem wohlgelungnen Bild.
Schwingt den Hammer, schwingt,
Bis der Mantel springt,
Wenn die Glock soll auferstehen
Muß die Form in Stücken gehen.
Der Meister kann die Form zerbrechen
Mit weiser Hand, zur rechten Zeit,
Doch wehe, wenn in Flammenbächen
Das glühnde Erz sich selbst befreyt!
Blindwüthend mit des Donners Krachen
Zersprengt es das geborstne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speyt es Verderben zündend aus;
Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.
Wenn sich die Völker selbst befreyn,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.
Weh, wenn sich in dem Schooß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft

Das Volk, zerreissend seine Kette,
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und nur geweiht zu Friedensklängen
Die Losung anstimmt zur Gewalt.
Freyheit und Gleichheit! hört man schallen,
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden ziehn umher,
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz,
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreissen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frey.
Gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn.
Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.
Freude hat mir Gott gegeben!
Sehet! wie ein goldner Stern
Aus der Hülse, blank und eben,
Schält sich der metallne Kern.
Von dem Helm zum Kranz
Spielt's wie Sonnenglanz,
Auch des Wappens nette Schilder
Loben den erfahrnen Bilder.
Herein! herein!
Gesellen alle, schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen,
Concordia soll ihr Name seyn,
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.
Und dies sey fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll sie in blauem Himmelszelt
Die Nachbarinn des Donners schweben
Und gränzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme seyn von oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sey ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr im Fluge sie die Zeit,
Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.
Jetzo mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock' mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.
Ziehet, ziehet, hebt!
Sie bewegt sich, schwebt,
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute.

Der Antritt des neuen Jahrhunderts.

An ***

(1801 Gedichte. Thl. 2. Leipz. 1803. S. 3 ff. — a: Taschenb. f. Damen auf d. J. 1802. S. 167 f.)

Edler Freund! Wo öfnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrhundert ist im Sturm geschieden,
Und das neue öfnet sich mit Mord.
Und das Band der Länder ist gehoben,
Und die alten Formen stürzen ein;
Nicht das Weltmeer hemmt des Krieges Toben,
Nicht der Nilgott und der alte Rhein.
Zwo gewalt'ge Nationen ringen
Um der Welt alleinigen Besitz,
Aller Länder Freiheit zu verschlingen
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.
Gold muß ihnen jede Landschaft wägen,
Und wie Brennus in der rohen Zeit
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Waage der Gerechtigkeit.
Seine Handelsflotten streckt der Britte
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schließen wie sein eignes Haus.
Zu des Südpols nie erblickten Sternen
Dringt sein rastlos ungehemmter Lauf,
Alle Inseln spürt er, alle fernen
Küsten — nur das Paradies nicht auf.
Ach umsonst auf allen Länderkarten
Spähst du nach dem seligen Gebiet,
Wo der Freiheit ewig grüner Garten,
Wo der Menschheit schöne Jugend blüht.
Endlos liegt die Welt vor deinen Blicken,
Und die Schiffarth selbst ermißt sie kaum,
Doch auf ihren unermeßnen Rücken
Ist für zehen Glückliche nicht Raum.
In des Herzens heilig stille Räume
Must du fliehen aus des Lebens Drang,
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

An Goethe. 1800

als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte.

(Gedichte 1800. S. 270.)

Du selbst, der uns von falschem Regelzwange
Zu Wahrheit und Natur zurückgeführt,
Der, in der Wiege schon ein Held, die Schlange
Erstickt, die unsern Genius umschnürt,
Du, den die Kunst, die göttliche, schon lange

10: Die Ueberschrift ist in a bloß: An *** — 18: Und die Grenzen aller Länder wanken, a — 20: Weltmeer legt der Kriegswut Schranken, a — 43: Schiffahrt a —

Mit ihrer reinen Priesterbinde ziert,
Du opferst auf zertrümmerten Altären
Der Aftermuse, die wir nicht mehr ehren?
Einheim'scher Kunst ist dieser Schauplatz eigen,
Hier wird nicht fremden Götzen mehr gedient,
Wir können muthig einen Lorbeer zeigen,
Der auf dem deutschen Pindus selbst gegrünt,
Selbst in der Künste Heiligthum zu steigen
Hat sich der deutsche Genius erkühnt,
Und auf der Spur des Griechen und des Britten
Ist er dem bessern Ruhme nachgeschritten.
Denn dort, wo Sklaven knien, Despoten walten,
Wo sich die eitle Aftergröße blâht,
Da kann die Kunst das Gole nicht gestalten,
Von keinem Ludwig wird es angefât,
Aus eig'ner Füle muß es sich entfalten,
Es borget nicht von ird'scher Majestât,
Nur mit der Wahrheit wird es sich vermählen,
Und seine Glut durchflammt nur freie Seelen.
Drum nicht in alte Fesseln uns zu schlagen
Erneuerst du dieß Spiel der alten Zeit,
Nicht uns zurück zu führen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit,
Es wär' ein eitel und vergeblich Wagen,
Zu fallen ins bewegte Rad der Zeit,
Geflügelt fort entführen es die Stunden,
Das Neue kommt, das Alte ist verschwunden.
Erweitert jetzt ist des Theaters Enge,
In seinem Raue drâng sich eine Welt,
Nicht mehr der Worte redneriſch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt,
Verbannet ist der Sitten falsche Strenge,
Und menschlich handelt, menschlich fühlt der Held,
Die Leidenschaft erhebt die freien Töne,
Und in der Wahrheit findet man das Schöne.
Doch leicht gezimmert nur ist Thespis Wagen,
Und er ist gleich dem acheront'schen Kahn,
Nur Schatten und Idole kann er tragen,
Und drängt das rohe Leben sich heran,
So droht das leichte Fahrzeug umzuschlagen,
Das nur die flücht'gen Geister fassen kann,
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.
Denn auf dem bretternen Gerüst der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan,
Nichts sei hier wahr und wirklich als die Thräne,
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn,
Aufrichtig ist die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken,
Die falsche stellt sich wahr, um zu berücken.
Es droht die Kunst von Schauplatz zu verschwinden,
Ihr wildes Reich behauptet Phantasie,
Die Bühne will sie, wie die Welt, entzünden,
Das niedrigste und höchste menget sie,
Nur bei dem Franken war noch Kunst zu finden,
Erschwang er gleich ihr hohes Urbild nie,
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er sie fest und nimmer darf sie wanken.
Ein heiliger Bezirk ist ihm die Scene,
Verbannt aus ihrem festlichen Gebiet
Sind der Natur nachlässig rohe Töne,
Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Lied,
Es ist ein Reich des Wohllauts und der Schöne
In edler Ordnung greifet Glied in Glied,
Zum ernsten Tempel füget sich das Ganze
Und die Bewegung borget Reiz vom Tanze.
Nicht Muster zwar darf uns der Franke werden,
Aus seiner Kunst spricht kein lebend'ger Geist,
Des falschen Anstands prunkende Gebärden
Verschmäht der Sinn, der nur das wahre preißt,
Ein Führer nur zum Bessern soll er werden,
Er komme wie ein abgeschied'ner Geist,
Zu reinigen die oft entweihte Scene
Zum würd'gen Sitz der alten Melpomene.

Sehnsucht. 1801.

(Gedichte. Thl. 2. Lpz. 1803. S. 23 f.)

Ach, aus dieses Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drükt,
Könnt' ich doch den Ausgang finden,
Ach wie fühlt' ich mich beglükt!
Dort erblick' ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.
Harmonieen hör' ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu,
Gold'ne Früchte seh ich glühen
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.
Ach wie schön muß sich's ergehen
Dort im ew'gen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen
O wie labend muß sie seyn!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braußt,
Seine Wellen sind gehoben,
Daß die Seele mir ergraußt.
Einen Nachen seh ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel sind beseelt.
Du mußt glauben, du mußt wagen,
Den die Götter leihn kein Pfand,
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

Hero und Leander.

Ballade. 1801.

(Gedichte Thl 2. Lpz. 1803. S. 6 ff. — a: Taschenb. f. Damen auf d. J. 1802. S. 153 ff.)

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegen schauen,
Leuchtend in der Sonne Gold,

Wo der Hellespont die Wellen
Brausend durch der Dardanellen
Hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
Die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen,
Doch die Liebe schreckt sie nicht.

Heros und Leanders Herzen
Rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heilge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
Er, durch die Gebirge ziehend
Rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
Trennte das verbundne Paar,
Und die süße Frucht der Liebe
Hieng am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Sestos Felsenthurme,
Den mit ew'gem Wogensturme
Schäumend schlägt der Hellespont,
Saß die Jungfrau, einsam grauend,
Nach Abydos Küste schauend,
Wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
Baut sich keiner Brücke Steg,
Und kein Fahrzeug stößt vom Ufer,
Doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labirinthes Pfaden
Leitet sie mit sicherm Faden
Auch den Blöden macht sie klug,
Beugt ins Joch die wilden Thiere,
Spannt die Feuer sprüh'nden Stiere
An den diamant'nen Pflug.
Selbst der Styx, der neunfach fließet,
Schließt die wagende nicht aus,
Mächtig raubt sie das Geliebte
Aus des Pluto finsterm Haus.

Auch durch des Gewässers Fluten
Mit der Sehnsucht feur'gen Gluten
Stachelt sie Leanders Muth.
Wenn des Tages heller Schimmer
Bleichet, stürzt der kühne Schwimmer
In des Pontus finstre Flut,
Theilt mit starkem Arm die Woge,
Strebend nach dem theuren Strand,
Wo auf hohem Söller leuchtend
Winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
Darf der Glückliche erwarmen,
Von der schwer bestand'nen Fahrt,
Und den Götterlohn empfangen,
Den in seligem Umfangen
Ihm die Liebe aufgespart,
Bis den Säumenden Aurora
Aus der Wonne Träumen weckt,
Und ins kalte Bett' des Meeres
Aus dem Schoos der Liebe schreckt.

Und so flohen dreyßig Sonnen
Schnell, im Raub verstohl'ner Wonnen,
Dem beglückten Paar dahin,
Wie der Brautnacht süsse Freuden,
Die die Götter selbst beneiden,
Ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
Der die Frucht des Himmels nicht
Raubend an des Höllenflusses
Schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
Wechselnd auf am Himmelsbogen,
Doch die Glücklichen, sie sahn
Nicht den Schmuck der Blätter fallen,
Nicht aus Nords beeisten Hallen
Den ergrimmten Winter nahn,
Freudig sahen sie des Tages
Immer kürzern, kürzern Kreis,
Für das läng're Glück der Nächte
Dankten sie bethört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Waage
An dem Himmel Nacht' und Tage,
Und die holde Jungfrau stand
Harrend auf dem Felsenschlosse,
Sah hinab die Sonnenrosse
Fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
Einem reinen Spiegel gleich,
Keines Windes leises Weben
Regte das krystallne Reich.

Lustige Dephinenschaaren
Scherzten in dem silberklaren
Reinen Element umher,
Und in schwärzlicht grauen Zügen
Aus dem Meergrund aufgestiegen
Kam der Thetys buntes Heer.
Sie, die einzigen, bezeugten
Den verstohlnen Liebesbund,
Aber ihnen schloß auf ewig
Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
Sprach sie zu dem Element:
„Schöner Gott! du solltest trügen!
Nein, den Frevler straf ich Lügen,
Der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
Grausam ist des Vaters Herz,
Aber du bist mild und gütig,
Und dich rührt der Liebe Schmerz."

In den öden Felsenmauern
Müßt' ich freudlos einsam trauern,
Und verblühn in ew'gem Harm,
Doch du trägst auf deinem Rücken,
Ohne Nachen, ohne Brücken,
Mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll ist deine Tiefe,
Furchtbar deiner Wogen Flut,
Aber dich erfleht die Liebe,
Dich bezwingt der Heldenmuth."

„Denn auch dich, den Gott der Wogen.
Rührte Eros mächt'ger Bogen,

7: schreit a — 32: Feuersprüh nder a — 45: Steurend nach dem fernen Strand, a — 49: Glückliche a — 55: weit a — 57 schreit a —

5 Glik a — 9: Schaudervollem a — 11, Glükschen a — 12 Schmuk a — 17: Glük a — 22. Rüken — Brüken a —

Als des gold'nen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
Schön in Jugendfülle blühend,
Ueber deine Tiefe trug.
Schnell von ihrem Reiz besieget
Grifft du aus dem finstern Schlund,
Zogst sie von des Widders Rücken
Nieder in den Meeresgrund.
„Eine Göttinn mit dem Gotte,
In der tiefen Wassergrotte,
Lebt sie jetzt unsterblich fort,
Hilfreich der verfolgten Liebe
Zähmt sie deine wilden Triebe,
Führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh ich an,
Bring auch heute den Geliebten
Mir auf der gewohnten Bahn."
Und schon dunkelten die Fluthen,
Und sie ließ der Fackel Gluten
Von dem hohen Söller wehn,
Leitend in den öden Reichen
Sollte das vertraute Zeichen
Der geliebte Wandrer sehn.
Und es saußt und dröhnt von ferne,
Finster kräußelt sich das Meer,
Und es löscht das Licht der Sterne,
Und es naht gewitterschwer.
Auf des Pontus weite Fläche
Legt sich Nacht, und Wetterbäche,
Stürzen aus der Wolken Schooß,
Blitze zucken in den Lüften,
Und aus ihren Felsengrüften
Werden alle Stürme los,
Wühlen ungeheu're Schlünde
In den weiten Wasserschlund,
Gähnend wie ein Höllenrachen
Oefnet sich des Meeres Grund.
„Wehe! Weh mir! ruft die Arme
Jammernd, großer Zeus erbarme!
Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
Wenn er sich den falschen Meeren
Preis gab in des Sturmes Wehn!
Alle Meergewohnten Vögel
Ziehen heim in eil'ger Flucht,
Alle Sturmerprobten Schiffe
Bergen sich in sich'rer Bucht."
„Ach gewiß, der unverzagte
Unternahm das oft gewagte,
Denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mirs beim Scheiden
Mit der Liebe heil'gen Eiden
Ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in diesem Augenblicke
Ringt er mit des Sturmes Wuth,
Und hinab in ihre Schlünde
Reißt ihn die empörte Fluth."
„Falscher Pontus, deine Stille
War nur des Verrathes Hülle,
Einem Spiegel warst du gleich,
Tückisch ruhten deine Wogen,
Bis du ihn heraus betrogen
In dein falsches Lügenreich.
Jezt in deines Stromes Mitte,
Da die Rückkehr sich verschloß,
Läßest du auf den Verrathnen
Alle deine Schrecken los."
Und es wächst des Sturmes Toben,
Hoch zu Bergen aufgehoben
Schwillt das Meer, die Brandung bricht
Schäumend sich am Fuß der Klippen,
Selbst das Schiff mit Eichenrippen
Nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
Die des Pfades Leuchte war,
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.
Und sie fleht zur Afrodite,
Daß sie dem Orkan gebiete,
Sänftige der Wellen Zorn,
Und gelobt den strengen Winden
Reiche Opfer anzuzünden,
Einen Stier mit gold'nem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
Alle Götter in der Höh,
Fleht sie, lindernd Oel zu gießen
In die sturmbewegte See.
„Höre meinen Ruf erschallen,
Steig aus deinen grünen Hallen,
Selige Leucothea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöthen,
Rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
Der, geheimnißvoll gewebt,
Die ihn tragen, unverletzlich
Aus dem Grab der Fluthen hebt."
Und die wilden Winden schweigen,
Hell an Himmels Rande steigen
Eos Pferde in die Höh.
Friedlich in dem alten Bette
Fließt das Meer in Spiegelsglätte,
Heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen sich die Wellen
An des Ufers Felsenwand,
Und sie schwemmen, ruhig spielend
Einen Leichnam an den Strand.
Ja er ist's, der auch entseelet
Seinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt sie ihn,
Keine Klage läßt sie schallen,
Keine Thräne sieht man fallen,
Kalt, verzweifelnd starrt sie hin.
Trostlos in die öde Tiefe
Blikt sie, in des Aethers Licht,
Und ein edles Feuer röthet
Das erbleichte Angesicht.

6: Schlund] Teich a — 7: Rüken a — 8: Nieder in dein flutend Reich. a — 26: kräuselt a — 32: Blize zuken a — 35: Augenblike a — 36: Wut — Flut a —

3: Täkisch a — 7: Rükkehr a — 9: Schreken a — 16: Fakel a — 18 u. 19: Schreken a — 38: unverletzlich a — 39: Fluten a — 41: HimmelsRande — a 52: Blik a —

„Ich erkenn' euch ernste Mächte,
Strenge treibt ihr eure Rechte,
Furchtbar, unerbittlich ein.
Früh schon ist mein Lauf beschlossen,
Doch das Glück hab' ich genossen,
Und das schönste Loos war mein.
Lebend hab ich deinem Tempel
Mich geweiht als Priesterin,
Dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Venus, große Königin!"
Und mit fliegendem Gewande
Schwingt sie von des Thurmes Rande
In die Meerfluth sich hinab.
Hoch in seinen Fluthenreichen
Wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
Und er selber ist ihr Grab.
Und mit seinem Raub zufrieden
Zieht er freudig fort und gießt
Aus der unerschöpften Urne
Seinen Strom, der ewig fließt.

Kassandra. 1802.

(Gedichte. Thl. 2. Lpz. 1803. S. 66 ff.)

Freude war in Trojas Hallen,
Eh' die hohe Veste fiel,
Jubelhymnen hört man schallen
In der Saiten gold'nes Spiel.
Alle Hände ruhen müde
Von dem thränenvollen Streit,
Weil der herrliche Pelide
Priams schöne Tochter freit.
Und geschmückt mit Lorbeerreisern,
Festlich wallet Schaar auf Schaar
Nach der Götter heil'gen Häusern,
Zu des Thymbriers Altar.
Dumpferbrausend durch die Gassen
Wälzt sich die bacchant'sche Lust,
Und in ihrem Schmerz verlassen
War nur eine traur'ge Brust.
Freudlos in der Freude Fülle,
Ungesellig und allein,
Wandelte Kassandra stille
In Apollos Lorbeerhayn.
In des Waldes tiefste Gründe
Flüchtete die Seherin,
Und sie warf die Priesterbinde
Zu der Erde zürnend hin:
„Alles ist der Freude offen,
Alle Herzen sind beglückt,
Und die alten Aeltern hoffen,
Und die Schwester steht geschmückt.
Ich allein muß einsam trauern,
Denn mich flieht der süße Wahn,
Und geflügelt diesen Mauern
Seh' ich das Verderben nahn."
„Eine Fackel seh' ich glühen,
Aber nicht in Hymens Hand,
Nach den Wolken seh' ichs ziehen,
Aber nicht wie Opferbrand.
Feste seh' ich froh bereiten,
Doch im ahnungsvollen Geist
Hör' ich schon des Gottes Schreiten,
Der sie jammervoll zerreißt."
„Und sie schelten meine Klagen,
Und sie höhnen meinen Schmerz,
Einsam in die Wüste tragen
Muß ich mein gequältes Herz,
Von den Glücklichen gemieden,
Und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres hast du mir beschieden
Pythischer, du arger Gott!"
„Dein Orakel zu verkünden,
Warum warfest du mich hin
In die Stadt der ewig blinden,
Mit dem aufgeschloß'nen Sinn?
Warum gabst du mir, zu sehen,
Was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
Das Gefürchtete muß nahn."
„Frommt's, den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
Mir vom Aug' den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
Sterbliches Gefäß zu seyn."
„Meine Blindheit gieb mir wieder
Und den fröhlich dunkeln Sinn,
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
Seit ich deine Stimme bin.
Zukunft hast du mir gegeben,
Doch du nahmst den Augenblick,
Nahmst der Stunde fröhlich Leben,
Nimm dein falsch Geschenk zurück."
„Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
Kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
Seit ich deinem Dienst mich weihte
An dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen,
Und ich kannte nur den Schmerz,
Jede herbe Noth der Meinen
Schlug an mein empfindend Herz."
„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
Alles um mich lebt und liebt
In der Jugend Lustgefühlen,
Mir nur ist das Herz getrübt.
Mir erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt,
Wer erfreute sich des Lebens,
Der in seine Tiefen blickt!"
„Selig preis' ich Polyxenen
In des Herzens trunk'nem Wahn,
Denn den Besten der Hellenen
Hofft sie bräutlich zu umfah'n.
Stolz ist ihre Brust gehoben,
Ihre Wonne faßt sie kaum,
Nicht euch Himmlische dort oben
Neidet sie in ihrem Traum."
„Und auch ich hab' ihn gesehen,
Den das Herz verlangend wählt,
Seine schönen Blicke flehen,

5: Glück a — 12: Meerflut a — 14: Flutenrachen a —

Von der Liebe Glut beseelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
In die heimsche Wohnung ziehn,
Doch es tritt ein styg'scher Schatten
Nächtlich zwischen mich und ihn."
„Ihre bleichen Larven alle
Sendet mir Proserpina,
Wo ich wand're, wo ich walle
Stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
Drängen sie sich grausend ein,
Ein entsetzliches Gewühle,
Nimmer kann ich fröhlich seyn."
„Und den Mordstahl seh' ich blinken,
Und des Mörders Auge glühn,
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Kann ich vor dem Schrecknis flieh'n,
Nicht die Blicke darf ich wenden,
Wissend, schauend, unverwandt
Muß ich mein Geschick vollenden
Fallend in dem fremden Land." —
Und noch hallen ihre Worte,
Horch! Da dringt verworr'ner Ton
Fernher aus des Tempels Pforte,
Todt lag Thetis großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
Alle Götter flieh'n davon,
Und des Donners Wolken hangen
Schwer herab auf Ilion.

An die Freunde. 1802.

(Gedichte. Thl. 2. Lpz. 1803. S. 38 ff.)

Lieben Freunde! Es gab schönre Zeiten
Als die unsern — das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.
Doch es ist dahin, es ist verschwunden
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.
Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worinn wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wandrer spricht.
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen,
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.
Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrthe unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen,
Uns der Rebe muntres Laub.
Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an, und gehen,
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches eb'ner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.
Prächtiger als wir in unserm Norden
Wohnt der Bettler an der Engelspforten,
Denn er sieht das ewig einzge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit,
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.
Größ'res mag sich anderswo begeben,
Als bei uns, in unserm kleinen Leben,
Neues — hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Bretern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, still an uns vorübergehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Phantasie,
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie.

Räthsel.

(Taschenbuch f. Damen. Tübingen. f. 1806. S. 61 f.)

1.

Wir stammen unsrer sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.
Von beiden erbten wir die Tugend
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz,
So drehen wir uns in ewiger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.
Gern meiden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag,
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.
Wir sind des Frühlings lustge Bothen
Und führen seinen muntern Reihn,
Drum fliehen wir das Haus der Todten
Denn um uns her muß Leben seyn.
Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit.

2.

Die sechs Geschwister, die freundlichen Wesen, [62.
Die mit des Vaters feuriger Gewalt
Der Mutter sanften Sinn vermählen,
Die alle Welt mit Lust beseelen,
Die gern der Freude dienen und der Pracht,
Und sich nicht zeigen in dem Haus der Klagen
Die Farben sinds, des Lichtes Kinder und der Nacht.

Räthsel

(1802. Ged. Thl. 2. Leipz. 1803. S. 229 f.)

Unter allen Schlangen ist Eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wuth sich keine vergleicht.
Sie stürzt mit furchtbarer Stimme

Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in Einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.
Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen,
Der Harnisch — lockt sie an.
Sie bricht wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwey,
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sey,
Und dieses Ungeheuer
Hat zweymal nur gedroht —
Es stirbt im eig'nen Feuer,
Wie's tödtet, ist es todt!

Einem Freund ins Stammbuch.

Herr von Mecheln aus Basel 1805.

(Taschenb. f. Damen auf d. J. 1806. S. 64.)

Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuerter Schönheit
Ist die Natur! die Kunst ist unerschöpflich wie sie.
Heil dir würdiger Greis! Für beyde bewahrst du im Herzen
Reges Gefühl, und so ist ewige Jugend dein Loos.

Schiller.

Aus dem Trauerspiele:

Die Braut von Messina.

(Theater. Bd. 3. Tüb. 1806. S. 477 ff.)

Erster Chor.

Dich begrüß ich in Ehrfurcht
Prangende Halle,
Dich meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes herrliches Dach. —
Tief in der Scheide
Ruhe das Schwert,
Vor den Thoren gefesselt
Liege des Streits schlangenhaarigtes Scheusal.
Denn des gastlichen Hauses
Unverletzliche Schwelle
Hütet der Eid, der Erinnyen Sohn,
Der furchtbarste unter den Göttern der Hölle!

Zweyter Chor.

Zürnend ergrimmt mir das Herz im Busen,
Zu dem Kampf ist die Faust geballt,
Denn ich sehe das Haupt der Medusen,
Meines Feindes verhaßte Gestalt.
Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute.
Gönn' ich ihm die Ehre des Worts?
Oder geherch' ich dem zürnenden Muthe?
Aber mich schreckt die Eumenide,
Die Beschirmerinn dieses Orts,
Und der waltende Gottesfriede.

Erster Chor.

Weisere Fassung
Ziemet dem Alter,
Ich, der vernünftige, grüße zuerst.
(zu dem zweyten Chor)
Sey mir willkommen
Der du mit mir
Gleiche Gefühle
Brüderlich theilend,
Dieses Pallastes
Schützende Götter
Fürchtend verehrst!
Weil sich die Fürsten gütlich besprechen,
Wollen auch wir jetzt Worte des Friedens
Harmlos wechseln mit ruhigem Blut,
Denn auch das Wort ist, das heilende, gut.
Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

Der ganze Chor.

Aber treff' ich dich draußen im Freyen,
Da mag der blutige Kampf sich erneuen,
Da erprobe das Eisen den Muth.

Erster Chor.

Dich nicht hass' ich! Nicht du bist mein Feind!
Eine Stadt ja hat uns geboren,
Jene sind ein fremdes Geschlecht.
Aber wenn sich die Fürsten befehden,
Müssen die Diener sich morden und tödten,
Das ist die Ordnung, so will es das Recht.

Zweyter Chor.

Mögen sie's wissen,
Warum sie sich blutig
Hassend bekämpfen! Mich ficht es nicht an.
Aber wir fechten ihre Schlachten,
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Der ganze Chor.

Aber wir fechten ihre Schlachten,
Der ist kein Tapfrer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten.

Einer aus dem Chor.

Hört was ich bey mir selbst erwogen,
Als ich müßig daher gezogen
Durch des Korns hochwallende Gassen,
Meinen Gedanken überlassen.
Wir haben uns in des Kampfes Wuth
Nicht besonnen und nicht berathen,
Denn uns bethörte das brausende Blut.
Sind sie nicht unser diese Saaten?
Diese Ulmen, mit Reben umsponnen,
Sind sie nicht Kinder unsrer Sonnen?
Könnten wir nicht in frohem Genuß
Harmlos vergnügliche Tage spinnen,
Lustig das leichte Leben gewinnen?
Warum ziehn wir mit rasendem Beginnen
Unser Schwert für das fremde Geschlecht?
Es hat an diesen Boden kein Recht.
Auf dem Meerschiff ist es gekommen,
Von der Sonne röthlichtem Untergang,
Gastlich haben wirs aufgenommen,
(Unsre Väter! Die Zeit ist lang)
Und jetzt sehen wir uns als Knechte
Unterthan diesem fremden Geschlechte!

Ein Zweyter.

Wohl! Wir bewohnen ein glückliches Land,
Das die himmelumwandelnde Sonne
Ansieht mit immer freundlicher Helle,

Und wir könnten es fröhlich genießen,
Aber es läßt sich nicht sperren und schließen,
Und des Meers rings umgebende Welle
Sie verräth uns dem kühnen Korsaren,
Der die Küste verwegen durchkreuzt.
Einen Segen haben wir zu bewahren,
Der das Schwert nur des Fremdlings reitzt.
Sklaven sind wir in den eigenen Sitzen,
Das Land kann seine Kinder nicht schützen.
Nicht wo die goldene Ceres lacht
Und der friedliche Pan, der Flurenbehüter,
Wo das Eisen wächst in der Berge Schacht,
Da entspringen der Erde Gebieter.

Erster Chor.

Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter
Unter der Menschen flüchtgem Geschlecht,
Aber die Natur, sie ist ewig gerecht.
Uns verlieh sie das Mark und die Fülle,
Die sich immer erneuend erschafft,
Jenen ward der gewaltige Wille
Und die unzerbrechliche Kraft.
Mit der furchtbarn Stärke gerüstet,
Führen sie aus, was dem Herzen gelüstet.
Füllen die Erde mit mächtigem Schall,
Aber hinter den großen Höhen
Folgt auch der tiefe, der donnernde Fall.
Darum lob ich mir niedrig zu stehen,
Mich verbergend in meiner Schwäche!
Jene gewaltigen Wetterbäche,
Aus des Hagels unendlichen Schloßen,
Aus den Wolkenbrüchen zusammen gestoßen,
Kommen finster gerauscht und geschossen,
Reißen die Brücken und reißen die Dämme
Donnernd mit fort im Wogengeschwemme,
Nichts ist, das die gewaltigen hemme.
Doch nur der Augenblick hat sie geboren,
Ihres Laufes furchtbare Spur
Geht verrinnend im Sande verloren,
Die Zerstörung verkündigt sie nur.
— Die fremden Eroberer kommen und gehen,
Wir gehorchen, aber wir bleiben stehen.

(Die hintere Thüre öfnet sich, Donna Isabella erscheint zwischen ihren Söhnen Don Manuel und Don Cesar)

Beide Chöre

Preis ihr und Ehre,
Die uns dort aufgeht,
Eine glänzende Sonne,
Knieend verehr' ich dein herrliches Haupt.

Erster Chor.

Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz,
Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit
Zwischen der Söhne feuriger Kraft,
Nicht auf der Erden
Ist ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn.
Hoch auf des Lebens
Gipfel gestellt,
Schließt sie blühend den Kreis des Schönen,
Mit der Mutter und ihren Söhnen
Krönt sich die herrlich vollende Welt.
Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich gebohrne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn.

Zweyter Chor.

Freudig sieht sie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sprossend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht gebohren,
Welches wandeln wird mit der Sonne,
Und den Nahmen geben der vollendeten Zeit.
Völker verrauschen,
Nahmen verklingen,
Finstre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen
Als die ragenden Gipfel der Welt.

Das Siegesfest.

(Taschenb. f. Damen, auf 1804. Tübingen. S. 116 ff.

Priams Veste war gesunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
Und die Griechen, siegestrunken,
Reich beladen mit dem Raub,
Saßen auf den hohen Schiffen
Längs des Hellespontes Strand,
Auf der frohen Fahrt begriffen
Nach dem schönen Griechenland.
Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
Sind die Schiffe zugekehrt,
Und zur Heimat geht es wieder.
Und in langen Reihen, klagend
Saß der Trojerinnen Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend,
Bleich mit aufgelöstem Haar.
In das wilde Fest der Freuden
Mischten sie den Wehgesang,
Weinend um das eigene Leiden
In des Reiches Untergang.
Lebe wohl geliebter Boden!
Von der süßen Heimat fern
Folgen wir dem fremden Herrn.
Ach wie glücklich sind die Todten!
Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
Und zertrümmert, ruft er an,
Und Neptun, der um die Länder
Seinen Wogengürtel schlingt,
Und den Zeus, den Schreckensender,
Der die Aegis grausend schwingt.
Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange schwere Streit,
Ausgefüllt der Kreis der Zeit,

Und die große Stadt bezwungen.
Atreus Sohn, der Fürst der Schaaren,
Uebersah der Völker Zahl,
Die mit ihm gezogen waren
Einst in des Skamanders Thal.
Und des Kummers finstre Wolke
Zog sich um des Königs Blick,
Von dem hergeführten Volke
Brachte' er wen'ge nur zurück.
Drum erhebe frohe Lieder,
Wer die Heimat wieder sieht,
Wem noch frisch das Leben blüht,
Denn nicht alle kehren wieder!
Alle nicht, die wieder kehren,
Mögen sich des Heimzugs freun:
An den häuslichen Altären
Kann der Mord bereitet seyn.
Mancher fiel durch Freundes Tücke,
Den die blut'ge Schlacht verfehlt!
Sprachs Uloß mit Warnungs-Blicke,
Von Athenens Geist beseelt.
Glücklich, wem der Göttin Treue
Rein und keusch das Haus bewahrt,
Denn das Weib ist falscher Art,
Und die Arge liebt das Neue!
Und des frisch ertrümpften Weibes
Freut sich der Atrid und drückt
Um den Reiz des schönen Leibes
Seine Arme hoch beglückt.
Böses Werk muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat.
Denn gerecht in Himmels-Höhen
Waltet des Chroniden Rath!
Böses muß mit Bösem enden,
An dem frevelnden Geschlecht
Rächet Zeus das Gastesrecht,
Wägend mit gerechten Händen.
Wohl dem Glücklichen mags ziemen,
Rust Odens tapfrer Sohn,
Die Regierenden zu rühmen
Auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl vertheilt die Gaben,
Ohne Billigkeit das Glück,
Denn Patroklus liegt begraben,
Und Thersites kommt zurück!
Weil das Glück aus seiner Tonnen
Die Geschicke blind verstreut,
Freue sich und jauchze heut,
Wer das Lebenslos gewonnen!
Ja der Krieg verschlingt die Besten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Festen,
Der ein Thurm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
War in deinem Arm das Heil:
Doch dem Schlauen, Vielgewandten
Ward der schöne Preis zu Theil;
Friede deinen heiligen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft,
Ajax fiel durch Ajax Kraft.
Ach der Zorn verderbt die Besten!
Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
Gießt Neoptolem des Weins:
Unter allen ird'schen Loosen
Hoher Vater, preis' ich deins.
Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.
Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
Wird unsterblich seyn im Lied;
Denn das ird'sche Leben flieht,
Und die Todten dauern immer.
Weil des Liedes Stimmen schweigen
Von dem überwundnen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen,
Hub der Sohn des Tydeus an; —
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend ein Beschirmer fiel —
Krönt den Sieger größre Ehre,
Ehret ihn das schönre Ziel!
Der für seine Hausaltäre
Kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
Auch in Feindes Munde fort
Lebt ihm seines Namens Ehre.
Nestor jetzt, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reicht den Lorbeerkränzten Becher
Der bethränten Hekuba:
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz;
Wundervoll ist Bachus Gabe,
Balsam fürs zerrissne Herz!
Trink ihn aus, den Trank der Labe
Und vergiß den großen Schmerz;
Balsam fürs zerrissne Herz,
Wundervoll ist Bachus Gabe.
Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Aehren,
Und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn so lang die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!
Denn so lang die Lebensquelle
An der Lippen Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeräumt,
Fortgespült in Lethes Welle.
Und von ihrem Gott ergriffen
Hub sich jetzt die Seherin,
Blickte von den hohen Schiffen
Nach dem Rauch der Heimat hin.
Rauch ist alles ird'sche Wesen:
Wie des Dampfes Säule weht,
Schwinden alle Erdengrößen,
Nur die Götter bleiben stät.
Um das Roß des Reiters schweben,
Um das Schiff die Sorgen her;
Morgen können wirs nicht mehr,
Darum laßt uns heute leben!

Schiller.

Aus:

Maria Stuart.

Erster Aufzug. Sechster Auftritt.

(Tübingen 1801. S. 28 ff.)

Mortimer.

Ich zählte zwanzig Jahre, Königin,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finsterm Haß des Pabsthums aufgezogen,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigstuben,
Die Heimat hinter mir, in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gesegnete
Italien mit heißem Wunsche suchend.
Es war die Zeit des großen Kirchenfests.
Von Pilgerscharen wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gotteshaus, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wanderung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge,
Und riß mich in das Weichbild Roms —
Wie ward mir, Königin!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen,
Entgegenstieg, des Kolosseums Herrlichkeit [29.
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildner
Jn seine heitre Wunderwelt mich schloß!
Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt,
Es faßte die Kirche, die mich anderte,
Der Sinne Reiz, kein Abfall duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend,
Wie wurde mir, als ich ins Innre nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunterrieg, und der Gestalten Fülle
Berückenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Ernst des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilge Mutter, die verklärte Dreieinigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Pabst drauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten und die Völker segnen.
O was ist Gröhres, was Jrdisches Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur Er ist mit dem Göttlichen umgeben.
Ein wahrhaft Reich der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen

Maria.

O schonet mein! Nicht weiter. Höret auf,
Den frischen Lebenszweig vor mir aus [30
Zu breiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer.

Auch ich war, Königin! und mein Gefängniß
Sprang auf und frei auf einmal fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit frischem Kranz die Schläfe mit zu schmücken,
Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
Viel edle Schatten drängten sich an mich
Und der Franzosen muntre Landesmannschaften.
Sie brachten mich zu eurem edeln Oheim,
Dem Kardinal von Guise — Welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

Maria.

Ihr habt sein theures Angesicht gesehn,
Des vielgeliebten, des erhabnen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
O redet mir von ihm. Denkt er noch mein?
Lebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer. [31.

Der Treffliche ließ selber sich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten,
Und meines Herzens Zweifel zu zerstreun.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche Noth thut, daß der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Sitzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kindschen Seele,
Wie schwanden sie vor seinem siegenden
Verstand und vor der Suada seines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schooß zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in seine Hände.

Maria.

So seid ihr einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft
Wie der erhabne Prediger des Berges
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

Mortimer.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach Rheims,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht.
Den edeln Schatten Morgan fand ich hier, [32.
Auch euren treuen Lesley, den gelehrten
Bischof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen,
Und stärkte mich im Glauben — Eines Tags,
Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniß in die Augen,
Von rührend wundersamem Reiz, gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefen Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Möcht ihr gerührt bei diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ja auch die jammernswürdigste von allen,
Um unsers Glaubens willen duldet sie
Und euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

Maria.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer.

Drauf fing er an, mit herzerschütternder
Beredsamkeit mir euer Märtyrtum
Und eurer Feinde Blutgier abzuschildern.
Auch euern Stammbaum wieß er mir, er zeigte
Mir eure Ankunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, daß euch
Allein gebührt in England zu herrschen,
Nicht dieser Afterbrut, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem eingegen Zeugniß wollt ich traun,
Ich bohlte Rath bei allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Pergamentbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir eures Anspruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß euer gutes Recht
An England euer ganzes Unrecht ist,
Daß euch dieß Reich als Eigenthum gehört,
Worin ihr schuldlos als Gefangne schmachtet.

Maria.

O dieses unglückselge Recht! Es ist
Die einzige Quelle aller meiner Leiden.

Mortimer.

Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt,
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt ich in dieser Fügung zu erkennen,
Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir.
Das meinen Arm gewählt, euch zu befreien.
Die Freunde stimmen freudig bei, es giebt
Der Kardinal mir seinen Rath und Segen,
Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.
Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete
Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißt's, vor zehen Tagen bin gelandet.
(Er hält inne.)
Ich sah euch, Königin — Euch selbst!
Nicht euer Bild! — O welchen Schatz bewahrt
Dieß Schloß! — Kein Kerker! Eine Götterhalle.
Glanzvoller als der königliche Hof
Von England — O des glücklichen, dem es
Vergönnt ist, eine Luft mit euch zu atmen!
Wohl hat sie Recht, die euch so tief verbirgt!
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwerdt in seiner Scheide müßig bleiben,
Und die Empörung mit gigantischem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Britte seine Königin!

Maria.

Wohl ihr!
Säh jeder Britte sie mit euren Augen!

Mortimer.

Wär er, wie ich, ein Zeuge eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edeln Fassung,
Womit ihr das Unwürdige erduldet.
Denn geht ihr nicht aus allen Leidensproben,
Als eine Königin hervor? Rauscht euch
Des Kerkers Schmach von eurem Schönheitsglanze?
Euch mangelt alles, was das Leben schmückt,
Und doch umfließt euch ewig Licht und Leben.
Nie setz' ich meinen Fuß auf diese Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,
Recht von der Luft entzückt, euch anzuschauen! —
Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend
Mit jeder Stunde bringet die Gefahr,
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

Maria.

Ist mein Urtheil
Gefällt? Entdeckt mir's frei. Ich kann es hören.

Mortimer.

Es ist gefällt. Die zwey und vierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgesprochen über euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London
Bestehen dringend auf des Urtheils Vollstreckung, nur die Königin säumt noch,
— Aus arger List, daß man sie nöthige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

Maria (mit Fassung).

Sir Mortimer, ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Botschaft war ich
Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die ich erlitten,
Begreif ich wohl, daß man die Freiheit mir
Nicht schenken kann — Ich weiß, wo man hinaus will.
In ew'gem Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsausspruch
Mit mir verscharren in Gefängnißnacht.

Mortimer.

Nein, Königin — o nein! nein! Dabei steht man
Nicht still. Die Tyrannen begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königin von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben,
Nur euer Tod versichert ihren Thron.

Maria.

Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

Mortimer.

Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Sie könnte so die eigne Majestät [37.
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

Mortimer.

Sie schließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden.
Dem Duc von Anjou schenkt sie Ihren und Hand.

Maria.

Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

Mortimer.

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang sie Frieden hat mit ihrem Volke.

Maria.
Den Britten wollte sie dieß Schauspiel geben?
Mortimer.
Dieß Land, Milady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab aufs Blutgerüste steigen sehn.
Die eigne Mutter der Elisabeth
Gieng diesen Weg, und Catharina Howard,
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.
Maria (nach einer Pause).
Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht
Es ist die Sorge eures treuen Herzens,
Die euch vergebne Schrecknisse schafft.
Nicht das Schaffot ist's, das ich fürchte, Sir.
Es giebt noch andre Mittel, stillere,
Wodurch sich die Beherrscherin von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh' sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— Das ist's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Kredenzt seyn von der Liebe meiner Schwester.
Mortimer.
Nicht offenbar noch heimlich soll's dem Mord
Gelingen, euer Leben anzutasten.
Seid ohne Furcht! Bereitet ist schon alles,
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündniß, haben heute früh
Das Sakrament darauf empfangen, euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,
Weiß um den Bund, er bietet selbst die Hände,
Und sein Pallast ist's, wo wir uns versammeln.
Maria.
Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht für Freude.
Mir fliegt ein böses Ahnden durch das Herz.
Was unternehmt ihr? Wißt ihr's? Schrecken euch
Nicht Babingtons, nicht Tichburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden,
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit ist — wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt schon Kundschaft hat von euch, nicht schon
In eure Mitte den Verräther mischte.
Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beschützt.
Mortimer.
Mich schrecken
Nicht Babingtons, nicht Tichburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden,
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück schon ist's, für eure Rettung sterben.
Maria.
Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.
Der Feind ist wachsam und die Macht ist sein.
Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schaar,
Ganz England hütet meines Kerkers Thore.
Der freie Wille der Elisabeth allein [40.
Kann sie mir aufthun.
Mortimer.
O das hoffet nie!
Maria.
Ein einz'ger Mann lebt, der sie öffnen kann.
Mortimer.
O nennt mir diesen Mann —
Maria.
Graf Lester.
Mortimer (tritt erstaunt zurück).
Lester!
Graf Lester! — Euer blutigster Verfolger,
Der Günstling der Elisabeth — von diesem —
Maria.
Bin ich zu retten, ist's allein durch ihn.
— Geht zu ihm. Oeffnet euch ihm frei.
Und zur Gewähr, daß ichs bin, die euch sendet,
Bringt ihm dieß Schreiben. Es enthält mein Bildniß.
(Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.)
Nehmt hin. Ich trag' es lange schon bei mir,
Weil eures Oheims strenge Wachsamkeit
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch sandte
Mein guter Engel —
Mortimer.
Königin — dieß Räthsel —
Erklärt es mir —
Maria.
Graf Lester wird's euch lösen.
Vertraut ihm, er wird euch vertraun — Wer kommt?
Kennedy (eilfertig eintretend).
Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.
Mortimer.
Es ist Lord Burleigh. Faßt euch, Königin!
Hört es mit Gleichmut an, was er euch bringt.
(Er entfernt sich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.)

Dritter Aufzug.

(Tübingen 1801. S. 116 ff)

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erster Auftritt.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor.
Hanna Kennedy folgt langsam.
Kennedy.
Ihr eilet ja, als wenn ihr Flügel hättet,
So kann ich euch nicht folgen, wartet doch!
Maria.
Laß mich der neuen Freiheit genießen,
Laß mich ein Kind seyn, sey es mit!

Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entstiegen,
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft.

Kennedy.

O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.

Maria.

O dank, dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsschoos?
Die Blicke, frei und fesellos,
Ergehen sich in ungemeßnen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Gränze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.
Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
Frei in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seid nicht dieser Königin unterthan.

Kennedy.

Ach, theure Lady! Ihr seid außer euch,
Die langentbehrte Freiheit macht euch schwärmen.

Maria.

Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünsche! Seht ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Späherritte folgen?
Ein finster grausames Verbot scheucht jedes
Mitleidige Geschöpf aus unserm Wege.

Maria.

Nein, gute Hanna. Glaub' mir, nicht umsonst
Ist meines Kerkers Thor geöffnet worden.
Die kleine Gunst ist mir des größern Glücks
Verkünderin. Ich irre nicht. Es ist
Der Liebe thät'ge Hand, der ich sie danke.
Lord Lesters mächt'gen Arm erkenn' ich drinn.
Allmählig will man mein Gefängniß weiten,
Durch kleineres zum größern mich gewöhnen, [119.
Bis ich das Antlitz dessen endlich schaue,
Der mir die Bande löst auf immerdar.

Kennedy.

Ach, ich kann diesen Widerspruch nicht reimen!
Noch gestern kündigt man den Tod euch an,
Und heute wird euch plötzlich solche Freiheit.
Auch denen, hört' ich sagen, wird die Kette
Gelöst, auf die die ew'ge Freiheit wartet.

Maria.

Hörst du das Hifthorn? Hörst du's klingen,
Mächtigen Rufes, durch Feld und Hain?
Ach, auf das muthige Roß mich zu schwingen,
An den fröhlichen Zug mich zu reihn!
Noch mehr! O die bekannte Stimme,
Schmerzlich süßer Erinnerung voll.
Oft vernahm sie mein Ohr mit Freuden,
Auf des Hochlands bergigten Haiden,
Wenn die tobende Jagd erscholl.

Zweiter Auftritt.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet.

Nun! Hab' ichs endlich recht gemacht, Milady?

Verdien' ich einmal euern Dank?

Maria. [120.

Wie Ritter?
Seid ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seid's?

Paulet.

Warum soll ichs nicht sein? Ich war
Am Hof, ich überbrachte euer Schreiben —

Maria.

Ihr übergabt es? Wirklich, thatet ihr's?
Und diese Freiheit, die ich jetzt genieße,
Ist eine Frucht des Briefs —

Paulet (mit Bedeutung).

Und nicht die einz'ge!
Macht euch auf eine größre noch gefaßt.

Maria.

Auf eine größre, Sir? Was meint ihr damit?

Paulet.

Ich hörtet doch die Hörner —

Maria (zurückfahrend, mit Ahndung).

Ihr erschreckt mich!

Paulet.

Die Königin jagt in dieser Gegend.

Maria.

Was?

Paulet.

In wenig Augenblicken steht sie vor euch.

Kennedy.

(auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht)
Wie wird euch, theure Lady! Ihr verblaßt.

Paulet.

Nun? Ists nun nicht recht? War's nicht eure Bitte?
Sie wird euch früher gewährt, als ihr gedacht.
Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick zu reden!

Maria.

O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbeten,

Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich Erhohle —

Paulet.

Bleibt. Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's euch beängstigen, ich glaubs, Vor eurem Richter zu erscheinen.

Dritter Auftritt. [122.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es ist nicht darum! Gott, mir ist ganz anders Zu Muth — Ach edler Schrewsbury! Ihr kommt, Vom Himmel mir ein Engel zugesendet! — Ich kann sie nicht sehn! Rettet, rettet mich Von dem verhaßten Anblick —

Schrewsbury.

Kommt zu euch, Königin! Faßt euren Muth Zusammen. Das ist die entscheidungsvolle Stunde.

Maria.

Ich habe drauf geharret — Jahre lang Mich drauf bereitet, alles hab' ich mir Gesagt und ins Gedächtniß eingeschrieben, Wie ich sie rühren wollte und bewegen! Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles, Nichts lebt in mir in diesem Augenblick, Als meiner Leiden brennendes Gefühl. In blut'gen Haß gewendet wider sie Ist mir das Herz, es fliehen alle guten Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd Umstehen mich die finstern Höllengeister.

Schrewsbury. [123.

Gebietet eurem wild empörten Blut, Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet. Wie sehr auch euer Innres widerstrebe, Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde! Sie ist die Mächtige — demüthigt euch!

Maria.

Vor ihr! Ich kann es nimmermehr.

Schrewsbury.

Thuts dennoch!
Sprecht ehrerbietig, mit Gelassenheit! Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht, jetzt nicht Auf euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria.

Ach mein Verderben hab' ich mir erfleht, Und mir zum Fluche wird mein Flehn erhört Nie hätten wir uns sehen sollen, niemals! Daraus kann nimmer, nimmer gutes kommen! Eh mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe Begegnen und das Lamm den Tiger küssen — Ich bin zu schwer verletzt — sie hat zu schwer Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Schrewsbury.

Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von eurem Brief [124.
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt ihr selbst Nur besseres Vertrauen — Darum eben
Bin ich voraus geeilt, damit ich euch In Fassung setzen und ermahnen möchte.

Maria (seine Hand ergreifend).

Ach Talbot! Ihr war't stets mein Freund — daß ich In eurer milden Haft geblieben wäre! Es ward mir hart begegnet, Schrewsbury!

Schrewsbury.

Vergeßt jetzt alles. Darauf denkt allein, Wie ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria.

Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

Schrewsbury.

Niemand begleitet sie als Graf von Lester.

Maria.

Lord Lester!

Schrewsbury.

Fürchtet nichts von ihm. Nicht Er Will euren Untergang — Sein Werk ist es, Daß euch die Königin die Zusammenkunft Bewilligt.

Maria. [125.

Ach! Ich wußt' es wohl!

Schrewsbury.

Was sagt ihr?

Paulet.

Die Königin kommt!
(Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth (zu Leicester).

Wie heißt der Landsitz?

Leicester.

Fotheringhayschloß.

Elisabeth (zu Schrewsbury).

Schickt unser Jagdgefolg voraus nach London, Das Volk drängt allzuheftig in den Straßen, Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.
(Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht)
Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig, Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude, So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

Maria. [126.

(welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen und wirft sich wieder an der Amme Brust)
O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

Elisabeth.

Wer ist die Lady? (Ein allgemeines Schweigen)

Leicester.

— Du bist zu Fotheringhay, Königin.

Elisabeth.

(stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend)
Wer hat mir das gethan? Lord Lester!

Leicester.

Es ist geschehen, Königin — Und nun

Der Himmel deinen Schritt hieher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid siegen.

Schrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

(Maria rafft sich zusammen und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Weg schaudernd still, ihre Gebärden drücken den heftigsten Kampf aus.)

Elisabeth. [127.

Wie, Milords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze sind' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

Maria.

Sey's!
Ich will mich auch noch diesem unterwerfen.
Fahr hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergessen, wer ich bin, und was
Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstieß.

(Sie wendet sich gegen die Königin.)

Der Himmel hat für euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist euer glücklich Haupt,
Die Gottheit bet' ich an, die euch erhöhte!

(Sie fällt vor ihr nieder.)

Doch seid auch ihr nun edelmüthig, Schwester!
Laßt mich nicht schmachvoll liegen, eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall.

Elisabeth (zurücktretend)

Ihr seid an eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu euren Füßen
So liegen sollte, wie ihr jetzt zu meinen.

Maria (mit steigendem Affekt). [128.

Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet sie, die schrecklichen,
Die mich zu euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir euch selbst, entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern
Wie in den euren fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft,
Löst mir das Herz, daß ich das eure rühre!
Wenn ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schließt sich das Herz mir schaudernd zu, der Strom
Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

Elisabeth (kalt und streng).

Was habt ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königin, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr ich euch.
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, setze mich [129.
Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
Herunter steige — denn ihr wißt,
Daß ihr mich habt ermorden lassen wollen.

Maria.

Womit soll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich stellen, daß sie euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gieb meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königin wie ihr,
Und ihr habt als Gefangne mich gehalten,
Ich kam zu euch als eine Bittende,
Und ihr, des Gastrechts heil'ge Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schlosst mich in Kerkermauern ein, die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gem Mangel werd' ich preiß gegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich grausames erlitt.
— Seht! Ich will alles eine Schickung nennen,
Ihr seid nicht schuldig, ich bin auch nicht schuldig, [130.
Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweyt.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglückseligen Flamme Athem zu.
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwerdt und Dolch die unberufne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweyt, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln.
— Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns,
(nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton)
Wir stehn einander selbst nun gegenüber.
Jetzt Schwester redet! Nennt mir mir meine Schuld,
Ich will euch völliges Genügen leisten.
Ach, daß ihr damals mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

Elisabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen.
— Nicht die Geschicke, euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht eures Hauses.
Nichts feindliches war zwischen uns geschehn, [131.
Da kündigte mir euer Ohm, der stolze,
Herrschwüthge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Bethörte euch, mein Wappen anzunehmen.
Euch meine Königstitel zuzueignen,

Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir
Zu gehn — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwerdt,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen,
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reiche,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — Meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das eure fällt!

Maria.

Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet euch
So blutig eurer Macht nicht überheben —

Elisabeth.

Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beispiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht,
Die Sankt Barthelemi sey meine Schule!
Was ist mir Blutsverwandschaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord,
Ich übe nur, was eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für euch,
Wenn ich großmüthig eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr' ich eure Treue,
Das nicht Sankt Peters Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit,
Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria.

O das ist euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindin nur
Und Fremdlingin betrachtet. Hältet ihr
Zu eurer Erbin mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe
Euch eine treue Freundin und Verwandte
In mir erhalten.

Elisabeth.

Draußen, Lady Stuart.
Ist eure Freundschaft, euer Haus das Pabstthum,
Der Mönch ist euer Bruder — Euch, zur Erbin
Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
Daß ihr bei meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine listige Armida
Die edle Jugend meines Königreichs
In eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dieß Reich entsag' ich.
Ach, meines Geistes Schwingen sind gelähmt,
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habts erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Muth — Ihr habt das äußerste an mir
Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schwester. Sprecht es aus,
Das Wort, um dessentwillen ihr gekommen,
Denn nimmer will ich glauben, daß ihr kamt,
Um euer Opfer grausam zu verhöhnen.
Sprecht dieses Wort aus. Sagt mir: „Ihr seid frey,
„Maria! Meine Macht habt ihr gefühlt,
„Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren."
Sagts, und ich will mein Leben, meine Freiheit
Als ein Geschenk aus eurer Hand empfangen.
— Ein Wort macht alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O laßt michs nicht zu lang erharren!
Weh euch, wenn ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dieß ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht ich vor euch so stehn, wie ihr vor mir!

Elisabeth.

Bekennt ihr endlich euch für überwunden?
Ists aus mit euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unterwegs? Will kein Abentheurer
Für euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen.
Es lüstet keinen euer — vierter Mann
Zu werden, denn ihr tödet eure Freier,
Wie eure Männer!

Maria (auffahrend).

Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gieb mir Mäßigung!

Elisabeth.

(sieht sie lange mit einem Blick stolzer Verachtung an)
Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu seyn, als die gemeine seyn für alle!

Maria. [135.

Das ist zu viel!

Elisabeth (höhnisch lachend).

Jetzt zeigt ihr euer wahres
Gesicht, bis jetzt war's nur die Larve.

Maria.

(von Zorn glühend, doch mit einer edeln Würde)
Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht, mit königlichem Freimuth
Das ärgste weiß die Welt von mir und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.
Weh euch, wenn sie von euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend
Die wilde Glut verstohlner Lüste deckt.
Nicht Sorbarkeit habt ihr von eurer Mutter
Geerbt, man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot bestiegen.

Schrewsbury (tritt zwischen beide Königinnen).

O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.

Mäßigung! Ich habe

ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
ahr hin, lammherzige Gelassenheit, [136.
im Himmel fliehe, leidende Geduld,
preng endlich deine Bande, tritt hervor
us deiner Höhle, langverhaltner Groll —
nd du, der dem gereizten Basilisk
en Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
en gift'gen Pfeil —

Schrewsbury.

O sie ist außer sich!
erzeih der rasenden, der schwer gereizten!
(Elisabeth, für Zorn sprachlos, schießt wüthende Blicke auf Marien.)

Leicester.

n der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinweg zu führen)

Höre
die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
ion diesem unglückselg'en Ort!

Maria.

er Thron von England ist durch einen Bastard
ntweiht, der Britten edelherzig Volk
urch eine list'ge Gauklerin betrogen.
– Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
m Staube jetzt, denn ich bin euer König.
(Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.)

Vierter Aufzug. Zehnter Auftritt.

(Tübingen 1891. S. 186 ff.)

Elisabeth allein.

O Sklaverei des Volksdienstes! Schmähliche
Unrechtschaft — Wie bin ichs müde, diesem Götzen
zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!
Wann soll ich frei auf diesem Throne stehn! [187.
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ichs
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ist's, der bei seinem Thun
Nach keines Menschen Beifall braucht zu fragen.
Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkühr gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut versprützen!
Doch war's denn meine eigne freie Wahl
Gerecht zu seyn? Die allgewaltige
Nothwendigkeit, die auch das freie Wollen
Der Könige zwingt, gebot mir diese Tugend.
Umgeben rings von Feinden hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefochtnen Thron.
Mich zu vernichten streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der röm'sche Papst den Bannfluch auf mein Haupt,
Mit falschem Bruderkuß verräth mich Frankreich,
Und offnen, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken.
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
Wodurch der eigne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt, und stellt mir diese Stuart,
Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.
Nein, diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
— Sie ist die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plagegeist vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräut'gam raubt sie mir! Maria Stuart,
Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frei bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen!
(Stillschweigen.)
Mit welchem Hohn sie auf mich nieder sah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!
Ohnmächtige! Ich führe beßre Waffen,
Sie treffen tödlich und du bist nicht mehr!
(Mit raschem Schritt nach dem Tische gehend und die Feder ergreifend.)
Ein Bastard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, so lang du lebst und athmest.
Der Zweifel meiner fürstlichen Geburt
Er ist getilgt, sobald ich dich vertilge.
Sobald dem Britten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im ächten Ehebett' geboren!
(Sie unterschreibt mit einem raschen, festen Federzug, läßt dann die Feder fallen, und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pause klingelt sie.)

Eilfter Auftritt.

Elisabeth. Davison.

Elisabeth.

Wo sind die andern Lords?

Davison.

Sie sind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh zu bringen.
Das Toben war auch augenblicks gestillt,
Sobald der Graf von Schrewsbury sich zeigte.
„Der ist's, das ist er! riefen laut Stimmen,
„Der rettete die Königin! Hört ihn!
„Den bravsten Mann in England." Nun begann
Der edle Talbot und verwies dem Volk
In sanften Worten sein gewaltsames
Beginnen, sprach so kraftvoll überzeugend,
Daß alles sich besänftigte, und still
Vom Platze schlich.

Elisabeth.

Die wankelmüthge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dieß Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder gehn.

(Wie sich jener nach der Thüre gewendet.)
Und dieses Blatt — Nehmt es zurück — Ich leg's
In eure Hände.

Davison.
(wirft einen Blick in das Papier und erschrickt.)
Königin! Dein Name!
Du hast entschieden?

Elisabeth.
— Unterschreiben sollt' ich.
Ich hab's gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Name tödtet nicht.

Davison.
Dein Name Königin, unter dieser Schrift
Entscheidet alles, tödtet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dieß Blatt
Befiehlt den Kommissarien, dem Scherif,
Nach Fotheringhayschloß sich steh'nden Fußes
Zur Königin von Schottland zu verfügen,
Den Tod ihr anzukündigen, und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollziehn.
Hier ist kein Aufschub, jene hat gelebt,
Wenn ich dieß Blatt aus meinen Händen gebe.

Elisabeth.
Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geschick
In eure schwachen Hände. Fleht ihn an,
Daß er mit seiner Weisheit euch erleuchte.
Ich geh' und überlaß euch eurer Pflicht.
(Sie will gehen.)

Davison (tritt ihr in den Weg).
Nein, meine Königin! Verlaß mich nicht,
Eh' du mir deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als dein Gebot buchstäblich zu befolgen?
— Du legst dieß Blatt in meine Hand, daß ich
Zu schleuniger Vollziehung es befördre?

Elisabeth.
Das werdet ihr nach eurer Klugheit —

Davison (schnell und erschrocken einfallend).
Nicht
Nach meiner! Das verhüte Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Versehn wär hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu seyn.
In klare Worte fasse deine Meinung,
Was soll mit diesem Blutbefehl geschehn?

Elisabeth.
— Sein Name spricht es aus.

Davison.
So willst du, daß er gleich vollzogen werde?

Elisabeth (zögernd).
Das sag' ich nicht, und zittre, es zu denken.

Davison.
Du willst, daß ich ihn länger noch bewahre?

Elisabeth (schnell).
Auf eure Gefahr! Ihr haftet für die Folgen.

Davison.
Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königin!
Was willst du?

Elisabeth (ungeduldig).
Ich will, daß dieser unglückselgen Sac
Nicht mehr gedacht soll werden, daß ich en
Will Ruhe davor haben und auf ewig.

Davison.
Es kostet dir ein einzig Wort. O sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll wer

Elisabeth.
Ich hab's gesagt, und quält mich nun
weiter.

Davison.
Du hättest es gesagt? Du hast mir nicht
Gesagt — O, es gefalle meiner Königin,
Sich zu erinnern.

Elisabeth (stampft auf den Boden).
Unerträglich!

Davison.
Habe Nachsicht
Mit mir! Ich kam seit wenig Monden e
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Spr
Der Höfe und der Könige — in schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen.
Drum habe du Geduld mit deinem Knec
Laß dich das Wort nicht reun, das mich bel
Mich klar macht über meine Pflicht —
(Er nähert sich ihr in stehender Stellung
kehrt ihm den Rücken zu, er steht in
zweiflung, dann spricht er mit entschlo
Ton.)
Nimm dieß Papier zurück! Nimm es zur
Es wird mir glühend Feuer in den Händ
Nicht mich erwähle, dir in diesem furchtb
Geschäft zu dienen.

Elisabeth.
Thut, was eures Amts ist.
(Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Davison, gleich darauf Burleigh.

Davison.
Sie geht! Sie läßt mich rathlos, zweif
stehn
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was thu'
Soll ichs bewahren? Soll ichs übergeben
(Zu Burleigh, der hereintritt.)
O gut! gut, daß ihr kommt, Milord! Ihr s
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt
Befreiet mich davon. Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Laßt mich
Zurückgehn in die Dunkelheit, wo ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Pla

Burleigh.
Was ist euch, Sir? Faßt euch. Wo ist
Urtheil?

Davison.
Die Königin ließ euch rufen.

Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O rathet mir! Helft
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zwei
Hier ist das Urtheil — Es ist unterschriebe

Burleigh (hastig).
Ist es? O gebt! Gebt her!

Davison.
Ich darf nicht.
Burleigh.
Was?
Davison.
at mir ihren Willen noch nicht deutlich —
Burleigh.
deutlich! Sie hat unterschrieben. Gebt!
Davison.
lls vollziehen lassen — soll es nicht
ehen lassen — Gott! Weiß ich, was ich soll.
Burleigh (heftiger bringend).
, augenblicks sollt ihrs vollziehen lassen.
her! Ihr seid verlohren, wenn ihr säumt.
Davison.
in verloren, wenn ichs übereile.
Burleigh.
eid ein Thor, ihr seid von Sinnen! Gebt!
treißt ihm die Schrift, und eilt damit ab.)
Davison (ihm nacheilend).
macht ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich ins
Verderben.

Die Jungfrau von Orleans.

n 1802, J. Fr. Unger. Zuerst 1801 als Kalender.)

Aus dem ersten Aufzuge.

(S. 28 — 33.)

[König] Karl. [VII.]
Konnetable schickt sein Schwert zurück,
sagt den Dienst mir auf — In Gottes
Nahmen!
nd wir eines mürr'schen Mannes los,
nverträglich uns nur meistern wollte.
[Graf] Dünois. [Bastard]
Mann ist viel werth in so theurer Zeit,
öcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.
Karl.
agst du nur aus Lust des Widerspruchs,
ng er da war, warst du nie sein Freund.
Dünois.
ar ein stolz verdrießlich schwerer Narr,
ußte nie zu enden - - dießmal aber
er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,
eine Ehre mehr zu holen ist.
Karl. [29.
ist in deiner angenehmen Laune,
ill dich nicht drinn stören. — Dü Chatel!
d Gesandte da vom alten König
belobte Meister im Gesang,
weit berühmt. — Man muß sie wohl be-
wirthen,
edem eine goldne Kette reichen.
(zum Bastard.)
ber lachst du?
Dünois.
Daß du goldne Ketten
einem Munde schüttelst.
Dü Chatel.
Sire! Es ist
Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

hohlen Kal.

Karl. [30.
So schaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich,
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!
Dü Chatel.
Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verschont, so lang noch Rath und Hülfe war,
Doch endlich löst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du hast nichts mehr zu schenken, ach! du hast
Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!
Die hohe Flut des Reichthums ist zerflossen,
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt.
Sie drohen murrend abzuziehn — Kaum weiß
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.
Karl. [31.
Verpfände meine königlichen Zölle,
Und laß dir Geld darleihn von den Lombarden.
Dü Chatel.
Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.
Dünois.
Und unterdeß geht Pfand und Land verloren.
Karl.
Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.
Dünois.
So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert!
Wenn Orleans genommen ist, magst du
Mit deinem König René Schaafe hüten.
Karl.
Stets übst du deinen Witz an diesem König,
Doch ist es dieser länderlose Fürst,
Der eben heut mich königlich beschenkte.
Dünois.
Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die ist feil,
Hab' ich gehört, seitdem er Schaafe weidet.
Karl.
Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest
Das er sich selbst und seinem Herzen giebt,
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen, [32.
In dieser rauh barbar'schen Wirklichkeit.
Doch was er großes, königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe
Der Ritter große Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie sie noch in alten Liedern leben,
So will er sie, wie eine Himmelstadt
In goldnen Wolken auf die Erde setzen —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,

Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren soll,
Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe.

Dünois.

(nach einigem Stillschweigen.)

Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm zu fest. [33.

Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,
So sei der Tapfern Tapferster! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,
War Liebe stets mit hoher Ritterthat
Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde.
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preiß. — Hier ist
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angestammte Krone kühn erobert,
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

— — — — — — —
— — — — — — —

(S. 56 — 69.)

Raoul.

Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht
Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unser Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchströmt, herunter stiegen,
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind, [57.
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu fliehn,
Da sank dem Tapfersten das Herz und alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
Als nun die Führer mit einander noch
Rath suchten und nicht fanden — sieh da stellte sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich
Und schrecklich anzusehn, um ihren Nacken
In goldnen Ringen fiel das Haar, ein Glanz
Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,
Als sie die Stimm' erhub und also sprach:
Was zagt ihr tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riß sie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollt
folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin, [58
Und auf den Feind gerad an stürmen wir.
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos
Mit weit geöffnet starrem Blick das Wund
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt —
Doch schnell als hätten Gottes Schrecken
Ergriffen, wendet er sich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von
werfend
Entschaart das ganze Heer sich im Gefilde
Da hilft kein Machtwort, keines Führers
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschau'n,
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses Be
Und läßt sich würgen ohne Widerstand,
Ein Schlachten war's nicht eine Schlach
nennen!
Zweitausend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet die der Fluß verschlang
Und von den unsern ward kein Mann verm
Karl.
Seltsam bei Gott! höchst wunderbar und
sam!
Sorel.
Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder
Wo kam sie her? Wer ist sie?
Raoul.
Wer sie
Will sie allein dem König offenbaren.
Sie nennt sich eine Seherin und Gott-
Gesendete Prophetin, und verspricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch wech
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefech
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst
seyn.
(Man hört Glocken und ein Geklirr von Wa
die an einander geschlagen werden.)
Hört ihr den Auflauf? Das Geläut der Glock
Sie ist's, das Volk begrüßt die Gottgesand
Karl (zu Du Chatel.)
Führt sie herein —
(zum Erzbischoff.)
Was soll ich davon denk
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben je
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Bischoff, darf ich Wun
glauben?
Viele Stimmen (hinter der Scene.)
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!
Karl.
Sie kommt!
(zu Dünois.)
Nehmt meinen Platz ein Dün
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen,
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen.
(Dünois setzt sich, der König sieht zu seiner R
ten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbis
mit den übrigen gegen über, daß der mitt
Raum leer bleibt.)

ohanna begleitet von den Rathsherren und vie-
len Rittern, welche den Hintergrund der
Scene anfüllen; mit edelm Anstand tritt sie
vorwärts, und schaut die Umstehenden der
Reihe nach an.

Dünois.

(nach einer tiefen feierlichen Stille.)

Bist du es wunderbares Mädchen —

Johanna.

nterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn an-
schauend.)

Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,
n diesen Größeren bin ich gesendet.
(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den Kö-
nig zu, beugt ein Knie vor ihm und steht so-
gleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwe-
senden drücken ihr Erstaunen aus. Dünois
verläßt seinen Sitz und es wird Raum vor
dem König.)

Karl. [61.

u siehst mein Antlitz heut zum erstenmal,
on wannen kommt dir diese Wissenschaft?

Johanna.

ch sah dich, wo dich niemand sah als Gott.
(wieder Pause)
n jüngst verwichner Nacht, besinne dich!
ls alles um dich her in tiefem Schlaf
egraben lag, da standst du auf von deinem
Lager,
nd thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
ß die hinausgehn und ich nenne dir
en Inhalt des Gebets.

Karl.

Was ich dem Himmel
ertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu
bergen.
ntdecke mir den Inhalt meines Flehns,
o zweifl' ich nicht mehr, daß dich Gott be-
geistert. [62.

Johanna.

s waren drei Gebete die du thatst,
ieb wohl acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!
m ersten flehtest du den Himmel an,
enn unrecht Gut an dieser Krone hafte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
ebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
iesen thränenvollen Krieg herbeigerufen.
ch zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
nd auszugießen auf dein einzig Haupt
e ganze Schaale seines Zorns.

Karl.

(tritt mit Schrecken zurück)

er bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?
(Alle zeigen ihr Erstaunen)

Johanna.

u thatst dem Himmel diese zweite Bitte.
enn es sein hoher Schluß und Wille sei,
as Scepter deinem Stamme zu entwinden,
r alles zu entziehn, was deine Väter
e Könige in diesem Reich besaßen,
ei einz'ge Güter flehtest du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.
(König verbirgt das Gesicht heftig weinend, große
Bewegung des Erstaunens unter den Anwe-
senden. Nach einer Pause)
Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

Karl.

Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott ge-
sendet. [63.

Erzbischoff.

Wer bist du heilig wunderbares Mädchen!
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer
sind
Die Gottgeliebten Ältern, die dich zeugten?

Johanna.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich,
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchensprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schaafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebornen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und daß sie schon die große Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheimschen König zu bewahren.
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralt Muttergottes Bild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,
Und eine heil'ge Eiche steht darneben [64.
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieser Wunder-Eiche
schlief.
— Und einsmals als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter diesem Baum
Gesessen und dem Schlafe widerstand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf Johanna. Laß die Heerde.
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
„Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte
dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe deines Herren Sohn nach Rheims,
„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber sprach: Wie kann ich solcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und sie versetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn sie der irrd'schen Liebe widersteht.

61: ird'schen Kal. f. 1802. S. 76.

„Sieh mich an! Eine keusche Magd wie du [65.
„Hab' ich den Herrn, den göttlichen geboren,
„Und göttlich bin ich selbst!" — Und sie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts sah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiße Lilien in der Hand,
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.
— Und so drei Nächte nach einander ließ
Die Heilige sich sehn, und rief: „Steh auf Johanna
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft."
Und als sie in der dritten Nacht erschien,
Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:
„Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden, [15
„Das harte Dulden ist ihr schweres Loos,
„Durch strengen Dienst muß sie geläutert werden,
„Die hier gedienet, ist dort oben groß."
Und also sprechend ließ sie das Gewand
Der Hirtin fallen und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.
(Alle sind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend [25
verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.

Erzbischoff. [66.

(nach einem langen Stillschweigen.)

Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muß jeder Zweifel irrd'scher Klugheit schweigen. [30
Die That bewährt es, daß sie Wahrheit spricht,
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

Dünois.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich, [35
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

Karl.

Und bin ich sünd'ger solcher Gnade werth!
Untrüglich allerforschend Aug', du siehst
Mein Innerstes und kennest meine Demuth! [40

Johanna.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben,
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

Karl.

So werd' ich meinen Feinden widerstehn? [45

Johanna.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füßen!

Karl.

Und Orleans sagst du, wird nicht übergehn? [50

Johanna.

Eh siehest du die Loire zurücke fließen.

Karl. [67.

Werd' ich nach Rheims als Überwinder ziehn? [55

Johanna.

Durch tausend Feinde führ' ich dich dahin.
(Alle anwesende Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen und Schilden, und geben Zeichen des Muths.)

Dünois.

Stell uns die Jungfrau an des Heeres Spitze, [60
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seheraugе soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

La Hire.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,
Sie führ' uns an, die mächtige, im Streite!
(Die Ritter erregen ein großes Waffengetöß und treten vorwärts.)

Karl.

Ja heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin, [68.
Und sei fortan —

Johanna.

Nicht also edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte, sende hin und laß es holen.

Karl.

Nenn es Johanna.

Johanna.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind,
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst du siegen.

Karl.

Man sende hin und thue wie sie sagt.

Johanna.

Und eine weiße Fahne laß mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefaßt. [69.
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also zeigte mir's die heil'ge Mutter.

Karl.

Es sei so wie du sagst.

Johanna (zum Erzbischoff.)

Ehrwürd'ger Bischoff,
Legt eure priesterliche Hand auf mich,
Und sprecht den Segen über eure Tochter!
(kniet nieder.)

Erzbischoff.

Du bist gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder!
(sie steht auf.)

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

30: ird'scher S. 77.

22: dieß — 37: Dieß — hohlen S. 80.

Aus dem dritten Aufzuge.

(S. 135—139.)

Talbot auf Fastolf gestützt und von Soldaten begleitet.

Talbot.

Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands um zu sterben.

Fastolf. [136.

O unglückselig jammervoller Tag!

Lionel tritt auf.

Zu welchem Anblick kommt ihr Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

Lionel.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord steht auf!
Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, daß sie lebe!

Talbot.

Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahin geschmettert lieg ich hier,
Um nicht mehr aufzustehn. — Rheims ist verloren,
So eilt Paris zu retten!

Lionel.

Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin,
So eben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

Talbot (reißt den Verband ab.)

So strömet hin ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

Lionel. [137.

Ich kann nicht bleiben. — Fastolf, bringt den Feldherrn
In einen sichern Ort, wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor —

Talbot.

Unsinn, du siegst und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

Lionel.

Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben — denkt
An euren Schöpfer! [138.

Talbot.

Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht —
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitsvolles Leben
Keines ernsthaftern Ausgangs werth?

Lionel (reicht ihm die Hand.)

Mylord fahrt wohl! Der Thränen schuld'gen Zoll
Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Loose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt,
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.

Talbot.

Bald ist's vorüber und der Erde geb' ich
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Mensch zu Ende — und die einzige [139.
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles dessen
Was uns erhaben schien und wünschenswerth —

Aus dem vierten Aufzuge.

(S. 152—156.)

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die Säulen sind mit Festons umwunden, hinter der Scene Flöten und Hoboen.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz,
Das weite Rheims faßt nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.
Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blut'gem Haß getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust,
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt,
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.
Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück, [153.
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
In's Britt'sche Lager ist es hingewendet,

7: Bäumen: Kalender f. 1802. S. 160.

18: (geht ab) S. 163.

Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich stehlen,
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.
Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dieß Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'schen Liebe schlagen?
Ich meines Landes Retterin,
Des höchsten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Schaam!
(Die Musik hinter der Scene geht in eine weiche schmelzende Melodie über.
Wehe! Weh mir! Welche Töne
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!
Daß der Sturm der Schlacht mich faßte,
Speere sausend mich umtönten
In des heißen Streites Wuth! [154.
Wieder fänd' ich meinen Muth!
Diese Stimmen, diese Töne,
Wie umstricken sie mein Herz,
Jede Kraft in meinem Busen,
Lösen sie in weichem Sehnen,
Schmelzen sie in Wehmuths Thränen!
(Nach einer Pause lebhafter.)
Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge sah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
Ist Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörtest du
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert?
Warum stummte sie, als der Walliser dich,
Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!
Warum mußt' ich ihm in die Augen sehn!
Die Züge schaun des edeln Angesichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen mußtest du's vollbringen!
Sobald du sahst, verließ dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen! [155.
(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmuth.)
Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche! mir gerauscht!
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone nimm sie hin!
Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht!
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Mußtest du ihn auf mich laden
Diesen furchtbaren Beruf,
Konnt' ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!
Willst du deine Macht verkünden,
Wähle sie, die frei von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle, [156.
Nicht der Hirtin weiche Seele!
Kümmert mich das Loos der Schlachten
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh.
Doch du rissest mich in's Leben,
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

Aus dem Schauspiel
Wilhelm Tell.
Erster Aufzug. Erste Scene.

(Theater. Bd. 5. Tübingen 1807. S. 5 ff.)

Hohes Felsenufer des Vierwaldstädtersees, Schwyz gegenüber. Der See macht eine Bucht ins Land, eine Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Ueber den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Heerdenglocken, welches sich auch bey eröfneter Scene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe singt im Kahn.
(Melodie des Kuhreihens)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradieß.
Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spühlen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schäfer,
Ich zieh ihn herein.

Hirte (auf dem Berge).
(Variation des Kuhreihens.)

Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kukkuk ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu.
Wenn die Brünnlein fließen im lieblichen May.
Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!

Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger.
(erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsen)
(Zweyte Variation)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg,
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr,
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wassern
Das grünende Feld.

Erster Aufzug. Vierte Scene.
(Theater. Bd. 5. Tüb. 1807. S. 32 ff.)
(Walther Fürsts Wohnung.)

Walther Fürst und Arnold von Melchthal treten zugleich ein, von verschiedenen Seiten.

Melchthal.
Herr Walther Fürst —

Walther Fürst.
Wenn man uns überraschte!
Bleibt, wo ihr seyd. Wir sind umringt von Spähern.

Melchthal.
Bringt ihr mir nichts von Unterwalden! Nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag ich's länger,
Als ein Gefang'ner müßig hier zu liegen.
Was hab' ich denn so sträfliches gethan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das treffliche Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

Walther Fürst.
Ihr seyd zu rasch. Der Bube war des Vogts,
Von eurer Obrigkeit war er gesendet,
Ihr wart in Straf' gefallen, mußtet euch,
Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

Melchthal. [33.
Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: „Wenn der Bauer Brod
„Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge zieh'n!"
In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
Die schönen Thiere, von dem Pfluge spannte,
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern,
Da übernahm mich der gerechte Zorn,
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Boten.

Walther Fürst.
O kaum bezwingen wir das ein'ge Herz,
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchthal.
Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehäßig, weil er stets
Für Recht und Freyheit redlich hat gestritten.
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
Und niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
— Werde mit mir was will, ich muß hinüber.

Walther Fürst.
Erwartet nur und faßt euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
— Ich höre klopfen, geht — Vielleicht ein Bote
Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seyd in Uri
Nicht sicher vor des Landenbergers Arm,
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchthal. [34.
Sie lehren uns, was wir thun sollten.

Walther Fürst.
Geht!
Ich ruf' euch wieder, wenn's hier sicher ist.
(Melchthal geht hinein)
Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken,
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Boten der Gewalt, bald thät es Noth,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.
(Er öfnet und tritt erstaunt zurück, da Werner Stauffacher hereintritt)
Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun bey Gott!
Ein werther, theurer Gast — Kein beß'rer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seyd hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt euch her? Was sucht ihr hier in Uri?

Stauffacher (ihm die Hand reichend).
Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walther Fürst.
Die bringt ihr mit euch — Sieh, mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bey eurem Anblick.
— Setzt euch, Herr Werner — Wie verließet ihr
Frau Gertrud, eure angenehme Wirthinn,
Des weisen Ibergs hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrads Zell nach Welschland fahren,
Rühmt jeder euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt ihr so eben frisch von Fluelen her,
Und hab euch nirgend sonst noch umgeseh'n,
Eh' ihr den Fuß gesetzt auf dieser Schwelle?

Stauffacher (setzt sich).
Wohl ein erstaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürst.
O Freund, da habt ihr's gleich mit Einem Blicke!

Stauffacher.
Ein solches ist in Uri nie gewesen —
Seit Menschendenken war kein Twinghof hier.
Und fest war keine Wohnung als das Grab.

Walther Fürst.
Ein Grab der Freyheit ist's. Ihr nennt's mit Nahmen.

Stauffacher.
Herr Walther Fürst, ich will euch nicht verhalten,
Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her,
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.
Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu seh'n.
Frey war der Schweitzer von Uralters her,
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet,
Ein solches war im Lande nie erlebt,
So lang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst. [36.
Ja, es ist ohne Beyspiel wie sie's treiben!
Auch unser edler Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat geseh'n,
Meint selber, es sey nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher.
Auch drüben unter'm Wald geht schweres vor,
Und blutig wird's gebüßt — der Wolfenschießen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
Gelüsten trug er nach verbot'ner Frucht,
Baumgartens Weib, der haushält zu Alzellen,
Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann erschlagen.

Walther Fürst.
O die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten sagt ihr? Ein bescheid'ner Mann!
Er ist gerettet doch und wohl geborgen?

Stauffacher.
Euer Eidam hat ihn über'n See geflüchtet,
Bey mir zu Steinen halt' ich ihn verborgen —
— Noch greulicheres hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn,
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.

Walther Fürst (aufmerksam).
Sagt an, was ist's?

Stauffacher.
Im Melchthal, da wo man
Eintritt bey Kerns, wohnt ein gerechter Mann,
Sie nennen ihn den Heinrich von der Halden,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walther Fürst.
Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm? Vollendet.

Stauffacher.
Der Landenberger büßte seinen Sohn
Um kleinen Fehlers willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen,
Da schlug der Knab den Knecht und wurde flüchtig.

Walther Fürst (in höchster Spannung).
Der Vater aber — Sagt, wie steht's um den?

Stauffacher.
Den Vater läßt der Landenberger fodern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen —

Walther Fürst.
(springt auf und will ihn auf die andre Seite führen)
O still, nichts mehr!

Stauffacher (mit steigendem Ton).
„Ist mir der Sohn entgangen,
„So hab' ich dich" — Läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren —

Walther Fürst.
Barmherz'ger Himmel!

Melchthal (fürz. heraus).
In die Augen, sagt ihr?

Stauffacher. [38.
(erstaunt zu Walther Fürst.)
Wer ist der Jüngling?

Melchthal.
(faßt ihn mit krampfhafter Heftigkeit)
In die Augen? Redet.

Walther Fürst.
O der Bejammernswürdige!

Stauffacher.
Wer ist's?
(da Walther Fürst ihm Zeichen giebt)
Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchthal.
Und ich
Muß ferne seyn! — In seine beiden Augen?

Walther Fürst.
Bezwinget euch, ertragt es wie ein Mann

Melchthal.
Um meiner Schuld, um meines Frevels willen!
— Blind also? Wirklich blind, und ganz geblendet!

Stauffacher.
Ich sagt's. Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen,
Das Licht der Sonne schaut er niemals wieder.

Walther Fürst.
Schont seines Schmerzens!

Melchthal.
Niemals! Niemals wieder!
(er drückt die Hand vor die Augen, und schweigt einige Momente, dann wendet er sich von dem einen zu dem andern, und spricht mit sanfter von Thränen erstickter Stimme) [39.
O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muß sitzend, fühlend, in der Nacht,
Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
Die rothen Firnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch leben und nicht sehen,
Das ist ein Unglück — Warum seht ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwey frische Augen.
Und kann dem blinden Vater keines geben,
Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll, blendend, mir ins Auge dringt.

Stauffacher.
Ach, ich muß einen Jammer noch vergrößern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn alles hat der Landvogt ihm geraubt,
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nakt und bloß von Thür zu Thür zu wandern.

Melchthal.
Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
Alles geraubt, und auch das Licht der Sonne,
Des Aermsten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
Was für ein feiger, elender bin ich,
Daß ich auf meine Sicherheit gedacht, [40.
Und nicht auf Deine — dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wüthrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht fahre hin — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken,
Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern —
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heißen ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute fühle.
(er will gehen)

Walther Fürst.
Bleibt!
Was könnt ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Veste.

Melchthal.
Und wohnt' er droben auf dem Eispallast
Des Schreckhorns oder höher, wo die Jungfrau
Seit Ewigkeit verschleiert sitzt — Ich mache
Mir Bahn zu ihm, mit zwanzig Jünglingen
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Veste.
Und wenn mir niemand folgt, und wenn ihr alle
Für eure Hütten bang und eure Heerden,
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammen rufen im Gebirg,
Dort unter'm freyen Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Gräßliche erzählen. [41.

Stauffacher (zu Walther Fürst).
Es ist auf seinen Gipfel — wollen wir
Erwarten, bis das Aeußerste —

Melchthal.
Welch Aeußerstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht
Der Streitart schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflungsangst,
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereizt, wezt sein gewaltig Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Walther Fürst.
Wenn die drey Lande dächten wie wir drey,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher.
Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwyzer wird die alten Bünde ehren.

Melchthal. [42.
Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft,
Und jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am andern einen Rücken hat
Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
Den Vielerfahrnen — meine Stimme muß
Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
Verachtet meinen Rath und meine Rede,
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt
Des höchstens Jammers schmerzliche Gewalt,
Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
Ihr selbst seyd Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht euch einen tugendhaften Sohn,
Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre,
Und euch den Stern des Auges fromm bewache.
O weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
Noch nichts erlitten, eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So seyd euch darum unsre Noth nicht fremd.
Auch über euch hängt das Tyrannenschwert,
Ihr habt das Land von Oestreich abgewendet,
Kein anderes war meines Vaters Unrecht,
Ihr seyd in gleicher Mitschuld und Verdammniß.

Stauffacher (zu Walther Fürst).
Beschließet ihr, ich bin bereit zu folgen.

Walther Fürst. [43.
Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen, von Attinghausen rathen —
Ihr Nahme, denk' ich, wird uns Freunde werben.

Melchthal.
Wo ist ein Nahme in dem Waldgebirg'
Ehrwürdiger als Eurer und der Eure?
An solcher Nahmen ächte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,
Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's
Des Edelmanns? Laßts uns allein vollenden.
Wären wir doch allein im Land! Ich meine
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

Stauffacher.
Die Edeln drängt nicht gleiche Noth mit uns,
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höh'n noch nicht erreicht —
Doch ihre Hülfe wird uns nicht entsteh'n,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst.
Wäre ein Obmann zwischen uns und Oestreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz,
Doch der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen

Durch unsern Arm — erforschet ihr die Männer
Von Schwytz, ich will in Uri Freunde werben.
Wen aber senden wir nach Unterwalden? —

Melchthal. [44.

Mich sendet hin — Wem läg' es näher an —

Walther Fürst.

Ich geb's nicht zu, ihr seyd mein Gast, ich muß
Für eure Sicherheit gewähren!

Melchthal.

Laßt mich!
Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige,
Auch Freunde sind' ich gnug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher.

Laßt ihn mit Gott hinüber geh'n. Dort drüben
Ist kein Verräther — so verabscheut ist
Die Tyranney, daß sie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller soll uns nid dem Wald
Genossen werden und das Land erregen.

Melchthal.

Wie bringen wir uns sich're Kunde zu,
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

Stauffacher.

Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
Versammeln, wo die Kauffmannsschiffe landen.

Walther Fürst.

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
— Hört meine Meinung. Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mytenstein grad über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt sie bey dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort ist's, wo uns're Landmark und die eure
(zu Melchthal)
Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt
(zu Stauffacher)
Trägt Euch der leichte Kahn von Schwytz herüber.
Auf öden Pfaden können wir dahin
Bey Nachtzeit wandern und uns still berathen.
Dahin mag jeder zehn vertraute Männer
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen und mit Gott es frisch beschließen.

Stauffacher.

So sey's. Jetzt reicht mir eure biedre Rechte,
Reicht ihr die Eure her, und so wie wir
Derey Männer jetzo, unter uns, die Hände
Zusammen flechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir drey Länder auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammenstehn auf Tod und Leben.

Walther Fürst und Melchthal.

Auf Tod und Leben!
(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammen geflochten und schweigen.)

Melchthal.

Blinder alter Vater,
Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr schauen,
Du sollst ihn hören — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen.
(sie gehen auseinander.)

Vierter Aufzug. Dritte Scene.

(Theater Bd. 5. Tübingen 1807. S. 145 ff.)

Die hohle Gasse bei Küßnacht. Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter und die Wanderer werden, ehe sie auf der Scene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschliessen die ganze Scene, auf einem der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

Tell (Tell tritt auf mit der Armbrust).

Durch diese hohle Gasse muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht — Hier
Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.
Ich lebte still und harmlos — Das Geschoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinem Frieden mich heraus
Geschreckt, in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.
Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wuth
Beschützen, Landvogt — Da, als ich den Bogenstrang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, auf's Haupt des Kindes anzulegen —
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
Damals gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Daß meines nächsten Schusses erstes Ziel
Dein Herz seyn sollte — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.
Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt
Was du — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen,
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen.
Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —

Doch dir soll es nicht widerstehn — und du
Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweyten zu versenden.
(Wanderer gehen über die Scene)
Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet —
Denn hier ist keine Heimat — Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladnen Roß,
Der ferne her kommt von der Menschen Ländern,
Denn jede Straße führt an's End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und Meines ist der Mord!
(setzt sich)
Sonst wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam,
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht' euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,
Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einen andern Waidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken,
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
— Und doch an euch nur denkt er, lieben Kinder,
Auch jetzt — Euch zu vertheid'gen, eure holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!
(steht auf)
Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
— Um ein armselig Gratthier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.
(Man hört von ferne eine heitre Musik, welche sich nähert)
Mein ganzes Lebenlang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geübt nach Schützenregel,
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preiß mir heimgebracht
Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

Xenien

von

J. W. v. Goethe und **Fr. Schiller.**

Die nachstehenden hier vollständig abgedruckten Xenien, welche zuerst im Schillerschen Musenalmanach für das Jahr 1797 veröffentlicht wurden, sind von Goethe und Schiller so sehr gemeinschaftlich verfaßt, daß nur die ursprünglichen Handschriften, die übrigens nicht mehr vorhanden sind, über den Antheil des einen und des andern mit Sicherheit bis ins Einzelnste könnten entscheiden lassen. Da beide Dichter überdies förmlich beschlossen, daß ihnen die Autorschaft immer ungetrennt verbleiben solle, so ist es hier absichtlich vermieden worden, nachzuweisen, was die Dichter verfaßt haben müssen, verfaßt haben können, oder (durch spätere Aufnahme in ihre Werke) verfaßt haben und verantworten wollten.

Der ästhetische Thorschreiber. [199.

Halt Passagiere! Wer seyd ihr? Weß Standes und Characteres?
Niemand passieret hier durch, bis er den Paß mir gezeigt.

Xenien.

Distichen sind wir. Wir geben uns nicht für mehr noch für minder,
Sperre du immer, wir ziehn über den Schlagbaum hinweg.

Visitator.

Oeffnet die Coffers. Ihr habt doch nichts contrebandes geladen?
Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?

Xenien.

Coffers führen wir nicht. Wir führen nicht mehr als zwey Taschen
Tragen, und die, wie bekannt, sind bey Poeten nicht schwer.

Der Mann mit dem Klingelbeutel. [200.

Messieurs! Es ist der Gebrauch, wer diese Straße bereiset,
Legt für die Dummen was, für die Gebrechlichen, ein.

Helf Gott.

Das verwünschte Gebettel! Es haben die vor deren Kutschen
Reichlich für uns mit bezahlt. Geben nichts.

Kutscher fahr zu.

Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und schmücket die Bude,
Kommt Autoren und zieht, jeder versuche sein Glück.

Die Kunden.

Wenige Treffer sind gewöhnlich in solchen Boutiquen,
Doch die Hoffnung treibt frisch und die Neugier herbey.

Das Widerwärtige [201.

Dichter und Liebende schenken sich selbst, doch Speise voll Ekel!
Dringt die gemeine Natur sich zum Genusse dir auf!

Das Desideratum.

Hättest du Phantasie, und Witz und Empfindung und Urtheil,
Warlich, dir fehlte nicht viel, Wieland und Lessing zu seyn!

An einen gewissen moralischen Dichter.

Ja der Mensch ist ein ärmlicher Wicht, ich weiß — doch das wollt ich
Eben vergessen, und kam, ach wie gereut mich's, zu dir.

Das Verbindungsmittel.

Wie verfährt die Natur um hohes und niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Für Töchter edler Herkunft [202.

Töchtern edler Geburt ist dieses Werk zu empfehlen,
Um zu Töchtern der Lust schnell sich befördert zu sehn.

Der Kunstgriff.

Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Mahlet die Wollust — nur mahlet den Teufel dazu.

Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor:
Zevs und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

Der Kenner. [203.

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolica-Topf machte mich glücklich und reich.

Erreurs et Verité.

Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote, von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrthum, den brachtest du fort!

H. S.

Auf das empfindsame Volk hab ich nie was gehalten, es werden,
Kommt die Gelegenheit nur schlechte Gesellen daraus.

Der Prophet.

Schade daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf,
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

Das Amalgama [204.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch hat sie
Edel — und Schalkssinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

Der erhabene Stoff.

Deine Muse besingt, wie Gott sich der Menschen erbarmte,
Aber ist das Poesie, daß er erbärmlich sie fand?

Belsatzer ein Drama.

König Belsatzer schmauset in dem ersten Akte, der König
Schmauset in dem zweyten, es schmauset fort bis zu Ende der Fürst.

Gewisse Romanhelden.

Ohne das mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschufst du,
Künstler, wie keiner mehr ist, einen vollendeten Geck.

Pfarrer Cyllenius. [205.

Still doch von deinen Pastoren und ihrem Zofenfranzösisch,
Auch von den Zofen nichts mehr mit dem Pastorenlatein.

Jamben.

Jambe nennt man das Thier mit einem kurzen und langen
Fuß, und so nennst du mit recht Jamben das hinkende Werk.

Neuste Schule.

Ehmals hatte man Einen Geschmack. Nun giebt es Geschmäcke.
Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?

Andeutsche Baulüstige.

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch ist manches bey euch schon kamtschadalisch genug.

Affiche. [206.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Rohrten Röhren, gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

Zur Abwechslung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur spielend das Aug zu erfreun.

Der Zeitpunkt.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

Goldnes Zeitalter.

Ob die Menschen im Ganzen sich bessern? ich glaub es, den einzeln
Suche man, wie man auch will, sieht man doch gar nichts davon.

Manso von den Grazien [207.

Hexen lassen sich wohl durch schlechte Sprüche citiren,
Aber die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf.

Tassos Jerusalem von demselben.

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

Die Kunst zu lieben.

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Daß die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan!

Der Schulmeister zu Breslau.

In langweiligen Versen und abgeschmackten Gedanken
Lehrt ein Präceptor uns hier, wie man gefällt und verführt.

Amor, als Schulcollege [208.

Was das entsetzlichste sey von allen entsetzlichen Dingen?
Ein Pedant, den es jückt, locker und lose zu seyn.

Der zweyte Ovid.

Armer Naso, hättest du doch wie Manso geschrieben,
Nimmer, du guter Gesell, hättest du Tomi gesehn.

Das Unverzeihliche.

Alles kann mislingen, wir könnens ertragen, vergeben:
Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich zu seyn.

Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! Das kann man nun erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein Caput mortuum ist.

Jean Paul Richter. [209.

Hieltest du deinen Reichthum nur halb so zu Rathe, wie jener
Seine Armuth, du wärst unsrer Bewunderung werth.

An seinen Lobredner.

Meynst du, es werde größer, wenn du die Schultern ihm leyhest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

Feindlicher Einfall.

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schwänzen,
Und verderbet der Herrn reife papierene Saat.

Nekrolog.

Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste:
Wer sich liefet in dir, ließt dich zum Glücke nicht mehr.

Bibliothek der schönen Wissenschaften [210.

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten dem Stein aus,
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

Dieselbe.

Invaliden Poeten ist dieser Spittel gestiftet,
Gicht und Wassersucht wird hier von der Schwindsucht gepflegt.

Die neuesten Geschmacksrichter.

Dichter, ihr armen, was müßt ihr nicht alles hören, damit nur
Sein Exercitium schnell lese gedruckt der Student!

An Schwätzer und Schmierer.

Treibet das Handwerk nur fort, wir könnens euch freilich nicht legen,
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

Guerre ouverte. [211.

Lange neckt ihr uns schon, doch immer heimlich und tückisch,
Krieg verlangtet ihr ja, führt ihn nun offen, den Krieg.

An gewisse Collegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr.

An die Herren N. O. P.

Euch bedaur' ich am meisten, ihr wähltet gerne das Gute,
Aber euch hat die Natur gänzlich das Urtheil versagt.

Der Commissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Calabrien reis't er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht.

Kant und seine Ausleger. [212.

Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung
Setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.

J—b.

Steil wohl ist er, der Weg zur Wahrheit, und schlüpfrig zu steigen,
Aber wir legen ihn doch nicht gern auf Eseln zurück.

Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen und Taube sehen viel schärfer,
Aber mit welchem Organ philosophiert denn das Volk?

Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur abschält?
Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

Der Geist und der Buchstabe. [213.

Lange kann man mit Marken, mit Rechenpfennigen zahlen,
Endlich, es hilft nichts ihr Herrn, muß man den Beutel doch ziehn.

Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur gebohren? Der Philosoph wirds nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

Die bornirten Köpfe.

Etwas nützet ihr doch, die Vernunft vergißt des Verstandes
Schranken so gern, und die stellet ihr redlich uns dar.

Bedientenpflicht.

Rein zuerst sey das Haus, in welchem die Königinn einzieht,
Frisch denn, die Stuben gefegt! dafür ihr Herrn, seyd ihr da.

Ungebühr. [214.

Aber, erscheint sie selbst, hinaus vor die Thüre, Gesinde!
Auf den Sessel der Frau pflanze die Magd sich nicht hin.

Wissenschaft.

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttinn, dem andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten? Ganz richtig,
Vornehm philosophirt heißt wie Rotüre gedacht.

Der kurzweilige Philosoph.

Eine spaßhafte Weisheit docieret hier ein lustiger Doctor
Bloß dem Nahmen nach Ernst, und in dem lustigsten Saal.

Verfehlter Beruf. [215.

Schade daß ein Talent hier auf dem Katheder verhallet,
Das auf höherm Gerüst hätte zu glänzen verdient.

Das philosophische Gespräch.

Einer, das höret man wohl, spricht nach dem andern, doch keiner
Mit dem andern: wer nennt zwey Monologen Gespräch?

Das Privilegium.

Dichter und Kinder, man giebt sich mit beyden nur ab, um zu spielen,
Nur so erbosets euch nicht, wird euch die Jugend zu laut.

Litterarischer Zodiacus.

Jetzo ihr Distichen nehmt euch zusammen, es thut sich der Thierkreis
Grauend euch auf; mir nach Kinder! wir müssen hindurch.

Zeichen des Widders. [216.

Auf den Widder stoßt ihr zunächst, den Führer der Schaafe,
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

Zeichen des Stiers.

Neben an gleich empfängt euch sein Nahmensbruder, mit stumpfen
Hörnern, weicht ihr nicht aus, stößt euch der Hallisch Ochs.

Zeichen des Fuhrmanns.

Alsobald knallet in G** des Reiches würdiger Schwager,
Zwar er nimmt euch nicht mit, aber er fährt doch vorbey.

Zeichen der Zwillinge.

Kommt ihr den Zwillingen nah, so sprecht nur: Gelobet sey J—
C—! „In Ewigkeit" giebt man zum Gruß euch zurück.

Zeichen des Bärs. [217.

Nächst daran strecket der Bär zu K** die bleyernen Tatzen
Gegen euch aus, doch er fängt euch nur die Fliegen vom Kleid.

Zeichen des Krebses.

Geht mir dem Krebs in B** aus dem Weg, manch lyrisches Blümchen
Schwellend in üppigem Wuchs kneipte die Scheere zu Tod.

Zeichen des Löwen.

Jetzo nehmt euch in Acht vor dem wackern Eutinischen Leuen,
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.

Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sichs geziemt, vor der zierlichen Jungfrau zu Weimar,
Schmollt sie auch oft — wer verzeyht Launen der Grazie nicht?

Zeichen des Raben. [218.

Vor dem Raben nur sehet euch vor, der hinter ihr krächzet,
Das Nekrologische Thier setzt auf Kadaver sich nur.

Locken der Berenice.

Sehet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenices Haar striegeln mit eisernem Kamm.

Zeichen der Waage.

Jetzo wäre der Ort, daß ihr die Waage beträtet,
Aber dieß Zeichen ward längst schon am Himmel vermißt.

Zeichen des Scorpions.

Aber nun kommt ein böses Insekt, aus G—h—n her.
Schmeichelnd naht es, ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

Ophiuchus [219.

Drohend hält euch die Schlang' jetzt Ophiuchus entgegen,
Fürchtet sie nicht, es ist nur der getrocknete Balg.

Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz nur getrost, er liebt und er versteht auch den Spaß.

Gans.

Laßt sodann ruhig die Gans in L***g und G**a gagagen,
Die beißt keinen, es quält nur ihr Geschnatter das Ohr.

Zeichen des Steinbocks.

Im Vorbeygehn stutzt mir den alten Berlinischen Steinbock,
Daß verdrießt ihn, so giebts etwas zu lachen fürs Volk.

Zeichen des Pegasus [220.

Aber seht ihr in B**** den Grad ad Parnassum, so bittet
Höflich ihm ab, daß ihr euch eigene Wege gewählt.

Zeichen des Wassermanns.

Uebrigens haltet euch ja von dem Dr***r Wassermann ferne,
Daß er nicht über euch her gieße den Elbestrom aus.

Eridanus.

An des Eridanus Ufern umgeht mir die furchtbare Waschfrau,
Welche die Sprache des Teut säubert mit Lauge und Sand.

Fische.

Seht ihr in Leipzig die Fischlein, die sich in Sulzers Cisterne
Regen, so fangt euch zur Lust einige Grundeln heraus.

Der fliegende Fisch. [221.

Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartets geduldig;
In sein wäßrigtes Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

Glück auf den Weg.

Manche Gefahren umringen euch noch, ich hab sie verschwiegen,
Aber wir werden uns noch aller erinnern — nur zu.

Die Aufgabe.

Wem die Verse gehören? ihr werdet es schwerlich errathen,
Sondert, wenn ihr nun könnt, o Chorizonten, auch hier!

Wohlfeile Achtung.

Selten erhaben und groß und selten würdig der Liebe
Lebt er doch immer, der Mensch, und wird geehrt und geliebt.

Revolutionen. [222.

Was das Lutherthum war ist jetzt das Franzthum in diesen
LetztenTagen, es drängt ruhigeBildung zurück.

Partheygeist.

Wo Partheyen entstehn, hält jeder sich hüben und drüben,
Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte vereint.

Das deutsche Reich.

Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

Deutscher Nationalcharacter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens,
Bildet, ihr könnt es, dafür freyer zu Menschen euch aus.

Rhein. [223.

Treu wie dem Schweitzer gebührt, bewach ich Germaniens Grenze,
Aber der Gallier hüpft über den duldenden Strom.

Rhein und Mosel.

Schon so lang umarm' ich die lotharingische Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unsre Umarmung erfreut!

Donau in B**

Bacchus der lustige führt mich und Komus der fette durch reiche
Triften, aber verschämt bleibet die Charis zurück.

Donau in O**

Mich umwohnet mit glänzendem Aug das Volk der Fajaken,
Immer ists Sonntag, es dreht immer am Heerd sich der Spieß

Mayn. [224.

Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick ich
Seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht.

Saale.

Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten, der Völker so viele,
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker sind frey.

Ilm.

Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führt der Strom sie vorbey, manches unsterbliche Lied.

Pleisse.

Flach ist mein Ufer und seicht mein Bächlein, es schöpften zu durstig
Meine Poeten mich, meine Prosaiker aus.

Elbe. [225.

All ihr andern, ihr sprecht nur ein kauderwelsch. Unter den Flüssen
Deutschlands rede nur ich, und auch in Meissen nur, Deutsch.

Spree.

Sprache gab mir einst Ramler und Stoff mein Cesar, da nahm ich
Meinen Mund etwas voll, aber ich schweige seitdem.

Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten
Epigramme bedenkt! geb ich der Muse nicht Stoff.

Gesundbrunnen zu ***

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen,
Bey den Bewohnern allein hab ich noch keinen verspürt. [226.

P** bey N***

Ganz hypochondrisch bin ich vor langer Weile geworden,
Und ich fließe nur fort weil es so hergebracht ist.

Die **chen Flüsse.

Unser einer hats halter gut in **cher Herren Ländern, ihr Joch ist sanft und ihre Lasten sind leicht.

Salzach.

Aus Juvaviens Bergen strom' ich, das Erzstift zu salzen,
Lenke dann Bayern zu, wo es an Salze gebricht.

Der anonyme Fluß.

Fastenspeisen dem Tisch des frommen Bischoffs zu liefern,
Goß der Schöpfer mich aus durch das verhungerte Land.

Les fleuves indiscrets [227.

Jetzt kein Wort mehr ihr Flüße. Man siehts ihr wißt euch so wenig
Zu bescheiden, als einst Diderots Schätzchen gethan.

An den Leser.

Lies uns nach Laune nach Lust, in trüben, in fröhlichen Stunden,
Wie uns der gute Geist, wie uns der böse gezeugt.

Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalznen, verzehret,
Daß diese Büchelchen uns überzusalzen beliebt.

Dialogen aus dem Griechischen.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat F*** S***
Graf und Poet und Christ diese Gespräche verdeutscht.

Der Ersatz. [228.

Als du die griechischen Götter geschmäht, da warf dich Appollo
Von dem Parnasse: dafür gehst du ins Himmelreich ein.

Der moderne Halbgott.

Christlicher Herkules, du erstickest so gern die Riesen,
Aber die heidnische Brut steht Herkuliscus! noch fest.

Charis.

Ist dieß die Frau des Künstlers Vulkan? Sie spricht von dem Handwerk,
Wie es des Roturiers adlicher Hälfte geziemt.

Nachbildung der Natur.

Was nur einer vermag, das sollte nur einer uns schildern,
Voß nur den Pfarrer und nur Iffland den Förster allein.

Nachäffer [229.

Aber da meynen die Pfuscher, ein jeder Schwarzrock und Grünrock
Sey auch, an und für sich, unsrer Beschauung schon werth.

Klingklang.

In der Dichtkunst hat er mit Worten herzlos geklingelt,
In der Philosophie treibt er es pfäffisch so fort.

An gewisse Umschöpfer.

Nichts soll werden das Etwas, daß nichts sich zu etwas gestalte,
Laß das Etwas nur seyn! nie wird zu Etwas das Nichts.

Aufmunterung.

Deutschland fragt nach Gedichten nicht viel; ihr kleinen Gesellen,
Lermt, bis jeglicher sich wundernd ans Fenster begiebt.

Das Brüderpaar. [230.

Als Centauren gingen sie einst durch poetische Wälder,
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.

K**

Höre den Tadler! Du kannst, was er noch vermißt, dir erwerben,
Jenes, was nie sich erwirbt, freue dich! gab dir Natur.

An die Moralisten.

Richtet den herrschenden Stab auf leben und handeln und lasset
Amorn, den lieblichen Gott; doch mit der Muse das Spiel!

Der Leviathan und die Epigramme.

Fürchterlich bist du im Kampf, nur brauchst du etwas viel Wasser,
Aber versuch es einmal, Fisch! in den Lüften mit uns.

Louise von Voß. [231.

Warlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger, wie der, Töne des Alterthums nach.

Jupiters Kette.

Hängen auch alle Schmierer und Reimer sich an dich, sie ziehen
Dich nicht hinunter, doch du ziehst sie auch schwerlich hinauf.

Aus einer der neuesten Episteln.

Klopstock, der ist mein Mann, der in neue Phrasen gestoßen,
Was er im höllischen Pfuhl Hohes und Großes vernahm.

B**s Taschenbuch.

Eine Collection von Gedichten? Eine Collecte
Nenn es, der Armuth zu lieb und bey der Armuth gemacht.

Ein deutsches Meisterstück [232.

Alles an diesem Gedicht ist vollkommen Sprache, Gedanke,
Rhythmus, das einzige nur fehlt noch, es ist kein Gedicht.

Unschuldige Schwachheit.

Unsre Gedichte nur trift dein Spott? o schätzet euch glücklich,
Daß das schlimmste an euch eure Erdichtungen sind.

Das neueste aus Rom.

Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt, es steht zu erwarten,
Daß man mit ähnlichem Glück, nächstens die Tugend uns tanzt.

Deutsches Lustspiel.

Thoren hätten wir wohl, wir hätten Fratzen die Menge,
Leider helfen sie nur selbst zur Comödie nichts.

Das Mährchen. [233.

Mehr als zwanzig Personen sind in dem Mährchen geschäftig,
Nun, und was machen sie den alle? Das Mährchen, mein Freund.

Frivole Neugier.

Das verlohnte sich auch den delphischen Gott zu bemühen,
Daß er dir sage, mein Freund, wer der Armenier war.

Beyspielsammlung.

Nicht bloß Beyspielsammlung, nein, selber ein warnendes Beyspiel,
Wie man nimmermehr soll sammeln für guten Geschmack.

Mit Erlaubniß.

Nimms nicht übel, daß nur auch deiner gedacht wird! Verlangst du
Das Vergnügen umsonst, daß man den Nachbar vexirt?

Der Sprachforscher. [234.

Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Cadaver,
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Scalpell.

Geschichte eines dicken Mannes.

(Man sehe die Recension davon in der N. deutschen Bibliothek.)

Dieses Werk ist durchaus nicht in Gesellschaft zu lesen,
Da es, wie Recensent rühmet, die Blähungen treibt.

Anecdoten von Friedrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehnmalzehn tausendste sterbliche Fritz.

Litteraturbriefe [235.

Auch Nicolai schrieb an dem treflichen Werk? Ich wills glauben,
Mancher Gemeinplatz auch steht in dem treflichen Werk.

Gewisse Melodien.

Dieß ist Musik fürs Denken! So lang man sie hört, bleibt man eiskalt,
Vier, fünf Stunden darauf macht sie erst rechten Effekt.

Ueberschriften dazu.

Frostig und herzlos ist der Gesang, doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen ersucht.

Der böse Geselle.

Dichter bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.

Karl von Karlsberg.

Was der berühmte Verfasser des menschlichen Elends verdiene?
Sich in der Charité gratis verköstigt zu sehn.

Schriften für Damen und Kinder.

„Bibliothek für das andre Geschlecht, nebst Fabeln für Kinder."
Also für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht.

Dieselbe.

Immer für Weiber und Kinder! Ich dächte man schriebe für Männer
Und überliesse dem Mann Sorge für Frau und für Kind!

Gesellschaft von Sprachfreunden.

O wie schätz ich euch hoch! Ihr bürstet sorglich die Kleider
Unsrer Autoren, und, wen fliegt nicht ein Federgen an?

Der Purist [237.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern,
Nun so sage doch Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.

Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir, einer den andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur einmal wie heute die Zeit.

An **.

Gerne plagt ich auch dich, doch es will mir mit dir nicht gelingen,
Du bist zum Ernst mir zu leicht, bist für den Scherz mir zu plump.

An ***.

Nein! Du erbittest mich nicht. Du hörtest dich gerne verspottet,
Hörtest du dich nur genannt, darum verschon ich dich, Freund.

Garve [238.

Hör ich über Geduld dich edler Leidender reden,

O wie wird mir das Volk frömmelnder Schwätzer verhaßt.

Aufgewisse Anfragen.

Ob dich der Genius ruft? Ob du dem rufenden folgest?
Ja, wenn du mich fragst — nein! Folge dem rufenden nicht.

Stoßgebet.

Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,
Und vor dem Sanscülott auch mit Epauletten und Stern.

Distinctionszeichen.

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren Gedichtgen"!
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch Comma und Punkt.

Die Addressen. [239.

Alles ist nicht für alle, das wissen wir selber, doch nichts ist
Ohne Bestimmung, es nimmt jeder sich selbst sein Paket.

Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bey sich auch nach Basalten und Lava,
Denn es klinget nicht schlecht, hier ist Vulkanisch Gebürg!

Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es löscht sich nun bald dieser entzündete Streit.

Triumph der Schule [240.

Welch erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu theilen den Stral, den wir nur einfach gekannt.

Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erst, wie ein Grundstein, unten im Boden,
Immer baut man darauf, nimmermehr kömmt er an Tag.

Wiederholung.

Hundertmal werd ichs euch sagen und tausendmal: Irrthum ist Irrthum!
Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

Wer glaubts?

Newton hat sich geirrt? ja doppelt und dreyfach! und wie denn?
Lange steht es gedruckt, aber es ließt es kein Mensch.

Der Welt Lauf. [241.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

Exempel.

Schon Ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich Phlogiston! Balde,
O, Newtonisch Gespenst! folgst du dem Brüderchen nach.

Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Huß vielleicht, aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

Menschlichkeiten. [242.

Leidlich hat Newton gesehen und falsch geschlossen, am Ende
Blieb er, ein Britte, verstockt, schloß er, bewieß er so fort.

Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Referirten getrost, was er auch sah und bewieß.

Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte, denn gleich ists,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

Neueste Farbentheorie von Wünsch.

Gelbroth und grün macht das Gelbe, grün und violblau das Blaue!
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

Das Mittel. [243.

Warum sagst du uns das in Versen? Die Verse sind wirksam,
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter"! So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

Sections Wut.

Lebend noch exenterieren sie euch und seid ihr gestorben,
Passet ihm Nekrolog noch ein Prosector euch auf.

Kritische Studien.

Schneidet, schneidet ihr Herrn, durch Schneiden lernet der Schüler,
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leyhn!

Der astronomische Himmel. [244.

So erhaben, so groß ist, so weit entlegen der Himmel!
Aber der Kleinigkeitsgeist fand auch bis dahin den Weg.

Naturforscher und Transscendentalphilosophen.

Feindschaft sey zwischen euch, noch kommt das Bündniß zu frühe,

Wenn ihr im Suchen euch trennt, wird erst die Wahrheit erkannt.

An die voreiligen Verbindungsstifter.

Jeder wandle für sich, und wisse nichts von dem andern,
Wandeln nur beyde gerad, finden sich beyde gewiß.

Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher, so seh ich die Welt *** wenn du sie beschreibst.

Nicolai. [245.

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen,
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg.

Der Wichtige.

Seine Meinung sagt er von seinem Jahrhundert, er sagt sie,
Nochmals sagt er sie laut, hat sie gesagt und geht ab.

Der Plan des Werks.

Meine Reis' ist ein Faden an dem ich drey Lustra die Deutschen
Nützlich führe, so wie formlos die Form mirs gebeut.

Formalphilosophie.

Allen Formen macht er den Krieg, er weiß wohl, zeitlebens
Hat er mit Müh und Noth Stoff nur zusammengeschleppt.

Der Todfeind. [246.

Willst du alles vertilgen, was deiner Natur nicht gemäß ist,
Nicolai, zuerst schwöre dem Schönen den Tod!

Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreiet ergrimmt in unsere Wälder der Herr Nickel,
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus.

Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! du kennst nicht einmal das dumme
In dir selber, es ist ach! a priori so dumm.

Der Quellenforscher.

Nicolai entdeckt die Quellen der Donau! Welch Wunder!
Sieht er gewöhnlich doch sich nach der Quelle nicht um.

Derselbe. [247.

Nichts kann er leiden was groß ist und mächtig, drum herrliche Donau
Spürt dier der Häscher so lang nach, bis er seicht dich ertappt.

N. Reisen XI. Band. S. 177.

A propos Tübingen! Dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort giebt man die Horen heraus.

Der Glückliche.

Sehen möcht ich dich Nickel, wenn du ein Späßchen erhaschest,
Und, von dem Fund entzückt, drauf dich im Spiegel besiehst.

Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich,
Dieser, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort.

Pfahl im Fleisch. [248.

Nenne Lessing nur nicht, der Gute hat vieles gelitten
Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn.

Die Horen an Nicolai.

Unsere Reyhen störtest du gern, doch werden wir wandeln,
Und du tappe denn auch, plumper Geselle! so fort.

Fichte und Er.

Freilich tauchet der Mann kühn in die Tiefe des Meeres,
Wenn du, auf leichtem Kahn, schwankest und Heringe fängst.

Briefe über ästhetische Bildung.

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist warlich nicht Tugend an dir.

Modephilosophie [249.

Lächerlicher, du nennst das Mode, wenn immer von neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt.

Das grobe Organ.

Was du mit Händen nicht greifst, das scheint dir Blinden ein Unding,
Und betastest du was, gleich ist das Ding auch beschmutzt.

Der Lastträger.

Weil du vieles geschleppt und schleppst und schleppen wirst, meynst du
Was sich selber bewegt, könne vor dir nicht bestehn.

Die Waidtasche.

Reget sich was, gleich schießt der Jäger, ihm scheinet die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsack gemacht.

Das Unentbehrliche. [250.

Könnte Menschenverstand doch ohne Vernunft nur bestehen,
Nickel hätte fürwahr menschlichsten Menschenverstand.

Die Xenien.

Was uns ärgert, du giebst mit langen entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

Lucri bonus odor.

Gröblich haben wir dich behandelt, das brauche zum Vortheil

Und im zwölften Band schilt uns, da giebt es ein Blatt.

Vorsatz.

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

Nur Zeitschriften [251.

Frankreich faßt er mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern, doch sind beyde papieren und leicht!

Das Motto.

Wahrheit sag ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit, versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit besteht im Bellen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler, ein ächter
Demokratischer Spitz klafft nach dem seidenen Strumpf.

Böse Gesellschaft. [252.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich
Aber du löbliches Volk bist so voll Hochmuth und grob.

An die Obern.

Immer bellt man auf euch! bleibt sitzen! es wünschen die Beller
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

Baalspfaffen.

Heilige Freiheit! Erhabener Trieb des Menschen zum Bessern!
Warlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern versehn!

Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleischt.

An mehr als Einen [253.

Erst habt ihr die Großen beschmaußt, nun wollt ihr sie stürzen:
Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirthe gesehn.

Das Requisit.

Lange werden wir euch noch ärgern und werden euch sagen:
Rothe Kappen, euch fehlt nur noch das Glöckchen zum Putz.

Verdienst.

Hast du auch wenig genug verdient um die Bildung der Deutschen
Fritz Nicolai, sehr viel hast du dabey doch verdient.

Umwälzung.

Nein das ist doch zu arg! da läuft auch selbst noch der Cantor
Von der Orgel, und ach! pfuscht auf den Klaven des Staats.

Der Halbvogel. [254.

Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich,
Ungeschickt! rühret der Fuß immer den leidigen Sand.

Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt es nicht lesen;
Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbey.

Kunstgriff.

Schreib die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

Dem Großsprecher.

Oefters nahmst du das Maul schon so voll und konntest nicht wirken,
Auch jetzt wirkest du nichts, nimm nur das Maul nicht so voll.

Mottos. [255.

Setze nur immer Mottos auf deine Journale, sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh ich, und zu beschmutzen die Schriften,
Dadurch mach ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

Der Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser
Pfeife zu tanzen, es ist auch beim Apollo! kein Spaß.

Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verschreyst und plünderst du! Dich zu verschreyen
Ist nicht nöthig und nichts ist auch zu plündern an dir.

Das züchtige Herz. [256.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,
Wenn du die zehen Gebot' nur so nothdürftig befolgst.

Abscheu.

Heuchler ferne von mir! Besonders du widriger Heuchler,
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

Der Hausierer.

Ja das fehlte nun noch zu der Entwicklung der Sache,
Daß als Krämer sich nun Kr** er nach Frankreich begiebt!

Deutschlands Revanche an Frankreich.

Manchen Lakay schon verkauftet ihr uns als Mann von Bedeutung
Gut! Wir spedieren euch hier Kr**** als Mann von Verdienst.

Der Patriot [257.

Daß Verfassung sich überal bilde! Wie sehr ists zu wünschen,
Aber ihr Schwätzer verhelft uns zu Verfassungen nicht!

Die drey Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sanscülott? In der Mitte,
Unten und oben besitzt jeglicher, was ihm behagt.

Die Hauptsache.

Jedem Besitzer das seine! und jedem Regierer den Rechtsinn,
Das ist zu wünschen, doch ihr, beydes verschafft ihr uns nicht.

Anacharsis der Zweyte.

Anacharsis dem ersten nahmt ihr den Kopf weg, der zweyte
Wandert nun ohne Kopf klüglich, Pariser, zu euch.

Historische Quellen. [258.

Augen leyht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube, du bist, Deutschland, vortreflich bedient.

Der Almanach als Bienenkorb.

Lieblichen Honig geb' er dem Freund, doch nahet sich täppisch
Der Philister, ums Ohr saus' ihm der stechende Schwarm!

Etymologie.

Ominos ist dein Nahme, er spricht dein ganzes Verdienst aus,
Gerne verschafftest du, gieng es, dem Pöbel den Sieg.

Ausnahme.

Warum tadelst du manchen nicht öffentlich? Weil er ein Freund ist,
Wie mein eigenes Herz tadl ich im stillen den Freund.

Die Insekten. [259.

Warum schillst du die einen so hundertfach? Weil das Geschmeiße,
Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

Einladung.

Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?
Thu es mit Laune, mit Geist, Freund, und wir lachen zuerst.

Warnung.

Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt, daß ihr nicht etwa
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt!

An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht, der Böse-wicht zeugt euch die Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl, fast aus der Schüssel, verzehrt.

Hausrecht. [260.

Keinem Gärtner verdenk ichs, daß er die Sperlinge scheuchet,
Doch nur Gärtner ist er, jene gebahr die Natur.

Currus virum miratur inanes.

Wie sie knallen die Peitschen! Hilf Himmel! Journale! Calender!
Wagen an Wagen! Wieviel Staub und wie wenig Gepäck!

Kalender der Musen und Grazien.

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerb, aber die Armut zugleich.

Vossens Almanach. [261.

Immer zu, du redlicher Voß! Beym neuen Kalender
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

Schillers Almanach von 1796.

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück, glaubst du, wir danken dir das?

Das Paket.

Mit der Eule gesiegelt? Da kann Minerva nicht weit seyn!
Ich erbreche, da fällt von und für Deutschland heraus.

Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit und so zieht auch
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

Reichsanzeiger [262.

Edles Organ, durch welches das deutsche Reich mit sich selbst spricht,
Geistreich, so wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

A. d. Ph.

Woche für Woche zieht der Bettelkarren durch Deutschland,
Den auf schmutzigem Bock, Jakob, der Kutscher, regiert.

A. D. B.

Zehnmal gelesne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Bley stumpfer und bleyener Witz.

A. d. Z.

Auf dem Umschlag sieht man die Charitinnen, doch leider

Kehrt uns Aglaia den Theil, den ich nicht nennen darf, zu.

Deutsche Monatschrift [263.

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Produkt?

G. d. Z.

Dich, o Dämon: erwart ich und deine herschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

Urania.

Deinen heiligen Nahmen kann nichts entehren, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde, schreibt.

Merkur.

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der Seltene, zeigt.

Horen. Erster Jahrgang. [264.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publicum hält.

Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttinn,
Und so leyhest du auch gerne den Nahmen dem Heft.

Journal des Luxus und der Moden.

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus, und beyde
Weißt du zu fördern, du bist ewig des Beyfalls gewiß.

Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch, für seine herzlichen Gaben,
Liebe Collegen, von euch unser Calender den Dank.

Der Wolfische Homer. [265.

Sieben Städte zanken sich drum, ihn gebohren zu haben,
Nun da der Wolf ihn zerriß, nehme sich jede ihr Stück.

M***.

Weil du doch alles beschriebst, so beschreib uns zu gutem Beschlusse
Auch die Maschine noch, Freund, die dich so fertig bedient.

Herr Leonhard**.

Deinen Nahmen les' ich auf zwanzig Schriften, und dennoch
Ist es dein Nahme nur, Freund, den man in allen vermißt.

Pantheon der Deutschen I Band.

Deutschlands größte Männer und kleinste sind hier versammelt,
Jene geben den Stoff, diese die Worte des Buchs.

Borussias.

Sieben Jahre nur währte der Krieg, von welchem du singest?
Sieben Jahrhunderte, Freund, währt mir dein Heldengedicht.

Guter Rath.

Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis,
Ne, nugis positis, arma virumque canas.

Reinecke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

Menschenhaß und Reue.

Menschenhaß? Nein, davon verspürt' ich beim heutigen Stücke
Keine Regung, jedoch Reue, die hab ich gefühlt.

Schinks Faust. [267.

Faust hat sich leider schon oft in Deutschland dem Teufel ergeben,
Doch so prosaisch noch nie schloß er den schrecklichen Bund.

An Madame B.** und ihre Schwestern.

Jetzt noch bist du Sibylle, bald wirst du Parce, doch fürcht ich,
Hört ihr alle zuletzt gräßlich als Furien auf.

Almanfaris und Amanda.

Warum verzeyht mir Amanda den Scherz und Almanfaris tobet?
Jene ist tugendhaft, Freund, diese beweiset, sie seys.

B**.

Wäre Natur und Genie von allen Menschen verehret,
Sag, was bliebe, Phantast, den für ein Publikum dir?

Erholungen. Zweites Stück. [268.

Daß ihr seht, wie genau wir den Titel des Buches erfüllen,
Wird zur Erholung hiemit euch die Vernichtung gereicht.

Moderecension.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft, so bist du fürwahr Krämern und Kindern ein Gott.

Dem Zudringlichen.

Ein vor allemal willst du ein ewiges Leben mir schaffen?
Mach im zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang.

Höchster Zweck der Kunst.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! O hätt er
Aus dem Marmorblock doch ein Crucifix uns gemacht!

Zum Geburtstag. [269.

Möge dein Lebensfaden sich spinnen, wie in der Prosa
Dein Periode, bey dem leider die Lachesis schläft.

Unter vier Augen.

Viele rühmen, sie habe Verstand; ich glaubs, für den einen
Den sie jedesmal liebt, hat sie auch wirklich Verstand.

Charade.

Nichts als dein erstes fehlt dir, so wäre dein zweytes genießbar,
Aber dein Ganzes, mein Freund, ist ohne Salz und Geschmack.

Frage in den Reichsanzeiger.

W. Meister betreffend.

Zu was Ende die welschen Nahmen für deutsche Personen?
Raubt es nicht allen Genuß an dem vortrefflichen Werk?

Göschen an die deutschen Dichter. [270.

Ist nur erst Wieland heraus, so kommts an euch übrigen alle,
Und nach der Location! Habt nur einstweilen Geduld!

Verleger von P** Schriften.

Eine Maschine besitz ich, die selber denkt, was sie drucket,
Obengenanntes Werk zeig ich zur Probe hier vor.

Josephs II. Dictum, an die Buchhändler.

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte? Warlich der Kaiser, man siehts, war auf dem Leipziger Markt.

Preisfrage der Academie nützl. Wissenschaften.

Wie auf dem ü fortan der theure Schnörkel zu sparen?
Auf die Antwort sind dreißig Dukaten gesetzt.

G. G. [271.

Jeder, siehst du ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig,
Sind sie in Corpore, gleich wird dir ein Dummkopf daraus.

Hörsale auf gewissen Universitäten.

Prinzen und Grafen sind hier von den übrigen Hörern gesondert,
Wohl! Denn trennte der Stand nirgends, es trennte doch hier!

Der Virtuose.

Eine hohe Noblesse bedien ich heut mit der Flöte,
Die, wie ganz Wien mir bezeugt, völlig wie Geige sich hört.

Sachen so gesucht werden.

Einen Bedienten wünscht man zu haben, der leserlich schreibet
Und orthographisch, jedoch nichts in Bell-Letters gethan.

Französische Lustspiele von Dyk. [272.

Wir versichern auf Ehre, daß wir einst witzig gewesen,
Sind wir auch hier, wir gestehns, herzlich geschmacklos und fad.

Buchhändler Anzeige.

Nichts ist der Menschheit so wichtig als ihre Bestimmung zu kennen;
Um zwölf Groschen Courant wird sie bey mir jetzt verkauft.

Auction.

Da die Metaphysik vor kurzem unbeerbt abgieng,
Werden die Dinge an sich morgen sub hasta verkauft.

Gottesurtheil.

(Zwischen einem Göttinger und Berliner)

Oefnet die Schranken! Bringet zwey Särge! Trompeter geblasen!
Almanachsritter heraus gegen den Ritter vom Sporn!

Sachen so gestohlen worden [273.

(Immanuel Kant spricht)

Zwanzig Begriffe wurden mir neulich diebisch entwendet,
Leicht sind sie kenntlich, es steht sauber mein J. K. darauf.

Antwort auf obigen Avis.

Wenn nicht alles mich trügt, so hab ich besagte Begriffe
In Herrn Jakobs zu Hall Schriften vor kurzem gesehn.

Schauspielerin.

Furiose Geliebten sind meine Forcen im Schauspiel,
Und in der Comédie glänz ich als Brandteweinfrau.

Professor Historiarum.

Breiter wird immer die Welt und immer mehr neues geschiehet,
Ach! die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brod!

Recension. [274

Sehet wie artig der Frosch nicht hüpft! Doch sind ich die hintern
Füsse um vieles zu lang, so wie die vordern zu kurz.

Litterarischer Adreßcalender.

Jeder treibe sein Handwerk, doch immer steh es geschrieben:
Dieß ist das Handwerk, und der treibet das Handwerk geschickt.

Neueste Kritikproben.

Nicht viel fehlt dir, ein Meister nach meinen Begriffen zu heissen,
Nehm ich das einzige aus, daß du verrückt phantasierst.

Eine zweyte.

Lieblich und zart sind deine Gefühle, gebildet dein Ausdruck,
Eins nur tadl' ich, du bist frostig von Herzen und matt.

Eine Dritte [275.

Du nur bist mir der würdige Dichter! es kommt dir auf eine
Platitüde nicht an, nur um natürlich zu seyn.

Schillers Würde der Frauen.

Vorn herein ließt sich das Lied nicht zum besten,
ich les' es von hinten,
Strophe für Strophe, und so nimmt es ganz
artig sich aus.

Pegasus, von eben demselben.

Meine zarte Natur schockiert das grelle Gemählde,
Aber, von Langbein gemahlt, mag ich den
Teufel recht gern.

Das ungleiche Verhältniß.

Unsre Poeten sind seicht, doch das Unglück ließ
sich vertuschen,
Hätten die Critiker nicht ach! so entsetzlich
viel Geist.

Neugier. [276.

Etwas wünscht' ich zu sehn, ich wünschte einmal von den Freunden
Die das Schwache so schnell finden, das
Gute zu sehn!

Jeremiaden aus dem Reichs-Anzeiger.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und
Versen verschlimmert,
Ach und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit.

Böse Zeiten.

Philosophen verderben die Sprache, Poeten
die Logik,
Und mit dem Menschenverstand kommt man
durchs Leben nicht mehr.

Scandal.

Aus der Aesthetik, wohin sie gehört, verjagt
man die Tugend,
Jagt sie, den lästigen Gast, in die Politik
hinein.

Das Publicum im Gedränge. [277.

Wohin wenden wir uns? Sind wir natürlich,
so sind wir
Platt, und genieren wir uns, nennt man es
abgeschmackt gar.

Das goldene Alter.

Schöne Naivetät der Stubenmädchen zu Leipzig.
Komm doch wieder, o komm! witzige Einfalt
zurück!

Comödie.

Komm Comödie wieder, du ehrbare Wochenvisite,
Siegmund du süßer Amant, Maskarill spaßhafter Knecht.

Alte deutsche Tragödie.

Trauerspiele voll Salz, voll epigrammatischer
Nadeln,
Und du Menuettschritt unsers geborgten
Cothurns.

Roman. [278.

Philosophscher Roman, du Gliedermann, der
so geduldig
Still hält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt.

Deutliche Prosa.

Alte Prosa komm wieder, die alles so ehrlich
herausesagt,
Was sie denkt und gedacht, auch was der
Leser sich denkt.

Chorus.

Alles in Deutschland hat sich in Prosa und
Versen verschlimmert,
Ach! und hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!

Gelehrte Zeitungen.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier
die Autoren,
Wie sie kommen, nur daß niemand dabey
was gewinnt.

Die zwey Fieber [279.

Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie
uns verlassen,
Bricht in der Gräcomanie gar noch ein hitziges aus.

Griechheit.

Griechheit was war sie? Verstand und Maaß und
Klarheit! drum dächt' ich,
Etwas Geduld noch ihr Herrn eh ihr von
Griechheit uns sprecht.

Warnung.

Eine würdige Sache verfechtet ihr, nur mit
Verstande
Bitt' ich! daß sie zum Spott und zum Gelächter nicht wird!

Uebertreibung und Einseitigkeit.

Daß der Deutsche doch alles zu einem Aeussersten treibet,
Für Natur und Vernunft selbst, für die
nüchterne schwärmt!

Neueste Behauptung [280.

Völlig charakterlos ist die Poesie der Modernen,
Denn sie verstehen bloß charakteristisch zu
seyn.

Griechische und moderne Tragödie.

Unsre Tragodie spricht zum Verstand, drum zerreißt sie das Herz so,
Jene setzt in Affekt, darum beruhigt sie so!

Entgegengesetzte Wirkung.

Wir modernen, wir gehn erschüttert, gerührt
aus dem Schauspiel,
Mit erleichterter Brust hüpfte der Grieche
heraus.

Die höchste Harmonie.

Oedipus reißt die Augen sich aus, Jokasta erhenkt sich,
Beide schuldlos; das Stück hat sich harmonisch gelöst.

Aufgelöstes Räthsel. [281.

Endlich ist es heraus, warum uns Hamlet so
anzieht,
Weil er, merket das wohl, ganz zur Verzweiflung uns bringt.

Gefährliche Nachfolge.

Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere kühnere Wahrheit

Laut zu sagen, sogleich stellt man sie euch auf den Kopf.

Geschwindschreiber.

Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren,
Ach! was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Die Sonntagskinder.

Jahre lang bildet der Meister und kann sich nimmer genug thun,
Dem genialen Geschlecht wird es im Traume bescheert!

Xenien. [282.

Muse, wo führst du uns hin? Was, gar zu den Manen hinunter?
Hast du vergessen, daß wir nur Monodistichen sind?

Muse.

Dein besser! Geflügelt wie ihr, dünnleibig und listig,
Seele mehr als Gebein, wischt ihr als Schatten hindurch.

Acheronta movebo.

Hölle, jetzt nimm dich in Acht, es kommt ein Reisebeschreiber,
Und die Publicität deckt auch den Acheron auf.

Sterilemque tibi Proserpina vaccam.

Hekate! Keusche! dir schlacht ich die Kunst zu lieben von Manso,
Jungfer noch ist sie, sie hat nie was von Liebe gewusst.

Elysäer. [283.

Muß ich dich hier schon treffen, Elysäer? Du bist mir gewaltig
Vorgelaufen! und wie? Gar mit gebrochnem Genick?

Unglückliche Eilfertigkeit.

Ach, wie sie Freyheit schrien und Gleichheit, geschwind wollt ich folgen,
Und weil die Trepp' mir zu lang däuchte, so sprang ich vom Dach.

Achilles.

Vormals im Leben ehrten wir dich, wie einen der Götter,
Nun du todt bist, so herrscht über die Geister dein Geist.

Trost.

Laß dich den Tod nicht reuen Achill. Es lebet dein Nahme
In der Bibliothek schöner Scientien hoch.

Seine Antwort [284.

Lieber möcht' ich fürwahr dem Aermsten als Ackerknecht dienen,
Als des Gänsegeschlechts Führer seyn, wie du erzählst.

Frage.

Du verkündige mir von meinen jungen Neveten,
Ob in der Litteratur beyde noch walten und wie?

Antwort.

Freylich walten sie noch und bedrängen hart die Trojaner,
Schießen manchmal auch wohl blind in das Blaue hinein.

Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalender sich liesst?

Antwort [285.

Ach! ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G[renadiers] herrliche Saiten belebt.

Ajax.

Ajax, Telamons Sohn! So mußtest du selbst nach dem Tode
Noch ertragen den Groll wegen der Recension?

Tantalus.

Jahre lang steh ich so hier, zur Hirnkrone gebücket,
Lechzend vor Durst, doch der Quell, will ich ihn kosten, zerrinnt.

Phlegyasque miserrimus omnes admonet.

O ich Thor! Ich rasender Thor! Und rasend ein jeder
Der, auf des Weibes Rath horchend, den Freyheitsbaum pflanzt!

Die dreyfarbige Kokarde. [286.

Wer ist der Wüthende da, der durch die Hölle so brüllet,
Und mit grimmiger Faust sich die Kokarde zerzaust?

Agamemnon.

Bürger Odysseus! Wohl dir! Bescheiden ist deine Gemahlin,
Strickt dir die Strümpfe, und steckt keine drey Farben dir an!

Porphyrogeneta, den Kopf unter dem Arme.

Köpfe schaffet euch an, ihr Liebden! Thut es bey Zeiten!
Wer nicht hat, er verliert, auch was er hat, noch dazu!

Sisyphus.

Auch noch hier nicht zur Ruh du Unglückselger! Noch immer
Rollst du Bergauf wie einst, da du regiertest, den Stein!

Sulzer. [287.

Hüben über den Urnen! Wie anders ists als wir dachten!
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

Haller.

Ach! Wie schrumpfen allhier die dicken Bände zusammen,
Einige werden belohnt, aber die meisten verziehn.

Kein Anton, kein Oreſt, kein Andromacha mehr?

Ich. [300.

Nichts! Man ſiehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Huſarenmajors.

Er.

Aber ich bitte dich Freund, was kann denn dieſer Miſère
Großes begegnen, was kann großes denn durch ſie geſchehn?

Ich.

Was? Sie machen Kabale, ſie leihen auf Pfänder, ſie ſtecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?

Ich. [301.

Das ſind Grillen! Uns ſelbſt und unſre guten Bekannten,
Unſern Jammer und Noth ſuchen und finden wir hier.

Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und beſſer zu Hauſe,
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch ſelber nur ſucht?

Ich.

Nimms nicht übel mein Heros. Das iſt ein verſchiedener Caſus,
Das Geſchick, das iſt blind, und der Poet iſt gerecht.

Er.

Alſo eure Natur, die erbärmliche, triſt man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?

Er. [302.

Der Poet iſt der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſch.

Muſe zu den Xenien.

Aber jetzt rath ich euch, geht, ſonſt kommt noch gar der Gorgona
Fratze oder ein Band Oden von Haſchka hervor.

An die Freyer.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freyer lebt ja noch alle,
Hier iſt der Bogen und hier iſt zu den Ringen der Platz.

Achtes Buch.

Goethes und Schillers Zeitgenossen.

Pfeffel. — Nicolay. — Lichtenberg. — Blumauer. — Kortüm. — Sander. — Langbein. — Eulogius Schneider. — Haug. — Weisser. — Matthisson. — Salis. — Usteri. — Halem. — Tiedge. — Seume. — Münchhausen. — Cordes. — Kosegarten. — Faber. — Sartorius. — Müchler. — Reinhard. — Wildungen. — Lappe. — Freudentheil. — Schink. — Liebau. — Webdigen. — Fernow. — Kotzebue. — Neubeck. — Schmidt von Lübeck. — Mahlmann. — Neumann. — Pape. — Hölderlin. — Hebel. —

Kein Anton, kein Oreſt, kein Andromacha mehr?

Ich. [300.

Nichts! Man ſiehet bey uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe,
Fähndriche, Sekretairs oder Huſarenmajors.

Er.

Aber ich bitte dich Freund, was kann denn dieſer Miſère
Großes begegnen, was kann großes denn durch ſie geſchehn?

Ich.

Was? Sie machen Kabale, ſie leihen auf Pfänder, ſie ſtecken
Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.

Er.

Woher nehmt ihr denn aber das große gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhebt, wenn es den Menſchen zermalmt?

Ich. [301.

Das ſind Grillen! Uns ſelbſt und unſre guten Bekannten,
Unſern Jammer und Noth ſuchen und finden wir hier.

Er.

Aber das habt ihr ja alles bequemer und beſſer zu Hauſe,
Warum entfliehet ihr euch, wenn ihr euch ſelber nur ſucht?

Ich.

Nimms nicht übel mein Heros. Das iſt ein verſchiedener Caſus,
Das Geſchick, das iſt blind, und der Poet iſt gerecht.

Er.

Alſo eure Natur, die erbärmliche, triſt man auf euren
Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?

Er. [302.

Der Poet iſt der Wirth und der letzte Actus die Zeche,
Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſch.

Muſe zu den Xenien.

Aber jetzt rath ich euch, geht, ſonſt kommt noch gar der Gorgona
Fratze oder ein Band Oden von Haſchka hervor.

An die Freyer.

Alles war nur ein Spiel! Ihr Freyer lebt ja noch alle,
Hier iſt der Bogen und hier iſt zu den Ringen der Platz.

Achtes Buch.

Goethes und Schillers Zeitgenossen.

Feffel. — Nicolay. — Lichtenberg. — Blumauer. — Kortüm. — Sander. — Langbein. — Eulogius Schneider. — Haug. — Weiſſer. — Matthiſſon. — Salis. — Ufteri. — Halem. — Tiedge. — Seume. — Münchhauſen. — Cordes. — Koſegarten. — Faber. — Sartorius. — Müchler. — Reinhard. — Wildungen. — Lappe. — Freudentheil. — Schink. — Liebau. — Weddigen. — Fernow. — Kotzebue. — Neubeck. — Schmidt von Lübeck. — Mahlmann. — Neumann. — Pape. — Hölderlin. — Hebel. —

Wie die Dichter des sechsten Buches, so sind auch diese des achten zum größten Theile Goethes und Schillers Zeitgenossen. Wenn jene von Bedeutung waren, um an ihnen und ihren Werken die Grundlagen zu erkennen, auf denen die beiden Genien der Literatur wirkten, so ist an den Dichtern dieses Buches hauptsächlich zu lernen, weßhalb Goethes und Schillers Werke nicht rascher und tiefer in das Leben des deutschen Volkes übergingen. Wo Dichter, wie die Mehrzahl dieses Buches, mit dem dauerndsten Erfolge und dem allgemeinsten Beifalle wirkten, da konnte nur eine beschränktere Theilnahme für das übrig bleiben, was über die Mittelmäßigkeit ihrer Leistungen hinausragte. Nach den Naturlauten Goethes konnten die brav gemeinten, aber etwas hausbacknen Dichtungen Pfeffels, die trocknen Phantastereien eines Nicolay noch Freunde finden und bis auf die Gegenwart behalten. Auf die reinen Schönheitslinien unserer edelsten und höchsten Schöpfungen kamen die Zerrbilder der komischen Poeten. Es war als sei die Travestie nicht gegen die Originale eines Virgil u. s. w. gearbeitet, sondern gegen die edlen freien Schöpfungen der Zeit und die Werke des lautersten Geschmacks. Ja die in der Composition dargelegte Großartigkeit wurde nicht bloß in diesen komischen Heldengedichten, die als solche ganz gut sind, widerfochten, sie rief auch die Scheidemünze des Witzes, das Epigramm, wieder ins Leben. So stand Logau am Ausgange der Opitzischen, Warneke am Schlusse der Lohensteinischen Richtung, Kästner folgte auf den ernst gemeinten Kampf der Sachsen und Schweizer, und neben diesen größeren Gruppirungen folgten die Epigrammatiker auch im Einzelnen wie das Nein der Mittelmäßigkeit immer auf das Ja des Genius folgt. Diese Reaction gegen das Vorzüglichste spricht sich in der falschen und halben Empfindung der kleineren Geister, gegenüber den tiefsten Bewegungen der Menschenbrust, wie sie in Goethes und Schillers Productionen ergreifen, redselig aus. Es ist als habe Schillers sittliche Hoheit das zahlreiche Dichterheer hervorrufen müssen, das hier nur mit dem einzigen Gedichte des einzigen Kotzebue angedeutet werden konnte. Die folgenden Dichter leiten schon zu dem nächsten Buche hinüber, wo wir die planmäßige Beseitigung der durch Goethe und Schiller gesicherten Errungenschaften wenn nicht erreicht, doch heftig erstrebt finden, bis mit einer neuen Weltgestaltung auch ein neuer Geist in unsere Literatur wieder einzieht, dessen Entfaltung die letzten Bücher kennen lehren wollen.

Gottlieb Konrad Pfeffel,

am 28. Juni 1736 zu Kolmar geboren, studirte 1751—53 zu Halle die Rechte, wurde aber durch Augenkrankheiten, die 1757 zur völligen Erblindung führten, in seinen Studien gestört. Seit 1754 lebte er wieder im Elsaß, wo er 1773 eine Militairschule zu Kolmar stiftete, ein Kosthaus für junge protestantische Edelleute, die sich dem Kriege widmen wollten. Später gab er das Institut auf, wurde 1803 Präsident des Consistoriums zu Kolmar und starb am 1. Mai 1809. — Pfeffels Bedeutsamkeit beruht vorzugsweise in seinen kleinen erzählenden Gedichten und Fabeln, die er, abweichend von Gellert, der seine Stoffe aus dem täglichen Leben nahm oder sie demselben anpaßte, mehr im Sinne der Parabel ausbildete. Der Werth derselben steht aber in keinem Verhältniß zur Menge. = Poetische Versuche in drei Büchern. Frkf. 1761. — Neue Beiträge zur deutschen Maculatur, erster und letzter Band. Frkf. 1766. — Poetische Versuche. Basel 1789—90. Vierte Aufl. Tübingen 1802—21. X. Prosaische Versuche. Tüb. 1810—12. X. — Theatralische Belustigungen, nach franz. Mustern. 5 Samml. Frkf. 1765—74. — Briefe über Religion an Bettina. Basel 1824. = Chr. Stöber, Blätter dem Andenken Pfeffels gewidmet. Straßb. 1809. — J. J. Rieder, Pfeffel, ein biogr. Entwurf. Stuttg. u. Tüb. 1820. — Notice biographique sur Theophile Conr. Pfeffel vor den Fables et poésies choisies de Pf., traduites par M. Paul Lehr. Strasb. 1840. — Biographische Notiz über Pf., von Aug. Stöber, in den Elsäßischen Neujahrsblättern. Straßb. 1843. S. 1—23. —

Diogen.

(Gött. M. Alm. 1778. S. 70 f.)

Als mit der Leuchte Diogen,
Um einen Menschen auszuspüren,
Durch alle Gassen von Athen
Umherzog, stieß ihn an den Thüren
Des Tempels der Barmherzigkeit
Ein Priester auf: Herr! eine Gabe,
Rief Diogen, nur einen Deut,
Daß ich mein schwaches Alter labe.
Mein Seegen gnuge dir, mein Sohn!
Versetzt der Pfaff' und schleicht davon.
Der Pilger trat vor einen Laden
Mit Kränzen, Fächern und Pommaden,
Und sprach zu einem schönen Weib:
Ihr kauft so viel zum Zeitvertreib,
Madam, o laßt euch eines Armen,
Der bald vor Hunger stirbt, erbarmen.
Mich jammert Alter deine Noth;
Da kaufe dir ein Gerstenbrod,
Sie sprachs, und gab im Augenblicke
Ein ganzes Dutzend Silberstücke
Für einen Taschen-Spiegel hin;
Der Weise kratzt sich in den Haaren
Und ging. Der Prinz von Salamin
Kam eben in die Stadt gefahren;
Diogenes lief zu ihm hin;
Er hieng sich an den goldnen Wagen:
Halt, Sohn der Götter! höre mich!
Fort Schlingel, hieß es, packe dich,
Sonst laß ich dich zu Tode schlagen!
Ein Sklave, der von ferne stand,
Sprang auf und riß mit wilder Hitze
Den Alten weg, und seine Hand
Warf ihm zween Heller in die Mütze.
Ihr Götter! rief der weise Mann,
Mehr, als ein König geben kann,
Gab dieser mir. Nun sterb ich gerne,
Er weint' und löschte die Laterne.

Pfeffel.

Das Johanneswürmchen.

(Gött. Mus. Almnch. 1779. S. 88.)

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Sternenscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.
Leise kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarin
Eine Kröte her, und schoß
Al ihr Gift auf ihn.
Ach! Was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
„Ja! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzest du?"

Die Frage.

(Gött. M. Alm. 1781. S. 51.)

In Strasburg stieg ein Kavalier
Auf's Münster: Bliz, wie hoch! mir grauet,
Sprach er zum Thürmer, sag' Er mir,
Herr Landsman, ward es hier gebauet?

Pfeffel.

Das Gebet.

(Gött. Mus. Alm. 1781. S. 5 f.)

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahte schnel in stiller Feier
Sich Elim, Fürst der Seraffm,
Berührt sein Aug und spricht zu ihm.
„Sieh jenes Weib im Nonnenschleier
Und schwarzen härnem Bustalar!
Sie kniet am ernsten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Isaiden
Strömt über ihre Lippen hin.
Doch hier, — wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin! —
Die Freude lacht aus ihren Mienen;
Und mit erhöhter Aemsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feierkleid.
Sprich, welche betet unter ihnen?" —
„Die am Altar!" erwiedert er,
Und fällt auf's Antlitz und erröthet. —
„Du irrst! Sie sagt Gebete her,
Versetzt der Geist, und diese betet." —
„Sie? rief der Klausner; ihre Hand
Wirkt ja mit gottvergeßnem Fleisse
Ein Kleid. — „Für eine arme Waise!" —
Sprach Elim lächelnd, und verschwand.

Pfeffel.

Die zween Hunde.

(Gött. Mus. Alm. 1782. S. 73 f.)

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde
Er konte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn zieh'n, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Frlz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,

Es müßte noch viel leichter seyn
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie,
Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Friz,
Auch der erschöpfet seinen Witz
Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen
Vielleicht, sprach Frize hilft der Stok: —
Er holt den Stok man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er dummer, als ein Blok,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr? sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf,
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen.
Geht werdet durch mein Beispiel klug,
Ihr Kinder lernet jezt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

Pfeffel.

Die Tabakspfeife.

(Voß Muf. Alm. 1783. S. 159 ff.)

„Gott grüß euch, Alter schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon; mit goldnem Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?" —
O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kömmt vom braysten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.
Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn. —
„Ein andermal von euren Thaten!
Hier, Alter, seid kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euren Pfeifenkopf." —
Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadensold,
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.
Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.
Ich heb' ihn flugs auf meinem Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.
Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.
Das Geld mußt du dem Wirte schenken,
Der dreimal Plündrung litt!
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.
Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.
Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß. —
„Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren,
Und ihn beneiden kann." —
Man hieß ihn nur den tapfern Walter;
Dort lag sein Gut am Rhein . . .
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein!"
„Kommt, Freund! ihr sollt bei mir nun leben;
Vergesset eure Noth,
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben,
Und eßt von Walters Brod." —
Nun, toy! Ihr seid sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife sein!

Pfeffel.

Die Reichsgeschichte der Thiere.

(Gött. M. A. 1789. S. 34 f.)

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze,
Und bot sich ohne Sold dem kleinen Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte bloß des Volkes Diener heißen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur, die Räuber zu zerreißen.
Als dieß die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht, die Aemter zu verleihn.
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Erhob Tribut, und wer ihm widerstand
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tiger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Jezt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
Allein der Freyheit Kranz war nun einmahl verloren:
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Pfeffel.

Die Mutter.

Eine Anekdote. 1803.

(Taschenb. für Damen, für d. J. 1806. S. 165.)

Auf ihres Kindes Leiche weinte
Ein junges Weib den Mutterschmerz:
Ein Mönch, der sie zu trösten meinte,
Zerriß noch mehr ihr wundes Herz.
Und als sein Trost nicht haften wollte,
Gebot er, daß sie ohne Gram
Den Sohn, wie Vater Abraham,
Dem Herrn zum Opfer bringen sollte.
Mit ernstem Blick sprachs der Zelot.
Ach! rief sie, nach dem Sohn gekehret,
Ein solches Opfer hätte Gott
Von einer Mutter nie begehret.

Pfeffel.

Ludwig Heinrich von Nicolay,

geb. am 29. Dec. 1737 zu Straßburg, französischer Legationssecretair, dann Prof. zu Straßburg, 1770 Cabinetssecretair der Großfürsten in Petersburg, 1782 geadelt, 1796 russischer Staatsrath, 1798 Chef der kaiserlichen Akademie, 1801 wirklicher geheimer Rath, starb 1820 auf seinem Gute Wiborg in Finnland. Seine lang ausgesponnenen Rittergedichte in Wielands und seine Fabeln in Pfeffels Manier leiden an Mangel an Phantasie und poetischer Stimmung. Dennoch galt er seiner Zeit als ein begabter Dichter. = Elegien und Briefe. Straßb. 1760. — Verse und Prose. Basel 1773. — Vermischte Gedichte. Berl. 1778—86. IX. — Galwine, eine Rittergeschichte in 6 Gesängen. Petersb. 1773. — Das Schöne, eine Erzählung. Berl. 1780. — Reinhold und Angelika, eine Rittergeschichte. Berl. 1781—84. III. — Idäa, histor. Novelle. Berl. 1792. — Vermischte Gedichte u. prosaische Schriften. Berl. 1792—1810. VIII. Theatralische Werke. Königsberg 1811. II. (1: Johanna I. Dion. — II: Familienneckereien. Der Clubb.) —

Die Traube.

(Voß Mus. Alm. 1794. S. 22 f.)

Mit einer wunderschönen Traube,
Des kleinen Gärtchens Frucht, kam einst ein Bauersmann
Am Hofe seines Fürsten an,
Bot ihm sie dar, und sprach: Erlaube,
Daß ich dir bringe, was ich kann.
Viel ist es nicht. Die Wahrheit zu gestehen,
Nehm' ich die Traube nur zum Vorwand, dich zu sehen;
Und dir gehört sie ja von Rechtes wegen zu;
So selten ist die Frucht, als Könige wie du.
Ein Lob, das so natürlich fließet,
Noch mehr, das volle Herz, aus dem es sich ergießet,
Entzückt den Fürsten. Liebevoll
Dankt er für das Geschenk, und, prächtig im Erwiedern,
Befiehlt er gleich, daß man dem Biedern
Zweihundert Thaler zahlen soll.
Der Bauer kehrt, die Hände voll,
Zurück, erzählt den Vorfall seinen Brüdern;
Die melden ihn dem Pfarr, und der dem Edelmann.
Der Junker hört ihn lüstern an.
„Was?" bricht er aus, „so viel für eine Traube?
Der König ist ein braver Mann!
Nun sollt ihr sehn, wie ich ihn schraube.
Aus seinem Stall wählt er das schönste Roß,
Sezt sich darauf, und reitet vor das Schloß.
Vom Fenster sieht der Fürst ihn traben,
Und lobet laut das edle Pferd.
„Hältst du es, Herr, der Ehre werth
„In deinem Marstall es zu haben?
„Gebiete, so gehört es dir.
„Zu hoher Gnade halt ichs mir." —
Der König: „Freund, ich danke dir.
Allein, womit kann ich die Gabe dir vergelten?
Ha, meine Traube! Holt sie mir.
Sieh, welche Frucht! in ihrer Art so selten,
Als dieser Gaul in seiner. Nimm sie dir!"

v. Nicolay.

Georg Christoph Lichtenberg,

geb. am 1. Juli 1742 zu Ober-Ramstädt bei Darmstadt, studirte seit 1763 zu Göttingen Naturwissenschaften, machte mit Unterstützung der Regierung verschiedene male Reisen nach England, wo er das Volksleben genau studirte und eine Fülle seiner Bemerkungen für die später geschriebenen Erklärungen zu Hogarth sammelte. Im J. 1770 wurde er außerordentlicher, 1775 ordentlicher Professor der Naturwissenschaften in Göttingen, und starb am 24. Febr. 1799. Seine reiche Laune und sein eben so reiches Wissen ließ alles, was er anfaßte, in frischem lachenden Leben erscheinen; selbst seine Privatcorrespondenz ist in derselben muntern leichten Weise gehalten. Für die deutsche Literatur war diese Art neu, da die älteren Vorgänger längst vergessen und gleichsam niemals vorhanden gewesen waren. An Lichtenberg lehnt sich daher unsere komische Literatur zunächst an, und das Ansehen, dessen sich mehre seiner Werke noch jetzt erfreuen, obwohl sie zum Theil veraltet sind, beruht mehr auf dem Urtheile der Vorzeit als auf der Erkenntniß der Gegenwart. — Gegen Lavaters Bekehrungsversuche schrieb er unter dem Namen Conrad Photorin: Timorus, das ist, Vertheidigung zweyer Israeliten, die durch die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste bewogen den wahren Glauben angenommen haben. Berlin 1773. — Ueber Physiognomik wider Physiognomen, zur Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntniß. Göttingen 1775. 1778. — Göttingischer Taschenkalender. 1776 ff. Göttingisches Magazin 1781—85 (mit G. Forster). Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche. Göttingen 1794—99. V Lieff. (fortgesetzt von Bouterweck, Böttiger, le Petit und Gutzkow.) — Vermischte Schriften, hrsg. von Ludw. Chr. Lichtenberg und Fr. Kries. Göttingen 1800—1805. 6 IX. Neue Ausgabe. Göttingen 1844—46. VI. = Koch, Nachrichten von Lichtenberg. Freiberg 1800. — H. Döring, Lebensumrisse von Carl August, Möser, Falk, Seume, Lichtenberg und Matthisson. Quedlinb. 1840. Schlichtegrolls Nekrolog. 1799. Bd. 2. —

Simple, jedoch authentische Relation von den curieusen schwimmenden Batterien u. s. w.

(Vermischte Schr. Bd. 4. Gött. 1802. S. 365 ff. Göttinger Magazin.)

Don Ulvarez lag jämmerlich,
Bloß der Belagrung wegen,
So lang vor Calpe, daß er sich
Fast hinten durchgelegen:
Das macht, der Felsen ist fürwahr
Ein rechter Demant in dem Haar
Der Jungfer von Europa.
Er grub und zeichnete und schoß,
Und machr' viel Zubereitung.
Doch gabs am Ende nichts als bloß
Artikel in die Zeitung.
Denn er verstand's Belagern schlecht
Und Elliot 's Cap'tulirn nicht recht:
So ward nichts aus der Sache.
Nun kam Crillon, der Wundermann,
Durchs enge Meer gekrochen.
Da ward entsetzlich viel gethan,
Doch noch vielmehr gesprochen.
Belagert hatte man nun zwar
In Circa schon 3 ganzer Jahr,
Doch noch nicht angefangen.

Nun fing man an mit vollem Lauf.
Zehntausend Centner Pulver
Und Eisen gingen täglich drauf;
Ganz Spanien roch nach Sulpher;
Die Erde bebte vor Crillon,
Man sagt er hab' von Lissabon
Die Stöße kommen lassen.
Die Pendeluhrn zu Malaga
Die wollten nicht mehr gehen.
Und in ganz Andalusia
Wollt' keine Mausfall' stehen.
Die Schornstein' selbst sahn rund herum,
Sich schon nach Menschenköpfen um,
Um sich darauf zu stürzen.
„Elliot du und dein Felsendamm
„Sollt morgen unterliegen,
„Der jüngst, sprach er, Minorka nahm
„Wird hier auch können siegen.
„Darauf hohl' ich mir Jamaica
„Dann's Königreich Hibernia,
„Und dann — dann gehts — nach London.
Doch ward durch Pulver, und durch Stoß
Kein Quartblatt Land erhalten
Tagtäglich ändert der Franzos,
Der Britte ließ's beym Alten,
Da fuhr er fort: „so geht es nicht,
„Wir müssen ihm im Angesicht
„Uns auch ein Calpe bauen
„Und prahlt: hört Britten, trotz Natur,
„Und euers Rodney's Siege,
„Zerschmettr' ich euch so bald ich nur
„Mein Calpe fertig kriege.
Da schaufelte — da scharrete —
Da hackete — da karrete —
Ein Cälpchen man zusammen.
Allein kaum sah der große Calp'
Das Cälpchen sich erheben,
Bumm! Bauz! da lag das Cälpchen halb
Sein Restchen stand darneben.
Wie roch's da nach Lavendel-Duft!
Wie sumsten da in hoher Luft
Französch' und spanische Flüche!
Drauf kam, im Projektiren stark,
Ein Mann d'Arçon mit Nahmen:
Stracks ab von Jungfer Jeanne d'Arc
Soll die Familie stammen.
Nur stickt die Demuth an ein on;
Die Mode setzte con statt con,
So wurde aus d'Arc, d'Arçon.
Der steckte seine Habichtsnas
Nun in den Handel tiefer;
Er sah man schoß ohn Unterlaß
Und täglich schoß man schiefer;
Da dacht' er weil's nun so nicht geht,
Wie wärs wenn man grad umgedreht
Zur See Laufgräben machte?
Auch dreht in seinem Kopf sich um,
Was Batteux ihn gelehret;
Er hatte den Virgilium
Französch bey ihm gehöret:
Da dacht er ans Trojanische Pferd,
Es wäre wohl der Mühe werth
Hier so was zu versuchen.
Ein Kriegsrath war so gleich bereit,
Und alle sagten: O! ja!
Die Sache hat viel Aehnlichkeit
Mit der vorm lieben Troja.
Wir sitzen hier ins vierte Jahr,
Und Gott weiß ob nicht zwölfe gar
Am Ende auch draus werden.
D'Arçon der nur zu wohl gehört
Wie's dort die Griechen trieben,
Und daß sie sich ein hohles Pferd
Von Nürnberg her verschrieben,
Bemahlt mit Tulpen roth und weiß,
Nur, statt des Pfeifchens in dem Steiß,
Mit einem Bomben-Mörser.
Der dacht' mit Pferden möchts nicht gehn
Zumahl auf Britt'scher Erde,
Denn Britten, wußt er, die verstehn
Den Maro und die Pferde.
Jedoch wenn man dem Elliot
'nen Wallfisch oder Caschelot
Könnt in den Hafen spielen?
Allein der Wallfisch hat 'nen Schwanz
Verdrießlich zu bewegen,
Der Oper Mensch' und Götter-Tanz
Sind Kinderspiel dagegen.
Für dieß und jen's und das und dieß
Müßt man die Oper von Paris,
Zum wenigsten verschreiben.
Das geht nicht, nein, der Wallfischschwanz
Käm Carl'n wohl viel zu theuer;
Drum such ich Sieg und Lorbeer-Kranz
Nicht in dem Ungeheuer.
Wißt ihr wie ich es mach'? ich kapp'
Dem Wallfisch Schwanz und Vorkopf ab
So hab ich eine Arche.
Kommt! Crillons Arbeit führt zum Grab,
Die meinige zum Leben;
Zu! Was dem Noah Rettung gab,
Soll uns Grob'rung geben.
Dann steigen wir, nach großer That,
Auf jenes Calpe-Ararat,
Vom Sieg gekrönt hernieder.
Nun flogs, nun rennts, nun liefs, nun gings
Der sagts, der sauchzts, der prahlets.
Von Archen tönt es rechts und links,
Der beutets ab, der mahlets.
Da sägts und zimmerts Tag und Nacht,
Der Blasbalg keucht, der Ambos kracht
Für d'Arçon und die Archen.
Battrien, und schwimmend oben drein,
Warn's nach der Herrn Gedanken.
Ja! schwimmend so wie Mühlenstein,
Sie kamen, sahn und sanken.
Doch dieß ist schon zu früh geklagt,
Ich will dafür, wie Lessing sagt
Fortfahrn um fortzufahren.
Zehn Archen kamen nun sonach,
Gleich Noahs, angeschwommen,
Man hatte aus Herrn Silberschlag
Die Maße genau genommen:
Doch guckten keine Affen raus,
Kein Pfauenschwanz, kein Vogel Strauß
Kein Elephantenrüssel.
Nein! Nein! mit diesen war's kein Spaß,
So wie wohl mit der andern.
An jeder Vorderseite saß
Ein Schießloch an dem andern;
In jedem Schießloch noch ein Loch,
Das war fürwahr! fast größer noch,
Als erstgedachtes Schießloch.
Die ersten Löcher war'n von Holz,
Von Messing war'n die zweyten;
So groß, ein Zwerg, der Teufel hohl's,
Konnt' euch in eines reiten.
Ja eine Dame konnt' sonach
Hinein an einem Gala-Tag
Den Kopf bequemlich stecken.
Mit Ofen-Platten war das Dach,
Mit Kuchenblech die Wände
Gedeckt, damit ein Bombenschlag
Das Eisen nicht verbrennte.
Umher ging eine Doppelwand
Voll Erd', die man vom festen Land
Expreß dazu verschrieben.
Nun pflanzten sie beynander sich
In einem schönen Bogen,
Den man mit einem Kreitenstrich
Erst auf der See gezogen.
Auch hatte jede Archenschanz
Die eigentliche Zünd-Distanz
Für Elliot genommen.
Da zeigt sich (in Parenthesi)
Ein Echo voller Wunder

An dieser Archen-Batterie
(Gebt Acht sie gehet unter!)
Wenn man hinein schrie: Elliot, Howe!
So schrie die Nymph heraus: Au! Au!
Recht ominös und deutlich.

„Seht, Kinder, welch ein Schauspiel hier!
„Sprach Elliot zu den Seinen,
„Der halbe Mond zu Bath könnt schier
„So glänzend uns nicht scheinen.
„Auch finds Badhäuser, seht nur hin,
„Kommt laßt uns aus den Fremden drinn
„Noch heut Badgäste machen.

„An Löchern zwar ist nichts gespart,
„Gezimmert- und gegoss'nen,
„Doch fehlts noch an der schönsten Art,
„Und das sind die geschoss'nen;
„Und damit, Kinder, wollen wir
„Im Ueberfluß den Herren hier
„Mit Gottes Hülfe dienen.

Gleich blitzts und krachts auf Elliots Ruf,
Wie, wenn Zevs canoniret,
Als wäre Aetna und Vesuv
Auf Calpe transportiret.
Da flogen Kugeln heiß und kalt;
Da schossen Helden jung und alt
Aus Mörsern und Canonen.

Verwüstung strömt, und Flammen sprühn,
Aus Elliots Gewittern!
Das Meer tobt auf, die Wolken glühn,
Und Herkuls Säulen zittern.
Doch ruhig, wie ein Kriegesgott
Standst du da, großer Elliot,
Bey deinem Häufchen Helden.

Gott! welch ein Anblick, welch ein Graus.
Seht, Fels und Weltmeer kreissen,
Doch hier gebar das Meer die Maus,
Der Berg den großen Weisen.
Der Held faßt kühn die Lorbeern schon
Wenn Prahler Crillon und d'Arçon
Umarmen Crucifixe.

In Britt'schen Diensten stand ein Mann,
Zu Manchem zu gebrauchen,
Auch herzlich gut, nur tadelt man,
An ihm das viele Rauchen,
Der war vertraut mit Elliot:
Der Deutsche nennt ihn Feuer-Gott
Der Römer den Vulcanum.

Den schickt man nach den Batterien
Um dort in Ruh zu rauchen.
Auch fing er mit Frau Pastorinn
Sein Pfeifchen an zu schmauchen.
Drauf streckt der Schelm die Zung heraus
Und leckt an jedem Wasser-Haus
Vom Taubenschlag zum Keller.

Nun wars gethan! Gott! Feuer! Feu'r!
Ach! Hülfe! Feuer! Wasser!
Was Muth hat, her! zum Brittschen Feu'r
Das Bourbonsche, das lass' er.
Hier brennts! — Nein dort! — Nein dort
und hier!
D'Arçon! Sieh! Feuer! — Unter dir!
Ach daß sich Gott erbarme!

Nun stieg die Angst nun sank der Trotz
Nun hat der Held gesieget;
Da liefs gleich Würmern auf dem Klotz,
Der in den Flammen lieget.
Beschämt, verwirrt, beweint, verlacht
Rennt selbst im Licht-Quell, als wär's Nacht,
Der eine an den andern.

Statt 's Feuer zu werfen über Bord
Und 's Pulver zu behalten:
So schmissen sie das Pulver fort
Und ließen's Feuer schalten,

Die See, die ward so schwarz davon,
Man hätt' die Cap'tulation
Draus können unterschreiben.
Die Archen, die sonst unverletzt
Und ruhig konnten liegen,
Die schönen Archen lernten jetzt
Das Sinken und das Fliegen.
Und eine nach der andern trat
Die Reis' nach ihrem Ararat
Flugs an durch Luft und Wasser.

Puff! Puff! und einem ganzen Heer
Von Spaniern und Franzosen,
Lief stromweis das Atlant'sche Meer
In Stiefel, Tasch und Hosen;
Und Jeder fast verlor etwas,
Der eine dieß, der andre das,
Und alles schwamm voll Uhren.

Ein Theil flog bis ans Wolkenreich,
Daß sie die Pyrenäen,
Die Dreckstadt und Madrit zugleich
Ganz deutlich konnten sehen.
Der Aetna lag zur rechten Hand,
Und hinterwärts das Mohrenland,
Zur linken die Antillen.

Jud', Kind und Weib lief nun zu Hauf
Das Ufer zu erreichen,
Und alles starrte Himmel auf
Zu sehn, die Vögel streichen.
Da rief ein Feldscher: hätt' ich euch,
Nie sah' ich draußen in dem Reich
So schöne span'sche Fliegen.

Da warf Curtis die Netze aus
Nach Spaniern und Franzosen,
Und zog drauf ein Gemisch heraus
Von Brillen und von Dosen,
St. Ludwigs-Orden, schimmlicht Brot,
Nichtsnützchen, Menschen-Mause-tod,
Und Fähndriche lebendig.

Bald kam ein Don, bald ein Marquis,
Bald ließ ein Dieb sich blicken,
Und Ordensbänder sah man hie
Bey Galgen auf dem Rücken;
Dann kam ein geistlich Fuderfaß
Und gleich dabey, nur etwas naß,
Ein Pürschchen wie gedrechselt.

O welch ein Anblick, groß und hehr!
Wie sich die Wogen thürmten!
Wie Ocean und Feuer-Meer
Zum großen Endzweck stürmten!
Da fanden tausende ihr Grab
Und selbst das Echo brannte ab
Bis auf die letzte Sylbe.

Als nun die Sache so weit war,
Verwirrt der Herr der Thronen,
Der Flotte, wie zu Babel gar
Die Sprache der Canonen.
Da ließen sie Georg's Fels in Ruh,
Und schossen desto frischer zu
Auf ihres Ludwigs Bruder

Der schöne Plan! ach wie verzaust
Wie weg! die schönen Sachen?
Die Nachwelt seh ich in die Faust
Bey manchen Nahmen lachen.
Doch ihr, erhabner Elliot brennt
Ihr Weyrauch; Herkuls Säulen nennt
Sie künftig Elliots Säulen.

Ihr Christen mit Vernunft begabt,
O merkts, was ich erzählet.
Verkauft nicht, was ihr selbst nicht habt,
Verschenkt nicht, was euch fehlet.
Denkt hier und an die Bärnhaut hin
Die ohn' den Bär'n zu Rath zu ziehn,
Zwey Jäger theilen wollten.

Johann Aloys Blumauer,

geb. am 21. Dec. 1755 zu Steier, wurde Jesuit und gab, nach Aufhebung des Ordens, Unterricht, gründete eine Buchhandlung in Wien, war bis 1793 Büchercensor und starb am 16. März 1798. — Seine komischen Poesien, namentlich die travestirte Aeneis, gehören dem niedern Bereiche an; seine ernsten Dichtungen, namentlich sein bekanntes Gebet eines nach Wahrheit ringenden Katholiken, sind der treue Ausdruck jener seichten Aufklärerei, die von Berlin nach Oesterreich hinübergedrungen war und sich auch in den Erzeugnissen des fränkischen Eulogius Schneider kund giebt. — Gedichte. Wien 1782. Abenteuer des frommen Helden Aeneas oder Virgils Aeneis travestirt. Wien 1784—88. III. Sämmtliche Werke. Leipz. 1801—3. VIII. Neue Ausg. Königsb. 1827. IV. —

Wie der fromme Held Aeneas über Meer auf die Fahrt gieng, und von einem Sturm gar unsanft hergenommen wurde; hierauf aber von der Königinn in Lybia freundlich aufgenommen, und köstlich bewirthet ward.

(Teutscher Merkur. Sept. 1783. S. 268 ff.)

Es war einmal ein grosser Held,
Der sich Aeneas nannte:
Aus Trosa nahm er's Fersengeld,
Als man die Stadt verbrannte;
Und reiste fort mit Sack und Pack,
Doch litt er manchen Schabernack
Von Jupiters Xantippe.

Was mochte wohl Frau Wunderlich
So wider ihn empören?
Man glaubt, Göttinnen sollten sich
Mit Menschen gar nicht scheren;
Doch Göttinn her und Göttinn hin! [269
Genug die Himmelskönigninn
Trug's faustdick hintern Ohren.

Der Apfel war's, der sie noch sehr
Seit Paris Zeiten schmerzte,
Und Ganymedes, den ihr Herr
Auf pädagogisch herzte:
Und da begieng Aeneas gleich
Bey der Geburt den dummen Streich,
Und war — verwandt mit beyden.

Drum mußt' er, eh er Wälschland sah,
Gewaltig viel ertragen;
Bald mußt' er sich in Afrika
Mit Sturm und Liebe schlagen;
Bald droht' ihm ein Rival den Tod,
Kurzum er hatte Teufelsnoth,
Den Vatikan zu gründen.

Frau Juno sah ihn auf dem Meer,
Und sprach: „Viel Glück auf Reisen!
Ihr kommt mir eben recht daher,
Geduld! ich will euch weisen,
Was eine Königinn vermag,
Die ihres Mannes Hosensack
Und Donnerkeil regieret."

Sie ließ sich nach Aeolien [270
Auf ihrem goldnen Wagen
Biß hin, wo itzt Paris zu sehn,
Von ihren Pfauen tragen.
Hier hält, wenn er nicht wehen mag,
Aeol in einem grossen Sack
Die Winde eingesperret.

Die Göttinn war voll Freundlichkeit
Und sprach: „Mein lieber Vetter,
Seyd doch so gut, und macht mir heut
Ein kleines Donnerwetter.
Ich hasse die Trojanerbrut,
Drum, lieber Vetter, seyd so gut,
Und lehrt die Spatzen schwimmen.

„Zerstreut die Flotte, macht's recht toll,
Jagt sie nach allen Zonen;
Mein schönstes Kammermädchen soll
Heut Nacht dafür euch lohnen;
Laßt eure Wind' ins Meer hinein,
Und orgelt hübsch mit Donnern drein,
An Blitzen soll's nicht fehlen."

„Gestrenge Frau Gebieterinn,
Ihr habt nur zu befehlen;
Doch will ich euch, wie arm ich bin
An Winden, nicht verhehlen:
Mein Auster hat die Lungensucht, [271
Mein Eurus ist nun auf der Flucht,
Und dient den Zeitungsschreibern.

„Mein Nordwind, den wir itzt zum Weh'n
Am besten brauchen könnten,
Ist athemlos: ich lieh ihn den
Berlinerrecensenten.
Die machten ihn zum Hektikus,
Doch wird ihn bald ihr Ueberfluß
An Eselsmilch kuriren.

„Sogar den Zephyr haben mir
Die Dichter weggenommen;
Allein die Schifferrotte hier
Soll drum mir nicht entkommen.
Gebt nur auf euren Kopfputz Acht,
Und dann vergeßt nicht auf die Nacht
Mir auch fein Wort zu halten."

Aeol eröfnete den Sack;
Potz Blitz, das war ein Sausen!
So werden bis am jüngsten Tag
Die Winde nimmer brausen.
Die einen bliesen Wolken her,
Die andern legten an dem Meer
Sich auf den Bauch und bliesen.

Wie siedend Wasser sprudelte [272
Das Meer in seinem Kessel,
Und in den Schiffen tummelte
Sich jeder auf vom Sessel;
Der eine machte Reu' und Leid,
Der andre fluchte wie ein Heid,
Der dritte lief ans Ruder.

Die Schiffe flogen her und hin,
Es brachen Thau und Stangen,
Die ganze Himmelskuppel schien
Kohlrabenschwarz umhangen.
Aeol vermehrte noch den Graus,
Und putzte's Licht am Himmel aus:
Da sah kein Mensch den andern.

Der Sturm erhob sich immer mehr
Mit jedem Augenblicke,
Die Blitze schnitten kreuz und queer
Das Firmament in Stücke:
Der Donner gieng ohn' Unterlaß
Bald im Diskant und bald im Baß,
Der Wind akkompagnirte.

Aeneas schrie und zitterte
An Händen und an Füssen:
„O hätt' ich doch, wie andere,
Zu Haus ins Gras gebissen!
So aber muß ich armer Gauch [273
Vielleicht in einem Wallfischbauch
Mein Heldenleben enden!"

„O wär ich doch, o Sarpedon!
Bey dir im Himmel oben,
So wär ich doch des Sterbens schon
Auf immer überhoben!" —
Nachdem er viel solch Zeug geschwätzt,
Verlobt' er noch zu guter Letzt
Sich heimlich nach Loretto.

Indessen gieng's im Sturmgeheul
Den Schiffern miserabel:
Ein Schiff verlor das Hintertheil,
Das andere den Schnabel.
Und selbst Aeneas Orlogschiff

Sah man, so wie der Sturmwind pfiff,
Auf Wogenspitzen tanzen.
Ein Theil der Schiffe scheiterte,
Und hieng gespitzt auf Klippen,
Dem anderen zerschmetterte
Ein Wellenschlag die Rippen;
Hier schwammen Hosen, da ein Rock,
Dort hielt ein Schwimmer einen Block
Inbrünstig in den Armen.
Indessen hatt' Neptun, wie wohl
Sehr spät, den Spuck vernommen:
Er ward darüber teufelstoll,
Und ließ die Winde kommen.
„Vermaledeytes Lumpenpack!"
Rief er, „ha! diesen Schabernack
Soll euer Herr mir büssen!"
„Sagt ihm, dem hundertjährigen
Windbeutel, er soll gehen,
Sonst laß ich seinem windigen
Gesindel 's Maul vernähen.
So wahr ich Engeländer bin,
Ich halte Wort! Nun mögt ihr ziehn —
Still, Wellen, still! — ihr Schurken!"
Drauf stieg er ins Pierutsch hinein,
Und ebnete die Wellen.
Bald pflegte sich der Sonnenschein
Auch wieder einzustellen.
Des ward Aeneas herzlich froh,
Und gieng in dulci jubilo
In Lybien vor Anker.
Die Helden kamen hier ans Land,
Wie die getauften Mäuse:
Sie machten Feuer an den Strand,
Und sahn nach Trank und Speise.
Sie thaten hier als wie zu Haus:
Sie zogen ihre Hemden aus,
Und hingen sie zum Feuer.
Aeneas ging nun in den Wald,
Und schoß ein Duzend Hasen:
Und dieser Braten füllte bald
Mit Wohlgeruch die Nasen.
Kaum war nun auf dem weichen Gras
Der Tisch zum Mahl gedeckt, so fraß
Ein Hasenfuß den andern.
Als nun das Mahl ein Ende nahm,
Gieng Punsch herum im Kreise,
Und als es zur Gesundheit kam,
Sang jeder diese Weise:
„Es lebe Muth und Tapferkeit,
Es leben alle die sich heut
Im Meere — todtgesoffen!"
Herr Zevs saß — salva venia —
So eben frisch und munter
Auf seinem Leibstuhl, und da sah
Er auf die Welt herunter;
Denn das war so der Augenblick,
An dem er mit der Menschen Glück
Sich abzugeben pflegte.
Frau Venus kam, und machte da
Dem Donnerer Visite;
Denn da versagte der Papa
Ihr niemals eine Bitte. —
„Ach, Herr Papa!" so fieng sie an,
Was hat Aeneas euch gethan,
Daß ihr so sehr ihn hudelt?
„Mein Sohn, nicht wahr, ich merk' es wohl,
Soll Latium nicht finden?
Verspracht ihr mir nicht selbst, er soll
Noch Roms Triregnum gründen?
Ein Reich, das einst von einem Pol
Zum andern sich erstrecken soll.
Sagt, heißt das Wort gehalten?"
Der Alte schnitt ein Bocksgesicht,
Und küßt' ihr sanft die Wange:
„Mein Kind bekümmre dich nur nicht,
Mir ist für ihn nicht bange:
Wird nicht dein Sohn der Urpapa
Der Datarie und Curia,
So heiß mich einen Schlingel!
„Und daß du so gerade hier
Mich trafst, soll dich nicht reuen;
Ich will auf meinem Dreyfuß dir
Ein Bischen prophezeyhen:
Gieb Acht! Fürs erste baut dein Sohn [277
In Latium sich einen Thron,
Und stiftet die Lateiner.
„Herauf kömmt Romulus, und den
[274 Wird eine Wölfinn säugen,
Drum wird er einen mächtigen
Instinct zum Rauben zeigen;
Das wird ein Kerl nach meinem Schlag,
Der schiebt die halbe Welt in Sack,
Und schenkt sie seinen Römern.
„Nach diesem wird ein Reich entstehn,
Das hat nicht Weib noch Kinder;
Und dennoch wird die Welt es sehn,
Es dauert drum nicht minder.
Ja, was noch weit unglaublicher:
Es wird sich, wie das Sternenheer
Am Firmament, vermehren.
„Auch dies Reich faßt die Herrschbegier
Dann mächtig bey den Ohren.
Den Römern, Kind, ich sag' es dir
Ist's Herrschen angeboren.
Und so von einem Weltchen sich
Gefürchtet sehn, ist — hole mich
Der Teufel! — gar nicht übel.
„Der also dieses Reich regiert, [278
Wird sehr die Welt kuranzen.
Ein jeder fromme König wird
Nach seiner Pfeiffe tanzen.
Er hält von andrer Leute Geld
[275 Ein großes Kriegsheer, und die Welt
Küßt ihm dafür den Stiefel.
„Er wird mit seiner rechten Hand
Die größten Wunder würken,
Erobert das gelobte Land,
Und massakrirt die Türken.
Wie einen Apfel theilt er dir
Die halbe Welt — schenkt diesem hier,
Und jenem da die Hälfte.
„Ihn werden Völker auf den Knie'n
Wie einen Gott verehren;
Thut's einer nicht, so wird er ihn
Durch Feuer Mores lehren.
Auch trägt er einen größer Hut
Als ich, und blitzt sogar — doch thut
Sein Blitzen wenig Schaden." u. s. w.

Graf Lauzun.

(Voß Mus. Alm. 1783. S. 206 ff.)

Ein edler Graf aus Frankenland,
Lauzun war er genannt,
Der einst den Lohn der Tapferkeit,
[276 Verfolgt von Fürstenlaun' und Neid,
Im tiefen Kerker fand;
Lag nun darin, und finster war
Der Kerker, wie ein Grab,
Denn kärglich ließ ein Fensterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Des Mittags nur herab.
Der tiefsten Todesstille Graun
Vermehrte seine Noth.
Es schien ihm, hätten manche Nacht
Nicht Uhu schaudern ihn gemacht,
Die ganze Schöpfung todt.
Er fleht' um Feder und Papier
Allein der Tiegerblick
Des Kerkermeisters, gab, o Gott!

75

54: Das Gedicht ist später durch Einschiebung ganzer Strophen erweitert worden, die übrigens unwesentlich sind.

Der heißen Bitte — kalten Spott,
Den Thränen — Fluch zurück.
Schwer drückt der Langenweile Last,
Schwer, wie der Alp, sein Herz.
Die Geist- und Herzens-Hungersnoth,
Viel ärger oft, als selbst der Tod,
War nun sein größter Schmerz.
Einst nahm er eine Spinne, dicht
An seinem Blocke, wahr;
Das erste Thierchen, das so nah
Er wieder sich bewegen sah
Seit manchem langen Jahr.
Sehr froh er über diesen Fund
In seinem Herzen war,
Und von dem Augenblick gleich an
Das kleine Thier so lieb gewann,
Als lieb ihm keins noch war.
Oft sah er ihrer Wirtschaft zu,
Wie sie behend' und klug
Sich feine Netze spann, und kam
Ein Mückchen, blitzgeschwind es nahm,
Und in ihr Zellchen trug.
Vertraulich hatte sie sich auch
Ein Fädchen ausgespannt,
Bis hin wo ihr Ernährer lag,
Drauf holte sie sich jeden Tag
Die Speis' aus seiner Hand.
Des Thierchens List und Fleiß und Kunst,
Und seine Sorg', ihm Fraß
Zu schaffen, machte, daß er fast
Ganz seiner Ketten schwere Last,
Die Welt und sich vergaß.
Den Kerkermeister wundert sehr
Des Grafen froher Mut.
Was gilt es, dacht' er, daß er sich
So froh nur stellet gegen mich,
Und mirs zum Possen thut?
Nun gab er durch das Schlüsselloch
Auf unsern Grafen Acht,
Und sah bei Mittagschein gar bald,
Daß ihm den öden Aufenthalt
Die Spinn' erträglich macht.
Auch diese Freude gönnt' er nicht,
Bei Wasser und bei Brod,
Dem Mann, der nichts zu Leid' ihm that
Ach nein! der Bube kam, und trat
Die arme Spinne todt.
Wie wütend fuhr dem Mörder zwar
Der Graf nach dem Genick,
Allein die Kette, die ihn band,
War stärker als die schwache Hand,
Und zog Lauzun zurück.
Wie eine Mutter um ihr Kind,
So weint' ums Thierchen er,
Und grämte noch sich fast ein Jahr
Um seine Freundin immerdar,
Und starb dann hinterher.

Blumauer.

35

Konrad Arnold Kortüm

wurde am 5. Juli 1745 zu Mülheim geboren, studirte Medicin und lebte als Bergarzt zu Bochum in der preußischen Grafschaft Mark bis zu seinem am 15. Aug. 1824 erfolgten Tode. Sein komisches Heldengedicht, die Jobsiade, in s. g. Knittelversen geschrieben, bewegt sich zwar auch in den niedrigen Bereichen, unterscheidet sich aber von ähnlichen Arbeiten durch die ganz directe Satire. Mit Jobsen Tode am Schlusse des ersten Bandes sollte das bis dahin stets frische und lebendige Gedicht beendet sein, da es aber mit großem Beifalle aufgenommen war, setzte K. die Geschichte fort, ließ Jobs nur scheintodt sein und im Grabe wieder aufleben, seinen Wandel ändern und ein vernünftigers Leben führen. Diese Abtheilung des Gedichtes ist die bei weitem schwächere. — Der Märtyrer der Mode. Wesel 1778. — Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Kandidaten u. s. w. Münster 1784. Dortmund 1799. III. 1824. III. Hamm 1825. III. Hamm 1839. —

Neunzehntes Kapitel.

Wie Hieronimus zum Kandidaten examinirt ward, und wie es ihm dabei erging.

(Jobsiade. Erster Thl. 2. Aufl. Dortmund 1799. S. 82—93.)

Indeß ist es beim Entschlusse geblieben,
Und nach wenigen Wochen hat man verschrieben
Die ganze hochehrwürdige Klerisey
Zu Hieronimus Examen herbei.
Jedoch, wie ihm ob solcher Gefahre,
Des nahen Examens zu Muthe ware,
Und sein gemachtes ängstliches Gesicht,
Dies alles begreift der Leser nicht.
Es wäre also solches zu schildern vergebens.
Die fürchterlichste Stunde seines Lebens,
Nahte nunmehro endlich herzu;
Ach! du armer Hieronimus, du!
Nenne mir nun, Jungfer Muse, die Namen
Der geistlichen Herrn, welche zum Examen
Aus jeder Gegend der Schwäbischen Welt
Am bestimmten Tage sich eingestellt.
Der erste war der Herr Inspektor,
In der Lehre stark wie ein andrer Hektor,
Ein stattlicher dickgebauchter Mann;
Man sah ihm gleich den Inspektor an.
Seine Verdienste schafften ihm diese Würde;
Er trug übrigens seines Amtes Bürde
Geduldig und mit gar frohem Muth
Und aß und trank täglich gut.
Nach ihm kam der geistliche Assesser,
Ein Mann von Person zwar etwas größer,
Doch an Körper und Waden dünn
Und von etwas mürrischem Sinn.
Er triebe nebst der geistlichen Sache
Verschiedene Stücke aus dem ökonomischen Fache
Und trank nur Bier und schlechten Wein,
Denn seine Einkünfte waren klein.
Auch Herr Krager, ein Mann von hohen Jahren,
In den Kirchenvätern sehr wohl erfahren,
Die er, so oft die Gelegenheit kam
Seinen Satz zu erweisen, vernahm.
Auch Herr Krisch, ein Mann von guten Sitten,
Ungemein stark in Postillen beritten;
Wobei er sich so gut und noch besser befand
Als der beste Pfarrer im Schwabenland.
Auch Herr Beff, ein weidlicher Linguiste,
Und im Leben und Wandel ein ziemlicher Christe,
Im Vortrag ein ewiges Einerlei,
Doch niemals gegen Orthodoxei.
Auch Herr Schrei, stark in der Rede,
Weder in Gesellschaften, noch auf der Kanzel blöde,
Lebte übrigens munter und frisch
Mit seiner Köchin exemplarisch.
Auch Herr Plotz, ein Mann wie ein Engel,
Er hatte zwar in der Jugend viele Mängel,
Nachdem er aber sein Amt trat an,
Ward er ein gar frommer Mann.
Er hielte seine hochgeliebte Gemeine
Von allen Lastern und bösem Wesen reine,
Und strafte zu Zeit und zur Unzeit
Alle und jede, doch nach Gelegenheit.

Auch Herr Kesser, nie müde in Lehr und Strafen,
Er nahm sich treulich an seiner Schaafen,
Doch fande sich in der Heerde sein
Mancher hartnäckiger Bock mit ein.
Oft war er, um sie zurechte zu führen,
Er deshalb genöthiget zu prozessiren,
Denn er verstand die Jura, in der That,
So gut als der beste Advokat.
Ausser diesen obengenannten kamen
Noch mehr geistliche Herren zum Examen,
Die ich nicht alle Mann für Mann
Sogar genau mehr nennen kann.
Als nun die ganze geistliche Schaare
Der hochehrwürdigen Herren beisammen ware,
So setzten, prämissis prämittendis,
Sich alle um einen großen Tisch.
Hieronimus trat mit Zittern und Zagen
Vor die sämmtliche Gesellschaft der weissen Kragen
Und scharrete ihnen demüthig den Gruß.
O weh dir! o weh dir! Hieronimus!
Zuvörderst erkundigten die Examinatores
Sich nach seinen bisherigen Sitten und Mores
Und fragten ihn bald, ob er auch hätt'
Ein Zeugniß von der Universität?
Hieronimus, ohne sonderliche Umstände,
Gab das Attest in des Inspektors Hände,
Welcher dasselbe alsbald dann luß;
O weh dir! o weh dir! Hieronimus!
Es war zwar, wie oben schon angeführet,
In Latein und Griechisch konzipiret,
Folglich zu lesen ein schweres Stück;
Doch verstand zu allem Ungelück
Der Inspektor etwas von den Sprachen,
Um hier die nöthigste Dolmetschung zu machen;
Denn für jeden andern geistlichen Herr
War die Uebersetzung zu schwer.
Damit nun hier nichts möge fehlen,
Will ich dem geneigten Leser erzählen,
Was eigentlich in dem Attestat
Von Wort zu Wort gestanden hat.
Zuerst Name und Titel vom Professer
Und in drei Buchstaben etwas größer
Wünschte er, L. B. S. dem
Lectori Benevolo Salutem!
Sintemal und immaßen drei Jahre
Und einige Wochen hieselbst ware
Herr Hieronimus Jobsius
Als Theologiä Studiosus;
Derselbe aber abzureisen nunmehro
Ernstlich ist gesonnen, und derowegen
Halben um ein schriftlich Attestat
Mich geziemendermaßen bat:
So habe ich nicht unterlassen können;
Ihme solches schriftliches Zeugniß zu gönnen:
Daß derselbe alle viertel Jahr
Bei mir einmal im Kollegio war.
Ob er sich sonst des Studirens privatim beflissen,
Wird ihm wohl sagen sein eigen Gewissen,
Dann in diesem schriftlichen Bericht
Behaupte und zeuge ich solches nicht.
Und von seinem sonstigen Betragen
Wäre zwar nicht viel gutes zu sagen,
Allein die christliche Liebe will,
Daß ich davon schweige still.
Uebrigens wünsch ich ihm auf alle Weise
Hierdurch eine glückliche Abreise,
Und der gütige Himmel leite ihn
Künftig zu allem Guten hin!
Was man für große Augen gemachet,
Und daß Herr Hieronimus nicht gelachet,
Als man den Inhalt fand dergestalt,
Ein solches begreifet der Leser alsbald.
Indeß ist es für diesmal geschehen,
Daß man die Sache hat übersehen,
Und man redete von dem Attest
Aus christlicher Erbarmung und Liebe das Best'.
Denn die Herren dachten weislich zurücke,
Daß sie auch wohl viele lustige Stücke
Auf Akademien getrieben vor dem;
Man schritte also weiter ad rem.
Der Herr Inspektor machte den Anfang
Hustete viermal mit starkem Klang,
Schnäuzte und räusperte auch viermal sich
Und fragte, indem er den Bauch strich:
Ich, als zeitlicher pro tempore Inspektor,
Und der hiesigen Geistlichkeit Direktor,
Frage Sie: Quid sit Episcopus?
Alsbald antwortete Hieronimus:
Ein Bischof ist, wie ich denke,
Ein sehr angenehmes Getränke
Aus rothem Wein, Zucker und Pomeranzensaft
Und wärmet und stärket mit großer Kraft.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Nun hub der Assessor an zu fragen!
Herr Hieronimus! thun Sie mir sagen,
Wer die Apostel gewesen sind?
Hieronimus antwortete geschwind:
Apostel nennet man große Krüge
Darin gehet Wein und Bier zur G'nüge,
Auf den Dörfern und sonst beim Schmaus
Trinken die durstigen Bursche daraus.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Nun traf die Reihe den Herrn Krager
Und er sprach: Herr Kandidat! sag' Er,
Wer war der heilige Augustin?
Hieronimus antwortete kühn:
Ich habe nie gehört oder gelesen,
Daß ein andrer Augustin gewesen,
Als der Universitätspedell Augustin,
Er citirte mich oft zum Prorektor hin.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Nun folgte Herr Krisch ohn Verweilen
Und fragte: Aus wie vielen Theilen
Muß eine gute Predigt bestehn,
Wenn nach Regeln sie sollte geschehn?
Hieronimus, nachdem er sich eine Weile
Bedacht sprach: die Predigt hat zwei Theile,
Den einen Theil niemand verstehen kann,
Den andern Theil aber verstehet man.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Nun fragte Herr Beff der Linguiste:
Ob Herr Hieronimus auch wohl wüste,
Was das hebräische Kübbuz sey?
Und Hieronimus antwortete frei:
Das Buch, genannt Sophiens Reisen
Von Memel nach Sachsen, thut es weisen,
Daß sie den mürrischen Kübbuz bekam
Weil sie den reichen Puff früher nicht nahm.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Nun kam auch an den Herrn Schreier,
Den Hieronimus zu fragen, die Reihe,
Er fragte also: Wie mancherlei
Die Gattung der Engel eigentlich sey?
Hieronimus that die Antwort geben:
Er kenne zwar nicht alle Engel eben
Doch wär ihm ein blauer Engel bekannt
Auf dem Schild an der Schenke, zum Engel genannt.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.

Herr Plotz hat nun fortgefahren
Zu fragen: Herr Kandidate! wie viel waren
Concilia oecumenica?
Und Hieronimus antwortete da:
Als ich auf der Universität studiret,
Ward ich oft vor's Concilium citiret,
Doch betraf solches Concilium nie
Sachen aus der Oekonomie.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Nun folgte Herr Keffer, der geistliche Herre,
Seine Frage schien zu beantworten schier schwere
Sie betraf der Manichäer Ketzerei,
Und was ihr Glaube gewesen sey?
Antwort: Ja, diese einfältigen Teufel
Glaubten, ich würde sie ohne Zweifel
Vor meiner Abreise bezahlen noch,
Ich habe sie aber geprellet doch.
Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Die übrigen Fragen, welche man proponiret,
Lasse ich hier aus Mangel des Raums unberühret,
Denn sonst machte das Protokoll
Wohl mehr als sieben Bogen voll.
Sintemal man noch vieles gefraget,
Worauf Hieronimus die Antwort gesaget
Auf obige Weise, Stück vor Stück
Aus Dogmatik, Polemik und Hermeneutik.
Imgleichen sonst noch manche Sachen
Aus der Kirchenhistoria und Sprachen,
Und was man einen geistlichen Mann
Sonst wo zur Prüfung noch fragen kann.
Ueber alle Antworten des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes,
Der Inspektor sprach zuerst, hem! hem!
Drauf die andern secundum ordinem.
Als nun die Prüfung zu Ende gekommen,
Hat Hieronimus einen Abtritt genommen,
Damit man die Sache nach Kirchenrecht
In reife Ueberlegung nehmen möcht:
Ob es mit gutem Gewissen zu rathen,
Daß man in die Klasse der Kandidaten
Des heiligen Ministerii den
Hieronimus aufnehmen könn'.
Es ging also an ein Votiren,
Doch ohne vieles Disputiren
Ward man einig alsobald:
Es könne zwar dermal und solchergestalt
Herr Hieronimus es gar nicht verlangen
Den Kandidaten-Orden zu empfangen,
Jedoch aus besondrer Konsideration
Wollte man stille schweigen davon.
Es hat auch wirklich in vielen Jahren
Kein Fremder davon etwas erfahren,
Sondern jedermann hielt früh und spat
Den Hieronimum für einen Kandidat.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Wie Hieronimus einen Besuch bekam von Freund Hein, der ihn zu Ruhe brachte. Ein Kapitel, so gut als eine Leichenrede.

(Jobsiade. Erster Theil. 2. Aufl. Dortmund 1799. S. 186—92.)

Es ist gewesen schon sehr lange,
Wie uns Gelehrten bewußt ist, im Gange,
Ein gar kluges Sprichwort, es hat's
Der alte Kirchenvater Horaz:
So wohl gegen die Pallästе der Großen
Als gegen die Hütten der Armen pflegt zu stoßen
Der überall bekannte Freund Hein
Mit seinem dürren Knochenbein.
Das will eigentlich nach dem Grundtext sagen:
Alles, was da lebt, wird zu Grabe getragen,
Sowohl der Monarch, als der Unterthan,
Sowohl der reiche als der arme Mann.
Sintemal Freund Hein pflegt unter beiden
Nicht das mindeste zu unterscheiden,
Sondern er nimmt alles, weit und breit,
Mit der strengsten Unpartheilichkeit.
Und er pflegt immer schlau zu lauern
Sowohl auf den Kavalier, als auf den Bauern,
Auf den Bettler und Großsultan,
Auf den Schneider und Tartarchan.
Und er geht mit der scharfen Sensen
Zu Lakeien und zu Excellenzen,
Zu der gnädigen Frau und der Viehmagd
Ohne Distinktion auf die Jagd.
Es gilt bei ihm gar kein Verschonen,
Er achtet weder Knotenperrücken noch Kronen,
Weder Doktorhut noch Hirschgeweih,
Zierrathen der Köpfe mancherlei.
Er hat bei der Hand tausend und mehr Sachen,
Welche ein End mit uns können machen;
Bald giebt ein Eisen, bald die Pest,
Bald eine Weinbeere uns den Rest.
Bald eine Krankheit, bald plötzlicher Schrecken,
Bald Arzeneien aus den Apotheken,
Bald Gift, bald Freude, bald Aergerniß,
Bald Liebe, bald ein toller Hundsbiß.
Bald ein Prozeß, bald eine blaue Bohne,
Bald eine böse Frau, bald eine Kanone,
Bald ein Strick, bald sonstige Gefahr,
Wofür uns alle der Himmel bewahr.
Da helfen, um sich zu befreien,
Nicht d'Arçons schwimmende Battereien;
Denn Freund Hein, der hungrige Schelm,
Fürchtet weder Vestung, Schild, Degen noch Helm
Der Kommandant in den sieben Thürnen,
Der Großvizier zwischen hundert Dirnen,
So wie Diogenes in seinem Faß
Waren alle für ihn ein Fraß.
So ist es von jeher gehört und gewesen,
Wie wir in den Geschichtbüchern können lesen:
Jakob Böhme und Aristoteles,
Klaus Narre und Demosthenes,
Der ungestalte Aesop und die schöne
Weltberühmte griechische Helene,
Der arme Job und König Salomon
Mußten endlich alle davon.
Kaiser Max und Jobs der Senater,
Virgil und Hans Sachs mein Aeltervater,
Der kleine David und der große Goliath
Starben alle, theils früh, theils spat.
Niklas Klimm und Markus Aurelius,
Kato und Eulenspiegelius,
Ritter Simson und Don Quixot,
Sind leider nicht mehr, sondern todt.
Auch Kartouche und König Alexander,
Einer nicht ein Haar besser als der ander,
Held Bramarbas und Hannibal
Sie starben alle Knall und Fall.
Auch August der Held Polens,
Und Karl der Zwölfte mußten volens nolens,
So wie der Perser Schach Kulikan,
Und der große Czaar Peter dran.
Item, Xerxes mit seinem ganzen Heere,
Potiphar mit seiner Hausehre,
Und der einäugige Polyphem,
Und der alte Methusalem.
Alle, alle mußten in die schwarze Bahre,
Kalvin und der Pater von Sankt Klare,
Auch der Patriarch Abraham,
Und Erasmus von Rotterdam.
Auch Müller Arnold und die Advokaten
In den weitläuftigen preußischen Staaten,
Tribeman und Notar April,
Der zu Regensburg von der Treppe fiel
Alles, alles sank vor seiner Sichel
Hyppokrates Magnus und Schuppachs Michel,
Galenus und Doktor Meandre
Mit der Salernitanschen Akademie.

Keiner konnte seiner Faust entfliehen,
Nicht Nostradamus und Superintend Ziehen.
Mit Doktor Faust und Träumer Schwedenburg
Ging er ohne Umstände durch.
Orpheus den großen Musikanten,
Molieres den Komödianten,
Und den berühmten Mahler Apell
Nahm Freund Hein sämmtlich beim Fell.
Auch den Midas mit den langen Ohren,
Den Dichter Homerus blind geboren,
Den lahmen Tamerlan und Tänzer Vestris
Kein einz'ger von allen entsprang ihm hie.
Ach ja, lieber Leser! Dies Furchtgerippe
Fraß die Penelope und Xantippe,
Judith, Dido, Lukretia
Und die Königin aus dem Reiche Arabia.
Den lachenden Demokrit und den Murrkopf Timon,
Gaukler Schröpfer und den Zauberer Simon,
Den Sokrates und jungen Werther, fürwahr
Jenen als Weisen, diesen als Narr.
Selbst Bucephalus und Rossinanten,
Und Abulabas den Elephanten,
Koß Bayard und Bileams Eselin
Nahm Freund Hein zum Morgenbrod hin.

Summa Summarum, weder vorn noch hinten
Ist in den Chroniken ein Exempel zu finden,
Daß Freund Hein etwa irgendwo leer
Bei jemand vorübergegangen wär.
Und was er übrigens noch nicht gefressen,
Wird er doch in der Folge nicht vergessen,
Sogar, leider! lieber Leser, auch dich,
Und was das schlimmste ist, sogar mich.
Er ward es nun auch gleichergestalten
Mit dem Nachtwächter Hieronimus gehalten,
Denn auch bei ihm stellte Freund Hein
Sich nach vierzig Jahr und drei Wochen ein.
Er bekam nämlich ein hitziges Fieber,
Das wäre wohl nun bald gegangen über,
Wenn man's seiner guten Natur
Hätte wollen überlassen nur;
Jedoch ein berühmter Doktor im Kuriren
Brachte ihn durch seine Lebenskuriren,
Nach der besten Methode gar schön,
An dem Ort, dahin wir alle einst gehn.
Als man ihn nun zu Grabe getragen,
Führten die Schildburger große Klage,
Denn seit undenklichen Zeiten her
War kein so berühmter Nachtwächter als er.

Christian Laevin Friedrich Sander,

um 13. Nov. 1756 zu Itzehoe geboren, 1779—83 Lehrer am Philanthropin zu Dessau, 1784 Privatlehrer beim Grafen Reventlow in Kopenhagen, dann im Finanzfache und 1800 als Lehrer am Seminar zu Kopenhagen angestellt; starb am 29. Juli 1819. — Seine Bemühungen um die Verpflanzung der dänischen Literatur nach Deutschland hatten, bei dem geringen Interesse jener Literatur, wenig Erfolg. Mehr bezeichnet ihn überdies das Streben, älteren komischen Dichtern nachzueifern. Unglücklicher konnte das freilich nicht wohl geschehen als in der Umschreibung Fischarts. Während dort Fülle der Gedanken und des Stoffs in knapper Kürze, ist hier in breiter Armut nichts als gezwungenes Lachen zu finden. = Golderich und Tasso. Trspl. Flensb. 1778. — Prosaische Dichtungen. Flensburg 1783. — Geschichte meines Freundes Bernh. Ambr. Rund von Christoph Bachmann. Hamb. 1784. III. — Gargantua und Pantagruel, umgearbeitet nach Rabelais und Fischart von Dr. Eckstein. Hamb. 1785 = 87. III. — Die Fischer. Singspiel nach Ewald. Kopenh. 1786. — Der Schlaftrunk. Lustsp. Meldorf und Leipz. 1787. — Papiere des Kleeblatts oder Ecksteiniana, Brandiana und Andresiana. Schleswig 1787. Altona 1817. — Salz, Laune und Mannigfaltigkeit. Hamb. 1790. — Komische Erzählungen oder Scenen aus dem menschlichen Leben alter und neuer Zeiten (nach d. Dänischen). Kopenhagen 1792. — Auswahl dänischer Lustspiele. Zürich 1794. — Grapolis, Lyr. Schauspiel. Copenh. 1804. — Taschenbuch für Freunde altnordischer Poesie. Kopenh. 1816. — Kund Lavard. Leipz. 1821. —

Hans Sachs.

(Deutsches Museum. 1784. April. S. 330 ff.)

Ich lag am deutschen Helikon,
Genant der grosse Brocken:
Und sang, ich weis nicht mehr wovon,
Mir Gaum und Kehle trocken.
Die Gärten der Dichter in Tiefen und Höhn,
Die grünten und blühten, gar lieblich zu sehn.
Hoch rauschte Klopstocks Palmenwald;
Und Göthens Park, bald traurig,
Und bittre Scherze tönend bald,
Lag weit und wild und schaurig.
Gleims Lorbeern verströmten nur kriegrisches Graun,
Wohl neben Jakobis süßduftenden Aun.
Hier säuselte der Mirtenhain,
Den Gerstenberg gezogen;
Dort sangen Feenbüsche drein,
Von Wieland groß gepflogen. —
Wer zählet der Blätter unzähliges Heer?
Wer zählet die Wogen und Tropfen im Meer?
Ach! wundersamlich, dacht' ich da,
Ist hier im kalten Norden
So mancher Schaz aus Grácia
Schön reif und groß geworden?
Beschämt der teutonische Helikon nicht
Den graueren Pindus, der Griechisch spricht?
Ach! aber, ach! ich armer Mann
Bin ja zu spät gekommen;
Die Ländereien um und an
Sind schon in Pacht genommen!

Apollo! — Walpurgis! — Erbarme Dich mein,
Und räume mir Armen ein Winkelchen ein!
Ey, siehe da! — Gleich stand ein Mann
Von langem Silberbarte,
Mit weissen Kleidern angethan,
Und in der Hand die Karte
Des sächsischen Helikons, lächelnd vor mir
Und sagend: „ich gebe das Winkelchen dir."
„Sieh jenen Fleck! Es blühen da
Bei Nesseln wilde Rosen:
Die Blume duftet fern und nah,
Dem Kenner liebzukosen;
Das kräftige Pflänzelein aber, mein Freund,
Hat's immer mit Narren noch christlich gemeint.
„Durchlauf die Karte nur! Kein Land
Liegt brach und unbenbart:
Dies, was ich jezt dir zugewandt,
(Hier strich er seinen Schnurbart)
Ist einzig von Deutschen gar heillos versäumt,
Und nimmer mit Rosen und Nesseln bereimt.
„Drum gehe hin, und baue dann
Hans Sachsens Feld in Frieden!
Das Reich der Schwänke, deutscher Mann,
War Dir vom Glück beschieden.
Dir schwört es, Hans Sachse, vor Zeiten ein Schuh-Verfertiger, und ein Poete dazu!"
Vor Freuden sank ich hin ins Knie,
Und dankte meinem Geber! —
Nun reim' ich stracks mein Tirely
Vom Hecht und seiner Leber;
Und treze, wie bräuchlich, dem Frösche Koax! —
Es lebe der Erde vom alten Hans Sachs! —

Sander.

August Friedrich Ernst Langbein,

geb. am 6. Sept. 1757 zu Radeberg bei Dresden, wurde in Meißen und Leipzig gebildet, 1781 Amtsactuarius zu Großenhain, 1785 Advocat in Dresden, 1786 Archivcanzellist daselbst, ging 1800 nach Berlin, wo er schriftstellerte, später wurde ihm die Censur der belletristischen Werke aufgetragen. Er starb 1835. Von seinen zahlreichen Schriften, die sich im Ernst und Scherz nicht über die Mittelmäßigkeit erheben, andrerseits aber das Spiegelbild der Sittenverderbniß ihrer Zeit sind und als solche Beachtung verdienen, nennen wir hier nur wenige: Gedichte. Leipz. 1788. 1800. II. 1820. II. — Schwänke. Dresden 1792. II. Leipz. 1795 II. Berlin 1816. — Neuere Gedichte. Tübingen 1812 — 23. II. Sämmtliche Gedichte. Stuttg. 1838. IV. 1841. IV. — Sämmtliche Schriften. Stuttg. 1835 ff. XXX. 1845. XVI. Mehre hierin enthaltene Schriften lehnte er 1825 von sich ab. (S. Gelehrtes Berlin. 1826. S. 148, wo bei einer unvollständigen Aufzählung seiner Werke bemerkt wird, andere Schriften, die von Zeit zu Zeit unter dem Namen Langbein erschienen, seien nicht von ihm.) —

Der Vatermörder.

(Sämmtl. Gedichte. Bd. I. Stuttg. 1841. S. 114 ff.)

Graf Eulenfels war reich an Gold,
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu lichtscheu grollt,
Sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und doppelt hart ihn quälte,
Als seine Tochter Anna sich
Mit Ritter Horst vermählte.
Sein Tiefsinn lähmte Spiel und Tanz
Bei ihrem Hochzeitfeste,
Und seiner hundert Kerzen Glanz
Bestrahlte stumme Gäste.
Der brave Ritter, Karl von Sturm,
Befand sich unter diesen.
Ihm ward ein Zimmer nah am Thurm
Des Schlosses angewiesen.
Nach Mitternacht entschlief er kaum
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt' ihn aus dem ersten Traum
Das Klirren einer Kette.
Er horcht und wähnet, daß sein Ohr,
Vom Schlaf betäubt, ihn trüge;
Doch klirrt's bald näher, als zuvor,
Und klirrt schon auf der Stiege.
Es tappt im Vorsaal her und hin,
Tritt ins Gemach, und rasselt
Am Bett vorüber, zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier stöhnt es dumpf und schauerlich,
Wie aus dem tiefsten Grabe:
„Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!"
Der Ritter, dem ein wenig graut,
Schiebt seine Bettgardine
Mit leiser Hand zurück, und schaut
Zum flammenden Kamine.
Hier saß, des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen.
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.
Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starrt' er nach den Dielen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen:
Denn, wie zerrüttet im Gehirn,
Rang er die Knochenhände,
Und stieß verzweifelnd seine Stirn
An des Kamines Wände.
„Unglücklicher! rief Karl: Halt ein!
Was drückt dich für ein Jammer?
Sprich! — Oder ruhte dein Gebein
Schon in des Todes Kammer?" —
Der Greis schrickt auf und schwankt zu ihm:
„Laßt, Fremdling, euch nicht bangen!
Ich bin ein Mensch, kein Ungethüm,
Und sitz' im Thurm gefangen." —
„Mensch oder Geist, entdecke mir
Aufrichtig deine Leiden!
Bei Ritterwort, ich helfe dir,
So du's verdienst, mit Freuden!" —
„Ja, Ritter, ich will euch mein Leid
Aus offnem Herzen klagen;
Doch sagt erst, warum rollten heut
Durchs Schloß so viele Wagen?" —
„Du Armer! Stirbt dein Lebensrest
In so ganz ödem Banne?
Erfuhrst du nichts vom Hochzeitfest
Der jungen Gräfin Anne?" —
„Kein Wort! — Heil meiner Enkelin,
Und Gott sey ihr Berather! —
Ihr glaubt, ich rase; nein, ich bin —
Ich bin des Grafen Vater. —
Ja, Herr, ich sag' es noch ein Mal:
Mein Sohn ist der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.
Er hat, der seltne Bösewicht,
Mit Ketten mich beladen,
Denn seiner Habsucht frassen nicht
Mich früh genug die Maden.
Der Unmensch zeigte sich schon klar,
Da noch die Kinderstube
Der Schauplatz seiner Thaten war,
Als ungerathner Bube.
Er wuchs und seine Bosheit mit;
Ja, kaum so zeitig machte
Sein Körper den Vollendungsschritt,
Als sie ihn schon vollbrachte.
Bei einem jungen Edelmann,
Deß Vater wenig Wochen
Vorher gestorben war, begann
Die Höll' in ihm zu kochen.
Als Jenen er umgeben fand
Von Reichthum und Vasallen,
Da fiel er, von der Menschheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.
Er kam mit finsterm Geist zurück;
Das Schloß war ihm zu enge.
Er rühmte laut des Erben Glück,
Und seines Goldes Menge.
Mir aber warf er Blicke hin,
Vor denen ich erbebte.
Mit Schrecken las ich hell darin,
Daß ich zu lang' ihm lebte.
So sah ich einen Monat lang
Auf mich sein Auge blitzen;
Dann überwältigt' ihn der Drang,
Mein Alles zu besitzen.
Vermummte brachen bei mir ein,
Entrissen mich dem Bette,
Und legten, taub bei meinem Schrein,
Im Thurm mich an die Kette.
Bald hört' ich Nachts, der Welt zum Trug,
Die Todtenglocke schallen,
Und einen blinden Leichenzug
Zur Gruft der Väter wallen.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beschreiben könnte!
Vergebens fleht' ich: Lasset doch,
Eh' meine Augen brechen,
Mich nur zwei Augenblicke noch

Mein Kind, den Grafen, sprechen!
An jedem Morgen kommt und bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brod und Wasser, pfeift und singt,
Und gehet kalt von dannen.
So sind schon zwanzig Jahre mir
Im Burgverließ verflossen.
Mein Wärter hatte heut die Thür
In Eile nicht geschlossen.
Drum hat mein Anblick euch erschreckt. —
Der Hahn beginnt zu krähen.
Ich will, eh' man mich hier entdeckt,
In mein Gefängniß gehen." —
„O hartes Schicksal, das euch traf!"
Rief Karl gerührt: „Ich schwöre
Euch Rach' und Freiheit, armer Graf,
Bei Gott und Ritterehre!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort, dann könnet ihr
Des Tiegers Wuth verlachen!" —
„Nein, Ritter! Meine Einsamkeit
Ist mir nun lieb geworden.
Ich höre nichts von Krieg und Streit,
Von Rauben und von Morden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht mit Lärm vertauschen:
Drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht' uns hier belauschen!"
„Mag lauschen Mordgier und Verrath,
Folgt mir nur mit Vertrauen!
Mein Rachschwert soll euch einen Pfad
Durch eure Feinde hauen!
Wollt ihr in heißer Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
Will ich für euch verspenden!
Ihr zaudert, Graf! Soll ich sofort
Hin nach der Hofburg jagen,
Und den entmenschten Unhold dort
Am Fürstenthron verklagen?" —
„O nein! o nein! — Gewissenspein
Ist drückender als Ketten.
Von ihr kann mich kein Gott befrein,
Wie sollt' ein Fürst mich retten?
Seht ihr das Blut dort an der Wand?
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flöh' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich's dort auch sehen!
Dieß Blut — ach, meines Vaters Blut! —
Wird mich bei Gott verklagen!
Voll Gier nach seinem Gold und Gut,
Hab' ich ihn hier erschlagen! —
Fort, fort! Der Boden glühet hier!
Ach Ritter helft mir beten!
Seht ihr den Mann voll Wunden mir
Den Ausweg dort vertreten? —
Hinab, hinab, erzürnter Geist,
Hinab in deine Höhle!
Ich folge dir — mein Herz zerreißt —
Gott gnade meiner Seele!" —
Hinsinkend in des Todes Traum
Mit wilder Krampfgeberde,
Fiel, wie ein umgehauner Baum,
Der Mörder jetzt zur Erde.
Ein Eisstrom des Entsetzens goß
Sich durch des Ritters Glieder,
Er floh das grauenvolle Schloß,
Und sah's hinfort nicht wieder.

Die Belagerung.

(Sämmtl. Ged. Bd. 1. Stuttg. 1841. S. 126 f.)

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeschlossen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begossen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm:
Doch bald begann der Hungerwurm
In zwanzig tausend Magen
Mit scharfem Zahn zu nagen.
Wie Schatten lief das Volk herum
Und schrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm;
Ich kann nicht länger harren!" —
Da schritt mit Löwenmuth herbei
Ein Meister von der Schneiderei,
Gebietend: „Still, ihr Memmen!
Ich will dieß Unglück hemmen!" —
Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich, als Bock, vor aller Welt
Stracks auf der Mauer sehen.
Er meckerte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.
„Ha! fluchten sie: Hol' euch die Pest!
Am klügsten wär's, wir gingen.
Nun läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt;
Seht, auf dem Wall umher spaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und meckert wie ein Glöckchen!"
Sie brachen auf, und bald war schon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank ist der Erde Lohn!
Denn seit derselben Stunde,
Da dieser Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock, befreiet hat,
Gefiel's dem rohen Haufen,
Die Schneider so zu taufen.

Das Abenteuer
des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

(Sämmtl. Ged. Bd. 1. Stuttg. 1841. S. 184 ff.)

„Ja, ja, wir gehen fehl! Das Ei
War klüger als die Henne.
Ich warnt' ihn, doch er blieb dabei,
Daß er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, Bakel, rett' er mich und sich!"
„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis." —
„O wär' doch er und sein Latein
Beim Styx und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte? —
Doch halt! In jenes Thales Schooß
Winkt uns ein Licht! Gehn wir drauf los?" —
„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Mensch dort wohnen.
Der Fürst mit Schwanz und Pferdefuß
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier." —
Dem Dorfschulmeister folgte dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hetzt sie durch Nacht und Dunkel? —
Sie machten mit dem Neckgeist, Wein,
Bei einem Schmaus sich zu gemein.
Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.

An Federbetten nur gebricht's.
Was helfen saure Mienen?
Ja oder Nein! Ich kann mit nichts,
Als Stroh die Herrn bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet seyn." —
Der Pfarr sah still auf seinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?
Doch Bakel sprach: „Perfectum est
Sub sola nil! Mach' er das Nest!"
Er sagte so und es geschah.
Nun hängte Pastor Schmolke,
Der nirgend einen Stutzbock sah,
Ans Fenster seine Wolke,
Warf sich auf die verhaßte Streu,
Und sein Gefährte nebenbei.
Nur eine dünne Bretwand schied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes frommes Lied,
Nebst seinem Weibe, schwirrte,
Den Abendsegen las, und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:
„Ja, Frau, sobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund;
Mir wässert schon nach ihm der Mund." —
Der Wirth, ein roher Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen; aber ach!
Wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
Die Rede geh' ihr Leben an.
„Heh, Bakel, schläft er? Hört er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht? —
Uh! eine Mördergrube
Ist dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!" —
„Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charons Nachen:
Noch können viel convivia
Ihr Bäuchlein runder machen:
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
Ein Fenster? Durch das springen wir."
„Ja so ein leichter Federwisch,
Wie er, kann das wohl wagen,
Und dennoch seinen Leichnam frisch
Und heil nach Hause tragen:
Ich aber stürzte, Gott erbarm!
Stracks in des Todes offnen Arm." —
Die Bakelsche Beredtsamkeit
Gab sich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den bangen,
Verzagten Seelenhirten los,
Bis er zum Sprunge sich entschloß.
Nun war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte?
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pabagog
Voran hinab ins Höfchen flog.
Er stürzte, salva venia,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.
Nach Felsensitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakels Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefund'ner Hebebaum.

Stockfinster war's, in Strömen schoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß!
Traun, eine schlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
Dem Kannibalen zu entfliehn.
Sie machten sich schon ganz bereit,
Der Welt Valet zu singen,
Und wünschten nur, ihr Restchen Zeit
Im Trocknen hinzubringen.
Wer mäßig wünscht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.
Drum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moses Kinder scheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.
Hurr! floh das wilde Rüsselvieh
Durchs aufgemachte Pförtchen.
An seiner Statt bezogen sie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten sich, wie Brüder, fein,
Und sprachen Muth und Trost sich ein.
„Bedenk' er, Freund, was ist das Grab? —
Ein Chor zu bessern Tonen,
Wo ruhen wird der Bettlerstab
Vertraut bei Kaiserkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus;
Der die Agende tragen muß." —
„Ja, schön sagt der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit." —
So sprachen sie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht ins Höfchen drang.
Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menschenfresser
Erschien mit rascher Mordbegier,
Und wetzte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen, frisch heraus,
Mit euerm Leben ist es aus!" —
Er griff hinein mit fester Hand,
Um eine Sau zu holen;
Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt
An Bakels dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,
Und schrie: „Der Teufel steckt darin!"
Den Leibensbrüdern ward nun so
Des Irrthums Staar gestochen.
Ihr Hauswirth ward nicht minder froh,
Als sie dem Stall' entkrochen.
Das Abenteuer dieser Nacht
Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.
Beim Abschied schwor das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch hat ich jüngst den leckern Pfarr
Auf einen Hasenbraten:
Drob freute so sich sein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

Das blinde Roß.

(Neueste Gedichte Köln. 1815. S. 77 ff.)

„Was ragt dort für ein Glockenhaus
Im Ring des Markts hervor?
Den Flug des Windes ein und aus
Hemmt weder Thür noch Thor.
Tritt Volkslust oder Schrecken ein,
Wenn diese Glocke schallt?
Und was besagt das Bild von Stein
In hoher Roßgestalt?" —
„Ihr seyd der erste Fremdling nicht,
Der nach den Dingen fragt.
Was unsre Chronik davon spricht,
Sey willig euch gesagt.
Des Undanks Rügenglocke heißt

Das edle Alterthum,
Und unsrer wackern Väter Geist
Umschwebt es noch mit Ruhm.
Undank war schon zu ihrer Zeit
Der schnöde Lohn der Welt:
Drum hat der Alten Biederkeit
Dieß Schreckniß aufgestellt.
Wer jener Schlange Stich empfand,
Dem war die Macht verlieh'n,
Er konnte stracks mit eigner Hand
Die Rügenglocke zieh'n.
Da kam, wenn's auch bei Nacht geschah,
Die Obrigkeit herbei,
Und fragt' und forschte, hört' und sah,
Was hier zu schlichten sey.
Da galt nicht Rang, da galt nicht Gold,
Mocht's Herr seyn oder Knecht:
Die Richter sprachen, ohne Sold,
Für jeden gleiches Recht.
Es sind wohl hundert Jahre her;
Da lebte hier ein Mann,
Der durch geschäftigen Verkehr
Viel Hab' und Gut gewann.
Von Reichthum zeugte seine Tracht,
Sein Keller und sein Herd;
Auch hielt er sich zur Lust und Pracht
Ein wunderschönes Pferd.
Einst ritt' er in der Dämmerung,
Da stürzten aus dem Hain,
Mit Mordgeschrei und Tigersprung,
Sechs Räuber auf ihn ein.
Sein Leben, um und um bedräut,
Hing nur an einem Haar,
Doch seines Rosses Schnelligkeit
Entriß ihn der Gefahr.
Es brachte, hoch mit Schaum bedeckt,
Ihn wundenfrei nach Haus.
Er breitete, zum Dank erweckt,
Des Pferdes Tugend aus.
Er that ein heiliges Gelübd:
Mein Schimmel soll fortan
Den besten Hafer, den es gibt,
Bis an den Tod empfahn.
Allein das gute Thier ward krank,
Ward steif und lahm und blind;
Und den ihm angelobten Dank
Vergaß sein Herr geschwind.
Er bot es feil, und ward nicht roth,
Und jagt' es Knall und Fall,
Weil niemand einen Heller bot,
Mit Schlägen aus dem Stall.
Es harrte sieben Stunden lang,
Gesenkten Haupt's, am Thor,
Und wenn ein Tritt im Hause klang,
So spitzt' es froh das Ohr.
Doch glänzte schon der Sterne Pracht,
Und niemand rief's hinein,
Und es durchschlief die kalte Nacht
Auf frostigem Gestein.
Und noch am andern Tage blieb
Der arme Gaul vort stehn,
Bis ihn des Hungers Stachel trieb,
Nach Nahrung fort zu gehn.
Die Sonne strahlte hell, doch ihn
Umhüllte Finsterniß,
Und er, der sonst geflügelt schien,
Ging sacht und ungewiß.
Er hob und schob vor jedem Tritt
Den rechten Fuß voran,
Und prüfte tastend, Schritt vor Schritt,
Die Sicherheit der Bahn.
Durch alle Gassen streifte so
Am Boden hin sein Mund,
Und ein verstreutes Hälmchen Stroh
War ihm ein werther Fund.
Schon von des Hungers wilder Macht
Verzehrt bis auf's Gebein,
Gerieth er einst um Mitternacht
Ins Glockenhaus hinein.
Er suchte gierig Sättigung,
Ergriff der Glocke Strang,
Und setzte nagend sie in Schwung,
Daß sie die Stadt durchklang. —
Den Richtern scholl der Ruf ins Ohr,
Sie kamen eilig an,
Und hoben ihre Händ' empor,
Als sie den Kläger sahn.
Sie kehrten nicht mit Scherz und Spott
Zurück in ihr Gemach;
Sie riefen staunend: Es war Gott,
Der durch die Glocke sprach!
Und auf den Markt geladen ward
Der reiche Mann sofort.
Geweckt vom Boten, sprach er hart:
Ihr träumt! Was soll ich dort?
So ging er trotzig, doch er stand
Zur Demuth schnell bekehrt,
Als er den Kreis der Richter fand,
Und mitten drin sein Pferd.
Kennt Ihr dies Wesen? — hob das Haupt
Der edlen Richter an.
Des Lebens wär't Ihr längst beraubt,
Hätt's nicht so brav gethan!
Und was ist seiner Tugend Lohn? —
Ihr gebt's, o Mann von Eis!
Dem Wettersturm, dem Bubenhohn,
Dem Hungertode Preis!
Die Rügenglocke hat getönt,
Der Kläger stehet hier,
Durch nichts wird Eure That beschönt,
Und so gebieten wir:
Daß ihr sogleich das treue Pferd
In Euern Hausstall führt,
Und bis ans Ende pflegt und nährt,
Wie Euch, als Christ, gebührt! —
Der Reiche sah nicht wenig schel,
Weil ihn der Spruch verdroß,
Doch fühlt' er seines Undanks Fehl,
Und führte heim das Roß. —
So meldet ehrlich, kurz und plan
Die Chronik den Verlauf,
Und zum Gedächtniß stellte man
Nachher das Steinbild auf."

Die Stationen des Lebens.

(Sämmtl. Ged. Bd. 1. Stuttg. 1841. S. 201 f.)

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen
Mit einer Reise das Leben verglichen.
Doch hat uns bis heute, so weit mir bekannt,
Die vier Stationen noch Keiner genannt.
Die erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit.
Da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen bei Blümchen: Ei, eia, wie schön!
Wir kommen mit klopfendem Herzen zur zweiten,
Als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post.
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.
Die Fahrt auf der dritten gibt tüchtige Schläge.
Der heilige Ehstand verschlimmert die Wege.
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth:
Sie laufen am Wagen und schreien nach Brod.
Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise.
Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.
Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren:
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu.

Eulogius Schneider,

am 20. Oct. 1756 zu Wipfeld bei Würzburg geboren, trat zu Bamberg in den Franziskanerorden, 1786 Hofprediger des Herzogs von Würtemberg, 1789 Pfarrer und Professor zu Bonn, 1791 Vicar des constitutionellen Bischofs zu Straßburg, 1792 Maire zu Hagenau, durchzog dann mit geschäftiger Guilletine das Elsaß als Civilcommissair, bis er am 1. April 1794 selbst zu Paris guillotinirt wurde. Die entsetzlichen Gräuel, die seine Züge durch das Elsaß begleiten, widersprechen der Sentimentalität seiner winselnden Gedichte keineswegs, da falsches Gefühl und zügellose Grausamkeit meistens bei einander liegen, wenn auch letztere nicht immer geweckt wird. An Schneiders Gedichten, verglichen mit seinem Lebensgange, kann mehr gelernt werden, als die Literaturgeschichte darlegen soll. — Gedichte. Frankf. 1790. 98. 1801. 1813. — Der Guckkasten, ein kom. Gedicht, aus seinen hinterlassenen Papieren. Lingen 1795. — Vgl. die ausführlichen Aufsätze über ihn von L. Lersch in dessen Jahrbuch für 1845 und in den Monatsblättern. Stuttg. 1846.

Ode

auf den Rettertod Leopolds von Braunschweig.

(Gedichte. Frankfurt 1790. S. 7 ff.)

Besingt Ihn, Engel! Menschen vermögen's nicht:
Besingt den Fürsten, welcher für Menschen starb!
Umschlingt den Märtyrer der Liebe
Mit paradiesischen Lorbeerkränzen.
Wie? oder wag' ich's? Lächelt nicht Leopold,
Wenn ihn der Mönch in einsamer Kluft besingt?
Wenn unter dieser rauhen Hülle
Mächtig mein Busen für ihn emporschlägt?
Ja! wagen will ich's, singen den Einzigen!
Laut will ich tönen; daß es der Wüterich
Im hohen blutbesprizten Neste,
Und der gepurperte Schwelger höre:
Der Thor es höre, welcher die Thatenkraft
Verseufzt, verträumt vor'm Kruzifix:
Daß, gleich den Schrecken des Gerichtes,
Selbstische Herzen mein Lied erschüttre.
Laut will ich tönen; daß an des Grabes Rand,
Held Leopold! der Greise noch segne Dich!
Daß Engelneid in Thränenperlen
Ueber die Wange der Jugend gleite!
So starb noch keiner, Sterbliche! keiner noch
Starb so von euren Fürsten, wie Leopold!
Ihn übertrift nur Einer, Er nur,
Der an dem Kreuze für Sünder blutet.
Verderben flog auf schäumender Flut einher,
Und unbezähmbar tobte der Wahrus:
Paläste, Thürme, Tempel bebten,
Häuser entschwammen dem starken Frankfurt.
Da steht der götterähnliche Leopold,
Und trägt mit Riesenschultern des Sturmes Last,
Versendet Trost mit jedem Blicke,
Fliegende Rettung mit jedem Worte.
Jehova sieht vom Himmel den Menschenfreund,
Und nun beschließt er, ihn zu verherrlichen.
Ein Engel stößt in die Posaune,
Rufet den Himmel zum großen Schauspiel.
Dem fernsten Pol entschwebten die Seligen
Zum großen Schauspiel. Sterbliche lasset mich's,
O! lasset mich's mit unentweihtem
Pinsel entwerfen, das große Schauspiel!
Ein Weib umschlingt die Kniee des Fürstensohns:
Verzweiflung schwellt den Busen der Mutter hoch,
Verkrämpfet ihr die offnen Lippen,
Funkelt aus ihrem verzerrten Blicke.
„Ach! meine Kinder". Weiter vermag sie nicht,
Sich auszuschluchzen. — Hell, wie der Mittagsstral,
Scheint der Gedanke: Menschenrettung,
Ueber der Seele des Fürstensohnes.
Ja! sprach er, — Kaiser, Könige, Priester hört's! —
Sie retten will ich! Bin ich nicht Mensch, wie sie?
Er spricht's, und predigt zweien Schiffern
Fürstengefühl in den rohen Busen.
Jezt stehet er im Nachen: schon mäßigt sich
Der Strom, als ob er fühlte den Herrscherfuß:
Schon hofft die Mutter, streckt die Hände
Segnend und flehend empor zum Himmel.
Geh, feiger Cäsar! Prahle dem Schiffer vor:
„Du führst den Cäsar"; wenn dich dein Mordgewehr
Von ausgetilgten Nazionen
Triefend, im Auge der Menschheit brandmarkt.
Entrinn den Wogen, würge dein Vaterland,
Zertritt die Tugend, mache zur Sclavinn Rom,
Werd' ein Koloß, umspanne Welten,
Stürz' dann zusammen, und werd' — verfluchet!
Nicht Glück bestimmt die Größe der Heldenthat:
Sein Machtspruch schafft den Pöbel der Helden nur:
Die wahre Würde liegt im Herzen,
Inneren Adel erzeugt die Absicht.
Sieh! Leopold entgehet den Fluten nicht:
Er scheitert, sinkt — die Wellen bedecken ihn.
Die Menschheit sieht's — In tiefer Ohnmacht
Sinkt sie an Viadrus Ufer nieder.
So sinkt sie nur, wenn Tausende, wie das Heu,
Gemähet fallen, oder ein Marc-Aurel
Verlischt, und vaterlose Reiche
Huldigen Tiegern im Fürstenschmucke.
Jezt lebt sie auf: ein Seufzer entwindet sich
Dem matten Busen: kümmerlich blickt empor
Ihr trübes Aug', und will vom Himmel
Ihren Geliebten zurücke weinen.
Allein zurücke kehret nicht Leopold,
Jehova hat den Helden verherrlichet:
Schon rollt sein Wagen im Triumphe
Zwischen den Reihen erstaunter Engel.

Empfindungen

an meinem drei und dreißigsten Geburtstage,
an meinen Freund Brunner.
Geschrieben zu Stuttgart den 20. October 1788.

(Gedichte. Frankfurt 1790. S. 205 ff.)

Heute betrat ich die Welt: zum drei und dreißigsten Winter
Lenket mein Leben sich ein. O laß am Busen der Freundschaft,
Laß mich sie weinen, die Thräne, die tief aus dem Herzen mir quillet;
Laß mich segnen den Ewigen, der den Odem des Lebens
Hauchte in diese Maschine von Staub; den Vater, der zärtlich
Meiner pflegte, und ach! die unvergeßliche Mutter, [206
Welche von Gram und Alter gebeugt zum Grabe dahin sank,
Stammelnd den Namen des Sohns, des unaussprechlich Geliebten,
Der durch Länder getrennt, nicht trösten konnte die Gute,
Nicht aufhauchen der Sterbenden Hauch, mit zitternden Fingern
Ihr nicht schließen das Aug'. Längst ruht' sie im Schoose der Gottheit,
Harret dem Kuße des Sohns, und der Wiederumarmung entgegen.
Freund! Du kanntest sie nicht: mir aber schwebet ihr Antlitz

Vor im nächtlichen Traum: mir wandelt's zur Seite am Mittag.
Einfach war sie, und gut: oft sah ich in heimlichen Thränen
Schwimmen ihr freundliches Aug', wenn vor der Dürftigen Schwelle [207
Ein noch Dürftigerer um Hülfe und Sättigung flehte.
Oft entschlich sie dem ländlichen Mal, und sparte den Bissen,
Ihr zur Labung bestimmt, für Waisen, von Reichen vergessen.
Mütterlich pflegte sie mein: ich schlürfte die Freuden der Kindheit
Sorgenlos ein am Ufer des Mains, und gaukelte harmlos
Hin und her, und fühlte mein Sein, und fühlte mein Wachsen:
Schlummerte jetzt am rauschenden Bach, jetzt pflückte ich Blumen,
Oder bestieg den knorzigten Baum, auf welchem ich wähnte
Zu erlauern die hülflose Brut des geschwätzigen Finken.
Aber da mir die Kindheit so sanft, so glücklich dahinfloß; [208
Sah mich ein Edler, und sprach: „Der Knabe gehöret den Musen".
Hätt' er geschwiegen! Jetzt sang' ich vielleicht ein fröliches Herbstlied,
Preßte die Trauben, mit eigener Hand am Stocke gepflegt,
Schliefe vielleicht im nervigen Arm der bräunlichten Gattinn,
Hörte vielleicht den Namen, den ach! zu hören, mir ewig,
Ewig verwehrt ist: ich höre dafür die römische Kette
Klirren am schüttelnden Arm, zum Spotte der glühenden Mannheit.
Hätt' er geschwiegen! so könnte ich nicht die Tücke der Bonzen,
Könnte den Hof nicht, könnte sie nicht, die schleichenden Vipern,
Welche des Wanderers Fuß mit giftiger Zunge belauern: [209
Könnte auch nicht die Felter des Geistes, die quälenden Zweifel,
Und den schrecklichen Kampf des Verstandes mit höherer Wahrheit!
Doch ich fluche ihm nicht, dem Edlen, der ländlicher Einfalt
Mich entriß, und widmete mich den städtischen Musen:
Denn er meint' es so gut, er dachte mein Schuzgott zu werden.
Hier nun saß ich im stolzen Argwan, und füllte mit Wörtern
Mir das Gehirn, und dünkte mir weis', und leerte den Becher
Städtischer Luft mit glühender Zung', und rennte, gepeitschet
Von zu schnellem Genuß, nach Sättigung Ekel, Verzweiflung. [210
Wie, wenn der Sturm ein irrendes Schiff mit Ingrimm ergreifet,
Zehnmal im Wirbel es dreht, und endlich an Felsen es hinwirft,
Daß es krachend zerspringt: der Pilgrim mit bebenden Armen
Eines der Trümmer umschlingt, und ein nahes Gestade sich träumet:
Also ergriff ich den Entschluß, ein Mönch zu werden, ergriff ihn
Fest, und ruderte mich damit an das Klippen-gestade
Euer Insel, genannt die heilige Insel der Bonzen.

Rings umschlingt sie ein Gurt von Felsen: durch künstliche Ritze
Nimmt sie den Wanderer auf, die einwärts nur führen, nicht rückwärts. [211
Oede, und still liegt dort die Natur, und ewige Nebel
Hüllen das Eiland in Nacht. Nichts stört die schreckliche Stille,
Als das Gebrüll der opfernden, oder der zechenden Bonzen.
Arbeit ist Sünde für sie: dort röthet kein Mittag den Winzer,
Dort durchwühlet kein Pflug den Busen der züchtigen Erde.
Dennoch schäumet berauschender Wein auf ihren Pokalen,
Dennoch mästen sie sich mit Kälbern und belgischen Fischen,
Welche für Sündenerlaß der Aberglauben herbei führt.
Fremde sind ihnen die Musen; und wenn zuweilen ein Jüngling [212
Heimlich sie ehrt, so schlagen sie ihm den Altar zu Trümmern,
Werfen ins Feuer die Harf', und tödten im Herzen des Sängers
Jedes Gefühl des Schönen, und jeden Funken von Freiheit.
Neunmal wälzte das Jahr sich um die langsame Are;
Und noch seufzte dein Freund auf der heiligen Insel der Bonzen.
Endlich erschien im Hafen ein Schiff von Sueviens Fürsten:
Ha! wie sprang ich hinein, und segelte meiner Erlösung
(Ach! so wähnte ich) zu. Nun stieg ich bethend ans Ufer,
Athmete auf, erreichte die Burg des mächtigen Herrschers, [213
Kleidete mich in Seiden, und sprach: „Ein Seliger bin ich"!
Aber zu kurz umfächelte mich der Zephyr des Glückes:
Bald umschleierte sich der Himmel mit schwarzem Gewölke,
Und mir blizte Verderben in tausend Gestalten entgegen;
Denn ich küßte den Staub nicht ab von sterblichen Füßen,
Redete stäts, wie ich dachte, und sah mit hoher Verachtung
Auf die Künste des Höflings herab. Dies fühlte der Höfling,
Fühlt' es, und schwur mir den Tod. Und schon, schon dacht' ich zu sterben;
Siehe! da winkt am Ufer des Rheines mir Phöbus Apollo! [214
Phöbus Apollo! wie wallet mein Herz entgegen dem Gotte!
Ha! ich werde befreit: mein harret im Haine der Musen
Süßer Gesang, und freundlicher Scherz, und sichere Freude.
Gieb mir Flügel, o Freund! zu fliegen zum Haine der Musen!
Laß mich jauchzen, und singen ein Lied des Dankes dem Retter
Phöbus Apollo! Bald schmücket sein Kranz die Schläfe des Freundes,
Bald durchglühet sein Geist mir die Seele: bald hebet mein Haupt sich
Unter Teutoniens Barden empor am Ufer des Rheines.

Hymnus auf die Publicität.

(Gedichte. Frankfurt 1790. S. 156 ff.)

Erzgebohrne des Lichts! Göttinn! Erlöserinn!
Noch besinget Dich kein Barde Teutoniens;
Und von unsern Altären
Dampft noch kein Weihrauch Dir.
Dampfen soll er Dir jetzt! Feierlich, himmelan
Soll sich schwingen mein Lied! Preisen die güldenen
Früchte, welche dein Füllhorn
Ueber die Erde goß;
Preisen soll es die Hand, welche das eh'rne Joch
Der Tirannen zerschlug, und der Gewaltigen
Macht zermalmete, unter
Welcher der Menschheit Recht
Durch Jahrtausende sich sträubte, dem Löwen gleich,
Den im eisernen Korb' sprottend der Treiber zeigt.
Ha! der Korb ist zerbrochen,
Frei ist der Löwe, frei!
Du, du wältzest den Stein, welchen der Priestergeist
Schlau versiegelte, vom Grabe der Wahrheit weg;
Daß sie wieder erscheinen
Konnte den Sterblichen!
Dir erhebet der unbändige Wütherich:
Nur mit blassem Gesicht schlürft er der Völker Mark;
Auf Gesetze und Menschheit
Stampfet er furchtsam nur.
Denn vor Deiner Gewalt schützet kein Diadem,
Keine Insel, sie sei dreifach, sei hundertfach!
Fürsten, Ritter, und Sklaven
Schrecket Dein Richterstul.
Larven täuschen Dich nicht: Höflingen ziehest Du,
Ziehest Bonzen sie ab: drückest dem Höllenkind',
Aberglauben, das ewig
Flammende Brandmal auf.
Ha! dort krümmet ein Mann brotlos im Staube sich:
Fürsten warfen ihn hin; weil er die Wahrheit sprach;
Weil er Lastern nicht klatschte;
Tugend für Etwas hielt.
Und wer rettet ihn? Du fliegest von Pol zu Pol,
Weckest Menschengefühl, daß ihn ein besserer
Herrscher hebe vom Staube,
Stille den Hunger ihm.
Bist Du, Göttinn! es nicht, welche die Tugend krönt,
Und das stille Verdienst hoch auf den Leuchter stellt?
Bist nicht Du es, in deren
Schatten die Unschuld ruht?
Drum, o Himmlische! dampft heute mein Weihrauch Dir:
Und mein festliches Lied preiset die güldenen
Früchte, welche Dein Füllhorn
Ueber die Erde goß.

Auf die Zerstörung der Bastille.

(Gedichte. Frankfurt 1789. S. 245 ff.)

Dort lieget sie im Schutte, die Bastille,
Der Schrecken einer Nazion!
Dort lieget sie! Die fürchterliche Stille
Durchbricht nicht mehr des Jammers Ton.
Hier schickt nicht mehr die vorgezogne Dirne
Die Opfer ihrer Rache her:
An diese Felsen sprützet kein Gehirne
Des Fremelings, und des Bürgers mehr.
Nicht fürder wird ein Vater hier vermodern,
Weil er sein Kind nicht schänden ließ;
Sein Erbe darf nun laut der Waise fodern,
Den einst der Bassa schweigen hieß.
Nicht ferner wird lebendig hier begraben
Der Weise, der die Wahrheit schrieb,
Der unbestochen von des Fürsten Gaben,
Und taub bei seiner Drohung blieb.
Ein R.: darf sich nun bethören lassen,
Es kostet ihn die Freiheit nicht.
Kein Denker findet, weil ihn Bonzen hassen,
In diesen Klüften sein Gericht.
Gefallen ist des Despotismus Kette,
Beglücktes Volk! von Deiner Hand:
Des Fürsten Thron ward dir zur Freiheitsstätte,
Das Königreich zum Vaterland.
Kein Federzug, kein: Dies ist unser Wille,
Entscheidet mehr des Bürgers Loos.
Dort lieget sie im Schutte, die Bastille,
Ein freier Mann ist der Franzos!

Die wahre Aufklärung

an den Herrn Reichsfreiherrn von Berolding.

(Gedichte. Frankf. 1790. S. 263 ff.)

„Wer nennt mit Recht sich aufgeklärt?"
Dies, edler Freund! ist Deine Frage.
Ich denk', es sei der Mühe werth,
Daß ich sie Dir zu lösen wage.
Philistor spricht von jedem Fache
In seiner, und in fremder Sprache:
Ich glaub' es gern, er ist gelehrt
Doch darum noch nicht aufgeklärt.
Belinda spricht in bitterm Ton
Von Glauben und Religion:
Sie hasset alle Orthodoxen,
Und schilt sie Schurken, oder Ochsen. —
Ich seh' es, daß ihr Köpfchen gährt;
Doch darum ist's nicht aufgeklärt.
Austerus flucht den Jesuiten,
Und nennt es eine Pest der Sitten,
Was der Probabilismus lehrt:
Ist er deswegen aufgeklärt?
Der junge Star verlacht die Strenge
Der jansenistischen Moral:
Ihr Pfädlein dünkt ihm gar zu schmal,
Ihr Himmelsthürlein gar zu ange:
Er lebet in den Tag hinein,
Verpraßt sein Gut, und schlürft Vergnügen
So viel er kann, mit vollen Zügen,
Und glaubet, aufgeklärt zu sein:
Allein das ist zu viel begehrt:
Die Wollust macht nicht aufgeklärt.
Themisius setzt dem Pabste Schranken,
Und zieht den Ablaßpfennig ein;
Doch will er fromm und gläubig sein,
Wenn Popen zu Trient sich zanken.
Es sei ihm Beides unverwehrt:
Nur nenn' er sich nicht aufgeklärt.
Alcest besitzt von allen Sorten
Insekten und Conchylien:
Du kannst bei ihm von tausend Orten,
Und allen Zeiten Münzen sehn.
Das ist nun hübsch und lobenswerth;
Doch macht es noch nicht aufgeklärt.
Was je ein Dichterling gesungen,
Hat Dorimene heiß verschlungen:
Sie wird von Stutzern zwar geehrt;
Doch fälschlich heißt sie aufgeklärt.
Nur wer mit eignen Augen siehet,
Und just für seinen Stand gelehrt,
Und weis' zu werken sich bemühet,
Der nennt mit Recht sich aufgeklärt.
Der Fürst, der seine Pflichten kennet,
Die Unterthanen Brüder nennet,
Die Menschheit auch im Bettler ehrt,
Durch Liebe herrscht, ist aufgeklärt.
Den Rath, der das Gesetz verstehet,
Den graden Weg des Rechtens gehet,
Der Arglist und Gewaltthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Theolog, der Dreieinig lehrt,
Und dürre Dogmen so behandelt,
Daß er sie in Moral verwandelt,
Der ist, und machet aufgeklärt.

Der Bürger, der nach seiner Weise
Das Gute übt im engen Kreise,
Gesetz, Vernunft, und Menschheit ehrt,
Ha! wäre der nicht aufgeklärt!

Die Mutter, die in zarter Jugend
Gefühl für Wahrheit und für Tugend
In ihrem Kinde weckt, und nährt,
Die preis' ich laut als aufgeklärt.

Der Landmann, der mit seinem Stande
Vergnügt ist, und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu sein begehrt,
Ist nicht gelehrt, doch aufgeklärt.

Ein Mädchen suchet in den Pflichten
Der Gattinn sich zu unterrichten:
Wohl dem, der sie zur Frau begehrt,
Sein künftig Weib ist aufgeklärt.

Johann Christoph Friedrich Haug

wurde am 9. März 1761 zu Niederstolzingen in Schwaben geboren, 1816 Bibliothekar und Hofrath zu Stuttgart, starb am 30. Jan. 1829. Außer zahlreichen Epigrammen schrieb er Fabeln, Balladen, Lieder und bemühte sich um Wiedererweckung des Minnegesanges durch Uebersetzungen und Nachbildungen alter Minnesänger. Im Epigramm ist er durch boxerbelischen Witz ausgezeichnet; seine Epigramme auf Herrn Wahls große Nase, über 200, zeugen von dem Reichthume seiner Einfälle. — Sinngedichte. Züb. 1791. — Hundert Hyperbeln auf Herrn Wahls große Nase. Stuttg. 1804. — Zweihundert Hyperbeln, auf Hrn. Wahls ungeheure Nase. Brünn 1822. — Epigramme und vermischte Gedichte. Berl. 1806. II. — Hundert Epigramme auf Aerzte die keine sind. Zürich 1806. — Poetischer Lustwald. Sammlung von Gedichten älterer, großentheils jetzt unbekannter Dichter. Tübingen 1819. — Gedichte. Leipz. 1827. II. Stuttg. 1840. —

Epigramme aus dem Göttinger Musenalmanach.

Aretin.

(1791. S. 76.)

„Die Welt ist Gott!" spricht Aretin.
Allein sein Gott verachtet ihn.

Pigers Grabschrift.

(1791. S. 128.)

Ich bin Gottlieb! hier in der Erde Schooß
Des dummen Athemholens los.

Bav.

(1791. S. 135.)

Bavs Lied erhob den Wein
Zum Dichterbeckenferde.
Bav muß kein Dichter sehn:
Ihn wirft es oft zur Erde.

Die Nachwelt.

(1792. S. 170.)

Mir von der Nachwelt still,
Der groben Fremdlinginn,
Die dann erst kommen will,
Wann ich gegangen bin!

An Damon.

(1794. S. 114.)

Du kränkst mich zu jeder Frist;
Ich aber werde nie dich kränken;
Nie! Weil es schon ein Laster ist
Nur deiner Laster zu gedenken.

Ueber Por's Gelübde.

(1798. S. 143.)

Wird Gott mir die Gesundheit schenken,
Gelobst du, kranker Dichter Por,
Will ich das Waisenhaus bedenken
Mit dreißig blanken Louisd'or'. —
Du mußt die Frage mir verzeihen
Wer hat gelobt, sie dir zu leihen?

An S[chmidt?].

(1799. S. 139.)

Dein Haus und Gärtchen, S., besingst du Theil für Theil,
Und so gewissenhaft, als bötest du sie feil.

Herrn Wahls große Nase.

Wer deine Nase mißt,
Stirbt, eh' er fertig ist.

Die Ewigkeit — ohne Periphrase —
Daurt etwas länger als deine Nase.

„Streich, bis wohin die Nase geht?" —
Euch belehrt ein großer Poet:
„Bis dahin, wo kein Hauch mehr weht,
Wo der Markstein der Schöpfung steht."

Friedrich Christoph Weißer,

geb. am 7. März 1761 zu Stuttgart, 1807 Obersteuerrath, dann Oberfinanzrath, 1822 pensionirt, starb 1834. Sein Reichthum an Einfällen und Scherzen ist fast noch größer als Haugs, doch ist W. magerer und trockner. Kleine Satiren. Leipz. 1805. Sinngedichte. Zürich 1805—6. II. — Ernste, fröhliche und scherzhafte Muse, Auswahl der letzten Hand. Halle 1826. II. u. s. w.

Ueber das Verbot des Bettelns in Deutschland.

(Gött. M. A. f. 1792. S. 176. Sinngedichte. Zürich 1805. S. 14.)

Wie grausam ist's von dir, Germania,
Das Betteln deinem Volke zu verwehren!
So raubst du deinen besten Köpfen ja
Das letzte Mittel sich zu nähren.

Kirchhofs-Gespräch.

(Sinngedichte. Zürich 1805. S. 27.)

Von Heimlichkeiten hier geschwiegen!
Denkt, daß gleich unten Weiber liegen.

Der unzufriedne Reiche.

(Sinngedichte. Zürich 1805. S. 28.)

Arm bettelt er Fortunen,
Und wird nicht satt, und fleht
Zuletzt noch um die Kugel,
Worauf die Göttinn steht.

Dankbare Grabschrift.

(Das. S. 48.)

Der Welt nach achtzig Jahren satt,
Liegt hier der Priester unsrer Stadt!
An ihm verlor ich nichts als Christ;
Doch deßo mehr als Epigrammatist.

Friedrich von Matthisson,

am 23. Jan. 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg geboren, studirte in Klosterbergen, und in Halle Theologie, wurde Lehrer zu Dessau, begleitete einige Liefländer nach Heidelberg, erhielt 1794 von der Fürstin von Dessau einen Ruf als Vorleser und Reisebegleiter; der Fürst von Homburg gab ihm den Hofrathstitel, 1801 wurde er markgräflich badischer Legationsrath, 1809 Ritter des württemb. Civilverdienstordens, in den Adelstand erhoben, 1812 geh. Legationsrath, Theaterintendant und Oberbibliothekar, trat 1828 außer Dienst, ging 1829 nach Wörlitz, wo er am 12. März 1831 starb. — Seine Gedichte erschienen unter der lobenden Kritik Schillers, der die sanfte Schwermuth und contemplative Schwärmerei derselben, so wie des Dichters Kunst für Landschaftsmalerei und den Wohllaut seiner Verse rühmte. Matthissen hatte die bis dahin in größeren Dichtungen geübte descriptive und seraphische Poesie zu kleinen lyrischen Partthien abzurunden und dieselben auf freciellere Gegenstände, gleichsam auf das wirkliche Leben anzuwenden gewußt; in Form und Styffen war er durchaus unselbstständig, und die schmelzende Sehnsüchtelei, die er zuerst einführte, hat gesunden Naturen immer widerstrebt, so wie die Süßlichkeit seiner Sprache von Schönheit eben so weit entfernt ist wie von Kraft und Würde. Der glatte Hofmann wird freilich immer zierlicher zu reden wissen als der fürmische Jünger der Leidenschaft, dessen Rohheiten aus der Sturm- und Drangperiode nicht mehr auf Mangel an ethischem Halt hindeuten als die Glattzüngigkeit dieses Dichters. = Lieder. Breslau 1781. Dessau 1783. — Gedichte. Mannheim 1787. Zürich 1791. 94. 97. (Nachtrag 1799.) 1802. Tübingen 1811. II. Zürich 1813. 21. 31. 33. 38. — Schriften. Zürich 1825—29. VIII. — Lyrische Anthologie. Zürich 1803—7. XX. [eine reiche Sammlung älterer lyrischer Gedichte mit den willkürlichsten Umgestaltungen der Texte.] — Döring, Matthissons Leben. Zürich 1833. — Literarischer Nachlaß nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. (Hrsg. v. Schoch.) Berlin 1832. IV. —

Elegie,

in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.

(Deß. Mus. Alm. f. 1787. S. 1 ff.)

Schweigend, in der Abenddämmrung Schleier,
Ruht die Flur, das Lied der Haine stirbt;
Nur daß hier, im alternden Gemäuer,
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt.
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften,
Langsam ziehn die Herden von den Triften,
Und der müde Landmann eilt der Ruh
Seiner väterlichen Hütte zu.
Hier auf diesen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dieß Lied, o Wehmuth, dir geweiht!
Traurend denk' ich, was, vor grauen Jahren,
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!
Dort, wo um des Pfeilers dunkle Trümmer
Traurig flüsternd sich der Efeu schlingt,
Und der Abendröthe träber Schimmer
Durch den öden Raum der Fenster blinkt,
Segneten vielleicht des Vaters Thränen
Einst den edelsten von Deutschlands Söhnen,
Dessen Lied, der Ehrbegierde voll,
Heiß dem nahen Kampf entgegen schwoll.
Zieh in Frieden! sprach der greise Krieger,
Ihn umgürtend mit dem Heldenschwert;
Kehre nimmer, oder kehr als Sieger!
Sei des Nahmens deiner Väter werth!
Und des edlen Jünglings Auge sprühte
Todesflammen; seine Wange glühte
Gleich dem aufgeblühten Rosenhain
In der Morgenröthe Purpurschein.
Wild, wie Meere toben, flog der Ritter
Dann mit frohen Ungestüm zur Schlacht;
Wie der Tannenwald im Ungewitter,
Beugte sich vor ihm des Feindes Macht.
Milt, wie Bäche die durch Blumen wallen,
Kehrt er zu des Felsenschlosses Hallen,
Zu des Vaters Freudenthränenblick,
In des keuschen Mädchens Arm zurück.
Ach! mit banger Sehnsucht blickt die Holde
Oft vom Söller nach des Thales Pfad;
Schild und Panzer glühn im Abendgolde;
Rosse fliegen; der Geliebte naht!
Sprachlos ihm die treue Rechte reichend,
Steht sie da, erröthend und erbleichend,
Aber was ihr sanftes Auge spricht,
Sänge selbst dein Mund, o Liebe, nicht.
Laut erscholl im hochgewölbten Saale,
Wo izt fürchterlich der Uhu lacht,
Dann der Klang der mächtigen Pokale;
Unter Freud' und Scherz entloh die Nacht,
Die Geschichten schwer erkämpfter Siege,
Grauser Abendthen'r im heilgen Kriege,
Weckten in der rauhen Helden Brust
Die Erinnrung schauerlicher Lust.
O der Wandlung! Graun und Nacht umhüllen
Nun den Schauplatz jener Herrlichkeit!
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut.
Dieseln wanken einsam auf der Stätte,
Wo um Schild und Speer der Knabe flehte,
Wenn der Schlacht-Drommete Ruf erklang.
Und sich rasch auf's Roß der Vater schwang.
Asche sind die ehernen Gebeine,
Staub der Helden Felsenstirnen nun.

Kaum daß halb versunkne Leichensteine
Noch die Stäte zeigen wo sie ruhn.
Viele wurden längst ein Spiel der Lüfte;
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte,
Und den Thatenglanz der Heldenzeit
Deckt der Schleier der Vergessenheit.
So vergehn des Lebens Herrlichkeiten!
So entfleugt das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!
Alles was mit Sehnsucht und Entzücken,
Hier am Staub', ein edles Herz erfüllt,
Schwindet, gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen,
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.
Süße Liebe! Deine Rosenauen
Gränzen an behornte Wüstenein,
Und ein plötzliches Gewittergrauen
Düstert oft der Freundschaft Himmelsschein;
Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
Deckt mit Einer Dunkelheit das Grab.

Matthisson.

Elysium.

(Voß. Mus. Alm. f. 1787. S. 106 ff.)

Hain! der von der Götter Frieden,
Wie von Thau die Rose, träuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüten reift;
Den ein rosenfarbner Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt:
Freudigschauernd in der Fülle
Hoher Götterseligkeit,
Grüßt, entflohn der Erdenhülle,
Psyche deine Dunkelheit.
Wonne! wo kein Nebelschleier
Ihres Urstofs Reine trübt;
Wo sie geistiger und freier
Den entbundnen Fittig übt;
Zur Unsterblichkeit erhoben,
In verherrlichter Gestalt,
Wie aus Aetherlicht gewoben,
Unter Geisterchören wallt;
Der sich naht, mit süßem Beben,
Heil'ges Thal! wo, rein wie Gold,
Ueberhüllt von Laubgeweben,
Die verschwiegne Lethe rollt;
Schöpfet, trinkt, und mit vergebens!
Schnell in seiner Fluten Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab!
Glänzender, auf kühnern Flügeln,
Schwebt sie aus des Thales Nacht,
Zu den blumenvollen Hügeln,
Wo ein ewger Frühling lacht.
Welch ein feierliches Schweigen!
Leise nur, wie Zephyrs Hauch,
Säuselts in den Lorberzweigen,
Bebts im Amaranthenstrauch!
So in heil'ger Stille ruhten
Luft und Wogen, also schwieg
Die Natur, da aus den Fluten
Anadyomene stieg.

Welch ein ungewohnter Schimmer!
Erde! dieses Zauberlicht
Flammte selbst im Lenze nimmer
Von Aurorens Angesicht:
Sieh! des glatten Efeus Ranken
Tauchen sich in Purpurglanz!
Blumen, die den Quell umranken,
Funkeln wie ein Sternenkranz!
So begannts im Hain zu tagen,
Als die keusche Cynthia,
Hoch von stolzen Drachenwagen,
Den geliebten Schläfer sah;
Als die Fluren sich verschönten,
Und mit holdem Zauberton
Göttermelodieen tönten:
Seliger Endymion!

Matthisson.

Mondscheinlied.

(Voß. Mus. Alm. f. 1791. S. 10 ff.)

Der Vollmond schwebt im Osten;
Am alten Geisterthurm
Flimmt bläulich im bemoosten
Gestein der Feuerwurm.
Der Linde schöner Sylfe
Streift scheu in Lunens Glanz,
Im dunklen Uferschilfe
Webt leichter Irrwischtanz.
Die Kirchenfenster schimmern;
In Silber wogt das Korn;
Bewegte Sternchen flimmern
Auf Teich und Wiesenborn.
Im Lichte wehn die Ranken
Der öden Felsenkluft;
Den Berg wo Tannen wanken,
Umschleiert weißer Duft.
Die Pappelweide zittert,
Nun dämmernd, nun umblinkt,
Wo von Jesmin umgittert
Die Sommerlaube winkt,
Und mit gestochtnem Pförtchen,
Das auf den Weiher sieht,
Ein ländlich stilles Gärtchen
Die Fischerhütt' umblüht.
Wie schön der Mond die Wellen
Des Erlenbachs besäumt,
Der hier durch Binsenstellen,
Dort unter Blumen schäumt,
Als lodernde Kaskade
Des Dorfes Mühle treibt,
Und wild vom lauten Rade
In Silberfunken stäubt.
Durch Fichten senkt der Schimmer
So bleich und schauerlich
Auf die bebüschten Trümmer
Der Wasserleitung sich,
Bestrahlt die düstern Eiben
Der kleinen Meierei,
Und hellt die bunten Scheiben
Der gothischen Abtei.
Wie sanft verschmilzt der blassen
Beleuchtung Zauberschein
Die ungeheuren Massen
Gezakter Felsenreihn,
Dort wo in milder Helle,
Von Immergrün umwebt,
Die Eremitenzelle
An grauer Klippe schwebt.
Der Elfen Heere schweifen
Durch Feld und Wiesenplan:
Es deuten Silberstreifen
Dem Schäfer ihre Bahn;
Er weiß am Purpurkreise,
Vom Wollenvieh verschmäht,
In welchem Blumengleise
Ihr Abendreihn sich dreht.

Bald bergen, bald entfalten,
In lieblicher Magie,
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie.
Die zarten Blüten keimen,
O Mond! an deinem Licht,
Die sie, in Feenträumen,
Um unsre Schläfe flicht.

Matthisson.

Elegie
am Genfersee.

(Voß. Mus. Alm. f. 1791. S. 198 f.)

Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel,
Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft,
Geneva malt sich in der Fluten Spiegel.
Ja Gold verfließt der Berggehölze Saum,
Die Wiesenflur, beschneit von Blütenflocken,
Haucht Wohlgerüche, Zephyr athmet kaum,
Vom Jura schallt der Klang der Heerdenglocken.

Der Fischer singt im Kahne, der gemach
Im rothen Wiederschein zum Ufer gleitet,
Wo der bemoosten Eiche Schattendach
Die neuumbangne Wohnung überbreitet.
Am Hügel, her die Fluten weit umschaut,
Schwebt die Erinnrung lächelnd zu mir nieder;
Und gleich des Waldes erstem Frühlingslaut,
Ertönt die lang vergeßne Leier wieder.

So glänzte der Gefilde Maigewand,
So glühte fern der Schnee, so friedlich hallte
Der Heerde Läuten, als an Salis Hand
Ich selig wie ein Gott am Leman wallte.
So lächelte die Flut, so rosig schien
Der Abendhimmel durch bewegte Zweige,
So freundlich strahlte durch Platanengrün
Der Stern der Dämmrung, unsers Bundes Zeuge.

Nun weil' ich trauernd am geliebten Baum,
Wo sein Gespräch wie Sfärenklang mich rührte,
Als plötzlich mir den holden Göttertraum,
O Trennung, dein Tyrannenwink entführte.
So weht den Schmetterling, der kaum entpüllt
Am Halm der Klippe festgeklammert bebte,
Der Sturm ins Meer, eh noch in Lenzgefild
Zum Rosenhain der Blumensylfe schwebte.

Matthisson.

Abendgemälde.

(Voß. Mus. Alm. f. 1792. S. 40 f.)

Durch Birkenlabyrinthe
Malt abendliche Glut
Mit warmer Zaubertinte
Des Rohrbachs leise Flut;
Verpurpurt fliehn die Wellen
Hinab zum Gartenteich,
Umhegt von Steinkornellen
Und glattem Nußgesträuch.

Gebirg' und Hain verschmelzen
Im röthlichen Gedüft;
Der Mühle Flügel wälzen
Sich an umzäunter Trift;
Aus dunkler Fichtengruppe
Wallt am beschilften Moor
In dichtgedrängtem Truppe
Das leichte Wild hervor.

Die alte Ritterveste
Hebt kühn im goldnen Glanz
Des Thurms bemooste Reste
Aus finstrer Ulmen Kranz;
Matt grünt im bleichern Strale,
Von Epheh halb verhüllt,
Am gothischen Portale
Der graue Wappenschild.

Wann Feen und Geister walten,
Erstehn, wie Nebelduft
Im Mondlicht, die Gestalten
Der Helden aus der Gruft.
Die Dunßgebilde wallen,
In düstrer Majestät,
Im öden Raum der Hallen,
Vom hohen Graf' umweht.

Fern ob dem blauen Strome,
Am Felsen wild und schroff,
Winkt, unterm Schattendome
Der Eich', ein Fischerhof.
Die Quell' entschäumt der Klippe,
Mit Funken blaß bestreut,
Vom alten Baumgerippe
Romantisch überbraut.

Umgrenzt von Hain und Matten,
Wie Yorikś Meierei,
Blickt aus Platanenschatten
Ein ländlich Sorgenfrei.
Hier grünen Thyrsusstäbe
An Wies' und Gartenland;
Dort ringelt ihr Gewebe
Die Bohn' an weißer Wand.

Am Fenster glüht die Nelke,
Um Rosen schwärmt der West;
In Ruh bant am Gehälke
Die treue Schwalb' ihr Nest;
Dumpf schwirrt am Brunnentroge
Der kleine Bienenstaat;
Des Aehrenfelds Gewoge
Rauscht leis' am Hügelpfad.

O selig, wer sein Leben
Der Selbstgenügsamkeit,
Umgrünt von eignen Reben,
Am Vaterheerde weiht!
Auch mir, auch mir, vom Schwarme
Der Narrenbühne fern,
Blinkt einst an Freundesarme
Der Dämmrung schöner Stern.

Dann mag in Spiegelsälen
Der Maskenball sich drehn,
Auf trüben Luftkanälen
Die Gondelflagge wehn,
An starren Taruswänden
Des Indus Flora blühn,
Und matt aus Marmorblenden
Der Quelle Silber sprühn.

Mich lockt zum Wiesenplane
Der Mädchen Abendreihn:
Mich reizt im leichten Kahne
Des Vollmonds milder Schein:
Mich labt der Weste Fächeln
Am Hainquell; mich entzückt
Ein Veilchen, das mit Lächeln
Adelaide pflückt.

Matthisson.

Aspenreise.
An Friederike Brun, geb. Münter
1791.

(Voß. Mus. Alm. f. 1792. S. 132 f.)

Süß athmen die Blüten am stürzenden Bach,
Hoch lächelt am Hügel manch friedliches Dach,
Umkreist von grünen Gehegen,
Dem Wandrer entgegen.
Die Lüfte wehn reiner, die Unterwelt flieht,
Die Pfade sind schattig, der Crocus blüht.
Wie mild ergeuzt sich die Frische
Der Balsamgebüsche!

Wie schimmert das Grün der arkadischen Flur
Wie glänzen die Thäler von Gold und Azur!
Wie blinkt im wolligen Kleide
Die silberne Weide!
Wie funkelt der Bäche mäandrische Flut!
Wie dämmern die Hügel, von Heerden umruht

Wie glühn, in blendender Reihe,
Die Berg' in der Bläue!
Du, den der Unsterblichen Glorie kränzt,
So hehr von der Fülle der Schönheit umglänzt,
O Pindar, zaubert dein Pinsel
Der Seligen Insel?

Dem Tempel des Friedens, von Heerden bewallt,
Entwinden die steinigen Pfade sich bald;
Der Schlund am Felsen wird enger,
Die Düsternis bänger.

Nun sterben die Laute beseelter Natur;
Dumpftosend umschauern Gewässer mich nur,
Die hoch an schwarzen Gehölzen
Dem Gletscher entschmelzen.

Wo Felsen den wütenden Stromfall umdräun,
Da wandl' ich im Schauer der Wildnis allein,
Und seh mit traurigem Sinnen
Die Fluten verrinnen.

Hier dehnt sich die Oede so graunvoll und leer;
Hier thürmt sich beschneites Getrümmer umher,
Wo Dunstgebilde nur schweben;
Hier athmet kein Leben.

Hier wandelte nimmer der Odem der Mais;
Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
Nur Moos und Flechten entgrünen
Den wilden Ruinen.

Hier dunkelt kein Wäldchen an blumiger Au;
Der Aether umschauert mit frostigem Blau
Nur Eis und furchtbare Zacken
Chaotischer Schlacken.

Wie Hesper vom Purpur des Abends umwallt,
O Freundin, so lächelt mir deine Gestalt,
Und hellt mit mondlicher Milde
Des Todes Gefilde.

O Freundin! ich denke mit Lust und mit Weh
Des Hügels, wo wir, unter Eichen am See,
Im Geist' all unsern Vertrauten
Ein Hüttchen erbauten.

Noch tönt, wie leiser Harmonikaklang,
Mir tief in der Seele dein süßer Gesang.
Du rührst im Grazienschleier
Die lesbische Leier.

Hell schwebt, im abendlich duftigen Flor,
Das Eiland der friedlichen Sonne mir vor,
Wo jüngst wir unter Syringen
Im Dämmerlicht gingen.

Sanft rauschten die Ulmen am gothischen Schloß,
Hell schlugen die Vögel im Weidengesproß,
Fern scholl aus grünenden Maien
Der länkliche Reihen.

Noch wähn' ich, die Thäler im Blütengewand,
Noch wähn' ich, die Wälder am Nachtigallstrand
Des Sees und Agathons Hallen
Mit dir zu durchwallen.

Das Zaubergemälde der Täuschung zerrinnt.
Wie Nebelgestalten im sausenden Wind;
Kalt sprühn um wehende Locken
Mir schneiende Flocken;

Was donnerte fern im Geklüfte so bang?
Das ist der Lawine zerstörender Gang;
Sie stürzt, bewaldete Strecken
Im Scheitern zu decken.

Jetzt neigt sich allmählich von eisigem Plan
An stiller Granitwand hinunter die Bahn.
Wie dräun, bald dunstig umflossen,
Die Felsenkolossen!

Oft reißen hoch aus der Umwölkungen Schooß
Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
Daß rings in langen Gewittern
Die Gipfel erzittern.

Tief schlummert hier unter dem Trümmergestein
Am einsamen Kreuz der Erschlagnen Gebein.
Der Wandrer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Ruht sanft, o ihr Todten, im Wolkenrevier.
Der Odem des Ewigen wandelt auch hier.
Empfangt, statt Lorber und Rose,
Dies Opfer von Moose.

Noch säuselt kein Gräschen am eisigen Bach.
Hier leitet am Abend kein rauchendes Dach
Des Wandrers wankende Tritte
Zur wirtlichen Hütte.

Dort senkt sich, so schaurig und still wie die Gruft,
Ein Pfad über Schiefer aus nächtlicher Kluft,
Wo Todesahndungen walten
Um gräßliche Spalten.

Ihn wandelt der Jäger der Gemsen, im Graun
Der feuchtenden Wolke, mit kühnem Vertraun,
Und späht, im treuen Geleite
Der Hunde, nach Beute.

Oft dringt er im Lauf der herkulischen Jagd
Durch kaltes Geträufel und Schlünde voll Nacht
Hinunter zu der Krystalle
Cimmerischer Halle.

Ich folge dem Starken; im Kampf mit Gefahr
Erhebt sich, wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten!

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leuchtende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimat umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Solbanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend. Im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle
Mit moosiger Zelle.

Matthisson.

Skolie.

(Voß. Mus. Alm. f. 1794. S. 116.)

Mädchen entsiegelten,
Brüder, die Flaschen!
Auf die gefügelten
Freuden zu haschen,
Locken und Becher von Rosen umglüht!
Auf! eh die moosigen
Hügel uns winken,
Wonne von rosigen
Lippen zu trinken;
Huldigung Allem, was jugendlich blüht!

Matthisson.

Das Brückenauer Thal.

An Karl, Grafen von Harrach.

(Göt. Mus. Alm. f. 1795. S. 212 f.)

Geliebtes Tempe, dessen Auen
Des Friedens Zephrhauch umweht;
Wo, festverbunden durch Vertrauen,
Auf Blumen Lieb' und Freundschaft geht;
Schön bist du, wenn bei'm Gruß Aurorens
Von Silberthau dein Teppich glänzt,
Und mit den Diademen Florens
Der Hügel Lockenhaurt sich kränzt.
Hier strömen der Genesung Quellen
Vom Mutterbusen der Natur;
Gebirge, waldbekrönt, umschwellen
Rings deine Hesperidenflur.
In deines Labyrinths Umnachtung,
Der heilgen Einsamkeit im Schooß,

Wallt unter Buchen die Betrachtung,
Ruht die Zufriedenheit auf Moos.
Und wenn der Abenddämmrung Schleier
Den goldgestreiften Aether graut;
Wenn Ruhe, still wie Sabbathfeier,
Vom Wangewölke niedertaut;
Dann wiegt mit ihren leichten Sorgen
Der Schlummer alle Wesen ein;
Ihr Traum ist Hoffnung, und am Morgen
Weckt sie der Freude Sonnenschein.
Erinnerung mahlt noch der Seele,
In ferner Abgeschiedenheit,
Mit dem Kentaur der Rafaele,
Die Scenen der Vergangenheit.
Ein Rosenglanz entstrahlt dem Bilde;
Kein Mißlaut tönet in den Scherz! —
Mit jedem Blick in dies Gefilde
Schmiegt sich die Sehnsucht an das Herz.

J. Matthesius.

Die Hoffnung.

(Gött. Mus. Alm. f. 1796. S. 207.)

Die du gleich dem Morgensterne
Durch des Schicksals Dämmrung blinkst.
Uns aus goldbesäumter Ferne
Einem schönern Tage winkst;
In umwölkter Nächte Grauen,
Du des Wanderers Licht und Stab,
Führest ihn auf grünen Auen
Durch das Leben bis ins Grab.
Zeigst die Thäler ihm von weiten,
Wo kein Mund vergebens fleht;
Wo der Wunsch nach Seligkeiten
In Erfüllung übergeht.

J. Matthesius.

Johann Gaudenz von Salis-Seewis,

geb. am 26. Dec. 1762 zu Seewis in Graubündten, diente als Hauptmann der Schweizergarde zu Versailles, bis die Revolution ihn vertrieb, lebte dann in Savoyen, wurde dann zu Chur Staatsrath und Cantons-Oberster und starb zu Malans am 25. Januar 1834. — Seine Gedichte treten in die Geleise Matthissons, jedoch mit mehr entschiedener männlicher Haltung, und wenden sich von der bloßen Schilderung und Malerei mehr auf die Darstellung der Empfindung. — Gedichte von J. G. Salis, Gesammelt durch seinen Freund Matthisson. Zürich 1793. Neueste Aufl. Zürich 1839.

Das Grab. 1783.

Gedichte. Zürich 1839. S. 41 f. — Zuerst: a: Göttinger Musenalmanach für 1788. S. 118 f.)

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.
Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schooß;
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügel Moos.
Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.
Doch, sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.
Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Das Abendroth. 1784.

(Gött. Mus. Alm. f. 1785. S. 17 f. — Ged. Zürich 1839. S. 19 f.)

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den stillen See bemahlt,
Und in den thaubesprengten Hain
Durch Laub und Zweige strahlt;
Auf gelber Wegenaut des Korns
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und fröhlich auf des Wiesenborns
Umschäumtem Silber hüpft!
Wie lieblich, wann er mit dem Bach
Den Schlangenpfad durchspielt,
Und sich durch das Holunderdach
In meine Laube stielt;
Wann wellichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht;
Und, roth vom Wiederschein, das Meer
Wie Lavaströme glüht!
O Pracht, wann du der Berge Blau
Mit goldnem Saume zierst,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierst!
Noch wunderschöner strömt die Fluth
Von deinem Rosenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhuth
Ins blühende Gesicht.
Wann unter später Lerchen Sang
Dein letzter Strahl erstirbt,
Und noch im Acker leis' und bang
Die heis're Grille zirrt:
Dann lächelt mir Vergangenheit
Durch der Erinn'rung Flor;
In mildem Lichte steigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.
Aus deiner Rosen Kelche thaut
Wehmüthiges Gefühl.
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel.
Vom Hauch der Hoffnung kühl umweht,
Vergißt er Gram und Schmerz.
Die Erde rings um ihn vergeht;
Er schwimmt sich himmelwärts.
Wann auch mein Abendroth einmahl
In Todesnacht verglimmt,
So lächle lieblich, wie dein Strahl,
Mein Aug', wanns brechend schwimmt!
Und weilet, wer mich liebt', allein
An meinem Rasengrab,
So geuß mit deinem rothen Schein
Ihm Ruh' und Trost herab!

v. Salis.

40: seinen a] seinem..Gedichte. — 41: Des Frühlings Blüthen fallen a. — 43: Verlaßne Liebe ringet a. — 45: Ihr lautes Rufen dringet a. — 49: Und nur durch seine Pforte a. — 53: Find't nirgends wahren Frieden, Als wo — a. — 60: Gedichte: wenn. — 63: durch Blüthenzweige. — 66: Und funkelnd. — 68: Gedichte: wenn. — 69: die Blumenau durchsp. — 33: Wenn wellichtkrauser. — 45: Wenn bei der Heidelerchen Sang. — 47: Im Tortenacker. — 48: Noch die Eikade z. — 49: lächelt die V. — 61: Die letzte Strophe fehlt.

An mein Vaterland.

In Paris 1785.

(Gen. Mus. Alm. f. 1787. S. 61.)

Heute wirds mir so wohl' Erbebt mich der Flügel der Ahndung?
Ists der Erinnerung Hauch? Oder nur täuschender Traum? —
Ueber trennende Thäler und Hügel und flutende Ströme
Leitet mich, wehendes Flugs, hohe Begeisterung hin.
Wonne mir, Wonne! Ich bin in Gefilden der heiligen Freyheit;
Meine Locken umweht heitere himmlische Luft!
Wonne mir, Wonne! Da seh' ich der eisbepanzerten Berge
Ewigen Felsendamm gegen der Könige Wuth!
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten Wassern;
Ihre Mauern bespült plätschernd die Wallung des See's.
Kähne mit schneidendem Ruder durchgleiten die schimmernde Fläche,
Von des Traubengebirgs schrägem Geländer bedeckt.
Apfelbäume wölben daneben die Zweige zu Bogen,
Und die röthliche Frucht schwimmet im Schatten des Baums.
Weiter schweb' ich, und seh' in Schwindel erregender Tiefe,
Zwischen Felsen gepreßt, Wallenstadt's grünlichen See.
Eschen und bräunliche Tannen umdüstern sein einsames Ufer,
Und an dem Klippengestad' bauet der Reiger sein Nest.
Ueberhangenden Wänden entrieselt der funkelnde Gießbach,
Regnet dann stäubend hinab in die geringelte Flut. —
Schneller wehet mein Flug! Ich sehe die heimischen Alpen.
Ihre Gipfel umflammt wallendes Gold und Karmin.
Eben sank die Sonne; noch glühten des Abendroths Farben,
Und, wie durch purpurnen Flor, flimmert ihr ewiges Eis.
Säumend wieg' ich mich jetzt hoch über des Vaterlands Fluren,
Jauchze Segen dir zu, ruhiges schattiges Thal,
Wo ich zu leben begann, die ersten Rosen mir blühten,
Sonnenstrahlen zuerst hellten den dämmernden Blick;
Wo ich im Kindergewand den flatternden Schmetterling haschte,
Birnen sammelt' im Gras' unter belastetem Baum;
Bald der niedrigen Staude die saftige Erdbeer' entpflückte,
Bald dem hangenden Ast glänzende Kirschen entriß. —
Ha, wie wird mir so wohl! Der hehren Scenen so manche
Steigt in der großen Natur wechselnden Schönheit empor.
Himmelhoch ragende Felsen, mit Wolken umwundener Stirne,
Welche kein Fuß bestieg, welche kein Fittig erflog!
Schneeichter Gletscher erstarrte crystallene Wogen, mit scharfen
Klippen von Eise bepflanzt; wo durch bene-belte Luft,
Schneidendes Zuges die Gähe hinunter, der rollende Schneesturz
Wälzet Verheerung und Tod; wo vor dem donnernden Hall
Weitaufberstender Spalten und vor dem Wirbel der Windesbraut
Athemerstickende Furcht lauschende Wandrer durchgraut;
Wo aus nächtlicher Halle, gewölbt von ewigem Eise,
Deiner Urne, o Rhein, sprudelt der kochende Quell! —
Ha, wie wird mir so wohl! Der lieblichen Scenen so manche
Steigt in der schönen Natur wechselnden Anmuth empor:
Sanft sich windende Thale, mit wässernden Bächlein durchschnitten,
Blumiger Wiesen Plan, schwellend von glänzendem Gras,
Aecker vielfarbig getheilt, durchflochten von Flieder und Dornzaun,
Oder des Hagebuttstrauchs duftenden Röschen umblüht;
Rauschendes Türkenkorn; Buchweizen mit röthlichen Blüthen;
Leichter Haber erbebt zwischen des Waizenfelds Gold;
Hier die stachlichte Gerste, des Rockens bläuliche Wogen
Neben der Furchenflur dunkelstreifigem Grau! —
Welch ein frohes Gemische! Der herrlichen Bilder so manche,
Sprießen, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Tritt!
Wiederkauende Rinder am Hügel, im Schatten der Tannen;
Weidende Lämmer im Gras, oder am Brunnen getränkt;
Zahlloser Heerden Geblök und ihrer Schellen Geklingel,
Und des Hirten Gesang und sein ertönendes Horn!
Unten im Thale das Erntegejauchz! Im herbstlichen Weinberg
Wimmelnder Winzer Gesang, Lachen und lärmender Scherz! —
Aber die Täuschung zerschmilzt! Von deinen hehenden Schwingen,
Gaukelnde Fantasie, stürz' ich in luftiges Nichts.
So sinkt langsam flatternd der Heimath suchende Kranich,
Wenn das quetschende Blei plötzlich den Fittig ihm lähmt.
Schon erweckt mich das Donnergetöse der sprießenden Räder
Und des wilden Gespanns schlagender klappernder Huf;
Der geschwungenen Geisel Knall und des treibenden Fuhrmanns
Wilder drohender Fluch; heiserer Krämer Geschrey,
Und des gierigen Pöbels Gewühl, um den faulenden Fischmarkt,
Oder die triefende Bank blutiger Metzger gedrängt!
Ha, mich umschlingen weit Luteiens kreuzende Gassen;
Mancher Zauberpalast, voll des Goldes und Grams;
Wo der wolkichte Saum, umdüsternd brütende Dämpfe,
Stockender Moderung Duft, und der gekräuselte Rauch
Ewig die thürmenden Giebel in bläuliche Nebel verhüllen,
Welche mit stumpferem Strahl niemals die Sonne durchwühlt. —
Lebet nun wohl in der Ferne, ihr waldigen Thäler und Berge!

Fernher tönet mein Lied Segen und Frieden euch zu!
Heil dir, und dauernde Freyheit, du Land der Einfalt und Treue!
Immerhin bleibe dein Volk sprachrischer Witz- linge Raub.
Reich, durch Genügsamkeit groß, durch Tugend und Strenge der Sitten;
Kalt und kühn in Gefahr: Kunst, wie die Gletscher, sein Muth:
Fest, wie die felsigen Alpen, und stark, wie der donnernde Sturmwind;
Einig der Freyheit werth und der erhabnen Natur!

J. G. Frhr. v. Salis.

Auf einen Vasouillanten:

Paßte auch auf manchen Recensenten.

(Götz. M. Mus. 1787. S. 100. Fehlt in den Gedichten.)

Des frechen Schmierers Feder hält
Kein Drohen, keine Furcht im Zügel.
Muth ist es nicht. Starr Hungers sterben wählt
Er lieber sich den Prügel.

J. G. Frhr. v. Salis.

Erinnerung.

(Göttge. Zürich 1789. S. 47 f. Deß. Mus. Alm. f. 1790. S. 44 f.)

Sehr: wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klage! ist ein Weinen im Chore der Sehnsucht!
Netzet denn die Schläfrone ein Thränengemond?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
Heben die Blicke, des Schönen ist viel.
Jugend mint selber zu freuen uns lenken;
Freud ist der Weisheit belohnendes Ziel.
Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horchet! ihr ertönet das Hymnings Gesang.
Nehmet! sie zaubert im Rosengeblüme,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glühet uns im Safte der Traube,
Pflücket die Früchte beym ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Weht uns die Düfte ins blumigte Thal.
Freunde! was gleiten euch weibliche Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Nennt sich die Männer das weibliche Sehnen?
Wünscht ihr vergangen zu weinen im Grab?
Ernstes bleibt uns auch viel zu verrichten,
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan;
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschenket das Ende der Bahn.
Mancherley Sorgen und mancherley Schmerzen
Dulden uns redlich und eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wunden Herzen,
Trübsame stärket gelassne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umarmen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur mädchliches hohes Vertrauen,
Gutes ergehet es am Schlusse noch gut.
Lasset uns freylich die Schicksalsnacht sehen:
Gottes Natur ist erquickend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen:
Fremden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Lieben! die Lieb' ist der schönste der Triebe:
Beibt nur der Unschuld die heilige Glut.

Aber dann liebt euch mit weiserer Liebe
Alles, was süß und schön ist um euch.
Hemmet! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Gefolg.
Reichet mit Thaten die schwimmenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Tun uns unsichtbegenden Zirkel beglücken,
Nützen, so viel als ein jeder vermag.
O das erfüllet mit süßem Entzücken!
O das versüßet den nächsten Tag.
Merkt! auch Seligen sind euch die vergangen.
Laben die Seele, wie Regen die Au;
Grüber, von Thränenperlen umhangen,
Malet bald süßer Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen wir sollen uns freuen;
Freun' ist des Daseyns erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen;
Sicherheit durch Rosen dem nahenden Tod.

Das Mitleid.

(Göttge. Zürich 1782. S. 72 f. Deß. Mus. Alm. f. 1783. S. 70 f.)

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.
GRAY.

Mitleid! Heil dir, du Gerührte!
Deutest Herzens, milder Hand,
Weißt du an des Dulders Seite
Durch der Wehmut nasses Land:
Thränst, wie Balsam milde Zähren,
Hebest des zerrissne Rohr.
Wie zu Gottes Altären
Blickt die Nacht zu dir empor.
Deine Schöne füllt ihr Auge;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Tränke brennt an Labsalquellen,
Sternest, wenn der Mangel bat.
Stemmst Bedrängnis, welche donnen,
Deines Trostreichs Gegnern:
Bindest leise Thränengarben
Vor der Ackermelodien.
In verwundner Wimmen Kriege
Schützest du der Schonung Wein.
Prägst des Lichts heitre Züge
In erblindeten Wangen ein:
Hebst erlognes Wimmers Bürde
Auf dem gottbeschienen Damm,
Und verpflanzt in schöner Hirte
Deines Nachbars irres Lamm.
Sprichst freund zu vor die Scheuer
Blonden Korn im Winter aus;
Nährest zu des Herzens Feuer
Mäßer in dein wirthlich Haus;
Herbergst an des Strombetts Ufern
Verwaistes fremdes Brut:
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Lächelst vor des Geyers Wut.
Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rosengruft:
Deinen Seufzer, auch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;
Sanft, wie thränige Herzen,
Blickt zu auf das Firmament.
Reichst ihm Aeolsharfen Saiten
Durch des Lebens Labyrinth.
Du entdeckst in sanfter Rührung
Auch der Schlüsselnacht verreit Gut.
Wurmst zur leidender Verführung
Blickenbrüderstarrem Stolz;
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermuth zuckes Ohr;
Hebst entsetzlich den Gefallnen
Von des Kerkers Strauß empor.

MA. 31: Heitere Sonnen erwellen die Tage. — 33: Wissen im Gh. der Schläfrung ist Klage. — 34: Trägt die Natur denn ein. — 39: Steigende Lerchen verkünden uns Freude. — 42: sie webet um. — 44: Herum] zum. — 48: Stumme. — 50: Brüder, geschönet euch weiter zu schonen. Alle der vergangne klammt es thun. — 61: mädchliches] mutiges. — 62: noch] doch. — 65: Aber] Lasst uns.

4: Engl] ist. — 14: Mahlen. — 49: Nachbarn. — 50: Vöglichen vor deiner Scheuer Streust du Korn. —

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rücket der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu;
Schon'st des Schlummers, nah'st auf Socken;
Kühlst mit deinem Palmenreis;
Trocknest mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.
Bleib' bey uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schooß sich schmiegt;
Herze sie mit Ammenarmen,
Sey umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

Der Gottesacker im Vorfrühling.

(Gedichte. Zürich 1839. S. 117 ff. Voß. M. Alm. f. 1798. S. 105 ff.)

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,
Neigt auf Grüfte junges Laub;
Kirschenblüthe gaukelt nieder
Auf der Abgeschiednen Staub.
Bleicher Primeln Keime lüpfen
Sanft das Moos, das sie umgab;
Und des Dorfes Kinder hüpfen
Achtlos auf der Mütter Grab.
Junges Sinngrün drängt sich dichter
An des Jünglings flachen Stein,
Oeffnet blauer Blumen Trichter,
Saugt zerflossnen Reifen ein.
Schlaff gedrückte Halme richten
Sich vom Winterschlaf empor,
Und in naher Waldung Fichten
Flötet laut ein Drosselchor.
Drosseln, singt in leisen Chören!
Amsel, flöt' im Trauerhain!
Nur wir Hinterbliebnen hören
Eure Frühlingsmelodeyn.
Ach! ihr mahnt an die Genossen,
Die ein früher Tod verklärt;
An die Lenze, die verflossen,
An die Zeit, die nimmer kehrt!
Flötet nur gelaßne Klage,
Hemmt der Trauertöne Lauf;
Denn sie nahm von dunkler Tage
Letzter Stuf' ihr Engel auf.
Kies und dunkle Schollen warfen
Wir auf den versenkten Sarg,
Als, begrüßt von Himmelsharfen,
Sich ihr Geist in Licht uns barg.
In des Geisterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft,
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft.
Seelen, fremd im öden Thale
Der umschränkten Wirklichkeit,
Fanden froh die Ideale
Seliger Vollkommenheit.
Ihre Schwächen sind vergessen,
Groll und Zwietracht sind versöhnt,
Wo die Reue mit Zypressen
Der Gekränkten Stätte krönt.
Aus des niedern Neides Schranke
Zu des Friedens Höh' entrückt,
Ritzt sie nie der Bosheit Ranke,
Die des Edeln Pfad umstrickt.
Kühler Rasen überschleyert
Sorgsam der Verwesung Spur;
Auf des Moders Halle feyert
Frühlingsfeste die Natur;
Und die Thräne der Empfindung,
Wenn ihr Grabgeldut' verklingt,
Schmückt die Kette der Verbindung,
Die ins Geisterreich sich schlingt.
Auf den Gräbern unsrer Väter
Sprießt des Erdrauchs Purpurstrauß,
Ein entwölkter lautrer Aether
Ueberwölbt ihr enges Haus;
Auf vermorschter Särge Reste,
Auf zerbröckeltes Gebein,
Wallt durch weiße Blüthenäste
Goldner Frühlingsmorgenschein.
Selbst wo rasenlos und mürbe
Sich ein neuer Hügel hebt,
Wo man den, der heute stürbe,
An die Reihe hin begräbt,
Wird der Grund sich bald behalmen;
Wo jetzt Wermuthstengel stehn,
Hebt die Hoffnung Siegespalmen
Für das große Wiedersehn.
Drückt euch dicht, ihr Epheuzweige,
An der Dulder stilles Grab!
Schlaffe Trauerweide, neige
Dein Gelocke tief herab!
Flattert drüber Hängebirken,
Dämpft den Tag umher durch Laub,
Und, Natur, mit leisem Wirken
Wandl' in Blumen ihren Staub!

Der Garten des Lebens.

(Wirt. M. Alm. f. 1784. S. 189 ff.)

Der Garten des Lebens
Ist lieblich und schön!
Es keimen und sprossen,
Auf lachenden Höhn,
In Tagen des Lenzes,
Der Blüthen so viel!
Da treiben die Weste
Manch fröhliches Spiel!
Ihr Spiel in den Wellen
Des Grases ist schön!
O! sieh! wie die Blumen
Im Winde sich drehn!
Sie wiegen die Wipfel,
Die Kelche so blau,
Und schütteln vom Wipfel
Vom Kelche den Thau.
Und Quellen der Freude,
So lieblich und hehr,
Durchwässern den Garten
Und rieseln einher.
Sie tanzen in Bächen
Durch Blüthen dahin,
Durch Blüthen des Mayes
Und murmeln und fliehn.
Doch währt es nicht ewig;
Der Frühling entflieht;
Die Blumen sind all', eh
Wir wähnten, verblüht,
Das duftende Veilchen
Es duftet nicht lang;
Und welkt es, dann wird's mir
Im Busen so bang!
Noch blühet der Garten,
Noch säuselt der Wind,
In Zweigen und Blüthen,
So kühlend so lind!

5: Schonst des Siechen Schlaf auf Socken. — 6: mit deinem] ihn mit dem. — 25: Todtenmaal umhüllt sein Laub. — 65: sind] ruht. — 67: Gekränkten] aus V. M. Alm. berichtigt; in den Gedichten steht: Gekrönten. — 71: des] der.

29: Hangebirken. — 35: Die nachstehenden beiden Gedichte schreibe ich nur mit Unsicherheit Salis zu, der in seine Gedichtsammlung bei weitem nicht alle Stücke aufnahm, die er verfaßte.

Uns führet in Kreisen
Den Mayntz umher!
Noch blühet der Garten
So lieblich und hehr!
Doch weh! wenn der Herbstwind
In Zweigen sich regt,
Die Bäumchen entblättert,
Die Blüthen zerschlägt!
Wenn sinken im Winter
Die Blumen hinab!
Wohl ist dann der Garten
Des Lebens ein Grab. —
Und, weh! wenn der Frühling
Des Lebens versiegt!
Die Quelle der Freuden
Im Alter verfliegt!
Wenn darbei der Wonne,
Das Alter! — o Freund!
Unfreundlich und düster
Das Alter mir scheint.
Wir wallen den Garten
Hinab und hinan;
Noch rinnt uns die Quelle
Die gestern uns rann.
Weg Sorgen uns Bangen.
Das Unkraut, forthin!
So lange die Blumen
Des Lenzes uns blühn!
Und fallen sie unter
Des wallenden Tritt,
Die rufenden Blumen,
So fallen wir mit.
Die Erde, der einmals
Das Veilchen entsproß,
Sie öffnet auch uns dann
Den kühlen Schooß.

Reseman.

An mein Herz.

(Göt. Musf. Alm. f. 1789. S. 129.)

Herz, mein Herz! was will das geben?
Warst ja sonst so still und froh!
Warst in deinem ganzen Leben,
Armes Herz, ja niemahls so!
So wie jetzt voll banger Sorgen,
So wie jetzt voll Gram und Schmerz!
Wie der schöne Morgen-Morgen
Warst du heiter, liebes Herz!
Diesen Frieden zu bewahren
Wahre alles dich. Sag an,
Sag, was ist dir widerfahren?
Hat dir wer was angethan?
Ja, so ists! Dieß bange Sehnen
Deutet auf verlorne Ruh.
Armes Herz, wie kannst du wähnen,
Niemand merke das, als du?
Ha! wer kannte wohl die Liebe
Nicht am dämmernden Gesicht,
An den Augen, matt und trübe,
Und der Wangen Blässe nicht?
Auch ich kenne dieses Schmachten.
Dieses Bangen nach Genuß,
Dieses Streben, dieses Trachten
Nach dem ersten Flammenkuß.
Ach, ich kenne dieses Feuer,
Ob du noch so heimlich thust:
Weiß, daß Klärchen ewig theurer,
Theurer hier, als alles ist.
Seit sie 's ist, entfloh die Freude.
Voll Gedanken wälz' ich mich
Nächte auf meinem Lager, leide,
Fürchte und hoff' und härme mich.
Armes Herz! wie nun genesen
Von der Qual, die dich zerpreßt?
Armes Herz! du wirst verwesen,
Eh der Zauber dich verläßt.

Reseman.

Christoph August Tiedge,

geb. am 14. Dec. 1752 zu Gartelegen bei Magdeburg, studirte in Halle die Rechte, ging 1782 auf Gleims Einladung nach Halberstadt, wurde 1792 Privatsecretair des Domherrn von Stozern, 1795 Domcommissair, begleitete seinen die Frau Gräfin v. d. Recke auf ihren Reisen, lebte mit derselben dann in Dresden, wo er am 8. März 1849 starb. — Seine schwermüthigen Dichtungen entbehren alles wahren Gefühls und männlichen Gehaltes, sind aber als wohlgefeilte und einst hochgeschätzte Meisterwerke ein treuer Spiegel der empfindelnden Richtung einer Periode, die bessertheils niemals durch eine ähnliche wiederkehren wird. Was man einst an seinem Gedichte über die Unsterblichkeit der Seele schön fand, die poesielose Auffassung und blasseste Darstellung, ist jetzt als Mangel an christlicher Tiefe und Mangel an inniger Ueberzeugung, die nicht in blühendem, sondern wahrem Stile redet, längst erkannt und verurtheilt worden. — Die Einsamkeit. Halberst. 1792. — Episteln. Göttingen 1796 (auch als erster Band der „Schriften"). — Urania. Halle 1801 bis 1845 etwa 13 Auflagen. — Elegien. Halle 1803 f. III. — Frauentaschenbuch. Halle 1807. — Das Ehe einer Aeltin und Ida. Halle 1812. — Denkmale der Zeit. Halle 1814. — Aennchen und Robert oder der singende Baum. Halle 1815. — Werke. Halle 1825. VIII. — Zweite Aufl. 1832. X. Dritte (Titel) Aufl. 1835. X. — Vierte Aufl. Leipz. 1841. X. — Wanderungen durch den Markt des Lebens. Halle u. Leipz. 1836. II. — Leben und poetischer Nachlaß, hrsg. von K. Förstenstein. Leipz. 1841. IV. — Eberhard, Blicke in Tiedges und in Elisas Leben. Berlin 1844. —

An Christus am Charfreytage 1790.

(Frz. Mus. Alm. f. 1792. S. 9 f.)

Ich glaub' an dich, weil mich von dir
Die Wunderzeugen sagen,
Die einen Vorhang um die Thür
Zu reiner lichten Wesenheit zogen,
Uns, himmelweit entfernt von ihr.
Die Menschen um den Himmel trogen.
Der rein uns wahr, wie Gott, uns weist
Aus ihrem Lebensborne quillt.
Ach! führest du uns seinem Grabe,
Du großer Todter auferstehn,
Uns lehrest noch einmahl am Stabe
Der Pilgerschaft durchs Leben gehn.
Uns solltest du zum Unsinn sehn,
Wie du die Wahrheit, diese Gabe
Der Weisheit, die so einfach schön
Von deiner Lippe floß, verrathen:
Wie du den Liebesbund verschmähn,
Verfolgung und der Lehre flehen,
Die Liebe lehrt und Segen säet.
Wie du die Duldung ganz vergessen,
Die Mitmagd trägt und Gutes thut,
Uns die du ach! durch Hohn betrübt,
Bis in den blutigen Todesschweiß gequält.
An deinem Kreuzen hast gebüßt.
Du wärest eine Thorheit worden.
So bittet, wie sie in den Hainen
Des Delberges deinem Ang' entfloh;

Und solltest du dann deine Lehren
Uns selbst enthüllen, würden dich
Die Pseudoexegeten hören,
Die Niemand hören, außer sich?
Ja, solltest du dir's gar erlauben,
Nicht wie's ihr stolzer Wahn befahl,
Nicht so wie sie an dich zu glauben,
Sie kreuzigten dich noch einmahl!

Tiedge.

Urania.

(Leipziger Stereotypausgabe [1845] 16°.)

An meinen Gleim
zum zweiten April 1801.

Zum Opfer Dir, dem Edeln, Weisen,
Den heut' in Emma's Hain ein schöner Altar ehrt,
Und Lieder, welche Dich Urania gelehrt,
Mehr, als des Freundes Lieder preisen;
Dir, Freund, der zwischen zwei Unsterblichkeiten steht,
Mit einem Kranz, den in geweihten Stunden,
Vom Hauche der Begeistrung angeweht,
Die Muse Halladats um Deine Stirn gewunden;
O Dir, Du Sänger Gottes, weiht
Sich dieses Lied von Gott und der Unsterblichkeit.

Die Weihe.

Ich weih' im Thale den tiefsten Hain,
Daß seine Beschattung mich hülle:
Zum ruhigen Heiligthum weih' ich ihn ein,
Zum Tempel der seligen Stille.
Es ist ein dämmerndes Friedensreich,
Das flüsternde Lauben umgrünen;
Da ist mir am blühenden Rosengesträuch
Ein weihender Engel erschienen.
Mein Geist war fern um ein theures Grab
Vertieft in unendliches Trauern;
Da kam auf mich ahnendes Leben herab,
Gleich wunderbar mächtigen Schauern.
Und schön, wie himmlische Jungfrau'n schön
Zu heiliger Botschaft erlesen,
Entschwebte dem Lichte vergeltender Höh'n
Ein hohes, ätherisches Wesen.
Hell floß um blondes Gelock der Kranz.
So strahlt's an unsterblichen Stirnen;
Doch dämmert es ernst durch den leuchtenden Glanz
Es war das erhabenste Zürnen.
„Wer bist Du, schwebende Lichtgestalt?
Entflohst Du den himmlischen Reigen?" ——
Nun wandelte leises Getön durch den Wald;
„Urania!" scholl's in den Zweigen.
„Gebeutst Du, zürnend, Erhebung mir?
O zürne, Du Hohe, nicht länger!
Schon naht sich, in frommer Begeisterung, Dir
Der einsame, trauernde Sänger."
Und sanfter floß um die Lichtgestalt
Die Ruhe der Göttergefilde;
Sanft tröstend umfing mich die süße Gewalt,
Die Kraft unaussprechlicher Milde.
O, darum weih' ich den tiefen Hain,
Daß seine Beschattung mich hülle,
Zum ruhigen Heiligthum weih' ich ihn ein
Zum Tempel der seligen Stille!
Dort schwebt, vergöttert, mein Geist hinauf!
Entfesselt hinüber in's Freie.
Den Altar Uraniens richtet' ich auf,
Im Hain der erhabenen Weihe.
Kein Frevler nahe dem Altar sich,
Den heilige Schatten umschleiern!
Dort aber soll, hohe Vergötterte, Dich
Mein sanftester Harfenton feiern!

Schluß des sechsten Gesanges.

(Leipziger Stereotypausgabe S. 135—52.)

Treu, wie die Tugend, hält der Frevel sein Versprechen;
Was Leidenschaft gefä't, gedeiht nur im Verbrechen;
Und aus Verbrechen reift die innre Sklaverei.
Wenn er kein Weiser ist, so ist kein König frei.
Die innre Hoheit lebt von ihrer eignen Fülle;
Sie selbst, und nur sie selbst, ist ihr Gewinn.
Die Weisheit ist, wie still sich auch ihr Gang verhülle,
Reich von Geburt; die List ist eine Bettlerin!
Laß immerhin die Grübler streiten!
Wer Recht thut, der ist frei, um, zwischen Schmerz und Lust,
Zur Freiheit kämpfend fort zu schreiten.
Dies zeugt das Hochgefühl in jeder Menschenbrust;
Und dieses nur bedarf der Pflege,
Nicht jener Trieb, der sucht, was die Natur verheißt.
Recht hat der Sinnentrieb, Recht thun geziemt dem Geist:
Der Halbgott steht am Scheidewege.
Nimm weg die freie Kraft — und wag's, den Friedensbruch, [136
Der ewig uns mit uns entzweiet, zu entwirren!
Dann ist der Mensch ein Widerspruch,
Ein Thier ist er, und doch verdammt zu irren!
Dann sprich, was will das gaukelnde Phantom
Der Tugend dort, mit seiner Schattenwürde? —
Und warum folgen wir nicht ruhiger dem Strom
Der Dinge, der uns trägt, wie eine leichte Bürde?
Das Thier weiß, was es will; der Herr des Thieres nur
Betritt mit schwankem Fuß die Pfade, die er wandelt.
Warum? — Es ist der Mensch, der in dem Menschen handelt;
Im Thiere waltet die Natur.
Das Thier lebt immer jetzt, der Mensch lebt immer künftig.
Das Thier ist halb vernünftig durch Instinkt;
Indeß der Mensch halb unvernünftig
Herab von seiner Würde sinkt.
Die Weltnatur ist nie mit sich im Widerstreite;
Doch warum ist der Mensch von heute
Nicht mehr der Mensch, der er noch gestern war? —
Die Freiheit leuchtet dunkelklar
In seinem Willen auf; er will und will doch nimmer.
Das kaum gewählte Hier verwirft er, wählt das Dort;
Der Wahrheit folgt sein Geist, sein Herz dem eiteln Schimmer; [137
Ihn drängt der Schmerz, ihn lockt die Wonne fort.
Verdräng' ihn auch der Schmerz, verlock' ihn auch die Wonne:
Nie gänzlich wird in ihm die freie Kraft verdrängt;
Nein! dieser Mond, der tief im innern Leben hängt,
Verfinstern mag er sich: ihn findet seine Sonne.
So ward dem Menschen dann ein freier Lebenssinn;
Was um ihn ist, es ward dem Dasein hingegeben;
Nur an den Menschen gab das Dasein sich dahin.

16: Gleim war am 2. April geboren. — 18: Emma's Hain nannte Gleims Freundeskreis ein Gehölz bei Halberstadt, an der Holz-Emme gelegen.

Es ist der Freiheit fürchterliches Streben,
Das im Gefühl gedrückter Ruh' erwacht,
Und plötzlich auffpringt, und das Leben,
Wie Bandendruck, hinschleudert in die Nacht.
Den edeln Jüngling Bion drängte
Sein Büthrich hin zu einer Missethat.
Und als sie schwarz vor seine Seele trat,
Das Dasein sich um ihn verengte,
Kein Retter seine Hand ihm bot:
Da blitzt' es auf in ihm, ein Leben weg zu werfen,
Das eine Schandthat zu bescflecken droht.
Es sauft ein Sturm durch alle seine Nerven;
Das Leben kämpft; er wählt, verwirft, und wählt den Tod.
Doch will er nicht zu rasch hinaus in's Dunkel greifen;
Nicht Stürme sollen ihn darnieder wehn; [138
Drei Tage soll die That in ihrer Knospe reifen;
Entschlossen will er untergehn.
Die dritte Nacht erscheint, schwarz wie die dunkle Pforte,
Der sich der Jüngling kämpfend naht.
Sein Tagebuch verrieth die letzten Worte,
Womit er seinen finstern Weg betrat.
Es rieselen schaudernde Gefühle
Kalt durch sein Herz. Er blickt in die Natur.
„Noch ein Mal" — ruft er aus — „hebt aus dem Fluthgewühle
Des Lebens sich mein Haupt, und weg ist meine Spur!
Zum letzten Male dann, ihr schönen Himmelsgloben,
Zum letzten Male schaut zu euch hinaus mein Blick!
Der Weltengeist, der liebend euch dort oben
An seinem Herzen trägt, stößt mich auch nicht zurück.
Nichts konnte von der Schmach mich retten,
Nichts, als die Flucht in's schre Grab.
Noch schuldlos, werf' ich meine Ketten,
Natur, auf deinen Schooß hinab.
Bedecke, Laub der wilden Nessel,
Ein dunkles Leben, voller Schmach!
Bedecke still die That, die eine harte Fessel —
Verzeih, o Gott! — zu früh zerbrach!
Ich zaudre noch? Schon ist die Mitternacht vorüber;
Und immer zaudr' ich noch? — Der Tod — ein finstres Wort! [139
Ach! stele noch ein Mal vom stillen Osten dort
In meine Seel' ein Morgenblick herüber!
Vielleicht — vielleicht — — Sei stark, mein Geist! wir müssen fort!" — —
Den Kampf der Freiheit ehrt, mußt ihr die That auch tadeln!
Sagt, ob ihr ihn verdammen dürft,
Ihn, der im Drang, sein Leben zu entadeln,
Es rettend in den Arm des Todes wirft!
Das Dasein fiel uns zu; die Freiheit wird errungen,
Von der die Tugend lebt. Die Geistesfreiheit siegt,
Besiegt den Lebenstrieb, wenn Hehra, ganz durchdrungen
Von ihrer Mutterpflicht, zu Mali's Rettung fliegt.
Du bebst, du schauderst noch vor jener Uferstelle,
Wo kühn hinab die sanfte Hehra sprang,
Und mit dem Tod' und der empörten Welle
Um ihre Mali kämpft', und zitternd sie errang.
Die Geistesfreiheit siegt: ein Brutus hört die Töne
Der flehenden Natur, doch er erhört sie nicht.
Er fühlt die süßre Pflicht, und folgt der höhern Pflicht,
Wenn er, mit nassem Blick, am Blutaltar die Söhne
Den fordernden Gesetzen opfern läßt. —
Die Geistesfreiheit hebt den Schwung der großen Seele;
Sie feiert in der Nacht der dunkeln Kerkerhöhle
Des Sokrates ein lichtes Götterfest. [140
Es ist nichts Heiligers und Schöners,
Als ihr Triumph im Kerker des Atheners.
Wie sanft verwarf der Weise Kritons Rath,
Der mit dem Wink zur Flucht in seinen Kerker trat
Das Leben, Kriton, wird zu theuer
Dem Unrecht abgekauft. Der Tod ist ein Befreier;
Und Ketten trägt die Frevelthat!" —
So spricht der Mann der Kraft, der sich den Göttern naht.
Wie laut und wüthend auch die Schlangen draußen zischen:
Um ihn ist alles still, um ihn ist Licht und Ruh'.
Sein Geist ist frei; den friedlichen Gebüschen
Elysiums fliegt seine Seele zu.
Die Freiheit der Vernunft ist unser wahres Leben.
Zur Führerin ist sie, und zu Begleitern sind,
Durch dies verschlungne Labyrinth,
Uns freundliche Gefühle mitgegeben.
Wenn Hoheit unsern Busen hebt
Dann strömen sie die Gluth auf unsre Wangen;
Oft aber fallen sie gefangen
In Netze, die der Reiz der Sinne webt.
Sie dürfen die Vernunft nicht niederschwärmen,
Sie dürfen nur den Keim der Edelthat
Empor zur vollen Reife wärmen;
Und lieblich blüht um sie die heitre Lebenssaat.
Wo ihre Wärme fehlt, da ist die Gegend öder; [141
Die Distel wuchert nicht hervor;
Doch auch kein Fruchtbaum reift, und die erhabne Ceder
Hebt nie darin ihr Kronenhaupt empor.
Gefühle tanzen gern, im holden Zauberschimmer
Der Phantasie, mit unserm Herzen hin;
Allein die ernstere Vernunft sei immer
Die richtende Gebieterin,
Ihr freies Machtgebot der Leitstern, der uns führet!
Die ganze Menschlichkeit in uns vereine sie
Zu einem Lautenspiel der Lebensmelodie:
Dies ist das Königthum, das der Vernunft gebühret.
Im Menschen wallt und wogt die Fluth der Leidenschaft,
In sanft umgrüntes Ufer hingebettet.
Auf einer Insel thront, mit Herrscherwürd' und Kraft,
Die frei gebietende Vernunft, hinaufgerettet,
Zu überschauen dort die Fluth und ihren Lauf.
Da herrsche sie herab von ihrer Inselhöhe
Da herrsche nie die wilde Fluth hinauf!
Denn Wehe der Vernunft, und ihrer Freiheit Wehe,
Wenn jener Wogendrang, empört und ungehemmt,
Das Ufer niederbraust, und die geweihte Höhe
Der unbewachten Insel überschwemmt!
Doch das Vernunftgesetz tritt bald mit hellen Spuren,
Wie eine Säulenschrift, hervor,
Die unter Trümmern sich verlor. [142
Den Aufruhr drängender Naturen
Hat über sie hinweg die wilde Zeit gespült.
Verschütten konnte sie die Schrift, doch nicht verdrängen.
O, die Erhabenheit begeistert zu Gesängen!
Wie tief hat sie das Volk der Lieder einst gefühlt!
Vom Traum der Sinnlichkeit geschieden,
Und innig doch mit ihm vermählt,
Umstürmt mit ihrem Kampf, umschwebt mit ihrem Frieden
Die hohe Göttlichkeit den mächtigen Aleiden.
Dem sie die Brust zum Hyderkampfe stählt.

Mit dem Hochgefühl des Sehnens,
Das zu Götterthaten weiht,
Flieht der hehre Sohn Alkmenens
In den Schooß der Einsamkeit.
Tief im Herzen warme Schläge,
Fühlt er, was er soll und will;
Und an einem Scheidewege
Steht er, sinnend, plötzlich still.
Dunkler jetzt, und wieder heller
Schwebt ihm fern die Zukunft vor.
Ahnungsvoll, und schnell und schneller
Wallt ihm hoch das Herz empor.
Wird ein Wunder sich entfalten?
Ist ihm eine Gottheit nah'?
Zwei erscheinende Gestalten [143
Stehn vor seinem Blicke da.
Eine der Gestalten leuchtet
Wie der frische Blumenring,
Der, vom ersten Thau befeuchtet,
Um die junge Tellus hing.
„Siehe!" sprach sie, „was die Erde
Süßes hat, ich weih' es dir,
Sohn des Himmels; aber werde
Mein Getreuer, folge mir!" —
Zauber sprühn aus ihren Blicken;
Und ein weicher Schlummerduft
Trägt ein taumelndes Entzücken
Um sie her im Hauch der Luft.
Halb dem Zauber hingegeben,
Hat der Jüngling kaum Gewalt,
Seine Blicke zu erheben
Zu der stillern Huldgestalt.
Ruhig naht sie, wie der Friede
Aber wie mit Schmach bedeckt,
Fühlt sich zitternd der Alcide
Von der Tugend angeschreckt. —
„Keine Freuden gold'ner Tage,"
Spricht sie, „kann ich dir verleihn
Rette, kämpfe, dulde, trage!
Deiner würdig, bist du mein.
Siegen ziemt dem Göttersohne; [144
Sich besiegen aber weiht
Ihm die höchste Strahlenkrone
Himmlischer Unsterblichkeit." —
Und der Jüngling — schöner blühend
Stand er da vor der Natur,
Als er heilig sich und glühend
In die Hand der Tugend schwur.
Seine eigne Flamme dämpfend,
Willig Schwächern unterthan,
Geht der starke Sieger kämpfend
Seine große Heldenbahn.
Ungeheuer kämpft er nieder;
Aber seinem Frieden droht
Eine fürchterlichre Hyder,
Als in Lerna's Sumpf, den Tod.
Ach, daß ihn die Tugend warne!
Weh! der freie Sieger fällt
Ueberwunden in die Garne,
Die der Reiz der Lust ihm stellt.
Friede noch; allein Jole
Tritt ihm in den Heldenlauf,
Und er opfert dem Jbole
Seine ganze Hoheit auf.
Wie ein Blitz aus heitrer Bläue,
Stürzt herein das Mißgeschick.
Grause That und Schmach und Reue [145
Hängen an Jolens Blick.
Sieh! er reißt sie, ohn' Erbarmen,
Mit Verrath und Meuchelmord,
Aus des grauen Vaters Armen,
Aus des Bruders Armen fort!
Plötzlich fällt die Eumenide
Des Gewissens ihm an's Herz;
Und der süße Lebensfriede
Wandelt sich in wilden Schmerz.
Schrecklich rafft er ihn zusammen,
Seines Geistes letzten Schwung;
Auf dem Oeta in den Flammen
Büßt er die Entgötterung.
Und der Gott erringet wieder,
Was der Erdensohn verlor;
Die Verschattung sinkt darnieder,
Die Verklärung strahlt empor.
Schon der letzte Seufzer dringet
Aus der Sterblichkeit herauf,
Und die freie Seele schwinget
Sich in's Reich der Tugend auf.
So furchtbar dämmert durch die Hülle
Der Sterblichkeit die Götterspur,
Das Licht der tiefen Seelenfülle,
Der Glanz der höheren Natur.
Dem Blicke, welcher sich an dem erhabnen Schimmer
Der Geistesfreiheit selig schaut, [146
O! wie erscheint ihm hier das Bild der bunten Trümmer,
Womit das Glück ein Glück zusammenbaut!
Der Thronkoloß stürzt ein zur grauen Schäferhütte,
Zum Knabenbau von heut, der morgen schon zerfällt
Ja, blick' in die Natur, in ihre große Welt,
Und fühle dich in deiner Geisteswürde
Hoch über sie hinaus gestellt!
Der Tag verblich, er ging verstummend unter,
Groß ist die stille Welt, die hinter ihm erwacht.
Nun tritt hinaus in diese dunkle Pracht!
Wie feierlich ist sie! wie heilig! Schau' hinunter
In diese tiefe Herrlichkeit der Nacht,
Durch welche Sonnen hin wie Strahlengötter, wandern!
Schau', wie das funkelnde Gewölbe dich umfängt!
Und wie von einem Pol zum andern
Die gold'ne Weltenkette hängt!
Die Glanzgestalten ziehn still feiernd auf und nieder.
Mißt hier der Raum den Raum? zählt Stunden hier die Zeit?
O, staun' empor! Die Weltunendlichkeit
Streckt tief in's Ewige hinaus die Riesenglieder!
Siehst du den Menschen noch vor dieser Fluth des Lichts?
Dies Anschau'n drückt, wie eine Bürde,
Den Menschen nieder in ein Nichts.
Was bebt — was rettet ihn? — Die hohe Geistes-würde
Die stark umfaßt, was sie erkor, [147
Hebt über Welten ihn empor.
Sie sind die Kette der Naturgewalten,
Und ihr Beruf ist: zu entfalten
Das weite Labyrinth der reichen Aetherflur,
Durch welche freie Geister wandeln.
Der Mensch ist selbst sein Gott, und sein Beruf ist: Handeln.
Das Leben der Vernunft, der Freiheit helle Spur,
Berechtigt ihn, sein Haupt so hoch empor zu heben.
Verwandlung ward der Weltnatur,
Erhebung der Vernunft gegeben.
Wenn tief und tiefer schon des Lebens Sonne steht:
Dann rettet die Vernunft aus den zerstörten Lauben,
An denen schon die Zeit den letzten Kranz verweht,
Sie rettet sich hinauf zu ihrem Glauben,
Der, wie ein junger Held, durch die Verwüstung geht,
Und zu der Tugend spricht: „Dein Kranz wird nicht verwehen;
Du bleibst, ob hinter dir dein Schatten auch verschwand.
Die Tugend kann nicht untergehen,
Die werth des Himmels ist, und keinen Himmel fand." —

Tritt hin zur feierlich-geheimnißvollen Pforte,
Von Hehra's Hingang leuchtend noch erhellt!
Da tönen noch die seelenvollen Worte:
„Zum Wiedersehn sei mir gegrüßt, du Geisterwelt!" — [148
Dies war der letzte Ton von einem schönen Liede,
Das in der zarten Frühlingsblüth' entschlief.
Es war, als ob ein Engeltag verschiede,
Der sanft in seine Ruh' die Abendstille rief. —
Es werde hell um die geliebten Trümmer,
Und träumend sinke die Erinnerung,
Wie eine weiße Nacht voll Mondenschimmer,
Auf jede Stelle deiner Huldigung!
Laß die Vergangenheit — und ob dein Herz auch breche —
Mit allem, was sie war, o laß sie auferstehn,
Daß jeder Nachhall auch zu deinem Herzen spreche:
„Die Tugend kann nicht untergehn!" —
Und führe mich durch all' die reichen Blüthengänge
Des schönen Lebens hin, das selig dich umfing!
Es töne, wie ein Laut verhallender Gesänge,
Wo eine schöne That in ihrem Kranze ging!
Die Ruhe schwebe dort, wo Hehra zu dem Harme
Den Frieden in die Hütte trug!
Und heilig sei der Raum, wo sie die offnen Arme
Der Rettung um das tief verirrte Mädchen schlug!
Der Hügel sei geweiht, wo, sanft von Licht gewölken
Umleuchtet, Hehra ging! geweiht das Ufergras,
Wo sie, umblüht von jungen Angernelken
Und holden Engelkindern, saß!
Und wo sie betete, da winden Epheuranken,
Zur Tempelwölbung, sich am Lindenstamm hinauf! [149
Da schreck' ein tiefes Grau'n erschütternde Gedanken
An Gott und Ewigkeit im frechen Sünder auf!
Dir aber säufle von der Lindenkühle
Der Friede zu, der sich in Hehra's Seel' ergoß,
Wenn die Begeisterung erhabner Gottgefühle,
Wie Harfenlaut, von ihren Lippen floß!
Ihr ganzes Leben war die sanfte Aeolsharfe,
Worin ein zartes Himmelsecho schlief;
Ein Lautenspiel, aus welchem selbst das scharfe,
Verwüstende Gestürm noch Harmonieen rief.
Und ihr Verstummen — welch ein ruhiges Verschweben
O, sanft entschlief ihr Tag; er hatte schön gewacht!
Ein Genius — es war ihr Leben —
Trat leuchtend hin in ihre Nacht.
Du sahst es, wie vor ihm die Pforte
Des Todes schimmerte. Er nahte, wie die Ruh',
Und lächelte, und sprach geweihte Worte,
Sprach einen Engel seinem Himmel zu.
Gefeiert sei, vor allen Tempelstellen,
Der Hügel, wo sie ruht, in seiner Rosenluft!
Ein Himmelsahnen weht in jenem Lindenduft.
O sieh! der Rasen bebt, als schlüg' er Blumenwellen
Empor an die geweihte Gruft.
Und jener Abend, den die Sommerblüthe schmückte,
Der, wie ein schlafender, bekränzter Tag,
Auf dessen Antlitz noch ein blasses Lächeln zückte,
Sanft der Natur im Arme lag, [150
Der Sternenabend — ernst, wie das beseelte Schweigen,
Und herrlich, wie vor Gott verklärte Geister stehn,
Blickt er die Schatten an, die aus den Trauerzweigen
Auf Hehra's Hügel niederwehn.
Vor ihm, vor diesem ernsten Zeugen
Befrage dich: Was willst du wiedersehn?
Die Schatten ihrer Seelengüte?
Den Blick, voll Huld und Licht? das Wa
roth, das zart
Aus einem innern Lenz herüber blühte,
Aus dem Gefühl, das von der Ahnung glüh
Vor welcher sich der Geist der Zukunft offenbar
O, alles dies sind Erdengaben!
Ein feiner, innrer Sinn, der hier begrabe
In tiefer Hülle lag, wird glorreich auferste
Wird jede Geistesblüth' entschleiern,
Und wird das große Wiedersehn
Der Tugend und der Liebe feiern.
Die Wolken, welche hier noch zwischen Seelen
Die schattenden Gestalten, werden schwinde
Ein leichter Hauch verhüllt dann nur den Stra
kern;
Anleuchten wird der Stern den Stern
Die Tugend wird die Tugend wieder finden.
Dann wird sich, wie das klare Bild
Der Sonn' auf mildern Au'n und sanftern Hü
Im zarten Schleier, der es hüllt,
Das innre Leben reiner spiegeln.
Jenes Rosenlächeln nicht, [
Nicht der Kranz von blonden Haaren,
Nicht, was die Gestalt umblühte;
Nein, die zarte Seelengüte
Wird den Himmel offenbaren,
Der zu deiner Seele spricht.
Hehra's Lebensmelodie,
Im ätherischen Erwachen,
Wird empor in Hymnen schweben.
Wohl wird jedes Engelleben
Himmlischer den Himmel machen;
Dich begeistern wird nur sie.
Wie ein weicher Flötenlaut,
Wird sich eine That dir nennen,
Welche Lieb' und Stille schufen:
„Das ist Hehra!" wirst du rufen;
O, dann wirst du sie erkennen
An dem Himmel, den sie baut.
Ja, Freund, wir werden sein, wir w
noch des Schönen
Und Guten inniger und seliger uns freu'n;
Und lyrischer wird unser Leben tönen,
Mit schönen Seelen im Verein.
Dann wird dem edeln, frommen Späher
Der heilige Verhüllte näher
Und lichter, stiller wird's um seine Tugend
Erheben wird sie sich auf freierm Flügel,
Hin durch das neue Reich der Zeit;
Und heller strahlen wird an ihrer Stirn
Siegel
Der heiligen Unsterblichkeit.
Unsterblichkeit, Gedanke, der du Leben
Und Licht in's Dasein strahlst, und über Z
stiegst!
Wie hoch kannst du den Menschen heben,
Wenn du den Menschen überstiegst!
Unsterblichkeit! dir bringe dann die Bl
Des Lebens ihren Purpur dar.
Du weihest, am Naturaltar,
Es ein zu seinem Götterthume.
Wenn Grau'n der Nacht an meinem lauscht:
Dann leuchte du herab aus deines Lichtes
Erhebe mich, wenn laut das Leben mich rauscht,
Zur Ruhe deiner Geisterstille!
Geheim entlaubt die dunkle Hand den
Und Schweigen ruht um längst ver
Trümmer;
Du trittst hervor in deinem leisen Schimm
Wie eine rettende Gestalt.
Du winkst, wenn mir die letzte Thrän
fließet,
Mich zur Vergötterung hinauf.
Ein Mensch, ein müder Pilger schließet,
Ein Gott beginnet seinen Lauf!

Elegie
uf dem Schlachtfelde bei Kunnersdorf.

(Werke. 9pz. 1841. Bd. 2. S. 103 ff.)

ht umfängt den Wald; von jenen Hügeln
der Tag in's Abendland hinab;
n schlafen, und die Sterne spiegeln
n Seeen ihren Frieden ab.
laßt hier in dieses Waldes Schauern,
r Fichtenschatten mich verbirgt!
oll einsam meine Seele trauern
e Menschheit, die der Wahn erwürgt.
t euch um mich her, ihr Fichtenbäume!
mich ein, wie eine tiefe Gruft!
end, wie das Athmen schwerer Träume,
um mich die Stimme dieser Luft!
an dieses Hügels dunkler Spitze,
bt, wie Geisterwandel, banges Graun;
hier will ich, vom bemoosten Sitze,
Schedelstätten überschaun.
che blinken dort im Mondenscheine,
s Erntefeld des Todes war;
einander liegen die Gebeine
rschlagnen um den Blutaltar.
liegt, wie an der Brust des Freundes,
ein Haupt, an Feindes Brust gelehnt,
ein Arm vertraut am Arm des Feindes. —
as Leben haßt; der Tod versöhnt.
e können sich nicht mehr verdammen,
ier ruhn! sie ruhen Hand an Hand;
Seelen gingen sa zusammen,
n über in ein Friedensland;
gern einander dort erwiedert,
die Liebe giebt und Lieb' erhält.
er Sinn der Menschen, noch entbrüdert,
t den Himmel weg aus dieser Welt.
ilt dieses Leben, hin zum Ende,
erüber die Cypresse hängt:
n reicht einander doch die Hände,
le Gruft euch an einander drängt!
r hier um diese Menschentrümmer,
auf öder Wildniß, ruht ein Fluch;
das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,
ein weites, weißes Leichentuch.
das Dörfchen unter Weidenbäumen;
Väter sahn die grause Schlacht:
schlafen ruhig, und verträumen
n Gräbern jene Flammennacht!
en Hütten, die der Asch' entstiegen,
der alte Kirchenthurm empor,
in seinen narbenvollen Zügen
Welt noch unsern Tagen vor.
d fiel um ihn das Dorf zusammen;
ruhig, wie der große Sinn
r Deutung, sah er auf die Flammen
mringenden Verwüstung hin.
r blickt er, von der Nacht umgrauet,
on Mondesanblick halb erhellt,
diesen Hügel, und beschauet,
ein dunkler Geist, das Leichenfeld.
g, o Lenz, dein Angesicht hier lächeln?
Windstoß, der den Wald bewegt,
n großer Seufzer, der das Röcheln
Gefallnen durch die Wildniß trägt.
Greisin, diese düstre Fichte
die Narben, die auch sie empfing,
dahin, wo blutig die Geschichte
Zeiten ihr vorüber ging.
ier wild die Wassendonner stürmten,
sie noch mit Jugendkraft umlaubt,
wie Hände der Natur, beschirmten
Schatten ein geweihtes Haupt.
r sah Friedrich seine Krieger fallen. —
cher deiner Welt, du warst so groß;
doch — das härteste von allen
dein Loos, es war ein Königsloos!
t des Ruhmes, konnten alle Blüten
Kranzes, der dein Haupt umfing,
Konnt' ihn dir die Musenhuld vergüten,
Diesen Weg, der über Leichen ging?
Menschen fielen, gleich gemähten Aehren!
Ach, sie fielen dir, du großer Mann!
Da, da war es, als dein Herz in Zähren
Auf den blutbespritzten Lorbeer rann. —
Hier der See, und dort des Stromes Fluten
Spiegelten zurück das Todesschwert;
Dieser Himmel sah das Opfer bluten;
Dieser Hügel war ein Opferheerd!
Hier im Bach hat Menschenblut geflossen;
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,
Nach der Heimathgegend hingeblickt.
Da, wo die Cikad' im düstern Thale
Durch die Nacht der Ulmenwaldung tönt,
Da, da hat vielleicht zum letzten Male
Manches zarte Lebewohl gestöhnt.
Und der stille Wandrer, welcher traurig
Sich dem Graun der Gegend überläßt,
Fühlt ein dumpfes Ahnen, das so schaurig
Ihm den Athemzug zusammen preßt.
War es Klang von einer fernen Quelle,
Was so dumpf zu meinem Herzen sprach?
Oder schwebt Geseufz' um jede Stelle,
Wo ein Herz, ein Herz voll Liebe, brach?
Ist es Wandel einer düstern Trauer,
Was am Sumpf dem Hagebusch entrauscht,
Und nun schweigt, und, wie ein dunkelgrauer
Nebelstreif, im Nachtgeflüster lauscht?
Wandelst du dort, arme Mädchenseele,
Der die Wuth den holden Freund entriß?
Schattest du dort um die Todtenhöhle,
Durch das Nachtgraun deiner Finsterniß? —
Aber still! was flimmert durch die Zweige,
Wie ein weißer, schleierheller Geist?
Jeder rohe Laut der Wildniß schweige!
Diese Stell' ist heilig! hier fiel Kleist.
Wo den Raum die Ulmen überschleiern,
Sank der Frühlingssänger in den Staub.
Diese Stelle will ich heilig feiern;
Ach, und kann sie nur bestreun mit Laub!
Rinnen laß hier eine Silberquelle!
Winde deinen sanftern Blumentag,
Holder Frühling, um die rauhe Stelle,
Wo dein edler Sänger blutend lag!
Hier, aus diesem wildernden Gesträuche,
Wo der deutsche Mann sein Blut verlor,
Hebe sich der Schatten einer Eiche,
Grün' ein zartes Myrtenreis empor!
Und im dunkelgrünen Eichenlaube
Girre, wenn der Lenz vorüber zieht,
Klagend eine silberweiße Taube
Noch dem Sänger Lalage's ihr Lied!
Aber in dem Myrtendunkel säume
Die Begeistrung einer Nachtigall;
Und die Waldluft schweb' um ihre Träume,
Wie ein sanft gehaltner Wellenfall!
Leise schwebe sie durch's Laub des Strauches,
Das der Boden dieser Stelle trieb,
Wie der Nachhall eines Flötenhauches,
Der uns aus des Dichters Leben blieb!
Und im zarten Weiß der sanftern Trauer
Nahe sich die Mondnacht diesem Raum;
Feiernd trete sie in seine Schauer,
Wie ein heiliger Erinnrungstraum!
Zwar den fernen Geist kann nichts erstatten; —
Doch er schwand nicht ganz aus unserm Blick.
Der geweihte Mann wirft seinen Schatten
Dort noch aus Elysium zurück.
Viel der edlen Männer sind gefallen;
Aber, Kleist, dein Name tritt hervor,
Tritt hervor, und hebt, geweiht vor Allen,
Aus der Flut der Zeiten sich empor.
Hier fand mancher Jüngling, welcher muthig
Einen Namen sucht', ein stummes Grab;
Manche Hoffnung riß der Tod hier blutig
Vom Idol der goldnen Zukunft ab.

Sagt, was ist, was gilt ein Menschenleben,
Was die Menschheit vor dem Weltengeist,
Wenn der wilde Tod aus den Geweben
Ihres Daseyns so die Fäden reißt?
Welche Fäden sind hier abgerissen!
Und was fällt, wenn nur ein Haupt zerfällt! —
Hier stehn wir, und hinter Finsternissen
Steht der hohe Genius der Welt!

Stürme fahren aus dem Schooß der Stille,
Und die Zeit, mit Trümmern wüst umringt,
Zählt am Uferrand der Lebensfülle
Jeden Tropfen, den der Sand verschlingt.
Schwankend irren wir im finstern Sturme;
Wechselstod beherrscht die Finsterniß;
Er beraubt den Halm und giebt dem Wurme,
Giebt dem Halm, was er dem Wurm entriß.

Luftig spielt das Laub des Ulmenbaumes
An den frischen Aesten um den Stamm;
Regt darin sich noch ein Rest des Traumes,
Der ein Mal in Nervensäften schwamm?
Jenen Kopf bewohnten einst Gedanken,
Stolz vielleicht und Dünkel seine Stirn;
Jetzt durchkriecht ein Nachtwurm ihn, und Ranken
Wilder Kräuter nährte sein Gehirn.

Dieser Staub am Wege hing um Seelen;
Wo ich trete, stäubt vielleicht ein Herz;
Gott! und hier aus diesen Augenhöhlen
Starrete zu dir hinauf der Schmerz.

Welch ein Anblick! — Hierher, Volksregierer!
Hier, bei dem verwitterten Gebein,
Schwöre, deinem Volk ein sanfter Führer,
Deiner Welt ein Friedensgott zu seyn!
Hier schau her, wenn dich nach Ruhme dürstet!
Zähle diese Schedel, Völkerhirt,
Vor dem Ernste, der dein Haupt, entfürstet,
In die Stille niederlegen wird!

Laß im Traum das Leben dich umwimmern,
Das hier unterging in starres Graun!
Ist es denn so reizend, sich mit Trümmern
In die Weltgeschichte ein zu baun?

Einen Lorbeerkranz verschmähn, ist edel!
Mehr als Heldenruhm ist Menschenglück!
Ein bekränztes Haupt wird auch zum Schedel,
Und der Lorbeerkranz zum Rasenstück!
Cäsar fiel an einem dunkeln Tage
Ab vom Leben, wie entstürmtes Laub;
Friedrich liegt im engen Sarkophage:
Alexander ist ein wenig Staub.
Klein ist nun der große Weltbestürmer;
Er verhallte, lauten Donnern gleich;
Längst schon theilten sich in ihn die Würmer,
So wie die Satrapen in sein Reich.

Fließt das Leben auch aus einer Quelle,
Die durch hochbekränzte Tage rinnt:
Irgendwo erscheint die dunkle Stelle,
Wo das Leben stille steht und sinnt.
Katharina's Lorbeerthaten zogen
Gern verhüllt den Lethestrom hinab;
Bessre retten ihre Gruft, und legen
Sanftre Kronen nieder auf ihr Grab.

Dort, dort unten, wo zur letzten Krümme,
Wie ein Strahl, der Lebensweg sich bricht,
Tönet eine feierliche Stimme,
Die dem Wandrer dumpf entgegenspricht:
„Was nicht rein ist, wird in Nacht verschwinden,
Sterne werden aus dem Nebel gehn;
Zittern werden die bekränzten Sünden,
Und der Mensch wird vor der Wahrheit stehn."

Der Kosack und sein Mädchen.

(Werke. Leipz. 1841. Bd. 3. S. 17 f.)

Olis.

Schöne Minka, ich muß scheiden! —
Ach! du fühlest nicht das Leiden,
Fern auf freudelosen Haiden,
Fern zu seyn von dir!
Finster wird der Tag mir scheinen,
Einsam werd' ich stehn und weinen,
Auf den Bergen, in den Hainen
Ruf' ich, Minka, dir!

Nie werd' ich von dir mich wenden!
Mit den Lippen, mit den Händen
Werd' ich Grüße zu dir senden
Von entfernten Höhn!
Mancher Mond wird noch vergehen,
Ehe wir uns wiedersehen —
Ach, vernimm mein letztes Flehen:
Bleib' mir treu und schön!

Minka.

Du, mein Olis, mich verlassen?
Meine Wange wird erblassen,
Alle Freuden werd' ich hassen,
Die sich freundlich nahn!
Ach! den Nächten und den Tagen
Werd' ich meinen Kummer klagen,
Alle Lüfte werd' ich fragen,
Ob sie Olis sahn!

Tief verstummen meine Lieder,
Meine Augen schlag' ich nieder;
Aber — seh' ich einst dich wieder,
Dann wird's anders seyn!
Ob auch all' die frischen Farben
Deiner Jugendblüte starben:
Ja mit Wunden und mit Narben
Bist du, Süßer, mein!

Ida.

Die Sendung.

(Werke. Leipz. 1841. Bd. 3. S. 139. Aus: das Ec
oder Alexis und Ida.)

An Alexis send' ich dich;
Er wird, Rose, dich nun pflegen;
Lächle freundlich ihm entgegen,
Daß ihm sey, als säh' er mich!

Frisch, wie du der Knosp' entquollst,
Send' ich dich; er wird dich küssen:
Dann — jedoch er wird schon wissen,
Was du alles sagen sollst.

Sag' ihm leise, wie ein Kuß
Mit halb aufgeschlossnem Munde,
Wo mich, um die heiße Stunde,
Sein Gedanke suchen muß.

Das verfehlte Wort.

Robert.

(Werke. Lpz. 1841. 4, 24 ff. Aus: Aennchen und R
oder der singende Baum.)

Sie ging zum Sonntagstanze!
Schon klang Musikgetön!
Und sie, im grünen Kranze
Sie war so wunderschön!

Heut, dacht' ich, kannst du's wagen!
Du kannst ja mit ihr gehn,
Ihr dieß und jenes sagen,
Und ihr dein Herz gestehn.

71: Dieses ehemals vielfach in Deutschland gesungene Lied dichtete Tiedge nach der Weise eines Liedes, welches die Diener einer russi
Herrschaft in Baden-Baden sangen, ohne d
den Inhalt des Liedes gekannt hätte. Es is
russische Gehal Kasak ssa Dunai, Skasal djewte
prostschal u. s. w., von dem W. v. Waldb
(Slawische Balalaika. Leipz. 1843. S. 2
eine Uebersetzung giebt, die nicht ganz tre
Er übersetzt: Donau über gilt es reiten.
wohl Heimat! in die Weiten, du mein Rö
du mein Rappe, Trage mich im Trab'.
Anfang lautet wörtlich: Ueber die Donau
der Kasak, sagte dem Mädchen Lebewohl. –

Ich ging ihr nach; sie eilte
ahin am Lerchenhain;
d wo der Weg sich theilte,
a holt' ich sie erst ein.
Sie fragte, was ich wollte;
as ach, ich wußte nicht,
as ich ihr sagen sollte!
ir brannte das Gesicht.
Und was ich endlich sagte —
ir war nicht wohl dabei —
h sagte nichts, und fragte,
b heute Sonntag sey!
Ihr färbten sich die Wangen;
aum wagt' ich, aufzusehn!
o blieb ich, ganz befangen,
or ihren Blicken stehn.

Die hätt' ich fließen mögen;
Denn trieben sie mir nicht,
Als ob sie Wasser zögen,
Die Thränen in's Gesicht?
Kaum hört' ich, was ich hörte.
Nein! Robert hat kein Glück!
Ich nahm mein Herz, und kehrte
Beschämt und still zurück.
Was ich ihr sagen wollte,
War wohl ein schönes Wort;
Und als es gelten sollte,
Da war's auf einmal fort.
Wenn das so mit mir bliebe:
Dann würd' ich noch zum Tropf.
Ach, glaubt es nur! die Liebe
Verwirrt den klügsten Kopf.

Johann Martin Usteri,

63 zu Zürich geboren, bereiste im J. 1783 Deutschland, die Niederlande und Frankreich, trat ch seiner Heimkehr in das Handelsgeschäft seines Vaters, entsagte demselben aber im J. 1804, n sich ganz dem öffentlichen Leben, der Wissenschaft und Kunst zu widmen. 1815 wurde er Mit- ied der Regierung und starb 1827. — Seine Gedichte in schweizerischer Mundart sind eine Weiter- hrung der Poesie auf der Bahn, die Voß mit seinen niedersächsischen Idyllen wiedereröffnet hatte. inen Fortschritt kann man in diesem Abfall von der hochdeutschen Gesammtsprache nur im land- aftlichen oder philologischen Interesse erkennen wollen. Usteris Idyllen der Herr Heiri und r Vikari, so wie mehre seiner kleinen Gedichte haben aber, auch abgesehen von der mundart- chen Bedeutung, eine literarische Stellung, die ihnen nicht zur Unehre gereicht, da sie die gemachten ituationen und Gedankenwendungen des J. H. Voß verließen und die Idylle zur Einfalt, Herzlich- it und Natur zurückzuführen bemüht und für ihr Theil darin auch glücklich waren. — Dichtungen Versen und Prosa, nebst einer Lebensbeschreibung des Verfassers, hrsg. v. Heß. Berl. 1831. III. : Leben. Vermischte Gedichte. Gelegenheitsgedichte. Balladen. Zeit bringt Rosen, eine Er- hlung. Der Schatz durch den Schatz, Biographie Hans Breitbachs des Goldschmieds von Fry- rg. Thomann zur Lindens Abentheuer auf dem großen Schießen zu Straßburg 1576. — II: Künstler- eder. Lieder in Schweizer Mundart. De Vikari, ländliche Idylle in Zürcher Mundart. Gott schert über Nacht, eine Erzählung. — III: De Herr Heiri, städtische Idylle in Zürcher Mundart. er Erggel im Steinhaus.) —

Gesellschaftslied.

(Göt. Muf. Alm. f. 1796. S. 27.)

Chor.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

Man schafft so gern sich Sorg und Müh',
ucht Dornen auf, und findet sie;
d läßt das Veilchen unbemerkt,
as uns am Wege blüht.

Chor.

Freut euch u. s. w.

Wann scheu die Schöpfung sich verhüllt,
d laut der Donner ob uns brüllt,
ann lacht am Abend nach dem Sturm
ie Sonne, ach! so schön!

Chor. [28

Freut euch u. s. w.

Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht,
d Genügsamkeit im Gärtchen zieht,
em schießt sie schnell zum Bäumchen auf,
as goldne Früchte trägt!

Chor.

Freut euch u. s. w.

Wer Redlichkeit und Treue liebt,
Und gern dem ärmern Bruder gibt,
Bei dem baut sich Zufriedenheit
So gern ihr Hüttchen an.

Chor.

Freut euch u. s. w.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
Und Mißgeschick uns plagt und drängt,
So reicht die Freundschaft schwesterlich
Dem Redlichen die Hand.

Chor. [29

Freut euch u. s. w.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
Und streut ihm Blumen bis ins Grab
Sie wandelt Nacht in Dämmerung,
Und Dämmerung in Licht!

Chor.

Freut euch u. s. w.

Sie ist des Lebens schönstes Band,
Gibt Brüdern traulich Hand um Hand.
So wallt man froh, so wallt man leicht
Ins beßre Vaterland!

Chor.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

Gerhard Anton von Halem,

b. 2. März 1752 zu Oldenburg, studirte in Frankf. a. d. O. und Wetzlar, 1775 Assessor beim ndgerichte in Oldenburg, 1781 Kanzleirath, 1815 Regierungsdirector, starb am 5. Jan. 1819. on seinen zahlreichen historischen und poetischen Schriften kann hier nicht specieller berichtet werden. gentlicher poetischer Geist ist nicht darin, dagegen viel verständesmäßiges Behagen, was ihn Gleich- stimmten immer achtungswerth sein ließ. — Schriften. Münster 1803 ff. I—V, und Hannover 10 VII u. VIII. (Band VI ist nicht erschienen.) —

Trinklied.

(Voß. Mus. Alm. f. 1787. S. 71.)

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und laßt uns mit Weine sie tränken:
Denn frischer blühet sie dann!
Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine,
Wir sprengen die Wege mit Weine;
Viel lustiger reiset sich's dann.
Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken.
Zum Glase! Zum Glase! Wir trinken!
Weit herrlicher träumt es sich dann.

v. Halem.

Der Gesang.

(Voß. Mus. Alm. f. 1791. S. 49 f.)

Fröhlich singt der Schiffersmann
Zu dem Ruderschlage.
Spiel ist ihm die Arbeit dann;
Schnell entfliehn die Tage.
Seht den Pflüger dort! Er zieht
Furchen mit Beschwerde.
Froh ertönet nun sein Lied
Lockrer wird die Erde.
Horcht! die Sichel in der Hand,
Singt der Schnitter Lieder.
Froher sinkt im Sonnenbrand
Er auf Garben nieder.
Wird ach! den Gesangnen bang,
Will Geduld nun scheiden,
Dann besucht ihn der Gesang;
Leichter wird sein Leiden.
Also sing' auch ich, besiegt
Von der Liebe Schmerzen.
Thu', o Leier, eh's erliegt,
Linderung meinem Herzen!
Leichter, leichter wird mir schon.
Denn mich hört Naide.
Horch! ein Laut wie Liebeston
Tönt zu meinem Liede.

v. Halem.

Johann Gottfried Seume,

am 29. Jan. 1763 zu Poserna bei Weißenfels geboren, studirte in Leipzig Theologie, gab das Studium auf und wurde auf einer Reise nach Paris von hessischen Werbern gefangen und nach Amerika geschleppt. Nach seiner Rückkehr entfloh er den Hessen, fiel aber in die Hände preußischer Werber, die ihn nach Emden führten, wo er gegen Caution eines Bürgers seine Freiheit erlangte. Er ging wieder nach Leipzig, wurde Hofmeister eines Grafen Igelström, der ihm 1793 eine Lieutenantsstelle in Rußland verschaffte. Als ihm die Aussicht auf Beförderung getrübt wurde, kehrte er nach Leipzig zurück, hielt Vorlesungen und besorgte die Correcturen für den Buchhändler Göschen. Von hier aus machte er in einer an Reisebeschreibern noch armen Zeit seinen berühmten Spaziergang nach Syrakus (1802). Er starb auf einer Badereise zu Teplitz am 13. Juni 1810. Seine Schriften drücken die biedere Härte und Derbheit seines Charakters, schroff und rauh genug, aus und haben mehr vom persönlichen als vom geschichtlichen Standpunkte aus Bedeutung. — Gedichte. Riga 1801. 4te Aufl. 1815. 1821. 1843. — Mein Spaziergang nach Syrakus. Leipz. 1803. III. — Seume und Münchhausen, Rückerinnerungen. (Gedichte.) Frkf. 1797. 1807. 1923. — Sämmtliche Werke. Leipzig 1826. XII. Leipzig 1837. I. Leipzig 1839. VIII. — Sein Leben im 11. (und 1839 im 1.) Bande seiner Werke. —

Das Opfer.

(Gött. M. Alm. f. 1790. S. 195 ff. Werke. Lpzg. 1826. Bd. 1. S. 166 ff.)

Lo, thy country calls.
Glover.

Noch floß in Strömen von den Thermopylen
Erschlagner Perser Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Sparta's Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß, und um die zweyte Wache
Gewaffnet seyn zu heißer Rache.
Die müden Würger ruhn am Fels im Thale.
Der Herold wecket sie um Mitternacht
Zum letzten feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Schlachtthier wird gebracht;
Der König folgt, den Lorber in dem Haare,
Dem Opfer schweigend zum Altare.
Der Priester schlägt, es sinkt; das heil'ge Feuer
Erleuchtet Berg und Hain. Megist besprengt
Mit einem grünen Lorberwelher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Um zu der Schlacht sich einzuweihen.
In Götterwürde blickte, wie Aleide,
Sein Anherr, dann er Ungeheuer zwang,
Leonidas von Glied zu Gliede
Die Kämpfer an, und plötzlich drang
Ein Strahl, als wie vom gegenwärt'gen Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.
Der König sprach: Gefärthen, Freunde, Brüder,
Eßt jetzt der Freiheit letztes Abendmahl
Und trinkt den Wein! Denn wenn wir wieder
Zusammen kommen, ist's im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter stehn, uns zu empfangen.
Denkt jetzt der großen Männer, die im Streite
Des Vaterlands den Tod erfochten! Denkt,
Ihr Heldengeist schwebt euch zur Seite
Und wiegt der Enkel Werth, und lenkt
Eu'r flammend Schwert, den östlichen Barbaren
Mit tieferm Druck ins Herz zu fahren.
Das Weib, beym letzten Kuß, und unsre Knaben,
Beym Knieumfang, und jedes theure Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich unsrer unbezwung'nen Hand
Vertraut. Die Freiheit ruft! — O Freiheits-erben!
Brauchts mehr zum Siegen oder Sterben?
Er sprachs und aß, und seine Krieger zehrten
Das Opfermahl, auf Schild und Speer gelehnt,
In stiller Feier auf, und leerten,
Des Hades Göttern ausgehöhnt,
Die Schalen aus bey des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.
Fort rückt der Zug; gleich jenem Heer der Götter,
Das vom Olymp zur Rache sich bewegt,
Und wie vereinte Donnerwetter
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt
So trägt ihr Schwert, der Tyranney zu lohnen,
Tod unter Xerxes Millionen.
Still ist die Nacht; Selenens Auge lächelt
Auf Oetas Klippenhaupt mit mattem Strahl;
Das Wehn der Federhelme fächelt
Die Wandelnden im Felsenthal;
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sclaven rund um den Despoten liegen.
Durch todtenstumme Nationen schreitet
Die Hand voll Helden zu dem Sonnenzelt
Des großen Königs, und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.

Schon glaubt im Traum, süß zuckend vor Vergnügen,
Der Strotzer sich im Arm des Siegs zu wiegen.
Stracks donnert ihn aus täuschenden Gefühlen
Des Vorhofs Lärm, wo in Satrapenblut
Bereits der Rache Dolche wühlen,
Und mit gereizter Löwen Wuth
Die Herakliden seinem Busen fluchen
Und mit gefärbtem Stahl ihn suchen.
Der Stolz erstarrt und sieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Schicksal. Der Helenen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Knechte, und zerstört
Den Schmuck des Joches, dem mit Sklavenrücken
Sich Schmeichler bis zum Staube bücken.
Die Flamme steigt, gleich einer Nebelwolke,
Aus Vorrathshausen zu dem Himmel auf;
Und Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Lautheulend seinen Schlangenlauf.
Die Opfrer mähn die zitternden Barbaren
Zum Styx hinab bey langen Schaaren.
Verwüstung deckt das Feld mit Schutt und Leichen.
Der Grieche würgt; des Persers Stahl erdolcht
Den Freund aus Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Wuth verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.
Das Lager raucht; des Krieges Stimme brüllet;
Verwirrung herrscht, bis Phöbus goldnes Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.
Die fern entlohnen Morgenländer schauen
Mit Schaam ihr leichenvolles Lager an.
Der Anblick füllet sie mit Grauen
Und tiefer Furcht; und dennoch kann
Das Todesfeld und ein geheimes Zittern,
Nicht des Tyrannen Stolz erschüttern.
Die Sparter ruhn um Oetas Schattengrotten
Mit Herzen, die emporgeschwellt durch Schlacht
Und Sieg, des Todes kühner spotten,
Als schnell, wie mit Gewittermacht
Ein neues Heer sie rund umringet
Und abermahls zum Treffen zwinget.
Das Volk zu Fuß, auf Wagen und auf Rossen,
Schwoll rings herum wie Meeresflut heran.
Sie aber standen und beschlossen,
Die Freiheit heilig, Mann für Mann,
Bewaffnet mit dem Stahl gerechter Rache,
Den Kampf für ihres Volkes Sache.
Noch lange stand der starke Heraklide
Leonidas, mit Schwert und Speer,
Gleich einer festen Pyramide,
Und schuf Verderben um sich her,
Bis insgesamt die Seinen, sonder Wanken,
Mit ihm im Wogenschwall versanken.
O edle Kämpfer! Leuchtendes Exempel
Der Patrioten! Jeder Nation
Bewundrung! Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen euer Lohn;
Und mancher Biedre nennt mit einer Thräne
Euch noch der Freiheit erste Söhne.

Seume.

Der Wilde.

(Sämmtl. Werke. Lpz. 1826. 1. S. 78 ff.)

Ein Kanadier, der noch Europens
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte,
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Kultur noch frey, im Busen fühlte,
Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Oneheks übereisten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne schlaue Rednerkünste,
So wie man ihm bot, die Felsenvögel
Um ein kleines hingegeben hatte,
Eilt' er froh mit dem geringen Lohne
Heim zu seinen tiefverdeckten Horden
In die Arme seiner braunen Gattin.
Aber ferne noch von seiner Hütte
Ueberfiel ihn unter freyem Himmel
Schnell der schrecklichste der Donnerstürme,
Aus dem langen, rabenschwarzen Haare
Troff der Guß herab auf seinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch seines Kleides
Klebte rund an seinem hagern Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen
Eilete der gute, wackre Wilde
In ein Haus, das er von fern erblickte.
Herr, ach laßt mich, bis der Sturm sich leget,
Bat er mit der herzlichsten Geberde
Den gesittet feinen Eigenthümer,
Obdach hier in euerm Hause finden! —
Willst du mißgestaltes Ungeheuer,
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,
Willst du Diebsgesicht mir aus dem Hause!
Und ergriff den schweren Stock im Winkel.
Traurig schritt der ehrliche Hurone
Fort von dieser unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der späte Abend
Ihn in seine friedliche Behausung
Und zu seiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde setzt' er bey dem Feuer
Sich zu seinen nackten Kleinen nieder,
Und erzählte von den bunten Städtern
Und dem Kriegern, die den Donner tragen,
Und dem Regensturm, der ihn ereilte,
Und der Grausamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen sie an seinen Knieen,
Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken
Trockneten die langen schwarzen Haare,
Und durchsuchten seine Weidmannstasche
Bis sie die versprochnen Schätze fanden.
Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanzer
Auf der Jagd im Walde sich verirret.
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,
Um sich umzusehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in diese Wildniß brachte.
Doch sein Spähn und Rufen war vergebens;
Nichts vernahm er als das hohle Echo
Längs den hohen schwarzen Felsenwänden.
Aengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächsten Berges
Noch ein kleines, schwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude schlug in seinem Herzen,
Und er faßte Muth und nahte leise.
Wer ist draußen? brach mit Schreckentone
Eine Stimme tief her aus der Höhle,
Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
Freund, im Walde hab' ich mich verirret,
Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;
Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt, ich werd euch danken
Morgen früh mir die gewissen Wege.
Kommt herein, versetzt der Unbekannte,
Wärmt euch; noch ist Feuer in der Hütte!
Und er führt ihn auf das Binsenlager,
Schreitet finster trotzig in den Winkel,
Holt den Rest von seinem Abendmahle
Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken,
Um den späten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Weidmanns speiste,
Festlich wie bey einem Klosterschmause,
Neben seinem Wirth der Europäer.
Fest und ernsthaft schaute der Hurone
Seinem Gaste spähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
Und mit Wollust trank vom Honigtranke,
Den in einer großen Muschelschale
Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
Eine Bärenhaut auf weichen Moose
War des Pflanzers gute Lagerstätte,
Und er schlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wildster Krieger,
Schrecklich stand mit Köcher, Pfeil und Bogen
Der Hurone jetzt vor seinem Gaste,
Und erweckt ihn, und der Europäer
Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre;
Und der Wilde gab ihm eine Schale,
Angefüllt mit süßem Morgentranke.
Als er lächelnd seinen Gast gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte fein der Europäer;
Finsterblickend blieb der Wilde stehen,
Sahe starr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:
Haben wir vielleicht uns schon gesehen?
Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger,
Und erkannte nun in seinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
In dem Sturmwind aus dem Hause jagte,
Stammelte verwirrt Entschuldigungen.
Ruhig lächelnd sagte der Hurone:
Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch beßre Menschen.
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Morgenlied.

Für die Mutter des Dichters geschrieben.
(Sämmtl. W. Lpz. 1826. I, 98 ff.)

Gott, unter deiner Vaterhut
Hab' ich die Nacht so sanft geruht,
Daß ich erquickt nun in die Höh
Der Morgensonn' entgegen seh.
Wohin ich blicke, redest du
Mit Wohlthat mir und Güte zu;
Mein erster Hauch sey Lobgesang,
Mein letzter Athemzug sey Dank.
Du gießest Freuden, wie ein Meer,
Um alle deine Kinder her;
Und nur allein der Thor vergißt,
Daß er ein Mensch mit Menschen ist.
Gieb, daß ich diesen ganzen Tag
Mich deiner Güte freuen mag;
Wend' Unglück ab nach deiner Huld,
Und wenn es kommt, gieb mir Geduld.
Nur deine Hand theilt Segen aus,
Gieb Segen in mein kleines Haus;
Laß gern mich nutzen jedermann,
Und willig helfen, wo ich kann.
Der Erde köstlichster Gewinn
Ist frohes Herz und reiner Sinn;
Und diesen, Vater, schenke mir,
So wall' ich ruhig hin zu dir.
Du hast mir wieder neue Kraft
Zu meinem Tagewerk geschafft;
Verjüngt sind wieder Fuß und Hand
Zu ihrer Arbeit leicht gespannt.
Wenn einst nach meines Todes Nacht
Zu deinem Licht mein Aug' erwacht,
Dann sing' ich himmlischer erfreut,
In jenes Lebens Seligkeit.

Mein Geburtstag.

(Sämmtl. Werke. Lpz. 1826. I, 172 ff.)

Dreyßig Mahl ist mir das Jahr entronnen;
Und was hab' ich aus dem Flug gewonnen?
Wie ein Kahn durch Stürme, Fluth und Wogen,
Sind sie adlerschnell dahin geflogen.
Aus dem Hinterhalt hat, wenn ich lachte
Und nur Frohgenuß des Lebens dachte,
Oft der Tod mir in den Mayentagen
Zu der großen Reise Lärm geschlagen.
Von des Meeres tiefem Felsengrunde,
Aus der Kriegsmaschine Feuerschlunde
Gähnte von der Parze schwarzen Wegen
Mir Verderben oft und grell entgegen.

Und ich sah durch die gebrochnen Glieder,
Hingestreckt vom Würger, meine Brüder
In der Sterbestunde letzten Zügen
Blutig röchelnd, bebend, fluchend liegen.
Auf der alten und der neuen Erde,
Von dem Fürstensaal zum Bettlerherde,
Hört' ich Menschen über Menschenplagen
Mit des Jammers heißen Thränen klagen.
Auf der Wollust seidnem Dunenlager
Saß der Kummer abgehärmt und hager;
Unterm Strohdach auf der Binsenmatte
Weinte stummen Schmerz des Elends Gatte.
Himmel, schlagen deiner Strafen Flammen
Alle, alle über uns zusammen?
Hier und hier ist aller Marter Quelle:
Braucht der Frömmler denn noch Eine Hölle?
Leidenschaften wühlen an den Stützen,
Die den armen Stamm des Lebens schützen;
Und sie mühlen oft in einer Stunde
Ganzer langer Jahre Werk zu Grunde.
Und die himmlische Natur zu rächen,
Kocht ihr Busen herrliche Verbrechen,
Die in Fluch verwandeln Gottes Segen,
Und durch Elend Keim zu Elend legen.
Bosheit gießet zu dem Thränenmahle
Schleichend Gift noch in die Wermuthsschale;
Und die Thorheit, ihre Schwester, bietet
Fertig ihr die Hände, wenn sie wüthet.
Aus dem alten orthodoxen Mantel
Sticht des Unsinns giftige Tarantel;
Aus der Irrphilosophie Gewimmel
Fliegen Zweifel über Gott und Himmel.
Götterliebe sinkt zu feilen Lüsten,
Unser schönes Eden zu verwüsten:
Tiefer Groll durchbrütet seine Galle
Zu des sichern Bruders nahem Falle.
Einer zehret kühn mit hohem Muthe
Von gepeitschter tausend Sklaven Gute,
Die ihr letztes Bißchen armes Leben
Seiner Schwelgerey zur Beute geben.
Und wenn sie sodann vom Schlaf erwachen,
Gleicht ihr Wüthen dem Hyänenrachen,
Der mit ungezähmtem Grimme schlachtet,
Und den künftgen Augenblick verachtet.
Vater, wird zur Rettung hier auf Erden
Nicht Vernunft einst Herrscherin noch werden,
Und die Ungerechtigkeit verbannen?
Jetzo giebts nur Sklaven und Tyrannen.
Wird Asträa nicht, uns Heil zu geben,
Noch einmahl herab vom Himmel schweben,
Und das göttliche Geschenk zu rächen,
Einst des Treibers Eisenstecken brechen?
Daß ein jeder in dem Abendrothe
Psalmen singe, nicht bey Gnadenbrote;
Daß sich unter ihrer Väter Buchen
Nicht Bedrücker und Bedrückte fluchen:
Daß man ohne Furcht vor Blutgestinde
Froh für sich die Weizengarben binde;
Daß der Sohn des Vaters Segen erbe,
Und ein jeder, wo er wünschet, sterbe.
Werd' ich noch den Göttertag erleben,
Wo nur Brüdern Brüder Hände geben?
Wo kein Erdensohn den Schöpfer höhnet,
Und als Knecht dem Nebenmenschen fröhnet?
Wo Natur ihr großes Werk vollendet,
Einem jeden seine Spende spendet?
Wo in schönen neugebornen Tagen
Menschen nur noch ihre Leiden tragen?
Wo Tyrannen boshaft nicht die Klauen
In das trockne Mark der Brüder hauen;
Wo kein Mensch hinauf zum Menschen wanket,
Und gegeißelt für die Gnade dankt?
Wo das Schwert nicht bloß das Recht beflegelt
Und dem Rechte jeden Weg verriegelt;
Wo nicht Tod und Ketten edeln Bürgern
Heilig drohen von gedungnen Bürgern?
Vater, gieb mir Muth und laß mich hoffen,
Noch wird einst vielleicht der Punkt getroffen;

Noch lernt man vielleicht einst dich verstehen
Und die Wege deines Lichtes gehen.
Vater, gieb mir Kraft, wenn Pflicht mich fodert,
Kraft, so groß wie Feuer in mir lodert,
Daß ich ohne Furcht die Wahrheit sage,
Und für deine Wahrheit alles wage.
Wenig hab' ich noch in meinem Leben
Für die gute Sache hingegeben,
Bin vielleicht an meinem Wanderstabe
Nur an Bart ein Mann, an Geist ein Knabe.
Durst nach Thaten brennt in meiner Seele,
Thaten, die mein guter Engel zähle:
Werd' ein Held im Blut der Menschheit Ruthe;
Wahre Größe ist nur wahres Gute.
Vater, hilf die Stunden mir gewinnen,
Bis der Urne letzte Tropfen rinnen;
Daß ich dann in meines Lebens Buche
Nicht vergebens meine Werke suche.

Lebenslauf

Jeremias Bunkels,

des alten Thorschreibers.

(Werke. Leipz. 1826. Bd. 1. S. 207 ff.)

Ich bin geboren Anno Eins,
Laut meiner Mutter Sage,
In einem Dorf unweit des Rheins,
Im Sankt'Egidiitage.
Man trug mich Wicht ins Gotteshaus,
Und taust' und trieb den Teufel aus;
Doch hats nicht viel geholfen.
So tief ich mich erinnern kann,
Der Kappe kaum entwachsen,
Fing ich mit Meister Bakeln an
Mich im Donat zu baxen,
Und konjugierte, ach und weh,
Rasch Vapulo und Typtomäh,
Mit vielen Cirkumfleren.
Mein Vater, Pastor Loci, war
Ein Mann trotz Martin Luthern;
Hielt auf die Lehre rein und klar,
Und lehrte fest mit Huttern:
Und als ein ächter Orthodox
Ergriff er den Beweis des Stocks,
Wenn die Vernunft mich plagte.
Er fluchte oft gar fürchterlich
Den Höllenspinoziften,
Und lamentierte jämmerlich
Ob dem Verfall der Christen;
Daher er denn auch Jeremies
Mich erste Frucht der Lenden hieß,
In der Manier der Bibel.
Mit einem Kober voll Latein
Schickt' er mich fort ins Weite,
Und band mir auf die Seele ein,
Nicht laß zu seyn im Streite.
Deß war ich denn nicht wenig froh,
Und ging in dulci jubilo
Mit Briefen auf die Schule.
Mi fili, sprach der Schulpapa,
Diaboli per mundum
Grassatur pestis, omnia
Luerunt in profundum.
Cavendum est, ne ratio,
De qua nunc gloriatio,
Nos male perdat omnes.
Jam quodvis caput pruriens,
Superbia vesanum,
Incedit novaturiens;
Sed odimus profanum,
Profanum vugus odimus!
So gieng es fort in einem Fluß,
Als ob ein Waldstrom rauschte.
Hier wurd' uns denn Virgilius
Gar fleißig eingetrichtert,
Und auch wohl eins nach seinem Fuß,
Gott sey bey uns, gedichterz;
Doch war der Rektor nicht dabey,
So las ich Naso's Liebeley
Statt der Metamorphosen.
Der Plato wurde pyx käh lax
Mit Hebelkraft getrieben,
Und mächtig manchem Peter Blax
Mit Knoten eingerieben.
Das war Rumoren spät und früh;
Noch fühl' ich in den Fingern die
Aphthonianschen Chrien.
Auch gings von Kal bis Hithpael,
Erlös' uns von dem Uebel!
Als preßten wir des Lebens Oehl
Von Wurzeln aus der Bibel;
Und über dem Entwurzeln sah,
Vor lauter Weisheit, bald beynah
Mein Kopf tohuhvabohuh.
Ich konnte mit der Höllenfahrt
Mich nicht recht baß vertragen;
Auch fuhr mir manches in den Bart,
Und klebte fest am Kragen;
Darob gesegnete ich die
Hochheilige Theologie
Und schlug mich zu den Layen.
Man weiß, die Leute barten sich
Von Kadix bis zum Rheine
So eben damahls fürchterlich
Als wären Menschen Steine.
Mein Vater war im Kriegstumult,
Vor Kummer und vor Ungeduld,
Gott tröst' ihn dort! gestorben.
Nun fing mich Sankt Justinian
Mit Kober und Pandekten
Nicht minder stark zu hudeln an.
Und alle Seiten hechten
Mir Zweifel über Zweifel aus:
Drob ward mir oft das Hirn so kraus,
Daß ich sehr schwer ergrimmte.
Die Regel Detri hatte mich
Gerechtigkeit gelehret,
Und überüberall fand ich
Das Ding nun umgekehret.
Vorzüglich wars jus publicum
So mißgestalt und witsch und dumm,
Als schrieben es die Mönche.
Ich hatte leider dann und wann
Ein Fünkchen Licht bekommen,
Weil heimlich mich ein Engelsmann
Scharf in die Kur genommen:
Da sah ich denn gar jämmerlich
Wie Frau Justinianin mich
Mit ihren Zofen foppte.
Zum Durchbruch kam nun die Vernunft;
Ich zog das Maul, ich Gimpel,
Sprach Konterband vor jeder Zunft;
Da stank der Koth im Dimpel,
Nun saß der Teufel in dem Nest;
Schnell hieß es laut: Hic niger est;
Hunc, fill, tu caveto.
Drauf lief ich, wie ein Don Quischott,
Hinab hinan die Erde,
Bald Kuhschritt und bald Hundetrott,
Auf meines Schusters Pferde,
Und hört' im Trabe links und rechts
Des altbipedischen Geschlechts
Gar schöne Litaneyen.
Bald war ich Dorfschulmeisterlein,
Bald Held für sieben Dreyer;
Bald sang ich neue Melodeyn
Zu einer alten Leyer;
Bald blies ich Horen von dem Thurm,
Bald war ich Bootsmann in dem Sturm,
Bald Amsterdamer Bühnhas.
Bald lief ich, und bald jagte man
Mich mit dem Interdikte;
Weil ich mich fast in jeden Plan

Wie Stock ins Auge schickte.
So wurd ich immer fort gekünstelt.
Gut ist er! sprach man; wenn der Schuft
Nur nicht so räsonnierte.
Vorzüglich sprach ich rund und keck
Mit Narren und mit Schurken;
Dafür bekam ich mit Mäusedr....
Statt Pfeffer in die Gurken.
Ich sagte stets nur, Kahn sey Kahn,
Und das fuhr manchem Dummrian,
Mit Ehren, in die Nase.
So lange mans mit Fäusten greift,
Gehts immer noch erklecklich;
Doch wenn man mit dem Kopfe läuft,
Wird euch der Lauf gar schrecklich.
Drum rath' ich, jeder brave Tropf
Soll, so viel möglich, ohne Kopf
Am Fädchen weiter schlendern.
So lang' ich mich mit Prinz Eugen
Und Friedrich tummeln konnte,
Und närrisch mich gar wunderschön
An ihren Lorbern sonnte;
So lange gings wohl immer gut:
Doch nach und nach gerinnt das Blut,
Und morsch wird jeder Knochen.
Man wird so sauber und so fein
Nicht durch die Welt getragen.
Hier wurd' ein Arm und dort ein Bein
Mir in der Schlacht zerschlagen:
Und hat der Feldscher gleich geflickt,
Mit jedem großen Horne drückt
Das Flickwerk mich verteufelt.
Die Hand wird schwach, der Fuß wird Eis,
Der Bart ist Schnee am Kropfe,
Das Haar ist um den Schedel weiß,
Der Schnupfen haust im Kopfe.
Sonst neckt' ich kühnlich manchen Duns;
Nun sitz' ich hier, Gott sey bey uns,
Als Zöllner und als Sünder.
Hätt' ich geglaubt und nie gedacht,
Könnt' ich jetzt stattlich lungern.
So weit hat mich Vernunft gebracht!
Mit ihr kann man verhungern.
Dafür, daß ich ihr Ritter war,
Mach' ich nun hier mit grauem Haar
Den Anhang der Akzise.
Noch wirft sich mir der Magen um,
Wenn Parorismen kommen
Als hätt' ich ein Emetikum
Nur eben eingenommen.
Du sollst nicht stehlen! tönt es schwer
Und mächtig hoch von oben her:
Denn uns allein gebührt es!
So bin am Ende von dem Ritt,
Kraft meiner Amtsbekleidung,
Ich denn ein Stück Israelit:
Akzise heißt Beschneidung.
Kanonisiert man hier sofort
Gleich dem Erfinder, soll doch dort
Der Teufel ihn kasteyen.
Gott, straf mich nicht in deinem Grimm
Für Sünden, die ich thue;
Der Magen ist ein Ungethüm;
Ich brauche Rock und Schuhe.
Es geht nach altem schlechten Fuß;
Ich sündige nur, was ich muß,
Und andern in die Seele.
Noch jetzo regt der Kitzel sich,
Und selber mit der Brille
Auf meiner Pritsche halt' ich mich
Noch nicht gehörig stille.
Noch gährt das alte Cerebrum,
Und meines Herzens Gaudium
Sind Meister Rabners Bücher.
Doch werd' ich nach und nach mit kalt
Und fertig abzutrollen,
Und seh vermuthlich jenseit bald,
Wie dort die Dinge rollen.
Herrscht aber dort, wie hier, die Noth,
So schieß' ich mich im Himmel todt;
Dann mag ein Schurke leben.
Ihr Kinder, nehmt für diese Welt
An mir euch ein Exempel;
Sonst werdet ihr wie ich geprellt.
Glaubt fest an Schlag und Stempel,
Wenn ihr das Glück des Lebens liebt,
Auch wenns Ephraimiten giebt;
Und hütet euch vor Denken.

An das deutsche Volk im Jahr 1810.

(Werke. Lpz. 1826. Bd. 1. S. 316 ff.)

Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh' in meinem Volke
Ich die Greuel der Verwüstung sah?
Schmerzlich zuckt es mir durch die Gebeine
Bey der heißen Thräne, die ich weine,
Auf des Vaterlandes Golgatha!
Rechts und links zieht eine wilde Horde,
Mehr noch mit Zerstörung, als mit Morde,
Die mit Spott das Aehrenfeld zertritt.
Jedes Rechtes blutige Verächter,
Geben sie zur Antwort Hohngelächter,
Wo sie kommen, kommt das Laster mit.
Städte rauchen unter ihrem Tritte,
Und vor ihnen flieht die gute Sitte,
Und von ihren Fäusten trieft das Blut,
Bleicher Schrecken zittert, wo sie wandeln,
Und die Hölle jubelt, wo sie handeln
Mit der Furien entmenschter Wuth.
Der mit blutigen Hyänenklauen
Ließ das Vorrecht seine Grube bauen,
War Verbrecher an der Nation.
Und der erste König, der erlaubte
Daß man schändlich so das Volk beraubte,
Schwächling, und vergeudete den Thron.
Trennung, Eigennutz und Knechtswuth habe
Allen öffentlichen Sinn begraben,
Daß der Deutsche nur in Horden lebt;
Und daß bummheitstrunken diese Horden
Um die Wette sich für Fremde morden,
Daß die mildre Menschheit weint und bebt.
Unsre Frucht verzehren fremde Trosse,
Unsre Gauen mähen fremde Rosse,
Eine fremde Sprache zügelt uns.
Fremde Schergen treiben unsre Jugend,
Und mit tiefer, stummer Eselstugend
Förderts links und rechts der edle Duns.
Offen stehn dem Untergang die Thüren,
Und wir prunken mit den Krebsgeschwüren,
Die ein Rachegeist uns zürnend schlug.
Unsre Werke sind nur Völkerfrohnen,
Und wir sind ein Spott der Nationen,
Kaum zu Satelliten gut genug.
Frommen sind dieß Gottes Strafgerichte;
Weisen unsers alten Unsinns Früchte;
Wo der Eigennutz das Blutrecht hielt,
Wo zur Schmach und Schande seiner Würde,
Wer nur kann, sich losreißt von der Bürde
Und den allgemeinen Beytrag stiehlt.
Was mit Blödsinn vor nicht vielen Jahren
Unsre Nachbarn, die Sarmaten, waren,
Sind wir selbst nun, und was sie jetzt sind,
Werden wir, gleich wildzerfleischten Heerden,
Andern Völkern zum Exempel werden,
Eh' ein Viertel-Säculum verrinnt.
Haß und Spaltung herrscht in unsern Stämm
Einheit nur kann das Verderben hemmen,
Und die Einheit flieh'n wir, wie die Pest.
Eh' man öffentlich, was recht ist, ehret,
Jauchzet man, wenn Gau den Gau verheeret,
Und die Volksschmach wird ein Freudenfest.
Unsre Edlen suchen fremde Ketten,
Wer soll nun das Vaterland erretten?

Jeder theilt sich gierig in den Raub.
Wo der blinde Eigennutz gebietet,
Wo man für Obolen Söldner miethet,
Bleibt man für den Ruf der Ehre taub.
Gleich den Thoren, die nach Schande dürsten,
Blicken in die Wette unsrd Fürsten
Stolz auf Knechtschaft, hin ins fremde Land;
Kriechen dort in dem Clienten-Heere,
Haschen gierig nach Satrapen-Ehre,
Wo man ihnen ihre Fesseln wand.
Halbe Männer, die vor wenig Jahren
Nullen noch in ihrem Volke waren,
Treiben Deutsche mit dem Eisenstock.
Spott ist nun des Vaterlandes Weise
Und mit Zähnefnirschen sinken Greise,
Zeugen beßrer Zeiten, in das Grab.
Werden unsre aufgehäuften Sünden
Nicht vielleicht noch einen Heiland finden?
Oder soll das Glück der Vormund seyn?
Wen noch jetzt ein edler Zorn beweget,
Wem noch reines Blut im Herzen schläget,
Halt es fluthend, heilig, heiß und rein!
Blicke, Genius des Vaterlandes,
Mit dem Licht gemeineren Verstandes
Auf die Hohen und das Volk herab,
Daß wir Einheit, Freyheit, Recht erwerb n,
Oder alle die Geschwächten sterben,
Und die Weltgeschichte gräbt das Grab.

Der Richter und der Bauer.

(Voß. Mus. Alm. f. 1787. S. 67 f.)

Zum Richter kam ein Bauersmann.
Gestrenger Herr! fing er halb furchtsam an,
Der Zufall spielt mir einen schlimmen Possen:
Mein Sohn hat euch ein Kalb erschossen.
„Das findet sich noch wohl, mein guter Mann'
Er muß es mir, so hoch ich will, bezalen;
Doch, ohne viel mit Billigkeit zu pralen,
Will ich nicht gar zu theuer seyn."
Nicht doch, fiel ihm der Bauer ein,
Ich irrte mich; das Kalb war mein,
Und euer Sohn hat mirs getödtet.
Der Richter stutzet und errötet.
„Der Bauer muß so dumm nicht seyn!"
Doch er besinnet sich. „Bei euren dummen Klagen,
Spricht er, vergäß' ich fast zu fragen:
Warum? was Art? wie? wann und wo?
Das Recht ist zweifelhaft, bis man's genau erwogen,
Sagt an: Wie ging es zu?" — Er hat's im Wald' erlegt. —
Warum sprachst ihr nicht Anfangs so?
„Ich hätt' euch dann auch gleich gesagt,
Daß ihr euch ohne Grund beklagt.
Was hat das Kalb denn in den Wald zu gehen?
Wer kann es da durch das Gesträuche sehen?
Warum hingt ihr ihm keine Gloke an?
Straffällig wär't ihr noch darneben!
Geht! packet euch mein lieber Mann!
Und künftig laßt fein besser Achtung geben!

So hat die Welt ein zwiefach Recht,
Eins für den Herrn, Eins für den Knecht.

J. J. S.

Karl Clodwig Aug. Heyno Freiherr von Münchhausen,

am 11. Febr. 1759 im Hessischen bei Oldendorf geboren, war hessischer Oberstlieutenant, lebte dann auf seinem Gute Swedestorp zu Lagenau in der Grafschaft Schaumburg und starb in den dreißiger Jahren. Ein Freund Seumes, nicht zu verwechseln mit Hier. K. Fr. v. Münchhausen († 1797), der zu den Münchhausischen Lügen Bürgers den Anlaß gab. — Die Sympathie der Seelen, Drama. Cassel 1791. — Der neue Schiffer, Romanze. Marb. 1798. — Versuche. Neustreliz 1801. — Mit Seume: Rückerinnerungen. — Mit F. Gräter: Barbenalmanach der Deutschen auf 1802. Neustreliz 1802. —

Jägerlied.

(Gött. Mus. Alm. f. 1800. S. 62 ff.)

Wir Jäger, wir wandeln
Auf lustiger Bahn!
Wir leben und handeln
Nach eigenem Plan.
Wir führen das Leben
Im doppelten Sinn!
Wir leben und weben
In Lust und Gewinn.
Wir würgen als Krieger,
Vergießen kein Blut,
Und gleichen dem Sieger,
Mit Eckern am Hut.
Wir wirken durch Thaten
Auf Tafel und Herd;
Wir geben's zu rathen,
Und sind nicht gelehrt.
Wir deuten auf Rusen
Die lindeste Spur,
Und liegen am Busen
Der Mutter Natur.
Da treiben wir immer
Ein frohes Gewühl.
Wohl säen wir nimmer,
Und ernten doch viel!
Nicht ackern, nicht spinnen,
Nicht weben um Lohn,
Und dennoch gewinnen,
Verstehen wir schon.
Ein Wildbret erschlichen,
Ist himmlische Lust!
Das füllet die Küchen,
Und weitert die Brust.
So drehn wir das Rädchen
Im doppelten Sinn,
Und haspeln ein Fädchen
Von Lust und Gewinn.
Kein Faden, wie dünne!
An Schmielen geklebt,
Kein Fädchen der Spinne
Ist seidner gewebt.
Wir sammeln die Gaben
Der süßesten Pflicht,
Und was wir nicht haben,
Das brauchen wir nicht.
Wir Jäger, wir handeln
Nach eigenem Plan,
Wir leben und wandeln
Auf lustiger Bahn!

Münchhausen.

J. F. Cordes

lebte um 1780 — 1800 in Oldenburg als Doctor der Rechte (s. deutsches Museum 1785. 2, 553). Das nachstehende sentimentalische Gedicht gehörte einst zu den Lieblingsstücken aller empfindenden Herzen, ja wurde von den Studenten beim Gelag und den Leyermännern auf den Märkten gesungen.—

Lebewohl.

(Schillers Musf. Alm. f. 1798. S. 303.)

Lebe wohl, vergiß mein nicht,
Schenke mir dein Angedenken,
Liebe darfst du mir nicht schenken,
Ach! das Schicksal will es nicht!
Lebe wohl, vergiß mein nicht,
Ewig theuer meinem Herzen
Denk ich dein mit süßen Schmerzen,
Bis das Aug im Tode bricht.
Lebe wohl, vergiß mein nicht,
Wenn wir endlich ausgeweinet,
Ausgelitten, dann erscheinet
Glück uns dort in höherm Licht.

Cordes.

Ludwig Theobul Kosegarten,

am 1. Febr. 1758 zu Grevismühlen geboren, studirte in Greifswald, wurde Rector zu Wolgast, 1792 Probst zu Altenkirchen in Rügen, 1808 zugleich Professor zu Greifswald, wo er am 26. Oct. 1818 starb. Er setzte den empfindsamen Ton der spätern Halberstädter Dichter, die Legendenpoesie Herders und die Art des idyllischen Epos, das Voß erfunden hatte, in zweiter Hand fort, und in allen seinen Poesien kommt kaum irgendwo ein warmer herzlicher Brustton durch. — Gedichte. Leipz. 1788. 1798. 1802. II. — Dichtungen. Greifsw. 1800 ff. VIII. 1812 ff. VIII. — Dichtungen herausg. von s. Sohne J. G. L. Kosegarten. Greifsw. 1824—27. XII. (I: Englische u. Schottische Lieder. — II: Jucunde, eine Idylle. — III: Die Inselfahrt oder Aloysius und Agnes, ländliche Dichtung in 6 Eklogen. — IV: Legenden. — V: Sagen der Vorwelt. Rügische und Erstische Sagen. VI—XI: Lyrische Gedichte. XII: Leben.) — Außerdem Romane und Uebersetzungen.

Luisens Antwort.

(Göt. Musf. Alm. f. 1787. S. 38.)

Wohl weinen Gottes Engel,
Wann Liebende sich trennen.
Wie werd' ich leben können,
Geliebter, ohne dich?
Gestorben allen Freuden
Leb' ich fortan des Leiden,
Und nimmer, Jüngling, nimmer,
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen deines Blickens,
Voll feurigen Entzückens,
Voll sanften Flehns an mich?
In meines Kummers Dunkel
Strahlt mir's wie Sternenfunkel.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Des Schimmers deiner Wangen,
Geröthet von Verlangen,
Von Inbrunst naß um mich;
So naß von heißen Thränen,
So heiß von bangem Sehnen —?
Geliebter, nimmer, nimmer,
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen hie und dorten
Nur Eins von tausend Worten,
Die du gesagt an mich?
Sie schweben um mich alle,
Wie Paradieseshalle.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen jenes Klanges,
So manches Wehgesanges,
Von dir geklagt um mich?
Ach, ewig ewig klingt es
In meinen Ohren, singt es
In meinem Herzen. — Nimmer
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen deiner Briefe,
Voll treuer reiner Liebe,
Voll Grämens, ach, um mich!
Ich will sie ewig hegen,
In meinen Sarg sie legen.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen deiner Küsse?
Wie jähe Flammengüsse
Durchloderten sie mich!
Auf meinen Lippen glüh'n sie,
In meinen Adern sprüh'n sie!
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen jener Stunden,
Wo ich von dir umwunden,
Geschmiegt so dicht an dich,
An deine Brust mich lehnte,
Ganz dein zu seyn, mich sehnte?
Geliebter, nimmer! nimmer,
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen jener Fragen,
Die du in schönern Tagen
So oft gefragt an mich!
„Luisa, bist du Meine?"
Ja, Jüngling, ja die deine
Bin ich auf ewig! — Nimmer
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen jener Wonnen,
Die, ach! so schnell verronnen,
Mein Herz gefühlt um dich!
So bang', so süß, so irre,
So wähnend und so wirre
Durchzuckten sie mich. — Nimmer
Vergißt Luisa dich!
Wie könnt' ich dein vergessen?
Vergessen jener Schmerzen,
Die ich in meinem Herzen
Um dich gefühlt, um dich!
Was ich um dich gelitten,
Was ich um dich gestritten,
Sollt' ich vergessen? — Nimmer
Vergißt Luisa dich!
Ich kann dich nicht vergessen.
Auf jedem meiner Schritte,
In meiner Lieben Mitte
Umschwebt dein Bildniß mich!
Auf meiner Leinwand schimmerts,
An meinem Vorhang flimmerts.
Geliebter, nimmer, nimmer
Vergißt Luisa dich!
Ich kann dich nicht vergessen.
Mit jedem goldnen Morgen
Erwacht mein zärtlich Sorgen
Mein Seufzen, ach, um dich!
„Wo weilst du itzt, du Einer?
„Was denkst du itzt, du Meiner?

25: „Siehe Schmids Lied der Trennung. Musenalm. 1785." Anmerk. d. M. A.

„Denkst du auch an Luisen?
„Luisa denkt an dich!"
Ich kann dich nicht vergessen.
Des Nachts auf meinem Bette
Gemahnt mich's oft, als hätte
Mein Arm umschlungen dich!
Des Wächters Stimme weckt mich.
Ein jähling Rauschen schreckt mich.
Allein bin ich im Dunkel,
Und weine still um dich.
Ich kann dich nicht vergessen.
Nicht frembe Huldigungen,
Nicht Sklavenanbetungen,
O Freund, verdrängen dich!
Luisa liebt nur Einen,
Nur Einen kann sie meinen,
Nur Einen nie vergessen,
Vergessen nimmer dich!
Luisa liebt nur Einen,
Verschmäht des Stutzers Schmeicheln,
Verhöhnt sein süßlicht Heucheln,
Gedenkt, du Oxler, dein!
Denkt deines Geistes Adel,
Dein Lieben sonder Tadel,
Dein Herz so rein, so bieder!
Und flammt für dich allein!
Für dich nur mag ich flammen,
Für dich, für dich nur fühlen.
Das Feuer in mir kühlen
Mag Zeit, mag Ferne nicht.
Von dir, von dir mich scheiden,
Mag Freude nicht, nicht Leiden,
Mag nicht die Hand des Todes,
Selbst dein Vergessen nicht.
Selbst wenn du falsch und treulos
An frembe Brust dich schmiegtest,
In frembem Arm dich wiegtest,
Vergessend Gott und Pflicht,
In fremden Flammen brenntest,
Luisa gar verkenntest,
Luisa gar vergäßest. —
Ich, ach! vergäß' dich nicht.
Verachtet und vergessen,
Verloren und verlassen,
Könnt' ich dich doch nicht hassen.
Still grämen würd' ich mich,
Bis Tod sich mein erbarmte,
Das Grab mich rund umarmte,
Doch auch im Grab, im Himmel,
Geliebter, liebt' ich dich.
In mildem Engelglanze
Würd' ich dein Bett' umschimmern,
Und zärtlich dich umwimmern:
„Ich bin Luisa, ich!
„Luisa kann nicht hassen!
„Luisa dich nicht lassen!
„Luisa kömmt zu segnen,
„Und liebt auch droben dich!"

Faber,

ein Dichter, über dessen Leben und sonstige Schriften mir nichts bekannt geworden ist. Im Göttinger Musenalmanach kommen später noch mannigfache Lieder von ihm vor, die seine poetische Eigenthümlichkeit nicht klarer zeichnen als das nachstehende.

Jugendfreuden.

(Gött. Mus. Alm. f. 1793. S. 113 ff.)

O Gott, wie freu' ich mich noch heut
Der wonnevollen Weihnachtszeit,
Wenn schon der liebe heil'ge Christ
Mir zu bescheren längst vergißt.
Wie war mein Herz so hoch beglückt,
So außer sich hinaus entzückt,
Wenn man mit heller Stimme Klang
Des Nachts vor meiner Pforte sang:
„Gelobet seyst du, Jesus Christ,
Daß du hier Mensch geboren bist!"
Im Himmel und auf Erden war
Kein Ton für mich so lieblich klar.
Und sang man bei Laternenschein:
„Das ew'ge Licht bricht nun herein" —
So war's als ob ich in der Näh'
Den Himmel vor mir offen säh'!
Und brach der heilge Abend ein,
An dem mit grüner Lichter Schein
Der schwerbehängte Baum sich zeigt,
Und hoch bis an die Decke steigt;
Woran das Spiel der Kunst so gern
Rosinen, Nüsse, Mandelkern,
Und sonst noch Früchte mancher Art
Zur Kinderlust zusammen paart;
Erblickt' ich dann Husaren viel
Im schimmervollen Säbelspiel,
Mit rother Weste, grünem Pelz,
Besetzt mit Tressen und mit Schmelz;
Erblickt' ich Trommel, Pfeiffe, Horn
Und Peitsche, Flinte, Degen, Sporn,
Karosse, Schlitten, Steckenpferd
Und sonst noch vieles, mir bescheert;
Sah ich den schönen Garten, wo
So heiter, so unschuldig froh,
Vom Glanz des hellen Sterns geküßt,
Das Hirtenheer versammelt ist;
Und wo umglänzt in ihre Mitt'
Ein lieber schöner Engel tritt:
„Hört! Ich verkünd' euch große Freud:
Der Heiland ist geboren heut!"
Und stellten sich bei Fackelschein
Um elf die muntern Wächter ein,
Und sangen gram und sorgenleer:
„Vom Himmel hoch da komm' ich her."
Und schallt' auch bald vom Thurme hoch
Bei Paukenhall, der ferne flog,
Weit in die Lüfte stilles Meer:
„Vom Himmel hoch da komm' ich her."
Durchscholl darauf bei Orgelklang
Den hohen Tempel der Gesang:
„Lobt Gott ihr Christen allzugleich!
Gekommen in das Himmelreich." —
Wie war mir da so wohl zu Muth,
Wie floß so leicht mein junges Blut!
Es war so selig um mich her,
Als ob ich schon im Himmel wär'.
Wo bist du, froher Jugendsinn,
Wo seyd ihr, goldne Stunden, hin?
Ihr Freuden sonder Trug und Schmerz,
Wie bald floht ihr des Jünglings Herz!
Wie ist jetzt alles um mich her
So öde, still und freudenleer!
O könnt' ich doch im Knabenreihn
Noch einmahl wieder Knabe seyn!

Faber.

Sartorius von Walterhausen,

geb. am 25. Aug. 1766 zu Cassel, studirte zu Göttingen, wo er als Professor der Staatswissenschaften am 24. Aug. 1828 starb. Bekannt als Geschichtschreiber des Bauernkrieges, des hanseatischen Bundes, der Bartholomäusnacht u. s. w. —

Menschen-Schicksal.

(Göt. Mus. Alm. f. 1792. S. 129 ff.)

Sagt, wo quillt der Strom des Lebens
Der das welke Herz erquickt?
Lang schon, such' ich ihn vergebens
Auf den Fahrten meines Lebens,
Doch — es hat mir nicht geglückt.
Wie auf falschen Wasserwogen
Schwebt des armen Menschen Glück;
Schon von manchem Traum betrogen,
War ich rasch ihm zugeflogen,
Doch ich kehrte leer zurück.
Wo ich in den frohen Stunden
Meiner Kindheit Frieden fand,
Jenes Eiland ist verschwunden;
Wieder wird es nie gefunden
Dieses goldne Feenland.
Sagt, wo quillt der Strom des Lebens
Der das welke Herz erquickt?
Lang schon such' ich ihn vergebens
Auf den Fahrten meines Lebens,
Doch — es hat mir nie geglückt.
„Lern Besitzen und Entbehren,
Ewig, ist der Götter Glück;
Arme Menschenfreuden kehren
Nimmer wieder; ach! und währen
Einen kurzen Augenblick."
„Siehst du jene Sonne blinken
Wie sie aus den Fluthen schwebt?
Mit der Nacht wird sie versinken.
Folge diesen hohen Winken
Deren Wahrheit ewig lebt."
„Fodre nicht daß Blumen keimen,
Die ein ew'ger Lenz erneut.
Glücklich wer in bunten Träumen,
Unter blüthenvollen Bäumen
Sich des jungen Lebens freut."
„Ahnen kannst du — doch nur ahnen
Daß ein besser Loos einst fällt:
Träumen von des Friedens Fahnen
Ueber jenen Sternenbahnen
Unter Geistern aufgestellt."
„Traum und Täuschung laß dir gnügen,
Mehr, o Mensch begehre nicht!
Laß auch schön gewobne Lügen
Dein verklommnes Herz vergnügen,
Horche was die Wahrheit spricht.

Sartorius.

Karl Müchler,

geboren am 2. Sept. 1763 zu Stargard, seit 1794 Kriegsrath in Berlin. Verfasser einer zahlreichen Folge belletristischer Unterhaltungsschriften, Sammler von Räthseln und Anekdotenbüchern, deren bloße Titelaufzählung im Gelehrten Berlin (Berlin 1826. S. 175 ff.) schon 5 Seiten im Format dieses Buches einnimmt. — Gedichte. Berlin 1786. Dasselbe. 1802. II. Gedichte, niedergelegt auf dem Altar des Vaterlandes. Berlin 1813. Das nachfolgende Lied, das zuerst in der Urania als „aus Schillers Nachlaß" bezeichnet wird, hat Müchler als das seinige in einer eigenen Schrift reclamirt und ohne allen Zweifel ist es wenigstens nicht von Schiller. Es soll auf Napoleon gerichtet sein.

Aus Schillers Nachlaß.

(Urania auf das Jahr 1818. S. 147 f.)

Mag die Welt in thörichtem Erstaunen
Knechtisch deiner Macht Verehrung weihn,
Immer wirst du doch das Spiel der Launen
Einer blinden Zufalls-Göttin seyn.
Wenn der Sclav im Staube dich bewundert,
Trau der feigen Schmeichelrede nicht,
Später hält ein künftiges Jahrhundert
Ueber dich das Strafgericht.
Wie du grausam, was bestand, zertrümmert,
Stürzet in Ruinen auch dein Reich,
Und die Krone, die dein Haupt umschimmert,
Wird von Thränen der Verzweiflung bleich.
Wer mit Sicheln der Zerstörung mähet,
Färbt den Purpur mit der Unschuld Blut,
Erndten wird er was er ausgesäet,
Untergehn in blinder Wuth.
Einen Welttheil hast du dir errungen,
Ferne Kronen auf dein Haupt vereint,
Millionen Knechte dir erzwungen,
Doch für deinen Kummer keinen Freund.
Bist du einst des Blutvergießens müde,
Reicht die Liebe keinen Labetrunk,
Selbst das Losungswort der Tugend: Friede,
Wird durch dich zur Lästerung.
Einsam sitzest du auf deinem Throne
Wie die eiserne Nothwendigkeit,
Und dein Name tönt durch jede Zone
Als die blut'ge Geißel seiner Zeit.
Was du wünschest, wirst du nie vollenden,
Von Begierden grausam aufgezehrt,
Nur ein Werkzeug in der Rache Händen
Wirst auch du von ihr zerstört.

Trinklied.

(F. W. A. Schmidt Neuer Berl. Musenalm. 1797. S. 45 f.)

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Drum pflanzte Gott den Wein!
Auf, laßt bei Rebensaft und Scherz
Uns unsers Daseins freun!
Wer sich erfreut, thut seine Pflicht,
Drum stoßet an
Und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Lebelang;"
Und Narren sind wir nicht!
Die Lieb' erhebt des Menschen Herz
Zu mancher Edelthat,
Ist Linderung für jeden Schmerz,
Ist Licht auf dunklem Pfad;
Weh dem, dem Lieb und Wein gebricht!
Drum küßt und trinkt
Stoßt an und singt,
Was unser Luther spricht:
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Lebelang;"
Und Narren sind wir nicht.
Ein Lied voll reiner Harmonie,
In treuer Freunde Kreis,
Ist Labung nach des Tages Müh'
Und nach der Arbeit Schweiß;
Drum küsset, nach erfüllter Pflicht,
Und stoßet an,
Und singet dann,
Was unser Luther spricht:
„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
„Der bleibt ein Narr sein Lebelang;"
Nein, Narren sind wir nicht!

Carl Müchler.

Karl von Reinhard,

geb. am 20. Aug. 1769 zu Helmstädt, studirte hier und in Göttingen, wurde Erzieher der Grafen von Wernigerode, 1792 Privatdocent zu Göttingen, 1797 Facultätsassessor, 1807 erhielt er den Hofrathstitel vom Herzog von Gotha, ging dann nach Ratzeburg, 1811 nach Hamburg, 1820 nach Berlin, wo er in den dreißiger Jahren gestorben ist. — Seine Gedichte sind ein bloßer Nachhall verschiedener vor ihm angeklungener Töne; dabei eine starke Hinneigung zum flachen französischen Geschmack. — Idyllen und ländliche Erzählungen. Aus dem Franz. der Mlle Levesque. Helmstädt 1788. — Gedichte I u. II: Göttingen 1794. III: Münster 1803. Gedichte, neue Ausgabe. Altona 1819. — Vgl. Gelehrtes Berlin. Berl. 1826. S. 210—213. —

Lied für Mädchen. 1791.

(Göt. Mus. Alm. f. 1800. S. 184 f.)

Jahre kommen, Jahre schwinden,
Und der Jugend Traum entflieht,
Blumen, die wir heute finden,
Kränze, die wir heute binden,
Sind uns morgen schon verblüht!
Weisheit ist es, zu genießen,
Dieses Lebens süße Zeit;
Thorheit wär' es, Schwestern, ließen
Wir ein Tröpfchen Zeit verfließen
Ohne Scherz und Fröhlichkeit.
Laßt uns von einander lernen,
Wie man weise fröhlich lebt,
Diese Kunst, die in den Fernen
Ueber jenen lichten Sternen
Unser Daseyn noch erhebt!

In der Jugend Blumenjahren
Sinn und Herz der Unschuld weihn,
Herz und Sinn bei den Gefahren
Auf der Lebensbahn bewahren,
Und getreu der Tugend seyn;
Aber doch auf Freude merken,
Und auf ihren Lockgesang,
Sich zu allen guten Werken
Durch der Freude Segen stärken:
Das beglückt Aeonen lang!
Jede von uns bleibe immer
Dieser Künste Meisterinn!
Tugendkränze welken nimmer,
Und der Freude heller Schimmer
Leuchtet ewig durch sie hin!

Karl Reinhard.

Karl Ludw. Eberh. Frdr. v. Wildungen,

geb. am 24. April 1754 zu Cassel, 1799 Oberforstmeister zu Marburg, wo er am 14. Juli 1822 starb. Seine heitern Forst- und Jagdlieder gehören zu den besten Gedichtreihen, die einem speciellen Stoffe gewidmet sind, und lassen die künstlichen Erzeugnisse der Gelehrsamkeit, die Spinnelieder, die Todtengräber-, Bergmanns-, Bleicher-, Melker- und Mähder-, Schiffer- und Fischer-Lieder, von denen es seit Voß in der Literatur und in allen s. g. Volksliederbüchern wimmelte, weit hinter sich. — Lieder für Forstmänner und Jäger. Leipz. 1788. — Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber. Marb. 1794—1800. — Gedichte aus den Neujahrsgeschenken gesammelt. Hersfeld v. J. — Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde. Marb. 1801—12. — Weidmanns Feierabende. Marb. 1815—23. VI. —

Lieblichster Klang.

An J. — [Sonett.]

(Göt. Mus. Alm. f. 1795. S. 55.)

Lieblich rauscht im schattenreichen Thale
Meines Lieblingsbaches Silberfluth,
Die, geschöpft im grünen Jägerhuth,
Mich erquickt bei'm ländlichfrohen Mahle:
Lieblich schallt im schönerhellten Saale
Rundgesang voll hoher Freundschaftsgluth,
Freudiger und rascher wallt das Blut
Bei dem Klange schäumender Pokale:
Lieblich tönt der Nachtigall Gesang,
Wenn sie zärtlich den verirrten Gatten
Zu sich lockt in dichtverwebte Schatten;
Lieblicher ist deines Liedes Klang,
Süßer Sänger — laß in frohen Chören,
Süßer Sänger, laß ihn oft mich hören!

v. Wildungen.

Karl Lappe,

geb. am 24. April 1773 zu Wusterhausen bei Greifswald, 1801—17 Lehrer am Gymnasium zu Stralsund, lebte seitdem als Privatmann zu Pütte. Ein einfacher, schlichter Dichter, der an Goethes stiller Ruhe ein einflußreiches Muster genommen und ohne Prunk das Rechte trifft. Formell steht er an Simplicität keinem nach, nur ist er weder tief, noch beherrscht er einen weiten Gesichtskreis. — Gedichte. Düsseldorf 1801. Zweite Sammlung Stralf. 1811. Kampfgedichte aus dem Feldzuge 1813. Stralf. 1814. — Sämmtliche poetische Werke. Rostock 1835. V. Rost. 1840. V. — Blüthen des Alters (Gedichte). Stralf. 1841. —

Das Wort der Kraft.

(Göt. Mus. Alm. f. 1797. S. 99 f.)

Das Wort der Kraft geht nie verloren,
Ertönt durch Zeit und Folgezeit!
Es hat des Todes Macht beschworen.
Von jeder Lippe neu geboren,
Gewinnt es die Unendlichkeit.
Aus einer Dichterseele sprühend,
Geht eines Liedes Flamme auf,
Und lodert, Nerv' und Mark durchglühend,
Unüberwindlich mit sich ziehend,
In Pracht zur Sonnenbahn hinauf.

Entzünd' es stolz in seinen Gluthen,
Der Menschen wechselndes Geschlecht,
Im Strom der Jahre ungeschwächt,
Wann sie versinken in die Fluthen!
Als einst des Chaos Dämmerungen,
Die wüst und leer die Welt umstarrt,
Das erstgeborne Licht entsprungen,
Hat eine Harfe angeklungen:
Gott sprach: es werde! und es ward!
So lange Licht und Sonne walten,
Wird diese Stimme nicht vergehn!
Und ob die Strahlenden veralten —
Doch wird aus unsrer Gräber Spalten

Das Wort des Sängers mit erflehn!
Und wann aus neuen Finsternissen
Dereinst ein neues Licht erwacht,
Wird seines ersten Strahles Pracht
Dieß hohe Wort der Kraft begrüßen!

Karl Lappe.

So oder so.

Nord oder Süd!
Wenn nur im warmen Busen
Ein Heiligthum der Schönheit und der Musen,
Ein götterreicher Himmel blüht!
Nur Geistesarmuth kann der Winter morden,
Kraft fügt zu Kraft, und Glanz zu Glanz der Norden.

Nord oder Süd!
Wenn nur die Seele glüht.
Stadt oder Land!
Nur nicht zu eng die Räume.
Ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume
Zum Schatten vor der Sonne Brand
Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden!
Wer hat das Glück schon außer sich gefunden?
Stadt oder Land!
Die Außenwelt ist Tand.
Blaß oder roth!
Doch auf den bleichen Wangen
Nur Sehnsucht, Liebe, Zürnen und Erbangen,
Gefühl und Trost für fremde Noth!
Es strahlt der Geist nicht aus des Blutes Welle
Ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle.
Blaß oder roth!
Nur nicht das Auge todt!
Schlaf oder Tod!
Willkommen, Zwillingsbrüder.
Der Tag ist hin; ihr zieht die Wimper nieder,
Traum ist der Erde Glück und Noth.
Zu kurzer Tag! zu schnell verrauschtes Leben!
Warum so schön, und doch so rasch verschweben
Schlaf oder Tod!
Hell strahlt das Morgenroth!

Wilhelm Nicolaus Freudentheil,

am 5. Juni 1771 zu Stade geboren, studirte in Göttingen, 1792 Lehrer am Wichmannschen Institut in Celle, 1796 Subrector in Stade, 1809 Rector, 1814 Pfarrer zu Mittelnkirchen im Alten Land, 1816 Prediger an der Nicolaikirche in Hamburg. — Gedichte. Hannover 1803. Hamb. 1831

Eustach von St. Pierre, dramat. Gedicht. Oldenb. 1811.

An den Geist der Baumannshöhle.

(Gött. Mus. Alm. f. 1793. S. 108 ff.)

Schwebst du herauf aus deiner tiefen Halle,
O Erstgeborner der Hercinia,
Daß ich noch einmahl in die Grotten walle,
Die andachtglühend jüngst mein Auge sah?
Schon wehet mir die Fackel in der Rechte.
So steig' ich muthiger den Felsenpfad
Hernieder in die grauenvollen Nächte,
Die nie das Morgenroth durchdämmert hat.
Ob keine gottbegeisterte Sibylle
Dem Pilger je an deinem Vorhof sang,
Kein frommer Held durch deine Schattenhülle
Hinab zu Plutos schwarzen Thoren drang:
Doch wall'te fernher, deinen Nahmen ehrend,
Wohl mancher Edle in dein Heiligthum,
Und pries dann, in die Heimath wiederkehrend,
Am Vaterherd der Gattinn deinen Ruhm.
Oft ging der Zwerg aus nahem Felsenschlunde
Zu dir, vom Elfenchor umkränzt, hinab,
Froh, wann ein Hirtenpaar im schönsten Bunde
Ein Opferschaf ihm aus der Hürde gab.
In deinen Kammern wähnte der Druide
Begeistert sich in Odins Hallen schon,
Verlieh hier im geweihten Flammenliede
Dem Harrenden der Prüfung gold'nen Lohn.
Erhabner Bildner ewiger Gestalten,
Die Fels auf Felsenmassen aufgethürmt,
Nur mit dem letzten Erdenflug veralten,
Indeß die Zeit Palmyrens Stolz verstürmt!
Als von der Urjagd kehrend, Teutons Söhne
Ihr heil'ger Eichbaum Brot und Obdach gab,
Da rann, daß Säulen hier, wie Glocken, tönen
Der Tropfen schon den Urnenrand hinab;
Da ging aus deinen schöpferischen Händen
Vollendet schon der Klausner dort hervor;
Da schüttelte an jenen Marmorwänden
Der Leu die volle Mähne schon empor.
Wie woget hinter fernen Felsenspalten
Mit tausend Farben dort ein Feuermeer!
Wie tanzen hier der Schatten Truggestalten
In holder Zauberdämmerung daher!
Kehrt auch, o Geist, in deiner Schöpfung Nächten
Mit Pfeil und Bogen Luna freundlich ein?
Hab'! oder wallt, die Fackel in der Rechte
Dein Chor daher, ein Opfer dir zu weihn?
Doch ferne weilen sie. Mit Ahndungswonne
Geh' ich der flammenden Erscheinung nach,
Und — grüße neuverjüngt die liebe Sonne,
Und wall' hinaus in ihren schönen Tag.
So wohl wird mir — ich hoff' es froh — geschehen,
Wann einst mein Leib aus seines Grabes Nacht
Indeß die Morgenhauche schaffend wehen,
Mit Rahels Schimmer neuverklärt erwacht.
Du aber, Sohn der Höhle, schaff' und bilde,
Bis deine Wohnung, wie mein Grab zerfällt,
Dann singst du auf Orions Lichtgefilde
Vielleicht mit mir den großen Geist der Welt.

Wilh. Nic. Freudentheil.

54: „Nach einer Lokalsage, die auf mannigfaltige Weise ausgesponnen ist, hauste vordem in einem Berge unfern der Baumanshöhle ein Zwerg, welchem die Andacht der Neuverlobten zum Opfer vor die Felsenkluft, die noch jetzt den Berg auszeichnet, ein Schaf brachte." Anmerk. d. M. A. S. 109.

Johann Friedrich Schink,

geb. am 29. April 1755 zu Magdeburg, studirte in Halle Theologie, entsagte dem gewählten Beruf beim Abgange von der Universität, widmete sich der Schriftstellerei, ging 1777 nach Berlin, 79 nach Hannover, 1780 nach Wien, wo er von Theaterschriftstellerei lebte, 1789 als Theaterdichter nach Hamburg, 1797 nach Ratzeburg, 1816 nach Berlin, 1819 Gesellschafter der Herzogin von Kurland, 1822 Bibliothekar der Herzogin von Sagan, starb in den dreißiger Jahren. Er versuchte sich in vielen Gattungen der Poesie, am glücklichsten in der Tragödie, worin Leßing sein Vorbild war. Von seinen zahlreichen Schriften, an die sich bisher noch kein Sammler gewagt hat, nennen wir nur die

aus der Aufklärichtsperiode stammenden: Vernünftig christliche Gedichte. Berlin 1788, und das in Hamburg 1774 mit einem Preise ausgezeichnete Trauerspiel: Gianetta Montaldi (zuerst in Schröders Hamburg. Theater Bd. I.) Hannov. 1784. 1785, so wie: Hamlet, Prinz von Dänemark, Marionettenspiel. Berlin 1799, und endlich: Marionettentheater. Berlin 1778, letzteres als schamloser Vorläufer eines Bahrdt mit der eisernen Stirn.

Morgenlied für Landleute.

(Göt. Mus. Alm. f. 1796. S. 180 f.)

Heraus aus dem Lager,
Der Hahn hat gekräht!
Schon singen die Vögel,
Und Morgenluft weht;
Seht, wie uns so freundlich
Das Morgenroth winkt,
Und rings in den Bächen
Der Sonnenstrahl blinkt!
Das Mieder vom Nagel,
Den Hut von der Wand!
Greift flink nach dem Rechen,
Die Sichel zur Hand!
Ihr Mägde zur Wiese,
Ihr Knechte aufs Feld,
Und hurtig die Wiese,
Den Acker bestellt!
Und während wir pflügen,
Und während wir mähn,
Mit Dank auf zum Vater
Der Menschen gesehn,
Der freundlich zum Fleiße
Gibt Glück und Gedeihn,
Und Winde und Regen
Und sonnigen Schein.
Und froh, wie die Sonne
Vollendet die Bahn,
So munter und freudig
Das Tagwerk gethan!
Denn flinker und rascher
Die Arbeit gelingt,
Wann Bauer und Bäurinn
Ein Liedchen sich singt.
Auch bricht man weit froher
Des Mittags sein Brot;
Und hält in der Ferne
Den grämlichen Tod;
Die Arbeit gibt Kräfte,
Macht fett uns und rund;
Erhält uns an Leibe
Und Seele gesund!

Schink.

Liebau,

ein, vielleicht pseudonymer, Dichter, über den mir nichts weiter bekannt geworden. Er ist ein nicht ungeschickter Nachahmer Höltys. —

Frühlingslied.

(Göt. Mus. Alm. f. 1793. S. 161 f.)

Schon blüht die Schlüsselblume
Im Wiesenthal,
Und leise murmelt wieder
Der Wasserfall;
Es tanzt bei lindem Wehen
Der Abendluft
Die junge Mück' und trinket
Violenduft;
Aus grünen Weidenbüschen
Den Bach entlang
Erhebt das Chor der Vögel
Den Lenzgesang;
Dort auf dem Hügel flüstert
Der Maienbaum
Und bietet freundlich wieder
Uns Schattenraum.
Und jugendliche Freude
Ist überall,
Wogt in dem hellen Bache,
Und hüpft im Thal.
So freut euch denn, ihr Lieben,
Der Lenzeszeit;
Genießt des Lebens Wonne,
So lang ihr seid!
Schon grünt vielleicht der Rasen
Der uns bedeckt,
Wenn aus dem letzten Schlummer
Kein Lenz uns weckt.

Liebau.

Der Frühlingsabend.

(Göt. Mus. Alm. f. 1793. S. 49 ff.)

Es naht in stiller Feier
Der holde Abend sich,
Ein bläulich-düstrer Schleier
Umfließt ihn schauerlich;
An seiner Stirne glänzet
Der helle Abendstern,
Und seine Schläfe kränzet
Die Majestät des Herrn.
Ein leichter West durchbebet
Den blüthenreichen Baum,
Und sanfte Kühlung schwebet
Im dufterfüllten Raum;
Es klagt mit bangem Sehnen
Im nahen Wiesenthal,
In liebevollen Tönen,
Einsam die Nachtigall.
Und stille Schatten schweben
Schon aus dem jungen Hain
So schauerlich, und weben
Die Flur in Dunkel ein.
Es naht mit leisen Schritten
Der Nacht geliebter Sohn,
Die Erde zu beschütten
Mit seinem süßen Mohn. —
So schlummert denn, ihr Müden,
In sanfter süßer Rast,
Umwebt von stillem Frieden,
Nach harter Tageslast!
Und steigt die Morgensonne
Empor aus blauer Fluth,
Dann lach' euch neue Wonne
So schön wie ihre Gluth!
Welch heiliges Erbeben
Durchschauert meine Brust,
Den trunknen Geist zu heben
Zu nie gefühlter Lust!
Wiegt einst des Lebens Abend
Mich sanft in Schlummer ein;
Wie wonnevoll und labend
Wird das Erwachen seyn!

Liebau.

P. F. Weddigen

lebte als Beamter in der Gegend von Göttingen. Die Musenalmanache enthalten zahlreiche Beiträge von ihm, die in die epigrammatische Erzählung fallen.

Der leere Titel.
Eine Fabel.
(Gött. Mus. Alm. f. 1793. S. 165 f.)

Das Kind der Finsterniß und Nacht,
Die Dummheit, ward einst aufgebracht,
Daß sie auf unsrer Erde
Nicht mehr geschätzet werde.
Von Rach' und Zorn entbrannt
Erstieg sie den Olymp, wo sie die Götter
An hoher Mittagstafel fand.
„O Vater Zevs, sprach sie, sey du der Unschuld Retter!
„Ich hab' es nicht verdient, daß Stadt und Land
„Mich, wie bisher geschehn, verachtet und verkannt.
„Ganz wider Fug und Recht läßt man auf Assembleen
„Und Gastereyen mich, stets an der Thüre stehen.
„Niemand bemerket mich.
„Gibts denn kein Mittel mehr auf Erden
„Für mich, geehrt und angesehn zu werden?"
Die Frage, sprach der Gott, ist einer Antwort werth.
Ihr Götter gebt mir Rath, durch welches Mittel
Wird auf der Unterwelt dieß Weib geehrt?
Minerva sprach: „Das beste Mittel
„O Vater Zevs, ist wohl — ein leerer Titel.
„Denn heut zu Tage will durch Schein
„Das Publicum getäuschet seyn.
„Ein Weiser trägt den Stern nur in der Brust, doch diese Fratze
„Wird nur bemerkt, wann sie ihn zeigt am Latze.

P. F. Weddigen.

Karl Ludwig Fernow,

am 19. Nov. 1763 zu Blumenhagen bei Pasewalk geboren, Sohn eines Bauerknechtes, anfänglich Apotheker, lernte Zeichnen, reiste mit Baggesen nach Rom, wurde 1802 Prof. in Jena, 1804 Bibliothekar zu Weimar, wo er am 4. Dec. 1808 starb. — Ueber den Bildhauer Canova. Zürich 1806. Leben Ariosts. Zürich 1809. Francesko Petrarka. Leipz. 1818. — Vergl. Fernows Leben, von Johanna Schopenhauer. Tüb. 1810.

Spinnelied.
(Gött. Mus. Alm. f. 1796. S. 118 f.)

Es spinnen, es weben
Des Sterblichen Leben
Der Göttinnen drei.
Clotho beginnet;
Lachesis spinnet;
Atropos schneidet den Faden entzwei.
Die Göttinnen wohnen
Unsichtbar; sie thronen
Am nächtlichen Thor
Der Zukunft. Es rauschet
Die Spindel; doch lauschet
Dem hohen Geheimniß vergebens dein Ohr.
Sie spinnen, sie weben
Das flehende Leben
Am Strome der Zeit
Bald dunkler bald heller,
Bald sanfter bald greller,
Wie über dem Strome das Schicksal gebeut.
Bald rauschet der Freude
Hellschimmernde Seide
Am kreisenden Stab;
Bald zaudernder schleichet,
Von Thränen gebleichet,
Der Faden die furchtbare Spindel hinab.
Doch rastlos gezogen
Verrinnt in den Wogen
So Freude als Leid;
Ein Weilchen nur schweben
Wir, treiben und streben,
Und sinken im rollenden Strome der Zeit.
O Leben, so fluthe!
Mit freudigem Muthe
Verfolg' ich den Lauf:
Schwebt Hoffnung doch immer
Mit lieblichem Schimmer
Dem Strahle des kommenden Tages vorauf.

Ludw. Fernow.

August von Kotzebue,

am 3. Mai 1761 zu Weimar geboren, wurde am 23. März 1819 von dem theol. Candidaten Karl Sand in Mannheim ermordet. — Kotzebues literarische Wirksamkeit, die von 1784 bis in das letzte Jahr seines Lebens läuft, bezeichnet die Richtung auf das Niedre, Unwahre, oft Gemeine. Seine Erfindungsgabe und sein instinctartiges Treffen dessen, was auf der Bühne wirksam ist, hat er in mehr als hundert dramatischen Werken bewährt, aber in keinem seiner Stücke den Mangel an poetischem Charakter, in den meisten den Mangel an Charakter überhaupt nur schlecht verbergen können. Die Posse gelingt ihm am besten. Was ihn vorzugsweise populär machte, war der Kunstgriff, daß er s. g. bankhare Rollen für die Schauspieler schrieb, d. h. Charaktere, die auch die mittelmäßigen Schauspieler so ausputzen können, daß die Mittelmäßigkeit Vergnügen daran hat. Die Wirksamkeit der Kotzebueschen Periode, ihre Quellen, ihr Wesen und ihre Folgen würden eine eigene Untersuchung und Darstellung verdienen, denn es ist die Darstellung des Elends unserer inneren Geschichte. Die Schriftsteller Lafontaine, Schilling, Laun, Jul. v. Voß und die späteren Clauren, Kurländer u. s. w. würden das reichhaltigste Material darbieten, wobei dann eine Darstellung der äußeren Geschichte Deutschlands vor und nach der Schlacht von Jena, vor und nach dem Wartburgfeste nicht vermieden werden könnte. — Menschenhaß und Reue. 1789. — Die gefährliche Wette, ein Kl. Rom. in 12 Kapiteln. Leipzig 1790. — Babrdt mit der eisernen Stirn (unter Knigges Namen) o. O. 1790. — Die deutschen Kleinstädter. — Der hyperboräische Esel. 1800. — Die Hussiten vor Naumburg. — Gedichte. Wien 1818. II. — Schauspiele. Leipz. 1799. V. — Neue Schauspiele. Leipz. 1798 — 1819. XXIII. — Sämmtliche dramatische Werke. Leipz. 1828. XLIV. — Theater. Leipz. 1840. XXX. Supplemente. Leipz. 1841. X. — (Cramer) Kotzebues Leben. Leipz. 1820. — Döring, Kotzebues Leben. Weimar 1830. —

Trost beim Scheiden.

Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.
Es haben viel fröhliche Menschen
Lang' vor uns gelebt und gelacht;
Den Ruhenden unter dem Grase,
Sei fröhlich ein Becher gebracht.
Es werden viel fröhliche Menschen
Lang' nach uns des Lebens sich freun;
Uns Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.
Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Wir haben einander so lieb,
Erheitern einander das Leben;
Ach! wenn es doch immer so blieb'!
Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freundschaft recht fest;
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.
Doch sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah;
Und alle, ja alle wird's freuen,
Wenn einem was Gutes geschah.
Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder Lebensbahn;
So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

Valerius Wilhelm Neubeck,

am 29. Jan. 1765 zu Arnstadt in Thüringen geboren, lebte als Arzt zu Steinau in Schlesien, wo er 1827 starb. — Sein Lehrgedicht, die Gesundbrunnen, aus dem die diätetischen Vorschriften hier entlehnt sind, verdient das Lob A. W. Schlegels (Jenaer Lit. Ztg. 1797. Nr. 243. Charakt. u. Kritiken. Königsb. 1801. Bd. 2. Kritische Schriften. Berl. 1828. I, 164 ff.), dem es die erste günstige Aufnahme verdankt, und ist das erste Lehrgedicht der neueren Literatur, dem poetischer Odem innewohnt. Seine übrigen Dichtungen haben eine solche Bedeutung nicht. — Die Zerstörung der Erde nach dem Gerichte. Liegnitz 1785. — Gedichte. Liegnitz 1792. — Die Gesundbrunnen, ein Gedicht in 4 Gesängen. Breslau 1796. Leipz. 1798. 1809. — Freals Niederfahrt, Drama; im deutschen Merkur 1793. — Die Gesundquellen, didakt. Gedicht (Fragm.), das. 1794. — Sterno, ein Trspl.; in der schlesischen Monatsschrift 1792. St. 11 u. 12. —

Aus dem Gedichte:

Die Gesundbrunnen.

Zwte Aufl. Lpz. 1809. S. 75—80. Aus dem 3. Gesange.)

Jetzo vernimm die Gebote, mit welcherley Speisen vergönnt ist,
Während die Weihe dauert zur frohen Wiedergenesung,
Dir zu besetzen den Tisch. Zwar bebt die schüchterne Muse
Solches in Worte zu fassen; es weigert die Sprache den Ausdruck;
Doch ich gürte mich kühn unwegsame Pfade zu wandeln,
Wo nur einzelne Blumen dem rauheren Boden entsprießen,
Duftende Kränze zu reihn zum Schmuck der äonischen Mädchen.
Gleich Einsiedlern zu fasten, zu darben am reichen Naturmahl,
Ist nicht der Göttin Befehl, nur Prassergerichte versagt sie.
Mäßigkeit, unterm Gefolg Hygieens die liebliche Huldin,
Sey Vorlegerin dir. Demeter besetze vor allen
Dir mit dem Marke der Aehre den Tisch, mit Früchten Pomona,
Pales mit nährender Milch, und, wenn die Gewalt der Gewohnheit
Fordert des Fleisches Genuß, mit der Blüthe der rothlichen Heerde,
Oder dem heurigen Spätling der Trift. Dir nähret der Bergforst
Zartes Gewild, den Fasan, das Haselhuhn und den Birkhahn.
Daß zu kosten dich nimmer gelüste von jenem Gefieder,
Welches im Schilfmoor nistet der Wildniß, oder den Sumpfteich
Mit Schwimmfüßen durchrudert! Sein Fleisch zwar nennet der Prasser
Schmackhaft; doch dich verleite sein Lob zum verbotnen Genuß nicht:
Nur des Ackerers Hunger bezähmt die böotische Nahrung,
Welche der Bataver preßt, und der Hirt in den Thalen der Alpen.
Ceres Geschenk, zu festen, gequollenen Klumpen gerundet,
Und in dem wallenden Kessel zum zähen Teige verdichtet,
Sey nur dem Fröhnling und Drescher ein vielwillkommnes Gerichte.
Nur die Kraft des Athleten verdaut die gesalzene Nahrung.
Durch den Rauch des Heerdes gehärtet im rußigen Schornstein.
Feindlicher aber der Dauung und unheilbringender ist ihr
Keinerley Kost, als thierisches Fett und das Oel der Gesäme,
Sammt dem schmeidigen Mark der dunkelgrünen Olive.
Auch der Speisen Genuß, von Indiens feurigster Würze
Duftend, verwehrt dem Siechen der Rath heilkundiger Männer.
Nie belaste den Tisch der gallischen Küche Gemengsel!
Nie, wenn selbst dir ein König sie rühmte, die scharfe Polenta!
Fürchte den Brauch, das Mahl zu beschließen mit künstlichem Naschwerk,
Das den befriedigten Gaum anreizt zum lüsternen Hunger.
Traun! ein Feind Hygieens erfand den heillosen Misch einst,
Allzugeschickt durch Außengestalt den Näscher zu locken,
Daß er begieriger ihn zu seinem Verderben genießet.
Aber wie preist mein Lied den Freund einfacher Gerichte?
Siehe, die Dörferin bringt in dämmernder Frühe des Hofes
Zartes Geflügel ihm dar, und die Zucht blauhalsiger Tauben;
Bringt im reinlichen Korb ihm der Eyer gesammelten Vorrath,
Die sie dem Neste geraubt, bevor dem zerknickten Gehäuse
Unter der brütenden Mutter entschlüpften die piependen Kindlein;
Bringt ihm, träufelnd von Thau, vollsäftige Gartengewächse,
Süße, balsamische Kräuter und nahrunggebende Wurzeln,
Liebliche Sommerfrüchte, geschirmt mit Laub, und den Nektar,

Den aus weißlichem Klee, süßduftenden Linden und Thymus
Nemsige Bienen gesaugt, und in wächsernen Speichern bewahret.
Selber die Nymfen ernähren in ihrem kryſtallenen Reiche
Ihm das behende Geſchlecht der ſilberfloßigen Fiſch',
Braungeſprenkelte Schmerlen, und rothgefleckte Forellen,
Die vor allem Gewimmel der Waſſerwelt die Najaden
Sich zu Lieblingen kehren, wiewohl die glänzende Schleihe
Schönere Farben ſpielt, und mit goldenen Schuppen bedeckt prangt;
Denen die Gütigen ſelbſt mit eigenen Händen die Atzung
Ueber den Perlengrund in den feuchten Behauſungen hinſtreun,
Und ſich am fröhlichen Spiele der launigen Schwimmer ergetzen.
Kieſe für deinen Tiſch vor allen Waſſerbewohnern
Auch den Salm und den Hecht, und den ſilberſchuppigen Börs noch.
Aus den Korallenpaläſten der Thetis in ſalziger Meerflut
Sey dir, wie meinem Schmit, nur willkommen die zarte Sardelle,
Bald zur Abendkoſt, und bald zum Gewürze der Brühen!
Auch das Geſchenk Neptuns, die geprieſene Auſter, vergönnet
Dir ein kundiger Arzt, wenn deinem Geſchmack ſie genehm iſt.
Doch zu beſtimmen vermag ſelbſt Päon der Nahrungen Wahl nicht;
Jenem behagt ein Genuß, der andern in Gift ſich verwandelt.
Jeglicher ſey ſein eigner Berather, oder erkunde,
Was ihm frommet, und was ein unergründlicher Abſcheu
Ihm zu koſten verbeut, den noch kein Weiſer enträthſelt.
Zückert lehre dich endlich den Vorrath heilſamer Speiſen,
Welche dem ſchwer Erkrankten und wieder Geneſenden fruchten.
Rheinwein kröne das Mahl! Im goldenen Becher vermähl' ihn
Mit dem lautern Kryſtall des bluterfriſchenden Heilquells
Während das flüßige Silber ſich unter Geſchäum und Geſprudel
Raſch mit dem blinkenden Traubengold im Pokale vereinbart,
Trinke den perlenden Trank, der alle Sinne begeiſtert.
Labender iſt kaum jenes Getränk der ceyloniſchen Palmfrucht,
Das in der Sandeinöde den durſtigen Wandrer erfriſchet.
Lieblicher würzt kein Quell den herzerfreuenden Becher,
Duftend von Bachus Geſchenk, als der Selteria's Urnen
Silbern entſtrömt. Doch wohnt den Hallen des heiligen Bornes
Nachbarlich eine Najade, mit deren Kryſtall ſich der Wein auch
Brauſend vermählt, und herzerquickend im vollen Pokal perlt.
Haſt du ſolches vollbracht, dann laß nicht während dem Nachtiſch
Dich beſchleichen den Schlaf. Mit lethäiſchem Mohne beſtreut er
Sonſt die Schläfe dir, ach! und du ſinkeſt in dumpfem Schlummer,
Aus dem trüb und bewölkt du wieder erwachſt, und entkräftet.
Suche den ſchattigſten Gang, und miſche dich unter die Menge,
Wo man mit fröhlichem Scherz die zögernden Stunden beflügelt.
Oder wofern du liebſt allein zu ſeyn, ſo durchblättre,
Was mit treffendem Witz ein Rabener ſchrieb und ein Wieland.
Mehr noch fromkt es, den alten Geſang des graiſchen Barden
Laut und in vollerem Ton von der Lippe ſtrömen zu laſſen.
Kräftigend hebt und erweitert den Geiſt die Bewundrung der Großmacht
Tapfrer Heroen mit Göttern im Kampf; und heilſam bewegen
Durch der geflügelten Stimme Gewalt ſich des Lebens Organe
In der erſchütterten Bruſt. Reizt dich landlieb'nder Muſen
Feldlied mehr, ſo bild es mit ſanfterem Laut dem Ohre,
Leicht und ſchön, und erheitre dir ſo die einſamen Stunden.
Eins nur müſſe dir jetzt dein Genius warnend verbieten,
Glühte vielleicht in der Bruſt der Begeiſterung Funke dir ſelber:
Weder den Helden mit Lorber noch das arkadiſche Mädchen
Unter den Lämmern mit Blumen, im eigenen Liede, zu kränzen.
Ach! ſchnell welkte der Kranz; dein Lied, mißtönend, verſanke
In der Vergeſſenheit Nacht; dich ſelbſt, frühalternd, unwölkte
Düſterer Ernſt, und dir reichten umſonſt die Nymfen den Heilkelch.
Andre Zerſtreungen ſind noch übrig die Zeit dir zu kürzen.
Einige lieben das Spiel mit dem elfenbeinernen Balle,
Den der Spielende weiß mit hingeheftetem Blicke
Und mit gemeſſenem Stoß auf grünem Teppich zu rollen,
Daß er behend, wie der Pfeil zu dem Ziel, in das Netz mit Getös eilt.
Andere wählen die Scheibe, geſtellt auf blumiger Ebne
Ihrem Geſchoß zum Ziel, und eifern mit Luſt um den Kampfpreis,
Den die Ehre des Siegs dem trefflichſten Schützen erbeutet.
Oftmahls ſah ich den Freund der Muſik die Stunden beflügeln,
Der den Cremonaſaiten entlockte melodiſche Töne,
Oder die ſanftere Flöte mit Zefyrhauche beſeelte.
Dir, tonkundiges Mädchen, gebührt's an die Harfe gelehnet,
Durch die fröhlichſten Töne mit roſigen Fingern zu rauſchen,
Oder ein lesbiſches Lied zur klingenden Laute zu ſingen.
Iſt dein leiſeres Ohr der rauſchenden vollen Muſik nicht
Abhold, dann luſtwandle gemach in den ſchattigen Park dort,
Wo der doriſchen Muſe geflügelter Hall die Verſammlung
Heitert, oder die Hörer ein Orfeus-Himmel bezaubert.

u. ſ. w.

Georg Philipp Schmidt,

geb. am 1. Januar 1766 zu Lübeck, nannte sich von seinem Geburtsorte Schmidt von Lübeck, bekleidete die Stelle eines Bankdirectors zu Altona, trat 1829 in Ruhestand und besorgte noch im achtzigsten Lebensjahre die Herausgabe seiner Lieder, die sich durch einfache Darstellung und treffenden Ausdruck auszeichnen, etwa wie die späteren Gedichte W. Müllers und E. Mörikes. — Lieder; herausg. v. H. C. Schumacher. Altona 1821. 1826. Dritte vom Verf. selbst besorgte Ausgabe. Altona 1847. —

Zitherbubens Morgenlied.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 11 f.)

Fröhlich und wohlgemuth
Wandert das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.
Husch, husch mit leichtem Sinn
Ueber die Fläche hin!
Schaffe sich Unverstand
Sorgen um goldnen Tand!
Griesgram sieht Alles grau,
Freude malt grün und blau;
Rings wo der Himmel thaut,
Frohsinn sein Nestchen baut.
Ueberall Sonnenschein,
Quellen und Blümelein,
Lauben und Baumes-Dach,
Vogelsang, Rieselbach.
Ueberall Meer und Land,
Frische Luft, Freundes-Hand;
Ehrlich, und leichtes Blut,
Mägdlein, ich bin dir gut.
Leben, bist doch so schön,
Morgens auf goldnen Höh'n —
Schattenspiel an der Wand:
Schaut doch den bunten Tand!

Trostlos.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 41.)

„In die Fernen, in die Fernen!
„Ferne blüht das Glück.
Zu der Heimath trüben Sternen
Zieht es mich zurück.
„In die fremde, wilde Weite!
„Draußen wohnt die Lust.
Ach, ein trauriges Geleite
Sitzt mir in der Brust.
„In die freien Regionen!
„Sorge wächst daheim.
Ewig unter allen Zonen
Sprießt der bittre Keim.
„Aus den Weiten, aus den Fernen
„Kehret Trost zurück.
Nimmer will ich unter Sternen
Nimmer mehr ein Glück.

Nachruf.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 46 f.)

So hat das Schicksal dich gefunden?
Und durft' es denn nicht anders sein?
Und nimmst du deine stillen Wunden
So jung ins Leben mit hinein?
Die droben in den Wolken walten,
Erließen Manches wohl aus Huld;
Der Schmerz blieb ihnen vorbehalten,
Und früh bezahlst du sie, die Schuld.
Doch die die Thränen uns gegeben,
Verpfändeten uns auch das Glück;
So geh und fordre nun vom Leben
Den bessern Pflichttheil dir zurück.
Zieh hin, es reihen schon die Sterne
Zum freundlichen Gebilde sich;
Zieh hin, es blühet in der Ferne
Die fremde Blume schon für dich.
Ein andrer Frühling wird dich fächeln,
Ein andres Herz an deinem glühn;
Hier soll ein feuchtes Auge lächeln,
Und ein Vergißmeinnicht dir blühn.

Des Fremdlings Abendlied.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 76 f.)

Ich komme vom Gebirge her,
Die Dämm'rung liegt auf Wald und Meer;
Ich schaue nach dem Abendstern,
Die Heimath ist so fern, so fern.
Es spannt die Nacht ihr blaues Zelt
Hoch über Gottes weite Welt,
Die Welt so voll und ich allein,
Die Welt so groß und ich so klein.
Sie wohnen unten Haus bei Haus,
Und gehen friedlich ein und aus;
Doch ach, des Fremdlings Wanderstab
Geht landhinauf und landhinab.
Es scheint in manches liebe Thal
Der Morgen- und der Abend-Strahl,
Ich wandle still und wenig froh,
Und immer fragt der Seufzer: wo?
Die Sonne dünckt mich matt und kalt,
Die Blüthe welk, das Leben alt,
Und was sie reden, tauber Schall,
Ich bin ein Fremdling überall.
Wo bist du, mein gelobtes Land,
Gesucht, geahnt und nie gekannt?
Das Land, das Land so hoffnungsgrün,
Das Land, wo meine Rosen blüh'n?
Wo meine Träume wandeln gehn,
Wo meine Todten auferstehn,
Das Land, das meine Sprache spricht,
Und Alles hat, was mir gebricht?
Ich übersinne Zeit und Raum,
Ich frage leise Blum' und Baum;
Es bringt die Luft den Hauch zurück:
„Da, wo du nicht bist, ist das Glück!"

Paul Gerhard.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 81 ff.)

Zu Brandenburg einst waltet
Der Kurfürst weit und breit;
Doch neue Lehre spaltet
Des Glaubens Einigkeit.
Es steuern wohl Gesetze
Verbotenem Geschwätze,
Wie das Edict es nennt;
Doch wird es ihm gelingen,
Den freien Geist zu zwingen
Des Sängers, der die Furcht nicht kennt?
Er stand an heil'ger Stätte,
Der Kirche heller Stern,
Durch Lehren und Gebete
Verkündigend den Herrn:
„Und laß dir nimmer grauen,
Mußt droben dem vertrauen,
Des Name Zebaoth,
Und ob des Himmels Schranken,
Und alle Vesten wanken,
Ein' veste Burg ist unser Gott!"
Der Kurfürst aber sandte,
Da kam der fromme Mann;
Des Fürsten Auge brannte,

Und zürnend hub er an:
„Wer nur den eignen Grillen,
Nicht des Gesetzes Willen
Zu folgen, weise fand,
Der hat — es sei gesprochen! —
Hat Ehr' und Amt verbrochen,
Und meidet fortan Stadt und Land."
Der Greis versetzt bescheiden:
„Mir ziemt's, das strenge Recht,
Gebieter, zu erleiden,
Mir, dem geringen Knecht.
Wie mag ich anders lehren,
Das Reich des Herrn zu mehren,
Als wie geschrieben steht?
Es bleibt gerecht sein Wille,
Ich will ihm halten stille." —
Und d'rauf verneigt er sich und geht.
Und wehrt daheim dem Jammer,
Und Alles legt er ab,
Und nimmt aus seiner Kammer
Die Bibel und den Stab.
Die Mutter, blaß vor Harme,
Das jüngste Kind im Arme,
Das zweite bei der Hand —
So tritt er an die Schwelle,
Und blickt hinauf ins Helle,
Und meidet fröhlich Stadt und Land.
Wer geht im fernen Thale
Den müden Pilgergang
Im heißen Sonnenstrahle
Die flache Haid' entlang? —
Sie wallen froh im Glauben,
Als blühten ihnen Lauben
Der fremden Erde zu;
Und als der Tag verflossen,
So heut, im Wald verschlossen,
Ein gastlich Dach dem Häuflein Ruh.
O schau den süßen Schlummer
Der Kleinen auf der Bank!
In's Mutterherz der Kummer,
So viel es kämpfte, sank:
„Wer wird sich doch der Armen
Im fremden Land' erbarmen
Und ihr Verbitter sein?
Wer wird das Herz erweichen?
Die harten Menschen reichen
Den Hungrigen für Brod den Stein."
Der fromme Dichter lächelt:
„Sie stehn in Gottes Hut!"
Des Glaubens Palme fächelt
Ihm Freudigkeit und Muth;
Und wo sich solche Blüthe
Entfaltet im Gemüthe,
Ist nimmer fern das Glück.
Er geht hinaus in Eile,
Und bringt nach kleiner Weile
Des Trostes goldnes Lied zurück:
„Befiehl du deine Wege,
„Und was das Herze kränkt,
„Der allertreusten Pflege
„Deß, der den Himmel lenkt."
Da däucht es ihren Sinnen,
Als ob die Furcht von hinnen,
Und alle Sorge flöh;
Denn kaum das Lied vernommen,
Ist über sie gekommen
Der Friede Gottes aus der Höh.
Sie schwören still, und schauen
Hinaus in Wald und Nacht,
Und über dunkeln Auen
Der Sterne goldne Pracht;
Sie schwören, ob die Wellen
Bis an die Seele schwellen,
Zu trauen für und für;
Und als der Schwur vollzogen,
Und himmelan geflogen,
Da steht die Hülfe vor der Thür.
Denn draußen scharrt im Sande,
Bereits des Rosses Fuß;
Es bringt aus Sachsen-Lande
Der Bote diesen Gruß:
„Dem Sänger Heil und Frieden!
Ich bin hieher beschieden
Durch Kurfürst Christian;
Er will den Dulder ehren,
Den, treu im Thun und Lehren,
Die Engel Gottes wandeln sah'n.
„Er hat dich auserkoren,
Zu weiden eine Heerd',
Und was du dort verloren,
Sei dreifach dir gewährt!
Wohlauf! es graut der Morgen,
Dahinten laß die Sorgen,
Und reiche mir die Hand!
Es winken uns die Gränzen,
Eh' wieder Sterne glänzen,
Umfängt dich Freund und Vaterland."

Deutsches Lied.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 97 f.)

Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Es träuft von Gottes Segen;
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein
Und Mädchen allerwegen.
Von allen Sprachen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist freilich nicht von Seiden;
Doch wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr nimmermehr das Wort gebricht,
In Freuden und in Leiden.
Von allen Mädchen in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzig Veilchen;
Es duftet, was das Haus bedarf,
Ist nicht, wie Rose, dornenscharf,
Und blüht ein artig Veilchen.
Von allen Frauen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Von innen und von außen;
Sie schafft zu Hause, was sie soll,
Die Schüssel und die Wiege voll,
Und sucht das Glück nicht draußen.
Von allen Freunden in der Welt
Der deutsche mir am besten gefällt,
Von Schaale, wie von Kerne;
Die Stirne kalt, der Busen warm,
Wie Blitz zur Hülfe Hand und Arm,
Und Trost im Augensterne.
Von allen Sitten in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist eine feine Sitte;
Gesund an Leib und Geist und Herz,
Zu rechten Stunden Ernst und Scherz,
Und Becher in der Mitte!
Es lebe die gesammte Welt!
Dem Deutschen deutsch am besten gefällt,
Er hält sich selbst in Ehren;
Und läßt den Nachbar links und rechts,
Weß Landes, Glaubens und Geschlechts,
Nach Herzenslust gewähren.

Nachtlied.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 115 f.)

Nun ruhen alle Wälder,
Die Thäler und die Felder,
Es kommt die stille Nacht. —
So geht ihr Tages-Sorgen,
Geht schlafen, bis ihr morgen
Von neuem mit der Welt erwacht.

Die Sonne schwand in Eile,
Ich sah vor kleiner Weile
Sie hoch am Himmel stehn. —
Es steigt und fällt hienieden,
Drum, Seele, sei zufrieden!
Was hoch steht, das muß untergehn
Ich geh' in meine Kammer,
Und lasse Lust und Jammer
Nun hinter mir zurück. —
Ach, Fröhlichsein und Trauern
Mag Tageslänge dauern,
Am Abend sieht sich gleich das Glück.
Nun leg' ich ab die Kleider,
Den Schmuck, warum der Neider
Mir oft im Wege stand. —
Was an und ab wir legen,
Bringt Frieden nicht und Segen;
Fahr' hin, du schnöder Erdentand.
Nun zieh' ich aus die Schuhe,
Der Fuß will seine Ruhe,
Der ausgewandert hat. —
Wir pilgern wohl und wallen,
Doch wenn die Glocken schallen,
Dann schleußt sich unser Wanderpfad.
Nun senkt das Haupt sich nieder,
Nun strecken sich die Glieder,
Das Tagwerk ist vorbei. —
O stille, Herz, sollst werden
Vom Dienste dieser Erden,
Von Furcht und Hoffnung endlich frei.
Nun schließen sich ermattet
Die Augen, nachtumschattet,
Bis neues Licht erscheint. —
Dann fließen wieder Zähren;
Doch ewig wird's nicht währen,
Das Auge bricht, das g'nug geweint.
Nun will der Schlaf nicht säumen,
Ade! Nach kurzen Träumen
Kommt Morgenroth und Müh. —
Bald folgt auf kurzen Kummer
Ein tiefer langer Schlummer;
Dann heißt es nimmer: morgen früh.

Deutscher Gruß an Deutsche.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1837. S. 227 f.)

Vom alten deutschen Meer umflossen,
Bis an den alten deutschen Rhein
Ihr, meine Freud- und Leidgenossen,
Mit mir aus deutschem Blut entsprossen,
Mit euch soll deutscher Friede sein!
Und ob das Alte rings veraltet,
Soll deutscher Sinn fortan bestehn;
Und ob die Welt sich umgestaltet,
So lang der Gott der Väter waltet,
Soll das Geschlecht nicht untergehn.
Und haltet treu und fest am Glauben,
Es glänzen Sterne nur bei Nacht,
Und wißt, es blühen neu die Lauben,
Und todte Reben bringen Trauben,
Wenn ihren Kreis die Zeit vollbracht.
Schaut dort am Bach sich schlummernd strecken
Den Schäferknaben zart und fein;
Den Knaben mit dem Schäferstecken,
Den Knaben wird der Herr erwecken,
Der Rächer unsrer Schmach zu sein.

Es soll mit Gott uns hoch gelingen,
Es muß das große Werk gedeihn!
So laßt die deutschen Becher klingen,
Und eure Barden Lieder singen,
Und eure Herzen fröhlich sein.
Denn hoch und herrlich wird vor allen
Erstehen deutsches Volk und Land;
Ich höre Klopstocks Stimme schallen,
Ich seh' die Feuer-Säule wallen,
Und in der Wolke Gottes Hand.

Unruh bis in den Tod.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1837. S. 317.)

Des Menschen Gedanken
Durchschweifen die Welt,
Wie Launen des Kranken
Kein Lager gefällt.
Wir strecken die Glieder
Bald hier und bald dort,
Dies ist uns zuwider,
Und jenes muß fort.
Hier drückt's in der Ecke,
Dort ist es zu kühl,
Wir zerren die Decke
Und zupfen am Pfühl.
Nun ist es nach Willen,
Nun dünkt es uns fein,
Zu lauschen im Stillen —
Da schlafen wir ein.

Am achtzigsten Geburtstage den 1. Januar 1845.

(Lieder. 3. Aufl. Altona 1847. S. 326 f.)

Wo sind sie, die den muntern Knaben
Am Travenufer spielen sahn?
Die Söhne haben sie begraben,
Urenkel spielen auf dem Plan.
Wo sind sie, die mit mir gesessen
In Schulen auf derselben Bank?
Ach, ihre Namen sind vergessen,
Seit ihr Gebein in Staub versank.
Wo sind die Jünglinge der Saale,
Und von der Leine? Tief im Schacht
Verträumen sie die Ideale;
Katheder-Weisheit, gute Nacht.
Wo sind die Mädchen auf der Wies,
Die rothen Rosen, meine Lust?
Sie blühen weiß im Paradiese
An keines Jünglings warmer Brust.
Wo ist der Freund, der weggerissen
Aus einem seligen Verein,
Mit mir hat eingetunkt den Bissen,
Der mit mir trank den Freudenwein?
Wo sind aus jenen fernen Tagen
Der Vogel, der im Walde sang,
Das schnelle Roß, das mich getragen,
Der Hund, der mir entgegensprang?
Wo bin ich selbst? Weg sind die Haine
Von Rosen schön im Morgenthau;
Ich seh mich um, und steh alleine
In einer öden Abend-Au.
Wo bin ich, wenn von Mai umfangen
Die neuen Blumen auferstehn?
Ich bin im Stillen weggegangen,
Die alten wiederum zu sehn.

Siegfried August Mahlmann,

geb. am 13. Mai 1771 zu Leipzig, studirte in Leipzig, durchreiste als Hofmeister eines jungen Liefländers mit diesem das nördliche Europa, kehrte 1799 nach Leipzig zurück, wo er eine Buchhandlung gründete, dieselbe indeß bald wieder aufgab. 1805 — 16 redigirte er die Zeitung für die elegante Welt, 1810—17 die Leipziger Zeitung, und starb am 16. Dec. 1826. — Seine leichten, nicht sonderlich tiefen lyrischen Gedichte haben durch glückliche Compositionen eine weite Verbreitung gefunden und seine Parodie der Kotzebueschen Hussiten vor Naumburg, Herodes, zeichnet sich durch burlesken Witz in ihrer Art vortheilhaft aus. — Herodes vor Bethlehem oder der triumphirende Viertels-

meister, ein Schau, Trauer und Thränenspiel in 3 Aufzügen, als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Naumburg. Leipz. 1803. 5te Ausg. 1837. — Gedichte. Halle 1825. 35. 47. — Sämmtliche Schriften. Leipz. 1839. VIII.

Der Vater Martin.

(Sämmtl. Gedichte. Lpz. 1846. Min.-Ausg. S. 30 ff.)

Der alte Vater Martin war
Mit Ehren sechs und achtzig Jahr.
Er schlich so matt, er schlich so schwer
An seinem Stab im Dorf einher;
Sein Haupt, mit weißem Haar geschmückt,
War längst dem Grabe zugebückt.
Im Dorfe liebt' ihn Groß und Klein;
Man lud zu jedem Fest ihn ein;
Man gab ihm stets den schönsten Kranz
Beim Hochzeitreihn und Erntetanz;
Denn Vater Martin, sanft und gut,
Verscheuchte nicht den frohen Muth.
Das Pfingstfest kam; die erste Nacht
Ward mit Gesang und Tanz vollbracht.
Da sammelte sich Groß und Klein,
Und sang und sprang im Mondenschein;
Der alte Martin aber schlich
Zu seiner Freunde Gräbern sich.
Die Nacht war schön; ein Lüftchen nur
Durchzog des Kirchhofs stille Flur,
Und lispelte mit sanftem Hauch
Im thaubeglänzten Rosenstrauch,
Der, frisch gepflanzt von lieber Hand,
An eines Jünglings Grabe stand.
Der alte Martin seufzte schwer;
Er sah empor zum Sternenheer,
Und fiel aufs Grab, wo Anne schlief,
Voll heißer Andacht hin und rief:
„Ach, lieber Gott! ach, führe du
Den alten Martin auch zur Ruh'!
All' meine Freund' und Nachbarn hier
Sind längst, du lieber Gott, bei dir;
Ich bin so einsam und allein,
Und möcht' auch gern dort oben sein.
Du lieber Gott, was soll ich doch
So spät auf deiner Erde noch?
Wohl bin ich alt und lebensatt!
Mein Geist ist schwach, mein Herz ist matt!
Mein zitternd Haupt ist silberweiß!
Was hilft dir, Herr, der matte Greis?
Ach! nimm ihn auf und decke du
Sein müdes Herz mit Erde zu!"
Und Martins Bitte stieg zum Ohr
Des großen Herrn der Welt empor.
Er winkt' Erhörung seinem Fleh'n
Und hieß den Todesengel geh'n,
Daß er bereitete sein Grab
Und nähm' ihm ab den Pilgerstab.
Der Engel wehte Trost und Ruh'
Dem frommen Vater Martin zu;
Er trat zu ihm im Lichtgewand
Und reicht' ihm seine kalte Hand;
Er sprach zu Martin „Küsse mich!"
Da küßt' ihn Martin und erblich.

Sehnsucht.

(Sämmtl. Ged. Min. Ausg. Lpz. 1846. S. 33 f.)

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seligen Vergangenheit!
Komm', Götterkind, o Phantasie, und trage
Mein sehnend Herz zu seiner Blütezeit!
Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo, unbekannt mit Thränen und mit Sorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegenschlug!
Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre,
Du mein verlornes Paradies!
Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenschein und Blumenwege wies!
Seid noch einmal ans treue Herz geschlossen,
Ihr Freunde meiner Jugendzeit!
Wo seid ihr hin, ihr traulichen Genossen,
Ihr Lieben, die sich sonst mit mir gefreut?
Ach! Viele schon hält tiefe Nacht umfangen
Sie schlummern in der Mutter Arm!
Blüht wieder auf, ihr eingesunknen Wangen!
Ihr kalten Herzen, werdet wieder warm!
Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft vergebens
Erstorb'ne Freuden wieder wach;
Sie welken schnell, die Blumen unsers Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach!
O schönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die sehnsuchtsvoll zu dir emporgeblickt!
Uns Allen ist ein schwerer Traum beschieden,
Wir Alle wachen fröhlich auf!
Wie sehn' ich mich nach deinem Gottesfrieden,
Du Ruheland, nach deinem Sabbath auf!

Herbstlied.

(Sämmtl. Ged. Miniatur-Ausg. Lpz. 1846. S. 148.)

Das Laub fällt von den Bäumen,
Das zarte Sommerlaub!
Das Leben mit seinen Träumen
Zerfällt in Asch' und Staub!
Die Vöglein im Walde sangen,
Wie schweigt der Wald jetzt still!
Die Lieb' ist fortgegangen,
Kein Vöglein singen will;
Die Liebe kehrt wohl wieder,
Im künft'gen lieben Jahr,
Und Alles tönt dann wieder,
Was hier verklungen war.
Der Winter sei willkommen,
Sein Kleid ist rein und neu!
Den Schmuck hat er genommen,
Den Keim bewahrt er treu!

Lied.

(Sämmtl. Ged. Miniatur-Ausg. Lpz. 1846. S. 218 f.)

Meine Seel' ist stille,
Denn mein Vater lebt,
Dessen heil'ger Wille
Mein Verhängniß webt.
Soll ich Schmerz erleiden,
Soll mir Freude blühn:
Ruhig blickt in beiden
Mein Vertraun auf ihn.
Seine Gnade waltet,
Seine Liebe wacht,
Wie sich auch gestaltet,
Was mir Kummer macht.
Reift nicht in Gewittern
Und im Sturm die Saat?
Herz, du darfst nicht zittern,
Wenn sich Trübsal naht.
Nicht die Luft der Erde
Schließt mein Dasein ein;
Ich bin sein und werde
Mit ihm seliq sein!
Himmelswolken ziehen
Still durch meine Nacht;
Dort empor zu blühen,
Ist mir zugedacht.
Strahl der ew'gen Gnade,
Glaubenszuversicht,
Heil'ge meine Pfade
Durch dein göttlich Licht,

Daß auf dunklen Wegen
Mich der Trost umschwebt,
Wie, zu Heil und Segen,
Mein Erlöser lebt!

Eine gute Nacht.

(Sämmtl. Ged. Min.-Ausg. Lpz. 1848. S. 118 f.)

Gute Nacht!
Liebchen, sieh', mit goldner Pracht,
Rings umkränzt vom Heer der Sterne,
Blickt der Mond aus blauer Ferne
Traulich lächelnd auf uns zu:
Gute Nacht und süße Ruh'!

Gute Nacht!
Liebchen, ach wie schön vollbracht
Unter Scherz und Tanz und Singen,
Flog der Tag auf goldnen Schwingen
Den verschwundnen Tagen zu!
Gute Nacht und süße Ruh'!

Gute Nacht!
Wie mich das so fröhlich macht,
Daß ich weiß, du bist die Meine,
Daß ich weiß, ich bin der Deine,
Du und ich, und ich und Du!
Gute Nacht und süße Ruh'!

Gute Nacht!
Liebchen, ruft mich bald die Nacht,
Dir am Busen zu erwarmen?
Ach! wann schließt in meinen Armen
Sich dein blaues Auge zu?
Gute Nacht und süße Ruh'!

Karl Georg Neumann

gab 1841 zu Achen Gedichte heraus und legte sich in öffentlichen Blättern die Autorschaft des nachstehenden und des Gedichtes „Namen nennen dich nicht" bei, die er 1792 geschrieben haben wollte. Da nun letzteres schon 1785 im Göttinger Musenalmanach für 1786 mit anderm Namen gedruckt war und somit nicht von Neumann sein kann (dessen Geburtsjahr ich nicht kenne), so bezweifle ich auch, ob Neumann sich nicht in seinen Ansprüchen auf das nachstehende Gedicht geirrt hat. Drucke vor 1792 kenne ich nicht, wohl möglich aber daß es deren giebt.

Vom hoh'n Olymp.

(Studentenliederbücher seit dem Ende des vor. Jahrh.)

Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugendtraum beschert,
Drum traute Brüder trotzt dem blassen Neide,
Der unsre Jugendfreuden stört.
Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang.

Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne,
Genießt der Freuden hohe Zahl,
Bis einst am Abend uns die liebe Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl.
Feierlich schalle u. s. w.

So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieses Lebens freun,
Und wenn dereinst der Vorhang fällt hernieder,
Vergnügt uns zu den Vätern reihn.
Feierlich schalle u. s. w.

Herr Bruder trink's aufs Wohlsein deiner Schönen,
Die deiner Jugend Traum belebt;
Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen,
Das ihr durch jede Nerve bebt.
Feierlich schalle u. s. w.

Ist einer unsrer Brüder einst geschieden,
Vom blassen Tod gefordert ab:
Dann weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden
In unsers Freundes stilles Grab;
Wir weinen und wünschen Ruhe hinab
In unsers Freundes stilles Grab.

Samuel Christian Pape,

geboren am 22. Nov. 1774 zu Lesum bei Bremen, starb als Prediger der Gemeinde zu Nordleda im Lande Hadeln (Hannover) am 5. April 1817. Ein Dichter, der schon frühe zu der Richtung der Romantiker hinneigte und mehr in das folgende Buch hinüberleitet als zu dem vorigen zurückweist. — Gedichte, mit einem biographischen Vorworte von Fouqué. Tübingen 1821. —

Das Mädlein im Italischen Land'.

(Gött. Mus. Alm. f. 1796. S. 190.)

'Ich bin ein welscher Rittersmann,
So ritterlich und treu,
Ich wage Leib und Leben dran
In Schlachten und Turnei.
Gib, Mädlein, mir die Hand!
Im ganzen weiten Italischen Land'
Ist Keine so gut, wie du!' —

'O Ritter, wenn mein Herz mir bricht,
Und sterb' ich ungefreit,
So mag ich doch den Fürsten nicht,
Hat er wohl Land und Leut';
Hat er wohl Gold, wie Sand:
Im ganzen weiten Italischen Land'
Ist Keiner so gut, wie du!'

Sie ging in ihres Vaters Park,
Sie brach den reifen Mohn.
Ach! Mädchenlieb' ist kühn und stark,
Siegt über Vaterdrohn,
Siegt über Gold und Stand —
Im ganzen weiten Italischen Land'
War Keiner so treu, wie sie!

Sie nahm den süßen Zaubertrank
Mit frommem Dulderstun.
In todesgleichen Schlummer sank
Das holde Mädlein hin,
In ihrem Nachtgewand —
Im ganzen weiten Italischen Land'
Schlief Keine so fest, wie sie!

'O weh, o weh mir armen Mann!
Mein edler Herr und Graf,
Seht nur das arme Mädlein an,
Das ist der Todesschlaf!
Fühlt nur die starre Hand:
Im ganzen weiten Italischen Land'
Ist Keine so todt, wie sie!'

Man trug sie wohl bei Trauerklang
Am andern Tage fort.
'Da setzt sie hin mit Todtensang,
An diesen stillen Ort,

Dort an der kühlen Wand:
Im ganzen weiten Italischen Land'
Ist keiner so still, wie der!'
Der Ritter ging zum Kellergrab,
Wohl in die Gruft hinein.
Der Priester seinen Segen gab
Bei stillem Fackelschein.
Sie gab ihm ihre Hand:
Im ganzen weiten Italischen Land'
War Keiner so froh, als er!
Er zog mit ihr die Nacht hindurch
Bei hellem Mondenschein;
Er brachte sie zu seiner Burg,
Erbaut aus hartem Stein,
An hoher Felsenwand:
Im ganzen weiten Italischen Land'
War keine so fest, wie die!
In seinem Schloß der Vater saß,
Und weint' die Augen roth,
Und härmte sich ohn' Unterlaß
Um seines Kindes Tod,
Von Vaterlieb' entbrannt:
Im ganzen weiten Italischen Land'
War Keiner so krank, als er!
Und als die Freudenpost erscholl,
Da ward er flugs gesund;
Ein lauter Seufzer ihm entquoll
Aus seines Herzens Grund:
'Gott, segne du das Band!
Im ganzen weiten Italischen Land'
Sey keines so fest, wie das!'

Der König Sebastian.

(Gött. Musf. Alm. f. 1798. S. 74 f.)

Zwischen grün bemoosten Mauern,
Zwischen harten Quadersteinen,
Wo nicht Mond noch Sonne scheinen,
Wo die Regenstürme schauern,
Wo die Kauzen, wo die Eulen
Auf der Zinne kläglich heulen,
Hart gefesselt und gefangen,
Unter Unken, unter Schlangen,
Liegt der Portugiesen König.
'Ach, Alkazar! Tag der Schande,
Irr' ich durch die Mohrenwüste,
Durch die weiten Türkenlande,
Durch die wilden Meerespfade
Zum Venedischen Gestade!
Find' ich Armer Land und Leute
Des Tyrannen Philipp Beute!'
Sprach's der Portugiesen König.
König! Viel hast du getragen,
Viel geduldet, viel gelitten,
Wider Land und Meer gestritten,
Ohne Ruh' und Rast verschlagen
Hin und her, und auf und nieder!
Aber, König! — wärst nur wieder
Bei den Türken oder Mohren!
Deine Freiheit ist verloren,
Armer Portugiesen-König!

Pape.

Friedrich Hölderlin,

am 29. März 1770 zu Lauffen am Neckar geboren, kam 1788 ins theol. Seminar nach Tübingen, studirte daselbst mit Conz, Neuffer, L. v. Seckendorf, Sinklair u. A. Später wurde er Lehrer im Hause der Frau von Kalb zu Waltershausen bei Meiningen, ging 1795 nach Jena, wo er von Schiller liebevoll aufgenommen, indeß durch Lebenssorgen vertrieben wurde. Aus drückender Lage befreite ihn der Ruf des inzwischen zum Homburgischen Regierungsrath vorgerückten Freund des Sinklair, der ihm eine Hauslehrerstelle in einem angesehenen Bankierhause zu Frankfurt verschaffte. Diese trat er 1796 an. Die Frau des Hauses erfüllte sein ganzes Wesen mit Flammen der Liebe. In dieser Anbetung der Diotima ging er unter. Auf Hölderlins Aufforderung kam sein Seminarfreund Hegel aus der Schweiz nach Frankfurt als Hauslehrer. Gleich im selben Jahre flüchtete Diotimas Familie mit Hölderlin nach Cassel, wo er Heinse kennen lernte. Nach einem Badeaufenthalt in Driburg kehrte die Familie nach Frankfurt heim, wo er 1797 Goethe auf der Durchreise nach der Schweiz begrüßen konnte. Im Sept. 1798 hatte er seine Stelle in Frankfurt ohne Abschied verlassen; er ging nach Homburg, wo er fleißig arbeitend sich zu ermannen hoffte, aber die Liebe zu Diotima nicht zu bemeistern vermochte. Er irrte unruhig bewegt umher und nahm, um sich loszureißen, im 31. Lebensjahre eine Hauslehrerstelle in Bordeaux an. Von dort kam er, innerlich aufgezehrt, im Juli 1802 plötzlich zu seiner Mutter in Nürtingen. Diotima war gestorben; er selbst verwildert, zehrendem Tiefsinn verfallen. Im Kampf seiner hellen Natur gegen schwarze Melancholie schleppte er sich mehre Jahre hin. Ein Versuch ihn von dem Abgrunde des Wahnsinns zu retten scheint das Leiden verhärtet zu haben, das seit dem Jahre 1806 unheilbar war. In einer wackern bürgerlichen Familie zu Tübingen untergebracht lebte er 37 Jahre in stillem Wahnsinn, bis ihn der Tod am 7. Juni 1843 erlöste. —

Schiller fand in Hölderlin etwas von seinem eignen Wesen und schreibt ihm eine heftige Subjectivität zu. In dem Streben, ein Idealisches zu erreichen, trifft er allerdings mit Schiller zusammen, nur scheiden sich beide sehr wesentlich darin, daß Schiller sich ein Ideal schöner Menschlichkeit von seinem Volke entnommen hatte und demgemäß nichts gegen den edleren deutschen Geist, sondern alles nur für denselben schuf und bildete, während Hölderlin von einer willkürlichen Idealisirung des Hellenenthumes erfüllt seine ganze Seele diesem Ideale zuwandte und bei der Berührung der Contraste in eine Art leidenschaftlicher Wuth gerieth, die den gewaltsamen Kampf seines Innern schon damals als beginnenden Wahnsinn erkennen läßt, als den Dichter von seinen Zeitgenossen für krank noch nicht angesehen wurde. Ein solcher Ausbruch seines zornigen Ingrimms über den Contrast des deutschen Volkes gegen sein idealisirtes Hellenenthum ist in seinem Hyperion, namentlich am Schlusse desselben, zu treffen, wo er ein harte

Wort glaubt sagen zu müssen, weil es Wahrheit sei, er könne sich kein Volk denken, das zerrißner sei wie die Deutschen. „Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herrn und Knechte, Jungen und gesetzte Leute, aber keine Menschen.“ Er nennt sie fühllos für alles schöne Leben und sieht überall den Fluch der gottverlaßnen Unnatur auf solchem Volke ruhen. Ihre Tugenden sind ihm „glänzende Uebel, nichts weiter, denn Nothwerk sind sie nur, aus feiger Angst, mit Sklavenmühe, dem wüsten Herzen abgedrungen, und lassen trostlos jede reine Seele, die vom Schönen gern sich nährt, ach! die verwöhnt vom heiligen Zusammenklang in edleren Naturen, den Mißlaut nicht erträgt, der schreiend ist in all der todten Ordnung dieser Menschen. Es ist nichts Heiliges, was nicht entheiligt ist bei diesem Volke; sie machen sich zum Gesetz für die Bessern unter ihnen, sie höhnen das Göttliche; es ist herzzerreißend, wenn man ihre Dichter, ihre Künstler sieht, und alle, die den Genius noch achten, die das Schöne lieben und es pflegen; sie leben in der Welt wie Fremdlinge im eignen Hause. Voll Lieb' und Geist und Hoffnung wachsen sie heran; sieben Jahr später wandeln sie wie Schatten still und kalt, und wenn sie sprechen, wehe dem! der sie versteht, der in der stürmenden Titanenkraft, wie in ihren Proteuskünsten den Verzweiflungskampf nur sieht, den ihr gestörter schöner Geist mit den Barbaren kämpft, mit denen er zu thun hat. Wie ein Volk das Schöne liebt, wo es den Genius in seinen Künstlern ehrt, da weht wie Lebensluft, ein allgemeiner Geist, da öffnet sich der scheue Sinn, der Eigendünkel schmilzt, und fromm und groß sind alle Herzen und Helden gebiert die Begeisterung. Die Heimath aller Menschen ist bei solchem Volk' und gerne mag der Fremde sich verweilen. Wo aber so beleidigt wird die göttliche Natur und ihre Künstler, ach! da ist des Lebens beste Lust hinweg und jeder andre Stern ist besser denn die Erde. Wüster immer, oder werden da die Menschen, die doch alle schön geboren sind; der Knechtsinn wächst, mit ihm der grobe Muth, der Rausch wächst mit den Sorgen, und mit der Ueppigkeit der Hunger und die Nahrungsangst; zum Fluch wird der Segen jedes Jahrs und alle Götter fliehn. Und wehe dem Fremdling, der aus Liebe zu solchem Volke kömmt und dreifach wehe dem, der so wie ich von großem Schmerz getrieben, ein Bettler meiner Art, zu solchem Volke kömmt.“ Dieser Zwiespalt zwischen dem Ideale, das Hölderlin in sich trug und in seinen poetischen Werken darzustellen strebte, und der wirklichen Welt, die ihn umgab, oder vielmehr der Vorstellung, die er sich von der Welt gebildet hatte, ergriff ihn so tief, daß er darüber zu Grunde ging. Uebrigens ist die Veranlassung zu jenem Kampfe keine rein individuelle, sondern nur die Wirkungen desselben sind individuell gewesen. Der Kampf selbst aus tausend andern Anlässen entsprungen, ging in den meisten Zeitgenossen ja recht eigentlich im ganzen Zeitalter vor. Die Welt genügte der idealen Auffassung nicht mehr und der daraus erwachsende Zwiespalt offenbarte sich in Staat, Kirche, Religion, socialem, künstlerischem und wissenschaftlichem Leben so vielfach und vielgestaltig, daß Hölderlin nur als eines der zahlreichen Beispiele zu dieser Wahrnehmung gelten kann. = Hyperion, oder der Eremit in Griechenland. Tüb. 1797 — 99. II. 1822. II. Zuerst Bruchstücke in Schillers Neuer Thalia. 1793. — Sophokles. Frkf. 1804. II. (I: Oedipus. II: Antigone.) — Gedichte. Stuttg. 1826, hrsg. v. Uhland u. G. Schwab. — Stuttg. 1843, hrsg. von Gustav und Christoph Schwab. — Sämmtliche Werke, hrsg. v. Christoph Th. Schwab. Stuttg. 1846. II. (I: Gedichte. Hyperion. II: Nachlaß. Briefe. Biographie.) = Vgl. Waiblinger, Werke 3, 220 ff. — L. A. v. Arnim, im Berliner Conversationsbl. 1828. — L. Wolfram, im Freimüthigen. Berlin 1832. Nr. 240. — Rosenkranz, in Prutz literarhistorischem Taschenbuche. Bd. I. S. 89 ff. und in Hegels Leben. —

Der Gott der Jugend.

(a: Schillers Musf. Alm. für 1796. S. 152. — d: Werke. 1846. I, 10 ff.)

Gehn dir im Dämmerlichte,
Wenn in der Sommernacht
Für selige Gesichte
Dein liebend Auge wacht,
Noch oft der Freunde Manen [1
Und, wie der Sterne Chor,
Die Geister der Titanen
Des Alterthums empor;
Wird da, wo sich im Schönen
Das Göttliche verhüllt,
Noch oft das tiefe Sehnen
Der Liebe dir gestillt;
Belohnt des Herzens Mühen
Der Ruhe Vorgefühl,
Und tönt von Melodieen
Der Seele Saitenspiel;
So such' im stillsten Thale [153
Den blüthenreichsten Hain,
Und gieß' aus goldner Schaale
Den frohen Opferwein!
Noch lächelt unveraltet
Des Herzens Frühling dir,
Der Gott der Jugend waltet
Noch über dir und mir.
Wie unter Tiburs Bäumen,
Wenn da der Dichter saß,
Und unter Götterträumen
Der Jahre Flucht vergaß,
Wenn ihn die Ulme kühlte,
Und wenn sie stolz und froh
Um Silberblüthen spielte,
Die Flut des Anio;
Und wie um Platons Hallen,
Wenn durch der Haine Grün,
Begrüßt von Nachtigallen, [154

Der Stern der Liebe schien,
Wenn alle Lüfte schliefen, [12
Und, sanft bewegt vom Schwan,
Cephisus durch Oliven
Und Myrtensträuche rann;
So schön ist's noch hienieden!
Auch unser Herz erfuhr
Das Leben und den Frieden
Der freundlichen Natur;
Noch blüht des Himmels Schöne,
Noch mischen brüderlich
In unsers Herzens Töne
Des Frühlings Laute sich.
Drum such' im stillsten Thale
Den düftereichsten Hain,
Und gieß aus goldner Schaale
Den frohen Opferwein,
Noch lächelt unveraltet [135
Das Bild der Erde dir,
Der Gott der Jugend waltet
Noch über dir und mir.

Freundeswunsch.

An Rosine St. 1794.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 16 f. — d: Werke. 1846. 1, 13 f.)

Wenn vom Frühling rund umschlungen,
Von des Morgens Hauch umweht,
Trunken nach Erinnerungen
Meine wache Seele späht;
Wenn, wie einst am fernen Herde,
Mir so süß die Sonne blinkt,
Und ihr Stral in's Herz der Erde
Und der Erdenkinder dringt;
Wenn, umdämmert von der Weide,
Wo der Bach vorüber rinnt,
Tief bewegt von Leid und Freude,
Meine Seele träumt und sinnt;
Wenn im Haine Geister säuseln,
Wenn im Mondenschimmer sich
Kaum die stillen Teiche kräuseln:
Schau' ich oft und grüße dich.
Edles Herz, du bist der Sterne
Und der schönen Erde werth,
Bist deß werth, so viel die ferne
Nahe Mutter Dir bescheert.
Sieh', mit Deiner Liebe lieben [17
Schönes die Erwählten nur;
Denn, Du bist ihr treu geblieben,
Deiner Mutter, der Natur.
Der Gesang der Haine schalle
Froh, wie Du, um Deinen Pfad;
Sanft bewegt vom Weste, walle,
Wie Dein friedlich Herz, die Saat!
Deine liebste Blüthe regne,
Wo Du wandelst, auf die Flur,
Wo Dein Auge weilt, begegne
Dir das Lächeln der Natur!

Oft im stillen Tannenhaine [14
Wehe Dir um's Angesicht
Seine zauberische, reine
Glorie das Abendlicht!
Deines Herzens Sorge wiege
Drauf die Nacht in süße Ruh'
Und die freie Seele fliege
Liebend den Gestirnen zu!

Diotima.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 18 ff. — d: Werke. 1846. 1, 16 ff.)

Leuchtest Du wie vormals nieder
Goldner Tag! und sprossen mir
Des Gesanges Blumen wieder
Lebenathmend auf zu Dir?
Wie so anders ist's geworden!
Manches, was ich traurig mied,
Stimmt in freundlichen Akkorden
Nun in meiner Freude Lied,
Und mit jedem Stundenschlage
Werd' ich wunderbar gemahnt
An der Kindheit stille Tage,
Seit ich sie, die Eine, fand.
Diotima! edles Leben!
Schwester, heilig mir verwandt!
Eh' ich Dir die Hand gegeben,
Hab' ich ferne Dich gekannt.
Damals schon, da ich in Träumen
Mir entlockt vom heitern Tag,
Unter meines Gartens Bäumen,
Ein zufriedner Knabe lag,
Da in leiser Lust und Schöne
Meiner Seele Mai begann:
Säuselte, wie Zephyrstöne,
Göttliche! Dein Hauch mich an.
Ach! und da, wie eine Sage,
Jeder frohe Gott mir schwand,
Da ich vor des Himmels Tage
Darbend, wie ein Blinder, stand,
Da die Last der Zeit mich beugte,
Und mein Leben, kalt und bleich,
Sehnend schon hinab sich neigte
In der Todten stummes Reich:
Wünscht' ich öfters noch, dem blinden
Wanderer, dies Eine mir,
Meines Herzens Bild zu finden
Bei den Schatten oder hier.
Nun! ich habe Dich gefunden!
Schöner als ich ahnend sah,
Hoffend in den Feierstunden,
Holde Muse! bist Du da;
Von den Himmlischen dort oben,
Wo hinauf die Freundschaft sieht,
Wo, des Alters überhoben,
Immerheitre Schöne blüht,
Scheinst Du mir herabgestiegen,
Götterbotin! weiltest Du

24: Zuerst gedruckt im Taschenbuch der häuslichen und geselligen Freude für 1797.

11: Zuerst in Neuffers Taschenbuch für Frauenzimmer 1800.

Nun in gütigem Genügen
Bei dem Sänger immerzu!
Sommerglut und Frühlingsmilde,
Streit und Friede wechselt hier
Vor dem stillen Götterbilde
Wunderbar im Busen mir;
Zürnend unter Huldigungen,
Hab' ich oft beschämt, besiegt,
Sie zu fassen schon gerungen,
Die mein Kühnstes überfliegt;
Unzufrieden im Gewinne,
Hab' ich stolz darob geweint,
Daß zu herrlich meinem Sinne
Und zu mächtig sie erscheint.
Ach! an deine stille Schöne,
Heilig holdes Angesicht!
Herz! an deine Himmelstöne
Ist gewöhnt das meine nicht;
Aber deine Melodieen
Heitern mählig mir den Sinn,
Daß die trüben Träume fliehen,
Und ich selbst ein Andrer bin!
Bin ich dazu denn erkoren?
Ich zu deiner hohen Ruh'?
So zu Licht und Lust geboren,
Göttlich Glückliche! wie Du?
Wie Dein Vater und der meine,
Der in heitrer Majestät
Ueber seinem Eichenhaine
Dort in lichter Höhe geht,
Wie er in die Meereswogen,
Wo die kühle Tiefe blaut,
Steigend an des Himmels Bogen,
Klar und still herunterschaut:
So will ich aus Götterhöhen,
Neu geweiht in schön'rem Glück,
Froh zu singen und zu sehen
Nun zu Sterblichen zurück.

An unsere Dichter.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 32. — a: Schillers M. A. f. 1799. S. 209. — d: Werke. 1846. I, 24. — Alkäisch.)

Des Ganges Ufer hörten des Freudengotts
Triumph, als allerobernd vom Indus her
Der junge Bacchus kam, mit heil'gem
Weine vom Schlafe die Völker weckend.
O weckt, ihr Dichter, weckt sie vom Schlummer auf,
Die jetzt noch schlafen, gebt die Gesetze, gebt
Uns Leben, singt, Heroen! ihr nun
Habt der Eroberung Recht, wie Bacchus.

Menschenbeifall.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 38. — d: Werke. 1846. I, 28. — Asklepiadeisch.)

Ist nicht heilig mein Herz, schöneren Lebens voll,
Seit ich liebe? Warum achtetet ihr mich mehr,
Da ich stolzer und wilder,
Wortereicher und leerer war?
Ach! der Menge gefällt, was auf den Marktplatz taugt,
Und es ehret der Knecht nur den Gewaltsamen;
An das Göttliche glauben
Die allein, die es selber sind.

Stimme des Volks.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 39. — d: Werke. 1846. I, 28. — Alkäisch.)

Du seyest Gottes Stimme, so ahndet' ich
In heil'ger Jugend; ja, und ich sag' es noch. —
Um meine Weisheit unbekümmert
Rauschen die Wasser doch auch, und dennoch
Hör' ich sie gern, und öfters bewegen sie
Und stärken mir das Herz, die Gewaltigen;
Und meine Bahn nicht, aber richtig
Wandeln in's Meer sie die Bahn hinunter.

Ehmals und Jetzt.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 53. — d: Werke. 1846. I, 42. — Alkäisch.)

In jüngern Tagen war ich des Morgens froh,
Des Abends weint' ich: jetzt, da ich älter bin,
Beginn' ich zweifelnd meinen Tag, doch
Heilig und heiter ist mir sein Ende.

An die Deutschen.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 54. — d: Werke. 1846. I, 42 f. — Asklepiadeisch.)

Spottet ja nicht des Kind's, wenn es mit Peitsch' und Sporn,
Auf dem Rosse von Holz, muthig und groß sich dünkt.
Denn, ihr Deutschen, auch ihr seyd
Thatenarm und gedankenvoll.
Oder kömmt, wie der Stral aus dem Gewölke kömmt,
Aus Gedanken die That? Leben die Bücher bald?
O ihr Lieben! so nehmt mich,
Daß ich büße die Läuterung!

An die jungen Dichter.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 55. — d: Werke. 1846. I, 43. — Asklepiadeisch.)

Lieben Brüder, es reift unsere Kunst vielleicht,
Da, dem Jünglinge gleich, lange sie schon gegährt,
Bald zur Stille der Schönheit;
Seyd nur fromm, wie der Grieche war!
Liebt die Götter und denkt freundlich der Sterblichen!
Haßt den Rausch wie den Frost! lehrt und beschreibet nicht!
Wenn der Meister euch ängstigt,
Fragt die große Natur um Rath!

54: Zuerst in Neuffers Taschenb. f. Frauenzimmer 1800 unter dem Namen: Hillmar.

9: Zuerst in Neuffers Taschenb. f. Frauenz. 1800. — 21: Zuerst in Neuffers Taschenb. für Frauenz. 1799. — 29: Zuerst in Neuffers Taschenb. f. Frauenz. 1799. — 44: Zuerst in Neuffers Taschenb. f. Frauenz. 1799.

Sokrates und Alcibiades.

(e: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 57. — a: Schillers MA. f. 1799. S. 47. — d: Werke. 1846. I, 43. — Äsklepiadeisch.)

„Warum huldigest Du, heiliger Sokrates,
„Diesem Jünglinge stets? kennest Du Größ'res nicht?
„Warum siehet mit Liebe,
„Wie auf Götter, Dein Aug' auf ihn?"
Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste,
Hohe Tugend versteht, wer in die Welt geblickt,
Und es neigen die Weisen
Oft am Ende zum Schönen sich.

Der Neckar.

(e: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 60 f. — d: Werke. 1846. I, 45 f. — Alkäisch.)

In deinen Thälern wachte mein Herz mir auf
Zum Leben, deine Wellen umspielten mich,
Und all' der holden Hügel, die Dich,
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.
Auf ihren Gipfeln löste des Himmels Luft
Mir oft der Knechtschaft Schmerzen; und aus dem Thal
Wie Leben aus dem Freudebecher,
Glänzte die bläuliche Silberwelle.
Der Berge Quellen eilten hinab zu dir,
Mit ihnen auch mein Herz, und Du nahmst uns mit
Zum still erhabnen Rhein, zu seinen
Städten hinunter und luft'gen Inseln. —
Noch dünkt die Welt mir schön, und das
Aug' entflieht,
Verlangend nach den Reizen der Erde, mir
Zum goldenen Portal, zu Smyrna's
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möcht' ich
Bei Sunium oft landen, den stummen Pfad
Nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh' der Sturmwind und das Alter
Hin in den Schutt der Athenertempel
Und ihrer Gottesbilder auch dich begräbt;
Denn lang schon einsam stehst du, o Stolz der Welt,
Die nicht mehr ist. Und o ihr schönen
Inseln Joniens! wo die Meerluft
Die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
Durchsäuselt, wenn die Sonne den Weinstock wärmt.
Ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,
Wenn sein Granatbaum reift, wenn aus grüner Nacht
Die Pomeranze blinkt, und der Mastixbaum
Von Harze träuft, und Pauk' und Cymbel
Zum labyrinthischen Tanze klingen.
Zu euch, ihr Inseln! bringt mich vielleicht, zu euch,
Mein Schutzgott einst; doch weicht mir aus treuem Sinn
Auch da mein Neckar nicht mit seinen
Lieblichen Wiesen und Uferweiden.

14: Zuerst in der Frankfurter Aglaja 1801.

Die Heimath.

(e: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 68 f. — d: Werke. I, 52. — Alkäisch.)

Froh kehrt der Schiffer heim an den stillen Strom,
Von Inseln fernher, wenn er geerntet hat;
So kam' auch ich zur Heimath, hätt' ich
Güter so viele, wie Leid geerntet.
Ihr theuern Ufer, die mich erzogen einst,
Stillt ihr der Liebe Leiden, versprecht ihr mir
Ihr Wälder meiner Jugend, wenn ich
Komme, die Ruhe noch einmal wieder?
Am kühlen Bache, wo ich der Wellen Spiel
Am Strome, wo ich gleiten die Schiffe sah,
Dort bin ich bald; euch traute Berge,
Die mich behüteten einst, der Heimath
Verehrte sichre Grenzen, der Mutter Haus;
Und liebender Geschwister Umarmungen
Begrüß' ich bald, und ihr umschließt mich,
Daß, wie in Banden, das Herz mir heile.
Ihr treu geliebt'nen! aber ich weiß, ich weiß
Der Liebe Leid, dieß heilet so bald mir nicht,
Dieß singt kein Wiegenlied, den tröstend
Sterbliche singen, mir aus dem Busen.
Denn sie, die uns das himmlische Feuer leihn,
Die Götter schenken heiliges Leid uns auch.
Drum bleibe dieß. Ein Sohn der Erde
Bin ich, zu lieben gemacht, zu leiden.

Sophokles.

(Gedichte. 1843. S. 115. — Werke. 1846. I, 88.)

Viele versuchten umsonst, das Freudigste freudig zu sagen,
Hier spricht endlich es mir, hier in der Trauer, sich aus.

Menons Klage um Diotima.

(Gedichte. 1843. S. 120 ff. — d: Werke. 1846. I, 91.)

1.

Täglich geh' ich heraus und such' ein Andere immer,
Habe längst sie befragt, alle die Pfade des Lands;
Droben die kühlenden Höhn, die Schatten all besuch' ich,
Und die Quellen; hinauf irret der Geist un hinab,
Ruh' erbittend; so flieht das getroffene Wild i die Wälder,
Wo es um Mittag sonst sicher im Dunke geruht;
Aber nimmer erquickt sein grünes Lager da Herz ihm,
Jammernd und schlummerlos treibt es de Stachel umher.
Nicht die Wärme des Lichts, und nicht d Kühle der Nacht hilft,
Und in Wogen des Stroms taucht es di Wunden umsonst.

1: Zuerst in Neuffers Taschenbuch für d Frauenzimmer 1799. — 7: Zuerst in Vermehrte Musenalmanach 1802.

Und wie ihm vergebens die Erd' ihr fröhliches Heilkraut
Reicht, und das gährende Blut keiner der Zephyre stillt,
So, ihr Lieben, auch mir, so will es scheinen, und Niemand
Kann von der Stirne mir nehmen den traurigen Traum?

3.

Licht der Liebe! scheinest du denn auch Todten, du goldnes! [121
Bilder aus hellerer Zeit leuchtet ihr mir in die Nacht?
Liebliche Gärten, seyd, ihr abendröthlichen Berge,
Seyd willkommen, und ihr, schweigende Pfade des Hains,
Zeugen himmlischen Glücks, und ihr, hochschauende Sterne,
Die mir damals oft segnende Blicke gegönnt!
Euch, ihr Liebenden, auch, ihr schönen Kinder des Maitags,
Stille Rosen und euch, Lilien, nenn' ich noch oft!
Ihr Vertrauten! ihr Lebenden all', einst nahe dem Herzen,
Einst wahrhaftiger, einst heller und schöner gesehn.
Wohl gehn Frühlinge fort, ein Jahr verdränget das andre, [122
Wechselnd und streitend, so tost droben vor über die Zeit
Ueber sterblichem Haupt, doch nicht vor seligen Augen,
Und den Liebenden ist anderes Leben geschenkt.
Denn sie alle, die Tag' und Jahre der Sterne, sie waren
Diotima! um uns innig und ewig vereint.

4.

Aber wir, zufrieden gesellt, wie die liebenden Schwäne,
Wenn sie ruhen am See, oder, auf Wellen gewiegt,
Niedersehn in die Wasser, wo silberne Wolken sich spiegeln,
Und ätherisches Blau unter den Schiffenden wallt,
So auf Erden wandelten wir. Und drohte der Nord auch,
Er, der Liebenden Feind, klagenbereitend, und fiel
Von den Aesten das Laub, und flog im Winde der Regen,
Ruhig lächelten wir, fühlten den eigenen Gott
Unter trautem Gespräch, in Einem Seelengesange,
Ganz in Frieden mit uns kindlich und freudig allein.
Aber das Haus ist öde mir nun, und sie haben mein Auge
Mir genommen, auch mich hab' ich verloren mit ihr.

Darum irr' ich umher und wohl, wie die Schatten, so muß ich
Leben, und sinnlos dünkt lange das Uebrige mir.

6. [123

Sonst mir anders bekannt? o Jugend! und bringen Gebete,
Dich nicht wieder, Dich nie? führet kein Pfad mich zurück?
Soll es werden auch mir, wie den Götterlosen, die vormals
Glänzenden Auges doch auch saßen am seligen Tisch,
Aber übersättiget bald, die schwärmenden Gäste,
Nun verstummet, und nun, unter der Lüfte Gesang,
Unter blühender Erd' entschlafen sind, bis dereinst sie
Eines Wunders Gewalt, sie, die Versunkenen, zwingt
Wiederzukehren und neu auf grünendem Boden zu wandeln. —
Heiliger Odem durchströmt göttlich die lichte Gestalt,
Wenn das Fest sich beseelt, und Fluten der Liebe sich regen, [124
Und vom Himmel getränkt, rauscht der lebendige Strom,
Wenn es drunten ertönt, und ihre Schätze die Nacht zollt,
Und aus Bächen herauf glänzt das begrabene Gold.

7.

Aber o Du, die schön am Scheidewege mir damals,
Da ich versank vor Dir, tröstend ein Schöneres wies,
Du, die, Großes zu sehn und froher die Götter zu singen,
Schweigend, wie sie, mich einst stille begeisternd, gelehrt,
Götterkind! erscheinest Du mir, und grüßest, wie einst, mich,
Redest wieder, wie einst, höhere Dinge mir zu?
Siehe! weinen vor Dir und klagen muß ich, wenn schon noch
Denkend edlerer Zeit, dessen die Seele sich schämt.
Denn so lange, so lang' auf matten Pfaden der Erde
Hab' ich, Deiner gewohnt, Dich in der Irre gesucht,
Freudiger Schutzgeist! aber umsonst, und Jahre zerrannen,
Seit wir ahnend um uns glänzen die Abende sahn.

9. [125

So will ich, ihr Himmlischen! denn euch danken und endlich
Athmet aus leichter Brust wieder des Sängers Gebet.

Und wie, wenn ich mit ihr, auf sonniger Höhe mit ihr stand,
Spricht belebend ein Gott innen im Tempel mich an.
Leben will ich denn auch! schon grünt's! wie von heiliger Leier
Ruft es von silbernen Bergen Apollons voran!
Komm! es war wie ein Traum! Die blutenden Fittige sind ja
Schon genesen, verjüngt leben die Hoffnungen all!
Großes zu finden, ist viel, ist viel noch übrig, und wer so
Liebte, gehet, er muß, gehet zu Göttern die Bahn.
Und geleitet ihr uns, ihr Weiheſtunden? ihr ernſten, [126
Jugendlichen! o bleibt, heilige Ahnungen, ihr,
Fromme Bitten, und ihr, Begeiſterungen, und all ihr
Guten Genien, die gerne bei Liebenden ſind,
Bleibt ſo lange mit uns, bis wir mit gemeinſamen Boden,
Dort, wo die Seligen all niederzukehren bereit,
Dort, wo die Adler ſind, die Geſtirne, die Boten des Vaters,
Dort, wo die Muſen, woher Helden und Liebende ſind,
Dort uns, oder auch hier, auf thauender Inſel begegnen,
Wo die Unſrigen erſt, blühend in Gärten geſellt,
Wo die Geſänge wahr, und länger die Frühlinge ſchön ſind,
Und von neuem ein Jahr unſerer Seele beginnt!

Der Wanderer.

(c: Gedichte. Stuttg. 1843. S. 134 ff. — a: Schillers Horen. 1797. St. 6. S. 69 ff. — d: Werke. 1846. I, 99 ff.)

Einſam ſtand ich und ſah in die afrikaniſchen dürren
Ebnen hinaus; vom Olymp regnete Feuer herab.
Fernhin ſchlich das hagre Gebirg, wie ein wandelnd Gerippe,
Hohl und einſam und kahl blickt' aus der Höhe ſein Haupt.
Ach! nicht ſprang, mit erfriſchendem Grün, der quellende Wald hier
In die ſäuſelnde Luft üppig und herrlich empor,
Bäche ſtürzten hier nicht in melodiſchem Fall vom Gebirge,
Durch das blühende Thal ſchlingend den ſilbernen Strom,
Keiner Heerde verging am plätſchernden Brunnen der Mittag,
Freundlich aus Bäumen hervor blickte kein wirthliches Dach.
Unter dem Strauche ſaß ein ernſter Vogel geſanglos,
Aengſtig und eilend flohn wandernde Störche vorbei.
Nicht um Waſſer rief ich dich an, Natur, in der Wüſte,
Waſſers bewahrte mir treulich das fromme Kameel,
Um der Haine Geſang, um Geſtalten und Farben des Lebens
Bat ich, vom lieblichen Glanz heimiſcher Fluren verwöhnt.
Aber ich bat umſonſt; du erſchienſt mir feurig und herrlich,
Aber ich hatte dich einſt göttlicher, ſchöner geſehn.
Auch den Eispol hab' ich beſucht; wie ein ſtarrendes Chaos [135
Thürmte das Meer ſich da ſchrecklich zum Himmel empor.
Todt in der Hülſe von Schnee ſchlief hier das gefeſſelte Leben,
Und der eiſerne Schlaf harrte des Tages umſonſt.
Ach! nicht ſchlang um die Erde den wärmenden Arm der Olymp hier,
Wie Pygmalions Arm um die Geliebte ſich ſchlang.
Hier bewegt' er ihr nicht mit dem Sonnenblick den Buſen,
Und in Regen und Thau ſprach er nicht freundlich zu ihr.
Mutter Erde! rief ich, du biſt zur Wittwe geworden,
Dürftig und kinderlos lebſt du in langſamer Zeit.
Nichts zu erzeugen und nichts zu pflegen in ſorgender Liebe,
Alternd im Kinde ſich nicht wiederzuſehn, in der Tod.
Aber vielleicht erwarmſt du dereinſt am Strahl des Himmels,
Aus dem dürftigen Schlaf ſchmeichelt ſei Odem dich auf;
Und, wie ein Samenkorn, durchbrichſt du die eherne Hülſe,
Und die knoſpende Welt windet ſich ſchüchtern heraus.
Deine geſparte Kraft flammt auf in üppiger Frühling,
Roſen glühen und Wein ſprudelt im kärglichen Nord.
Aber jetzt kehr' ich zurück an den Rhein, in die glückliche Heimath,
Und es wehen, wie einſt, zärtliche Lüfte mich an.
Und das ſtrebende Herz beſänftigen mir die vertrauten
Friedlichen Bäume, die einſt mich in den Armen gewiegt,

50: quellende] ſchattende a. —

21: Hülſe a: Hülle c d. — 29: ihr] ihm c

Und das heilige Grün, der Zeuge des ewigen, schönen
Lebens der Welt, es erfrischt, wandelt zum Jüngling mich um.
Alt bin ich geworden indeß, mich bleichte der Eispol, [136
Und im Feuer des Süds fielen die Locken mir aus.
Doch wie Aurora den Tithon, umfängst du in lächelnder Blüthe
Warm und fröhlich, wie einst, Vaterlands-erde, den Sohn.
Seliges Land! kein Hügel in dir wächst ohne den Weinstock,
Nieder ins schwellende Gras regnet im Herbstiel das Obst.
Fröhlich baden im Strome den Fuß die glühenden Berge,
Kränze von Zweigen und Moos kühlen ihr sonniges Haupt.
Und, wie die Kinder hinauf zur Schulter des herrlichen Ahnherrn,
Steigen am dunkeln Gebirg Westen und Hütten hinauf.
Friedsam geht aus dem Walde der Hirsch an's freundliche Tageslicht;
Hoch in heiterer Luft flehet der Falke sich um.
Aber unten im Thal, wo die Blume sich nährt von der Quelle,
Streckt das Dörfchen vergnügt über die Wiese sich aus.
Still ists hier; kaum rauschen von fern die geschäftige Mühle,
Und vom Berge herab knarrt das gefesselte Rad.
Lieblich tönt die gehämmerte Sens' und die Stimme des Landmanns,
Der am Pfluge dem Stier, lenkend, die Schritte gebeut,
Lieblich der Mutter Gesang, die im Grase sitzt mit dem Söhnlein,
Das die Sonne des Mais schmeichelt in lächelnden Schlaf.
Aber drüben am See, wo die Ulme das alternde Hofthor [137
Uebergrünt und den Zaun wilder Holunder umblüht,
Da umfängt mich das Haus und des Gartens heimliches Dunkel,
Wo mit den Pflanzen mich einst liebend mein Vater erzog,
Wo ich froh, wie das Eichhorn, spielt' auf den lispelnden Aesten,
Oder in's duftende Heu träumend die Stirne verbarg.
Heimathliche Natur! wie bist du treu mir geblieben!
Zärtlichpflegend, wie einst nimmst du den Flüchtling noch auf.

Noch gedeihn die Pfirsische mir, noch wachsen gefällig
Mir an's Fenster, wie sonst, köstliche Trauben herauf.
Lockend röthen sich noch die süßen Früchte des Kirschbaums,
Und der pflückenden Hand reichen die Zweige sich selbst.
Schmeichelnd zieht mich, wie sonst, in des Waldes unendliche Laube
Aus dem Garten der Pfad, oder hinab an den Bach,
Und die Pfade röthest du mir, es wärmt mich und spielt mir
Um das Auge, wie sonst, Vaterlandssonne! dein Licht;
Feuer trink' ich und Geist aus deinem freudigen Kelche,
Schlafrig lässest du nicht werden mein alterndes Haupt.
Die du einst mir die Brust erwecktest vom Schlafe der Kindheit,
Und mit sanfter Gewalt höher und weiter mich triebst,
Mildere Sonne! zu dir kehr' ich getreuer und weiser,
Friedlich zu werden, und froh unter den Blumen zu ruhn.

Andenken.

(c: Gedichte. 1843. S. 157 ff. — a: Seckendorfs Mus. f. 1808. S. 128 ff. — d: Werke. 1846. 1, 112 f.)

Der Nordost weht,
Der liebste unter den Winden
Mir, weil er feurigen Geist
Und gute Fahrt verheißet den Schiffern.
Geh' aber nun und grüße
Die schöne Garonne,
Und die Gärten von Bourdeaux,
Dort wo am schroffen Ufer
Hingehet der Steg und in den Strom
Tief fällt der Bach, darüber aber
Hinschauet ein edel Paar
Von Eichen und Silberpappeln!
Noch denket das mir wohl und wie
Die breiten Gipfel neiget
Der Ulmwald über die Mühl',
Im Hofe aber wächst ein Feigenbaum,
An Feiertagen gehn
Die braunen Frauen daselbst
Auf seidnen Boden,
Zur Märzenzeit,
Wenn gleich ist Nacht und Tag,
Und über langsamen Stegen,
Von goldenen Träumen schwer,
Einwiegende Lüfte ziehen.
Es reiche aber,
Des dunkeln Lichtes voll,
Mir Einer den duftenden Becher,
Damit ich ruhen möge; denn süß

52: rauschet a: rauscht c d. — 40: sitzt c d: sich a. — 48: empfängt a. —

44: Eichen c d: Eicheln a. —

Wär' unter Schatten der Schlummer.
Nicht ist es gut.
Seelles vor sterblichen
Gedanken zu sein, doch gut
Ist ein Gespräch und zu sagen
Des Herzens Meinung, zu hören viel
Von Tagen der Lieb',
Und Thaten, welche geschahen.
Wo aber sind die Freunde? Bellarmin
Mit den Gefährten? Mancher
Trägt Scheue, an die Quelle zu gehn;
Es beginnt nämlich der Reichthum
Im Meere. Sie,
Wie Maler, bringen zusammen
Das Schöne der Erd' und verschmähn
Den gefälligelten Krieg nicht, und
Zu wohnen einsam, jahrlang, unter
Dem entlaubten Mast, wo nicht die Nacht durchglänzen
Die Feiertage der Stadt,
Und Saitenspiel und eingeborner Tanz nicht.
Nun aber sind zu Indiern
Die Männer gegangen,
Dort an der lustigen Spitz'
An Traubenbergen, wo herab
Die Dordogne kommt
Und zusammen mit der prächt'gen
Garonne meerbreit
Ausgehet der Strom. Es mehret aber
Und gibt Gedächtniß die See
Und die Lieb' auch besser dieselbe die Augen,
Was bleibt aber, stiften die Dichter.

Der Rhein.

(a: Seckendorf, Musenalm. f. 1808. S. 94 ff. — c: Gedichte. 1843. S. 163. — d: Werke. 1846. I. S. 117 f.)

An Isaak von Sinclair.

Im dunkeln Efeu saß ich, an der Pforte
Des Waldes, eben da der goldene Mittag,
Den Quell besuchend, herunter kam
Von Treppen des Alpengebirgs,
Das mir die göttlich gebaute,
Die Burg der himmlischen heißt,
Nach alter Meinung, wo aber
Geheim noch manches entschieden
In Menschen gelanget; von da
Vernahm ich ohne Vermuten,
Ein Schicksal, wenn noch kaum
War mir im warmen Schatten
Sich manches bereitens, die Seele
Italia zugeschweift,
Und fernhin an die Küsten Meres'.
Jetzt aber, drinn im Gebirg,
Tief unter den silbernen Gipfeln,
Und unter frischlichem Grün,
Wo die Wälder schauernd zu ihm,
Und der Felsen Häupter übereinander
Hinabschaun, tagelang, dort
Im kältesten Abgrund hört'
Ich um Erlösung jammern [95
Den Jüngling, es hörten' ihn, wie er tobt'
Und die Mutter Erd' anklagt',
Und den Donnerer, der ihn gezeuget,
Erbarmend die Eltern, doch
Die Sterblichen flohn von dem Ort,
Denn furchtbar war, da lichtlos er
In den Felsen sich wälzte,
Das Rasen des Halbgotts.
Die Stimme war's des edelsten der Ströme,
Des freigeborenen Rheins,
Und anderes hoffte der, als treiben von den Brüdern,
Dem Tessin und dem Rhodanus,
Er schied und wandern wollt', und ungeduldig
ihn
Nach Asia trieb die königliche Seele.
Doch unverständig ist
Das Wünschen vor dem Schicksal.
Die Blindesten aber
Sind Göttersöhne. Denn es kennet der Mensch
Sein Haus und dem Thier gleich, wo
Es bauen solle, doch jenen
Der Fehl, daß sie nicht wissen wohin?
In die unerfahrne Seele gegeben.
Ein Räthsel ist Reizeinzigzeugnes. Auch
Der Gesang kann darf es enthüllen. Denn
Wie du anfingst, wirst du bleiben,
So viel auch wirket die Not,
Und die Zucht, das meiste nemlich [96
Vermag die Geburt,
Und der Sichtkreis, der
Dem Neugebornen begegnet.
Wo aber ist einer,
Um frei zu bleiben
Sein Leben lang, und des Herzens Wunsch
Allein zu erfüllen, so
Aus günstigen Höhn, wie der Rhein,
Und so aus heiligem Schoose
Glücklich geboren, wie jener?
Drum ist ein Jauchzen sein Wort.
Nicht liebt er, wie andere Kinder,
In Wickelbanden zu weinen,
Denn, wo die Ufer zuerst
An die Seite ihm schleichen, die frummen,
Und dankig umwindend ihn,
Den Unbedachten, zu ziehn
Und wol zu behüten begehren
Im eigenen Zaume lachend,
Zerreißt er die Schlangen und stürzt
Mit der Beute, und wenn in der Eil'
Ein Größerer ihn nicht zähmt,

2: Nicht] Licht a. — 3: der] von a. — 8: geschehen a. — 9: Bellamin a. — 18: Maß] Mast a. — 24: luftigen a. — 29: mehret] nehmet a. — 32: bleibe a. — 38: Fehl c d dafür „Fragment". — 42: Alpgebirgs c d. —

3: Jaglang c d. — 27: doch jenen ist Der Fehl c d. — 42: Aus himmlisch günstigen Höhn — Und so aus reinestem Schoose c d. — 48: wo die Ufer sich ihm — An die Seite schleichen, c d. — 51: zuziehn c. — 52: die Zeile fehlt c. —

Ihr nachsen Lüfte, wie der Wind muß er
Die Erde suchen, und wie Feyerlieder
Die Wälder ihm nach, und jammernd fallend
die Berge.

Ein Gott will aber seyn den Sänger [97
Drei ältesten Söhnen nur liebelt,
Wenns manchmal scheint, aber gehemmet
Von heiligen Ufern, ihm
In der Nähe, wie jener, pflegen die Ströme.
In solcher Zeit nimt denn
Auch alles Fremde gefangen,
Und schön ists, wie es rauscht
Nachdem er die Berge verlassen,
Stillwandelnd sich im deutschen Lande
Begnügt, und drei Saiten hallt
Im guten Herzlieder, wenn er aus Frankreich kommt —
Der Bauer Könige — und süße Kinder nährt
In Schatten die er pflanzet.

Doch nimmer, nimmer vergißt er.
Denn aber muß die Weihung vergehn
Und die Stiftung und zum Unheile werden
Der Tag der Menschen, ehe vergessen
Ein solches stärker der Unsterne,
Und die reine Stamme der Jugend.
Wer war es, der zuerst
Die Heldenthate verpönte
Und Streit von Streit gerucht? Du?
Denn Leben des eigenen Rechts
Und jeniz des himmlischen Feuers
Gestohlen die Tartarn, kann erst
Die Sterblichen verdammen
Verwegnes zu thun, [98
Und den Göttern gleich zu werden gemachet.
Es haben aber an eigner
Unsterblichkeit die Götter genug und schonen
Die himmlischen eines Dings.
So sind Heroen und Menschen
Und Sterblich sind. Denn weil
Die Dürftigen nahrt Nähen von jeher
Muß wohl wenn Gleiches zu sagen
Erlaubt ist, in der Götter Nähe
Unsterblichkeit Nähen ein Andrer —
Den brauchen sie, jemals die Gerichte
Ist nah sein eigenes Haus
Zu merken, und das Nächste
Hat den seine Schale und sich Tauer und Kleid
Bereite unter den Sterblichen.
Wenn einer nie so fern will und nicht
Unsterblich unter den Schwalmen.
Drum wol ihm, welcher sind
Ein wohlbekleidetes Schicksal,
Wo nach der Wanderungen
Und Lust der schnen Fremdenzeit
Ankommt ein schöner Freund,
Dich zu und deutlich jenn
Er sieht mag. Du zu zu Grüßen,
Die bei der Geburt ihm Gott
Zum Antenschalte gegeben.
Denn wahr es, Alles bedeutet.

19: gegründet cd. —

Denn alles, was er gewollt, [99
Das Himmlische, von Leben umfange
Es ertragungen, Lächeln
Legt, die es nahet den Lüften.
Halbgötter heißt ich sie.
Und kommt mich ich die Thranen
Weil oft ihr reden so
Die schwarze Brust mir beweget
Wenn aber, wie Kronsern: ist
Unüberwindlich zu Seele,
Die Sonnenkommende wird,
Und schwere Stirn.
Und süße Gabe zu hören,
Ja reden so daß es aus heiliger Fülle,
Wie der Weingott thörichte gänzlich
Und gesetzlos sie, die Sprache der Reinen,
gibt,
Verhältlich den Guten, aber mit Recht
Die Allmächtigen mit Blindheit schlägt,
Die entweihenden Knechte wie nenn' ich den
Fremden?
Die Silber der Erde sind wie die Mutter
Allkräftig, so empfangen sie auch
Gleichlos die Göttlichen. Alles
Denn Überwinden ist auch
Und schrecklich den furchtbaren Mann
Denn es den Himmels, den
Er mit den lebenden Armen
Sich auf die Schultern gehäuft
Und die Zeit der Freude bereitet. [100
Denn schwer ihm wie das Beste
Fast ganz verstehen sie.
Wo der Strahl nicht brennt,
Im Schatten des Baldes
Am Bächlein, in heitrer Grüne zu sein,
Und singend vom zu Thun
Anfangen gleich, bei Nachtigallen zu lernen.
Und herrlich ists auf heiligem Schiefer denn
Gebirgen, und aus Waldes Kühle
Entnehmen, Abends und
Dem nahen Bad der Sonne entgegen zu gehn.
Wenn der so Berge gehaut
Und den Pfad der Sonne gezeichnet,
Nachdem es Abend macht
Der Menschen geschäftiges Leben
Das stummume mit Segel
Mit seinen Thren gelenkt hat,
Auch nicht und zu der Schätzerin jetzt,
Den Bildner Hand mehr
Denn Bleibt stattet,
Zur heiligen Erde der Tag sich zeigt.
Da stehen ein Bewundert Menschen und Hüter.
Es stehen die Lebenden still,
Und ergreifen
Ist eine Weile das Schicksal.
Und die Flüchtlinge suchen die Herberg'.

8: Kronsern? fehlt cd. — 15: thörig cd. — 35: Gleichlos' Bildern a. fehlt cd. — 48: zu] vor cd. — 49: Den Bildner vor der Braut, der heimlich Gegenüber, der Jugendzeit vor der Erde sich zeigen. cd. — 52: Denn stehen bei cd. —

Und süßen Schlummer die Tapfern.
Die Liebenden aber [101
Sind, was sie waren, sie sind
Zu Hause, wo die Blume sich freuet
Unschädlicher Glut, und die finsteren Bäume
Der Geist umsäuselt, aber die Unversöhnten
Sind umgewandelt und eilen,
Die Hände sich ehe zu reichen,
Bevor das freundliche Licht
Hinuntergeht und die Nacht kommt.
Doch einigen eilt
Dies schnell vorüber, andere
Behalten es länger.
Die ewigen Götter sind
Voll Lebens allzeit, bis in den Tod,
Kann aber ein Mensch auch
Im Gedächtnis doch das Beste behalten,
Und dann erlebt er das Höchste.
Nur hat ein jeder sein Maas.
Denn schwer ist, zu tragen
Das Unglück, aber schwerer das Glück.
Ein Weiser aber vermocht' es
Vom Mittag bis in die Mitternacht,
Und bis der Morgen erglänzte,
Beim Gastmale helle zu bleiben.
Dir mag auf heißem Pfade unter Tannen oder
Im Dunkel des Eichwalds, gehüllt
In Stahl, mein Sinclair! Gott erscheinen, oder
In Wolken, du kennst ihn, da du kennest, jugendlich,
Des Guten Kraft, und nimmer ist dir [102
Verborgen das Lächeln des Herrschers.

Bei Tage, wenn
Es fieberhaft und angekettet das
Lebendige scheinet oder auch
Bei Nacht, wenn alles gemischt
Ist ordnungslos, und wiederkehrt
Uralte Verwirrung.

Hyperions Schicksaalslied.

(a: Hyperion. Bd. 2. Tüb. 1799. S. 94 f. — c: Gedichte. 1843. S. 170. — d: Werke I, 122 f.)

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, seelige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.
Schicksaallos, wie der schlafende
Säugling, athem die Himmlischen;
Keusch bewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seeligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.
Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruh'n,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahr lang in's Ungewiße hinab.

11: Doch einigen eilt u. s. w. Von hier bis ans Ende nur in Seckendorfs MA.; die Gedichte und Werke lassen den Schluß aus.

19: athmen c d.

40

Johann Peter Hebel,

geb. 11. Mai 1760 zu Hausen im Badischen, studirte 1778 zu Erlangen Theologie, wurde 17 Pfarrvikar zu Hertingen, 1783 Lehrer zu Lörrach, 1791 Subdiakon am Gymnasium zu Karlsruh 1798 Professor, 1805 Kirchenrath, 1808 Director des Gymnasiums, 1819 Prälat, und starb a einer Reise zu Schwetzingen am 22. Sept. 1826. — Hebel hatte, durch die plattdeutschen Idyll von Voß angeregt, aus einer Art von Heimweh seine poetischen Bilder in dem Dialekte au geführt, der in dem Winkel des Rheines zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, u weiterhin in mancherlei Abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwa hin in einem großen Theile von Schwaben herrscht. Für Freunde ländlicher Natur eignete di Gedichte, meinte er, ihr Inhalt und ihre Manier. Er hoffte daß dem Volke das Wahre, Gu und Schöne mit den heimischen und vertrauten Bildern lebendiger und wirksamer in die See gehe, daß aber auch die höhere Bildung nicht ganz unbefriedigt davon bleiben werde. Die letzt namentlich hat diese alemannischen Gedichte mit lebhafter Theilnahme empfangen und bewah wie etwas Neues nach Altem Abgestandenem. Und darin, daß Hebel *nach* den vielen weim lichen empfindelnden Poesien, *nach* dem zahlreichen Schwulst einer utopischen Bildung, nu dem gezwungenen Abschreiben der platten Wirklichkeit mit seinen heitern, anspruchslosen, kindl einfachen, liebenswürdig natürlichen Bildern aus einer von poetischem Duft umflossenen Gege mit seinen Schilderungen aus dem frohen Leben eines naiven Volksschlages in die Literatur tr liegt die Erklärung des ihm zufliegenden Beifalls. Seine Gedichte haben das Leichte, Munt Frische, das alle aus dem Vollen erwachsenen poetischen Schöpfungen umfließt und belebt; hatte nichts auszuscheiden, nichts zu erkünsteln. Der Grundton ist ein heitrer, froher. Nic

Mattes, Flaches, Plattes und Gemeines berühren seine Verse, weil sein eigenes Wesen ebenso sehr davon ablag, wie die Natur des Volksstammes, dessen Gegend und Leben er seine Gedichte verdankt. Er verbauert nichts, sondern weiß das Fremdartige anheimelnd zu schauen und zu schildern. Und wo einmal der Stoff sich zu verflachen Gefahr läuft, hilft die naive Sprache über die Gefahr hinweg. Hebels literarische Stellung hat sich bei B. Auerbach in späteren Jahren fast Zug um Zug wiederholt. Auch Auerbachs schwarzwälder Dorfgeschichten kamen wie eine gesunde Natur auf die vielen weltschmerzlichen Gedichte, auf die zahlreichen socialen Romane; seine Bauern traten den Leuten aus der vornehmen Welt, den Grüblern aus den philosophischen Kinderschulen gegenüber; seine schwäbisch gefärbte Sprache kam nach der vornehmthuenden Sprachmengerei; seine kleinen Bilder nach den langen und breiten Arbeiten. Auch Auerbach hat seinen dialektisch gefärbten Schöpfungen kleine Geschichten des Gevattersmannes folgen lassen, wie Hebel die naiven Geschichten und Betrachtungen des rheinländischen Hausfreundes folgen ließ, und beide stimmen auch darin überein, daß man diesen Dingen die Absicht viel mehr ansieht als den früheren Gaben. = Einzeln erschienen die Hebelschen Gedichte in der Iris von Jacobi und in dem alsatischen Taschenbuche von Stöber. Zuerst gesammelt: Karlsruhe 1803. 7te Aufl. Aarau 1838. 8te Karlsruhe 1843. — Der rheinländische Hausfreund. Karlsr. 1808—11. — Rheinischer Hausfreund Karlsr. 1814—15. — Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. Stuttg. 1811. 3te 1827. 1833. 1846. — Sämmtliche Werke. Karlsr. 1832—34. VIII (I u. II: Gedichte. III: Rheinl. Hausfr. IV: Biblische Erzähl. — V—VIII: Predigten und vermischte Aufsätze). — N. Aufl. Carlsr. 1838. VIII. — Carlsruhe 1843. V (I: Leben. Gedichte. II: Gedichte. III: Erzähl. des rhein. Hausfr. IV: Erzähl. des rhein. Hausfr. Vermischte Aufsätze. V: Biblische Geschichten. Beiträge zu Religionsphilosophie). — Uebersetzt wurden die alemannischen Gedichte ins Hochdeutsche: von Scheffner. Königsb. 1811. 1817; von Girardet. Leipz. 1821; von Adrian. Stuttg. 1824; von Bubberg. Heidelberg 1827. — Außer den schon genannten Dichtern Voß und Usteri schrieben in Volksdialekten: Grübel in Nürnberger (1798), Arnold (1815) und C. Stöber (1815) in Straßburger (später Hirtz), Castelli (1826) und Seidl (1828) in österreichischer, Seb. Sailer (1819) und C. Weitzmann (1819) in schwäbischer, Bornemann (1810) in brandenburger, Bärmann (1827) in Hamburger, Hoffmann von Fallersleben (1826) in alemannischer, F. v. Kobell (1839) in oberbaierischer und pfälzer, K. G. Nadler (1847) in pfälzer und andere in anderer Mundart; von den meisten sind Proben in Firmenichs Germaniens Völkerstimmen, Berl. 1843 ff., enthalten. —

Die Wiese.

(Alemannische Gedichte. Aarau 1821 S. 7 ff.)

Wo der Dengle-Geist in mitternächtige Stunde
ussem silberne Gschirr si goldeni Sägese denglet,
(Todtnau's Chnabe wüsse's wohl) am waldige Feldberg,
wo mit liebligem Gsicht us tief verborgene Chlüfte
d'Wiesen luegt, und chek go Todtnau aben ins Thal springt,
schwebt mi muntere Blick, und schwebe mini Gidanke.
Feldbergs liebligi Tochter, o Wiese, bis mer Gottwilche!
Los, ich will di iez mit mine Liederen ehre,
und mit Gsang bigleiten uf dine freudige Wege!
Im verschwiegene Schoos der Felse heimli gibohre,
an de Wulke gsäugt, mit Duft und himmlischem Rege,
schlofsch e Bütscheli-Chind in d'im verborgene Stübli
heimli, wohlverwahrt. No nie hen menschligi Auge
güggele dörfen und seh, wie schön mi Meideli bo lit
im christalene G'halt und in der silberne Wagle,
und 's het no kei menschlich Ohr si Othmen verlustert,
oder si Stimmli gehört, si heimli Lächlen und Briegge.
Numme stilli Geister, si göhn uf verborgene Pfade
us und i, si ziehn di uf, und lehre di laufe,
gen der e freudige Sinn, und zeige der nützligi Sache,
und 's isch au kei Wort verlohre, was sie der sage.
Denn so bald de chasch uf eigene Füeßlene furtcho,
Schliefsch mit stillem Tritt us d'im christalene Stübli
barfis usen, und luegisch mit stillem Lächlen an Himmel.
O, wie bisch so nett, wie hesch so heiteri Aeugli!
Gell, do ussen isches hübsch, und gell, so hesch ders nit vorgstellt?
Hörsch, wie's Läubli ruuscht, und hörsch, wie d'Vögeli pfife?
Jo, de seisch: „I hörs, boch gangi witers und blib nit.
„Freudig isch mi Weg, und alliwil schöner, wi witer!"
Nei so lueg me doch, wie cha mi Meideli springe!
„Chunnsch mi über," seits und lacht, „und witt mi, se hol mi!"

32: Ein Waldstrom dieses Namens, der an dem Feldberg im Breisgau entspringt, bei Gündenhausen einen andern Strom gleiches Namens aufnimmt, und bei Kleinhüningen im Kanton Basel in den Rhein ausströmt. — 35: Gespenst auf dem Feldberg.

All'wil en andere Weg, und alliwil anderi Sprüngli!
Fall mer nit sel Reinli ab! — Do hemmers, i sags to, —
hani's denn nit gseit? Doch gauckelet's witers und witers,
groblet uf alle Vieren, und stellt si wieder uf b'Beinli,
schlieft in b'Hürst, — iez such mers eis! — dört güggelets use.
Wart, i chumm! Druf rüefts mer wieder hinter de Bäume:
„Roth, wo bin i iez!" — und het si urige Phatest.
Aber wie de gosch, wirsch sichtli größer und schöner.
Wo di liebligen Othem weht, se färbt si der Rase
grüner rechts und links, es stöhn in saftige Triebe
Gras und Chrüter uf, es stöhn in frischere Gstalte
farbige Blümli do, und d' Immli chömmen und suge.
's Wasserstelzli chunnt, und lueg doch, 's Wuli vo Todtnau!
Alles will di bschauen, und alles will di bigrüße,
und di fründlig Herz git alle fründligi Rede:
„Chömmet ihr ordlige Thierli, do hender, esset und trinket!
„Witers goht mi Weg, Gsegott, ihr ordlige Thierli!"
Rothet iez, ihr Lüt, wo üser Töchterli hi goht!
Hender gmeint an Tanz, und zu de lustige Bube?
z'Uzefeld verbei gohts mit biwegliche Schritte
zu de schöne Buchen, und hört e heilige Meß a.
Gut erzogen ischs, und anderst cha me nit sage.
No der heilige Meß se seits: „Iez willi mi schicke,
„aß ich witers chumm." — Iez simmer scho vornen an Schönau,
iez am Chastel verbei, und alliwil witers und witers
zwische Berg und Berg im chüele duftige Schatte,
und an mengem Chrüz verbei, an menger Kapelle.
Aber wie de gohsch, wirsch alliwil größer und schöner.
Wo di liebligen Othem weht, wie färbt si der Rase
grüner rechts und links, wie stöhn in chräftige Triebe
neui Chrüter do, wie schießen in prächtige G'stalte
Blumen an Blumen uf, und geli saftigi Wide!
Wo b'im Othem gwürzt, stöhn rothi Erdberi-Chöpfli
Millione do, und warten am schattige Thalweg.

Wo b'im Othem g'nährt, stigt rechts an sunnige Halde
goldene Lewat uf in Felbere Riemen an Rieme.
Wo b'im Othem g'chüelt, singt hinter de Hürste verborge,
freudig der Hirte-Bueb, und d' Holz-Ax tönet im Buchwald.
's Mambecher Hätteli chunnt, und wulligi Hälli vo Zell her.
Alles lebt und weht, und tönt in freudige Wise;
alles grünt und blueiht in tusigfältige Farbe;
alles isch im Staat, und will mi Meidbeli grüße.
Doch do bisch ke Meidbeli meh, iez sag i der Meidli.
Aber an der Bruckwoog, nit wit vom steinene Chrüzli,
chresme d'Büebli vo Zell hoch an de felsige Halde,
suchen Engelsüß, und luegen aben und stune.
„Toneli, seit der Sepli, was het echt d' Wiesen im Chöpfli?
„Lueg doch, wie sie stoßt, und wie sie nieder an d' Stroß sizt
„mit vertieftem Blick, und wie sie wieder in d' Höchi
„schießt, und in d' Matte lauft, und mitter selber im Champf isch!"
Feldbergs Tochter, los, de g'falsch mer nummo halber!
's goht mer, wie dem Sepli. Was hesch für Jesten im Chöpfli?
Fehlt der näumis, se schwetz, und hättsch gern näumis, se sag mer's!
Aber wer nüt seit, bisch du! Mit schwankige Schritte
laufsch mer d'Matten ab in dine tiefe Gidanke furt ins Wiesethal, furt gegenem Husemer Bergwerch,
und schangschierschs der Glauben und wirsch luthrische Chetzer!
Hani's denn nit gseit, und hani mers echter nit vorgstellt?
Aber iez isch so, was hilft iez balgen und schmähle!
Aendere chani's nit, se willi der lieber gar helfe;
öbbe bringsch mer doch no Freud und heiter Stunde!
Halt mer e wenig still, i will di iez lutherisch chleide.
Do sin wüße bauwele Strümpf mit chünstliche Zwickli,
(leg sie a, wenn d'chasch!) und Schuh und stl. berni Rinkli;
do ne grüne Rock! Vom breit verbendlete Liibl fallt bis zu de Chnöblenen ahe Fältli an Fältli.
Sizt er recht? Thu d'Häftli i, und nimm d das Bruschtuch,
sammet und roseroth. Iez stichtider künstlig Zupfe
us de schöne, fuser g'strehlte, flächsene Hoore.
Obe vom wiißen Aecken und biegsem in d'Zupf verschlunge,

38: Eine Kapelle dieses Namens an der Wiese.

fallt mit beiden Ende ne schwarze sidene Bendel
bis zum tiefe Rock-Saum abe. — G'fallt der
die Chappe,
wasserblaue Damast und gstickt mit goldene
Blume?
Zieh der Bendel a, wo in de Ricklene burgoht,
unter de Zupfe bure, du Dotsch, und über den
Ohre
fürst mittem Letsch, und abe gegenem Gsicht zu!
Jez e side Fürtuch her, und endli der Hauptstaat,
zwenzig Ehle lang und breit e Mailänder
Halstuch!
Wie ne luftig Gwülch am Morgehimmel im
Frühlig
Schwebts der uf der Brust, stigt mittem Othem,
und senkt si,
wahlet der über d'Achslen, und fallt in prächtige Zipfle
übere Rucken abe, sie ruusche, wenn den im
Wind gohsch!
Het me's lang, se loßt me's henke, hör i mi
Lebtig
D'Ermel, denk wol, henksch am Arm, wils
Wetter so schön isch,
aß me's Hemd au sieht, und dini gattigen
Aermli,
und der Schie-Hut nimmsch in d' Hand am
sidene Bendel.
D'Sunne git eim wärmer, und schint eim besser
in d'Auge,
wer en in de Hände treit, und 's stoht der au
hübscher!
Jez wärsch usstaffirt, as wenn de hofertig stohsch
wottsch,
und de g'falsch mer selber wieder, chani der
sage.
Wienes si iez freut, und wie's in zimpfere
Schritte
tänzelet, und meint, es seig d'Frau Vögtene
selber,
wie 's si Chöpfli hebt, und ieden Augeblick z'ruck
schielt,
öb me's echt au bschaut, und öb men em orbeli
noluegt!
Jo, de bisch io hübsch, und io du Närli, mer
luege,
Du marggröver Meidli, mit diner goldige
Chappe,
mit de lange Zupfen und mit der längere Hoorschnur,
mittem vierfach z'semmegesetzte flattrige Halstuch!
Aber rothet iez, wo 's hofertig Jümpferli hi
goht!
Denk wol usse Platz, denk wohl zur schattige
Linde,
oder in d'Weserei, und zu de Husemer Chnabe?
Hender gmeint? io wol! Am Bergwerch visperlets abe,
lengt e wenig buren, und trüllt e wengeli
d'Räder,
was der Blos-Balg schnufe mag, aß d'Füürer
nit usgöhn.
Aber 's isch si Blibes nit. In d' Husemer
Matte
schießt's, und über d'Legi mit große Schritte go
Farnau,
laufsch mer nit, se gilts mer nit, dur 's
Schopfemer Chilspel.
Aber z'Gündehuse, wer stoht echt an der
Stroße,
wartet, biß de chunnsch, und goht mit freudige
Schritte
uf di dar, und git der d' Hand, und fallt der
an Buse?
Chennsch di Schwesterli nit? 's chunnt hinte
füre vo Wisleth.
Uf und nieder hets di Gang und dini Gebehrde.
Jo de chennschs! Worum denn nit? Mit freudigem Brusche
Nimmschs in d'Arm, und losch's nit goh, gib
achtig, verdrucks nit!
Jez gohts wieder witers, und allwil aben und
abe!
Siehsch dört vorne 's Röttler Schloß — verfalleni Mure?
In vertäfelte Stube, mit goldene Liiste verbendlet,
hen fust Fürste gwohnt, und schöni fürstligi
Fraue,
Heren und Here-Gsind, und d' Freud isch z
Röttle deheim gsi.
Aber iez isch alles still. Undenklichi Zite
brenne keini Liechter in sine verrißene Stube,
flackret kei Füür uf siner versunkene Füürstet.
goht kei Chrug in Cheller, ke Züber aben an
Brunne.
Wildi Tube niste dört uf mosige Bäume.
Lueg dört ehnen isch Mulberg, und do im
Schatte verborge
's Föhris Hüsli, und am Berg dört d' Höllstemer Chilche.
Steine lömmer liegen, und fahre buren in
d'Matte,
gute Weg isch au nit um, und weidli chasch
laufe.
Wenn 's nit nidst gieng, i weiß nit, öbbi der
nochäm.
Unter Steine chunnsch mit dine biwegliche
Schritte
wider über d'Stroß. Jez wandle mer füren ins
Rebland
Neben Hauigen aben und neben an Hagen und
Röttle.
Lueg mer e wenig use, wer stoht dört oben am
Fenster
in si'm neue Chäppli, mit sine fründligen Auge?
Neig di sin, zeig wie, und sag: „Gott grüßich,
Her Pfarer!"
Jez gohts Thumrige zu, iez witer in d'Löbrecher
Matte.
Siehsch das orbelig Städtli mit sine Fenstern
und Gieble,

und die Basler Here dört uf der staubige Stroße,
wie sie riten und fahren? Und siehsch dört 's Stettener Wirths-Hus!
Worum wirsch so still und magsch nit bure go luege?
Gell, de siehsch sel heilig Chrütz vo witem und trausch nit,
möchtisch lieber z'ruck, as fürsi! Loß der nit gruse!
's währt nit lang, se stöhn mer frei uf schwitzrischem Bode.
Aber wie de gohsch vom Bergwerch abe go Schopfe,
bis an Stetten aben uf diner steinige Landstroß,
bald am linke Bord, bald wieder ehnen am rechte
zwischenem Faschinat, wirsch alliwil größer und schöner,
freudiger alliwil, und schaffig, was me cha sage.
Wo di liebligen Othem weht, wie färbt si der Rase
grüner rechts und links, wie stöhn mit chräftige Triebe
neui Chrüter uf, wie prangen in höchere Farbe
Blumen ohni Zahl. De Summer-Vögle thut d'Wahl weh.
Wechslet nit der Chlee mit goldene Chettene-Blueme,
Frauemänteli, Hasebrödli, würzige Chümmi,
Sunneblume, Habermark und Dolden und Ruchgras?
Glitzeret nit der Thau uf alle Spitzen und Halme?
Wattet nit der Storch uf hohe Stelze derzwische?
Ziehn sie nit vo Berg zu Berg in lange Reviere
feisti Matte Stunde witt und Tauen an Taue?
Und derzwischen stöhn scharmanti Dörfer und Chilchthürn.
's Brombecher Mummeli chunnt, es chömme Lörecher Rößli,
freße der us der Hand, und springen und tanze vor Freude,
und vo Baum zu Baum, vo Zell bis füre go Rieche
halte d'Vögeli Jude-Schul, und orglen und pfife.
D'Brombecher Linde lit, der Sturmwind het sie ins Grab gleit.
Aber rechts und links, wie schwanken an flachere Reine
Rocken und Weizehalm! Wie stöhn an sunnige Halde
Reben an Reben uf! Wie woget uf höchere Berge
rechts und links der Buchewald und dunkleri Eiche!
O 's isch alles so schön, und überal anderst und schöner!
Feldbergs Tochter, wo de bisch, isch Nahrig und Lebe!

Neben an der ufen und neben an der abe
gigs't der Wage, d'Geisle chlöpft, und d'Säge
ruschet
Und de grüeßisch alli Lüt, und schwetzisch mi alle.
Stoht e Mühli näumen, en Oehli oder Ribi,
Drothzug oder Gerste-Stampfi, Sägen un Schmidte,
lengsch nit biegsemen Arme, mit glenksem Fingere bure,
hilfsch de Müllere mahlen und hilfsch de Meilene ribe,
spinnsch mer's Husemer Ise, wie Hanf i gschmeidigi Fäde.
Eicheni Plütschi versägsch, und wandlet 's J vom Fürherd
uffen Ambos, lüpfsch de Schmiede freudig d Hammer,
singsch derzu, und gersch ke Dank, „Gott Grüßi Gott hütich!"
Und isch näume ne Bleichi, se losch di das a nit verdrieße,
chuuchisch e bizzele buren, und hilfsch der Sunno bleiche,
aß sie ferig wird, sie isch gar grüselich landsem
Aber solli eis, o Wiese sage, wie 's ander,
nu se seig's bikennt! De hesch au bsunde Feste,
's chlage's alle Lüt, und sagen, es sei der n z'traue,
und wie schön de seisch, wie lieblich dini G behrde,
stand der d'Bosget in den Auge, sage sie alli.
Gb men umluegt, chresmisch näumen über Faschine,
oder rupfsch sie us, und bahnsch der bsunde Fußweg,
bohlsch de Lüte Stei uf d'Matte, Jaspis u Feldsrat.
Hen sie näume gmeiht, und hen sie gwarb und g'schöchlet,
holsch's und treisch's de Nochbere buren Arf um Arkel.
's sagen au e Theil, de seigisch glücklich i Finde
uf de Bänke, wo nit g'wüscht sin, aber i glaub nit.
Mengmol haselierisch, und 's muß der alles u Weg goh!
öbbe rennsch e Hüsli nieder, wenns der im We stoht.
Wo de gosch, und wo de stohsch isch Balge und Balge.
Feldbergs Tochter los, de bisch an Tuged u Fehler
zitig, chunnts mer halber vor, zum Manne, w wär's echt?
Zeig, was machsch für Aeugli? Was zupfsch a sidene Bendel?
Stell di nit so närsch, du Dingli! 's meint n me wüß nit,

aß es versprochen isch, und aß sie enander scho bstellt hen?
Meinsch, i chenn di Holderstock, di chräftige Burst nit?
Ueber hochi Felsen, und über Stuuden und Hecke
eis Gangs us de Schwitzerberge gumpet er z'Rhinek
aben in Bodesee, und schwimmt bis füre go Chostanz,
seit: „Ich muß mi Meidli ha, do hilft nüt und batt nüt!"
Aber oben an Stei, se stigt er in landseme Schritte
wieder usem See mit suser gwäschene Füße,
Tiefehofe gefallt em nit und 's Chloster dernebe,
furt Schafhuse zu, furt an die zackige Felse.
An de Felse seit er: „Und 's Meidli muß mer werde!
„Lib und Lebe wogi dra und Chretzen und Brustuch."
Seits, und nimmt e Sprung. Jez bruttlet er abe go Rhinau;
trümmlig isch em worde, doch chunnt er witer und witers.
Eglisau und Chayserstuhl und Zurzi und Waldshut
het er scho im Aecke, wo Waldstadt lauft er zu Waldstadt,
iez an Chrenzech aben in schöne breite Reviere,
Basel zu. Dört wird der Hochzit-Zedel geschriebe.
Gell, i weiß es! Bisch im Stand und läugnisch, was wohr isch?
Hätti z'rothe gha, 's wär z'Wil e schickliche Platz gsi;
's het scho menge Brigagem si gattig Brütli go Wil gführt,
usem Züri-Biet, vo Liestel aben und Basel,
und isch iez si Ma, und 's chocht em d'Suppen und rslegt em
ohni Widerred vo mine gnädige Her.
Aber di Vertraue stoht zum Chlei-Hüninger Pfarer.
Wie de meinsch, se göhn mer denn dur d' Riechemer Matte!
Lueg, isch sel nit d'Chlübi, und chunnt er nit ebe dört abe?
Jo er isch's, er isch's, i hörs am freudige Brusche!
Jo er isch's, er isch mit sine blauen Auge,
mit de Schwitzer-Hosen und mit der sammete Chretze,
mit de christalene Chnöpfen am perlefarbige Brustuch,
mit der breite Brust, und mit de chräftige Stotze,
's Gotthards große Bueb, doch wie ne Roths-Her vo Basel,
Stolz in sine Schritten und schön in sine Gibehrde.
O wie chlopft der di Herz, wie lüpft si di flatterig Halstuch,
und wie stigt der d'Röthi 'z in die lieblige Backe,
wie am Himmel 's Morgeroth am duftige Maitag!
Gell, de bischem hold, und gell, de hesch ders nit vorgstellt,
und es wird der wohr, was im verborgene Stübli
d'Geister gsunge hen, und an der silberne Wagle!
Halt di numme wohl! — I möcht der no allerlei sage,
aber 's wird der windeweh! Di Kerli, di Kerli!
Förchsch, er lauf der furt, se gang! Mit Thränen im Aeugli
rüefts mer: „Bhüdi Gott," und fallt em freudig an Buse.
Bhüdi Gott der Her, und folgmer, was i der gseit ha!

Das Herlein.

(Alemannische Gedichte. Aarau 1821. S. 41 f.)

Und woni uffem Schnid-Stuhl siß
für Vasseltang, und Liechtspöhn schniß,
se chunt e Herli wohlgimuth,
und frogt no frey: „Haut's Messer gut?"
Und seit mer frey no Gute Tag!
und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!"
se wird mer's Herz uf eimol chrank.
Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Herli he!"
so gits mer scho kei Antwort meh.
Und sieder schmeckt mer's Esse nit;
stell numme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlose cha,
se höri alli Stundi schlah.
Und was i schaff, das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mim Sinn das Herli für,
und was i schwetz, isch hinterfür.
's isch wohr, es het e Gschtli gha,
's verluegti si en Engel dra,
und 's seit mit so 'me freie Muth,
so lieb und süß: „Haut's Messer gut."
Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh.
Dört ischs am Hag und Hurst verbey,
und witers über Stock und Stei.
Wer spöchtet mer mi Herli us,
wer zeigt mer finer Muetter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se trissi's doch no a!
I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Herli chund,
so würdi ebe nümme g'sund.

Sonntagsfrühe.

(Alemannische Gedichte. Aarau 1821. S. 91 ff.)

Der Samstig het zum Sunntig gseit:
„Jez hani alli schlofe gleit;
„sie sin vom Schaffe her und hi
„gar sölli müed und schlöfrig gsi,
„und 's gothmer schier gar selber so,
„i cha fast uf kei Bei meh stoh."
So seit er, und wo's Zwölfi schlacht,
se sinkt er aben in d'Mitternacht.
Der Sunntig seit: „Jez ischs an mir!"
Gar still und heimli bschließt er d'Thür.
Er büslet hinter d' Sterne no,
und cha schier gar nit obsi cho.
Doch endli ribt er d'Augen us,
er chunnt der Sunn an Thür und Hus:
sie schloft im stille Chämmerli;
er pöpperlet am Lädemli;
er rüeft der Sunne: „d'Zit isch do!"
Sie seit: „I chumm enanderno." —
Und lisli uf de Zeche goht,
und heiter uf de Berge stoht
der Sunntig, und 's schloft alles no;
es stoht und hört en niemes goh;
er chunnt ins Dorf mit stillem Tritt,
und winkt im Guhl: „Verroth mi nit!"
Und wemmen endli au verwacht,
und gschlofe het die ganzi Nacht,
so stoht er do im Sunne-Schi',
und luegt eim zu de Fenstern i
mit sinen Auge mild und gut,
und mittem Meyen uffem Hut.
Drum meint ers treu, und was i sag,
es freut en, wemme schlofe mag,
und meint, es seig no dunkle Nacht,
wenn d'Sunn am heit're Himmel lacht.
Drum isch er au so lisli cho,
drum stoht er au so liebli do.
Wie glitzeret uf Gras und Laub
vom Morgethau der Silberstaub!
Wie weht e frische Mayeluft,
voll Chriesi-Bluest und Schleche-Duft!
und d'Immli sammle flink und frisch,
sie wüsse nit, aß 's Sunntig isch.
Wie pranget nit im Garte-Land
der Chriesi-Baum im Maye-Gwand,
Gel-Veieli und Tuliya,
und Sterneblume neben dra,
und gfüllti Zinkli blau und wiß,
me meint, me lueg ins Paradies!
Und 's isch so still und heimli do,
men isch so rüehig und so froh!
Me hört im Dorf kei Hüst und Hott;
e Gute Tag, und Dank der Gott,
und 's git gott lob e schöne Tag,
isch alles, was me höre mag.
Und 's Vögeli seit: „Frili io!
„Potz tausig, io, do isch er scho!
„Er bringt io in si'm Himmels-Glast
„Dur Bluest und Laub in Hurst und Nast!"
Und 's Distelzwigli vorne dra
het 's Sunntig-Röckli au scho a.
Sie lüte weger 's Zeiche scho,
der Pfarrer, schint's, well zitli cho.
Gang, brech mer eis Aurikli ab,
verwüschet mer der Staub nit drab,
und Chüngli, leg di weidli a,
de muesch derno ne Meye ha!

Das Gewitter.

(Alemannische Gedichte. Aarau 1821. S. 148 f.)

Der Vogel schwankt so tief und still,
er weiß nit, woner ane will.
Es chunnt so schwarz, und chunnt so schwer
und in de Lüfte hangt e Meer
voll Dunst und Wetter. Los, wie's schallt
am Blauen, und wie's wiederhallt.
In große Wirble fliegt der Staub
zum Himmel uf, mit Halm und Laub,
und lueg mer dört sel Wülkli a!
I ha ke große G'falle dra,
lueg, wie mers usenander rupft,
wie üser eis, wenns Wulle zupft.
Se helfis Gott, und bhüetis Gott!
Wie zuckts dur's G'wülch so füürigroth
und 's chracht und stoßt, es isch e Gruus,
aß d'Fenster zitteren und 's Hus,
Lueg 's Büebli in der Waglen a!
Es schloft, und nimmt si nüt drum a.
Sie lüte z'Schlienge druf und druf,
ie, und 's hört ebe doch nit uf.
Sel bruucht me gar, wenns dundre soll
und 's lütet eim no d'Ohre voll. —
O, helfis Gott! — Es isch e Schlag!
Dört, siehst im Baum um Gartehag?
Lueg, 's Büebli schloft no allewil
und us dem Dundre machts nit viel.
Es denkt: „Das sicht mi wenig a,
„er wird io d'Auge bynem ha."
Es schnüfelet, es dreiht si hott
uf e ander Oehrli. Gunn ders Gott!
O, siehsch die helle Streife dört?
O los! hesch nit das Raßle g'hört?
Es chunnt. Gott wellis gnädig sy!
Göhnt weidli, hänket d'Läden i!
's isch wieder akurat wie fern.
Gut Nacht, du schöni Weizen-Ern.
Es schettert uffem Chilche-Dach;
und vorem Hus, wie gäutscht's im Bach
und loßt nit no — das Gott erbarm.
Jez simmer wieder alli arm. —
Zwor hemmer au scho gmeint, 's seig so,
und doch isch 's wieder besser cho.
Lueg, 's Büebli schloft no allewil,
und us dem Hagle machts nit viel!
Es denkt: „Vom Briegge loßt's nit no,
„er wird mi Theil scho übrig lo."
He io, 's het au, so lang i's ha,
zu rechter Zit si Sächli gha.
O gebis Gott e Chinderſinn!
's isch große Trost und Sege drinn.
Sie schlofe wohl und traue Gott,
wenns Spieß und Nägel regne wott,

und er macht au ſi Sprüchli wohr
mit ſinen Englen in der G'fohr. —
Wo iſch das Wetter ane cho?
D'Sunn ſtoht am heitren Himmel do,
's iſch ſchier gar z'ſpot, doch grüeß di Gott!
He, ſeit ſie, „nei, 's iſch no nit z'ſpot,
„es ſtoht no menge Halm im Bah'
„und menge Baum, und Oepfel dra." —
Potz tauſig, 's Chind iſch au verwacht,
Lueg, was es für e Schnüfli macht!
Es lächelt, es weiß nüt dervo.
Siehſch, Friderli, wie's uſſieht do? —
Der Schelm het no ſi G'falle dra.
Gang, richt em eis ſi Päppli a! —

Der Abendſtern.

(Alemanniſche Gedichte. Aarau 1821. S. 133 ff. — Jacobis Iris für 1804. S. 140 ff.)

Du biſch au wieder zitli do
und lauſſch der Sunne weidli no,
du liebe, ſchöne Obestern!
Was gilts, de hättſch di Schmützli gern!
Es trippelt ihre Spure no,
und cha ſie doch nit übercho.
Wo alle Sterne groß und chlei
iſch er der liebſt und er ellei,
ſi Brüderli, der Morgeſtern,
ſi het en nit ums halb ſo gern;
und wo ſie wandlet us und i,
ſe meint ſie, müeß er um ſie ſy.
Früeih wenn ſie hinterm Morgeroth [141
wohl ob em Schwarzwald uſe goht,
ſie führt ihr Büebli an der Hand,
ſie zeigt em Berg und Strom und Land,
ſie ſeit: „Thue g'mach, 's preßirt nit ſo!
„Di Gumpe wird der bald vergoh."
Er ſchwetzt und frogt ſie das und deis,
ſie git em Bricht, ſo guet ſie 's weiß.
Er ſeit: „O Muetter, lueg doch au,
wo unte glänzts im Morgethau
ſo ſchön wie in di'm Himmelsſaal!"
„He, ſeit ſie, drum iſch's Wieſethal."
Sie frogt en: „Heſch bald alles gſeh?
„Jez gangi, und wart nümme meh."
Druf ſpringt er ihrer Hand dervo,
und mengem wiße Wülkli no;
doch, wenn er meint, iez han i di,
verſchwunden iſch's, weiß Gott, wohi.
Druf wie ſi Muetter höcher ſtoht, [142
und alsgmach geg'nem Rhiſtrom goht,
ſe rüeft ſie 'm: „Chumm und fall nit do!"
Sie führt en feſt am Händli no:
„De chömtſch verlöſche, Handumcher,
„Nimm, was mers für e Chummer wär!"
Doch, wo ſie überm Elſis ſtoht,
und alsgmach ehnen abe goht,
wird nootno's Büebli müed und ſtill,

's weiß nümme, was es mache will;
's will nümme goh, und will nit goh,
's frogt hundertmol: „Wie wit iſchs no?"
Druf, wie ſie ob de Berge ſtoht,
und tiefer ſinkt ins Oberoth,
und er afange matt und müed,
im rothe Schimmer d'Heimeth ſieht,
ſe loßt er ſie am Fürtuch goh,
und zettlet alsgmach hinte no.
In d' Heimeth wandle Heerd und Hirt, [143
der Vogel ſizt, der Chäfer ſchwirrt;
und 's Heimli betet dört und do,
ſie lüten Obedſege ſcho.
Iez, denkt er, hani hochi Zit,
Gottlob und Dank, 's iſch nümme wit.
Und ſichtber, wiener nöcher chunnt,
umſtrahlt ſi au ſi Gſichtli rund.
Drum ſtoht ſi Muetter vorem Hus:
„Chumm, weidli chumm, du chleini Mus!"
Iez ſinkt er freudig niederwärts —
iez iſchs em wohl am Muetterherz.
Schlof wohl, du ſchönen Obestern!
's iſch wohr, mer hen di alle gern.
Er luegt in d'Welt ſo lieb und guet,
und bſchaut en eis mit ſchwerem Mueth,
und iſch me müed, und het e Schmerz,
mit ſtillem Frieden füllt er's Herz.
Die anderen im Strahleg'wand, [144
he fril' io, ſin au ſcharmant.
O lueg, wie 's flimmert wit und breit
in Lieb und Freud und Einigkeit,
's macht ken em andre 's Lebe ſchwer,
wenns doch donieben au ſo wär!
Es chunnt e chüeli Obedluft
und an de Halme hangt der Duft.
Denkwol, mer göhn iez au alsgmach
im ſtille Frieden unter Dach!
Gang, Liſeli, zünd 's Nempli a
Mach kei ſo große Dochte dra!

Der Abendſtern.

(Jacobis Iris für 1804. S. 333 ff.)

Willkomm, willkomm! Schon wieder da,
Und ſchon den falben Bergen nah,
Du lieber ſchöner Abendſtern?
— Bey ſeiner Mutter wär er gern;
Er trippelt nach mit mattem Schein
Und holt ſie eben doch nicht ein.
Von allen Sternen groß und klein [334
Iſt er der liebſte, er allein.
Sein Brüderlein den Morgenſtern
O nein, ſie hat ihn nicht ſo gern.
Drum, wo ſie wandelt aus und ein,
Da muß ihr Liebling um ſie ſeyn.

21: weidli] geſchwinde. — 23: Schmützli] Kuß. — 37: Gumpe] hüpfen. — 57: ehnen] jenſeits. — 58: nootno] nach und nach. —

6: afangs] endlich einmal. — 42: „Dieſe vom Verfaſſer ſelbſt herrührende Ueberſetzung lehrt, weil nichts geliehen, alles ihm eigen iſt, den Geiſt und den Ton des Dichters am beſten kennen, und die Ueberſetzung wird zum Original; um ſo mehr, da Hebel wirklich einige Stellen verändert hat". Jacobi Iris: S. 333.

Früh, wenn sie aus dem Schlaf sich hebt,
Und steigend überm Schwarzwald schwebt,
Sie führt ihr Knäblein an der Hand,
Sie zeigt ihm Berg und Strom und Land.
Er hüpft und springt. Doch warnt sie schon:
„Der Weg ist weit, Gemach, mein Sohn!“
Er schaut sich um, fragt allerley;
Sie lehrt ihn treulich, was es sey.
„O Mutter,“ ruft er, „Mutter schau!
„Da unten strahlts im Morgenthau
„Schön wie in deinem Himmelssaal.
„Drum, sagt sie, ists das Wiesenthal.“
„Nun fort mein Sohn und folge mir, [335
„Wir haben nicht zu säumen hier!“
Jetzt schlüpft er ihren Händen aus,
Springt manchem Mölkchen klein und kraus
Mit leichten Füßen nach, und schlägt
Das Hüt'chen drauf, und — ists geneckt.
Doch wie die Sonne höher steigt,
Und unter ihr der Rhein sich zeigt;
So warnt sie ihn: „Hier ist Gefahr!
Sie beut die Mutterhand ihm dar.
Sie knöpft ihm schnell das Röcklein ein
Und führt ihn sorglich über Rhein.
Doch wie sie ob dem Elsas steht
Und mählig wieder abwärts geht,
Wie wird das Bürschlein müd und still?
Es weiss nicht, wie sichs helfen will.
Sie tröstet ihn, sie spricht ihm zu:
„Bald kommst du heim in deine Ruh.“
Doch wie sie ob den Bergen steht, [336
Am rothen Himmel tiefer geht,
Und er von weitem matt und müd,
Die süße liebe Heimath sieht,
Läßt er das Mütterchen voran,
Und zottelt nach, so gut er kann.

Zur Heimath wandeln Heerd' und Hirt;
Der Vogel schweigt, der Käfer schwirrt;
Schon tönt die stille Flur entlang
Der Heimchen frommer Nachtgesang.
„Jetzt denkt er, hab ich hohe Zeit!
„Doch ist's, gottlob, auch nimmer weit.“
O seht ihn, wie er niedersinkt,
Und heller jetzt, und heller blinkt,
Die Mutter steht schon vor dem Haus,
Und streckt nach ihm die Arme aus; [337
Jetzt sinkt er freudig niederwärts,
Jetzt ist ihm wohl am Mutterherz.
Schon stehn Rosinlein rein und frisch
Und Honigkuchen auf dem Tisch.
Bald trägt sie ihn in seine Ruh,
Deckt ihn mit leichten Wolken zu;
Sie küßt ihm Stirn und Wange roth;
„Schlaf wohl mein Kind! das walte Gott!“
Schlaf wohl du schöner Abendstern
Das Sternlein sehen alle gern.
Er schaut herab so mild und gut,
Und wer ihn sieht mit schwerem Muth
Dem lindert er den tiefen Schmerz
Und stillen Frieden füllt das Herz.
Die andern dort im Lichtgewand,
Ey freylich ja, sind auch scharmant.
O seht, wie's flimmert weit und breit.
In Lieb und Fried und Einigkeit [338
Wird jeder seines Lebens froh.
Wär's doch hienieden auch schon so.
Schon kühler wird die Abendluft,
Und an den Halmen hangt der Duft.
Auch wir gehn, denk ich, allgemach
Im stillen Frieden unter Dach.
Geh, Lis'chen sachte du voran,
Und zünd' geschickt das Lämpchen an.

Neuntes Buch.

Die romantische Schule.

A. W. v. Schlegel. — Fr. v. Schlegel. — L. Tieck. — Cl. Brentano. — L. Achim v. Arnim. — Fr. Novalis. — H. v. Kleist. — Schelling. — A. Müllner. — Fr. de la Motte Fouqué. — E. Schulze. — Wetzel. — Loeben. — Giesebrecht. — Segemund, genannt Gottwalt. — Karow. — A. Bercht. — Volkslieder. Kriegs- und Burschenlieder. — M. v. Schenkendorff. — Th. Körner. — E. M. Arndt. — Jos. Freiherr v. Eichendorff. — A. v. Chamisso. — Varnhagen. — Trinius. — Thorbecke. —

Inhaltsübersicht.

August Wilhelm von Schlegel,

Sohn des Dichters J. A. Schlegel, wurde am 8. Sept. 1767 zu Hannover geboren, studirte in Göttingen, wo er mit Bürger in Berührung kam und in melodischer Beherrschung der Sprache mit ihm wetteiferte. In Jena, wo er 1798—1801 als Professor lebte, trat er zu Goethe in Beziehungen, corrigirte z. B. dessen römische Elegien, suchte durch Uebersetzungen und Kritiken, nicht gerade im Sinne der eigentlichen romantischen Schule, vielmehr gegen den verschlechterten Geschmack und die Vertreter dieser Richtung zu wirken und übte deshalb eine heftige schonungslose Polemik gegen Kotzebue, Merkel u. A. Von Jena aus begleitete er Neckers Tochter, die Frau von Staël, auf ihren Reisen durch Frankreich, Italien und Dänemark, wurde 1809 in Stockholm zum schwedischen Legationsrath ernannt, begleitete 1813 den Kronprinzen von Schweden, dem er die Erneuerung seines Adels verdankte, als geheimer Cabinetssecretair durch Deutschland, schrieb die meisten Proclamationen desselben und ließ mehre staatsmännische Schriften in französischer und deutscher Sprache erscheinen. Später lebte er wieder mit der Staël, wurde bei der Errichtung der Universität Bonn Professor, wo er über Literatur und Geschichte las und vorzugsweise das Studium des Indischen anregte, das dort noch jetzt am schönsten gedeiht. In der letzten Zeit seines Lebens begann er mehrfache Fehden mit seinen Collegen, namentlich mit Niebuhr. Er nahm an der Redaction der Werke Friedrichs des Großen Antheil. Sein Tod erfolgte am 12. Mai 1845. — Seine Wirksamkeit, die, ohne eine starke Beimischung eitler Gefallsucht und durch persönliche Würde gehoben, bedeutender gewesen sein würde, beruht vorzugsweise auf seinen kritischen Schriften und Uebersetzungen. In den ersteren suchte er die Grundsätze zu entwickeln, die aus einer vorurtheilslosen Betrachtung alter und neuer ausgezeichneter Dichtungen sich ergeben; er stellte zuerst die reine Anschauung der dramatischen Kunst bei den Griechen, Engländern und Spaniern theoretisch durch Analyse der betreffenden Werke wieder her und gab in seinen bisher noch unerreichten Uebersetzungen Shakespearescher und Calderonischer Stücke, so wie in den kleineren lyrischen Gedichten romanischer Dichter unserer Literatur einen neuen weiten Blick, den er später durch seine Bestrebungen um die indische Literatur noch umfassender machte. Seine eigene poetische Wirksamkeit ist in allem Betracht der seines Bruders überlegen, da er, nicht flacher als dieser Dichter, über Form, leichte Gestaltung, Schönheit der Sprache und Klarheit des Stiles ungleich besser zu gebieten wußte als sein Bruder, dessen Clarcos seinem Schauspiele Jon durchaus nicht gleichkommt, und dessen Gedichte weit weniger in das Volk gedrungen als die A. W. Schlegels. — Shakespeares dramatische Werke, übersetzt. Theil I: Berl. 1797 (Romeo; Sommernachtstraum). — II: 1797 (Jul. Cäsar; was ihr wollt). — III: 1798 (Sturm; Hamlet). — IV: 1799 (Kaufm. v. V.; wie es euch gefällt). — V: 1799 (Johann; Richard II). — VI: 1800 (Heinrich IV). — VII: 1801 (Heinrich V; Heinrich VI). — VIII: 1801 (Heinrich VI, 2 u. 3). — IX: 1810 (Richard III). — Athenäum, Ztschr. v. A. W. u. Fr. Schlegel. Berl. 1798. III. — Gedichte. Tübingen 1800. — Schriften von Horatio Walpole, übersetzt. Leipzig 1800. — Charakteristiken und Kritiken v. A. W. u. Fr. Schlegel. Königsb. 1801. II. — Musenalmanach für 1802, hrsg. v. A. W. Schlegel u. L. Tieck. Tüb. 1802. — Jon, ein Schauspiel. Hamb. 1803. — Spanisches Theater. Berl. 1803—9. II (enth. 5 Schauspiele von Calderon). — Blumensträuße. Berl. 1804. — Rom, Elegie. Berl. 1805. — Paradiesgärtlein für Garlieb Merkel. Köln 1806. — Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide. Paris 1807. — Ueber dramatische Kunst und Literatur, Vorlesungen. Heidelb. 1809—11. III. 1817. III. — Poetische Werke. Heidelb. 1811. II. — Sur la systeme continental. Hamb. 1813. — Indische Bibliothek. Bonn 1823—30. 1—III, 1. — Pshagavad-Gita. Bonn 1823. — Kritische Schriften. Berl. 1828. II. — Ramayana. Bonn 1829—1846. II. — Hitopadesas. Bonn 1829—31. II. — Essais Littéraires et historiques. Bonn 1842. — Sämmtliche Werke, hrsg. von Böcking. Leipzig 1846 ff. (I: Gedichte. II: Rhythmische Gedichte. Jon. Epigramme. — III u. IV: Uebersetzungen aus dem Indischen, Griech., Lat., Ital., Span. u. Portug., Engl. u. Franz. — V u. VI: Vorlesungen über dramat. Kunst u. Literatur. — VII: Vermischte u. kritische Schriften. — VIII: Charakteristiken. — IX: Malerei. Bildende Künste. Theater. — X—XII: Recensionen.)

Die Bestattung des Braminen.

Eine Phantasie an meinen Bruder in Ostindien.

(Gött. M. Alm. f. 1797. S. 110 ff. — Werke. Leipz. 1846. I, 82 ff.)

Hingelehnt an dieses Palmbaums Kühle,
Weilen wir in schwermuthsvoller Ruh.
Bruder, hier ergieß' ich, was ich fühle,
Hauche du dein Mitgefühl mir zu.
Laß uns hier der Menschen Loos erwägen,
Und dann seufzen: dieß ist unser Looß!
Hin zu irren auf bedornten Wegen,
In des Grabes finstern Schooß;
Meine Seele schmachtet aus dem Kerker,
Auf, gen Himmel bebt der matte Blick;
Unsichtbare Kraft nur wirft sie stärker
In den Staub, worin sie wohnt, zurück.
Aber einst, von Schmerz und Schwäch' entladen,
Soll, mit ew'ger Schonheit angethan,
Sie die Heimath finden, und sich baden,
In des Lichtes Ocean.
Aber horch! aus tiefer Ferne hallet
Kaum vernommnes Rauschen; schwül und schwer
Ruht die Luft, und das Getöse wallet
Durch die Ebne langsam auf uns her.
Lauter stöhnts und lauter in den Palmen,
Deren Wipfel schauervoll sich regt,

Wie vom West durchwühlt, ein Feld mit Halmen
Immer höh're Wellen schlägt.
„Das ist Leichenzug. — auf diesem wilden
Acker, wo kein Thau auf Kräuter fließt,
Wo die Sonne nicht um zu vergülden,
Nur zu dürren, glüh'nde Strahlen schießt,
Brütet der Verwesung schwarzer Flügel
Seit Aeonen über manchem Staub.
Und von jedem morschen Knochenhügel
Wölkt sich nichts, als Todtenstaub.
Siehst du sie herannah'n? Schädel zittern
Dumpfertönend unter jedem Schrit.
In der Schaar von Männern, Greisen, Müttern
Wanken Kinder, jetzt nicht hüpfend, mit.
Nicht in Trauerfarben gehn die Weiber,
Prangen mit Geschmeid und Perlen nicht,
Kummer schmückt die abgehärmten Leiber
Thränen salben ihr Gesicht.
Weiber, bleibt zurück! — die Gatten, Brüder
Störet sonst des Jammers Ungestüm.
Schweigend setzen sie den Leichnam nieder
Schichten dort ein Bett aus Cedern ihm.
Laß uns näher an den Schauplatz treten.
Wenn nun Lüfte seinen Rest zerstreun,
Wer es sey, laß uns im stillen beten:
Friede segne sein Gebein!
Sie entschleyern ihn. Die welken Wangen,
Und die glatte Scheitel, wie so schön!
Sehnlich soll mein Blick an ihnen hangen,
Bis vom Holzstoß helle Flammen wehn.
Lächelnd fühltest du die Stirn erkalten,
Lächelnd sanken dir die Augen zu;
Engelküsse prägten in die Falten
Wonn' und Paradiesesruh.
„Ach, bist du's Ludwallo? — Höre, höre!
Doch, verschlossen ist mir ja dein Ohr. —
Einen liebevollen Blick gewähre! —
Ach! dein Aug' umnebelt düstrer Flor. —
Frommer Greis, auch du bist hingeschieden!
Denke mein! Gehab dich ewig wohl!
Kehrte doch dein Bildniß jeden müden
Pilger, wie er sterben soll.
Du entschliefst mit einer heil'gen Bitte,
Wenn die Flur im Mondenschimmer lag;
Und mit Hymnen tratst du vor die Hütte,
Wenn der Tag aus Purpurwolken brach.
Gott nur suchtest du mit heißer Liebe,
Und der Gnädige verbarg sich nicht.
Harmonie war jeder deiner Triebe,
Deine Mien' erwärmend Licht.
O wie oft, entwichen dem Getümmel,
Kehrtest du erhabne Weisheit mich.
Silbern blinkte Hesperus am Himmel,
Dunkle Büsche nickten feyerlich.
Meine Seele hing an deinem Munde;
Deine Worte strömten stark und hell
Mir ins Herz, wie in dem Wiesengrunde
Vor uns hin der frische Quell."
Still! denn lautres Weherufen kündet
Nun den letzten letzten Abschied an;
Sieh den Knaben, der das Opfer zündet,
Angeschmiegt an seine Mutter nah'n!
Er vollbringt, hinweggewandt, mit Beben,
Fast betäubt, das grausame Gebot.
Sieht, gleich Blitzen, Flammen sich erheben,
Fühlet tief im Innern Tod.
Schreyend raf't am Rand der rothen Gluthen
Jedes Weib, zerrauft die Locken, wäscht
Die zerpochte Brust mit Thränenfluten,
Deren Guß den Brand der Quaal nicht löscht.
Fest am Boden haftend, blässer, stummer,
Fürchterlicher sitzt der Männer Kreis.
Gram belastet, schwer wie Sterbeschlummer,
Ihrer Glieder starres Eis
Und die Flamme lodert. Laute Klage
Tobt noch einmal: sie verlassen ihn!
So wie, aufgeschreckt vom Donnerschlage,
Dunstgewölk' aus hohler Klippe zieh'n.
Irrend tönt das ächzende Gewimmer,
Und gedämpft, durchs wehende Gefild.
Sie entschwinden meinem Blick: doch nimmer
Meinem Geist ihr harmvoll Bild.
Aufgewirbelt von des Westwinds Hauche
Steigt und fällt die Asche, schwarz und lau,
Und verfälscht von dem zerfloßnen Rauche
Dämmert rings der Atmosphäre Blau.
Einsam weht die Flamme! Matt beschimmert
Von des Horizonts Gestaden her,
Sterbend, wie ein Krankenlämpchen, flimmert
Zittert sie, und ist nicht mehr.

Schlegel.

An Bürger.

(Gött. Mus. Alm. f. 1789. S. 165 ff.)

Es tönten die ersten zerstreuten Klänge
Des göttlichsten der Liebesgesänge
Von deinem Munde mir ins Ohr.
Da lauscht' ich, wie an Aganippen,
Auf jeden Hauch von Phöbus Lippen
Der hohen Pierinnen Chor.
Nun aber sollen — ihr ewigen Götter! —
All diese Töne, wie die Blätter
Der hochbegeisterten Jungfrau, verwehn?
Nein! sammle deines Geistes Stärke,
Um über deiner Jugend Werke
Hellglänzend dieses zu erhöhn!
O könnt' ich schweben auf Adlersschwingen!
Ich wollte zum hohen Olympus dringen,
Und Nektar dort entwenden für dich.
Ich wollte dich mit Nektar tränken,
Und Kraft in deine Adern senken,
Bis deine matte Kälte wich.
Doch mir ward nichts als diese Leyer,
Und in der Brust ein unsterbliches Feuer,
Das heiß für alles Schöne glüht.
Die Leyer hab' ich dir gespielet,
Und habe bald mich stolz gefühlet;
Denn dir gefiel mein schüchtern Lied.
Sag! kann ein Ton von mir dich freuen?
So will ich alle Gesänge dir weihen,

60

31. „Anm. Bezieht sich auf ein noch ungedrucktes Gedich desselben, dem er gern vor allen seinen übrigen den höchst möglichen Grad der Vollendung geben möchte." Recensier de Musenalmanache f. 1789. — Dies Gedicht war die Ueberlieferun der Nachtfeier der Venus.

Die meiner Leyer verliehen sind
Ich will, gelagert unter Rosen,
Von holden Abentheuern kosen,
Und preisen Venus goldnes Kind.
Und sind mir dann alle die Weisen gelungen,
Und haben die Saiten dann ausgeklungen,
Und ist mein Köcher ganz geleert:
Dann mußt auch du mit Orpheus Händen
Die Saiten schlagen, das vollenden
Wornach mein Sinn und Herz begehrt.
Dann werd' ich sinnend, voll Entzücken,
Nach deiner Dichterstirne blicken,
Und jeden Nachhall in mich ziehn.
Zerschmettern werd' ich meine Leyer:
Doch meines Busens starkes Feuer
Soll, weil ich lebe, nie verglühn!

Schlegel.

Dichtersinn.

(Gött. M. A. f. 1790. S. 1. — A: S. 3. B: 1, 7. — W: 1, 7.)

Obschon der Stümper ungehirnte Rotte
So frech entweiht des Sängers hohes Amt;
Obschon das Volk zu schlaffem Lob' und Spotte
Manch halbverstandnes Götterlied verdammt:
Doch schwör' ich Huldigung dem Musengotte,
So wahr ein Funk' in mir vom Himmel stammt!
Oft hat er in der Aonidengrotte
Mit Wundersprüchen meinen Geist entflammt.
Ich will nicht Ruhm, ich will nicht Lorberkronen;
Wer nicht um ihrentwillen Phöbus Kunst
Mit Liebe pflegt, erbuhlt nicht Phöbus Gunst.
Des Dichters Werk soll seinem Schöpfer lohnen.
Sein goldner Pfeil ereilet rasch das Ziel,
Und ihm genügt sein stilles Selbstgefühl.

Schlegel.

An Bürger.

(Gött. M. Alm. f. 1790. S. 111. — A: 12. — [B fehlt]. — W. 1, 352.)

Süßer Sänger, willst du mir vertrauen,
Wo sie wohnt, die dein Gesang erhebt?
Wo sie wandelt, wo ihr Odem webt,
Muß Gedeihn und Lust die Flur bethauen.
Wie? Du winkst mir, da hinauf zu schauen,
Wo der Feyertanz der Sterne schwebt?
Die im Liede lieblich blüht und lebt,
Weilt sie schon auf Paradiesesauen?
Sänger, deine Müh' wird doch belohnt.
Einsam klagst du nicht am Grabeshügel;
Jedem Klange gabst du Seraphsflügel.
Wo bey Laura deine Molly wohnt,
Hören beyde, zart wie Tauben girren,
Durch die Amaranthenlaub' ihr Irren.

Schlegel.

20: Gedichtet 1788 B. — 21: A: Gedichte von August Wilhelm Schlegel. Tübingen 1800. B: August Wilhelm Schlegels poetische Werke. I u. II. Heidelberg 1811. W: Werke, v. Böcking. Leipzig 1846. — 22: Stümper] Jünger A B. — 28: er] der A B. Aonidengrotte] Weihung Grotte A B. — 29: Sein wunderbares Wort den Geist — A B. — 30: Ich werbe nicht um Ruhm, um Lorberkronen; B. — 31: ihretwillen A B. — 35: Und still genügt ihm seiner That Gefühl A B. — 48: Paradieses-Auen? A B. — 51: Klange] Laute A B.

An einen Kunstrichter.

(Gött. M. Alm. f. 1792. S. 1 f. — A: 30 f. — B: 1, 6 f. — W. 1, 8 f.)

Ward Kraft und Genius dir angeboren,
Und modelst doch an dir mit Müh und Qual?
Aus deinem Innern nimm dein Ideal,
Sonst geht dein Selbst an einen Traum verloren.
Den Geist des Dichters adelt die Natur.
Bist du's, so hemme nichts, was in dir wogt und lodert;
Stell's dar, und wandle frey auf nie betretner Spur! —
Doch wenn die Kunst Vollendung fodert,
So gib sie auf! Die ziemt den Göttern nur.
Natur ist Eins und Alles. Du erkennest
Die Himmlische nur träumend; darum wähnt
Dein grübelnder Verstand, daß du ihr Werk verschönt
Im Werke deines Hirnes spiegeln könnest.
Durchforsch' in stiller Einfalt dieses All;
Durchforsche, meistre nicht! Und faß in deinen Busen
Der Dinge reines Bild! Die göttlichste der Musen
Ist Wahrheit. Ohne sie ist dein Gedicht nur Schall.
Die Rede gab uns eine weise Güte
Zum Band der Liebe; Mittheilung im Schmerz
Und Mittheilung in Wonne heischt das Herz,
Und Dichtkunst ist der Rede Duft und Blüthe.
Wer tiefes, eignes Leben in sich trägt,
Der athm' es aus und frage keinen Richter,
Und wisse dann, er sey's, nicht der sey Dichter,
Deß weiser Kopf Gefühle mißt und wägt.

Schlegel.

Aus dem Gefängniß.

Spanische Romanze.

(Gött. Mus. Alm. f. 1792. S. 143 f.)

Ach, im Mayen war's, im Mayen,
In der großen Hitze Tagen,
Wann die Liebenden umhergehn
Dienst den Lieben anzutragen,
Nur ich armer Unglückselger
Muß hier im Gefängniß zagen!
Wann es Nacht ward, wußt' ich nimmer,
Noch wann es begann zu tagen;
Hätte nicht ein kleines Vöglein
Mir ums Morgenroth geschlagen.
Nun erschoß es mir ein Schütze:
Den will ich vor Gott verklagen.

Schlegel.

Die Erhörung.

Romanze.

(Gött. Mus. Alm. f. 1792. S. 159 f. — B: 1, 169 f.)

Schöne Fatme! schöne Fatme!
Drunten in des Vaters Garten
Blühen sieben Mandelbäume;
Willst du nicht der Blüthen warten

5: Müh und] feiger A B W. — 11: wandle kühn auch außer Bahn und Spur, A B W. — 25: Wonne] Freude A B W. — 26: Und holde Poesie ist Duft der Red' A B W. — 52: „Gedichtet 1792." B. 2, 286; spätestens schon 1791, da der Almanach für 1792 schon im Herbste 1791 ausgegeben wurde.

In der Mandelbäume jedem
Sitzt ein Paar von Nachtigallen;
Willst du kommen, willst du lauschen,
Wie die süßen Lieder hallen?
In der Mandelbäume Schatten,
Sprudelt eine Wasserquelle;
Willst die warme Nacht nicht ruhen
An dem Brunnen, kühl und helle?
Schon so viele Monden wandl' ich
Alle Nächte hier, du Spröde,
Und du kommst nicht an dein Fenster,
Gibst mir weder Gruß noch Rede.
Sieh, ich weiß die Schlich' und Gänge:
Lange lag ich auf der Lauer.
Drüben bey dem Dornenhügel
Ueberklettr' ich leicht die Mauer. —
„Böser Singer! Böser Singer!
„Störst mich so in meinem Schlafe!
„Leise, leise, daß die Mutter
„Nicht erwach' und mich bestrafe!
„Böser Singer! Böser Singer!
„Muß ich so hinunter schleichen,
„Muß den Thau mit zarten Füßen,
„Armes Kind! vom Rasen streichen! —
„Nur behutsam, guter Abdul,
„Nur behutsam, spring die Mauer!
„Wenn du fällst und dich verwundest,
„Ach, du gibst mir Noth und Trauer!"

Schlegel.

Arion.

Romanze.

(Schillers M. A. f. 1798. S. 278 ff. — A: 95 ff. — B: 1, 171 ff. — W. 1, 204.)

Arion war der Töne Meister
Die Cither lebt' in seiner Hand;
Damit ergötzt' er alle Geister,
Und gern empfing ihn jedes Land,
Er schiffte Goldbeladen
Jetzt von Tarents Gestaden
Zum schönen Hellas heimgewandt.

Zum Freunde zieht ihn sein Verlangen,
In liebt der Herrscher von Korinth.
Eh' in die Fremd' er ausgegangen,
Bat der ihn, brüderlich gesinnt:
Laß dirs in meinen Hallen
Doch ruhig wohlgefallen!
Viel kann verlieren, wer gewinnt.
Arion sprach: ein wandernd Leben
Gefällt der freyen Dichterbrust.
Die Kunst die mir ein Gott gegeben,
Sie sey auch vieler Tausend Lust.
An wohlerworbnen Gaben
Wie werd' ich einst mich laben,
Des weiten Ruhmes froh bewußt! —
Er steht im Schiff am zweyten Morgen,
Die Lüfte wehen lind und warm.
„O Periander, eitle Sorgen!
Vergiß sie nun in meinem Arm.
Wir wollen mit Geschenken
Die Götter reich bedenken,
Und jubeln in der Gäste Schwarm.
Es bleiben Wind und See gewogen,
Auch nicht ein fernes Wölkchen graut,
Er hat nicht allzuviel den Wogen,
Den Menschen allzuviel vertraut.
Er hört die Schiffer flüstern,
Nach seinen Schätzen lüstern,
Doch bald umringen sie ihn laut.
„Du darfst, Arion, nicht mehr leben.
Begehrst du auf dem Land' ein Grab
So mußt du hier den Tod dir geben;
Sonst wirf dich in das Meer hinab."
So wollt ihr mich verderben?
Ihr mögt mein Gold erwerben,
Ich kaufe gern mein Blut euch ab. —
„Nein, nein! wir lassen dich nicht wandern,
Du wärst ein zu gefährlich Haupt.
Wo blieben wir vor Periandern,
Verriethst du, daß wir dich beraubt?
Uns kann dein Gold nicht frommen,
Wenn wieder heim zu kommen
Uns nimmermehr die Furcht erlaubt."
Gewährt mir denn noch Eine Bitte,
Gilt, mich zu retten, kein Vertrag;
Daß ich nach Citherspieler-Sitte
Wie ich gelebet, sterben mag.
Wann ich mein Lied gesungen,
Die Saiten ausgeklungen,
Dann fahre hin des Lebens Tag. —
Die Bitte kann sie nicht beschämen,
Sie denken nur an den Gewinn.
Doch solchen Sänger zu vernehmen,
Das reizet ihren wilden Sinn.
„Und wollt ihr ruhig lauschen,
Laßt mich die Kleider tauschen,
Im Schmuck nur reißt Apoll mich hin."
Der Jüngling hüllt die schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen,
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.
Die Cither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Er scheint erquickt die Luft zu trinken,
Er strahlt im Morgensonnenschein.
Es staunt der Schiffer Bande,
Er schreitet vorn zum Rande,
Und sieht ins blaue Meer hinein.
Er sang: Gefährt in meiner Stimme!
Komm, folge mir ins Schattenreich.
Ob auch der Höllenhund ergrimme,
Die Macht der Töne zähmt ihn gleich.
Elysiums Heroën,
Dem dunkeln Strohm entflohen!
Ihr Friedlichen, schon grüß' ich euch!
Doch könnt ihr mich des Grams entbinden?
Ich lasse meinen Freund zurück.
Du gingst, Eurydicen zu finden;

17: Sänger B — 21: Sänger B. — 31: Gedichtet 1797; W. 2, 286.

53: friedlichen A B. —

Der Hades barg dein süßes Glück.
Da wie ein Traum zerronnen,
Was dir dein Lied gewonnen,
Verfluchtest du der Sonne Blick.
Ich muß hinab, ich will nicht zagen!
Die Götter schauen aus der Höh.
Die ihr mich wehrlos habt erschlagen,
Erblasset, wenn ich untergeh'!
Den Gast, zu euch gebettet,
Ihr Nereiden, rettet! —
So sprang er in die tiefe See.
Ihn decken alsobald die Wogen,
Die sichern Schiffer segeln fort.
Delphine waren nachgezogen,
Als lockte sie ein Zauberwort:
Eh Fluthen ihn ersticken,
Beut einer ihm den Rücken
Und trägt ihn sorgsam hin zum Port.
Des Meers verworrenes Gebrause
Ward stummen Fischen nur verliehn;
Doch lockt Musik aus salz'gem Hause
Zu frohen Sprüngen den Delphin.
Sie konnt' ihn oft bestricken,
Mit sehnsuchtsvollen Blicken
Dem falschen Jäger nachzuziehn.
So trägt den Sänger mit Entzücken
Das menschenliebend-sinn'ge Thier.
Er schwebt auf dem gewölbten Rücken,
Hält im Triumph der Leyer Zier,
Und kleine Wellen springen
Wie nach der Saiten Klingen
Rings in dem blaulichen Revier.
Wo der Delphin sich sein entladen,
Der ihn gerettet uferwärts,
Da wird dereinst an Felsgestaden
Das Wunder aufgestellt in Erz.
Jetzt, da sich jedes trennte
Zu seinem Elemente,
Grüßt ihn Arions volles Herz:
„Leb wohl, und könnt ich dich belohnen
Du treuer, freundlicher Delphin!
Du kannst nur hier, ich dort nur wohnen:
Gemeinschaft ist uns nicht verliehn.
Dich wird auf feuchten Spiegeln
Noch Galatea zügeln,
Du wirst sie stolz und heilig ziehn."
Arion eilt nun leicht von hinnen,
Wie einst er in die Fremde fuhr;
Schon glänzen ihm Korinthus Zinnen,
Er wandelt singend durch die Flur.
Mit Lieb' und Lust gebohren,
Vergißt er, was verlohren,
Bleibt ihm der Freund, die Cither nur.
Er tritt hinein: „Vom Wanderleben
Nun ruh' ich, Freund an deiner Brust.
Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie wurde vieler Tausend Lust.
Zwar falsche Räuber haben
Die wohlerworbnen Gaben,
Doch bin ich mir des Ruhms bewußt.
Dann spricht er von den Wunderdingen
Daß Periander staunend horcht.
„Soll jenen solch ein Raub gelingen?
Ich hätt' umsonst die Macht geborgt.
Die Thäter zu entdecken
Mußt du dich hier verstecken,
So nahn sie wohl sich unbesorgt."
Und als im Hafen Schiffer kommen
Bescheidet er sie zu sich her.
„Habt vom Arion ihr vernommen?
Mich kümmert seine Wiederkehr." —
Wir ließen, recht im Glücke,
Ihn zu Tarent zurücke. —
Da, siehe! tritt Arion her.
Gehüllt sind seine schönen Glieder
In Gold und Purpur wunderbar.
Bis auf die Sohlen wallt hernieder
Ein leichter faltiger Talar;
Die Arme zieren Spangen
Um Hals und Stirn und Wangen
Fliegt duftend das bekränzte Haar.
Die Cither ruht in seiner Linken,
Die Rechte hält das Elfenbein.
Sie müßen ihm zu Füßen sinken,
Es trifft sie wie des Blitzes Schein.
„Ihn wollten wir ermorden;
Er ist zum Gotte worden:
O schlänge' uns nur die Erd hinein!"
Er lebet noch, der Töne Meister;
Der Sänger steht in heilger Hut.
Ich rufe nicht der Rache Geister,
Arion will nicht euer Blut.
Fern mögt ihr zu Barbaren,
Des Geizes Knechte, fahren;
Nie labe Schönes euern Muth.

A. W. Schlegel.

Die Sylbenmaße.

(B: Poet. Werke. Heidelb. 1811. 2, 66 ff.)

1. Der Hexameter.

Gleichwie sich dem, der die See durchschifft, auf offener Meerhöh'
Rings Horizont ausdehnt, und der Ausblick nirgend umschränkt ist,
Daß der umwölbende Himmel die Schaar zahlloser Gestirne,
Bey hell athmender Luft, abspiegelt in bläuliche Tiefe:
So auch trägt das Gemüth der Hexameter; ruhig umfassend
Nimmt er des Epos Olymp, das gewaltige Bild, in den Schooß auf
Kreisender Flut, urväterlich so den Geschlechtern der Rhythmen,
Wie vom Okeanos quellend, dem weit hinströmenden Herrscher,
Alle Gewässer auf Erden entrieselen oder entbrausen.
Wie oft Seefahrt kaum vorrückt, mühvolleres Rudern
Fortarbeitet das Schiff, dann plötzlich der Woge Abgründe

---

19 bis 39: zuerst B 1, 176 f. dann auch in W.

34: curin A B. —

Sturm aufwühlt, und den Kiel in den Wallungen
schaukelnd dahinreißt:
So kann ernst bald ruhn, bald flüchtiger wieder enteilen,
Bald, o wie kühn in dem Schwung! der Hexameter, immer sich selbst gleich,
Ob er zum Kampf des heroischen Lieds unermüdlich sich gürtet,
Oder der Weisheit voll, Lehrsprüche den Hörenden einprägt,
Oder geselliger Hirten Idyllien lieblich umflüstert.
Heil dir, Pfleger Homers! ehrwürdiger Mund der Orakel!
Dein will ferner gedenken ich noch, und andern des Gesanges.

2. Die Elegie.

Als der Hexameter einst in unendlichen Räumen des Epos
Ernst hinwandelnd, umsonst innigen Liebesverein
Suchte, da schuf aus eignem Gebild ihm ein weibliches Abbild,
Pentametrea, und ward selber Apoll Paranymph
Ihres unsterblichen Bundes. Ihr sanft anschmiegend Umarmen
Brachte dem Heldengemahl, spielender Genienschaar
Aehnlich, so manch anmuthiges Kind elegeische Lieder.
Er sah lächelnd darin sein Musoniden-Geschlecht.
So, freywillig beschränkt, nachlässigen Gangs, in der Rhythmen
Wellenverschlingungen, voll lieblicher Disharmonie,
Welche, sich halbauflösend, von neuem das Ohr dann fesselnd
Sinnigen Zwist ausgleicht, bildeten dich, Elegie,
Viel der hellenischen Männer, und mancher in Latium, jedes
Liebebewegten Gemüths linde Bewältigerin.

3. Der Jambe.

Wie rasche Pfeile sandte mich Archilochos,
Vermischt mit fremden Zeilen, doch im reinsten Maß,
Im Rhythmenwechsel meldend seines Muthes Sturm.
Hoch trat und fest auf, dein Kothurngang, Aeschylos;
Großart'gen Nachdruck schafften Doppellängen mir,
Samt angeschwellten Wörterpomps Erhöhungen.
Frohlicheren Festtanz lehrte mich Aristophanes,
Labyrinthischeren: die verlarvte Schaar anführend ihm,
Hin gaukl' ich zierlich in der beflügeltsten Füßchen Eil.

4. Der Choliambe oder Skazon.

Der Choliambe schein ein Vers für Kunstrichter,
Die immerfort voll Naseweisheit mit sprechen,
Und eins nur wissen sollten, daß sie nichts wissen.
Wo die Kritik hinkt, muß ja auch der Vers lahm seyn.
Wer sein Gemüth labt am Gesang der Nachteulen,
Und wenn die Nachtigall beginnt, das Ohr zustopft,
Dem sollte mans mit scharfer Dissonanz abhaun.

Das Sonett.

(B: Poet. W. 1811. 1, 309. — A: 198. — W. 1, 304.)

Zwey Reime heiß ich viermal kehren wieder,
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwey eingefaßt von zweyen
Im Doppelchore schweben auf und nieder.
Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwey Glieder
Sich freyer wechselnd, jegliches von dreyen.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.
Den werd' ich nie mit meinen Zeilen kränzen,
Dem eitle Spielerey mein Wesen dünket,
Und Eigensinn die künstlichen Gesetze.
Doch, wem in mir geheimer Zauber winket,
Dem leih' ich Hoheit, Füll' in engen Gränzen,
Und reines Ebenmaß der Gegensätze.

Aus Kotzebues Ehrenpforte. 1800.

(B: Poet. Werke. Heidelb. 1811. 2, 220.)

Shakspeare ward nicht geängstet von der Regel
Denn Recensenten gab's noch nicht zum Glücke,
Meynst du; und kämst nur bis dahin zurücke,
Gingst du so kühn wie er wohl unter Segel.
Dich neckt mit Tücken Tieck, mit Schlägen Schlegel
Bernhardi harrt auf jedes deiner Stücke,
Daß er in kleine Bischen sie zerstücke:
Allein was kümmern dich dergleichen Flegel?
Du scheust nicht mehr die Literatur-Zeitung,
Sonst deinen Todfeind; dich will Schütz beschützen;
Den Witz, den er verlor, findt in dir Huber.
Drum sey nun Shakspeare, dreist auf solche Stützen,
Und ruf mit genial'scher Zubereitung
Der Helden Geist aus deinem Thränenzuber.

Kotzebue's Schauspiele. [1800.]

(B: Poet. W. Heidelb. 1811. 2, 227 ff.)

1.

Albern ist Menschenhaß; zweydeutig bleibet die Reue:
Aber der Kinder Gequäk flickt die gebrochene Th.

7.

Weil er nicht sonderlich ist, heißt Sonderling Brüderchen Moritz,
Wie der Poet ein Genie, weil er sich nimmer genirt.

10.

Armuth und Edelsinn! das ist ja für alle der Wahlspruch.
Selig die Armen an Geist, denn sie sind edel: versteht!

32: Retenienten B.

18.

La Peyrouse umschiffte die Welt, um hier auf der Sandbank
Seichter Dichtung zuletzt schmählich zu finden sein Grab.

25.

Ungern unter den Ungern sind Korsen außer dem Kurs hier,
Ungern und Korsen vereint eine Quadruple-Allianz.

29.

Mit Harsthörnern und Burgen und Harnischen pranget Johanna!
Traun! mir gefiele das Stück, wären nicht Worte dabey.

Abschied.

(B: Poet. Werke. Heidelb. 1811. 2, 255.)

Den Bahrdt, den du geschoren,
Wirft man in deinen Bart.
Dich scheeren war verloren
Wie waschen an den Mohren
Denn ewig stehn die Ohren
Dir lang und rauh behaart;
Das liegt in deiner Art.
O wärst du nie gebohren!
Wie zaust man dir den Bart!
Du wolltest Esel bohren,
Doch wirst du überbohrt.
Das sind die Hyperboren,
Die sichs zur Lust erkohren,
Die Häupter anzubohren,
Die, so wie deins beohrt,
Mit Lorbeern sich umflort.
O wärst du nie gebohren!
Wie wirst du überbohrt!

An die südlichen Dichter deren Lieder ich übersetzt hatte.

(B: 1, 156 ff. — a: Blumensträuße. Berl. 1804. S. 226 ff.)

Nehmt dieß mein Blumenopfer, heil'ge Manen!
Wie Göttern biet' ich euch die eignen Gaben.
Mit euch zu leben und den deutschen Ahnen,
Ist, was mir einzig das Gemüth kann laben.
Halb Römer, stammt ihr dennoch von Germanen;
So laßt mit deutscher Red' euch denn begaben,
Und heim euch führen an des Wohllauts Banden,
Zu nördlichen aus südlich schönen Landen.
Eins war Europa in den großen Zeiten,
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,
Für Einen Glauben wollten alle streiten,
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen;
Da war auch Eine Poesie erklungen,
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen.
Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,
Man wagt es, sie der Barbarey zu zeihen.
Sie haben enge Weisheit sich ersonnen:
Was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereyen.
Doch, mit unheiligem Gemüth begonnen,
Will nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen
Ach, diese Zeit hat Glauben nicht, noch Liebe:
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?
Das ächte Neue keimt nur aus dem Alten,
Vergangenheit muß unsre Zukunft gründen.
Mich soll die dumpfe Gegenwart nicht halten,
Euch, ew'ge Künstler, will ich mich verbinden.
Kann ich neu, was ihr schuft, und rein entfalten,
So darf auch ich die Morgenröthe künden,
Und streun vor ihrem Himmels-Heiligthumen
Der Erde Liebkosungen, süße Blumen.

Glaube. 1807.

(B: Poet. Werke. Heidelb. 1811. 1, 237 ff. — a: Taschenb. f. Damen auf d. J. 1808. S. 168 ff. — W. 1, 261 ff.)

Wohin flohst du, sel'ger Glaube,
Aus der Menschen Sinn und Muth?
Wurdest schnödem Spott zum Raube,
Ohne Ruhstatt irrt die Taube
Ob der großen Sündenflut.
Du, o Glaub' an reine Liebe,
Die das Herz in Fülle nährt,
Die, wenn keine Jugend bliebe,
Reine Schönheit, inn'ge Triebe
Bis zum letzten Hauch gewährt!
Glaub' an eines Freundes Treue,
Welcher mit uns steht und fällt,
Welcher ohne Scheu und Reue,
Wie auch Leumund ihn bedräue,
Uns bekennt vor aller Welt!
Glaub' an die Gewalt der Ehre,
Alles Thuns Geleit und Hort,
Daß kein Schwur sich je verkehre,
Felsenfest die biedre Lehre
Immer steh': ein Mann, ein Wort!
Glaub' an unsers Volkes Weise,
An ein heimisch Vaterland,
Wo im schlichten alten Kreise
Jeder still beharrt, und weise
Fremde Lüst' und Sitten bannt!
Glaub' an Kunde von den hohen
Thaten kühner alter Zeit,
An die Würde der Heroen,
Deren Geist der Welt entflohen,
Deren Namen sie entweiht!
Glaub' an hehrer Freyheit Dauer,
Auf Gesetz erbaut und Recht,
Schirmend in der Bundesmauer
König, Ritter, Bürger, Bauer,
All' ein brüderlich Geschlecht!
Glaub' an milder Vorsicht Wache,
Wie es sey um uns bestellt;
Daß Er denk' an unsre Sache,
Dem kein Sperling fällt vom Dache,
Gleichwie er das Ganze hält!
Glaub' an jenes Licht von oben,
Das so glorreich niederstrahlt,
Und am Vorhang, blau gewoben
Vor dem Heiligsten da droben,

19: Kotzebue, Bahrdt mit der eisernen Stirn. 1791. — 27: Der Hyperboräische Esel von Kotzebue. — 38: „Gedichtet 1803." B. 2, 285.

27: Nach dem letzten a. — 41: stillj gern a.

Ew'ger Wahrheit Bilder mahlt!
Glaub' an aller Liebe Bronnen,
Der die Gottheit selbst ergoß,
In des Opfers Glut zerronnen,
Welches, sühnend, Friedenswonnen
Und der Wesen Heil erschloß! —
Was die Hand' und Augen greifen,
Ist ein trüglich eitles Gut.
Wie die klugen Sinn' auch schweifen,
Niemals wird ein Segen reifen,
Strebet höher nicht der Muth.
Vor dem Glauben Berge schwanden,
Glaube macht die Schwachen stark.
Ja aus Erd' und Todes-Banden
Ist der Gläub'ge schon erstanden:
Glaub' ist unsers Lebens Mark.
Komm denn, himmlisches Vertrauen,
Komm zurück in meine Brust!
Wolle linde mich bethauen,
Wie die winterlichen Auen
Linde Luft und Frühlingslust.
Scheuche du das trübe Zagen!
Was verschuldet ist so schwer,
Daß ich nie mich soll entschlagen
Der Gedanken und der Fragen,
Die sich streiten hin und her?
Zwar ich habe mit den Blinden
Falscher Weisheit auch gefröhnt,
Doch gesucht den Weg zu finden
Aus des Irrthums Labyrinthen,
Und das Edle nie gehöhnt.
Kann Gehorsam dich erwerben,
Giebst du dich der Einfalt kund:
Sieh in Demuth mich ersterben,
Sieh die Wehmuth mich entfärben.
Thu mir auf der Geister Bund!
O wie hat mich oft erhoben,
Was du halb mir nur enthüllst!
Laß mich deine Kraft erproben,
Jubeln will ich, und Gott loben
Wenn du ganz die Seele füllst.
Ob dann soll der Boden schwanken,
Ob die Hölle scheinbar siegt,
Will als Reb' ich ohne Wanken
Auf am Lebensbaum mich ranken,
Welcher keinem Blitz erliegt.

Litterarische Scherze.

(Wendt, Musf. Alm. f. 1832. Leipz. S. 315 ff.)

Unter Müllners Bildniß. [318

Aus Schillers Braut von Messina.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Kennzeichen. [320

Wenn jemand Schooße reimt auf Rose;
Auf Menschen wünschen; und in Prose
Und Versen schillert: Freunde! wißt,
Daß seine Heimat Schwaben ist.

Schwierige Kunst. [321

Hexameter zu machen,
Die weder hinken noch krachen,
Das sind nicht jedermanns Sachen.

30: des Irrthums] der Mitwelt a. — 42: soll] will

Des vers un peu plus longs que les Alexandrins. [322

Deine Sanskritpoesiemetrik nachahmungen
Sind voll von goldfunkelnagelneublanken Bemungen.
Du überflügelst in wortschwallphrasendurchschlägeltmonostrophischen Oden
Die Weilandheiligenrömischenreichsdeutschernationsperioden.
Deine mit Dank erkanntwerdenwollenden Bemühungen sind höchlich zu rühmen
So muß man die Himabatgangesbindhyaphilosophiedornpfade beblümen.

Variationen

auf den Refrain des Hexengesanges im Macbeth

(Wendt, Musf. Alm. f. 1832. Leipz. S. 18—20.)

Double, double, toil and trouble!
Fire burn and cauldron bubble!

Uebersetzungen.

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle.

Bürger.

Rüstig! Rüstig! Nimmer müde!
Feuer brenne, Kessel siede!

Eschenburg und Schiller.

Doppelt, doppelt Werk und Müh'!
Brenne Feu'r und Kessel brüh'!

Benda.

Brudle, brudle, daß es spruble!
Feuer brenne, Kessel brudle.

Kaufmann.

Die Posse wie Bürger.

Chor der Uebersetzer.

Dudle, dudle, dein Gefudle!
Sprudle, Reim, und Jambe, strudle!

*

Spitzle, spitzle, dein Geschnitzle!
Feder, kritzl', und Dinte, spritzle!

*

Hobel, hoble! Raspel, rasple!
Faden, schnurr' und Winde, hasple!

*

Stimmen aus der Luft.

Zauberspruche, Brandgeruche,
Kunden fern die Hexenkuche.

*

Dunkel, dunkel, bei'm Gemunkel;
Schwefelblau des Heerds Gefunkel.

*

Sud und Brodem dampft am Boden,
Oben schwebt des Dichters Odem.

*

In den Kesseln ihn zu fesseln
Schürt die Glut mit Dorn und Nesseln.

*

Doppelt, doppelt, Stroh gestoppelt!
Vers gezählt, und Reim gekoppelt!

*

Unken, Unken, schrei'n wie trunken:
Tanzt im Sumpf, Irrlichter-Funken!

Περὶ ἑαυτοῦ.

(Schücking, Rheinisches Jahrb. f. 1846. Köln. S. 4.)

osmopolit der Kunst und Poesie,
erkündigt ich in allen Formen sie.
hakspeare, der Genius der Briten, fand
urch mich in Deutschland noch ein Vaterland.
m neuen Indien thront Britannia stark;
m alten such' ich alter Weisheit Mark.
es Ramas Thaten zog ich an das Licht,
Bovon Valmiki hohe Wunder spricht.
rum siegt' ich mit des Helden Siegelring,
en ich zum Lohn für mein Bemühn empfing.

Und ihrer Sprachen frühe schon erfahren,
Was alte Zeit, was neue Zeit gebaren
Vereinigend in eines Wissens Kette,
Im Stehn, im Gehn, im Wachen und im Bette,
Auf Reisen selbst, wie unterm Schutz der Laren
Stets dichtend, aller, die es sind und waren,
Besinger, Muster, Meister im Sonette.
Der Erste, der's gewagt auf deutscher Erde
Mit Shakespear's Geist zu ringen und mit Dante,
Zugleich der Schöpfer und das Bild der Regel:
Wie ihn der Mund der Zukunft nennen werde,
Ist unbekannt, doch dieß Geschlecht erkannte
Ihn bei dem Namen August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

(Schücking, Rhein. Jahrb. f. 1846. Köln. S. 5. — W. 1, 303.)

Der Völkersitten, mancher fremden Stätte

Friedrich von Schlegel,

ruder des Vorigen, wurde am 10. März 1772 zu Hannover geboren und dem Kaufmannsstande be-
mmt, studirte jedoch in Göttingen und Leipzig Philologie, lebte dann in Berlin in vertrautem Um-
nge mit Schleiermacher, darauf in Jena, wo er für Goethes Strebungen freiwillige Dienste der Kritik
at, ging mit seiner Gattin, geb. Dorothea Mendelssohn, 1802 nach Paris und begann das Studium
s Sanskrit. In Köln trat er 1803 zur katholischen Kirche über. 1808 wurde er Secretair bei der
of- und Staatscanzlei in Wien, verfaßte 1809 die österreichischen Proclamationen gegen Napoleon,
rde österr. Legationsrath beim Bundestage, lebte dann wieder in Wien und starb am 11. Januar
29 an den Folgen eines Mittagsmahles zu Dresden, wo er Vorlesungen über die Philosophie des
bens hielt, wie er früher zu Wien über Geschichte und Literatur gelesen. — Seine poetischen Arbeiten,
nen das Mühselige und Schwere anklebt, das allem Erzwungenen eigen ist, haben vielfache Lobredner
funden, obwohl sie nicht viel zu bedeuten haben, man müßte denn den Roman Lucinde darunter ver-
hen, in welchem er Bekenntnisse einer wüsten Sinnlichkeit ablegte und die frivole Genialität zuerst in
Literatur brachte, an deren Wiedererweckung dreißig Jahre später die deutsche Schriftstellerjugend
e besten Kräfte aufrieb. Seine Bestrebungen auf dem Felde der Literaturgeschichte bilden den Kern
nes bleibenden Werthes. Er wies zuerst die nationalen Elemente in den Gattungen der Literatur
ch und wenn er weiter nichts geschrieben hätte, als die Parthien, in denen er die Unterschiede des Iy-
chen Stils bei den Griechen nachweist, so würde sein Name in der Geschichte der Wissenschaft dauernd
n. Denn in diesen Dingen liegen die Anfänge unserer Kenntniß von der unverwischlichen Macht na-
naler Eigenthümlichkeiten in der Poesie, und somit die Befreiung von der Herrschaft einer abstracten
sthetik, die sich am Ende auf ein ganz individuelles Gefallen zurückführt. Die Wiedererweckung alter
olksbücher, wie Lother und Maller, kommt eben so sehr auf seine Rechnung, wie auf Rechnung seiner
au, von der die Bearbeitungen herrühren. Seine Vorlesungen über Geschichte und Philosophie, denen
n Tiefe nachrühmt, beruhen auf einer eklektischen Mystik, der es im Grunde des Wesens kein Ernst
und bei der nur die Absicht unzweifelhaft ächt ist, die innere quälende Unruhe zu beschwichtigen und
r Macht und ihren Neigungen die Wege zu bahnen. In seinem Buche über die Weisheit der Inder
nete er den Orient, der seitdem mit unsäglichem Fleiße und wissenschaftlich reicher Ausbeute durch-
rscht wurde, freilich auch immer weiter von den reinen Gebieten abgeleitet hat, in denen Goethe und
chiller unsere Dichtung zur gesundesten und vollsten Blüte brachten. — Die Griechen und Römer.
mb. 1797. — Geschichte der griech. und römischen Poesie. Berlin 1798. — Lucinde, ein Roman; 1. 50
heil. Berl. 1799. — Alarcos, ein Trauerspiel. Berl. 1802. — Geschichte der Jungfrau von Orleans,
s altfranzöf. Quellen. Berlin 1802. — Geschichte der Margarethe von Valois, von ihr selbst geschrie-
n. Leipz. 1803. — Europa, eine Zeitschrift. Frkf. 1803—4. II. — (Florentin, ein Roman; 1. Bd. Lübeck
99. — Lother und Maller, eine Rittergeschichte. Frkf. 1805. — Romantische Dichtungen des Mittel-
ters: Merlin; Eurvanthe. Leipz. 1804. II. Diese 3 Werke sind von Dorothea Schlegel.) — Poetisches
schenbuch für 1805 und für 1806. Berlin. 2 Jahrgänge. — Ueber die Sprache und Weisheit der
nder. Berl. 1808. — Gedichte. Berlin 1809 (enth. kleinere Gedichte; Alarcos; Roland, Heldengedicht in
Romanzen). — Vorlesungen über die neuere Geschichte. Wien 1811. — Deutsches Museum. Wien
12—13. — Geschichte der alten und neueren Literatur. Wien 1812. II. — Concordia. Wien 1820—23.
Hfte. — Philosophie der Geschichte. Wien 1828. — Philosophie des Lebens. Wien 1829. — Philo-
phische Vorlesungen. Wien 1829. — Sämmtliche Werke. Wien 1822—25. X — N. A. Wien 1846. XV.

15: August Wilhelm Schlegel. W. —

10: Shakspear's W. —

Lied.

(Schlegel u. Tieck, Musen-Almanach f. 1802. S. 169.)

Schaff das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ichs vollende.
Will der rothe Morgen tagen,
Hoffnung hohe Freude geben,
Rosenlicht am Himmel schweben,
Kühner Muth die Kräfte wagen,
Muß ich sagen:
Schaff das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ichs vollende.
Senkt sich milde Röthe nieder,
Wenn die Ruh am Bache lauschet,
Abend kühl im Walde rauschet,
Dunkel schlagen ferne Lieder,
Seufz' ich wieder:
Schaff das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ichs vollende.

Fr. Schlegel.

Lied.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 64 f.)

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu ferne,
Nur in Tönen mag sie gerne
Alles was sie will verschönen.

Wenn sich neue Liebe regt,
Alles die Gefühle wagen,
Die man, ach, so gerne hegt,
Laß mich fühlen, doch nicht sagen,
Wie die Seele sich bewegt.
Wird sie jemals sich beschränken?
Sich in Lust und Leid zu senken,
Kann sie nimmer sich entwöhnen!
Doch was soll das eitle Denken?
Süße Liebe denkt in Tönen.

Wenn die Nachtigallen schlagen,
Hell die grüne Farbe brennt,
Will ich, was die Blumen sagen
Und das Auge nur erkennt,
Leise kaum mich selbst befragen.
Wenn ich wandl' auf stiller Flur,
Still verfolgend die Natur,
Und sie fühlend denken lernen,
Folg' ich den Gefühlen nur,
Denn Gedanken stehn zu ferne.

Wer es je im Herzen wagte, [63
Zu dem Aether zu entfliehen,
Den der Himmel uns versagte,
Denkt in leisen Fantasieen,
Was er nie in Worten sagte.
Worten ist es nicht gegeben,
Unsre Seele zu beleben;
Nah' sich ahnden schon das Ferne,
Lächelnd weinen, lieben, leben
Nur in Tönen mag sie gerne.

Wenn sich süß Musik ergossen,
Darf es der Gesang nur wagen,
Und in Wohllaut hingegossen
Leise zu der Laute sagen,
Daß im Wohllaut wir zerflossen.
Wenn man den Gesang nur kennte,
Ihn den Schmerzen nicht misgönnte,
Würden sie sich leicht versöhnen,
Und die schöne Liebe könnte,
Alles, was sie will, verschönen.

Vorwort zu Roland.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 160.)

Was Turpin uns treu berichtet,
Alte Chronik alter Zeiten,
Von der Christenhelden Streiten,
Wie der Heiden Macht vernichtet;
Was so mancher seit gedichtet,
Kühne Sänger aller Orten,
Wie Roland nach hohen Thaten,
Doch in Roncisvall verrathen,
Aufging zu des Himmels Pforten;
Les't es hier in schlichten Worten

Das Athenäum.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 252.)

Der Bildung Strahlen all' in Eins zu fassen,
Vom Kranken ganz zu scheiden das Gesunde,
Bestrebten wir uns treu im freien Bunde
Und wollten uns auf uns allein verlassen:
Nach alter Weise konnt' ich nie es lassen,
So sicher ich auch war der rechten Kunde,
Mir neu zu reizen stets des Zweifels Wunde,
Und was an mir beschränkt mir schien, zu hassen
Nun schrei't und schreibt in Ohnmacht sehr g
schäftig,
Als wär's im tiefsten Herzen tief beleidigt,
Der Platten Volk von Hamburg bis nach Schwabe
Ob unsern guten Zweck erreicht wir haben,
Zweifl' ich nicht mehr; es hat's die That bezeidig
Daß unsre Ansicht allgemein und kräftig.

Im Walde.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 292 f.)

Windes Rauschen, Gottes Flügel,
Tief in kühler Waldesnacht,
Wie der Held in Rosses Bügel,
Schwingt sich des Gedankens Macht.
Wie die alten Tannen sausen,
Hört man Geistes Wogen brausen.
Herrlich ist der Flamme Leuchten
In des Morgenglanzes Roth,
Oder die das Feld befeuchten,
Blitze, schwanger oft von Tod.
Rasch die Flamme zuckt und lodert,
Wie zu Gott hinaufgefodert.
Ewig's Rauschen sanfter Quellen
Zaubert Blumen aus dem Schmerz,
Trauer doch in linden Wellen
Schlägt uns lockend an das Herz;
Fernab hin der Geist gezogen,
Die uns locken, durch die Wogen.
Drang des Lebens aus der Hülle,
Kampf der starken Triebe wild,
Wirst zur schönsten Liebesfülle,
Durch des Geistes Hauch gestillt.

Schöpferischer Lüfte Wehen
Fühlt man durch die Seele gehen.
Windes Rauschen, Gottes Flügel [293
Tief in dunkler Waldesnacht,
Frei gegeben alle Zügel
Schwingt sich des Gedankens Macht,
Hört in Lüften ohne Grausen
Den Gesang der Geister brausen.

Das versunkne Schloß.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 307 f.)

Bei Andernach am Rheine
Liegt eine tiefe See;
Stiller wie die ist keine
Unter des Himmels Höh'.
Einst lag auf einer Insel
Mitten darin ein Schloß,
Bis krachend mit Gewinsel
Es tief hinunter schoß.
Da find't nicht Grund noch Boden
Der Schiffer noch zur Stund,
Was Leben hat und Odem,
Ziehet hinab der Schlund. —
So schritten zween Wand'rer
Zu Abend da heran,
Zu ihnen trat ein and'rer,
Bot ihnen Gruß fortan.
„Könnt, wie vor grauen Tagen
Das Schloß im See versank,
Ihr mir die Kunde sagen,
So habet dessen Dank.
Ich wand're schon seit Jahren
Die Lande aus und ein,
Manch Wunder zu bewahren
In meines Herzens Schrein " —
Der jüngste von den zween, [308
Bereit der Frage war.
Er sprach, das soll geschehen,
So wie ich's hörte zwar. —
„Als noch die Burgen stunden
Lebt' da ein Ritter gut,
In Trauer fest gebunden,
Grämt er den stolzen Muth.
Warum er das muß dulden,
Hat keiner noch gesagt;
Ob alter Väter Schulden
Ihm das Gericht gebracht;
Ob eig'ne Missethaten
Ihn rissen in den Schlund,
Wo keiner ihm mag rathen
In offnen Grabes Mund." —
So sprach von jenen Leiden
Der jüngste an dem Ort,
Der Fremdling dankt den Beiden
Als traut er wohl dem Wort.
Der Alte sprach: „Mit nichten,
Wie sprichst du falsch o Sohn!
Es soll der Mensch nicht richten,
Find't jeder seinen Lohn.
Wahr ist's, es hausen Geister [309
Da unten wundervoll,
Doch nimmer sind sie Meister,
Wer wandelt fromm und wohl.
Der Ritter gut und bieder
War ehrentreu und recht.
Noch rühmen alte Lieder
Das edele Geschlecht.
Nur daß so schwere Trauer
Das Herz ihm hält umm spannt.
Drum sucht er öde Schauer,
All' Freude weit verbannt,
Und des Gesanges Klagen
Sind seine einz'ge Lust;
Nur diese Wellen schlagen
Einsam an seine Brust.
Wohl jene Wasser drunten
Sind voller Klag' und Schmerz,
Stets einsam wohnt dort unten,
Wem sie gerührt das Herz.
Denn alles was vergangen,
Schwebt lockend vor dem Blick,
Es steigt aus dem Gesange
Klagend die Welt zurück.
Die Gegenwart verschwindet, [310
Die Zukunft wird uns hell,
Und was die Menschen bindet
Geht unter in dem Quell.
Wer in den Schwermuthswogen
Das Licht im Auge hält,
Hat hier schon überflogen
Die Banden dieser Welt.
So dünkt mich, daß die Geister
Durch Neid in ihrem Grab,
Ihn, des Gesanges Meister,
Zogen den Schlund hinab,
Wir seh'n, wie jedes Schöne
Des Todes Wurm verdirbt,
Schnell fliehen so die Töne
Und der Gesang erstirbt.
Wem alle Zukunft offen,
Klar die Vergangenheit,
Setzt oben hin sein Hoffen
Flieht aus der starren Zeit,
Und wenn er nicht so dächte,
So haßt das Erd'sche ihn,
Wo es den Tod ihm brächte,
Lockt es ihn schmeichelnd hin." —
So treten nun die Dreie [311
Tiefer in dunkeln Wald,
Wie er des Danks sie zeihe,
Ersinnt der Fremd' alsbald. —
„Und liebt ihr denn Gesänge,
Ich bin Gesanges reich,
So sollen Wunderklänge
Erfreu'n euch alsogleich." —
Es hebt von allen Seiten
Gesang zu klingen an,
Bald klagend wie von weiten,
Bald schwellend himmelan.
Wie Meereswellen brausen,
Bricht's überall hervor,
Mit Lust und doch mit Grausen,
Hört es ihr staunend Ohr.
Der Fremd' ist nicht zu sehen,
Doch scheint ein Riesenbild

Fern über'n See zu gehen,
Wie Abendwolken mild;
Und wie hinaufgezogen
Seh'n sie, die ihm nachschau'n,
Rauschen empor die Wogen,
Seh'n es mit Lust und Grau'n.

An Camoëns.

(Gedichte. Berl. 1809. S. 314.)

Wo Indiens Sonne trunknen Duft den Winden
Ausstreut, gedachtest du der hohen Kunden.
Wie Gama einst der Thetis sich verbunden,
Wolltest der Helden Haupt mit Ruhm umwinden.
O weh uns Armen, irdisch ewig Blinden!
Kaum war dein Lied dem wilden Meer entwunden,
Sah'st du von Alter, Sorge, Gram gebunden
Den letzten König deines Volks verschwinden.
Wollust haucht in dem Liede Seel' entraubend,
Frohlockend kommt der Helden Schiff geflogen,
Tief unten braust ein Strom verborgner Klagen.
Sey, Camoëns denn mein Vorbild! Laß' mich's wagen,
Des deutschen Ruhms Urkunde aus den Wogen
Empor zu halten, an die Rettung glaubend.

Calderon.

(Gedichte. Berl. 1809. S. 315.)

Ein Zaubergarten liegt im Meeresgrunde;
Kein Garten, nein, aus künstlichen Krystallen
Ein Wunderschloß, wo, blitzend von Metallen,
Die Bäumchen sprossen aus dem lichten Grunde.
Kein Meer, wo oben, seitwärts, in die Runde
Farbige Flammenwogen uns umwallen,
Doch kühlend, duftend alle Sinne allen
Entrauben, süß umspielend jede Wunde.
Nicht Zaub'rer blos von diesen Seeligkeiten,
Bezaubert selbst wohnet, zum schönsten Lohne,
Im eignen Garten seelig selbst der Meister;
Drum sollen alle Feen auch bereiten,
Des Dichterhimmels diamantne Krone
Dir Calderon, du Sonnenstrahl der Geister.

Gesang der Ehre.

Im Sommer 1806.

(Gedichte. Berl. 1809. S. 330 f.)

Wenn auch alle Völker wanken,
Ruh' die Erde ganz verläßt,
Alle Rechte brechend schwanken,
Steht die Ehre dennoch fest;
Ewig, wie der Nordstern milde
Strahlet durch der Nacht Gefilde.
Heil dem Mann, der darnach handelt,
Diesen Stern im Auge hält,
Stern der Ehre, der nie wandelt,
Fiel' in Trümmern auch die Welt!
Aus dem Tode noch wird grünen
Hohe Siegeslust dem Kühnen.
Denn es siegt ja doch die Ehre
Bei dem edleren Geschlecht,
Wie das blinde Glück auch mehre
Siege sonder Ehr' und Recht.
Ewig glänzt der Tugend Adel,
Falscher Ruhm ist mehr nur Tadel.
Drum sey jener hochgepriesen
König er mit Recht genannt,
Der des Glückes mächt'gem Riesen
Muthig leistet Widerstand,
An der Ehre Kraft noch glaubend,
Und die Zeit der Schmach entraubend.
Wohl vertrau't den großen Ahnen [331
Er auf seinem freien Thron,
An den Ruhm der Väter mahnen,
Ihn, des Nordens hohen Sohn,
Namen, strahlend durch die Zeiten
Jener so die Welt befrei'ten.
Möchte neu ein Reich zu gründen
Auf der Ehre festen Grund,
Heldenherzen zu entzünden,
Wieder eins im alten Bund,
Ihm als Sieger doch gelingen,
Alle bald den Retter singen.
Sind der Streiche, die uns trafen,
Ist der Schmach noch nicht genug,
Soll durch Gott uns härter strafen
Noch die Geißel, die uns schlug;
Dennoch zu den fernsten Zeiten
Wirst du schönen Glanz verbreiten.
Lichter Stern, der uns geschienen,
Stern der Ehr' in trüber Nacht,
Der den Treuen, die ihr dienen,
Hoffnung wieder angefacht;
Stern der Ehr' aus jenem Norden,
Durch den frei die Erd' einst worden.

Freiheit.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 360 ff.)

Freiheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weh't des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in deutschem Klange
Athme Waldes Luft!
Was mit Lust und Beben
In die Seele bricht,
Dieß geheime Leben,
Ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?
Frei sich regt und froher
Ahndung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt.
Linde Blüthenwellen
Schlagen an und schwellen
Höher stets die Lust.
Höher noch entzündet [361
Flammt der Geist empor,
Wessen Herz verbindet,
Sich der Freund erkohr.
Für die Freiheit sterben

Sah man, Ruhm erwerben
Oft der Freunde Chor.
Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todes Wunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort.
Ach dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn.
Kühnen Stolzes schlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür alles gern.
Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine,
Ist des Ganzen Bild.
Doch die höchste Liebe [362
Nimmt wohl andern Lauf;
Daß ihr Eines bliebe,
Giebt sie alles auf.
Irdisch hier in Thränen
Steigt ihr sanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.
Jeder mag es finden,
Wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.
Ledig aller Sorgen,
Ist der ew'ge Morgen
Seinem Geist geschenkt.
Eins sind diese dreie,
Eine Freiheit ganz,
Einer Sehnsucht Weihe,
Flicht zu Einem Kranz,
Frühlings Waldesblühen,
Heldenherzens Glühen
Und des Himmels Glanz.
Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesgluth;
Du bist der Gefühle
Herz und Lebensblut;
Sprich aus dem Gesange
Rausch' in Adlers Klange
Uthme deutschen Muth.

Eulenspiegels guter Rath.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 375 ff.)

Ihr lieben Leute jetz'ger Art,
Ihr seyd auf rechter Spur und Farth,
Und falls ihr's fürder noch so treibt,
Sicher der Seegen aus nicht bleibt.
So laßt uns denn in ein'gen Lehren
Unsre eigne Weisheit noch vermehren,
Auf daß im Spruch ihr deutlich seh't,
Wie schön es euch von Statten geh't,
Zu leben, wie man leben soll.

Wer anders denkt, ist sicher toll,
Oder glaubt selbst nicht, was er spricht,
Will sich absondern, der Bösewicht.
Ich fange gleich mit dem Anfang an,
So ist's am besten auf der Lebensbahn.
Den Kindlein also soll vor allen
Man thun ihres Herzens Wohlgefallen,
Frühzeitig auch in Gesellschaft treiben,
Daß sich die Sitten an'nander reiben;
So werden sie schön zu den Alten treten,
Sie fein belehren mit klugen Reden.
Ist so ein Knabe dann vollendet,
Werd' er zur hohen Schule gesendet.
Da lernt er spielen, stechen, saufen,
Beineben sich in Weisheit taufen,
Kauft sich ein Portion Absolutes,
Und hat er's, kann er dreisten Muthes
Jedwedem lachen in's Angesicht, [376
Dem's an der Redensart noch gebricht;
Die Waare ist nicht theuer eben,
Für 'nen Gulden wird sie jeder geben.
Dieß sind die Haupterziehungsregeln;
Ein guter Wind macht fröhlich seegeln,
Nicht alle können von Renten leben,
Drum muß es Ständ' im Staate geben.
Unter all' den Ständen dieser Welt
Keiner mir wie der Kaufmann gefällt;
Der sitzt ruhig an seinem Tisch,
Läßt die andern angeln und ackern frisch.
Wer dreschen mag, der kann auch fasten;
Dem Klugen fließt es so in Kasten.
Zwar machen Viele banquerott,
Doch leiden sie darum nicht Noth,
Leben oftmals nur desto besser;
Und wunderst du glücklich, wer ist größer?
Der Kaufmann lebt wie ein kleiner König,
Dünkt sich in seinem Hause nicht wenig;
Da kann er nach Lust die Künste beschützen,
Merkwürd'gen Fremden vielmals nützen.
Vielerlei Volk zusammen er bittet,
Seine eigne Frau in der Mitte sitzet,
Wird ihr manch Kompliment gemacht,
Daß sie's in allem so weit gebracht.
Denn das ist nun vor allen nothwendig,
Sie sey es oder sey nicht verständig,
Daß sie von allem zu sprechen weiß,
Wird ihr dabei weder kalt noch heiß.
Die feinste Gesellschaft dieser Art
Ist, wo viel Weiber jung und zart
Uns ihre Reize eben zeigen, [377
Ohne darum von der Tugend zu weichen,
Holdseelig jeden Fremden anlachen,
Das sollt einem wohl Gedanken machen,
Blos weil's die Mode so mit sich führt,
Daß man halbnackend im Winde spaziert.
Wenn sie sich lang genug beseh'n,
Nüchtern alle nach Hause geh'n.
So nennt der Kaufmann alles sein,
Mag er Christ oder Jude seyn.
Schlimmer schon ist der Soldat geschoren,
Ihn trösten jedoch die verguld'ten Sporen,
Viele Schulden und ein wenig Muth,
Vor allem aber der große Hut.

Wer anders denkt, ist sicher toll,
Oder glaubt selbst nicht, was er spricht,
Will sich absondern, der Bösewicht.
Ich fange gleich mit dem Anfang an,
So ist's am besten auf der Lebensbahn.
Den Kindlein also soll vor allen
Man thun ihres Herzens Wohlgefallen,
Frühzeitig auch in Gesellschaft treiben,
Daß sich die Sitten an'nander reiben;
So werden sie schön zu den Alten treten,
Sie fein belehren mit klugen Reden.
Ist so ein Knabe dann vollendet,
Werd' er zur hohen Schule gesendet.
Da lernt er spielen, stechen, saufen,
Beineben sich in Weisheit taufen,
Kauft sich ein Portion Absolutes,
Und hat er's, kann er dreisten Muthes
Jedwedem lachen in's Angesicht, [376
Dem's an der Redensart noch gebricht;
Die Waare ist nicht theuer eben,
Für 'nen Gulden wird sie jeder geben.
Dieß sind die Haupterziehungsregeln;
Ein guter Wind macht fröhlich seegeln,
Nicht alle können von Renten leben,
Drum muß es Ständ' im Staate geben.
Unter all' den Ständen dieser Welt
Keiner mir wie der Kaufmann gefällt;
Der sitzt ruhig an seinem Tisch,
Läßt die andern angeln und ackern frisch.
Wer dreschen mag, der kann auch fasten;
Dem Klugen fließt es so in Kasten.
Zwar machen Viele banquerott,
Doch leiden sie darum nicht Noth,
Leben oftmals nur desto besser;
Und wunderst du glücklich, wer ist größer?
Der Kaufmann lebt wie ein kleiner König,
Dünkt sich in seinem Hause nicht wenig;
Da kann er nach Lust die Künste beschützen,
Merkwürd'gen Fremden vielmals nützen.
Vielerlei Volk zusammen er bittet,
Seine eigne Frau in der Mitte sitzet,
Wird ihr manch Kompliment gemacht,
Daß sie's in allem so weit gebracht.
Denn das ist nun vor allen nothwendig,
Sie sey es oder sey nicht verständig,
Daß sie von allem zu sprechen weiß,
Wird ihr dabei weder kalt noch heiß.
Die feinste Gesellschaft dieser Art
Ist, wo viel Weiber jung und zart
Uns ihre Reize eben zeigen, [377
Ohne darum von der Tugend zu weichen,
Holdseelig jeden Fremden anlachen,
Das sollt einem wohl Gedanken machen,
Blos weil's die Mode so mit sich führt,
Daß man halbnackend im Winde spaziert.
Wenn sie sich lang genug beseh'n,
Nüchtern alle nach Hause geh'n.
So nennt der Kaufmann alles sein,
Mag er Christ oder Jude seyn.
Schlimmer schon ist der Soldat geschoren,
Ihn trösten jedoch die verguld'ten Sporen,
Viele Schulden und ein wenig Muth,
Vor allem aber der große Hut.

Stets soll der Rechtsgelehrte schreiben,
Und schreibend so das Recht umtreiben
Je höher wächst der Schriften Menge,
So mehr der Bürger kommt in die Enge.
Der Arzt hängt sich an's neu'ste System,
Ist er berühmt, so wird er bequem.
Gelahrtheit ist 'ne schlimme Profession,
Wer grob nicht ist, der bleibe davon.
Lügen und Stehlen sind hier am Ort;
So geht man mit der Wissenschaft fort.
Schimpft nur auf die, so ihr bestehlt,
Noch manchen giebt's, der sich redlich quält.
Der Geistliche wird gering geachtet,
Oftmals sein Gut so gar verpachtet,
Er selbst von Haus und Hof gejagt,
So flieht des Aberglaubens Nacht.
Wer Gottes Wort von Herzen achtet,
Wird billig von der Welt verachtet.
Der Landmann soll in Städten leben, [378
Die Aecker mögen verderben eben.
Der Bürger wohn' im blüh'ndem Garten,
Der Kunden mag ein and'rer warten.
So leben die Fürsten in Freuden und Ehren,
Denn lange kann es so nicht währen.
Kein Fürst sey je des andern Freund,
Viel lieber halt' er's mit dem Feind,
Der manchem schon ließ Leut' und Land,
Der sich ergab in seine Hand;
Zuvor gemindert doch das Gut,
Daß sie nun leben mit leichtem Blut.
Wenn ihr die Lehren treu bewahrt,
Gewißlich ihr zum Teufel fahrt.
Doch dieses hoff' ich, glaubt ihr nicht,
Weil es der Eulenspiegel spricht.

Gelübde.

(Gedichte. Berlin 1809. S. 387.)

Es sey mein Herz und Blut geweiht,
Dich Vaterland zu retten.
Wohlan, es gilt, du seyst befreit;
Wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Uebermuth, Verrath
In deinem Schooß sich betten.
Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt,
Durch deine Waldgefilde,
So blüh't der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten sonder Zahl,
Und jeder Kunst Gebilde.
Der deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben.
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster, tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.
So spotte jeder der Gefahr, [388
Die Freiheit ruft uns allen.
So will's das Recht und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen.
Ja, sinken wir der Uebermacht
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Glorreich hinüber wallen.

Entstehung der indischen Poesie.

Aus dem Indischen des Vasumicki von Fr. Schlegel.
(Zeitung für Einsiedler. Herbstb. 1808. Nr. 7. 23. April.)

Als nun Den erschlagen sah von Nishado in Ondojons Hain
Samt dem Lehrling der Einsiedler, da ergriff ein Erbarmen ihn.
Sodann darstellend sein Mitleid, begann er so und sprach dies Wort:
„O weh daß von dem grausamen Nishado, der so arm an Geist
„Diese unrühmliche That hier, der Welt Abscheu geschehn muste!"
Mit Seufzen klagend die Kraunchi, die dort weinende, sang er dies:
„Wohl nicht lang lebst du Nishado! Noch erreichst hohe Jahre du,
„Weil aus dem Krauncho Paar Einen von Liebe trunken du erschlugst."
Als er gesagt dies Wort, ward tief denkend danach er gleich.
„In dem Schmerz dieses Leidgefühls, was war dies was mir da entfuhr?"
Ein Weilchen nur daran denkend, laut dann sagend den Klagespruch,
Spricht zum Schüler, der bey ihm stand, Bharadvajo'n er dieses Wort:
„Weil gegliedert in vier Füssen, den Spruch voll zähliger Sylbenzahl,
„Ich im Leid klagend jetzt aussprach, drum Lied dies von nun an seye."
Als dieses Wort der Lehrling hört, des Einsiedlers vollkommnen Spruch,
Da stimmt er bey, es annehmend und zeigt wie er den Meister liebt.

Ludwig Tieck

wurde am 31. Mai 1773 zu Berlin geboren, wo er, in inniger Freundschaft mit H. Wackenroder verbunden, das Gymnasium unter Gedike besuchte. Er studirte in Halle und suchte sich dann später auf eigne Hand mit den Dichtungen der neueren Sprachen vertraut zu machen. In Berlin schrieb er für den Buchhändler Nicolai, theils Uebersetzungen, theils eigene Sachen, die im Sinne der damaligen Aufklärerei gehalten waren, ihm aber selbst überdrüssig wurden. Nach Göttingen führte ihn das Studium der englischen Sprache. Eine Reise nach Franken, wo er längere Zeit in Erlangen verweilte, machte er im Jahre 1792. Später lebte er wieder in Berlin und länger in Hamburg, wo er sich mit der Tochter des Predigers Alberti verheirathete, eines Hauptgegners des Hauptpastors Goeze. In den Jahren

1799 und 1800 verweilte er zehn Monate in Jena, dem damaligen Sammelplatze der jungen Schule, worüber Brentano am Schlusse seines Godwi herzliche Worte sagt. Hier lernte er die Gebrüder Schlegel, Novalis, Schelling, Fichte, Brentano und andere kennen, die in ihm den eigentlichen Dichter der Schule liebten und verehrten. Selbst Goethe neigte sich ihm freundlich zu. Schiller hielt sich kälter, was ihm Tieck niemals nachgetragen. Von Jena wandte er sich mit den übrigen Freunden nach Dresden, lebte dann wieder in Berlin und auf dem Finkensteinschen Gute Ziebingen bei Frankfurt a. d. O., bis er im Jahre 1805 eine Reise über München nach Italien antrat, zunächst um die mittelhochdeutschen Dichtungen in den Manuscripten des Vatikan zu studiren. Im folgenden Jahre kehrte er nach Deutschland heim, lebte wieder in Ziebingen, lernte Solger kennen und machte 1817 eine Reise nach Paris, im folgenden Jahre nach England, von wo er 1819 heimkehrte und seinen Wohnsitz in Dresden nahm. 1825 erhielt er den Titel eines Hofraths und die Intendanz des Theaters; im Jahre 1841 rief ihn der König von Preußen nach Berlin, wo Schelling, die Gebrüder Grimm, Rückert, Cornelius und andere Männer ausgezeichneter Geltung durch fürstliche Großmuth eine ehrenvolle, sorgenfreie und ihren Neigungen entsprechende Stellung fanden. — Tieck ist der eigentliche Vertreter der romantischen Schule im besten Sinne des Wortes. Seine reiche, umfassende Thätigkeit kann hier kaum angedeutet werden und läßt sich aus den nachfolgenden kargen Proben kaum ahnen. Er hat, wie Goethe, auf seine Weise die ganze Literatur, deren Zeitgenosse er gewesen, in seinen Werken abgespiegelt, so daß man die Entwicklung der Zeit kennt, wenn man seine besondere Entwicklung klar erkannt hat. Darin trägt er vorzugsweise das Gepräge der Schule, daß er um Wiedererweckung fremder und älterer einheimischer Literatur bemüht war und dabei nicht selten die eigene Geltung hintansetzte. Ihm verdanken wir die erste, im Geiste des Originals gehaltene Uebertragung des Don Quixote; für Shakespeares näheres Verständniß ist niemand thätiger gewesen als er, wenn er auch selbst zu der unter seinem Namen gehenden Uebersetzung eigentlich auch nichts gethan hat. Die Wiedererweckung mittelhochdeutscher Literatur ging zunächst mit von ihm aus; in einer Bearbeitung des Nibelungenliedes, das seit Bodmer wieder vergessen war, kam ihm v. d. Hagen zuvor; Ulrichs von Liechtenstein Frauendienst ging bis auf Lachmanns Ausgabe fast nur in Tiecks Bearbeitung um. Auch um die Wiedererweckung der älteren deutschen Bühne erwarb er sich bleibende Verdienste. In seinen polemischen Dichtungen trat er nicht bloß verneinend auf, sondern stellte genug von der eigensten positiven Natur dazwischen, um dem Spott Haltung zu geben. Die phantastischen Dichtungen, in denen sich die sonnigste Höhe der romantischen Schule charakterisirt, fahren niemals, wie die meisten gleichzeitigen Productionen Anderer, formlos auseinander, sondern ringen nach heiterer Rundung, die ihnen meistens auch gelingt. Was unter dem Gesammttitel Phantasus 1812 erschien, jene Sammlung von Märchen und märchenhaften Dichtungen mit einem zwischen durchlaufenden Kunstroman, war schon 1800 von Tieck beabsichtigt, wo er, von Cervantes Gartenwochen angeregt, eine Sammlung von Märchen und Novellen herausgeben wollte, die zusammen wieder ein Ganzes bilden sollten, mit Liedern und Gedichten untermengt, und im allgemeinen in der Darstellung an die des Sternbald gränzten. Ungunst der Verleger hinderte ihn damals an der Vollendung. Dafür wurden die zwischengestreuten Kunstgespräche desto reifer, und in ihnen beruht eigentlich die Aesthetik der romantischen Schule, die Tieck später im Einzelnen nur genauer ausgeführt, niemals umgestaltet hat. Bei ruhigeren Jahren verließ er die strenge poetische Darstellung und ging zu der Form der Novelle in Prosa über, die vor ihm wenig, seit ihm und Goethe der auch hier Muster war, mit einer so maßlosen Betriebsamkeit gepflegt wurde, daß fast kein Autor in Deutschland lebte, der sich nicht auf diesem Gebiete versucht hätte. Tieck benutzte die Form, um durch einzelne Personen das besprechen zu lassen, was er auf dem Herzen hatte; er polemisirte mit dem freien Rechte des Dichters, das er in jungen Jahren schon weidlich und keineswegs befugter, auch nicht glücklicher benutzt hatte; er schilderte das Dichterleben Shakespeares, Camoëns, und die dichtenden und trachtenden Arbeiten Andrer auf ähnlichem oder gleichem Gebiet blieben bei Aeußerlichkeiten oder Einbildungen, wo Tieck mit Hülfe der gründlichsten Studien ins innerste Wesen der Dinge drang, ohne das Mindeste der leichten Behandlung zu opfern. Auf solchen Studien und in solchen Formen beruhte sein leider unvollendeter historischer Roman „der Aufruhr in den Cevennen.“ Auch später pflegte er den historischen Roman. Seine Vittoria Accorombona beweist mit welchem Glück dies geschehen. Der reine Eindruck vollendeter Schönheit, den er in der Trägerin des Namens giebt, ist gewaltig genug, um über die schneidenden Gräuel hinwegzutragen, in denen Vittoria untergeht. — Was Tieck für die Werke seiner Freunde, eines Wackenroder, Novalis, Kleist, Maler Müller, Solger, für Lenz und andere gethan, kann nur angedeutet werden, verschweigen darf man aber nicht, daß der Vorwurf, als habe Tieck ein Plagiat an Maler Müllers Genoveva begangen, die er flüchtig gesehen und ganz vergessen hatte, als er die seinige nach dem Volksbuche schrieb, völlig ungegründet ist und daß ohne Tiecks Bemühungen wohl niemals eine vollständige Genoveva Müllers ins Publikum gelangt wäre, die er (zuerst in der Arnimschen Einsiedlerzeitung, dann in Müllers Werken) mit diplomatischer Treue herausgab. = Thaten und Feinheiten reformirter Kraft- und Kniffgenies. Berl. 1790—91. II. — Almansur, ein Idyll, 1790. (Schriften Bd. VIII.) - Alla Moddin, Schausp. [1790, 91.] Leipz. 1798. — Der Abschied, Trsp. [1792. Bd. II.] Leipz. 1798. 60 - Abdallah, Erzähl. [1792. VIII.] Leipz. 1795. — Das grüne Band, Erzähl. [1792. VIII.] — William Lovell [1793—96. VI u. VII]. Berl. 1795. III. Berl. 1814. II. — Herr von Fuchs, Lustsp. nach Ben Jonson [1793. XII]. — Die Brüder, Erzähl. [1795. VIII.] — In den Straußfedern, Berlin 1795—98.

Band 4: das Schicksal [XIV], die männliche Mutter [XIV]; Bd. 5: die Rechtsgelehrten [XIV], der Fremde [XIV], Siegmunds Leben [XV], Ulrich der Empfindsame [XV]; Bd. 6: Fermer [XV], der Naturfreund [XV], die gelehrte Gesellschaft [XV], der Psycholog [XV]; Bd. 7: Roman in Briefen [XV], Theegesellschaft [XII]; Bd. 8: Ein Tagebuch [XV], die Freunde [XIV]. — Karl v. Berneck, Trsp. [1795. XI. Die erste Schicksalstragödie.] — Die sieben Weiber des Blaubart. Berl. 1795. im Jahr der Hedschrah 1212. — Ritter Blaubart, ein Ammenmärchen. Berl. 1798. [IX.] — Volksmärchen. Berl. 1797. III. (1: Blaubart; Eckbert, Bd. IV; Heymonskinder, Bd. XIII. — 2: Der gestiefelte Kater, Bd. V; Magelone, Bd. IV. — 3: Karl v. Berneck; Schildbürger, Bd. IX.) — Prinz Zerbino. Jena 1799. [Bd. X.] — Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Berl. 1797. 1822. — Phantasien über die Kunst. Hamb. 1799 (die beiden letzten Werke mit Wackenroder zusammen). — Die verkehrte Welt, Schausp. [1798. V; zuerst in den Bambocciaden.) — Tonelli [1798. Bd. IX]. — Das Ungeheuer oder der verzauberte Wald [1798. Bd. XI]. Bremen 1800. — Sternbalds Wanderungen. Berl. 1798. II [Bd. XVI]. — Sämmtliche Schriften. Berl. 1799. XII. (Unrechtmäßige Ausgabe, deren erste 9 Bände nur Tieckische Sachen enthalten, vgl. Schriften Bd. 11.) — Der getreue Eckart und der Tannhäuser [1799. Bd. IV]. — Leben und Tod der heil. Genoveva (1799. Bd. II). Berl. 1800. 1821. — Romantische Dichtungen. Jena 1799—1800. II. (1: Zerbino; Eckart. 2: Rothkäppchen; Genoveva.) — Don Quixote, übers. Berl. 1799—1801. IV. 3. Aufl. Berl. 1831. — Das jüngste Gericht [1800, Bd. IX]. Epicoene, Lustsp. nach Ben Jonson, übers. 1800 [Bd. XII; zuerst im poetischen Journal]. — Melusine [1800. Bd. XIII]. — Der Autor, ein Fastnachtsschwank, 1800 [Bd. XIII; zuerst im poet. Journal, Jena 1800]. — Kaiser Octavianus, ein Lustsp. in 2 Theilen [Bd. 1; im Frühling 1801 begonnen; in 18 Monaten vollendet]. Jena 1804. — Der Runenberg, 1802 [Bd. IV]. — Musenalmanach f. 1802. — Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, neu bearbeitet. Berl. 1803. — König Rother, Fragment, 1806 [Bd. XIII; zuerst in der Einsiedlerzeitung]. — Das Donauweib, 1808 [Bd. XIII; zuerst in Försters Sängerfahrt 1818]. — Liebeszauber, die Elfen, der Pokal, 1811 [Bd. IV, zuerst im Phantasus]. — Däumchen [Bd. IV, zuerst im Phantasus]. — Ulrich von Liechtenstein. Stuttg. 1812. — Phantasus. Berl. 1812—17. III. 1828. III. 1844. III. [Bd. IV u. V.] — Alt-Englisches Theater. Berl. 1811. II. — Deutsches Theater. Berl. 1817. II. (1: Rosenplüt; Hans Sachs; Ayrer; engl. Komödien. 2: Engl. Komödien; Opitz; Gryphius; Lohenstein.) — Fortunat. [1815. 16. Bd. III.] — Gedichte. Dresden 1821—23. III. Neue Titelausg. 1834. III. N. Ausgabe. Berl. 1841. — Pietro von Abano. Breslau 1822. 1825; in den gesammelten Novellen, Breslau 1838 ff. [d. i. g. N. VI.] — Novellen. Berlin u. Bresl. 1823—28. VII. (1: Gemälde, 1823. — 2: Die Verlobung, 1823. — 3: Die Reisenden, 1824. — 4: Musikal. Leiden u. Freuden, 1824. — 5: Der Alte vom Berge und die Gesellschaft auf dem Lande, 1828. — 6: Das Fest zu Kenelworth. Dichterleben, 1828. — 7: Glück giebt Verstand. Der 15. November 1828.) — Shakspeares Vorschule. Leipz. 1823—29. II. — Dramaturgische Blätter. Breslau 1825—26. II. — Der Geheimnißvolle, Novelle. Dresden 1825. — Der Aufruhr in den Cevennen, eine Novelle in 4 Abschnitten. 1. u. 2. Abschnitt. Berl. 1826. — Ueber Shakespeares Sonette, in der Penelope f. 1826 die beigefügte Probe der Uebersetzung ist von Tiecks Tochter. — Schriften. Berl. 1828—44. XIX. Der Inhalt der Bände ist vorher einzeln genannt. — Novellenkranz f. 1831 [Dichterleben; Wunderstichtigen] für 1832 [Jahrmarkt; Hexensabbath]; für 1833 [Tod des Dichters Camoëns]; für 1834 [die Vogelscheuche]. — Gesammelte Novellen. Breslau 1838—42. XIV. [1: Wassermensch; Mondsüchtige. — 2: Weihnachtabend; Zauberschloß; Uebereilung. — 3: Der Gelehrte; Ahnenprobe. — 4: Der wiederkehrende griech. Kaiser. — 5: Sommerreise. — 6: Wunderstichtigen; Pietro von Abano. — 7: Die Reise ins Blaue; der Alte vom Berge. — 8: Eigensinn und Laune; Gesellschaft auf dem Lande. — 9: Der Schutzgeist; die Klausenburg. — 10: Abendgespräche; Wunderlichkeiten; Glocke von Aragon. — 11: Des Lebens Ueberfluß; der Dichter und sein Freund. — 12: Liebeswerben; Waldeinsamkeit. — 13 u. 14: Die Vogelscheuche.] — Der junge Tischlermeister. Berl. 1836. II. — Vittoria Accorombona. Breslau 1840. II. 1841. II. u. s. w. u. s. w.

Trauer.

(1795. — Gedichte. Dresden 1821. II, 55.)

Wie schnell verschwindet
So Licht als Glanz,
Der Morgen findet
Verwelkt den Kranz,
Der gestern glühte
In aller Pracht,
Denn er verblühte
In dunkler Nacht.
Es schwimmt die Welle
Des Lebens hin,
Und färbt sich helle,
Hat's nicht Gewinn;
Die Sonne neiget,
Die Röthe flieht,
Der Schatten steiget
Und Dunkel zieht:
So schwimmt die Liebe [56
Zu Wüsten ab,
Ach! daß sie bliebe
Bis an das Grab!
Doch wir erwachen
Zu tiefer Qual;
Es bricht der Nachen,
Es löscht der Strahl,
Vom schönen Lande
Weit weggebracht
Zum öden Strande,
Wo um uns Nacht.

Magelone.

(1796. — Schriften. Bd. IV. S. 345 f.)

Geliebter, wo zaudert [345
Dein irrender Fuß?
Die Nachtigall plaudert
Von Sehnsucht und Kuß.
Es flüstern die Bäume
Im goldenen Schein,
Es schlüpfen mir Träume
Zum Fenster herein.
Ach! kennst du das Schmachten
Der klopfenden Brust?
Dies Sinnen und Trachten
Voll Quaal und voll Lust?
Beflügle die Eile
Und rette mich dir,
Bei nächtlicher Weile
Entfliehn wir von hier.
Die Segel sie schwellen,
Die Furcht ist nur Tand:
Dort, jenseit den Wellen,
Ist väterlich Land.
Die Heimath entfliehet; —
So fahre sie hin!
Die Liebe sie ziehet
Gewaltig den Sinn.
Horch! wollüstig klingen
Die Wellen im Meer,
Sie hüpfen und springen
Muthwillig einher,
Und sollten sie klagen? [346
Sie rufen nach dir!
Sie wissen, sie tragen
Die Liebe von hier.

Nacht.

(1796. — Gedichte. Dresden 1821. I. 115 f.)

In Windsgeräusch, in stiller Nacht
Geht dort ein Wandersmann,
Er seufzt und weint und schleicht so sacht,
Und ruft die Sterne an:
Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer,
In stiller Einsamkeit,
Mir unbekannt, wohin, woher,
Durchwandl' ich Freud' und Leid;
Ihr kleinen goldnen Sterne,
Ihr bleibt mir ewig ferne,
Ferne, ferne,
Und ach! ich vertraut' euch so gerne.
Da klingt es plötzlich um ihn her, [116
Und heller wird die Nacht.
Schon fühlt er nicht sein Herz so schwer,
Er dünkt sich neu erwacht:
O Mensch, du bist uns fern und nah,
Doch einsam bist du nicht,
Vertrau' uns nur, dein Auge sah
Oft unser stilles Licht:
Wir kleinen goldnen Sterne
Sind dir nicht ewig ferne;
Gerne, gerne,
Gedenken ja deiner die Sterne.

Der wilde Jäger.

(1798. — Gedichte. Dresden 1821. II, 256 f.)

Der wilde Jäger bei dunkeler Nacht [256
Im wildesten Dickicht des Forstes erwacht,
Er höret den Sturm, und erhebt sich im Zorn,
Er nimmt seine Hunde, das tönende Horn.
Besteigt seinen Rappen, mit Blitzesgewalt
Durchfährt er laut schnaubend den zitternden Wald,
Es wiehert sein Roß, tönt das Horn in die Runde,
Er hetzt die Gefährten, es bellen die Hunde.
Wohl auf meine Jagd! wohl auf meine Jagd!
Das Revier ist unser, denn jetzt ist es Nacht,
Von flüchtigen Geistern wird gerne gehetzt,
Wer sich vor Geheul und Gebelle entsetzt.
So fahren sie polternd durch Lüfte dahin [257
Ein Grauen dem frommen und furchtsamen Sinn,
Doch wer sich vor Wald und vor Nacht nicht entsetzt,
Der wird vom Getümmel der Geister ergötzt.

Herbstlied.

(1796. — Schillers Mus. Alm. f. 1799. S. 216.) — Gedichte. I, 121.)

Feldeinwärts flog ein Vögelein
Und sang im muntern Sonnenschein
Mit süßen wunderbaren Ton:
Ade! ich fliege nun davon
Weit, weit,
Reis' ich noch heut.
Ich horchte auf den Feldgesang,
Mir ward so wohl und doch so bang,
Mit frohem Schmerz, mit trüber Lust
Stieg wechselnd bald und sank die Brust.
Herz, Herz,
Bricht du vor Wonn' oder Schmerz?
Doch als ich Blätter fallen sah,
Da sagt' ich: ach! der Herbst ist da,
Der Sommergast, die Schwalbe zieht,
Vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht
Weit, weit,
Rasch mit der Zeit.
Doch rückwärts kam der Sonnenschein,
Dicht zu mir drauf das Vögelein,
Es sah mein thränend Angesicht
Und sang: die Liebe wintert nicht,
Nein! nein!
Ist und bleibt Frühlingsschein!

Der Trostlose.

(1799. — Gedichte. Dresden 1821. I, 144 f., aus Genovefa.)

Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Wo die dunklen Weiden sprossen,
Wünsch' ich bald mein Grab zu sehn.
Dort im kühlen abgelegnen Thal
Such' ich Ruh' für meines Herzens Quaal.
Hat sie dich ja doch verstoßen,
Und sie war so süß und schön!
Tausend Thränen sind geflossen,
Und sie durfte dich verschmähn —
Suche Ruh für deines Herzens Quaal
Hier ein Grab im einsam grünen Thal.
Hoffend und ich ward verstoßen, [145

Bitten zeugten nur Verschmahn —
Dicht von Felsen eingeschlossen,
Wo die stillen Bächlein gehn,
Hier im stillen einsam grünen Thal,
Such zum Trofte dir ein Grab zumahl! —

Der unglückliche Ritter.
Romanze.

(1799. — Gedichte. Dresden 1821. II, 202; aus Genovefa.)

Da irr' ich in den Steinen
In wilden Büschen hin,
Einsam, und kann nicht weinen,
Die milden Sterne scheinen,
Gebrochen ist mein Sinn,
Die Kraft dahin.
Ich war ein junges Blut,
Zur Luft und Tanzen munter,
Hochfliegend war mein Muth,
Die ganze Welt mir gut,
Gefft alles jezt bergunter
Zur Nacht hinunter.
Mich sehn die Waffen an, [203
Mein Roß giebt mir die Blicke,
Ich bin ein andrer Mann,
Daß ich's nicht sagen kann:
Verschwunden all' mein Glücke
Im Augenblicke.
Sonst hört' ich gern von Schlachten
Und wünschte mich ein Held,
Jezt mag ich nichts mehr achten,
All Sinne nicht mehr trachten
Hinein in volle Welt,
Mir nichts gefällt.
Sie ist mir hart und spröde,
Hofnung ist mir vergangen,
So bin ich still und blöde,
Drum geh' ich in die Oede
Und naß sind meine Wangen
Vor Pein und Bangen.
Kein Wort wag' ich zu sprechen, [204
Sie frägt mich nicht darum,
Ich will die Sorge brechen,
Mich an mir selber rächen,
Der Kummer bringt mich um,
Er bringt mich um.

An Wilhelm Heinrich Wackenroder.

(1800. — Gedichte. Dresden 1821. II, 73.)

Du fahst, wie tief mich beugte sein Entfernen, [73
Da kam mir freundlich deine Lieb' entgegen,
Da fiel in's dürre Herz der frische Regen,
Der Himmel glüht' mit neuen Liebessternen.
Wie sehr ich zagte, mußt ich wieder lernen,
Wie Seelen-Eintracht kann das Herz bewegen,
Trotz Stürmen mußten sich die Wogen legen
Und goldne Zukunft winkt' aus frohen Fernen.
Du gabst mir Trost, ich gab dir Muth zum Leben.
Wir sprachen: nie soll Leid uns niederdrücken!
Ein ew'ger Frühling schien uns anzublicken.
O Hoffnung! Irrthum! Wahnsinn! Eitles Streben!
In kalten ewgen Sternen war beschlossen
Das Leid, das sich seitdem um mich ergossen.

Pergolese.

(1802. — Gedichte. Dresden 1821. II, 12 ff.)

Ein Jüngling wandelt durch die Waldesgrüne,
Einsam, verlassen, seufzend und in Thränen;
Was will sein Händeringen doch ersehnen?
Was sagt die trübe, liebe Leidensmiene?
Bald ists, als ob ein Engel ihm erschiene,
So schaut er in das Grün mit hohem Sehnen,
Er spricht mit Vögeln, mit der Luft im Wähnen,
In Zweigen neigen Arme sich zur Sühne.
Da lächelt er in Andacht und in Liebe,
Die Sonne scheint auf ihn mit rothen Lichtern,
In Glorien wallt der Tag und küßt ihn scheidend.
Ach, daß der goldne Glanz zugegen bliebe!
Die Nacht steigt auf mit Wolkenangesichtern,
Das Dunkel faßt ihn und er spricht süß leidend:

Erquicklich war und nicht umsonst mein Wallen, [13
Maria, Mutter, Sohn und ewge Liebe,
Ich kann in Tönen sagen wie ich liebe,
In schönen Weisen soll mein Preisen schallen.
Bist, Jesus, du vergessen denn von allen?
Mein Herz, mein Schmerz treibt mich zu deiner Liebe,
Die Mutter, Sohn, weiß wohl wie ich dich liebe,
Laß dir gefallen denn mein kindlich Lallen.
O sende du aus deinem lichten Himmel
Die kindlichsten der Englein zu mir nieder,
Mein Herz ist offen, thu es, Gott, mein Vater!
Wir zünden an das rauschende Getümmel,
Ich sterbe gern am Schluß der süßen Lieder,
Denn viel' entzückt nach mir mein Stabat mater.

Stabat mater. [14

An dem Kreuz die Mutter stande,
Schmerzen fühlt sie vielerbande,
Aufgelöst des Herzens Bande,
Wie der Heiland überwande.
Kommt mit mir zum Sehnsuch:tlande!
Auch im Brande
Laßt die ganze Seele glühen,
Strahlen aus und einwärts ziehen.
Lilien werden auferblühen,
Nacht und Dunkel schüchtern fliehen
Von dem Lande,
Wo das Kreuz in Thränen stande.
Ach, Maria, welche Leiden [15
Mußten deine Seele schneiden!
Wer empfand doch von euch beiden
Wohl zumeist den Tod der Freuden?
Englein, kommt, im Niederklimmen
Laßt erglänzen eure Stimmen,
Ihr wart ja am Kreuz zugegen
Als der Welt geschah der Segen,
Müßt euch klingend nun bewegen,
Flüglein fein zusammen legen,
Daß in den Gesanges-Stimmen,
Störend mag kein Rauschen schwimmen.
Als die Mutter in dem Sohne

Sah ihr eignes Herze tödten,
Ach, wie ward in bittern Nöthen
Dir des Todes Angst zum Lohne!
O, wo blieb die goldne Krone!
Deine Seele rief zum Throne
Mit dem Sohne: Vater, schone,
Ach, wer könnte sich versteinen, [16
Nicht mit dir, Maria, weinen?
Seel' und Herz nicht dir vereinen?
Thränen, brecht hervor mit Scheinen,
Zittert Töne, Klage Stöhnen,
Siehe, wie in Schmach, Verhöhnen,
Noth, Angst, Schmerz zerbricht den Reinen!
Aber, Weinen,
Laß in dir ein Lachen scheinen;
Zittert Thränen, freundlich klingend,
Und Lobsingend
Tritt hervor du tiefes Klagen!
Wonnevoll sind seine Plagen,
Und das Herz muß zu sich sagen:
Meinethalb hat er's getragen.
Selbst das Kreuz, an das geschlagen
Jesus Christus unverschuldet
Seine schwere Marter duldet,
Will vor Freuden und vor Leiden
Weinen,
Thränen mit dem Blute einen.
Menschen, seht hier eure Wonnen [17
Ausgelöscht sind eure Sonnen,
Ausgetrocknet alle Bronnen:
Aber habt ihr euch besonnen·
Daß euch dadurch Heil gewonnen?
Daß mein Herz am Kreuzesschafte,
Milder Jesus, ewig hafte,
Bis es liebend ganz verbronnen!
Ja, es soll in mir zerbrechen!
Klagen, Weinen, holdes Lachen,
Ihr müßt jetzt das Ende machen:
So wie kleine Kindlein sprechen,
Plötzlich aus in Thränen brechen;
Ist es Schuld wohl und Verbrechen,
Wenn sie in den Thränen lachen?
Wunden, seid wie süße Blumen,
Seufzer, aus den Heiligthumen
Steigt empor wie süße Düfte,
Wallet in die Himmelslüfte:
Sehnen,
Thränen,
Holdseeligkeiten, [18
Himmlische Freuden,
Wie sie süß und hell verbreiten
Durch mein Herz die Herrlichkeiten
Nichts soll mich im Tode scheiden,
Jesu Christ, von deinen Leiden!
Sei mir du, Maria, milde,
Segen dieses Leben wilde,
O du süßes Gottesbilde!
Deine Liebe sei mein Schilde!
Wann die letzte Stunde kömmen,
Sei die Seel' in Lieb' entglommen
In den Himmel aufgenommen.
Amen!
Es vernahmen
Gott, Maria, Christ, die Bitten.
Sie sind nicht von euch bestritten,
Denn sie kamen
Recht hier aus des Herzens Mitten,
Auch für mich hast du gelitten,
Amen!

Und es ist vom hohen Chor [19
Kaum der letzte Ton verglommen,
Ist er schon der Erd' entnommen
Und die Seele steigt empor.
Glücklich ist wohl der zu preisen,
Der vor Gott hin durfte treten,
Mit so lieblichen Gebeten,
Mit so schönen frommen Weisen.

Glosse.

(1803. — Gedichte. Dresden 1821. II, 33.)

Liebe denkt in süssen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern,
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.
Wenn im tiefen Schmerz verloren
Alle Geister in mir klagen,
Und gerührt die Freunde fragen:
„Welch ein Leid ist dir geboren?"
Kann ich keine Antwort sagen,
Ob sich Freuden wollen finden,
Leiden in mein Herz gewöhnen,
Geister, die sich liebend binden
Kann kein Wort niemals verkünden,
Liebe denkt in süssen Tönen.
Warum hat Gesangesflüsse [34
Immer sich von mir geschieden?
Zornig hat sie mich vermieden,
Wie ich auch die Holde grüße.
So geschieht es, daß ich büße,
Schweigen ist mir vorgeschrieben,
Und ich sagte doch so gern
Was dem Herzen sei sein Lieben,
Aber stumm bin ich geblieben,
Denn Gedanken stehn zu fern.
Ach, wo kann ich doch ein Zeichen,
Meiner Liebe ew'ges Leben
Mir nur selber kund zu geben,
Wie ein Lebenswort erreichen?
Wenn dann alles will entweichen
Muß ich oft in Trauer wähnen
Liebe sei dem Herzen fern,
Dann weckt sie das tiefste Sehnen,
Sprechen mag sie nur in Thränen,
Nur in Tönen mag sie gern.
Will die Liebe in mir weinen, [35
Bringt sie Jammer, bringt sie Wonne,
Will sie Nacht sein, oder Sonne,
Sollen Glücksesterne scheinen?
Tausend Wunder sich vereinen:
Ihr Gedanken schweiget stille,
Denn die Liebe will mich krönen,
Und was sich an mir erfülle
Weiß ich das, es wird ihr Wille
Alles, was sie will, verschönen.

Der Aufzug der Romanze.

(Prolog zu dem Lustspiele: Kaiser Octavianus. 1803. — Schriften. Berlin 1828. Bd. I. S. 3 ff.)

Trompeten. Eine Schaar von Kriegern zieht durch den Wald. [5

Chor.

Auf tapfre Mannen
Und folgt dem Getön!
Es führen uns schön
Trommeten von dannen.
Die Fahnen im Winde
Roth glühend vorauf,
Das Echo im Walde —
Der Frühling gelinde —
Das Herz geht uns auf
Im Walde.

Ein Ritter.

Wie froh der Busen schlägt,
Wie frei das Herz sich regt,
Wenn es den Panzer spürt.
Die goldne Sonne scheint:
Wolan, wo bist du Feind?
Hörst du die Jubelklänge?
Siehst du die frohe Menge
Entgegen dir geführt,
Die ziehend mit Gepränge
Die Flüchtgen einholt balde
Im Walde? Ziehen vorüber.

Ein Zug von Schäfern und Schäferinnen, tanzend [6
und singend, mit Flöten und Schalmeien.

Schäfer.

Die Mailust ist begonnen,
Der Baum hat seine Grüne,
Die Blätter schon gewonnen.
Wie seufzten alle Knaben:
O daß der Mai erschiene,
Daß wir die goldnen Gaben
Bald möchten wieder haben!
Komm wieder Sonnenschein,
Fließt wieder Bäche munter
Den grünen Plan hinunter,
Singt wieder Vögelein
Im Walde.

Schäferinnen.

Und seht, er ist gekommen,
Das goldne Kind, der Mai,
Ist alles angeglommen,
Das Eis ist weggenommen,
Die Fluren sind so neu.
Er bringt uns alles wieder,
Schon tönen Frühlingslieder,
Die kühlen Bächlein rauschen
Vom Hügel hergeschwommen,
Die Vöglein alle rauschen
Die tausend Melodien,
Die goldnen Blümlein blühen
Im Walde.

Vereinigtes Chor. [7

Der Winter floh, ein Schatten
Und ließ die Erde los,
Nun blüht der grüne Schooß,
Nun sieht man auf den Matten,
Im kühlen Waldesschatten,
Das Wild, die Vögel fliehen,
Eins nach dem andern ziehen,
Und liebend sich begatten.
Gegrüßt sei, holder Mai!
Die Lieb' ist dein Gespiele.
Wann ich den Frühling fühle
Wird auch mein Lieben neu,
Der Liebe Tempel sei
Im Walde. Ziehn vorüber

Der Dichter tritt auf.

Wie sehnsuchtsvoll fühlt sich mein Herz gezoge
Dem frischen grünen Walde zugelenket,
Von Bächen wird das neue Gras getränket,
Die Blumen schauen sich in klaren Wogen.
Ein blau Krystall erscheint der Himmelsbogen
Zur blühnden Erde liebend hergesenket,
Die Sonne zeigt, daß sie der Welt gedenket,
Sie hat die Blumen küssend aufgesogen.
Die Pflanzen glänzen, Wasserwogen lachen,
Die muntern Thiere regen sich in Sprüngen,
Der Vogel singt, wie Laub sich grün entzündet.
Wenn Thiere, Wasser, Blumen, Flur' erwach
Läßt höher noch der Mensch die Stimm' erkling
Der Dichter Himmelslust der Welt verkündet.

Chor,

von der einen Seite, mit Trompeten, wie in der Ferne

Das Herz geht uns auf
Im Walde.

Chor,

von der andern Seite mit Flöten in der Ferne.

Der Liebe Tempel sei
Im Walde.

Der Dichter.

Es lebt der Wald von wunderbaren Zungen,
Die Flöten tönen, der Trommete Klänge
Ermuntern laut der Waldvöglein Gedränge,
Dem Frühling wird, dem Muthe Gruß gesung
Die Fahnen dort sind kühn empor geschwungen,
Im blanken Erz regt sich der Krieger Menge,
Dort singt ein Schäferchor Liebesgesänge,
Und Flöten, Horn und Wald in eins erklungen
Drein gießt sich Duft von Baum und Blumenblüt
Es brennt der Wald im hellen grünen Feuer,
Und Geister spielend im Gezweige springen,
Da regt die Poesie sich im Gemüthe,
Es greift der Dichter nach der goldnen Leier,
Die Wonne, die sein Herz bewegt, zu singen.
Hör' Echo du im Thale drunten — unten
Baumzweige über meinem Haupte droben — ob
Die alte Zeit kömmt mir in meine Sinnen, — innen
Gefühle wunderseel'ger Stunden — stunden
Im Herzen auf und mich bezwangen — Wang
Und süße Lippen, Busen, Locken — locken
Der Sehnsucht reizende Gefühle — fühle!

Ein Liebender tritt auf.

Hier ist der Bach, das grünende Gebüsche,
Wo einst bei eines schönen Morgens Frische,
Ach meiner allzufelgen Hand
Die Reizendste durch Handdruck sich verband,
Mir ihre Gunst die Schäferin gestand.
Alle Wünsche, alle Träume
Waren herrlich nun gestillt,
Das Verlangen war erfüllt,

Frohlich rauschten grüne Bäume.
Aus geh ich die Spur zu finden,
Alles sagt mir von dem Glücke,
Jene Zeit kömmt mir zurücke;
Mußte sie so schnell verschwinden?
Ach wie war die Stunde süße,
Als sich unsre Blick' erkannten,
Unsre Herzen schnell entbrannten,
Sich begegneten die Küsse.
Jeder Frühling sagt mir wieder,
Wie ich selig einst gewesen,
Darum kann ich nicht genesen,
Und das Auge sinket nieder.
Kommt der Herbst, bin ich vermessen,
Kommt der Winter, seh ich glänzen
Manche Schönheit bei den Tänzen,
Und die einz'ge wird vergessen.
Aber wann die Blumen sprießen,
Wann die Nachtigallen singen,
Muß sie wieder mich bezwingen,
Ich den schnöden Frevel büßen.
Fließet, fließet, treue Thränen,
Herz vergeh im tiefen Schmachten, [10
Mögt ihr Augen euch umnachten,
Leben, löse dich in Sehnen.

Eine Pilgerin kommt.

as heute war, ist morgen schon verschwunden,
wechseln ohne Rast des Lebens Stunden,
rtuna rennt unstätig durch die Welt
d weiß nicht wo, weiß nicht wann einer fällt,
ie spielt mit Zepter, Herrlichkeit und Kronen,
lind geht sie hin, wo irgend Menschen wohnen,
glück und Leid, wie Thränen oder Lachen,
gleiten sie, den Hofstaat ihr zu machen,
ie kümmert's nicht, wer jammert, wer gewinnt,
ie kömmt und flieht, fortteilend wie der Wind.
Ohne Ruhe ewig wandelnd
Geht sie fort, weiß nicht wohin,
Irr und unstät ist ihr Sinn,
Nur nach blinder Laune handelnd.
In das Lachen streut sie
Unvermerkt der Thränen Saat,
Und den Jammer, wenn auch spat,
Durch ein holdes Glück erfreut sie.
Dies sah ich auf allen Wegen,
Und die falsche Welt verlassend,
Und das Weib Fortuna hassend
Wall' ich ejner Klaus' entgegen.

Der Dichter.

urch Himmelsplan die rothen Wolken ziehen,
eglänzet von der Sonne Abendstralen,
gt sieht man sie in hellem Feuer glühen,
d wie sie sich in seltsam Bildniß mahlen: [11
o oftmals Helden, große Thaten blühen,
ffsteigend aus der Zeiten goldnen Schaalen,
och wie sie noch die Welt am schönsten schmücken,
iehn sie wie Wolken und ein schnell entzücken.
as dieser fliehnde Schimmer will bedeuten,
ie Bildniß, die sich durch einander jagen,
ie Glanzgestalten, die so furchtbar schreiten,
nn nur der Dichter offenbarend sagen;
wechseln die Gestalten wie die Zeiten.
ind sie euch Räthsel, müßt ihr ihn nur fragen,
Ewig bleibt stehn in seinem Lied gedichtet,
Was die Natur schafft und im Rausch vernichtet.
Es wohnt in ihr nur dieser ewge Wille,
Zu wechseln mit Gebären und Erzeugen,
Vom Chaos zieht sie ab die dunkle Hülle,
Die Tön' erweckt sie aus dem todten Schweigen,
Ein Lebensquell regt sich die alte Stille,
In der Gebilde auf und nieder steigen,
Nur Phantasie schaut in das ewge Weben,
Wie stets dem Tod erblüht verjüngtes Leben.

Der Ritter kommt zurück.

Die Feinde sind entflohn, die muthgen Krieger
Gehn ohne Blut, mit unzerschlagnem Helm
Zurück in's Vaterland. — Schon wird es Abend,
Die laue Luft zieht durch die Blätter labend,
Auf Harnisch und auf Schild erglänzt der Schein,
Der Himmel funkelt wie ein rother Wein,
Der lockend im Pokal von Golde schwimmt,
Und Glanz von ihm in seine Röthe nimmt.

Ein Hirtenmädchen kommt. [12

Das Fest ist vorüber,
Schon winken von ferne
Die lieblichen Sterne
Des Abends herüber.
Nun klinget die Flöte
Noch zärtlicher drein,
Im lieblichen Schein
Der sinkenden Röthe.
Und alle beginnen
Mit schmeichelnden Tönen,
Damit sie die Schönen
Durch Lieder gewinnen.
Mich lassen sie ziehen,
Folgt keiner zum Hain,
Verlassen, allein
Zum Wald muß ich fliehen.
Ich bin noch ein Kind,
Drum darf ich es wagen
Mein Leiden zu klagen
Dem nächtlichen Wind.
Nach wenigen Lenzen,
So nennt man mich schön,
Beim Flötengetön
Entschweb' ich in Tänzen,
Dann werd' ich in Kränzen,
Die zärtliche Hand
Mir schenkte und band
Hell prangen und glänzen.

Ein Reisender tritt auf.

So leg' ich hier den schweren Bündel nieder,
Der mir die Reise zu beschwerlich macht. [13
Genug der Länder hab' ich nun gesehn
Und will mich im Erinnern schön ergötzen
Nichts geht doch der Bequemlichkeit zuvor.
Wie freu' ich mich auf meine alten Freunde,
Auf die Verwandten und auf Frau und Kinder,
Auf Nachbarn, ihnen alles zu erzählen;
Die größte Lust kömmt immer hinten nach.

Ein zweiter Reisender tritt auf.

Weit hinaus treibt mich das Sehnen,
Wundervolles Land zu schauen:
Keiner darf sich selbst vertrauen,
Oder sich als weise wähnen;

Das erfordert manche Künste,
Mancherlei muß man erfahren,
Und oft sieht man erst nach Jahren,
Alles waren eitle Dünste.
Darum will ich in die Weite.
Manches Glück wird mir begegnen,
Auch mag's manchmal Schläge regnen,
Meist folgt Morgen auf das Heute.
Jeder führt etwas im Schilde,
Und umsonst ist nichts auf Erden,
Darum acht' ich nicht Beschwerden,
Wenn ich mich nur etwas bilde.

Ritter.

Beglückt, wer mit den abgespannten Flügeln
Sein Schiff dahin auf ebnem Meere führt,
Er sieht um sich die große Fläche spiegeln
Und wird von keiner bleichen Furcht berührt,
Er führt den Kiel zu seiner Heimath Hügeln, [14
Den Lauf untrüglich der Magnet regiert,
Die Sterne lenken an dem Himmelsbogen,
Gehorsam dienen Winde wie die Wogen.

1. Reisende.

Was hab ich doch von meiner ganzen Reise,
Al daß ich nunmehr weiß, was ich nicht wußte,
Wodurch mir jetzt die Zeit noch länger währt?
Als ich den Weg vor meinen Füßen hatte,
Dacht' ich, es müsse was besondres werden,
Nun da ich endlich denn zurückgekehrt,
Dünkt mir das Ganze nicht der Rede werth.

2. Reisende.

Wundervolle Berge warten
Meiner, und die Wasserfälle,
Glänzend springt wohl manche Quelle
In dem blumgezierten Garten.
Bäume rauschen, Gemsen klimmen
Oben schwindlicht am Gesteine,
Freundlich blinkt im Morgenscheine
Stadt und Berg mit Thürm' und Zinnen.
Manches wird sich noch begeben,
Mancher Rausch und manche Schöne,
Mancher Zwist, den ich versöhne,
Fügt sich lustig in mein Leben.

Ein Küster (tritt auf.

Da hab' ich nun auf weiten Wegen
Hin und zurücke reisen müssen.
Das ist mir herzlich ungelegen,
Denn meine Beine müssen's büßen.
Und alles aus dem dummen Grunde, [15
Weil unsre Uhr nicht richtig geht,
So daß sie immer eine Stunde
Nach dreien Stunden stille steht.
Das Dach ist nicht ganz regendichte,
Und immer scheut das Dorf die Kosten,
Das macht die Uhr nun ganz zunichte,
Denn Werk und alle Räder rosten.
Kommt in Tumult drauf die Gemeine
Und alle machen groß Geschrei,
Es ist zwölf Uhr, so ruft der eine,
Der andre schwört, es sei schon drei.
Die Einheit fehlt dem ganzen Werke,
Es läuft nun gegen alle Regel,
Und keiner ist's, der sich nicht merke,
Denn jedes Beichtkind wird zum Flegel.

Man kann nun nicht zu rechten Zeiten
Die liebe Kinderlehre halten,
Mit Sicherheit die Glocken läuten
Da sich die Dinge so gestalten.
Die Ordnung ist nun auch begraben
Und alles schwimmt in Anarchie,
Und bis auf die Currende-Knaben,
Lebt jeder wie das liebe Vieh.
Doch ist die Uhr nur erst im Stande,
Und das geschieht in kurzer Frist,
So weiß doch jedermann im Lande,
Woran er mit sich selber ist.

1. Reisender.

Das ist gewiß, nichts in der ganzen Welt
Geht über eine recht honette Uhr.
Warum? Man weiß dann stets in jeder Stunde, [1
Wie viel die Glocke eigentlich geschlagen.
Man ißt dann nicht zu spät und nicht zu früh,
Legt sich gesetzt zur rechten Zeit zu Bette,
Treibt das Studieren niemals über Macht,
Und da das Leben aus der Zeit besteht,
So muß man auch beständig darnach sehn,
Wie viel es an der Zeit ist in der Welt.

2. Reisende.

Ach! und dann das dumpfe Läuten,
Das vom Kirchhof schön herüber
Einem kann soviel bedeuten,
Nichts auf Erden ist mir lieber.
Und die ernsten Glockenschläge
In der stillen Mitternacht,
Machen alles Grausen rege
Wenn ich grade noch gewacht.
Nie möcht' ich die Uhren missen,
Und auf meinen weiten Gängen
Will ich allenthalben wissen,
Wo doch wohl die Glocken hängen.

Der Dichter.

Es klingt ein altes Lied mir in mein Ohr,
Drum zögert, eilt nicht allzuschnell von hinnen,
Ich fühle schon bezaubert meine Sinnen,
Im Wunderglanze steigt das Bild empor.
Es thun sich Thiere, Länder, Meer' hervor,
Da glänzen Burgen, königliche Zinnen,
Ein Knab' will mit dem Riesen Schlacht beginnen
Ein Kinderpaar, das sich im Wald verlor.
Es toben wild der Heiden rohe Schaaren, [1
Die Christenheit zu stürzen all entbrannt,
Doch Liebe hat den Helden angelacht,
Ein schönes Frauenbild mit goldnen Haaren,
Die Augen wie der reinste Diamant,
Das kühne Herz dem Glauben dargebracht. —
Doch schaut, welch Bildniß reitet durch den Wald
Ist's eine Jägrin, die dem Wild nachrennet?
Die Kriegesgöttin, die in Zorn entbrennet,
Den Feind verfolgt mit siegender Gewalt?
Ist es die Liebe, die den Aufenthalt
Des Himmels läßt, und unsrer Erde gönnet,
Daß man sie wiederum als Gottin kennet?
Noch nie sah ich so herrliche Gestalt.
Mein Herz erbebt in freudigem Entzücken,
Ein Zauberreiz umspielt dies Wunder-Wesen,
So göttlich groß, so lieblich doch und mild.
Uns näher komm, du herrlich Frauenbild,

Von jedem Leiden fühl' ich mich genesen,
Wenn du mich würdig hältst, mich anzublicken.

1. Reisende.

Wir stehn, so glaub' ich immer, in der Schonung,
Der Jäger kommt uns alle abzustrafen.
Ich hab' so viel Erfahrung doch gewonnen
Auf meinen Reisen, daß ich mich mit Klugheit
Vor allem Schaden hüt'. Ich geh nach Hause.

geht ab.

2. Reisende.

Ich verweile mich zu lange,
Wie die Zeit so schnell vergeht,
Keine Stunde stille steht,
Die Betrachtung macht mir bange. [18
Warum soll ich hier noch harren?
Diese Menschen sind fatal mir,
Und nun mehrt sich noch die Zahl hier,
Endlich wird man gar zum Narren. geht.

Der Küster.

Ich frage nur: kann dies die Uhr mir bessern?
Wenn das nicht ist, so such' ich einen Meister
Der wieder alles in die Richtung bringt,
Was uns den Kopf nur gar zu sehr verwirrt.

geht ab.

Der Dichter.

Halt an! du wunderbares Bild! wer bist du,
Auf diesem weißen, königlichen Zelter?
Mit Federbüschen in dem Winde flatternd,
Die weiße Brust mit blauem Schleier schmückend,
Im Munde Lächeln, in den Augen Ernst,
Auf vollen Wangen Thronen für die Liebe?
Mir ist, ich kenne dich, doch bist du fremd,
Ich habe nie so Wunderherrliches,
So Liebliches gesehn, so fremde Tracht.

Die Romanze auf einem Pferde.

Romanze.

Hältst du mir des Rosses Zügel
Auf in meinem schnellen Jagen?
Wer ich bin, will ich nach Warheit
Dir jetzt ohne Säumen sagen.
Mit dem Namen nennt man mich nur,
Wenn man von mir spricht, Romanze,
Ich durchzieh die Welt mit Freuden,
Streue Lust aus, wo ich wandle. [19
Meine Eltern will ich nennen,
Glaube heißt mein edler Vater,
Und die Mutter ist die Liebe,
Die den Glauben nahm zum Gatten.
Beide haben mich erzeuget,
Als sie sehnsuchtsvoll entbrannten.
Und an meiner Mutter Brüsten
Wuchs ich auf in ihren Armen.
Als die neue Lehr' erblühte,
Hochroth wehten Christenfahnen,
Kreuze drein die Krieger führten,
Und die Heidengötter sanken,
Flohe Venus, die betrübte,
Nach dem einsam dunkeln Walde,
Und voll Trug hüllt sie die Glieder
In die büßenden Gewande.
Wie ein Pilgermädchen heilig
War sie gänzlich umgestaltet,
So fand sie ein Eremite,
Der mit ihr durch Felsen wallte.
Venus war erfreut des Truges
Und ihr weltlich Herze lachte,
Als der fromme Mann erglühte,
Seine Brunst gestand im Wahne.
Drauf gebahr sie nach neun Monden
Liebe mit dem Heilgenglanze,
Aber sie ward eingeschlossen
In der Felsenklüfte Spalten,
Daß sie keinen Trug ersinne,
Und die Liebe nicht verwandle:
Selbst erzog, ernährt' sich diese
Von der süßen Himmelsmanna. [20
Und sie blühte auf, ein heilger
Ueberirdisch schöner Garten;
Drauf vermählte sich der Glaube
Mit der süßen, die so zarte.
Denn er sprach: Wen soll ich freien?
Alle Mädchen, die ich sahe,
Alle Frauen die ich kenne,
Hält die Eitelkeit gefangen.
Von der Welt und von der Sünde
Losgerissen muß mich laben
Streit für Gott und Christ im Geist, das
Herz erglühn im goldnen Brande;
Wenn ich nun die Gattin wähle,
Die nach Erdenfreuden trachtet,
Wird mein stiller Sinn von jener
Wie die Sehnsucht wohl verachtet.
Da erschien ihm die Holdselge,
Meiner Mutter Schönheit sah' er;
Solch ein Himmel wohnt auf Erden?
Rief er und fand ihre Gnade.
Und sie gingen durch die Welt hin,
Liebe wie die Sonnenstrahlen,
Wie des Mondes sanfte Lichter
Schien der Glaube durch die Thale.
Neue Liebe, neues Leben
Schuf den Menschen neue Sprache,
Liebesglut war stets der Glaube,
Glauben nur ein Liebsgedanke.
Das bezwang die härtsten Herzen,
Alle hin zum Kreuze kamen:
Ewig, ewig sei die Liebe!
Rief voll Inbrunst nun der Vater; [21
Ewig sei der Glaube blühend!
Sprach die Mutter im Gesange,
Und die frommen Menschen riefen
Zu den beiden Wünschen: Amen!

Dichter.

Steig von deinem Roß alsbalde!
Bist du wohl vom Jagen müde?
Ha! daß ich dich endlich schaue,
Das giebt meiner Seele Friede.
Immer war nach dir mein Sehnen
Schöne Tochter hoher Liebe,
Edles Kind des sanften Glaubens
Unvermuthet steigst du nieder.
Blieben deine Eltern einsam,
Haben sie der Freunde viele?

Romanze.

Von dem Roß' ab will ich steigen,
Hier im zarten Grase spielen:

Bald erscheinet mein Gefolge,
Tapferkeit, Scherz, Glaub' und Liebe.
Die zwei ersten, die ich nannte,
Sind uns sehr getreue Diener,
Eine werthe Magd dem Vater
Ist die Tapferkeit beschieden.
Er allein mit tiefer Inbrunst
Konnte nicht das Schwerdt regieren,
Denn es ziemet seiner Rechte
Kreuz und Oehlzweig nur zu führen.
Tapferkeit ergab sich ihm
Zu den allertreusten Diensten,
Hohes Ganges geht das Mägdlein, [22
Streit für ihn ist ihre Zierde.
Liebe fühlte wohl, wie Andacht,
Beten, ein zu heilig Fühlen,
Sie in Sehnsucht, Demuth löste,
Weil ihr Herz zu oft gerühret,
Sprach: wo find' ich einen treuen
Und mir froh ergebnen Diener?
Daß ich freies, innres Leben
Und verschönt die Erde spüre?
Da kam hüpfend Scherz gelaufen,
Sprach: ich fühl mein Herz erglühen,
Ueberwunden von der Schönheit,
Will ich ewig nach dir ziehen.
Giebt es Liebe ohne Scherzen,
Kann man Scherzen ohne Liebe?
Reines Wasser fließt erzeugend,
Aus dem Wasser Blumen blühen.
So steht Scherz im Lohn der Mutter,
Bei dem Vater dient die Kühne,
Ich das Kind voran, mir folgen
Tapferkeit, Glaub', Scherz und Liebe.

Glaube und Liebe treten herein.

Glaube.

Ei, du böses, wildes Kindlein,
Sage doch, wo bist du blieben?

Romanze.

Ritt voran durch grüne Waldung,
Durch die sanften Thale hüben.

Liebe. [23

Fliehst du uns, geliebte Tochter?
Bist du gern von uns geschieden?

Romanze.

Nie sind wir getrennt, weß Macht
Hätte mich von euch getrieben?
Ewig ist in euch mein Herz nun:
Aber gern schein' ich zu fliehen,
Dann vermerk' ich, wie ihr beide
Mir nach durch die Thäler ziehet. —
Jener dort mit süßem Kreuze,
Und dem schönen Christusbilde,
Eine Taub' auf seinem Herzen,
Ist der Glaube, groß und lieblich.
Hat er nicht recht Vateraugen?
Muß man nicht Vertrauen fühlen?
Sieh, in diesem holden Lächeln
Kann man recht die Sehnsucht kühlen.
Jene dort, so wie Maria,
Die zur Erde steigt hernieder,
Alle Herzen an sich lockend,
Ist die Mutter mein, die Liebe.

In der Hand trägt sie zwei Blumen,
Eine Rose, eine Lilge,
Die mit inner Liebessehnsucht
Immer zu einander blühen.
Rose lächelt voll Verlangen,
Wird von Freude angetrieben,
Lilge hat den heilgen Willen,
Reiner Glanz ist ihr beschieden.
Beide Blumen schaut die Mutter
An mit Sehnsucht in den Blicken. [24
Will die Rothe trunken machen,
Schaut sie ihre Schwester drüben:
Will die Bleiche Frommes sprechen,
Sanft erheitern, sanft betrüben,
Schaut sie auf die Rothe sehnlich,
Und ihr Auge lachet wieder.
Recht ein Herz spricht aus den Augen,
Senken sie sich golden nieder,
Wer sie anschaut, kann nicht sorgen,
Denn ihr Blick ist allzulieblich.
Was die Frühlingssonne meinet,
Und nicht Worte kann ersinnen,
Was die zarten Blumen wollen,
Wonach alle Farben zielen,
Das verkünden diese Augen,
Und die goldnen Augenlieder;
Spürst du nicht, sie tragen Worte,
Frühling, Blume, Sonn' im Blicke?
Und so klingt dieselbe Sprache,
In dem Schwung der schönen Glieder,
Jede Falte des Gewandes
Fließt zu Füßen hold hernieder.

Glaube.

Ja ich bin, den du beschrieben:
Kennt ihr, Menschen, wohl den Glauben?
Lange herrscht' ich hier auf Erden;
Habt ihr noch die alten Augen?
Sehnsucht floh, so wie die Pfeile
Fliehn vom Bogen, mich zu schauen.
Damals wollte jedes Herze
Nur durch meine Hülfe bauen. [25
Nicht auf Erde, nicht auf Zeitlich
Ging ihr innigstes Vertrauen,
Blumen, Gold und Menschen selber
Sind Gewächse nur vom Staube.
Jenseit allem, was du denkest,
Fühlest, hörest, oder schauest,
Liegen, die du erst verließest,
Deine vaterländschen Auen.

Pilgerin.

Ach, wie froh, daß du erschienen,
Ist die seligste der Frauen,
Ich mit meinem Pilgerstabe
Nahe dir mit heilgem Schauer.
Willst mich Arme nicht verwerfen?
Du bist meine feste Mauer,
Lange sucht' ich dich vergebens,
Hier nun stirbt die Angst und Trauer.

Liebe.

Sind noch welche, die mir trauen,
Die sich meinem Dienst ergeben,
Leben, wie die stillen Priester,
Ewig mir geweihtes Leben?

Vormals waren alle Thaten,
Alles kühne Heldenstreben,
Alle Kämpfe, alles Ringen,
Aller Lieder Klang und Wehen,
Nur von meinem Hauch ermuntert,
Nur von meinem Geist erreget;
Blühend standen alle Gärten,
Liebe schmückte alle Wege.
Keiner war, der mich nicht kannte, [26
Still geweiht dem heilgen Sehnen,
Glänzt' Inbrunst aus allen Augen,
Aus dem Quell des Lichts, den Herzen.

Der Liebende.

Wenn die holde Stimme rufet,
Könnte noch wer widerstehen?
Wer tritt feige wohl zurücke,
Wenn der Liebe Fahnen wehen?
Wenn du willst mein Hauptmann heißen,
Will ich gern im Heere stehen.

Glaube.

Wenn du glaubst und niemals zweifelst,
Wirst du jetzt dein Glück ersehen.

Liebe.

Die du längst gesucht, sie steht dort
Grüße sie mit Freundes-Rede.

Der Liebende.

Himmel! sie, die Theure ist es?
Pilgerin, willst du mich kennen?

Pilgerin.

O wie könnt' ich dich verläugnen?
Dich nicht meinen Liebsten nennen?

Beide.

Also waren wir uns nahe,
Und wir glaubten uns so ferne,
Und uns trennte keine Weite,
Nur die allernächste Nähe.
Scheiden kann nicht Raum und Zeit, die
Sich in Glaub' und Lieb' erkennen.

Glaube. [27

Doch wo bleibt das kühne Mädchen?
Tapferkeit, so komm von dorten!

Liebe.

Scherz, herbei zu mir behende!
Warum hältst du dich verborgen?

Tapferkeit und Scherz treten herein.

Scherz.

Sieh, hier ist dein treuster Diener.

Tapferkeit.

Dir bin ich berufen worden.

Scherz.

Eilend komm' ich hergelaufen.

Tapferkeit.

Weilten auf dem Hügel droben.

Romanze.

Jenes Mädchen in dem Harnisch,
Blanken Helm auf dunkler Locke,
Löwe ihr zur Seiten gehend,
Und die Brüste schön erhoben,
Tapferkeit wird sie genennet:
Niemals ist genug zu loben
Ihre Schönheit, die so furchtbar
In den kühnen Augen wohnet,
Schild und Panzer, Eichenzweige
Führt sie, Wehrgehenke golden,
Was der Vater sagt, das thut sie,
Angefrischt von seinem Lobe. —
Jener, der ein Knabe scheinet, [28
Ist vor langer Zeit geboren,
Aber nimmer kann er altern,
Jugend bleibt dem Scherz zum Lohne.
Um die Liebe hüpft der Junge,
Die erfreut sich an dem Holden,
Alles jauchzt an ihm, vom Haupte
Bis hernieder zu den Sohlen.
Wen er anrührt, muß gesunden,
Fühlt erfrischt den Todesathem,
Keine Macht kann ihn bezwingen,
Unglück trotzt er und dem Tode.
Wo er weilet, ist der Frühling,
Lacht er, Blumen aufgebrochen,
Leid und Jammer, Weheklage
Stirbt dem weg, den er erkohren,
Alte Märchen weiß er, schöne,
Er ist selber wie gewoben
Aus den reinsten Phantasien,
Von dem Lichte ausgeboren.

Liebe.

Warum bist du mir entwichen,
Diener, der du Treu gelobet?

Glaube.

Dienerin, du bleibst an meiner
Seite, geh mir nicht verloren.

Liebe.

Immer muß sie dich begleiten,
Scheint es fast, du könntest ohne
Gattin leichter fröhlich leben,
Als ohn' sie, die herrlich thronen
Muß in deiner Brust, ich neide [29
Ihr die allerschönste Krone,
Mehr als mich, hast du sie immer
Zur Vertrauten auserkohren.

Glaube.

Nie kann mich dein Vorwurf treffen,
Aber daß du mit dem Sohne,
Mit dem Knaben ewig tändelst,
Und wenn nicht von ihm betrogen,
Doch verwildern kannst am Ende,
Hast du Thorheit eingesogen:
Möchtest einst vergessen, fürcht' ich,
Daß wir nun im Himmel wohnen.

Romanze.

Wild erschein' ich, gegen Glauben,
Gegen Liebe, rasch und rohe,
Dennoch bind' ich sie zusammen,
Bin die Eintracht dieser Hohen.
Zürne keiner ob dem andern,
Du nicht ob dem jungen Sohne,
Mutter du nicht ob der Jungfrau,
Ihr müßt bei einander wohnen.
Niemals kann die Liebe zweifeln,
Glauben traut nicht dem Argwohne,
Ich bin euer Kind, vereine
Diener, Vater, Magd, die Hohe.

Tapferkeit.

Bist du dort ein Kriegsmann worden?
Trägst du Panzer, sammt dem Helme?

Ritter.

Freudvoll war ich immerdar
Und von Herzen dir ergeben,
Keine höhre Lust mir wissend,
Als den Erzruf der Trommete,
Schilder, in der Sonne spiegelnd,
Feinde auf der grünen Ebne.

Tapferkeit.

Immer werd' ein Mann erfunden
Und es lohnt dir einst die Ehre.

Ritter.

Alles will ich fahren lassen,
Will der Ruhm nur mein gedenken.

Scherz.

Du im leichten Hirtenkleide,
Willst du mir nicht näher treten?
Komm' und sag' mir, wer du sein magst,
Daß ich deine Augen sehe.

Hirtenmädchen.

Immer hast du mir gefallen,
Und mir dünkt, daß ich dich kenne,
Meine aber, daß wir künftig
Mehr beisammen spielen gerne.
Die Gefährten sind gegangen
Nach den grünen Fluren ferne,
Nennen mich die kleine Unschuld,
Weil ich noch nicht küssen lerne.

Scherz.

Kleine Unschuld, du gefällst mir,
Immer möcht' ich bei dir leben,
Wie du Mädchen, so ich Knabe,
Beide gleiche Kinder eben.

Mädchen.

Freundlich wollen wir mitsammen
Viele Märchen, Possen reden.

Scherz.

Lieblich wollen wir zusammen
Durch die grünen Felder gehen.

Mädchen.

Und wer Blumen sieht am Wasser,
Soll sie für den andern lesen.

Ritter.

Süßes Mädchen, zartes Kindchen,
Jetzo muß ich zu dir sprechen:
Willst du nicht mein Liebchen heißen,
Muß mein Herz mir innen brechen.

Mädchen.

Du gefällst mir sehr, ja wahrlich!
Schild und Harnisch, sammt dem Degen,
Und der Helm mit seinem Busche,
Nicht ist mir das Gold entgegen:
Willst du wohl mein Liebster heißen
Da ich nur ein kindisch Mädchen?

Ritter.

Kann was schöner sich verbinden,
Als der Muth mit Unschuld, Scherze?

Romanze.

Und du siehst so einsam sinnend,
Gar nichts sagt zu dir mein Herze?

Dichter. [32

Wer empfindet, wer entzückt ist,
Kann der glühend Worte reden?
Wenn dein Blick mein Herze anlacht,
Bin ich nicht mehr auf der Erden.
Was ich wollte, was ich suchte,
Was mir keiner konnte geben,
Alle Fülle, Schönheit, Anmuth,
Seh' ich spielend dich umschweben.
Wenn du lächelst, will die Seele
Fort aus dem Gefängniß streben,
Sich in diese Lippen fangen,
In die rothen Fesseln legen:
Mit dem Lächeln auferblühen,
Sich in goldne Freiheit heben,
Mit dem leisen Seufzer wieder
In dem holden Kerker leben.
Kannst du mir gewogen sein?
Möchtest du mich nicht verschmähen?
O dann würd' ich in der Freude
Ueberseelig untergehen.
Du bist Liebe, du bist Glauben,
Du bist Tapferkeit und Scherzen,
Wenn ich deinen Blick empfinde,
Kann ich alles leicht verstehen.
Jeder hat, was er gewünschet,
Nach dem Herzen sich erwählet,
Willst du günstig mir erscheinen,
Hab' ich nicht des Glücks verfehlet.

Romanze.

Wenn du dienest, wenn du treu bleibst,
Will ich dich mit Muth beseelen, [33
Bleibe stets mein eingedenk,
Wenn die andern mich verschmähen.
Einmal hab' ich dich durchleuchtet,
Nun mußt du mir treu bestehen,
Und dein Herz wird dir geläutert,
Wie der Blick durch Silber gehet.
Folge denen, die mir dienten,
Lieb' auch sie mit voller Seele,
Wer da will ein Priester heißen,
Muß des Tempels nie vergessen. —
Mondbeglänzte Zaubernacht
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Musik. [34

Mit Trompeten kommen die Krieger auf der einen, die Schäfer mit Flöten auf der andern Seite zurück. In der Mitte stehen Glauben und Liebe, zur Seite des Glaubens Tapferkeit, zwischen ihnen der Liebende und die Pilgerin, neben der Liebe der Scherz, zwischen diesen der Ritter und das Hirtenmädchen, im Vorgrunde der Dichter und die Romanze.

Chor der Krieger.

Ueber die Berge, über die Bäume,
Schwebt des Mondes goldner Flimmer,
Durch den Wald senkt sich der Schimmer,
Drin erwachen zarte Träume.
Geister schweifen sacht
Durch die grüne Nacht
Im Walde.

Chor der Schäfer.

Der Tag versteckt sich in den Schatten,
Mondenlicht will uns verkünden,
Daß sich Traum und Wahrheit gatten,
Sich die Geister wiederfinden,
Die auf Erden hier geschieden,

Die das Irdische getrennt;
Wenn Mondschein brennt,
Dann wandeln sie in Frieden

Im Walde.

Liebe.

Liebe läßt sich suchen, finden,
Niemals lernen, oder lehren,
Wer da will die Flamm' entzünden
Ohne selbst sich zu verehren,
Muß sich reinigen der Sünden.
Alles schläft, weil er noch wacht,
Wann der Stern der Liebe lacht,
Goldne Augen auf ihn blicken,
Schaut er trunken von Entzücken
Mondbeglänzte Zaubernacht.

Tapferkeit.

Aber nie darf er erschrecken,
Wenn sich Wolken dunkel jagen,
Finsterniß die Sterne decken,
Kaum der Mond es noch will wagen,
Einen Schimmer auf zu wecken.
Ewig steht der Liebe Zelt,
Von dem eignen Licht erhellt;
Aber Muth nur kann zerbrechen,
Was die Furcht will ewig schwächen,
Die den Sinn gefangen hält.

Scherz.

Keiner Liebe hat gefunden,
Dem ein trüber Ernst beschieden,
Flüchtig sind die goldnen Stunden,
Welche immer den vermieden,
Den die bleiche Sorg' umwunden.
Wer die Schlange an sich hält,
Dem ist Schatten vorgestellt,
Alles was die Dichter fangen,
Nennt der Arme, eingefangen,
Wundervolle Märchenwelt.

Glauben.

Herz im Glauben auferblühend
Fühlt alsbald die goldnen Scheine,
Die es lieblich in sich ziehend
Macht zu eigen sich und seine,
In der schönsten Flamme glühend.
Ist das Opfer angefacht,
Wird's dem Himmel dargebracht,
Hat dich Liebe angenommen,
Auf dem Altar hell entglommen
Steig' auf in der alten Pracht!

Allgemeines Chor.

Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Wundervolle Märchenwelt,
Steig' auf in der alten Pracht!

Siegfried's Jugend.

Romanze.

(1804. — Gedichte. Dresden 1821. I, 263 ff.)

In frühen Kindestagen,
Aus Trutz und frevlem Muth,
Entlief der Burg zu Santen
Siegfried, ein Recke gut.
Er kam nach vielem Irren
In einen fernen Wald,
Sah da die große Schmiede,
Ein trat der Knabe bald.
Hier wohnt' mit seinen Künsten
Mimer, ein Held bekannt,
Der mit vielen Gehülfen
Schmiedete schön Gewand.
Er wirkte edle Schwerdter,
Panzer und Schilde breit,
Die kauften werthe Recken,
Und Kön'ge hoch erfreut.
Er war ein Held gewaltig,
Zu ihm trat Siegfried ein,
Und wollt' im grünen Walde
Mimers Gehülfe seyn.
Als größer ward der Knabe
Zeigt' er viel bösen Sinn,
Er droht' und plagte alle,
Der Meister furchte ihn:
Er stellt' ihn an die Arbeit
An einem Sommertag,
Da nahm Siegfried den Hammer
Und that so kräftgen Schlag,
Daß er den Ambos spaltete
Und schlug ihn in den Grund,
Darob sie all erschraken
Und wünschten zu der Stund
Er wäre nie gekommen,
Sie hatten sein nicht Noth,
Sie furchten daß der Große
Sie alle schlüge todt.
Ein giftiger Lindrache
Dort in dem Walde was,
Vor dessen grimmen Rachen
Der Kühnste nicht genas.
Mimer in seinen Listen
Dachte mit klugem Sinn:
Der Knab' wird sich nicht fristen,
Sandt' ihn zum Wurme hin.
Da folgt der Jüngling kühne
Dem anbefohlnen Werke,
Ohn' Waffen in der Grüne,
Nur in selbsteigner Stärke.
Der Drache schoß im Grimme
Aus seiner Höhle wild,
Den jungen Ritter schirmten
Baumzweige wie ein Schild.
Damit kämpft' er so kräftig
Und schlug das Ungeheuer,
Dann aß er in dem Walde
Und zündete ein Feuer,
Im Drachenblut er badete,
Hürnen ward seine Haut,
Kein Waffen ihm nun schadete,
Wie scharf es auf ihn haut.
In sehr grimmigen Muthe
Riß er vom Wurm das Haupt,
Und rennt durch Waldesdunkel,
Als schon der Meister glaubt
Er sey im Wald erstorben.
Da schreien die Gesellen:
Wir sehen Siegfried kommen,
Der wird uns alle fällen!

Er trägt das Wurmhaupt blutig
Wie einen Schildesrand!
Siegfried trat ein wildmuthig,
Sie flohn zur Steineswand.
Mimer ging ihm entgegen,
Er sah des Jüngling Wuth,
Um Gnade bat der Degen,
Harnisch und Schwerdter gut
Versprach er fleh'nd dem Werthen: [268
Siegfried nichts sagte wieder,
Das Haupt warf er zur Erden
Und schlug den Meister nieder.
Auf saß er dann zu Rosse,
Und nahm ein Sturmgewand,
Nicht sucht' er die Genossen,
Weit fuhr er durch das Land.

Siegfried der Drachentödter.

Romanze.

(1804. — Gedichte. Dresden 1821. I, 269 ff.)

Im Walde lebte Mimer
Und bei den Felsenhöhn,
Dem kam der kühne Siegfried
In früher Jugend schön.
Der Meister lehrt ihm schmieden,
Siegfried war wohlgemuth,
Er schlug all die Gesellen
In Lust und Uebermuth.
Sie fürchteten ihn alle,
Er brächte ihnen Noth,
Bald zog er sie an Haaren,
Bald droht' er ihnen Tod.
Mimer, mit klugen Sinnen [270
Wußt', wie im finstern Wald
Ein Drache hatte drinnen
Im Fels den Aufenthalt,
Der mochte alle tödten,
Daß selbst die Kühnsten flohn.
Der Meister sprach in Nöthen:
Der Knabe spricht uns Hohn.
Er trotzt in seiner Stärke,
Und droht uns zu erschlagen,
Er mag sich zu dem Berge
Dort in die Wildniß wagen.
Sie lobten was der Meister
Zu seinen Sinn genommen,
Da war Siegfried der dreiste
In Freuden hergekommen.
Er lachte, als er sahe [271
Wie sehr ihn alle scheuten,
Er sprach: ich diene zagen
Und ungemuthen Leuten,
Wie ich nicht Harnisch trage
Und auch kein Sturmgewand,
Wie könnt' ich euch erst schlagen,
Hätt' ich ein Schwerdt zur Hand.
Da sprach der Schmid, der kluge:
Du mußt nicht, wildes Kind,
Dem Meister also trotzen,
Geh in den Wald geschwind,
Vorbei dem tiefen Brunnen,
Wo dunkle Weiden stehn,
Der Felsenkluft vorüber,
Und wo im Winde wehn
An einem schroffen Berge [272
Auf rundem grünen Raum
Umher viele der Eschen,
Und mancher Tannenbaum:
Und wo ein Wasser fließend
Rund um den Felsen braust,
Und auf den Bergesspitzen
Manch wilder Adler haust:
Dort solst du Bäume fällen
Zu meinem Eisenwerk,
Und wenn die Nacht herdämmert
So bleibe dort im Berg;
Auch Kohlen mußt du brennen,
Daß ich arbeiten mag,
Ich will dir Speise geben
Auf sieben volle Tag,
Daß du nicht dürfest darben, [273
Umkehren vor der Zeit.
Siegfried der Jüngling starke
War dessen hocherfreut.
Mimer, der kluge, wuste,
Täglich zur Steineswand
Der Drach' aus seinen Klüften
Zu trinken her sich wand.
Bald gehend und bald springend
Siegfried mit Schritten schnell
Lief nach dem Walde singend,
Es schien die Sonne hell.
Er fand bald nach den Zeichen
Den tief verborgnen Berg,
Begann alsbald mit Freuden
Sein aufgetragnes Werk.
Die Axt klang an den Bäumen, [274
Ein Feuer er entbrann,
Der Wald und Bach erglänzte,
Nun saß der kühne Mann
Um auszuruhn verdrossen,
Die Arbeit that ihm leid,
Eine Lind breit und große
Gab ihren Schatten weit,
Darauf sungen viel Vögelein,
Darunter ging der Bach,
Auch Rosen blühten röthelich,
Mit Freuden er das sach.
Er nahm die Essens-Speise,
Die er da mit sich trug,
Die Mimer ihm bereitet
Für sieben Tag' genug.
Die nahm er wohlgemuthet,
Auf einmal er sie aß,
Dann trank er von dem Brunnen
Und ruht' im grünen Gras.
Die Axt warf er von hinnen
Und sah die Blumen an;
Er sprach: schlecht Werk ist schmieden
Und ziemet keinem Mann,
Von Abentheuern, Gefahren,
Hört' ich so vieles sagen,
Von manchem wilden Kampfe
In meinen Kindestagen.
O käm' doch aus dem Dunkel
Ein wildes Scheusal her!

Ich bin so wohlgemuthet,
Ich achter' es nicht sehr;
Voll Kraft sind meine Arme, [276
Ich bin so satt und froh;
In seinem Uebermuthe
Der Jüngling sprach also.
Da kam in langen Zügen
Der Drache hergewunden,
Vom Strom sah er ihn trinken,
Mit klugem Aug' erkunden
Den Jüngling auf der Wiese,
Den sprang er brüllend an,
Daß fürchterlich erklungen
Wüthin der dunkle Than,
Und alle Berge grüne,
Die Adler flogen scheu
Von ihren hohen Nestern
Geschreckt mit bangem Schrei.
Siegfried sah still das Wunder, [277
Er von dem Lager sprang,
Der Wurm in weiten Ringen
Zum kühnen Jüngling drang.
Der schützte sich mit Zweigen
Und gab ihm manchen Schlag,
Manch Baum von harten Streichen
Auf des Wurms Rücken brach.
Stahlhart waren die Schuppen,
Die Klauen schwerdterscharf,
Siegfried sprang von dem Wurme,
Die Zweig' er von sich warf,
Die Axt ergriff er wieder,
Er that so grimmgen Schlag,
Daß gleich zu seinen Füßen
Der Drache hauptlos lag.
Ein großer Strom des Blutes [278
Rann dampfend durch den Grund,
Es färbte dunkel purpurn
Blumen und Sträucher rund,
Und sammelte sich nieder,
So wie ein großer See.
Siegfriede saß dann wieder,
Der Schlag that selbst ihm weh.
Die Einsamkeit ward stiller,
Flüsternd ging hin ein Wind,
Und strich durch Tann und Eiche
So kühlend und gelind;
Der Bach ging dahin rieselnde,
Aus Bergen kam ein Schall,
Und widerstreitend liebliche
Sang manche Nachtigall.
Da dünkt dem jungen Helden, [279
Er sei im süssen Traum,
Sinnend saß er und denkend
Am grünen Lindenbaum.
Sein Herze strebt so muthig,
Sein Auge war so hell,
Als er den See schaut blutig
Neben dem blauen Quell,
Und über sich im Wipfel
Vernimmt er lieblich Schallen,
Es ist Klagen und Girren
Von zweien Nachtigallen.
Und wie er sich besinnet
Und recht den Laut erfand,
Siegfried im Herzen fühlte
Daß er den Ton verstand.
Der junge Sohn Siegmundes, [280
Sang diese wunderbar,
Vollbrachte hier ein Großes,
Was schon seit manchem Jahr
Kein Held nicht durfte lösen;
Ihn hat hieher gebracht
Mimer mit seinen Tücken,
Doch dieses nicht gedacht.
Er wird der Held der kühneste,
Berühmt in aller Zeit,
Er wird der Recke schöneste,
Zu Thaten hocherfreut.
Seine Jugend die liebliche
Erfrischet jeden Muth,
In Schild und Harnisch spielende
Vergießt er vieler Blut.
Siegfried war froh und staunte, [281
Da hub die andre an
Im Wechselgang so laute,
Daß wiederscholl der Than:
Wüßt' er die rechte Mähre,
Ihm wär' es noch gelungener,
Er hätte größre Ehre
Und bliebe unbezwungener,
Wenn er nackend im Blute
Den Leib, den schönen, badete,
Kein Eisen ihn verwundete,
Nicht Lanz und Schwerdt ihm schadete.
Da sprang der Jüngling nacket
In das rauchende Blut,
Er kühlt' im rothen Bade
Den heissen Uebermuth.
Da sang der Vogel girrende [282
Mit süß klagendem Ton:
Bald wird das Gold, das schimmernde,
Dir, Siegemundes Sohn,
Das Drachenbett, das glänzende,
Auf dem der gift'ge lag,
Sich in den Gluthen wälzende,
Ihm schien die Nacht wie Tag;
Die Edelstein' die funkelnden,
Die ihm geleuchtet spat,
Die Lagerstelle wunderlich
Siegfried gewonnen hat.
Nicht wußte das der Kühne,
Daß sie vom Schatze sungen,
Den dann gewann Siegfriede
Ab von den Nibelungen.
Hell stieg er aus dem Blute, [283
Da war er schön und groß,
Auch dünkt' er sich an Muthe
Den Edelsten Genoß.
Es mochte keine Wunde
Verletzen je den Mann,
Doch wie er auch vom Blute
Den Zauber sich gewann,
Fiel doch unwissend seiner
Ein Blatt ab von der Lind,
Ihm zwischen weiße Schultern,
Daran starb Siegmunds Kind.

Weland.

Romanze.

(1805. — Gedichte. Dresden 1821. I, 234 ff.)

Wir hören große Wunder
Vom klugen Weland sagen,
Sein Vater, Riese Vade
Bracht' ihn in jungen Tagen
Zu Mimer, dem verständgen,
Dem Schmid im dunkel Than,
Dann kam Weland zu Zwergen,
Wo er mehr Kunst gewann.
Zum König Nidung ging er,
Sein Ruhm war weit bekannt,
Er wirkte schöne Schwerdter,
Und manchen Schildesrand.
Und Messer, wunderkünstlich, [285
Auch Becher goldner Pracht,
Er wurde für den klügsten
Und besten Schmid geach't.
Durch Welands Weisheit siegte
Nidung, vom Feind gequält,
Drum ward des Königs Tochter
Dankbar dem Mann vermählt.
Als nun der Feind geschlagen,
Weland zum König trat,
Doch zürnend hörte dieser
Nicht, was der Schmid ihn bat.
Er stieß ihn hart zurücke,
Du kannst nicht seyn mein Sohn,
Mein Kind sind't ander Glücke! —
So gebt in meinen Lohn,
Laßt mich von dannen ziehen, [286
Rief Weland, fern von hier;
Du bleibst hier, rief der König,
Das Fortgehn hindr' ich dir.
Am Fuß ließ er die Sehnen
Ihm schneiden; nun geh hin,
Nicht fliehst du, solt' ich wähnen,
Sprach er mit falschem Sinn.
Hinkend und ungemuthet
Schlich Weland in sein Haus,
Wie schwach er war. Doch Rache
Sann seine List ihm aus.
Um schmieden ihn zu sehen
Der Sohn des Königs kam,
Beim Amboß stand der Listge,
Er schnell den Knaben nahm,
Und tödtete ihn heimlich, [287
Dann faßt' er sein Gebein,
Und goß von Erz und Silber
Viel Leuchter schön und fein,
Die Knochen in den Säulen,
Den Schädel nahm er dann,
Es machte den zum Becher
Von Gold der kluge Mann.
Man suchte wohl den Knaben,
Sie fragten auch Weland;
Der sprach: ich sah ihn nimmer,
Er ist zum Wald gerannt.
Des Königs schöne Tochter
Ein junges Mägdelein
Trug einen Ring von Golde
Mit manchem Edelstein,
Den ihr der Vater schenkte [288
Und gern ihn schimmern sah
An ihren weißen Fingern,
Am Garten es geschah
Als sie dort Blumen suchte,
Daß ihr der Ring zerbrach,
Die Jungfrau rang die Hände,
Und klagte Weh! und Ach!
Sie furchte ihres Vaters
Bestrafung, seinen Zorn,
Sie rief: o wär' ich Arme
Doch nimmermehr gebohrn!
Er wird gewiß mich tödten
Um dieses Ringelein,
Kein Mägdlein könnte ärmer
Auf dieser Welt doch seyn.
Da riethen die Freundinnen: [289
Geh heimlich zu Weland,
Von seinen klugen Sinnen
Wird bald dein Leid gewandt.
Sie trat in seine Schmiede,
Und klagte ihre Noth,
Er nahm den Ring und fachte
Schnell an das Feuer roth,
Er fügte ihn zusammen
Und schmolz wohl Gold und Erz,
Sie sah froh in die Flammen,
Vergessen war ihr Schmerz.
Sie lächelte ihm freundlich,
Da schloß der Schmid Weland
Schnell seine feste Thüre
Und nahm sie bei der Hand.
Er zwang das Mägdlein dorten, [290
Die Nidung ihm versprach,
Sie weinte in den Nöthen,
Und sah nie schlimmern Tag.
Sie kehrte heim zum Vater,
Sie hat ihm nichts gesagt.
Bald fühlte sie sich schwanger,
Da wurde viel geklagt.
So hatte sich gerächet
Weland, der kluge Mann,
Drauf macht er große Flügel
Und band sich diese an,
So stand er auf der Zinne,
Die Leute riefen: seht!
Weland ist nun ein Vogel,
Er fliegend von uns geht.
Auch Nidung kam, der König, [291
Es nahm ihn Wunder groß,
Weland rief: fort ich fliege,
Du bist nun erbelos.
Den Sohn hab' ich getodtet,
In Leuchtern, golden fein,
Die deine Tafel schmücken
Schmolz ich des Sohns Gebein.
Auch hast du einen Becher.
Leuchtend von Golde roth,
Du trinkst aus seinem Schädel,
Und kennst nicht deine Noth.
Und deine schöne Tochter
Geht nicht mehr Jungfrau dir,

Sie zwang ich dir erzürnet,
Sie trägt ein Kind von mir.
Der König nahm den Bogen, [292
Legt' auf den scharfen Pfeil,
Alle Ritter im Zorne
Spannten in grimmer Eil.
Da flogen scharfe Stralen
Und schossen durch das Licht,
Doch Weland hob die Schwingen
Kein Eisen traf ihn nicht.
Er flog mit klugen Sinnen
Auf seines Vaters Schloß,
Und Nidung starb, der König,
Das Herzeleid war groß:
Sein jüngster Sohn ward König,
Die Schwester sein gebar
Wittich, den kühnen Helden
Noch in demselben Jahr.

Die Kunst des Sonetts.

(1805. — Gedichte. Dresden 1821. II, 264.)

Ein nett honett Sonett so nett zu drechseln [264
Ist nicht so leicht, ihr Kinderchen, das wett' ich,
Ihr nennt's Sonett, doch klingt es nicht sonettig,
Statt Haber füttert ihr den Gaul mit Hexeln.
Dergleichen Dinge muß man nicht verwechseln;
Ein Unterschied ist zwischen einen Rettig,
Und ritt' ich, rutsch' ich, rumpl' ich, oder rett ich,
Auch Dichten, Dünnen, Singen, Krähen, Krächzeln.
Drum liegt im Hafen stille doch ein Weilchen,
Und lasset hier das kranke Schiff ausbessern,
Es zeigt mehr Leck' als Schiff in seiner Fläche:
Noch lecker wird es, ihr bezahlt die Zeche,
Doch dünkt uns lecker nicht ein einzig Zeilchen;
Nach lauem Wasser kann kein Mund je wässern.

Die Tyroler.

(1805. — Gedichte. Thl. III. Dresden 1823. S. 106.)

Wer da will Männer sehn, [106
Geh ins Tyrolerland,
Wie sie so muthig stehn,
An ihrer Felsenwand.
Das Auge kühn und frei,
Freundlich der Mund,
Frech nicht, doch ohne Scheu,
Stehn sie frisch und gesund.
Wer da will Weiber sehn,
Geh ins Tyrolerland,
Wie sie so zierlich gehn
Keck über Berg und Land.
Liebreiz und Kraft und Muth,
Herrlich sie anzuschaun; —
Alles ist schön und gut
In Bergen hier und Au'n.

Bücher.

(1805. — Gedichte. Thl. III. Dresden 1823. S. 176 ff.)

Hier vernimmt mein Ohr die Töne [176
Voller und gewaltiger
Von euch, ihr Hochgeweihten,
Die mir drüben nur als Echo klangen
Matt und schwach, fast ohne Farbe.
Schon der frühe Morgen
Findet mich bei Dantes Reimen
Und Ariostes Zauberspielen,
Jetzt versteh ich dich, Petrarka,
Und die zartgeflochtne Rede
Des kühnen Boccacio.
Tasso, Tassa ni,
Bojardo, und Lorenz der Mediçäer,
Lascen, und alle die frohen Zeitgenossen
Warten schon auf meine Muße.
Und drum sind' ich kaum die Stunde, [177
Was die Landsleute dachten
Zu prüfen und mir anzueignen.
Komm' ich doch zu euch zurück,
Gönnt mir diese Feierstunden,
Nie kann ich euch vergessen.
Oft schon hat man belacht,
Daß der Engelsmann reisend
Allen seinen lästigen Trost mit sich führt,
Und zum Aetna hinauf
Den Theekessel schleppt,
Um am Krater
Wie an Londons Kamin
Den chinesischen Trank zu schlürfen.
Lächle doch keiner,
Denn schlimmer als diese
Treiben's die Deutschen.
Wandeln doch oft mit mir
Hoch gebildete, feine, [178
Fast gelehrte Edelleute,
Die nur weniges der der Italischen Sprache
Lesend entwenden,
Doch alle Meisterwerke
Tragisch und komisch
Unsers Kotzebue, Lafontaine,
In großen Kisten mit sich führen,
Und schwer und theuer
Die heimathlichen Gefühle zahlen.
Jüngst fragte mich einer
Neugierig forschend,
Ob ich vielleicht ganz unbedingt
(Was ihm unbillig schien)
Göthe's Fragment vom Faust
Der Dichtung Schinks
Den Vorzug gäbe.
Er schüttelte ungläubig
Das denkende Haupt, [179
Als ich ihm betheuert,
Daß mir die zweite unbekannt,
Und ich auch ohne Trieb mich fühle
Sie zu genießen.
Ja wohl heiß' ich ihm unpatriotisch,
Einseitig in die Erfindungen
Der Wälschen vergafft.
Mit gutmüthigem Eifer
Wird mir von Enthusiasten
Oft aufgedrängt,
Dem ich schon jenseit der Alpen
Gern entfloh.

An Stella, im Herbst 1813.

(1813. — Gedichte. Dresden 1821. I, 243. — a: Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 129.)

Wir hatten Freiheit, Vaterland verlohren,
Dahin der deutsche Sinn, die höchsten Rechte,
Dem fremden Wahn geborchten Fürsten, Knechte,
Die Bessern schalt der Lug Verräther, Thoren:
Da ward aus Nacht ein schöner Tag gebohren,
Der Himmel sprach zum zagenden Geschlechte,
Er selber kämpft in jeglichem Gefechte,
Des Heilgen Sieg hat Schaar für Schaar beschworen.
Nur in Gebeten kämpfen schwache Frauen
Zur Seiten ihrer tapfern Brüderschaaren,
Sie nach dem Sieg mit Eichengrün zu kränzen.
Wohl sind Gestirne, die ermunternd glänzen,
Die deutschen Mädchen, die dem Schönen, Wahren,
Die unserm Heil so groß, wie du, vertrauen.

8: unserm] unser a. —

Clemens Brentano

wurde 1777 zu Frankfurt a. M. geboren, war Anfangs zur Kaufmannschaft bestimmt, studirte dann in Jena, wo er sich den Vertretern der Schule und Ritter, so wie seinem künftigen Schwager von Savigny anschloß. Später setzte er seine Studien in Wien, Berlin und Heidelberg fort, vermählte sich 1805 mit der Dichterin Sophie Mereau, die schon im folgenden Jahre starb. Eine Zeit lang lebte er in Wien, nahm an den Bestrebungen der Freiheitskämpfe geistig regen Antheil, ging indeß schon 1818 in das Kloster Dülmen, 1822 nach Rom, wo er der Propaganda seine Kräfte widmete, lebte dann in Regensburg und München und starb am 28. Juni 1842 zu Aschaffenburg. — Brentanos poetische Wirksamkeit hat sich immer auf einen sehr engen Kreis beschränkt und mußte es, da ihm, bei einer üppig schaffenden Phantasie und tiefer inniger Empfindung, alles fehlte, durch welches diese Gaben geformt werden. Er hat weder Klarheit der Anschauung noch Klarheit des Ausdrucks seiner Phantasien, die wie ein verworrner verwilderter Wald aufschießen. Seine kindlichen Spiele werden kindisch und eitel, weil es ihm nicht gegönnt war, anstatt der Willkürlichkeit der Gestaltung die Form der poetischen Nothwendigkeit zu treffen, und nur wo er sich, wie in der meisterhaften Geschichte vom braven Kasperl, streng an die Wirklichkeit bindet, gelingt es ihm durch Wahrheit zu rühren, obwohl auch in diesen knapp umrissenen Scenen noch genug phantastische Gräuel und nebelhafte Schatten ihr Spiel treiben. Ein dauerndes Verdienst erwarb er sich mit seinem Freunde Arnim, der seine Schwester Elisabeth, die bekannte Bettina heirathete, durch die Sammlung alter Volkslieder, die sie als „des Knaben Wunderhorn" herausgaben. Denn wie vielfach entstellt, versetzt und bearbeitet die Texte auch sein mögen, die sie darbieten; dem Buche verdanken wir die genaueren Studien alten gedruckten und neueren im Volksmunde lebendig erhaltnen Volksgesanges, mit denen unsere Literatur seitdem bereichert ist, so wie den frischeren Geist, der sich in den Schöpfungen der Dichter selbst ausspricht, da wohl kein neuerer Dichter existirt, der nicht an diesem ewig jugendlichen Borne getrunken. = Satiren und poetische Spiele von Maria. Erstes Bändchen: Gustav Wasa. Leipz. 1800. — Godwi oder das steingerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman von Maria. Bremen 1801—2. II. — Die lustigen Musikanten, Singspiel. Frkf. 1803. — Ponce de Leon, ein Lustspiel. Göttingen 1804. (Im Sommer 1801 geschrieben.) — Des Uhrmachers Vogs wunderbare Geschichte u. s. w. Heidelberg 1807 (B...o G...s, die Namen von Brentano und Görres, bilden den Namen Bogs). — Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Heidelberg. I: 1808. 19. II: 1808. III: 1819. Berlin 1846. III. — Der Goldfaden, eine schöne alte Geschichte, wieder herausgegeben. Heidelb. 1809 (der Verf. ist der im XVI Jhdt. lebende Colmarer Stadtschreiber Jörg Wickram, der übrigens bessere Romane geschrieben als den Goldfaden, z. B. den Knabenspiegel). — Universitatis literariae Cantate auf den 15. Okt. 1810. Berlin 1810. 4o. — Der Philister vor, in und nach der Geschichte. Berlin 1811. 4o. (Die Auflage dieses ungemein seltnen Buches ist von Brentano nicht aufgekauft, wie es gewöhnlich heißt, sondern im Allgemeinen nur klein gewesen und nicht in den Buchhandel gekommen. Ursprünglich wurde der Philister nur abgeschrieben und der arme Schreiber erhielt den Kaufpreis; um ihm schneller Geld zu schaffen und seine Augen zu schonen wurde die Satire gedruckt und eine Anzahl der Exemplare in der Wittichschen Kunsthandlung in Berlin verkauft, wie das in der Vorrede weiter erzählt wird.) — Der Rheinübergang, ein Rundgesang für Deutsche. Wien 1814. — Die Gründung Prags. Ein historisch-romantisches Drama. Pesth 1815. — Viktoria und ihre Geschwister, mit fliegender Fahne und brennender Lunte. Ein klingendes Spiel. Berlin 1817. (Schon 1813, zwischen der Kulmer und Leipziger Schlacht geschrieben.) — Aus der Chronika eines fahrenden Schülers; (in Försters Sängerfahrt für 1818.) — Geschichte vom braven Kasperl und der schönen Annerl; (in den Gaben der Milde 2 7 ff. Berl. 1817.) Berl. 1838. — Schneeglöckchen. Hamb. 1819 (gehört zu den seltensten Büchern Deutschlands, soll vom Verf. aufgekauft und vernichtet sein). — Die barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege. Koblenz 1831 (ohne seinen Namen). — Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichter (hinter Eichendorffs: Viel Lärmen um nichts). Berl. 1833. Das. 1843. — Varinka oder die rothe Schenke von D. Schiff, und: die drei Nüsse, von Cl. Brentano. Zwei Volkserzählungen. Berlin 1834. — Gockel, Hinckel und Gackeleia. Märchen, wiedererzählt. Frkf. 1838. — Rothkehlchens Liebseelchens Ermordung und Begräbniß. Zürich 1843. — Die Märchen des Clemens

Brentano. Hrsg. v. G. Görres. Stuttg. u. Tüb. 1846. II. — Clemens Brentanos Frühlingskranz aus Jugendbriefen ihm geflochten, wie er selbst schriftlich verlangte (hrsg. v. Bettina). Bd. I. Charlottenburg 1844. — Vgl. über Brentanos Leben den Rheinischen Antiquarius und Görres histor.-polit. Blätter. 1845, so wie dessen Vorrede zu den Märchen. —

Simphonie.

Satiren und poetische Spiele von Maria. Erstes Bändchen: Gustav Wasa. Leipz. 1800. S. 72 f.)

Ruhe! — die Gräber erbeben;
Ruhe! — und heftig hervor
Stürzt aus der Ruhe das Leben,
Strömt aus sich selbsten empor
Die Menge, vereinzelt im Thor.
Schaffend eröffnet der Meister
Gräber — Geborener Tanz
Schweben die tönenden Geister; [73
Schimmert im eigenen Glanz
Der Töne bunt wechselnder Kranz.
Alle in einem verschlungen,
Jeder im eigenen Klang,
Mächtig durchs Ganze geschwungen,
Eilet der Geister Gesang
Gestaltet die Bühne entlang.
Heilige brausende Wogen,
Ernst und wollüstige Gluth
Strömet in schimmernden Bogen,
Sprühet in klingender Wuth
Des Geistertanz silberne Fluth.
Alle in einem erstanden,
Sind sie sich selbst nicht bewußt
Daß sie sich einzeln verbanden;
Fühlt in der eigenen Brust
Ein jeder vom Ganzen die Lust.
Aber im inneren Leben
Fesselt der Meister das Sein;
Läßt sie dann ringen und streben;
Handelnd durcheilet die Reih'n
Das Ganze im einzelnen Schein.

Gebet.

(Godwi. Zwte Band Bremen 1802. S. 39 ff.)

Unter des lebenden
Grünenden Tempels
Flüsternde Hallen
Komme ich irrend.
Wie sich die Eiche
Himmelwärts thürmet,
Wie in dem Gipfel
Ruhet des Mächtigen
Jupiters Fuß,
Und in dem Herzen
Fühl ich die Nähe
Heiliger Wesen,
Die durch die Zweige
Zu dem Olympos
Wandeln empor.
Führt mich ihr friedlichen
Geister des Haines,
Die mich umschweben
Lachend und rufend,
Führt mich zurück.
Irrende, flüchtige,
Tönende Geister,
Die ihr mit schäkernden
Lispelnden Worten
Irr' mich geführt.
Hier wo in mondlichen
Nächten ihr rauschet,
Und um die wohnsame
Herrliche Eiche
Tanzend euch schwingt.
Wo ich im Thaue
Freudigen Grases
Von euren flüchtigen
Goldenen Sohlen
Ehre die Spur. —
Hört mich ihr freundlichen,
Die ihr verlorene
Götter gepfleget,
Die ihr die fliehende
Daphne umarmt.
Frohe, geheime,
Lindernde Geister,
Die in des Waldes
Rührigen Schauer
Weben den Trost.
Mächtige, lebende,
Stärkende Geister,
Die in der Stämme
Alter und Jugend
Bilden die Kraft.
Wenn ich je frevlend
Eure geheiligten
Stämme verletzet,
O! so verdorre
Welkend die Hand.
Nimmer auch hört' ich
Echo die Jungfrau,
Die mit euch wohnet,
Theilt ihr vertraulich
Liebe und Schmerz.
Führet mich heimwärts!
Bin nur ein Wandrer,
Bin kein Unsterblicher,
Der mit ambrosischen
Bissen sich nährt.
Wisset mich hungert,
Führet mich heimwärts,
Daß ich dem Freunde
Von der Dryaden
Hülfreicher Güte
Bringe die Mähr'.

Lied.

(Godwi. Bremen 1802. II, 216 ff.)

Ein Fischer saß im Kahne,
Ihm war das Herz so schwer,
Sein Liebchen war gestorben,
Das glaubt' er nimmermehr.
Und bis die Sternlein blinken,

Und bis zum Mondenschein,
Harr't er sein Lieb zu fahren
Wol auf dem tiefen Rhein.
Da kömmt sie her gegangen
Und steiget in den Kahn,
Sie schwanket in den Knien,
Hat nur ein Hemdlein an.
Sie schwimmen auf den Wellen
Hinab in tiefer Ruh,
Da zittert sie und wanket,
O Liebchen frierest Du?
Dein Hemdlein spielt im Winde,
Das Schifflein treibt so schnell;
Hüll dich in meinen Mantel,
Die Nacht ist kühl und hell.
Sie strecket nach den Bergen
Die weißen Arme aus,
Und freut sich, wie der Vollmond
Aus Wolken sieht heraus.
Und grüßt die alten Thürme,
Und will den hellen Schein,
Mit ihren zarten Armen,
Erfassen in dem Rhein.
O setze dich doch nieder
Herzallerliebste mein!
Das Wasser treibt so schnelle
O fall nicht in den Rhein.
Und große Städte fliegen
An ihrem Kahn vorbey,
Und in den Städten klingen
Der Glocken mancherlei.
Da kniet das Mädchen nieder
Und faltet seine Händ'
Und seine hellen Augen
Es zu dem Himmel wend't.
Lieb Mädchen bete stille,
Schwank' nicht so hin und her,
Der Kahn, er möchte sinken,
Das Wasser treibt so sehr.
In einem Nonnen-Kloster
Da singen Stimmen fein
Und in dem Kirchenfenster
Sieht man den Kerzenschein.
Da singt das Mädchen helle
Die Metten in dem Kahn,
Und sieht dabey mit Thränen
Den Fischerknaben an.
Der Knabe singt mit Thränen
Die Metten in dem Kahn,
Und sieht dabey sein Mädchen
Mit stummen Blicken an.
So roth und immer röther
Wird nun die tiefe Fluth,
Und weiß und immer weißer
Das Mädchen werden thut.
Der Mond ist schon zerronnen
Kein Sternlein mehr zu sehn,
Und auch dem lieben Mädchen
Die Augen schon vergehn.
Lieb Mädchen guten Morgen!
Lieb Mädchen gute Nacht!
Warum willst du nun schlafen?
Da schon die Sonn' erwacht.
Die Thürme blinken helle,
Und froh der grüne Wald
Von tausend tunken Stimmen
In lautem Sang erschallt.
Da will er sie erwecken,
Daß sie die Freude hör',
Er sieht zu ihr hinüber
Und findet sie nicht mehr.
Und legt sich in den Nachen
Und schlummert weinend ein,
Und treibet weiter weiter
Bis in die See hinein.
Die Meereswellen brausen
Und schleudern ab und auf
Den kleinen Fischernachen
Der Knabe wacht nicht auf.
Doch fahren große Schiffe
In stiller Nacht einher,
So sehen sie die beiden
Im Kahne auf dem Meer.

Die lustigen Musikanten.

(Godwi. Bremen 1802. II. S. 329 ff. — b: Die lustigen Musikanten. Ein Singspiel. Frkf. 1803. S. 33 ff.)

Da sind wir Musikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn,
Von unsren Pfeifen lust'ge Lieder,
Wie Blitze durch das Dunkel fliehn.
Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern [330
Von tönenden Schimmern
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.
Die Fenster gerne sich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns still zusammen stellen
Zum frohen Werke in den Kreis.
Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.
An unsern herzlich frohen Weisen
Hat nimmer Alt und Jung genug,
Wir wissen alle hinzureißen
In unsrer Töne Zauberzug.
Es brauset und sauset [331
Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln

27: lust'ge] frohe b. — 31: Es rasseln und prasseln b. — 32: darinn b. — 35. 36: in umgekehrter Ordnung b —

Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.
Schlug zwölfmal schon des Thurmes Hammer, [34
So stehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer
Schleicht sie, und lauscht zum Fenster raus.
Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.
Wenn in des goldnen Bettes Kissen, [332
Sich küssen Bräutigam und Braut
Und glauben's ganz allein zu wissen,
Macht bald es unser Singen laut.
Es sauset und brauset
Das Tambourin,
Es prasseln und rasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.
Bey stiller Liebe lautem Feste
Erquicken wir der Menschen Ohr,
Denn holde Mädchen, trunkne Gäste
Verehren unser klingend Chor.
Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang [333
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud' und mit Schmerz.
Doch sind wir gleich den Nachtigallen,
Sie singen nur bey Nacht ihr Lied,
Bey uns kann es nur lustig schallen,
Wenn uns kein menschlich Auge sieht.
Es brauset und sauset
Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.

Die Tochter.

Ich habe meinen Freund verloren,
Und meinen Vater schoß man todt,
Mein Sang ergötzet eure Ohren,
Und schweigend wein' ich auf mein Brod.
Es brauset und sauset [334
Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Sing und um Sang
Um Kling und um Klang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.

Die Mutter.

Ist's Nacht? ist's Tag? ich kann's nicht sagen,
Am Stabe führet mich mein Kind,
Die hellen Becken muß ich schlagen
Und ward von vielem Weinen blind. [35
Es sauset und brauset
Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Sing und um Sang, [335
Um Kling und um Klang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.

Die beiden Brüder.

Ich muß die lustgen Triller greifen,
Und Fieber bebt durch Mark und Bein,
Euch muß ich frohe Weisen pfeifen,
Und möchte gern begraben seyn.
Es sauset und brauset
Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.

Der Knabe.

Ich habe früh das Bein gebrochen, [336
Die Schwester trägt mich auf dem Arm,
Aufs Tambourin muß rasch ich rochen —
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!
Es brauset und sauset

56: lustig] fröhlich b. —

8: Fabiola. b. — 12: auf] zu fn b. — im Originale steht: auch —. 24: Piaff. b. — 40: Truffaldin. b. —

Das Tambourin,
Es rasseln und prasseln
Die Schellen drinn;
Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Kling und um Klang,
Um Sing und um Sang
Schweifen die Pfeifen, und greifen
Ans Herz,
Mit Freud und mit Schmerz.

Violettens Lied.

(Godwi. Bd. 2. Bremen 1802. S. 392 ff.)

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Sie war so schön und feine
Und riß viel Herzen hin.
Und brachte viel zu schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr.
Der Bischoff ließ sie laden
Vor geistliche Gewalt —
Und mußte sie begnaden,
So schön war ihr' Gestalt.
Er sprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay!
„Wer hat dich denn verführet
„Zu böser Zauberei?
„Herr Bischoff laßt mich sterben,
„Ich bin des Lebens müd,
„Weil jeder muß verderben,
„Der meine Augen sieht.
„Die Augen sind zwei Flammen,
„Mein Arm ein Zauberstab —
„O legt mich in die Flammen!
„O brechet mir den Stab!
„Ich kann dich nicht verdammen,
„Bis du mir erst bekennt,
„Warum in diesen Flammen
„Mein eigen Herz schon brennt.
„Den Stab kann ich nicht brechen,
„Du schöne Lore Lay!
„Ich müßte dann zerbrechen
„Mein eigen Herz entzwei.
„Herr Bischoff mit mir Armen
„Treibt nicht so bösen Spott,
„Und bittet um Erbarmen,
„Für mich den lieben Gott.
„Ich darf nicht länger leben,
„Ich liebe keinen mehr —
„Den Tod sollt Ihr mir geben,
„Drum kam ich zu Euch her. —
„Mein Schatz hat mich betrogen,
„Hat sich von mir gewandt,
„Ist fort von hier gezogen,
„Fort in ein fremdes Land.
„Die Augen sanft und wilde,
„Die Wangen roth und weiß,
„Die Worte still und milde
„Das ist mein Zauberkreis.
„Ich selbst muß drinn verderben,
„Das Herz thut mir so weh,
„Vor Schmerzen möcht ich sterben,
„Wenn ich mein Bildniß seh.
„Drum laßt mein Recht mich finden,
„Mich sterben, wie ein Christ,
„Denn alles muß verschwinden,
„Weil er nicht bey mir ist.
Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt sie ins Kloster hin,
„Geh Lore! — Gott befohlen
„Sey dein berückter Sinn.
„Du sollst ein Nönnchen werden,
„Ein Nönnchen schwarz und weiß,
„Bereite dich auf Erden
„Zu deines Todes Reis'.
Zum Kloster sie nun ritten,
Die Ritter alle drei,
Und traurig in der Mitten
Die schöne Lore Lay.
„O Ritter laßt mich gehen,
„Auf diesen Felsen groß,
„Ich will noch einmal sehen
„Nach meines Lieben Schloß.
„Ich will noch einmal sehen
„Wol in den tiefen Rhein,
„Und dann ins Kloster gehen
„Und Gottes Jungfrau seyn.
Der Felsen ist so jähe,
So steil ist seine Wand,
Doch klimmt sie in die Höhe,
Bis daß sie oben stand.
Es binden die drei Ritter
Die Rosse unten an,
Und klettern immer weiter,
Zum Felsen auch hinan.
Die Jungfrau sprach: „da gehet
„Ein Schifflein auf dem Rhein,
„Der in dem Schifflein stehet,
„Der soll mein Liebster seyn. —
„Mein Herz wird mir so munter,
„Er muß mein Liebster seyn!
Da lehnt sie sich hinunter
Und stürzet in den Rhein.
Die Ritter mußten sterben,
Sie konnten nicht hinab,
Sie mußten all verderben,
Ohn Priester und ohn Grab.
Wer hat dies Lied gesungen?
Ein Schiffer auf dem Rhein,
Und immer hats geklungen
Von dem drei Ritterstein:
Lore Lay
Lore Lay
Lore Lay
Als wären es meiner drei.

32: Reiter? — 51: „Bei Bacharach steht dieser Felsen, Lore Lay genannt, alle vorbeifahrende Schiffer rufen ihn an, und freuen sich des vielfachen Echo's.“ Brentano. Die von Brentano erfundene Sage ist seitdem wirklich in das Volk übergegangen und vielfach auch von neueren Dichtern bearbeitet.

Nachgefühl
von N—M.
(Godwi. 1802. Bd. 2. S. 445.)

Wenn die Blumen wieder blühen,
Regt es sich im stillen Herzen,
Wenn die Rosen wieder glühen,
Fühl' ich tiefer Ahndung Schmerzen.
Thränen rinnen von den Wangen,
Meine Blicke muß ich senken,
Stiller Sehnsucht zart Verlangen,
Faßt des Freundes Angedenken.
Ach und Niemand kann mir sagen,
Wo der theure Freund geblieben,
Trauer hätt' ich gern getragen,
Gern ein Lied auf ihn geschrieben!

Valeria.
(Ponce de Leon. Göttingen 1804. S. 99 f.)

Ich wollt' ein Sträußlein binden,
Da kam die dunkle Nacht,
Kein Blümlein war zu finden,
Sonst hätt' ich dir's gebracht.
Da flossen von den Wangen
Mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen
Ich nun im Garten seh'.
Das wollte ich dir brechen
Wohl in dem dunklen Klee,
Doch fing es an zu sprechen:
„Ach thue mir nicht weh!
Sey freundlich in dem Herzen, [100
Betracht' dein eigen Leid,
Und lasse mich in Schmerzen
Nicht sterben vor der Zeit."
Und hätt's nicht so gesprochen,
Im Garten ganz allein,
So hätt' ich dir's gebrochen,
Nun aber darf's nicht seyn.
Mein Schatz ist ausgeblieben,
Ich bin so ganz allein.
Im Lieben wohnt Betrüben,
Und kann nicht anders seyn.

Valeria.
(Ponce de Leon. Göttingen 1804. S. 116 f.)

Wenn die Sonne weggegangen,
Kömmt die Dunkelheit heran,
Abendroth hat goldne Wangen,
Und die Nacht hat Trauer an.
Seit die Liebe weggegangen, [117
Bin ich nun ein Mohrenkind,
Und die rothen, frohen Wangen,
Dunkel und verloren sind.
Dunkelheit muß tief verschweigen,
Alles Wehe, alle Lust,
Aber Mond und Sterne zeigen,
Was ihr wohnet in der Brust.
Wenn die Lippen dir verschweigen
Meines Herzens stille Gluth,
Müssen Blick und Thränen zeigen,
Wie die Liebe nimmer ruht.

1: Vgl. oben Goethes Gedicht. —

Valeria.
(Ponce de Leon. Göttingen 1804. S. 123 f.)

Was mag dich nur betrüben?
Daß du so traurig denkst.
Du mußt wohl Buße üben, [124
Weil du die Blicke senkst.
Wie durch die stillen Wiesen
Die Bächlein murmelnd geh'n,
Die Blumen, die dran sprießen,
Wie die hinunter seh'n,
„So seh' ich zu, so horch' ich zu,
„Bin freundlich mit ihnen auf du und du,
„Und wollt' daß es mein Liebchen wär',
„Ey das begreifst du wohl nimmermehr.
Was ist dir nur geschehen?
Daß du so ganz allein
Im dunkeln Wald magst gehen,
Du mußt wohl närrisch seyn.
Wie grüne Büsche lauschen, [125
Und Echo wiederklingt,
Was leis' die Büsche rauschen,
Und froh das Vöglein singt.
So horch' ich zu, so ruf' ich zu,
Bin freundlich mit ihnen auf du und du,
Und wollt', daß es mein Liebchen wär',
Ey das begreifst du wohl nimmermehr.
Ich kann es wohl begreifen, [126
Sieh' nicht so vor dich hin,
So wirst du wohl begreifen,
Daß ich dein Liebchen bin.
So laß uns tanzen, springen
Im kühlen, grünen Wald,
Die Töne laß erklingen,
Daß Alles freudig schallt,
Tur, lu, tu, tu, tur, lu, tu, tu,
Wir leben und schweben auf du, und du,
Und wenn es nicht mein Liebchen wär'
Ey so begriff ich's wohl nimmermehr.

Ponce und Valeria.
(Ponce de Leon. Göttingen 1804. S. 184 f.)

Ponce.

Hier, wo neue Liebe mich gefangen,
Der ich nimmer, nimmermehr entgehe,
Denk' ich gerne deiner, die vergangen,
Süße Liebe voller Lust und Wehe!

Valeria.

Zürnet feiner nicht ihr rothen Lippen,
Wollet Trost aus andern Küssen saugen,
Denn er scheiterte an fremden Klippen,
Wendet nimmer heimwärts seine Augen.

Ponce.

Wenn das Leben nicht hinaus mich triebe,
Nicht nach ferne Sehnsucht mich verzehrte,
Blieb ich dir du Heimath meiner Liebe, [185
Die mich scherzen, tändeln, küssen lehrte.

Valeria.

So sey dann feyerlich entbunden;
Wie dieses Kusses Feuer leicht verglühet,
So schließen sich der frühen Liebe Wunden,
Und neue, schön're Liebe bald erblühet.

Valeria singt:

(Donner de Leon. Göttingen 1804. S. 212.)

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen stehen,
Aus den Fenstern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen seh'n,
Dahin sehnt mein Herz sich nicht!
Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus dem Fenster seh'n,
Ihre Blumen zu begießen,
Ach, da sehnt mein Herz sich hin!
In Sevilla, in Sevilla,
Weiß ich wohl ein reines Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer;
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt ein Hammer:
Poch' ich, macht die Jungfrau auf.

Namiro.

(Die lustigen Musikanten. Ein Singsp. Berl. 1803. S. 44 f.)

Die Liebe lehrt
Mich lieblich reden,
Da Lieblichkeit
Mich lieben lehrte.
Arm bin ich nicht
In deinen Armen,
Umarmst du mich
Du süße Armuth.
Wie reich bin ich
In deinem Reiche
Der Liebe Reichthum
Reichst du mir.
O Lieblichkeit!
O reiche Armuth!
Umarme mich
In Liebes-Armen.

Der böhmische Weiberkrieg.

(Die Gründung Prags. Pesth 1815. S. 161 ff.)

Scharka.

Es ist ein Schloß gegründet,
Ein Feuer angezündet,
Ein Fähnlein aufgestellt
Den Jungfrau'n in dem Feld!

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Stratka.

Die Fahne der Jungfrauen,
Kein Mann darf nach ihr schauen,
Der beste ist uns schlecht,
Der liebste unser Knecht.

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Wlasta.

Verflucht sey Rad und Spindel,
Und Feuerherd und Windel,
Der Speer thut Rockendienst,
Giebt eisernes Gespinnst!

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Scharka.

Der Mann muß unten liegen,
Das Kind im Schilde wiegen,
Wir ziehen frank und frei
Auf neue Freierei!

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Stratka.

Die Männer müssen singen,
Den Kindern, die wir bringen,
Das Lied: Was ich nicht weiß,
Macht mir die Stirne heiß.

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa.

Wlasta.

Es nehme keine Einen,
Viel lieber nehm' sie Keinen.
Denn einer ist Betrug,
Und alle nicht genug.

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Scharka.

Das Weib ergreift den Zügel,
Der Mann hält ihr den Bügel,
Im Sattel sitzen wir
Und spornen frisch das Thier.

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Stratka.

So ziehen wir Jungfrauen
Geschmücket wie die Pfauen
Durch's Land in stolzem Putz,
Den Männern nur zum Trutz!

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Wlasta.

Die Ketten sind zerbrochen,
Und auf das Schild wir pochen,
Im Harnisch ist das Weib,
Der Mann seh', wo er bleib'!

Chor.

Huihussa, huihussa!
Die Mägdlein der Libussa!

Im Lager.

(Viktoria. Berlin 1817. S. 13 f.)

Schlummerstille herrscht im Lager
Ohne Regung ruht das Heer,
Einsam spähend sieht die Wache
Auch nicht einen Feind umher.

56: Vgl. Goethes Meeresstille u. s. w. - -

Kein Geräusch von keiner Seite,
Friedensstille rings um mich;
In der lang ergoßnen Weite
Reget keine Waffe sich
Schon rührt sich die Trommel,
Schon lockt die Trompete,
Da hebt sich der Streiter,
Da rasselt der Krieg,
Da spielen die Winde [14
In flatternden Fahnen.
Geschwinde! Geschwinde!
Auf blutigen Bahnen
Aurora und Eifer,
Gewalt, Muth und Sieg!

Soldatenlied.

(Viktoria. Berlin 1817. S. 93 f.)

Es leben die Soldaten,
So recht von Gottes Gnaden,
Der Himmel ist ihr Zelt,
Ihr Tisch das grüne Feld.
Ihr Bette ist der Rasen,
Trompeter müssen blasen,
Guten Morgen, Gute Nacht,
Daß man mit Lust erwacht.
Ihr Wirthsschild ist die Sonne,
Ihr Freund die volle Tonne,
Ihr Schlafbuhl ist der Mond,
Der in der Sternschanz wohnt.
Die Sterne haben Stunden, [94
Die Sterne haben Runden
Und werden abgelöst,
Drum Schildwacht sey getröst.
Wir richten mit dem Schwerte.
Der Leib gehört der Erde,
Die Seel dem Himmelszelt,
Der Rock bleibt in der Welt.
Wer fällt der bleibet liegen,
Wer steht, der kann noch siegen,
Wer übrig bleibt, hat Recht,
Und wer entflieht, ist schlecht.
Zum Hassen oder Lieben
Ist alle Welt getrieben,
Es bleibet keine Wahl,
Der Teufel ist neutral.
Bedienet uns ein Bauer,
So schmeckt der Wein fast sauer
Doch ists ein schöner Schatz
So kriegt sie einen Schmatz.

:Wenn es stürmet:

(Viktoria. Berlin 1817. S. 110 ff.)

Wenn es stürmet auf den Wogen,
Sitzt die Schifferin zu Haus,
Doch ihr Herz ist hingezogen
Auf die weite See hinaus,
Bei jeder Welle, die brandet
Schäumend an Ufers Rand,
Denkt sie, er strandet, er strandet, er strandet,
Er kehret mir nimmer zum Land.
Bei des Donners wildem Toben
Sitzt die Schäferin zu Haus,
Doch ihr Herz, das schwebet oben
In des Wetters wildem Strauß.
Bei jedem Strahle, der klirrte
Schmetternd durch Donners Groll,
Denkt sie, mein Hirte, mein Hirte, mein Hirte
Mir nimmermehr kehren soll.
Wenn es in dem Abgrund bebet, [111
Sitzt des Bergmanns Weib zu Haus,
Doch ihr treues Herz, das schwebet
In des Schachtes dunklem Grauß.
Bei jedem Stoße, der rüttet
Hallend im dunkelem Schacht,
Denkt sie, verschüttet, verschüttet, verschüttet
Ist mein Knapp in der Erde Nacht.
Wenn die Feldschlacht tost und klirret,
Sitzt des Kriegers Weib zu Haus,
Doch ihr banges Herz, das irret
In des Kampfes wilden Straus.
Bei jedem Knall, jedem Hallen
Der Stücke an Bergeswand
Denkt sie gefallen, gefallen, gefallen
Ist mein Held nun fürs Vaterland.
Aber fern schon über die Berge,
Zogen die Wetter, der Donner verhallt,
Horch' wie die jubelnde, trunkene Lerche,
Tireli, Tireli, siegreich erschallt.
Raben zieht weiter! [112
Himmel wird heiter,
Dringe mir, dringe mir,
Sonne hervor!
Jubelnde Lerche,
Ueber die Berge,
Singe mir, singe mir,
Wonne ins Ohr.
Mit Zipreß und Lorber kränzet
Sieg das freudig ernste Haupt,
Herr! wenn er mir niederglänzet
Mit dem Trauergrün umlaubt!
Dann sternlose Nacht sei willkommen,
Der Herr hat gegeben den Stern,
Der Herr hat genommen, genommen, genommen,
Gelobt sei der Wille des Herrn.

Schlaflied.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 240 ff., aus der Chronika eines fahrenden Schülers. —)

O Mutter halte dein Kindlein warm,
Die Welt ist kalt und helle,
Und trag es fromm in deinem Arm
An deines Herzens Schwelle.
Leg still es, wo dein Busen bebt,
Und leis herab gebücket
Harf liebvoll, bis es die Aeuglein hebt,
Zum Himmel selig blicket.
Und weck ich dich mit Thränen nicht, [24
So weck ich dich mit Küssen,
Aus deinem Aug mein Tag anbricht,
Sonn, Mond dir weichen müssen,
O du unschuldger Himmel du!
Du lachst aus Kindesblicken,
O Engelchen, o seelge Ruh,
In dich mich zu entzücken.
Ich schau zu dir so Tag als Nacht,

Muß ewig zu dir schauen,
Und wenn mein Himmel träumend lacht,
Wächst Hoffnung und Vertrauen.
Komm her, komm her, trink meine Brust,
Leben von meinem Leben,
O könnt ich alle fromme Lust
Aus meiner Brust dir geben.
Nur Lust, nur Lust, und gar kein Weh,
Ach du trinkst auch die Schmerzen,
So stärke Gott in Himmelshöh
Dich Herz aus meinem Herzen.
Vater unser, der du im Himmel bist,
Unser täglich Brod gieb uns heute,
Getreuer Gott, Herr Jesus Christ,
Tränk uns aus deiner Seite.
Du strahlender Augenhimmel du
Du thaust aus Mutteraugen,
Du mußt mir, die mich zur Welt gebracht,
Auch nun die Wiege bauen.
Um meine Wiege laß Seide nicht,
Laß deinen Arm sich schlingen,
Und nur deiner milden Augen Licht
Laß zu mir nieder dringen.
Und in deines keuschen Schooßes Hut
Sollst du deine Kindlein schaukeln,
Daß deine Kinder so lieb, so gut,
Wie Träume mich umgaukeln.
Da träumt mir, wie ich so ganz allein [242
Gewohnt dir unterm Herzen,
Da waren die Freuden, die Leiden dein
Mir Freuden auch und Schmerzen.
Und ward dir dein Herz ja all zu groß
Und hattest nicht, wem klagen,
Und weintest du still in deinen Schoos,
Half ich dein Herz dir tragen.
Da rief ich, komm, lieb' Mutter komm!
Kühl dich in Liebeswogen,
Da fühltest du dich so still, so fromm
In dich hinabgezogen.
So mutterseelig ganz allein
In deiner Lust berauschet,
Hab ich die klare Seele dein
Du reines Herz belauschet.
Was heilig in dir zu aller Stund'
Das bin ich all gewesen,
Nun küß' mich süßer Mund gesund,
Weil du an mir genesen.
O seelig, seelig ohne Schuld,
Wie konnt ich mit dir beten,
O wunderbare Ungeduld,
Ans scharfe Licht zu treten.
O Mutter halte dein Kindlein warm,
Die Welt ist kalt und helle,
Und trag es fromm, bist du zu arm,
Hin an des Grabes Schwelle.
Leg es in Linnen, die du gewebt,
Zu Blumen, die du gepflücket,
Stirb mit, daß wenn es die Aeuglein hebt,
Im Himmel es dich erblicket.
So lallt zu dir ein frommes Herz,
Und nimmer lernt es sprechen,
Blickt ewig zu dir, blickt himmelwärts
Und will in Freuden brechen.

Brichts nicht in Freud, brichts doch in Leid,
Bricht es uns allen Beiden.
Ach Wiedersehen geht fern und weit,
Und nahe geht das Scheiden!

Die Mutter sang:

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 244 f., aus der Chronika eines fahr. Schülers. —)

Es sang vor langen Jahren
Wohl auch die Nachtigal,
Das war wohl süßer Schall,
Da wir zusammen waren.
Ich sing und kann nicht weinen [245
Und spinne so allein
Den Faden klar und rein,
So lang der Mond wird scheinen.
Da wir zusammen waren,
Da sang die Nachtigal,
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.
So oft der Mond mag scheinen,
Gedenk ich dein allein,
Mein Herz ist klar und rein,
Gott wolle uns vereinen.
Seit du von mir gefahren,
Singt stets die Nachtigal,
Ich denk bei ihrem Schall,
Wie wir zusammen waren.
Gott wolle uns vereinen,
Hier spinn ich so allein,
Der Mond scheint klar und rein,
Ich sing und möchte weinen!

Die Gottesmauer.

(Schneeglöckchen. Hamb. 1819.)

Drauß vor Schleswig an der Pforte
Wohnen armer Leute viel.
Ach! des Feindes wilder Horde
Werden sie das erste Ziel.
Waffenstillstand ist gekündet;
Dänen ziehen aus zur Nacht;
Russen, Schweden sind verbündet,
Brechen ein mit wilder Macht.
Drauß vor Schleswig, weit vor allen
Liegt ein Hüttlein ausgesetzt.
Drauß vor Schleswig in der Hütte
Singt ein frommes Mütterlein:
„Herr in deinen Schooß ich schütte
Alle meine Sorg' und Pein!"
Doch ihr Enkel, ohn' Vertrauen,
Zwanzigjährig, neuster Zeit,
Hat, den Bräutigam zu schauen,
Seine Lampe nicht bereit.
Drauß vor Schleswig in der Hütte
Singt das fromme Mütterlein.
„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein:
„Daß dem Feinde vor uns graue,
Nimm in deine Burg uns ein!"
„Mutter, spricht der Weltgesinnte,
Eine Mauer uns ums Haus
Kriegt fürwahr nicht so geschwinde

Euer lieber Gott heraus!"
„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.
„Enkel, fest ist mein Vertrauen!
Wenn's dem lieben Gott gefällt,
Kann Er uns die Mauer bauen,
Was Er will, ist wohl bestellt."
Trommeln rundum rings prasseln,
Die Trompeten schmettern drein;
Rosse wiehern, Wagen rasseln;
Ach nun bricht der Feind herein!
„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.
Rings in alle Hütten brechen
Schwed und Russe mit Geschrei,
Fluchen, lärmen, toben, zechen,
Doch dies Haus gehn sie vorbei.
Und der Enkel spricht in Sorgen:
„Mutter, uns verräth das Lied!"
Aber sieh das Heer von Morgen
Bis zur Nacht vorüber zieht.
„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.
Und am Abend tobt der Winter,
Um die Fenster stürmt der Nord.
„Schließt die Laden, liebe Kinder!"
Spricht die Alte und singt fort.

Aber mit den Flocken fliegen
Nur Kosackenpulke 'ran;
Rings in allen Hütten liegen
Sechzig, auch wohl achtzig Mann.
„Eine Mauer um uns baue!"
Singt das fromme Mütterlein.
„Eine Mauer um uns baue!"
Singt sie fort die ganze Nacht.
Morgens wird es still: „O schaue
Enkel, was der Nachbar macht!"
Auf nach innen geht die Thüre,
Nimmer kam er sonst heraus;
Daß er Gottes Allmacht spüre,
Liegt der Schnee wohl haushoch drauß.
„Eine Mauer um uns baue!"
Sang das fromme Mütterlein.
„Ja der Herr kann Mauern bauen!
Liebe, gute Mutter, komm,
Gottes Wunder anzuschauen!"
Spricht der Enkel und ward fromm.
Achtzehnhundertvierzehn war es,
Als der Herr die Mauer baut';
In der fünften Nacht des Jahres
Hat's dem Feind davor gegraut.
„Eine Mauer um uns baue!"
Sang das fromme Mütterlein.

Ludwig Achim von Arnim,

geb. am 26. Januar 1781 zu Berlin, studirte in Göttingen Naturwissenschaften, lebte dann in Heidelberg, vermählte sich mit Brentanos Schwester Elisabeth, genannt Bettina, privatisirte später in Berlin und starb am 21. Jan. 1831 auf seinem Gute Wiepersdorf in dem Zauchischen Kreise der Mittelmark. — Nächst Tieck der reichste Dichter der Schule, der er in seinem ganzen Wesen angehört, obwohl er sich äußerlich nicht streng an dieselbe anschloß. Er hatte ganz die chaotische Fülle der übrigen, dieselbe Unfähigkeit der rundenden Form, die Tiefe der Sehnsucht, das Schwelgen in dunkeln Stimmungen und schattenhaften Phantasien; aber eine derbe kräftige Natur bricht schroff und herbe durch die affectirte Manier der ersten fast unsinnigen Werke. Der Dichter wird von den Dingen selbst mächtig ergriffen und im Innersten beherrscht; statt des leeren Spieles giebt er scharfgezeichnete Gestaltungen, die er mit genialem Leben oder mit unvergleichlichem Humor erfüllt. Nur fehlt auch hier, in den größeren Dichtungen wenigstens, die Kunst der rechten Verbindung der einzelnen Theile unter einander, so daß das meiste fragmentarisch zerfällt. Diese Bruchstücke, mit denen er baut wie die Kyklopen, Fels auf Fels thürmend, wiegen jede gleichzeitige Production der Schule auf, denn Arnim verstand es fast allein, gelehrte geschichtliche Studien in Form freier Erfindung und freie Erfindungen in Form strengster geschichtlicher Wahrheit zu geben. Schon die einzige Gestalt des Doctor Faust in den Kronenwächtern bezeugt seinen glücklichen Tact in dieser Beziehung; anstatt mit der idealen Gestaltung, die Goethe gegeben, zu wetteifern wie spätere und frühere Dichter gethan, greift er die ursprüngliche kärgliche Ueberlieferung auf und stellt den Faust in Blut und Leben dar, der uns früher (S. 145 f.) begegnete. — Die Erwägung der einzelnen Werke des Dichters und ihr Verhältniß zu der Zeit, in welcher sie entstanden, würde uns neben dem von seiner Zeit beherrschten und gebundenen Dichter auch den tüchtigen Charakter kennen lehren, der nicht blos Einflüsse empfangen sondern auch Kraft, Muth und Vertrauen geben will, wo alle Verhältnisse der Zeit darauf hinarbeiten, jene Eigenschaften mit der Volkseigenthümlichkeit zu zerstören. — Hollins Liebesleben, Roman. Göttingen 1802. (In die Dolores aufgenommen.) — Ariels Offenbarungen. Erstes Buch. Göttingen 1804 (völliger Unsinn in Versen). — Einsiedlerzeitung. Heidelb. 1806. (Mit dem Titel: Tröstelnsamkeit. Heidelb. 1808; mit Beiträgen von Brentano, Tieck, Hölderlin, Uhland, Kerner, den Brüdern Grimm u. A. Selten!) — Des Knaben Wunderhorn. Heidelb. 1808. III. — Der Wintergarten, Novellen. Berl. 1809. — Armut, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores. Berl. (1810) II. — Nachtfeier nach Einholung der Leiche der Königin von Preußen. Cantate. Berl. 1811. — Halle und Jerusalem. Studentenspiel und Pilgerabenteuer. Heidelb. 1811 (nach Gryphius Cardenio und Celinde). — Isabella von Aegypten, Kaiser Karl V. erste Jugendliebe; Melnik, die Hausprophetin aus Arabien; die drei liebevollen Schwestern und der glückliche Färber; Angelica die Genueserin und Cosmus der Seilspringer. (4 Novellen) Berlin 1812. — Schaubühne, erster Band. Berl. 1813. — Die Kro-

nenwächter, erster Band: Bertholds erstes und zweites Leben, ein Roman. Berlin 1817 (den zweiten Band will Bettina herausgeben, d. h. selbst verfassen). — Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau (in den Gaben der Milde. Berl. 1818. Bd. 4. S. 75 ff.). — Die Gleichen, Schausp. Berl. 1819. — Landhausleben, Erzählungen. Erster Band. Leipz. 1826. — Sechs Erzählungen, Nachlaß. Berl. 1835 (Frau v. Saverne; die Einquartirung im Pfarrhause; die Weihnachtsausstellung; Juvenis; Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott; der tolle Invalide). — Sämmtliche Werke. Berlin 1839 ff. Bd. I—XII herausgegeben v. W. Grimm; die folgenden Bände von Bettina. (I: Novellen: Isabelle; Melnik; der Färber; Angelika. — II: Novellen: Die Ehenschmiede; die Verkleidungen des franz. Hofmeisters und seines deutschen Zöglings; die Majoratsherren; Owen Tudor; Fürst Ganzgott; der tolle Invalide. — III. 1840: Die Kronenwächter 1. — IV: (fehlt; soll die Kronenw. 2. enthalten). — V: Schaubühne: Janus erster Dienst, Posse; der Auerhahn (Otto der Schütz); das Frühlingsfest; Mißverständnisse; Vertreibung der Spanier aus Wesel 1629. — VI: Das Loch; der Hanrei; der wunderthätige Stein; Jemand und Niemand; die Appelmänner; die Capitulation von Oggersheim. — VII und VIII: Dolores. — IX: Novellen: Der Pfalzgraf; die Kirchenordnung; Raphael. — X: Novellen: Seltsames Begegnen und Wiedersehn; Martin Martir; Saverne; Juvenis; die zerbrochne Postkutsche; die Weihnachtsausstellung; Aloys und Rose. — XI u. XII: Der Wintergarten. — XIII. XIV. XVII: Wunderhorn. — XV: Landhausleben. — XVI: Halle und Jerusalem. — XVIII: Der echte und der falsche Waldemar. — XIX: Die Päpstin Johanna.) —

Soldaten-Katechismus.

(Arnim, Wintergarten. Berl. 1809. S. 138. — Aufgenommen in Brentanos Viktoria. Berl. 1817. S. 130 ff.)

Bist matt und müd, so sing ein Lied,
Aus Herzenslust, das stärkt die Brust.
In höchster Qual fluch wohl einmahl,
In heißem Streit Gott dirs verzeiht.
Geh in die Schanz frod wie zum Tanz,
Heil giebt der Tod, das Leben Noth.
Gefangen sein ist große Pein,
Viel besser ficht bis 's Aug dir bricht.
Scheint grausam dir dein Officier,
Bedenke hart ist Kriegers Art.
Der Bürger schwätzt, der Praler wetzt,
Der Krieger ficht, Mensch richte nicht.
Nicht raisonir, wie man dich führ,
Du bist im Plan, man giebt ihn an.
Montur ist eng, Ordnung gestreng,
Für alles steht, der vor dir geht.
Halt trocken rein so Schloß als Stein,
Leicht ists geputzt und viel es nutzt.
Bad, wasche dich, wenns schicket sich,
Gesund dich's hält, und kost't kein Geld.
Wo du quartirt, hilf gern dem Wirth,
Dann thut er dir mehr als Gebühr.
Du bist Soldat, die Kriegesthat
Sei dein Genuß aus Will und Muß.
Hart ist die Nuß, doch heißt das Muß
Den Kern heraus, das sei dein Schmauß.
Sei treu der Fahn stets zugethan,
Du schworst bei ihr, nicht desertir.
Mit Magd und Weib nicht Muthwill treib,
Die dich gebahr auch Beides war.
Getreue Lieb nur Einer gieb,
Das stärkt in Schlacht und Todesnacht.
Wer alle Tag treibt neuen Scherz,
Hat statt dem Herz 'nen Taubenschlag.
Trink nicht zu viel beim Würfelspiel
Das giebt bös Wort und bringt in Mord.
Halt auf die Ehr, doch überhör
Ein Wort, das leicht vom Munde streicht.
Hart ist die Zeit, such keinen Streit,
Als wo der Feind im Feld erscheint.
Schneid kein Gesicht dem Schwächern nicht,
Ein Schwacher ist doch auch ein Christ.
Verläumd' geschwind kein armes Kind,
Wer Böses spricht, sich selber sticht.
Die Landwehr ehr, ihr Dienst ist schwer,
Läßt Hof und Haus und hilft dir aus.
In Feindes Land üb' keine Schand,
Das merkt er sich und schützet dich.
Doch trau' auch nicht auf jed' Gesicht,
Sei streng und mild, ein edles Bild.
Wer als dein Feind gesund erscheint,
Dein Bruder wird, ist er blessirt.
Bei Glockenklang und Kirchensang
Den Hut fein zieh', und beug die Knie.
Wo kein Kapell, die Augen hell
Bei Nacht und Tag zum Himmel schlag.
Ein Stoßgebet in Noth erhöht
Des Mannes Muth und stillt das Blut.
Der Morgenstern steht Gott dem Herrn
Auch vor dem Zelt, ein frommer Held.
Mit Gott und Welt sei stets gestellt
Die Rechnung dein hübsch klar und rein.
Dann bist du frei, trifft dich das Blei,
Fällt dir dein Loos in Gottes Schoos.
Am Morgen sprich, Gott segne mich,
Am Abend denck, Gott Schutz mir schenk.
Und in der Schlacht, Gott für mich wacht,
Der steht, der fällt, den er bestellt.

Die arme Schönheit.

(Werke. Bd. VIII. Berl. 1840. S. 47. Dolores 2, 47.) [47

Mir gegenüber das schöne Kind
Strickte sonst fleißig um's liebe Brod,
Barfuß doch lief sie bei Regen und Wind,
Schwarz war ihr Kopftuch, ihr Röckchen war roth;
Wenn ich sie grüßte, dankte sie schön,
Und ich mocht gern in's Auge ihr sehn.
Mir gegenüber sitzt nun das Kind
Müßig am Fenster, daß Jeder sie schaut,
Hat sich gelocket die Haare geschwind,
Putzt sich in Seide wie eine Braut;
Wenn ich sie sehe, winket sie mir,
Wenn Du sie grüßest, winket sie Dir.
Hör gegenüber Du armes Kind,

Schande macht reich und die Schönheit ist arm,
Schande die tauscht mit der Schönheit geschwind,
Daß sich doch Gott nur der Schönheit erbarm.
Siehst Du zum Himmel, Gott siehet Dich nicht,
Sieht kein geschminktes Angesicht.

Das Heidenmädchen.

(Werke. Bd. VII. Berl. 1840. S. 90 f. Dolores 1, 90 ff.)

Der Sohn des Himmels und der Erde
Sah, aus der Weihnacht Abendroth,
Ein schönes Kind bei einer Heerde,
Und keiner da Geschenke bot.
Der Glaube war noch nicht gedrungen
Zu diesen spät erschaffnen Aun,
Denn von den Felsen ganz umschlungen,
Konnt' wenig Sonne überschaun.
Doch freut die Kleine sich am Lichte,
Das neu durch Felsenschatten strahlt,
Sie hat so gar ein lieb Gesichte, [91
Ein edles Blut die Wangen malt.
Sie muß im Lichte zierlich springen,
So glatt und weich schien ihr das Grün,
Und zu dem holden Echo singen;
Der Herr will sie zum Glauben ziehn.
Es sprengt der Herr mit Strahlenzügen
Die Ziegen ihr weit auf den Fels,
Sie klettert sorgsam nach den Ziegen,
Er zeigt den Weg im Blick des Hells.
Hin über die bemoosten Platten
Sie wagt sich, schaut ein andres Land,
Da will ihr Herz vor Schreck ermatten,
Denn alles scheint vor ihr in Brand.
Da stehen tausend kleine Tische
Mit bunten Lichtern rings besteckt,
Und Brodt und Wein steht im Gemische,
Schön Meßgewand die Tische deckt.
Und statt der Puppen heilge Bilder
Bewohnen dieses Paradies,
Und Kinder ziehen sanft und milder
Und sehn wie dies so herrlich ließ.
Das Mädchen sieht's und meint ihr eigen,
Was ihr kein andrer wehren will,
Doch bald sich viele Knaben zeigen,
Die bitten drum in Demuth still.
Der eine will ihr Händchen küssen, [92
Dem wirft sie Aepfel ins Gesicht;
Der will sie schön mit Reden grüßen,
Dem hält sie in den Mund das Licht.
Doch einer kommt mit Witz zu streiten,
Da nimmt sie alle heilgen Bild',
Beginnt sie närrisch umzukleiden,
Verliert sie dann im Spiele wild.
Was so viel tausend Engel säten,
Zerstört das Kind aus Unverstand,
Warum viel fromme Kinder beten,
Geschenk des Herren ist ihr Tand.
Da kam der Herr zu ihr gegangen,
Als armes Kindlein angethan,
Und thät nach etwas nur verlangen,
Was sie verworfen und verthan.
Da fand sie leer die reichen Tische,
Die Lichter waren fast verbrannt,
Es dampften schon die Buxbaumbüsche, —
Noch fand sie was, das sie nicht kannt.
Es war die Ruthe, die verguldet
Mit leeren Nüssen ausgeziert,
Die giebt sie ihm so unverschuldet
Dem Herren, dem sie nicht gebührt.
Es nimmt der Herr die goldne Ruthe
Und zeigt sich, wie er einst erschien,
Gegeißelt, daß vom rothen Blute [93
Auf Erden rothe Rosen blühn.
Sein Haupt hängt schwach, er kanns nicht tragen,
Sein Blick ist jammervoll gesenkt,
Er spricht: „So willst auch Du mich schlagen,
Die ich so reichlich hab' beschenkt."
Was sie verworfen und zertreten,
Sieht sie mit andern Augen an,
Des Herrn Geschenk in den Geräthen
Zeigt sich im einfach tiefen Plan.
Im Wein, im Brod sein Angedenken
Und seiner Mutter heilig Bild,
Sie muß den Blick zur Erde senken,
Manch heilig Bild dort auf sie schilt.
Sie schauet rings zu ihren Füßen
Sein kunstreich Werk, das sie zertrat,
Zusammen hätte bleiben müssen,
Des Spieles Lust, der ernste Rath.
Des Buxbaums Flechtwerk war die Kirche,
Der glatte Fels war der Altar,
Doch öde steht nun das Gebirge,
Die Kirche ist verbrannt sogar.
Das Kind will nach den Gaben langen
Und sammeln, was es erst verwarf; —
Da wacht es auf und sieht mit Bangen
Sich ganz verschneiet, kalt und scharf.
Es kommt ein Tag, doch ohne Klarheit, [94
Die Kälte mit Entsetzen spricht:
Was du versäumet ist die Wahrheit,
Was du verspielet ist das Licht.

XII

: Prinzessin Fidibus :

(Werke. Bd. VII. Berl. 1840. S. 232. Dolores 1, 232 ff.)

Privert war ein mächtger Herzog
Von dem großen Volk der Pirpen,
Saß auf einem hohen Schlosse
Bei dem dunklen Karpfenteiche,
Wo die braunen Frösche hüpfen;
Seine Schwester hieß Fikette,
Fidibus sein schlankes Weibchen.
Als die Schwester in den Jahren,
Wo sie könnte sich vermählen,
Denn verliebt war sie schon lange,
Fordert er von seinen Ständen
Ihre Ausstattung ganz schleunig,
Sammt und Seide wie gewöhnlich,
Und die Stände bringen Beides.
Doch nachdem er es befühlet
Scheint ihm Beides also köstlich,
Daß er es gern selbst behielte,
Um sich einen neuen Schlafrock
Statt des alten, der zerrissen,
Zu der Cour daraus zu schneidern;
Und die schöne junge Schwester [234

Sendet er nun als Aebtissin
Nach dem großen Fräuleinstifte,
Daß sie es nicht fordern könne.
„Sammt und Seide sind jetzt theuer"
Sagte ihr der gute Bruder;
„Kommen gar viel fremde Prinzen,
Wie es bei der Werbung möglich,
Geht mehr Hafer, Weißbrot, Kuchen
Auf an einem einz'gen Tage,
Als Du ißt im ganzen Jahre;
Auch die Livereien
Sind dann nöthig umzuwenden,
Mancher Knopf geht da verloren,
Mancher Flecken kommt beim Essen:
Darum ist es mehr gerathen,
Daß Du bleibest unvermählet."
Traurig fährt Prinzeß Fikette
Nach dem alten Fräuleinstifte,
Doch gedenkt sie, da zu finden
Holde liebliche Freundinnen,
Denen sie sich kann vertrauen:
Ach was findet sie für alte
Ausgedürrte, ausgeschriene,
Gelbe Tabacksschnupferinnen,
Die im ewigen Gezänke
Ihr das Blau im Aug abstreiten;
Alle fluchten wie die Landsknecht', [235
Kommen stets zu spät zum Singen;
Keine wollte Brot anschneiden,
Keine das Gebet hersagen.
Wenn sie dann in ihren Nöthen
Zu dem tapfern Stiftshauptmann
Hat gesendet ihre Diener,
Da begann erst recht die Fehde,
Und der Hauptmann war noch fröhlich,
Wenn er ohne Nägelmale
Zu der Thür hinaus geflüchtet;
Sicher fand er Reihen Zähne
In dem Rocke fest verbissen,
Ziegenhaarige Perrücken,
Lappen Flor in seinen Händen;
Ach es sind zu alte Sünder,
Um sich jemals noch zu bessern!
Zählt zusammen ihre Jahre,
Steigen sie zu vielen tausend
Bis zu Medern und Assyrern,
Und Methusalem dagegen
Ist ein elend junges Bürschchen.
Also war der Stamm beschaffen,
Also war ihr reines Leben;
Denn unheiliger ist wohl nimmer
Auf der Erd ein Stift gewesen,
Und geplagter war auch keines.
„Sagt, was spotten denn die Männer [236
Ueber uns die alten Jungfern
Also frech von allen Seiten,
Ist es nicht die Schuld der Männer,
Unser Wille war es nimmer!"
Also seufzte manches Fräulein,
Das recht tückisch war genecket,
Wenn die Knaben aus dem Städtchen
Mit den flinken Blaserohren
Ihren Kater niederschossen,
Der zum Nachbarhaus geschlichen,
Auf den Dächern kühnlich irrte
Gab es Schnee, so standen morgens
Weiße Männer vor dem Fenster;
Jeder Baum, der in der Nähe,
Ward bezeichnet mit Skandalen,
Und die Früchte weggestohlen;
Und für so viel stete Leiden
Was war die Entschädigung?
Keine reichen Nadelgelder,
Keine Leckerei beim Schmause,
Gleiche Kost an jedem Tage,
Täglich Ziegenfleisch und Erbsen,
Damit war das Stift dotiret: —
Schwere Kost für alte Magen!
Darum suchte jedes Fräulein
Ihre mächtgen Portionen
Heimlich solchen zu verkaufen, [237
Die dafür was Leckres brachten;
Darum schlichen viele Leute
Abends durch des Stiftes Garten,
Um zu tauschen, um zu kaufen
Ziegenfleisch und gelbe Erbsen,
Heimlich, daß doch die Aebtissin
Nichts von dem Erwerbe wisse.
Arme, arme Fürstentochter!
Die in ihren frühen Jahren
Mit so manchem schönen Pagen
Ein Versteckens oft gespielet,
Und nach ihrem frohen Sinne
Sie genecket und geküsset.
Ach noch denkt sie an den Einen,
Der so oft am gläsern Wagen
Neben ihrem Sitz gehangen
Und mit seiner heißen Liebe
Ihr das Spiegelglas behauchte,
Bis er ihr darin verschwunden:
Ach er ist nicht ganz verschwunden!
Seit er ist herangewachsen,
Reitet er nach der Parade
Täglich bei dem Stift vorüber,
Als ein prächtiger Dragoner
Mit dem Degen an der Seite,
Mit der Feder auf dem Hute, [238
Mit den schönen blanken Stiefeln,
Mit der weißen Krauf' am Hemde,
Mit der hohen schwarzen Binde,
Mit dem Rock Vergißmeinnicht,
Mit den Wangen Milch und Blut,
Mit dem schwarzen Knebelbarte;
Kommt geritten, sie begrüßend,
Seinem Pferd hat er gelehret,
Sich zu bäumen und zu wiehern,
Daß der Puder weit aufflieget,
Hat er ab den Hut genommen —
Also weicht er von dem Stifte
Wie ein schönes Wolkenbild.
Alle Nächte denkt sie seiner,
Wenn das Dunkel Frieden stiftet,
Und kein Blick sie mehr belauschet,
Wenn sie wandelt in dem Garten,
Süßes Schmachten in dem Herzen,
Holde Töne auf den Lippen,

Denen sie sich gern vertrauet,
Weil sie nicht als Zeugen dienen,
Sondern alsogleich versinken
Wie der Traum, der sie geschaffen.
Leise singt sie ihre Lieder,
Wie die Quellen zu den Veilchen.
Und im Hauche dieser Veilchen
Scheint der Liebling ihr zu nahen, [239
Mit dem Degen, mit dem Hute,
Mit der Krause, mit den Sporen
Mit dem Zopfe, mit dem Puder;
Und mit ausgespannten Armen,
Wie mit Segeln zu dem Hafen,
Stürzt sie in den Arm des Theuren;
Und da sind es leere Lüfte,
Eine Hand, die faßt die andre;
Traurig singt sie leise flüsternd:

Gesang der Aebtissin.

Soll ich's mir wie Strahlen denken,
Wie die Veilchen ferne düften
Und den Lüften
Doch die nahe Wollust schenken?
Will der Wind sie zu mir lenken,
Muß ich denken
Meiner Lieb' in allen Sinnen,
Träumend ihn die Liebe grüßen:
Ihn zu küssen
Mein' ich und mich einzuspinnen
In des Vielgeliebten Armen,
Süß Erwarmen!
Seine Lippen Hyazinthen
In dem frischen runden Schnitte
Und die Mitte [240
Ist ein Kelch, den zu ergründen
Tausend schöne Worte dienen!
Welch Erkühnen!
Alle möchte ich ergreifen,
Ihn zu finden unter allen:
Ich muß fallen
In ein wüstes leeres Schweifen!
Wiederum ein Jahr vergangen
Im Verlangen!
Etwas muß der Mensch doch lieben,
Süßer Duft, du mußt vor allen
Mich umwallen,
Flieh die Blumen, die betrüben,
Weil von jenes Frühlings Scherzen
Zeugen schwärzen;
Süßer Duft, nimm mein Vertrauen,
Denn zu hart sind die Gespielen
Den Gefühlen,
Daß sie nie die Liebe schauen;
Lieblos sich dem Himmel geben,
Ist ihr Leben.
Alles hab' ich dir gegeben
Schönes fernes Bild im Herzen,
Lust und Schmerzen,
Nahe endlich, nimm mein Leben! — [241
Wie die Reben niederhängen
In den Gängen,
Die ich sonst um feste Bäume
Mit der eignen Hand geschlungen!
Ach umschlungen
Hab' ich oft, o süße Träume,
Diesen Baum, der dich geweihet,
Tief erfreuet! —

6

Winterunruhe.

(Werke. Bd. VII. Berl. 1840. S. 302. Dolores 1. 302 f.)

Ich räume auf für Gäste,
Sie hält mich auf dem Neste;
Die Wege sind beschneit
Und keiner kommt so weit:
„Wie Espenlaub mein Herz hat keine Ruh,
O wäre früher ich geboren, oder später Du."
Ich sitz bei Ihr, Sie spinnet,
Mein Herz in mir es sinnet,
Es treibt mich durch den Wald,
Wie ist der Wind so kalt:
„Wie Espenlaub mein Herz hat keine Ruh,
O wäre früher ich geboren, oder später Du."
Die Tanne sagt vom Schmause,
Mich brausend jagt nach Hause;
Zu Hause bei dem Heerd,
Da werd ich so beschwert:
„Wie Espenlaub mein Herz hat keine Ruh,
O wäre früher ich geboren, oder später Du."
In Ihrem Haar ich spiele, [303
Der Träume Schaar ich fühle
In ihrer Locken Nacht;
Doch bald bin ich erwacht:
„Wie Espenlaub mein Herz hat keine Ruh,
O wäre früher ich geboren, oder später Du."

Getrennte Liebe.

(Werke. Bd. VIII. Berlin 1840. S. 328. Dolores 2. 328 ff.)

Zwei schöne, liebe Kinder,
Die hatten sich so lieb,
Daß eines dem andern im Winter
Mit Singen die Zeit vertrieb.
Diesseit und jenseit am Wasserfall [329
Höret Ihr immer den Doppelschall.
Der Winter bauet Brücken,
Sie beide hat vereint,
Und jedes mit frohem Entzücken
Die Brücke nun ewig meint;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Wohnten die Aeltern getrennt im Thal.
Der Frühling ist gekommen,
Das Eis will nun aufgehn,
Da werden sie beide beklommen,
Die laulichen Winde wehn;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Stürzen die Bäche mit wildem Schall.
Was hilft der helle Bogen,
Womit der Fall entzückt,
Von ihnen so liebreich erzogen,
Zum ersten Mal bunt geschmückt;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Hören sie Klagen getrennt im Thal.

3: Die fernere Geschichte der Prinzessin Fidibus muß bei Arnim selbst nachgelesen werden. Hier durften wir sie nicht mittheilen, da unser Buch nicht bloß für Erwachsene geschrieben ist, für welche Arnim allein dichtete.

Die Vögel über fliegen,
Die Kinder traurig stehn,
Und müssen sich einsam begnügen,
Einander von fern zu sehn;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Kreuzen die Schwalben mit lautem Schall.
Sie möchten zusammen mit Singen,
So wie der Vögel Brut,
Den himmlischen Frühling verbringen,
Das Scheiden so wehe thut;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Sehn sie sich endlich zum letzten Mal.
Der Knabe kriegt zur Freude [330
Ein Röckchen wie ein Mann,
Das Mädchen ein Kleidchen von Seide,
Nun gehet die Schule an;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Gehn sie zum Kloster bei Glockenschall.
Sie sah'n sich lang nicht wieder,
Sie kannten sich nicht mehr,
Das Mädchen mit vollem Mieder,
Der Knabe ein Mönch schon wär;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Kamen und riefen sie sich im Thal.
Das Mädchen ruft so helle,
Der Knabe singt so tief;
Verstehen sich endlich doch schnelle,
Als Alles im Hause schlief;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Springen im Mondschein die Fische all.
Froh in der nächt'gen Frische,
Sie kühlen sich im Fluß,
Sie können nicht schwimmen wie Fische,
Und suchen sich doch zum Kuß;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Reißen die Strudel sie fort mit Schall.
Die Aeltern hören singen
Und schaun aus hohem Haus,
Zwei Schwäne im Sternenschein ringen
Zum Dampfe des Falls hinaus;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Hören sie Echo mit lautem Schall.
Die Schwäne herrlich sangen
Ihr letztes, schönstes Lied,
Und leuchtende Wölkchen hangen,
Manch Engelein nieder sieht;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Schwebet wie Blüthe ein süßer Schall.
Der Mond steht aus dem Bette
Des glatten Falls empor,
Die Nacht mit der Blumenkette
Erhebet zu sich dies Chor;
Diesseit und jenseit am Wasserfall
Grünt es von Thränen nun überall.

Des ersten Bergmanns ewige Jugend.

(Werke. Bd. VIII. Berl. 1840. S. 367. Dolores 2, 367 ff.)

Ein Knabe lacht sich an im Bronnen,
Hält Festtagskuchen in der Hand,
Er hatte lange nachgesonnen,
Was drunten für ein neues Land.
Gar lange hatte er gesonnen
Wie drunten sei der Quelle Lauf;
So grub er endlich einen Bronnen,
Und rufet still in sich, Glück auf!
Ihm ist sein Kopf voll Fröhlichkeiten,
Von selber lacht der schöne Mund,
Er weiß nicht, was es kann bedeuten,
Doch thut sie ihm so vieles kund.
Er höret fern den Tanz erschallen,
Er ist zum Tanzen noch zu jung,
Der Wasserbilder spiegelnd Wallen
Umzieht ihn mit Verwandelung,
Es wandelte wie Wetterleuchten
Der hellen Wolken Wunderschaar,
Doch anders will es ihm noch deuchten, [330
Als eine Frau sich stellet dar:
Da weichen alle bunte Wellen,
Sie schauet, küßt sein spiegelnd Bild,
Er sieht sie, wo er sich mag stellen,
Auch ist sie gar kein Spiegelbild.
„Ich hab nicht Fest, nicht Festes Kuch
Bin in den Tiefen lang verbannt!"
So spricht sie, möchte ihn versuchen.
Er reicht ein Stück ihr mit der Hand;
Er kann es gar kein Wunder nennen,
Viel wunderbarer ist ihm heut,
In seinem Kopf viel Lichter brennen
Und ihn umfängt ganz neue Freud;
Von seiner Schule dumpfem Zimmer,
Von seiner Aeltern Scheltwort frei,
Umfließet ihn ein sel'ger Schimmer,
Und alles ist ihm einerlei.
Sie faßt die Hand, dem Knaben schau
Sie zieht stark, der Knabe lacht,
Kein Augenblick sein Muth verzaudert,
Er zieht mit seiner ganzen Macht,
Und hat sie kräftig überrungen
Die Königin der dunklen Welt.
Sie fürchtet harte Mißhandlungen
Und bietet ihm ihr blankes Geld.
„Mag nicht Rubin, nicht Goldgeflimmer,
Der starke Knabe schmeichelnd spricht,
„Ich mag den dunkeln Feuerschimmer
Von deinem wilden Angesicht."
„So komm zur Kühlung mit hinunter!
Die Königin, ihm schmeichelnd, sagt,
„Da unten blüht die Hoffnung bunter [331
Wo bleichend sich das Grün verjagt.
Dort zeige ich Dir große Schätze,
Die reich den lieben Aeltern hin,
Die streichen da nach dem Gesetze,
Wie ich Dir streiche über's Kinn."
So rührt sie seiner Sehnsucht Saiten,
Die Sehnsucht nach der Unterwelt,
Gar schöne Melodien leiten
Ihn in ihr starres Lagerzelt.
Gar freudig klettert er hinunter,
Sie zeigt ihm ihrer Adern Gold,
In Flammen spielt Krystall da munter,
Der Knabe spielt in Minnesold.
Er ist so gar ein wackrer Hauer
Mit wilder Kühnheit angethan,
Hat um sein Leben keine Trauer,
Macht in den Tiefen neue Bahn,
Und bringet dann die goldnen Stufen

Von seiner Kön'gin Kammerthür,
Als ihn die Aeltern lange rufen
Zu seinen Aeltern kühn herfür.
Die Aeltern freuen sich der Gaben
Und sie erzwingen von ihm mehr,
Viel Schlösser sie erbauet haben
Und sie besolden bald ein Heer:
Er muß in strenger Arbeit geben,
Worin sie prunken ohne Noth.
Zinst hört er oben festlich Leben,
Den trocknen Kuchen man ihm bot.
Da kann die Kön'gin ihn nicht halten
Mit irdisch kaltem Todesarm,
Denn in dem Knaben aufwärts walten
So Licht als Liebe herzlich warm.
Er tritt zum Schloß zum frohen Feste, [370
Die Aeltern staunen ihn da an,
Es blickt zu ihm der Jungfraun Beste,
Es faßt ihr Blick den schönen Mann,
Im Bergkleid tritt er mit zum Tanze
Und hat die Jungfrau sich erwählt,
Und sie beschenkt ihn mit dem Kranze.
Er hat die Küsse nicht gezählt.
Da sind die Brüder zugetreten
Und seine Aeltern allzugleich,
Die alle haben ihn gebeten
Daß er doch von dem Feste weich.
Da hat er trotzig ausgerufen:
„Ich will auch einmal lustig sein,
Und morgen bring ich wieder Stufen
Und heute geh ich auf das Frein!"
Da hat er einen Ring genommen,
Vom Gold, wie es noch Keiner fand,
Den hat die Jungfrau angenommen,
Als er ihn steckt an ihre Hand,
Dann sitzt er froh mit ihr zum Weine,
Hat manches Glas hineingestürzt;
Spät schwankt er fort und ganz alleine,
Manch liebreich Bild die Zeit verkürzt.
Die Lieb ist aus, das Haus geschlossen
Im Schacht der reichen Königin;
Er hat die Thüre eingestoßen
Und steigt so nach Gewohnheit hin.
Die Eifersücht'ge hört ihn rufen,
Sie leuchtet nicht, er stürzt herab,
Er fand zur Kammer nicht die Stufen,
So findet er nun dort sein Grab.
Nun seufzt sie, wie er schön gewesen,
Und legt ihn in ein Grab von Gold,
Das ihn bewahrt vor dem Verwesen,
Das ist ihr letzter Minnesold.
Die Aeltern haben ihn vergessen, [371
Da er nicht kommt zum Licht zurück,
Und andre Kinder unterdessen
Erwühlen neu der Erde Glück,
Und bringen andre schöne Gaben,
Im Silber, Kupfer, Eisen, Blei,
Doch mit dem Gold, was er gegraben,
Damit scheint es nun ganz vorbei.
Die Jungfrau lebet nur in Thränen,
Die Liebe nimmt der Hoffnung Lauf,
Und meint in ihrer Hoffnung Wähnen,
Ihr steh das Glück noch einmal auf.
Glück auf! nach funfzig sauren Jahren
Ein kühner Durchschlag wird gemacht,
Die Kön'gin kämpfet mit den Schaaren
Und hat gar viele umgebracht.
Sie hat gestellt viel böse Wetter,
Die um des Lieblings Grabmal stehn,
Doch Klugheit wird der Kühnen Retter,
Sie lassen die Maschinen gehn;
Da haben sie den Knaben funden,
In kalten Händen kaltes Gold,
So hat er sterbend noch umwunden
Die Königin, die ihm einst hold.
Zur Luft ihn tragend, alle fragen,
„Weiß Keiner wer der Knabe war,
Ein schöner Bursche, zum Beklagen,
Gar viele rafft hinweg das Jahr,
Doch Keiner je so wohl erhalten
Kam aus der Erde Schooß zurück,
Denn selbst die flüchtigen Farben walten
Noch auf der Wangen frohem Glück;
Es sind noch weich die starken Sehnen,
Es zeigt die Tracht auf alte Zeit,
Er kostete wohl viele Thränen,
Jetzt kennt ihn Keiner weit und breit."
Die Jungfrau war tief alt geworden [372
Seit jenem Fest, wo sie ihn sah,
Spät trat sie in den Nonnenorden
Und geht vorbei und ist ihm nah;
Sie kommt gar mühsam hergegangen,
Gestützt auf einem Krückenstab,
Ein Traum hielt sie die Nacht umfangen,
Daß sie den Bräut'gam wieder hab.
Sie sieht ihn da mit frischen Wangen,
Als schliefe er nach schöner Lust,
Gern weckte sie ihn mit Verlangen,
Hier stürzt sie auf die stille Brust.
Da fühlt sie nicht das Herz mehr schlagen,
Die Männer sehn verwundert zu:
„Was will die Hexe mit dem Knaben,
Sie sollt ihm gönnen seine Ruh.
Das wär doch gar ein schlimm Erwachen,
Wenn er erwachte, frisch gesund
Und sie ihn wollte froh anlachen
Und hätte keinen Zahn im Mund."
Jetzt schauet sie sein hart Erstarren
An dieser neuen Himmelsluft,
Die Farbe will nicht länger harren,
Die treu bewahrt der Kön'gin Gruft.
Hier ist die Jugend, dort die Liebe,
Doch sind sie beide nicht vereint,
Die schöne Jugend scheint so müde,
Die alte Liebe trostlos weint.
Was hülf es ihr, wenn er nun lebte,
Und wäre nun ein alter Greis,
Ihr Herz wohl nicht mehr zu ihm strebte,
Wie jetzt zu dieses Todten Preis.
Wie eine Statue er da scheinet
Von einem lang vergeßnen Gott,
Die Alte treu im Dienst erscheinet
Und ist der jungen Welt zum Spott.
Es mag der Fürst sie nimmer scheiden, [373
Er schenket ihr den Leichnam mild,
Verlaßne möchten ihr wohl neiden

Ein also gleich und ähnlich Bild.
Da sitzet sie nun vor dem Bilde,
Die Hände sanft gefalten sind,
Und sieht es an und lächelt milde,
Und spricht: Du liebes, liebes Kind,
Kaum haben solche alte Frauen,
Wie ich noch solche Kinder schön,
Als meinen Enkel muß ich schauen,
Den ich als Bräutgam einst gesehn.

Der kranke Knabe.

(Werke. Bd. VII. Berl. 1840. S. 380 ff. Dolores 1, 380 ff.)

Es sonnte sich ein kranker Knabe
Auf seiner armen Mutter Gruft,
Da faßet ihn der Ahndung Gabe,
Er wittert einer Blume Duft,
Die ferne schwebet in dem Meere,
Weit an dem Ende aller Welt,
In die aus hoher luft'ger Leere
Die Sonne wie ein Same fällt.

Es glüht auf seiner blassen Wange
Nun eine Röthe wunderbar,
Es schwebt sein Ohr in tiefem Klange,
Es wird sein Auge ihm so klar,
Es glänzt auf seinem stillen Herzen
Ein Regenbogen wie ein Strauß,
Der hat verkündet seine Schmerzen
Hoch in des Himmels sel'gem Haus.

Dem Himmel hat er ihn verbunden,
Zeigt ihm das offne Himmelsthor,
Er schauet nun in Schmerzensstunden,
Was Lust ihm nie gezeigt zuvor;
Wie kann er nun die Welt verschmerzen, [381
Ihm ist verschwunden aller Graus,
Sein Herz, gebrochen einst in Schmerzen,
Sieht froh die Witterung voraus.

Er sieht voraus die Liebestage,
Wo Hand in Hand sich gern ergeht,
Manch Mädchen zeigt die Hand zur Frage,
Weil Er die Linien jetzt versteht;
Des Knaben Ruf ist weit erschollen,
Denn jeder frägt nach Witterung,
Die Alten, weil sie ernten wollen,
Und weil sie lieben, die noch jung.

Jetzt hat der Schlaf ihn fest umfangen,
Da nimmt die Mutter seine Hand,
Da sieht er all, was ihm vergangen,
Und seine Zukunft er drin fand:
O Liebe, wo du gegenwärtig,
Da ist das eigne Leben aus,
Die Seele ist dann reifefertig,
Du trägst sie in ein andres Haus.

„O Mutter Erde, laß Dich grüßen,
Du trugst mich treu in stiller Qual,
Laß Deine kühlen Lippen küssen,
Hast andre Kinder ohne Zahl,
Doch ich gehör dem Vaterlande, [382
Dem Vater über'm Erdenthal,
Es lösen sich die alten Bande,
Reich mir die Hand zum Letztenmal."

Er kann sich selber nicht begreifen,
Es wird ihm wohl, so auf einmal,
Da sieht er dann die Engel schweifen
Auf seines Thränenbogens Strahl,
Wie sie die bunten Flügel schlagen,
Daß jede Farbe klingt im Glanz,
Er fühlt von ihnen sich getragen,
Den Fuß bewegt in ihrem Tanz.

Was ihm das Herz sonst abgestoßen,
Das singt er jetzt mit kaltem Blut,
Sein Blut hat sich in Lieb ergossen,
Und keine Furcht beschränkt den Muth,
Wo sich das Auge sonst geschlossen,
Da hebt es nun den Blick von hier.
Er ruft: „Der Himmel ist erschlossen,
Ich fürchte mich nicht mehr vor mir."

Da ruft er wonnig allen Lieben:
„Es kommt ein Tag wie's keinen gab,
Die Ernte dürft ihr nicht verschieben,
Die Liebe greift zum Wanderstab!"
Er ruft: „Brich an du Tag der Sage, [383
Der ewges Wetter mir verspricht!"
Sein Herz schläft ein — am jüngsten Tage
Erwacht es rein zum Weltgericht.

Der vertriebene Kaiser.

(Werke. Bd. VIII. Berl. 1840. S. 425 ff. Dolores 2, 425 ff.)

Der Kaiser flieht vertrieben,
Flieht das eigne Land;
Das Heer ist aufgerieben
Fliehend seine Schand.
Nur Die sind ihm geblieben,
Die er oft verkannt,
Denn streng sind, die uns lieben,
Noth hat Lieb erkannt,
Er grüßt die alten Tage
Seiner Jugendzeit, [426
Vergißt der Zeiten Plage
In Vertraulichkeit.

Zum Fluß ist er gekommen,
Findet keine Brück,
Da wird sein Herz beklommen,
Er kann nicht zurück.
Da kommt ein Schiff mit Netzen:
„Schiffer nimm zum Lohn,
Willst Du uns übersetzen,
Meine goldne Kron."
Der Schiffer hat genommen
Seine goldne Kron,
Doch eh' er überkommen,
War der Feind dort schon.

Der Graf.

„So lieb Dir ist Dein Leben,
Fahr zurück an's Land,
Den Schifflohn will ich geben
Mit der eignen Hand."
Der Kaiser droht zu schlagen
Mit dem goldnen Stab.
Doch schnell zurückgetragen,
In dem Schiff er gab.
Jetzt sah er wie die Feinde
Ihn am Ufer sehn,
An Freundes Busen weinte,
Wollte schier vergehn.

Der Graf.

„Ich hab nichts mehr zu geben,
Als den Mantel mein,
Der giebt mir Noth im Leben,
Bald auch Todespein:
War meiner Noth Beglücken
Eurer Tage Preis,
Den Purpur reißt in Stücken,
Geb ihn allein den Preis!"
Er faßt soviel er konnte,
Jeder riß sein Stück,
Es auf dem Herzen sonnte,
Wie ein Stern im Glück.

Der Graf.

Die Stücke heften Alle
Auf die Kleider fest,
Und vor dem Feind mit Schalle
Halten Ordensfest.
Dann stellen sie sich Alle
Rings zum Kaiser treu,
Daß er von einem Walle
Rings geschützet sei.
Der Purpurstern kann blitzen,
Wärmt auch wohl das Herz,
Kann nicht als Harnisch schützen
Vor der Pfeile Erz.
„Jetzt flieht!" befiehlt der Kaiser,
„Flieht, ich sterb allein!"
Sie rufen All' zum Kaiser:
„Das soll nimmer sein,
Der Purpur ist zerrissen,
Aus ist nun Dein Reich,
Vor Gott wir stehen müssen
Bald mit Dir zugleich.
Wir wollen hier vergehen,
Froh des ew'gen Muths;
Aus unserm Blut erstehen
Rächer Deines Bluts."
Die Feinde sehn sie blicken,
Sehn die Sterne hell,
Und ihre Pfeile drücken
In die Herzen schnell.
Nach aller Edlen Falle,
Fällt der Kaiser auch,
Sein Segen über Alle
Ist sein letzter Hauch.
Die blut'gen Purpurstücke
Halten frisch die Farb',
Der Feind ist groß im Glücke,
Nicht den Schmuck verdarb.

Lied des Flötenspielers.

(Werke. Bd. VIII. Berl. 1840. S. 71. Dolores 2, 71.)

Flammenruh nach Weisheit streben
Senkt den Jünger tief in Schlaf,
Und es glüht sein innres Leben,
Als wenn Blitz die Tanne traf.
Festlich statt der schwarzen Krone
Trägt sie einen Flammenkranz,
Weihrauch träufelt von dem Throne,
Halme wirbeln rings im Tanz.
Sonst da dräuten ihm die Bilder,
Schrecklich roth und blau gemalt,
Und die Zeichen noch viel wilder
Und das Thier in Flaschen schalt;
An den tausend Messingscheiben,
Wo das Blei am Faden hängt,
Mußt er sich erst müde treiben,
Eh der Schlaf ihn süß umfängt.
Liebchen kommt nun ihn zu küssen,
Aber er vernimmt sie nicht,
Himmlisch mild die Sterne grüßen
Und er steht in vollem Licht,
Und sie setzt sich ihm zu Füßen
Und umfasset seine Knie,
Sollt sie ihn nicht wecken müssen,
Er erwachet sonst wohl nie.
Leise kam sie erst geschlichen,
Doch nun schreit sie ihm in's Ohr,
Und der Schlaf ist nicht gewichen,
Es ist ein verschloßnes Thor,
Und sie nimmt die Bücher alle,
Die ihn magisch tief versenkt,
Hat die mächtgen Geister alle
In des Ofens Gluth gesenkt.
Und der Ofen wollt sich wundern,
Schüttelt mit dem alten Kopf,
Und aus allen alten Plundern
Stieg so mancher grüne Knopf;
Wüst im Kopfe, wild zum Schelten,
Wacht er auff und schaut sie an,
Die gern Alles will entgelten,
Wenn sie ihn nur retten kann.
Aber er mit wilden Tritten
Stößet Liebchen an die Erd,
Höret nicht auf ihre Bitten,
Sieht die Gluth nur auf dem Heerd:
„O ihr Zeichen, ihr verbrennet,
„Nun ihr sie mir zugeführt,
„Ach woran wird nun erkennet
„Ob die rechte ich erspürt!"
Wärst du Mädchen mir ganz eigen,
Wie ein Mädchen lieben muß,
Ganz geduldig Dich zu zeigen
Wär gewesen Dein Genuß;
Wär ich Mädchen Dir ganz eigen,
Nimmer zweifelte ich mehr,
Sondern müßt die Kniee beugen,
Und mein Herz wär mir nicht schwer.
Herrschen nicht und auch nicht dienen,
Zweifel war mein Weltgeschick,
Nur beschwören, nicht verdienen
Läßt sich jedes Götterglück:
Weiber-Vorwitz, wer beschwört dich,
Da es selbst nicht Lieben kann,
Denn die Liebste selbst, sie stört mich,
Da ich war in ihrem Bann.

Die Uhr der Liebe.

(Werke. Bd. VIII. Berl. 1840. S. 85. Dolores 2, 85.)

Wie die Stunden rennen
Mir an Liebchens Seit',
Auf der Zunge brennen
Lieb' und Heimlichkeit;

Soll ich ihr bekennen,
Was im Herzen brennt,
Und wie soll ich nennen,
Was sie noch nicht kennt.
Herz sei doch zufrieden,
Sie still anzusehn,
Würden wir geschieden,
Müßtest du vergehn;
Schweige, noch hienieden
Ward es nicht so schön,
Daß im sel'gen Frieden
Zweie sich ansehn.
Wie die Stunden schleichen
Fern von Ihm verbracht,
Gieb ein einzig Zeichen,
Sternenhelle Nacht,
Gieb ein einzig Zeichen, [86
Ob er wieder liebt,
Frühling will verstreichen
Und kein Zeichen giebt.
Und die Sterne lachen
Mich zum Hohne an,
Und der Mondennachen
Mir nicht helfen kann;
Ruhlos treibt der Nachen
Durch die Sterne hin,
Herz, auch du mußt wachen,
Schlafen wär' Gewinn.
Herz du könntest träumen
Eine Fahrt so schön,
Sähst zu sel'gen Räumen
In der Nacht Getön;
Nachtigall auf Bäumen
Dich versteh ich nun,
Willst das Feld nicht räumen,
Kannst darin nicht ruhn.

Widmung der Schaubühne.

An Brentano.

(Handschriftlich.)

Weil geben seliger ist als nehmen,
So reich ich Dir mein Büchlein dar,
Und will mich nicht der Gabe schämen,
Und wünsch dabey ein lustig Jahr,
Nimm Du es auf wie es gegeben,
Dem Lustigen wird viel vergeben.

Ermunterung.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 230 f.)

Thue doch die Augen auf
Liebe Seele aus dem Ueberdrusse,
Sieh den Fluß im schnellen Lauf,
Sieh der Wolken ruhend Bild im Flusse!
Steht das fest und kann nicht mit verfließen
O so bleibt auch ruhiges Genießen,
Stehet überm Strom der flücht'gen Zeit,
Schafft sich träumend eine Ewigkeit.
Weinet auch die Rebe heut,
Sie muß grünen, blühen, Früchte tragen,
Laß der Knospe Heimlichkeit
Vor dem hellen Lichte anfangs zagen,
Daß sie aufbricht, möcht das Herz ihr brechen,
Doch sie wird sich bald im Glanze rächen,
Wies ihr geht, so gings ja aller Welt,
Liebe Seele sey zur Lust gesellt.

Das Straßburger Münster.

(Werke. Bd. III. Berl. 1840. S. 149. Kronenwächter.)

Laß, o Herr, das Werk der Zeiten,
Daß Dein Hauch hat angeregt,
Heut durch meinen Mund ausbeuten,
Großes Wort sich schwer beweget,
Schwer und langsam wie die Steine,
Die aus rauhem Fels gespalten,
Sich erheben zum Vereine
Und den hohen Thurm gestalten.
Gott erschuf am zweiten Tage,
Der vom Wasser schied die Erde,
Zeugen dieser heil'gen Sage,
Felsen sich zum Opferheerde;
Erwin sah die heil'gen Zeugen
Drüben harrend an dem Rheine,
Und im Geiste ward ihm eigen,
Was ein jeder sag' und meine.
Wie sie alle ihm gebieten,
Daß er sie hinüber führe,
Daß sie heil'gen Dienst behüten,
Daß die heil'ge Kunst sie ziere;
Daß aus felsenfestem Kerne
Sich erbaue Gottes Kirche,
Darum treiben Gottes Sterne
Goldne Udern durch's Gebirge.
Seht mit diesem Goldgewinne, [150
Den sie zu dem Rheine senden,
Regen sich der Menschen Sinne,
Wirken sie in fleiß'gen Händen,
Daß sie große Gaben schenken,
Zu der großen Münsterkirche,
Die der Erwin will erdenken
Aus den Felsen im Gebirge.
Erwin reißt mit schnellem Bleie
Viele Pläne zu dem Baue,
Doch es fehlt die rechte Weihe,
Daß er auch das Rechte schaue,
Zu der Wildniß jener Berge
Dringt er in Verzweiflung weiter,
Klagt, daß Wahrheit sich verberge,
Auf des Schönen Himmelsleiter.
Betend kommt er so zur Kirche,
Die der erste Christ erbaute,
In dem wildesten Gebirge,
Daß er seinen Herren schaute;
Sieht ein zierlich Bild des Stalles
Wo der Herr einst ward geboren,
Und das geht ihm über alles,
Und er hat es gleich erkoren.
Die Kapell' aus Stabgeflechten
Ist mit Blumen reich verzieret,
Und was andre bilden möchten,
Diesem Plan der Preis gebühret;
Nein kein Tempel alter Zeiten,
Kann entzücken wie die Hütte,
Soll sich Dauerndes bereiten,
Steigt es nur aus frommer Sitte
Wo die Krippe einst gestanden, [151

ist der Altar aufgerichtet,
Wo das Kind, die Hirten standen,
hat der Morgen ihn umlichtet,
Und zwei Thürme, wo der Tauben
Keusch getrennte Liebe wohnet,
Sich erheben, wie der Glauben
Der im Geist hoch oben thronet.
Unser gute Meister sinnet,
Daß der Bau in Stein sich gründet,
Bischof Conrad's Herz gewinnet,
Und der Bau wird weit verkündet,
Und Vergebung aller Sünden
Wird zu diesem Bau verliehen,
Jedem, der sich da wird finden,
Treu und mächtig im Bemühen.
Bischof Conrad wohl berathen,
Kommt mit heilgem Oel und Weine,
Mit dem Stabe, mit dem Spaten,
Legt geschickt die Gründungssteine,
Ringsum stehn die Arbeitsleute,
Alle Geistliche des Landes,
Alle Zünfte graben heute,
Selbst die Herren edlen Standes.
Als die Weihung ist vollendet,
Tritt der Bischof still zurücke,
Doch ein Streit hat bald geschändet
Dieser Sonne Gnadenblicke,
Wohl mit Recht ist lang verkündet,
Daß der Teufel sich bestelle,
Wo die Kirche wird begründet,
Seinem Dienste die Kapelle.
Eh der Bischof sie kann trennen, [152
Ist ein Kampf da ausgebrochen,
Brüder wild im Kampf entbrennen
Und der Eine ist erstochen.
„Wer hat diesen Streit entzündet?"
Ruft der Bischof mit Entsetzen,
„Neu sei dieser Bau begründet,
Nicht mit Blut dürft ihr ihn netzen."
Und es sprach der Mordgeselle:
„Wo Dein heil'ger Arm gegraben,
Von der lieben Gnadenstelle,
Stieß er mich wie einen Knaben;
Weiß, ich hab den Tod verdienet
Daß ich Bruderblut vergossen,
Doch es sei die Welt versühnet,
Ihr zum Heil sei es geflossen."
„Wißt, es fließen hier im Grunde
Zwei versteckte böse Quellen,
Stopft Ihr nicht die Doppelwunde,
Werdet Ihr den Thurm nicht stellen,
Ganz umsonst sind hier die Pfähle,
Steine, Mörtel ganz vergebens,
Wenn ich's nicht zum Grab erwähle
In der Fülle meines Lebens."
„Eine Quelle will ich laben
Mit des armen Bruders Leiche,
Und ein Grab mir selber graben,
Daß das Wasser schaudernd weiche,
Dann erst ist der Thurm begründet,
Und das Wasser ist bezwungen,
Und die Säulen hoch verbündet
Sind vom Sumpfe nicht verschlungen."
„Eilet euch ihr starken Hände, [153
Daß ihr euer Grab vollendet,
Weh ihr glüht wie Feuerbrände,
Erde reinigt, was sie schändet,
Seid begrüßt ihr Rein'gungs-Quellen,
Schaudert nicht vor mir zurücke,
Ich umspanne eure Wellen,
Bin des Heiles feste Brücke."
Und der Bischof sieht zum Heile
Hier das Unheil ausgedeutet,
Viele Schuh tief grub in Eile
Dieser Mörder und erstreitet
Sich ein Grab in tiefen Quellen,
Die dem Meister sich verbargen,
Sicher kann er Mauern stellen
Auf dem Leichnam dieses Argen.
Wo die Brüder eingegraben
Weiht der Bischof neu die Stelle,
Friedlich werden böse Knaben
Nun des heilgen Baues Schwelle,
Und der Thurm ersteigt in Eile
Ohne Streit die höchste Höhe,
Wo ich jetzt zu meinem Heile
Zu der Gnadenmutter flehe.
Flehe, daß sie mich von hinnen
Zu dem Bau des Himmels nehme,
Neue Lehre zu gewinnen,
Denn als Meister ich mich schäme,
Daß ich diesen Thurm verdorben,
Weil der Plan schon hier erfüllet;
Was vollendet ist gestorben
Und die Sehnsucht nicht mehr stillet.
Ja ich fleh um Ungewitter, [154
Flehe um der Blitze strahlen,
Daß sie durch das graue Gitter
Dieser Steine Flammen malen,
Daß sie brechen und zerschmettern
Diesen Thurm, den ich geschlossen,
Und schon blick' ich zu den Wettern
Fest entschlossen, unverdrossen.

:Das böhmische Fest.:

(Werke. Bd. III. Berl. 1840. S. 361. Kronenwächter.)

Der Böhmen König giebt ein Fest
Auf goldnem, reichbesetzten Tisch
Steht ein verstecktes Narrennest,
Ein ungeheurer Riesenfisch.
Der König schneidet in den Bauch,
Da springt ein kleiner Kerl heraus,
Bekleidet nach Prophetenbrauch
Und giebt sich für den Jonas aus,
Und küßt des Königs Gnadenhand
Die aus dem Fische ihn befreit,
Das Kerlchen spricht so schlau gewandt,
Daß es den König recht erfreut.
„Wer bist Du Zwerglein?" spricht der Held,
„Sei mir willkommen bei dem Schmaus,
Was treibt Dich in die weite Welt,
Wo bist Du kleiner Mann zu Haus?"
Er spricht: „Ich bin ein Narr für's Geld,
Ein Narr ist überall zu Haus,
Ich bleibe, wenn es Euch gefällt,

Ich gehe, wenn mein Witz zu kraus.
Beim Herrn von Limpurg war ich lang,
Der war zu sanft, ich sprach zu hart,
So machte ich zu Euch den Gang,
Um mich zu freu'n an Heldenart."

Der König ruft nun seine Narrn, [362
Um ihn zu prüfen, ob er klug,
Und ihn zu fangen in dem Garn,
Mit einem list'gen Narrenzug.
Zwei alte Tölpel stolpern her,
Mit buntem Kleide angethan,
Doch ihre Zungen sind so schwer,
Sie greifen an den kleinen Mann,
Mit lahmen Späßen ohne Muth
Und wären lieber wieder fort,
Doch unser Kleiner gar nicht ruht,
Er schenket ihnen gar kein Wort.

Der Kleine übermeistert sie,
Im fremden Land gilt der Prophet,
Er fürchtet keinen, scheut sich nie,
Er weiß es nicht, wie es dort steht.
Die großen Tölpel werden stumm,
Der König nimmt ihr hölzern Schwert
Und spricht: „Ihr Narren seid zu dumm,
Der Kleine ist des Schwertes werth,
Ihr geht, der Mann im rothen Kleid,
Wird Eure Löhnung zahlen aus!" —
Der Kleine schmückt sich voller Freud,
Die beiden gehen voller Graus.

Der Kleine höhnt sie wacker aus,
Ein jeder Einfall neue schafft,
Nie dauerte so lang der Schmaus,
Wie mundet heut der Rebensaft,
Der König sagt zu allen laut,
Daß er noch nie so lustig war,
Dem Kleinen hat er ganz vertraut,
Er sagt was wahr, er trinkt was klar,
Der Narr belehrt den Klügsten Rath,
Und wendet jeglichen Verdruß,
Der Kleine denkt: Es ist ein Staat,
Wo mir ein jeder gut sein muß.

Da bringt der Mann im rothen Kleid [363
Noch eine Schüssel seinem Herrn.
Der sieht hinein mit Schadenfreud'
Und thut sie wieder dann versperrn.
Doch unser Narr ist schon so dreist,
Er blicket durch den Spalt hinein,
Obgleich der König es verweist,
Der Narr fängt kindisch an zu schrein.
„Herr," spricht er mit gebrochner Stimm',
„Zwei Menschenhäupter liegen drin;
Wer reizte Euren edlen Grimm,
Mit Frevel oder Eigensinn?"

„Mit nichten," spricht der König kalt,
„Die Beiden hab' ich nicht gehaßt,
Sie wurden mir nur allzu alt,
Und haben hier nicht mehr gepaßt,
Es sind die Narren, die allhier
Dein guter Witz schnell überwand,
Was sollten sie nun ferner mir,
Du hast sie in ihr Nichts gesandt,
Ein kluger Mann, wenn er verdummt,
Erweckt noch aller Narren Witz;
Was ist ein Narr, der je verstummt,
Er ist auf Erden nichts mehr nütz."

Das läuft dem Narren kalt wie Eis
Durch's Rückenmark zu Zung' und Mund,
Dann wird ihm wieder glühend heiß,
Er spricht aus bangem Herzensgrund:
„Der Teufel sei hier Narr für's Geld,
Denn wagte ich mein Leben gern,
So wär' ich auch ein großer Held
Und nicht ein Narr für große Herrn,
Ich spring zurück in meinen Fisch,
Der Narren Blut löscht allen Witz:
Wer junge Narren braucht am Tisch,
Der gönn' den alten ihren Sitz."

: Die Gärtnerin. :

(Werke. Bd. III. Berl. 1840. S. 392. Kronenwächter.)

Der Sonntag winkt mit stillen Blicken
Und schmückt ein jedes Blumenbeet,
Der Gärtner will ein Sträußlein pflücken,
Weil seine Frau zur Kirche geht.
Und kann sich immer nicht entschließen,
Wo er sein Messer brauchen soll,
Die Blumen sich im Thau noch küssen
Und Herz am Herzen hängt so voll.

Da kommt ein junges Weib gegangen,
Ihr schwarz Gebetbuch in der Hand,
Ihr Blick gesenkt im frommen Bangen,
Zur Laube hat sie sich gewandt;
Wie heimlich glüht die Geisblattlaube,
Ihr Schatten ist ein duftig Bad,
Und drinnen girrt die Turteltaube
Und Nelken glänzen an dem Pfad.

Da spricht die Frau mit bangen Sorgen:
Vergessen ist die Sündenschuld,
Was wollt ich beichten heute Morgen,
Ach Gott, hab nur mit mir Geduld.
Ach hätte ich nur eine Stunde,
Mir fielen wieder Sünden ein,
Aus welchem bösen Sündengrunde
Mag ich wohl so vergeßlich sein.

Der Gärtner hat sich nicht versteckt, [393
Doch ist er nicht von ihr gesehn,
Die Reben haben ihn gedecket,
Er staunet still, wie sie so schön;
Es kniet sein Weib am Bänklein nieder
Und deckt das holde Angesicht,
Und steht dann auf und saget wieder:
Was ich gesündigt, weiß ich nicht.

Der Mann will eben zu ihr springen,
Und ihr in Kraft von Lieb und Lust,
Vergebung für die Sünde bringen,
Die ihrem Herzen unbewußt,
Da hört er eine Harfe klingen,
Sieht eine Frau mit grünem Hut,
Die ihr will süße Früchte bringen,
Die Frau sagt wahr und ist ihr gut.

Sie küßt die Hand des schönen Weibes
Und rufet mit Verwundrung aus;
„Du bist gesegnet Deines Leibes,
Und Segen kommt nun in Dein Haus!"
Beschämt will es die Frau nicht glauben,

Und klagt wie schwer zu Muthe ihr,
Tyrola spricht: „Eh reif die Trauben,
Die jetzt so hart, dann glaubst Du mir."
Ihr glaubt die Frau und heil'ge Blicke
Wie Perlen sie umkränzen schön,
Tyrola singt von ihrem Glücke
Zu ihrer Harfe Vollgetön;
Was sie gedrückt war keine Sünde,
Es war die ungewohnte Lust,
Daß sie den Dank zu Gott verkünde,
Erhebt Gesang die freud'ge Brust.
In wessen Herz die Sünde schweiget, [394
Da klingt des Herren Lobgesang,
Das Dasein sich so freundlich zeiget,
Wenn neue Hoffnung es durchdrang,
Sie fleht, daß sie der Herr durchdringe
Mit seines Geistes Gegenwart,
Daß früh ihr Kind den Geist empfinge,
Wenn es noch bildsam, rein und zart.
Da kann der Gärtner sich nicht halten,
Er stimmt in's fromme Lied mit ein,
Und muß die Hände betend falten:
So muß sich eine Kirche weihn!
Und er gelobt, an dieser Stelle,
Zum Angedenken dieser Gunst,
Will er erbauen die Kapelle
Mit hocherfahrner Bildner Kunst.
Es steht die Frau in Scham betroffen,
Woher er ihr Geheimniß weiß?
Er spricht: „Ich sah den Himmel offen,
Ein Engel sagte es mir leis:
Und alles Geld, was Du gesparet,
Den Armen gieb zum Freudenmahl,
Daß Gott, der Herr, Dein Kind bewahret
Und führt es leicht zum Sonnenstrahl."

: Gebet. :

(Werke. Bd. III. Berl. 1840. S. 277. Kronenwächter.)

Gieb Liebe mir und einen frohen Mund,
Daß ich Dich Herr der Erde thue kund,
Gesundheit gieb bei sorgenfreiem Gut,
Ein frommes Herz und einen festen Muth;
Gieb Kinder mir, die aller Mühe werth,
Verscheuch die Feinde von dem trauten Heerd;
Gieb Flügel dann und einen Hügel Sand,
Den Hügel Sand im lieben Vaterland,
Die Flügel schenk dem abschiedschweren Geist,
Daß er sich leicht der schönen Welt entreißt.

Friedrich von Hardenberg, gen. Novalis.

Der Dichter, der sich nach einem Gute der Familie Novälis nannte, um nicht Hardenberg zu unterzeichnen, wurde am 2. Mai 1772 zu Wiederstedt in der Grafschaft Mannsfeld geboren. Er studirte in Jena, wo er Fichte und Fr. Schlegel kennen lernte, später in Leipzig und Wittenberg, ward 1795 Salinen-Auditor in Weißenfels, ging 1797, um Bergwerkskunde zu studiren, nach Freiberg und wurde 1799 Salinenassessor zu Weißenfels. In dieser Zeit trat er dem Kreise der romantischen Dichter nahe, die sich in Jena vereinten, und schrieb seine meisten Sachen. 1800 wurde er Amtshauptmann in Thüringen, starb aber schon am 25. März 1801 an der Schwindsucht. Er war es allein unter den Romantikern, der eine rein christliche Innigkeit (nicht bloß kirchliche) in die Poesie einführte und die Philosophie mit der Religion (nicht bloß mit der Kirche) zu versöhnen strebte. In diesem einen Punkte ruht sein ganzes Wesen und seine ganze Wirkung. Das mystische Element seiner Profaschriften ist sehr wohl hiervon zu scheiden, und die Phantastereien seines unklar gedachten und unklar ausgeführten, freilich nicht beendeten Romanes Heinrich von Ofterdingen sind jenem Wesen eher hinderlich, als daß sie dasselbe ins Licht heben könnten. = Schriften. Herausgegeben von Fr. Schlegel und L. Tieck. Berl. 1802. II (1: Leben; Heinrich von Ofterdingen. — II: Hymnen an die Nacht; Geistliche Lieder; Die Lehrlinge zu Sais, Fragmente vermischten Inhalts). — 2. Aufl. Berl. 1804. II. — 3. Aufl. 1815. II. — 4. 1826. II. — 5. 1837. II. — Dritter Theil. Hrsg. v. L. Tieck und Ed. v. Bülow. Berlin 1846 (Leben, Briefe, Fragmente; Gedichte; Verstreute Blätter; Fragmente). —

Zur Weinlese.

5. October 1799.

(Schriften. Dritter Theil. Berl. 1846. S. 94 ff.)

Wir haben Weinmond, lieben Leute,
Und weil nicht immer Weinmond ist,
So sag' ich's euch in Versen heute,
Damit es keiner nicht vergißt. —
Wenn Weinmond ist, so müßt ihr wissen,
Da giebt es Trauben, Most und Wein,
Und weil die armen Beeren müssen,
So sprützen sie ins Faß hinein.
Es giebt gar unterschiedne Beeren,
Von allen Farben trifft man sie,
Und manche hält man hoch in Ehren,
Und manche wirft man vor das Vieh.
Sie sind im Temprament verschieden
Und von gar mancherlei Natur;
Doch allen ist der Wein beschieden
Als Lieblingskindern der Natur.
Zu einem Stock will ich euch führen,
Das ist ein Stöckchen wie ein Daus!
Um seine Süßigkeit zu spüren,
Sucht eine Traube euch heraus.
Ich lobe mir die braven Wenden,
Sie langen zu und sind nicht faul,
Sie stecken gern mit beiden Händen
Die blauen Trauben in das Maul.
Nicht wahr, das schmeckt nicht herb' und sauer?
Was gut schmeckt, weiß der Wende wohl,
Er ißt und geht gern auf die Dauer [95
Und nimmt die beiden Backen voll.
Drum kann er auch nicht Worte machen,
Er steht voll Eifer da und kaut,

Doch sieht man ihn so schämig lachen
Als Laut' er still an einer Braut.
Daß er den Trank anjetzt im Ganzen
Verkauft, dafür kann ich euch stehn,
Oft wird er um den Stock noch tanzen
Und sich mit seinem Träubchen drehn.
Wer weiß, ob er nicht aus dem Kerne
Ein neues Mutterstöckchen zieht,
Das viele Jahre in der Ferne
Zum Ruhm des alten Stockes blüht.
Der alte Stock wird blühn und wachsen,
Wenn man den Ueberfluß ihm nimmt
Und überall im Lande Sachsen
Sein Wein auf guten Tischen schwimmt.
Er hat noch manche reife Traube
Von andrer Art und ihm zur Last;
Es bitten Geier oder Taube
Vielleicht sich bald bei ihm als Gast.
Daß er noch lange blüht, das weiß ich,
Ob er wohl manches Jahr schon steht;
Denn dafür, lieben Leute, heiß ich
Ein Dichter oder ein Poet.
Ihr denkt wohl gar, ich sei ein Täubchen,
Weil mich der Stock fest an sich schnürt?
Ich bin's zufrieden, wenn ein Weibchen,
Ob ich gut schmecke, sacht probiert.
Drum weil nicht Weinmond alle Tage, [96
Kein solcher Stock nicht überall,
So denkt nicht heut' an eure Plage,
Zieht eure Sorgen in den Stall,
Laßt unsern alten Weinstock leben!
Und seinen lieben Winzer da!
Und einen Kuß soll man ihm geben
Als Kandidat zur Großmama.

An Tieck.

(Schlegel u. Tieck Musenalm. f. 1802. S. 35 f.)

Ein Kind voll Wehmuth und voll Treue,
Verstoßen in ein fremdes Land,
Ließ gern das Glänzende und Neue,
Und blieb dem Alten zugewandt.
Nach langem Suchen, langem Warten,
Nach manchem mühevollen Gang,
Fand es in einem öden Garten
Auf einer längst verfallnen Bank
Ein altes Buch mit Gold verschlossen. [36
Und nie gehörte Worte drinn;
Und, wie des Frühlings zarte Sprossen,
So wuchs in ihm ein innrer Sinn.
Und wie es sitzt, und liest, und schauet
In den Krystall der neuen Welt,
An Gras und Sternen sich erbauet,
Und dankbar auf die Kniee fällt:
So hebt sich sacht aus Gras und Kräutern
Bedächtiglich ein alter Mann,
Im schlichten Rock, und kommt mit heiterm
Gesicht ans fromme Kind heran.
Bekannt doch heimlich sind die Züge,
So kindlich und so wunderbar;
Es spielt die Frühlingsluft der Wiege
Gar seltsam mit dem Silberhaar.
Das Kind faßt bebend seine Hände
Es ist des Buches hoher Geist,
Der ihm der sauern Wallfahrt Ende
Und seines Vaters Wohnung weis't.
Du kniest auf meinem öden Grabe, [37
So öffnet sich der heilge Mund,
Du bist der Erde meiner Habe,
Dir werde Gottes Tiefe kund.
Auf jenem Berg als armer Knabe
Hab' ich ein himmlisch Buch gesehn,
Und konnte nun durch diese Gabe
In alle Kreaturen sehn.
Es sind an mir durch Gottes Gnade
Der höchsten Wunder viel geschehn;
Des neuen Bunds geheime Lade
Sahn meine Augen offen stehn.
Ich habe treulich aufgeschrieben,
Was innre Lust mir offenbart,
Und bin verkannt und arm geblieben,
Bis ich zu Gott gerufen ward.
Die Zeit ist da, und nicht verborgen
Soll das Mysterium mehr seyn.
In diesem Buche bricht der Morgen
Gewaltig in die Zeit hinein.
Verkündiger der Morgenröthe, [38
Des Friedens Bote sollst du seyn.
Sanft wie die Luft in Harf' und Flöte
Hauch' ich dir meinen Athem ein.
Gott sey mit dir, geh hin und wasche
Die Augen dir mit Morgenthau.
Sey treu dem Buch und meiner Asche,
Und bade dich im ewgen Blau.
Du wirst das letzte Reich verkünden,
Was tausend Jahre soll bestehn;
Wirst überschwenglich Wesen finden,
Und Jakob Böhmen wiedersehn.

Novalis.

Bergmanns-Leben.

(Schlegel u. Tieck Musenalm. f. 1802. S. 160 ff. — b: Werke. 1802. I, 151 ff.)

Der ist der Herr der Erde,
Wer ihre Tiefen mißt,
Und jeglicher Beschwerde
In ihrem Schooß vergißt.
Wer ihrer Felsen-Glieder
Geheimen Bau versteht,
Und unverdrossen nieder
In ihrer Werkstatt geht.
Er ist mit ihr verbündet,
Und inniglich vertraut,
Und wird von ihr entzündet,
Als wär' sie seine Braut.
Er sieht ihr alle Tage
Mit neuer Liebe zu,
Und scheut nicht Fleiß und Plage;
Sie läßt ihm keine Ruh.
Die mächtigen Geschichten
Der längst verflossnen Zeit

37: „Die beyden Gedichte [Bergmanns-Leben und Lob des Weins] gehören zu einem noch ungedruckten und leider unvollendet gebliebenen Roman, Heinrich von Afterdingen, welchen Tieck aus der Handschrift unsers unvergeßlichen durch einen frühzeitigen Tod uns entrissenen Herzensfreundes herausgeben wird." Anm. d. Musenalmanachs f. 1802. S. IV.

Ist sie ihm zu berichten
Mit Freundlichkeit bereit.
Der Vorwelt heil'ge Lüfte
Umwehn sein Angesicht.
Und in die Nacht der Klüfte
Strahlt ihm ein ew'ges Licht.
Er trifft auf allen Wegen
Ein wohlbekanntes Land,
Und gern kommt sie entgegen
Den Werken seiner Hand.
Ihm folgen die Gewässer
Hülfreich den Berg hinauf,
Und alle Felsenschlösser
Thun ihre Schätz' ihm auf.'
Er führt des Goldes Ströme
In seines Königs Haus,
Und schmückt die Diademe
Mit edlen Steinen aus.
Zwar reicht er treu dem König
Den Glückbegabten Arm,
Doch fragt' er nach ihm wenig,
Und bleibt mit Freuden arm.
Sie mögen sich erwürgen
Am Fuß um Gut und Geld,
Er bleibt auf den Gebürgen
Der frohe Herr der Welt.

Novalis.

Lob des Weins.

(Schlegel u. Tieck, Musenalm. f. 1802. S. 162 ff. — b: Schriften. 1802. I, 222 ff.)

Auf grünen Bergen wird gebohren,
Der Gott, der uns den Himmel bringt,
Die Sonne hat ihn sich erkohren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.
Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schooß quillt still empor,
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.
Sie legen ihn in enge Wiegen
Ins unterirdische Geschoß.
Er träumt von Festen und von Siegen,
Und baut sich manches luft'ge Schloß.
Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.
Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt, sich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.
So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,
Läßt ruhig seine Priester schalten,
Und kommt heraus, wenn sie ihm flehn.
Aus seiner Wiege dunkelm Schooße
Erscheint er im Krystallgewand,
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.
Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.
Er spritzt in ungezählten Strahlen
Sein innres Leben in die Welt,
Die Liebe nippt aus seinen Schaalen
Und bleibt ihm ewig zugesellt.
Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten,
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.
Er gab ihm, seine Treu zu ehren,
Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
Und daß es keine darf ihm wehren,
Macht Gott durch ihn es Allen kund.

Novalis.

Geistliche Lieder.

(Schlegel u. Tieck, Musenalm. f. 1802. S. 189 ff. — b: Werke. 1802. Bd. II. —)

I.

Was war ich ohne dich gewesen?
Was würd' ich ohne dich nicht seyn?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Ständ' ich in weiter Welt allein.
Nichts wüßt ich sicher, was ich liebte,
Die Zukunft wär ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thät' ich meine Sorgen kund?
Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen,
Erschien' mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Ich fände Unruh im Getümmel,
Und hoffnungslosen Gram zu Haus.
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?
Hat Christus sich mir kund gegeben, [190
Und bin ich seiner erst gewiß,
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß.
Mit ihm bin ich erst Mensch geworden;
Das Schicksal wird verklärt durch ihn,
Und Indien muß selbst in Norden
Um den Geliebten fröhlich blühn.
Das Leben wird zur Liebesstunde,
Die ganze Welt spricht Lieb' und Lust.
Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
Und frei und voll klopft jede Brust.
Für alle seine tausend Gaben
Bleib' ich sein demuthvolles Kind,
Gewiß ihn unter uns zu haben,
Wenn zwey auch nur versammelt sind.
O! geht hinaus auf allen Wegen,
Und hohlt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bey uns auf Erden, [191
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die Eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.
Ein alter, schwerer Wahn von Sünde
War fest an unser Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde,
Von Reu und Lust zugleich entbrannt.
Ein jedes Werk schien uns Verbrechen,

Der Mensch ein Götterfeind zu seyn,
Und schien der Himmel uns zu sprechen,
So sprach er nur von Tod und Pein.
Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böses Wesen wohnte drinn;
Und wards in unserm Geiste helle,
So war nur Unruh der Gewinn.
Ein eisern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefangnen fest;
Furcht vor des Todes Richterschwerdte
Verschlang der Hoffnung Ueberrest.
Da kam ein Heiland, ein Befreyer, [192
Ein Menschensohn, voll Lieb' und Macht;
Und hat ein allbelebend Feuer
In unserm Innern angefacht.
Nun sahn wir erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland,
Wir konnten glauben nun und hoffen,
Und fühlten uns mit Gott verwandt.
Seitdem verschwand bey uns die Sünde,
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum schönsten Angebinde
Den Kindern diesen Glauben mit;
Durch ihn geheiligt zog das Leben
Vorüber, wie ein sel'ger Traum,
Und, ew'ger Lieb' und Lust ergeben,
Bemerkte man den Abschied kaum.
Noch steht in wunderbarem Glanze
Der heilige Geliebte hier,
Gerührt von seinem Dornenkranze
Und seiner Treue weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen, [193
Der seine Hand mit uns ergreift,
Und in sein Herz mit aufgenommen
Zur Frucht des Paradieses reift.

II.

Fern in Osten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der lichten Farbenquelle,
Einen langen tiefen Trunk!
Alter Sehnsucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung.
Endlich kommt zur Erde nieder
Aller Himmel sel'ges Kind,
Schaffend im Gesang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen ewig lichten Flammen
Längst verstiebte Funken hier zusammen.
Ueberall entspringt aus Grüften [194
Neues Leben, neues Blut,
Ew'gen Frieden uns zu stiften,
Taucht er in die Lebensfluth;
Steht mit vollen Händen in der Mitte
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.
Lasse seine milden Blicke
Tief in deine Seele gehn,
Und von seinem ewgen Glücke
Sollst du dich ergriffen sehn.
Alle Herzen, Geister und die Sinnen
Werden einen neuen Tanz beginnen.
Greife dreist nach seinen Händen,
Präge dir sein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenschein;
Wirst du nur das ganze Herz ihm zeigen,
Bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.
Unser ist sie nun geworden, [195
Gottheit, die uns oft erschreckt,
Hat im Süden und im Norden
Himmelskeime rasch geweckt,
Und so laßt im vollen Gottesgarten
Treu uns jede Knosp' und Blüthe warten.

III.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer,
Und schwere, bittre Thränen weint,
Wenn nur gefärbt von Noth und Jammer
Die Nachbarschaft umher erscheint;
Wer in das Bild vergangner Zeiten
Wie tief in einen Abgrund sieht,
In welchen ihn von allen Seiten
Ein süßes Weh hinunter zieht; —
Es ist, als lägen Wunderschätze
Da unten für ihn aufgehäuft,
Nach deren Schloß in wilder Hetze
Mit athemloser Brust er greift.
Die Zukunft liegt in oder Dürre [196
Entsetzlich lang und bang vor ihm —
Er schweift umher, allein und irre,
Und sucht sich selbst mit Ungestüm.
Ich fall ihm weinend in die Arme:
Auch mir war einst, wie dir, zu Muth,
Doch ich genas von meinem Harme,
Und weiß nun, wo man ewig ruht.
Dich muß, wie mich ein Wesen trösten,
Das innig liebte, litt und starb;
Das selbst für die, die ihm am wehsten
Gethan, mit tausend Freuden starb.
Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb' und ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.
Mit ihm kommt neues Blut und Leben
In dein erstorbenes Gebein —
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
So ist auch seines ewig dein.
Was du verlohrst, hat er gefunden, [197
Du trifft's bey ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

IV.

Unter tausend frohen Stunden,
So im Leben ich gefunden,
Blieb nur eine mir getreu;
Eine, wo ich tausend Schmerzen
Ich erfuhr in meinem Herzen,
Wer für uns gestorben sey.
Meine Welt war mir zerbrochen,
Wie von einem Wurm gestochen
Welkte Herz und Blüthe mir;
Meines Lebens ganze Habe,

Jeder Wunsch lag mir im Grabe
Und zur Qual war ich noch hier.
Da ich so im stillen krankte, [198
Ewig weint' und wegverlangte,
Und nur blieb vor Angst und Wahn:
Ward mir plötzlich, wie von oben
Weg des Grabes Stein gehoben,
Und mein Innres aufgethan.
Wenn ich sah, und wenn an seiner
Hand erblickte, frage Keiner,
Ewig werd' ich dieß nur sehn;
Und von allen Lebensstunden
Wird nur die, wie meine Wunden
Ewig heiter offen stehn.

V. [199

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts, als Andacht, Lieb und Freude.
Wenn ich ihn nur habe
Lass ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treugesinnt nur meinem Herrn;
Lasse still die Andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern.
Wenn ich ihn nur habe,
Schlaf' ich fröhlich ein,
Ewig wird zu süßer Labe
Seines Herzens Fluth mir seyn,
Die mit sanftem Zwingen
Alles wird erweichen und durchdringen.
Wenn ich ihn nur habe, [200
Hab' ich auch die Welt;
Selig, wie ein Himmelsknabe,
Der der Jungfrau Schleyer hält.
Hingesenkt im Schauen
Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.
Wo ich ihn nur habe,
Ist mein Vaterland;
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erdtheil in die Hand;
Längst vermißte Brüder
Find ich nun in seinen Jüngern wieder.

VI.

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sey.
Für mich umfing dich Leiden, [201
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.
Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran.
Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer jedem bey,
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;
Die treuste Liebe sieget.
Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie.
Ich habe dich empfunden, [202
O! lasse nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig seyn mit dir.
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und sinken liebend nieder,
Und fallen dir ans Herz.

VII.
Hymne.

Wenige wissen
Das Geheimniß der Liebe,
Fühlen Unersättlichkeit
Und ewigen Durst.
Des Abendmahls
Gottliche Bedeutung
Ist den irdischen Sinnen Räthsel;
Aber wer jemals
Von heißen, geliebten Lippen
Athem des Lebens sog,
Wem heilige Gluth, [203
In zitternde Wellen das Herz schmolz,
Wem das Auge aufging,
Daß er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß,
Wird essen von seinem Leibe
Und trinken von seinem Blute
Ewiglich.
Wer hat des irdischen Leibes
Hohen Sinn errathen?
Wer kann sagen,
Daß er das Blut versteht?
Einst ist alles Leib,
Ein Leib,
In himmlischem Blute
Schwimmt das selige Paar. —
O! daß das Weltmeer
Schon erröthete,
Und in duftiges Fleisch
Aufquöllе der Fels!
Nie endet das süße Mahl,
Nie sättigt die Liebe sich.
Nicht innig, nicht eigen genug [204
Kann sie haben den Geliebten.
Von immer zärteren Lippen
Verwandelt wird das Genossene
Inniglicher und näher.
Heißere Wollust
Durchbebt die Seele.
Durstiger und hungriger

Wird das Herz:
Und so währet der Liebe Genuß
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Hätten die Nüchternen
Einmal gekostet,
Alles verließen sie,
Und setzten sich zu uns
An den Tisch der Sehnsucht,
Der nie leer wird.
Sie erkennten der Liebe
Unendliche Fülle,
Und priesen die Nahrung
Von Leib und Blut.

Novalis.

Heinrich von Kleist.

geb. am 10. Oct. 1776 zu Frankfurt a. d. Oder, ging als Lieutenant mit den preußischen Truppen an den Rhein, studirte darauf und erhielt eine Anstellung in der Abtheilung des Ministeriums unter Struensee. Nach der Schlacht bei Jena ging er nach Königsberg, gerieth dann in die Gefangenschaft der Franzosen, wurde 1807 frei, wählte Dresden zu seinem Aufenthaltsort, wandte sich 1810 nach Berlin und endete, in tiefer Schwermuth über den tiefen Verfall des Vaterlandes und gebunden durch sein einer unheilbar kranken Freundin gegebenes Wort, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern werde, am 21. Nov. 1811 in einem Gehölz bei Potsdam mit dem Pistol ihr und sein Leben. — Die herbe schroffe Natur Kleists spricht sich in seinen Dichtungen fast verletzend aus, so, daß er die allerdings schwächlichen Scenen im Käthchen von Heilbronn, von denen nachstehend eine mitgetheilt ist, als Nachgeben gegen den Geschmack des Publikums bereute. Vor allen zeichnen sich seine Erzählungen durch strengen folgerechten Gang der Handlung aus, die bis zu den äußersten Consequenzen mit eherner Hand durchgeführt wird. In jener formlosen Zeit haben diese in unerschütterlicher Ruhe gehaltenen Entwickelungen der heftigsten Leidenschaft eine wirklich historische Bedeutung. Der energische Charakter ist es auch, was seinen Trauerspielen ihren eigenthümlichen Werth verleiht; da ist alles im großen Wurf, fast riesenhaft hingestellt, um dem mitlebenden Geschlechte, dessen er mit einer beinahe ingrimmigen Liebe gedachte, die schmachvolle Kleinheit zu zeigen und es an diesen colossalen Bildungen ersteben zu lassen. Er verzweifelte an der Zukunft Deutschlands, das sich dann gewaltiger erhob, als er es vielleicht jemals für möglich gehalten, aber diese Erhebung konnte nur durch das Zusammenwirken solcher spartanischen Naturen erwirkt werden, wie Kleist eine gewesen war. — Sein Lustspiel, der zerbrochene Krug, das sich auf der Bühne neben seinem Prinzen von Homburg erhalten hat, ist ein so ins Einzelne ausgearbeitetes formell vollendetes Kunstwerk, wie die bloße Kunst, ohne den kernigen Gehalt des Dichters, nie eins hervorbringen kann und unter allen Werken der romantischen Schule, in der Arnim ihm am nächsten tritt, steht ihm keine Production zur Seite. Jenes Nebeln und Schwebeln der Romantiker kennt Kleist nicht, auch wo er, wie in den Elementen des thierischen Magnetismus, die er in das Käthchen brachte, an jene mislichen Dinge streift, hat alles noch menschliche Berechtigung und selbst die Anwendung des Cherubs, der Käthchen in Flammen rettet, ist nicht tadelnswerther als der schwarze Ritter in der Schillerschen Jungfrau von Orleans. — Die Hermannsschlacht ist die einzige, welche neben patriotischem guten Willen auch Gestalten und Verhältnisse giebt, die sich jenen Zeiten, in denen die Handlung vorgeht, zugestehen lassen, was weder bei Klopstock, noch bei Grabbe, noch bei den andern Hermannsschlachtmalern unter den dramatischen Dichtern der Fall ist. Wäre unser Volk des Genusses solcher Dichtungen fähig, wie es die Kleistischen sind, so würde Fr. v. Holbein seine bühnenkundige Hand nicht an diese Schauspiele gelegt haben, deren es zur Aufführung ganz und gar nicht bedurfte. = Die Familie Schroffenstein, Trsp. in 5 Aufz. Zürich 1803. — Amphitryon, Lustsp. (nach Moliere) Dresd. 1808. 1818.— Penthesilea, Trsp. Stuttg. 1808. — Das Käthchen von Heilbronn oder die Feuerprobe, ein großes historisches Ritterschauspiel. Berl. 1810. — Erzählungen. Berl. 1810-11. II. — Der zerbrochne Krug, Lustsp. Berl. 1812. — Hinterlassene Schriften, hrsg. v. L. Tieck. Berl. 1821. — Gesammelte Schriften, hrsg. v. L. Tieck. Berl. 1826. III. (I: Schroffenstein; Penthesilea; Amphitryon. — II: Der z. Krug; Käthchen; Prinz Friedrich von Homburg, ein Schauspiel; die Herrmannsschlacht, ein Drama. — III: Erzählungen: Michael Kohlhaas; die Marquise von O.; das Erdbeben in Chili; die Verlobung in St. Domingo; das Bettelweib von Locarno; der Findling; die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik, eine Legende; der Zweikampf. — Fragment aus dem Trauerspiele: Robert Guiskard; Epigramme; Gedichte.) — Ausgewählte Werke, hrsg. von L. Tieck. Berl. 1846. IV. (I: Käthchen. II: Krug; Homburg. III: Kohlhaas; Marquise v. O.; Erdbeben in Ch. — IV: Erzählungen.) —

Kriegslied der Deutschen.

(Gesammelte Schriften. Dritter Theil. Berl. 1826. S. 332.)

Zottelbär und Panterthier
Hat der Pfeil bezwungen
Nur für Geld, im Drathspalier,
Zeigt man noch die Jungen.
Auf den Wolf, so viel ich weiß,
Ist ein Preis gesetzet;
Wo er immer hungerheiß
Geht, wird er gehetzet.
Reinecke der Fuchs, der sitzt
Lichtscheu in der Erden,
Und verzehrt, was er stipitzt,
Ohne fett zu werden.
Aar und Geier nisten nur

Auf der Felsen Rücken
Wo kein Sterblicher die Spur
In den Sand mag drücken.
Schlangen sieht man gar nicht mehr
Ottern und dergleichen,
Und der Drachen Greuelheer
Mit geschwollnen Bäuchen.
Nur der Franzmann zeigt sie noch
In dem deutschen Reiche;
Brüder, nehmt die Büchse,
Daß er gleichfalls weiche!

Das letzte Lied.

Nach dem Griechischen, aus dem Zeitalter Philipps von Macedonien.

(Gesammelte Schriften. Dritter Theil. Berl. 1826. S. 334 f.)

Fernab am Horizont, auf Felsenriffen,
Liegt der gewitterschwarze Krieg gethürmt.
Die Blitze zucken schon, die ungewissen,
Der Wandrer sucht das Laubdach, das ihn schirmt.
Und wie ein Strom, geschwellt von Regengüssen,
Aus seines Ufers Bette heulend stürmt,
Kommt das Verderben, mit entbundnen Wogen,
Auf Alles, was besteht, herangezogen.
Der alten Staaten graues Prachtgerüste
Sinkt donnernd ein, von ihm hinweggespült,
Wie auf der Haide Grund, ein Wurmgeniste,
Von einem Knaben scharrend weggewühlt;
Und wo das Leben, um der Menschen Brüste,
In tausend Lichtern jauchzend hat gespielt,
Ist es so lautlos jetzt, wie in den Reichen,
Durch die die Wellen des Kozythus schleichen.
Und ein Geschlecht, von düsterm Haar umflogen, [335
Tritt aus der Nacht, das keinen Namen führt,
Das, wie ein Hirngespinst der Mythologen,
Hervor aus der Erschlagnen Knochen stiert;
Das ist geboren nicht und nicht erzogen,
Vom alten, das im deutschen Land regiert:
Das läßt in Tönen, wie der Nord an Stromen,
Wenn er im Schilfrohr seufzet, sich vernehmen.
Und du, o Lied, voll unnennbarer Wonnen,
Das das Gefühl so wunderbar erhebt,
Das, einer Himmelsurne wie entronnen,
Zu den entzückten Ohren niederschwebt,
Bei dessen Klang, empor ins Reich der Sonnen,
Von allen Banden frei, die Seele strebt:
Dich trifft der Todespfeil; die Parzen winken,
Und stumm ins Grab mußt du daniedersinken.
Ein Götterkind, bekränzt, im Jugendreigen
Wirst du nicht mehr von Land zu Lande ziehn,
Nicht mehr in unsre Tänze niedersteigen,
Nicht hochroth mehr, bei unserm Mahl, erglühn.
Und nur wo einsam, unter Tannenzweigen,
Zu Leichensteinen, stille Pfade fliehn,
Wird Wanderern, die bei den Todten leben,
Ein Schatten deiner Schön' entgegenschweben.
Und stärker rauscht der Sänger in die Saiten,
Der Töne ganze Macht lockt er hervor,
Er singt die Lust, fürs Vaterland zu streiten,
Und machtlos schlägt sein Ruf an jedes Ohr,
Und wie er flatternd, das Panier der Zeiten,
Sich näher pflanzen sieht, von Thor zu Thor,
Schließt er sein Lied; er wünscht mit ihm zu enden,
Und legt die Leier thränend aus den Händen.

An Franz den Ersten,
Kaiser von Oesterreich.

(Gesammelte Schriften. Dritter Theil. Berl. 1826. S. 336.)

Dresden, den 1. März 1809.

O Herr, Du trittst, der Welt ein Retter,
Dem Mordgeist in die Bahn.
Und wie der Sohn der duft'gen Erde
Nur sank, damit er stärker werde,
Fällst Du von Neu'm ihn an!
Das kommt aus keines Menschen Busen,
Auch aus dem Deinen Nicht;
Das hat, dem ew'gen Licht entsprossen,
Ein Gott Dir in die Brust gegossen,
Den unsre Noth besticht!
O sey getrost; in Klüften irgend
Wächst Dir ein Marmelstein;
Und müßtest Du im Kampf auch enden,
So wird's ein Anderer vollenden,
Und dem der Lorbeer seyn.

Germania an ihre Kinder.

(Gesammelte Schriften. Dritter Theil. Berl. 1826. S. 338 ff.)

1. Die des Maines Regionen,
Die der Elbe heitre Aun,
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Oberthal bebaun,
Aus des Rheines Laubensitzen,
Von dem duft'gen Mittelmeer,
Von der Riesenberge Spitzen,
Von der Ost- und Nordsee her!

Chor.

Horchet! — Durch die Nacht ihr Brüder,
Welch' ein Donnerruf hernieder?
Stehst du auf, Germania?
Ist der Tag der Rache da?

2. Deutsche, muth'ger Kinder Reigen, [339
Die, mit Schmerz und Lust geküßt,
In den Schooß mir kletternd steigen,
Die mein Mutterarm umschließt,
Meines Busens Schutz und Schirmer,
Unbesiegtes Marsenblut,
Enkel der Kohortenstürmer,
Römerüberwinderbrut!

Chor.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Was die Hände blindlings raffen!
Mit dem Spieße, mit dem Stab,
Strömt ins Thal der Schlacht hinab!

3. Wie der Schnee aus Felsenrissen:
Wie auf ew'ger Alpen Höhn,
Unter Frühlings heißen Küssen,
Siedend auf die Gletscher gehn:
Kataraktten stürzen nieder,
Wald und Fels folgt ihrer Bahn,
Das Gebirg' hallt donnernd wieder,
Fluren sind ein Ocean.

Chor.

So verlaßt, voran der Kaiser,

Eure Hütten, eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Ueber die Franken her!
4. Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegen zeucht,
Der Gelehrte, der, auf Flügeln,
Der Gestirne Saum erreicht,
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Daß die Fluren niedermäht,
Und vom Fels herab der Ritter,
Der sein Cherub, auf ihm steht!

Chor.

Wer, in unzählbaren Wunden,
Jener Fremden Hohn empfunden,
Brüder, wer ein Deutscher Mann,
Schließe diesem Kampf sich an!
5. Alle Triften, alle Stätten,
Färbt mit ihren Knochen weiß;
Welchen Rab' und Fuchs verschmähten,
Gebet ihn den Fischen preis;
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen,
Laßt, gestäuft von ihrem Bein,
Schäumend um die Pfalz ihn weichen,
Und ihn dann die Gränze seyn!

Chor.

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen,
Auf die Spur dem Wolfe sitzen!
Schlagt ihn todt! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht!
6. Nicht die Flur ists, die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt;
Nicht der Mond, der, in den Städten,
Aus den öden Fenstern blinkt;
Nicht das Weib, das, mit Gewimmer,
Ihrem Todeskuß erliegt,
Und zum Sohn, beim Morgenschimmer
Auf den Schutt der Vorstadt fliegt!

Chor.

Das Geschehne sey vergessen;
Neue mög' euch ewig pressen!
Höh'rem, als der Erde Gut,
Schwillt, an diesem Tag, das Blut!
7. Rettung von dem Joch der Knechte,
Das, aus Eisenerz geprägt,
Eines Höllensohnes Rechte,
Ueber unsern Nacken legt;
Schutz den Tempeln vor Verheerung;
Unsrer Fürsten heil'gem Blut
Unterwerfung und Verehrung:
Gift und Dolch der Afterbrut!

Chor.

Frei, auf deutschem Grunde, walten
Laßt uns, nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun:
Oder unser Grab ihn seyn!

Das Käthchen von Heilbronn. 1810.

(Gesammelte Schriften. Zweiter Theil. Berl. 1826. S. 184 ff.)

Scene. Schloß Wetterstrahl. Platz dicht mit Bäumen bewachsen, am äußern zerfallnen Mauerring der Burg. Vorn ein Hollunderstrauch, der eine Art von natürlicher Laube bildet, worunter von Felssteinen, mit einer Strohmatte bedeckt, ein Sitz.

Vierter Aufzug. Zweiter Auftritt.

Käthchen (liegt und schläft). Der Gr. v. Strahl (tritt auf).

Gr. v. Strahl.

— — — Doch rasch, ehe Gottschalk kommt und mich stört. Dreierlei hat er mir gesagt: einmal, daß sie einen Schlaf hat, wie ein Murmelthier; zweitens, daß sie, wie ein Jagdhund, immer träumt, und drittens, daß sie im Schlaf spricht; und auf diese Eigenschaften hin will ich meinen Versuch gründen. — Thue ich eine Sünde, so mag sie mir Gott verzeihen.

(er läßt sich auf Knieen vor ihr nieder und legt seine beiden Arme sanft um ihren Leib. — Sie macht eine Bewegung als ob sie erwachen wollte, liegt aber gleich wieder still.) [340

Gr. v. Strahl.

Käthchen! Schläfst du?

Käthchen.

Nein, mein verehrter Herr.

(Pause.)

Gr. v. Strahl.

Und doch hast du die Augenlieder zu.

Käthchen.

Die Augenlieder?

Gr. v. Strahl.

Ja; und fest dünkt mich.

Käthchen.

Ach, geh!

Gr. v. Strahl.

Was! Nicht? du hätt'st die Augen auf?

Käthchen.

Groß auf, so weit ich kann, mein bester Herr;
Ich sehe dich ja, wie du zu Pferde sitzest.

Gr. v. Strahl.

So! — auf dem Fuchs — nicht?

Käthchen.

Nicht doch! Auf dem Schimmel.

(Pause.)

Gr. v. Strahl.

Wo bist du denn, mein Herzchen? Sag mir an.

Käthchen.

Auf einer schönen grünen Wiese bin ich,
Wo Alles bunt und voller Blumen ist.

Gr. v. Strahl.

Ach die Vergißmeinnicht! Ach, die Kamillen!

Käthchen.

Und hier die Veilchen; schau! ein ganzer Busch.

Gr. v. Strahl. [186

Ich will vom Pferde niedersteigen, Käthchen,
Und mich ins Gras ein wenig zu dir setzen.
— Soll ich?

Käthchen.

Das thu, mein hoher Herr.

Gr. v. Strahl (als ob er riefe).

He, Gottschalk! —
Wo laß ich doch das Pferd? — Gottschalk! Wo bist du?

Käthchen.

Je, laß es stehen. Die Liese läuft nicht weg.

Gr. v. Strahl (lächelt).

Meinst du? — Nun denn, so sei's!

(Pause. — Er rasselt mit seiner Rüstung.)

Mein liebes Käthchen.

(Er faßt ihre Hand.)

Käthchen.

Mein hoher Herr!

Gr. v. Strahl.
Du bist mir wohl recht gut.
Käthchen.
Gewiß! von Herzen.
Gr. v. Strahl.
Aber ich — was meinst du?
Ich nicht.
Käthchen (lächelnd).
O Schelm!
Gr. v. Strahl.
Was, Schelm! Ich hoff' —?
Käthchen.
O geh! —
Verliebt ja, wie ein Käfer, bist du mir.
Gr. v. Strahl.
Ein Käfer! Was! Ich glaub' du bist —?
Käthchen.
Was sagst du?
Gr. v. Strahl (mit einem Seufzer).
Ihr Glaub' ist, wie ein Thurm, so fest gegrün-
det! —
Sei's! Ich ergebe mich darin. — Doch, Käthchen,
Wenns ist, wie du mir sagst —
Käthchen.
Nun? Was beliebt?
Gr. v. Strahl.
Was, sprich, was soll draus werden?
Käthchen.
Was draus soll werden?
Gr. v. Strahl.
Ja! hast du's schon bedacht?
Käthchen.
Je nun.
Gr. v. Strahl.
— Was heißt das?
Käthchen. [187
Zu Ostern, übers Jahr, wirst du mich heuern.
Gr. v. Strahl (das Lachen verbeißend).
So! Heuern! In der That! Das wußt' ich nicht!
Kathrinchen, schau! — Wer hat dir das gesagt?
Käthchen.
Das hat die Mariane mir gesagt.
Gr. v. Strahl.
So! Die Mariane! Ei! — Wer ist denn das?
Käthchen.
Das ist die Magd, die sonst das Haus uns fegte.
Gr. v. Strahl.
Und die, die wußt' es wiederum — von wem?
Käthchen.
Die sah's im Blei, das sie geheimnißvoll
In der Sylvesternacht mir zugegossen.
Gr. v. Strahl.
Was du mir sagst! Da prophezeihte sie —?
Käthchen.
Ein großer, schöner Ritter würd' mich heuern.
Gr. v. Strahl.
Und nun meinst du so frischweg, das sei ich?
Käthchen.
Ja, mein verehrter Herr.
(Pause.)
Gr. v. Strahl (gerührt).
— Ich will dir sagen,
Mein Kind, ich glaub', es ist ein Anderer.
Der Ritter Flammberg. Oder sonst — Was meinst
du?
Käthchen.
Nein, nein!
Gr. v. Strahl.
Nicht?
Käthchen.
Nein, nein, nein!
Gr. v. Strahl.
Warum nicht? Rede!
Käthchen.
— Als ich zu Bett' ging, da das Blei gegossen,
In der Sylvesternacht, bat ich zu Gott,
Wenns wahr wär, was mir die Mariane sagte,
Mögt' er den Ritter mir im Traume zeigen.
Und da erschienst du ja, um Mitternacht,
Leibhaftig wie ich jetzt dich vor mir sehe,
Als deine Braut mich liebend zu begrüßen.
Gr. v. Strahl. [188
Ich wär' dir —? Herzchen! Davon weiß ich nichts.
— Wann hätt' ich dich —?
Käthchen.
In der Sylvesternacht —
Wenn wiederum Sylvester kommt, zwei Jahr.
Gr. v. Strahl.
Wo? In dem Schloß zu Strahl?
Käthchen.
Nicht! In Heilbronn;
Im Kämmerlein, wo mir das Bette steht.
Gr. v. Strahl.
Was du da schwatzst, mein liebes Kind. — Ich lag
Und obenein todtkrank, im Schloß zu Strahl.
(Pause — Sie seufzt, bewegt sich, und lispelt etwas.)
Gr. v. Strahl.
Was sagst du?
Käthchen.
Wer?
Gr. v. Strahl.
Du!
Käthchen.
Ich? Ich sagte nichts.
(Pause.)
Gr. v. Strahl (für sich).
Seltsam, beim Himmel! In der Sylvesternacht —
(er träumt vor sich nieder)
— Erzähl' mir doch etwas davon, mein Käthchen!
Kam ich allein?
Käthchen.
Nein, mein verehrter Herr.
Gr. v. Strahl.
Nicht? — Wer war bei mir?
Käthchen.
Ach, so geh!
Gr. v. Strahl.
So rede!
Käthchen.
Das weißt du nicht mehr?
Gr. v. Strahl.
Nein, so wahr ich lebe.
Käthchen.
Ein Cherubim, mein hoher Herr, war bei dir,
Mit Flügeln, weiß wie Schnee, auf beiden Schul-
tern,

Und Licht — o Herr! das funkelte! das glänzte! —
Der führt' an seiner Hand dich zu mir ein.

Gr. v. Strahl (starrt sie an).

So wahr, als ich will selig seyn, ich glaube,
Da hast du recht!

Käthchen. [189

Ja, mein verehrter Herr!

Gr. v. Strahl
(mit beklemmter Stimme).

Auf einem härnen Kissen lagst du da,
Das Bettuch weiß, die wollne Decke roth?

Käthchen.

Ganz recht! so wars!

Gr. v. Strahl.

Im bloßen leichten Hemdchen?

Käthchen.

Im Hemdchen? — Nein.

Gr. v. Strahl.

Was! Nicht?

Käthchen.

Im leichten Hemdchen?

Gr. v. Strahl.

Mariane, riefst du?

Käthchen.

Mariane, rief ich!
Geschwind! Ihr Mädchen! Kommt doch her! Christine!

Gr. v. Strahl.

Sahst groß mit schwarzem Aug' mich an?

Käthchen.

Ja, weil ich glaubt', es wär ein Traum.

Gr. v. Strahl.

Stiegst langsam,
An allen Gliedern zitternd, aus dem Bett,
Und sankst zu Füßen mir —?

Käthchen.

Und flüsterte —

Gr. v. Strahl (unterbricht sie).

Und flüstertest, mein hochverehrter Herr!

Käthchen (lächelnd).

Nun! Siehst du wohl? — Der Engel zeigte dir —

Gr. v. Strahl.

Das Mal — Schützt mich, ihr Himmlischen! Das hast du?

Käthchen.

Je, freilich!

Gr. v. Strahl (reißt ihr das Tuch ab).

Wo? Am Halse?

Käthchen (bewegt sich).

Bitte, bitte.

Gr. v. Strahl.

O ihr Urewigen! — Und als ich jetzt,
Dein Kinn erhob, ins Antlitz dir zu schauen?

Käthchen.

Ja, da kam die unselige Mariane
Mit Licht — — — und alles war vorbei;
Ich lag im Hemdchen auf der Erde da,
Und die Mariane spottete mich aus.

Gr. v. Strahl. [190

Nun steht mir bei, ihr Götter! ich bin doppelt!
Ein Geist bin ich und wandele zur Nacht!
(Er läßt sie los und springt auf.)

Käthchen (erwacht).

Gott, meines Lebens Herr! Was widerfährt mir!
(sie steht auf, und sieht sich um)

Gr. v. Strahl.

Was mir ein Traum schien, nackte Wahrheit ists:
Im Schloß zu Strahl, todtkrank am Nervenfieber,
Lag ich danieder, und hinweggeführt,
Von einem Cherubim, besuchte sie
Mein Geist in ihrer Klause zu Heilbronn!

Käthchen.

Himmel! Der Graf!
(sie setzt den Hut auf, und rückt sich das Tuch zurecht)

Gr. v. Strahl.

Was thu ich jetzt? Was lass' ich?
(Pause.)

Käthchen (fällt auf ihre beiden Kniee nieder).

Mein hoher Herr, hier lieg' ich dir zu Füßen,
Gewärtig dessen, was du mir verhängst!
An deines Schlosses Mauer fandst du mich,
Trotz des Gebots, das du mir eingeschärft;
Ich schwörs, es war ein Stündchen nur zu ruhn,
Und jetzt will ich gleich wieder weiter gehn.

Gr. v. Strahl.

Weh mir! Mein Geist, vom Wunderlicht geblendet,
Schwankt an des Wahnsinns grausem Hang umher!
Denn wie begreif' ich die Verkündigung,
Die mir noch silbern wiederklingt im Ohr,
Daß sie die Tochter meines Kaisers sei?

Gottschalk (draußen).

Käthchen! He, junge Maid!

Gr. v. Strahl (erhebt sich rasch vom Boden).

Geschwind erhebe dich!
Mach dir das Tuch zurecht! Wie siehst du aus?

Die Herrmannsschlacht.
Ein Drama.

Wehe, mein Vaterland, dir! Die Leier zum Ruhm dir zu schlagen,
Ist, getreu dir im Schooß, mir, deinem Dichter, verwehrt.

(Gesammelte Schriften. Zweiter Theil. Berl. 1826. S. 307—418.)

Fünfter Akt. Vierzehnter Auftritt. [400

Die Vorigen (ohne den Septimus.)

Herrmann.

Steckt das Fanal in Brand, ihr Freunde,
Zum Zeichen Marbod und den Sueven,
Daß wir nunmehr zum Schlagen fertig sind!
(ein Fanal wird angesteckt)
Die Barden! He! Wo sind die süßen Alten
Mit ihrem herzerhebenden Gesang?

Winfried.

Ihr Sänger, he! Wo steckt ihr?

Egbert.

Ha, schau her!
Dort auf dem Hügel, wo die Fackeln schimmern!

Winfried.

Horch! Sie beginnen dir das Schlachtlied schon!
(Musik.)

Chor der Barden (aus der Ferne).

Wir litten menschlich seit dem Tage,
Da jener Fremdling eingerückt;
Wir rächten nicht die erste Plage,
Mit Hohn auf uns herabgeschickt;
Wir übten, nach der Götter Lehre,

Uns durch viel Jahre im Verzeihn:
Doch endlich drückt des Joches Schwere,
Und abgeschüttelt will es seyn!
(Herrmann hat sich mit vorgestützter Hand an den Stamm einer Eiche gelehnt. — Feierliche Pause. — Die Feldherren sprechen heimlich mit einander.)

Winfried (nähert sich ihm).
Mein Fürst, vergieb! Die Stunde drängt,
Du wolltest uns den Plan der Schlacht —

Herrmann (wendet sich).
Gleich, gleich! —
— Du, Bruder, sprich für mich, ich bitte dich.
(er sinkt heftig bewegt wieder an die Eiche zurück)

Ein Hauptmann.
Was sagt er?

Ein Anderer.
Was?

Winfried. [401
Laßt ihn. — Er wird sich fassen.
Kommt her, daß ich den Schlachtplan euch entdecke!
(er versammelt die Anführer um sich)
Wir stürzen uns, das Heer zum Keil geordnet,
Herrmann und ich vorn an der Spitze,
Grad auf den Feldherrn des Augustus ein!
Sobald ein Riß das Römerheer gesprengt,
Nimmst du die erste Legion,
Die zweite du, die dritte du!
In Splittern völlig fällt es auseinander.
Das Endziel ist, den Marbod zu erreichen;
Wenn wir zu diesem, mit dem Schwerdt,
Uns kämpfend einen Weg gebahnt,
Wird der uns weitere Befehle geben.

Chor der Barden (fällt wieder ein).
Du wirst nicht wanken und nicht weichen
Vom Amt, das du dir kühn erhöht,
Die Regung wird dich nicht beschleichen,
Die dein getreues Volk verräth;
Du bist so mild, o Sohn der Götter,
Der Frühling kann nicht milder seyn:
Sey schrecklich heut, ein Schlossenwetter,
Und Blitze laß dein Antlitz speien!
(Die Musik schweigt. — Kurze Pause. — Ein Hörnertusch in der Ferne.)

Egbert.
Ha! Was war das?

Herrmann (in ihre Mitte tretend).
Antwortet! Das Marbod!
(ein Hörnertusch in der Nähe.)
Auf! — Mana und die Helden von Walhalla!
(er bricht auf)

Egbert (tritt ihn an).
Ein Wort, mein Herr und Herrscher! Winfried!
Hört mich!
Wer nimmt die Deutschen, das vergaßt ihr,
Die sich dem Zug' der Römer angeschlossen?

Herrmann. [402
Niemand, mein Freund! Es soll kein deutsches
Blut,
An diesem Tag, von deutschen Händen fließen!

Egbert.
Was! Niemand! Hört' ich recht? Es wär' dein
Wille —?

Herrmann.
Niemand! So wahr mir Wodan helfen mög'!
Sie sind mir heilig; ich berief sie,
Sich muthig unsern Schaaren anzuschließen!

Egbert.
Was! Die Verräther, Herr, willst du verschonen,
Die grimm'ger, als die Römer selbst
In der Cheruska Herzen wütheten?

Herrmann.
Vergebt! Vergeßt, Versöhnt, umarmt und liebt
euch!
Das sind die Wackersten und Besten,
Wenn es nunmehr die Römerrache gilt! —
Hinweg! — Verwirre das Gefühl mir nicht!
Varus und die Cohorten, sag' ich dir,
Das ist der Feind, dem dieser Busen schwillt!
(Alle ab.)

Fünfter Akt. [24.] Letzter Auftritt. [415
Marbod mit Gefolge (tritt auf. Hinter ihm, von einer Wache geführt) Cecilius Fürst der Ubier (in Fesseln). — Die Vorigen.

Herrmann (beugt ein Knie vor ihm).
Heil, Marbod, meinem edelmüth'gen Freund!
Und wenn Germanien meine Stimme hört:
Heil seinem großen Oberherrn und König!

Marbod.
Steh' auf, Arminius, wenn ich reden soll!

Herrmann.
Nicht eh'r, o Herr, als bis du mir gelobt,
Nun den Tribut, der uns entzweite,
Von meinem Kämmrer huldreich anzunehmen!

Marbod.
Steh auf, ich wiederhols! Bin ich dein König,
So ist mein erst Gebot an dich: steh' auf!
(Herrmann steht auf).

Marbod (beugt ein Knie vor ihm).
Heil, ruf' ich, Herrmann, dir, dem Retter von
Germanien!
Und wenn es meine Stimme hört: [416
Heil seinem würd'gen Oberherrn und König!
Das Vaterland muß einen Herrscher haben,
Und weil die Krone sonst, zur Zeit der grauen Väter,
Bei deinem Stamme rühmlich war:
Auf deine Scheitel falle sie zurück!

Die suevischen Feldherrn.
Heil, Herrmann! Heil dir, König von Germanien!
So ruft der Suev', auf König Marbods Wort!

Fust (vortretend).
Heil, ruf' auch ich, beim Jupiter!

Gueltar.
Und ich!

Wolf und Thuiskomar.
Heil, König Herrmann, alle Deutschen dir!
(Marbod steht auf.)

Herrmann (umarmt ihn).
Laß diese Sach', beim nächsten Mondlicht, uns
Wenn die Druiden Wodan opfern,
In der gesammten Fürsten Rath entscheiden!

Marbod.
Es sey! Man soll im Rath die Stimmen sammeln.
Doch bis dahin, das weigre nicht,
Gebeutst du als Regent und führst das Heer!

Dagobert und Selgar.
So sey's! — Beim Opfer soll die Wahl entscheiden.

Marbod (indem er einige Schritte zurückweicht).
Hier übergeb' ich, Oberster der Deutschen,
(er winkt der Wache)
Den ich in Waffen aufgefangen,
Aristan dir, der Ubier Fürsten!

Herrmann (wendet sich ab).
Weh mir! Womit muß ich mein Amt beginnen?

Marbod.
Du wirst nach deiner Weisheit hier verfahren.

Herrmann (zu Aristan).
— Du hattest, du Unseeliger, vielleicht
Den Ruf, den ich den deutschen Völkern, [417
Am Tag der Schlacht erlassen, nicht gelesen?

Aristan (keck).
Ich las, mich dünkt, ein Blatt von deiner Hand,
Das für Germanien in den Kampf mich rief!
Jedoch was galt Germanien mir?
Der Fürst bin ich der Ubier,
Beherrscher eines freien Staats,
In Fug und Recht, mich jedem, wer es sey,
Und also auch dem Varus zu verbinden!

Herrmann.
Ich weiß, Aristan; diese Denkart kenn' ich,
Du bist im Stand' und treibst mich in die Enge,
Fragst, wo und wann Germanien gewesen?
Ob in dem Mond? Und zu der Riesen Zeiten?
Und was der Witz sonst an die Hand dir giebt;
Doch jetzo, ich versichre dich, jetzt wirst du
Mich schnell begreifen, wie ich es gemeint:
Führt ihn hinweg und werft das Haupt ihm nieder!

Aristan (erblaßt).
Wie, du Tyrann? Du scheutest dich so wenig —?

Marbod (halblaut zu Wolf).
Die Lektion ist gut.

Wolf.
Das sag' ich auch.

Fust.
Was gilts, er weiß jetzt, wo Germanien liegt?

Aristan.
Hört mich, ihr Brüder —!

Herrmann.
Führt ihn hinweg!
Was kann er sagen, das ich nicht schon weiß?
(Aristan wird abgeführt).
Ihr aber kommt, ihr wackern Söhne Teuts,
Und laßt, im Hain der stillen Eichen,
Wodan für das Geschenk des Siegs und danken! —
Uns bleibt der Rhein noch schleunig zu ereilen,
Damit vorerst der Römer keiner
Von der Germania heil'gem Grund entschlüpfe:
Und dann — nach Rom selbst muthig aufzubrechen! [418
Wir oder unsre Enkel, meine Brüder!
Denn eh' doch, seh' ich ein, erschwingt der Kreis der Welt
Vor dieser Mordbrut keine Ruhe,
Als bis das Raubnest ganz zerstört,
Und nichts, als eine schwarze Fahne,
Von seinem öden Trümmerhaufen weht!

Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling

wurde am 27. Jan. 1775 zu Leonberg geboren, studirte in Leipzig und Jena, wo er Fichte hörte und 1798 Professor wurde. 1803 kam er nach Würzburg, 1807 nach München, 1820 nach Erlangen, dann wieder nach München und wurde 1840 vom König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin berufen. — Seine Naturphilosophie, die alle Wissenschaften zu Anfang des Jahrhunderts durchdrang, kann hier nicht näher dargelegt werden. Hillebrand (deut. Nationallitteratur 3, 241) charakterisirt sie kurz so: „Idee der absoluten Thätigkeit des einen in sich schlechthin identischen Urprinzips, das sich in dem Processe der Selbstoffenbarung, in dem Fortgange eines unendlichen Producirens der Objectivität aus dem Urgrunde seiner selbst zur absoluten Vernunft bestimmt und so sich selbst zu dem wirklich macht, was es der Möglichkeit nach ewig ist. Alles ist dem Wesen nach Geist, Vernunft; aber um dies Wesen zur Wahrheit zu machen, muß der Geist, muß die Vernunft sich aus der Urtiefe ihres ersten ewigen Grundes, welches die unmittelbare unvordenkliche instinktive Potenz ist, zu der Höhe der Selbstvollkommenheit emporbilden. Dieses kann sie nur dadurch, daß sie in unendlicher Fülle und Stufenfolge die Vielheit der Dinge entfaltet und in diesem Processe sich selbst als das ewige und unendliche Band der Einheit setzt. In Allem ist Leben und das Leben ist das Schöpfungsprinzip von Allem. Die selbstbewußte Vernunft bildet den Gipfelungspunkt dieser Schöpfung. Schelling nannte jenes Prinzip der reinen ursprünglichen Einheit das Absolute, das Göttliche. Dasselbe, obschon an sich unveränderlich und in sich schlechthin identisch, muß sich dennoch selbst offenbar werden, um seiner eigenen Idee zu entsprechen, es muß sich zur Intelligenz, zur Weisheit, zur sittlichen Freiheit selbst entwickeln, aus seiner Urmöglichkeit zur Wirklichkeit auf- und fortbilden. Durch das eigene Wesen, seine Natur, treibt also das Absolute, Gott, aus seiner reinen Identität sich heraus in die Offenbarung seiner selbst, in den Wechselproceß des Subjectiven und Objectiven, der Intelligenz (des Denkens) und des Seyns, der Freiheit und Nothwendigkeit, der Geschichte und Natur, wobei es sich selber stets immanent verbleibt, d. h. überall wie sein eigenes Prinzip, so sein eigenes Product. Gott ist insofern allerdings im Selbstprocesse befangen und zwar wesentlich im Processe der Geschichte, deren Entwicklung die Natur nur zur objectiven Bedingung hat. Schelling unterscheidet hier drei Perioden, die des Schicksals, der Natur und der Vorsehung. Wann die letzte Periode sein wird, dann wird auch Gott sein. Indem dieser aber sein eigner reiner Anfang ist, so wie sein eigener Fortschritt und seine eigene Vollendung, ist er eben in seinem eignen Processe auch wahrhaft er selbst, wesentlich mit sich identisch. Die ganze Welt erscheint als der unendliche Leib des einen Absoluten, in welchem dasselbe, da es ihn selber gebildet, auch seine vollkom-

mene weltliche Existenz hat. Die Natur sollte nach Schelling die objective Trägerin des Geistes sein, Ausdruck der subjectiven Vernunft, die verleiblichte Idee." Die Entwicklung dieser Ideen durch die einzelnen Wissenschaften und durch die Kunst wurde theils von Schelling selbst, theils von den genialen Freunden des Jenaer Kreises unternommen und namentlich wogt diese Idee in den poetischen Werken der Zeit, ja unbewußt, und in sprichwörtliche Redensarten durchgelebt noch in den meisten Dichtungen der Gegenwart. Wäre Schelling auch nicht selbst mit Gedichten aufgetreten, die ihrer selbst wegen bewahrt zu werden verdienten, so würden wir ihn schon aus dem eben genannten Grunde hier einführen müssen. Wie er die Romantiker begeisterte, Goethe mit Achtung erfüllte, so war er es, der den edelsten Dichter der nächsten Generation, Platen, in innerster Seele ergriff und auf den Weg trieb, den er ohne befeuernden Zuruf aber mit der Gewißheit spätreifer Kränze gewandelt ist. Gedichte Schellings stehen außer denen im Tieckschen Musenalmanach, in der Zeitschrift für speculative Physik (Jena 1800) und in den Nachtwachen (Penig 1805).

Die letzten Worte

des Pfarrers zu Drottning auf Seeland.

(Schlegel u. Tieck, Mus. Alm. f. 1802. S. 113 ff.)

Die müden Glieder neigen sich zur Erde,
Und bald kann ich dieß Schweigen nicht mehr brechen;
Es sieht mich an mit flehender Geberde
Das stumme Bild, und dringt mich noch zu sprechen:
Warum, o Erde, hattst du keinen Mund,
Und warst so träg die Freveltat zu rächen?
Ihr ew'gen Lichter, die des Himmels Rund,
So weit es reicht, mit stummem Glanz erfüllen,
Ist das Verbrechen auch mit euch im Bund?
Kann nur der Mensch, was er gesehn, enthüllen,
Warum denn konnten mir die Zunge binden
Ein falscher Eidschwur und ein feiger Willen?
Laß mich nicht sterben, Gott, in meinen Sünden,
Nimm diese Last von der gedrückten Seele,
Und laß dies Blatt den rechten Leser finden,
Daß er der Zeit, die kommen wird, erzähle,
Was ich gesehn, und nicht in ew'ger Nacht
Ein Grab mit mir die Greuelthat verhehle.
Es war in tiefer dunkler Mitternacht,
Wann kräft'ger der Gedanke sich entzündet,
Als einsam ich beym Wort des Herrn gewacht,
Auf daß am nächsten Morgen ichs verkündet',
Daß unversehns zwo bräuende Gestalten
(Wie es geschehn, hab' ich noch nie ergründet)
Indem ich sinnend sitze, vor mir halten,
Schwarz wie die Nacht und ihre dunkeln Mächte.
Wo wart' ihr da, ihr schirmenden Gewalten?
War abgewendet eure heil'ge Rechte,
Dem Frommen eine feste Burg und Mauer
Vor bösem Anlauf und Gefahr der Nächte?
Schon sank ich in des sichern Todes Trauer;
Die Seele wandte sich zum ew'gen Lichte,
Die Glieder aber löste kalter Schauer.
Doch während so das Härteste ich erdichte,
Das Aeußerste zu dulden schon mich rüste,
Geschah es mir, wie ich wahrhaft berichte.
Es ist ein Ort nicht fern der Meeresküste,
Verwittwet steht der Kirche alt Gemäuer
In des Gefildes dürrer sand'ger Wüste,
Seit Gottes Hand an eines Sonntags Feyer
Das alte Dorf durch Sturm und Meeresbraus
Bedeckte mit des Sandes dichtem Schleyer.
Dahin zu kommen in dem nächt'gen Graus
Befahl der Eine. „Willst die Glieder laben,
So folge mir zu spätem Hochzeitschmaus.
Du kannst das wohl nicht alle Tage haben."
Der andre sprach: „Nimm dieses Gold und eile;
Wo nicht, so bist du morgen schon begraben."
Indem ich mich bedenkend noch verweile,
Werd' mit Gewalt und Dräun ich fortgezogen;
Der Weg ist wohl von einer halben Meile.
Die Sterne standen an des Himmels Bogen,
Sonst war die Nacht von keinem Lichte heiter,
Und fernher tosten dumpf die Meereswogen.
Doch unfres Weges einz'ger sichrer Leiter
War ferner Laut, wie ich ihn nie vernommen;
Denn schnell durchs Dunkel gingen die Begleiter.
Und da wir endlich näher nun gekommen
Dem Ziel der Reise, hielten die Geführten;
Und mehr und mehr ward mir das Herz beklommen.
Sie sprachen mit einander durch Geberden,
Drauf gaben sie den Augen eine Hülle
Wodurch sie nur die innre Nacht vermehrten.
Ich wurde nun in meiner Seele stille,
Und wiederholte gläubig stets die Worte
Voll Trost und Kraft: Herr, es geschehe dein Wille!
Und bald gelangt ich zu dem stillen Orte,
Wohin so oft voll Andacht ich gegangen,
Und auf ein Zeichen öffnet sich die Pforte.
Von andern Händen werd' ich da empfangen;
Obwohl geblendet kenn' ich alle Schritte,
Und weiß, daß zum Altare wir gelangen.
Ich hört Geräusch als wären's Menschentritte,
Und leise Laute durch die Stille schweben,
Doch hatt' ich Muth zur Drohung nicht, noch Bitte.
Jetzt aber schien die Ruhe aufzuleben.
Schon war ich meiner Sinne nicht mehr Meister,
Und dachte: nun wird sichs zum Ende geben.
So machte Furcht und Schrecken selbst mich dreister,
Daß ich die Stimme herzhaft so erhoben:
„Seid abgeschiedne ihr, doch gute Geister,
Die Gott den Herrn und Jesum Christum loben,
So sprecht, was treibt euch noch zurückzukehren
In diese Welt von jener Welt dort oben?
Doch seyd ihr nicht aus jenen sel'gen Sphären,
Wer gab euch Macht, euch also zu erfrechen,
Die heil'ge Ruhe dieses Orts zu stören?"
Doch hört ich, kaum war dieß vergönnt zu sprechen,
Ein schrecklich Wort mir an das Ohr getragen,
Und stark wie Felsen durch das Herz mir brechen.
Es galt nicht weder Fragen mehr noch Klagen,
Ich konnte meinen Willen nicht mehr regen,
Denn selbst die Kraft des Wollens war zerschlagen,

14: „Eine wahre Geschichte." Anmerk. d. Mus. Alm. im Inhaltsverzeichniß.

Die Hülle fällt, und schon steht mir entgegen
Das junge Brautpaar, harrend am Altare,
Und wartend auf den priesterlichen Segen;
Das Mädchen mit dem frischen Kranz im Haare,
Zwar schön, doch bleich als käm sie aus dem Grab,
Der Jüngling in der ersten Blüth' der Jahre.
Und hinter ihnen weiter noch hinab
Sah ich beym hellen Schimmerglanz der Lichter
Im mittlern Gang ein frisch geöffnet Grab.
Und nah und fern ein Volk, das dicht und dichter
Sich wölkte, als es jemals sonst gewesen.
Es waren eigne seltsame Gesichter,
Worin man glaubt ein fernes Land zu lesen;
Doch ihre Herkunft war nicht auszuwittern,
So fremd und unbekannt war Tracht und Wesen.
Und alsbald hör' ich durch die Kirche zittern
So Orgelton als sonderbare Klänge,
Dergleichen auch den stärksten Sinn erschüttern.
Und als verstummten Orgel und Gesänge,
An Sprach' und Weise keinen zu vergleichen,
Sah ich zum Altar drängen sich die Menge,
Das Mädchen gegen mich sich freundlich neigen,
Mit einem Blick — ich werd' ihn immer schauen —
Und dieser Blick schien mir ein willig Zeichen.
Darob ergriff ich ohne Furcht und Grauen
Des Mädchens kalte todtenblasse Hand,
Um sie dem schönen Jüngling anzutrauen.
Wie wars, daß ich das Zittern nicht verstand,
Als ihre Hand zu seiner sich gewendet?
Und warum knüpt' ich solch unselig Band?
Kaum war der letzte Segensspruch vollendet
(In griech'scher Zunge, wie man mir befohlen)
So wurden mir die Augen neu verblendet,
Woraus sich Thränen nicht umsonst gestohlen.
So schied mein Blick von der vermählten Braut.
Dann ließen sie ein Crucifix sich hohlen,
Auf das ich mußt' mit heller Stimm' und laut
Ein ewig Schweigen dieser Nacht geloben,
Mit einem Schwur, ob dem mir jetzt noch graut.
Dieß war mir noch die härteste der Proben,
Und als auch diesen Zwang ich überstanden,
Ward ich zur Kirche still-hinausgeschoben.
Nun frey, löst' ich sogleich mich von den Banden,
So mir die Augen starr und fest umzogen,
Die sich alsbald empor zum Himmel wandten.
Die Sterne standen noch am Himmelsbogen,
Sie sahen auf des alten Dorfes Trümmer,
Und näher brausten laut die Meereswogen;
Und in der Kirche war noch schwacher Flimmer,
Doch bald drauf sah ichs dunkel drinnen werden,
Und es erstarb des Lichtes letzter Schimmer.
So legt', ermüdet von der Nacht Beschwerden,
Kraftlos und schwach, um weiter noch zu wallen,
Ich eine Weile nieder mich zur Erden.
Noch eine Weile, und ich hör' ein Schallen:
Es trug der Wind es von der Kirch' herüber,
Es däuchte mir, als wär ein Schuß gefallen.
Darob ergriff mich Schaur und kaltes Fieber,
In allen Gliedern schien es mich zu packen,
Ich sah noch Einmal in die Nacht hinüber,
Dann wandt' ich eilig ihr die flücht'gen Hacken,
Und fliehend schnell durch Dornen, Schilf und Moor,
Als säße Tod und Hölle mir im Nacken,
Kam ich vor meines Hauses offnes Thor.
Dort warf der Schrecken mich gewaltsam nieder,
Doch früh am Morgen riß es mich empor.
Nicht Ruh noch Rast für die zerschlagnen Glieder.
Noch eh die Sonn' emporstieg an dem Himmel,
Stand ich schon vor der alten Kirche wieder.
Verschwunden war der dunkeln Nacht Gewimmel,
Die Kirche färbte sich mit goldnem Saume.
Es legte sich der Sinne wild Getümmel.
Mir wars, als wacht' ich auf aus einem Traume.
War es des heitern Morgens frische Kühle,
Die alte Still' in diesem heil'gen Raume,
War es der Trost der himmlischen Gefühle,
Die dieser Ort so oft auf mich ergossen
In mancher Leiden schwerer banger Schwüle
Mir war die Nacht wie ein Gesicht zerfloss.n.
Aufs neue war das Herz dem Glauben offen,
Und schon hatt' ich die Kirche aufgeschlossen.
Der erste Punkt auf den das Aug' getroffen,
Ist jener Ort, wo ich das Grab erblickt:
Ich gehe hin und offn' es stark im Hoffen,
So tief ist mir das Zutraun eingedrückt.
Ich offn' und finde — o ihr ew'gen Wunden!
Ihr ew'gen Dolche, die auf mich gezückt! —
Die bleiche Braut, so ich dem Tod verbunden. —
Warum hat euch, ihr allzutreuen Augen,
Nicht schwarze Nacht auf immer gleich gebunden?
O Herz, woran so viele Qualen saugen,
Was hinderte dich damals abzusterben?
Ihr Lippen, die noch Lebensathem hauchen,
Was hielt euch ab, euch damals zu entfärben?
O Kräfte, die allmählich mich zerstören,
Was wehrt' euch, damals gleich mich zu verderben?
Und so viel Jahre mußt' ich in mir nähren
Das traurige Geheimniß, das mich quälet,
Und so mir selbst den Weg zu Gott verwehren!
Indeß der Tod schon meine Stunden zählet,
Und vor mich stellt in jedem Schreckensbild
Die Braut der Nacht, die ich ihm einst vermählet.
O selig jeder, welchem sanft und mild
Aus reinem Sinn und fröhlichem Gewissen
In innrer Brust der Friede Gottes quillt!
Und diesen Frieden mußt' ich lange missen.
O Quell des Heiles, unerschöpfter Born,
Von dem der Gnade reiche Ströme fließen!
Wend' ab von mir den lang getragnen Zorn,
Laß schlafen endlich, laß sich endlich brechen
Des Herzens Noth und des Gewissens Dorn.
Dir ziemt es, das Verborgene zu rächen,
Und neigst dich auch des Sünders frommen Bitten.
Laß diese Schrift zur fernen Zukunft sprechen,
Und nimm mich auf in deine ew'gen Hütten.

Bonaventura.

Lied.

(Schlegel u. Tieck, Musenalm. f. 1802. S. 241 f.)

In meines Herzens Grunde,
Du heller Edelstein,
Funkelt all Zeit und Stunde
Nur deines Namens Schein.
Erfreuest mich im Bilde
Mit Spiel und leichtem Scherz,

Rührend so süß als milde
Mir an das wilde Herz.
Ueber Berg seh' ich ziehen [242
Dein' jugendlich' Gestalt,
Doch, wie die Wolken fliehen,
Das Bild vorüberwallt;
Es führt mich fort durch Wiesen
Weit ab in Thales Grund,
Doch wenn ich's will genießen,
Zerfließet es zur Stund.
Ich will dich nicht umfassen,
Nur fliehe nicht von mir.
Das Bild kann ich nicht lassen,
Noch läßt es auch von mir.
Bey dir nur ist gut wohnen,
Drum ziehe mich zu dir.
Endlich muß sich doch lohnen
Schmerz, Sehnsucht und Begier.
Bringt jeder Tagesschimmer
Doch neuer Hoffnung Schein,
Und schreibt uns beyd' noch immer
Ins Buch des Lebens ein.
Drum laß mich vor dir grünen, [243
Und leben froh und frey.
Gerne will ich dir dienen,
Daß treu dein Herze sey.

Bonaventura.

Thier und Pflanze.

(Schlegel u. Tieck, Musenalm. f. 1802. S. 158 f.)

Kurz nur ist das Verweilen des Frühlings, Himmel und Erde,
Eurer Vermählung Zeit; kurz die Berührung des Lichts!
Pflanze, du Erd'entsproßne, warum so strebst du mit deinen
Faden und Blüthen empor? Pflanze, dir ist es bewußt.
Dich verknüpfet der Sonn' und dem Reiche des Lichts das Geschlecht nur;
Anders verhält sich das Thier, anders verhält sich der Mensch.
Welcher, Sonnengebohren nur durch das Geschlecht in der Erde
Wurzelnd, den Himmel dadurch zaubert zur Erde herab.
Durch die ganze Natur wohnt zeugende Kraft nur im Manne.
Dir, du zärtlich Geschlecht, gab sie das Pflanzengeschaft,
Auszubilden durch Sprossen den Sonnenschlößling von innen,
Welchen mit Liebe der Mann impft auf den herrlichen Grund.
Pflanzennatur auch gab sie dem Weib: ich nenn' es die Pflanze
Unter den Thieren, den Mann unter den Thieren das Thier.
Zarter ist Liebe des Weibs, nothwendiger, stiller, auch kürzer;
Thierischer, freyer, allein daurender liebt auch der Mann.

Bonaventura.

Loos der Erde.

(Schlegel u. Tieck, Musenalm. f. 1802. S. 273.)

Ist denn Krieg von Liebe so unzertrennlich auf Erden?
Giebt's kein ruhiges Glück, nimmer auch glückliche Ruh?
Nein! Denn siehe die Erde, die gleichen Muthes am Himmel
Zwischen Venus und Mars wandelt die stürmische Bahn.
Schaffend der Erde gleich, du Erdegebohrner, bewege
Unverdrossen dich denn zwischen der Lieb' und dem Krieg.

L L.

Otto Heinrich Graf von Loeben,

genannt Isidorus Orientalis, wurde am 18. Aug. 1786 zu Dresden geboren, wo er am 3. April 1825 starb. Er machte die Mode der Romantik mit, füllte fremdländische Formen aus und erkannte selbst sehr wohl, daß sein Dichterberuf zweifelhaft sei. — Gedichte. Berl. 1810. Außerdem viele Schriften in Prosa und Versen.

Reiterlied.

(Jahrbüchlein deutscher Gedichte. Stettin 1815. S. 37.)

Den Muth hab' ich verloren,
Mit meiner Lieb' ist's aus,
Drum Degen her und Sporen,
Fort aus dem kalten Haus.
Das Herz ist mir gebrochen,
Der Mund verschlossen, doch
Die Gluten innen kochen,
Und Herz das hab' ich noch.
Zerbrach mir denn das Steuer,
O Lieb', auf deiner Flut,
Im hellen Kriegesfeuer
Da rett' ich meinen Muth.
Den Tod hat mir gegeben,
Die ich mit Lieb' umfaßt;
Nun rett' ich mich in's Leben,
Wo man sein Leben haßt.

Otto Heinrich Graf v. Löben.

Der Tanz mit dem Tode.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 48.)

Zur Hochzeit ward gefahren
Nach einer Stadt am Rhein,
Die Braut war jung von Jahren,
Doch nicht vom Herzen rein,
Das Spiel, der Tanz nahm nie ein End
Das Saußen und das Brausen
Sich weder legt noch wendt.
Die Braut in Feierkleidern
Saß über Tag und Nacht
Vor Fiedelern, Narren und Schneidern,
Ward nicht an Gott gedacht.
Der Bräutigam ließ sein Geschäft,
Das Gesind schwänzt hin und wieder,
Den Gästen schwanden ihre Kräft.

1: Im Inhaltsverzeichniß des Musenalm. f. 1802 unter Bonaventura eingereiht. —

Nun waren sie just beim Tanze,
Die Braut hoffärtig spricht:
Von meinem Myrthenkranze
Kehrt sich mein Angesicht;
Mein Antlitz und das ist so roth,
Die grünen Blätter sind welke,
Neue Blumen mir thun noth!
Da trat der Tod nun eben [49
Mit Sens' und Stundenglas herein,
Frische Blumen dir will ich geben,
Die sollen auf deinem Grabe seyn.
Dein Stündlein ist gelaufen ab,
Hast deine Ehr' verjubelt,
Mußt in das kühle Grab.
Du lebtest hoch in Freuden
Und kanntest keinen Schmerz,
Die Welt lag golden und seiden
Vor deinem reinen Herz.
Ach! hättest du geliebet treu,
Du wärst es nun zufrieden,
Daß mit dem Fest deine Frist vorbei.
Er schwang die Braut behende
Aus Tanz und Spiel heraus,
Er gab ihr beide Hände,
Er nahm sie mit sich in sein Haus.
Sie mußte tanzen athemlos,
Da lag sie nun im Kühlen
Tief ist der Erde Schoos.

K. Fr. Gottlob Wetzel,

geb. am 14. Sept. 1779 zu Bautzen, lebte als Arzt zu Bamberg, wo er den Fränkischen Merkur redigirte. Er starb am 27. Juli 1819. Seine vielfachen poetischen Versuche, von denen die Kriegslieder die gelungensten waren, sind vergessen, da sie mehr Klarheit noch eigentlichen Kern haben. — Schriftproben. Bamb. 1814 f. II. — Lieder aus dem Kriegs- und Siegsjahre 1813. Bamb. 1815. — Jeanne d'Arc. Trsp. Leipz. 1817. — Hermanfried, Trsp. Berl. 1818. — Gesammelte Gedichte und Nachlaß, hrsg. v. J. Funck. Leipz. 1838.

Der Edelstein.

(Frauentaschenbuch für 1816. S. 394 f.)

Ueber schwarzen Wassers Grunde
Schwebt ein gülden Vögelein,
Und es trägt in seinem Munde
Einen seltnen Edelstein.
O das Kleinod möcht' ich haben,
Wenn's im Schoos der Erde schlief,
Tag und Nacht wie wollt' ich graben,
Doch das Wasser ist zu tief.
Da erklingt des Vögleins Stimme:
Wag's nur frisch und spring hinein,
Schwimme, wackrer Schwimmer, schwimme,
Und der theure Schatz ist dein.
Wie's dein Fuß berührt, zur Stunde
Wird das Wasser trocken Land,
Und dir fällt aus meinem Munde
Der Karfunkel in die Hand.
Rasch in's Wasser stürzt der Knabe,
Und es wird zu festem Land,
Und er hält die Wundergabe
Jauchzend schon in seiner Hand.
Da auf Einmal bricht die Stelle, [395
Sinkt und sinket tiefer ein,
Wiederkehrt die schwarze Welle,
Schlingt den Knaben ewig ein.

Ludwig Giesebrecht,

am 5. Juli 1792 z. Mirow in Mecklenburg geboren, Sohn eines Pfarrers, empfing seine Bildung in Berlin und Greifswalde, nahm in dem mexlenburgischen Husarenregimente an dem Kriege der Jahre 1813 bis 1815 Theil und wurde 1816 als Professor am Gymnasium zu Stettin angestellt, wo er noch lebt. Seine innigen, tiefgeschöpften und klaren Gedichte, die fast ohne Ausnahme erlebt sind, wurden viel zu wenig beachtet, theils weil er sie lange zerstreut liegen ließ, theils weil er sie dann in so räthselhafter Form als Sammlung herausgab, daß schon ein eingehendes Studium dazu gehört, um sie zu verstehen. In dem ganze Bande sind fast alle Gedichte ohne Ueberschriften und ohne Strophenabtheilung. Eine neue, den Gehalt deutlicher herausstellende Ausgabe würde Theilnahme erregen können. — Gedichte. Leipzig 1836. — Wendische Geschichten aus den Jahren 780—1182. Berl. 1843. III.

Sonnett.

(Jahrbüchlein deutscher Gedichte. Stettin 1815. S. 135. — b Gedichte. Leipz. 1836. S. 249.)

Du grauer Stein sollst es den Wandrern sagen,
Was den Tyrolern schmerzlich wiederfahren
Und sollst auch dermaleins in späten Jahren
Die Antwort geben auf der Enkel Fragen.
Und also sprich: In jenen Unglückstagen,
Als dieser Thäler treue Hirtenschaaren
Von ihrem alten Herrn geschieden waren,
Da stand ein Held auf und der ward erschlagen.
Andreas Hofer nennet ihr den Helden,
Er wollte hin zu seinem Kaiser dringen
Und seine Brüder kämpfend mit sich führen:
Allein der Tapfre konnt' es nicht vollbringen,
Doch war er groß im Siegen und Verlieren,
Das wird die Sage allen Zeiten melden.

Ludwig Giesebrecht.

: Hohenzollern:

(Gedichte. Leipz. 1836. S. 23. B. des Kriegers.)

Schenkt mir ein den duftgern, vollern,
Flammenglühnden Becher mir!
Hohenzollern, Hohenzollern,
Adler, der sich aufgeschwungen
Aus dem Horst in Schwabenland,
Sonnenauf die Adlerjungen
Führtest du vom Meeresrand.
Auf und schenkt und reicht den vollern,
Flammenglühnden Becher mir!
Hohenzollern, Hohenzollern, [24
Unser du, die Deinen wir!

: In den Kampf:

(Ged. Lpz. 1836. S. 251. B. des Deutschen.)

Nun geh ich hin und fechte
Für meines Landes Rechte,

25: Wie bittres Weh die frohe Alp erfahren, Sollst, ob der Schmerz verhallt, nach vielen Jahren, Noch Antwort geben b — 28: In dunkeln Leides Tagen, Als im Tirolerland die Hirtenschaaren b — 31: Ein Held stand auf, und der ist hier erschlagen b — 32: Andreas Hofer heißt der Mann der

Ihm weih ich Leib und Blut:
Du tritt aus deiner Wolke,
Gieb Freiheit unserm Volke,
Gieb Krieg und Friedensmuth.
Und wenn je deutsche Rotten
Des theuren Rechtes spotten,
Du auf dem Gnadenthron, [252
So sende du die Rache,
Halt rein die reine Sache,
Gieb jedem seinen Lohn.
Wir glauben, unserm Ringen
Wird nun das Werk gelingen,
Das lange still bedacht,
Und nicht umsonst wird fließen
Das Blut, das wir vergießen
In glaubenvoller Schlacht.
Die Schmach ist nun vorüber,
Wir stürmen froh hinüber
Gen Frankfurt, gen dem Rhein,
Der Dränger Macht vernichtet,
Das Reich wird aufgerichtet,
Der König ziehet ein.

: Von der Havel :

(Gedichte. Leipz. 1836. S. 26. B. des Kriegerk.)

Wo die Havel und Tollense
Still durch grüne Felder gehn,
Wo der Haken und die Sense
Hoch in edlen Ehren stehn,
Dorther kommen wir und schwingen
Wir der Sense Ebenbild,
Blank geschärfte Säbel klingen
Wohlgemuth und kühn und wild.
Schnitter auf der Heimath Breiten,
Mäht, wenn eure Ernte naht,
Wir auch, ob wir fernaus reiten,
Mähen wohl gereifte Saat.

: Noch einmal gewagt :

(Gedichte. Leipz. 1836. S. 28. B. des Kriegerk.)

Noch einmal noch gilt es ein Wagen,
Wir folgen dem leitenden Stern;
Wo deutsche Klingen schlagen,
Da bleiben die unsern nicht fern.
Nun vorwärts, rüstige Preußen,
Heil eurem König und euch!
Ihr sollet uns Brüder heißen,
Wir schirmen mit euch das Reich.
Wir haben mit euch gestritten
In manchem blutigen Strauß,
Wir brachen in euern Mitten
Aus Schlesiens Bergen heraus;
Wir haben mit euch gerungen,
Mit euch gesiegt und gelebt,
Bis unsre Trompeten erklungen,
Wo sich der Montmartre erhebt.
Drum, vorwärts, rüstige Preußen,
Heil eurem König und euch!
Ihr sollet uns Brüder heißen,
Wir schirmen mit euch das Reich.

Reiter und Pferd.

(Gedichte. Leipz. 1836. S. 32. Buch des Kriegerk.)

Vor uns Meer! Wohin nun weiter?
Still, der Herzog nimmt das Wort.
Ihr seid jetzt geborgen, Reiter;
Schiffe, seht ihr ankern, dort.
Sie sind da uns abzuholen,
Uns, doch nicht der Pferde Troß.
Sitzt denn ab, nehmt die Pistolen,
Mann für Mann erschießt sein Roß.
Nun? Ich stehe auf der Erde,
Und ihr sitzt und zaudert dort? —
Herzog, unsre treuen Pferde?
Edler Herzog, das ist Mord. —
Liebt ihr eure Pferde wieder?
Wohl. Doch hier ist Wählen schwer:
Rückwärts in des Feindes Glieder,
Oder vorwärts auf das Meer!
Und der Feind in unserm Rücken
Er ist stark an Zahl und Muth;
Sollte ja der Angriff glücken,
Wär es nur durch Schweiß und Blut. —
Siegen, Herzog, oder fallen
Mit einander Roß und Mann!
Sei es. Laßt Fanfare schallen,
Jeder thue, was er kann! —
Fliegt denn, ihr beschwingten Flosse,
Ueber dunkeln Wassern fliegt;
Sei genannt der Tag der Rosse
Schlacht, die heute vor uns liegt.

: Königsworte :

(Ged. Leipz. 183⁷. S. 252. B. des Deutschen.

Heere stürmen wider Heere
Auf dem Lande, auf dem Meere,
König wird des Königs Sohn,
Und er spricht zu seinen Schaaren:
Recht und Frieden will ich wahren
Meinem Volk und meinem Thron.
Dennoch naht der Krieg dem Reiche,
Es erliegt dem wilden Streiche,
Sieben Jahr in Feindes Macht:
Spricht der König: Ohne Zagen
Schweigen laßt uns, laßt uns tragen, [253
Morgenröthe folgt der Nacht.
Winter mit der Faust des Riesen
Hat den bittern Grimm bewiesen,
Heere hat der Frost erstarrt;
Ruft der König: Zu den Waffen!
Unser Recht uns neu zu schaffen,
Das vom Feind vernichtet ward.
Schlacht auf Schlacht gewaltgen Krieges.
Und im Vollgenuß des Sieges
Spricht der vielversuchte Held:
Nochmals wie in Jugendjahren
Recht und Frieden will ich wahren
Nun der ganzen Christenwelt.

: Mit Christus :

(Ged. Leipz. 1836. S. 138. Buch des Stillen.)

Laßt mich meine Pfade
Still mit Christus gehn,

Treue: Zum Kaiser! rief er; von den Bergen stiegen Mit ihren Stutzen jauchzend die Genossen. Und doch umsonst. Der Tapfre muß erliegen, An seinem Kaiser haltend sonder Reue, Und hier hat Feindeskugel ihn erschossen. D. —

Was mir fromme, schade,
Muß ja er verstehn,
Und wer mag den Glauben,
In mir seine Macht,
Meiner Seele rauben, [139
Die er selbst bewacht.
Selger Glaube senket
Hier den Anker ein:
Mein Erlöser denket
Ich soll selig sein,
Und die Heilsgedanken
Stehn in starker Hand,
Well und Fluthen wanken,
Christus führt ans Land.

: Frühling :

(Ged. Leipz. 1836. S. 119 ff. B. des Frühlings.)

Frühling, das bekränzte Kind,
Wandelt durch die Auen,
Seiner Hände Wunder sind [120
Ueberall zu schauen.
Seine Macht und seine Lust,
Sein unendlich Grüßen
Spür ich mir in Haupt und Brust
Wie zu meinen Füßen.
Und so hat er vierzig mal
Schon mein Herz erquicket,
So in Büschen, Berg und Thal
Ihn mein Aug erblicket.
Freu dich, Herz, du hast gelebt,
Hast der Welt genossen,
Hast in Lenzes Lust gebebt,
Weit dich aufgeschlossen.
Denkst du noch an stilles Weh,
An verschwiegne Wunden,
Die du trauernd je und je
Auch in dir empfunden?
Was ist Leben ohne Leid,
Helle sonder Dunkel?
Ewig Tages goldne Zeit,
Nimmer Sterngefunkel?
Wolken um des Mondes Rand,
Ungestilltes Bangen,
Ihr auch seid aus Frühlings Hand
Mild hervor gegangen.
Freut sich nicht der Schmetterling,
Dem Ein Lenz nur lächelt,
Nicht die Blume, deren Ring [121
Nur Ein Mai umfächelt?
Und wie oft warst du umwebt,
Warst in ihm beschlossen!
Freu dich, Herz, du hast gelebt,
Hast der Welt genossen.

: Freiheit im Freien :

(Ged. Leipz. 1836. S. 119 B. des Frühlings.)

Nicht nach Freiheit in den Kammern,
In das Freie steht mein Sinn,
Wenn die stolzen Redner jammern,
Jauchz ich hier, wie frei ich bin.
Unermeßlich Meer der Lüfte,
Tränkend alle, Arm und Reich,
Und die weichsten Blüthendüfte
Allen frei und allen gleich!
Vor den Rednern mich zu retten,
Vor der Charten strenger Macht
Eil ich in die Blumenketten,
In des Waldes Kerkernacht.
Willst du mich zum Knecht gewinnen,
Binde, binde, süßer Mai,
Dienstbar dir mit Herz und Sinnen
Bin ich hörig, bin ich frei.

: Geschichtsstudien :

(Ged. Leipz. 1836. S. 266. B. des Slaven.)

Forschen in der Heimath Rechten,
Die dich groß gezogen hat,
Was bei Fürsten, Rittern, Knechten,
Was Gebrauch in Dorf und Stadt:
Welch ein still erfreulich Schweifen
(Flur und Waldung eingehegt)
Wer das Leben mag begreifen,
Das im Herz der Völker schlägt!
Wandern durch die Weltgeschichten
Ist ein Schiffen um die Welt,
Kannst du schauen, merken, richten,
Welch ein unabsehbar Feld!

: Liedersammlung :

(Ged. Leipz. 1836. S. 7. B. des Dichters.)

Sprecht ihr, sammeln soll ich meine Lieder,
Lose Blätter fassen in ein Buch.
Bricht der Rosenbusch die eignen Rosen?
Schöne Augen wählen am Gezweig,
Schöne Hände brechen sich und sammeln
Blühnden Raub in schneeigem Gewand,
Flechten jugendfroh die schwellenden Kränze,
Reinsten Stirnen selbst geweihten Schmuck.
Rosenknospen acht' ich meine Lieder,
Meine Seele gleich dem Rosenbusch:
Laßt mich blühen in der Zeit der Blüthen,
Sammeln mag die Kränzewinderinn.

: Alt und Jung :

(Gedichte. Leipz. 1836. S. 9. B. des Dichters.)

Früheste Gestalten,
Erster Jugend Drang,
Mit erwachsnen, alten
Gehn hier gleichen Gang;
Scheid ich sie durch Zeichen,
Sondre das und das? —
Lied muß selbst sich eichen,
Hat kein ander Maaß.
Männer gehn mit Greisen,
Kinder sind dabei,
Brauch ich dir zu weisen,
Wer der Jüngste sey?

: Heimatton :

(Ged. Leipz. 1836. S. 389. B. der letzten Dinge.)

Warum Glocken und Glockenton
Wieder und immer wieder?

Freunde, es ist des Pfarrers Sohn
Welcher gedichtet die Lieder.
Halle friedlich und halle traut
Nun in des Dichters Buche,
Einst ihm selber du letzter Laut
Unter dem Leichentuche.

Segemund,

genannt Gottwalt, aus der Mark. Ueber sein Leben war nichts aufzufinden. (Er ist nicht zu verwechseln mit Paul Gottwalt, der eigentlich Eduard Pohl hieß und von dem Gedichte Bresl. 1831 herauskamen.) Die Gedichte dieser häufig vorkommenden Poeten zeigen, wie alle Kräfte auf die Befreiung Deutschlands hinauslaufen, wie die friedlichen Tändler der romantischen Schule zu Roß steigen oder zu Fuß marschiren, um den Fremdherrscher zu vertreiben. Tausende solcher Gedichte wären zu sammeln gewesen.

An die Muse.

Beim Abschied ins Feld.

(Jahrbüchlein deutscher Gedichte. Stettin 1815. S. 48 f.)

Willst auch du dich von mir wenden,
Meines Lebens holde Zier!
Alle deiner Liebe Spenden
Liegen weit schon hinter mir,
Und die zarten schönen Sterne,
Die du mir hast angefacht,
Rufen schon aus weiter Ferne
Leise, leise: gute Nacht!
Zwar mich hebt der Freude Flügel
Aus dem stillbeschloß'nen Haus,
Ueber Thal und über Hügel
In das Morgenroth hinaus,
Doch es flammet von Gewitter,
Und im lauten Donnergang
Wirst du rühren deine Zitter
Noch zu zartem Liebesklang?
Ach! das holde Glück der Musen
Ist wie ihre Ruhe fern,
Doch ich trag' im tiefen Busen
Aller Lieder süßen Kern,
Tausend wunderliebe Klänge
Halten wimmelnd innen Haus,
Und das spielende Gedränge
Geht im Herzen nimmer aus.
Gute Nacht, ihr schönen Sterne!
Meine Heimath nehm' ich mit,
Trage sie durch alle Ferne,
Weich ihr wandernd keinen Schritt;
Wenn die Kugel eingeschlagen
Zu der letzten guten Nacht,
Mit des Paradieses Tagen,
Find' ich mich bei mir erwacht.

Gottwalt.

A. Karow,

über den nichts aufzufinden war. Förster sagt auf dem Titelblatt der Sängerfahrt, er sei aus Pommern. Seine Gedichte begegnen wie die Gottwalts fast in allen Taschenbüchern und Sammlungen der Romantiker aus der Zeit der Freiheitskriege. —

Abschied vom Hause.

(Jahrbüchlein deutscher Gedichte. Stettin 1815. S. 50 f.)

Wohl aus dem stillen Vaterhaus
Sehnt sich der freie Muth,
Und in die Fremde rasch hinaus
Strebt meines Herzens Glut.
Und fern ist, was ich einst geliebt
Des Friedens süße Lust. —
Ein festes Eisenwams umgiebt
Die liedervolle Brust.
Und zu den Waffen greif' ich nun,
Des Landes Schutz und Wehr,
Die Zitter muß, die Harfe ruhn,
Es tobt des Feindes Heer.
Es schmückt ein Helm das Lockenhaupt,
Den Stahl erfaßt die Hand,
So kämpft der Jüngling siegbelaubt,
Ihn preis't das Vaterland. —
Doch ruht ein himmlisch schönes Bild
In tiefer Brust zumal,
Wie Frühlingsweben traut und mild,
Sanft wie des Monden Strahl.
Ich ruf' es an in Noth und Tod,
Das Herz ist neu erwacht,
Es blitzt der Freude Morgenroth
Durch meines Busens Nacht.
So zieh ich aus bei Trommelschall
Und der Trompeten Ton,
Zu brechen stolzer Feinde Wall,
Zu strafen ihren Hohn.
Und drück' ich müde Augen zu
Bei Nacht und Pulverdampf,
So geh' ich ein zu Gottes Ruh
Aus ehrenvollem Kampf. —

A. Karow.

Des Jägers Klage.

(Frauentaschenbuch für 1816. S. 252 f.)

Da steh' ich vorn im Gliede
Und seufze tausendmal,
Die Späße der Kameraden
Sie sind mir recht zur Qual.
Dann folg' ich den schwatzenden Buben
Denn schweigen können sie nie,
Ich bin ihr Genosse leider [253
Und weiß doch selber nicht wie.
Es liegen von Tornistern
Die Wagen wie so voll,
Und müßten wir sie tragen,
So würden wir alle toll.
In Schnee, in Sturm, in Regen
Begrüßen wir manchen Baum,
So geht es alle Tage,
Ich bin noch wie im Traum.
Ach führte ein Regenbogen
Hell leuchtend uns nach Haus,
Der Friede ist fortgezogen
Zum deutschen Lande hinaus.
Zum Lande hinaus und weiter.
Vielleicht gar über die See.
Vorwärts, Kameraden, vorwärts!
Dem Jäger ist gar so weh.

An Gottwalt.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1819. S. 123 f.)

Wir haben uns gefunden,

Und liebend halt' ich dich;
Ob abwärts fliehn die Stunden,
Wir bleiben fest verbunden,
Recht treu gesinnt und brüderlich.
Uns kräftig beide mühend, [124
Verachtend leeren Spott,
In gleicher Flamme glühend,
Die Herzen frisch und blühend,
Erheben wir den alten Gott.
Den alten Gott der Treue,
Den alten Gott der Huld,
Wir nahen ihm in Reue,
In frommer Demuth Scheue,
Und gern vergiebt er jede Schuld.
Wo zwei verbrüdert weilen,
Weht auch der Hauch des Herrn;
Laß Wohl und Weh uns theilen,
Wenn himmelan wir eilen,
Winkt gastlich uns der gleiche Stern.

August Becht,

geb. zu Torgau 1786, machte als Freiwilliger den letzten Feldzug gegen Napoleon mit, redigirte dann die Bremer Zeitung, wurde Lehrer am Gymnasium zu Kreuznach, gab mit Schlosser eine historische Zeitschrift heraus und wurde dann Redacteur des Rheinischen Beobachters. — Geschichte des Grafen Egmont. Leipz. 1810. — Braga. Düsseldorf 1814.

Kriegesmann an die Schreiber in Paris.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 232.)

Wie lange wollt ihr abern noch und odern,
Mit Seifenblasen nach Sperlingen zielen,
Und um das Recht mit Federspulen spielen?
O, möchtet ihr im Schwefelpfuhle lodern!
Wenn ihr was födern wollt, so müßt ihr fodern,
Und müßt mit Keulen schreiben, nicht mit Kielen.
Geht hin, wo sie um eure Küste fielen,
Und betet auf den Feldern, wo sie modern!
Wie mögt ihr solche Gaukelspiele treiben [233
Mit glattem Wort auf glattem Eselsleder,
Und drohen mit der ungeladnen Flinte!
Wir geben euch die echte rothe Tinte,
Wir geben euch die wohlgespitzte Feder,
Und ganze Länder, um darauf zu schreiben.

Am Rhein.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 233.)

In diesen Au'n, auf diesen grünen Höhen
Da hielt vordem ein giftgeschwollner Drache
Bei unsern lust'gen Rebengärten Wache,
Und ließ gar wild sein blutig Banner wehen.
Der Deutsche nahm sein Gut von ihm zu Lehen.
Das Schwert zog er für seine böse Sache,
Trug ihm zum Trunk den edlen Wein zur Lache, —
Und Alle ließen knechtisch es geschehen.
Da griff ein edler Fürst zu Helm und Schwert,
Der Wilhelm rief zu seinem deutschen Volke!
„Ihr Männer auf! den Lindwurm trefft mir sicher!
Die reinigten nun frisch Altar und Heerd;
Wie floh die Schlange vor der Wetterwolke!
Ja, in den Wettern ritt der alte Blücher.

Friedrich Baron de la Motte Fouqué

wurde am 12. Febr. 1777 zu Brandenburg geboren, nahm an den ersten Feldzügen gegen Napoleon Theil, mußte dann aus Rücksicht für seine Gesundheit zurücktreten, lebte zu Nennhausen, seit 1831 zu Halle, ging 1842 nach Berlin zurück und starb daselbst am 23. Jan. 1843. — Er suchte die Romantik auf eigene Weise weiterzubilden, indem er sich in die Ritterwelt stürzte und in Vers und Prosa die Poesie derselben zu gestalten suchte. Einen fast beispiellosen Erfolg und die verehrende Theilnahme der Lesewelt errang er durch seine Zauber- und Nordlands-Heldenromane, die freilich bald genug wieder aus der Mode kamen. In allen seinen Dichtungen weht neben warmen Empfindungen eine künstliche gezierte Kälte und neben lichte scharfe Zeichnungen von Personen und Geschicken drängt sich so viel baroke Willkür und abenteuerliches Spukwesen, daß ein reiner poetischer Genuß nirgend aufkommen kann. In seiner gefeierten Undine sind die Grundlagen unwahr und die Ausführung ist überall mit dem Gespensterwesen und dunkeln Ungeheuerlichen so durchwachsen, daß man sich auf den chaotischen Charakter der Zeit, die an Wirrsalen und Wundern so reich war, wie kaum eine andre, besinnen muß, um den Beifall, der zum Theil noch jetzt nachhallt, nicht gerechtfertigt, sondern nur möglich zu finden. Nach dem Kriege wurde Fouqués Art förmlich Manier, seine Frömmigkeit wurde kopfhängerisch und seine Geschichtsansicht, die man in seinen Dichtungen nicht anstößig gefunden, erweckte den Hohn der Gegner, die für den früheren Liebling kaum noch andere Worte behalten hatten, als daß sie ihn den turnirenden Ritter nannten, der mit seiner Lanze dahersprenge wie der edle Ritter von der Mancha. Die Wandelbarkeit des Lesepublikums hat vielleicht niemand herber und bittrer erfahren als Fouqué. Der einst vergötterte Dichter der Undine, des Zauberrings, Sigurds u. s. w. starb in bedrängten Verhältnissen, verlassen, vergessen, in seinen letzten Tagen nur noch von Friedrich Wilhelm IV. durch königliche Huld aufgerichtet, dem er in bessern Jahren eine helle Zukunft gedeutet hatte. — Gedichte. Stuttg. 1816—27. V. — Undine. Berl. 1811. — Sigurd der Schlangentödter, ein Heldenspiel. Berl. 1808. — Der Held des Nordens. Berl. 1810. III. — Der Zauberring. Nürnb. 1816. III. — Corona, ein Rittergedicht. Tübingen 1814. — u. s. w. — Ausgewählte Werke. Halle 1841. XII. (1—3: Der Held des Nordens. — 4—6: Der Zauberring. — 7: Sintram und seine Gefährten. — 8: Undine. — 9—12: Novellen, Erzählungen, Schauspiele, Gedichte.) —

Aus der Abentheure:

Die Wiederbevölkerung von Island.

(Jahrbüchlein deutscher Gedichte f. 1815. Stettin. S. 278 f.)

Alle
(graben ein Grab und singen)

Erste, ernste Arbeit
An der Islandsküste:
Grab bauen, und sagen, gute Nacht, Du Greis!
Ernst ist diese Erde,
Ernst ist unsre Reise,
Der große Greis giebt rechtes Geschäfft uns auf.
Wir ließen das liebe
Land der holden Heimath,
Wir sollens mit diesen Augen nie fürder sehn.
Wir wallten durch Wogen
Weit aus, wallten durch Stürme
Der heiligen Freiheit nach, und halten sie stät.
Walte wüster Herrscher

67: Alliterationen: Erste ernste Arbeit u. s. w.

Jenseits der Wogen freudlos,
Zerstöre die alte Zeit; wir scharren sie ein.
Schmieden wollen wir Schönes,
Schlagen fleißig den Ambos.
Halte Du das Land, wir halten die junge Welt.
Gräber giebt's in Island,
Grauer Vorwelt Sagen,
Trümmer und Träume goldner Frühlingszeit.
Wir wohnen an der Quelle,
Wir schöpfen draus und wachsen, —
Gräme dich ferner, Schöndaar in deinem Grimm!

Kriegslied für die freiwilligen Jäger.

1813.

(Ausgew. Werke. Halle 1841.)

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit;
Es fängt nun an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.
Der König hat gesprochen:
Wo sind meine Jäger nun?
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir wolln ein Heil erbauen
Für all das deutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüstig starker Hand.
Schlaft ruhig nun, ihr Lieben
Am väterlichen Heerd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns die Liebsten sind.
Hei! laßt Kanonen blitzen!
Ein frommer Muth gewinnt.
Die mehrsten ziehn einst wieder
Zurück in Sieger-Reihn;
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude sein!
Wie glühn davon die Herzen
So froh und stark und weich!
Wer fällt, der kanns verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.
Ins Feld, ins Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohlgewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger all zusammen,
Dringt lustig in den Feind.
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

Nach der Schlacht von Kulm.

(Ausgew. Werke. Halle 1841.)

Der Sieg schwang seine goldnen Flügel
Durchs Kampfesthal,
Und wie Altäre glühn die Hügel
In seinem Strahl.
Der hohen Berge Gipfel wallen
Voll Opfer-Pracht,
Derweil noch einzle Donner schallen,
Echo der Schlacht.
Hart habt ihr, schwer und hoch gerungen,
Manch heißen Tag,
Nun ists, ihr Brüder, ists gelungen,
Der Sieg ist wach!
Herüber tönts von Schlesiens Höhen,
Her aus der Mark,
Wie Preußens, Schwedens Panner wehen
An Ehren stark.
Wie flüchtigscheue Franzenhaufen
Vor deutschem Schwert
Entherzet zittern, schwanken, laufen
Von deutschem Heerd.
Könnt fassen ihr den reichen Segen
Von nah und fern?
Bist du nicht fast davor erlegen,
Du Volk des Herrn?
Vor dem durchhebt dich heilges Zittern,
Der kann und will;
Knie nieder unter Furchtgewittern
Und bete still.

Trost.

(Frauentaschenbuch für 1816. S. 187 f.)

Wenn alles eben käme,
Wie Du gewollt es hast,
Und Gott Dir gar nichts nähme,
Und gäb' Dir keine Last,
Wie wär's da um Dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' Dir die Welt!
Nun fällt — eins nach dem andern — [188
Manch süßes Band Dir ab,
Und heiter kannst Du wandern
Gen Himmel durch das Grab,
Dein Zagen ist gebrochen,
Und Deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Klage des kranken Ritters.

1815.

(Ausgew. Werke. Halle 1841.)

Wie gerne sprengt' ich Ritter
Ins Feld auf meinem Pferd!
Ich weiß ja, jeder Schnitter
Ist seines Lohnes werth.
Und freudig klingt die Zither,
Wen freudig klingt das Schwert!
Ach Gott, da spannen Schmerzen
Sich um die kranke Brust,
Und löschen drin die Kerzen
Und hemmen drin die Lust;
Kaum bleib ich noch im Herzen
Mit frührer That bewußt.
Der Herr hats so beschieden,
Er will, so soll es sein,
Drum gieb dich in den Frieden,
Wie sonst in Schlachten ein.

Hast nie ja Kampf gemieden,
Rittst fröhlich ja hinein:
So laß die Saiten klingen,
So sprich ein kräftig Wort!
Man kann auch so noch dringen
Feind an ja fort und fort
Mit geistig scharfen Klingen,
Dem Recht zu Schutz und Hort.
Und will das nicht mehr gnügen,
Und kommt der Feind mit Macht,
So weiß ich, daß zum Kriegen
Der Herr mich kräftig macht.
Entgegen dann den Siegen
Brech ich aus meiner Nacht.
Nun, wie's auch möge kommen,
Der Heiland bleibt mein Licht!
Doch wenn, im Tod verglommen,
Mir einst mein Herze bricht,
Dann Fraun, ihr deutschen, frommen,
Vergesset meiner nicht!
Ich hab euch treu gedient mit Schwert und Zither;
Nennt manchmal noch bei Namen euren Ritter.

Der 15. October 1815.

(Ausgew. Werke. Halle 1841.)

Du Preußenjugend, frisch entblüht,
Für edle Zukunft wach,
Stimm an aus Herzensgrund ein Lied
Auf diesen schönen Tag!
Weil dieser Tag uns Ihn gebar,
Den künftgen Königsheld,
Der einst in manchem fernen Jahr
Die Bahnen euch erhellt.
Er wird voran euch allen sein,
Stets führen euch zum Sieg;
Weis' in des Friedens heitrem Schein,
Kühn im gerechtem Krieg.
Wir sahn um seine Kindheit drohn
Die prüfungsreichste Nacht;
So hats mit recht Erkornen schon
Der Herr sehr oft gemacht.
Dann traf der Mutter Tod mit Schmerz
Den jungen kräftgen Herrn;
Doch desto milder hielt sein Herz
Am ewgen Glaubensstern.
Hoch, höher schwoll der Zeiten Flut,
Gefährdend jeden Tritt.
Er sah des Vaters frommen Muth
Und kämpfte rühmlich mit.
Du Jüngling dieser ernsten Zeit,
Du Jugend, dein ist Er,
Doch unser auch, die fern erfreut
Schaun in der Zukunft Meer.
Jedweder, der getreulich rang
Bei jener Aengste Glut,
Stimm ein in unsrer Jugend Sang
Und bleibe jung im Muth.

Ernst Konrad Friedrich Schulze,

1789 zu Celle geboren, studirte zu Göttingen, wo er Privatdocent der Philologie wurde, nahm als Freiwilliger 1814 an dem Feldzuge gegen Frankreich Theil und starb 1817 in seiner Vaterstadt. Seine Bedeutsamkeit beruht in seinen epischen Dichtungen, die sich ganz der Manier der Romantik anschließen und innerhalb dieses Kreises von keinem andern epischen Gedichte übertroffen werden, allen aber an strenger künstlerischer Rundung und Klarheit der Darstellung voranstehen. Er mischt keinerlei willkürliche Grillen ein, sondern ist fast ängstlich bemüht, überall zu motiviren, und nur in den Grundzügen beruht seine Dichtung auf der phantastischen Wundersamkeit der Romantik, ohne wie von wildem Gewächs davon durchwuchert zu werden. Ein lyrisches Element, das er nicht überwältigen konnte, stört nicht, giebt vielmehr dem Ganzen eine warme Färbung, die durch eine Süßigkeit und einen Wohllaut der Sprache gehoben wird, wie sie unter dem brausenden Kriegssturm und bei dem Manne kaum vermuthet werden konnte, der selbst ins Feld zog. Der Vorwurf der Schwächlichkeit, der ihm gemacht worden, ist, wenn auch nicht ganz ohne Grund, doch jedenfalls nur mit Einschränkungen gerecht, da der wirkliche und wahre Schmerz, der seine lyrischen und epischen Gedichte erfüllt, in keiner Weise schwächlicher und krankhafter ist, als der später grassirende Weltschmerz, den man als Kraft gelten ließ. Schulze's Geliebte war die Tochter des Göttinger Professors Tychsen, Cäcilia, die früh starb. Ihr und ihrem Angedenken fang er seine beiden größeren Dichtungen, von denen „Cäcilia" die Bekehrung des Nordens zum Christenthume behandelt, die bezauberte Rose hingegen die Erlösung einer in eine Rose verwandelten Königstochter durch die Liebe des Sängers Alpin. Die bezauberte Rose gewann den von dem Buchhändler F. A. Brockhaus für die gelungenste poetische Erzählung ausgesetzten Preis und hat mehrfache Nachahmungen veranlaßt. — Gedichte. Göttingen 1813. — Die bezauberte Rose. Leipz. 1818. — Cäcilia, ein romantisches Gedicht. Leipz. 1818. II. — Psyche, ein griech. Märchen. Leipz. 1820. — Vermischte Gedichte. Leipz. 1820. — Sämmtliche poetische Schriften (mit biogr. Einleitung von Bouterweck). Leipz. 1818. IV. in vier Ausgaben und mehrfachen Auflagen.

Zueignung.

(Die bezauberte Rose. Romantische Erzählung in drei Gesängen. In der Urania für das Jahr 1818. S. 3.)

Als du mich jüngst nach manchen trüben Tagen
Zum ersten Mal mit holdem Wort gegrüßt,
Da wollte gern mein Mund den Dank dir sagen,
Doch hätt' ich's leicht mit deinem Zorn gebüßt,
Weil minder nicht als meinen leisen Klagen
Auch meiner Lust dein Busen sich verschließt.
So magst du denn für mich die Muse hören,
Denn Göttern kann kein Mensch das Reden wehren.

Aus dem dritten Gesange.

(Urania für 1818. S. 63—91.)

Indeß umschwamm des Berges grüne Höhen
Entfernter schon der Sonne goldner Schein,
Das Abendroth ließ seine Schleier wehen,
Und hüllte rings das Thal in Rosen ein,
Und spielend floß der Kühle lindes Wehen
Von Blatt zu Blatt holdlispelnd durch den Hain,
Der reife Tag begann beim späten Scheiden
Sich in des Herbstes bunten Glanz zu kleiden.

Da scholl vom Schloß aus silbernen Trompeten
Durchs weite Thal ein feierlicher Klang,
Der fern umher, wohin die Lüft' ihn wehten,
Durch Berg und Thal, durch Hain' und Grotten drang.

Rings schwiegen jetzt die Cymbeln und die Flöten,
Der laute Tanz, der fröhliche Gesang,
Und jeder Gast, vom hellen Ton getroffen,
Schien schweigend jetzt ein schönres Fest zu hoffen.

Doch bald erhob sich aus den seidnen Zelten
Ein bunt Gewühl, ein freudiges Getön.
Man sah, wie dort sich blanke Schaaren stellten,
Um schöngereiht durchs Thal heranzugehn.
Weit flog der Glanz, und leichte Lüfte schwellten
Die Fahnen hoch mit feierlichem Wehn,
Die Harfe schien mit zarten Liebesliedern
Den ernsten Ruf vom Schlosse zu erwidern.

Und angeführt von holden Sängerchören
Begann die Schaar durchs grüne Feld zu ziehn,
Man sah den Strahl der Sonn' auf blanken Speeren,
Auf Schilden rings und goldnen Helmen glühn,
Und lieblich, wie umhegt von reifen Aehren
Cyanen oft und Mohn und Winden blühn,
So ließen sich mit leichtem Schmuck die Frauen
Im Waffenkreis der kühnen Ritter schauen.

Wie hoch voran drei stolze Fahnen flogen
War dreifach auch die Kriegerschaar gereiht,
Vor jeder kam ein mächt'ger Fürst gezogen
In bunter Pracht, mit glänzendem Geleit.
Dicht wälzte sich das Volk in breiten Wogen,
Hier drang es zu dort wich es schnell zerstreut;
Wie jene'den, wie diese jenen priesen,
So wählten sie zum Sieg bald den, bald diesen.

Schon nahten sie des Gartens hohen Pforten,
Die Menge stand, es schwieg das Sängerchor,
Doch wie gesprengt von starken Zauberworten
Sprang klirrend jetzt das goldne Gitterthor,
Und lieblich scholl aus jenen stillen Orten
Mit langem Hall ein süßer Klang hervor,
Wie Memnons Bild, dem Osten zugewendet,
Die Mutter grüßt, die neues Licht ihm sendet.

Wohl dachte jetzt ein jeder stolze Freier: [65
Mir gilt der Gruß, mich ruft der holde Laut,
Bald heb' ich froh den zarten Rosenschleyer,
Und mild erwarmt in meinem Arm die Braut.
Alpino nur ward trauriger und scheuer,
Der Wahn entschwand, worauf er still getraut;
Er fühlte tief bei jenem süßen Klingen:
Dich grüßt sie nicht, du hast ihr nichts zu bringen!

Hold schimmerten des Haines höchste Kronen
Vom späten Strahl des Abends matt und mild:
Doch tiefer schien die Ruhe schon zu wohnen,
In süße Träum' in grüne Nacht gehüllt.
Wie reizend wird hier bald die Liebe lohnen,
Wenn erst der Mond den Hain mit Silber füllt,
Und durch's Gebüsch ein lispeln leis' und lose
Von Seufzern rauscht und traulichem Gekose!

O süßer Kelch voll Lieb' und Lust und Bangen,
Den einmal nur das arme Glück uns schenkt,
Wenn Brust an Brust, umfangend und umfangen,
Und Mund an Mund und Seel' an Seele hängt,
Und Gegenwart, Erinnrung und Verlangen
In einen Kuß, in einen Hauch sich drängt!
Vorbei, vorbei, du Bild voll bittrer Schmerzen,
Du süßes Bild, du Fremdling meinem Herzen!

Ich hab' umsonst gestritten und gerungen, [66
Ich hab' umsonst so lang und treu gedient!
Nie hält mein Arm den theuren Leib umschlungen,
Die alte Schuld bleibt ewig unversühnt!
Der Harfe frohe Saiten sind gesprungen,
Der Kranz ist welk, der einst mein Haupt umgrünt,
Nur einen Kuß für ein verlornes Leben,
Den armen Lohn, du wirst ihn nimmer geben!

Sieht jetzt Alpin auch jede Hoffnung fliehen,
Gern tauscht' ich doch mit seinem mein Geschick;
Er sah doch einst die sel'ge Stunde blühen,
War glücklich doch den kurzen Augenblick.
Dies Flammenbild wird ewig in ihm glühen,
Und weint er auch, so weint er um ein Glück.
Wohl mag den Schmerz dies Wort ihm freundlich lösen:
Auch du bist in Arkadien gewesen!

Indeß ergoß mit festlichem Gepränge
Die helle Schaar in dichtgeschloßnen Reihn
Im süßen Duft der kühlen Laubengänge
Auf weichem Pfad sich wogend durch den Hain.
Stets näher kam das Wehn der holden Klänge,
Stets höher stieg der Sonne später Schein,
Da zeigte sich als Ziel der irren Wege
Ein grün Gefild mit waldigem Gehege.

Allein wie süß auch hier die Vögel girrten, [67
Wie weich der Fuß ins duft'ge Grün auch sank,
Wie friedlich auch aus Rosen und aus Myrthen
Manch Laubendach sich blühend hier verschlang,
Die Augen, die den weiten Raum durchirrten,
Verweilten doch auf dieser Flur nicht lang.
Ein schönres Bild da drüben in den Wogen
Hat jeden Blick magnetisch angezogen.

Denn wallend schmückt mit silberhellem Spiegel
Die Wies' ein See, vom grünen Rand umwebt,
Aus dessen Fluth ein duft'ger Blumenhügel,
Von Schatten kühl, die sel'gen Ufer hebt.
Und wie geneigt mit weitgeschlagnem Flügel
Durch blaue Luft die bunte Iris schwebt,
So fügen sich gewölbt vom Strand zum Strande
Mit leichtem Schwung der Brücke goldne Bande

Wie nach und nach von einem zarten Liede
Der leise Klang verdämmert, bebt und ruht,
So brach sich sanft, des bunten Spieles müde,
Am weichen Strand halbträumend schon die Fluth
Und drüben schwamm am Hain der heitre Friede
Im Abendroth, in später Sonnengluth;
Schon schloß die Nacht die fernen, grünen Tiefen,
Wo weich im Moos die zarten Blumen schliefen.

Und alles, was in seinen schönsten Träumen [68

Das junge Herz geahnet und gesehn,
Das scheint ihm dort zu blühen und zu keimen,
Und leis' im Duft zu ihm heranzuwehn,
Und jeder sieht fern unter jenen Bäumen
Das erste Bild der frühsten Liebe gehn,
In jener Buchten Grün, in jenen Hecken
Scheint jedem dort sein Glück sich zu verstecken.

Und wo die Zweig' am schönsten sich gesellen,
Und Licht und Schatten spielt im zarten Grün,
Wo duftiger die weichen Kräuter schwellen,
Und farbiger die hellen Blumen blühn,
Wo flüchtiger des Baches frische Wellen
Durchs irre Gras mit fußem Rieseln fliehn,
Da sieht man leis' auf bunten, goldnen Gittern
Den letzten Strahl der Sonne glühn und zittern.

Dort steht umhegt im reinlich glatten Raume
Im Zauberschlaf der Rose blühend Bild.
Nie sinkt der Thau von ihrer Blätter Saume,
Stets säuseln dort die Lüfte lau und mild;
Und wie sich oft im friedlich leisen Traume
Des Kindes Mund mit süßem Lächeln füllt,
So sieht man sanft das schlummernd wache Leben
Mit leichtem Glanz um ihre Blätter schweben.

Und wie sie einst, so rein an keuscher Sitte, [69
So still, so zart, und doch so leicht und klar,
Für einen Thron, für eine Schäferhütte
Zu schüchternd nicht und nicht zu prangend war,
So heut auch jetzt in grüner Blätter Mitte
Das holde Bild sich unbefangen dar,
Und scheint sich, sanftgewiegt auf schlanken Zweigen,
Von Keinem ab, zu Keinem hinzuneigen.

Und wie sich einst Gedanken und Gefühle
In zarter Brust aus tiefem Quell erregt,
Geahnet kaum, nach einem fernen Ziele
Verlangend oft und schüchternd doch bewegt,
So wallt auch jetzt ihr Duft im leichten Spiele,
Und weiß es nicht, wohin der West ihn trägt;
Doch läßt auch nie sein Walten sich erspähen,
Es ist des Geistes tiefstes, innres Wehen.

Und wenn auch rings die zartgewebte Hülle
Sich leise nur und schüchtern erst getrennt,
So kündet doch des Duftes reiche Fülle,
Das helle Roth, wovon die Wang' ihr brennt,
Schon trag' ihr Herz in jungfräulicher Stille
Ein süßes Bild, das sie allein nur kennt:
Doch zögernd nur, mit keuschen Widerstreben
Gestalte sie den holden Traum zum Leben.

Doch außerhalb dem goldnen Gitterrande [70
Stand schöngeschmückt ein hoher Thron bereit;
Dort saß mit Kron' und purpurnem Gewande
Der alte Fürst in ernster Herrlichkeit,
Und rings umher nach Jahren, Würd' und Stande
Viel Weis' im Rath, viel Helden kühn im Streit,
Die Perlen, die sein fürstlich Scepter zieren
Zum Warnen klug, und tapfer zum Vollführen.

Und tiefer saß, wo auf den bunten Auen
Manch weicher Sitz aus Rasen sich geschwellt,
Ein holder Kreis von Mädchen und von Frauen
Gleich einem Netz, das Amor aufgestellt.
Und wie wir gern die bunten Kränze schauen,
Worin die Frucht den Blüthen sich gesellt;
So mischten dort mit edler Mien' und Sitte
Viel Jünglinge sich in der Schönen Mitte.

Und froh vereint das zarte Fest zu krönen,
Begannen sie bei hellem Harfenklang
Den Liederstreit, der lind in leichten Tönen
Weit übern See durch Wies' und Haine drang.
Erst lockte süß das leise Lied der Schönen
Dann schallte laut der Jünglinge Gesang,
Bis nach und nach des Liedes Doppelflammen
Im holden Chor zu einem Glanz verschwammen.

Indessen reihn sich drüben schon die Mohren, [71
Schon haben stolz und froher Hoffnung voll
Durch's heil'ge Loos die Fürsten den erkohren,
Der jetzt zuerst die Gabe bieten soll.
Noch einmal wird der Bundeseid geschworen,
Sich ohne List zu nahn und ohne Groll,
Und, wem den Sieg die Götter auch gewähren,
Des Siegers Recht zu schützen und zu ehren.

Dann trennte sich der reiche Zug vom Lande;
Ihn führte stolz mit seinem Dienertroß
Der Inderfürst im purpurnen Gewande,
Das weit herab in weiten Falten floß.
Dann kam der Mohr von Taprobana's Strande,
Den wellengrün der Panzerrock umschloß;
Doch leicht umspielt von feuergelber Seide
Ging Saba's Herr im hochgeschürzten Kleide.

Wohl schien's, als ob ihr Schmuck schon jetzt verriethe,
Auf welchen Rath ein jeder still vertraut,
Denn während den die goldne Kron' umglühte,
Schien jenes Stirn von Perlen überthaut.
Der dritte trug im Haar die duft'ge Blüthe,
Woraus sein Nest der edle Fönix baut.
So gingen sie mit zuversicht'gem Blicke
Den goldnen Pfad der weitgewölbten Brücke.

Dann folgte stolz, wie mit erborgten Strahlen [72
Der Mond sich schmückt, mit feierlichem Gang
Die Dienerschaar, und trug die goldnen Schaalen,
Ein jeder Blick neugierig längst verschlang.
Alpino auch, der jetzt mit allen Qualen
Der Eifersucht, der Furcht, der Hoffnung rang,
Hat listig sich in ihren Kreis gestohlen,
Als wär' auch ihm ein Theil der Last befohlen.

O wie sein Herz unbändig schlug und bebte,
Als jetzt der Zug am goldnen Gitter stand!
Wie jeder Puls zu ihr, zu ihr nur strebte,
Nur sie allein sein nahes Herz empfand!
Wie jedes Glück so nah' ihn jetzt umschwebte;
Wie jedes Glück in ew'ge Fern' ihm schwand!
Wohl scheint dies Gitter ihm die dunkle Schwelle,
Nicht weiß er, ob des Himmels, ob der Hölle.

Doch mag sein Loos, wohin es will, ihn führen,
Sie steht doch jetzt vor seinen Augen da,
Fast kann sein Arm, sein Athem sie berühren,
Die heimlich sonst sein Blick von Fern nur sah.
Unmöglich ist's, er kann sie nicht verlieren!
Sie scheint zu hold, zu eigen ihm, zu nah!
O rasche Lieb', o täuschendes Vertrauen,
Du wirst ein Schloß auf einen Sandkorn bauen!

Als nun gemach mit zitternd leisem Halle [73
Das süße Lied der Sänger sich verlor,
Da schritt, umtönt von lautem Paukenschalle,
Mit stolzem Blick der Inder Fürst hervor.
Rings reihten sich die bunten Diener alle,
Und jeder hob die Schleier jetzt empor,

Die feierlich der Gabe lichtes Prangen
Mit seidnem Schmuck verhüllend noch umfangen.
Und sieh, das Gold, das tief mit breitem Wallen
Vom Felsengrund der alte Ganges streift,
Und das der Greif mit scharfen Löwenkrallen
Dem Jäger wehrt, der durch die Berge schweift
Und jenes, das, wenn sie die tiefen Hallen
Des Hauses wölbt, die Aemsʼ im Sande häuft.
Dies alles schoß aus hundert schweren Schaalen
Auf einmal jetzt die tausendfachen Strahlen.
Doch köstlicher an Reinheit, Farb' und Helle
Als jenes, das der harte Stein gezollt,
Erzitterte mit schwergedegner Welle
Im weiten Kelch das trinkbar feuchte Gold,
Das einmal nur im Jahr aus heil'gem Quelle
Mit hellem Klang die Zauberwellen rollt.
Als diesen Kelch der mächt'ge Fürst erhoben,
Begann er so der Gabe Werth zu loben:
Das Licht nur weckt die ersten zarten Blüthen, [74
Im Licht nur kann die späte Frucht gedeihn;
Die Strahlen, die dem heil'gen Licht entsprühten,
Sog tief der Schooß der dunklen Erde ein.
Sie komm' ich jetzt, o Schönste, dir zu bieten,
Der Sonne Bild ist ja das Gold allein,
Drum krönt es auch der Fürsten Stirn, zum Zeichen,
Daß sie an Huld und Macht den Göttern gleichen.
So spricht der Fürst. Und wie der Wirth beim Mahle
Das Köstlichste den gnäd'gen Göttern bringt,
So gießt er jetzt aus glänzendem Pokale
Den edlen Trank, der schwer hernieder sinkt.
Hold zittert rings das Grün im hellen Strahle
Des goldnen Thaus, der süß im Fallen klingt:
Doch tief versteckt in ihrem weichen Moose
Steht unbewegt und unenthüllt die Rose.
Und zürnend tritt in seinem Wahn betrogen
Der Fürst zurück mit halbersticktem Fluch.
Da naht der Mohr von Tayrobana's Wogen,
Dem jetzt das Herz von kühner Hoffnung schlug.
Und mit ihm kam der Diener Schaar gezogen,
Die in der Hand krystallne Muscheln trug,
Von deren Rand mit zartverwebten Schlingen
Zur Erd' hinab goldhelle Netze hingen.
Und als er jetzt die Hüllen weggenommen, [75
Da wähnt man fast bei jenem lichten Schein,
Der Meeresgott sei selbst empor gekommen,
Mit reicher Gab' um seine Braut zu frein.
So herrlich ist der Perlen Glanz entglommen,
Die groß und dicht sich in den Muscheln reihn.
Noch staunen rings die Männer und die Frauen,
Da spricht er so mit kühnerem Vertrauen:
Die Sonn' erquickt, doch kann sie auch verzehren:
Doch friedlich schafft der nächtlich stille Thau.
Ihm gnügt es nicht zu tränken und zu nähren,
Er breitet hold den Himmel auf die Au;
Die Rose muß zur Sonne sich verklären,
Das Veilchen sich zum luft'gem Sternenblau.
Doch nur zu bald zerrinnt sein zarter Schimmer,
Und nur sein Bild, die Perle, leuchtet immer.
So spricht der Mohr, und streut mit stolzen Blicken
Die reiche Saat umher ins weiche Grün,
Daß tief vom Wurf die schlanken Blumen nicken,
Und hell im Kelch die lichten Tropfen glühn.
Schon wähnt er jetzt den holden Lohn zu pflücken,
Und sieht getäuscht die Rose schon entblühn:
Doch tief versteckt in ihrem weichen Moose
Steht unbewegt und unenthüllt die Rose.
Als so der Stolz des reichen Mohren schwindet, [76
Hebt Saba's Herr sein heimlich lächelnd Haupt.
Sein leichter Schritt, sein freier Blick verkündet,
Daß er allein den Spruch zu deuten glaubt.
In Körbchen, nur aus zartem Bast gerundet,
Ruht sein Geschenk, von Blättern überlaubt,
Doch läßt der Duft, der süß mit leiser Schwinge
Die Körb' umspielt, schon ahnen, was er bringe.
Denn jeden Strauch, worin auf Saba's Auen
Der heißre Strahl die süßern Düfte pflegt,
Die Blüthen dort, die stets zur Sonne schauen,
Die Aehren, die der reiche Nardus trägt,
Den goldnen Saft, den Myrrh' und Weihrauch thauen,
Den edlen Zimmt, den man nach Golde wägt,
Was köstlich nur im Süden blüht und theuer,
Das beut mit diesem Wort der mächt'ge Freier:
Was kann der Thau, was kann die Sonne geben,
Da Beider Licht sich wandelt und verglimmt,
Wenn ewig nicht des Geistes frisches Leben
Mit lauem Hauch durch Höhn und Tiefen schwimmt?
Mag drum der Mensch nach Gold und Perlen streben:
Der Weihrauch ist den Göttern nur bestimmt;
Er kann allein auf unsichtbaren Schwingen,
Des Geistes Bild, zum hohen Himmel dringen.
So spricht der Fürst, und im krystallnem Spiegel [77
Versammelt er der Sonne letzten Schein,
Und leicht entflammt zerstreut mit dunklem Flügel
Der süße Duft sich durch den blanken Hain.
Ein zart Gewölk umwallt den Blumenhügel,
Ein sel'ger Rausch nimmt Aller Herzen ein:
Doch tief versteckt in ihrem weichen Moose
Steht unbewegt und unenthüllt die Rose.
Als nun beschämt die stolzen Freier stehen,
Als traurig nun auf jenes Zauberbild
Die holden Fraun, die edlen Ritter sehen,
Und selbst Askolf die Thränen nicht verhüllt,
Da hörte man ein Säuseln und ein Wehen,
Wie wenn die Fluth von leisen Wogen schwillt.
Auf Lüften schien und Wellen wie vom weiten
Mit süßem Klang dies Wort heranzugleiten:
Tief ruht das Gold in unterird'schen Hallen
Und schlummert träg und glanzlos im Gestein,
Und soll das Licht der Perle dir gefallen,
Muß hell auf sie der Strahl die Funken streun.
Der Lüfte nur und nur der Flamme Wallen
Vermag dem Duft die Schwingen zu verleihn.
Wer dürftig nur sein scheinbar eignes Leben
Von Andern borgt, kann der es Andern geben?
Nie wird dem Stoff des Geistes Werk gelingen, [78
Der heiter sich am leichten Schaffen freut.
Nein, liebend muß sich gleiche Kraft durchdringen,
Und Seel' und Seel' im süßen Wechselstreit
Und Form und Form anmuthig spielend ringen,
Bis athmend sich das zarte Kind befreit,
Und reichbegabt im Duften und im Blühen
Zurückgibt, was der Meister ihm verliehen.

So sprach die Stimm', und durch des Haines Schweigen
Verhallte sie mit lispelnd leichtem Laut.
Und schon begann der Mond emporzusteigen,
Die Erde lag gleich einer blühenden Braut,
Die leis' entschlüpft dem hochzeitlichen Reigen
Süßahnend jetzt dem Freund entgegenschaut.
Schon waren jetzt unmuthig und betrogen
Zu ihrem Heer die Freier heimgezogen.

Da naht' Alpin, bewegt von Furcht und Sehnen,
Dem Kreise sich mit fittig stillem Gang,
Indeß durchspielt von träumerischen Tönen
In leichter Hand die goldne Harfe klang.
Er neigte sich dem König und den Schönen
Mit zücht'gem Blick, dann stand er zart und schlank,
Und auf das Bild des schönen Jünglings schauen
Verwundert jetzt die Mädchen und die Frauen.

Dann spricht er so: Nicht wird es mir gelingen,
Wonach umsonst die Fürsten sich bemüht,
Doch möcht' auch ich die arme Gabe bringen,
Die heimlich mir im stillen Herzen blüht;
Und kann Alpin auch nur ein Lied euch singen,
Man hört ja gern ein sanftes Schlummerlied,
Wenn leis' empor aus tiefem Waldesschweigen
Im Mondenglanz die bunten Träume steigen.

So spricht Alpin, der Sänger zarter Lieder,
Ihm neigt Astolf den Scepter fürstlich mild;
Und jener läßt ins weiche Grün sich nieder,
Das schon der Thau mit neuen Düften füllt.
Erst flattert leicht mit zitterndem Gefieder
Im irren Klang des künft'gen Liedes Bild,
Bis nach und nach mit immer kühnerm Schwellen
Gesang und Wort den Saiten sich gesellen.

Und horch, er singt, wie leis' aus tiefen Keimen
In sichrer Nacht der Rose Kelch sich webt,
Und dicht umhegt von grünen Blättersäumen
Vom frischen Quell der künft'gen Düfte lebt,
Und wenn auch schon in ihren engen Räumen
Die reiche Form sich üppig drängt und hebt,
Doch still der Geist, von Lust und Leid geschieden,
Noch schlummernd ruht in unbewußtem Frieden.

Doch wenn der Lenz mit seinem Wehn und Wallen,
Mit seiner Lust durch Erd' und Himmel dringt,
Wenn weit umher das Lied der Nachtigallen,
Der Biene Flug, der Quelle Rieseln klingt,
Wenn Blüthen rings entkeimen, blühn und fallen,
Und jede Nacht den reichen Schmuck verjüngt,
Dann fühlt auch sie in ihrer dichten Hülle
Der Hoffnung Lust, des Lebens sel'ge Fülle.

Doch nicht wie rings beim ersten lauen Beben
Der Maienluft aus ihrer Knospe Grün
Voll Ungeduld die andern Blumen streben,
Und früher zwar, doch kurz und dürftig blühn,
Verschwendet sie in rascher Lust das Leben,
Und knospet lang, um herrlicher zu glühn.
Still ruht, genährt von Hoffnung und Verlangen,
Der reiche Schatz in ihrer Brust gefangen.

Doch wenn gemach die Hüllen sich entfalten
Und sich mit Gold des Busens Tiefe füllt,
Blickt heller stets durch seines Kerkers Spalten
Mit frischer Lust das holdverschämte Bild,
Und freut sich still der wechselnden Gestalten,
Die bunt umher die neue Welt [illegible]
Ihr frühster Duft, des Athems [illegible]
Ist Liebe schon, und wähnt, er [illegible]ben.

Ja herrlich ist's, wenn nicht mit [illegible]nelle,
Ein fremder Geist von wilder Lust bewegt,
Der heil'ge Strahl im tiefen Lebensquelle
Bewußtlos schon die leisen Schwingen [illegible]t,
Und unerschöpft die gleiche Glut
Durch jeden Puls des reichen He[illegible]
Wenn jede Kraft, stets wirkend, [illegible]et,
Aus Lieb' entspringt, in Liebe l[illegible]

Doch Alles harrt schon lang in [illegible]gen,
Wenn nach und nach die letzte K[illegible]
Kaum regt das zarte Laub sich auf [illegible]weigen,
Die Welle zieht die leisen Kr[illegible] nich
Die Blumen schaun empor, die Blüthe neigen
Aus grüner Wieg' ihr helles A[illegible]sicht,
Der Thau verzieht zur Flur hi[illegible]zufließen,
Das Lüftchen weilt, um sie zu [illegible] zu grüßen.

Und wenn nun früh der Gott [illegible]heil'ger [illegible]tle
Aus goldnem Thor den ersten Strahl gesa[illegible]
Dann löst auch sie der Hoffnung [illegible] grüne Hü[illegible]
Und zeigt verschämt das bräut[illegible] Gewand
Entfesselt strömt des Duftes s[illegible]ge Fülle,
Sie schaut empor, erkennend und erkannt;
Er, der sie früh erzogen und gestaltet,
Er ist's, dem sich ihr reiner [illegible] entfaltet.

Und wie, geschmückt mit nie gehoffter Krone,
Die Schäferin, des Königs junge Braut,
Die arglos einst dem fremden Fürstensohne
Im stillen Thal ihr freies He[illegible]rtraut,
Bescheiden jetzt vom purpurhellen Throne
Aufs freud'ge Volk und staunend niederschaut,
So blickt auch sie beschämt hera[illegible] von oben,
Und weiß es nicht, wer sie so hoch erhoben.

Doch alles singt und blüht u[illegible]lacht in Helle.
Liebkosend grüßt der Lenz sein [illegible]onstes Kind,
Der Schmetterling, die gaukelnde Libelle,
Das Bienchen naht, der laue Morgenwind,
Und alles trinkt aus ihrem duft'gen Quelle,
Der jugendlich aus tausend Adern rinnt;
Denn ob ihr Strom auch [illegible] Einen walle,
Die sel'ge Lieb' ist reich genug für Alle.

Und freier jetzt, vom hellen Licht umwaltet,
Und inniger durchströmt vom lauen Wehn,
Läßt reicher stets und üppiger entfaltet
Der volle Kelch die irren Tiefen sehn.
So scheint, weil stets ihr Glanz sich neu gestaltet,
Uns aus der Lieb' erst Liebe zu entstehn;
Denn wandelbar mit ewig bunter Welle
Rinnt unversiegt des Lebens heil'ge Quelle.

Wie hängt sie jetzt mit schmachtendem Ver[illegible]langen
An ihm allein, den sie zuerst geliebt!
Nicht will sie minder geben als empfangen,
Und reicher wird sie stets, je mehr sie gibt.
Selbst wenn er spät ins Meer hinabgegangen,
Und schwere Nacht den bleichen Himmel trübt,
Wohl mögen dann sich andre Blumen schließen:
Sie duftet fort, den Fernen noch zu grüßen.

Und wenn, geführt vom drohend dumpfen Schweigen,
Mit schwerem Saum, an schwülen Himmelshöhn

Zum K[illegible] die Wetterwolken steigen,
Und u[illegible] in finsterm Trotze stehn,
Dann l[illegible], der Sorge süße Zeugen,
Aus heiße[illegible] die vollern Düfte wehn,
Denn schöner oft als in des Glückes Tagen
Bewährt sich Lieb' in Schmerzen und im Zagen.
Doch wenn er dann den harten Kampf voll-
[illegible] endet,
Und [illegible] den leichten Morgenwind,
Dem [illegible] als Siegesboten sendet,
Da [illegible] das zarte Frühlingskind,
Und [illegible] vom Himmel abgewendet,
Und [illegible], und duftet leis' und lind.
O reines Herz, wie ist im drohnden Leide
Dein Mut so stark, wie schüchtern in der Freude!
So blühe empor, zum reichen, keuschen Leben, [84
Du schlummernden, verhüllter Liebesstern,
Und [illegible] entzücken, wenn sich die Schleier heben,
Das neue Licht, und dufte nah' und fern!
Dies Lied nur kann der arme Sänger geben,
[illegible] letztes ist's, er gibt sein letztes gern,
Und [illegible] du einst, wer es gesungen, fragen,
Wo [illegible] weiß dir [illegible] auch nur sein Grab zu sagen?
E[illegible] sang Alpin, und als er ausgesungen,
Ins weit umher noch Welle, Luft und Grün
Im [illegible] Seen und in den Dämmerungen
Des stillen Hains entzückt zu lauschen schien,
Beginnt der Ton auch eh' er ganz verklungen,
Zum sichtbar hohen Leben aufzublühn.
[illegible] weiß man mehr, ob noch das leise Schallen
Der Klänge bebt, ob zarte Düfte wallen.
Und bunter steigt verschweben und zerrinnen,
Eine Welle sich an Welle spielend bricht,
Die Klänge jetzt und lieblich zittert's drinnen,
Die heller Thau wie Duft und Morgenlicht.
Gestalt und Form strebt alles zu gewinnen,
Und blühend tritt ins Leben das Gedicht.
Denn was das Herz einst tief und wahr empfunden,
Das lebt und bleibt dem großen All verbunden.
Und wie der Mond, von Wolken leis' umflo-
gen, [85
Obgleich er selbst dem Auge sich verhüllt,
Goldd[illegible]mernd doch den blauen Himmelsbogen,
Die Wolken selbst mit zartem Lichte füllt,
So färben hell sich jene flücht'gen Wogen
Vom Purpurglanz, der aus der Rose quillt,
Doch läßt ihr Kelch wie Träum' im stillen Wehen
Der Dämmerung von ferne nur sich sehen.
Und sieh, es schwillt aus ihrem weichen Moose
Stets blühender die reiche Knosp' empor,
Und lieblich schaut jetzt aus der offnen Rose
Mit goldner Kron' ein holdes Haupt hervor,
Und rings umher verweht sich leis' und lose
Der Blätter Grün zum weichen, seidnen Flor;
Schon scheint der Thau, der hell am Kelch gehangen,
Als Perlenschnur am weißen Hals zu prangen.
Und als gemach der bunte Zauberreigen
Von Duft und Klang verdämmert und verhallt,
Steht zart und schlank, in ahnungsvollem Schwei-
gen,
Mit irrem Blick die blühende Gestalt.
Man sieht die zarte Brust tiefathmend steigen,
Vom ersten Hauch des Lebens neu durchwallt;
Bang regen sich die kaum gelöst'en Glieder,
Sie hebt den Fuß und senkt ihn schüchtern wieder.
Und wie, gelockt von hellen Frühlingstagen, [86
Die Vögelein verlangt zum ersten Mal
Aus weichem Nestwom Zweig zu Zweig sich wagen,
Von Busch zu Busch mit zweifelhafter Wahl,
So lenkt auch sie im Staunen und im Zagen
Bald hier, bald dort der Blicke lichten Strahl,
Und sieht entzückt bei zarter Mondenhelle
Wald, Wies' und Flur, Laub, Blüthen, Wolk'
und Welle.
Doch als sie jetzt mit ungewissen Blicken
Alpin erkennt, der schweigend vor ihr kniet,
Welch Zauberband mag da ihr Haupt umstricken,
Daß sie auf ihn, auf ihn allein nur sieht?
O wie von Scham, von Liebe, von Entzücken
Ihr Busen wallt, ihr holdes Antlitz glüht!
Und sucht auch oft ihr Auge sich zu wenden,
Stets muß es nur noch süßre Strahlen senden.
Und als sie jetzt dem lieblichen Verlangen
Der vollen Brust nicht länger widerstrebt,
Und süßverschämt, mit rosenhellen Wangen,
Mit Blicken, die ein trunkner Glanz belebt,
Sich zitternd neigt, ihn freundlich zu umfangen,
Und süß ihr Hauch auf seinen Lippen schwebt,
Und, von der Gluth des Kusses tief entzündet,
In ein Gefühl sein ganzes Leben schwindet;
Wer dürfte da mit kaltem Herzen sagen, [87
Es zieme nur dem thörichten Gemüth,
Sein ganzes Glück für eine Gunst zu wagen,
Die plötzlich naht, und kaum genossen flieht?
Nein, Flammen sind's, die aus dem Busen schlagen,
Das Leben ist's, das hellre Funken sprüht;
Zum neuen Seyn schmilzt Geist und Geist zu-
sammen,
Und glänzend steigt ein Fönix aus den Flammen!
Indessen scheint, da rings im freud'gen Schweigen
Noch alles staunt, vom Himmel hell und hold
Im Mondenlicht sich ein Gestirn zu neigen,
Das leicht herab auf Silberwolken rollt.
Schon zittert bunt in Blüthen und auf Zweigen
Der Ferne Glanz, die Welle schwimmt wie Gold,
Doch sieht man bald, es sei ein heller Wagen,
Den durch die Luft zwei rasche Greife tragen.
So nahten sie, und jedes Aug' erkannte
An ihres Sternenschleiers leichtem Wehn
Und an dem Strahl, der um die Stirn ihr brannte,
Mit banger Lust die Königin der Feen;
Und neben ihr zur Rechten ließ Ianthe,
Leontes sich zu ihrer Linken sehn,
Sie, schlank und zart, im ew'gen Jugendlichte,
Er, männlich ernst, mit würd'gem Angesichte.
Als nun zur Erd' herabgeneigt im Grünen [88
Mit hellem Licht der goldne Wagen stand,
Da nahte sich Klotilden und Alpinen
Die Königin im glänzenden Gewand.
Hold grüßte sie das Paar mit gnäd'gen Mienen,
Und bot ihm sanft die wunderkräft'ge Hand;
Dann führte sie mit ernster Huld zu jenen
Die Liebenden, und sprach mit milden Tönen:
Empfangt den Sohn, den ihr so lang verloren,
Er hat versöhnt, was eure Schuld gefehlt;
Schon ist das Bild, das seine Lieb' erkohren,

Durch seine Lieb' entfaltet und beseelt.
Sein Zauber hat den regen Geist beschworen,
Und lieblich ihn der zarten Form vermählt.
Nur todten Glanz kann Macht und Reichthum zeigen;
Das Leben ist allein dem Sänger eigen.

So sprach die Fee. Doch rasch und freudetrunken
Sind jene zwei, noch eh die Wort' entfliehn,
Schon in den Arm der Aeltern hingesunken,
Hier weint Klotild', und drüben jauchzt Alpin;
Und wie im Sturm die längst begrab'nen Funken
Erloschner Gluth zur frischen Flamm' entsprühn,
So muß auch hier jetzt Alt und Jung sich freuen,
Am alten Glücke der, und der am neuen.

Welch Wiedersehn! welch reizendes Erkennen! [89
Hand stehn in Hand die Freunde hier vereint,
Dort kann vom Sohn die Mutter sich nicht trennen,
Da hier das Kind im Arm des Vaters weint.
Wie hört man jetzt viel süße Namen nennen:
Sohn, Tochter, Vater, Mutter, Gatte, Freund!
Nur die am liebsten hier die Hand sich böten,
Sie stehn getrennt mit reizendem Erröthen.

Doch führen bald mit ihren besten Segen
Die Aeltern jetzt an zitternd froher Hand
Die holde Braut dem Bräutigam entgegen,
Und weihen gern das längst geknüpfte Band.
Und rasch beginnt sich Alles jetzt zu regen,
Gesang und Tanz umtönt den duft'gen Strand,
Bis nach und nach beim späten Hochzeitsreigen
Die Fackeln sinken und die Sterne steigen.

Da scheidet still die Königin der Feen,
Und heimlich schleicht die andre Schaar ihr nach.
Nur Wellen ziehn, und leise Lüfte wehen
Mit süßem Duft ums holde Brautgemach.
Zwar läßt sich rings kein weiches Lager sehen,
Kein seidnes Zelt, kein still verhehlend Dach,
Doch fühlt man schon verstohlne Geister gleiten,
Den schönsten Sitz der Liebe zu bereiten.

Denn kaum verläßt mit lächelnd schlauem Blicke [90
Der letzte Gast den schönen Inselhain,
Da löst sich auch das Band der goldnen Brücke,
Und senkt im Nu sich in den See hinein.
Jetzt sind die Zwei allein mit ihrem Glücke,
Mit ihrer Lieb', und mit sich selbst allein;
Kein Lauscher wird ihr zärtlich Flüstern hören,
Ihr Lächeln sehn und ihre Küsse stören.

Die Well' umfängt im Sinken und im Steigen
Mit leisem Klang das selige Gebiet;
Hold wiegt der Mond sich auf den grünen Zweigen
Und auf der Flur, die selbst im Schlummer blüht,
Und süß beginnt im nächtlich stillen Schweigen
Die Nachtigall ihr lang verhallend Lied.
Das Lüftchen spielt in dunkler Waldeskühle
Mit Quell und Laub lindflüsternd leise Spiele.

Und wo die Zwei verschämt, mit feuchten Blicken,
Vom süßen Rausch der ersten Küsse glühn,
Beginnt der Hain sich enger zu verstricken,
Und farbiger die weiche Flur zu blühn.
Rings glänzt der Thau, und tausend Blumen nicken
Mit schwerem Kelch hernieder aus dem Grün;
Der Efeu schlingt in zierlichen Geweben
Durch Blüth' und Laub sein ewig junges Leben.

Wie Amors Pfeil im jungfräulichen Herzen [91
Schmückt hell das Gold der Lilie keusches Bild,
Die Rose weint und lacht in süßen Schmerzen,
Da Duft und Thau bis an den Saum sie füllt,
Doch leicht nur will die blühnde Ranke scherzen,
Und neckt den Quell, der ihr vorüberquillt;
Halbträumend schaun aus tiefem Grün, verstohlen,
Maiblümchen auf, Narcissen und Violen.

Kaum kann der Mond durch jene Laube dringen,
Wo Amor jetzt sich seinen Thron gebaut;
Man hört nur fern die süßen Vögel singen,
Nur ferne rauscht der See mit leisem Laut:
Wie innig Rosʼ und Lorbeer sich verschlingen,
Umschlingen jetzt sich Bräutigam und Braut. —
Stumm war die Nacht; dem Dichter nur verriethen,

Was sie gesehn, Laub, Lüfte, Duft und Blüthen
Dies fang ich dir, als mit der ersten Rose
Auch mir ein Lenz der neuen Freud' erschien:
Doch tückisch mischt das Schicksal seine Loose,
Ein weißes zeigt's, wenn wir ein schwarzes ziehn.
So ruht auch jetzt schon unter kühlem Moose,
Die freundlich mir die kurze Lust verliehn,
Und mir ist nichts aus jener Zeit geblieben,
Als nur dies Lied, mein Leiden und mein Lieben.

Amandus Gottfried Adolf Müllner,

geb. am 18. Okt. 1774 zu Langendorf bei Weißenfels, besuchte die Schule zu Weißenfels, später Pforta; studirte 1793—97 zu Leipzig die Rechte, wurde dann Actuar zu Delitzsch, ging 1799 als Advocat nach Weißenfels, erhielt 1815 vom Könige von Preußen den Hofrathstitel, redigirte eine Zeit lang das Morgenblatt, dann die Hekate, zuletzt das Mitternachtblatt und starb am 11. Juni 1829. — Er bildet den Ausgang der Romantiker nach der Seite hin, wo die aller innern Wahrheit entbehrende Abenteuerlichkeit des Gräßlichen formelle Rundung erhält, und gilt hier nur als Vertreter der Schicksalstragödien, die eine Zeit lang in der deutschen Literatur grassirten. Tieck hatte in seinem Karl von Berneck schon eine schicksalsvolle Bedeutsamkeit an leblose Dinge geknüpft, und die Schicksalsdichter benutzten nun Dolche, zerspringende Saiten, Zigeunerweissagungen u. s. w., um ganze Geschlechter damit umzubringen. Brüder und Schwestern, die in früher Jugend verschlagen worden, finden sich, heirathen sich, entdecken dann die Blutsverwandtschaft, und bringen sich mit jenen verhängnißvollen Instrumenten um, oder sterben sonst grauenvollen Tod nach grauenvollem Leben. Die Dichter dieser Gattung waren Müllner, Werner, Houwald, Grillparzer (Ahnfrau), Zedlitz (Turturell), Raupach (in den früheren Stücken) und eine Schaar längst vergessener Dramatiker, die von Börne, Tieck in Prosa und von Zetteles und Castelli (der Schicksalsstrumpf), vor allen aber von Platen in geistvollen Lustspielen verspottet wurden. Müllner, dessen literarisches Raufgelüst sich sonst beinahe handwerksmäßig äußerte, erwiderte auf diese literarischen Züchtigungen nie etwas. — Im ganzen Bereiche unserer Literatur ist dieser entarteten Richtung, die auf das Gräßliche förmlich Jagd machte, nur jene Periode der Hoffmannswaldau und Lohenstein zu vergleichen, wo das Lüsterne mit demselben Nachdruck des Ernstes ausgebeutet wurde, wie hier das Scheußliche, „das man, und wär' es auch geschehn, mit Nacht bedecken sollte." —

Die Schuld. Leipz. [1815.] Stuttg. 1816 u. f. w. — König Yngurd. Leipz. 1817. — Dramatische Werke. Braunschw. 1828. VII. (1: Der neunundzwanzigste Februar. — 2: Die Schuld. — 3: Yngurd. — 4: Die Albaneserin, Trsp. — 5: Lustspiele: Der angolische Kater; die Zurückkunft aus Surinam; die Vertrauten. — 6: Die Zweiflerin; die großen Kinder. — 7: Der Wahn; der Blitz; die Onkelei.) — Novellen. Leipz. 1829. (Der Kaliber, aus den Papieren eines Criminalbeamten.) — Vermischte Schriften. Stuttg. 1824—26. II.

Die Schuld.

Trauerspiel in vier Akten. Zuerst aufgeführt in Wien am 27. April 1813.

(Leipzig, bei G. J. Göschen. o. J. [1815] S. 47 ff.)

Jerta.

— — — vertraue mir,
Deiner Jerta, die dich liebet,
Was den Frieden Hugo's trübet?
Wechselseitge Glut begegnet
Sich in einem trunknen Blick;
Ihr besitzet euch, das Band
Ist von Priesterhand gesegnet —

Hugo (halb vor sich).

Nicht von Gott!

Jerta.

Der Herzen Bund
Wird ja kinderlos nicht bleiben!
Was, ich bitte dich, was kann
So euch hin und wieder treiben,
Wie zwei Schiffe eines Herrn,
Die der Sturm im offnen Meere [48
Trennt, und an einander scheudert?

Hugo.

Weiß ich's selbst? — Mich dünket: Nie
Sollten Nord und Süd sich küssen.
Pole sind es Eines Stabes,
Ihre Axe trennet sie.
Hat die dunkle Macht des Triebes,
Stark, den Stab zum Ring gebogen,
Und den Pol zum Pol gezogen,
Müssen sie sich mächtig fassen.
Aber immer will der Ring,
Wie gespannten Bogens Stahl,
Wieder auf zum Stabe schnellen,
Und was Eins ist, will sich lassen.

Jerta.

Räthselhaftes aufzuhellen,
Zu erklären solchen Streit,
Will ein Gleichniß nicht genügen.

Hugo.

Mehr vermag ich nicht zu geben.
Selbst ein Räthsel — schwer zu lösen — [49
Bin ich mir: denn Pol und Pol
Einen sich in meinem Wesen.
Hier erzogen, dort geboren,
Bin ich hier und dort nicht heim.
Fremde Wurzel diesem Boden,
Fremder Wipfel jener Luft:
Tief am Stamm vom Nord erkältet,
Hoch im Laub vom Süd entflammt,
Ein' ich in mir Gluth und Fluth —
Erd' und Himmel —

(Gepreßt.)

Gott und Teufel.

Jerta.

Wunderlich verworr'ne Träume!
Sahst du gleich das Licht der Welt
Unter Spaniens heißer Sonne,
Waren unsre Aeltern doch
Beid' aus Nordlands Heldenstämmen.

Hugo (übereilt).

Deine, ja; doch meine nicht.

Jerta (verwundert).

Wie?

Hugo [50

(stutzt, als er bemerkt, daß er gesagt, was er nicht wollte, dann ruhig).

Es ist kein Grund vorhanden,
Daß ich länger dir verschweige,
Was dein Vater mir enthüllte,
Als er, in der Schlacht verwundet,
Hinter'm siegekrönten Heere,
Nach drei hoffnungslosen Tagen
Sanft verschied in meinen Armen.

Jerta.

Uh! was werd' ich hören müssen?

Hugo.

Daß ich nicht dein Bruder bin.

Jerta

(sinkt mit verhülltem Gesicht in einen Sessel).

Oh! ich Aermste! —

(Plötzlich springt sie wieder auf.)

Gott! — warum —?

Hugo. [51

Was ergreift dich?

Jerta (mit Mühe gefaßt).

Nichts. — Erzähle!

Hugo.

Edwin, Graf von Derindur,
Dein erlauchter Vater, war
Seines Stammes letzter Sprosse.
All' sein Gut war lehenbar,
Wurd' verdient mit Lanz' und Rosse,
Und die zögernde Natur
Schien den Erben zu versagen,
Fähig, Land zu Lehn zu tragen.
Endlich heut sich Hoffnung dar;
Doch der zarten Gräfin Schwäche
Läßt besorgen, daß die Frucht
Das erkrankte Bäumchen breche.
Aerzte, früh um Hülf ersucht,
Weisen sie mit Mund und Feder
In die Pyrenäenbäder,
In die Luft der wärmern Zone.
Eine Dame, fern verwandt [52
Einem ketzerischen Throne,
(So wird unsrer dort genannt)
Konnte sich in jenen Tagen
In ein anders glaubend Land
Nicht mit ihrem Namen wagen.
Ein katholisch-deutsches Haus
Half ihr gern mit seinem aus.
Darum ward der deutsche Name,
Hugo, auch dem Sohn gegeben,
Dessen sie genaß im Süden.
Das mit Müh geborgne Leben
Wie des Knaben, so der Dame,
Ließ die Heimkehr lang nicht zu.
Edwin, für des Reiches Ruh
Kämpfend, gab ihm spät den Frieden
Mit dem stolzen Feind im Osten,
Und so gieng's in's dritte Jahr,
Eh' es ihm beschieden war,
Seiner Freude Kelch zu kosten.
Hanna, deine Mutter, glühte,
Ihm das Kind, das freundlich blühte,
In den Vaterarm zu legen:
Anders stand's in Gottes Buch, [53
Und sie mußte seinen Segen
Legen in ein Leichentuch.

Jerta (tief gerührt)

Arme, arme Mutter!

Hugo.

Eine
Reich're nahm sich ihrer an.
Daß nur sie, nicht Edwin weine,
Ward ein seltnes Werk gethan.
Eine Freundin, dort erworben,
Von kastilischem Geschlecht,
(Ihren Namen nie zu nennen,
Hatte Hanna ihr geschworen)
Gab ihr Kind, von gleichem Alter,
Der Verzweifelnden zu eigen.

Jerta.

Ist das möglich? Eine Mutter?

Hugo (finster).

Meine Mutter hat's gethan.
Ich bin der verschenkte Knabe [54
Aus kastilischem Geschlechte,
Das ich nicht zu nennen weiß.

Jerta.

Das ich nimmer kennen möchte,
Weil es solche Mutter hatte.

Hugo.
Lang getäuscht ward Hanna's Gatte,
Und ich galt ihm für den Sohn,
Bis ihm Jerta ward geboren.
Da verrieth sich Hanna. Er
Wollte, daß der Name mir
Bliebe, den sie mir gegeben;
Doch zu stolz, zu hintergehen,
Zeigt er, als sie heimgegangen,
Es dem Lehnherrn an. Die Antwort
War ein königlich Diplom,
Eigenhändig und geheim
Ausgefertigt, dieses Inhalts:
„Das Geschlecht der Derindur,
„Unsers Thrones feste Säule,
„Soll bestehn, ob die Natur [53
„Auch damit zu Ende eile.
„Wem der Letzte dieses Brief
„Uebergab, als er entschlief,
„Sonder Ansehn Mann's noch Weibes,
„Ist beliehn auf ew'ge Zeiten
„Mit des Stammes Land und Leuten,
„Samt den Erben seines Leibes."
Mit der Schrift, die, nah am Grab,
Mir Graf Edwin übergab,
Tauscht' er mir die Ruhe ab.
Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Band
Der allmächtigen Natur
Mich zum Land
Goldner Flur,
Das in dunklen, früh empfangnen Bildern,
Winkend durch den Nebeltag
Vor mir lag,
Wie die Vorwelt auf der Ahnen Schildern.
Um den Aeltern nachzuspüren,
Zog ich hin, und fand Elviren,
Die es spät erst mir gelang,
Nach dem Norden heimzuführen, [56
Und die nun derselbe Drang
Wieder abwärts treibt nach Süden.

Jerta
(in rührendem Schmerz).
Oh! leb' wohl, mein goldner Frieden!

Hugo.
Jerta! Was bewegt dich so?

Jerta.
Namenloser! Kannst du fragen?
Denk' an unsre Kinderzeit,
Und wie wir herangewachsen,
Nachdarblüthen Eines Stieles.
Alle Ranken meines Herzens
Schlangen sich an deines an.
Heilig hatt' ein schöner Wahn
Meine Zärtlichkeit gesprochen —
(Zu sanftem Weinen übergehend.)
Nun sein Siegel ist gebrochen,
Bricht mein Herz dem Siegel nach!

Hugo. [57
Jerta! Mädchen! — Fasse dich,
Und vergiß, was Hugo sprach!
Lieb ihn ferner! Brüderlich
Wird er ewig an dir hangen.

Jerta
(nach langsamer, verneinender Kopfbewegung).
Nein, das Traumbild ist zergangen,
Und entfesselt die Natur.
Nie mehr darf ich dich umfangen,
Denn du bist kein Derindur.
Zwischen Lieben und Verlangen
Ist die Scheidewand gefallen!
Fliehn aus meiner Väter Hallen,
Wo dein Schweigen mich getäuschet,
Muß ich, wenn dein Weib es heischet.
(Ab.)

Ferdinand Max Gottfried von Schenkendorf

wurde am 11. Dec. 1784 zu Tilsit geboren, studirte zu Königsberg, trieb dann praktischen Landbau, wurde Referendar in Königsberg, kam mit der Frau von Krüdener in Verbindung, ging nach Carlsruhe, lernte Jung Stilling kennen, zog 1815 ins Feld, ohne mitzukämpfen, da ein gelähmter Arm ihn unfähig machte; wurde 1815 Regierungsrath zu Koblenz, wo er am 11. Dec. 1817, an seinem 34. Geburtstage, starb. — Schenkendorf, fromm wie ein Mann, repräsentirt die Elemente der romantischen Schule, welche sich vorzugsweise in den Freiheitskämpfen bewährten, fromme Vaterlandsliebe und aufopfernde Begeisterung für die Freiheit. Seine Gedichte wurden wie die von Arndt und Körner wirklich gesungen und der Geist edler Ritterlichkeit und hingebender Vaterlandsliebe hat tausende von Jünglingen in diesen Liedern erhoben, wie seine schlichten tiefen Gesänge, in denen er nach den Kriegen seine gläubige Seele ergoß, ohne den frömmelnden Ton mancher Zeitgenossen zu theilen, tausende von Herzen erquickt haben. — Studien, erstes Heft. Berl. 1810. — Die deutschen Städte. Frkf. 1814. — Gedichte. Stuttg. 1815. — Poetischer Nachlaß. Berlin 1832. — Sämmtliche Gedichte, erste vollständige Ausgabe. Berl. 1837.

Landsturm.
1813.
(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 7 f.)

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah und fern,
Ha, Windsbraut, sei willkommen,
Willkommen Sturm des Herrn.
O zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm von Gott gesandt.
Ihr Thürme hoch erhoben
In freier Himmelsluft,
So zauberisch umwoben
Von blauem Wolkenduft.
Wie habt ihr oft gerufen
Die andachtvolle Schaar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war.
Die Wetter oft sich brachen
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen,
Es klingt wie Brautgesang.
Das Land ist aufgestanden [8
Ein herrlich Osterfest —
Ist frei von Sclavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.
Wo, Tod, sind deine Schrecken,
O Hölle, wo dein Sieg?
Und Satan, wie dich decken
In diesem heilgen Krieg?
Beschritten ist der Grenze
Geweihter Zauberkreis,
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.
Nun gilt es um das Leben,
Es gilt ums höchste Gut,
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.
Du liebende Gemeine,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!
Wie lieblich klingt, wie heiter
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reuter
Hie Schwert des Herrn und Gideon.

Warum er ins Feld zog.

(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 9 f.)

Ich zieh ins Feld, mich hat geladen
Ein heiliges geliebtes Haupt,
O dank den ewgen Himmelsgnaden,
Mein König hat den Kampf erlaubt.
Ich zieh ins Feld, für meinen Glauben
Für aller Welten höchstes Gut.
Am Nile schwur der Feind zu rauben
Uns vom Altar des Heilands Blut.
Ich zieh ins Feld für ewges Leben,
Für Freiheit und uraltes Recht,
In frischer Kraft sol sich erheben
Der Mensch, zu lange schon ein Knecht.
Ich zieh ins Feld um Himmelsgüter
Und nicht um Fürstenlohn und Ruhm;
Ein Ritter ist geborner Hüter
Von jedem wahren Heiligthum.
Ich zieh ins Feld für Deutschlands Ehre,
Das Lustspiel alter Heldenwelt;
Daß Lied und Minne wiederkehre
In unser grünes Eichenzelt.
Ich zieh ins Feld mit freien Bauern
Und ehrenwerther Bürgerzunft,
Ein ernster Schlachtruf ist ihr Trauern
Um alter Zeiten Wiederkunft.
Ich zieh ins Feld, daß ferner gelte
Mein Adel, meine Wappenzier,
Daß mich der Ahnen keiner schelte
Einst an des Paradieses Thür.
Ich zieh ins Feld für meine Dame,
Die schönste weit im ganzen Land,
Daß ohne Tadel sei der Name,
Den sie zu tragen würdig fand.
Ich zieh ins Feld, wo Tausend sinken
Als Bürgen einer bessern Welt,
Soll mich der Todesengel winken:
Hier bin ich, Herr, ich zieh ins Feld.

Scene aus der Lützner Schlacht. 1813.

(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 27.)

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vordern Reihen,
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.
Drob zürnet ihm des Königs Muth
Und straft mit mildem Worte:
„Zurück, du junges Zollernblut,
Zum angewiesnen Orte;“
Du rascher, junger Königssohn
Mußt erben ja den hohen Thron.
O reite, junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen, —
Vom Himmel schaut ein selges Bild
Mit Lust nach deinen Wegen,
Die Mutter schützt den Königssohn,
Du erbest doch der Väter Thron.
Du wirst uns lang im Ehrenfeld
Mit Blick und Schwert regieren,
In späten Jahren, werther Held,
Ein frommes Scepter führen.
Du rascher, lieber Königssohn,
Wir retten auch für dich den Thron.

Auf Scharnhorsts Tod. 1813.

(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 30 ff.)

N. d. Weise: Prinz Eugen der tapfre Ritter

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lützen
Sah er Freiheitswaffen blitzen
Doch ihn traf des Todes Strahl.
„Kugel, rafft mich doch nicht nieder!
Dien euch blutend, werthe Brüder;
Bringt in Eile mich nach Prag!
Will mit Blut um Oestreich werben,
Ists beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag.“
Arge Stadt wo Helden kranken,
Heilge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüthen ab;
Nennen dich mit leisen Schauern, —
Heilge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.
Aus dem irdischen Getümmel [31
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt,
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.
„Grüß euch Gott, ihr theuren Helden,
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unser Volk ist aufgewacht;
Deutschland hat sein Recht gefunden;
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heilgen Opferschlacht.“
Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sey.
Herr, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Mut erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!
Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Aar horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit wollt er leben:
Scharnhorst ist er drum genannt.
Keiner war wohl treuer, reiner, [32
Näher stand dem König keiner, —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.
Laß uns deine Blicke scheinen,
Darfst nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfin, seinen Fall,
Meinens Alle recht in Treue,
Schau, dein Vater lebt aufs neue
In des deutschen Liedes Schall.

Soldaten-Morgenlied. 1813. An Friedr. Baron de la Motte Fouqué.

(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 38 f.)

N. d. W.: Auf auf zum fröhlichen Jagen.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh';
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu,
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth;
Man träumt von Siegeskränzen
Man denkt auch an den Tod.
Du reicher Gott in Gnaden,
Schau her vom blauen Zelt;
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen
Und gieb uns heute Sieg;
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr! der Krieg.
Ein Morgen soll uns kommen,
Ein Morgen, mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.
Bald scheint er, sonder Hülle, [39
Auf jeden deutschen Mann.
O, brich du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag brich an.
Dann Klang von allen Thürmen
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb und Lebenslust.
Es schallt auf allen Wegen
Ein frohes Siegsgeschrei;
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabei!

Das eiserne Kreuz.

(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 46 ff.)

Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt.
An der Mauer ist zu schauen
Bildniß leuchtend groß und klar,
Bildniß unsrer lieben Frauen,
Die den Heiland uns gebar.
Lieb und Glaube wollten geben
Jener Fülle milden Reiz,
In den Lüften sah man schweben,
In den Fahnen hoch, das Kreuz.
Heiliges Zeichen ward erlesen
Fern im weisen Morgenland,
Und nach seinem tiefsten Wesen
Ward es deutsches Kreuz genant.
Heil dir, alter Bund der Starken,
Heil euch edle, deutsche Herrn,
Von den frommen Christen-Marken
Hieltet ihr die Heiden fern.
Ach, die Ritter sind gefallen, [47
Ihre Tempel sind entweiht,
Abgebrochen ihre Hallen —
Auf den Särgen liegt ihr Kleid.
Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterspiel.
Doch ein Herr, dem Alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft heraufgebracht.
Wieder schmückt es unsre Fahnen,
Wieder deckt es unsre Brust,
Und im Himmel noch die Ahnen
Schauen es mit Heldenlust.
War das alte Kreuz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.
Denn nur Eisen kann uns retten,
Und erlösen kann nur Blut,
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Uebermuth.
Heiliges Kreuz, ihr dunkeln Farben
Seid in jede Brust geprägt,
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr aufs Grab gelegt.
Um die kühnen Heldengeister
Schlingt sich dieses Ordens-Band,
Und der König ist sein Meister,
Der das alte Zeichen fand.

Freiheit.

(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 72 ff.)

Freiheit die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild.
Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt.
Auch bei grünen Bäumen
In dem lust'gen Wald,
Unter Blüthenträumen
Ist dein Aufenthalt.
Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.
Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.
Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.
Aus den stillen Kreisen [73
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.
Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.
Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt.
Wo sich Männer finden,
Die für Ehr und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.
Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.
Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.
Das ist rechtes Glühen [74
Frisch und rosenroth:
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.
Wolleſt auf uns lenken
Gottes Lieb und List,
Wolleſt gern dich senken
In die deutsche Brust!
Freiheit holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

Der Bauernstand.

(Gedichte. Stuttgart 1815. S. 75 ff.)

O Bauernstand, o Bauernstand,
Du liebster mir von allen,
Zum Erbtheil ist ein freies Land
Dir herrlich zugefallen.
Die Hoffart zehrt, ein böser Wurm,
Ein Rest, an Ritterschilden;
Zerfallen sind im Zeitensturm
Die reichen Bürgergilden.
Dir aber baust ein festes Haus,
Die schöne grüne Erde,
Und streuest goldnen Saamen aus
Ohn Argwohn und Gefährde.
Hast Gottesluft und Gottesstrahl,
Um eilig zu genesen,
Wenn sich in deine Hürd' einmal
Geschlichen fremdes Wesen.
Was unsre blöde Welt nicht kennt
Mit ihrem eitlen Treiben,
Wovon im alten Testament
Die heil'gen Männer schreiben,
Das soll noch oft wie Morgenwind
Um meinen Busen wehen,
Das hab' ich wohl an manchem Kind
Im stillen Thal gesehen.
Die Demuth und die Dienstbarkeit [76
Der Schönheit und der Stärke,
Der Einfalt, die sich kindlich freut
An jedem Gotteswerke.
Des Jünglings frühe Tüchtigkeit
In würdigen Geschäften,
Der alten Männer Trefflichkeit,
Bescheiden in den Kräften.
Wohl manches Zeichen, manchen Wink
Kann man da draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauerring
Die Hälfte nicht verstehen.
Vom Bauernstand, von unten aus
Soll sich das neue Leben
In Adels Schloß und Bürgers Haus
Ein frischer Quell erheben.
Doch eines, lieber ältster Stand,
Kann größres Lob dir schaffen:

Nie müßig hängen an der Wand
Laß deine Bauernwaffen.
Der scharfe Speer, das gute Schwert
Muß öfter dich begleiten,
Um fröhlich für Gesetz und Heerd
Und für das Heil zu streiten.
Zieh frölich, wenn erschallt das Horn [77
Ein Sturm auf allen Wegen,
Und wirf ein heißes blaues Korn
Dem Räuber kühn entgegen.
Die Siegessaat, die Freiheitsaat
Wie herrlich wird sie sprießen!
Du Bauer sollst für solche That
Die Ernten selbst genießen.
Der Arm, der harte Erde grädt
Und Stiere weiß zu zwingen,
Kann wohl, vom Heldengeist belebt,
Mit jedem Feinde ringen.
Du frommer, freier Bauernstand,
Du liebster mir von allen,
Dein Erbtheil ist im deutschen Land
Gar lieblich dir gefallen.

Frühlingsgruß an das Vaterland.
1814.

(Gedichte. Stuttgart 1815 S. 87 ff.)

Wie mir deine Freuden winken,
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmel an das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.
Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich, von der Donau Quell.
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell.
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.
Weiter, weiter mußt du dringen, [78
Du mein deutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen stark und weich
Zu dem Freiheits-Kampf sich stellten,
Ist auch heil'ges deutsches Reich.
Alles ist in Grün gekleidet, [88
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht.
Vaterland! in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.
Aber einmal mußt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht:
Haß und Argwohn mußt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
Dann nach schweren langen Kämpfen
Kannst du ruhen deutsche Brust.
Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demuth und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsers Kaisers heilge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der Gottgesandten Flut,
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.
Segen Gottes auf den Feldern, [89
In des Weinstocks heilger Frucht,
Mannesluft in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand;
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.
Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band.
Traute deutsche Brüder, höret
Meine Worte alt und neu;
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seyd und treu!

Das Lied vom Rhein.
An Friedr. Lang.

(Gedichte. Stuttg. 1815. S. 90 ff.)

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen, —
Wie oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört.
Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Des Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt;
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländsche Lust und Schmerzen,
Wenn man das hohe Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.
Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir hahens manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.
Was sang der alte Held? [91
Ein furchtbar dräuend Lied!
„O weh dir, schnöde Welt,
Wo keine Freiheit blüht.
Von Treuen los, und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! verstorbenes Geschlecht,
Und mein gebrochnes deutsches Recht?"
„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adligen Gestalten,
Die Helden, weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!"
„Es war ein frommes Blut
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuen Muth,
Und mild als eine Maid;
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegts versenkt."
„Du Sünder! wüthe fort! [92
Bald ist dein Becher voll!
Der Niebelungen Hort
Erfüllt wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!" —
Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei!
Der Niebelungen Hort
Ersteht und glänzet neu.
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heilge deutsche Kaiserthum!
Wir huldgen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.

56: „Siegfried, Held der Nibelungen." — 93: „Der Schatz oder Hort der Nibelungen."

Die Freiheit sei der Stern;
Die Losung sei der Rhein.
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frey und hehr:
Er fließe frey in Gottes Meer!

Erneurter Schwur.

Junius 1814. An Friedrich Ludwig Jahn.

(Gedichte. Stuttgart 1815. S. 141 f.)

Wenn Alle untreu werden,
So bleib ich euch doch treu,
Daß nimmer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sei.
Gefährten meiner Jugend,
Ihr Bilder bessrer Zeit,
Die mich zu Männertugend
Und Liebestod geweiht.
Wollt nimmer von mir weichen,
Mir immer nahe sein,
Treu wie die deutschen Eichen,
Wie Mond- und Sonnenschein.
Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle
In Lieb und Reue hin.
Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen,
Uebt Satan neue List.
Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst mir nicht veralten,
O Traum der Herrlichkeit.
Ihr Sterne seid mir Zeugen, [142
Die ruhig niederschaun,
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen traun;
Ich will mein Wort nicht brechen
Und Buben werden gleich,
Will predigen und sprechen
Von Kaiser und von Reich.

Andreas Hofer.

1814, Aug. 10.

(Gedichte. Berlin 1837. S. 241.)

Als der Sandwirth von Passeier
Inspruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten ihm zur Feier
Mit den Geigen Mittags kommen,
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hoch-Vivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.
Doch der Held gebietet Stille;
Spricht dann erst: „Legt hin die Geigen!
Ernst ist Gottes Kriegeswille;
Wir sind all dem Tode eigen!
Ich ließ nicht um eitle Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen;
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich irdischen Feind besiegen.
Kniet bey euren Rosenkränzen!
Dies sind meine frohsten Geigen;
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drin zeigen.
Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser;
Dies ist mir das liebste Carmen.
Gott schütz' edle Fürstenhäuser!
Ich hab keine Zeit zum Beten;
Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe:
Wie viel Leichen wir hier säten
In dem Thal und auf der Höhe;
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele braven Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen;
Gott allein kann uns beschützen!

Palmsonntag 1816.

(Frauentaschenbuch für 1817. S. 231 f. — Gedichte. Berl. 1837. S. 322.)

Mildes warmes Frühlingswetter!
Weh' mich an, du laue Luft!
Allen Bäumen wachsen Blätter,
Veilchen senden süßen Duft.
Zu des alten Domes Hallen
Hell und menschenreich der Pfad;
Frohe Botschaft hör' ich schallen,
Daß der Liebeskönig naht.
Eilet, geht ihm doch entgegen. [232
Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt,
Auf den blutbesprengten Wegen
In dem Garten, wo er litt.
Habt ihr auch die Mähr' vernommen,
Wie der Frühling mit ihm zieht,
Und im Herzen aller Frommen
Süßes Wunder schnell erblüht?
Kindlein stehn mit grünen Zweigen
Um den heiligen Altar,
Und die Engel Gottes neigen
Sich herab zur Kinderschaar.
Blüht empor, ihr Himmelsmaien,
Palmen, blüht aus meiner Brust,
Christi Wege zu bestreuen,
Der euch hegt in Lieb und Lust.

Der gefangene Sänger.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 109.)

Vöglein, einsam in dem Bauer,
Herzchen, einsam in der Brust,
Beide haben große Trauer
Um die süße Frühlingslust.
Um das Wandern, um das Fliegen
In dem Thal von Zweig zu Zweig,
Um das Wiegen, um das Schmiegen
An die Liebste warm und weich.
Vöglein singe deine Klagen
Bis die kleine Brust zerspringt,
Herz mein Herz, auch du wirst schlagen
Bis dein letzter Ton verklingt.

Am See, im August 1815.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 148.

Und wenn ich hier am Wasser steh
In diesem klaren Spiegel seh
Den Himmel und die Bäume,
So zieht mich's wohl hinab, hinab,
Gern sinken in das feuchte Grab
Die Sehnsucht und die Träume.
Doch ist es nur ein eitler Wahn,
Dein eigen Bildniß schaust du an
Und all das Sterngefunkel.
Mag's locken dich zu Lust und Kuß,
Steig nicht hinab zum kalten Fluß,
Denn unten ist es dunkel.
Und wenn ich vor der Liebsten steh'
Ihr in die klaren Augen seh,
Das ist kein Traum, kein Wähnen.
Du mildes frommes Angesicht,
Du Himmelsblick, du reines Licht,
Du täuschest nicht mein Sehnen.
Es ist nicht mehr mein armes Ich,
Das eitel in dem Spiegel sich
Nur ewig sich beschauet.
Ein zweites Leben, das mir blüht,
Ein beßres, dran sich mein Gemüth
In Ewigkeit erbauet.
O süßer Bund von Ich und Du, [149
Nun fließe hin in Lust und Ruh,
Mein liebes, schönes Leben.
O starker Bund von Eins und Zwei,
Daraus wird sich der heil'gen Drei
Vollkommne Zahl erheben.

An das Herz.

März 1816.

(Förster, die Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 274.)

Laß legen sich die Ungeduld,
Sey stille, Herz, nur stille!
Dort oben waltet Vaters Huld,
Der neige sich dein Wille.
Was schauest du so viel herum
Und haßt so viele Worte?
Bald wird doch alles still und stumm
An einer dunkeln Pforte;
Wir werden alle stumm und still
In unsre Gräber ziehen,
Ob einer dort sich regen will,
Vergebens ist sein Mühen.

Laß fahren, Herz, die Ungeduld,
Zur Ruhe mußt du kommen,
Und wirf dich in die Vaterhuld,
Das einig bringt dir Frommen.
Und wenn wir dann so manches Jahr
Im stillen Grabe lagen,
Wird uns ein Morgen hell und klar
Am fernen Aufgang tagen.
Da stillt sich Durst und Ungeduld
In seinen rothen Gluthen,
Da will des ew'gen Vaters Huld
In Strömen niedersluthen.
Drum sey nur stille, Herz, sein still,
Bald legen sich die Wellen,
Der Alles hat und geben will
Wird deine Macht erhellen.

Theodor Körner,

am 23. Sept. 1791 zu Dresden geboren, studirte in Leipzig, wurde als Hoftheaterdichter in Wien angestellt, trat am 19. März 1813 unter die Lützow'schen Freiwilligen und fiel am 26. Aug. desselben Jahres in einem Gefecht bei Gadebusch. — Aus der Schillerschen Schule hervorgegangen bewegte er sich in Schillers Formen. Seine dramatischen Arbeiten haben geringen Werth; die Sammlung patriotischer Lieder „Leier und Schwert", auf der sein durch persönliche Auszeichnung gehobener Ruhm beruht, offenbart einen herrlichen Charakter, der sich, bei längerem Leben, tiefer und klarer entwickelt haben würde. Das stürmische Pathos, das zuweilen noch etwas hohl erscheint, weil dem feurigen Jünglinge die durchgebildete Fülle der Lebenserfahrung noch fehlte, hätte sich bei der entschiedenen Haltung seines kräftigen Wesens zu wahrhaftem Charakter, d. h. zu besonnener Kraft entfalten müssen. Die tödtliche Kugel nahm einen Mann hinweg und gab der deutschen Jugend das begeisternde Angedenken an einen Helden. — Knospen. Leipz. 1810. — Zwölf freie deutsche Lieder. Leipz. 1813. — Leyer und Schwert. Berl. 1814. — Poetischer Nachlaß. Leipz. 1814. — Poetischer Nachlaß. Leipz. 1815. II. (1: Zriny; Rosamunde. — 2: Vermischte Gedichte und Erzählungen.) — Gedichte vor und in dem heiligen Kriege gesungen. Frkf. 1815. — Dramatische Beiträge. Berl. 1815. II. (Biogr. v. A. Wendt; Toni; die Braut; der grüne Domino; das Fischermädchen; der Nachtwächter; der vierjährige Posten; der Vetter aus Bremen; Joseph Heiderich; Hedwig; die Bergknappen; die Gouvernante.) — Sämmtliche Werke, hrsg. v. K. Streckfuß. Berl. 1834. 1835. 1838. — Berl. 1838. IV. — 1842. IV. —

Mißmuth.

Als ich bei Landau lange Zeit die Ufer der Elbe bewachen mußte.

Vaterland, du riefst den Sänger,
Schwelgend in der Tage Glück.
Blutig hassend deine Dränger,
Hielt nicht Lied und Liebe länger
Seiner Seele Sturm zurück.
Und er brach mit wundem Herzen
Aus der Freunde schönen Reihn,
Tauchte in der Trennung Schmerzen, —
Und war dein.

Thränend hat er oft die Blicke
Zur Vergangenheit gesandt;
Auf des Liedes melodischer Brücke
Stieg der Geist zum alten Glücke
In der Liebe goldnes Land.
Ach! er schwärmte nur vergebens;
Denn der Stunden rohe Hast
Warf ihn in den Lärm des Lebens,
Sturmgefaßt.

Doch was soll er im Gedränge
Ohne Schlachten-Morgenroth? —
Gieb die friedlichen Gesänge,
Oder gieb des Krieges-Strenge;
Gieb mir Lieder, oder Tod! —
Laß mir der Begeistrung Thränen,
Laß mir meine Liebes-Nacht,
Oder wirf mein freudig Sehnen
In die Schlacht.

Um mich donnern die Kanonen,
Ferne Cymbeln schmettern drein.
Deutschland wirft um seine Kronen;
Und hier soll ich ruhig wohnen,
Und des Stromes Wächter sein?
Soll ich in der Prosa sterben? —
Poesie, du Flammenquell,
Brich nur los mit leuchtendem Verderben,
Aber schnell!

Jägerlied.

Frisch auf, ihr Jäger, frei und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt!
Frisch auf den Feind! frisch in das Feld
Fürs deutsche Vaterland!
Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl:
Vom Oderfluß, Weser, Main,
Vom Elbestrom und vom Vater Rhein,
Und aus dem Donaudtal.

Doch Brüder sind wir allzusammen;
Und das schwellt unsern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues deutsches Blut.
Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freudger Schlacht.
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sei euer Schild,
Bezahlen wirs mit unserm Blut;
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Obs tausend Leben gilt.
Drum muntre Jäger, frei und flink,
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg
Frisch, Brüder, auf den Feind!

Trost.

Herz! laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott.
Gott wird es wohl verwalten!
Er ist der Freiheit Gott.
Laß nur den Wüthrich drohen,
Dort reicht er nicht hinauf.

Einst bricht in heilgen Lohen
Doch deine Freiheit auf.
Glimmend durch lange Schmerzen
Hat sie der Tod verklärt,
Aus Millionen Herzen
Mit edlem Blut genährt;
Wird seinen Thron zermalmen,
Schmelzt deine Fesseln los
Und pflanzt die glühnden Palmen
Auf deutscher Helden Moos.
Drum laß dich nicht zerspalten
Durch Feindes List und Spott.
Gott wird es wohl verwalten!
Er ist der Freiheit Gott.

Lützows wilde Jagd.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hörs näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein
Und wirft sich mit rüstigen Armen darein
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützows wilde verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht
Doch die wackeren Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallenen fragt,
Das war Lützows wilde verwegene Jagd.

Die wilde Jagd, und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wirs auch nur sterbend gewannen.
Und von Enkeln zu Enkeln seis nachgesagt:
Das war Lützows wilde verwegene Jagd.

Bundeslied vor der Schlacht.

Am Morgen des Gefechts bei Dannenberg.

Ahnungsgrauend, todesmuthig,
Bricht der große Morgen an;
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unsrer blutgen Bahn.
In der nächsten Stunden Schooße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose,
Und der ehrne Würfel fällt.
Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde:
Treu, so zum Tode als Leben, gesellt!
Hinter uns im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein;
Unsre Ehre ist verpfändet,
Deutsche Brüder, löst sie ein!
Brüder! die Rache flammt! Reicht euch die Hände
Daß sich der Fluch der Himmlischen wende!
Löst das verlorne Palladium ein!
Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.
Nur mit Gott! wir wollens wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod entgegengehn.
Vaterland, die wolln wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögens erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen,
Wachse empor über unsre Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —
Und nun wendet eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach;
Scheidet von dem Blütenglücke,
Das der giftige Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber.
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie ewiger Gott!
Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Irdsche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr deutschen Brüder!
Jeder Nerve sei ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder;
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihrs? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der besseren Welt!

Ernst Moritz Arndt,

am 26. Dec. 1769 zu Schoritz in der Insel Rügen geboren, machte Reisen, wurde 1806 Professor zu Greifswald, mußte wegen seiner gegen Napoleon gerichteten Schriften aus Deutschland flüchten, ging nach Schweden und kehrte 1813 zurück. Er lebte neben Stein, Gneisenau und den ausgezeichnetesten Männern der Zeit. Als die Universität Bonn errichtet wurde, erhielt er eine Professur der neueren Geschichte, wurde in die Untersuchung wegen burschenschaftlicher Umtriebe verwickelt und, obwohl freigesprochen, da Tzschoppe nichts gegen ihn aufzubringen wußte, dennoch 1820 in Ruhestand versetzt und seiner Papiere beraubt. Einer der ersten Schritte Friedrich Wilhelms IV. war die Wiedereinsetzung Arndts in sein Lehramt. Von der studirenden Jugend wurde er mit Jubel und Liebe begrüßt und von da an entfaltete er eine neue Thätigkeit wie ein Mann, der die klare Besonnenheit des Alters mit jugendlichem Feuer vereinigt. Seine poetische Wirksamkeit ist nicht seine einzige, aber seine edelste und

inhaltsreichste. Seine Lieder gingen, von herrlichen Melodien getragen, die er zum Theil selbst geschaffen, in die Herzen seiner lieben Deutschen und bezeichnen den frischen glühenden Heldenmuth, dem wir die Befreiung vom französischen Joche zu danken haben. Er hat den damaligen Geist in seiner feurigen Größe wiedergegeben, und wenn der Geist, der in den Zeiten der Noth ein Gemeinsamer war, es jetzt nicht mehr zu sein schiene, so käme das nur daher, weil die Zeiten der Noth nicht mehr drückten. Er sagt von sich selbst, daß des Alten Schnabel nun einmal so gestellt sei, daß er sich, wenn er den Mund aufthue, unwillkürlich alles liebe deutsche Volk als Zuhörer denken müsse. — Gedichte. Rostock 1804. — Der Storch und seine Familie. Tragödie in 5 Aufzügen. Leipz. 1804. 1816 komische Tragödie aus der Thierwelt, mit welcher Arndt der romantischen Phantastik seinen Tribut brachte. — Kriegslieder und Wehrlieder. Frkf. 1813. — Gedichte. Frkf. 1818. II. — Märchen und Zuanenderinnerungen. Berl. 1818. Daf. 1842. II. — Gedichte. Leipz. 1840. 1843. — Erinnerungen aus dem äußern Leben. Leipz. 1840. 40. 42. — Schriften für und an seine lieben Deutschen. Leipz. 1845. III. —

Sic bibitur.

(Göttl. Musenalm. 1793. S. 239 f.)

Den Becher, den fröhlichen Becher zur Hand!
Bald schiffen wir hin in ein anderes Land,
Wo goldener Wein nicht mehr blinket;
Wo Bischof und Punsch nicht in Schalen mehr dampft;
Kein tanzender Jüngling den Boden mehr stampft,
Kein Mädchen zum Kusse mehr winket.
Dann welket der Frühling, die Freude verstummt;
Wir wandeln von täuschenden Bildern umsummt;
Vergessenheit reicht uns die Schale.
Aus allen fünf Sinnen entschwindet allda,
Was droben im fröhlichen Kreise geschah,
Im kerzenerleuchteten Saale.
Getrunken, getrunken, so lang' es noch geht!
Der knöcherne Mäher mag droben! Er mäht
Uns alle; den früher, den später.
O Charon, ich rudre mit eigener Hand.
Vom Trunke gestärkt, an den dämmernden Strand,
Und grüße die bärtigen Väter.
Wohl wärmet die Göttinn der Jugend das Blut;
Doch heißer noch kocht es von Bromios Gluth.
Dann lodert der Busen in Feuer;
Dann wandelt der Jüngling, ein rüstiger Held,
Wie Phöbus Apollon, doch über die Welt
Mit Bogen, mit Schwert und mit Leier.
Das Leben entteilt, wie ein flüchtiger Traum.
Den Jubelsaal trennet ein kärglicher Raum
Nur von dem verstummenden Grabe.
Drum pflück' ich die Rosen, die heute mir blühn,
Drum koß' ich die Trauben, die heute mir glühn;
Wer weiß, was ich Morgen noch habe!

E. M. Arndt.

Das Gespräch. 1802.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 27.)

Ich sprach zum Morgenroth: was glänzest du
Mit hellem Rosenlicht?
Ich sprach zur Jungfrau schön: was kränzest du
Dein junges Angesicht?
Morgenroth, du einst erbleichen mußt,
Jungfrau schön, du einst verwelken mußt;
Drum schmücket euch nicht.
Ich schmücke mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Rosenlicht;
Ob mir dereinst ein bleiches Schicksal droht,
Das frag' und weiß ich nicht:
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein;
Drum traure ich nicht.
Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht,
Sollt' ich darum in stetem Trauren gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühn und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

Die Zaunranke und der Klee. 1802.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 39.)

Zum Klee die Zaunranke sprach:
Nachbar, komm mir doch nach!
Stiegen wir doch zugleich aus den Schollen,
Warum kast du nicht mit mir wollen?
Lächelnd erwiedert der Klee:
Darfst auf die stattliche Höh'
Eben so trotzig nicht pochen;
Ich stehe, du bist gekrochen.

:Geistliches Lied.: 1808.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 435 f.)

Lockst du mich, du Gottesfrieden,
Zu den schönen Himmelsauen,
Die wir Dunkle ach! hienieden
Nur in blassen Schatten schauen?
Lockst du mich, o Sehnsucht, immer,
Wie die Frommen Glockenläuten,
Wieder hin zum Sternenschimmer?
Wieder in die alten Zeiten?
In die Zeiten längst vergangen?
In der Seelen Kindertage?
Dahin schmachtest du, Verlangen?
Dahin, Herz, mit jedem Schlage?
Ja, der Funke will zur Sonne
Und die Seele will zum Himmel,
Zu des stillen Lebens Wonne
Aus dem tollen Erdgewimmel.
Nein, es ist kein Wahn der Träume,
Ist kein Irrlicht düstrer Nächte,
Mein sind jene Sternenräume,
Mein sind jene Götterrechte:
Fremdling bin ich nur im Staube,
Meine Heimat such' ich wieder,
Meine grüne Himmelslaube,
Meine Himmelsblumen wieder.
Was soll ich hienieden streben
Zwischen Kummer stets und Freude
In dem unruhvollen Leben
Der Minuten schnelle Beute?
Wie Vöglein auf den Zweigen
Wechselnd bin und wieder fliegen,
Schwebt des Menschen Thun und Neigen,
Schwebt sein Wünschen, sein Vergnügen.
Was soll ich hienieden finden,
Das die heiße Liebe stillet,
Wo die Unruh wilder Stunden
Aus der Erdenfreude quillet?
Wo wir heute lassen müssen,
Dem wir gestern angehangen?
Wo Begierde und Gewissen
Sind in stetem Krieg befangen?
Was soll ich hienieden schaffen?
Hier, wo nichts beständig bleibet?
Wo vom Staub und Blut der Waffen
Stets die wilde Rennbahn stäubet?
Wo die Lüge auf dem Throne
Gaukelnde Orakel singet
Und mit blut'ger Dornenkrone
Wahrheit kaum vernommen klinget?
Fahre hin, du Land der Thränen!
Hin, du Land der süßen Lügen!
Damit wir uns hinnen sehnen,
Darum mußt du viel betrügen;
Damit wir das Feste wollen,
Darum muß in dir nichts bleiben,
Alles durch einander rollen
Und die Welle Wellen treiben.
Locke, stiller Gottesfrieden!
Süße Sehnsucht, schweige nimmer!
Werfet Himmelschein hienieden

Auf der Nichtigkeiten Trümmer,
Daß die Seelen inne werden
Unter Zittern, unter Bangen:
Wahres giebt es nicht auf Erden,
Jenseits sollen wir erlangen.

Ballade. 1809.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 131.)

Und die Sonne machte den weiten Ritt
Um die Welt,
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt;
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibt zu Haus!
Denn ich brenn' euch die goldnen Aeuglein aus
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.
Und die Sternlein gingen zum lieben Mond
In der Nacht,
Und sie sprachen: du der auf Wolken thront
In der Nacht,
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Er verbrennet uns nimmer die Aeugelein.
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.
Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr verstehet, was still in dem Herzen wohnt
In der Nacht.
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Der Stromgeiger auf Starkodduns Grabe. 1811.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 165.)

Der Mond ist aufgegangen,
Der Thurm hat zwölf geschlagen,
Mit hunderttausend Wagen
Rennt hell das Sternegespann,
Da taucht er aus den Fluthen
Und rührt die goldnen Saiten,
Daß still die Wellen gleiten,
Der alte Geigenmann;
Ihm stralt sein Haar in Gluthen,
Ihm klirrt ein Schwerdt zur Seiten,
Das Geier kämpfend deuten:
Er ist ein stolzer Mann.
Er schwingt sich hoch mit Sausen
Empor vom Felsenwalle,
Er haut mit lautem Schalle
Das Grab mit blankem Schwerdt,
Und dumpfe Schrecken brausen
Die schwarzen Wellen alle
Aus seines Stromes Tiefe,
Wie's aus der Scheide fährt.
Er ruft mit heller Stimme:
Thu auf, Gesell der Jugend!
Mich lüstet deiner Tugend,
Thu auf dein Felsenbett!
Nicht lang', es tönt im Grimme
Herauf vom harten Steine:
Wer ist der Schalck, der meine
Ruhstätte stören geht?
Ich lob' ihm, ich erscheine
Auf leichter Geisterschwinge —
Weh ihm, wenn meiner Klinge
Er nicht gerüstet steht!
Drauf klingt der Felsenboden
Gleich einem gläsern Berge,
Der für das Spiel der Zwerge
Um Mitternacht zerspringt;
Er läßt den hohen Todten
Heraus mit blanken Waffen,
Er schwingt den Stal in straffen
Gewalt'gen Fäusten, welcher
Durch alle Helme dringt;
Es wächst ihm Haupt und Schulter,
Wie wenn in Mitternächten
Die Wolkengeister fechten
Und Zorn vom Himmel klingt
Laß ab mit mir zu streiten!
Wir sind ja Waffenbrüder —
Kenn' deinen Ivar wieder!
Kenn' auch dies Falkenschwerdt!
Dein Zorn macht Helden grauen,
O laß dich freundlich schauen,
Starkoddur, kühner Degen!
Du erster Kämpfer werth!
O gieb mir deine Rechte
Dem alten Streitgenossen!
Ich sang vieltausend Nächte
Seit deinem langen Schlaf;
Manch Wasser ist geflossen
Seitdem herab vom Berge,
Als mich vom falschen Zwerge
Der böse Zauber traf.
Nun muß ich einsam spielen
Dem leichten Nachtgesindel
Dreihunderttausend Sommer
Aus tiefem Wassergrund.
O laß die Hand mich fühlen,
Du Tapfrer und du Frommer!
Thu mir die Liebe kund!
Denn die hier oben weiden
Sind Söhne kleiner Männer,
Nicht kühne Lanzenrenner,
Nicht Reiter auf der See.
Und jener schlägt in Freuden
Auf ihn die dunkeln Blicke
Und neiget mild das Eisen,
Und reicht die Hand ihm hin.
So stehen da die beiden
Im kurzen alten Glücke,
Dann tönt es: Ich muß reisen,
Woher ich kommen bin.
Und plötzlich sank er wieder
Zurück zum kalten Bette,
Zurück zur finstern Nacht;
Es schloß der Stein sich wieder,
Mit diamantner Kette
Band ihn der Tod ans Lager,
Daß laut empor es kracht.
Der Geiger schlägt die Saiten,
Er schlägt die goldnen Töne,
Der Jugend Kraft und Schöne
Brennt ihm das Herz mit Macht;
Und süße Thränen gleiten
Den längst begrabnen Zeiten,
Und in dem grauen Busen
Blüht alles frisch erwacht.
Da kam der flinke Reigen
Der Elfen aus den Zweigen,
Aus Bergen und aus Quellen,
Und tanzten in der Nacht;
Sie tanzten, bis mit hellen
Gefangen Vögel klangen:
Da war die Zeit vergangen,
Da war das Leid vollbracht.

Harald Schönhaar. 1813.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 220.)

In der Freude der Hallen zechte
Frode, König von Hadaland,
Ihn die Schöne deckt' ihm die rechte,
Kämpfer deckten die linke Hand;
Hell zum Becher die Skalden sangen
Odins Reisen und Ragnars Krieg,
Als mit Brausen die Pforten klangen
Und die Stufen ein Mann erstieg.
Stattlich tritt er mit zücht'gem Neigen
Zu dem Stuhle der Fürstin hin,
Und die Stimmen der Skalden schweigen,
Und es staunet der Männer Sinn;
Um die mächtigen Schultern fließen
Locken schimmernd wie Sonnenschein,
Und die blitzenden Augen schießen
Furcht in tapfere Herzen ein.
Und es reicht von dem Sitz der Alte
Ihm den Becher den goldnen zu,
Daß er das Mahl mit den Kämpfern halte,
Neigt er und winkt er ihm freundlich zu;
Doch der Jüngling mit fester Rede
Zu dem König der Inseln spricht:

Nicht zum Spiele und nicht zur Fehde,
Zu dem Becher auch komm' ich nicht.
Um die Schöne ich komme werben,
Ida die Fürstin, die Tochter dein,
Harald heiß' ich, von Odins Erben
Nicht der letzte im Schlachtenreih'n,
Harald Schönhaar, der Sohn des Grafen,
See mir Heimat und Himmel Dach;
Rede! soll ich bei Ida schlafen?
Soll sie schmücken ihr Brautgemach?
Nein! bei Ida nicht sollst du schlafen,
Stelle tiefer den stolzen Muth,
Tausend Streuner sich nennen Grafen,
Tausend Knechte sich Odins Blut;
In der Herrschaft der weiten Lande,
In dem Scepter und in dem Schwerdt
Gieb von himmlischen Ahnen Pfande,
Geh, und weise dich Odins werth.
Und der Jüngling mit edlem Zorne
Rennet hinnen im schnellen Lauf,
Bläst die Seinen mit hellem Horne
Risch aus Bergen und Thälern auf,
Und er schwöret und läßt sie schwören,
Herrscher will er der Länder seyn
Oder frühe mit blut'gen Ehren
Gehn zur Freude Walhallas ein.
Und so zücket er das scharfe Eisen
Und so bäumt er den starken Speer,
Und die Monden und Jahre reisen,
Und es schwillet ihm Macht und Heer,
Riesen schlägt er und schlimme Zwerge
Ueberwindet der Zaubrer List,
Bis er König der höchsten Berge,
König der Küsten und Inseln ist.
Und nun fliegt er mit süßem Triebe
Hin zur Feste, wo Ida sitzt,
Und er rufet: Thu auf, o Liebe!
Harald ruft, der das Land besitzt;
Und sie öffnet der starken Mauer
Eisenthore dem Helden weit,
Doch die Augen umhüllet Trauer
Und die Glieder ein schwarzes Kleid.
Und er staunt — doch sie in Freuden
Bricht von Eichen den grünen Kranz,
Drückt ihm züchtig und hold bescheiden
Auf die Locken den Ehrenglanz,
Heißt ihn lieblich vom Becher trinken,
Den sie füllet mit goldnem Wein,
Und die freundlichen Augen winken
Auf ihn leuchtend wie Sternenschein.
Dann, als Harald mit lieben Händen
Will die Lieblichkeit zu sich ziehn.
Sieht er zornig den Leib sie wenden
Und zum ragenden Söller fliehn;
Nach sich zieht sie empor die Stufen,
Flammend wirft sie hinab den Blick:
Harald, spricht sie, die Geister rufen,
Harald, weiche! zurück! zurück!
Was wir heischten, du hast erfüllet
Und ich flocht dir des Stolzes Lohn,
Odins Enkel ist groß enthüllet,
Herrsche lange, du Odinssohn!
Doch mein Vater und liebe Brüder
Liegen stumm durch dein grimmes Schwerdt,
Und sie laden mich: komm hernieder!
Zeig' auch du dich der Ahnen werth!
Hör' ich sie nicht in Winden wehen?
Brausen in Wellen nicht überlaut?
O ihr Götter in Himmelshöhen,
Nehmt mich, empfanget mich, Haralds Braut!
Fahr' wohl, Sonne am blauen Bogen!
Nimmer färbst du den Tag mir roth —
Und sie springt in die wilden Wogen,
In den brausenden Heldentod.
Und der König erfaßt die Schöne,
Wie die Fluth sie ans Ufer bringt,
Und er suchet umsonst die Töne,
Welche Leben und Liebe klingt,
Und er schlingt um den Leib die Rechte,
Hält ihn traurend in bittrem Harm,
Und zwölf stumme und finstre Nächte
Macht ihn Feuer und Schlaf nicht warm.
Dann gebeut er das Grab zu graben,
Legt die herrliche Leiche drein,
Schmückt es glänzend mit Siegesgaben,
Thürmt es hoch zum Gebirg von Stein,
Daß es stehe in langen Zeiten
Als ein Denkmal der Zärtlichkeit,
Woran Liebende traurig deuten
Alles Schönen Vergänglichkeit.

Lug ins Leben.

Aus meinem Nachtwächterhäuschen in Reichenbach.
1813.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 246.)

5.

Als man sechszig und neun zu siebenzehn hundert geschrieben
Nach unsers Herrn Geburt, sah ich das Licht dieser Welt,
Hinter dem Korsen vier Monden, dem auch dies Quartier ich verdanke.
Anderswo säß ich gewiß, trieb er nicht also die Welt.

6.

Fröhliche Zeit! es war der zweite heilige Christtag,
Als meinem Vater die Post scholl: Noch ein Knäbchen ist da!
Glückliche Zeit! es war die sechste Stunde des Abends,
Wo in der südlichen Welt alles zur Wonne sich schickt.

8.

Wo ich geboren bin? Am Ufer des Baltischen Meeres
Lullte die sausende Fluth oft mich als Wiegenlied ein.
Sey mir mütterlich Land, sey freundlich gegrüßet, o Rügen!
Liebliche Insel, wohin ewig die Liebe sich sehnt.

9.

Sey auch du mir gegrüßt, o Schoritz, am lustigen Busen
Stillerer Wellen, du Sitz, wo ich die Kindheit durchspielt!
Du auch, Dumseritz! beide mit grünenden Hainen und Fluren,
Und mit den Hügeln, die einst maß sich zu Bergen das Kind.

12.

Auch um den Namen war Streit, als wäre das Kleine was Großes:
Ernst rief die Mutter, er heißt Philipp, klang, Vater, dein Wort.
Mutter, du siegtest, auch hat das Geschick in den Ernst mir der schweren
Vollen Bedeutung genug, oft fast zu vieles gelegt.

13.

Und ich spielte zwölf Jahre, und lernte mit fröhlichem Muthe,
Worin uns Himmel und Meer, Hügel und Thal unterweist,
Wodurch der fabelnde Mund der Mutter, der fromme des Vaters
Lehren, was künftig wird seyn, weil es das Ewige ist.

14.

Dann kamen Meister des Wissens, es schwebten fünf andere Jahre
Leichter als Träume dahin — o die glückselige Zeit!
Und es rühmten mich alle die Meister, mich lobten die Aeltern,
Und bei den Nachbaren selbst hieß ich ein sittiges Kind.

20.

Träumend so naht' ich dem dreißigsten Lenz um wenige Jahre.
Als wie die Nacht vor dem Blitz plötzlich das Dunkel mir wich.
Als mir ein Saitenspiel klang durch alle Nerven des Busens,
Durch jeden Porus ein Stral leuchtete göttlichen Lichts.

21.
Das war Leben, das zweite, das rechte Leben im Aufgang,
Das war Liebe, sie ist ja mit dem Leben nur Eins.
Und ich fühlte den Mann, und dachte die männlichen Dinge,
Doch wie ich selber ein Mann würde, das dacht' ich nicht mehr.

23.
Und nun riß mich der Gott, der muthig mich weckte zur Freude,
Frisch in das Leben hinein, Hoffnung und Glaube ging mit;
Und ich beschaute die Städte und Länder und Sitten der Menschen,
Hatt' ich ja lange genug einsam mich selbst nur beschaut.

34.
Denn nach traurigem Schlaf, der trübliche Jahre verdämmert,
Weckte im Wetter und Sturm Gott der Gewaltige uns:
Daß wir wieder gedächten der glorreichen Ehren der Väter,
Hob sich ein wilder Tyrann, Geißel des Himmels, empor.

35.
Wüthend hat er die Völker von Kriegen in Kriege getrieben,
Mischend den höllischen Trug schlau mit dem himmlischen Schein,
Hat er die Menschensitze, die Menschengedanken erschüttert,
Bis aus dem wüsten Gewirr herrliche Freiheit erblüht.

40.
Still steht das Leben, es steht der Zorn der Männer gefesselt,
Und durch der Könige Wort ruhet das Eisen der Schlacht.
Ich auch sitz' hier in Engen, an Reichenbachs bröcklichte Mauer
Lehnt sich das Häuschen, wo Streit kaum mir ein Stübchen gewann.

47.
Seh' ich nicht leuchten das Roth der herrlichen Zukunft der Zeiten?
Grünt mit der Jugend der Welt nicht auch die meinige frisch?
Zahlt für des zwanzigsten Jahrs und dreißigsten Jahres Entbehrung,
Gnädige Götter, den Zins ihr nicht im vierzigsten reich?

Vaterlandslied. 1813.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 194.)

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwerdt und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.
So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechten Treuen halten
Und nimmer im Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande ficht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben.
O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht,
Und wollen Rache haben.
Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle Mann für Mann
Für's Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!
Laßt klingen, was nur klingen kann!
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute Mann für Mann
Mit Blut das Eisen röthen,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.
Laßt wehen, was nur wehen kann!
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen;
Auf! fliege hohes Siegspanier
Voran dem kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.

Das Lied vom Schill. 1813.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 196.)

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte sechshundert Reiter ins Feld,
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürsteten alle Franzosenblut.
Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt
Wohl tausend der tapfersten Schützen mit.
Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblassen muß!
So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzosen schlagen sich will
Ihn sendet kein Kaiser, kein König aus,
Ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.
Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit französischem Blut,
Zweitausend zerhieben die Säbel blank,
Die übrigen machten die Beine lang.
Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus,
Und jagten die Schelmenfranzosen hinaus,
Dann zogen sie lustig ins Pommerland ein,
Da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein.
Auf Stralsund stürmte der reisige Zug —
O Franzosen, verständet ihr Vogelflug!
O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.
Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Wo der Wallenstein weiland verlegen sich hat,
Wo der zwölfte Karolus im Thore schlief;
Jetzt liegen ihre Mauren und Thürme tief.
O weh euch Franzosen! — wie mäht der Tod!
Wie färben die Reiter die Säbel roth!

Die Reiter sie fühlen das deutsche Blut,
Franzosen zu tödten das däucht ihnen gut.
O wehe dir, Schill! du tapferer Held!
Was sind dir für bübische Netze gestellt!
Viele ziehen zu Lande, es schleichet vom Meer
Der Däne, die tückische Schlange, daher.
O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was schließet in Mauren die Tapferkeit ein?
Bei Stralsund da sollst du begraben seyn.
O Stralsund, du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferste Herz zu Grund',
Eine Kugel durchbohret das redlichste Herz,
Und Buben sie treiben mit Helden Scherz.
Da schreiet ein frecher Franzosenmund:
„Man soll ihn begraben wie einen Hund,
„Wie einen Schelm, der auf Galgen und Rad
„Schon fütterte Krähen und Raben satt."
So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifengetön, ohne Trommelklang,
Ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.
Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
Und legten den Leib in ein schlechtes Grab;
Da liegt er nun bis an den jüngsten Tag,
Wo Gott ihn in Freuden erwecken mag.
Da schläft nun der fromme, der tapfre Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt;
Doch hat er gleich keinen Ehrenstein,
Sein Name wird nimmer vergessen seyn.
Denn sattelt ein Reiter sein schnelles Pferd,
Und schwinget ein Reiter sein blankes Schwerdt,
So rufet er zornig: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzosen Euch rächen will.

Des Deutschen Vaterland. 1813.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 210.)

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preussenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.
Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.
Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.
Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweitzer, ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.
Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.
Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!
Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!
Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel sieh darein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Der Freudenklang. 1813.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 233.)

Durch Deutschland flog ein heller Klang
Vom Süden bis zum Norden,
Ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang
Ist laut geklungen worden:
Der Wüthrich ist gefallen,
Durch Gott den Herrn gefallen
Mit seinen Henkerhorden.
Drum auf, ihr Männer, auf ins Feld!
Drum auf, ihr deutschen Brüder!
Die Bösen hat der Herr gefällt,
Ihr Glück ersteht nicht wieder;
Drum auf mit Jubelschalle!
Und ruft und schwöret alle:
Wir sind und bleiben Brüder.
Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr,
Nicht Oestreich und nicht Preußen,
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer,
Wir wollen Deutsche heißen.
Als ächte deutsche Brüder
Haun wir die Feinde nieder,
Die unsre Ehr' zerreißen.
In gleicher Liebe fest und treu,
In Einem Bund geschlossen,
Ihr Wälschen, ziehen wir herbei
Mit Männern und mit Rossen:
Wie Herbststeesturme brausen
Und wilde Meere sausen,
So kommen wir geflossen!
So kommen wir, so brausen wir,
Und schwören rothe Rache,

Und Gott der Herr ist mit uns hier
Und hält die rechte Sache;
Der Herr der Himmelsschaaren
Wird Recht und Licht bewahren,
Vor ihm erliegt der Drache.
Mit diesem Glauben ziehn wir aus
Als rechte deutsche Brüder,
In Deutschland stand der Freiheit Haus,
Wir baun es tapfer wieder,
In Fahr und Todesflammen
Wir baun es kühn zusammen,
Kein Teufel reißt es nieder.

Das Lied vom Feldmarschall. 1813.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 283.)

Was blasen die Trompeten? Husaren, heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus,
Er reitet so freudig sein muthiges Pferd,
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwerdt.
O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes seyn.
Der Mann ist er gewesen, als alles versank,
Der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang,
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Den Wälschen zu weisen die preußische Art.
Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.
Bei Lützen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Wälschen der Athem ging aus,
Viel Tausende liefen dort hasigen Lauf,
Zehntausend entschliefen, die nie wachen auf.
Am Wasser der Katzbach er's auch hat bewährt,
Da hat er den Franzosen das Schwimmen gelehrt:
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab!
Und nehmt, Ohnehosen, den Wallfisch zum Grab!
Bei Wartburg an der Elbe wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,
Da mußten sie springen wie Hasen übers Feld
Und hell ließ erklingen sein Hussa! der Held.
Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht!
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht,
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.
Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren, heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Winde im Saus!
Dem Siege entgegen zum Rhein, über'n Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

Bundeslied. 1814.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 301.)

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker deutscher Männerchor,
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor:
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem heiligen Gefühl;
Drum soll die volle Brust erklingen
Ein volles helles Saitenspiel.
Wem soll der Erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns allen
In Flammenglanz erschienen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Wem soll der Zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert,
An Kraft und Ehren ungeschwächt!
Das Dritte, deutscher Männer Weide,
Am hellsten soll's geklungen seyn!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reih'n;
Für sie zu leben und zu sterben
Das flammt durch jede deutsche Brust,
Für sie um hohen Tod zu werben
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust.
Das Vierte — hebt zur hehren Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte deutsche Treue!
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort:
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Bergeht das feste Männerwort.
Rückt dichter in der heil'gen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang!
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt
Und kein Tyrannentrug uns kürzet,
Das sey gehalten und geglaubt!

Das Feuerlied. 1817.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 321.)

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein,
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.
Was soll ich mit dem Zeuge machen,
Dem Wasser ohne Saft und Kraft?
Gemacht für Frösche Kröten Drachen
Und für die ganze Würmerschaft?
Für Menschen muß es frischer seyn,
Drum bringet Wein! und schenket Wein!
O Wonnesaft der edlen Reben!
O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrig fließt das Leben,
Wie ohne Stern und Sonnenschein,

Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!
Es wäre Glauben, Lieben, Hoffen.
Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen
Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnoth
Des Muthes Syorn, der Sorge Tod.
Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
Ihr frohen Brüder stoßet an!
Dem frischen kühnen Wind im Leben,
Der Schiff und Segel treiben kann!
Ruft Wein, klingt Wein und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!
Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Trauben süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut.

Warum rufe ich? 1837.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 411.)

Und rufst du immer Vaterland
Und Freiheit? will das Herz nicht rasten?
Und doch wie bald umrollt der Sand
Des Grabes deinen Leichenkasten;
Die nächste Ladung trägst du schon
Geschrieben hell auf weißer Scheitel,
Gedenk des weisen Salomon,
Gedenk des Spruches: alles eitel.
Ja darum ruf' ich Vaterland
Und Freiheit, dieser Ruf muß bleiben,
Wann lange unser Gräber Sand
Und unsern Staub die Winde treiben;
Wann unsrer Namen dünner Schall
Im Zeitensturme längst verklungen,
Sey dieses Klanges Wiederhall
Von Millionen nachgesungen.
Ja, darum, weil wir gleich dem Schein
Der Morgendämmerung verschweben,
Muß dies die große Sonne seyn,
Worin wir blühn, wodurch wir leben;
Drum müssen wir an diesem Bau
Uns hier die Ewigkeit erbauen,
Damit wir von der Geisterau
Einst selig können niederschauen.
O Vaterland, mein Vaterland!
Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
Sey alles eitel, alles Tand,
Mein Name nichts und nichts mein Leben —
Du wirst Jahrtausende durchblühn
In deutschen Treuen, deutschen Ehren,
Wir Kurze müssen hinnen ziehn,
Doch Liebe wird unsterblich währen.

Ermunterung. 1840.

(Gedichte. Leipz. 1840. S. 598.)

Was willst du dich betrüben?
Der alte Gott lebt noch,
Nicht hüben und nicht drüben,
Nicht ferne und nicht hoch!
Sein Seyn ist allenthalben,
Sein Lieben klingt durch's All
In höchster Engel Psalmen,
In kleinster Vöglein Schall.
Er weiß um deine Schmerzen,
Er weiß um deine Lust,
Und willst du ihn von Herzen,
Gleich hat ihn deine Brust,
Gleich fällt wie Frühlingsregen
Bei warmem Sonnenschein
Sein süßer Gnadensegen
Dir voll ins Herz hinein.
Auf! wirf dein schlechtes Grämen,
Dein eitles Sorgen weg!
Verscheuche alle Schemen,
Die irren deinen Weg!
Du sollst im Lichte schreiten
Und der dich frei gemacht,
Das große Licht der Zeiten,
Schloß ewig deine Nacht.
Mag alles sinken, wanken,
Dies Eine bleibet fest,
Gedanke der Gedanken,
Der nimmer sinken läßt:
Das große Licht der Zeiten,
Dein Heiland Jesus Christ,
Wird Stralen um dich spreiten,
Wo alles finster ist.
Dies wage fest zu fassen,
Dies halte treu und fest:
Den schwöre nie zu lassen,
Der nimmer dich verläßt:
Der dich mit seinem Blute
Erlöst aus Nacht und Wahn,
Will, daß mit hellem Muthe
Du wandelst deine Bahn.

Volks- und Burschenlieder.

Wir reihen hier einige Gedichte ein, die zum Theil schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts entstanden sind, zum Theil erst den Freiheitskriegen ihr Dasein verdanken. Sie mögen die fortdauernde Lebenskraft des Volksgesanges veranschaulichen und mit den Volksliedern früherer Abschnitte verglichen zu weiterem Nachdenken über die Gestaltung der Volkspoesie anregen. Später folgen dann einige Kriegs- und Burschenlieder von genannten Verfassern, die nicht aus dem Volksbewußtsein heraus gesungen wurden, sondern demselben eingesungen werden sollten, jene künstlichen Weisen, in denen sich neben einer wirklich poetischen Glut so viel süßliche Spielerei und so viel gemachte Deutschthümelei ausbreiten, daß man sich überdrüssig davon abwenden müßte, wenn man nicht zu bedenken hätte, daß deutsche Jugend in diese Dinge einst das Heil des Vaterlandes legte und damit den Anlaß gab, die ruhige und gesetzliche Entwicklung der Freiheit für lange Jahre hinaus zu stören und zu hemmen. Wer erinnert sich nicht der Wartburgfeier im J. 1817 und der Folgen, die sie hatte! Jener Aufgeregtheit der Gemüther, die so viele Jünglinge landflüchtig machte, so viele Keime freier Entwicklung des deutschen Lebens unterdrücken ließ.

Lebewohl.

(Wunderhorn 1808. III, 31. Mündlich.)

Morgen muß ich weg von hier,
Und muß Abschied nehmen;
O du allerhöchste Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Da ich dich so treu geliebt,
Ueber alle Maaßen,
Soll ich dich verlassen.
Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.
Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung frisch Leben,
Soll ich dann mein Lebelang
In der Fremde schweben?
Hab ich dir was Leids gethan,

Bitt dich, wolls vergessen,
Denn es geht zu Ende.
Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer seyn,
Die ich zu dir sende,
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Frau Nachtigal.

(Wunderhorn 1819. I, 93. Fl. Blatt.)

Nachtigal ich hör dich singen,
Das Herz möcht mir im Leib zerspringen,
Komme doch und sag mir bald,
Wie ich mich verhalten soll.
Nachtigal ich seh dich laufen,
An dem Bächlein thust du saufen,
Du tunkst dein klein Schnäblein ein,
Meinst es wär der beste Wein.
Nachtigal wo ist gut wohnen,
Auf den Linden, in den Kronen,
Bei der schön Frau Nachtigal,
Grüß mein Schätzchen tausendmal.

Der Falke.

(Wunderhorn 1819. I, 63. Mündlich.)

Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt mich schwingen auf,
Und wollt mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.
Und wollt mit starkem Flügel,
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.
„Hörst du die Schlüssel klingen
„Dein Mutter ist nicht weit,
„So zieh mit mir von hinnen
„Wohl über die Heide breit."
Und wollt in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten schön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu dieser Höhn.
Ja wohl zu dieser Höhen,
Hier wär ein schönes Nest,
Wie ist mir doch geschehen,
Daß ich gesetzet fest.
Ja trüg ich sie im Fluge,
Mich schöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterlein zum Fluche,
Das fiele sich ja todt.
So aber sind die Schwingen
Mir allesamt gelähmt,
Wie hell ich ihr auch singe,
Mein Liebchen sich doch schämt.

Die Mordwirthin.

(Göpels Lieder- und Commers-Buch. Stuttg. [1847] Nr. 434.)

Es war'n einmal zwei Bauersöhn',
Die hatten Lust in Krieg zu geh'n,
Wohl unter die Soldaten.
Der Eine zog die Mittelstraß',
Frau Wirthin, die am Fenster saß,
Mit ihren schwarzbraunen Augen.
Frau Wirthin! hat sie die Vollmacht,
Zwei Reiter z'behalten über Nacht
Zwei Reiter zum Logiren."
„Ja, ja, die Vollmacht hab i schon,
Die eine Frau Wirthin haben soll,
Zwei Reiter zum Logiren."
„Frau Wirthin bring' sie, was wir wollt,
Wir haben's Silber und auch Gold,
Und auch brav ungrische Dukaten."
Frau Wirthin setzt sie ob'n an Tisch
Und trägt ihn'n auf gebrat'ne Fisch
Und eine Kanne mit Weine.

Frau Wirthin spricht zu ihrem Mann:
„Was wollen's wir den Reitern than?
Wir wollen's heute morditen."
Frau Wirthin in ihrem vollen Fleiß
Die macht ein Pfännle Schmalz so heiß
Und schütt's dem Reiter in Halse.
Des Morgens als sein Kam'rad kam:
„Wo ist mein lieber Kam'rad schon?"
„Dein Kam'rad ist schon weiter."
„Mein Kam'rad kann nit weiter seyn,
Sein Pferdlein steht im Stall allein
Und thut so bitterlich weinen."
„Habt ihr ihm etwas Leids gethan,
So habt ihr's eurem Sohn gethan,
Er ist vom Felde gekommen."
Frau Wirthin, die im Brunnen springt,
Der Wirth, der sich in d'Scheuer hängt: —
Sind das nicht drei Mordthaten?

Vertrauen auf Gott.

(Gesang hannoverscher Bauern. Mündlich.)

Ihr Sorgen weicht, laßt mich in Ruh
Denn Gott will für mich sorgen,
Schickt er mir heute gleich nichts zu,
Vielleicht geschiehts wohl morgen;
Und wenn es morgen nicht geschicht,
Es giebt ja noch mehr Tage,
Denn der der weiß was mir gebricht
Und hört mich wenig klagen.
Wer weiß wer sich wol um mein Heil
So wunderbar bemühet
Und sich an meim bescheiden Theil
Vor schwerer Arbeit ziehet!
Wer weiß wer mir das Feld besät,
Worauf mein Weizen grünet,
Und wo das bischen Korn noch steht,
Das mir zur Nahrung dienet?
Wer weiß wer mir den Tisch noch deckt,
Der meinen Körper weidet?
Wo Gott ein gutes Herz erweckt,
Das meinen Rücken kleidet?
Wer weiß wo noch das Schäflein geht,
Das meine Wolle träget,
Und wo das sanfte Bette steht,
Worein mein Gott mich leget?
Wer weiß wo noch das Brünnlein quillt,
Woraus ich trinken werde?
Wenn du vielleicht mein Gott es willst,
So quillts aus fremder Erde.
Denn du mein Gott du gehst sehr oft
Mit uns zwar fremde Straßen,
Und führest uns ganz unverhofft
Den Weg, wo wir auf saßen.
Wer weiß das Plätzchen und den Raum,
Der sich für mich wohl schicket?
Wer weiß den Garten und den Baum,
Worin ich mich erquicke?
Ach treuer Vater das weißt du,
Dir dir ist nichts verborgen.
Drum, Sorgen, weicht, laßt mich in Ruh,
Denn Gott will für mich sorgen.

(Im Paderbornischen gesungen.)

Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt,
Daraus wir trinken werden?
Wer weiß wo noch das Schäflein geht,
Das für uns Wolle träget?
Wer weiß woraus das Körnlein wächst,
Das uns zur Nahrung dienet?
Wer weiß wer uns den Tisch noch deckt,
Der uns den Körper weidet?
Wer weiß wer uns den Weg noch zeigt,
Darauf wir wandern müssen?
Wer weiß wo wohl das Bettlein steht,
Darin mich Gott einleget?
Wer weiß wannehr der Tod wohl kömmt,
Der uns zum Richter führet?
Ach treuer Vater das weißt du,
Dir ist ja nichts verborgen.

Und wenns auch heute nicht geschieht,
Geschieht es doch wohl morgen.
Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh
Denn Gott wird für uns sorgen.

Husarenglaube.

(Wunderhorn I, 43. nach st. Bl. aus dem Freiheitskriege.)

Es ist nichts lustger auf der Welt,
Und auch nichts so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld,
Wenn wir beym Schlachten sind.
Wenns blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir schießen rosenroth,
Wenns Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir sternhagelvoll.

Da heißts: Husaren insgemein
Schlagt die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Franzche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abnäht.

Wenn gleich mein treuer Kammerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verwesel in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
Ins blaue Himmelszelt.

Napoleons Rückzug.

(Soltau, histor. Volkslieder. Leipz. 1845. S. 583 f.)

Wer so aus Rußland wandern muß, o weh!
Der hat zu Hause viel Verdruß, o weh!
Kanonen, Pferde, Soldaten sind weg,
Nun steckt er bis über die Ohren im Dr—,
O weh, o weh, o weh,
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Ein'n Engländer wollt er zu Lande fahn, o weh!
Darüber verlor er seinen Kahn, o weh!
Den Zucker verschrieb er aus Berlin,
Den Kaffe ließ er kommen aus Wien,
O weh, o weh, o weh, ꝛc.

Er sprach zu den Polen: ich mach euch groß,
o weh!
Zum Könige geb ich euch einen Prosoß, o weh!
Die Polen marschirten durch Trocken und Naß,
Der Cassel'sche König verdarb hier den Spaß,
O weh, o weh, o weh, ꝛc.

Er zog wohl aus bei Sonnenschein, o weh!
In Moskau dacht er den Winter zu sein, o weh!
Soldaten, sprach er, da liegt euer Lohn,
Gemächliches Leben und Contribution,
O weh, o weh, o weh, ꝛc.

Die Moskauer dachten im strengsten Sinn, o weh!
Ein sklavisches Leben ist kein Gewinn, o weh!
Eh' wir uns ergeben dem Korsischen Hund,
Verbrennen wir die Stadt bis auf den Grund,
O weh, o weh, o weh, ꝛc.

Nun kann er nicht vorne noch hinten hinaus,
o weh!
Nichts bleibt ihm getreu als die polnische L—,
o weh!

Von Archangel bis zu dem Kaspischen Meer
Schallt hoch der Jubel der Völker her,
O weh, o weh, o weh, ꝛc.

Sein Bruder, der große Politikus, o weh!
Beißt auch in Spanien die harte Nuß, o weh!
Und trägt eine Krone von Goldpapier,
Und kann sich nicht wagen vor die Thür,
O weh, o weh, o weh, ꝛc.

Der König von Rom, der arme Tropf, o weh!
Den nehmen sie nun auch bei dem Schopf, o weh!
Der heilige Vater ja selber spricht:
Zwei Frauen, mein Sohn, das schickt sich nicht,
O weh, o weh, o weh,
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Napoleons Rückzug.

(Soltau, histor. Volkslieder. Leipz. 1845. S. 586 ff.)

Frisch auf, ihr Kosacken! wir müssen in Krieg,
Weil Alexander erhält uns den Sieg.
Wir müssen marschirn zu'n Franzosen hinaus,
Weil sie wollen bestreiten das Russische Haus.
Juchheirasasa, Kosacken waren da,
Sie haben lange Bärte, wie der Teufel stehn sie da.

Franzosen kamen so geschwind nach Moskau hinein,
Es wird ihnen auf'n andermal ein Warnung sein.
Das Moskau das haben wir abgebrannt,
Franzosen schlugen wir gleich aus dem Land.
Juchheirasasa, ꝛc.

Kaum ist die Retirade in Wilna angekommen,
So hat man dieses auch sogleich vernommen,
Daß die Kosacken nah vier Stunde stehn;
O Himmel, wie wird es uns noch ergehn!
Juchheirasasa, ꝛc.

O Himmel, o Himmel! wo retirirn wir nun hin,
Dieses mal gehts nicht nach meinem Sinn,
Das hätt ich nicht geglaubt von meinem Russischen Nation,
Daß sie mich noch stürzte von meinem Thron!
Juchheirasasa, ꝛc.

Napoleon that recht herzlich bitten,
Sie möchten ihn doch fahren auf einem Schlitten,
Sein Leib-Escadron hat ihn begleit,
Das Schlittenfahren that Napoleon sehr leid.
Juchheirasasa, ꝛc.

Napoleon kam schlecht an in Dresen,
Er sagt', er wär in Moskau gewesen,
Er wollt jetzt fahren nach Paris,
Er wollt sich kuriren sein' erfrornen Füß.
Juchheirasasa, ꝛc.

Er fuhr nun fort, passirt durch Mainz,
Des Nachts kam er an um halb Eins.
Sie fuhren ihn auch so geschwind und schnell,
Sie glaubten, es wär der Fürst von Neufchatel.
Juchheirasasa, ꝛc.

Napoleon kam schlecht an in Paris,
Er konnt nicht mehr gehen auf seine Füß;
Die Kaiserin Luise hat ihn empfangen:
O Himmel, wie ist mirs in Moskau ergangen!
Juchheirasasa, Kosacken warenda,
Sie haben lange Bärte, wie der Teufel stehn sie da!

Waterloo.

(Hannov. Soldaten- und Bauernlied. Mündlich.)

Wie ist doch die Falschheit so groß in der Welt,
Daß alle junge Burschen müssen ziehen ins Feld.
Der Herzog von Cambridge der hat es gesagt,
Daß alle junge Burschen müssen werden Soldat.
Die Hübschen und die Feinen sucht der Herzog heraus,
Die Krüppel und die Lahmen schickt er wieder nach Haus.

O du Waterloo, o du Waterloo, du schändliches Nest,
Wo so mancher junge Bursche sein Leben verläßt!
Die traurigen Briefe, die schicken wir nach Haus,
Sie pressen unsern Eltern die Thränen heraus.
Sie kränken ihr Herze und schicken uns brav Geld,
Damit wir junge Burschen sein lustig im Feld
Und was denn einem hübschen Kürassiere gehört?
Bei der Nacht ein [hart Lager] bei Tag ein schön Pferd.
(Und was denn einem hübschen Grenadiere gehört?
Bei der Nacht ein [hart Lager] bei Tag ein blank Schwert.)

Die Feldflasche. 1814.

(Studentenliederbücher.)

Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch!
Seht her, mein Arm ist schwach;
Ich trag' ihn in der Binde noch,
He, Leutchen, sein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Nehmt sie zuerst hinaus!

Wenn diese Flasche mir zerbricht,
Sind alle Freuden aus!
Bekümmert euch die Flasche so?
Was wird denn viel d'rum seyn?
Das schlechte Glas, das bischen Stroh,
Und d'rin kein Tröpfchen Wein?
Ei, Leutchen, die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' hinaus;
Wie ihr sie um und um beseht,
Mein König trank daraus!
Bei Leipzig draußen, wenn ihr's wißt,
War's just kein Kinderspiel:
Die Kugel hat mich hart begrüßt,
Da lag ich im Gewühl;
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus;
Doch hielt ich fest die Flasche da;
Mein König trank daraus!
Mein König hielt in unsern Reih'n,
Wir sah'n sein Angesicht,
Kartätschen flogen auf uns ein,
Er hielt, und wankte nicht.
Er dürstete, ich sah's ihm an,
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm diese Flasche an.
Und er — er trank daraus!
Er klopft' mich auf die Schulter hier,
Und sprach: Schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir.
Er war recht wohl gemeint!
Das freute mich denn gar so sehr;
Kam'raden, rief ich aus —
Wer zeigt noch so ein Fläschchen her:
Mein König trank daraus.
Die Flasche zwingt mir Niemand ab
Sie bleibt mein bester Schatz,
Und sterb' ich, stellt mir sie auf's Grab,
Und unten hin den Satz:
Er focht bei Leipzig, — der hier ruht
In diesem stillen Haus, —
Die Flasche war sein bestes Gut,
Sein König trank daraus!

Trinklied am Meer. 1812.

(Studentenliederbücher. Componirt von W. Schneider.)

Es heult der Sturm, es braus't das Meer;
Heran ihr Sorgen groß und schwer,
Heran bei Wetter und Regen!
In unsern Adern jauchzet die Lust,
Wir deutsche Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.
Es heult der Sturm, es braus't das Meer!
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich scheu'n vor Gram — und Sorgen.
Uns freut Gefahr und Sturmesdrang,
Wir woll'n bei'm fröhlichen Becherklang
Aus harren zum kommenden Morgen.
Es heult der Sturm, es braus't das Meer —
So liegt's auf Deutschland hart und schwer,
Das Vaterland — in Ketten.
Es gilt, die Hand an's Herz — gelegt,
Wem muthig ein Herz im Busen schlägt,
Das Vaterland zu retten.
Es heult der Sturm, es braus't das Meer!
Wir schwören bei Allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Feind wohl dräut und schnaubt,
Ob Allen er schon das Herz geraubt,
Wir sprengen seine Ketten.
Es heult der Sturm, es braus't das Meer!
Es zittert das Erdreich um uns her,
Drum, fröhlich, ihr Männer getrunken!
Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle gesunken!

Lange.

Bundeslied.

(Studentenliederbücher.)

Wo Muth und Kraft in deutscher Seele flammen,
Fehlt nie das blanke Schwert beim Becherklang.
Wir stehn vereint und halten treu zusammen,
Und rufen's laut in feurigem Gesang:
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen.
Roth, wie die Liebe, sey der Brüder Zeichen,
Rein, wie das Gold, der Geist, der es durchglüht,
Und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen,
Sey schwarz das Band, das unsre Brust umzieht!
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen.
So schwört es laut, bei unserm blanken Schwerte:
Dem Bunde treu im Leben und im Tod!
Auf, Brüder, vor! und schirmt die Vatererde
Und ruft hinaus in's blut'ge Morgenroth
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen.
Und du mein Liebchen, das in süßen Stunden
Den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort,
Dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden,
Denn ewig dauert treue Liebe fort!
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen.
Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder,
So reichet euch die treue Bruderhand!
Noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder,
Dem Bunde treu, und treu dem Vaterland
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehen,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehen.

C. Hinkel.

Schlachtlied.

(A. L. Follen, Freye Stimmen. Jena 1819. Nr. 38.)

Schön ist's, unter freiem Himmel
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegsdrommete schallt!
Wo die Rosse wiehernd jagen,
Wo die Trommeln Wirbel schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.
Schön ist's, wenn der alte Streiter
Festen Trittes stolz und heiter,
Unsre Brust mit Muth erfüllt;
Wenn aus krachendem Geschütze,
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod der Feind entgegen brüllt.
Schön, wenn, wie bei Erdgewittern,
Sechsfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Widerhall.
Stürzt dann Einer unsrer Brüder,
Stürzen hundert Feinde nieder,
Tausend stürzt des Einen Fall.
Aber was gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken
Wankt und flieht, bald hier, bald da.
Heil, ihr Brüder! Heil der Stunde!
Dann erschallt aus jedem Munde:
„Gott mit uns! der Sieg! hurrah!"

Hiemer.

Turnerstaat.

(A. L. Follen, Freye Stimmen. Jena 1819. Nr. 1.)

Schalle, du Freyheitsgesang!
walle wie Wogendrang
Aus Felsenbrust!
Feig hebt der Knechte Schwarm:
uns schlägt das Herz so warm,
Uns zuckt der Jünglingsarm
voll Thatenlust.
Gott Vater! Dir zu Ruhm
flammt teutsches Ritterthum
In uns aufs neu;

Neu wird das alte Band,
wachsend, wie Feuersbrand:
Gott, Freyheit, Vaterland,
altteutsche Treu.
Einfach und gläubig sey,
kräftig und keusch und frey
Hermanns Geschlecht!
Zwingherrnmacht, Knechtewitz
malmt Gottes Racheblitz:
Euch sey der Königssitz:
Freyheit und Recht!
Freyheit! in uns erwacht
ist deine Geistermacht,
Dein Reich genaht.
Glühend nach Wissenschaft,
blühend in Ritterkraft
Sey, teutsche Turnerschaft!
ein Bruderstaat.
Sause, du Freyheitsfang!
brause, wie Donnerklang
Aus Wolkenbrust!
Ein Herz, ein Leben ganz
stehn wir, ein Sternenkranz
Um einer Sonne Glanz,
voll Himmelslust.

Karl Follen.

Turnwanderlied.

(A. L. Follen, Freye Stimmen. Jena 1819. Nr. 10.)

Turner zieh'n
froh dahin,
wenn die Bäume schwellen grün.
Wanderfahrt,
streng und hart:
das ist Turnerart.
Turnersinn ist wohlbestellt:
Turnern Wandern wohlgefällt:
Darum frey
Turnerey
stets gepriesen sey!
Graut der Tag
ins Gemach:
dann ist auch der Turner wach.
Wirds dann hell:
rasch und schnell
ist er auf der Stell;
Ist zur Stund' am Sammelort:
und dann ziehn die Turner fort.
Darum frey u. s. w.
Arm in Arm,
sonder Harm
wandert fort der Turnerschwarm.
Weit und breit
zieh'n wir heut
bis zur Abendzeit.
Und der Turner klaget nie,
scheuet nimmer Wandermüh.
Sturmesfaus,
Wettergraus
hält den Turner nicht zuhaus.
Frischer Muth
rollt im Blut,
däucht ihm alles gut;
Singt den lust'gen Turnersang,
hält sich frisch sein Leben lang.
Stubenwacht,
Ofenpacht
hat die Herzen weich gemacht.
Wanderfahrt,
Turnerart
macht sie frank und hart;
Und dem Turner wohl bekannt
wird das teutsche Vaterland.
Lebensdrang,
Todesgang
findet einst uns nimmer bang.
Frisches Blut,
Männermuth
ist dann Wehr und Hut.
Braust der Sturm uns auch zu Grund
fall'n wir doch zu guter Stund;
Darum frey
Turnerey
stets gepriesen sey!

J. F. Maßmann,
(der die unsauberen Bücher verbrannt hat auf der Wartburg.)

Turnbekenntniß.

(A. L. Follen, Freye Stimmen. Jena 1819. Nr. 14.)

Auf Jubeldonner und Liedersturm!
Der Begeisterung Blitz hat gezündet;
Der Männheit Eiche, der Teutschheit Thurm
Ist in Teutschland wieder gegründet:
Der Freyheit Wiege, dein Sarg, Drängerey!
Wird gezimmert aus dem Baume der Turnerey.
Ein Turner ist Der: so mit Wehr und Geschoß [15
Durch das Blachfeld stürmt, durch Gewölke,
In die Wogen sich wirft, auf das bäumende Roß,
In die Lüfte sich schwingt, in die Grüfte,
Der Freyheit nicht ohne Gleichheit kennt,
Dem Gott und sein Volk nur im Busen brennt!
Das Kreuz und der sausende Freyheitsfahn,
Auf des Hochstamms zerbauener Krone,
Beut Kreuzeslast auf der sauren Bahn
Und Rast auf dem Kreuz ihm zu Lohne;
Die Eintracht schirmet, die Gleichtracht wacht
Vor Hochmuthsteufel und Niedertracht.
Auf auf du Turner! Du Teutscher, wolan!
Auf ehrliche, wehrliche Jugend!
Noch ficht mit der Wahrheit gekrönter Wahn,
Noch kämpft mit dem Teufel die Tugend.
Schwertstahl, aus dem Rost!
aus dem Schlauch junger Most!
Durch die Dunstluft, Nordost!
grüner Mai, aus dem Frost!

K. Follen.

Körners Todtenfeyer.

(A. L. Follen, Freye Stimmen. Jena 1819. Nr. 56. S. 72.)

Unterm Klang der Kriegeshörner
riefen Engelsstimmen „Körner!"
Und das Heldenherze bricht. —
Herzen, Augen! brecht in Zähren;
doch die Zähren wird verklären
Hohen Glaubens Freudenlicht.
Teutschland, dem du treu verbunden,
fühlt, o Bruder! deine Wunden,
Blutet mit — und freuet sich!
Bist ein König hochbeneidet:
Deines Blutes Purpur kleidet,
Heil'ge Dornen krönen dich.
Bild der reinsten Christentreue,
wenn der Augen Veilchenbläue
Neu auf bleichen Lippen blüht. —
Lieb' allein bleibt unverdunkelt,
wie ihr Stern allnächtlich funkelt
Und im Rosenmeer verglüht. —
Jesu! reine Gottesminne!
eine unsres Volkes Sinne
In der Liebe Heil'genglanz! —
Laß' auch uns nach heißen Mühen
einst, wie unserm Bruder, blühen
Dornenkron' und Sternenkranz.

K. Follen.

Bundeslied.

Vaterlandssöhne, traute Genossen!
O wie mein sehnendes Herz sich erschlossen,
Seit wir geflochten den treuen Verein;
O, sei gegrüßet, mein Eichenhain!
Liebst du den Hermann, liebst du den Retter?
Liebst du die Schützen von Schweiz und Tyrol,
Hofer und Tell, und das feurige Wetter,
Luther, den Pfaffenelias, du wohl?
Und ihn, der noch im Kranz der Dörner
Scheidend hold in die Harfe sang?
Auf dann stieg er im Jubel der Hörner,
Aber den Eichen erzählte von Körner

Nordlands brausender Orgelklang,
Sturmgesang,
Stolz lockender Klang.
Kennst du die einsam blühende Rose?
Ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose
Brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind,
Treue Louise, Thusneldas Kind!
Doch eh des Grabgesangs Töne verhallen,
Sprengen die Geister der Ahnen das Grab.
Ha, wie die Hermannsdrommeten erschallen,
Schwinget das Volk den gebietenden Stab! —
O holde goldne Wonnetage
Funkensprühnder Begeisterung!
Wild in dem Pulverdampf schwankte die Wage:
Jubel erscholl, da verstummte die Klage;
Sternan loderte Freiheitsbrand!
Ach, er schwand,
O Vaterland!
Vaterlandssöhne! Todesgenossen!
Wieder im Grab sind die Ahnen verschlossen;
Klagen ertönen, Jubel verstummt;
Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt.
Aber in uns noch brauset die Jugend,
Braust wie der Rhein durch den grünen Plan;
Seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend?
Rüstige Brüder, hinan, hinan!
Ja, bis der Höllendamm zerborsten,
Reißen wir all in vereinigter Macht!
Fest wie die Eichen in Teutoburgs Forsten,
Drin die gedoppelten Adler horsten,
Drängt euch zusammen: Sturm erwacht!
Steig aus der Nacht,
O Hermannsschlacht!

A. L. Follen.

Siegesfeier des 18. Juni.

(Studentenliederbücher.)

Herbei, herbei, du deutsche Burschenschaft!
Herbei am vaterländ'schen Freudentage!
Es tönt das Lied von deutscher Männerkraft,
Es lauscht das Ohr der neuen Heldensage;
Der Geist, gedenkend jener Herrlichkeit
Des Brudervolkes, sinnet hin und wieder,
Und freier schwebt und deutscher schwebt und licht hernieder
Der hehre Geist der neu erwachten Zeit.
Zurück, zurück! wo weilt der trübe Blick?
Schwer lag's und dunkel auf der deutschen Erde,
Der Ahnen Kraft dahin, der Ahnen Glück!
Wer rief der Freiheit, daß sie wiederkehrte?
Auf, Brüder, preis't die blut'ge Völkerschlacht.
Preis't unsern Gott, der Sklavenbande Brecher,
Und Deutschlands Männer, Deutschlands Schirmer, Deutschlands Rächer,
Preis't, die zerstört des Feindes trotz'ge Macht.
Frisch auf, frisch auf, es schäumet der Pokal!
Rings schaut die Sonn' auf diese grünen Matten,
Hoch wölbt der blaue Aether sich zum Saal,
Auf, lagert hier in duft'ger Linden Schatten!
So sollst du, wie in Lüften hoch und kühn
Die Wolken dort, die raschen Wandrer, streben,
Du deutsches Volk und deutsche Kraft und deutsches Leben
Aus schöner Zeit dem Geist vorüberzieh'n.
Es sey, es sey! du deutsches Vaterland,
Dir schwören wir den hohen Schwur der Treue!
Gilt's deine Ehre, greift zum Schwert die Hand,
Gilt's deine Freiheit, sterben wir als Freie.
Schwingt, Brüder, schwingt die Schläger in die Luft!
Fern tönen soll's durch's Thal und tönen wieder —
Das Siegeslied, der Freiheit Lied, das Lied der Lieder,
Das uns zur heil'gen Festesweihe ruft!

Mebold.

Morgengruß an das Schlachtfeld.

(A. L. Follen, Freye Stimmen. Jena 1819. Nr. 41.)

Gott grüs' dich, du, mein Maienfeld,
wo Lenzessonnen glühn!
Wo Ros' und Nelke pflanzt ein Held,
so bleich die Lilien blühn!
Und die eiserne Nachtigall schmettert darein,
Und es pfeifen die Kugeln, wie die Vögel, so fein!
O Feld! dir singen ich muß
viel fröhlichen Morgengrus.
Schon steigt der Teutschen Aar hoch an, [54
schon sticht der Kampflust Sporn:
Der Glaube schwingt den Kreuzesfahn:
die Freyheit stößt ins Horn;
Und die Geister der Ahnen, sie fliegen voraus:
Tell, Hermann und Heinrich in stürmendem Saus!
Da ruft's: Germanen, erwacht!
Rachengel der Menschheit, zur Schlacht!

A. L. Follen.

Wir hatten gebauet.

26. Nov. 1819.

(Studentenliederbücher.)

Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus,
Und drin auf Gott vertrauet
Trotz Wetter, Sturm und Graus.
Wir lebten so traulich,
So innig, so frei,
Den Schlechten ward es graulich,
Wir hielten gar zu treu.
Sie lugten, sie suchten
Nach Trug und Verrath,
Verleumdeten, verfluchten
Die junge, grüne Saat.
Was Gott in uns legte,
Die Welt hat's veracht't,
Die Einigkeit erregte
Bei Guten selbst Verdacht.
Man schalt es Verbrechen,
Man täuschte sich sehr:
Die Form kann man zerbrechen,
Die Liebe nimmermehr.
Die Form ist zerbrochen
Von außen herein,
Doch, was man drin gerochen,
Ist eitel Dunst und Schein.
Das Band ist zerschnitten,
War schwarz, roth und gold,
Und Gott hat es gelitten,
Wer weiß, was er gewollt.
Das Haus mag zerfallen,
Was hat's denn für Noth?
Der Geist lebt in uns Allen,
Und unsre Burg ist Gott!

Binzer.

Joseph Freiherr von Eichendorff,

geb. am 10. März 1788 auf dem Schlosse Lubowitz bei Ratibor in Schlesien, studirte 1805—8 zu Halle die Rechte, später in Heidelberg, machte Reisen, trat 1813 als Freiwilliger in das Lützowsche Corps und nahm an den Feldzügen bis zum Frühjahre 1816 Theil. Dann wurde er Referendar zu Breslau, 1821 Regierungsrath in Danzig, 1824 nach Königsberg versetzt, 1830 Regierungsrath und Hülfsarbeiter für katholisches Schulwesen beim Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, trat 1845 in Ruhestand und lebt seitdem in Lubowitz. — Anregung und Richtung erhielt Eichendorff durch die

romantische Schule, deren Vertreter ihm jedoch persönlich nicht nahe standen. In der schweren Zeit der Zerstörung Deutschlands schrieb er seinen ersten Roman „Ahnung und Gegenwart", in dem er mit allem Duft und Zauber der Romantik die Gründe des politischen Verfalls in der geistigen und sittlichen Auflösung des Zeitalters schilderte, ohne den Glauben an die Zukunft aufzugeben. Mit der Hoffnung auf eine an solche Kämpfe, wie die Freiheitskriege es gewesen, würdig sich anreihende Gestaltung Deutschlands trat er in das Staatsleben; allein der Aktendienst, das Schwingen des großen Tret-Rades war nicht nach seinem Sinne; er ergrimmte sich und machte sich lustig über dies Philisterthum nach so erhabener Begeisterung und erklärte dieser Welt in einem nach Tiecks Zerbino heiter gebildeten dramatischen Märchen den Krieg, worin das Märchenhafteste war, daß die Philister unterliegen. Aber er selbst sah daß dieser poetische Sieg nur Täuschung sei und suchte sich nun fort und fort mit phantastischen Dichtungen gegen den nüchternen Ündrang des Lebens zu wehren. In dem Taugenichts, jener wundersamen Poesie des heitersten Nichtsthuns, in dem dunkler gehaltnen träumerischen Märchen von dem Marmorbilde, in den ernsteren Schöpfungen, seinen Trauerspielen, flüchtete er sich in die stillen duftigen Gebiete, über welche das prosaische Alltagsleben keine Gewalt hat. Mit den wenigen Tönen, die immer und immer bei ihm wiederkehren, mit wenigen Gestalten aus der vagabundirenden Klasse der Comödianten, der Zigeuner, der wandernden Musiker, der Landsknechte und muthwilligen Studentenwirthschaft, mit jenen schwülen Gewitternächten und thaunassen Morgen, mit dem frischen Waldesduft, rauschenden Quellen, stillen Gründen, breiten Strömen und vereinsamten Schlössern macht er immer denselben und doch immer einen frischen Eindruck; auch seine Gedichte, mit denen die Romane und Novellen durchwebt sind, haben dieselben Elemente, dieselbe schwärmerische innige Begeisterung, die Süße und Kraft, kindliche Frömmigkeit und dieselbe schelmische Laune, die mit wenigen Andeutungen die ganze vornehm-lose Zeit der verwegnen Cavaliere und anmuthige Schalkerei der Damen in Toupé und Reifrock zu schildern weiß. Auch in den Werken, die er übersetzte, liegt dieser ihm eigene Charakter, der durchaus im Gefühle wurzelt und folgerecht dann auch zu der Auffassung der Romantik führte, die Eichendorff in einer eigenen Schrift darlegte. Die Romantiker, meint er, erkannten in Goethes Realistik und Schillers Ideal nur Bedeutung in Bezug auf ein Drittes über ihnen, wo beide bereits versöhnt und Eins sind: auf die Menschwerdung Christi des göttlichen Vermittlers von Natur und Freiheit. Dies Streben habe sich zunächst als ein unsichres Suchen und Herumtappen einer sich selbst kaum verständlichen Sehnsucht geäußert. Die Poesie habe sie vor die Thüren der katholischen Kirche, vor das in Waldesdickicht verflechte und längst vergessene Heiligthum geführt. Kein Wunder daher, wenn sie ihre Aufgabe, die zur guten Hälfte eine ethische gewesen, vorzüglich als eine ästhetische genommen und statt der sichtbaren lebendigen Kirche sich nicht selten mit einem träumerischen Halbdunkel, mit einer bloßen poetischen Symbolik dieser Kirche, einer neuen christlichen Mythologie abzufinden gesucht hätten. = Ahnung und Gegenwart. Nürnb. 1815. — Krieg den Philistern, dramat. Märchen. Berl. 1824. — Aus dem Leben eines Taugenichts, und: das Marmorbild, zwei Novellen. Berl. 1826. — Meyerbeths Glück und Ende, (Satire) Berl. 1828. — Ezzelin von Romano, Trauersp. Königsb. 1828. — Der letzte Held von Marienburg. Königsb. 1830. — Die Freier. Lustsp. 1833. — Viel Lärmen um nichts, Nov. Berl. 1833. — Dichter und ihre Gesellen, Nov. Berl. 1834. — Gedichte. Berl. 1837. 1843. — Werke. Berl. 1843. IV (1: Gedichte. — 2: Ahnung und Gegenwart. — 3: Dichter und ihre Gesellen; Krieg den Philistern. — 4: Taugenichts; Marmorbild [zuerst im Frauentaschenbuche für 1819]; Viel Lärmen; Schloß Dürande [Urania für 1837]; die Entführung [Urania f. 1839]; die Glücksritter [Simrocks Rheinisches Jahrbuch f. 1840]. — Graf Lucanor, aus dem Spanischen. Berl. 1841. — Geistliche Schauspiele von Calderon, übers. Stuttg. 1846. — Ueber die ethische und relig. Bedeutung der neuern romant. Poesie in Deutschland. Leipz. 1847. —

Klage. 1809.

(Werke. Berl. 1842. 1, 154 f.)

O könnt' ich mich niederlegen
Weit in den tiefsten Wald,
Zu Häupten den guten Degen,
Der noch von den Vätern alt,
Und dürft' von Allem Nichts spüren
In dieser dummen Zeit
Was sie da unten hanthieren,
Von Gott verlassen, zerstreut;
Von fürstlichen Thaten und Werken,
Von alter Ehre und Pracht,
Und was die Seele mag stärken,
Verträumend die lange Nacht!
Denn eine Zeit wird kommen,
Da macht der Herr ein End',
Da wird den Falschen genommen
Ihr mächtes Regiment.
Denn wie die Erze vom Hammer,
So wird das lockre Geschlecht
Gehau'n sein von Noth und Jammer
Zu festem Eisen recht.
Da wird Aurora tagen
Hoch über dem Wald hinauf,
Da giebt's was zu singen und schlagen,
Da wacht, ihr Getreuen, auf.

Gebet. 1810.

(Werke. Berl. 1842. 1, 163.)

Was soll ich, auf Gott nur bauend,
Schlechter sein, als all' die Andern,
Die, so wohlbehaglich schauend,
Froh dem eignen Nichts vertrauend,
Die gemeine Straße wandern?
Warum gabst du mir die Güte,

Die Gedanken himmelwärts,
Und ein ritterlich Gemüthe,
Das die Treue heilig hüte
In der Zeit treulosem Scherz?
Was hast du mich blank gerüstet,
Wenn mein Volk mich nicht begehrt,
Keinen mehr nach Freiheit lüstet,
Daß mein Herz, betrübt, verwüstet,
Nur dem Grabe zugekehrt? —
Laß die Ketten mich zerschlagen,
Frei zum schönen Gottesstreit
Deine hellen Waffen tragen,
Fröhlich beten, herrlich wagen,
Gieb zur Kraft die Freudigkeit!

An die Dichter.

(Werke. Berl. 1842. 1, 134 ff. — a: Ahnung und Gegenwart. b: Anhang zum Taugenichts. Berl. 1826. S. 276 f.)

Wo treues Wollen, redlich Streben
Und rechten Sinn der Rechte spürt,
Das muß die Seele ihm erheben,
Das hat mich jedesmal gerührt.
Das Reich des Glaubens ist geendet,
Zerstört ist alte Herrlichkeit,
Die Schönheit weinend abgewendet,
So gnadenlos ist unsre Zeit.
O Einfalt, gut in frommen Herzen,
Du züchtig schöne Gottesbraut!
Dich schlugen sie mit frechen Scherzen,
Weil dir vor ihrer Klugheit graut.
Wo find'st du nun ein Haus, vertrieben,
Wo man dir deine Wunder läßt,
Das treue Thun, das schöne Lieben,
Des Lebens fromm vergnüglich Fest?
Wo findest du den alten Garten,
Dein Spielzeug, wunderbares Kind,
Der Sterne heil'ge Redensarten,
Das Morgenroth, den frischen Wind?
Wie hat die Sonne schön geschienen!
Nun ist so alt und schwach die Zeit;
Wie steh'st so jung du unter ihnen,
Wie wird mein Herz mir stark und weit!
Der Dichter kann nicht mit verarmen;
Wenn Alles um ihn her zerfällt,
Hebt ihn ein göttliches Erbarmen —
Der Dichter ist das Herz der Welt.
Den blöden Willen aller Wesen,
Im Irdischen des Herren Spur,
Soll er durch Liebeskraft erlösen,
Der schöne Liebling der Natur.
Drum hat ihm Gott das Wort gegeben,
Das kühn das Dunkelste benennt,
Den frommen Ernst im reichen Leben,
Die Freudigkeit, die Keiner kennt.
Da soll er singen frei auf Erden,
In Lust und Noth auf Gott vertraun,
Daß Aller Herzen freier werden,
Erathmend in die Klänge schaun.
Der Ehre sei er recht zum Horte,
Der Schande leucht' er ins Gesicht!

50: Liebeskraft b. —

Viel Wunderkraft ist in dem Worte,
Das hell aus reinem Herzen bricht.
Vor Eitelkeit soll er vor Allen
Streng hüten sein unschuld'ges Herz,
Im Falschen nimmer sich gefallen,
Um eitel Witz und blanken Scherz.
O, laßt unedle Mühe fahren,
O klingelt, gleißt und spielet nicht
Mit Licht und Gnad', so ihr erfahren,
Zur Sünde macht ihr das Gedicht!
Den lieben Gott laß in dir walten,
Aus frischer Brust nur treulich sing'!
Was wahr in dir, wird sich gestalten,
Das andre ist erbärmlich Ding. —
Den Morgen seh' ich ferne scheinen,
Die Ströme ziehn im grünen Grund,
Mir ist so wohl! — die's ehrlich meinen,
Die grüß' ich All' aus Herzensgrund!

Das zerbrochene Ringlein.

(Werke. Berl. 1842. 1, 438. — a: Dichterwald 1813. S. 40. — b: Anhang zum Taugenichts. Berl. 1826. S. 227 f.)

In einem kühlen Grunde
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat.
Sie hat mir Treu versprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.
Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.
Ich möcht' als Reiter fliegen
Wohl in die blut'ge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.
Hör' ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will —
Ich möcht' am liebsten sterben,
Da wär's auf einmal still!

Jahrmarkt.

(Werke. Berl. 1842. 1, 29 f. — a: Dichterwald 1813. S. 69 f.)

Sind's die Häuser, sind's die Gassen?
Ach, ich weiß nicht, wo ich bin!
Hab' ein Liebchen hier gelassen,
Und manch Jahr ging seitdem hin.
Aus den Fenstern schöne Frauen
Sehn mir freundlich in's Gesicht,
Keine kann so frischlich schauen,
Als mein liebes Liebchen sticht.
An dem Hause poch' ich bange —
Doch die Fenster stehen leer,
Ausgezogen ist sie lange,
Und es kennt mich Keiner mehr.
Und ringsum ein Rufen, Handeln,
Schmucke Waaren, bunter Schein,

20: Lieb. a — 42: In a „Florens" unterzeichnet. — 45: Heimkehr. a — 54: sieht. a — 55: poch' a — 60: Musikanten fiedeln drein, a. —

Herr'n und Damen gehn und wandeln
Zwischendurch in bunten Reih'n.
Zierlich Bücken, freundlich Blicken,
Manches flücht'ge Liebeswort,
Händedrücken, heimlich Nicken —
Nimmt sie all' der Strom mit fort.
Und mein Liebchen sah ich eben
Traurig in dem lust'gen Schwarm,
Und ein schöner Herr daneben
Führt sie stolz und ernst am Arm.
Doch verblaßt war Mund und Wange,
Und gebrochen war ihr Blick,
Seltsam schaut sie stumm und lange,
Lange noch auf mich zurück. —
Und es endet Tag und Scherzen,
Durch die Gassen pfeift der Wind —
Keiner weiß, wie unsre Herzen
Tief von Schmerz zerrissen sind.

Auf der Feldwacht.

(Werke. Berlin 1842. 1, 187 f.)

Mein Gewehr im Arme steh' ich
Hier verloren auf der Wacht,
Still nach jener Gegend seh' ich,
Hab' so oft dahin gedacht!
Fernher Abendglocken klingen
Durch die schöne Einsamkeit;
So, wenn wir zusammen gingen
Hört' ich's oft in alter Zeit.
Wolken da wie Thürme prangen,
Als säh' ich im Duft mein Wien,
Und die Donau hell ergangen
Zwischen Burgen durch das Grün.
Doch wie fern sind Strom und Thürme!
Wer da wohnt, denkt mein noch kaum,
Herbstlich rauschen schon die Stürme
Und ich stehe wie im Traum.

Apell.

(Werke. Berl. 1842. 1, 182 f.)

Ich hört viel Dichter klagen
Von alter Ehre rein,
Doch Wen'ge mochten's wagen
Und selber schlagen drein.
Mein Herz wollt' mir zerspringen,
Sucht' mir ein ander Ziel,
Denn anders sein und singen,
Das ist ein dummes Spiel.
So stieg ich mit Auroren
Still in's Gebirg hinan,
Ich war wie neugeboren,
So kühle weht's mich an.
Und als ich, Bahn mir schaffend,
Zum Gipfel trat hinauf,
Da blitzten schon von Waffen
Ringsum die Länder auf.
Die Hörner hört' ich laden,
Die Luft war streng und klar —
Ihr neuen Kameraden,
Wie singt ihr wunderbar!

Frisch auf, wir wollen uns schlagen,
So Gott will, über'n Rhein
Und weiter im fröhlichen Jagen
Bis nach Paris hinein!

An meinen Bruder. 1815.

(Werke. Berl. 1842. 1, 191 f.)

Was Großes sich begeben,
Der Kön'ge Herrlichkeit,
Du sahst's mit freud'gem Beben,
Dir war's vergönnt, zu leben
In dieser Wunderzeit.
Und über diese Wogen
Kam hoch ein himmlisch Bild
Durch's stille Blau gezogen,
Traf mit dem Zauberbogen
Dein Herz so fest und mild.
O wunderbares Grauen,
Zur selben Stund' den Herrn
Im Wetterleuchten schauen,
Und über den stummen Gauen
Schuldloser Liebe Stern!
Und hat nun ausgerungen
Mein Deutschland siegeswund:
Was damals Lieb' gesungen,
Was Schwerdter Dir geklungen,
Klingt fort im Herzensgrund.
Laß bilden die Gewalten!
Was davon himmlisch war,
Kann nimmermehr veralten,
Wird in der Brust gestalten
Sich manches stille Jahr.
Die Fesseln müssen springen,
Ja, endlich macht sich's frei,
Und Großes wird gelingen
Durch Thaten oder Singen,
Vor Gott ist's einerlei.

Der Isegrimm.

(Werke. Berl. 1842. 1, 101.)

Aktenstöße Nachts verschlingen,
Schwatzen nach der Welt Gebrauch,
Und das große Tret-Rad schwingen
Wie ein Ochs, das kann ich auch.
Aber glauben, daß der Plunder
Eben nicht der Plunder wär',
Sondern ein hochwichtig Wunder,
Das gelang mir nimmermehr.
Aber Andre überwitzen,
Daß ich mit dem Federkiel
Könnt' den morschen Weltbau stützen,
Schien mir immer Narrenspiel.
Und so, weil ich in dem Drehen
Da steh' oft wie ein Pasquill,
Läßt die Welt mich eben stehen —
Mag sie's halten, wie sie will!

Der frohe Wandersmann.

(Werke. Th. 1. Berlin 1842. S. 5. — a: Taugenichts. Berlin 1826. S. 4 f.)

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;

18: Tief] Wild a. — In a Florens unterzeichnet. —

Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald und Strom und Feld.
Die Trägen, die zu Hause liegen,
Erquicket nicht das Morgenroth,
Sie wissen nur von Kinderwiegen,
Von Sorgen, Last und Noth um Brodt.
Die Bächlein von den Bergen springen,
Die Lerchen schwirren hoch vor Lust.
Was sollt' ich nicht mit ihnen singen
Aus voller Kehl' und frischer Brust?
Den lieben Gott laß ich nur walten;
Der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
Und Erd' und Himmel will erhalten,
Hat auch mein' Sach' aufs Best' bestellt!

Die zwei Gesellen.

(Werke. Berl. 1842. 1, 69 f. — a: Anhang zum Taugenichts. Berl. 1826. S. 210 f.)

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
Zum erstenmal von Haus,
So jubelnd recht in die hellen,
Klingenden, singenden Wellen
Des vollen Frühlings hinaus.
Die strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem sie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz. —
Der Erste, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;
Der wiegte gar bald ein Bübchen,
Und sah aus heimlichem Stübchen
Behaglich in's Feld hinaus.
Dem Zweiten sangen und logen
Die tausend Stimmen im Grund,
Verlockend' Sirenen, und zogen
Ihn in der buhlenden Wogen
Farbig klingenden Schlund.
Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
Da war er müde und alt,
Sein Schifflein das lag im Grunde,
So still war's rings in die Runde,
Und über die Wasser weht's kalt.
Es singen und klingen die Wellen
Des Frühlings wohl über mir;
Und seh' ich so kecke Gesellen,
Die Thränen im Auge mir schwellen —
Ach Gott, führ' uns liebreich zu Dir!

Die Stille.

(Werke. Berl. 1842. 1, 237. — a: Anhang zum Taugenichts. Berl. 1826. S. 215 f.)

Es weiß und räth es doch Keiner,
Wie mir so wohl ist, so wohl!
Ach, wüßt' es nur Einer, nur Einer,
Kein Mensch es sonst wissen soll!
So still ist's nicht draußen im Schnee,
So stumm und verschwiegen sind
Die Sterne nicht in der Höhe,
Als meine Gedanken sind.

Ich wünscht', es wäre schon Morgen,
Da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
Mein Herze folgt ihrem Lauf.
Ich wünscht', ich wäre ein Vöglein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter,
Bis daß ich im Himmel wär'!

Wehmuth.

(Werke. Berl. 1842. Thl. 1, 80. — a: Anhang zum Taugenichts. Berl. 1826. S. 225.)

Ich kann wohl manchmal singen,
Als ob ich fröhlich sei,
Doch heimlich Thränen dringen,
Da wird das Herz mir frei.
So lassen Nachtigallen,
Spielt draußen Frühlingsluft,
Der Sehnsucht Lied erschallen
Aus ihres Käfigs Gruft.
Da lauschen alle Herzen,
Und Alles ist erfreut,
Doch Keiner fühlt die Schmerzen,
Im Lied das tiefe Leid.

Abschied.

(Werke. Berl. 1842. 1, 32 f. — a: Anhang zum Taugenichts. Berl. 1826. S. 239 f.)

O Thäler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
Saust die geschäft'ge Welt,
Schlag' noch einmal die Bogen
Um mich, du grünes Zelt!
Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,
Die Vögel lustig schlagen,
Daß dir dein Herz erklingt:
Da mag vergehn, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da sollst du auferstehen
In junger Herrlichkeit.
Da steht im Wald geschrieben,
Ein stilles, ernstes Wort
Von rechtem Thun und Lieben,
Und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen
Die Worte, schlicht und wahr,
Und durch mein ganzes Wesen
Ward's unaussprechlich klar.
Bald werd' ich dich verlassen,
Fremd in der Fremde gehn,
Auf buntbewegten Gassen
Des Lebens Schauspiel sehn;
Und mitten in dem Leben
Wird deines Ernst's Gewalt
Mich Einsamen erheben,
So wird mein Herz nicht alt.

36: Syrenen a. —

20: Käfigts a — 27: Im Walde bei L. a. —

An die Lützowschen Jäger.

(Werke. Berl. 1842. 1, 206 f.)

Wunderliche Spießgesellen,
Denkt ihr noch an mich,
Wie wir an der Elbe Wellen
Lagen brüderlich?
Wie wir in des Spreewalds Hallen,
Schauer in der Brust,
Hell die Hörner ließen schallen
So zu Schreck wie Lust?
Mancher mußte da hinunter
Unter den Rasen grün,
Und der Krieg und Frühling munter
Gingen über ihn.
Wo wir ruhen, wo wir wohnen:
Jener Waldeshort
Rauscht mit seinen grünen Kronen
Durch mein Leben fort.

Nachtgesang:

(Werke. Berl. 1842. Bd. 3. S. 90 f. — a: Dichter u. ihre Ges.)

Hörst du nicht die Bäume rauschen
Draußen durch die stille Rund'?
Lockt's dich nicht, hinabzulauschen
Von dem Söller in den Grund,
Wo die vielen Bäche gehen
Wunderbar im Mondenschein,
Und die stillen Schlösser sehen
In den Fluß vom hohen Stein?
Kennst du noch die irren Lieder
Aus der alten, schönen Zeit?
Sie erwachen alle wieder
Nachts in Waldeseinsamkeit,
Wenn die Bäume träumend lauschen
Und der Flieder duftet schwül
Und im Fluß die Nixen rauschen —
Komm herab, hier ist's so kühl.

Nachklang.

(Werke. Berl. 1842. 1, 304. — a: Deutscher Mus. f. 1833. S. 68. @: S. 310.)

Mir träumt', ich ruhte wieder
Vor meines Vaters Haus
Und schaute fröhlich nieder
In's alte Thal hinaus,
Die Luft mit lindem Spielen
Ging durch das Frühlingslaub,
Und Blüthenflocken fielen
Mir über Brust und Haupt.
Als ich erwacht, da schimmert
Der Mond vom Waldesrand,
Im falben Scheine flimmert
Um mich ein fremdes Land,
Und wie ich ringsher sehe:
Die Flocken waren Eis,
Die Gegend war vom Schnee,
Mein Haar vom Alter weiß.

Morgengebet.

(Werke. Berl. 1842. 1, 351 f. — a: Deutscher Mus. f. 1834. S. 239. — @: 353.)

O wunderbares, tiefes Schweigen,
Wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging' der Herr durch's stille Feld.
Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen,
Wo ist die Sorge nun und Noth?
Was mich noch gestern wollt' erschlaffen,
Ich schäm' mich deß im Morgenroth.
Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger, frohbereit
Betreten nur wie eine Brücke
Zu dir, Herr, über'n Strom der Zeit.
Und buhlt mein Lied, auf Weltgunst lauernd,
Um schnöden Sold der Eitelkeit:
Zerschlag' mein Saitenspiel, und schauernd
Schweig' ich vor dir in Ewigkeit.

Das Ständchen.

(Werke. Berl. 1842. 1, 276 f. — a: Deutscher Mus. f. 1833 S. 69. @: 281.)

Auf die Dächer zwischen blassen
Wolken scheint der Mond herfür,
Ein Student dort auf der Gassen
Singt vor seiner Liebsten Thür.
Und die Brunnen rauschen wieder
Durch die stille Einsamkeit,
Und der Wald vom Berge nieder,
Wie in alter, schöner Zeit.
So in meinen jungen Tagen
Hab' ich manche Sommernacht
Auch die Laute hier geschlagen
Und manch luft'ges Lied erdacht.
Aber von der stillen Schwelle
Trugen sie mein Lieb' zur Ruh' —
Und du, fröhlicher Geselle,
Singe, sing' nur immer zu!

Auf meines Kindes Tod.

(Werke. Berl. 1842. 1, 321 ff. — a: Musenalm. f. 1834. S. 259.)

5.

Freuden wollt' ich dir bereiten,
Zwischen Kämpfen, Lust und Schmerz
Wollt' ich treulich dich geleiten
Durch das Leben himmelwärts.
Doch du hast's allein gefunden,
Wo kein Vater führen kann,
Durch die ernste, dunkle Stunde
Gingst du schuldlos mir voran.
Wie das Säuseln leiser Schwingen
Draußen über Thal und Kluft
Ging zur selben Stund ein Singen
Ferne durch die stille Luft.
Und so fröhlich glänzt der Morgen,
'S war als ob das Singen sprach:
Jetzo lasset alle Sorgen,
Liebt ihr mich, so folgt mir nach!

7.

Die Welt treibt fort ihr Wesen,
Die Leute kommen und gehn

Als wärst du nie gewesen,
Als wäre Nichts geschehn.
Wie sehn' ich mich auf's Neue
Hinaus in Wald und Flur!
Ob ich mich grämʼ, mich freue,
Du bleibst mir treu, Natur.
Da klagt vor tiefem Sehnen
Schluchzend die Nachtigall,
Es schimmern rings von Thränen
Die Blumen überall.
Und über alle Gipfel
Und Blüthenthäler zieht
Durch stillen Waldes Wipfel
Ein heimlich Klagelied.
Da spürʼ ich's recht im Herzen,
Daß duʼs, Herr, draußen bist —
Du weißtʼs, wie mir von Schmerzen
Mein Herz zerrissen ist!

Das Gebet.

(Werke. Berl. 1842. 1, 377 f.)

Wen hat nicht einmal Angst befallen,
Wenn Trübniß ihn gefangen hält,
Als müßt' er ewig rastlos wallen
Nach einer wunderbaren Welt?
All' Freunde sind lang fortgezogen,
Der Frühling weint in einem fort,
Eine Brücke ist der Regenbogen
Zum friedlich sichern Heimathsport.
Hinauszuschlagen in die Töne,
Lockt dich Natur mit wilder Lust,
Zieht Minne, holde Frauenschöne
Zum Abgrund süß die sel'ge Brust;
Den Tod siehst du verhüllet gehen
Durch Lieb' und Leben himmelwärts,
Ein einzig Wunder nur bleibt stehen
Einsam über dem öden Schmerz. —
Du selt'ner Pilger, laß dich warnen!
Aus ird'scher Lust und Zauberei,
Die freud- und leidvoll dich umgarnen,
Strecke zu Gott die Arme frei!
Nichts mehr mußt du hienieden haben,
Himmlisch betrübt, verlassen, arm,
Ein treues Kind, dem Vater klagen
Die ird'sche Lust, den ird'schen Harm.
Es breitet die einz'ge Stunde
Sich über's ganze Leben still,
Legt blühend sich um deine Wunde,
Die niemals wieder heilen will.
Treu bleibt der Himmel stets dem Treuen,
Zur Erd' das Ird'sche niedergeht,
Zum Himmel über Zaubereien
Geht ewig siegreich das Gebet.

Trost.

(Werke. Berl. 1842. 1, 133. — a: Deutscher Mus. f. 1837. S. 240. — G: 122.)

Es haben viel' Dichter gesungen
Im schönen deutschen Land,
Nun sind ihre Lieder verklungen,
Die Sänger ruhen im Sand.
Aber so lange noch kreisen
Die Stern' um die Erde rund,
Thun Herzen in neuen Weisen
Die alte Schönheit kund.
Im Walde da liegt verfallen
Der alten Helden Haus,
Doch aus den Thoren und Hallen
Bricht jährlich der Frühling aus.
Und wo immer müde Fechter
Sinken im muthigen Strauß,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

Dichterglück.

(Werke. Berl. 1842. 1, 117. — a: Musenalm. f. 1837. S. 241.)

O Welt, bin dein Kind nicht von Hause,
Du hast mir Nichts geschenkt,
So hab' ich denn frisch meine Klause
In Morgenroth mir versenkt.
Fortuna, streif' nur die Höhen
Und wende dein Angesicht,
Ich bleibe im Wald bei den Reben,
Flieg' zu, wir brauchen dich nicht.
Und ob auf Höh'n und im Grunde
Kein Streifchen auch meine blieb,
Ich segne dich, schöne Runde,
Ich habe dich dennoch so lieb!

Wünschelruthe.

(Werke. Berl. 1842. 1, 136. — a: Deutsch. Mus. f. 1838. S. 287.)

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Die Nachtigallen.

(Werke. Berl. 1842. 1, 328 f. — a: Deutsch. Mus. f. 1839. S. 123 f. — b: Rheinisches Jahrbuch f. 1841. Köln. S. 16.)

Möchtʼ wissen, was sie schlagen
So schön bei der Nacht,
'S ist in der Welt ja doch Niemand,
Der mit ihnen wacht.
Und die Wolken, sie reisen,
Und das Land ist so blaß,
Und die Nacht wandert leise
Durch den Wald über's Gras.
Nacht, Wolken, wohin sie gehen,
Ich weiß es recht gut,
Liegt ein Grund hinter den Höhen,
Wo meine Liebste jetzt ruht.
Zieht der Einsiedel sein Glöcklein,
Sie höret es nicht,
Es fallen ihr die Löcklein
Ueber's ganze Gesicht.
Und daß sie Niemand erschrecket,
Der liebe Gott hat sie hier
Ganz mit Mondschein bedecket,
Da träumt sie von mir.

11: ehrlich] endlich a — 14: Sängerglück. a — 37: Aus der Novelle: Die Glücksritter. in b Marinett singt. — 44: sie] die a — 47: Man hörts kaum durchs Gras. b. —

Sonst.

(W. 1, 479. — a: Deutsch. Mus. f. 1840. S. 217 f.)

Es glänzt der Tulpenflor, durchschnitten von Alleen,
Wo zwischen Taxus still die weißen Statuen stehen,
Mit goldnen Kugeln spielt die Wasserkunst im Becken,
Im Laube lauert Sphynx, anmuthig zu erschrecken.
Die schöne Chloe heut spazieret in dem Garten,
Zur Seit' ein Kavalier, ihr höflich aufzuwarten,
Und hinter ihnen leis Cupido kommt gezogen,
Bald duckend sich im Grün, bald zielend mit dem Bogen.
Es neigt der Kavalier sich in galantem Kosen,
Mit ihrem Fächer schlägt sie manchmal nach dem Losen,
Es rauscht der taftne Rock, es blitzen seine Schnallen,
Dazwischen hört man oft ein arl'ges Lachen schallen.
Jetzt aber hebt vom Schloß, da sich's im West will röthen,
Die Spieluhr schmachtend an, ein Menuett zu flöten,
Die Laube ist so still, er wirft sein Tuch zur Erde
Und stürzet auf ein Knie mit zärtlicher Geberde.
„Wie wird mir, ach, ach, ach, es fängt schon an zu dunkeln —"
„So angenehmer nur seh' ich zwei Sterne funkeln —"
„Verwegner Kavalier!" — „Ha, Chloe, darf ich hoffen? —"
Da schießt Cupido los und hat sie gut getroffen.

Vorbei.

(W. 1, 210 f. — a: Deutsch. Mus. f. 1840. S. 219.)

Das ist der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier gestanden,
Auf dem ich gesessen im Blüthenmeer
Ueber den sonnigen Landen.
Das ist der Wald nicht mehr, der sacht
Vom Berge rauschte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,
Das Herz voll neuer Lieder.
Das ist nicht mehr das tiefe Thal
Mit den grasenden Rehen,
In das wir Nachts viel tausendmal
Zusammen hinausgesehen. —
Es ist der Baum noch, Thal und Wald,
Die Welt ist jung geblieben,
Du aber wurdest seitdem alt,
Vorbei ist das schöne Lieben.

Wandernder Dichter.

(W. 1, 47 f. — a: Deutsch. Mus. f. 1841. S. 6 f.)

Ich weiß nicht, was das sagen will!
Kaum tret' ich von der Schwelle still,
Gleich schwingt sich eine Lerche auf
Und jubilirt durch's Blau vorauf.
Das Gras ringsum, die Blumen gar
Stehn mit Juwelen und Perl'n im Haar,
Die schlanken Pappeln, Busch und Saat
Verneigen sich im größten Staat.
Als Bot' voraus das Bächlein eilt,
Und wo der Wind die Wipfel theilt,
Die Au' verstohlen nach mir schaut,
Als wär' sie meine liebe Braut.
Ja, komm' ich müd' in's Nachtquartier,
Die Nachtigall noch vor der Thür
Mir Ständchen bringt, Glühwürmchen bald
Illuminiren rings den Wald.
Umsonst! das ist nun einmal so,
Kein Dichter reist incognito,
Der lust'ge Frühling merkt es gleich,
Wer König ist in seinem Reich.

Bei Halle.

(W. 1, 207 f. — a: Deutsch. Mus. f. 1841. S. 3 f.)

Da steht eine Burg über'm Thale
Und schaut in den Strom hinein,
Das ist die fröhliche Saale,
Das ist der Gibichenstein.
Da hab' ich so oft gestanden,
Es blühten Thäler und Höh'n,
Und seitdem in allen Landen
Sah ich nimmer die Welt so schön!
Durch's Grün da Gesänge schallten,
Von Rossen, zu Lust und Streit,
Schauten viel schlanke Gestalten,
Gleichwie in der Ritterzeit.
Wir waren die fahrenden Ritter,
Eine Burg war noch jedes Haus,
Es schaute durch's Blumengitter
Manch schönes Fräulein heraus.
Das Fräulein ist alt geworden,
Und unter Philistern umher
Zerstreut ist der Ritterorden,
Kennt Keiner den Andern mehr.
Auf dem verfallenen Schlosse,
Wie der Burggeist, halb im Traum,
Steh' ich jetzt ohne Genossen
Und kenne die Gegend kaum.
Und Lieder und Lust und Schmerzen,
Wie liegen sie nun so weit —
O Jugend, wie thut im Herzen
Mir deine Schönheit so leid.

Adalbert von Chamisso

wurde auf dem Stammschlosse seiner Familie Boncourt in der Champagne am 27. Jan. 1781 geboren. Die Auswanderung des französischen Adels führte ihn schon 1790 nach Deutschland und nach manchen Drangsalen und Irren nach Berlin. Seitdem wurde ihm Preußen eine zweite Heimat, von der er sich wohl entfernte, aber nicht losfagte. Er wurde Leibpage der Königin, 1798 Officier in einem Infanterie-Regimente, gab mit Varnhagen einen Musenalmanach (Berl. 1804—1806) heraus, der ihn mit den

Romantikern in Verbindung brachte und ihm mittelbar ein Sporn wurde, das fast gänzlich versäumte Werk der Bildung nachzuholen. Das Unglücksjahr 1806 gab seinem Leben einen Stoß, den er niemals überwunden hat; sein ganzes Wesen löste sich in haltlose Unschlüssigkeit auf, woraus ihn ein Ruf zu einer Professur in Napoleonville aufweckte; doch konnte er die Professur nicht antreten. Er schloß sich nun an die Frau von Staël, auf deren Landsitze Coppet in der Schweiz er lebte, bis sie 1812 nach Rußland und England flüchtete. Er ging nach Berlin, um Medicin und Naturwissenschaften zu studiren. Zur Erholung schrieb er die Geschichte Schlemihls, die seinen Ruf auch im Auslande, namentlich in England begründete. Er selbst giebt am Schlusse die einfache und die einzig haltbare Auslegung, daß unter dem Schatten nichts als eben nur der Schatten, und wenn man allegorisiren will, das Wesenlose und Nichtige zu verstehen sei. — 1815—18 nahm er Antheil an der Entdeckungsexpedition, welche der russische Reichskanzler Graf Romanzoff in die Südsee und um die Erde aussandte. Nach seiner Heimkehr wurde er in Berlin Vorsteher der königlichen Herbarien und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. In seinen letzten Jahren kränklich, in seinen späteren Gedichten greisenhaft, hypochondrisch, starb er am 28. Aug. 1838 zu Berlin. — Chamisso war ein biederer ehrenfester Charakter voll republikanischer Herbigkeit. Seine Gedichte sprechen die Bitterkeit und die strenge Säure seines Wesens aus, so daß in dem, was er rein und lieblich bilden wollte, noch ein herber Beigeschmack blieb. Man hat ihn den Schöpfer der humoristischen Romanze mit Recht genannt, aber das Lob, welches darin liegen sollte, ist ein fast zweideutiges. Sein Humor war ätzend, scharf, nicht selten kalt und höhnend. Ein wahrhaft warmer dichterischer Herzschlag klopft nicht in seinen Poesien, wohl aber führen sie sehr oft in kalte öde Regionen, wo unter der treu abgespiegelten häßlichen Wirklichkeit ein dichterisches Behagen nicht gedeihen kann. Historisch ist er schwer zu stellen. In der Form steht er ganz bei den Romantikern; in der Gestaltung des Stoffes hat er von Beranger gelernt; Anschauungen, Tendenzen und die Stoffe selbst sind ganz aus dem Bildungskreise der Jahre 1828—40 hergenommen. Ohne Heimat, ohne eigentliche Muttersprache, steht er auch in der Geschichte verirrt da, zu alt und abgeschlossen, um der neueren Zeit und ihrer Bildung sich willig und offnes Herzens hinzugeben, zu jung, um sich ihrer ganz erwehren zu können. So rettete er sich in fremde Regionen und in die Formen des höhnenden Spottes, zu denen er auch jüngere Freunde, wie Gaudy und andere führte, die von ähnlichen Lebensschicksalen ausgehend in ähnlicher Stimmung stehen blieben, während die Bildung der Zeitgenossen lebendig fortging. — Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Nürnb. 1814. 27. 35. 39. 42. (französisch: daf. 1838; englisch: daf. 1843.) — Gedichte Leipzig 1831. 34. 36. 37. 40. 41. 43. 46. — Werke. Leipz. 1836—39. (I u. II: Reise. III: Gedichte. IV: Gedichte. Adalberts Fabel. Schlemihl. V u. VI: Leben und Briefe.) 1842. VI. — Berangers Lieder-Auswahl in freier Bearbeitung von Ch. und Franz Freiherrn Gaudy. Leipz. 1838. Vgl. Les poètes contemporains de l'Allemagne, par N. Martin. Paris 1846. p. 67—75.

Winter.

(I — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 81.)

In den jungen Tagen
Halt' ich frischen Muth,
In der Sonne Strahlen
War ich stark und gut.
Liebe, Lebenswogen,
Sterne, Blumenlust!
Wie so stark die Sehnen!
Wie so voll die Brust!
Und es ist zerronnen,
Was ein Traum nur war;
Winter ist gekommen,
Bleichend mir das Haar.
Bin so alt geworden,
Alt und schwach und blind,
Ach! verweht das Leben,
Wie ein Nebelwind!

Nacht und Winter.

(1803. — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 78 f. — a: Chamisso's und Varnhagens Musenalmanach f. 1804. S. 54 ff.)

Von des Nordes kaltem Wehen
Wird der Schnee daher getrieben,
Der die dunkle Erde deckt;
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es flimmern keine Sterne,
Nur der Schnee im Dunkel schimmert.
Herb' und kalt der Wind sich reget,
Schaurig stöhnt er in die Stille;
Tief hat sich die Nacht gesenket.
Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefsten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.
Herb' und kalt der Wind sich reget,
Mir das Haupt im jungen Lenze,
Und erheitern meine Stirne:
Denn am Morgen meines Lebens [79
Liebend und begehrend Liebe,
Wandt' ich einsam in der Fremde,
Wo das Sehnen meiner Liebe,
Wo das heiße muß, verschmähet,
Tief im Herzen sich verschließen.
Herb' und kalt der Wind sich reget,
Dunkle Wolken zieh'n am Himmel,
Und es flimmern keine Sterne.
Wie sie ruh'n auf dem Gefilde,
Ruh'n mir in der tiefsten Seele
Dunkle Nacht und herber Winter.
Leise hallen aus der Ferne
Töne, die den Tag verkünden. —
Wird der Tag denn sich erhellen?
Freudebringend dem Gefilde
Wird er strahlen, Nacht entschweben,
Herber Winter auch entfliehen,
Und des Jahres Kreis sich wenden,
Und der junge Lenz in Liebe
Nahen der verjüngten Erde.
Mir nur, mir nur ew'ger Winter,
Ew'ge Nacht, und Schmerz, und Thränen,
Kein Tag, keines Sternes Flimmer!

In malayischer Form.

(1822. — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 126.)

I.

Genug gewandert.

Es schwingt in der Sonne sich auf
Ein Bienchen in guldiger Pracht. —
Bin müde vom irren Lauf,
Erstarrt von der Kälte der Nacht.
Ein Bienchen in guldiger Pracht,
In würziger Blumen Reih'n —
Erstarrt von der Kälte der Nacht,
Begehr' ich nach stärkendem Wein.
In würziger Blumen Reih'n
Bist, Rose, die herrlichste du. —
Begehr' ich nach stärkendem Wein,
Wer trinket den Becher mir zu?
Bist, Rose, die herrlichste du,
Die Sonne der Sterne fürwahr! —
Wer trinket den Becher mir zu
Aus der rosigen Mädchen Schaar?
Die Sonne der Sterne, fürwahr
Die Rose entfaltete sich, —
Aus der rosigen Mädchen Schaar
Umfängt die lieblichste mich.
Die Rose entfaltete sich, [127
Das Bienchen wird nicht mehr geseh'n. —
Umfängt die Lieblichste mich,
Ist's fürder um's Wandern geschehn.

61: daher] dahin a. — 65: Dunkeln a. — 79: muß, verschmähet,] muß verschmähet, a.—

2.

Die Korbflechterin.

Der Regen fällt, die Sonne scheint,
Die Windfahne dreht sich nach dem Wind, —
Da sitzt's und flechtet hier versteint,
Und singelt uns ein Lied geschwind.

Die Windfahne dreht sich nach dem Wind,
Die Sonne küßt die Wolken rot: —
Ich sing' euch nicht ein Lied geschwind,
Ein Lied von übergroßer Not.

Die Sonne küßt die Wolken rot,
Ein Vogel singt und lockt die Braut —
Was hilft's für übergroße Not
Den Mädchen sein, den Mädchen traut?

Ein Vogel singt und lockt die Braut,
Treu Fische wird das Netz gestellt, —
Ein Mädchen sein, ein Mädchen traut,
Ein rasches Mädchen wird gefällt.

Dem Fische wird das Netz gestellt,
Es singt die Lerche sich zum Tode.
Ein rasches Mädchen wird gefällt,
Und du gefällst dem Mädchen nicht.

---

3. [1835

Todtenklage.

Windstraut fährt ungestümen.
Gelb scheinet es dem Blumen. —
Herbst geht bei der Tür geschlossen,
Kleiner Vogel, roter Beeren.

Falb fährt's in den Blumen,
Grausig, ich die Schatten sinken —
Kleiner Vogel, roter Beeren.

Hin mein Lieben, hin mein Denken:
Grausig, ich die Schatten sinken,
Regen tränet in kalten Schauern. —
Hin mein Lieben, hin mein Denken:
Weinen muß ich stets und trauern.
Regen tränet in kalten Schauern.
Zieht die Wolken wohl vorüber? —
Weinen muß ich stets und trauern,
Und mein Blick irrt trüb' und trüber.

Jenseits die Wolken wohl ziehen,
Strahlt ein Stern in ewigem Glanze. —
Ach! mein Blick irrt trüb' und trüber
Bis ich ihn auch eben nichte.

Tragische Geschichte.

(1832. — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 69 f.)

Es war Einer, dem's zu Herzen ging,
Daß man der Lust zu dichten hing,
Er wollt' es anders haben.

Da stieß er denn: wie fing' ich's an?
Ich denk' auch nun, so übel gelingt's —
Der Dorf, der Dorf, der Dorf!

Da hat er sich umgesehen,
Und was es denn, es endlich hört —
Der Dorf, der Dorf, der Dorf!

Da denkt er sich's noch besser dann,
Es wird aber noch nicht besser dann —
Der Dorf, der Dorf, der Dorf!

Er denkt sich, sich, er denkt sich stets,
Es kann nicht sein, es ist nur noch Schlaf —
Der Dorf, der Dorf, der Dorf!

Er denkt sich und er denkt, fort,
Es hilft ja nichts, es bleibt Wort —
Der Dorf, der Dorf, der Dorf!

Und denkt, es denkt sich immer noch,
Und denkt, es denkt an Ende doch —
Der Dorf, der Dorf, der Dorf!

Das Schloß Boncourt.

(1827. — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 93 f.)

Ich träumt' als Kind mich manchmal
Und wußte nicht genau wohin,
Da sah ich eine Feen, die Hehre,
Die kommt aus Wolken niedergezogen
Ein schimmerndes Schloß herunter
Ich kenne die Türme, die Zinnen,
Die prunkende Brücke, das Tor.
Es schauen vom Wassergestade
Die Ulmen so traulich mich an,
Ich grüße die alten Gesichter,
Und eile den Bunker hinan.

Dort liegt die Schüssel am Brunnen,
Dort grünt der Feigenbaum,
Dort, hinter diesem Fenster,
Verbrachte ich den süßen Traum.

Ich trat in die Hauptkapelle
Und suche des Vaters Gruft;
Dort ruht, dort klingt vom Pfeiler
Das alte Geschlecht herab.

Noch lesen meinem die Augen
Die Lose der Inschrift nicht;
Mein Beil durch die dunklen Scheiben
Das Licht verdüstert noch sticht.

So steht du, o Schloß meiner Väter,
Mir neu und fremd in dem Stern,
Und bist von der Erde verschwunden,
Der Flug geht über dich hin.

Sei fruchtbar, o theurer Boden,
Ich scharre dich wund und grabe,
Und send' ihn zuletzt, wer immer
Den Pflug nun über dich führt.

Ich aber will auf mich hoffen,
Mein Saitenspiel in der Hand
Den Wetten der Erde durchschweifen,
Und singen von Land zu Land.

Die Seemannsbraut.

(1835. — Gedichte. Leipz. 1836. S. 247 f.)

Dieß hier der Blick und dorten Haft die Gruft.
Laßt einmal noch mich schauen diese Luft,
Und meine Seelenorgane selber prüfen.
Was schauet ihr mich an in gramverstört?
Ich führte Krieg wie jeder tüchtig soll,
Für redlichen Gewinnen.
Ich that nur eben was die alle thun.
Nur besser: drum, begehrt ihr mein Blut,
So thut ihr gut.

Es rinnt Gemüht und Gut nur dies Geschlecht:
Was will, was soll, was perlet denn das Rote?
Hofft ja die Mutter, es hofft das Kind auf Brot.
Gelobt dich schwört der Schütze das Feld,
Zum Schächtervoll jagdlich und Jungvieh
Die Schnecken zu mästen.
Der Herrlichkeit Zweien aber ist das Geld:
Ich mag mit Recht nichts auf dieser Welt,
Als Gut und Geld.

Ich habe mich aus tiefer Schmach entrafft.
Vor Kirchenthoren Rede nur geschafft
Die Schwachen vor Bedrängnissen schirmenden.
Daß Recht geschlichtet im Dunkeln Volk und Markt,
Ich hab' es zum Genossen nur erwählt,
Und daß es gut bewahren.
Stammte Recht ich in das Schatzgewölb
Hinein, Mutter, Vater, und ich stand zugleich
Zagend und reich.
Drei Kinder waren, umsonst mit zur Zeit,
Drei Kinder warmen Lebens: nur verbleibt
Gerechnetes es mehr gut, nur zu ernähren.
Ich habe es verschifft, es geht in
Zu mir um Schirm anfeind, unbegleit'a
Wohl Summe, Leite Garben.
Ich stand die Sachen klug, auf meinem Schuß,
Und schwer mir. Ich beschichtend mehrmals.
Geht Kind und groß.
Nun schaut ihr schon heimlichem Feuer,
Mein Gut verwandelt mich zu Mitverrat
Und hat die Genossen nach der Zahl der Kreuzen.
Dieß darf am Gut, am Glauben ich genesen,
Wer, was ich recht, rechtlich und sicher kann,
Den nimm's gegenlich hinten.
Ich stelle Gut und milde Spenden aus,
Und wenig Leidens Lagen, wo im Haus
Der Tod den Schmerz.

Ich habe mich so früh nur gepflückt
Und dieß es Leben mir dem eigenen Hauch,
Daß ich der Vorsicht niemand mich begeben.
Den Fehl, den einen Fehl bereu' ich nur.

Und gäbe, zu vertilgen dessen Spur,
Wie viele eurer Leben!
Du, schlachte mich nun ab, es muß ja sein.
Ich blicke starr und fest vom Rabenstein
In's Nichts hinein.

Salas y Gomez.

(1829. — Musenalmanach f. 1830. S. 23 ff. — b: Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 471.)

I.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
Verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluthen.
Ein Steingefell' ohn' alles Gras und Moos,
Das sich das Volk der Vögel auserkor
Zur Ruhstatt im bewegten Meeresschooß.
So stieg vor unsern Blicken sie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!"
Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beschlossen den Versuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.
Es ward dabei zu seyn mir angetragen. [24
Das Schreckniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen.
Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
Die ausgesetzten Boote, stießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.
Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felsengruppe,
Wir setzten auf das Trockne unsern Stab.
Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Vertheilten sich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.
Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.
Und wie die Wüstenei sie erst ermessen,
Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
Läßt Eines alles andre mich vergessen.
Es hat die Hand des Menschen eingegraben [25
Das Siegel seines Geistes in den Stein,
Worauf ich steh', — Schrittzeichen sind's, Buchstaben.
Die Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
Es will mich dünken, daß sie lang bestehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger seyn.
Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehen
Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast,
Es scheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
Und dort am Abhang war ein Ort der Rast,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierschaalen!
Wer war, wer ist der grausen Wildniß Gast?
Und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen
Gesims einher zum andern Felsenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.
Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferstiegen,
Die mir die Aussicht von dem Abhang raubte;
Da sah ich einen Greisen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, möcht' ich schätzen, alt,
Des Züge, schien es, wie im Tode schwiegen.
Nackt, lang gestreckt in riesige Gestalt, [26
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
Das Haupt gelehnet an des Felsen Wänden,
Im starren Antlitz Ruh', die breite Brust
Bedeckt mit übers Kreuz gelegten Händen.
Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust,
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entflossen mir die Thränen unbewußt.
Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entdot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zusammenbrachte.
Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis,
Die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten.
Und seht! noch reget sich, noch athmet leis,
Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wunderfame Greis.
Er schaut uns zweifelnd, staunend an, bestrebt
Sich noch zu sprechen mit erstorb'nem Munde, —
Umsonst! er sinkt zurück, er hat gelebt.
Es sprach der Arzt, bemüh'nd in dieser Stunde [27
Sich um den Leichnam noch: „es ist vorbei."
Wir aber standen betend in der Runde.
Es lagen da der Schiefertafeln drei
Mit eingeritzter Schrift: mir ward zu Theile
Der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei.
Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
Die rein in span'scher Zunge sind geschrieben,
Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
Von dannen uns mit Hast zu unsern Booten:
Wie dort er lag, ist liegen er geblieben.
Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
Zur Ruhestätte wie zum Monumente,
Und Friede sei dir, Schmerzensfohn, entboten!
Die Hülle giebt zu hin dem Elemente,
Allnächtlich strahlend über dir entzünden
Des Kreuzes Sterne sich am Firmamente,
Und, was du littest, wird dein Lied verkünden.

II. [28

Die erste Schiefertafel.

Mir war von Freud' und Stolz die Brust geschwellt,
Ich sah bereits im Geiste hoch vor mir
Gehäuft die Schätze der gesammten Welt.
Der Edelsteine Licht, der Perlen Zier,
Und der Gewänder Indiens reichste Pracht,
Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
Das Gold, den Mammon, diese Erdenmacht,
An welcher sich das Alter liebt zu sonnen,
Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.
Und selber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gekühlt der thatendurst'gen Jugend Gluth,
Und war geduldig worden und besonnen.
Sie schalt nicht fürder mein zu rasches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen sanft umruht.
Es sprach der Vater über uns den Segen,
Ich fand den Himmel in des Hauses Schranken,
Und fühlte keinen Wunsch sich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken, [29
Ich aber lag auf dem Verdeck zu Nacht,
Und sah die Sterne durch das Thauwerk schwanken.
Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
Der so die Segel spannte, daß wir kaum
Den flücht'gen Weg je schnellern Laufs gemacht.
Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum
Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter, krachend aus
Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
Schlug schäumend ein und endete den Graus.
Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
Und sah noch über mir die Sternenhelle.
Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben,
Und schaute einmal noch des Himmels Bogen.
Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben,
Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.
Da schien mir, daß im tiefen Schlaf ich schliefe, [30
Und sei mir aufzuwachen nicht verliehen,
Obgleich die Stimme mir's im Innern riefe.
Ich rang mich solchem Schlafe zu entziehen,
Und ich besann mich, schaut' umher und fand,
Es habe hier das Meer mich ausgespieen.
Und wie vom Todesschlaf ich auferstand,
Bemüht' ich mich die Höhe zu ersteigen,
Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
Die diesen einsam nackten Stein umwanden,
Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.
Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,

Auf fernem Riffe war das Wrack zu sehen,
Woselbst es lange Jahre noch gestanden.
Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
Der Strom, entführten seewärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
Wirst lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geschick ereilte dort.
Nicht also, — Mich, es will nur mich vermeiden! [31
Der Vögel Eier reichen hin allein
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbander leb' ich so mit meiner Pein,
Und kratze mit den scharfen Muschelscherben
Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben."

III.

Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkreuz verkündete den Tag
Sich nelaend zu des Horizontes Rande.
Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum, [32
Erhoben ihre Stimmen, blaß und blasser
Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum.
Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
Im tiefen Blau verschwand der Sterne Chor:
Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser,
Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen senkt,
Ich richtete zu ihr den Blick empor.
Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde:
Noch lebt ein Gott, der meines Elends denkt!
O Gott der Liebe, ja du straftst gelinde,
Kaum hab' ich die gebeichtet meine Reu',
Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
Du öffnest mir das Grab und führst auf's Neu'
Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.
Und oben, von der Klippe höchstem Rücken
Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich [33
Die Angst in meinem Busen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.
Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! so baar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennst, barmherz'ger Gott, du fühlst mein Loos!
Und ruhig sah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und schwinden zwischen ihm und mir die Weiten.
Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
Des Meisters Pfeife war's vom Wind getragen,
Die wohl ich gier'gen Durstes eingesogen.
Wie wirst du erst, den seit so langen Tagen
Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
Der Menschenrede', an's alte Herz mir schlagen!
Sie haben mich, die Klippe doch erschaut,
Sie rücken an die Segel, im Begriff
Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
Nach Süden — —? wohl! sie müssen ja den Riff
Umfahren, fern sich halten von der Brandung.
O gleite sicher, hoffnungsschweres Schiff!
Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung! [34
Blickt her! blickt her! legt bei! setzt aus das Boot!
Dort unterm Winde, dort versucht die Landung!
Und ruhig vorwärts strebend ward das Boot
Nicht ausgesetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.
Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und wachsen zwischen ihm und mir die Weiten.
Und als es meinem Blicke sich entzogen,
Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
Und ich verhöhnt mich wußte und belogen,

Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
Gewüthet sinnverwirret und verrucht.
Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
Im grimmen Zorn am eignen Herzen nagend.
Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

IV. [35

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
Sie jetzt, bald wieder senkrecht meinen Schatten,
Ein Jahr ist um, es fängt ein andres an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
Seit ihrer funfzig sich gerethet hatten.
Geduld! Du harrest stumm am Meeresrand,
Und blickest starr in öde blaue Ferne,
Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.
Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenschauer mit der Sonnengluth
Abwechseln über dir, Geduld erlerne!
Ein leichter ist's, der Elemente Wuth
Im hellen Tagesscheine zu ertragen,
Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen, [36
Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!
Sie halten graußig neben uns die Wacht
Und reden Worte, welche Wahnsinn locken —
Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?
Was schüttelst du im Winde deine Locken?
Ich kenne dich, du rascher wilder Knabe,
Ich seh' dich an und meine Pulse stocken.
Du bist ich selbst, wie ich gestrebt habe
In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren,
Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.
Was sprichst du noch vom Schönen, Guten,
Wahren,
Von Lieb und Haß, von Thatendurst? du Thor!
Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
Und führest wiederum mir diese vor?
Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
Du hauchst aus Aschen noch die Gluth empor!
Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
Es hat der Tod ja alles schon vernichtet.
Aus deinem hohlen morschen Schädel schaut [37
Kein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Versunken ist die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf diesem öden Felsen überragt
In graufenhafter Abgeschiedenheit.
Was, Bilder ihr des Lebens, widersagt
Ihr dem, der schon den Todten angehöret?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig auf, o Sonne, deren Schein beschwöret
Zur Ruh' den Aufruhr dieser Nachtgenossen,
Und ende du den Kampf, der mich zerstöret.
Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
Ich bin mit dir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirn's in mir verschlossen.
O tragt noch heut', ihr altersstarren Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen sich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt, [38
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.
Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen;

Was frommte mir annoch in später Stunde,
Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?
Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — Nein!
Durch Wermuth wird das Bittre nicht versüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen.
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.

Adelbert v. Chamisso.

Frauen- Liebe und Leben.

(1830. — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 9 ff. — a: Musenalmanach f. 1831. S. 72 ff.

1.

Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh' ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Taucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.
Sonst ist licht- und farblos,
Alles um mich her,
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehr' ich mehr,
Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

2.

Er, der herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holde Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und fester Muth.
So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich, jener Stern,
Also er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern.
Wandle, wandle deine Bahnen;
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demuth ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!
Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfst mich, niedre Magd, nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!
Nur die Würdigste von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausend Mal.
Will mich freuen dann und weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran!

3.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben,
Es hat ein Traum mich berückt;
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?
Mir war's, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig dein —
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer so sein.
O laß im Traume mich sterben
Gewieget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen
In Thränen unendlicher Lust.

4.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.
Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich verloren
Im öden unendlichen Raum.
Du Ring an meinem Finger,
Da hast du mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Werth.
Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.
Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

5.

Helft mir, ihr Schwestern,
Freundlich mich schmücken,
Dient der Glücklichen heute mir.
Windet geschäftig
Mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier.
Als ich befriedigt
Freudiges Herzens,
Dem Geliebten im Arme lag,
Immer noch rief er,
Sehnsucht im Herzen,
Ungeduldig den heut'gen Tag.
Helft mir, ihr Schwestern,
Helft mir verscheuchen
Eine thörichte Bangigkeit;
Daß ich mit klarem
Aug' ihn empfange,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit.
Bist, mein Geliebter,
Du mir erschienen,
Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?
Laß mich in Andacht,
Laß mich in Demuth
Mich verneigen dem Herren mein.
Streuet ihm, Schwestern,
Streuet ihm Blumen,
Bringt ihm knospende Rosen dar.
Aber euch, Schwestern,
Grüß' ich mit Wehmuth,
Freudig scheidend aus eurer Schaar.

6.

Süßer Freund, du blickest
Mich verwundert an,
Kannst es nicht begreifen,
Wie ich weinen kann;
Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Zier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir.
Wie so bang mein Busen,
Wie so wonnevoll!
Wüßt' ich nur mit Worten,
Wie ich's sagen soll;
Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Brust,
Will in's Ohr dir flüstern
Alle meine Lust.
Hab' ob manchen Zeichen
Mutter schon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt.
Hat mich unterwiesen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß gesorget sein.
Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann;
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag.
Hier an meinem Herzen
Hat die Wiege Raum,
Wo sie still verberge

Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus dein Bildniß
Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!
Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.
Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.
Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt:
Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.
O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!
Du schaueſt mich an und lächelst dazu,
Du lieber, lieber Engel, du!
An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

8.

Nun hast du mir den ersten Schmerz gethan,
Der aber traf.
Du schläfst, du harter, unbarmherz'ger Mann,
Den Todesschlaf.
Es blicket die Verlass'ne vor sich hin,
Die Welt ist leer.
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.
Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt!

9.

Traum der eig'nen Tage
Die nun ferne sind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein süßes Kind,
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's frische Leben
Meinen Segensspruch.
Siehst mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin, wie du, gewesen
Jung und wonnereich,
Liebte, wie du liebest,
Ward, wie du, auch Braut,
Und auch du wirst altern,
So wie ich ergraut.
Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort,
Nur beständig wahre
Deines Busens Hort:
Hab' ich's einst gesprochen,
Nehm' ich's nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
Liebe nur ist Glück.
Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir fest der Muth,
Und des Alters Asche
Wahrt die heil'ge Gluth.
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm in's frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest dein Muth,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

Kleidermacher-Muth.

(1831. — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 96.)

Und als die Schneider revoltirt, —
Courage! Courage!
So haben gar grausam sie massakrirt
Und stolz am Ende parlamentirt:
Herr König, das sollst du uns schwören.
Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: —
Courage! Courage!
Schaff' ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n,
Die das Brod verkürzt uns Schneider-Gesell'n;
Herr König, das sollst du uns schwören.
Die brennende Pfeife, zum Andern, sei —
Courage! Courage
Zum höchsten Aerger der Polizei,
Auf offener Straße uns Schneidern frei;
Herr König, das sollst du uns schwören.
Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht, —
Courage! Courage!
Doch bleibt es das Beste an der ganzen Geschicht',
Wir bestell'n auch darauf bis an's jüngste Gericht;
Das Dritte, das sollst du uns schwören.

Das Gebet der Wittwe.

(1831. — Gedichte. Leipz. 1834. S. 104 f.)

Die Alte wacht und betet allein
In später Nacht bei der Lampe Schein:
Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich sehr.
Die Noth lehrt beten.
Der gnädige Herr, der sie belauscht,
Vermeint nicht anders, sie sei berauscht;
Er tritt höchst selbst in das ärmliche Haus,
Und fragt gemüthlich das Mütterchen aus:
Wie lehrt Noth beten?
Acht Kühe, Herr, die waren mein Gut,
Ihr Herr Großvater sog unser Blut,
Der nahm die beste der Kühe für sich
Und kümmerte sich nicht weiter um mich.
Die Noth lehrt beten.
Ich flucht' ihm, Herr, so war ich bethört,
Bis Gott, mich zu strafen, mich doch erhört,
Er starb, zum Regimente kam
Ihr Vater, der zwei der Kühe mir nahm.
Die Noth lehrt beten.
Dem flucht' ich arg auch ebenfalls,
Und wie mein Fluch war, brach er den Hals
Da kamen höchst Sie selbst an das Reich
Und nahmen vier der Kühe mir gleich.
Die Noth lehrt beten.
Kommt Dero Sohn noch erst dazu,
Nimmt der gewiß mir die letzte Kuh —
Laß unsern gnädigen Herrn, o Herr!
Recht lange leben, ich bitte dich sehr.
Die Noth lehrt beten.

Das Riesen-Spielzeug.

(1831. — Gedichte. Zweite Aufl. Leipz. 1834. S. 274 ff.)

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt.
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.
Einst kam das Riesen-Fräulein aus jener Burg hervor.
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.
Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,

Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.
Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut;
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.
Ei! artig Spielding! ruft sie, das nehm' ich mit nach Haus. [275
Sie kniet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus,
Und feget mit den Händen, was da sich alles regt,
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammen schlägt;
Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß, wie Kinder sind,
Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind:
Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So Allerliebstes sah ich noch nie auf unsern Höh'n.
Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
Was Zappeliches bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden; laß sehen, was es sei.
Sie spreitet aus das Tüchlein und fängt behutsam an,
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann:
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
So klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.
Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
Was hast du angerichtet? das ist kein Spielzeug nicht;
Wo du es hergenommen, da trag' es wieder hin,
Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!
Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn, wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot;
Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!
Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt, [276
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand,
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Und fragst du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Karl Bernhard von Trinius,

1773 zu Eisleben geb., studirte Medicin, wurde 1805 Arzt zu Hasenpoth, 1807 Leibarzt des Herzogs Alexander von Württemberg zu Petersburg, später russischer Hofrath und Lehrer des Großfürsten Thronfolgers. Ein Freund Chamissos und Rückerts. Er schloß sich der romantischen Phantastik und Gesellschaftsironie an, namentlich in seinen dramatischen Skizzen, in denen eigentlich nichts Dramatisches enthalten ist als der Dialog. — Dramatische Ausstellungen. Berl. 1820. —

Der Bergmann zu Falun.

(Dramatische Ausstellungen. Von K. B. Trinius. Erste Samml. Berl. 1820. S. 236 ff. Aus: Eine Theestunde.)

Wißt Ihr von des Bergmanns Leiche
Aus dem Schachte zu Falun?
Dem der Gott im Schattenreiche
Unverletzt vergönnt zu ruhn? [237
Nicht der Nachwelt Thränen weckte
Dieser Jüngling grauer Zeit;
Doch den treugeliebten deckte
Erde, nicht Vergessenheit.
Bey des Grubenlämpchens Schimmern
Mußte sich das junge Herz
Selber seine Ruhstatt zimmern,
Einen Sarg aus blankem Erz.
Bis nach mehr denn sechzig Jahren,
Viele hundert Klafter tief
Man hinab zur Stell' gefahren,
Wo der arme Bergmann schlief.
Doch wie, rein und aufgehoben,
Ruht im Erdenschoß das Gold,
Das befleckt im Licht hier oben
Durch der Menschenhände rollt;
So im Schoß metallner Klüfte
Schloß das ewige Gestein
In ambrosisch reine Düfte
Unversehrt den Schläfer ein.
Wie er nun ans Licht gezogen,
Blühend wie ein Maientag,
Dem der Sonne Glanz entflogen,
Vor des Volkes Augen lag;
Fragen staunend alle Blicke:
Wer der Wunderjüngling sey
Und es zittert an der Krücke [238
Auch ein Mütterchen herbey.
Flehend drängt die Tiefbetrübte
Durch die Menge sich, und schaut —
Ja! er ists der Heißgeliebte!
Und sie ist des Jünglings Braut!
„Nur der Tod kann dich mir geben,
Aber ich wak ewig Dein!"
Sprachs, und schlief zum bessern Leben
An des Jünglings Busen ein.

Blumen.

(Frauentaschenbuch für 1822. S. 255 ff.)

1.

Pulsatille

Am Berg, geküßt im rauhen März
Vom warmen Sonnenschein.
Bewegt sich's wie ein schlagend Herz
Inmitten dem Gestein.
Tief schläfts umher im feuchten Moos
Umstarrt von dürrem Rohr;
Da wühlt es aus des Berges Schoos
Zum Lichte sich hervor.
Zart wie ein Frühlingsmorgentraum,
Ein wunderbarer Zwerg
Gehüllt in duftgem Silberflaum
Tritt aus dem nackten Berg.
Er steht vor grauem Felsenthor,
Und hält so freundlich hold
Kar amethystnen Kelch empor,
Gefüllt mit purem Gold.
Hell blüht da oben, bunt und mild,
Der schöne Feentraum;
Doch, bald verblüht, das duftge Bild
Zerrinnt in leeren Raum.
Da kömmt hinab vom goldnen Zwerg
Die Wundersag' ins Thal,
Und flugs zu schaun den Zauberberg
Zieht aus das Volk zumal.
Wohl schaut's umsonst, und sucht sich matt;
Doch findet, der nicht glaubt,
Der Zweifler an der Zauberstatt
Ein grau Meduſenhaupt.

2.

Schneeglöckchen.

Von weitem hör ich zarten Ton
Wie Silberglöckchen läuten;
Es wird gewiß, ich merk' es schon,
Das Frühlingsfest bedeuten.
Es sucht der Elfe Blanc-gelè
Sich eine große Flocke

Vom allerbesten Märzenschnee,
Und macht sich eine Glocke.
Er hat sie unter's Wetterdach [257
Gehängt an grüne Stange;
Er sitzt im feuchten Laubgemach
Und zieht sie mit dem Strange.
Da fährt empor, und spitzt und reckt
Das junge Gras die Ohren,
Und strebt, von dürrem Laub bedeckt,
Sich an das Licht zu bohren.
Das Best' ists eben nicht, was hast
Geweckt mit deinem Schallen;
Die Küchenschell, der Seidelbast,
Die schlimmen, blühn vor allen.
Man hört geheim von Gift und Dolch
Verdächtiges Gemunkel;
Man kennt sie auch: von Dolch der Loich,
Von Gifte die Ranunkel.
Da kommt, sich gegen Frühlingsmacht
Bei Zeiten zu verwahren,
Der Winter brausend über Nacht
Von Norden hergefahren.
Und ach! am Morgen liegt von Eis
Das Bächlein da, gebunden,
Und alles Feld ist wieder weiß,
Und alles Grün verschwunden.
Doch, wie die liebe Sonne scheint, [258
Muß Eis und Schnee zerrinnen;
Das Bächlein, tanzend, trägt den Feind
In seinem Strom von hinnen.
O Winter! siehst denn nicht das Laub?
Merkst nicht was das bedeutet?
Du alter Winter blind und taub,
Schneeglöckchen hat geläutet!

3.

Himmelsschlüsselchen.

So siehst du denn, zu schönrem Seyn erlöst,
Des Himmels Licht, die freie Erde, wieder!
Wie dehnet sie, der schweren Band' entblößt,
Und regt mit Lust und badet sich die Glieder!
Schon drängt sich, sperbewehrt, die junge Saat;
Der Strauch zerreißt der Zweigeschosse Hüllen;
Der Baum, der Wald bricht aus, mit schöner That
Die Hoffnung aller Herzen zu erfüllen.
Schon trägt die Lerche, jubelnd, himmelwärts
Zum Thron des Herrn das Feierlied der Erden;
Und dennoch mag, und immer nicht das Herz
Recht froh bewußt des jungen Frühlings werden.
Wie üppig auch sein grünes Busenband [259
Der Bach mit Gold- und Silberblumen schmückte,
Kein Bienchen kommt' es bückt sich keine Hand,
Die sie zum Strauß für die Geliebte pflückte.
Aus erd'gem Duft im feuchten Schoos erzeugt
Steht ihr Kristallgebild emporgeschossen;
Kein Himmelsthau hat liebend sie genäugt,
Der ebern noch im Firmament verschossen.
Wann — sieh! er naht; aus Südgewölk hervor
Des Himmels Pförtner naht mit Sturmes Rossen,
Und krachend aufgethan das heilge Thor
Strömt Regen aus, vom goldnen Blitz erschlossen.
Auf fährt, erwacht aus Träumen, die Natur;
Der Frühling wandelt über die Gefilde,
Und streut ein Zeichen aus auf seiner Spur
Der goldnen Schlüssel duftige Gebilde.

4.

Rose.

Die Blumen sprechen zu der Nachtigall:
Was störst du unsern Schlaf um deine Rose
Bei stiller Nacht mit deinem Liebesschall?
Und warum liebst du mehr denn uns, die Rose?
Sie spricht: der Himmel prangt, die Erd' in ihr, [260
Das Morgenroth gemeint, Smaragt erhoben
In ihrem Kelch; sie sprechen: so auch wir
Sind, wie die Ros', aus Erd und Licht geworden.
Spricht Nachtigall: es streitet mit dem Thau
Die Quelle sich, wer bei dem Kelch der Rose
Soll Schenke seyn; sie sprechen: so genau
Tränkt uns der Thau, die Quelle, wie die Rose.
Spricht Nachtigall: Tags von der Sonne Licht
Erleuchtet, Nachts vom Stral des Monds, der Sterne,
Prangt ihr Gemach; sie sprechen: minder nicht
Stralt uns, wie ihr, das goldne Licht der Ferne.
Spricht Nachtigall: tief auf metallnem Rost
Mit Naphtaglut bereitet für die Rose
Der Gnom' unsichtbar ihre Blumenkost;
So nimmt, gleich den Unsterblichen, die Rose
Aus goldnen Bechern ihr ambrosisch Mahl,
Daß sie, mit Recht, mein Lied vor allen preiset
Die Göttliche! Sie sprechen: so zumal
Sind alle wir, wie sie, bedient, gespeiset.
Sie spricht: verkündet nicht der Waffen Zier,
Der scharfe Dorn, die hohe Fürstin Rose?
Die Schlehe spricht: gleich mächtige hat mir
Geburt verliehn, und stärker, denn der Rose.
Spricht jene: doch, wohl Thronen nur verschönt
Der Sänger Preis, und ihrer Hymnen Schallen;
Sie sprechen: Nachtigall! auch uns ertönt
Dein und der Sänger Lied; wie ihr, uns allen.
So ward euch Alles denn, auch mein Gesang, [261
Spricht Nachtigall, ihr Blumen, wie der Rose.
Wol tönend fliegt vorüber euch der Klang,
Empfunden nur vom Busen meiner Rose.
Die Liebe nur versteht des Liedes Schall;
Ihr sammlet sich der Klang aus allen Räumen!
Da lächeln sie, und sprechen: Nachtigall,
Man hört es wohl, du träumst, wie Sänger träumen.

5.

Dulcamare.

Kann ich nicht, wie sie, behagen?
Bin ich federmann zu schlecht?
Was mein schlanker Zweig getragen,
Keinem Gaumen ists gerecht.
Was ich still im Keim empfangen,
Ist es doch mein einzig Glück!
Und wie hält, was aufgegangen,
Seine reife Frucht zurück?
In den Wiesen, in den Triften,
Fette Herden weidend gehn;
Lassen, sich nicht zu vergiften,
Meine Scharlachbeere stehn.
Wiege dich an meinen Kelchen, [262
Wunderbares Sommerkind!
Sollst in einem Nektar schwelgen
Der aus süßen Quellchen rinnt.
Wird der strenge Gärtner sagen:
Werft das Kraut nur aus dem Land;
Sproß' ich, von der Luft getragen,
Wieder an der Alpe Rand.
Denn, was sie an ihren Brüsten,
Unsre treue Mutter, trägt;
In den Felsen, in den Wüsten,
Freudig seine Wurzel schlägt.

6.

Zeitlose.

Hell steht im Nebelduft,
Gesohn von Hirt und Heerde,
Der Blumengeist der Erde
Auf seiner grünen Gruft.
Längst ist der Lenz verglüht; [263
Der Sommer ist verglommen,
Schon ist der Herbst gekommen;
Nur sie, die Zeitlos, blüht.
Sie kennt nicht Frucht noch Kraut;
Es blüht in selger Fülle,
Was fröhlich Frucht und Hülle
Dem neuen Lenz vertraut.

Karl August Varnhagen,

genannt Varnhagen von Ense, geb. 1785 zu Düsseldorf, studirte in Halle, Berlin und Tübingen, trat 1809 in österreichische, 1813 als Adjutant des Generals Tettenborn in russische Dienste, 1814 nahm ihn Hardenberg in seine Canzlei und ließ ihn mit nach Wien zum Congreß und nach Paris gehen. Von da wurde er als Geschäftsträger nach Carlsruhe gesandt; 1819 sollte er als preuß. Ministerresident nach Nordamerika gehen, blieb aber in Berlin. Er war der Ehemann der bekannten Rahel, deren Briefe und Einfälle er nach ihrem Tode herausgab. Seine geschichtlichen Arbeiten in jenem gespreizten Diplomatenstil, der sich einer glatten erlesenen Darstellung befleißigt ohne eigentlichen historischen Sinn, haben sich viel Beifall der Lesewelt verschafft. Seine Gedichte sind nur in so fern von Interesse, als man daran lernt, wie die inhaltslose Romantik sich in Goetheschen Formen ausnimmt. — Vermischte Gedichte. Stuttg. 1816. —

Furchtbarkeit der Geliebten.

(Deutscher Dichterwald. Tüb. 1813. S. 134.)

Lieblich bist du, und sanft, wie ein heiterer Frühlingsmorgen,
Kindlicher Unschuld Lust blüket im fröhlichen Sinn;
Menschliche Güte durchströmt dir das Herz, theilnehmendes Mitleid,
Stets in verständigem Thun glücklich für Andre bemüht;
Selig die Stunden entfliehn, die mit heiliger Quelle des Lebens
Deine Nähe getränkt, meiner beruhigten Brust!
Doch wenn Geisternatur dir entsprüht aus den dunkelen Augen,
Und du die Locken bewegst finster auf denkender Stirn:
Schaudernd fahr' ich empor, und es schlägt in scheuer Erwartung
Kommender Zaubergewalt ängstlich das ahndende Herz.

Ich sah in deiner Hand die Fahne wehen,
Und hoch dich prangen im Gewühl der Schlacht,
Dieß war das Letzte, was ich dort gesehen,
Mit diesem Licht versank mein Aug' in Nacht;
Und Glück, in meinem Loos mir schon verloren,
War mir in deinem wieder neu geboren.
Dann, folgend in die reichgeschmückten Kreise [97
Des günst'gen Lebens hochgestellter Welt,
Gewöhnte sich der Sinn zur schönen Weise,
Die deiner Anmuth Beispiel ihm gesellt,
Die starren Bilder dunkler Schwere flogen
Zerfließend hin in leichten Aetherwogen.
Zur großen Hauptstadt glänzendem Vereine
Flog unsre Bahn durch Frankreichs hochgestellte Lande hin,
Der Farben Reich, lebend'ge Marmorsteine,
Der bunten Wechselfülle Lustgewinn,
Der Flammen Fest, das Schlangenhaupt Medusens,
Sind ew'ge Bilder des erregten Busens!
Und als gelangt zu deiner Väter Fluren
Wir aus dem sinnverwirrenden Gewühl,
Wie fand entzückt auch meiner Heimat Spuren
Im Kreis der deinen ahndend mein Gefühl!
Wo sich der angestammten deutschen Tugend
Schönheit und Ruhm forterbt in blüh'nder Jugend.
Wohin auch andre Neigung je mich führe,
In jeder Neigung die zu dir auch lebt;
Was lebend mich, was dichtend ich berühre,
Dein Wesen bleibt in Alles mir verwebt;
So hoher Muth, so zarte Güte, winken
Als ew'ge Sterne mir, die nie versinken!

An Wilhelm, Reichsgrafen zu Bentheim. 1812.

(Deutscher Dichterwald. Tüb. 1813. S. 95 ff.)

So wie ein lächelnd Kind in holden Träumen
An seinem Lebensmorgen schuldlos ruht,
Noch dunkel schwebt vor ihm in fernen Räumen
Des bunten Lebens ungewisses Gut;
So zeigt sich, reich am möglichen Geschicke,
Das junge Jahr voll Hoffnung unserm Blicke.
Wenn in des Frühlings sonnenwarmen Tagen
Mit Blüten sich zuerst bedeckt der Baum,
Darf jede Blüte hoffen Frucht zu tragen,
Nach wenig Nächten ach! die Hälfte kaum,
Und wie die Stunden weiter schreiten, müssen
Wir einen Theil der frühen Hoffnung missen.
Drum laß uns gern am Eingang hier verweilen,
Wo noch allein die Phantasie gebeut,
Und jedem Bild Erfüllung darf ertheilen,
Kein holder Wahn die strenge Wahrheit scheut,
Und von des Jahres wechselnden Geschenken
Sich einzig nur die schönen braucht zu denken!
Wer kann der Zukunft bange Räthsel lösen? [96
Von tausend Wegen sie nur Einen nimmt;
Neigt sie den Schritt zum Guten oder Bösen?
Ist ihr ein heitres Friedensglück bestimmt?
Wie, oder soll, geführt von rauhem Muthe,
Das Schwerdt sich röthen in der Feinde Blute?
Wie in des Weinlaubs und der Trauben Fülle
Der frohe Dionysos glänzend steht,
So schaut in seiner eignen Blumenhülle
Der Dichter sich von dunklem Rausch umweht;
Zu hoher Wolkenbahn in freien Flammen
Fließt aller Wünsche Liebesdrang zusammen.
O gönne mir, daß in lebend'gen Fluthen
Sich die bewegte Brust von dir erfüllt!
Nicht Schöneres wird von den Tagesgluten
Der neuen Sonne meinem Blick enthüllt,
Als wie des Dankes liebevolles Streben
Sich aus dem Herzen singend will erheben!

Wie es geht.

(Deutscher Musenalmanach f. 1833. S. 188 f.)

Meinen Ueberzeugungen,
Freier Wahrheit hohem Recht,
Wollt' ich sonder Beugungen
Treulich folgen grad' und recht.
Rings umwogt von Streitenden,
Harrt, im Wechsel, Mann an Mann
Bot nach allen Seiten den
Gegnern Stirn und Brust ich an.
Siegend durch gefährlicher
Kämpfe dunkelwirren Drang
Wohl geprüft in ehrlicher
Wunden Geben und Empfang!
Doch nach überstandenen
Ersten Tagewerks Gewinn,
Waltet im Vorhandenen
Schon nicht mehr der erste Sinn.
Ob dem frisch Vertrauenden [189
Will' und Hoffnung war geneigt, —
Dem zurücke Schauenden
Sich die Mißerfüllung zeigt:
In des Wegs Gestaltungen
Vielgekrümmter Windung Spiel;
Weiterer Entfaltungen
Trübes zweifelhaftes Ziel!
In des Tags Erscheinungen
Sucht man, wie man kann, die Bahn,
Im Gedräng der Meinungen
Wird Gesinnung leicht zum Wahn.

Karl Thorbecke,

geboren 1786 zu Osnabrück, studirte in Göttingen. — Gedichte. Erstes Bändchen. Göttingen 1808. — Bastarde. Göttingen 1808. — Melona. Göttingen 1808. — Lieder mit Compos. Berl. 1814. — Dramat. Spiele, erster Theil. Mannh. 1821.

Fröhlichen Wanderers Lied.

(Deutscher Dichterwald. Tübingen 1813. S. 22 f.)

Reise zu Fuß, reise zu Fuß!
Da vernimmst du Menschengruß.
Schön ist Fahren, schöner Reiten,
Doch dir wird erst wohlgemuth,
Siehest du mit frischem Blut
O zu Fuß,
Einen Menschen schreiten.
Heissa, durch die Menschenbrust,
Setzt allein der Mensch mit Lust!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind —
In der Brust
Kannst du früher Herberg' haben.
Alles will dir ganz vertraun,
Nah dir in die Augen schaun:
Sonne sieht nicht von der Seite,
Regen ist als Freund ganz dreist,
Wind sich um den Bruder reißt —
Ganz vertraun,
Giebt der Mond dir das Geleite.
Früh — o schöner Lebenslauf — [23
Tausend Kehlen thun sich auf!
Du allein bist nicht verschwiegen:
Dankbar greifst du in die Brust,
Holst ein Lied mit Menschenlust,
Läß't es hinauf,
Vogel, zu den Vögeln, fliegen.
Reise zu Fuß, reise zu Fuß,
Da verstehst du Menschengruß!
Was dir trüb zu Haus' geblieben,
Siehst du an als späte Saat,
Frühjahr kommt und schaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Lied des Tischlergesellen.

(Deutscher Dichterwald. Tüb. 1813. S. 77 f.)

Zu kommen bei'm Tischler in die Lehr',
O wie war das früh auf mein liebst Begehr!
Aus dem Wald kommen schöne Bäume her,
Bäume, ihr stehet den Wald nicht mehr —
Schön ist Menschenverkehr!
Bei'm Lehrling, da ist die Kunst noch klein,
Eine Wiege muß sein Erstes seyn;
Schlafe, Kind, schlaf', Gott gebe Gedeihn!
Uebe du, Lehrling, die Kunst da fein,
Schön Wiegelein!
Lieb Kind, wie scheinen die Aeuglein hell,
Flinker Lehrling, o wie wächsest du schnell!
Lehrling, werde nun Gesell,
Wiege, werde Bettgestell —
Ein Brautbett liebt der Gesell.
Schön Bett, schön Bett, wie bist du kalt!
Gesell, wo ist deine frische Gestalt?
Bleibt die Kunst nicht in Meisters Gewalt,
Und wird die Kunst mit ihm so alt?
Zimmre den Sarg, bald!

35

Luise Hensel,

geb. 1798, lebt zu Köln. Ihre Gedichte erschienen in Försters Sängerfahrt und in Diepenbrocks geistlichem Blumenstrauß.

19

Todtenfeier.

(Förster, Sängerfahrt. Berl. 1813. S. 264.)

Was läuten uns die Glocken?
Sie läuten ernsten Klang,
Den Flor um Brust und Locken!
Sie läuten Grabgesang.
Sie läuten Todtenfeier, [265
Sie läuten Klag und Schmerz.
Heut weht ein schwarzer Schleier
Um manch zerrißnes Herz.
Ich will mit dir mein Herze
Still in ein Bethaus fliehn,
Ich will in meinem Schmerze
Vor meinem Vater knien.
O weh, die Glocken melden
Uns treuer Kämpfer Tod,
Sie schliefen ein, die Helden,
Vom eignen Blute roth.
Ihr Herzen, treu und reine,
Ihr Herzen, fromm und kühn!
Nehmt hin die Thränen meine,
Nehmt meine Liebe hin!
Mit eurem Christenmuthe
Errangt ihr ewgen Ruhm,
Aus eurem Herzensblute
Sprießt uns manch edle Blum.
Ihr habt mit heil'gem Triebe,
Ihr Lieben, uns geliebt,
Das ist die rechte Liebe,
Die Blut zum Opfer giebt.
Ihr seyd uns nicht gestorben,
Ihr seyd uns ewig nah;
Die Kron habt ihr erworben,
Heil euch und Gloria!

Gebet.

(Förster, Sängerfahrt. Berl. 1813. S. 265.)

Bedenk' ich deine große Treue,
Bedenk' ich meine tiefe Schuld,
Dann fühl' ich heiße Scham und Reue
Und preis' in Demuth deine Huld.
Ich bin nur Staub aus Staub geboren, [266
Bin irdisch und verweslich noch,
Und bin zur Herrlichkeit erkoren,
Bin himmlisch auch und ewig doch.
O Vater! deine große Liebe
Wie kann ein Mensch sie hier verstehn?
Gieb, daß ich mich in Demuth übe,
Den Weg, den du mich leitest, gehn.
Gieb, daß ich dir nicht widerstrebe,
Wenn Dornen meinen Pfad umziehn,
Und daß ich dir im Glauben lebe
Und nicht von dieser Erde bin.
Gieb, daß ich dulden mag und hoffen,
Und gieb mir deinen heilgen Geist,
Und zeige mir den Himmel offen,
Wenn mir der Tod das Herz zerreißt.
Gieb, daß der Erde Eitelkeiten
Mir unbewußt vorüberwehn,
Und daß ich mag zu allen Zeiten
Auf Jesu Kreuz und Sterben sehn.
Und daß ich nimmer möge schwanken,
Wenn mir der Erde Reichthum blinkt;
Laß mich von deinem Weg nicht wanken,
Wo mir am Ziel die Palme winkt.

Trost.

(Förster, Sängerfahrt. Berl. 1813. S. 266.)

O Sorge, die mich niederdrückt,
O Sorge weiche fern,
Mein Vater, der die Lilien schmückt,
Der kleidet mich auch gern.
Bin ich auch traurig und verwaist,
Ist Tisch und Kammer leer,
Mein Vater, der die Vöglein speist,
Der läßt mich nimmermehr.
Was ist denn noch, das mich betrübt [267
Diesseit der stillen Gruft?
Ich weiß, daß mich der Vater liebt
Und einst hinüber ruft.

Dort werd ich meinen Heiland sehn,
Am Thron der Gnaden knien.
Dort werd ich mehr als hier verstehn,
Dort werd ich schöner blühn.
Ein Stündlein noch, dann ist er aus,
Der Traum, der Leben heißt,
Dann schwingt sich in sein ewig Haus
Mein freier, selger Geist.

Ergebung.

(Förster, Sängerfahrt. Berl. 1818. S. 267.)

Herr ich will gerne leiden,
Was deine Hand mir giebt,
Will herzlich gerne meiden,
Was sonst mein Herz geliebt.
Gieb mir ein heilig Herze,
Gieb einen neuen Geist,
Der dich in Freud und Schmerze,
In Tod und Leben preist.
Und gieb mir festen Glauben,
Gieb Trost auf Erden schon,
Daß mir kein Zweifel raube
Die ew'ge Stralenkron.
Daß ich mit Freuden dringe
Durch Leid und Schmerz und Noth,
Daß ich mein Herz bezwinge
Und Teufel, Welt und Tod.
Dort, Herr, vor deinem Throne
In Fülle und Herrlichkeit,
Dort ist auch mir die Krone,
Die Stätte schon bereit.
Hier wein' ich manche Thräne [268
In bittrer Schmach und Pein,
Das werden Perlen, schöne,
An meiner Krone seyn.
Wie prangt die grüne Weide,
Mein Hirte winkt mir schon!
Wie scheint die weiße Seide,
Wie blitzt die Ehrenkron!
O! Paradiesesgarten,
Und fromme Sel'ge drinn,
Laß mich nicht lange warten,
Herr, nimm mich auch dahin.

Beim Lesen der heiligen Schrift.

(Diepenbrocks Blumenstrauß. Sulzbach 1829.)

Immer wieder muß ich lesen
In dem alten heilgen Buch,
Wie der Herr so sanft gewesen
Ohne Arg und ohne Trug.
Wie er ließ die Kindlein kommen,
Wie er hold auf sie geblickt,
Und sie in den Arm genommen
Und an seine Brust gedrückt.
Wie er Hülfe und Erbarmen
Allen Kranken gern bewies,
Und die Bidden und die Armen
Seine lieben Brüder hieß.
Wie er keinem Sünder wehrte,
Der mit Reue zu ihm kam,
Wie er freundlich ihn belehrte,
Ihm den Tod vom Herzen nahm.
Immer muß ich wieder lesen,
Les' und weine mich nicht satt,
Wie der Herr so treu gewesen,
Wie er uns geliebet hat.
Hat die Heerde mild geleitet,
Die sein Vater ihm verliehn;
Hat die Arme ausgebreitet,
Alle an sein Herz zu ziehn.
Laß mich knien zu deinen Füßen,
Herr, die Liebe bricht mein Herz:
Laß in Thränen mich zerfließen,
Untergehn in Wonn' und Schmerz.

Müde bin ich.

(Diepenbrocks Blumenstrauß. Sulzbach 1829.)

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe beide Aeuglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein!
Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.
Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.
Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn,
Und die stille Welt besehn!

Zehntes Buch.

Die neuere Zeit.

Fr. Rückert. — Elisabeth Kulmann. — L. Uhland. — J. Kerner. — G. Schwab. — K. Mayer. — W. Müller. — H. Heine. — K. Immermann. — A. v. Platen. —

Friedrich Rückert,

am 16. Mai 1789 zu Schweinfurt geboren, war der Sohn eines bairischen Rentamtmannes. Er studirte Jurisprudenz als Berufswissenschaft, aus Neigung aber Sprachen und Literatur. 1809 verließ er das elterliche Haus, um in der oesterreichischen Armee zu dienen; als er nach Dresden kam, wurde der Frieden verkündet. Beim Wiederausbruche des Krieges hielten ihn die Vorstellungen und Bitten der Eltern und endlich die Ueberzeugung, daß seine durchs Studiren wirklich geschwächte Gesundheit das wilde Feldleben nicht bestehen könnte, zurück. Durch Vermittlung des Ministers Wangenheim erhielt er die Redaction des Morgenblattes, die er 1816 führte, aber schon mit Neujahr 1817 an Therese Huber abtrat; er machte dann eine Reise durch die Schweiz nach Italien, blieb den Winter in Rom und lebte nach der Rückkehr in die Heimat wieder in Ebern bei seinen Eltern, in Coburg, Nürnberg und an andern Orten, bis er 1826 als Professor der orientalischen Sprachen und Literatur nach Erlangen ging. 1840 berief ihn der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., nach Berlin, wo er seitdem mit dem Titel eines Geheimen Regierungsraths lebt. — Rückert ging auf seiner poetischen Bahn von einem idyllisch-beschränkten Jugend- und Heimatkreise aus. In der Periode patriotischer Erhebung mischte er sich, da ihm die Theilnahme an dem Kampfe selbst versagt war, mit jenen geharnischten Sonetten in den wachsenden Sturm vaterländischer Begeisterung, dichtete die in aristophanischer Weise gehaltne Satire Napoleon und flocht den Kranz der Zeit aus Ehren- und Spottliedern, die so voll der klarsten Poesie sind, daß nur die verspätete Zeit des Erscheinens erklärlich macht, wie diese Gedichte so still vorübergehen konnten. Goethes westöstlicher Divan regte Rückerts Dichtergeist neu auf; er sammelte in den Literaturen des Orients Veranlassungen zu seinen sonnigen Gedichten, die er in den Formen ausbildete, die Goethe nicht hatte erreichen mögen. Eine späte glückliche Liebe gab seiner Dichtung Seele und der Liebesfrühlingsodem, der uns hier zuerst umweht, gießt sich noch durch die spätesten herbstlichen Tage des Dichters. Erst mit dem Liebesfrühling hatte Rückert seine ganze poetische Kraft und Fülle kennen lernen; er spiegelt, von jenen stillen glücklichen Jahren an gerechnet, sein innerstes Geistes- und Seelenleben, das Leben seines stillen Hauses und das Leben der großen Völkerfamilie in fast zahllosen Bildern ab. Je reicher an eingesammelten Stoffen er wurde, desto reifer wurde seine Poesie, nur daß die frühere poetische Blumenfülle jetzt zuweilen einer beschaulichen Einfachheit der Form geopfert wurde. Sein Lehrgedicht in Bruchstücken enthält indeß, wenn man von der häufig klappernden Sprache absehen kann, neben dem Tiefsinnigsten in den einfachsten Worten so viel Reizendes und Duftiges, neben dem spitzfindigen Grübeln so viel anschauliche Plastik, ergreifendes Gefühl und erhabene Bilder, daß man aus diesem tagebuchartig entstandenen Gedichte recht deutlich erkennt, wie in Rückerts Poesie nichts als Einzelnes genommen werden kann, sondern daß seine Gedichte in ihrer Gesammtheit als Ausstralungen eines einigen und ununterbrochnen Dichterlebens aufgefaßt und beurtheilt sein wollen. Ihm wird Alles zum Gedicht; er kann sich nichts aneignen als in poetischer Form, er vermag kaum anders als in Versen zu denken und, wie er selbst bemerkt, manches Unbedeutende ist deshalb bei ihm von Erheblichkeit, weil es sich in der unauflösbaren Vereinigung von Stoff und Form darstellt. Für ihn ist die Poesie in allen ihren Zungen nur Eine Sprache, was in der Welt irgend poetisch war muß es auch überall sein, und seinem Thema, daß in der Weltpoesie die Weltversöhnung gegeben sei, gemäß, hat er den poetischen Stimmen aller Zonen gelauscht und sie in seinen Gedichten widerklingen lassen. Kein Dichter irgend einer Zeit hat jemals einen größeren und tieferen Gedankenreichthum offenbart als Rückert, und keiner mit dem tändelnden Spiel zugleich heiligern Ernst zu verschwistern gewußt als er. Nicht nur die Lyrik und Didaktik hat er gehegt; auch das Epos, das Drama, die Evangelienharmonie hat seine Pflege gefunden. Rostem und Suhrab, so bezaubernd im Naiven und Lieblichen wie Staunenerregend im Heroischen; seine Dramen, in vielen Scenen von überraschender dramatischer Kraft erfüllt, in andern wie lyrisches Getändel auseinander wuchernd, vor allem sein Leben Jesu bezeichnen nur den Weg, den der große Lyriker wandelt und der sich eben nur vermittelst poetischer Form etwas aneignen oder in sich abschließen kann. Die durch F. D. Strauß angeregten wissenschaftlichen Fragen haben auch Rückert bewegt; aber anstatt zu zweifeln, zu zerfallen, an dem Hin- und Herreden Theil zu nehmen, rückt er sich die evangelische Geschichte wieder nahe zu Verstand und Herzen indem er sie auf seine Weise poetisch formt. Wer seinen Bildungsgang nicht durchgemacht hat, kann die poetische Berechtigung dieses schlichten Werkes nicht erkennen und gelten lassen. Aber Rückert ist nun einmal nicht anders und wer gerecht gegen ihn sein will, muß so viel Hingebung mitbringen, um ihm die Befugniß einzuräumen, seinen eigenen Weg zu gehn. Auch die Uebersetzungen des Dichters sind eigentlich nichts anderes als eine persönliche Abfindung mit dem Stoffe; so seine aus dem Orient entlehnten Gaselen, die Uebersetzungen der Psalmen, die Uebertragung der Gedichte des Königs Amarikais und jene meisterhaften Makamen, in denen die deutsche Sprache mit der unendlich überlegenen arabischen um den Preis ringt, daß ihr Wettkampf ein überlegenes Spielen mit derselben zu werden scheint. Auch die Nachbildung der arabischen Volkslieder der Hamasa und des indischen Gedichtes Nal und Damajanti, so wie des Liederbuches des Confucius und aus frührer Zeit die Minnelieder, die Ritornelle und Sicilianen hat Rückert, im Charakter des echten Lyrikers, mehr für sich

als für andere geschaffen, die denn freilich oft undankbar genug verlangt haben, er solle ihren tausendfach durch und gegen einanderlaufenden Wünschen entgegenkommen, statt aus der heitern Lust eines einigen und ununterbrochenen Dichterlebens heraus zu schaffen. Wer gelernt hat, in der Poesie die ästhetisch gesonderten Formen als etwas Untergeordnetes und Gleichgültiges zu erkennen und die dichtende Individualität als das Bleibende und Wesentliche zu schätzen, der wird auch Rückerts großartige Poesie in ihrer Gesammtheit zu würdigen verstehen und die einzelnen Thätigkeiten derselben eben nur als Theile, nicht als Vertreter des Ganzen beurtheilen. = Deutsche Gedichte. Heidelb. 1814. — Kranz der Zeit. Stuttg. 1817. — Napoleon, politische Komödie, erstes und zweites Stück. Stuttg. 1816 — 18. — Oestliche Rosen. Leipz. 1822. — Amaryllis, ein ländliches Gedicht, geschr. 1812. Frkf. 1825. — Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri, erster Band. Stuttg. 1826. Zweite vervollständigte Auflage. Stuttg. 1837. II. Dritte Aufl. Stuttg. 1844. II. — Nal und Damajanti, eine indische Geschichte. Frkf. 1828. 1838. 1845. — Schi-King, chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet. Altona 1833. — Gesammelte Gedichte. Erlangen. Bd. I: 1834. 36. 36. 37. 40. — II. 1836. 37. 39. — III: 1837. — IV: 1837. — V: 1838. — VI. 1838. Frkf. 1843. III. . . . . ; Auswahl des Verf. Frkf. 1841. 1843. 1843. . . . . — Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. Berlin. Bd. I. 1836. 1839. — II: 1838. — Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. Leipz. 6 Bde. I: 1836. 38. — II: 1837. 39. — III: 1838. 41. — IV: 1838. 41. — V u. VI: 1839. Neue Ausgabe in Einem Bande. Leipz. 1843. — Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten. Stuttg. 1837. II. — Rostem und Suhrab, eine Heldengeschichte in zwölf Büchern. Erlangen 1838. — Brahmanische Erzählungen. Leipz. 1839. — Leben Jesu, Evangelienharmonie in gebundener Rede. Stuttg. 1839. — Amarilkais, der Dichter und König; sein Leben dargestellt in seinen Liedern, aus dem Arabischen übertragen. Stuttg. 1843. — Saul und David, ein Drama der heiligen Geschichte. Erlangen 1843. Neue Titelausg. Stuttg. 1844. — Herodes der Große, in 2 Stücken. I: Herodes und Mariamme. II. Herodes und seine Söhne. Stuttg. 1844. II. — Kaiser Heinrich IV. Drama. Frkf. 1844. II. (I: des Kaisers Krönung. II: des Kaisers Begräbniß.) — Christoforo Colombo oder die Entdeckung der neuen Welt, Geschichtsdrama in 3 Theilen. Frkf. 1845. — Liebesfrühling. Frkf. 1844. (Abdruck nach dem ersten Bande der gesammelten Gedichte.) — Das Leben der Hadumod, Erster Aebtissin des Klosters Gandersheim, beschrieben von ihrem Bruder Agius, in zwei Theilen, Prosa und Versen, aus dem Lateinischen übertragen. Stuttg. 1845. — Hamâsa oder die ältesten arabischen Volkslieder gesammelt von Abu Temmâm, übersetzt und erläutert. In zwei Teilen. Stuttg. 1846. II. = Uhland und Rückert, ein kritischer Versuch von G. Pfizer. Stuttg. 1837. — Friedrich Rückert als Lyriker. Von J. E. Braun. Siegen und Wiesbaden 1844. —

Wunsch.

(Gedichte. Bd. III. Ed. 1837. S. 14.)

Nicht an allen Orten
Sprossen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich wenn du immer
Pflückteſt jede Blume,
Pflückteſt jede Freude,
Wie der Ort ſie bot.

Abendgemälde.

(Gedichte. Bd. III. Ed. 1837. S. 17.)

Wie der Abend ſtiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an ſeinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt ſich drüber hin und winket;
Iſt es wol der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken ſinket?
Ja und nein! Noch eh ſie ganz
Wird hinunter ſeyn geſunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In ſein Auge dort getrunken.
Siehſt du? wie ein Zefirhauch
Tanzt es her vor ſeinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird ſie erſt ihn ganz erquicken.
Komm, der Liebe ſtille Raſt
Soll kein fremder Blick beſchleichen;
Und wenn du ein Schätzchen haſt,
Magſt du gehn und thun desgleichen.

Noch ein Spruch.

(Gedichte. Bd. III. Ed. 1837. S. 28.)

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas tritt ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Dann kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich,
Und noch ein Glück iſts, wenn das Zelt
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Der Mittelpunkt.

(Gedichte. Bd. III. Ed. 1837. S. 38.)

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.
In des ſchönen Grundes Mitte
Liegt ein ſchöner ſchöner Garten;
In des ſchönen Gartens Mitte
Liegt der Allerſchönſten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieſes Häuschen drehe,

Als um meines Vaterlandes
Allerschönsten Mittelpunkt?

Des Mohrenkönigs Günstling.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 69.)

Der Mohrenkönig saß und zechte,
Um ihn stand seiner Mohren Schaar;
Er schwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn seinem Kämmrer dar:
„Trink aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!
Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil."
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken sich so tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König schaut mit halben Blicken,
Und spricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht so gar sehr bücken;
Vergoßner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er sich von ihm, der zitternd
Vor seines Herren Gnade steht,
Und ruft zur Seite, daß es schütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrinn her zum Saale
Aus ihres Schlosses vestem Wall!
Sie wecke Lust bei unserm Mahle
Mit ihrer Silberstimme Schall.
Dort hinterm seidnen Teppichhange
Steh sie, und grüß' uns sanft und laut,
Daß jeder sich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner schaut."
Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,
Sie steigen schwellend auf und nieder,
Und heben jede Brust empor.
Zum seidnen Vorhang schaun die Zecher,
Als wollten sie die Töne sehn,
Und leiser klingen alle Becher
Mit sanft antwortendem Getön.
Der König schlürft des Wohllauts Fluten,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört sich Gluten,
Und doppelt zitternd steht er dort.
Gezogen wie von Zauberhänden,
Geht er und steht, und steht und geht,
Zum Teppich muß er hin sich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und schaut mit einem trunknen Blick;
Da springt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer starrend sinkt zurück.
„Und kannst du nicht die Lust bezwingen,
Zu schaun, was ich allein darf schaun?
Man soll sie dir vor's Auge bringen,
Gib acht, und sieh sie ohne Graun!"
Da winket er dem Henker draußen,
Der stets im Vorgemache steht;
Der Henker hört mit stillem Grausen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und schon ist er zurück im Saale,
Eh man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrinn goldgelocktes Haupt.
Da steht es zu des Königs Füßen,
Vor denen stumm der Kämmrer liegt:
„Nun sollst du diesen Mund mir küssen:
Weil sein Gesang dir nicht genügt.
Nimm hin, und küß mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!
Sonst steht mit dem schon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier."
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blasse Angesicht,
Fest küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.

Der Mohrenkönig steht mit Schweigen
Im weiten Saal sich forschend um;
Die edlen Mohren stehn und neigen
Sich dem Gebieter ernst und stumm.
Er spricht: die Leichen tragt von dannen,
Und scharrt sie bei einander ein;
Wir fahren fort wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer seyn?

An die Sprache.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 132.)

Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Räthsel deuten,
Und mich spielen selbst mit mir.
Spenderinn aus reichem Horne,
Schöpferinn aus vollem Borne,
Wohnerinn im Sternenzelt!
Alle Höhn hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Winkel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.
Stürme, rausche, lisp'l' und säusle!
Zimme, glätte, hau' und meisle,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.
Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister seyn.

Die Göttin im Putzzimmer.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 141.)

Welche chaotisch
Haushälterei!
Welches erotische
Tauzenderlei!
Alle die Nisch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tischchen,
All die Gestellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäsichen;
Perlchen und Steinchen
All in den Käsichen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!
Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!

In der Verwirrung
Buntem Verstrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß seyn,
Die das zwiespaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt sie gegangen —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie sie sich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht sie bis oben,
All mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt sichs
Still und einträchtiglich,
Legt sichs, begnügt sichs,
Wie ies will mächtiglich.
Die Elemente
Hat sie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erst auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmlischer Zier,
Stehst du Gestalterin
Muse, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Irdscher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geschmeide
Menschlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmlisches Lichts.

Die Räthsel der Elfen.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 191.)

Die Elfen sitzen im Felsenschacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.
Sie legen sich luftige Räthsel vor,
Die, wenn sie nicht Gold sind, doch klingen im Ohr.
Und wie ein Windzug dazwischen geht,
So sind samt den Elfen die Räthsel verweht. —
Welch Gold entstammt dem Erdschacht nicht?
Ich hörte vom goldenen Sonnenlicht.
Wer borgt sein Silber von frembem Gold?
Der Mond, der ob unseren Häuptern rollt.
Wo quillt die Thrän' aus härtester Brust?
Der Quell im Fels ist mir wohl bewußt.
Wo strömt ein Strom, da kein Strombett ist?
Der Regenstrom, der in Lüften fließt.
Wo ist auf dem Fluß die breiteste Brücke?
Das Eis ist gebaut aus Einem Stücke.
Die Flut, die im stätesten Takt sich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menschen schlägt.
Wer trauert in seinem buntesten Kleid?
Das ist der Baum zu des Herbstes Zeit.
Wer hat tausend Augen und sieht sich nicht?
Der Strauch, der sie treibet und weiß es nicht.
Wer sah nie von innen sein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.
Wo hat man den kleinsten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.
Wo tritt der schwache den starken nieder?
Den Erdboden des Menschen Glieder.
Was ist stärker als der Erdengrund?
Das Eisen, denn es macht ihn wund.
Was ist stärker als Eisen und Stahl?
Das Feuer schmelzt sie allzumal.
Was ist stärker als Feuersglut?
Die feuerlöschende Wasserflut.
Was ist stärker als Flut im Meer?
Der Wind, der sie treibt hin und her.
Und was ist stärker als Wind und Luft?
Der Donner; sie zittern, wenn er ruft.
Wer ist mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.
Und wer, wenn die Erde bebt, kann stehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.
Warum fließt das Wasser den Berg nicht hinauf?
Weils bergunter hat leichtern Lauf.
Warum trägt Kürbse der Eichbaum nicht?
Daß sie dir nicht fallen aufs Angesicht.
Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren stolpern kann.
Und warum sind die Fische stumm?
Weil sie sonst würden reden dumm.
Wer löset alle Räthsel auf?
Wer immer was weiß, das sich reimet drauf.
Und warum schweig ich jetzo still?
Weil ich nichts weiter hören will.

Vor den Thüren.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 211.)

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.
Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da standen schon funfzehn andre dafür.
Ich klopfte leis' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf den Ritter zu Roß."
Ich habe gesucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!
Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.
Nun weiß ich noch ein Häuslein still,
Wo ich zuletzt anklopfen will.
Zwar wohnt darin schon mancher Gast,
Doch ist für Viele im Grab noch Rast.

Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt.

(1813. Gedichte. Bd. I. Erl. 1836. S. 481 ff.)

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:
Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ists wieder aufgewacht;
Da hatt' es glasene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind,
Und kommt an die glasenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch' ich mir grüne Blätter wol.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ists aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besteht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.

Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß jedermann es sehen kann;
Geh 'naus, siehs selbst, doch rührs nicht an.

Warum denn nicht?
Weils sticht.

Kriegsruf.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 185.)

Du Ackermanns-Geschlechte,
Willst du nicht lassen den Pflug?
Du hast dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angesicht.

Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
Wann ihr selbst erst geborgen seid.

Theurer als das Eigenthum
Ist Seel' und Leib;
Theurer ist Kind und Weib,
Und theurer noch ist der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie sie noch stehn so hoch;
Wo seid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind ist im Lande,
Euer Weib ist die Schande,
Der Bastard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgesaugte, ist gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Geharnischte Sonette.

(Gedichte. Bd. II. Erl. 1836. S. 3 ff. — a: Deutsche Gedichte von Freimund Raimar. o. O. 1814. S. 33 ff.)

I. [a. u. 33.

Der Mann ist wacker, der, sein Pfund benutzend,
Zum Dienst des Vaterlands kehrt seine Kräfte:
Nun denn, mein Geist, geh auch an dein Geschäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.
Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn sich stellend, heben ihre Schäfte;
So stell auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharnischter Sonette ein Paar Dutzend.
Auf denn, die ihr aus meines Busens Aber
Aufquellt, wie Riesen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauschenden Geschwader!
Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erst: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

---

3. [4. 34.

Was schmiedst du Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja für den Feind die Saat, für dich die Ketten.
Was zielst du Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten."
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?
Was wiegst du schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen, und dem Vaterlande,
Im Dienst des Feindes, Wunden schlagen sollen.
Was schreibest Dichter du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

---

7. [6. 36.

Wenn nicht ein Zaubrer mit Medeas Künsten
Das matte Haupt euch schneidet ab vom Rumpfe,
Eh es in Alterschwäche gar verschrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensbünsten!
Wenn nicht ein Alchimist mit Feuersbrünsten
Ganz eur Geschlecht einschmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächst euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch sind selbst die grünsten.
O daß ein schlagender Gewitterfunken,
Vom Einfluß schwanger aller Kraftgestirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos seid versunken,

Euch zuckte so durch euer schlaff Gehirne,
Daß ihr neulebend stündet, oder trunken
Ganz niedertaumeltet mit todter Stirne!

8. [7. 37.

Sprengt eure Pforten auf, ihr Kaukasusse,
Und speiet Waffen! brecht durch eure Dämme,
Ihr Wolgaströme, macht aus Felsen Schwämme,
Braus't über Deutschland hin in Siegesgusse! —
Was will auf deinen Feldern denn der Russe,
Deutschland? dir beistehn! Hast du keine Stämme
Im eignen Wald mehr, dich zu stützen? Memme,
Daß du nicht stehn kannst, als auf fremdem Fuße.
Du, die du liegst am Boden ausgestrecket,
Du stehst nicht auf in kräft'ger Selbstaufraffung,
Ein fremder Retter hat dich aufgeschrecket.
Wird er durch seines nord'schen Armes Straffung
Dein Siechthum kräft'gen, oder angestecket
Auch selbst von dir heimtragen die Erschlaffung?

11. [8. 38.

Seefungfrau, spielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuspotten
Vermagst mit einem deiner stolzen Hauche.
Dein Odem schürt, wie unterm Kesselbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das siedet, wie noch keins gesotten,
Und du, zusehend, freuest dich am Rauche.
Denn du bist sicher zwischen Felsenzacken,
Nicht sorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir seng' am Nacken.
Nur zu! Rühr' mit dem ungeheuren Spane
Den Kessel um! Blas' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unsern Brand aus deinem Kahne!

13. [9. 39.

Es steigt ein Geist, umhüllt von blankem Stahle,
Des Friedrichs Geist, der in der Jahre sieben
Einst that die Wunder, die er selbst beschrieben,
Er steigt empor aus seines Grabes Maale,
Und spricht: es schwankt in dunkler Hand die Schaale,
Die Reiche wägt, und meins ward schnell zerrieben.
Seit ich entschlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm gieng unter in der Saale.
Wer weckt mich heut und will mir Rach' erstreiten?
Ich sehe Helden, daß michs will gemahnen,
Als säh' ich meine alten Ziethen reiten.
Auf meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch schreiten,
Und ihr sollt größer seyn, als eure Ahnen.

15. [10. 40.

Nicht schelt' ich sie, die mit dem fremden Degen
Zerfleischen meines Busens Eingeweide;
Denn Feinde sinds, geschaffen uns zum Leide,
Wenn sie uns tödten, wissen sie weswegen.
Allein was sucht denn ihr auf diesen Wegen?
Was hofft denn ihr für glänzend Ruhmgeschmeide,
Ihr Zwitterfeinde, die ihr eure Scheide,
Statt für das Vaterland, sie hebt dagegen!
Ihr Franken und ihr Bayern und ihr Schwaben?
Ihr, Fremdlingen verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtheit haben?
Eur Adler kann vielleicht noch Ruhm erfechten,
Doch sicher ihr, sein Raubgefolg, ihr Raben,
Erfechtet Schmach bei kommenden Geschlechten.

19. [20.] [12. 43.

Es stieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf dessen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutschen Himmelsbogen,
Darob verfinstert wurden alle Haine.
Die Freiheit, die im Maiensonnenscheine
Lustwandeln gieng an den kristallnen Wogen,
Sah's und erschrak, und flüchtete betrogen
Zur tiefsten Grotte, daß sie einsam weine.
Nun hat ein starker Nordwind sich erhoben,
Und hat mit scharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geschnoben.
Nun auf, o Freiheit, deutsche Jungfrau, schaue
Getrost du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

21. [22.] [13. 44.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preisen;
Das Gold und Silber sank herab zum Tande
Weil würdiglich vom ernsten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eisen.
Wer Kraft im Arm hat, geh', sie zu beweisen,
Ein Eisenschwert zu schwingen ohne Schande,
Es heimzutragen mit zerhau'nem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eisen.
Ihr goldnen, silbren, Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem stärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle.
Nur ihr, zukünft'ge neue Eisenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eisenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt sucht statt Flittter.

22. [23.] [14. 44.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihrs, ihr Todten.
Wir schwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht ehr zu senken, als vom Feind zerschroten.
Wir schwören, Daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,
Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

28. [17. 75.

Wir haben lang mit stummem Schmacherröthen
Geblickt auf uns und unsres Landes Schande,
Zu dir aufhebend unsres Armes Bande:
„Wie lang, Herr, willst du sie noch fester löthen?"
Jetzt willst du dich, o Retter in den Nöthen,
Erbarmen wieder über deinem Lande;
Die Rettung kommt, sie kommt im Städtebrande
Von dir, sie kommt in blut'gen Morgenröthen.
O Herr, vom Schweren kann nur Schweres lösen,
Und wir sind schwergebückt in unsrem Staube;
O eile du die Kraft uns einzuflößen
Zum aufersteh'n! Laß nicht dem Sturm zum Raube
Uns werden in der Rettung Sturmgetösen;
Panier sei Hoffnung, unser Schild sei Glaube!

31. [18. 77.

Der alte Fritz saß drunten in den Nächten,
Auf einem Thron aus Thatenglanz gewoben,
Und dachte, weil den Busen Seufzer hoben,
An sein einst freies Volk, das ward zu Knechten.

Da kam, so lange von des Schicksals Mächten
Im ird'schen Stand des Lebens aufgehoben,
Sein alter Bruder kam jetzt her von droben,
Den sah er und hub an: Will Preußen fechten?
Der aber sprach mit Siegesglanz im Blicke:
Ich komme dir als Bote, daß erschienen
Nun ist die Stunde, wo es bricht die Stricke.
Da sprang der alte König auf mit Mienen,
Als ob er selbst zu neuem Kampf sich schicke,
Und sprach: „Jetzt will ich wieder seyn mit ihnen."

32. [19. 77.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geschwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob dessen Klang nicht Feinde lachten,
Als sie bei Roßbach und bei Lissa lagen!
„Das Schwert, Wer nahm's von meinen Sarkophagen?
Wes sind die Hände, die so keck sich machten,
Daß sie von dort zu seiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand ist, der es kann tragen?
„Ihr Söhne Preußens aus dem West und Oste!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefressen sind vom Roste?
„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht schmieden,
So nehmt nur Hack' und Sens', und, was es koste,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!"

Auf die Schlacht von Leipzig.

(Ges. Ged. Zweiter Bd. Erl. 1836. S. 31 f. — a: Deutsche Gedichte. 1814.)

Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?
Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.
Drei Tag und drei Nacht,
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.
Drei Nacht und drei Tag,
Währte der Leipziger Lerchengesang;
Hundert fing man auf Einen Gang,
Tausend auf Einen Schlag.
Ey, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken können mit Feindesblut.
Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meißen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen,
Kann der Franzose geschlagen seyn.
Die seichte Pleiß' ist von Blut geschwollen, [32
Die Ebenen haben
Soviel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.
Wenn sie uns auch zu Bergen nicht werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigenthum
Auf ewig davon uns werden auf Erden.

Johanna Stegen.

(Ges. Ged. Dritter Bd. Erl. 1837. S. 261. — a: Kranz der Zeit.)

In den Lüneburger Thoren
Ward ein seltner Kampf gesehn;
Daß der Kampf nicht ging verloren,
Ist durch Mädchendienst geschehn.

Bürger griffen zu den Waffen, [262
Der Franzosen arge Brut
Aus der Stadt hinaus zu schaffen,
Weil sie drin gehaust nicht gut.
Wie sie gegenüber standen,
Schossen sie nun hin und her
Bis die städtschen Schützen fanden
Ihre Taschen pulverleer.
Aber seht, es ist ein Engel
Unterwegs mit schnellem Fuß,
Zu ersetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.
Ein französischer Pulverwagen
Lag gestürzt am fernen Ort,
Und zerstreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.
Dieses ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entschlossnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
Raffte sie behendlich ein,
Trug die köstlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze,
Und verschossen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen scheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna schnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze stürze
In der Nähe dort und da,
Immer mit der vollen Schürze [263
Ist Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geschah,
Immer ist Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.
Und so ist zuletzt geschehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger stehen
Konnte vor der Bürgerschaar.
Denn sie sagen, jeder Jäger
War im Laden so geschwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen sind.
Und ein Schuß so gut geladen
Mußte treffen so ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzose fiel.

Die Gräber zu Ottensen.

(Ges. Ged. Dritter Bd. Erl. 1837. S. 275 ff.)

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,
Und werdens rufen zum Himmel, [276
Wenn die Trommet' einst ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgestoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?

Wo finden wir Kost und Kleider,
Wir zwanzigtausend an Zahl! —
Die andern schleppten sich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die anderen nahmen die Britten,
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unsren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erschöpft war unsere Kraft;
Frost, Hunger, Elend und Seuchen
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheurer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Er zieht sich über den Gräuel
Ein dünner Rasen her.
Er deckt nun unsre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab. [277

Zu Ottensen an der Mauer
Der Kirch' ist noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein;
Doch er samt seinem Samen
Wird nie vergessen seyn.
Von Braunschweig ists der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorberkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerschmettert,
Der ihn bei Jena schlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen sterben er:
Von seines Braunschweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte sterben,
Erst allen Schmerz empfand;
Das erst noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es sich durfte senken
Beschwichtigt in den Tod.
Jetzt hat sichs hier gesenket,
Doch hebt sichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.
Da steht es die Befreiung [278
Nun wol auf deutscher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da steht es der zwölfhundert
Grabstätte sich so nah,
Und ruf wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grausend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert sind die tausend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr seid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern sitzt,
Das schmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Ist keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit seinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Wer könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun schon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und schmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab. [279

Zu Ottensen, von Linden
Beschattet, auf dem Plan,
Ist noch ein Grab zu finden,
Dem soll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll lesen er am Stein
Die Inschrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert seyn.
Mit seiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der besieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es ist der fromme Sänger,
Der sang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entstieg.
Es ist derselbe Sänger,
Der auch die Hermannsschlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutschlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht sah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und so auch ruht' im Grabe
Sein unverstört Gebein,
Als ob geschirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es sind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungestümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden [280
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.
Wol ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dis Grab hieher gestellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;
O wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Die drei Gesellen.

(Ges. Ged. Dritter Band. Berl. 1837. S. 398.)

Es waren drei Gesellen,
Die stritten wider'n Feind,
Und thaten stets sich stellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oesterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon sein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oestreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte, [399
Von Deutschland war er nur.
Und als die drei einst wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätschensaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oesterreich!
Der andre, sich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte ruhig sterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutschland soll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie sanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten sich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutschland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenstengel,
Und liegen sah die drei.
Er sah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie sie im Todesbunde
Gerufen: Deutschland hoch!
Da schlug er seine Flügel [400
Und alle drei zugleich,
Und trug zum höchsten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Roland zu Bremen.

(In Rückerts Gedichten nicht enthalten. Einen Originaldruck kann ich nicht nachweisen.)

Roland der Ries', am Rathhaus zu Bremen,
Steht er ein Standbild standhaft und wacht.
Roland der Ries' am Rathhaus zu Bremen,
Kämpfer einst Kaisers Karl in der Schlacht.
Roland der Ries' am Rathhaus zu Bremen,
Männlich die Mark einst hütend mit Macht.
Roland der Ries', am Rathhaus zu Bremen
Wollten ihm Wälsche nehmen die Wacht.
Roland der Ries', am Rathhaus zu Bremen
Wollten ihn Wälsche werfen in Nacht,
Roland der Ries', am Rathhaus zu Bremen
Lehnet an langer Lanz er und lacht.
Roland der Ries', am Rathhaus zu Bremen;
Ende ward wälschem Wesen gemacht.
Rohland der Ries', am Rathhaus zu Bremen
Wieder wie weiland wacht er und wacht.

Kurze Freiheit.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 221.)

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich selbst von fremden Reizen,
Es selbst von fremder Knechtschaft band.
Jahr achtzehnhundert vierzehn
Denk' ich in neue Knechtschaftsschmach
Mich wiederum zu stürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Der Dom zu Köln.

(Ges. Ged. Dritter Bd. Erl. 1837. S. 326.)

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutschen Herrlichkeit,
In Alter längst ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Der Meister, ders entwarf,
Baut es nicht aus, und starb;
Niemand mocht' sich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln
Der hohe Dom zu Köln!
Die deutsche Herrlichkeit
Gieng unter mit der Zeit;
Wer dacht', in solchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finsterniß
Des Meisters Plan und Riß;
Jüngst hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!
Der hohe Dom zu Köln!
Umsonst ward nicht entdeckt
Der Plan, der war versteckt.
Der Plan sagt es uns laut:
Jetzt soll sein ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Herr Kongreß.

(Ges. Ged. Dritter Bd. Erl. 1837. S. 414 f.)

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan
Er hat sich hingepflantzt,
Und hat nach einem schönen Plan
Anstatt zu gehn getanzt:
Frau Deutschheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte sie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung französischer Tänze
Verlor sie vom Haupte die Kränze.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat sich hin postirt,
Und hat, anstatt zu gehn voran,
Herum karusselirt.
Frau Deutschheit karusseliren sich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
Was war der Erfprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfart angestellt.
Frau Deutschheit in dem Schlitten fuhr, [415
Gehüllt in Zobel und Pelzwildschur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn
Ein deutsch Turnir angestellt.
Frau Deutschheit, das deutsche Turnir ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel.
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgestochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Sauf' und Braus,
Lanz, Karussel und Schlittenfart
Und Turnir, da turnirt' er nach Haus.
Frau Deutschheit, und wenn du's zufrieden bist,
So lad' ich dich ein auf andere Frist,
Wann Zeit dazu ist,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Du warte, bis ich erscheine.
Du sollst mich als deutschen Bundestag
Maskirt auftreten sehen;
Wir wollen, wenns Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreise drehen.
Frau Deutschheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit ist schuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Barbarossa.

(Ges. Ged. Dritter Bd. Ed. 1837. S. 327.)

Der alte Barbarossa,
Der Kaiser Friederich,
Im unterirdschen Schlosse
Hält er verzaubert sich.
Er ist niemals gestorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf sich hingesetzt.
Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einst wiederkommen,
Mit ihr, zu seiner Zeit.
Der Stuhl ist elfenbeinern,
Darauf der Kaiser sitzt;
Der Tisch ist marmelsteinern,
Worauf sein Haupt er stützt.
Sein Bart ist nicht von Flachse,
Er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen,
Worauf sein Kinn ausruht.
Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.
Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.
Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Tenzon.

(Frauentaschenbuch für 1817. S. 195 ff. — b: Rückerts Gesammelte Gedichte. Bd. 2. Erlangen 1836. S. 262. — Fehlt bei Uhland.)

Sänger, sprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was ist mindre Noth:
Der Geliebten Treubruch,
Oder der Geliebten Tod?

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmuck
Ist sie doch ein Höllenspuk,
Dessen Anblick schreckt und quälet.
Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch,
Denn sie schied mit dem Versuch,
Sel'gen Liebestrost zu sagen:
Drum ist minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverspruch.
Wenn Verrath, was Gott verhüte! [196
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt sich sein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entschwebt in's Morgenroth:
All sein Blick ist dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er sich der ird'schen Noth.
Jene, die der Tod entnommen,
Diese, die im Unbestand
Weltlichen Gewühls verschwand,
Keine wird dir wiederkommen.
Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterspruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann ist Jene neugeboren,
Diese bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod ist Treubruch.
Der du Kampf mir angesonnen,
Wie du sonst mich überfliegst,
Hoff' nicht, daß du heute sieg'st!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir selbst die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth [197
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falschheit kränket mehr denn Tod!

L. Uhland.

* * *

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüstet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich stell' entgegen,
Nenn' ich's um so mehr verwegen,
Als, wie du mir selbst gedroht,
Dir als Anwalt dar sich bot
Gute Sach', und mir die schlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falschheit gegen Treu' im Tod.
Dennoch sprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten sich verlierend;
Dieses, sich mit Demuth zierend,
Trägt Entsagung ohne Fluch,
Wenn die Braut, statt Leichentuch,
Fremder Hochzeitschleier schmücket,
Und es fühlt sich selbst beglücket,
Wenn sie's ist durch Treubruch.
Ferner: Wenn's ein Herz kann geben, [198
Von so sanfter Blumennatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entschweben
In die lange Nacht, den Tod,
Frommt ihm auch kein Morgenroth;
Doch so lang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu sie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.
Endlich, wer mit solchen Flammen
Liebt, wie ich zwar selber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächst auf Morgen neu zusammen;
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen
Leicht, aus Hoffnung zum Versuch,

Ob sich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen;
Drum: Ihr falsch als todt! mein Spruch.
Fr. Rückert.

An die Dichter.

(Gedichte. Bd. III. Erl. 1837. S. 231 f.)

Deutsche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann spricht wohl des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu sprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelsteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,
Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
Gebts in Form, so werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten lassen,
Was ich nicht kann besser fassen.

Der Künstler und sein Publikum.

(Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 67.)

Der Stumme sprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geschehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Hast du ihn nicht gesehn?
Ich selber mache so vieles
Mir nicht aus Harfentön,
Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde sprach: So eben
Hab' ich den Mann gesehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihn gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte seinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und spielte mit dem Fuß.
Er spielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind' ihn maß mit den Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und sprang mit Macht.
Beisammen blieb die ganze
Gesellschaft bis in die Nacht.
Und als sie nun sich schieden,
War mit des Harfners Kunst
Das Publikum zufrieden,
Und er mit dessen Gunst.

Sicilianen.

(Gedichte. Bd. II. Erl. 1836. S. 309 ff. — a: Frauentaschenbuch f. 1823. S. 165 ff. in anderer () Reihenfolge.)

I.

Sicelische Dryad- und Oreaden, [309
Die ihr in Wald und Bergesklüften lauscht,
Und ihr o Nere'iden und Najaden,
Die ihr von Quell und Meer euch Grüße tauscht!
Sagt, saget ihr auf Berg und Waldespfaden,
Wie mich, je einen wandeln lustberauscht?
Und höret ihr an schweigenden Gestaden
Je solchen Sturm, wie meine Klage rauscht?

2.

Ich schaukelte durchs Meer auf schwankem Kahne,
Und macht' auf einem Blüteneiland Rast.
Da stand vor mir mit schimmerndem Altane
Gebaut aus Rosendüften ein Palast.
Die Sonne wehte drauf als goldne Fahne,
Mich blendete der zauberische Glast.
Doch an der Pforte stand die Fee Morgane,
Und sprach mit Lächeln: Komm, du bist mein Gast.

10. (3.) [312

Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geschmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nymfe schwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idylle!

17. (65.) [314

Wir fuhren hin am lenzgeschmückten Strand,
Und unser Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebste bog sich lächelnd über Rand,
Und schaute sich in Meeres Spiegelglätte.
Da wars als ob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Frühling hätte,
Da eine Rose, wie sich dort nicht fand,
Hier lächelnd schwebt' im grünen Flutenbette.

23. (17.) [316

Rosa Maria! komm, mein süßes Kind!
Mein süßes Kind, o komm, Rosa Maria!
Festtag ist heute, Schenkwirth Frühlingswind
Hat aufgethan der Blumen Osteria.
Horch, Tanz und Sang, Gesang und Tanz! Geschwind,
Und laß uns machen eine Allegria.
Rosa Maria! von zwei und zwanzig sind
Nur noch zwei Stunden bis Ave Maria.

37. (30.) [321

Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erschreckt!
Dein Liebchen, rief er, schickt mich durch das Land,
Zu suchen, wo ihr trutz'ger Liebster steckt?
Sie misset dich, wenn ich sie recht verstand;
Und weil ihr Blick sich nicht so weit erstreckt,
Soll ich dich stecken mit dem Kien in Brand,
Es ist an ihren Augen angesteckt.

77. (8.) [334

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüht von allen Rosen, wie
Unausgefühlt von Menschenherzen allen!
So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie,
Und nie so Frühling wirst du wieder wallen;
Denn nun zum Frühling macht dich blickend Sie,
Und sonst nur Blicke die der Sonn' entfallen.

97. (38.) [341

Die immergrünen Kinder der Natur,
Lein, Arbute, Myrten und Alloren,
Erfreuen wenig sich des Lenzes nur,
Weil sie im Winter hatten nichts verloren.
Ganz freun sich jene Zöglinge der Flur,
Die Grimm des Frostes hatte kahl geschoren:
So fühlt mein Herz, das Winterhaß erfuhr,
Im Liebesfrühling jetzt sich neugeboren.

1: von] aus —. 4: Und] Sagt —. 5: Je rauschen Seufzersturm, wie —. 12: Ich war betäubt vom zauberischen —. 18: Ville] Stille —. 32: Dort] hier —. 33: Hier] Dort —. 37: 's ist Festtag heut der Lenzwirth Fr. — 46: wie hat] sast hätt' ... erschrecket. — 47: rief er, hat mich ausgesandt —. 48: stecket —. 50: so weit sich nicht —. 58: du's nie. — 60: blinckend —.

99. (40.)

Mein süßes Mädchen will das Meer befahren,
Nun bitt' ich dich, o Vater Aeolus!
Laß, ob da Schönheit ehren kannst, gewahren!
Nimm in des Kerkers sichern Felsverschluß
Der ungestümen Stürme rohe Schaaren,
Und einzig frei gib den Favonius,
Der spielt in meines Mädchens blonden Haaren,
Bis er sie spielend bringt nach Syrakus.

100. (72.)

Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da stieg vor mir ein Eiland aus dem Tose
Der Wogen auf im Morgensonnenstral;
Da waren Blumen Volk, und Königin Rose.
Die Rose nannte scherzend mich Gemal,
Und hielt mich fest mit schmeichlendem Gekose.
Und als davon mich trieb des Abschieds Qual,
Versank das Eiland in der Fluten Schooße.

Zu Goethe's west-östlichem Diwan.

(Gedichte. Bd. IV. Ed. 1837. S. 71. Oestl. Rosen.)

Wollt ihr kosten
Reinen Osten,
Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
Der vom Westen
Auch den besten
Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
Als der West war durchgefestet,
Hat er nun den Ost entmestet;
Seht, dort schwelgt er auf der Ottomanne.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zusammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Psalter
Hat umwunden, sondern neu umflochten.
Aus iran'schen Nachtbronnen
Schöpft der Greis ist was die Sonnen
Einst Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
Zwischendurchern
In den Adern,
Zorn und Glut und Milch und süßes Kosen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
Wenn nicht etwa er'ges Leben
Ihm verliehn ist, sei gegeben
Dauers ihm von uns gewognen Loosen.
Ja von jenen
Selbst, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Beuten
Unter Küssen
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dschami hat nach deren gerichtet.

Weltnoth und eigne.

(Gedichte. Bd. IV. Ed. 1837. S. 137. Oestl. Rosen.)

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich still
Heilen mit dem Saft der Traube.

Glaubet mir, es ist kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und spat
Ihn sich auf dem Kopf zu schlagen.
Sieh beständig in dein Glas,
Weiter gibt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beschwerden.
Das ist meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen solltest du dich doch,
Auch der schlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen sehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend selig untergehn.

Der Ehrenbecher.

(Gedichte. Bd. IV. Ed. 1837. S. 165. Oestl. Rosen.)

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammenbochte des Lebens
Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich segne des Erleibs ewige Quellen,
Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk im Herzen die Sorg' um
Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

Heim.

(Gedichte. Bd. IV. Ed. 1837. S. 166. Oestl. Rosen.)

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Gemse, mein Herz!
Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen günstigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Lindenlandes zu schwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen sie, sich zum Lichte zu ranken heim.
Alle lustigen Blütenstäubchen der Frühlingsluft
Rastlos irrühen sie, bis zum Staube sie sanken heim.
Also sehnet Hafisens Seele sich himmelwärts,
Und sein Irrisches zu den irdischen Schranken heim.

Sahst du, o Herz!

(Gedichte. Bd. IV. Ed. 1837. S. 173. Oestl. Rosen.)

Sahst du, o Herz! hast du's gesehn, wie all
den Fluren heute
Rosen, die er gestern gepflanzt, Frühling in
Wind verstreute?
Freilich am Strauch ewig verjünat sprossen die
Rosen wieder:
Aber das Herz altert dahei, wie sich die Welt
erneute.
Bringe mir Wein scharfer Natur, Schenke! daß
ich mit dieser
Gebrenen Art hier aus der Brust Wälzer des
Grames renke.

16: Und, Sie —.

Bist du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröstliches Bild, Muster für alte Leute!
Zieher mit Gott, Pilger! ich bleib hier in der Schenke liegen.
Draußen am Weg lagert des Glücks Räuber- und Mörder-Meute.
Himmel ist falsch, trauet ihm nicht! was er beschließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß sie ihr Schicksal deute.
Sterne, wie froh ziehn sie herauf, kümmern sich nicht im mindsten,
Ob sich ein Aug' minder und mehr schloß, das ihr Licht einst freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geschenkt, o Liebe!
Lasse du nicht werden dein Gut irdischer Macht zur Beute.
Lasse den Gram, sing, o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, dessen Juwel Schmuck ist der Frühlingsbräute.

Wo du mir fliehst, bin ich ergreifet, verlaß mich nicht!
O du mein Frühling! sieh, wie draußen der Herbst nun braust;
Komm, daß nicht Winter mich umeisel, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer ist, der still hindurch mich weiset? Verlaß mich nicht!
O du mein Rausch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich selber preiset, verlaß mich nicht!

Im Sonnenschein.

(Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 181. Oestl. R.)

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenschein,
Mit Blumen Lust und Gram des Lebens theilen im Sonnenschein!
Der Frühling kam und schrieb auf Rosenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenschein.
Der Sommer kam, das Irdische zu verzehren im Himmelbrand,
Ich sah die Ros' erliegen seinen Pfeilen im Sonnenschein.
Es kam der Herbst, das Leben heimzuholen; ich sah ihn nahn,
Und mit der Ros' in seiner Hand enteilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich sah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenschein.
Zurück ich blick' und seh die Blumenbäler so leicht durchwallt,
Und selbst der Berg' einst schwer erstiegne Steilen im Sonnenschein.
Ich geh, die süße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Lust, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenschein.

Schlußlied.

(Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 191. Oestl. R.)

Du Duft, der meine Seele speiset, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiset, verlaß mich nicht!
Du Paradiesesvogel, dessen Schwung' ungesehn
Mit leisem Säuseln mich umkreiset, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmährchen der Kindheit einst!
Du fehlst, und ich bin noch verwaiset, verlaß mich nicht!
Du statt der Jugend mir geblieben, da sie mir floh;

Nachklang. 1837.

(Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 191 f.)

Und du hast mich nicht verlassen,
Mich verlassen wirst du nie.
Wenn die Rosen hier erblassen,
Dort am Himmel blühen sie.
Wo der Himmel hort im Osten
Schmückt sein ew'ges Rosenbeet,
Laß mich Duft der Sehnsucht kosten,
Der von meiner Heimat weht!
Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es sauge
Einen lichten Gottesstral.
Der im Osten und im Westen
Höhet seiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Besten
Hat gegeben, Preis dem Herrn.

Aus dem Liebesfrühling. 1821.

(Gedichte. Bd. I. Erl. 1836. S. 232 ff.)

I, 39.

(a: Urania für 1823. S. 326.)

Liebster, deine Worte stehlen [232
Aus dem Busen mir das Herz.
O wie kann ich dir verhehlen
Meine Wonne, meinen Schmerz!
Liebster, deine Töne ziehen
Aus mir selber mich empor.
Laß uns von der Erde fliehen
Zu der sel'gen Geister Chor!
Liebster, deine Saiten tragen
Durch die Himmel mich im Tanz.
Laß um dich den Arm mich schlagen,
Daß ich nicht versink' im Glanz!
Liebster, deine Lieder wanken
Mir ein Stralenkranz um's Haupt.
O wie kann ich dir es danken,
Wie du mich so reich umlaubt!

II, 2.

Neuste Weltbegebenheiten [238
Machten oft das Herz mir schwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sahn mich an so groß und hehr.
Soll ich die zur Lust auftischen
Nen fürs alte Lesekind?
Oder mich in jene mischen,
Die so unerfreulich sind?
Liebe sprach: In Zweifeln schwebst du,
Schwankend zwischen Jetzt und Einst.
Dich der Zwiespalt überhebst du,
Wenn du alle zwei verneinst.
Nichts besagen die Geschichten,
Als daß Menschen stets gelebt.
Soll man außen dir berichten,
Was in deinem Busen bebt?

Auf! mit Liebe dich entrenste!
In dir selb ist Ewigkeit.
Liebe ist die Äußerst neuste
Einzige Weltbegebenheit.

II, 7.

Liebchen! meine Freunde rathen, [240
Gelem behrhand mich zu meiden,
Auszustreuen goldne Saaten
In der Jugend frische Reihen.
Ob in mir ich solche Körner
Heg', ist wenig mir bewußt;
Sie zu säen zwischen Dörner
Hab' ich selbst gar keine Lust.
Bin ich selb doch in der Wilde [241
Aufgewachsen ohne Zucht.
Ohne daß ich andre bilde,
Will ich tragen meine Frucht.
Bin gewerren, was ich konnte;
Werd' ein jeder, was er kann!
Wie ich mich an keinem sonnte,
Bier' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernst gelehrte Sachen
Predigen? Mir ein schlechter Spaß,
Oder lehren Verse machen?
Selber kann ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerstule
Wendet sich zu dir mein Sinn.
Wo ich halten soll die Schule
Naßt du seyn die Schülerinn.
Meine Weisheit will ich träufen
Dir mit Küssen in die Brust,
Alle Geistesblüten häufen
Um dich her zu Schmuck und Lust.
Warum sollt' ich meine Saaten
Fremden Feldern anvertraun,
Da mich Gott so wol berathen,
Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich stets vom frischen,
Und mich meiner Ernten freun,
Und kein Fremder soll mir zwischen
Meinen Waizen Unkraut streun.

II, 10.

Wenn die Vöglein sich gepaart, [242
Dürfen sie gleich nisten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie sich werden fristen.
Ach daß auch der Menschen zwei [243
Also könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.
Brauchte mit der Liebsten ja
Nur ein kleines Neßchen,
Doch kein Nahrungszweig ist nah,
Der mir bot ein Aeßchen.

II, 11.

O ihr Herren, o ihr werthen [243
Großen reichen Herren all!
Brauchts in euren schönen Gärten
Ihr denn keine Nachtigall?
Hier ist eine, die ein stilles
Plätzchen sucht die Welt entlang.
Räumt mir eines ein, ich will es
Euch bezahlen mit Gesang.

II, 26.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an:
Was an mir von Erden stamme,
Daß ichs ganz dir opfern kan!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Stral von Gottes Angesichte,
Und ich bin vom Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebst du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löse meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die schweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumnüstrung [255
Mir vom Seelenspiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumnüstrung,
Brich sie durch dein klares Wort.
Irdisches Feuer in den Adern,
In den Blicken trübe Glut,
In der Brust verworrnes Hadern —
Mache, daß der Aufruhr ruht!
Mache, daß mein Ich mir schwinde,
Das mich mit mir selbst entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

II, 34.

(Urania für 1824. S. 115 f.)

In diesem Walde möcht' ich wohnen, [260
Der freie Jäger möcht' ich seyn,
Der in die dünklen Laubeskronen
Sich hat gepflanzt sein Haus hinein.
Der erste Stral der Sonne schauet
Durch Tannengrün in's Schlafgemach,
Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
In Liebchens Armen wird er wach.
Sogleich mit seinen treuen Hunden
Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
Und hat im Morgenthau gefunden
Des Hirsches und des Rehes Spur.
Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
Das scharfe Rohr gibt seinen Knall,
Und Jägerruf und Waldhorngellen
Erweckt im Forst den Widerhall.
Doch drinnen sitzt im Morgenhäubchen
Feinsliebchen, athmet Waldesduft,
Und horcht, wie Amsel, Fink und Täubchen
Den Morgengruß in's Fenster ruft.
Sie hört im Forst die Zweige flistern,
Daß sie ein süßes Grausen spürt,
Und auf dem Herd die Flammen knistern,
Die sie mit dufr'gem Kien geschürt.
Wie lange mag der Liebste säumen
Bei seiner lust'gen Jägerei?
Der wilde Strom mit Silberschäumen
Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
Die Angel schwebt am leisen Fädchen,
Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.
Und wenn der Jäger kommt nach Hause
Und bringt das Wildbrät für den Tisch,
Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
Den Jäger überrascht der Fisch.
Es haben sich die müden Räder
Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
Weil auch den Jägersmann, den müden,
Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
Er horcht, entschlummernd, auf das Gleiten
Des Stroms, der leis' hinunter zieht.
Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
Ihr Hirsch, im grünen Wald, ihr Rehe,
Nun lagert euch an kühler Flut,
Und sorget nicht, daß euch geschehe
Ein Leid, denn euer Schütze ruht!
Du schau mir, hohe Mittagssonne,
Nicht durch die laub'ge Nacht herein:
Und was du spürst von unsrer Wonne,
Das laß der Welt verschwiegen seyn!

Ihr Stromeswellen, die ihr rauschet
Hinaus in's Land vom grünen Wald,
Sagt's keinem, daß ihr habt belauschet
Hier unsrer Freuden Aufenthalt!

III, 2.

Die alten Helden kamen zu mir, [269
Und wollten von mir besungen seyn.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.
Was kämpft um eine Spanne Raum [270
Ein Held in seiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt sein Gebiet Unendlichkeit.
Wie wenig ist, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das sich still ergoß
Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.
Nichts mag vollbringen Menschenhand,
Das werth zu rühren wär' ein Herz.
Die ernste That ist Kindertand,
Und göttlich nur ist Liebescherz.
Hier schläft Amur in stummer Lust,
Und hält im Traum die Welt im Gang,
Sein Wiegenthron der liebsten Brust,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

III, 4.

Götter! keine frostige [271
Ewigkeit!
Eine freudenmostige
Jugendzeit,
Eine nie sich trübende
Liebeswonnen übende
Seligkeit!
Nicht mit Lorberblatte mir
Lohn', o Welt!
Bleib', o Myrtenschatte, mir
Still gesellt,
Bis mir aufs vergessene
Grab einst der zipressene
Schatte fällt.

III, b, 48.

Tausend Nachtigallen [299
Sind in meiner Brust,
Durcheinander schallen
Hör' ich sie mit Lust.
Tausend Frühlingsrosen [300
Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder kosen
Will ein Ostwind schlau.
Tausend Liebessterne
Stehn in meiner Luft,
Und ich lauschte gerne,
Wie mir jeder ruft.
Tausend Edelsteine
Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Flimmt des Herzens Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirrt,
Im Gewühl der Stimmen
Ist das Ohr verirrt.
Traumgefühle schweifen
Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Gestalten Tanz.
Aus den Einzelheiten
Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben schreiten
Will kein Bild hervor.
Komm mit leisem Tritte,
Liebe, Schöpfungsgeist,
In des Herzens-Mitte,
Wo die Schöpfung kreist!
Wie du vorgetreten,
Sonne, sichtbarlich,
Müssen die Planeten
Alle drehn um dich.
Wie du stehst alleine,
Fürstin im Harem,
Reihn sich Edelsteine
Dir zum Diadem.
Alle Frühlingsrosen
Werden dir ein Kranz,
Buntes Farbentosen
Schmilzt in deinen Glanz.
Aller Lieder Schallen
Untergeht in dir,
Und die Nachtigallen
Freimunds schweigen hier.

III, b, 64.

Rose, Meer und Sonne [314
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergossen,
Aller Thau der Frühlingsflur,
Liegt vereint beschlossen
In dem Kelch der Rose nur.
Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Rose Bild.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um sich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schooß.
Alle Quellen fließen
In den unerschöpften Grund,
Einen Kreis zu schließen
Um der Erde blühndes Rund.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerstreute Himmelsglanz,
Fließen hell zusammen
In der Sonne Stralenkranz.
Rose, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebsten mein,
Die mit ihrer Wonne
Fasst mein ganzes Leben ein.

III, 25.

Zu meinem Geburtstag, [349
Dem sechzehnten Mai,
Wünschte die Liebste
Mir mancherlei.
Mit trunknem Wohlgefallen sog
Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
Wünscht' ich mir selber dieß dabei:
Erhalte Gott mir dieß Gefühl

Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig sei.
Wie ich sie lieb' und sie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und sie mir giebt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie sie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich sie trage, sie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

III, 27.

Wer in der Liebsten Auge blickt, [351
Der hat die Welt vergessen.
Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
Was draußen liegt, ermessen.
Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
Wer kann es mir entziehen?
Und nähm' es morgen Gott zurück,
War's heut mir doch geliehen.
Verlangen kann ein Menschenherz
Nichts Besseres auf Erden,
Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
Und dann begraben werden.

III, 53.

Wie die Engel möcht' ich seyn [370
Ohne Körperschranke;
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.
Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Dessen Liebesruf ein Stral,
Deren Sprach' ein Düften.
Oder wie der Morgenwind,
Der um seine Rose
Aufgelöset ganz zerrinnt
In ein Liebgekose.
Aermer ist die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnsucht Hall
Läßet sich ergießen.
Eine Nachtigall bin ich,
Aber stumm geboren;
Meine Feder spricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.
Leuchtendes Gedankenbild
Ist des Griffels Schreiben;
Doch wo du nicht lächelst mild,
Muß es tonlos bleiben.
Wie dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu singen,
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.
Jeder Buchstab ist zumal
Memnonsäule worden,
Die geküßt vom Morgenstral
Aufwacht in Akkorden.

V, 12.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht, [437
Sondern ruhig nüchtern,
Hat sich Herz und Herz getauscht,
Innig stark und schüchtern.
Keine wilde schwärmende
Sinnesübermeistrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeistrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebste! so mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geschrieben.

V, 24.

Wunderbar ist mir geschehen, [445
Als ich gieng die Welt besehn,
Fragt' ich mich bei jedem Ort,
Ob ich möchte wohnen dort,
Ich mit meinem Liebchen.
Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
Ohne drum es anzusehn;
Ja, ich dacht' an jedem Haus,
Ob ich möchte schaun heraus,
Ich mit meinem Liebchen.
Wunderbar ist mir geschehn, [446
Kaum ein Fleckchen mocht' ich sehn
So gering und noch so klein,
Wollte drin zufrieden seyn,
Ich mit meinem Liebchen.

V, 55.

Neulich beim Verlobungsfeste, [465
Liebster, als aufs allerbeste
Du mit deinem Glas
Gegen meines angeklungen,
Ist das meinige zersprungen;
Was bedeutet das?
Hör', o Liebste, wie ich's meine:
Nur zersprungen ist das eine,
Ganz ist eins noch hier.
Folgen wir des Himmels Winken:
Zwei aus Einem Glase trinken
Künftig sollen wir.

Zum Anfang.

(Gedichte. Erlangen 1836. 1. S. 5. — a: Frauentaschenb. für 1823. S. 8.)

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesangs ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gib, daß ich das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß sie widerhalle rein dein Glockenspiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine.
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;

Ihre hunderttausend Stimmen hörest du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde
Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe
dienen
Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

Die Zwei und der Dritte.

(Gedichte. Bd. I. S. 6 und III. 216. — a: Frauentaschenb. f. 1823. S. 334.)

Fantasie, das ungeheure Riesenweib,
Saß zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.
Der Verstand
Seitwärts stand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantasie sich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Trüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taschen ein.
Fantasie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz versteckt
Drunter steckt;
Wie sich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,
Witz verstummt;
Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich
kund,
Pfeift und summt.
Der Verstand
Hält nicht Stand,
Geht und spricht: Das mag ich nicht,
Denn das steht wie ein Gedicht.

Parabel.

(Gedichte. Bd. I. Erl. 1836. S. 48. — a: Frisch. f. 1823. S. 352.)

Es gieng ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfieng scheu zu werden,
Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
Der Führer vor ihm mußt entlaufen.
Er lief und einen Brunnen sah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken schnauben,
Das mußt' ihm die Besinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er stürzte nicht, er schwebte noch.
Gewachsen war ein Brombeerstrauch
Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann sich fest that klammern,
Und seinen Zustand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und sah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben fassen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da sah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entsperrtem Rachen,
Der drunten ihn verschlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen sollte.

So schwebend in der beiden Mitte
Da sah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerspalte gieng
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,
Da sah er still ein Mäusepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er sah die schwarze mit der weißen
Abwechselnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zausten, gruben, wühlten.
Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
Und wie sie rieselnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,
Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
Umstellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah sich nach Rettung um vergebens.
Und da er also um sich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
Er sah nicht des Kameles Wuth,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuse Tückespiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauschen,
Und unter sich den Drachen lauschen,
Und neben sich die Mäuse nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu essen gut,
Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
Und durch die Süßigkeit im Essen
War alle seine Furcht vergessen.
Du fragst: wer ist der thöricht Mann,
Der so die Furcht vergessen kann?
So wiß, o Freund, der Mann bist du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es ist der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgesperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es ist des Lebens Angst und Noth.
Du bists, der zwischen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
Die beiden, so die Wurzel nagen,
Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
Es nagt die schwarze wohl verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.
Und zwischen diesem Graus und Wust
Lockt dich die Beere Sinnenlust,
Daß du Kamel die Lebensnoth,
Daß du im Grund den Drachen Tod
Daß du die Mäuse Tag und Nacht
Vergissest, und auf Nichts hast Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haschest,
Aus Grabes Brunnenritzen naschest.

Abendlied.

(Gedichte. Bd. I. Erl. 1836. S. 67 f.)

Ich stand auf Berges Halde,
Als Sonn' hinunter gieng,
Und sah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hieng.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Gieng die Natur zur Ruh.
Ich sprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und schick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,

4: Gebeine! — Jeden, welcher deinem Lobe Seine Stimm' im Leben Einst geliehn, ins Leben einst Erweck' ihn freundlich deine! — Laß auch diesen freien Mund Hier deinem a. —

Und alle Wellen stießen
Besänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt gesetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entschlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.
Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.
Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Lüfteleben.

(Gedichte. Bd. I. Ecl. 1836. S. 72 f.)

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu streben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden Schatten zu geben
Das wär' ein Leben!
Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
Nymphen zu schrecken,
Ueber die schauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienschleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu säuseln,
Locken zu kräuseln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küssen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum auf dem Rasen
Wache zu blasen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags versengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
Das wär' ein Leben!
Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
Düfte entführen,
Um sie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Der Schmuck der Mutter.

(Gedichte. Bd. I. Ecl. 1836. S. 78. — a: Deut. M. A. f. 1830. S. 196.)

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
Nicht für dich allein gemacht,
Einen Theil hat sich zur Lust
Die Natur hervorgebracht.
Drum singt die Nachtigall,
Wo du schlummerst in der Nacht.
Und die schönste Blume blüht,
Eh des Tages Aug' erwacht.
Und der schönste Schmetterling
Fliegt, wo Niemand sein hat Acht.
Perle ruht in Meeresschooß,
Und der Edelstein im Schacht.
Kind! da reichlich Aug' und Ohr
Dir mit Füllen ist bedacht;
Gönn' der Mutter etwas auch,
Das sie zum Geschmeid sich macht.

Zum Schlusse.

(Gedichte. Bd. I. Ecl. 1836. S. 104 ff.)

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einst in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menschen sprach.
Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgesang
Der Engel, durch die Räume schwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;
Als, seine Sternenkreise schwingend,
Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
Und sie entgegen leise klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;
Da, in der Ozeane Brausen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
Vernahm der Mensch mit heil'gem Grausen
Die Aeolsharfen der Natur.
Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn,
Und flüsterten dazwischen linde
Von menschlichen Gefühlen gern.
Von Liebe sprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Thieres Ruf;
Der starre Stein, er sprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erschuf.
Und ungehindert, wie vom Quelle
Sich Woog' auf Woog' hernieder goß,
So war des Worts kristallne Helle,
Die von der Menschenlippe floß.
Die Brust ein Spiegel ungetrübet,
Gefühl ein reiner Widerhall,
Gesang durch keine Kunst geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.
O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
Die goldnen Saiten Freimund schlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt gesollt.
Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild.
Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe sich empört,
Die Harmonie der Weltgestalten
Ist vor des Menschen Blick gestört.
Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
Genommen vor ihr Angesicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben spricht.
Der Elemente feindlich Hadern
Raubt seine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menschheit Adern
Geht leidenschaftliches Gewühl.
Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerstörung Bahn,
Und stürmisch geht in holen Wogen
Des Menschenlebens Ozean.
Es regt sich die Natur im Grimme,
Weil gegen sie der Mensch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.

5: um a. —

Die losgerissnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schoß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerstörung bloß.
Den Baum der Phantasie entbildert
Nun des Verstandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung stockt im Sand.
Und Freimund, wenn er klar will singen,
Was er nur ahnt, und klar nicht sieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' ums Lied.
Und wenn von Nachtigall und Rosen
Ein Frühlingshauch sein Lied durchdringt,
So seufzt er, wie das laute Tosen
Des Marktes spurlos es verschlingt.

Griechenlied.

(Gesammelte Gedichte. Zweiter Band. Erl. 1836. S. 222 ff.)

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist daß ihr den Perser schluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang ist daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr statt Perser nicht Türken erschlagen?
Ihr Enkel des Themistokles,
Athener, Feinde der Tyrannen!
Ihr Stammgenossen des Herakles,
Böoter, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponnesos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Chersonesos!
Thessaler! Thraker! Epiroten!
Makedonischer Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Rosse, dem Heer, den Sporn!
Ist dieß der heil'ge Boden nicht, [223
Wo einst die Väter göttlich waren?
Nicht dieß die Sonne, deren Licht
Einst ausgestralet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angesicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Lasset euren Boden nicht
In der türkischen Verwildung!
Alle Geister, welche danken
Euren Weisen einen Stral,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stahl.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngsten, der hier singt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegenspringt.
Wenn man bei Olympia
Hält die neue Siegesfeier,
Wird die alte dor'sche Leier,
Pindaros neu spannen da.
Denket, daß ihr einst gesiegt,
Als ihr ehrtet ird'sche Götter,
Und daß der für euch nun kriegt,
Der vom Himmel sieht die Spötter.
Seine Glocke muß verstummen,
Wo man von Moscheen ruft.
Leise muß sein Priester summen:
Gottes Sohn erstand der Gruft.
Soll die Sonne sich verdunkeln, [224
Die dem heil'gen Grab entstiegen?
Laßt ob eurer Andacht Wiegen
Nicht den fremden Halbmond funkeln?
Eure Tempel sind geschändet,
Eure Weiber in der Schande,
Eure Ehre ist verpfändet;
Löst euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Propheten
Rollen auf die Muselmanen.
Wollt ihr nicht entgegen treten
Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt besiegt,
Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
Sowahr, mit Gott und unserm Heiland!
Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Drei Paare und Einer.

(Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 237 f. — s.: Deut. M. A f. 1830. S. 202.)

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du horen, und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Am Ostermorgen.

(Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 251.)

Am Ostermorgen schwang die Lerche
Sich auf aus irdischem Gebiet,
Und, schwebend überm stillen Pferche
Der Hirten, sang sie dieses Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Rasen kniet!
Es ward von einem Osterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesstamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.
Des Sieges Stunde schlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fruchtbeladen,
Stand abgestorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden
Nun wird er blühen rosenroth.
Gewendet ist die Noth!
O seht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Nadel und Kamm.

(Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug oder die Makamen des Hariri. Zwei Aufl. Stuttg. 1837. I. S. 63. Siebente Makame.)

Hareth Ben Hemmam erzählt:
Das seltsamste, was ich auf Reisen sah, — war, was in Mearret Elnoman geschah, — wo sich stellte dem Richter dar — ein streitendes Paar, — ein Alter mit gestumpftem Zahne, — und ein Jüngling, frisch wie ein Zweig der Myrobalane. — Der Alte sprach: Walte Gottes Gnad' hie, — halt' und erhalte den Kadhi, — daß er recht walte, — und gerecht verwalte, — sich recht verhalte, — und das Recht erhalte! — Ich hatte eine feine — allerliebste kleine, — glatte nette, niedliche, — spitzige, doch friedliche, — schlanke, blanke, flinke, unermüdliche, — eine dienstfertige Dirne, — die sich lenken ließ an einem Zwirne; — zierlich, manierlich, — behend, hanthierlich, — aus und

einschlüpfend, — hin und her hüpfend, — alles mit Fleiß verknüpfend; — die überall säumte, — doch nichts versäumte, — die überall steckte und flickte, — und der alles steckte, was sie flickte. — Daß ihr Herz war stählern, — rechnete ich ihr nicht zu den Fehlern, — noch daß sie liebte Fehden, — und führte Stichelreden. — Denn zwar unbiegsam, — war sie mir doch schmiegsam; — spitzzüngig wie ein Schlängelchen, — doch still und fromm wie ein Engelchen. — Sie hätte nur wandeln sollen auf Seiden, — und an geblümten Worten weiden; — doch sie ergieng sich, vergnügt und bescheiden, — auf meiner Armuth kahlen Heiden. — Nackt blieb sie, um Nacktheit zu bekleiden; — doch wo sie zog durch die Sterre, — da zog sie hinter sich her eine lange Schleppe. — Dieser Jüngling nun hat sich nach ihr gesehnt, — und ich habe sie ihm gelehnt, — sie sich zu Nutz zu machen, — doch zu schonen der schwachen, — und keine Unbilligkeit — zuzumuthen ihrer Willigkeit, — sie nicht anzustrengen über ihre Kräfte, — und sie nicht zu mißbrauchen im Geschäfte. — Da bringt er sie zurück mir itzt, — und das Ohr ist ihr geschlitzt; — und vom Ersatz, den er mir bietet, — wird mein Schaden nicht gedütet.

Der Jüngling sprach: Es ist gegründet, — was der Alte verkündet. — Doch schlecht hat sie sich aufgeführt; — ich hatte nur schief sie angerührt, — und mein Finger war ohne Hut, — da biß sie mich drein, und leckte mein Blut. — Doch er hat von mir im Versatz — einen Schatz, — ein barsches Bürschchen, — als wie ein Hirschchen, — mit Zinken und Zacken, — und elfenbeinblinkendem Nacken; — muthwillig und eitel, — will jedem über die Scheitel, — Jungen die Locken krausen, — Alten die Borsten zausen. — Er liebt Putzen und Zieren, — durch Wälder zu spazieren, — und fürchtet nicht den Weg zu verlieren, — bricht durch dünn und dicht, — und was sich sträubt, das macht er schlicht. — Den gab ich zum Unterpfand dem Alten, — doch der hat ihn nicht wohl gehalten; — ich weiß nicht, was mein Bürschlein hat verbrochen, — er hat einen Zahn ihm ausgebrochen.

Da sprach der Richter: Erkläret euch näher, ihr Streiter, — oder scheret euch weiter! — Und der Jüngling sprang auf und sang:

Eine Nadel, abgestumpft und abgenutzt,
Schwarz gerostet, und von keinem Nutze,
Lieh er mir zu übler Kleider Besserung,
Daß sie alte Lappen neu aufstutze.
Brach sie aus Gebrechlichkeit, so ist kein Grund,
Daß er ein Verbrechen mir aufmutze.
Doch er hält dafür in seiner Haft zurück
Meinen Kamm, der mir gedient zum Putze.
Sieh des Alten schmutz'gen Geiz, durch dessen Schuld
Liegen muß mein junges Haar im Schmutze!
Und darauß schließ auf den großen Druck der Noth,
Die Erleichtrung hofft von deinem Schutze.
Da sprach der Kadhi zum Alten: — Rück' heraus ohne Umschweif' und Falten! — und er hob an:
Bei der Wallfahrt und der Anhöh Cheif Mina,
Wo der Frommen Heer den Satan steinigt!
Wäre nicht das Glück mir karg, ich hätte wohl
Meine Großmuth an dem Feind bescheinigt,
Hätt', ohn' auf Ersatz der Nadel zu bestehn,
Seines Kamms Herausgab' ihm bescheinigt.
Doch vom Bogen des Geschicks fliegt Pfeil um Pfeil,
Einer trifft, die Furcht des andern peinigt.
Beide, die wir hier als Widersacher stehn,
Durch der Armuth Band sind wir vereinigt:
Er, aus Dürftigkeit, kann nicht befrein sein Pfand,
Ich, aus Mangel, kann es lassen frei nicht.

Dieser Schicksalsknoten ist dir vorgelegt;
Löse mild, und hau ihn streng entzwei nicht.

Als der Kadhi das angehört, — ward er ganz verstört, — und als wie bethört, — warf er ihnen hin einen Dinar. — Den erschnappte der Alte wie ein Aar; — und als er seinen Raub verschlungen, — sprach er zum Jungen: — Die eine Hälfte ist mein Antheil am Schatz, — die andere Hälfte nehm' ich an deinem Platz, — als Schadenersatz — für die zerbrochene Nadel, — so behalt' ich das Ganze ohne Tadel; — komm nun und nimm in Empfang deinen Kamm, — auf daß bestehe des Rechtes Stamm. — Da stand der Junge wie ein verkauftes Lamm. — Doch der Kadhi, den sein Thaler verdroß, — gab seinem Mitleid noch einen Stoß', — und warf, um den Jungen zu trösten, — ihm ein paar Münzen hin, nicht von den größten. — Dann sprach er: Nun geht und vertraget euch, — und solcher Fehden entschlaget euch! — Ein Richter hat nicht dazu die Kassen, — um von den Parteien sie leeren zu lassen. — Darauf giengen sie bedächtiglich, — miteinander einträchtiglich, — laut preisend des Richters Gütigkeit, — Großmuth und Edelmüthigkeit. — Er aber konnte noch nicht verschmerzen — den Thaler, der ihm griffen war von dem Herzen; — er ächzte beweglich, — und krächzte kläglich, — als steck' ihm die Brust voll Dolche, — und sprach zu seinem Gefolge: — Es ahnet mir, — und gemahnet mir, — daß die beiden nicht zwei Parteien, — sondern eine, und zwei Betrüger seyen. — Wer kann ein Licht mir zünden, — ihr Heimlichkeit zu ergründen? — Da sprach sein Hauptspürer — und Obermeutefüher: — Es gibt kein besseres Verständniß — als ihr eigenes Geständniß, — und kein sichreres Erkenntniß, — als ihr eigenes Bekenntniß. — Da ward ein Häscher, von den raschen, — gesandt, sie einzuhaschen. — Und als sie wieder vor dem Kadhi erschienen, — sprach er zu ihnen mit ernsten Mienen: — Nun schentet mir reinen Wein aus dem Krug ein, — und geschenkt soll euch euer Betrug seyn! — Da prallte zurück der Junge, — doch der Alte trat vor mit kühner Zunge:

Ich bin der Seruger, und das ist mein Sohn.
Es artet in Zeiten der Wolf nach dem Leuen.
In unserem Schatz ist nicht Nadel noch Kamm,
In unserem Haus nichts zu kau'n noch zu käuen.
Den Kummer der Armuth, der Dürftigkeit Schutt,
Verwenden wir kunstreich zu Dichtungsgebäuen.
Wir locken die Gab' aus geschlossener Hand,
So gut wie aus offnr, die Geben mag freuen.
Wir tauschen Geschenk' ein für Täuschung mit Lust,
Daß selbst nicht den Tausch die Getäuschten bereuen.
Und wen, so wie uns, Noth im Rücken bedroht,
Der scheut nicht Gefahr, die ins Antlitz mag dräuen.
Der Tod ist das Ende der Mühsal, und wen
Er heut trifft, der braucht ihn nicht morgen zu scheuen.

Da rief der Kadhi: Gottes Segen dem Wohlduft, den deine Rede haucht, — und heil dir, wäre dein Sinn nicht in Trug getaucht! — Doch ich werde vor dir mich wahren, — und warne dich selber vor Gefahren. — Laß künftig die Richter ohne Beschwerden; — mancher verträgt es nicht gespopt zu werden. — Denke des zeitlichen und ewigen Verderbes, — und besleiße dich redlichen Gewerbes! — Das versprach ihm der Alte und schied, — und die Tücke saß ihm auf auf dem Augenlied.

Der Schulmeister von Hims.

(Abu Seid von Serug. Zwte Ausf. Stuttg. 1837. II. S. 182 ff. 39. Makame.)

Hareth Ben Hemmam erzählt:
Mich zog ein Verlangen bergauf und thalab — nach Halab, — und ich war damals munter und aufgeräumt, — wohlgesattelt und aufgezäumt, — rasch wie ein Vogel auf seinem Gefieder, — so ließ ich in den Lustgärten dort mich nieder, — in der Mitte von Wonnen und Freuden, — Bronnen und Gebäuden, — und begann die Tage zu vergeuden, — um meinen Wunsch zu letzen, — und meinen Durst zu netzen. — Als des Herzens Begierde nun machließ, — und der Sturmwind des Genusses gemach blies, — schwang nach kurzer Rast — auf dem grünen Ast — der ungeduldige Rabe des Zuges — sich auf zur Lust des Weiterfluges, — und ich schritt mit Tagesanbruch zum Aufbruch, — zum Abzug mit gutem Anzug und Aufzug. — Ich war vom Uebermuth versucht, — mein Wanderschiff zu steuern in die Bucht — von Hims, das berühmt ist durch die Zucht — von Thorheitsgewächs und Narrheitsfrucht. — Als ich nun abgestiegen vor ihren Thoren, — und mich umsah nach einer Probe von ihren Thoren, — erblickte ich nebenaus auf einer Grüne — aufgeschlagen eine Lehrbühne — von einem Scheich, der, zu schließen nach seinen Schläfen, — über den Schaum hinaus war gelangt zu den Hefen, — umgeben von einem Rudel Knaben, — durcheinander wie Tauben und Raben, — wie kleine und große Buchstaben. — Ich nahte mich, und führte im Schilde nichts Schlimms, — als nur die Absicht, zu erforschen die Weisheit von Hims; — er aber war keiner von den Gastverhöhnern, — und erwiderte meinen Gruß mit einem schönern, — hieß mich niedersitzen in Mitte der Heerrunde, — und fuhr mit Würde fort in der Lehrstunde, — indem er deutete mit dem schwanken Stäbchen — nach einem schlanken Knäbchen, — rufend: Du Rehkälbchen, — du Seeschwälbchen, — auf! und zeige mir Glied für Glied — zwischen G und Ch den Unterschied! — worauf jener anhob ohne Zaudern, — und vortrug ohne Schaudern:

Zeichen sind des Koran's Verse Gläubigen;
Doch was an dir ist, mußt du uns zeigen.
Teichen süßen Wassers fehlt's an Fischen nicht,
Guten Oefen fehlt es nie an Teigen.
Reichen dünken sich die Bettler gleich, wenn sie
Trunken sich die Hand gereicht zum Reigen.
Eichen haben feste Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr ist das Schwanken eigen.

Der Lehrer sprach: Brav, mein Paviänchen, — mein Silberfasänchen und Goldhähnchen! — Ich finde keinen Unterschied zwischen deiner Eigenschaft — und einem Eichenschaft; — du versprichst zu werden kein schwacher Schwager, sondern ein wacher Wager — und sacher Jager, — an dem sich wagt kein Widersacher und Widersager. — Dann rief er: Maikätzchen, — Schreimätzchen! — und Antwort gab ihm ein Junge wie ein Schätzchen. — Der Lehrer sprach: Komm', und entwickle mir gescheit, — zwischen D und T den Unterscheid. — Und heranstob jener wie ein Düftchen, — und anhob er wie ein Lüftchen:

Beiten ist ein Wort für weilen, alt und gut;
Wähle nach Gefallen zwischen beiden!
Leiten sollst du die Verirrten auf den Pfad,
Und mitleidend trösten, die da leiden.
Weiten Ländern ziehet zu ein Stamm, wann eng
Werden für sein Vieh der Heimath Weiden.
Saitenspiel und Wein stell' auf die Seit', und fromm
Kleide dich in Wolle, nicht in Seiden.

Der Lehrer sprach: Du Witzzunge, — du Blitzjunge! — ich sehe, daß du bist von den Gescheitern, — die unterscheiden zwischen Prügeln und Scheitern. — Dann rief er: Ringlöckchen, — Springböckchen, — mit dem Klingglöckchen! — und ihm gab Antwort ein Junge frisch wie ein Funke, — wie ein Vogel, der auffliegt vom Trunke. — Der Lehrer sprach: Du in der Wissenschaft kein Lai, — sondern ein Leu, — sage mir den Unterschied zwischen ei und eu! — Und jener räusperte sich gründlich, — und äußerte sich bündig:

Eitern muß die Wund', in welcher steckt der Pfeil;
Herbes Gras gibt süße Milch in Eutern.
Leitern dienen zu besteigen hohen Baum,
Noten, dunkle Texte zu erläutern.
Heitern Sinnen ist die Schöpfung angenehm,
Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern.
Reitern muß der Bauersmann das Korn, der Fürst
Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern.

Der Lehrer sprach: Trefflich, mein Lämmchen! — vortrefflich, mein Stämmchen! — übertrefflich, unübertrefflich, mein Flämmchen! — Dann rief er: Neuntödter, — Leuntödter! — Da stellte sich ein Knabe wie ein Baumschröter. — Der Lehrer sprach: Du, den ich mir erkür' und erkor, — dessen Verstand sprengt Thür und Thor, — sage mir den Unterschied von für und vor! — Worauf sich jener zurecht setzte. — und seine Zunge zum Gefecht wetzte.

Vorsprach' halt im Vorübergehn vorm Nachbarsthor,
Fürsprache such' im Himmel dir und im Palast.
Vorliebe für die eignen Kinder ziemt dem Mann,
Fürlieb mit dem ihm Vorgesetzten nimmt ein Gast.
Vorwitz ist lächerlich, wenn er für Witz sich hält;
Vorsicht und Fürsicht ist des Schiffes Steu'r und Mast:
Gott sieht für dich, wo du nicht siehst, und steht vor dir;
Heil dir, daß du den Für- und Vorherseher hast.

Da rief der Lehrer: Heil dir, mein Stolz, — du grader Bolz — aus gutem Holz! — Du brauchst für deinen Mund keinen Vormund; — für dich geschaart stehn Engel im Hintergrund und im Vorgrund; — ich fürchte nicht für dich, — denn vor dir fürchten die Furchtbaren sich. — Dann rief er: Bitterkorn, — Ritterspor! — Da erschien ein Knabe wie ein Gewitterzorn. — Der Lehrer sprach: Nun, du Weisheitseinschwärzer, — du Buchstabenauszmerzer, — du Weinwässerer — und Sprachbesserer, — auf! und sprich deinen Grabspruch — über den Buchstab, der verwirkt hat den Stabbruch, — und verdiente den Lebensabbruch und Absspruch! — Worauf jener bloß zog, — und so gegen das S loszog:

Ja sieghoffnungtrunken schwör' ich Hülfgenoß
Mich zur Kriegfahn' aller Esserherer.
Künftig sey mein Lebenslauf ein Lebenlauf,
Und ein Todstoß aller Esserehrer.
Nie mehr wandeln will ich zwischen Frühlingfau'n,
Die sind unrein, Frühlingau'n sind hehrer.
Glücklos sey mein Glücksloos, meine Liebesnoth
Liebe Noth, die ohne S ist schwerer.
Auch mein Blutsfreund mög' ein Blutfreund seyn, und mein
Glaubenslehrer sey ein Glaubenlecrer.
Und zu essen gebe künftig Niemand was
Mir und jedem edlen Esserzehrer.

Der Lehrer sprach: Wohl, mein Knappe! — nicht scheue dir dein Rappe! — Denn der Krieg ist schwer, — und der Sieg ist hehr. — Dann rief er: Nun, du Friedfertiger, — Blutwangiger, Milchbärtiger, — der du gerne dein Schulliedchen — machest zu einem Buhliedchen, — sprich die Verse, deren jeder mit „gethan" hebt an, — und jeder ausgeht mit gethan! — Da erhob sich ein zierliches Sträubchen, — wie ein girrendes Täub-

chen, — oder wie ein thauiges Läubchen, — und begann:

Wohlgethan ist sie an jedem Glied des Leibs,
Deren Anblick mir im Auge wohlgethan.
Angethan hat sie mir's ganz, die ganz und gar
Ist mit dem Gewand der Anmuth angethan.
Zugethan bin ich mit allen Sinnen ihr,
Die ein Ohr nie meinen Bitten aufgethan.
Abgethan hat sich der Hoffnung mein Gemüth,
Weil ihr Blick sich hat nach andern umgethan.
Ausgethan hab' ich aus meinem Herzen sie,
Weil sie heimlich einen andern eingethan.

Der Lehrer sprach: Tölpel! du hast wohlgethan, — du hast Würze an deinen Kohl gethan. — Dann rief er: Tugendkämpfer, — Jugenddämpfer! — thue hervor mit Ruhe, — was du gethan hast in deine Truhe! — Da kam ein Wichtchen — wie ein Irrlichtchen, — und sprach mit verzogenem Gesichtchen:

Wenn du nicht der Gier die Augen zugethan,
O so ists um deines Herzens Ruh gethan.
O wie lang' oft und wie langsam wird bereut
Manches, was da war in einem Nu gethan.
Pilger, übel gehest du den weiten Weg,
Wo du nicht das Steinchen aus dem Schuh gethan.

Wer bei Zeiten aufbricht, kehrt bei Zeiten ein;
Was einmal muß sehn, wird nie zu fruh gethan.
Seele, mach dich leicht! denn dort, wo jede trägt,
Nimmt dir kein andrer ab, was du gethan.

Der Lehrer sprach: Recht so, mein Lümmel, — kein Muff ist an deinem Kümmel. — Drauf rief er: Rohrdommel, — der Schultruppe Vortrommel! — Du starkschäftiger! — markkräftiger! — du wohlrüstiger! — nicht hohlbrüstiger! — Rühr dich und setze mir in Handlung — eines Zeitworts Selbstlautverwandlung! — Da sprang ein Bürschchen — hervor wie ein Hirschchen, — und begann, — ohne daß es sich besann:

Gelungen ist mir, was noch keinem je gelang;
Daß jedem Wünscher nun sein Wunsch gelinge!
Verdungen hatt' ich mich um Lohn, den ich bedang,
Allein die Liebste hielt nicht die Bedinge.
Gedrungen war ihr nicht an's Herz, was mich durchdrang;
Wer hofft, daß einen Stein ein Ach durchdringe?
Umschlungen war ich, ohne daß ich selbst umschlang;
Um meinen Geist war ihrer Locken Schlinge.
Erklungen war mein Sehn von ihrer Stimme Klang,
Und zitterte, daß es mit ihr verklinge.
Entsprungen ist, doch weiß ich nicht wie es entsprang,
Mein Glück; wer weiß, wie Lieb' und Lenz entspringe?
Gerungen hab' ich lange, bis ich das errang,
Vor dem das Ringen nun mir scheint geringe.
Bezwungen hab' ich sie, von der mich sonst bezwang
Ein Blick; nicht fürcht' ich mehr, daß Gram mich zwinge.
Erschwungen hab' ich meines Wunsches Ueberschwang;

Zur Sonne trug den Adler seine Schwinge.

Der Lehrer sprach: Gut, mein Bengel, — mein Liliestengel! — hoch hast du geschwungen deinen Schwengel. — Mein rührliges Püppchen, — rührendes Zuckerlippchen, — schön hast du eingerührt dein Süppchen.

Gesungen hast du nicht, wer ist es denn der sang?
Mir war's als ob aus dir die Liebe singe.

Dann rief er: Weißer Klingklang! — Geisterfingfang! — nun, ihr beiden, — die ihr nicht scheidet zu scheiden, noch zu unterscheiden, — ihr aus einem Korn entsprungenen Zwillingshalmen, — oder aus einem Kern entschwungenen Zwillingspalmen, — singt eure doppelt geschlungenen Zwillingspsalmen, — deren Anfang ist wie ihr Ausgang, — und ihr Anklang wie ihr Ausklang, — nur daß in denselben Tönen — sich andre Gedanken verschönen. — Da traten die zwei auf, — und sangen frei auf, —

der eine:

Mein Eid ist pures Gold, und gilt dir wenig;
Doch gültig meiner Lieb' ist selbst dein Meineid.
Mein Neid allein nicht ist des Mundes Lächeln,
Auf diese Knosp' empfindet selbst der Mai Neid.

Der andre:

Wo labend das Bewußtseyn frohgenützten Tags
Zur Seite ruht, da machest du wohl Abend.
Soll Abend kühl erquicken, scheu nicht Mittagsglut!

Nach früher Müh ist späte Ruh so labend.

Der eine:

Mit der Nacht kam wie der Mond mein Liebster,
Weilte lächelnd bis nach Mitternacht.
Mitternacht war hell wie Tag; da tagt' es,
Und mein Glück entfloh mir mit der Nacht.

Der Andre:

Wohn' im erwählten Friedenssport,
Fern eitlem Glück wohn' immer!
Wo nimmer dich der Neid erblickt,
Erblühe dir Wonn' immer!

Der Lehrer sprach: Heil euch, ihr Doppler! — mein Segen werde zu Theil euch, ihr Koppler! — Zuerst, du Feldbreister, — Vielversprecher und Mehrleister, — merke das von deinem Lehrmeister: Wenn du wirst das Frühlingsblühn der Au verstehn,
Wirst du wissen, wie die Todten auferstehn.

Dann du Mendreiner, — du durchschienener und Durchscheiner, — behüte das von deinem Wohlmeiner:

Wohin du rufst, gereut mich nie der Gang
Wink', und ich bin bereit, als wie die Sonne
Auf deinen Wink, zu Auf- und Niedergang.

Dann ihr beiden selbander, — und ihr alle mit einander, — bewahret dis von eurem alten feuerathmenden Salamander:

An's Auge
Des Liebsten fest mit Blicken dich anfange!
Zur Au
Des Paradieses blicke! der Erde Grund ist zu rauh.
Zu Rauch
Wird werden der Erde Schmelz, und des Himmels Azur auch.
Thu nimmer,
Was die meisten thun immer.
O nähre
Dich lieber ohn' Aehre als ohn' Ehre.
Ruh mehr
Sollst du lieben, als Ruhm-Ehr.
Der Neu schloß
Sein Herz und Haus, wer lebt geräuschlos.
O dem,
Der an todte Kohlen verschwendet seinen Odem!
Ehr Geiz
Ist zu sättigen, als Ehrgeiz.
Die Leidenschaft
Meide, die Leiden schafft.
Forsch', ob
Man dir kein Trugbild vorschob.
Dürst' eher,
Als daß du werdest fremder Milde Thürsteher.
Baumann
Gottes! pflanze des Glaubens Baum an!
Satan
Sät Unkraut; du lege gute Saat an!
Wir sterben,
Und du wirst erben;
Erblassen
Wirst du dann auch, und andern dein Erb lassen.

Zum Essen
Wird Gott jedem sein Maaß zumessen.
Frisch immer
Her' und arbeit' im Frühschimmer!
Schau munter
Ins Morgenroth! bald geht der Lustschaum unter.
Bau munter
Dein Nest, o Vogel! bald geht der Lustbaum unter.

Doch was macht mich denn abwendig? — Zwei von der Schaar sind noch rückständig. — Geschwinde, mein Reizkätzchen, — mein Schreitkätzchen, — mein Streitmäulchen! — wickle mir ab dein breit Knäulchen! — sag her ohn' Anstand, — doch mit Anstand. — die Verse vom Anstand! — Da kam ein Range — wie eine Stange, — und sprach mit Gesange:

An Stand ist sie ein Hirtenkind, doch eine Königin von Anstand.
Anstand es lange Zeit, bis ich eröffnet ihr, wie sie mir anstand.
Anstand sie mit Gespielen einst zum Tanz, da stand ich auf dem Anstand;
Anstand ich nicht, bei ihr die Hand, und ihre gab sie mir ohn' Anstand.

Der Lehrer sprach: Schön du buntschecktger! — du rumhüpfiger! — dein Pfund besteht die Probe, — ich beseegle deinen Mund mit meinem Lobe. — Dann rief er: Nun, du Spitzkunz! du Wispmund, — du Blitzkunz! — Flugfeder meiner Freude, — Schlußquader am Gebäude! — du Simrel, du Simrel, du Gimrel, du Gelbschnabel! — warst du bei der Sprachverwirrung von Babel? — so sag' es unerblöklich. — was ist der Unterschied zwischen redlich, räthlich und röthlich? — Da reckte sich ein Männchen, — reckte sich um ein Spännchen, — streckte sich hin wie ein Tännchen, — erkeckte sich, und leerte so sein Kännchen:

Redlich kommt von Reden her,
Doch im Handeln ist du redlich.
Räthlich ist von Rath genannt;
Thoren rathen, ist nicht räthlich.
Röthlich ist nicht weit vom roth;
Meines Meisters Bart ist röthlich.

Da rief der Lehrer: Wie ordentlich! — außerordentlich! — meisterhaft! — musterhaft! — du Flegel! — du trifft die Kegel nach der Regel, — ich streiche vor dir die Segel. — Du hast dem Werke die Krön' aufgesetzt, — und deines Lehrers Augen mit Freudenthränen genetzt. — Du lügst um zu leimen, — und trügst um zu reimen: — du gehörst zu den Philologen — die so heißen, weil viele lügen. — Und so hab' ich nun dir und deinen Genossen — die Schreine mit den Perlen des Wissens erschlossen, — und die Weiken mit dem Strome der Weisheit ergossen — auf daß ihr, vom Himmel begnadet, — mit Lust darin gebadet — des Staubes und Schmutzes der Unwissenheit euch entladet. — Ich habe nach dem Maaße meiner Kräfte — euch gelöst wie Lanzenschäfte. — und wie Schwerter versehn mit dem Herze, — das ihr brauchbar seiet zu jedem Gefechte. — Ihr habt die Blüten der Sitte gepflückt, — und euch mit dem Schmuck der Bildung geschmückt: — das gedenket mir, und vergesset es nie auf der Erde, — wie ich euer gedenken und nie vergessen werde, — und seid stehe in Unmankbarkeit — in euren Herzen gegen euren Lehrer die Dankbarkeit. — Jetzt singet zu der Lehrkunde Schlusse, — die Bodertaube an mit dem Gruße — des Liedes, das auf jedem Tone — zur Ehre von Him's trägt von Ihm eine Krone! — Da verschlang sich der ganze Knäuel — in einen Strudel, — und sie sangen mit feierlichem Gedudel:

Heilige Hehe Himmelsheimer, hehre Him's,
Heil' du hast den Herrn zum Hulderweißer.
Hehre Hügel, heimlich hehles Heimgehe!
Hehn' euch herb kein harscher Hauch noch heißer!
Holder Hirsche Heerde hütet hier der Hirt,
Hoffnungsbalm' erhab'ner Herrscherhäuser.
Heissa, hussa, hurra, hu, hihi, haha,
Halle hell, bis Herz und Hals ist heiser.

Dann stob der Schwarm auseinander, — und ich blieb mit dem Scheich selbander; — der zog aus seinem Gesicht hinweg eine Falte, — und war Abu Seid, der alte. — Ich war verwundert und erstaunt, — er aber sprach munter und froh gelaunt: — Steck' ein deines Schwertes Schärfen, — und behalt' für dich, was du mir vor willst werfen. — Denn vernimm, — und denke von mir nicht schlimm:

Sogethan ist diese Zeit,
Daß die Weisheit büßt die Narrheit
Ihres Kerkes, wenn sie nicht
Gehn will in den Dienst der Narrheit.

Uebrigens, was ist hehrer — als ein Lehrer, — der ein Vater ist, nicht des Fleisches und Geblütes, — sondern des Geistes und Gemüthes? — und wo ist anmuthiger ein Stand, als dessen der steht — in der Mitte von der Jugend Rosenbeet, — dessen Anhauch den Greis erfrischt, — und in seinen Frost sanfte Wärme mischt? — oder welcher Beruf — ist förderlicher zu des Ruhmes Behuf, — als der Weisheit Korn, das unvergängliche, — zu streu'n in das Land, das fruchtempfängliche, — daß es aufgeh' und Ernte trag' überschwängliche, — wenn die Jugend den Klang seiner Rede bewahrt in tiefern — Herzen, wie die Züge deiner Schrift auf Schiefern, — um sie der Nachwelt zu überliefern, — wann der Tod zerbrochen hat deines Mundes Kiefern! — Das schreib auf, und leg' es auf dein Gesims, — was ich zu dir gesprochen vor den Thoren von Him's! — So sprach er, und hielt sich das Ohr zu — vor allem, was ich ihm schwor zu; — er wandte den Rücken, und schritt mit Würde dem Thor zu, — wo ihm eilte der Bürger Chor zu, — und vor meinen Blicken fiel des Kummers Flor zu.

Die Wiedergefundene.

(Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 259.)

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte geben:
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun gestehen.

Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich festhielt ohne Bangen:

Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verklaret,
Und mir des Winters Eisrevier
Beblütet und behäret:

Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich sah, empfand,
Beherrschte was mich rührte:

Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut versöhnte,
Und selber rauhen Mißenklang
Zum Liede mir versöhnte:

Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und sich so oft ich strauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —

Als dunkle Liebesahnung schwoll
Im jugendlichen Busen,
Gestand ich dir vertrauungsvoll,
O freundlichste der Musen!

Und als nach ihrem Blumenschein
Ich buhlte wechselsüchtig,
Da sahst du mit Lächeln drein
Und warest nicht eifersüchtig.

Dann aber löstest du gelind
Verworrne Zauberkreise,
Und führtest das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leise.
Du führtest mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da stimmtest du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließest dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und sangest nach dem ersten Jahr
Ihm seine Wiegenlieder.
Nicht störte dich im Wohngemach
Das wachsende Gewimmel;
Du überwölbtest still mein Dach
Mit morgenländ'schem Himmel.
Die rothen Rosen schwankten hoch
Vor meinen Fensterscheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuschreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Ehens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf gesetzt,
Zu denken statt zu träumen?
Es war der Ruf der Wissenschaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erschallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug schritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher giengen mit,
Die Muse blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner schämte;
Ich weiß nur, seit du fehltest mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fisch, von seiner Flut getrennt,
Der schwimmen soll im Sande,
Und sich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angestammt,
Wie ward der Traum zu nichte!
So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen schwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, warest du bei mir,
Ich konnte so nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie soll ich weiter wallen?
Du aber, Muse, sträubtest dich
Vor dieser Stadt der Musen,
Als bärgen hier im Winkel sich
Versteinernde Medusen.
O nein! du bist mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und sonntest, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Busch ein Rauschen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wolltest tauschen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vorm Herbstwind sank zur Erde,
Tratst du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blicktest einen eing'gen Stral,
Da war mit gold'nem Schimmer
Belegt dis einst mir öde Thal,
Mein sonst mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu auf's neue!
Nun laß' ich fürder nicht von dir,
Und du, du schwörst mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht
Wo du zum Himmel steigest,
Und dich vor Gottes Angesicht
Mit meinen Liedern neigest.
Und Niemand sage, daß du mich
Willst in der Arbeit stören;
Auf dem Spaziergang sind' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte schreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabisches zu treiben.

Der Winter auf dem Lande.

(1829. Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 289.)

Den Winter hör' ich schelten,
Es spricht ein Städter nur:
Im Sommer laß' ich's gelten
Zu wohnen auf der Flur;
Doch in des Winters Schauern
Zieh' ich mir vor die Mauern,
Zu frostig ist mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
Hat er dich nicht geschaut,
Ihm hat die äußre Hülle
Gefallen an der Braut;
Doch wie du mögest ändern
Mit Farben und Gewändern,
Du bleibst mir immer lieb und traut.
Ich habe dein Erwachen
Belauscht im Schneegewand,
Wo als dein erstes Lachen
Die Anemon' ich fand;
Dann las ich manches Veilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.
Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachsen sehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte stehn,
Da du betrast die Bühne
Im Festschmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.
Wie aus dem Morgenschleier
Du hast geschüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet frische Luft,
Ich bin dir nachgeschritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wies' und Feld und Wald und Kluft.
Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Als obs die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht;
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir ins Herz gelacht.
Wach, wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot,
Froh harrend, bis dir böte
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verschönte,
Warst du mein Früh- und Abendbrot.
Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel schwang ich mich,
Mit deiner Tauben Girren
Durch Büsche schlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein verfang ich mich.
Aus Bächen und aus Quellen
Hast du mir zugerauscht,
Aus lichten Waldesstellen

Hast du mir zugelauscht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Hast du Gespräch mit mir getauscht.
Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,
Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine süße Braut.
Der Menschenwelt gefernet
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgesprochen jeden Laut.
Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechselnden Gestalten,
Erst frohe Schäferin,
Geschmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!
Und als du mir die Rose
Nicht bieten konntest mehr,
Da botest du im Schooße
Die Früchte segenschwer,
Und lächeltest so sinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn gossest leer.
Wenn nun die Blumen stehen,
Die du so zart gepflegt,
Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Nest gehegt;
Sollt' ich dich auch verlassen?
O nein, ich will dich fassen
Ans Herz, so lang dein Herz noch schlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab;
Sieh, welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir schmücken schön dein Grab.
Du hast mit solchen Stralen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbstes kahlen
Gefilden Frühling sprüht;
Du hast mein Herz durchsungen
Mit sommerlichen Zungen,
Daß ein Gesang der Winter blüht.
Die Farben sind entboten
Nun all der ird'schen Flur,
Am Himmel blühn sie droben
Verklärter, schöner nur;
Durch Wolken-Silberstreifen
Gehn Gold- und Purpurschleifen,
Und Perlenstränge durch Azur.
Dort wo die Sonne sinket,
Das ist kein Abendroth,
Wie mit Karmin geschminket
Der Sommerabend bot;
Das ist ein Meer von Gluten,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchschauert
Das Erdenmark der Ost,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentrost;
Ob Frühlingsglut zerstiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich spiegelnd hell im Erdenfrost.
Des Baumes Aeste ragen
Kahl aufwerts in den Raum,
Wo sie statt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es ist als ob sich neige
Der Mond am höchsten Zweige;
O schöngeschmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die sich neigen
Der höchsten Liebe, steigen
Hernieder in der Winternacht.

Pfarrer und Kaplan.

(1829. Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 317.)

Der Weg nach Großendorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem katholischen Pfarrdorf
Gieng ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finster war sein Zimmer,
Doch seine Seele licht;
Die Köchinn zeigt' uns immer
Ein unhold Angesicht;
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie schielte nur, schel sah sie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht bedende
Den Tisch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth sich schürzte,
Mit Geist und Laune würzte
Den Kohl, den sie den Gästen fad gebracht.
Doch wann zu Haupt gestiegen
Des edlen Weines Dunst,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunst;
Da sprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht stets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunst.
Warf er den ersten Funken
Vielleicht mir ins Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich sah von Sternenschleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Rosen umblüht.
War mir nur aufgegangen
Im Geist des Bildes Schau?
Sah an der Wand ichs hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes strahlte,
Mit Lächeln nannt' er sie die schöne Frau.
Schon war die Morgenröthe
Am deutschen Helikon
Gegangen auf in Göthe,
Und ob den Wolken schon
Als höchster Lerchentriller
War aufgeschwungen Schiller;
Ich aber sah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Busch
Wie ein verstogner Recher
Ein Ebert oder Dusch;
Die Bildsäul' und das Bildnis
Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tusch.
Ich kos't im Kosegarten,
Schon matt von Matthison,
Und schwor zu Gleims Standarten,
Dem Frühling Kleists entflohn,
Hieng fest am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Isaak Haus, und ward nicht satt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren seine Leute
Catull, Tibull, Properz.

Er weiß, daß in der Schule
Um röm'sche Mus' ich buhle,
Da macht er sich zum Nachtisch einen Scherz.
Das Lied war aufgeschlagen,
Leicht Romas schönste Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern scheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber sitzend, hört und schaut!"
Ich dolmetscht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht stieß;
Doch schnell mit Lächeln schlug er
Geheimnisvoll unkluger,
Das Buch zu, daß michs voll Gedanken ließ.
Gespräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit seiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung besonnen kalter,
Der, wo sein feur'ger Alter
Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernst und tief,
Such' er, wann die Beschreibung
Von Reisen er durchlief,
Und zu des Bilds Belebung
Ausländische Umgebung
Hervor in hundert Blumenscherben rief.
Es schien ihm nichts zu fehlen
Wann, sowie am Altar
Er stand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, so daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als schritten
Gestalten durch mein Thal,
Und überm Berge schauten
Gewölke welche grauten,
Dahinter schlief vom Orient mein Stral.
Sei Frieden euren Aschen!
Längst beide giengt ihr ein,
Der ernste mit dem raschen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Syrossen,
Vor Menschen abgeschlossen,
Ward, wie es schien, nach außen endlich Stein.
Dort aber gieng ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft gesunken
Der Marter-Bildstock lag.
Mein Alter, wenn sie's thuen
Ihm kund, spricht: Laßt ihn ruhen,
Gestanden hat er ja so manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird selbst sein Küster lenken
Ans geistliche Gericht;
Das gibt ihm eine Nase,
Warum er aus dem Grase
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiser
Hab' ich am Weg erblickt,
Frisch eingeimpfte Reiser,
Frisch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, so schimpfen
Die Bauern, daß sich nicht das Kuppeln schickt.
Er wollte sie veredeln,
Das räumen sie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts genenert seyn.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbst ihre Fraun und Töchter,
Das würden sie herkömmlich ihm verzeihn.

5 Erntelied.

(1829. Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 323.)

Sensen hört' ich dengeln,
Und aus Lüften klang
Von den Schnitterengeln
Abendlicher Sang:
Schleifet, Kinder, schleifet!
Denn mit allen Stengeln
Stehet voll und lang das Korn gereifet.
Als wir es behütet,
Lag der Wind im Band,
Und darauf behütet
Haben wirs vorm Brand.
Wachtel ohne Sorgen
Hat darin gebrütet,
Unter unsrer Hand war sie verborgen.
Jetzt im Nest ist Feier,
Ihm entlief die Brut.
Horch, nun ruft sie freier:
Gott ist, Gott ist gut!
Seid mir hergeboten!
Diese leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Dorf Leinach.

(1829. Gedichte. Bd. IV. Erl. 1837. S. 339.)

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da sagen ihre Feinde
Allerlei nach.
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,
Morgens früh aufs Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zuhaus,
Weil ihm Schuhe fehlen.
Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er sich die Schuhe stehlen.
Freilich wol, allein ach!
Schuhe gibt es nicht zu stehlen,
Baarfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Der betrogene Teufel.

(Gedichte. Bd. I. Erl. 1836. S. 55. — a: Deutscher Mus. f. 1830.)

Die Araber hatten ihr Feld bestellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil;
Er sprach: mir gehört die halbe Welt.
Ich will auch von eurer Ernte mein Theil.
Die Araber aber sind Füchse von Haus,
Sie sprachen: Die untere Hälfte sey dein.
Der Teufel will allezeit oben hinaus;
Nein, sprach er, es soll die obere seyn.
Da bauten sie Rüben in Einem Strich;
Und als es nun an die Theilung gieng,
Die Araber nahmen die Wurzeln für sich
Der Teufel die gelben Blätter empfieng.
Und als es wiederum gieng ins Jahr,
Da sprach der Teufel im hellen Zorn:
Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
Da bauten die Araber Weiz und Korn.
Und als es wieder zur Theilung kam,
Die Araber nahmen den Aehrenschnitt,
Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die sterbende Blume.

(Gedichte. Bd. I. Erl. 1836. S. 19 ff. — a: Deutscher MA. f. 1831. S. 177 ff.)

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entsprang. —
„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur.
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt." —
Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüth,
Tröste dich, bescheiden ist
Saamen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreu'n,
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneu'n. —
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich sind;
Ewig ist das ganze Grün,
Nur das Einzle welkt geschwind.
Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.
„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du zugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?
„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral;
Daß ins Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich, und dir entflieh'n.
„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:
„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt:
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut,
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ichs heut.
„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer seyn;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.
„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein.
Morgenluft, Heil deinem Weh'n
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzusteh'n.

Aus der Jugendzeit.

(Gedichte. Bd. II. Erl. 1836. S. 213. — a: Deutscher MA. f. 1831. S. 182.)

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit,
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang,
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."
O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelsprachekund, vogelsprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinen heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur,
Entfliehn im Traum!
Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.
Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wirds nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück wonach du weinst;
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst:
„Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer."

Des Kauffahrers Heimkehr.

(Gedichte. I. Erl. 1836. S. 47.)

Nun hab' ich weit die Welt durchmessen,
Zur Heimat lenk' ich wieder ein.
Der Heimat hab' ich nie vergessen;
Es scheint, sie hat vergessen mein.
Hier machten, seit ich durch die Welten
Umhergeschweift, sich andre gelten,
Und Niemand darf ich drum beschelten,
Als mich nur, mich allein.
Nun aber will ich hier mich regen
Mit neuem Muthe, der mir schwoll.
So will ich in das Zeug mich legen,
Daß mir kein Gegner stehen soll.
Was ich geirrt auf weiten Pfaden,
Gekreuzt an fernen Meergestaden,
In fremden Strömen was gebaden,
Macht erst die Kraft mir voll.
Ein Kram ists, den ich aus will legen,
Der Aller Augen blenden soll.

5: Hoffe! du erlebst es noch, daß dein Frühling wiederkehrt. Hoffen alle Bäume doch, die des Herbstes Wind verheert. Hinter'm Laube, das der Frost Bleichen Todes schlinseit ab, Lauschen Knospen, wie der Trost Neuen Lebens hinter'm Grab — Warte! du erlebst es noch, daß der u. s. w. a.—

Gesammelt hab' ich euretwegen
Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll,
Ihr Kunden, seid nun eingeladen,
Nicht schad' es mir an euern Gnaden,
Seht ihr den aufgethanen Laden
Vom besten Weltgut voll.

: Etwas wünschen :

(1832. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 16. — a: Deutsch. MA. f. 1833. S. 32.)

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.
Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer sehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegränztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Die hohle Weide.

(1832. — Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 41.)

Der Morgenthau verstreut im Thale
Sein blitzendes Geschmeide;
Da richtet sich im ersten Strale
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ sie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frühroth wieder.
Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.
Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hoher Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork' umrüstet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu Einem Stam gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflister
Die Zweig einander zu, und tauschen
Noch Grüße wie Geschwister;
Und wölben über'm holen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüthen
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermissest,
Da jeden Frühling auszuschlagen
Du dennoch nie vergissest?
Du gleichest meinem Vaterlande,
Dem tief in sich gespaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zusammen doch gehaltnen.

Herbsthauch.

(1832. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 87. — a: D. MA. f. 1834. S. 11.)

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
Hofft du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht trug,
Werde der Herbst dir noch tragen!
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen,
Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,
Abends verstreut er die Rosen.
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,
Was wir geliebt und gedichtet.

Wohnlichkeit.

(1832. Ged. Bd. VI. Erl. 1838. S. 69. — a: D. MA. f. 1834. S. 14.)

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge schlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt.
Wohnen nicht am großen Flusse,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit süßem Wassergusse
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in diesen
Alpenthälern, wo sie stehn
Die gethürmten Schöpfungsriesen,
Und so stolz herniedersehn.
Als ein Wandrer will ich schauen
Alles dieses wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüschten Heimatthal.
Wo der sanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blütenschnee,
Und dem raschen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.
Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,
Wipfeln wurzeln in die Flut,
Ist Geheimniß mir entsiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.
Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in sich die Schöpfung fühlt.

Welt und Ich.

(1832. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 87. — a: D. MA. f. 1834. S. 41.)

Wo auf Weltverbesserung
Wünsche kühn sich lenken,
Willst du nur auf Wässerung
Deines Wieschens denken?
Wenn man erst die Welt gemacht
Ganz zum Paradiese,
Kommts von selber übernacht
Auch an deine Wiese.
Doch es muß zum großen Hort
Bei das Kleinste tragen;
Hast du nicht ein gutes Wort
Etwa mit zu sagen?
Auch das Wort ist eine That,
Wie sich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frühlings hat
Stets die Welt beblümet. —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Der Sprachgarten.

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 165.)

Ich hab' in meinem Garten
Ein Dutzend Sprachen gebaut,

Und Blüten mancher Arten
Hab' ich von ihnen geschaut;
Doch mehr an Gottes Segen
Und guten Boden gelegen
Ist's, als an meinem Warten,
Wenn alles nicht schoß ins Kraut.
Will recht ein Gärtner sorgen
Für seinen Blumenflor,
So muß er jeden Morgen
Bedenken den ganzen Chor;
Doch ich vertiefe mich immer
In einer Blume Schimmer,
Indeß mir andres verborgen
Verkömmt oder kömmt empor.
Besinn ich mich dann zu sehen
Nach meiner übrigen Schaar;
So seh' ichs besser stehen,
Als zu erwarten war.
Es ist gewachsen von selber;
Einiges doch ist gelber,
Und nah dran zu vergehen,
Und manches ist vergangen gar.
Doch es scheint nur vergangen,
Die Wurzel im Grunde blieb.
Begieß es, und erlangen
Wird's einen neuen Trieb.
Aber dann bleib nicht hocken
Bei diesem wieder, bis trocken
Die andern sind, die nun prangen;
Sie sind dir doch alle lieb!
Was hilft es zu begießen,
Wenn es nicht regnet und thaut?
Mag es, wie Gott will, sprießen,
Ich hab' es angebaut.
Nur ungebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutsches Lieder-
Unkraut, in Saamen schießen,
Und überwuchern mein Kraut.

An den Dichter.

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 220.)

Gib, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß sie doch nicht blutig scheinen,
Dämpfe sanft den Laut des Schmerzens!
Soviel Frucht- und Dornenstücke
Bringest du uns stets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Frücht' und Dorne.
Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;
Wie, Enherien unverheerbar,
In Walhalla Odins Eber.
Alle die in stiller Feier
Lauschen dir, sind sel'ge Götter,
Und dein nimmersatter Geier
Sei der Kritler und der Spötter.

Großes aus Kleinem.

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 225.)

Du sagest mir: O nicht zersplittre
In Liedern dich! web ein Gedicht!
Ich aber sage dir: Verbittre
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Teiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leisen Klange,
Denn ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.

Ein Teppich scheinet mir mein Leben,
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand
Ein Großes Allgemeinstes.

: Die Deutschen :

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 244.)

Jeder singt auf seine Weise,
Oder schreit aus seinem Ton;
Jeder fährt im eignen Gleise
Oder ohne Gleis davon.
Wären wir in größern Dingen
Eins und einverstanden nur;
Möchten wir zwiespältig singen
Wie die Vögel auf der Flur!
Aber da euch ward zunichte,
Deutsche, jedes andre Band;
Weh, daß ihr selbst im Gedichte
Habt kein ein'ges Vaterland!

: Goethe :

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 270.)

Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Riesenschritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, scheint mir, zeugt dagegen:
Daß in Schriften unsres Göthe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unsre neuste Kunstkritick
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, her vorm Tag gesendet,
Dessen Vollschein itzt uns blendet —
Daß in dieses Göthe Schriften,
In dem buntesten Gemische,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat solche Frische,
Was nun müßte seyn veraltet,
Hätte Neues sich entfaltet.

: Selbstständigkeit :

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 271.)

Keinem Meister ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat seine Sfäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitstern anerkennen!
Göthe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer ist als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er soll untergehn,
Wird er mir im Herzen stehn.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, bis Gezücht veredle!)
Mich verschrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.
Stand ich je in seinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und sehe,
Daß ich mit ihm fall' und stehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, statt schildern,

Und zerreißen, statt versöhnen,
Und verwildern statt zu mildern,
Statt zu singen dumpf zu winseln,
Statt zu malen grell zu pinseln;
Siegt das Abentheuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Göthe nicht mehr seyn,
Und wir andern gehn mit drein.

: Vers und Prosa :

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 273 f.)

Was sich läßt in Prosa schreiben,
Sollt ihr nicht zum Verse treiben,
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die historische Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Ist nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer bannt in Reimes Schranken
Philosophische Gedanken,
Dem werd' ichs noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derselben Küche,
Gehn somit auch in die Brüche.
Nein! sie sind zur Form geboren:
Wo sie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.
Darum muß der Reim sie ketten,
Weil sie sonst kein Wesen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manchs erscheint in Versen eigen,
Was man würd' als Nichts verschweigen,
Sollte man's in Prosa zeigen.

Suchen und Erlangen.

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 276.)

Was du ernstlich suchst, wirst du erlangen,
Später wirst du's, wenn nicht fruh, erlangen.
Theile nur den langen Weg! du kanst ein
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.
Kanst bei jedem Wetter es mit staub'gen
Oder mit beschmutztem Schuh erlangen.
Selbst auf unbequemem Musensitze
Konnt' ich Muß' und Musenruh erlangen.
Zu erlangen wußt' ich selbst im Sande
Mir ein grünes Gärtchen zu erlangen.

: Ruhen :

1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 300. — a: Lenaus Frühlingsalm. f. 1835. S. 275 f.)

Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höhres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Busens Nacht.
Es fehlet wo er rastet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er rastet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

: Herbstfreude :

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 306. — a: Lenaus Frühlingsalm. f. 1835. S. 286 f.)

Mir gefällt der Herbst der klare,
Weil er ist die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreise bist,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun ist.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er spät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greise Haare
Einen Jugendlieberkranz.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden schmückt,
Und ich an mir selbst erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter spare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbst, der klare,
Der das beste Korn vom Jahre
Ausstreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unsterblichkeit.

: Kirchenbesuch :

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 317. — a: Lenaus Frühlingsalm. f. 1835. S. 299.)

Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Festgewand;
Aber wo soll ich denn stehen?
Ich hab' keinen Kirchenstand.
Die andern werben mich weisen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preisen
Im Feld und für mich zuhaus.
Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß sie die Thüren schließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.
Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn;
Und auch im Chorgesange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.
Dann hat mich noch mehr verdrossen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verschlossen,
Just wenn ich beten mag.
Ich lobe die Katholiken,
Bei denen sie offen bleibt,
Daß jeder sich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfniß treibt.
„Die Einsicht gab mir ein Pater,
Aber sieh wie sie schielt!
Gehst du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht spielt?"
„Die Kirch ist ein Bau von Steine,
Und einsam ein Todtengraus;
Die versammelte Gemeine
Nur macht sie zum Gotteshaus."

: Darstellung :

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 322. — a: Lenaus Frühlingsalm. f. 1835. S. 306.)

Wenn du fühlest, daß es wahr ist,
Was du fühlest, stell es dar,
Ruhend eh nicht bis es klar ist
Außen, wie dir's innen war.

So nicht klar, daß du verstehest
Dran zu sondern Kern und Schein.
Sondern beid' als eines seyest
Am durchsicht'gen Edelstein.

Herbstgefühl.

(1833. Ged. Bd. V. Erl. 1838. S. 371. — a: Lenaus Frühlingsalm. f. 1836. S. 44.)

Wie ein herbstdurchschütteter Strauch
Ist das zagende Vaterland;
Wie in Blättern sich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.
Wie das sterbende Blatt sich schmückt,
Küßt es weinend der Sonnenstral;
Frühlingstäuschung, die mich beglückt,
Ach du lächelst zum letztenmal.
Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die sich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.
Glücklich sind die schlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Frost und Wintergraus.

An die chinesischen Lieder.

(1833. Gedichte. Bd. VI. Erl. 1838. S. 55.)

O meine mir geliebtesten Chinesen,
Wie reut es mich, daß ich euch ausgesandt,
Wo nur polit'sche Kritiker euch lesen,
Zu sehn, wie ihr mit ihnen seid verwandt.
Sie finden doch von euch serviel sehr viele,
Und hätten lieber alle liberal.
O stäkt ihr noch in meinem Saitenspiele,
Ich ließ' euch stecken lieber alzumal.

Das Leben ein Gesang.

(1834—37. Gedichte. Bd. VI. Erl. 1838. S. 130.)

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ichs nur!, geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

Göthes letztes Wort.

(1833. Gedichte. Bd. VI. Erl. 1838. S. 113.)

Stets des Lebens dunkler Seite
Abgewendet wie Apoll;
Daß er Licht um sich verbreite,
War der Ruf, der ihm erscholl.
Und so stand er jung im Streite
Bis ins Alter würdevoll,
Gegen Drachen-Nachtgeleite,
Das aus allen Ecken schwoll,
Das er bald mit Scherz beiseite
Schob, bald niederschlug mit Groll.
Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Brust erhobner Weite:
„Mehr Licht!" Nun, o Vorhang, roll
Auf, daß er hinunter schreite,
Wo mehr Licht ihm werden soll!

Goethe und Zelter.

(1836. — Ged. Bd. VI. Erl. 1838. S. 154. — a: Deutscher M. A. f. 1838. S. 32.)

Diese beiden stehn und fallen
Miteinander, will mir scheinen,
Wort' und Töne sind metallen,
Die im Meisterguß sich einen.
Gleich dem Könige von Thule,
Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,
Goethe's Geist vom Felsenstuhle,
Den die Wogen Zelter's tragen.

Die Weisheit des Brahmanen.

(Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. Leipzig 1836 ff. 6 Bochen. Bd. I. Buch 1. Abschnitt 1.

I, 1, 1. [3

Ein indischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen als den Weda der Natur;
Hat viel gesehn, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt,
Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gekühlt,
Spricht bald was klar ihm ward, bald um sich's klar zu machen;
Von ihn angeh'nden halb, halb nicht angeh'nden Sachen.
Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn.
Woran er immer nur steht schimmern einen Glanz,
Wird ein Betkügelchen an seinem Rosenkranz

IV, 11, 1.

Gar manches sagt nicht rein brahman'sches der Brahman;
Sei es rein menschlich nur, so nehmen wir es an.
Doch dieses, was aus gar zu fremden Augen schaut,
Hat ein europischer Bekannter ihm vertraut.

I, 3, 74. [187

Zu lesen lieb' ich nicht, was aneinander hängt
So daß ein jeder Schritt zum andern vorwärts drängt;
Wo, wenn ich aus der Bahn hab' einen Schritt gethan,
Ich sie verlor, und muß von vorne fangen an.
Zu lesen lieb' ich das, wo ich auf jedem Schritte
Zugleich am Anfang bin, am End' und in der Mitte;
Wo stillzustehen, fortzufahren, abzubrechen
In meiner Willkür steht, und mit darein zu sprechen.
Den Dichter lieb' ich, der für mich versteht zu pflanzen
Ein Ganzes, das besteht aus tausend kleinen Ganzen.

IV, 9, 103. [68

Ein Bruchstück immer ist des einzlen Mannes Wissen,
Das er als Ganzes darzustellen ist beflissen;
Zu loben, wenn er es von innen will ergänzen,
Zu tadeln, wenn mit Schein der Ganzheit überglänzen.
In diesem Fall ist doch, wer lehren will und soll,
Eh alle Fächer noch des Wissens er weiß voll.
Er darf dem Lernenden nicht zeigen seine Lücken,
Mit mehr und minder Kunst muß er denn schlagen Brücken,
Daß alles scheine nur zusammen fein zu hangen,

Vom einen End der Welt zum andern zu gelangen.
Der arme Mann muß sich mit fremden Federn schmücken,
Weil er kein Lehrgedicht darf geben in Bruchstücken.

I, 1, 9. [9

Die Sekten alle sind im Glauben einverstanden,
Es sei ein höchstes Gut zu suchen und vorhanden.
Wo es zu finden sei, das ist die erste Spaltung,
Und wie zu suchen? das bes weitern Streits Entfaltung.
Der eine steckte hoch das Ziel, der andre tiefer.
Danach nach seiner Kraft dann kroch er oder lief er.
Der Niedrigste wird auch nach etwas Höchstem geizen, [10
Das höchste Höchste kann den höchsten Sinn nur reizen.
Ein Höchstes ist Genuß, ein Höh'res sel'ge Ruh;
Was dir das Höchste gilt, Erkenntnis suche du.
In der Erkenntnis ist Genuß das Suchen schon,
Und einst wird sel'ge Ruh seyn der gefundne Lohn;
Wenn alles du als gut im höchsten Gut erkennst,
Und einen bösen Schein allein das Böse nennst.
Inzwischen mußt du Gut und Böses unterscheiden,
Und für das Gute selbst den Schein des Bösen meiden.
Erkenntnis, Ruh, Genuß, ist nie bei bösem Muth;
Nur auf des Guten Pfad kommst du zum höchsten Gut.

IV, 9, 143. [103

Wir sind in einem Streit, der nicht zu schlichten ist,
Der neu erwacht, wann er geschlummert eine Frist.
Die Wunde, bricht sie auf, ist schlimmer als gewesen;
Dem Tode sind wir nah, und glaubten uns genesen.
Sie eitert innen, wenn sie außen scheint geheilt,
Die Wunde, die uns tief ins Mark des Lebens theilt,
An der, o Vaterland, du krankest lang genug,
Die nicht des Feindes Schwert, die dir der Glaube schlug.
Laßt endlich, um den Streit ums Wahre zu versöhnen,
O laßt zum Guten uns vereinigen im Schönen!
Ein friedliches Gebiet ist groß genug verliehn;
Laßt aus dem streitigen dahin zurück uns ziehn!
Nicht was in Kirch' und Staat heillos die Menschheit spaltet,
Wir lehren Menschliches, vom Göttlichen durchwaltet,
Damit zum Himmlischen das Ird'sche sei entfaltet.

I, 1, 19. [17

Ich streue Perlen aus, und Niemand achtet drauf;
Bald streu' ich keine mehr, dann lest ihr diese auf.
Wenn du erkennen kannst, wie vielfach ist das Eins,
Fällt mit der Vielheit ein die ganze Welt des Scheins.
Das Eins ist zweierlei, das Eine und das Zweite,
Die Zwei sind Eines mit sich selbst im Widerstreite.
Das eine Eins ist hier, das andre Eins ist dort,
Die tauschen unter sich den Namen und den Ort.

Blick' in den Spiegel und verdoppelt siehst du dich;
Blick' weg, und auf in Eins löst sich das Doppel-Ich.
Im Spiegel ist dein Bild, du selber aber bist
Nur dessen Spiegelbild, der Aller Urbild ist.
Wenn in den Spiegel er mit Liebesblicken schaut,
Entsteht ein Weltbild, das, blickt er hinweg, zerthaut.
Drum preist die Liebe, die ihm stets den Spiegel hält,
Daß ihm, dem Einen, sich als zwei zu schaun gefällt!
Das Eins ist zweierlei, hier Einheit unentzweit,
Dort in der Zweiheit hergestellte Einigkeit.
Eins ist der Punkt, der Kreis das andre, und das dritte
Ist zwischen Kreis und Punkt die vielttheilbare Mitte.
Was ist der Kreis? Ein Punkt, der um sich selber kreist,
Und seinen Umfang wölbt, wie seinen Leib der Geist.
Zieh einen weitsten Kreis, und rück' ihn weit ins Ferne,
Sogleich erscheint er dir als Punkt, gleich jedem Sterne.
Setz' einen kleinsten Punkt, ob unsichtbar er wäre,
Brauch' ein Vergrößrungsglas, und er erwächst zur Sfäre.
Ins Wasser wirf den Stein, und sieh wie sich erweitern
Aus Kreisen Kreise, um im weitesten zu scheitern.
Eins ob der Kreis zerfloß, Eins ob er nie entstand,
Denn Eins ist Alles, wenn der Schein der Zweiheit schwand.
Die Zwei ist Zweifel, Zwist, ist Zwietracht, Zwiespalt, Zwitter;
Die Zwei ist Zwillingsfrucht am Zweige süß und bitter.
Wenn Zwietracht Eintracht wird, und Einfalt das Zwiefalte,
Dann wird der Schaden heil am alten Weltzwiespalte.

I, 1, 32. [20

Der Vater mit dem Sohn ist über Feld gegangen;
Sie können nachtwerirrt die Heimat nicht erlangen.
Nach jedem Felsen blickt der Sohn, nach jedem Baum,
Wegweiser ihm zu seyn im weglos dunklen Raum.
Der Vater aber blickt indessen nach den Sternen,
Als ob der Erde Weg er woll' am Himmel lernen.
Die Felsen blieben stumm, die Bäume sagten nichts,
Die Sterne deuteten mit einem Streifen Lichts.
Zur Heimat deuten sie; wohl dem, der traut den Sternen!
Den Weg der Erde kann man nur am Himmel lernen.

I, 1, 78. [85

Die Jungen staun' ich an, die sich so jung geberden,
Als fürchteten sie nicht, noch hofftens, alt zu werden.
Wir aber wurden alt, und werden es, und sehn
Mit Gott auch dies Geschlecht von Jungen noch vergehn.
Was wollen sie, daß sich die einen so titanisch
Anstellen, andere geberden gar satanisch?

Die einen wollen vom gestürmten Himmel prallen,
Die andern sind der Höll' in ihrer Brust verfallen.

IV, 9, 142. [102

Die Lust der Welt ist durch das Christenthum verdorben;
Wir alle sind am Kreuz, an dem Er hieng, gestorben.
Und soll die Lust der Welt nie wieder sich gebären?
Ja der sie überwand, der wird sie auch verklären.
Neu wird die Rose blühn am Ziel der Tornenbahn.
Erfüllt das Christenthum! so ist es abgethan.
Einsetzen werden dann das Fleisch in seine Rechte
Des Geistes Freie, nicht, wie jetzt, der Sünde Knechte.

I, 1, 77. [64

Aus jungen Augen sieh die Welt stets neu entfaltet;
Glaubs deinen alten nicht, sie sei mit dir gealtet.
Ein alter Vogel lernt nicht mehr; kommt her, ihr jungen,
Und singen lernt von uns, doch nicht wie wir gesungen;
Nein, immer besser zu! den Alles muß auf Erden
Doch immer besser, auch der Sang der Vögel werden.
Und macht ihr's besser nicht, so denkt doch daß ihr's macht;
Wir haben ebendas zu unsrer Zeit gedacht.
Was ist die Aehnlichkeit, und was der Unterschied?
Wir sangen, und ihr singt, das neuste schönste Lied.

IV, 10, 4. [114

In einem Irrthum seh' ich euch befangen alle,
Als ob nichts fest mehr steh' und alles ruhlos walle.
Wol unaufhaltsam geht voran das Weltgeschick,
Und etwas Neues bringt auch jeder Augenblick.
Doch was der eine bringt, das nimmt der andre wieder,
Wie eine Blas' im Strom aufsteigt und sinket nieder.
Ihr Blasen auf dem Strom des Tages, blähet euch!
Bläht euch und blas't nur auf die Backen mit Gekeuch!
Blas't, Blasen, bis ihr platzt, und macht einander Platz!
Denn noch von Blasen liegt im Strom ein ganzer Schatz.
Doch eine Muschel ruht, gefüllt mit Weh und Lust,
Und bildet wie ein Herz die Perl' in ihrer Brust:
In welchem das Gefühl von Erd' und Himmel schlägt,
In welchem Ewiges ist endlich-schön geprägt.
Dis Herz, wann es schon längst hat aufgehört zu schlagen,
Gibt einst, ihr gebt es nicht, ein Zeugniß diesen Tagen.
Ihr aber, lernt einmal, ihr Leute der Bewegung,
Daß ewig niemals ist des Augenblicks Aufregung.

IV, 10, 6. [116

In einem Stücke sind mit euch wir einverstanden:
Daß es nicht bleiben soll bei dem was ist vorhanden.
Zu einem Neuen solls, und einem Bessern gehn;
Gern rennen sehn wir euch, und bleiben auch nicht stehn.
Doch was den Weg betrifft, sind wir nicht eurer Meinung,
Daß durch Zerstörung er nur gehn soll und Vereinung.
Wir lieben nun einmal Erbauung und Bejahung,
Und halten Gutes werth, das Besserm dient zur Nahrung.

IV, 10, 21. [129

Zwei Kampfparteien stehn im Feld der Gegenwart,
Gewaffnet jede mit besondrer Waffenart.
Wie heißen die Partein? und worum ist ihr Streit?
Die Zukunft heißen sie und die Vergangenheit.
Die kämpfet fürs Bestehn, und jene für das Werden;
Wer profezeit, wie es mit ihnen wird auf Erden?
In ihrem Namen ist der Ausgang profezeit:
Nie vor der Zukunft hält Stand die Vergangenheit.

IV, 9, 128. [90

Ich denke, daß auch dich zu Zeiten noch verwirret,
Was in der Jugend mich so mannichfach geirret;
Wenn den Aussprüchen ich der Weisen aller Zeiten
Gieng gläubig nach und mich von ihnen gern ließ leiten;
Da stellt' ich jeden mir als einen Leitstern vor,
Und jede Perle nahm ich freudig in mein Ohr.
Wenn meine Sprüche nun, die goldnen, ich verglich,
Mit Staunen nahm ich wahr: sie wiedersprachen sich.
Und weil ich konnte nun nicht alle mehr zusammen
Annehmen, hatt' ich Lust sie alle zu verdammen.
Denn welchen hätt' ich Recht dem andern vorzuziehn,
Da mir an seinem Platz jeder der Rechte schien?
Bis mir die Einsicht kam, daß alle Weisheit bringt
Bedingte Wahrheit nur, nicht Wahrheit unbedingt;
Daß alles, was ist wahr in eigener Verbindung,
Und wie hervor es gieng aus eigener Empfindung,
Falsch wird, sobald man der Verbindung es entzieht,
Und mit veränderter Empfindung es besteht.
Seitdem ließ ich gestellt, und so magst dus auch lassen,
Jedes an seinem Ort, und sah ein jedes passen,
Dankbar den Weisen all' für ihre Weisheitsspendung,
Und vorbehaltend mir die eigne Nutzanwendung.
Ich räume gleiches Recht dir ein auf dieses Buch;
So widerspricht sich nicht der Sprüche Widerspruch.

IV, 10, 77. [179

O wende dich an das, mein liebendes Gedicht,
Im Menschen, was vereint, an das, was trennet, nicht!
An das nicht, was nur trennt, und ewge Trennung stiftet.
Der beiden Welten Heil mit heilgem Gift vergiftet;
Was als das einzige Heil für hier des Staates Norm

Aufstellen und für dort will eines Glaubens Form;
Daß vor dem heiligen unheiligen Kriege Frieden
Und Glück zu finden sei nicht droben noch hienieden.
Von dieses Fiebers Frost, von dieses Fiebers Glut,
Erstarrt der Menschheit Herz, versiegt ihr Lebensblut.
In diesen Todesfrost blas' einen warmen Hauch,
Und einen klärenden in diesen dumpfen Rauch!
Das reine Menschliche im Menschen wend' hervor,
Der ewigen Sonne zu den Liebesfrühlingsflor!
Daß sich die Menschheit einst fühl' Eins, wie einst sie war,
Und wie sie noch sich fühlt in jedem jungen Paar.
Dis liebende Gefühl, aufs Leben ausgedehnt,
Und auf die Welt erstreckt, ist was der Geist ersehnt.
Hinweg, was zwängt und engt! herbei, was Bande sprengt,
Und nur mit Liebesband Geist und Natur umfängt!

I, 3, 84. [193

Es hat Natur dem Mann dazu das Weib beschieden,
Damit der Geist gestellt sei durch den Leib zufrieden.
Der Geist, wenn er den Zoll der Sinnenwelt gegeben,
In seine Reiche soll er ungehindert schweben.
Wenn Er im Innern nun des Lebens Früchte zeitigt,
Hat Sie die Störungen von außen Ihm beseitigt.
Und was er so vollbringt das hat sie mit vollbracht,
Weil sie für ihn gelebt, weil er für sie gedacht.
Fragt ihr, in welcher Schul' ich, was ich lehrte, lernte?
Mein Liebesfrühling trägt nun seine Weisheitsernte.

I, 4, 25. [228

Es ist ein kleiner Fürst im Land, den groß ich preise,
Den, weil er nicht will laut gelobt seyn, lob' ich leise.
Er hat die Fürstlichkeit erkannt in ihrem Wesen,
Und will den Titelprunk nicht hören und nicht lesen.
Die Schranken hat er weggehoben zwischen sich
Und seinem Volk, daß frei ihm nahn darf männiglich.
Er will den Zugang nicht zu seinem Ohr vertheuert,
Und die Erlaubnis ihn zu bitten, unbesteuert.
Er will beweisen, daß ein Fürst noch mit Vertraun
Kann auf sein Volk, ein Volk auf seinen Fürsten schaun.
O mög' er den Beweis, der noth thut, glänzend führen,
In dieser Zeit, wo sich des Mistrauns Feuer schüren.
Ihr größern, schaut auf ihn, und nehmt von ihm ein Zeichen!
Wie müßt ihr wachsen noch, wenn ihr ihn wollt erreichen!

I, 4, 26. [229

Er hat in seinem Land das Glücksspiel untersagt,
Durch das noch Niemand hat ein ernstlich Glück erjagt.
Er weist das wankle Glück von seinem Land zurück,
Weil selbst er ohne Wank will machen dessen Glück.

IV, 9, 153. [110

Im schönsten Herbst, wo klar so Mond als Sonne war,
Klar über Sonn' und Mond sah ich ein Sternenpaar
Von Bruderjünglingen, die, wenn sie Fürstensöhne
Nicht wären, edel doch ich nennt' an Gut' und Schöne.
Den Vater preis' ich nicht um seinen Fürstenhut,
Als Vater preis' ich ihn der Söhne schön und gut.
Ich will euch profezein, euch aber bitt ich fein
Es so zu machen, daß die Profezie treff' ein:
Ihr werdet würdig seyn des Ranges, weil, entfernt
Vom Fürstlichen, ihr erst habt Menschliches gelernt.

I, 4, 40. [248

Bedachtet ihr einmal, was die Unsterblichkeit,
Nach der ihr trachtet, ist, ihr Könige der Zeit!
Denkmale stiftet ihr, Bildwerke, Riesenmauern;
Die Nachwelt staunt sie an, und dankt nicht den Erbauern.
Und wenn man fraget nach dem Namen, wird man sagen:
Hoch kam zu Ehren Stein und Erz in dessen Tagen.
War auch so wohlbefugt des Landes Lust und Glück,
Wie Stein und Erz, so ganz aus einem Guß und Stück?
Er hat die Ewigkeit gesucht in Stein und Erzen,
Und nach dem Denkmal nicht gefragt in Menschenherzen.
So sei auf ewig denn der Namen eingeschrieben
In Stein und Erz, anstatt im Herzen welche lieben.

IV, 10, 187. [239

Sonst da mich jeder schalt, und keiner fast mich lobte,
Ich dachte wunder welch ein Unglück ich erprobte.
Nun jeder fast mich lobt, und keiner mehr mich schilt,
Nicht wenig kostet mich, was mir so wenig gilt.
Denn wenn ich durfte sonst doch, die mich schalten, schelten,
So muß ich jetzo, die mich loben, lassen gelten.

IV, 9, 129. [92

Ich preise laut die Stadt, die nicht zwar mich geboren,
Und doch zum Bürger hat in Ehren mich erkoren,
Nicht weil ich irgend mich verdient gemacht um sie
Durch etwas anders als durch meine Poesie.
Durch meine Poesie war mirs zuvor gelungen,
Daß in derselben Stadt ich mir ein Weib errungen.
Die Himmelspoesie hat eine ird'sche Kraft,
Die zu Hauswirthschaft mir verhalf und Bürgerschaft.

49: Es ist der im J. 1835 succedirende Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen gemeint.

12: 1835. Die Prinzen von Coburg. — 64: Coburg.

IV, 11, 34. [287

Ich unterhalte mich so oft in meinen Liedern
Mit Freunden, die darauf so wenig mir erwiedern.
Als ob nicht jedes Lied, dem keinen Namen bei
Ich schrieb, an jeden, dem's gefällt, gerichtet sei.
Doch mit dem Dank darauf will keiner sich befassen,
Das bleibt dem Kritiker, wie billig, überlassen;
Der wie ein Sekretär schreibt in des Gönners Namen,
Daß deine Opfer zur Behörde richtig kamen.

IV, 11, 64. [309

Johannis 1833.

Frühzeitig warbst du in die Schule dieses Lebens
Gesandt, und durchgemacht hast du sie nicht vergebens.
Jung, jede Prüfung hast du rühmlich so bestanden,
Daß sie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.
Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
Der Schul' entlassen bist du mit dem besten Zeugniß.
Du hast viel später als wir selbst den Gang begonnen,
Und unerwartet uns den Vorsprung abgewonnen.
Du hast die Höh' erreicht, nach der dich's früh getrieben;
Wir sind hier unten auf der Schulbank sitzen blieben.
Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben,
Für jene Klass', in die sie dir den Zutritt gaben.

IV, 11, 65. [310

Neujahr 1836.

Und nur durch Eines hast du dich als Kind verrathen,
Daß du dem Mütterlein nicht konntest lang' entrathen.
Ein halbes Jahr ist's nur, daß du bist hingegangen,
Und schon hast du sie nachgezogen mit Verlangen.
Wie oder hat sie ihr Verlangen nachgezogen?
Entgegen sind sich zwei Verlangen nur geflogen.
Die deine Mutter war, war sie doch meine auch;
Wie haben wir getheilt mit so ungleichem Brauch?
Dein Theil ist dort mit ihr zu lachen im Vereine,
Und mein's hier, daß getrennt ich von euch beiden weine.
Ich bin wol alt genug, der Mutter zu entwöhnen,
Du jung und schön, um dort mit Palmen sie zu krönen.
Doch bitt' ich, daß du mir den Schaden dadurch büßest,
Daß du den Vater auch und Bruder schön mir grüßest.
Denn Vater, Bruder auch, sie gingen dir voraus,
Und wenig fehlt, so hast du dort dein ganzes Haus.

IV, 11, 66. [311

Der Mutter.

Wol gönnen darf ich's dir, daß du vor mir gegangen,
Nicht diesen Schmerz von mir, den ich von dir, empfangen;
Daß du mich bleiben sah'st, und ich dich sah verscheiden;
Denn seh'n Geliebter Tod ist mehr als eigne Leiden.

IV, 11, 67. [311

Gott, der dir manches Leid im langen Leben gab,
Und endlich Ausruh dir von allen gab im Grab,
Hab' ich gebeten oft, dich nur zu überheben
Des einen, daß du mich auch müsset überleben.
Mit Gott nun hab' ich dir die Augen zugethan,
So daß ich, ohne dich zu kränken, sterben kann.

V, 12, 106. [109

Oft geh' ich durch die Flur, mein Auge still zu weiden,
Als wie ein Hirt sein Lamm auf überblümten Heiden.
Dann frag' ich mich, was ich die Blumen sonst gefragt,
Und sage mir, was sonst die Blumen mir gesagt.
Von der ich einen Gruß empfangen hab' im Winde,
Ihr Blumen saget mir, wo ich die Liebe finde.
Geh suche nur! sie ist wie Kindes Festbescherung
Von Mutter auf der Flur versteckt in Blumumwehrung.
Neugierig schaut' ich da in alle Blumenwiegen,
Und glaubte sie wie Thau in jedem Kelche liegen.
Und da wo ich sie fand, da stellten sich im Kreise
Die Blumenchöre auf, mit mir zu beten leise.
Die Blumen frag' ich nun: wo ist sie hingekommen?
Und leise sagen sie: den Strom hinabgeschwommen.
So schwimme nur den Strom auch du, o Thrän', hinab,
Und wo du treibst ans Land, dort ist der Liebe Grab.
Dort melde mich der Lieb' und sage: Bald wird kommen
Die müde Sehnsucht auch, und sei hier aufgenommen.
Und wo die Sehnsucht ruht, da stellet euch im Kreise,
Ihr Blumenchöre, auf, und betet ob ihr leise.

V, 12, 108. [111

Die Leier immer hängt gestimmt in meiner Klause,
Und wartet, welch ein Sturm durch ihre Saiten brause.
Bald ists des Himmels Sturm, der die Akkorde greift,
Und bald des Dichters Geist, der sie im Fluge streift.
Wenn du, o Sturm der Nacht, aufspielest, hör' ich zu;
Und bist du müd', und ich will spielen, höre du!
Geheimnisse der Nacht hast du mir vorgesungen,
Nun hör' ein Lied aus Menschenbusensdämmerungen.

VI, 19, 53. [264

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchsten Höhe flogen,
Und bald Nachahmung bald Bewundrung nach sich zogen.
Doch zog der eine meist nach sich die größre Schaar,
Indeß des andern die gewählte kleinre war.
Ein hohes Ideal dem einen schwebte vor,
Zu dem er unverwandt sein Antlitz hielt empor,
Und seinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen;
Je höher er sich hob, je höher mußt' es weichen
Vom Ideale selbst der andre flog gehoben;

63: Schiller und Goethe.

Er war stets wo es war, nie unten er, es oben.
Kein Aeußerliches wars, wonach er ringend strebte,
Es war sein Innres selbst, das was er war und lebte.
Dem ringe nach! Es kann mit rechter Kraftanwendung
Der Mensch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

IV, 10, 7. [117

Was einen Dichter macht? das hohe Selbstgefühl
Und fröhliche Vertraun im bunten Weltgewühl.
O Freund, wie aber kam allbeides fast abhanden,
Nicht durch Unbilden, die ich reichlich selbst bestanden;
Was einem widerfuhr, der größer ist als ich,
Und ohne den ich selbst nicht wäre, kränket mich:
Daß Goethe werden darf mishandelt ungerochen,
Das hat mein Selbstgefühl und Weltvertraun gebrochen.

VI, 20, 134. [346

Am letzten Tag des Jahrs blick' ich zurück aufs ganze,
Und leuchten seh' ich es gleich einem Gottesglanze.
Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.
Die Freuden blühn mir noch, die Leiden sind erblichen,
Und ins Gefühl des Danks ist alles ausgeglichen.
Ich gab mit Lust der Welt das beste was ich hatte,
Und freute mich zu sehn, daß sie's mit Dank ersttte.
Nichts beßres wünsch' ich mir, als daß so hell und klar,
Wie das vergangne, mir sei jedes künft'ge Jahr.

VI, 20, 98. [326

Ich bin in andrer Zeit, ich bin in anderm Raum,
Der Gegenwart Getös' erweckt nicht meinen Traum.
Doch was von dieser Zeit in meinen Traum mag bringen,
Ohn' ihn zu stören wird es sich darein verschlingen.

I, 2, 34. [126

Von einem König wird erzählt, daß im Pallast
Er hatte sich gehäuft die größte Bücherlast.
Und zog der König aus, so zogen auf den Pfaden
Hundert und ein Kamel mit Büchern nach beladen.
Da ward er doch gewahr am Ende daß ihm sei
Beschwerlich auf der Fahrt die große Bücherei.
Und ließ zu besserer Bequemlichkeit beim Reisen
Auszüge machen von hundert und Einem Weisen.
Von diesen ward gemacht ein Auszug, den beim Zug
Des Königes gemach ein starkes Maulthier trug.
Doch noch bequemer wollt' er haben seine Sachen,
Und aus dem Auszug ließ er einen Auszug machen.
Ein art'ges Büchlein ward nun aus der Maulthierbürde,
Das auf der Reise selbst der König trug mit Würde.
Doch immer noch zu sehr beläßtigte das ihn,
Des Auszugs Auszug ließ er aus noch einmal ziehn.
Da zogen sie ihm aus dem ausgezognen Buch
Den Kern zusammen kurz in einen einz'gen Spruch.
Den faßt' er ins Gemüth, und konnt' ihn leicht behalten,
Um seines Heils danach und seines Reichs zu walten.
Ob ihm dis Heil gelang? Wenn er's nicht ganz vollbracht,
So war's nur, weil er selbst den Auszug nicht gemacht.
Das aber ist gewis, daß aus dem Bücherwust
Du machen für dein Heil solch einen Auszug mußt.

Grabschrift.

Neuseß d. 10. Okt. 1837.

(Gedichte. Bd. VI. Erl. 1838. S. 273.)

An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen,
Und Reben sollen sich dazwischen schlingen;
Und wann die Rosen brechen ihre Lanzen,
Und wann die Reben ihre Trauben bringen,
In jedem Herbst und Frühling sollen tanzen
Knaben und Mädchen, und ein Lied mir singen:
Du ruheſt schön im Tode wie im Leben,
Wie du's gewünschet, unter Ros' und Reben.

Das schlafende Leid.

(1838. Gedichte. Bd. VI. Erl. 1838. S. 204.)

Ich hab' im tiefsten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das schläft und jede Stunde
Zu wachen ist bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, so mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu saugen,
Bis wieder es entschlief;
Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umspannst,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieses bergen kannst;
Daß dein Genuß verkürzet
Von deinem Weh nicht ist,
Von dem du selbst gewürzet
Mit sanfter Wehmut bist.

Aus:

Rostem und Suhrab.

(Rostem und Suhrab. Eine Heldengeschichte in zwölf Büchern. Erl. 1838. Ohne Seitenzahlen, in 118 Abschnitten.)

102.

Doch Rostem, als er war entbunden seiner Qual,
Gieng an dem Bach hinauf, dort in ein Felsenthal,
Wo er vor langer Zeit einmal mit einem Geiste
Zusammentraf, als er des Wegs aus Turan reiste,
Als er dort aus dem Krieg mit Beute schwer beladen
Zurückkam, mühsam gieng er da auf seinen Pfaden.
Dem Rostem damals war solch eine Kraft verliehn,
Die nicht nur seinen Feind, die drückte selber ihn.
Denn wo er auf dem Grund mit seines Leibs Gewicht

Auftrat, gab nach der Grund, und widerstand ihm nicht.
Den Fußtritt drückt' er tief auch härterem Gestein,
Nicht lockerm Sande nur und weichem Boden ein;
So wehrlos schon, vielmehr wann er die Waffen trug,
Und nun trug er dazu noch schweren Raubs genug.
Im Melme sank ihm ein der Fuß bis an den Knöchel;
Da lachte neben ihm der Berggeist mit Gerölchel.
Wer, fragte Rostem, lacht? dumpf sprach der Berggeist: Ich!
Worüber? weil ich seh' im Grund einsinken dich.
Die dir die Mutter gab, die Kraft ist lästig dir,
Du bist zu schwach für sie, gib sie zu tragen mir!
Und brauchst du sie einmal, wann matt sind deine Glieder,
So komm und ruf! so geb' ich deine Kraft dir wieder.
Da gab der Pehlewan dem Berggeist in Verwahr
Den Ueberschuß der Kraft, die ihm beschwerlich war.
Jetzt aber kam er her, um, ehr im Berge modern
Er ließe seine Kraft, sie nun zurück zu fodern.
Denn gegen Suhrab war der Sieg ihm zweifelhaft,
Wenn er nicht nähme ganz zusammen seine Kraft.

104.

Auf einem Felsenthron saß dort der Geist und sah,
Das Thal herauf ein Mann kam seinem Sitze nah.
Voll Muts und unmutsvoll umschauend kam er bei;
Da merkte wohl der Geist, daß er gesuchet sei.
Ein Abendnebel lag als Helm auf seinem Haupte;
Den hob er weg, indem er mit dem Athem schnaubte.
Auf seinem Throne saß der Geist nun unverhüllt,
Doch finster, von des Bergs verborgner Kraft erfüllt.
Den Rostem rief er an: Wen und was suchst du? sprich!
Darauf sprach Rostem: Dich und meine Kraft such' ich.
Ich seh' und kenne dich, wie ich dich schon geschaut;
Du bist nicht seit der Zeit gealtert noch ergraut;
Doch kennst du mich? und weißt, was ich dir anvertraut?
Mit düsterm Lächeln gab zur Antwort ihm der Geist:
Ich kenne dich nicht mehr, Rostem! du bist ergreist.
Doch was bemühest du die alten Heldenglieder
Zu mir? Tehemten sprach: Gib meine Kraft mir wieder!
Bis heute kam ich aus mit dem, was ich gespart;
Das Ganze brauch' ich heut; gib her, was du bewahrt!
Da sprach der Geist: Die Kraft des Menschenkinds, wann sie
Von ihm gewichen ist, kehrt ihm zurücke nie.
Denn keinem kann er sie zur Wiedergabe geben;
Du aber gabest mir die deine aufzuheben.
Wohl aufgehoben hier ist sie und aufbehalten;
Viel besser als bei dir liegt sie in Bergesspalten.
Warum willst du mit ihr dein alterndes Genick
Beladen? Held, du nimmst auf dich ein Missgeschick.
Doch weigern werd' ich sie dir keinen Augenblick,
Wenn du sie ernstlich willst, und dreimal sie verlangest;
Allein bedenk' es recht, wozu du sie empfangest!
Ich gebe, Stück für Stück, dir deine Kraft zurück,
Ich gebe sie dir, doch zum Unglück, nicht zum Glück.
Laß deine Kraft hier ruhn! du hast der Thaten neu
Genug gethan; zum Leid wirst du dir eine thun!
Tehemten, ja, ein Leid, ich fürchte, wirst du finden
Durch deine Kraft, davon dir selbst die Kraft wird schwinden.

105.

So unterhandelten sie dort um Rostem's Kraft;
Doch Rostem's Sohn sah sich im Feld um zweifelhaft,
Und wußte nicht, was er vom Gegner denken sollte,
Der nicht erschien; und ob er heimwerts lenken sollte,
Ob warten noch, bis doch vielleicht er wiederkäme,
Damit er heute noch das Leben hier ihm nähme!
Am Ende dünkt' es doch das Beste seiner Meinung,
Im Feld zu warten noch auf seines Feinds Erscheinung.
Denn, sprach er, heute früh hat er auf mich gewartet,
Nun wart' ich spät auf ihn, so ist es wohlgeartet.
Der Abend ist so schön nicht, als es uns versprach
Der Morgen; in der Welt kommt Herbes Frohem nach.
Die Sonne sinkt, und läßt ein blutges Abendrot
Zurück als Abschiedsgruß, den sie dem Leben bot.
Wo aber bleibt der Mann, den ich nicht missen kann?
Ich tödt' ihn in der Nacht, weil er am Tag entrann!
So sprechend, blickt' er auf, und sah den Rostem kommen,
Als wie ein Meteor trübröthlich angeglommen.
Dem Suhrab schien er ganz verwandelt zauberhaft,
Von wunderbarem Glanz, in voller Jugendkraft.
Mit Staunen grüßt' er ihn, mit Zittern und Verzagen;
Wo er gewesen sei, hatt' er nicht Mut zu fragen.
Er fragt': Und ringen wir noch heute vor der Nacht?
Und Rostem sprach: Ei ja! es ist geschwind vollbracht.
Da traten an zum Kampf der Vater und der Sohn;
Der angethan mit Kraft, die diesem war entflohn.
Wie, wann die Sonne sinkt, die Nacht siegjauchzen mag,
Und wann die Nacht erliegt, so triumfirt der Tag;
So mochte Rostem leicht ob Suhrab triumfiren:
Gewinnen konnt' er nicht, und jener nicht verlieren.
Da zog die Dämmerung aus Abendwolkenflor
Dem Schauplatz dieses Wehs den dichten Vorhang vor;
Daß von dem Doppelheer, das als Zuschauer nah
Dem Schauspiel war, was da geschah, kein Auge sah.
Da griffen an die zwei, da war es schon gethan;
Vom Vater war es ab-, und um den Sohn gethan.
Rostem that einen Ruck, und Suhrab lag im Dust;
Rostem that einen Zuck, sein Dolch traf Suhrab's Brust.

106.

Suhrab sprach todeswund: O ungetreuer Mann!
Das ist der Schonung Lohn, den ich von dir gewann.
Von Rostem hast du mir ein Mährchen vorgelogen,

In Rostem's Namen um mein Leben mich betrogen.
Doch sei ein Fisch im Meer, ein Vogel in der Luft,
Die Rach' ereilet dich, wo ich lieg' in der Gruft.
Wenn Rostem das erfährt, und er wird es erfahren;
Nicht wird ihm das Gerücht die Trauerkund' ersparen —
Wenn Rostem es erfährt, so gibt er dir den Lohn
Dafür, daß du erschlugst sein und Tehmina's Sohn.
Er sprach's und von dem Wort getroffen, Rostem schrak
Zusammen, als ob ihm der Dolch im Busen stak.
Er rief: O Unglückskind, was sagst du? sag's geschwind,
Sag's recht, wer deine unglückseligen Eltern sind!
Doch Suhrab sprach mit Stolz und Trauer in der Miene:
Ich bin Suhrab, der Sohn von Rostem und Tehmine;
Er Iran's Hort, und sie Semengan's Frauenzier.
Die Mutter hat mich hergesandt, den Vater hier zu suchen, weil er dort solang nicht kam zu ihr.
Die Spange gab sie mir mit als Erkennungszeichen;
Die Spange, die er ihr einst gab, sollt' ich ihm reichen.
Die Spange trug ich nicht am Arme; vor Verlust
Sie zu bewahren, trag' ich hier sie auf der Brust.
Reiß das Gewand hier auf am Busen, das mich drückt,
Und sieh das Zeichen, das den Sohn von Rostem schmückt!
So sprach er, und vor Weh dem Vater wollt' entweichen
Die Seel', und harrte nur noch aufs Erkennungszeichen.
Wegriß er das Gewand, und sah, wie einen Molch
In Rosen, in der Brust dort sitzen seinen Dolch;
Der stak noch in der Wund', als Scheide, die er schloß;
Nun zog ihn Rostem aus, und Suhrab's Leben floß.
In Purpurwellen floß das Leben hin, und tränkte
Das Gold der Spange, die Tehminen Rostem schenkte.
Er zog der Spange Gold, besetzt mit den Rubinen
Von Sohnes Blut, hervor, selbst mit blutlosen Mienen,
Und rief: Suhrab mein Sohn! Weh Rostem und Tehminen!

107.

Dumpf einen Augenblick in seines Jammers Fülle
Hinstarrte Rostem noch, dann hub er an zu brüllen.
Alswie ein Tiger brüllt, wann er, im Busch verhältt,
Gelaurt auf einen Raub, von heißer Gier erfüllt.
Er lauert auf ein Rind, das von der Rinderherde
Dem grünen Busche nahn, und ihm verfallen werde.
Inzwischen geht einher des Tigers einz'ges Junges
Das er im Neste glaubt, untüchtig noch des Sprunges.
Das kommt dem Busche nah, worin sein Vater lauert;
Der hört den Tritt im Gras, und ist von Lust durchschauert.
Er denkt: Da ist das Rind! und stürzt, vor Gierde blind,
So denkt er, auf das Rind, und stürzt aufs eigne Kind.
Dann siehet er, was ihm die blut'gen Branken füllet;
Da bricht sein Tigerherz; und wie er nie gebrüllet,
So brüllt er: wie er nie gebrüllt in Wut um Blut,
Brüllt er nun um des Sohns vergossnes Blut in Wut.
So brüllte Rostem jetzt, bis, sein nicht mehr bewußt,
Er hinsank athemlos an seines Sohnes Brust.
Ohnmächtig sank er hin, in Ohnmacht lag er da
Das erstemal, daß dies im Leben ihm geschah!
Erschöpft war seine Macht, und seine Kraft gebrochen,
Die Kraft, die er solang im Mark der alten Knochen
Getragen, samt der Kraft, die ihm aufs neu geworden
Recht eigentlich dazu, den eignen Sohn zu morden.
So lag er bei dem Sohn, selbst einem Todten gleich,
Und bei ihm lag der Sohn, im Antlitz todesbleich,
Im Antlitz todesbleich, am Herzen todeswund,
Mit Rosen seines Bluts blümend den grünen Grund.
Noch floß das Blut, noch stand der Odem nicht, noch sah
Und fühlt' er, sterbend freut' er sich dem Vater nah.
Den Vater, ob ihm schon von ihm dies Leid geschah,
Den er allein gesucht, den hatt' er doch gefunden,
Und lag, wie er geträumt, von seinem Arm umwunden.

Tagesliteratur.

(1838. Gedichte. Bd. VI. Ert. 1838. S. 319.)

Die Flut der Poesie, wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kieß und Sand,
Darunter echte Perlen liegen.
Die Knaben Recensenten schrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!
Und von den Perlen wird geschwiegen.

Elisabeth Kulmann

wurde am 3. Juli 1808 zu St. Petersburg geboren. Ihre Familie war im XVII. Jahrh. aus dem Elsaß nach Moskau eingewandert. Ihr Vater war Officier, ihre Mutter eine Deutsche. In kümmerlichen Verhältnissen aufgewachsen, zart und schwächlich, gab sich das Kind den Wissenschaften mit der Anstrengung und der Ausdauer eines Mannes hin. Aber das zarte Gefäß war für diesen starken edlen Geist zu schwach. Elisabeth starb schon am 19. Nov. 1825 in Petersburg, wo ihr ein Denkmal von carrarischem Marmor errichtet wurde. Eine der Inschriften rühmt ihr nach, sie sei die erste Russin gewesen, die Griechisch gelernt, elf Sprachen verstanden und acht derselben gesprochen habe. Von

dieser Gelehrsamkeit zeugt nur der weite Kreis ihrer Stoffe; Form und Darstellung sind ungemein einfach. Wir stellen diese wunderbare Erscheinung hier neben Rückert, weil ihre Poesie wie bei ihm nur der fortlaufende Ausdruck eines ununterbrochnen poetischen Lebens ist. In Deutschland war sie völlig unbekannt geblieben, bis 1846 ihre Gedichte (in vierter Auflage) erschienen, die von K. F. v. Großheinrich mit einer ausführlichen Biographie eingeleitet wurden. — Sämmtliche Gedichte. Leipz. 1846 bei O. Wigand. —

Die Schwalbe. 1819.

(Sämmtliche Gedichte. Leipz. 1846. S. 138.)

Weshalben ist, o Vogel,
So traurig dein Gesang?
Weshalben fliegst so ängstlich
Du hier den Weg entlang? —
Ich flieg für meine Jungen
Nach Nahrung etwas weit,
Da stahl man Nest und Jungen
Mir in der Zwischenzeit.
Deshalben ist, o Mädchen,
So traurig mein Gesang:
Deshalben flieg' so ängstlich
Ich hier den Weg entlang!

Die Kuh. 1819.

(Sämmtliche Gedichte. Leipz. 1846. S. 141.)

Du Mädchen mit der Feder,
Du schreibst den ganzen Tag;
Ob wohl dein lang Gekritzel
Auch mein erwähnen mag? —
Gabst du mir in der Kindheit
Nicht deine Milch, o Kuh?
Auch itzt eß' ich sie Abends,
Und leg' mich dann zur Ruh.
Traun, ich vergesse keinen,
Der je mir Gutes that:
Liegt dir was dran, so meldet
Nun auch von dir mein Blatt.

Lob der Armuth. 1819.

(Sämmtliche Gedichte. Leipz. 1846. S. 146.)

Undank, du schwarzer Undank,
Bist aller Laster Quell,
Und wächst bei jedem Schritte,
Und schwillst zum Strome schnell.
Drum Dank, dem Dank gebühret,
Viel dank' ich, Armuth, dir!
Zwar raub ist dein Verfahren,
Doch frommte viel es mir.
Der Reiche, dem nichts mangelt,
Verlangt im Uebermuth
Selbst das noch, was unmöglich,
Und macht nur schwarzes Blut.
Und ich, der alles mangelt,
Ohn' alles Eigenthum,
Hab' Brot ich und ein Kleidchen,
Seh' nach nichts anderm um:
Beschränkt auf kalte Wohnung,
Und hartes Lager mich,
Ich tanze in die Runde,
Und klag' nicht über dich.
Ja, kommt mir, wie vom Himmel
Gefallen, dies und das;
So siehest du bisweilen
Mir beide Augen naß.

Der Blitz. 1821.

(Sämmtliche Gedichte. Leipz. 1846. S. 169.)

„Wer mag mit mir sich messen?" —
Ich sprach die hohe Eiche,
Mir stolzem Wirbel rauschend. —
Dem Schooße schwarzer Wolken
Entspringt der Blitz, gleich einer
Ergrimmten Feuerschlange
Und knickt die starke Eiche,
Wie einer Blume Stengel
Der unvorsicht'ge Knabe.
„Wer mag mit mir sich messen?" —
Ich! sprach der Thurm, deß goldne
Und weitgesehne Scheitel
Die wanternden Gewölke
Oft wie in Flor verhüllen. —
Ein ungeheurer Drache,
Reißt brüllend durch die Wolken
Der Blitz sich, und hat, ehe
Du dich's versiehst, des Thurmes
Trotzvolles Haupt zerschlungen,
Es rinnen breite Streifen
Geschwärzten Goldes graunvoll
Längs seinen Mauern nieder.
„Mit mir kann nichts sich messen!"
Spricht er zuletzt, und stürzt sich
Ein pfeilgeschwinder Taucher,
In's Meer, das ein Orlogschiff
Mit ausgespannten Segeln
Itzt eben stolz durchwallet.
Es brennt zwei Augenblicke,
Da fliegt in glüh'nden Trümmern
Mit fürchterlichem Knalle
Es in die Luft, es fallen
Die Trümmer dann zurücke
In's Meer, und gehen unter:
Es bleibet keine Spur nach
Von dem gewalt'gen Baue.
So bist du, Blitz, im Zorne
Und im Geleit des Bruders
Des grausen Unsichtbaren,
Von dessen Tritten ringsum
Die weite Erd' erzittert.
Doch bist, o Blitz, nicht immer
Du furchtbar und verderbend.
In warmen Sommernächten
Sehn wir oft in der Ferne
Dich ohne Donner leuchten.
O welch ein hehres Schauspiel
Beut dann der Menschen Auge
Sich dar! So oft du leuchtest,
Glaub' ich, daß meinen Blicken
Der Himmel sich eröffne,
Ich glaube schon die Stufen
Von Gottes Thron zu schauen.
Ja, holder Blitz, nicht einmal
Kam mir schon der Gedanke,
Es sei das, was ich sehe,
Wohl das auf Augenblicke
Enthüllte Aug' der Gottheit!

Meine Schätze. 1821.

(Sämmtliche Gedichte. Leipz. 1846. S. 177.)

Wohl bist du eng und niedrig
Und feucht und kalt, o Hütte!
Und oft, oft herrschen Mangel
Und Noth in deinem Innern;
Doch nie wirst du mich necken
Mein Schicksal murren hören.
Thät' ich's, mit Rechte würde
Man mich des Undanks zeihen.
Mir ward vom gütigen Himmel
Beim Eintritt in das Leben
Zur Mitgift eine Gabe,
Wie nie vielleicht beseessen
Die mächtigste der Feen.

Ist mir die Welt um mich her
Zur Last, mit einem Schritte
Bin ich im Land der Wunder.
So schnell als im Gemüthe
Ein Wunsch dem andern folget,
Seh' ich sie flugs sich alle
In namenloser Schöne
Verwirklichen. Du, Hütte,
Wirst zum Palast mit hundert
Glanzvollen Prunkgemächern;
Wohin mein Blick sich wendet,
Strahlt Silber ihm entgegen
Und Gold und Edelsteine
Und Tische von Porphyre,
Und Urnen, deren Formen
Das Auge fesseln, Bilder
Von Stein und Farbe, wie sie
Noch nie der Kunst gelungen.
Mit edlen Herrn und Frauen
Sitz' ich, erstaunt, zu Tische,
Geehrt wie ihres Gleichen
Und jedem Gast willkommen.
Nach aufgehobner Tafel
Reicht einer von den Gästen
Mir, bittend, eine Laute,
Und voll Begeistrung sing' ich
Der lauschenden Umgebung
Von Heldenmuth und Hochsinn.
Der Held, gerührt vom Liede,
Bekennt, es seien Lieder
Unsterblicher als Thaten...
Mir stehen alle Länder
Und Zeiten zu Gebote.
Schnell, wie in Träumen, wall' ich
Von einer hehren Scene,
Von einem schönen Zeitraum
Entzückensvoll zum andern,
Und weid' an allen Wundern
Der Vorwelt und der Mitwelt,
Von allem Edlen, Schönen
Nach Lust mich zur Genüge!
Wie kleinlich scheint dann, Menschen,
Mir euer rastlos Streben
Nach Ehren, Schätzen, Freuden,
Die in dem Augenblicke,
Wo ihr sie nun erreichet,
Gleich nicht'gen Seifenblasen,
All' ihren Reiz verlieren!

An eine Reiche. 1822.

(Sämmtliche Gedichte. Leipzig 1846. S. 179.)

Beneide nicht, o Tochter
Des Reichthums, mein Talent,
Und daß im Scherz mich manchmal
Die Dichterin man nennt!
Dies eine ausgenommen,
Wie traurig ist mein Loos!
Du aber ruhst der Freude,
Dem Ueberfluß im Schooß.
Erhebt sich eine Laune,
Ein Wunsch dir im Gemüth;
Flugs ist, ihn zu erfüllen,
Der Freunde Kreis bemüht.
Mir aber fehlt zuweilen
Das Nöthige, selbst Brot;
Mein Leben ist ein Wechsel
Von Sorgen, Gram und Noth.
Beneide mich nicht, Mädchen,
Gab Gott mir dies Talent.
Wie oft wird's mir verleidet,
Wenn Mancher es verkennt!

Das Glück. 1822.

(Sämmtliche Gedichte. Leipzig 1846. S. 179.)

Dein künftig Loos zu ordnen,
Es steht in meiner Macht:
Den Bettler mach' zum König
Im Lauf' ich einer Nacht.
Nun wähle nach Belieben:
Sieh dort ein Fürstenthum,
Da ganze Berge Goldes,
Und hier bei Armuth Ruhm. —
Die Wahl ist schon getroffen,
Erfüllung steht bei dir:
Gib Andern Gold und Kronen,
Doch Ruhm trotz Armuth mir!"

Meine Wünsche.

(Sämmtliche Gedichte. Leipzig 1846. S. 445.)

Wohl schaffet Goldpaläste
Und Zaubergärten sich
Die Phantaste, und kindisch
Ergötz' daran ich mich.
Auch schafft sie Bergereihen,
Die heben stufenweis
Sich in den blauen Himmel,
Wald krönt sie oder Eis;
Und in dem weiten Thale,
Das prangt an ihrem Fuß,
Strömt, wohl mit hundert Segeln
Bedeckt, ein breiter Fluß.
Der Ufer Buchten schmücken
Hier Städte, Dörfer dort;
Sie in der Näh' zu sehen,
Flieg' ich von Ort zu Ort.
Nun meint ihr wohl, ich wünsche,
Dieß alles wäre mein,
Und da ich's nicht besitze,
Könn' ich nicht glücklich sein?
Ihr irrt, so weit erstrecken
Sich meine Wünsche nicht;
Sorgt nur, daß dieser Hütte
Es nie an Brot gebricht!

: Verhängniß. :

(Sämmtliche Gedichte. Leipzig 1846. S. 471 f.)

Sprecht mir nicht von Verhängniß
In meinem Lebenslauf!
Die Welt ist kein Gefängniß,
Nichts hält mein Wollen auf.
Will ich die Gaben nützen,
Die mir der Himmel gab,
So wird sein Arm mich schützen
Bis mich empfängt das Grab...
Du willst ein Reich erwerben,
Das Anderen gebührt,
Weil Heere für dich sterben,
Und weil das Glück dich führt
Vielleicht, daß eine Weile
Du glänzest auf dem Thron;
Doch schleift auch Todespfeile
Bereits dein Gegner schon.
Noch schneller wirst du fallen,
Als du empor dich schwingst,
Umsonst ist's, daß, gefallen,
Du neue Sieg' erringst.
Sie flieht mit Blitzesschnelle
Die Gunst des Augenblicks:
Verflogt ist schon die Quelle
Des eh' so treuen Glücks.
An einen Felsen schmieden
Des Weltmeers sie dich an,
„Weil, sagen sie, den Frieden
Er sonst noch stören kann...."

ch ich auf meinem Wege, [472
du, zu ew'gem Ruhm
' Niemands Scheelsucht rege,
Niemands Eigenthum.
füge Wort' an Worte,
reihe Ton an Ton,
bau' am öden Orte
ählig einen Thron,
n Niemand mir verleidet,
Niemand ihn gesehn:
Ruhm wird unbeneidet
Nachwelt übergehn.

Talent und Kunst.

mmtliche Gedichte. Leipzig 1846. S. 474.)

Talent ist angeboren,
ch gnügt zur Kunst es nicht.
er Ruhm zum Ziel erkoren,
b' eine große Pflicht.
Er spähʼ mit ernstem Sinne
ets nach des Schönen Spur,
ß täglich er gewinne
Wahrheit und Natur.
Schwer ist's, doch nicht unmöglich,
ie vieles in der Welt.
mögliches wird möglich
enn es an Muth nicht fehlt.
Es steht die Sternensphäre
el tausend Meilen ab
m eilanfreichen Meere,
r Sonne Wieg' und Grab.
Und doch an einer Strecke
hn liebend wir sich nahn
e blaue Himmelsdecke
m grünen Ocean.

An meinen Arzt.

mmtliche Gedichte. Leipzig 1846. S. 474.)

b auf, o Arzt, dein Streben!
sag' es ohne Harm)
retten wirst mein Leben
us des Todes Arm.
as hold im Lenze blühte,
vor dem Herbst oft ab:
ihre Zeit hat Blüthe,
seine Zeit das Grab.
lang Kraft in mir webet,
ch' ich der Nachtigall,
Wald und Flur belebet,
weckt den Wiederhall.
ll feige nun ich klagen,
mich, zu früh vielleicht,
einen schönsten Tagen,
Todes-Pfeil erreicht?
ir kennen ja den Schützen,
ssen ganz aus Stahl;
s wird vor ihm uns schützen,
auf uns seine Wahl.
um laß, o Arzt, dein Streben!
siehst mich ohne Harm)
retten wirst mein Leben
us des Wüthrichs Arm.

Abschied vom Leben. 1825.

mmtliche Gedichte. Leipzig 1846. S. 266 f.)

ich wirklich denn, o Erde,
Kindheit Feenstz,
r Schauplatz meiner Jugend,
rlassen, und so früh?
e noch hätt' ich erst manches
ngene vollbracht,
Gerne manch Unangefangnes
Unternommen und vollführt!
Unvollendet wirst du bleiben,
Heftodens Tagewerk,
Wie ein halbgepflügter Acker:
Dicht am unversehrten Pflug,
Stürzte donnernd aus des Himmels
Schwarzen Wolken sich der Strahl,
Und erschlug den Pflüger, ehe
Er der Furche Ziel erreicht.
Unvollendet bleibst du, Milton's
Neuerrungen Paradies!
Ihr kennt Adams Fall; gern hätte
Ihn mit Gott ich ausgesöhnt!
Tragen wollt' auf kühnen Schwingen,
Vaterland! ich deinen Ruhm
An den Rhein, Po, Seine, Themse,
Ebro, Tajo und Iliß!
Kaum des Nests entwöhnet, schaut' ich
Tagelang sechs Schwänen nach,
Wie sie ihrer Heimath Flüssen
Stolz entschweben in die Luft.
Jede Wendung ihres Fluges,
Jeden kühnen Flügelschlag,
Jeden Schwung erspähʼt' ich; endlich
Wagt' ich meinen ersten Flug.
Meines riesigen Erkühnens
(Denn so nannten sie's) Erfolg
War, o Leser, deiner Lieder
Achtfach treuer Wiederhall.
Meinem Liede horcht' Elisa,
Zeichnet königlich mich aus;
Da zum erstenmal erwachte
Die Begierdʼ in mir nach Ruhm.
Zwei nie untergehʼnde Sonnen,
Eine hehr wie die des Tags,
Eine sanft wie die der Nächte,
Strahlen künftighin am Pol:
Alexander und Elisa;
Und geringerer Gestirn'
Eine Menge reihet glänzend
Sich um sie. Sagt, ist nicht Raum
Für ein kleines Sternlein übrig?
Herz! du strebst zu hoch. — Es sei.
Aber von der Liebe Händen
Auf mein Blumengrab gesetzt,
Ein nicht reicher, aber schöner
Laubwerkschmucker Aschenkrug,
Wird er, sagt mir, meinen Namen
Retten auf die Folgezeit? —
Herz entsag' den stolzen Wünschen;
Dieser selbst strebt noch zu hoch;
Alles Irdische vergehet,
Jeden Denkstein stürzt die Zeit. —
Einen Wunsch nur noch gewähre,
Guter Himmel, deinem Kind:
Laß es noch den Lenz erleben,
Mag er auch der letzte sein!
Meiner Blumen Düfte möchtʼ ich [267
Einmal nur noch in mich ziehn,
Einmal noch, Levkojen, Rosen,
Euch in eurer Schönheit sehn.
Sterbʼ ich auch, nun so umkränzet
Ihr mir doch die bleiche Stirn,
Ruht mit auf dem Sterbekissen,
Ziert mein enges stilles Haus.
Aber ein geheimes Ahnen
Flüstert wiederholt mir zu:
„Gern' dem Irdischen entsagen,
Du siehst keinen Frühling mehr.“
„Dein entseeltes Haupt umkränzet
Nur der Myrte spätes Grün;
Wenn die Blumen wieder blühen,
Schlummerst längst du schon im Grab.“
Sei's. Auch diesem letzten Wunsche
Winkʼ ich seinen Abschied zu;
Viel und froh in wenig Jahren
Habʼ hienieden ich gelebt.

War mein kurzes Erdewallen
Nicht ein langer Wonnereihn?
Hier ein blumiges Gefilde,
Dort ein schattenreicher Hain,
Hier ein sanft erhobner Hügel,
Dort ein aussichtreicher Berg,
Vogelsang aus jedem Busche,
Quellen, wie das Herz sie wünscht.
Und zwei Genien begleiten
Wechselnd oder oft zugleich
Jeden meiner Schritte: ebnend
Und verschönernd meinen Pfad.
Kannt' ich Schmerz, so war's der ihre,
Waren unvermögend sie,
Manches Leiden zu ersparen
Mir, die sie so sehr geliebt.
Könnten wir des Lebens Gränze
Hand in Hand zu gleicher Zeit
Alle Drei doch überschreiten!
Denn mir fehlen werdet ihr
Selbst im Hochgenuß des Himmels. —
Schreiten also muß allein
Durch dein Thal, das furchtbardüstre,
Ich, o Tod? — Verzage nicht
Bebend Herz! Bis an des Thales
Eingang folgten sie mir nach;
Und dieweil ich es durchwalle,
Hör' ich ihres Weinens Laut!
Und am andern Thalesende
Stehet Gott, und spricht zu mir:
„Sieh! dich rettete dein Glaube,
Und hier ist kein Scheiden mehr!"

Ludwig Uhland

wurde am 26. April 1787 zu Tübingen geboren, studirte Jurisprudenz, wurde 1810 Doctor, machte eine Reise nach Paris, wo er altfranzösische Dichtungen studirte und den Plan zu einem größeren Gedichte „das Märchenbuch des Königs von Frankreich" entwarf. Es sollten darin die verschiedenen französischen Stämme durch poetische Darstellung stammeigener Sagen vertreten werden, die Ritter und Frauen bei einem königlichen Feste erzählen und die von dem Kanzler aufgezeichnet und mit der genannten Aufschrift im königlichen Schatze niedergelegt werden. Der Plan blieb unausgeführt. Nach seiner Heimkehr arbeitete Uhland im würtembergischen Justizministerium, wurde 1816 in die zweite Kammer der Stände gewählt, erhielt 1829 eine Professur in Tübingen, legte sein Amt aber nieder, als ihm der Urlaub zum Eintritt in die Kammer verweigert wurde Bei der Wiedergeburt Deutschlands im März 1848 trat auch Uhlands verdrängter Name wieder in seine politische Geltung. Das würtembergische Ministerium sandte ihn als Mann des Vertrauens nach Frankfurt, wo er an der Neugestaltung des Bundestages Theil nahm. — Als die Romantiker in höchster Blüte standen, dichtete Uhland seine ersten Lieder, die sich aber durch Klarheit der Anschauungen und reine Gestaltung einfacher Gedanken von den herrschenden Einflüssen frei erhielten. Er suchte in den Sagenkreisen aller Völker des Abendlandes Stoffe für seine poetischen Darstellungen, denen aber immer ein rein deutscher, niemals deutschthümelnder Geist Charakter und Ausdruck verlieh. Er hatte der Natur das Sonntagskleid angethan, sagt ein Beurtheiler mit treffender Wahrheit: er hatte das Landschaftsgemälde zum Liede zu vergeistigen gewußt. Er zog die Glocken der Kapellen, stellte Hirtenknaben auf die Berggipfel und legte ihnen selige Lieder in den Mund. Er zauberte die Vergangenheit in verklärter Gestalt aus den Ruinen wieder auf, ließ noch einmal die alten Falken der Jagden steigen, ließ Sänger an den Pforten der Burgen um Einlaß klopfen, er zauberte uns Jungfrauen auf den grünen Plan und Königssöhne, die vorüberzogen und sie liebten: Uhland schuf, wie Schiller eine idealische übersinnliche Welt, so in seinen Gedichten eine idealische wirkliche Welt. Als der Heerschild, der Ruf fürs Vaterland erscholl, dünkten ihm die alten frommen Sagen, die Lieder von Liebe, Wein und Mai nichtig und Tand, und wünschte in diesem heiligen Kriege nur das edle Recht zu haben, den Sieg des deutschen Volkes zu besingen. Als die Siegesbotschaft erklungen und dann nicht alles geworden war, wie es sein sollte, mahnte er daran, daß es jetzt ein einträchtiges Retten und Aufbauen gelte; rief er die Erlauchten, die vom Recht erleuchtet, die Ritter, die nie ihr Ritterwort vergessen, die Geistlichen, in denen sich der freie Geist regt, die Bürger, die ihre Burg zu schirmen wissen, zur Wahrung des alten Rechtes auf; warnte er gegen die Schwindler, die Unkraut unter den Waizen streun; und als sein Mahnen und Beschwören verhallte, rief er fast drohend, daß ihn nichts so erfreue, als wenn die Gerechtigkeit Völker zur Klage, Könige zur Rechenschaft aufrufe. Aus den Stürmen der Gegenwart wandte er den Blick wieder in die Vergangenheit und schuf jene Dramen, die in ihrer stillen Größe über den Drang des Augenblicks erheben und durch und durch dramatisch nur deshalb nicht über unsre Bühnen gehn, weil die deutsche Bühne die stille Größe nicht mehr ertragen kann. — Als Uhland eine Sammlung seiner Lieder herausgeben wollte, fand er zuerst keinen Verleger und auch nachdem seine Gedichte erschienen waren, drangen sie nur langsam ein, bis dann in den dreißiger Jahren die Theilnahme für dieselben immer wärmer und ausgedehnter wurde, gerade da, als Goethes herbe Worte ins Publikum kamen. Gedichte. Stuttgart. A: 1815. — B: 1820. — C: 1826. — D: 1829. — E: 1831. — F: 1833. — G: 1834. — H: 1834. — J: 1835. — K: 1836. — L: 1837. — M: 1839. — O: 1840 (von dieser 13. Auflage an als „Neueste Auflage" bezeichnet) — P: 1841. — Q: 1842. — R: 1843. — W: 1843 (Miniaturausgabe). — S. 1845. — Vaterländische Gedichte. Tübingen 1817 (von B. an auch in den Gedichten). — Ernst, Herzog von Schwaben. Trsp. Heidelb. 1818. 1839. — Ludwig der Baier, Schauspiel. Berl. 1819. — Dramatische Dichtungen. Heidelb. 1846. (Ernst;

wig.) — Ueber nordfranzösische Poesie, in Fouqués Musen. Berl. 1812. — Walther von der gelweide, ein altdeutscher Dichter, geschildert. Stuttg. 1822. — Zur Geschichte der Freischießen, Hallings Ausgabe von Fischarts glückhaftem Schiff. Tüb. 1828. — Sagenforschungen. I. Der ythus von Thôr, nach nordischen Quellen. Stuttg. 1836. — Alte hoch- und niederdeutsche lkslieder. Stuttg. 1844. II.

Der Rosengarten.

264 ff. — a: Leo Frhr. v. Seckendorf, Mus. Alm. für 1808. Regensb. S. 108 ff. — A: 188 ff. — u. s. w. — M: 262 ff.)

Vom schönen Rosengarten
Will ich mit Sang euch melden.
Am Morgen lustwandelten Frauen,
Am Abend fochten die Helden.
„Mein Herr ist König im Land,
Ich herrsch' im Garten der Rosen,
Er hat sich die güldne Kron',
Ich den Blumenkranz mir erkosen.
So hört, ihr jungen Recken,
Ihr lieben drei Wächter mein!
Laßt alle zarten Jungfräulein,
Laßt keinen Ritter herein!
Sie möchten die Rosen verderben,
Das brächte mir große Sorgen."
So sprach die schöne Königin,
Als sie dannen ging am Morgen.
Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein bufteten stille
Und blickten lieblich herfür.
Da kamen des Wegs mit Sitten
Drei zarte Jungfräulein:
„Ihr Wächter, liebe drei Wächter,
Laßt uns in den Garten ein!"
Als die Jungfraun Rosen gebrochen
Da haben sie all gesprochen:
Was blutet mir so die Hand?
Hat mich das Röslein gestochen?"
Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein bufteten stille
Und blickten lieblich herfür.
Da kamen des Wegs auf Rossen
Drei freche Rittersleut':
„Ihr Wächter, schnöde drei Wächter,
Sperret auf die Thüre weit!"
„Die Thüre, die bleibt zu,
Die Schwerter, die sind bloß,
Die Rosen, die sind theuer,
Eine Wunde gilt jegliche Ros'."
Da stritten die Ritter und Wächter,
Die Ritter den Sieg erwarben,
Zertraten die Röslein all,
Mit den Rosen die Wächter starben.
Und als es ward am Abend,
Frau Königin kam herbei:
„Und sind meine Rosen zertreten,
Erschlagen die Jünglinge treu:
So will ich auf Rosenblätter
Sie legen in die Erden.
Und wo der Rosengarten war,
Soll der Liliengarten werden.
Wer ist es, der die Lilien
Mir treulich nun bewacht?
Bei Tage die liebe Sonne,
Der Mond und die Sterne bei Nacht.

13: Vom] Von ei'm a — 17: Land] Reich a — 19: güld. e a B W — 21: ihr jungen] viel junge a — 23: zarte a — 24: hinein! a — 25: Wächten zertreten der Rosen Art a — 27: So sprach Frau Königin zart, a — 28: gieng B — 29: Da] Und a — 38: Da han sie all drei gesprochen a A B — 52: Eine Wund' gilt a A B — 55: Zertraten der Röslein a — 60: Geschlagen] Getödtet a — 62: Erde a A B — 64: Wer sind der Lilien Wächter, Die mir nicht getödtet hab'n? Bei Tage die liebe Sonne, Bei Nacht der Mon und die Stern'." L. U. a. —

Der Königssohn.

1.

(b: 454. — a: Dichterwald 1813. S. 221. — A: 328 u. f. w.)

Der alte graue König sitzt
Auf seiner Väter Throne.
Sein Mantel glänzt wie Abendroth,
Wie sinkende Sonn' die Krone.
„Mein erster und mein zweiter Sohn!
Euch theil' ich meine Lande.
Mein dritter Sohn, mein liebstes Kind!
Was laß' ich dir zum Pfande?"
„Gieb mir von allen Schätzen nur
Die alte, rostige Krone!
Gieb mir drei Schiffe! so fahr' ich hin
Und suche nach einem Throne."

2.

(b: 454 f. — a: Dichterwald 1813. S. 221 f. — A: 328 f.)

Der Jüngling steht auf dem Verdeck,
Sieht seine Schiffe fahren,
Die Sonne strahlt, es spielt die Luft
Mit seinen goldnen Haaren.
Das Ruder schallt, das Segel schwillt,
Die bunten Wimpel fliegen,
Meerfrauen mit Gesang und Spiel
Sich um die Kiele wiegen.
Er spricht: „Das ist mein Königreich,
Das frei und lustig streifet,
Das um die träge Erde her
Auf blauen Fluten schweifet."
Da ziehen finstre Wolken auf
Mit Sturm und mit Gewitter.
Die Blicke zucken aus der Nacht,
Die Maste springen in Splitter.
Und Wogen stürzen auf das Schiff,
So wilde, Bergen gleiche;
Verschlungen ist der Königssohn
Sammt seinem lust'gen Reiche.

3.

(b: 455 f. — a: Seckendorfs MA. für 1808. S: 113. — b: Dichterwald 1813. S. 222 f. — A: 329 f.)

Fischer.

Versunken, wehe, Mast und Kiel!
Der Schiffer Ruf verschollen!
Doch sieh! wer schwimmet dort herbei,
Um den die Wogen rollen?
Er schlägt mit starkem Arm die Flut
Und fürchtet die Wellen wenig,
Trägt hoch das Haupt mit goldner Kron',
Er dünkt mir wohl ein König.

Jüngling.

Ein Königssohn, mir aber ist
Die Heimath längst verloren.
Erst hat die schwache Mutter mich,
Die irdische, geboren.

49: Nr 3 ist in a überschrieben „Der Sohn des Meeres", und unterz. L. U. — 55: Verstummt der Schiffer Klaggeschrei] a — 57: Der sturmempörten Wogen Spiel] a — 58: schlägt] theilt a — 59: steht a — 60: hoch] stolz a — 61: Ein König oder Königssohn. a — 64: Ich bin ein Königssohn, doch heimatlos. Zuerst gebar der schwachen Mutter Schoos, Der irdischen mich an das Licht. Nun hat die zweite starke Mutter, Das heil'ge Meer mich neugeboren, Und mich gewieget in den Meliesarmen. Die Andern trugen die Umarmung nicht: Mich aber brachte sie zum Felsenstrand, Drum glaub ich, daß sie dieses weite Land Für mich zu einem Reich erkoren. a. —

Doch nun gebar die zweite Mutter,
Das starke Meer, mich wieder.
In Riesenarmen wiegte sie
Mich selbst und meine Brüder.
Die Andern all ertrugen's nicht,
Mich brachte sie hier zum Strande.
Zum Reiche wohl erkor sie mir
All diese weiten Lande.

4.

(b: 456 f. — b: Dichterw. 1813. 223. — A: 330 f.)

Fischer.

Was spähst du nach der Angel
Vom Morgen bis zur Nacht,
Und hast mit aller Mühe doch
Kein Fischlein aufgebracht?

Jüngling.

Ich angle nicht nach Fischen,
Ich sah in Meeresschacht,
Wohl jeder Angel allzu tief,
Viel königliche Pracht.

5.

(b: 457. — a: Seckendorfs MA. f. 1808. S. 139 f. — b: Dichterwald 1813. S. 223 f. — A. 331.)

Wie schreitet königlich der Leu!
Schüttelt die Mähn' in die Lüfte.
Er ruft sein Machtgebot
Durch Wälder und Klüfte.
Doch werd' ich ihn stürzen
Mit dem Speer in starker Hand,
Um die Schultern mir schürzen
Sein Goldgewand.
Der Aar, ein König, schwebet auf,
Er rauscht in Wonne,
Will langen sich zur Kron' herab
Die goldene Sonne.
Doch in den Wolken hoch
Soll ihn fahen und spießen
Mein geflügelter Pfeil,
Daß er mir sinke zu Füßen.

6.

(b: 458. — b: Dichterwald 1813. S. 224 f. — A: 332.)

Im Walde läuft ein wildes Pferd,
Hat nie den Zaum gelitten,
Goldfarb, mit langer, dichter Mähn',
Schlägt Funken bei allen Tritten.
Der Königssohn, er fängt es ein,
Hat sich darauf geschwungen,
Es bläht die Brust und schwingt den Schweif,
Kommt wiehernd hergesprungen.
Und Alle horchen staunend auf,
Die in den Thälern hausen.
Sie hören's vom Gebirge her
Wie Sturm und Donner brausen.
Da sprengt herab der Königssohn
Umwallt vom Fell des Leuen,
Des wildes Rosses Mähne fleugt,
Die Hufe Feuer streuen.
Da drängt sich alles Volk herzu
Mit Jubel und Gesange:
„Heil uns! er ist's, der König ist's,
Den wir erharrt so lange!"

7.

(b: 459. — b: Dichterwald 1813. S. 225 f. — A: 333.)

Es steht ein hoher, schroffer Fels,
Darum die Adler fliegen,
Doch wagt sich keiner drauf herab,
Den Drachen sehn sie liegen.
In alten Mauern liegt er dort,
Mit seinem goldnen Kamme,
Er rasselt mit der Schuppenhaut,
Er hauchet Dampf und Flamme.
Der Jüngling, ohne Schwert und Schild,
Ist keck hinaufgedrungen,
Die Arme wirft er um die Schlang'
Und hält sie fest umrungen.
Er küßt sie dreimal in den Schlund,
Da muß der Zauber weichen,
Er hält im Arm ein holdes Weib,
Das schönst' in allen Reichen.
Die herrliche, gekrönte Braut
Hat er am Herzen liegen,
Und aus den alten Trümmern ist
Ein Königsschloß gestiegen.

8.

(b: 460. — b: Dichterwald 1813, 226. — A: 334

Der König und die Königin
Sie stehen auf dem Throne,
Da glüht der Thron wie Morgenroth,
Wie steigende Sonn' die Krone.
Viel stolze Ritter stehn umher,
Die Schwerter in den Händen,
Sie können ihre Augen nicht
Vom lichten Throne wenden.
Ein alter blinder Sänger steht
An seine Harf' gelehnet,
Er fühlet, daß die Zeit erschien,
Die er so lang ersehnet.
Und plötzlich springt vom hohen Glanz
Der Augen fünfte Hülle.
Er schaut hinauf und wird nicht satt
Der Herrlichkeit und Fülle.
Er greifet in sein Saitenspiel,
Das ist gar hell erklungen,
Er hat in Licht und Seligkeit
Sein Schwanenlied gesungen.

Die Lieder der Vorzeit.

1807.

(b: 267 f. — a: Leo Frhr. v. Seckendorf, Musenalmanach für 1808. S. 117 f. — A: 191 f. — B: 235 f. — M: 265 f.)

Als Knabe stieg ich in die Hallen
Verlaßner Burgen oft hinan;
Durch alte Städte thät ich wallen,
Und sah die hohen Münster an.
Da war es, daß mit stillem Mahnen
Der Geist der Vorwelt bei mir stand,
Da ließ er frühe schon mich ahnen,
Was später ich in Büchern fand:
Daß Jungfraun dort von ew'gem Preise,
Die heil'gen Lieder, einst gewohnt,
Und in der Edelfrauen Kreise
Beim Feste des Gesangs gethront.
Da kam der Krieger wild Geschlechte
Und warf den Brand in's frohe Haus.
Die Schwestern flehn im Graun der Nächte
Nach allen Seiten zagend aus.
Wie manche schmachtet, hart gefangen,
In eines Kerkers dunklem Grund?
Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Klang' aus ihrem zarten Mund.
Ach! Jene, die auf öden Wegen
Umhergeirret, krank und müd,
Sie ist dem schweren Gram erlegen,
Und sang noch einmal, eh' sie schied.
In eines armen Mädchens Kammer
Ist einer andern Aufenthalt,

23: Nr. 5 ist in a „Des Königs Jagdlied" überschrieben und L. U. unterzeichnet. — 26: Königlich schreitet, Die Mähne schüttelnd, Der goldne Leu. Durch die Wälder, die Klüfte Ruft er sein Machtgebot. — Doch soll ihn stürzen Mit dem Speer meine starke Hand, Daß mir die Schultern Schmücke sein Goldgewand. — Hoch in den Lüften schwebt Der Aar, ein König. Wie er rauscht! wie er aufwärts strebt! Er will sich die Sonne Langen zur Kron' herab. — Doch soll ihn stießen Mein geflügelter Pfeil, Daß er mir sinke zu Füßen. a. —

41: In b mit „Uhland" unterzeichnet. — 45: (fehlt a) — 51: alle a — 56: fand:] fand. a — 57: vom ew'gen M — 64: zagend] bebend a — 69: Jene,] manche, a. —

Sie mischt sich in der Freundin Jammer,
Dann still der Mond am Himmel wallt.
Auch manche wagt der Märterinnen
Sich in des Marktes frech Gewühl,
Sie will der Menschen Herz gewinnen
Und singet sanft zum Saitenspiel.
Getrost! schon sinken eure Bande
Und Boten ziehn nach Ost und West,
In einer Stadt am Neckarstrande
Zu laden euch zum neuen Fest.
Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier,
Laßt wehn das rosige Gewand!
Ihr Ernsten, wallt im Nonnenschleier,
Die weiße Lilie in der Hand.

Fräuleins Wache.

(A: S. 203 f. — a: Zeitung für Einsiedler. 1808. Nr. 31. 16. July. — B: S. 247.)

Ich geh' all Nacht die Runde
Um Vaters Hof und Hall'.
Es schlafen zu dieser Stunde
Die trägen Wächter all.
Ich Fräulein zart muß streifen,
Ohn' Wehr' und Waffen schweifen,
Den Feind der Nacht zu greifen.
O weh des schlimmen Gesellen!
Nach Argem steht sein Sinn.
Würd' ich nicht kühn mich stellen,
Wohl stieg' er über die Zinn'.
Kann ich denselben finde,
Die er lauert bei der Linde,
Ich widersag' ihm geschwinde.
Da muß ich mit ihm ringen
Allein die Nacht entlang;
Er will mich stets umschlingen,
Die eine wilde Schlang';
Er kommt vom Höllengrunde,
Die aus eins Drachen Schlunde,
Sehn Flammen aus seinem Munde.
Und hab' ich ihn überwunden,
Halt' ihn im Arme dicht:
Doch eh die Sterne geschwunden,
Entschlüpft mir stets der Wicht.
Ich kann ihn Niemand zeigen
Nuß meinen Sieg verschweigen
Und mich in Trauer neigen.

Hohe Liebe.

M: 37. — a: Taschenbuch für Damen, auf 1809. S. 251. — A: 43. H: 36.)

In Liebesarmen ruht ihr trunken,
Des Lebens Früchte winken euch;
Ein Blick nur ist auf mich gesunken,
Doch bin ich vor euch allen reich.
Das Glück der Erde miss' ich gerne
Und blick', ein Märtyrer, hinan,
Denn über mir, in goldner Ferne,
Hat sich der Himmel aufgethan.

Von der Liebsten.

(Taschenbuch für Damen, auf 1809. S. 251.)

Wie Erd' und Himmel sich in ihr umfangen!
Des Augen Sterne bei den Blütenwangen.

Siegfrieds Schwerdt.

(M: 386 f. — a: Fouqué, die Musen. 1812. Heft 2. S. 164 f. — A: 291 f. — B: 339 f. u. s. w. — H: 398 f.)

Jung Siegfried war ein stolzer Knab,
Ging von des Vaters Burg herab.
Wollt' rasten nicht in Vaters Haus,
Wollt' wandern in alle Welt hinaus.
Begegnet ihm manch Ritter werth
Mit festem Schild und breitem Schwerdt.
Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug.
Und als er ging im finstern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.
Da sah er Eisen und Stahl genug,
Ein lustig Feuer Flammen schlug.
„O Meister, liebster Meister mein!
„Laß du mich deinen Gesellen seyn!
„Und lehr du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!"
Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt,
Er schlug den Ambos in den Grund.
Er schlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eisen in Stücken sprang.
Und von der letzten Eisenstang'
Macht' er ein Schwert, so breit und lang.
„Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert,
„Nun bin ich wie andre Ritter werth.
„Nun schlag' ich wie ein andrer Held
„Die Riesen und Drachen in Wald und Feld."

Traum.

(H: 294, f. — a: Fouqué die Musen. 1812. 3. Quartal. S. 181. — A: 247 f. u. s. w. — M: 290 f.)

Es hat mir jüngst geträumet,
Ich lag' auf steiler Höh';
Es war am Meeresstrande
Ich sah wohl in die Lande
Und über die weite See.
Es lag am Ufer drunten
Ein schmuckes Schiff bereit,
Mit bunten Wimpeln wehend,
Der Ferg' am Ufer stehend,
Als wär' ihm lang die Zeit.
Da kam von fernen Bergen
Ein lust'ger Zug daher.
Wie Engel thäten sie glänzen,
Geschmückt mit Blumenkränzen,
Und zogen nach dem Meer.
Voran dem Zuge schwärmten
Der muntern Kinder viel.
Die Andern Becher schwangen,
Musizirten, sangen,
Schwebten in Tanz und Spiel.
Sie sprachen zu dem Schiffer:
„Willst du uns führen gern?
„Wir sind die Wonnen und Freuden,
„Wollen von der Erde scheiden,
„All von der Erde fern."
Er hieß in's Schiff sie treten,
Die Freuden allzumal,
Er sprach: „Sagt an, ihr Lieben
Ist Keins zurückgeblieben
Auf Bergen, noch im Thal?"
Sie riefen: „Wir sind Alle!
„Fahr zu, wir haben Eil'!"
Sie führen mit frischen Winden,
Fern, ferne sah ich schwinden
Der Erde Lust und Heil.

2: Wenna — 4: Gewäl a — 9: (Bezieht sich auf die Sammlung alter Volkslieder, welche Arnim und Brentano in jene Zeit veranstalteten und unter dem Titel „Des Knaben Wunderhorn" zu Heidelberg herausgaben.) — 13: wallt] wallt a — 17: Fräuleinswache. a — Das Gedicht fehlt seit 1820 in den Ausgaben. — 47: In a mit Ludwig Uhland unterzeichnet. — 51: In a mit L. U. unterzeichnet. — 64: Im Taschenb. f. D. mit L. U. unterz., fehlt in allen Ausgaben der Gedichtsammlung. —

6: Gieng a — 9: manch] mancher aB — 20: Schwerdter aBB — 23: weit] rings a — 24: Stücke aBB — 26 f.: Schwerdt aBB — 30: In a mit „Volker" unterzeichnet. — 38: Meeres-Strande a — 51: dem] im M — 54: Musicirten a — 70: In a mit „Volker" unterzeichnet. —

Das traurige Turnei.

(b: 301 f. — a: Fouqué, die Musen. 1812. 2,166 ff. — A: 224 f. u. f. w. — M: 296 f.)

Es ritten sieben Ritter frei,
Mit Schilden und mit Speeren,
Sie wollten halten gut Turnei,
Des Königs Kind zu Ehren.
Und als sie sahen Thurm und Wall,
Ein Glöcklein hörten sie drüben;
Und als sie traten in Königs Hall',
Da sahen sie Kerzen sieben.
Da sahen sie liegen, todesblaß,
Die holde Adelheide,
Der König zu ihrem Haupte saß
In großem Herzeleide.
Da sprach der stolze Degenwerth:
„Das muß ich immer klagen
Daß ich umsonst gegürt't mein Pferd,
Mein Schild und Speer getragen."
Drauf sprach der jung' Herr Adelbert:
„Wir wollen das nicht klagen,
Des Königs Tochter ist immer werth,
Daß wir drum stechen und schlagen."
Herr Walter sprach, ein Ritter kühn:
„Nach Hause wollen wir reiten,
Es kann uns wenig Heil erblühn,
Um eine Todte zu streiten."
Sprach Adelbert: „Wohl ist sie todt,
Doch lebet keine so Holde.
Sie trägt einen Kranz von Rosen roth
Und einen Ring von Golde."
Sie ritten auf den Sand hinaus,
Die freien Ritter sieben.
Sie stritten also harten Strauß,
Bis sechse todt geblieben.
Der siebente war Herr Adelbert,
Der Sieger über alle.
Er stieg so bleich von seinem Pferd,
Und trat in Königs Halle.
Er nahm den Kranz von Rosen roth,
Dazu den Ring von Golde,
Er fiel zur Erde bleich und todt,
So bleich wie seine Holde.
Der König trug ein schwarz Gewand,
Er ließ die Glocke läuten,
Sechs freie Ritter von dem Sand
Thät er zu Grab' begleiten.
Der siebente war Herr Adelbert
Mit seiner Adelheide.
Die liegen zusammen in kühler Erd',
Ein Stein bedecket Beide.

Freie Kunst.

(M: Gedichte. Miniatur-Ausg. Stuttg. u. Tüb. 1843. S. 55 f. — a: Deutscher Dichterwald. Tüb. 1813. S. 3 f. — A: Gedichte. Stuttg. u. Tüb. 1815. S. 58 f. u. f. w.)

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.
Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.
Deines vollen Herzens Triebe,
Gieb sie keck im Klange frei!
Säuselnd wandle deine Liebe,
Donnernd uns dein Zorn vorbei!
Singst du nicht dein ganzes Leben,
Sing doch in der Jugend Drang!
Nur im Blüthenmond erheben'
Nachtigallen ihren Sang.
Kann man's nicht in Bücher binden,
Was die Stunden bir verleihn:
Gib ein fliegend Blatt den Winden,
Muntre Jugend hascht es ein.
Fahret wohl, geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel hält uns nicht gebunden,
Unsre Kunst heißt Poesie.
Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst.
Nicht in kalten Marmorsteinen,
Nicht in Tempeln, dumpf und todt:
In den frischen Eichenhainen
Webt und rauscht der deutsche Gott.

Glossen.

(M: 189 f. — a: Dichterwald 1813. S. 129 f. — A: 123 f. u. f. w.)

Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern;
Nur in Tönen mag sie siegen,
Alles, was sie will, verschönen.
Tieck.

Schönste! du hast mir befohlen,
Dieses Thema zu glossiren;
Doch ich sag' es unverhohlen:
Dieses heißt die Zeit verlieren,
Und ich sitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, stolze Schönen!
Selbst die Logik zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweisen wagen,
Daß es Unsinn ist, zu sagen;
Süße Liebe denkt in Tönen.
Zwar versteh' ich wohl das Schema
Dieser abgeschmackten Glossen,
Aber solch verzwicktes Thema,
Solche räthselhafte Possen
Sind ein gothisches Problema.
Dennoch macht' ich dir, mein Stern!
Diese Freude gar zu gern.
Hoffnungslos reib' ich die Hände,
Nimmer bring' ich es zu Ende,
Denn Gedanken stehn zu fern.
Laß, mein Kind! die span'sche Mode,
Laß die fremden Triolette,
Laß die welsche Klangmethode
Der Kanzonen und Sonette,
Bleib bei deiner sapph'schen Ode!
Bleib der Aftermuse fern
Der romantisch süßen Herrn!
Duftig schwebeln, luftig tänzeln
Nur in Reimchen, Assonänzeln,
Nur in Tönen mag sie gern.
Nicht in Tönen solcher Glossen
Kann die Poesie sich zeigen;
In antiken Verskolossen
Stampft sie besser ihren Reigen
Mit Spondeen und Molossen.
Nur im Hammerschlag und Dröhnen
Deutschhellenischer Kamönen
Kann sie selbst die alten, kranken,
Allerhäßlichsten Gedanken,
Alles, was sie will, verschönen.

Das Thal.

(M: 60. — a: Dichterwald 1813. S. 41. — A: S. 60 u. f. w.)

Wie willst du dich mir offenbaren,
Wie ungewohnt, geliebtes Thal?

9: Eine Glocke hörten sie a — 16: der stolze Degenwerth:] Herr Hug, ein Ritter werth: a — 29: so holde A — 34: Straus a — 39: Und trat in Königs] Trat in des Königs a — 51: In a mit „Volker" unterzeichnet. — 67: Gib a. —

16: In a mit Uhland unterzeichnet. — 37: wohl] schon a — 45: zu] zum a — 49: welsche A — 66: In a mit „Spindelmann, der Recensent" unterzeichnet. —

Nur in den frühsten Jugendjahren
Erschienst du so mir manchesmal.
Die Sonne schon hinabgegangen,
Doch auf den Bächen klarer Schein!
Kein Lüftchen spielt mir um die Wangen,
Doch sanftes Rauschen in dem Hain!
Es hustet wieder alte Liebe,
Es grünet wieder alte Lust;
Ja selbst die alten Liedertriebe
Beleben diese kalte Brust.
Natur! wohl braucht es solcher Stunden,
So innig und so liebevoll,
Wenn dieses arme Herz gesunden,
Das welkende genesen soll!
Bedrängt mich einst die Welt noch bänger,
So such' ich wieder dich, mein Thal!
Empfange dann den kranken Sänger
Mit solcher Milde noch einmal!
Und sink' ich dann ermattet nieder,
So öffne leise deinen Grund,
Und nimm mich auf, und schließ ihn wieder,
Und grüne fröhlich und gesund!

Roland Schildträger.

(M: 394 ff. — a: Dichterwald 1813. S. 192 ff. — A: 299 ff. u. s. w. — H: 406 ff.)

Der König Karl saß einst zu Tisch
Zu Aachen mit den Fürsten,
Man stellte Wildbrät auf und Fisch
Und ließ auch Keinen dürsten.
Viel Goldgeschirr von klarem Schein,
Manch rothen, grünen Edelstein
Sah man im Saale leuchten.
Da sprach Herr Karl, der starke Held:
„Was soll der eitle Schimmer?
Das beste Kleinod dieser Welt,
Das fehlet uns noch immer.
Dies Kleinod, hell wie Sonnenschein
Ein Riese trägt's im Schilde sein,
Tief im Ardennerwalde."
Graf Richard, Erzbischof Turpin,
Herr Heimon, Naims von Bayern,
Milon von Anglant, Graf Garin,
Die wollten da nicht feiern.
Sie haben Stahlgewand begehrt
Und hießen satteln ihre Pferd',
Zu reiten nach dem Riesen.
Jung Roland, Sohn des Milon, sprach:
„Lieb Vater! hört, ich bitte!
Vermeint ihr mich zu jung und schwach,
Daß ich mit Riesen stritte,
Doch bin ich nicht zu winzig mehr,
Euch nachzutragen Euern Speer
Sammt Euerm guten Schilde."
Die sechs Genossen ritten bald
Vereint nach den Ardennen,
Doch als sie kamen in den Wald,
Da thäten sie sich trennen.
Roland ritt hinter'm Vater her;
Wie wohl ihm war des Helden Speer,
Des Helden Schild zu tragen!
Bei Sonnenschein und Mondenlicht
Streiften die kühnen Degen,
Doch fanden sie den Riesen nicht
In Felsen und Gehegen.
Zur Mittagsstund' am vierten Tag
Der Herzog Milon schlafen lag
In einer Eiche Schatten.
Roland sah in der Ferne bald
Ein Blitzen und ein Leuchten,
Davon die Stralen in dem Wald
Die Hirsch' und Reh' aufscheuchten;
Er sah, es kam von einem Schild,
Den trug ein Riese, groß und wild,
Vom Berge niedersteigend.
Roland gedacht' im Herzen sein:
„Was ist das für ein Schrecken!
Soll ich den lieben Vater mein
Im besten Schlaf erwecken?
Es wachet ja sein gutes Pferd,
Es wacht sein Speer, sein Schild und Schwert,
Es wacht Roland, der junge."
Roland das Schwert zur Seite band,
Herrn Milons starkes Waffen,
Die Lanze nahm er in die Hand
Und thät den Schild aufraffen.
Herrn Milons Roß bestieg er dann
Und ritt erst sachte durch den Tann,
Den Vater nicht zu wecken.
Und als er kam zur Felsenwand,
Da sprach der Ries' mit Lachen:
„Was will doch dieser kleine Fant
Auf solchem Rosse machen?
Sein Schwert ist zwier so lang als er,
Vom Rosse zieht ihn schier der Speer,
Der Schild will ihn erdrücken."
Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!
Dich reuet noch dein Necken.
Hab' ich die Tartsche lang und breit,
Kann sie mich besser decken;
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,
Muß eins dem andern helfen."
Der Riese mit der Stange schlug,
Auslangend in die Weite,
Jung Roland schwenkte schnell genug
Sein Roß noch auf die Seite.
Die Lanz' er auf den Riesen schwang,
Doch von dem Wunderschilde sprang
Auf Roland sie zurücke.
Jung Roland nahm in großer Hast
Das Schwert in beide Hände,
Der Riese nach dem seinen faßt',
Er war zu unbehende;
Mit flinkem Hiebe schlug Roland
Ihm unter'm Schild die linke Hand,
Daß Hand und Schild entrollten.
Dem Riesen schwand der Muth dahin
Wie ihm der Schild entrissen,
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Mußt' er mit Schmerzen missen.
Zwar lief er gleich dem Schilde nach,
Doch Roland in das Knie ihm stach,
Daß er zu Boden stürzte.
Roland ihn bei den Haaren griff,
Hieb ihm das Haupt herunter,
Ein großer Strom von Blute lief
In's tiefe Thal hinunter;
Und aus des Todten Schild hernach
Roland das lichte Kleinod brach,
Und freute sich am Glanze.
Dann barg er's unterm Kleide gut,
Und ging zu einem Quelle,
Da wusch er sich von Staub und Blut
Gewand und Waffen helle.
Zurücke ritt der jung' Roland,
Dahin, wo er den Vater fand,
Noch schlafend bei der Eiche.
Er legt' sich an des Vaters Seit',
Vom Schlafe selbst bezwungen,
Bis in der kühlen Abendzeit
Herr Milon aufgesprungen:
„Wach auf, wach auf, mein Sohn Roland

4: auf] aus aWB — 22: In a mit „—b." unterzeichnet. — 30: Bilbret a — 40: Das trägt ein Ries' im Schilde sein, a — 43: Heimon] Simon a — Baiern aWB u. s. w. H u. so immer in den frühern Ausgaben. — 51: Ihr aA — 55: Samt a — Eurem aWB—H — 66: und] noch aWB.

11 u. 13: Schwert, aWB — (u. so fortan). — 35: (M unterpunktirt im Widerspruch mit den frühern Ausgaben: Auslangend, in die Weite,) — 51: Schmerzen, Schrecken a — 63: gieng a. —

Nimm Schild und Lanze schnell zur Hand,
Daß wir den Riesen suchen!“
Sie stiegen auf und eilten sehr,
Zu schweifen in der Wilde,
Roland ritt hinterm Vater her
Mit dessen Speer und Schilde.
Sie kamen bald zu jener Stätt'
Wo Roland jüngst gestritten hät,
Der Riese lag im Blute.
Roland kaum seinen Augen glaubt',
Als nicht mehr war zu schauen
Die linke Hand, dazu das Haupt,
So er ihm abgehauen,
Nicht mehr des Riesen Schwert und Speer,
Auch nicht sein Schild und Harnisch mehr
Nur Rumpf und blut'ge Glieder.
Milon besah den großen Rumpf:
„Was ist das für 'ne Leiche?
Man sieht noch am zerhau'nen Stumpf,
Wie mächtig war die Eiche.
Das ist der Riese! frag' ich mehr?
Verschlafen hab' ich Sieg und Ehr',
Drum muß ich ewig trauern.“ —
Zu Achen vor dem Schlosse stund
Der König Karl gar bange:
„Sind meine Helden wohl gesund?
Sie weilen allzu lange.
Doch seh' ich recht, auf Königswort!
So reitet Herzog Heimon dort,
Des Riesen Haupt am Speere.“
Herr Heimon ritt in trübem Muth,
Und mit gesenktem Spieße
Legt' er das Haupt, besprengt mit Blut,
Dem König vor die Füße:
„Ich fand den Kopf im wilden Hag,
Und fünfzig Schritte weiter lag
Des Riesen Rumpf am Boden.“
Bald auch der Erzbischof Turpin
Den Riesenhandschuh brachte,
Die ungefüge Hand noch drin,
Er zog sie aus und lachte:
„Das ist ein schön Reliquienstück,
Ich bring' es aus dem Wald zurück,
Fand es schon zugehauen.“
Der Herzog Naims vom Bayerland
Kam mit des Riesen Stange:
„Schaut an, was ich im Walde fand!
Ein Waffen, stark und lange.
Wohl schwitz' ich von dem schweren Druck;
Hei! bayrisch Bier, ein guter Schluck,
Sollt' mir gar köstlich munden!“
Graf Richard kam zu Fuß daher,
Ging neben seinem Pferde,
Das trug des Riesen schwere Wehr,
Den Harnisch sammt dem Schwerte:
„Wer suchen will im wilden Tann,
Manch Waffenstück noch finden kann.
Ist mir zu viel gewesen.“
Der Graf Garin thät ferne schon
Den Schild des Riesen schwingen.
„Der hat den Schild, deß ist die Kron',
Der wird das Kleinod bringen!“
„Den Schild hab' ich, ihr lieben Herrn!
Das Kleinod hätt' ich gar zu gern,
Doch das ist ausgebrochen.“
Zuletzt thät man Herrn Milon sehn,
Der nach dem Schlosse lenkte,
Er ließ das Rößlein langsam gehn,
Das Haupt er traurig senkte.
Roland ritt hinter'm Vater her
Und trug ihm seinen starken Speer
Zusammt dem festen Schilde.
Doch wie sie kamen vor das Schloß
Und zu den Herrn geritten,
Macht' er von Vaters Schilde los
Den Zierath in der Mitten;
Das Riesenkleinod setzt' er ein,
Das gab so wunderbaren Schein
Alswie die liebe Sonne.
Und als nun diese helle Glut
Im Schilde Milons brannte,
Da rief der König frohgemuth:
„Heil Milon von Anglante!
Der hat den Riesen übermannt,
Ihm abgeschlagen Haupt und Hand,
Das Kleinod ihm entrissen.“
Herr Milon hatte sich gewandt,
Sah staunend all die Helle:
„Roland! sag an, du junger Fant!
Wer gab dir das, Geselle?“
„Um Gott, Herr Vater! zürnt mir nicht,
Daß ich erschlug den groben Wicht
Derweil Ihr eben schliefet!“

König Karls Meerfahrt.

(Ph: 414 ff. — a: Dichterwald 1813. S. 200. — A: 307 u. f. w. — M: 402 ff.)

Der König Karl fuhr über Meer
Mit seinen zwölf Genossen,
Zum heil'gen Lande steuert' er,
Und ward vom Sturm verstossen.
Da sprach der kühne Held Roland:
„Ich kann wohl fechten und schirmen,
Doch hält mir diese Kunst nicht Stand
Vor Wellen und vor Stürmen.“
Dann sprach Herr Holger aus Dänemark:
„Ich kann die Harfe schlagen;
Was hilft mir das, wenn also stark
Die Wind' und Wellen jagen?“
Herr Oliver war auch nicht froh,
Er sah auf seine Wehre:
„Es ist mir um mich selbst nicht so,
Wie um die Altekläre.“
Dann sprach der schlimme Ganelon,
Er sprach es nur verstohlen:
„Wär' ich mit guter Art davon:
Möcht' euch der Teufel holen!“
Erzbischof Turpin seufzte sehr:
„Wir sind die Gottesstreiter;
Komm, liebster Heiland, über das Meer
Und führ' uns gnädig weiter!“
Graf Richard Ohnefurcht hub an:
„Ihr Geister aus der Hölle!
Ich hab' euch manchen Dienst gethan,
Jetzt helft mir von der Stelle!“
Herr Naimis diesen Ausspruch that:
„Schon Vielen rieth ich heuer,
Doch süßes Wasser und guter Rath
Sind oft zu Schiffe theuer.“
Da sprach der graue Herr Riol:
„Ich bin ein alter Degen
Und möchte meinen Leichnam wohl
Dereinst in's Trockne legen.“
Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fing wohl an zu singen:
„Ich wollt', ich wär' ein Vögelein,
Wollt' mich zu Liebchen schwingen.“
Da sprach der edle Graf Garein:
„Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,
Als Wasser in dem Meere.“
Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch:
„Gott woll' uns nicht vergessen!
Aeß' lieber selbst 'nen guten Fisch,
Als daß mich Fische fressen.“
Da sprach Herr Gottfried lobesan:
„Ich lass' mir's halt gefallen,

27: allzulange a. — 29: u. 31: Nimon a — 45: Baierland aAB=Ph — 50: bairisch aAB=Ph — 53: Gieng a — 55: samt a — 72: Zusamt a. —

2: Die Zierrat a Den Zierath AB=Ph Den Zierrath M — 5: Alswie eBh Als wie a M — 19: In a mit „Ubland“ unterzeichnet. — 40: Altecläre a — 45: Möcht' a — 49: ohne Furcht M — 59: mögte a — 62: fieng a. —

Man richtet mir nicht anders an,
Als meinen Brüdern allen."
Der König Karl am Steuer saß,
Der hat kein Wort gesprochen,
Er lenkt das Schiff mit festem Maaß,
Bis sich der Sturm gebrochen.

Die verlorene Kirche.

(H: 471 ff. — a: Dichterwald 1813. S. 154 ff. — A: 338 ff. u. f. w. — M: 458 ff.)

Man höret oft im fernen Wald
Von obenher ein dumpfes Läuten,
Doch Niemand weiß, von wann es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten.
Von der verlornen Kirche soll
Der Klang ertönen mit den Winden;
Einst war der Pfad von Wallern voll,
Nun weiß ihn keiner mehr zu finden.
Jüngst ging ich in dem Walde weit,
Wo kein betretner Steig sich dehnet,
Aus der Verderbniß dieser Zeit
Hatt' ich zu Gott mich hingesehnet.
Wo in der Wildniß Alles schwieg,
Vernahm ich das Geläute wieder,
Je höher meine Sehnsucht stieg,
Je näher, voller klang es nieder.
Mein Geist war so in sich gekehrt,
Mein Sinn vom Klange hingenommen,
Daß mir es immer unerklärt,
Wie ich so hoch hinauf gekommen.
Mir schien es mehr denn hundert Jahr',
Daß ich so hingeträumet hätte:
Als über Nebeln, sonnenklar
Sich öffnet' eine freie Stätte.
Der Himmel war so dunkelblau,
Die Sonne war so voll und glühend,
Und eines Münsters stolzer Bau
Stand in dem goldnen Lichte blühend.
Mir dünkten helle Wolken ihn,
Gleich Fittigen, emporzuheben,
Und seines Thurmes Spitze schien
Im sel'gen Himmel zu verschweben.
Der Glocke wonnevoller Klang
Ertönte schütternd in dem Thurme,
Doch zog nicht Menschenhand den Strang,
Sie ward bewegt von heil'gem Sturme.
Mir war's, derselbe Sturm und Strom
Hätt' an mein klopfend Herz geschlagen;
So trat ich in den hohen Dom
Mit schwankem Schritt und freud'gem Zagen.
Wie mir in jenen Hallen war
Das kann ich nicht mit Worten schildern.
Die Fenster glühten dunkelklar
Mit aller Märtrer frommen Bildern;
Dann sah ich, wundersam erhellt,
Das Bild zum Leben sich erweitern,
Ich sah hinaus in eine Welt
Von heil'gen Frauen, Gottesstreitern.
Ich kniete nieder am Altar,
Von Lieb' und Andacht ganz durchstralet.
Hoch oben an der Decke war
Des Himmels Glorie gemalet;
Doch als ich wieder sah empor,
Da war gesprengt der Kuppel Bogen,
Geöffnet war des Himmels Thor
Und jede Hülle weggezogen.
Was ich für Herrlichkeit geschaut
Mit still anbetendem Erstaunen,
Was ich gehört für sel'gen Laut,
Als Orgel mehr und als Posaunen:
Das steht nicht in der Worte Macht,
Doch wer darnach sich treulich sehnet,
Der nehme des Geläutes Acht,
Das in dem Walde dumpf ertönet!

Frühlingsglaube.

(H: 49. — a: Dichterwald 1813. S. 5. — A: 54 u. f. w. — M: 49.)

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sey nicht bang!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.
Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Frühlingslied des Recensenten.

(H: 52. — a: Dichterwald 1813. S. 7 — A: 57. u. f. w. — M: 52)

Frühling ist's, ich laß' es gelten,
Und mich freut's, ich muß gestehen,
Daß man kann spazieren gehen,
Ohne just sich zu erkälten.
Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen, blühe!
Meinethalben, meinethalben!
Ja! ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche singt erträglich.
Philomele nicht alltäglich,
Nicht so übel scheint die Sonne.
Daß es Keinen überrasche,
Mich im grünen Feld zu sehen,
Nicht verschmäh' ich auszugehen,
Kleistens Frühling in der Tasche.

Lebewohl.

(H: 79. — a: Dichterwald 1813. S. 27. — A: S. 63 u. f. w.)

Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb!
Muß noch heute scheiden.
Einen Kuß, einen Kuß mir gieb!
Muß dich ewig meiden.
Eine Blüth', eine Blüth' mir brich,
Von dem Baum im Garten!
Keine Frucht, keine Frucht für mich!
Darf sie nicht erwarten.

Unstern.

(M: 339 f. — a: Morgenblatt 1815. Nr. 248. — A: S. 256 f. u. f. w.)

Unstern, diesem guten Jungen,
Hat es seltsam sich geschickt,
Manches wär' ihm fast gelungen,
Manches wär' ihm schier geglückt.
Alle Glückessternʼ im Bunde
Hätten weihend ihm gelacht,
Wenn die Mutter eine Stunde
Früher ihn zur Welt gebracht.
Waffenruhm und Heldenehre
Hätten zeitig ihm geblüht,

2: Als diesen Andern allen. a — 6: In a mit „Uhland" unterzeichnet. — 20: gieng a — 34: sonnenklar] allh, sonnenklar M — 55: Mär'rer M. —

2: In a mit „Uhland" unterzeichnet. — 19: In a mit Uhlands Namen. — 32: Frühlingskritik. a — 27: spazieren a — 40: In a „Spindelmann, der Recensent" unterzeichnet. Man darf annehmen, daß Uhlands Ironie in den erst später bekannt gewordnen Briefen von J. H. Voß [Halbers. 1829. Bd. I. S. 218] einen classischen Commentar erhielten, indem Voß sich wörtlich schon 1773 der letzten Zeile in demselben Sinne bedient.) — 53: In a mit Uhlands Namen; das erste von „acht neuen Wanderliedern", unter denen das jetzige dritte „In der Ferne" noch fehlt. —

War doch in dem ganzen Heere
Keiner so von Muth erglüht:
Nur als schon in wilden Wogen
Seine Schaar zum Sturme drang,
Kam ein Bote hergeflogen,
Der die Friedensfahne schwang.
Nah ist Unsterns Hochzeitfeier,
Hold und sittig glüht die Braut;
Sieh! da kommt ein reichrer Freier
Der die Eltern baß erbaut.
Dennoch hätte die Geraubte
Ihn als Wittwe noch beglückt,
Wäre nicht der Todtgeglaubte
Plötzlich wieder angerückt.
Reich wär' Unstern noch geworden,
Mit dem Gut der neuen Welt,
Hätte nicht ein Sturm aus Norden
Noch im Port das Schiff zerschellt.
Glücklich war er selbst entschwommen,
Einer Planke hatt' er's Dank,
Hatte schon den Strand erklommen,
Glitt zurück noch und versank.
In den Himmel, sonder Zweifel,
Würd' er gleich gekommen seyn,
Liefe nicht ein dummer Teufel
Just ihm in den Weg hinein.
Teufel meint, es sey die Seele,
Die er eben holen soll,
Packt den Unstern an der Kehle,
Rennt mit ihm davon wie toll.
Da erscheint ein lichter Engel
Rettend aus dem Nebelduft,
Donnert flugs den schwarzen Bengel
In die tiefste Höllenkluft,
Schwebt der goldnen Himmelsferne
Mit dem armen Unstern zu,
Ueber gut' und böse Sterne
Führt er den zur ew'gen Ruh.

Die Schlummernde.

(H: 144. — a: Morgenblatt 1815. Nr. 250. — A: 90 u. f. w.)

Wann deine Wimper neidisch fällt,
Dann muß in deiner innern Welt
Ein lichter Traum beginnen:
Dein Auge strahlt nach innen.

Die Kapelle.

(M: S. 16. — A: S. 22.)

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab,
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.
Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.
Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Der Schmied.

(M: 43. — A: 50. — B: 50 u. f. w. — H: 44.)

Ich hör' meinen Schatz,
Den Hammer er schwinget,
Das rauschet, das klinget,
Das dringt in die Weite,
Wie Glockengeläute,
Durch Gassen und Platz.
Am schwarzen Kamin.
Da sitzet mein Lieber,
Doch geh' ich vorüber,
Die Bälge dann sausen,
Die Flammen aufbrausen
Und lodern um ihn.

Der gute Kamerad.

(H: 296. — A: 219. — B: 264 u. f. w. — M: 292.)

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.
Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füssen,
Als wär's ein Stück von mir.
Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lab'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Schwäbische Kunde.

(M: 382 f. — A: 297 f. — B: 335 f. u. f. w. — H: 394 f.)

Als Kaiser Rothbart lobesam
Zum heil'gen Land gezogen kam,
Da mußt er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge, wüst und leer.
Daselbst erhub sich große Noth,
Viel Steine gab's und wenig Brot,
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgethan.
Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußt' der Reiter die Mähre tragen.
Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und starker Hand,
Deß Rößlein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach,
Er hätt' es nimmer aufgegeben
Und kostet's ihm das eigne Leben.
So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück.
Da sprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkische Reiter daher,
Die huben an, auf ihn zu schießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
Der wackre Schwabe forcht' sich nit,
Ging seines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken
Und thät nur spöttlich um sich blicken
Bis Einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel schwang.
Da wallt dem Deutschen auch sein Blut,
Er trifft des Türken Pferd so gut,
Er haut ihm ab mit Einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.
Als er das Thier zu Fall gebracht,
Da faßt er erst sein Schwerdt mit Macht,
Er schwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch zu Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken;
Zur Rechten sieht man, wie zur Linken
Einen halben Türken herunterfinken.
Da packt die Andern kalter Graus,
Sie fliehen in alle Welt hinaus,
Und Jedem ist's, als würd' ihm mitten
Durch Kopf und Leib hindurchgeschnitten.

9: kömmt aUB

15: gieng B. —

Drauf kam des Wegs 'ne Christenschaar,
Die auch zurück geblieben war,
Die sahen nun mit gutem Bedacht
Was Arbeit unser Held gemacht.
Von denen hat's der Kaiser vernommen,
Der ließ den Schwaben vor sich kommen,
Er sprach: „Sag an, mein Ritter werth!
Wer hat dich solche Streich' gelehrt?"
Der Held bedacht' sich nicht zu lang:
„Die Streiche sind bei uns im Schwang,
Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."

Helena.

(A: S. 85.—B: S. 125.—Fehlt in den neueren Ausg.)

Soll ich furchtsames Weib des Krieges Furie heißen?
Sucht doch tiefer den Grund! hat nicht der Apfel die Schuld?

Die Bekehrung zum Sonett.

(h: 175.—A: 115. B: 155. — u. s. w.—M: 177.)

Der du noch jüngst von deinem krit'schen Stuhle
Uns arme Sonettisten abgehudelt,
Der du von Gift und Galle recht gesprudelt
Und uns verflucht zum tiefsten Höllenpfuhle.
Du reines Hermelin der alten Schule,
Wie hast du nun dein weißes Fell besudelt!
Ja, ein Sonettlein hast du selbst gedudelt,
Ein schnatzend Seufzerlein an deine Buhle.
Hast du die selbstgesteckten Warnungszeichen:
Hast du was halb mit Spott und halb mit Knirschen
Altmeister Voß gepredigt, all vergessen?
Fürwahr! du bist dem Lehrer zu vergleichen,
Der seinen Zögling ob gestohlnen Kirschen
Ausschalt und scheltend selber sie gefressen.

Lied eines deutschen Sängers.

(M: 95.—A: 77.—B: 85—h: 95 u. s. w.)

Ich sang in vor'gen Tagen
Der Lieder mancherlei,
Von alten, frommen Sagen,
Von Minne, Wein und Mai.
Nun ist es ausgesungen,
Es dünkt mir alles Tand:
Der Heerschild ist erklungen,
Der Ruf: für's Vaterland!
Man sagt wohl von den Katten:
Sie legten Erzring' an,
Bis sie gelöst sich hatten
Mit einem erschlagnen Mann.
Ich schlag' den Geist in Bande
Und werf' an den Mund ein Schloß,
Bis ich dem Vaterlande
Gedient als Schwertgenoß.
Und bin ich nicht geboren
Zu hohem Heldenthum,
Ist mir das Lied erkoren
Zu Lust und schlichtem Ruhm:
Doch möcht' ich Eins erringen
In diesem heil'gen Krieg:
Das edle Recht, zu singen
Des deutschen Volkes Sieg.

Vorwärts.

(M: 97.—A: 79.—B: 87.—h: 97 u. s. w.)

Vorwärts! Fort und immer fort!
Rußland rief das stolze Wort:
Vorwärts!
Preußen hört das stolze Wort
Hört es gern und hallt es fort:
Vorwärts!
Auf, gewalt'ges Oesterreich!
Vorwärts! thu's den andern gleich!
Vorwärts!
Auf, du altes Sachsenland!
Immer vorwärts, Hand in Hand!
Vorwärts!
Baiern, Hessen, schlaget ein!
Schwaben, Franken, vor zum Rhein!
Vorwärts!
Vorwärts, Holland, Niederland!
Hoch das Schwert in freier Hand,
Vorwärts!
Grüß euch Gott, du Schweizerbund,
Elsaß, Lothringen, Burgund!
Vorwärts!
Vorwärts, Spanien, Engelland!
Reicht den Brüdern bald die Hand!
Vorwärts!
Vorwärts, fort und immer fort!
Guter Wind und naher Port!
Vorwärts!
Vorwärts heißt ein Feldmarschal.
Vorwärts, tapfre Streiter all!
Vorwärts!

Die Siegesbotschaft.

(M: 99. — A: 81. — B: 89 u. s. w. — h: 99.)

Es war so trübe, dumpf und schwer,
Die schlimme Sage schlich umher,
Sie krächzte, wie zur Dämmerzeit
Ein schwarzer Unglücksvogel schreit.
Die schlimme Sagt schlich im Land
Mit schnöder Schattenbilder Tand,
Sie zeigte Zwietracht und Verrath,
Zernichtung aller edlen Saat.
Des Bösen Freunde trotzen schon,
Sie lachen hämisch, sprechen Hohn,
Die Guten stehen ernst und still
Und harren, was da werden will.
Da schwingt sich's über'm Rhein empor
Und bricht den düstern Wolkenflor:
Ist's stolzer Adler Sonnenflug?
Ist's tönereicher Schwäne Zug?
Es rauscht und singt im goldnen Licht:
Der Herr verläßt die Seinen nicht,
Er macht so Heil'ges nicht zum Spott.
Viktoria! Mit uns ist Gott!

An das Vaterland.

(M: 100. — A: 82. — B: 90 u. s. w. — h: 100.)

Dir möcht' ich diese Lieder weihen,
Geliebtes deutsches Vaterland!
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,
Ist all mein Sinnen zugewandt.
Doch Heldenblut ist dir geflossen,
Dir sank der Jugend schönste Zier:
Nach solchen Opfern, heilig großen,
Was gälten diese Lieder dir?

Am 18. Oktober 1815.

Herrn Bürgermeister Klüpfel,
ständischem Abgeordneten der Stadt Stuttgart.

(M: 111 ff.—a: Vaterländ. Gedichte 1817. . . B: 99 ff. u. s. w.—h: 111 ff.)

Die Schlacht der Völker ward geschlagen,
Der Fremde wich von deutscher Flur,

7: Saat an A — B: dich] Euch A — 24: J. B. Rousseau (Goethes Ehrentempel. Hamm 1828. Bd. 2. S. 79) bezieht dies Sonett auf Goethe! dessen Sonette kurz vor Uhlands Gedichten, im zweiten Bande der Werke 1815 zwar erschienen sind, aber hier nicht gemeint sein können. — 55: Erzring' A B=h) Erzring M — 61: Schwerdtgenoß AB. —

4: immerfort AB — 20: Schwerdt AB. —

Doch die befreiten Lande tragen
Noch manches vor'gen Dranges Spur;
Und wie man aus versunknen Städten
Erhabne Götterbilder gräbt,
So ist manch heilig Recht zu retten,
Das unter wüsten Trümmern lebt.
Zu retten gilt's und aufzubauen,
Doch das Gedeihen bleibet fern,
Wo Liebe fehlet und Vertrauen
Und Eintracht zwischen Volk und Herrn.
Der Deutsche ehrt' in allen Zeiten
Der Fürsten heiligen Beruf,
Doch liebt er, frei einherzuschreiten
Und aufrecht, wie ihn Gott erschuf.
So wirkt auch ihr im festen Bunde,
Ihr guten Hüter unsres Rechts!
Ihr bauet auf dem alten Grunde
Das Wohl des künftigen Geschlechts.
Uneingedenk gemeinen Lohnes,
Seyd ihr beharrlich, emsig, treu;
Des Volkes Würde, wie des Thrones,
Beachtet ihr mit heil'ger Scheu.
Drum, da wir heut das Fest begehen,
Dem tausend Freudenfeuer sprühn,
Und, wo sie nicht von Bergen wehen,
Doch tief in allen Herzen glühn:
Was kann so edlen Schmuck gewähren
Dem Mahle, das uns hier vereint,
Als einen Mann bei uns zu ehren,
Der's so getreulich mit uns meint!
Den Mann, der, unsrer Stadt entsprossen,
Stets ihres Wohles treu gedacht,
Dem wir uns innig angeschlossen,
Der unser Theuerstes bewacht;
Der unerschüttert ausgehalten
Im Sturm der schreckenvollen Zeit,
Und der auch jetzt mit kräft'gem Walten
Dem neuen Werk sein Leben weiht.
Nie kommt das Wort, ihr treuen Väter!
Dem heißen Herzensdanke gleich,
Nie spricht es aus, ihr Volksvertreter!
Wie wir so Eines sind mit euch.
Als jüngst in hehren Tempelhallen
Die Menge sich mit euch erbaut,
Da sprach das Schweigen über Allen
Mehr, als der hellste Jubellaut.
So laß dir's, Edler, denn gefallen
Bei unsrem fröhlichen Gelag,
Und will dich düstrer Ernst umwallen,
So denk' an künft'gen Festestag:
Wann jener Schlacht Gewittersegen
Sichtbar auch unser Heil erneut,
Wann sich die Saaten schwellend regen,
Die ihr im Sämond ausgestreut!

Gespräch.

(M: 118. — a: B. Ged. 1817. — B: 106 f. — u. s. w. — H: 118 f.)

„Und immer nur vom alten Recht?
„Wie du so störrig bist!"
Ich bin des alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes ist.
„Das Beßre, nicht das Gute nur,
„Zu rühmen, sey dir Pflicht!"
Vom Guten hab' ich sichre Spur,
Vom Beßren, leider! nicht.
„Wenn ich dir's aber weisen kann,
„So merk' und trau auf mich!"
Ich schwör auf keinen einzeln Mann,
Denn Einer bin auch ich.
„Ist weiser Rath dir kein Gewinn,
„Wo zündest du dein Licht?"
Ich halt' es mit dem schlichten Sinn,
Der aus dem Volke spricht.

„Ich sehe, daß du wenig weißt
„Von Schwung und Schöpferkraft."
Ich lobe mir den stillen Geist,
Der mählig wirkt und schafft.
„Der ächte Geist schwingt sich empor
„Und rafft die Zeit sich nach."
Was nicht von innen keimt hervor,
Ist in der Wurzel schwach.
„Du hast das Ganze nicht erfaßt,
„Der Menschheit großen Schmerz."
Du meinst es löblich, doch du hast
Für unser Volk kein Herz.

Den Landständen zum Christophstag 1817.

(M: 128 f. — a: B. Ged. 1817. — B: 117 f. u. s. w. — H: 129 ff.)

Und wieder schwankt die ernste Wage,
Der alte Kampf belebt sich neu;
Jetzt kommen erst die rechten Tage,
Wo Korn sich sondern wird von Spreu,
Wo man den Falschen von dem Treuen
Gehörig unterscheiden kann,
Den Unerschrocknen von dem Scheuen,
Den halben von dem ganzen Mann.
Den wird man für erlaucht erkennen,
Der von dem Recht erleuchtet ist,
Den wird man einen Ritter nennen,
Der nie sein Rittervort vergißt,
Den Geistlichen wird man verehren,
In dem sich regt der freie Geist,
Der wird als Bürger sich bewähren,
Der seine Burg zu schirmen weißt.
Jetzt wahret, Männer, eure Würde,
Steht auf zu männlichem Entscheid!
Damit ihr nicht dem Land zur Bürde,
Dem Ausland zum Gelächter seyd.
Es ist so viel schon unterhandelt,
Es ist gesprochen fort und fort,
Es ist geschrieben und gesandelt —
So spricht nun euer letztes Wort!
Und kann es nicht sein Ziel erstreben
So tretet in das Volk zurück!
Daß ihr vom Rechte nichts vergeben,
Seyn euch ein lohnend stolzes Glück!
Erharret ruhig und bedenket:
Der Freiheit Morgen steigt herauf,
Ein Gott ist's, der die Sonne lenket,
Und unaufhaltsam ist ihr Lauf!

Schwindelhaber.

(M: 123. — a: B. Ged. 1817. — B: 113 u. s. w. — H: 124.)

Ei! wer hat in diesem Jahre
All den Wust in's Korn gebracht
Mutterkorn und andre Waare,
Die im Kopfe bämisch macht,
Raden, Ruß, am meisten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!
Was die neuen Früchte taugen,
Sah man jüngst beim Schützenfest:
Allen tanzt' es vor den Augen
Und nicht Einer traf in's Nest;
In dem jungen Bier war aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!
Worfeln soll man, beuteln, sieben,
Was der Krankheit Spuren trägt,
Tüchtig werd' es durchgetrieben,
Abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wust, besonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!
Die ihr sorgt in unsrem Namen
Für die neue, große Saat,
Sichtet aus den falschen Samen,
Der schon so viel Böses that:

Raben, Ruß, vor allem aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Die neue Muse.

(M: 108. — B: 96 u. s. w. — H: 108.)

Als ich mich des Rechts beflissen
Gegen meines Herzens Drang,
Und mich halb nur losgerissen
Von dem lockenden Gesang:
Wohl dem Gotte mit der Binde
Ward noch manches Lied geweiht,
Keines jemals dir, o blinde
Göttin der Gerechtigkeit!
Andre Zeiten, andre Musen!
Und in dieser ernsten Zeit
Schüttert nichts mir so den Busen,
Weckt mich so zum Liederstreit,
Als wenn du, mit Schwert und Wage,
Themis, thronst in deiner Kraft,
Und die Völker rufst zur Klage,
Könige zur Rechenschaft!

Aus:

Ernst, Herzog von Schwaben. 1817.

(Dramatische Dichtungen. Heidelberg 1848. S. 51 ff.)

Ernst.

Auch du hinab, du goldner Liebesstern,
Der meiner Jugend Pfade schön erhellt,
Der tröstend in mein Kerkergitter schien!
An dieses Weibes liebevoller Brust
Hätt ich genesen können. Vieles noch
Und Härtres hätt' ich auszustehn vermocht,
Wenn sie mir blieb. Noch kannt' ich keine Schmach,
Kein Drangsal, keine Wunde, keinen Schmerz,
Dafür nicht ste der süße Balsam war.
Ja! sie erquickte mich Gefangenen,
Sie hätte dem erschöpften Pilgersmann
Noch einst den frischen Lebenskelch gereicht.
Nun muß ich wandern meinen rauhen Pfad
Einsam, umnachtet, ewig herberglos.

(Er will abgehen, ein **Kriegsknecht** vertritt ihm den Weg.)

Kriegsknecht.

Halt!

Ernst.

Wer da?

Kriegsknecht.

Halt!

Ernst.

Zurück! ich sag', zurück!
Du bist gedungen, mich zu morden. Ja!
Schon lang verfolgst du mich. Heb' dich hinweg!
Noch wehr' ich um mein elend Leben mich,
Noch bin ich Mördern kampfgerecht.

Kriegsknecht.

Stoß zu!
Triff dieses Herz!

Ernst.

Mein Werner! o mein Werner!

Werner.

Dein Werner, und der Deinige so ganz,
Und so mit jedem Athemzug, mit jedem
Blutstropfen —

Ernst. [53

Jetzt bin ich geborgen, Gott
Verließ mich nicht.

Werner.

O du getreuer Freund!
Du edles Herz! du lautres Gold!

Ernst.

Halt ein!

Werner.

Wie viel, wie viel hast du für mich gethan,
Geduldet! nie vergelt' ich dir's.

Ernst.

Du hast
Voraus vergolten.

Werner.

Nichts hab' ich gethan,
Du bist der einzig Treue.

Ernst. [54

Laß uns hier
Im Schatten ruhn, ich bin vom Wandern müd.
Die Eiche breitet uns ein wirthlich Dach.
Mir ist, als ob ich wieder Herzog sei,
Als wären wir an einem schönen Tag
Hinausgeritten auf die Falkenjagd
Und hätten uns zu Mittag hier gesetzt.
Erzähle Werner, wo du warst indeß,
Wie du gelebt!

Werner.

In Frankreich sah ich zu,
Wie dort der König seine Fürsten zähmt,
Da kam von Aachen her mir der Bericht,
Durch einen Kriegsknecht der nach Solde ging,
Daß du aus deiner Kerkerhaft befreit,
Daß du geächtet und gebannet seist,
Und zwar um meinetwillen. Augenblicks
Riß ich dem Knechte seinen Mantel ab,
Und gürtete sein kurzes Schwert mir um,
Und lief nach deinen Fährten, edles Wild, [55
Und habe dich ergriffen.

Ernst.

Werner sprich
Auf dir auch lastet Acht und Kirchenfluch:
Wie hast du es gemacht, daß du so fest,
So aufrecht bliebest? Höher, kräftiger
Erscheinst du mir, als ich dich je gekannt.

Werner.

Es heißt, die Saat gedeih' im Wetterschein,
Vom Bannstral, glaub' ich, wuchs auch mir die Kraft.

Ernst.

Mich dünkt es, deine Treue hat's gethan.

Werner.

O! macht' uns Treue kräftig und gesund,
Dann müßtest du wie eine Rose blühn.
Woraus mein Leben seine Nahrung zieht,
Was mich erhält und was mich kräftiget, [56
Ist die Erinnrung eines großen Tags,
An dem die deutsche Freiheit mir erschien
In offnem Wirken, in lebend'ger Kraft.
Dieß Angedenken trug ich auf der Flucht
Mit mir, als ein gerettet Heiligthum,
Und unter dieser hohen Eiche hier,
Uralt, doch grünend, wie die Freiheit selbst,
Stell' ich mein wunderthätig Bild dir auf,
Daß es gerad' im Abgrund unsrer Noth
Erhebend sich beweise dir und mir.

Ernst.

Wenn etwas noch mich aufzurichten taugt,
Ein Wort aus deinem Munde muß es sein.

Werner.

Nicht bloß, daß in der Stunde der Geburt
Der Sterne Wechselstand geheimnißvoll
Die menschlichen Geschicke vorbestimmt:
Noch mitten oft in's Leben tritt ein Tag,
Der unsrem Wesen erst den Vollgehalt, [57
Der unsrer Zukunft, allem unsrem Thun
Die unabänderliche Richtung gibt.
Auch mich ergriff ein Tag für alle Zeit,
Vollkommen klar bin ich mir deß bewußt.
Der fromme Kaiser Heinrich war gestorben,
Des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht.
Als nun die Botschaft in das Reich erging,
Da fuhr ein reger Geist in alles Volk,
Ein neu Weltalter schien heraufzuziehn.
Da lebte jeder längst entschlafne Wunsch
Und jede längst erloschne Hoffnung auf.
Kein Wunder jetzo, wenn ein deutscher Mann,
Dem sonst so Hohes nie zu Hirne stieg,
Sich, heimlich forschend, mit den Blicken maß!
Kann's doch nach deutschem Rechte wohl geschehn,
Daß, wer dem Kaiser heut den Bügel hält,
Sich morgen selber in den Sattel schwingt.
Jetzt dachten unsre freien Männer nicht
An Hub- und Haingedicht und Markgeding,
Wo man um Esch und Holztheil Sprache hält:

Nein! stattlich ausgerüstet, zogen sie [58
Aus allen Gauen, einzeln und geschaart,
In's Maienfeld hinab, zur Kaiserwahl.
Am schönen Rheinstrom, zwischen Worms und Mainz,
Wo unabsehbar sich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, sammelte
Der Andrang sich, die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht das deutsche Volk zu fassen.
Am rechten Ufer spannten ihr Gezelt
Die Sachsen, sammt der slav'schen Nachbarschaft,
Die Baiern, die Ostfranken und die Schwaben,
Am linken lagerten die rhein'schen Franken,
Die Ober- und die Niederlothringer.
So war das Mark von Deutschland hier gedrängt,
Und mitten in dem Lager jeden Volks
Erhub sich stolz das herzogliche Zelt.
Da war ein Grüssen und ein Händeschlag,
Ein Austausch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm verschieden an Gesicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüstung, Waffenfertigkeit,
Und alle doch ein grosses Brudervolk,
Zu gleichem Zwecke festlich hier vereint! [59
Was Jeder im Besondern erst berieth,
Im hüllenden Gezelt und im Gebüsch
Der Inselbuchten, mälig war's gereift
Zum allgemeinen, offenen Beschluß.
Aus Vielen wurden Wenige gewählt,
Und aus den Wenigen erkor man Zween,
Allbeide Franken, fürstlichen Geschlechts,
Erzeugt von Brüdern, Namensbrüder selbst,
Kunrade, längst mit gleichem Ruhm genannt.
Da standen nun auf eines Hügels Saum,
Im Kreis der Fürsten, sichtbar allem Volk,
Die beiden Männer, die aus freier Wahl
Das deutsche Volk des Thrones werth erkannt
Vor Allen, die der deutsche Boden nährt,
Von allen Würdigen die Würdigsten,
Und so einander selbst an Würde gleich,
Das fürder nicht die Wahl zu schreiten schien
Und daß die Wage ruht' im Gleichgewicht.
Da standen sie, das hohe Haupt geneigt,
Den Blick gesenkt, die Wange schamerglüht,
Von stolzer Demuth überwältiget.
Ein königlicher Anblick war's, ob dem [60
Die Thräne rollt in manchen Mannes Bart.
Und wie nun harrend all die Menge stand
Und sich des Volkes Brausen so gelegt,
Daß man des Rheines stillen Zug vernahm,
Denn niemand wagt' es, Diesen oder Den
Zu küren mit dem hellen Ruf der Wahl,
Um nicht am Andern Unrecht zu begehn
Noch aufzuregen Eifersucht und Zwist:
Da sah man plötzlich, wie die beiden Herrn
Einander herzlich faßten bei der Hand
Und sich begegneten im Bruderkuß.
Da ward es klar, sie hegten keinen Neid
Und Jeder stand dem Andern gern zurück.
Der Erzbischof von Mainz erhub sich jetzt:
„Weil doch — so rief er — Einer es muß sein,
So sei's der Aeltre!" Freudig stimmten bei
Gesammte Fürsten, und am freudigsten
Der jüngre Kunrad; donnergleich erscholl,
Oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.
Als der Gewählte drauf sich niederließ,
Ergriff er seines edeln Vetters Hand
Und zog ihn zu sich auf den Königssitz. [61
Und in den Ring der Fürsten trat sofort
Die fromme Kaiserwittwe Kunigund,
Glückwünschend reichte sie dem neuen König
Die treubewahrten Reichskleinode dar.
Zum Festzug aber schaarten sich die Reihn,
Voran der König, folgend mit Gesang
Die Geistlichen und Laien, so viel Preis
Erscholl zum Himmel nie an einem Tag.
Wär' Kaiser Karl gestiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.

So wallten sie den Strom entlang nach Mainz
Woselbst der König im erhabnen Dom
Der Salbung heil'ge Weihe nun empfieng.
Wen seines Volkes Ruhm so hoch gestellt,
Dem fehle nicht die Kräftigung von Gott!
Und als er wieder aus dem Tempel trat,
Erschien er herrlicher, als kaum zuvor,
Und seine Schulter ragt' ob allem Volk. —
Das ist der grosse Tag, der mich ergriff,
Der mich in allem Drangsal frisch erhält.

Ernst. [62
Ein grosser Sinn faßt grosse Bilder auf,
Ein andrer andre. Dazumal, als du
Dem freien Vaterland in's Auge sahst,
Erglänzte mir der ersten Liebe Huld
In eines Mägdleins minniglichem Blick.
Ich war ein Jüngling, stand in Vormundschaft
Von meinem Ohm, dem Erzbischof von Trier
Und noch war mir des Reiches Sache fremd.
Wohl kamen andre Zeiten, strengere,
Die mich gerüttelt aus dem Liebestraume.

Werner.
O nicht vergeß' ich's, mit dem alten Welf
Von Altdorf und mit andern schwäb'schen Herrn
War ich geritten auf das Maienfeld.
Wir tränkten eben unsre Pferd' im Rhein,
Da kamest du den Strom herabgeschifft
Auf einer leichten, buntverzierten Jacht.
Du selbst im Fürstenschmuck, zur Seite dir
Graf Hugo mit der schönen Edelgard,
Und schwebend auf dem Schiffesrande saß [63
Ein Sänger, der die Harfe lieblich schlug.
Des Stromes Klarheit aber spiegelte
Die glänzenden Gestalten.

Ernst
Schöne Zeit!
Wie ist das alles längst den Strom hinab!

Werner.
Auch was vor mir so groß und herrlich stand,
Es ist nicht mehr, nur in Gedanken lebt's.
Der Mann, den wir zum König uns gewählt
Und der so demuthvoll das Haupt geneigt,
Er hat's emporgeworfen, ihn verlangt
Nach Unbeschränktheit, nach Alleinherrschaft
Und nach der Erblichkeit in seinem Stamm.
Die ihn erwählten, tritt er in den Staub,
Den Kunrad, den er jenesmal geküßt,
Hat er genöthigt, nach dem Schwert zu greifen
Des Reichs verwiesen ist der graue Welf,
Der Herzog Adalbert von Kärnthen irrt [64
Mit seinen Söhnen heimatlos umher.
Und du, mein Herzog, o wie hat er dich
Vom Anbeginn verfolgt, beraubt, zerknirscht
Ich bin dir zugethan durch Lehenseid,
Der Freundschaft heilig Band verknüpfet uns,
Doch wär' ich nicht dein Mann und nicht dein Freund,
Dein Banner hätt' ich dennoch aufgesucht,
Damit ich ihn bekämpfe, dem auch ich
Einst zugerufen auf dem Feld der Wahl.

Ernst
Wohl wittert jedes Wesen seinen Feind.
Drum hegt auch dir der Kaiser wildern Haß
Und unversöhnlicheren, als mir selbst.

Werner.
Von diesem Haß, den ich allein verwirkt,
Mußt du, Unglücklicher, das Opfer sein.
Nicht ich bin elend, denn mich treibt die Glut,
Die ich an jenem Tag in mich gesaugt,
Du aber hast nach Frieden dich gesehnt, [65
Und mußt nun so unendlich friedlos sein,
Und hast für all die Treue keinen Dank
Von mir, als daß ich schadenfroh und stolz
Auf dich hinblicke, wie du nun so ganz
Verlassen dastehst und so ganz entblößt,
Und wie nun ich dein einz'ger Lehensmann,
Der Einz'ge bin, der dich noch Herzog nennt,
Und wie nun mir allein die Ehre bleibt,
Dir Dienst zu leisten bis zum letzten Hauch.

Ernst.
Gewaltiger! was neigst du dich vor mir?

Werner.
O wahrlich! nie in deinem Fürstenglanz
Erschienst du mir so herrlich, so erlaucht,
So würdig jeder tiefsten Huldigung,
Als wie du jetzt in freierkorner Schmach,
In deiner Selbstverbannung, vor mir stehst! —
Doch nein, so ganz vergessen bist du nicht. —
In Schwaben, wo dein Vater Herzog war, [66
Wo ihn und dich ein biedres Volk geliebt,
Wo Mancher jetzt auf seiner Veste haust,
Der unter deinem Banner einst gekämpft,
Dort muß von dir noch ein Gedächtniß sein,
Dorthin sei unser irrer Pfad gelenkt,
Des Schwarzwalds dichter Schatten nehm' uns auf!

Ernst.
Dir folg' ich, und wenn Alles mich verschmäht,
Du wirst mich nie verlassen.

Werner.
Siehst du hier?
Der Handschuh, den ich aus dem Koller zieh',
Er ward vom Kaiser in den Staub geschleudert,
Daß er verschmähet und zertreten sei.
Der Kriegsknecht hob ihn auf und gab ihn mir,
Und dieser Handschuh liegt an meiner Brust.

Beide ab.

: Letzter Auftritt :

(Dramatische Dichtungen. Heidelb. 1846. S. 137 ff.)

Hugo.
Erhabner Kaiser! Eures Weges Spur
Bin ich in großer Eile nachgereist,
Um mich der Botschaft zu entledigen,
Die mich so wichtig und so ernst bedünkt,
Daß ich es wag', auf dieser blut'gen Statt
Noch länger festzuhalten Euren Schritt.
Die Urne hier, die dieser Kriegsmann trägt,
Schickt Euch zum Gruße Herzog Gozelo
Von Lothringen, ein grauenvoll Geschenk.
Sie birgt das Haupt des Odo von Champagne,
Der Herzog schlug's ihm ab in wilder Schlacht,
Dem Unglückfel'gen, den ich Freund genannt
Und dessen Kühnheit ich umsonst gewarnt.
Ein zweites Angebinde sendet Euch [138
Der König Rudolf, der in Gott entschlief,
Hinscheidend übergab er's meiner Hand:
Es sind die Reichskleinode von Burgund,
Die Krone sammt dem Scepter und dem Speer
Des heiligen Moriz. Nehmt sie huldreich an!

Konrad.
Nicht mich, den König Heinrich schmückt damit!

Es geschieht.

O Knabe, wüßtest du, wie sauer mir
Die Frucht geworden, die du spielend pflückst!

Heinrich.
Mich schauert's, Vater, unter diesem Schmuck.

Gisela.
Das also, dieser Reif und dieser Stab,
Das sind die hohen Dinge, derenthalb
So edles Leben hingeblutet ist!
O Kaiser! staunen wird die Folgezeit,
Wenn sie vernimmt vom Aufschwung deiner Macht, [139
Von deines Herrscherarmes Festigkeit;
Doch rühren wird es spät noch manches Herz,
Wenn man die Kunde singet oder sagt
Vom Herzog Ernst und Wernern, seinem Freund,
Von ihrer Treue, die der Tod bewährt.
Ihr Männer, die ihr hier im Kreise steht
Und so mit tiefem Mitleid blickt auf mich,
Meint ihr, daß Alles mir erstorben sei?
Hat soviel Wärme nicht ein Mutterherz,
Daß es beleben kann den todten Sohn?
Soll der mir todt sein, dessen Leben eins
Mit meinem ist, den meine Brust gesäugt?
Nein! leben, leben soll mein treuer Ernst,
Fortleben wird er in dem Mund des Volks,
Er lebt in jedem fühlenden Gemüth,
Er lebet dort, wo reines Leben ist.
Nicht wieder deckt mir diesen Vorhang auf,
Darunter Leiche neben Leiche liegt!
Dort oben öffnet sich ein himmlisch Zelt,
Wo Freund in Freundesarm erwacht und wo
Der Frühgealterte verjüngt erscheint.

Aus:

Ludwig der Baier. 1818.

(Dramatische Dichtungen. Heidelberg 1846. S. 147 — 157.)

Ludwig.
Willkomm in meinem Haus, ihr Abgesandten
Der bair'schen Städte! Heimathliches München,
Liebwerthe Landshut, Mosburg, Ingolstadt
Und Straubing, all' ihr treuen, seid gegrüßt!
Euch danken muß ich, darum hab' ich euch
Zu mir beschiedrn. Ja! das Vaterland [148
Habt ihr gerettet in der blut'gen Schlacht. —
Auch euch beschied ich, Ritter Niederbaierns,
Nicht um zu danken, wenig Dank verdient,
Was ihr gethan an eurem Land und mir.
So ganz verblendet wart ihr, so bethört,
Daß ihr euch schaartet unter Oestreichs Fahnen,
Daß ihr verheeret eurer Heimat Fluren
Und eure Brüder schluget mit dem Schwerte.
Nein! nicht geblendet wart ihr, nicht bethört,
Aus bösem Willen und aus gift'gem Neid
Habt ihr die Feinde selbst in's Land gelockt.
Meint ihr, weil jetzt dem Reich ein Kaiser fehlt,
Es sei gelöset aller Ordnung Band
Und freigegeben jeder wilde Frevel?

Adelram.
Ein Wort der Gegenrede sei vergönnt
Den Angeschuldigten so schwerer That.
Nach Herzog Otten, Eures Vetters, Tode,
Geziemt' es uns, dem Adel Niederbaierns,
Den minderjähr'gen Fürsten einen Pfleger,
Dem Lande zu bestellen einen Vogt. [149
Friedrich der Oestreicher däucht' uns gut,
Der Fürsten Schwager, ihn beschickten wir,
Und weil man ihm des Landes Thor verschloß,
So wollten wir es mit den Schwertern öffnen.
Drum nicht Verräther sind wir, nein! Verfechter
Des theuren Vorrechts, das man uns gekränkt.

Schösse.
Nein! Friedrich war der rechte Vormund nie,
Der edle Ludwig ist's, der vor uns steht,
Den Herzog Otto selber eingesetzt.
Die Bürger, die von Landshut und von Straubing
Und auf die Häupter der unmünd'gen Waisen
Ließ er uns angeloben, Keinen sonst,
Als den erlauchten Ludwig, zu erkennen,
Noch einzulassen. Und was wir gelobt,
Das haben wir behauptet.

Adelram.
Unerhört
In allen Zeiten, daß ein Baierfürst [150
Je die Vollziehung seines letzten Willens
Den Bürgern übertragen!

Ludwig.
Unerhört
Ist Manches, was die Zeit in's Leben treibt,
Die nimmer rastende. Was herrlich war
Und groß, das sinkt zusammen und vergeht,
Was niedrig stand, erwächst und strebet auf.
Auch unsre Städte, Fröhnerhütten einst,
Sie dehnen sich, und weiter stets und weiter
Zieht sich der Mauern und der Thürme Kreis.
Dort schafft der Fleiß, dort rührt sich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunst,
Dort knüpft sich der gesellige Verein,
Dort gründet sich, was tüchtig ist und frommt,
Von ihren Thoren strömt das Leben aus;

Auf tausend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flößen wogt der Strom,
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg,
Hoch über Felsen und der Alpen Eis.
Indessen ihr, die ihr euch rühmen möchtet [151
Des Landes Zierde, neidisch blickt ihr nieder
Von euren Horsten in das blühnde Thal.
Im Strauche lauert ihr dem Wandrer auf,
Den Kaufmann werft ihr, führt das Saumroß weg,
Zerstöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innre Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei wem ist unsres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeihn?
Wem soll der Fürst vertrauen? wessen Schutze
Die Seinen anbefehlen, wenn er stirbt?

Adelram.

Sprecht aus, gestrenger Herzog, welches Loos
Uns zugedacht ist! Eure Rede läßt
Kein mildes hoffen, doch wir sind gefaßt.

Ludwig.

Zuerst geziemt es mir, des Dankes Pflicht
Zu zollen. Wackre Bürger, tretet vor
Und nehmt sie hin, die Gaben meiner Liebe!
Wo sich das Leben drängt, wo der Verkehr [152
Sich mannigfach durchkreuzet und verschlingt,
Da braucht's vor Allem Ordnung und Gesetz,
Damit ein Jeder, ungeirrt vom Andern,
In sichern Grenzen wandle seine Bahn,
Damit nicht die Verwirrung in Gewalt
Sich löse, sondern im gemeß'nen Recht.
Dieß wohl bedenkend, haben unsre Städte
Vorlängst gebeten, daß die Satzungen
Der Väter und was in der Zeiten Lauf
Aus eignem Leben, aus des Volkes Art
Hervorgegangen, daß es unvermengt
Mit fremder Weisheit, in des Landes Sprache
Gesammelt werde und in Schrift gefaßt.
Es ist geschehn. Das neue Rechtsbuch liegt
Hier aufgeschlagen. Schöpfet Alle draus!
Ein reicher Quell des Segens sei es euch
Und euren Kindern!

Schöffe.

Und ein Denkmal sei's
Des Fürsten, der dem Volk ein Vater ist!

Ludwig. [153

Je fester so im Innern euer Wesen
Sich gründet, um so rüst'ger werdet ihr
Dem Feind begegnen, der von außen braut.
Längst seid ihr wehrhaft, ja! ihr habt's erwiesen,
Als ihr gestürmet Oestreichs Wagenburg.
Drum daß dem Muthe sein Wahrzeichen nicht,
Der Ehre nicht ihr freudig Wimpel fehle,
Hab' ich, anstatt der Fahnen, die im Kampf
Zerrissen wurden und in euern Kirchen
Jetzt aufgehängt sind, diese neuen hier
Geweihet und mit solchen Wappenbildern
Geschmückt, die eurer Mannheit würdig sind.
Nehmt hin!

Die Fahnen werden den Bürgern übergeben.

Ein Bürger.

Was seh' ich?

Ludwig.

Tapfres Ingolstadt!
Den Löwen führ' ich selbst, den kühnen Panther, [154
Den flammenspeienden, verleih' ich dir.

Schöffe.

Mein Herzog!

Ludwig.

Landshut! ritterlich hast du
Das Land behütet und des Landes Fürsten.
Drei Pickelhauben führtest du bis jetzt,
Drei Ritterhelme hab' ich dir gesetzt.
Ja! wer, wie ihr, sein Ritterthum bewährt,
Kann fordern, daß man ihn als Ritter ehrt.

Die Bürger.

Die Fahnen schwingend.

Dank, Herzog, Dank! wo diese Banner wallen,
Da müssen Baier siegen oder fallen.

Adelram.

Kein Zweifel ist, wir sind hieher gestellt
Zu schmählicher Demüthigung. Und doch
Ist Keiner unter uns, den einst mit Stolz
Das Baierland den Seinigen genannt?
Hier dieser Pnechberg, warf er vormals nicht [155
Die Oesterreicher in des Innstroms Wellen,
Daß Mann und Roß die jähe Flut verschlang?
Er selbst verschmäht zu sprechen, doch es spricht
Die Narbe, die des Helden Stirne furcht.

Ludwig.

Wohl traurig ist's, wenn rühmliches Verdienst
Durch spät're Ungebühr verdunkelt wird,
Erfreulich aber, wenn, noch unerstickt,
Der bessre Geist zum Rechten sich ermannt
Und alten Ruhm erneuet. Hört mich an!
Der tapfre Fürst von Oesterreich, dem ihr
Euch zugekehrt, den Städten zum Verdruß,
Und weil er mehr, als ich, den Adel hegt
Mit reichen Festen und mit Ritterspiel:
Er ist mein Blutsfreund, ist mein Jugendfreund,
An seines Vaters, König Albrechts Hof
Erwuchsen wir zusammen, Brüdern gleich.
Drum, wenn ich auch sein Heer bekämpfen mußte,
Doch lebt' im Herzen alte Freundschaft fort.
Und als wir jüngst zu Salzburg Aug' in Aug'
Uns gegenüberstanden, knüpfte leicht [156
Der Friede sich und die Verständigung.
Getreu und redlich, wie er immer war.
Hat er in den Vertrag euch eingeschlossen,
Und ich versprach, euch zu begnadigen,
In euer Eigenthum und eure Lehn
Euch wiedereinzusetzen, wenn ihr neu
Die Treue schwört, die ihr gebrochen habt.

Adelram.

Ich bin bereit.

Mehrere Ritter.

Wir sind's.

Die Uebrigen.

Wir alle sind's.

Auf des Herzogs Wink werden den Rittern ihre Schwerter zugestellt.

Ludwig.

Soh nehmet eure Schwerter denn zurück,
Wetzt ihre Scharten aus und schwinget sie
Hinfort für's Gute, für's Gemeinsame, [157
Für des gesammten Volkes Heil und Ruhm!

Adelram mit gehobenem Schwert

Und für den Herzog!

Die übrigen Ritter ebenso.

Unser Blut für ihn!

Der Schenk von Limburg.

(h: 442 ff. — B: 377 ff. u. s. w. — M: 426 ff.)

Zu Limburg auf der Veste,
Da wohnt' ein edler Graf,
Den keiner seiner Gäste
Jemals zu Hause traf.
Er trieb sich allerwegen
Gebirg und Wald entlang,
Kein Sturm und auch kein Regen
Verleidet ihm den Gang.
Er trug ein Wams von Leder
Und einen Jägerhut
Mit mancher wilden Feder:
Das steht den Jägern gut;
Es hing ihm an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Buchs;
Gewaltig konnt' er schreiten
Und war von hohem Wuchs.
Wohl hatt' er Knecht' und Mannen
Und hatt' ein tüchtig Roß,
Ging doch zu Fuß von dannen
Und ließ daheim den Troß.

64: Verleidet' ihm B — 65: Wammś M — 69: hieng B — 75: Gieng B. —

Es war sein ganz Geleite
Ein Jagdspieß, stark und lang,
Damit er über breite
Waldströme kühn sich schwang.
Nun hielt auf Hohenstaufen
Der deutsche Kaiser Haus.
Der zog mit hellen Haufen
Einsmals zu jagen aus.
Er rannt' auf eine Hinde
So heiß und hastig vor,
Daß ihn sein Jagdgesinde
Im wilden Forst verlor.
Bei einer kühlen Quelle
Da macht' er endlich Halt;
Gezieret war die Stelle
Mit Blumen manchfalt.
Hier dacht' er sich zu legen
Zu einem Mittagschlaf,
Da rauscht' es in den Hägen
Und stand vor ihm der Graf.
Da hub er an zu schelten:
„Treff' ich den Nachbar hie?
Zu Hause weilt er selten,
Zu Hofe kommt er nie:
Man muß im Walde streifen,
Wenn man ihn fahen will,
Man muß ihn tapfer greifen,
Sonst hält er nirgend still."
Als drauf ohn' alle Fährde
Der Graf sich niederließ
Und neben in die Erde
Die Jägerstange stieß,
Da griff mit beiden Händen
Der Kaiser nach dem Schaft:
„Den Spieß muß ich mir pfänden,
Ich nehm' ihn mir zur Haft.
Der Spieß ist mir verfangen,
Deß ich so lang begehrt!
Du sollst dafür empfangen
Hier dieß mein bestes Pferd.
Nicht schweifen im Gewälde
Darf mir ein solcher Mann,
Der mir zu Hof und Felde
Viel besser dienen kann."
„Herr Kaiser, wollt vergeben!
Ihr macht das Herz mir schwer,
Laßt mir mein freies Leben,
Und laßt mir meinen Speer!
Ein Pferd hab' ich schon eigen,
Für Eures sag' ich Dank;
Zu Rosse will ich steigen,
Bin ich 'mal alt und krank."
„Mit dir ist nicht zu streiten,
Du bist mir allzustolz.
Doch führst du an der Seiten
Ein Trinkgefäß von Holz;
Nun macht die Jagd mich dürsten,
Drum thu mir das, Gesell,
Und gib mir Eins zu dürsten
Aus diesem Wasserquell!"
Der Graf hat sich erhoben,
Er schwenkt den Becher klar,
Er füllt ihn an bis oben,
Hält ihm den Kaiser dar.
Der schlürft mit vollen Zügen
Den kühlen Trank hinein
Und zeigt ein solch Vergnügen,
Als wär's der beste Wein.
Dann faßt der schlaue Zecher
Den Grafen bei der Hand:
„Du schwenktest mir den Becher
Und fülltest ihn zum Rand,
Du hieltest mir zum Munde
Das labende Getränk!
Du bist von dieser Stunde
Des deutschen Reiches Schenk!"

16: manigfalt B — mannigfalt M — 29: drauf B H] nun M — 59: gieb B.

Münstersage.

(M: 350 f. — a: Morgenblatt. 1829. Nr. 295.)

Am Münsterthurm, dem grauen,
Da sieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen,
Geduldig trägt's der Stein.
Einst klomm die luft'gen Schnecken
Ein Musensohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an.
Von seinem Schlage knittern
Die hellen Funken auf!
Den Thurm durchfährt ein Zittern
Vom Grundstein bis zum Knauf.
Da zuckt in seiner Grube
Erwin's, des Meisters, Staub,
Da hallt die Glockenstube,
Da rauscht manch steinern Laub.
Im großen Bau ein Gähren,
Als wollt' er wunderbar
Aus seinem Stamm gebären,
Was unvollendet war! —
Der Name war geschrieben,
Von Wenigen gekannt;
Doch ist er stehn geblieben
Und längst mit Preis genannt.
Wer ist noch, der sich wundert,
Daß Ihm der Thurm erdröhnt,
Dem nun ein halb Jahrhundert
Die Welt des Schönen tönt?

31: „Auf der Plattform des Straßburger Münsters steht unter vielen auch Goethe's Name, von seinen akademischen Jahren her, eingehauen." Anmerk. d. Dichters. — 35: An Carl Mayer. M.

Merlin der Wilde.

An Karl Mayer.

(Ö: 372 ff. — a: Deutscher Musenalmanach für 1831 S. 21 ff. — M: 362.)

Du sendest, Freund, mir Lieder
Voll frischer Waldesluft,
Du regtest gerne wieder
Auch mir die Dichterbrust.
Du zeigst an schatt'ger Halde
Mir den beschilften See,
Du lockest aus dem Walde
Zum Bad ein scheues Reh.
Ob einem alten Buche
Bring' ich die Stunden hin,
Doch fürchte nicht, ich suche
Mir trockne Blüthen drin!
Durch seine Zeilen windet
Ein grüner Pfad sich weit
In's Feld hinaus und schwindet
In Waldeseinsamkeit.
Da sitzt Merlin der Wilde
Am See, auf moos'gem Stein,
Und starrt nach seinem Bilde
Im dunkeln Widerschein.
Er sieht, wie er gealtet
Im trüben Weltgewühl;
Hier, in der Wildniß, waltet
Ihm neuer Kraft Gefühl.
Vom Grün, das um ihn thauet,
Ist ihm der Blick gestärkt,
Daß er Vergangnes schauet
Und Künftiges ermerkt.
Der Wald, in nächt'ger Stunde,
Hat um sein Ohr gerauscht,
Daß es in seinem Grunde
Den Geist der Welt erlauscht.
Das Wild, das um ihn weilet,
Dem stillen Gaste zahm,
Es schrickt empor, enteilet,
Weil es ein Horn vernahm.

Vom raschen Jägertrosse
Wird er hinweggeführt,
Fern zu des Königs Schlosse,
Der längst nach ihm gespürt.
„Gesegnet sey der Morgen,
Der dich in's Haus mir bringt,
Den Mann, der, uns verborgen,
Den Thieren Weisheit singt!
Wohl möchten wir erfahren,
Was jene Sprüche werth,
Die dich seit manchen Jahren
Der Waldesschatten lehrt.
Nicht um den Lauf der Sterne
Heb' ich zu fragen an,
Am Kleinen prüf' ich gerne,
Wie es um dich gethan.
Du kommst in dieser Frühe
Mir ein Gerufner her,
Du lösest ohne Mühe
Wovon das Haupt mir schwer.
Dort, wo die Linden düstern,
Vernahm ich diese Nacht
Ein Plaudern und ein Flüstern,
Wie wenn die Liebe wacht.
Die Stimmen zu erkunden,
Lauscht' ich herab vom Wall,
Doch wähnt' ich sie gefunden,
So schlug die Nachtigall.
Nun frag' ich dich, o Meister,
Wer bei den Linden war?
Dir machen ja die Geister
Geheimes offenbar,
Dir singt's der Vögel Kehle,
Die Blätter säuseln's dir;
Sprich ohne Scheu, verhehle
Nichts, was du schauest, mir."
Der König steht umgeben
Von seinem Hofgesind,
Zu Morgen grüßt ihn eben
Sein rosenblühend Kind.
Merlin, der unerschrocken
Den Kreis gemustert hat,
Nimmt aus der Jungfrau Locken
Ein zartes Lindenblatt.
„Laß mich dieß Blatt dir reichen,
Lies, Herr, was es dir sagt!
Wem nicht an solchem Zeichen
Genug, der sey befragt:
Ob er in Königshallen
Je Blätter regnen sah?
Wo Lindenblätter fallen,
Da ist die Linde nah.
Du hast, o Herr, am Kleinen
Mein Wissen heut erprobt,
Mög' es dir so erscheinen,
Daß man es billig lobt!
Löst' ich aus einem Laube
Dein Räthsel dir so bald,
Viel größre löst, das glaube!
Der dichtbelaubte Wald."
Der König steht und schweiget,
Die Tochter glüht vor Scham.
Der stolze Seher steiget
Hinab, von wo er kam.
Ein Hirsch, den wohl er kennet,
Harrt vor der Brücke sein,
Und nimmt ihn auf und rennet
Durch Feld und Strom walbein.
Versunken lag im Moose
Merlin, doch tönte lang
Aus einer Waldkluft Schooße
Noch seiner Stimme Klang.
Auch dort ist längst nun Friede;
Ich aber zweifle nicht,
Daß, Freund, aus deinem Liede
Merlin der Wilde spricht.

50. Viel größer löst, M — 76: In a mit „L. Uhland" unterzeichnet. —

Tell's Tod.

(b: 466 ff. — a: Deutscher Mus. für 1831. S. 34 ff. — M: 448 ff.)

Grün wird die Alpe werden,
Stürzt die Lawin' einmal;
Zu Berge ziehn die Herden,
Fuhr erst der Schnee zu Thal.
Euch stellt, ihr Alpensöhne,
Mit jedem neuen Jahr
Des Eises Bruch vom Föhne
Den Kampf der Freiheit dar.
Da braust der wilde Schächen
Hervor aus seiner Schlucht,
Und Fels und Tanne brechen
Von seiner jähen Flucht.
Er hat den Steg begraben,
Der ob der Stäube hing,
Hat weggespült den Knaben,
Der auf dem Stege ging.
Und eben schritt ein Andrer
Zur Brücke, da sie brach;
Nicht stutzt der greise Wandrer,
Wirft sich dem Knaben nach,
Faßt ihn mit Ablerschnelle,
Trägt ihn zum sichern Ort;
Das Kind entspringt der Welle,
Den Alten reißt sie fort.
Doch als nun ausgestossen
Die Flut den todten Leib,
Da stehn um ihn, ergossen
In Jammer, Mann und Weib;
Als kracht' in seinem Grunde
Des Rothstocks Felsgestell,
Erschallt's aus einem Munde;
Der Tell ist todt, der Tell!
Wär' ich ein Sohn der Berge,
Ein Hirt am ew'gen Schnee,
Wär' ich ein kecker Ferge
Auf Uri's grünem See
Und trät' in meinem Harme
Zum Tell, wo er verschied,
Des Todten Haupt im Arme,
Spräch' ich mein Klagelied:
„Da liegst du, eine Leiche,
Der Aller Leben war;
Dir trieft noch um das bleiche
Gesicht dein greises Haar.
Hier steht, den du gerettet,
Ein Kind, wie Milch und Blut,
Das Land, das du entkettet,
Steht rings in Alpenglut.
Die Kraft derselben Liebe
Die du dem Knaben trugst,
Ward einst in dir zum Triebe,
Daß du den Zwingherrn schlugst.
Nie schlummernd, nie erschrocken,
War Retten stets dein Brauch,
Wie in den braunen Locken,
So in den grauen auch.
Wärst du noch jung gewesen,
Als du den Knaben fingst,
Und wärst du dann genesen,
Wie du nun untergingst,
Wir hätten draus geschlossen
Auf künft'ger Thaten Ruhm:
Doch schön ist nach dem großen
Das schlichte Heldenthum.
Dir hat dein Ohr geklungen
Vom Lob, das man dir bot,
Doch ist zu ihm gedrungen
Ein schwacher Ruf der Noth.
Der ist ein Held der Freien,
Der, wann der Sieg ihn kränzt,

75 ———

6: Heerden a M — 17: Der ob dem Falle hing, a — 24: mit Windesschnelle, a — 47: das greise Haar. M — 64: Wer hätte draus geschlossen M. —

Noch glüht, sich dem zu weihen,
Was frommet und nicht glänzt.
Gesund bist du gekommen
Vom Werk des Zorns zurück,
Im hülfereichen, frommen,
Verließ dich erst dein Glück.
Der Himmel hat dein Leben
Nicht für ein Volk begehrt;
Für dieses Kind gegeben,
War ihm dein Opfer werth.
Wo du den Vogt getroffen
Mit deinem sichern Stral,
Dort steht ein Bethaus offen,
Dem Strafgericht ein Mal;
Doch hier, wo du gestorben,
Dem Kind ein Heil zu seyn,
Hast du dir nur erworben
Ein schmuckloß Kreuz von Stein.
Weithin wird lobgesungen,
Wie du dein Land befreit,
Von großer Dichter Zungen
Vernimmt's noch späte Zeit;
Doch steigt am Schächen nieder
Ein Hirt im Abendroth,
Dann hallt im Felsthal wider
Das Lied von deinem Tod.

Das Glück von Edenhall.

M: 410 ff. — a: Morgenblatt. 1834. Nr. 206. — H: 423 ff.)

Von Edenhall der junge Lord
Läßt schmettern Festtrommetenschall,
Er hebt sich an des Tisches Bord
Und ruft in trunkner Gäste Schwall:
„Nun her mit dem Glücke von Edenhall!"
Der Schenk vernimmt ungern den Spruch,
Des Hauses ältester Vasall,
Nimmt zögernd aus dem seidnen Tuch
Das hohe Trinkglas von Krystall,
Sie nennen's: „Das Glück von Edenhall.
Darauf der Lord: „Dem Glas zum Preis
Schenk' Rothen ein aus Portugall!"
Mit Händezittern gießt der Greis,
Und purpurn Licht wird überall,
Es stralt aus dem Glücke von Edenhall.
Da spricht der Lord und schwingt's dabei:
Dies Glas von leuchtendem Krystall
Gab meinem Ahn am Quell die Fey,
Drein schrieb sie: kommt dies Glas zu Fall,
Fahr wohl dann, o Glück von Edenhall.
Ein Kelchglas ward zum Loos mit Fug
Dem freud'gen Stamm von Edenhall;
Wir schlürfen gern in vollem Zug,
Wir läuten gern mit lautem Schall;
Stoßt an mit Glücke von Edenhall!"
Erst klingt es milde, tief und voll,
Gleich dem Gesang der Nachtigall,
Dann wie des Waldstroms laut Geroll,
Zuletzt erdröhnt wie Donnerhall
Das herrliche Glück von Edenhall.
„Zum Horte nimmt ein kühn Geschlecht
Sich den zerbrechlichen Krystall;
Es dauert länger schon, als recht,
Stoßt an! mit diesem kräft'gen Prall
Versuch' ich das Glück von Edenhall."
Und als das Trinkglas gellend springt,
Springt das Gewölb mit jähem Knall,
Und aus dem Riß die Flamme dringt;
Die Gäste sind zerstoben all
Mit dem brechenden Glücke von Edenhall.
Einstürmt der Feind, mit Brand und Mord,
Der in der Nacht erstieg den Wall,
Vom Schwerte fällt der junge Lord,
Hält in der Hand noch den Krystall,
Das zersprungene Glück von Edenhall.

Am Morgen irrt der Schenk allein,
Der Greis, in der zerstörten Hall',
Er sucht des Herrn verbrannt Gebein,
Er sucht im grausen Trümmerfall
Die Scherben des Glücks von Edenhall.
„Die Steinwand — spricht er — springt zu Stück,
Die hohe Säule muß zu Fall,
Glas ist der Erde Stolz und Glück,
In Splitter fällt der Erdenball
Einst gleich dem Glücke von Edenhall."

Die Bidassoabrücke.

(M: 337 f. — a: Deutscher Musen-Alm. für 1835. S. 1 ff. — H: 346 ff. u. s. w.)

Auf der Bidassoabrücke
Steht ein Heil'ger, altergrau,
Segnet rechts die span'schen Berge,
Segnet links den fränk'schen Gau;
Wohl bedarf's an dieser Stelle
Milden Trostes himmelher,
Wo so mancher von der Heimath
Scheidet ohne Wiederkehr.
Auf der Bidassoabrücke
Spielt ein zauberhaft Gesicht:
Wo der Eine Schatten siehet,
Sieht der Andre goldnes Licht;
Wo dem Einen Rosen lachen,
Sieht der Andre dürren Sand;
Jedem ist das Elend finster,
Jedem glänzt sein Vaterland.
Friedlich rauscht die Bidassoa
Zu der Heerde Glockenklang,
Aber im Gebirge dröhnet
Knall auf Knall den Tag entlang;
Und am Abend steiget nieder
Eine Schaar zum Flußgestad,
Unstet, mit zerrissner Fahne
Blut beträufelt ihren Pfad.
Auf der Bidassoabrücke
Lehnen sie die Büchsen bei,
Binden sich die frischen Wunden,
Zählen, wer noch übrig sey?
Lange harren sie Vermißter,
Doch ihr Häuflein wächset nicht,
Einmal wirbelt noch die Trommel,
Und ein alter Kriegsmann spricht:
„Rollt die Fahne denn zusammen,
Die der Freiheit Banner war!
Nicht zum Erstenmale wandelt
Diesen Grenzweg ihre Schaar;
Nicht zum Erstenmale sucht sie
Eine Freistatt in der Fern',
Doch sie zieht nicht arm an Ehre,
Zieht nicht ohne günst'gen Stern;
Der von vor'gen Freiheitskämpfen
Mehr, als Einer, Narben führt,
Heute, da wir alle bluten,
Mina! blieb'st du unberührt;
Ganz und heil ist uns der Retter,
Noch verbürgt ist Spaniens Glück;
Schreiten wir getrost hinüber!
Einst noch kehren wir zurück."
Mina rafft sich auf vom Steine,
Müde faß er dort und still,
Blickt noch einmal nach den Bergen,
Wo die Sonne sinken will:
Seine Hand, zur Brust gehalten,
Hemmt nicht mehr des Blutes Lauf,
Auf der Bidassoabrücke
Brachen alte Wunden auf.

19: Loß gesungen a — 26: In a mit „L. Uhland" unterz. — 71: Glücke] aH. Glück M — 72: Einstürmt] M. Ein stürmt aH. — 22: Mancher aH — 33: Horde aH — 50 u. 52: erstenmale aH. —

Bertran de Born.

(M: 331 ff.)

Droben auf dem schroffen Steine
Raucht in Trümmern Autafort,
Und der Burgherr steht gefesselt
Vor des Königs Zelte dort:
„Kamst du, der mit Schwert und Liedern
Aufruhr trug von Ort zu Ort,
Der die Kinder aufgewiegelt
Gegen ihres Vaters Wort?
Steht vor mir, der sich gerühmet
In vermeßner Prahlerei:
Daß ihm nie mehr als die Hälfte
Seines Geistes nöthig sey?
Nun der halbe dich nicht rettet,
Ruf' den ganzen doch herbei,
Daß er neu dein Schloß dir baue,
Deine Ketten brech' entzwei!"
„Wie du sagst, mein Herr und König!
Steht vor dir Bertran de Born,
Der mit einem Lied entflammte
Perigord und Ventadorn,
Der dem mächtigen Gebieter
Stets im Auge war ein Dorn,
Dem zu Liebe Königskinder
Trugen ihres Vaters Zorn.
Deine Tochter saß im Saale,
Festlich, eines Herzogs Braut,
Und da sang vor ihr mein Bote,
Dem ein Lied ich anvertraut;
Sang, was einst ihr Stolz gewesen,
Ihres Dichters Sehnsuchtlaut,
Bis ihr leuchtend Brautgeschmeide
Ganz von Thränen war bethaut.
Aus des Oelbaums Schlummerschatten
Fuhr dein bester Sohn empor,
Als mit zorn'gen Schlachtgesängen
Ich bestürmen ließ sein Ohr.
Schnell war ihm das Roß gegürtet,
Und ich trug das Banner vor,
Jenem Todespfeil entgegen,
Der ihn traf vor Montforts Thor.
Blutend lag er mir im Arme,
Nicht der scharfe, kalte Stahl —
Daß er sterb' in seinem Fluche,
Das war seines Sterbens Qual.
Strecken wollt' er dir die Rechte
Ueber Meer, Gebirg und Thal,
Als er deine nicht erreichet,
Drückt er meine noch einmal.
Da, wie Autafort dort oben,
Ward gebrochen meine Kraft;
Nicht die ganze, nicht die halbe
Blieb mir, Saite nicht, noch Schaft.
Leicht hast du den Arm gebunden,
Seit der Geist mir liegt in Haft;
Nur zu einem Trauerliede
Hat er sich noch aufgerafft."
Und der König senkt die Stirne:
„Meinen Sohn hast du verführt,
Hast der Tochter Herz verzaubert,
Hast auch meines nun gerührt.
Nimm die Hand, du Freund des Todten!
Die, verzeihend, ihm gebührt.
Weg die Fesseln! Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt."

Der Mohn.

(M: 74 f. — H: 74 f.)

Wie dort, gewiegt von Westen,
Des Mohnes Blüthe glänzt!
Die Blume, die am besten
Des Traumgotts Schläfe kränzt;
Bald purpurhell, als spiele
Der Abendröthe Schein,
Bald weiß und bleich, als fiele
Des Mondes Schimmer ein.
Zur Warnung hört ich sagen,
Daß, der im Mohne schlief,
Hinunter ward getragen
In Träume schwer und tief;
Dem Wachen selbst geblieben
Sey irren Wahnes Spur,
Die Nahen und die Lieben
Halt' er für Schemen nur.
In meiner Tage Morgen,
Da lag auch ich einmal,
Von Blumen ganz verborgen,
In einem schönen Thal.
Sie dufteten so milde!
Da ward, ich fühlt' es kaum,
Das Leben mir zum Bilde,
Das Wirkliche zum Traum.
Seitdem ist mir beständig,
Als wär' es so nur recht,
Mein Bild der Welt lebendig,
Mein Traum nur wahr und ächt;
Die Schatten, die ich sehe,
Sie sind, wie Sterne, klar.
O Mohn der Dichtung! wehe
Um's Haupt mir immerdar!

Maienthau.

(Zuerst: H: 70 f. — M: 70 f.)

Auf den Wald und auf die Wiese
Mit dem ersten Morgengrau,
Träuft ein Quell vom Paradiese,
Leiser, frischer Maienthau;
Was den Mai zum Heiligthume
Jeder süßen Wonne schafft,
Schmelz der Blätter, Glanz der Blume,
Würz' und Duft ist seine Kraft.
Wenn den Thau die Muschel trinket,
Wird in ihr ein Perlenstrauß;
Wenn er in den Eichstamm sinket,
Werden Honigbienen draus;
Wenn der Vogel auf dem Reise
Kaum damit den Schnabel netzt,
Lernet er die helle Weise,
Die den ernsten Wald ergetzt.
Mit dem Thau der Maienglocken
Wascht die Jungfrau ihr Gesicht,
Badet sie die goldnen Locken,
Und sie glänzt von Himmelslicht;
Selbst ein Auge, roth geweinet,
Labt sich mit den Tropfen gern,
Bis ihm freundlich niederscheinet,
Thaugetränkt, der Morgenstern.
Sink denn auch auf mich hernieder,
Balsam du für jeden Schmerz!
Netz auch mir die Augenlieder,
Tränke mir mein dürstend Herz!
Gieb mir Jugend, Sangeswonne,
Himmlischer Gebilde Schau,
Stärke mir den Blick zur Sonne,
Leiser, frischer Maienthau!

Wanderung.

(M: 135 ff. — Zuerst in 3 [Neunte Aufl. 1835] S. 137 ff. und dann in den späteren Auflagen.)

Ich nahm den Stab, zu wandern,
Durch Deutschland ging die Fahrt,
Man pries mir ja vor Andern
Der Deutschen Sinn und Art.
Dem Lande blieb ich ferne,
Wo die Orangen glühn;
Erst kennt' ich jenes gerne,
Wo die Kartoffeln blühn.

63: Maienthau!] Morgenthau! M!.

Ich kam zum Fürstenhofe,
Wo man die Künste kränzt,
Wo Prunksal und Alkove
Von Götterbildern glänzt.
Ein Baum, der nicht im groben
Volksboden sich genährt,
Nein einer, der noch oben
Sogar die Wurzeln kehrt!

Ich ging zur Hohenschule,
Da schöpft' ich reines Licht,
Wo vom Prophetenstuhle
Die wahre Freiheit spricht;
Wo uns der Meister täglich
Den innern Sinn befreit,
Indeß ihm selbst erträglich
Der ird'sche Leib gedeiht.

Ich schritt zum Sängerwalde,
Da sucht' ich Lebenshauch;
Da saß ein edler Skalde
Und pflückt' am Lorbeerstrauch;
Nicht hatt' er Zeit, zu achten
Auf eines Volkes Schmerz,
Er konnte nur betrachten
Sein groß, zerrissen Herz.

Ich ging zur Tempelhalle,
Da hört' ich christlich Recht:
Hier innen Brüder Alle,
Da draussen Herr und Knecht!
Der Festesrede Giebel
War: duck dich, schweig dabei!
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der Kön'ge sey.

Ich kam zum Bürgerhause,
Gern denk' ich dran zurück,
Fern vom Parteigebrause
Blüht Tugend hier und Glück.
Lebt häuslich fort, wie heute!
Bald wird vom Belt zum Rhein
Ein Haus voll guter Leute,
Ja! ein Gutleuthaus seyn.

Ich ging zum Hospitale,
Da fand ich Alles nett,
Viel Grütz' und Kraut zum Mahle
Und reinlich Krankenbett;
Auch sorgt ein schön Erbarmen
Für manch verwahrlost Kind.
Wer denkt des Volks von Armen,
Die altverwahrlost sind?

Ich saß im Ständesaale,
Da schlief' ich ein und träumt',
Ich sey noch im Spitale,
Den ich doch längst geräumt.
Ein Mann, der dort im Fieber,
Im kalten Fieber lag,
Er rief: nur nichts, mein Lieber,
Nur nichts vom Bundestag!

Ich mischte mich zum Volke,
Das nach dem Festplatz zog,
Wo durch die Staubeswolke
Manch dürrer Renner flog;
Da lernt es, daß die Eile
Den Reiter überstürzt,
Und daß man gut die Meile
Mit Wurst und Bier sich kürzt.

Ein Adler, flügelstrebend,
War Reichspanier hievor,
Ich sah ihn noch, wie lebend,
Zu Nürnberg, an dem Thor.
Jetzt fliegt man nicht zum Zwecke,
Der Wahlspruch ist: Gott geb's!
Das Wappen ist die Schnecke,
Schildhalter ist der Krebs.

Als ich mir Das entnommen,
Kehrt' ich den Stab nach Haus;
Wann einst das Heil gekommen,
Dann reis' ich wieder aus:
Wohl werd' ich's nicht erleben
Doch an der Sehnsucht Hand
Als Schatten noch durchschweben
Mein freies Vaterland.

Justinus Kerner,

am 18. Sept. 1786 zu Ludwigsburg geboren, wurde durch den Dichter Conz einer widerstrebenden Lebensrichtung entzogen und den Wissenschaften zugeführt. Er studirte Medicin in Tübingen, wo er den innigsten Freundschaftsbund mit Uhland schloß, ging 1809 auf Reisen, lebte in Hamburg, Berlin, Wien und wurde 1829 Oberamtsarzt zu Weinsberg, wo er sich unter den Trümmern der Burg Weibertreu anbaute und in seinem durch ganz Deutschland berühmten Hause eine seltne Gastfreundschaft übte. Die Schule seines Talents war das Studium des Volksliedes. Er erreichte den Ton desselben in täuschender Weise, obwohl der Grundzug seiner Poesie trauriger und schmerzvoller ist als im Volksliede, denn ihm ist die Poesie selbst nur ein tiefer Schmerz und Schmerz der Grundton der Natur. Die wehmüthige Sehnsucht seiner Lieder schwankt zwischen Himmel und Erde; sie weiß nicht recht zu sagen, was sie verloren und was sie suche, und doch fühlt sie, daß ihr etwas fehlt, dessen Bild ihr in den Blüten der Erde und den Sternen des Himmels vorgespiegelt wird. Seine Lieder tragen, von der Stimmung abgesehen, alle den wahrhaften Charakter des Liedes; sie sind schlagend, kurz, voll Seele und überraschender, zuweilen freilich seltsamer Bilder. Die Romanzen suchen das Schauerliche, Geisterhafte. Seine Reiseschatten haben einen hie und da auch in den Gedichten vorklingenden köstlichen Humor, der mit Arnims besten und gelungensten Gaben dieser Art wetteifert, oft einen scharfen schlagenden Witz. Seine naturwissenschaftlichen Schriften über das Hereinragen der Geisterwelt in die unsrige können hier nur erwähnt werden. = Reiseschatten von dem Schattenspieler Luchs. Karlsruhe 1811. — Deutscher Dichterwald. Tübingen 1813. — Die Heimatlosen (im Maiheft des Morgenblattes 1816). — Poetischer Almanach für 1812. Heidelberg 1812 (wiederholt als: Romantische Dichtungen. Karlsruhe 1818). — Gedichte. Stuttg. 1826. Dichtungen. Stuttg. 1834. 39. Stuttg. 1841. II. Lyrische Gedichte. Stuttg. 1847. — Der Bärenhäuter im Salzbade, ein Schattenspiel (in Lenaus Frühlingsalmanach 1835). Stuttg. 1837. Vgl. D. F. Strauß: Zwei friedliche Blätter. Altona 1839.

Der Rosenstrauch.

(Dichtungen 1834. S. 143 f. und 410 f. — a: Seckendorfs Mus. f. 1808. S. 11 f.)

Bei Winters Frost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Carl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er kniet hin auf kalten Stein,
Legt ab die gülbnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel fein,
Und thät demüthig beten.
Ach, weh! ach, weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket,

70: In a mit dem Zusatze: Eine Legende. —

70: kniet hin] niederkniet a. —

Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz
Er auf der Erde blinket.
Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,
Thät über Eichen steigen,
Ein süßes Duften sich ergoß
Aus seinen Blüthen, Zweigen.
Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,
Die Vögel sich mit Singen leicht
Wohl durch die Lüfte schwangen.
Durch Wald und Kluft die Sonne hell
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen schnell,
Den Herren zu bedienen.
Und wo den Rosenstock man schaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wohl erbaut
Eine heilige Kapelle.
Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draußen die Vögel singen.

Ade.

(Dichtungen. 1834. S. 81 f. und 358. — a: Seckendorfs Mus. f. 1808. S. 141.)

Was macht dir, Herzliebster!
Die Wange so blaß?
Was macht dir das Auge
Von Thränen so naß?
O Liebchen! Herzliebchen!
Wohl ist es mir weh;
Weit muß ich von hinnen,
Weit über die See!
Und mußt du von hinnen —
Dort über der See
Giebt's wohl noch ein Liebchen.
Herzliebster! ade!
Es scheinen viel Sterne
Am Himmelsgezelt;
Doch keiner von allen,
Wie Luna gefällt.
So nimm nur dies Ringlein
Von Golde so schwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer!
So steck nur dies Blümlein
An's klopfende Herz;
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

Auf der Wanderung.

(Dichtungen. 1834. S. 95. — a: Seckendorfs Mus. f. 1808. S. 131.)

Morgen kommt mit lichtem Gruße,
Und Natur beginnt ein Fest.
Mancher noch mit heißem Kusse
An das Herz was Liebes preßt.
Aber irre und verlassen
Treibt es mich durch Land und Meer;
Was ich innig möcht umfassen,
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.
In der Blume seh' ich's blühen,
Hör's im Nachtigallensang,
Mit den Sternen seh' ich's ziehen
Still und mild das Thal entlang.
Doch umsonst blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts;
Ungestillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dies warme Herz.

Handwerksburschenlied.

(Dichtungen. 1834. S. 321 (in den Reiseschatten 1811). — b: Des Knaben Wunderhorn. Bd. 2. [1808] S. 161 f.)

Mir träumt', ich flög' gar bange
Weit in die Welt hinaus,
Zu Straßburg durch alle Gassen,
Bis vor Feinsliebchens Haus.
Feinsliebchen ist betrübt,
Als ich so flieg', und weint:
Wer dich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Feind.
Feinsliebchen, was hilft hier lügen,
Da du doch Alles weißt:
Wer mich so fliegen lehrt,
Das ist der böse Geist.
Feinsliebchen weint und schreiet,
Daß ich am Schrei erwacht,
Da lieg' ich, ach! in Augsburg
Gefangen auf der Wacht.
Und Morgens muß ich hangen,
Feinslieb mich nicht mehr ruft,
Wohl morgen als ein Vogel
Schwank' ich in freier Luft.

Treue.

(Dichtungen. 1834. S. 234. — a: Taschenbuch für Damen auf d. J. 1809. S. 289.)

Die Erde ist nur fröhlich,
Wann froh der Himmel blickt,
Schnell dann mit bunten Blumen
Sie Haupt und Busen schmückt;
Dan tönt aus ihrem Munde
So mancher Wonnelaut;
Sie fliegt in schnellen Tänzen
Wie eine junge Braut.
Doch blickt, voll düstrer Wolken,
Der Himmel ernst und kalt,
Reißt sie von Haupt und Busen,
Die bunten Blumen bald,
Sie zieht den Trauerschleier
Um's Angesicht zur Stund';
Es tönt kein Laut der Freude
Aus ihrem bleichen Mund.

Wanderers Nachtlied.

(Dichtungen. 1834. S. 58. — a: Taschenbuch für Damen für 1809. S. 290.)

Mit Sturm und Nacht durch fremdes Land
Irr' ich in Einsamkeit;
Doch sing' ich froh durch Berg und Thal,
Ich weiß, mir wird kein Leid.
Sie schützt der Himmel liebevoll,
Wär' er auch zürnend mir,
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid,
Denn Alles ja würd' ihr.

1: als] wie a — 11: Die Sonne auch durch Kluft und Wald a — 13: schnell] all a — 22: In a mit Justinus Wartenburg unterzeichnet. — 52: In a mit J. W. unterzeichnet. — 55: Wanderer. a — 69: Nachtigallgesang, a. —

2: In a mit J. W. unterzeichnet. — 6: „Dieses Lied nahmen die Herausgeber des Wunderhorns in den zweiten Band ihrer Sammlung auf, es ist aber kein altes Lied, sondern von mir gedichtet." Kerner. Dichtungen 1834. S. 321. — In b mit der Ueberschrift: „Jearus" und dem Zusatze „Mitgetheilt, wahrscheinlich nicht sehr alt." — 11: Wer] Wohl b — 15: weint] rennt b — 24: lieg'] säß b — 60: Mit . . durch fremdes] Durch . . . im fremden a. —

Alte Heimat.

(Dichtungen. 1834. S. 18. — a: Dichterwald 1813. S. 37.)

In einem dunklen Thal,
Lag jüngst ich träumend nieder,
Da sah ich einen Strahl
Von meiner Heimat wieder.
Auf morgenrother Au
War Vaters Haus gelegen;
Wie war der Himmel blau!
Die Flur wie reich an Segen!
Wir war mein Heimatland
Voll Gold und Rosenhelle!
Doch bald der Traum verschwand,
Schmerz trat an seine Stelle.
Da irrt' ich weit hinaus
In's öde Land voll Sehnen;
Noch irr' ich, such' das Haus,
Und sind' es nicht vor Thränen.

Alphorn.

(Dichtungen. 1834. S. 78. — a: Dichterwald 1813. S. 39.)

Ein Alphorn hör ich schallen,
Das mich von hinnen ruft;
Tönt es aus wald'gen Hallen?
Tönt es aus blauer Luft?
Tönt es von Bergeshöhe,
Aus blumenreichem Thal?
Wo ich nur steh' und gehe,
Hör' ich's in süßer Qual.
Bei Spiel und frohem Reigen,
Einsam mit mir allein,
Tönt's, ohne je zu schweigen,
Tönt tief in's Herz hinein.
Noch nie hab' ich gefunden
Den Ort, woher es schallt,
Und nimmer wird gefunden
Dies Herz, bis es verhallt.

Spindelmanns Recension der Gegend.

(Dichtungen. 1834. S. 168. — a: Dichterwald 1813. S. 47.)

Näher muß ich jetzt betrachten
Diese Gegend durch das Glas,
Sie ist nicht ganz zu verachten,
Nur die Fern ist allzublaß.
Jene Burg auf steiler Höhe
Nenn' ich abgeschmackt und dumm,
Meinem Auge thut sie wehe,
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.
Jene Mühl' in wüsten Klüften
Giebt mir gar zu rohen Schall,
Aber ein gesundes Düften
Weht aus ihrem Eselsstall.
Daß hier Schlüsselblumen stehen,
Hätt' ich das nur eh' gewußt!
Muß sie schnell zu pflücken gehen,
Denn sie dienen meiner Brust.
Kräuter, die zwar farbig blühen,
Doch zu Thee nicht dienlich sind,
Doch nicht brauchbar sind zu brühen,
Ueberlass' ich gern dem Wind.

Im Herbst.

(Dichtungen. 1834. S. 48. — a: Dichterwald 1813. S. 138.)

Eh sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch einmal
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den Wein.

Im Winter.

(Dichtungen. 1834. S. 48. — a: Dichterwald 1813. S. 138.)

Fühlt, welch hohes Geschenk die sterbende Mutter zurückließ:
Schloß sie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden Wein.

Tröstung.

(Dichtungen. 1834. S. 51. — a: Dichterwald 1813. S. 139.)

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurückhält,
Ist ein spielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

Spindelmann's Recension eines Buchs.

(Dichtungen. 1834. S. 167. — a: Dichterwald 1813. S. 146.)

'S ist kein ganz schlechtes Lesen drum,
'S ist aber noch nicht aufgeschnitten,
Wenn man die Nase reibt drauf 'rum
So riecht's nach was, — ich mein', nach Quitten.

Auf einen Epigrammatisten.

(Dichterwald 1813. S. 146.)

Dein Epigramm, o Theodor!
Ist spitzig wie, ein Eselsohr.

Die Stiftung des Klosters Hirschau.

(Dichtungen. 1834. S. 101 ff. — a: Dichterwald 1813. S. 154 ff.)

Helicena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie strebte brünstig, ganz und gar
Sich Jesum anzutrauen.
Drum warf sie oft sich auf die Knie',
Er möcht' ihr offenbaren:
Wie ihre Erdengüter sie
Ihm treulich könnt' bewahren.
Da lag sie in der Nacht einmal,
Gewiegt in fromme Träume,
Und sah ein seltsam fremdes Thal,
Darin drei Fichtenbäume.
Die Bäume waren wundersam
Aus einem Stamm gesprossen;
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born geflossen.
Und ob der fremden Wunderau
Sah sie am Himmel wallen,
Hoch einen Dom auf Wolken blau,
Hört eine Stimme schallen:
„Dies Gotteshaus, du fromme Braut,
Sey, wo die Bäume stehen,
In festen Grund von dir gebaut,
Nimm's aus geweihten Höhen!"
Sieh, da erwacht die fromme Frau
Aus ihren süßen Träumen,
Noch steht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen.
Sie ist in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,
Zieht an ein prächtig Feierkleid,
Schmückt sich mit duft'ger Blume.
In tiefer Demuth geht sie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,

5: jüngst ich] ich einst a — 43: Kritik der Gegend. a — 65: In a mit „Spindelmann, der Recensent" unterzeichnet.

19: Recension von A. W. Schlegels Gedichten. a — 25: In a mit „Spindelmann, der Recenent" unterzeichnet. — 28: fehlt in den Dichtungen 1834. — 58: Hoch einen Dom] Ein hohes Dom a — 59: Hört a. —

Als ging sie in das Gotteshaus,
Oder zur Lust im Maien.
Doch weiter wandte sich ihr Fuß,
Die Wolken zogen schnelle,
Die Vögel sangen Morgengruß,
Der Fraue ward gar helle.
Ein Düften füllte rings die Au,
Als sie darüber gangen!
Zu gehen mit der hohen Frau,
Fühlt jede Blum' Verlangen.
Sie ging wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und alles thät im Sonnenstrahl
Ihr klar entgegen blicken.
Da sieh'n drei Bäum' auf grüner Au
Aus einem Stamm gesprossen,
Da ist ein Born von Himmelsthau,
Ueber Blumen hell geflossen.
Die Fraue kann nicht länger stehn,
Zu den Bäumen muß sie eilen,
Ein heil'ger Hauch thät sie umweh'n,
Da möcht' sie ewig weilen.
Sie leget ab ihr Feierkleid,
Blumen und Edelsteine,
Den heiligen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In stiller Demuth ging sie aus,
So stille kehrt sie wieder,
Und setzet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Sankt Alban.

(Dichtungen. 1834. S. 214 f. — a: Dichterwald 1813. S. 160 f.)

Es steht dem Land zu Gruße
Ein Kreuz auf Berges Höh',
Leis' wallt zu seinem Fuße
Ein himmelblauer See.
Viel duft'ge Kräuter blühen
An dieses Wassers Rand,
Viel fromme Pilger ziehen
Dahin aus fernem Land.
Wohl vor zwölfhundert Jahren,
Da lag dies Land gar wild,
Der Wald mit Thiereschaaren,
Der See mit Gift erfüllt:
Denn an des Kreuzes Stelle
Ein schlimmer Felsen war,
Der stellt', zur Lust der Hölle,
Des Satans Bildniß dar.
Kalt, wie des Mondes Strahlen,
Blickt' es in's Land hinein,
Zum Fluch den Höh'n und Thalen;
Statt Blumen wuchsen Stein',
Statt Menschen wurden Drachen,
Statt Fischlein Schlangen im See,
Die Hölle sah's mit Lachen,
Und pries das Bild der Höh'.
Da kam vom fernen Strande
Sankt Alban, stark und kühn,
Zu diesem wilden Lande,
Zu diesem Felsen hin.
Ihn faßt' des Landes Jammer,
Er sprang zum Felsenwall,
Zerschlug mit starkem Hammer
Das Bild, — es fiel mit Schall.
Dankvoll, daß ihm's gelungen.
Kniet er dort auf den Höh'n,
Der Fels, der war zersprungen,
Ein Kreuz daraus blieb steh'n.
Und wie dasselbe blickte
Weit in das Land hinein,
Man Ros' und Lilie pflückte
In lindem Maienschein.
Da lagen in den Klüften
Erdrückt die Drachen all,
Da sang in Blumendüften
So manche Nachtigall,
Viel Fischlein, silberhelle,
Waren im See zu schau'n,
Und an Sankt Albans Stelle
Da knieten zarte Frau'n.

Vorwärts!

1818.

(Dichtungen. 1834. S. 53 f. — a: Wünschelruthe. Ein Zeitblatt. Göttingen 1818. Nr. 40. 18. May.)

Neues Wirken, neues Streben
Ist in Menschenbrust erwacht,
Und ein neues frisches Leben
Hebt sich aus der alten Nacht.
Vorwärts! vorwärts! hat geheißen
Blüchers mächt'ger Schlachtgesang.
„Rückwärts! rückwärts!" das sind Weisen
Wohl aus Herzen irr und krank.
Kreuz und Adler sängst noch hießen
Unsre Oriflammen wir,
Und nun sollten wir erkiesen
Einen Krebs zum Siegspanier?
Bürgersöhne Ritterskinder
Wurden Brüder im Gefecht,
Und nun ruft ihr: „Der ist minder,
Der ist mehr, nach altem Recht!"
Aber hört's! als sie vergossen
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',
Ist's in einen Strom geflossen,
Und den theilt ihr nimmermehr!
Die Gleichtapfern, die Gleichfreien
Sammelte das gleiche Haus,
Euer Rückwärts-Rückwärts-Schreien
Ruft sie Arm in Arm heraus:
Daß sie zeigen ihre Wunden
Blutend neu von euch erweckt;
Wie sie gleichen Tod gefunden,
Wie sie gleiche Erde deckt.
Vorwärts! Vorwärts, weiter! weiter!
Ueber Trümmer ewig todt.
Weh', o Bürgerfahne, heiter
In das frische Morgenroth!

Dauer des Herzens.

(Dichtungen. Stuttg. 1834. S. 8. — a: Morgenbl. 1829 Nr. 31.)

Ein Saumthier träget still
Und sanft die Centnerlast,
Wohin der Treiber will,
Begehrend keine Rast.
Ein Wagen rollt daher,
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,
Und wär' er noch so schwer
Trägt seine Last sie leicht.
Doch all' die Lust ist Scherz,
Bedenkst du das Gewicht,
Das oft ein Menschenherz
Still träget und nicht bricht.

Uhlands frische Lieder.

(Dichtungen. 1834. S. 248. — a: Morgenbl. 1829. Nr. 307.)

Wie wenn ein Strom, den lange
Ein Winter eingezwängt,
Im Lenzhauch mit Gesange
Verjüngt die Fesseln sprengt;

2: im] in a — 38: zu] zum a — 52: Der stellt'.] Stellend a. —

25: Herzen] Busen a — 49: In a mit Kerners Namen. —

Wie wenn nach Jahr und Tagen
Ein Baum, einst blüthenreich,
Fängt Blüthen an zu tragen,
Den alten gänzlich gleich;
Wie wenn ein Wein, verschlossen
Im Fasse Jahre lang,
Kommt wieder frisch geflossen,
Ein duftender Gesang;
Wie wenn auf einmal wieder
Ein rief'ger Dom ertönt
Dem Ohr, an Vogellieder
Seit Jahren nur gewöhnt:
Schien mir's, — ist mir's geworden,
Als jüngst nach Jahren lang,
Du Haupt vom Liederorden!
Frisch tönte dein Gesang!

Der Wanderer in der Sägemühle.

(Dichtungen. 1834. S. 258 f. — a: Morgenbl. 1830. Nr. 269.)

Dort unten in der Mühle
Saß ich in süßer Ruh
Und sah dem Räderspiele,
Und sah den Wassern zu.
Sah zu der blanken Säge,
Es war mir wie ein Traum,
Die bahnte lange Wege
In einen Tannenbaum.
Die Tanne war wie lebend,
In Trauermelodie;
Durch alle Fasern bebend,
Sang diese Worte sie:
Du kehrst zur rechten Stunde,
O Wanderer, hier ein,
Du bist's, für den die Wunde
Mir dringt in's Herz hinein;
Du bist's, für den wird werden,
Wenn kurz gewandert du,
Dies Holz im Schooß der Erden,
Ein Schrein zur langen Ruh.
Vier Bretter sah' ich fallen,
Mir ward's um's Herze schwer,
Ein Wörtlein wollt' ich lallen,
Da ging das Rad nicht mehr.

Im Regen.

(Dichtungen. 1834. S. 184. — a: Morgenbl. 1830. Nr. 205.)

Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin freud'voll war ein Herz,
Sind's wen'ge Stunde nur,
Die andern trug es Schmerz.
Zählt man die Zeit im Jahr,
Drin blau der Himmel blieb,
Sind's wen'ge Tage nur,
Die andern waren trüb'.
Drum, da der Himmel selbst
So oft in Thränen steht,
Klag' immer, Menschenherz,
Daß dir's nicht besser geht.

Herbstjubel. 1831.

(Dichtungen. 1834. S. 895. — a: Morgenbl. 1831. Nr. 262.)

Ich kam in jüngster Mondennacht
In eines Kirchhofs Mauern,
Kein Schläfer unter'm Hügel wacht,
Rings um herrscht Tod und Schauern.
Doch plötzlich vom Gebirge schallt's
Gleichwie bacchant'scher Reigen,
An hohlen Gräbern widerhalt's
Und bricht ihr todtes Schweigen.

Ein lust'ger Chor von Zechern ruft
Ein Lebehoch den Schönen,
Raketen schwirren durch die Luft
Und die Gebirge dröhnen.
Der Hügel aber, wo ich steh',
Im Innersten erbebet
Und ein Gerippe sich zur Höh'
Aus seinen Tiefen hebet.
Im Mondenscheine schreitet's vor,
Schwingt halb sich auf die Mauer
Und ruft in den bacchant'schen Chor
Also hinaus, ein Schauer:
„Ihr dort im Fleische, höret nicht
Der Todten Ruhestätte!
Bricht neu die Blum' an's Sonnenlicht,
Schlaft ihr im gleichen Bette!"
Der Mond erlischt am Himmelszelt,
Hör' keinen Laut mehr schallen.
Mir ist der Tod, der durch die Welt
Jetzt schreitet, beigefallen.

Rückkehr.

(Dichtungen. 1834. S. 24. — a: Deutscher Mus. für 1831. S. 46 f.)

In dem Thal, wo Burgen hangen,
An manch wald'ger Bergeswand,
Wo du oft als Kind gegangen
Sorglos an der Unschuld Hand,
Ging ich jüngst verlassen, Liebe!
Einsam und entfernt von dir.
Wie ich's so bedachte trübe,
Tratest du als Kind zu mir,
Zeigtest mir aus schönem Thale
Eine Blume licht und blau,
Wunderhell im Morgenstrahle
Sah aus ihrem Kelch der Thau.
Ueber Berge sah ich fliehen
Dann dein kindlich liebes Bild,
Wie sich Wölklein still entziehen,
War es bald dem Blick verhüllt.
Ist mir auch das Kind verschwunden,
Ist es doch die Blume nicht,
Wieder hab' ich die gefunden
Heut in deines Auges Licht.

Der reichste Fürst.

(Dichtungen. 1834. S. 33 f.)

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl,
Saßen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.
Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,
Ist mein Land und seine Macht,
Silber hegen seine Berge
Wohl in manchem tiefen Schacht.
Seht mein Land in üpp'ger Fülle,
Sprach der Churfürst von dem Rhein,
Gold'ne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edlen Wein!
Große Städte, reiche Klöster,
Ludwig, Herr zu Bayern, sprach,
Schaffen, daß mein Land den euren
Wohl nicht steht an Schätzen nach.
Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer;
Doch ein Kleinod hält's verborgen: —
Daß in Wäldern, noch so groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jeden Unterthan' in Schooß.

14: lang] klang a — 16: tönte] tönend a — 34: scheu] scheu a — 61: immer] nimmer a. —

44: doch die] seine a. —

Und es rief der Herr von Sachsen,
Der von Bayern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr seyd der reichste,
Euer Land trägt Edelstein!

Wanderlied.

(Dichtungen. 1834. S. 92 f.)

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geschieden muß seyn.
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.
Die Sonne, sie bleibet
Am Himmel nicht stehn,
Es treibt sie, durch Länder
Und Meere zu gehn.
Die Wege nicht haftet
Am einsamen Strand,
Die Stürme, sie brausen
Mit Macht durch das Land.
Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und singt in der Ferne
Ein heimatlich Lied.
So treibt es den Burschen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.
Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimat hieher,
Da dufteten die Blumen
Vertraulich um ihn,
Sie trieben vom Lande
Die Lüfte dahin.
Die Vögel die kennen
Sein väterlich Haus.
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß,
Und Liebe die folgt ihm,
Sie geht ihm zur Hand:
So wird ihm zur Heimat
Das fernste Land.

Nach der Seherin Tod.

(Dichtungen. 1834. S. 155 f.)

Leb wohl! was ich dir hab' zu danken,
Trag' ich im Herzen immerdar.
Es schaut mein Inn'res ohne Wanken
In geist'ge Tiefen, wunderklar.
Wo du auch weilst, im Licht, im Schatten,
Ein Geist bei Geistern weilest du;
O sende, will mein Glaub' ermatten,
Mir liebend einen Führer zu.
Und lebst du bald in höh'rem Bunde
Mit sel'gen Geistern, leicht und licht,
Erschein' in meiner Todesstunde,
Mir helfend, wenn mein Auge bricht.
Bald deinem stillem Grab entsteige
Die Blume, der du oft vertraut,
Des Mittlers Leiden stummer Zeuge,
Das heilige Johanniskraut.
Ja, wo ich diese Blum' erschaue,
Blut innen, außen gold'ner Schein,
In Waldes Nacht, auf lichter Aue,
Werd' ich auch denken deiner Pein.
Leb' wohl! was auch die Menschen sagen,
Mich rühret nicht die Erde an;
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,
Wer leicht ihr Nichts erfassen kann.

Sehnsucht.

(Dichtungen. 1834. S. 219 f.)

O könnt' ich einmal los
Von all' dem Menschentreiben,
Natur! in deinem Schooß
Ein herzlich Kind verbleiben!
Mich rief ein Traum so schwer
Aus deinen Mutterarmen,
Seitdem kann nimmermehr
Das kranke Herz erwarmen.
Der Menschen Treiben, ach!
Das hält mich nun gefangen,
Das folgt mir störend nach,
Wo Erd' und Himmel prangen.
Doch ist dies Treiben mir
So fremd und so unherzlich,
Und, Mutter, ach! nach dir
Zieht mich ein Heimweh schmerzlich!
O nimm dein reuig Kind
In deine Mutterarme,
Daß dir's am Busen lind
Zu neuer Lieb' erwarme!
Wie ist's ergangen mir,
Daß ich verirrt so lange!
Mutter! zu dir, zu dir!
Wie ist's mir weh und bange!
Bis ich wie Blum' und Quell
Dir darf im Herzen bleiben,
Mutter! o führ' mich schnell
Hin, wo kein Menschentreiben!

Die schwäbischen Sänger.

An Goethe.

(Morgenblatt 1835. Nr. 124.)

Die Nachtigall im frischen Hain
Singt wohl gar schöne Weisen,
Doch ist der Vogel nicht allein
Ob solcher Kunst zu preisen.
Kein König ist im freien Wald;
Wo bunt ringsum Gesang erschallt.
Da singet jeder seine Weis'
Nach seinem eignen Schnabel,
Ob Nachtigall, ob Fink er heiß',
Wenn schön nicht, doch passabel.
Die Wachtel bleibt beim Wachtelschlag,
Fink nicht wie Lerche singen mag.
So ists im schwäbschen Sängerhain.
Preis, Sänger dir von Thule!
Doch hör' es unterm Leichenstein:
Bei uns gibts keine Schule,
Mit eignem Schnabel jeder singt,
Was halt ihm aus dem Herzen dringt.

Die schwäbische Dichterschule.

(Morgenbl. 1839.)

„Wohin soll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wandersmann,
Daß ich eure Dichterschule, gute Schwaben, finden kann?"
Fremder Wanderer, o gerne will ich solches sagen dir:
Geh durch diese lichten Matten in das dunkle Waldrevier,
Wo die Tanne steht, die hohe, die als Mast einst schifft durchs Meer,
Wo von Zweig zu Zweig sich schwinget singend lustger Vögel Heer;
Wo das Reh mit klaren Augen durch das dunkle Dickicht sieht,
Und der Hirsch, der schlanke, setzet über Felsen von Granit.

Trete dann aus Waldesdunkel, wo im goldnen Sonnenstral
Grüßen Berge dich voll Reben, Neckars Blau im tiefen Thal;
Wo von Epheu grün umranket manche Burg vom Felsen schaut,
Stiller Dörfer bunte Menge rings sich friedlich angebaut;
Wo ein goldnes Meer von Aehren durch die Ebnen wogt und wallt,
Ueber ihm in blauen Lüften Jubellied der Lerche schallt;
Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch Berg und Flur —
Da ist schwäbischer Dichter Schule, und ihr Meister heißt Natur.

An einen Freund.

(Morgenbl. 1839.)

Nanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe, Freund!
Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es gut gemeint.
Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,
Eine Distel üppig blühend, ästevoll und saftig grün.
Was den Glauben mir gegeben, ist — ich sag dirs traulich still —
Das, daß eine Heerde Esel immerdar mich fressen will.

An Johann von Oesterreich.

(Allgemeine Zeitung 1848. Nr. 206. 24. Julius.)

Tapfrer Waidmann, Sohn der Berge
Mit dem Auge hell und frei,
Gott mit Dir und Deinem Werke
Führ's mit Dem aus fest und treu!
Du, der ungern in Paläste
Einst gesetzet seinen Fuß,
Lieber trug zum Felsenneste
Eines Adlers seinen Gruß;
Du, der oft im Morgenstrahle
In der Alpenkräuter Duft
Trank aus mächtigem Pokale
Der Natur die Bergesluft;
Du, der in den Waldeshallen
Auf der Gemse Felsenspur
Las in Kräutern, Stein, Metallen
Frisch das Leben der Natur,
Du, der mit dem Pflug gefahren,
Der sich selbst gepflanzt den Kohl,
Dessen Höflinge einst waren
Schlichte Bauern in Tirol,
Führ' uns aus dem Dunst ins Freie,
Schaff' uns Allen Bergesluft! —
Auf dann mit Tirolertreue,
Wenn Dein mächt'ges Hifthorn ruft.
Auf dann, auf, mit frohen Schwingen
Kreisend um Dein Silberhaar,
Daß Dir muß der Sieg gelingen
Deutscher Jugend kühner Aar!

Gustav Schwab,

am 19. Juni 1792 zu Stuttgart geboren, studirte 1809—14 Theologie und Philosophie zu Tübingen, machte eine Reise nach Berlin, wurde 1817 Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart, reiste 1827 nach Paris, zog sich 1837 als Pfarrer nach Gomaringen in ländliche Stille zurück, machte 1841 eine Reise nach Schweden und wurde in demselben Jahre Pfarrer an der St. Leonhardskirche und Amtsdekan (Superintendent) zu Stuttgart. — Im Liede und der Romanze gleich ausgezeichnet, kommt er in beiden Formen seinem Freunde Uhland von allen Dichtern am nächsten, ohne darum im mindesten Nachahmer desselben zu sein. Sein Gesichtskreis ist weiter und umfassender; die Heimat, an welcher er mit innig treuer Liebe hängt, ist ihm doch zu eng. Sein Blick wendet sich in die Ferne. Er hat Herz und Mitgefühl für fremder Völker Kämpfe und Hoffnungen. Die Griechenlieder aus früherer, die Polenlieder aus mittlerer und die allgemeineren Zeitgedichte aus neuerer Zeit beweisen diesen Zug. Auch in den Romanzen greift er den Stoff aus weiter gezogenen Kreisen als Uhland. Dennoch kehrt er immer mit Liebe zu den heimatlichen Stoffen zurück. Eigen ist ihm eine bestimmt ausgesprochne kirchliche Frömmigkeit, die viele seiner Gedichte mit warmem Lebenshauche erfüllt. Seine Darstellung hat etwas Stolzes und Prächtiges, was tief über die bloße Form hinausgeht und auf einer edlen Lebensbildung beruht. Um die Entwicklung jüngerer Talente hat er sich durch freundliche und ermunternde Theilnahme dankbar erkannte Verdienste erworben. Als Mitherausgeber des Morgenblattes und des deutschen Musenalmanachs führte er manche Dichter zuerst beim Publikum ein, die in der Folge zu den Lieblingen desselben erwuchsen. Als Nacherzähler deutscher Sagen und Sagen des klassischen Alterthums gehört er zu den ausgezeichnetesten Schriftstellern der Gegenwart. Seine topographisch-schildernden Arbeiten geben frische Anschauungen bei gründlicher Beherrschung des Materials. Auch seine wissenschaftlichen polemischen und irenischen Leistungen verdienen Achtung, die ihnen selbst von Gegnern gezollt wurde. = Romanzen aus dem Jugendleben des Herzogs Christoph von Würtemberg. Stuttg. 1819. — Die Legende von den heiligen drei Königen. Stuttg. 1821. — Gedichte. Stuttg. 1828—29. II. Neue Auswahl. Stuttg. 1838. 1846. — Griselbis, Volkssage in 10 Romanzen (Urania f. 1830; nicht in den Gedichten). — Erlesene Gedichte von Paul Flemming. Stuttg. 1820. — Die Neckarseite der schwäbischen Alb. Stuttg. 1823. — Lamartines poetische Gedanken, metrisch übers. Stuttg. 1826. — Redaction des Morgenblattes 1827—37. — Der Bodensee. Stuttg. 1827. — Napoleon in Egypten, von Barthelemy und Merry, übers. Stuttg. 1829. — Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte von Haller bis auf die neueste Zeit, eine Mustersammlung. Leipzig 1835, 1840. — Buch der schönsten Geschichten und Sagen. Stuttg. 1836—37. II. 1843. II. — Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums. Stuttg. 1838—40. III. Schillers Leben. Stuttg. 1840. — Die Schweiz mit ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Bern 1839. — Der Cultus des Genius. Hamb. 1840. — Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Tage, eine Mustersammlung. Stuttg. 1842. II. Gab heraus die gesammelten Werke von W. Hauff, W. Müller, die Gedichte von N. Müller u. s. w. —

Schlittenlied.

1814.

(Gedichte. Auswahl. 1838. S. 14. — Ged. 1828. I, S. 47.)

Unter muntrer Glöcklein Schallen
Raschelt's wie ein Elfenzug,
Freudig drein die Peitschen knallen,
Alles schwindet hin im Flug:
Rosse, Reiter, in der Mitten
Muthig die besonnten Schlitten,
Die, in Sammt und Pelz gehüllt,
Niedlich Feenvolk erfüllt.

Kaum begonnen hat die Wonne;
Ist schon wieder alles aus?
Weg aus Duft und Schnee und Sonne
Sollen wir ins dumpfe Haus?
Doch es öffnen sich die Thüren
Unter lust'gem Musiciren;
Freundlich steht zu Tanz und Mahl
Aufgeschmückt der kleine Saal.
Eilig streift die Winterhülle
Jedes schöne Kind von sich,
Schmuck und hell, in süßer Fülle,
Leuchten alle sommerlich;
Wissen mit den stillen Blicken
Ach! so lieblich zu beglücken,
Holde Rede klingt darein —
Kann es wohl noch Winter seyn?
Wie sich's tanzt so freudig heute, [15
Sich's noch besser schmaust und singt!
Wenn, die Freundlichen zur Seite,
Glas mit Glas zusammenklingt;
Wenn, was Keiner wagt zu sagen,
Jeder darf zu singen wagen;
Rauscht das Lied, und glüht der Wein —
Kann es wohl noch Winter seyn?
Draußen frieret licht und leise
Mit dem Schnee der Mondenschein;
Fromm beschickt man sich zur Reise,
Fliegt im hellen Traum herein,
Wirft sich träumend hin aufs Bette,
Und um jede Schlummerstätte
Wogt im Schlafe Tanz und Sang
Noch die ganze Nacht entlang.
Wer, zur Hand die treue Leier,
Dieses kleine Lied errathe,
Preist zum letzten Mal die Feier
Solcher schönen Winternacht:
Wann die Flocken wieder flüttern,
Wohnt er unter den Philistern;
Fahrt kehrt wieder, Sang und Klang, —
Doch vergessen ist er lang!

Lied eines abziehenden Burschen.
1814.

(Gedichte, neue Ausgabl. Stuttg. 1838. S. 18. — Gedichte. 1828. I, 49.)

Bemooster Bursche zieh' ich aus,
Behüt dich Gott, Philisters Haus!
Zur alten Heimat geh' ich ein,
Muß selber nun Philister sein.
Fahrt wohl ihr Straßen grad und krumm,
Ich zieh' nicht mehr in euch herum,
Durchtön' euch nicht mehr mit Gesang,
Mit Lärm nicht mehr und Sporenklang.
Was wollt ihr Kneipen all' von mir?
Mein Bleiben ist nicht mehr allhier,
Winkt nicht mit eurem langen Arm,
Macht mir mein durstig Herz nicht warm.
Ei grüß' euch Gott, Collegia!
Wie steht ihr in Parade da.
Ihr dumpfen Säle groß und klein,
Jetzt kriegt ihr mich nicht mehr herein.
Auch du von deinem Giebeldach
Siehst mir umsonst, o Carcer, nach.
Für schlechte Herberg, Tag und Nacht,
Sei dir ein Vereat gebracht!
Du aber blüh' und schalle noch,
Leb' alter Waffenbock hoch!
Es stärkt den Geist die Wissenschaft,
So stärke du des Armes Kraft.
Da komm' ich, ach, an Liebchens Haus:
O Kind, schau noch einmal heraus!
Heraus mit deinen Aeuglein klar,
Mit deinem dunkeln Lockenhaar!
Und hast du mich vergessen schon,
So wünsch' ich dir nicht bösen Lohn;
Such' dir nur einen Buhlen neu,
Doch sei er flott gleich mir und treu!
Und weiter, weiter geht mein Lauf,
Thut euch, ihr alten Thore, auf!
Leicht ist mein Sinn, und frei mein Pfad,
Gehab dich wohl, du Musenstadt!
Ihr Freunde, drängt euch um mich her,
Macht mir mein leichtes Herz nicht schwer,
Auf frischem Roß, mit frohem Sang
Geleitet mich den Weg entlang.
Im nächsten Dorfe kehret ein,
Trinkt noch mit mir von Einem Wein. —
Und nun den, Brüder, sei's weiß muß
Das letzte Glas, den letzten Kuß!

Kaiser Heinrich.

(Gedichte. Stuttg. 1829. I. 213. — a: Frauentaschenbuch für 1817. S. 241. — Fehlt in der Ausgabl 1838.)

Herzog Heinrich war's von Baiern,
Der sich in der Mitternacht,
Wo die frömmsten Brüder feiern,
Hin zur Kirchen aufgemacht.
Ernste Bilder nach ihm fassen,
Treiben ihn zum Beten an,
Durch die Regensburger Gassen
Geht er nach Sankt Heimeran.
Junges Heldenanmuth betend
Möcht' ein schöner Anblick seyn;
Dieser zum Altare tretend
Kniet umnachtet und allein.
Vor den Augen gar die Hände,
Drückend jedes Bild zurück,
Fleht er um ein sel'ges Ende,
Nicht um irdisch Heil und Glück.
Als er aufstand, schien's vom Rücken
Ueber ihn, als wie ein Licht,
Staunend thät er um sich blicken,
Sieht ein heil'ges Angesicht.
Hochaltar und Kreuz verklärend [25
Dort ein lichter Bischof stand,
Der mit hoher Hand, wie schwörend,
Zeigte nach der Kirchenwand.
Mit den Fingern, wie mit Kerzen,
Leuchtet er auf eine Schrift,
Wo der Fürst mit bangem Herzen
Auf ein römisch Sechse trifft.
„Will mich Gott so bald erhören?
Herr, ich glaub's auf eure Hand,
Hebt sie nicht so ernst zum Schwören!"
Sprach der Held, und Alles schwand.
Wie sechs Stunden sind vergangen,
Harrt' er fromm auf seinen Tod,
Doch es schien ihm auf die Wangen
Lebensbell das Morgenroth.
Wie der sechste Tag gekommen,
Er bereit und fertig ist,
Doch es giebt der Herr dem Frommen
Neue heitre Lebensfrist.
Darum hält er an mit Beten,
Bis der sechste Mond erscheint,
Würd'ger stets vor Gott zu treten,
Doch es war nicht so gemeint.
Aber ernste Todesgedanken [30
Wandeln mit ihm immerdar,
Und so lebt er sonder Wanken
Heilig bis in's sechste Jahr.
Und in hoher Kirche stand er
Leuchtend um das sechste Jahr,
Und auf seinem Haupte fand er
Röm'sche Königskrone gar.
König Heinrich war's der Zweite,
Herr von allem deutschen Land,
Der von dort an ward bis heute
Stets der Heilige genannt.
Zwei und Zwanzig Jahre heilig
Herrscht' er ohne Fluch und Spott,
An die röm'sche Sechse treulich
Dacht' er, und an Tod und Gott.

Weil er fertig war zum Sterben,
Hielt ihn Gott des Lebens werth,
Weil den Himmel er konnt' erben,
Ward ihm auch das Reich bescheert.

Die neue Zeit.
1824.

(Gedichte, Auswahl. 1838. S. 82. — Ged. 1828. I. S. 159.)

Seit'nes ward von uns erlebet,
Einer von den großen Tagen;
Ja, die Weltuhr hat geschlagen,
Daß die Mitternacht erbebet.
Funkelnd glänzten die Gestirne
Einem neuen Tag entgegen,
Auf der Erde keimte Segen,
Und der Mensch erhub die Stirne.
Morgenwolken roth und blutig
Kamen drauf herangezogen,
Nebel kamen aufgekrochen,
Doch das Herz blieb fest und muthig;
Bis der Strahl vom Himmel zückte,
Bis die Stürme heulten wüthend,
Und die alte Nacht sich brütend
Auf die müden Häupter drückte.
Und es rasten alle Frommen,
Und es seufzte der Gerechte:
„Soll vergehen dies Geschlechte,
Noch bevor die Sonn' ist kommen?"
Sieh, da tönet eine Stimme, [183
Macht die Bahn zu aller Herzen,
Durch die Seufzer, durch die Schmerzen,
Durch das Element im Grimme:
„Einst geschieht des Himmels Wille,
Ihr geht unter All' im Ringen,
Aber Er wird es vollbringen,
Und die Weltuhr steht nicht stille."
„Wollt ihr in die Räder fahren?
Wollt ihr am Gewichte zerren?
Wißt ihr's nicht? vor Gott dem Herren
Ist ein Tag gleich tausend Jahren!"

Conradin.
Ballade.

(Gedichte, Auswahl. 1838. S. 275. — Gedichte. 1828. I. S. 282.)

Kaum ist der Frühling im Erwachen,
Es blüht der See, mit Strauch und Baum,
Es blüht ein Jüngling dort im Nachen,
Er wiegt sich in der Wellen Schaum.
Wie eine Rosenknospe blühet
Ein junges Purpurkleid ihn ein,
Und unter einer Krone quillet
Sein Haar von sonnenreinem Schein.
Es irret auf den blauen Wellen
Sein ernstes Auge, wellenblau,
Der Seen, die er schifft, entschwellen
Gesänge von der schönen Frau.
Des guten Donners Stimmen hallen,
Im Süden blitzt es blutig roth:
Er hört sein Lied nur lauter schallen,
Ihn kümmert nichts, als Liebesnoth.
Und wenn er Manne sich errungen,
So holt er sich dann den Ruhm,
Und herrscht vom Fechterkranz umschlungen
In seiner Väter Eigenthum.
Kind! wie du treibst im schwanken Kahne, [376
So rufet dich ein schwankter Thron,
Vermaß dem Schatten nicht, dem Ahne,
Verlorner, armer Königssohn!
Da sitzt so stolz und unerschrocken,
Du fürchtest, ob du es gewandt,
Es sitzt die Kron' auf deinen Locken,
Als träumte nur davon dein Haupt! —
Er höret keine Warnungsstimme,
Schwimmt singend auf dem Abgrund hin,
Was weiß er von des Sturmes Grimme?
Nach Lieb' und Leben steht sein Sinn.
So gib ihm Leben, gib ihm Liebe,
Du wonnevolles Schwabenland,
Verhopple deine Blüthentriebe,
Knüpf' ihm der Minne sel'ges Band!
Es hat zu leben kurz der Knabe,
Hauch' ihm entgegen Lebensluft,
Durchwürze jede kleine Gabe
Mit ew'ger Jugend Blüthenduft!
Mach' ihm den Augenblick zu Jahren,
Den er an diesen Ufern lebt,
Daß er mit ungebleichten Haaren
An Freude satt gen Himmel schwebt!
Er springt an's Ufer, greift zum Schwerdt, [377
O seht ihn über Alpen wallen
Mit treuen Männern, hoch zu Pferd!
Der Lust, der Liebe Lieder schweigen,
Er glüht von edlerem Gelüst;
Er will der Väter Thron besteigen —
Und wandelt auf das Blutgerüst.
Was willst du mit der Blumen Kranze,
Du grünes seebespültes Land?
Was willst du, Lust, mit blauem Glanze?
Was willst du, leerer Kahn, am Strand?
Ihr schmücktet euch zu seiner Wonne,
Hin ist er ohne Wiederkehr!
Wirf einen Schleier um, o Sonne!
Der letzte Staufen ist nicht mehr!

Der Reiter und der Bodensee.
Mündlich. 1826.

(Gedichte, Auswahl. 1838. S. 366. — Ged. 1828. I, S. 364.)

Der Reiter reitet durch's helle Thal,
Auf Schneefeld schimmert der Sonne Strahl.
Er trabet im Schweiß durch den kalten Schnee,
Er will noch heut an den Bodensee;
Noch heut mit dem Pferd in den sichern Kahn,
Will drüben landen vor Nacht noch an.
Auf schlimmem Weg, über Dorn und Stein,
Er braust auf rüstigem Roß feldein.
Aus den Bergen heraus, in's ebene Land,
Da sieht er den Schnee sich dehnen, wie Sand.
Weit hinter ihm schwinden Dorf und Stadt
Der Weg wird eben, die Bahn wird glatt.
In weiter Fläche kein Bühl, kein Haus,
Die Bäume gingen, die Felsen aus;
So flieget er hin eine Meil', und zwei,
Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei;
Es flattert das Wasserhuhn empor,
Nicht anderen Laut vernimmt sein Ohr;
Keinen Wandersmann sein Auge schaut, [361
Der ihm den rechten Pfad vertraut.
Fort geht's, wie auf Sammt, auf dem weichen Schnee,
Wann rauscht das Wasser, wann glänzt der See?
Da bricht der Abend, der frühe, herein:
Von Lichtern blinket ein ferner Schein.
Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum,
Und Hügel schließen den weiten Raum.
Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn,
Dem Rosse gibt er den scharfen Sporn.
Und Hunde bellen empor am Pferd,
Und es winkt im Dorf ihm der warme Herd.
„Willkommen am Fenster, Mägdelein,
An den See, an den See, wie weit mag's sein?"
Die Maid sie stannet den Reiter an:
„Der See liegt hinter dir und der Kahn.
Und deckt ihn die Rinde von Eis nicht zu,
Ich sprech', aus dem Nachen fliegest du."
Der Fremde schaudert, er athmet schwer:
„Dort hinten die Ebne, die ritt ich her!"
Da recket die Magd die Arm' in die Höh':
„Herr Gott! so rittest du über den See!

An den Schlund, an die Tiefe bodenlos, [362
Hat gepocht des rasenden Hufes Stoß!
Und unter dir zürnten die Wasser nicht?
Nicht krachte hinunter die Rinde dicht?
Und du wardst nicht die Speise der stummen
Brut?

Der hungrigen Hecht' in der kalten Fluth?"
Sie rufet das Dorf herbei zu der Mähr',
Es stellen die Knaben sich um ihn her;
Die Mütter, die Greise, die sammeln sich:
„Glückseliger Mann, ja, segne du dich!
Herein zum Ofen, zum dampfenden Tisch,
Brich mit uns das Brot und iß vom Fisch!"
Der Reiter erstarret auf seinem Pferd,
Er hat nur das erste Wort gehört.
Es flocket sein Herz, es sträubt sich sein Haar,
Dicht hinter ihm grinst noch die grause Gefahr.
Es flehet sein Blick nur den gräßlichen Schlund,
Sein Geist versinkt in den schwarzen Grund.
Im Ohr ihm donnert's, wie krachend Eis,
Wie die Well' umrieselt ihn kalter Schweiß.
Da seufzt er, da sinkt er vom Roß herab,
Da ward ihm am Ufer ein trocken Grab.

Das Neckarthal bei Canstadt.
1828.

(auf eine Landschaft von Steinkopf.)

(Gedichte, Auswahl. 1838. S. 53. — Ged. 1838. I, 118.)

Zarter Ueberflug von Licht,
Das aus frühem Nebel bricht!
Welch ein Thal aus fernen Landen
Ist vor meinem Blick erstanden?
Weiche Hügel hingestreckt,
Dicht mit Baum und Strauch gedeckt,
Und von Wäldern übersäumet,
Drob ein Morgenhimmel träumet.
Reifen mag in Höhn und Schlucht
Hier es wohl von Wunderfrucht,
Tönen in den Laubgehängen
Mags von fremden Vogelsängen.
Dörfer stehn in halber Nacht —
Welch Geschlecht wohl dort erwacht?
Du, die Augen aufgeschlagen,
Blauer Fluß, woher getragen?
Ueber Wellen ruft dein Steg,
Durchs Gesträuche lockt der Weg,
Und der Berge graue Kette
Birget neue Wunderstätte.
Aber hell ins Thal hinaus
Blickt ein heitres Säulenhaus,
Lädt zu kühlen Sitz den müden
Wandrer ein in diesem Süden.
Ach das Bleiben auf den Höhn,
Ach das Ziehen ist so schön!
Soll ich wandern, soll ich weilen?
Soll ich ruhen, soll ich eilen?
Doch wie wird mir, ists kein Traum?
Bist dus, trauter Früchtebaum?
Winkst aus wohlbekannter Laube
Du mir, heimatliche Traube?
Nein, es ist kein fernes Thal,
Schwaben, Schwaben allzumal!
Welch ein herrlich Land mein eigen,
Muß mirs erst der Maler zeigen?
Nicht zur buftigen Ferne hin
Strebe, ruheloser Sinn!
O wie süß im Nachbarthale
Ruhet sichs im Sonnenstrale!

Johannes Kant.
1835.

(Gedichte, Auswahl. 1838. S. 247.)

Den kategorischen Imperativus fand,
Das weiß ein jedes Kind, Immanuel Kant.
Dem kategorischen Imperativus treu,
Zwang durch ihn wilde Seelen zu frommer Scheu
Lang vor Immanuel Herr Johannes Kant,
Und wenige wissen's, wie die Sache bewandt.
Derselb' ein Doctor Theologiä war,
In schwarzer Kutte, mit langem Bart und Haar,
So saß er zu Krakau auf dem Lehrersitz,
So ging er einher gegürtet, in Kält' und Hitz,
Ein rein Gemüth ein immer gleicher Sinn,
Dem Unrecht dulden, nicht thun, stets däuchte Gewinn.
Im grauen Alter zog ein Sehnen den Kant
Gen Schlesien, in sein altes Vaterland.
Er schloß die Bücher in'n Schrein, bestellt' sein Haus,
Den Seckel nahm er, und zog in die Fern' hinaus.
Gemächlich ritt in der schweren, schwarzen Tracht
Der Doctor durch der polnischen Wälder Nacht,
Doch in der Seele, da wohnt' ihm lichter Schein,
Die goldnen Sprüche zogen aus und ein,
In's Herz schoß Strahlen ihm das göttliche Wort,
Voll innern Sonnenlichtes, so ritt er fort.
Auch merkt' er nicht, wie das Thier in finstrer Schlucht
Den Weg durch Abenddunkel und Dickicht sucht,
Er hört nicht vor und hinter sich Tritt und Trott.
Er ist noch immer allein mit seinem Gott. [248
Da wimmelt's plötzlich um ihn zu Roß, zu Fuß,
Da flucht in's Ohr ihm der Wegelagerer Gruß;
Es stürmen auf den heiligen Mann sie ein,
Es blinken Messer und Schwert im Mondenschein.
Er weiß nicht wie ihm geschieht, er steigt vom Roß,
Und eh' sie's fordern, theilt er sein Gut dem Troß;
Den vollen Reisebeutel streckt er dar,
Darin bei'm Groschen manch blanker Thaler war,
Vom Halse löst er ab die güldne Kett',
Er reißt die schmucken Borten vom Barett;
Den Ring vom Finger und aus der Tasche zieht
Daß Meßbuch er mit Silberbeschläg und Niet;
Daß sie das Pferd abführen mit Sattel und Zaum,
Der arm' erschrockne Mann, er sieht es kaum
Erst wie er alles Schmuckes und Gutes baar,
Da flehet er um sein Leben zu der Schaar.
Der bärtige Hauptmann faßt ihn an der Brust,
Und schüttelt sie mit derber Räuberlust.
„Gabst du auch Alles?" brüllts um ihn und murrt,
„Trägst nichts versteckt in Stiefel oder Gurt?"
Die Todesangst schwört aus dem Doctor: „Nein!"
Und aber „Nein!" Es zittert ihm Fleisch und Bein.
Da stoßen sie fort ihn in den schwarzen Wald;
Er eilt als wär' er zu Roß noch ohne Halt;
Doch fährt die Hand im Gehen ihm wie im Traum
Hinab an der langen Kutte vorderm Saum,
Mit Angst fühlt sie herum an allem Wulst,
Und endlich findet sie da die rechte Schwulst,
Wo eingenäht, geborgen und unentdeckt
Der güldene Scharfsinnig sich versteckt.
Nun will dem Mann es werden recht sanft und leicht,
Mit all dem Gold er die Heimath wohl erreicht, [249
Er mag mit Gottes Hülfe vom Schrecken ruhn,
Mit Freunden und Vettern sich recht gütlich thun.
Da stand er plötzlich still, denn in ihm rief
Mit lauter Stimme der heilige Imp'rativ:
„Leug nicht! leug nicht! du hast gelogen, Kant"
Das einzige Wort ihm auf der Seele brannt',

Vergessen war der Heimath fröhliche Lust,
Er war allein der Lüge sich bewußt.
Und schneller, als ihn getrieben der Freiheit Glück,
Trieb ihn der Sünde Pein nun zurück, zurück.
Schon winkt von Ferne der unglückselige Platz,
Die Räuber theilen dort noch immer den Schatz,
Am Mondlicht prüfen sie sich das Allerlei,
Die Pferde weiden zwischen den Büschen frei.
Und wie sie lagern im Gras und tauschen, tritt
In ihre Mitte der Kant mit heftigem Schritt.
Er stellt demüthig sich vor die Räuber hin,
Er sprach: „O wisset, daß ich ein Lügner bin!
Doch log der Schrecken aus mir, darum verzeiht!“
Mit diesen Worten riß er den Saum vom Kleid,
In hohler Hand deut er ein Häuflein Gold,
Darüber des Mondscheins blinkende Welle rollt;
Weil keiner zugreift, bittet er ganz beschämt:
„Das hab' ich böslich vor euch verläugnet, nehmt!“
Den Räubern aber wird's wunderlich im Kopf,
Sie möchten lachen und spotten ob dem Tropf;
Und ihre Lippe findet doch keinen Laut,
Und ihr vertrocknetes, starres Auge thaut.
Und in dem bleiernen Schlummer, den er schlief,
Regt sich in ihnen plötzlich der Imp'rativ,
Der wunderbare, das heil'ge Gebot: „Du sollt —
Du sollt nicht stehlen!“ und vor der Hand voll Gold [250
Aufspringen sie, dann werfen sich All' auf's Knie,
Ein tiefes Schweigen waltet; denn Gott ist hie.
Jetzt aber regt sich emsig die ganze Schaar:
Der reicht den Beutel und der die Kette dar,
Ein dritter bringt das Pferd gesattelt, gerüst't
Das Meßbuch reicht der Hauptmann — er hat's geküßt,
Dann helfen sie ihm zu Roß mit willigem Dienst,
Nichts bleibt zurück vom neuen Räubergewinnst;
Ja, mußte Herr Kant nur seyn auf seiner Hut,
Daß sie ihm nicht auch schenkten gestohlen Gut.
Er scheidet, er theilt den Segen aus vom Pferd,
Wünscht ihnen grünbliche Reu', die sie bekehrt.
Nur dacht' er traurig, als um die Eck' er bog:
„Ihr armen Schelmen, ihr stehlet — und ich log!“
Doch als er kam zum finstern Walde hinaus,
Da war verschwunden der Sünde ganzer Graus,
Da stand der Morgenhimmel in rother Gluth,
Da ward dem frommen Wandrer froh zu Muth.
„Dein Wille geschehʼ im Himmel und auf Erd'!“
So betet der Kant, und giebt die Sporen dem Pferd.

Wanderlieder eines Mannes.

1835.

(Gedichte, Auswahl. 1838. S. 57.)

1.

Ausmarsch.

Dein Kessel, brodemvolle Stadt,
Liegt dampfend unter mir,
Frisch, wie mich Gott geschaffen hat,
So wandr' ich singend hier.
Mir ist, wie dem Versunkenen,
Der aufstieg aus der Gruft,
Mir, wie dem halb Ertrunkenen
Bei'm ersten Athem Luft.
Ich blicke hinter mich; der Dampf
Ballt zu Gestalten sich,
Und werdender Gespenster Kampf
Entspinnt sich schauerlich.
Ein Kohlenaug', ein Beingesicht,
Ein Ries', ein Zwerg, in Streit;
So tauchen aus dem Dämmerlicht
Geiz, Ehrgeiz, Hochmuth, Neid.
Sie bäumen sich, sie ringen wild,
Sie wanken auf und ab,
Im Dunst erzeugt sich das Gebild,
Im Dunst sinkt es zu Grab.
Ich sehe nichts von Häusern mehr, [58
Ich seh' nur dieß Gewühl:
Jetzt merk' ich, warum mir so schwer
Da drunten ist, so schwül.
Wer weiß, welch schlimmer Geist an mir
Zu böser Stunde zerrt,
Und richtigen Gedanken schier
Den Weg in's Herz versperrt?
Durchströme mich, o Gottes Luft,
Und stärke meinen Sinn;
Durchathme mich, o Blüthenduft,
Bis ich geläutert bin!

2.

Die Alb.

O blau Gebirg, dort winkst du ja
Mit frischer Jünglingsmahnung;
Mit allen Nebeln bist du da,
Mit aller Sonnenahnung.
Geheimnißreich senkt sich dein Hang
Voll unentdeckter Falten.
Und doch — wie oft hat sie mein Gang
Mit raschem Schritt gespalten!
Kein Wald senkt sich in Thalesschoos, [59
Der mir nicht schon gerauschet,
Kein Bächlein springt aus Fels und Moos,
Das ich nicht einst belauschet.
Kein Steg ist, der nicht unterm Tritt
Mir schon gezittert hätte,
Kein Bergpfad, den ich nicht beschritt,
Kein Gipfel in der Kette.
Den Zauber hab' ich längst gestört:
Hab' ich doch doch beschrieben!
Ein jedes Plätzchen mir gehört. —
Wie ist's nun mit dem Lieben?
Ich habe selbst den Jungfernkranz
Dir von dem Haupt genommen;
Mein eh'lich Weib, das bist du ganz.
Nun, sey auch so willkommen!

5.

Der Mord.

Gott' grüß' euch, liebe Bäume!
Wie blüht ihr so getreu,
Macht unsrer Jugend Träume
Alljährlich wahr und neu.
Die süße Mädchenblüthe
Glänzt einmal nur, nicht mehr.
Euch schenkt des Himmels Güte
Der Blüthen Wiederkehr. —
Was stört mir die Gedanken [64
Ein finsterer Gesell?
Wie seine Schritte wanken
Jetzt langsam und jetzt schnell!
Er schießt so gift'ge Blicke,
Ein Beil schwingt seine Hand,
Als würd' es in's Genicke
Des Feindes jäh gesandt.
Es ist schon Abend worden,
Und nicht geheuer hier!
Und doch — wer könnte morden
In solcher Frühlingszier?
Mich schaudert, ich entweiche.
Was thut er? — Mensch! Abschaum!
Du führst die Todesstreiche
Auf einen Blüthenbaum!
Weh! Hieb auf Hieb! dem zweiten,
Dem dritten thut er's an;
Dem Baume, der nicht streiten,
Der sich nicht wehren kann!
Halt ein! — er ist entflohen,
Er schwindet in den Wald;
Von fern seh' ich ihn drohen,
Als käm' er wieder bald.

Mein Herz ist fast gebrochen [65
Vor seiner Streiche Wucht.
Die Bäumchen werben sochen;
Sie sterben vor der Frucht.
Umsonst bin ich entronnen
Der Stadt, die Böses pflegt,
Wenn hinterm Licht der Sonnen
Die Flur noch Schwärz'res hegt;
Wenn in die milde Sprache,
Die Gott den Frühling lehrt,
Der Mensch mit seiner Rache
Auch hier verhöhnend fährt.

6.

Heimweh.

Es wecken mich Gedanken auf;
Noch schläft ringsum die Nacht.
Und schon beginn' ich meinen Lauf,
Der Mond schleicht vor mir sacht.
Wie ängstet mich sein blaues Licht,
Wie schweigt der lange Wald!
Kein Lüftchen, keine Quelle spricht,
Die Welt starrt leichenkalt.
Und ein Gefühl von schlimmer Art [66
Schnürt mir die Seele zu:
Fehlst, Schöpfer, deß Allgegenwart
Natur sonst fühlt, auch du? —
Wär' ich zu Haus mit meinem Schmerz
Bei meiner Jugend Weib,
Und legt ihr an das treue Herz
Den zagen Geist und Leib!
Ob sie wohl jetzt in Frieden ruht,
Die Kinder um sie her?
Kreist ihr und ihnen leicht das Blut,
Und athmet keines schwer?
Weiß ich, ob eines wimmernd nicht
Die Mutter plötzlich weckt,
Ob nicht sein glühend Angesicht
Des Fiebers Scharlach deckt?
Wald, laß mich los, du bist ein Grab!
Mond, scheine nicht so bleich!
O werd' ein Flügel, Wanderstab!
Wildfremder Boden, weich!
Und jetzt umhaucht es kräftig mich;
O Frühe, bist es du?
Der grüne Kerker öffnet sich;
Nur zu, nur immer zu!
Schon liegt die Welt vor mir in Duft, [67
Schon perlet auf der Au'
Das Kind des Mondes und der Luft,
Der morgenhelle Thau.
Dort steigt der Sonne goldnes Rund,
Und Gott ist wieder da.
Ich frage bang: sind sie gesund?
Das Licht sagt lächelnd: Ja!

7.

Festmorgen.

Singen möcht' ich Liederweisen,
Meinen Herrgott möcht' ich preisen,
In dem Tempel möcht' ich stehn.
Und doch läßt sich in die Runde,
Auf den Umkreis einer Stunde,
Nichts als diese Schenke sehn.
Werde sie mir denn zur Klause,
Werde sie zum Gotteshause!
Welche Stelle predigt nicht?
Wo sich ernster Sinn erweitert,
Sich mit Himmelslichte heitert,
Fehlt Altar und Kanzel nicht.
Warum sollt' ich mich besinnen — [68
Horch! wie lärmt es schon da drinnen!
Schwarz von Bauern sitzt die Bank.
Und was hör' ich! sich zur Plage
Macht dieß Volk die Feiertage,
Und der Glaube wird ein Zank.
Wie der Lutheraner mächtig
Demonstrirt, wie er bedächtig
Spruch um Spruch zu Schlüssen sucht!
Wie der Katholik ihm knurrend
Ausweicht, und verdrüßlich murrend
Ketzer in die Hölle flucht!
Nein! hier kann ich auch nicht beten,
Muß verstimmt bei Seite treten.
Den im Winkel sprech' ich an,
Der vom ganzen Streit nichts hörte,
Der nur Augen, ungestörte,
Heftet auf den Corduan.
Hand auf Schulter, bessern Muthes
Sprech' ich: „Christ, was lieset Gutes?"
Und ich schau' ihm in den Text. —
Ist dieß Haus nicht europäisch?
Welch ein Dämon hat Hebräisch
Auf das Psalmbuch hingehext?
Bin ich im gelobten Lande? — [69
Herz, gesteh zu deiner Schande,
Vor dem Juden scheuest du!
Heiß den Bruder doch willkommen,
Freue dich mit diesem Frommen,
Halte mit ihm Sabbathsruh'!

8.

Rückblick.

Mit zwanzig leichten Lenzen
Lag ich in diesem Wald,
Und seh' ihn heute glänzen
In gleicher Lichtgestalt;
Es duften seine Würzen
Und seine Bäche stürzen,
Ja, nimmer wird er alt.
Mit rüst'gen Manneschritten
Geh' ich noch durch ihn hin,
Ich bin an Willen, Sitten,
Ich bin der Alt' an Sinn;
Und dennoch muß ich sagen,
Ich muß mit Schmerzen klagen,
Daß ich ein Andrer bin!
Die Buchen und die Eichen [70
Mit Wurzeln tief und breit,
Sie waren meines Gleichen,
Was wußt' ich von der Zeit?
Gleich diesen Felsenquadern
Fühlt' ich in allen Adern
Getrost Unsterblichkeit.
Wohl bin ich jetzt ein Andrer,
Bin kein Gewächs des Hains;
Ich bin ein flücht'ger Wandrer
Und denke nur an Eins:
Daß ich wie Windeswehen
Durch diesen Wald muß gehen. —
O kurzer Traum des Seyns!

9. [71

Heimkunft.

Jetzo sieh ich vor dem Thale,
Das der Dunst nicht mehr verhüllt,
Das sich, eine blanke Schale,
Bis zum Rand mit Sonne füllt.
Bin aus ihm gleich einem Diebe
Durch der Nebel Nacht entflohn;
Komme jetzt voll Heimathliebe
Her, wie der verlorne Sohn.
Und dort winkt's aus hellen Fenstern,
Arme, Köpfe kreuzen sich.
Keine Schaar von Nachtgespenstern!
Traute Blicke grüßen mich.
Mutter, Kinder! was sind Blüthen
Gegen euch, was Berg und Wald?

Schätze giebt es hier zu hüten;
Wieder wandr' ich nicht so bald.
Jüngster Knabe, komm und funkle
Mich mit schwarzen Augen an:
Wie das Erdenleben dunkle,
So ein Strahl macht sich noch Bahn.
Alle künftigen Geschicke
Des bewegten Vaterlands
Les' ich hier in diesem Blicke,
Dieser Kinderaugen Glanz.
Wachse rüstig, lieber Knabe
Vieles wartet wohl auf dich.
Doch, als Greis am Wanderstabe,
Siehst du Schöneres, denn ich!

Dichterbitte.
1835.

(Gedichte, Auswahl. 1838. S. 56.)

Wenn zum andernmal ein Baum
Spät im Sommer lächelnd blüht:
Werfet ihr den Stein auf ihn
Weil er nicht in Früchten glüht?
Dünkt euch nicht der duft'ge Glanz
Lieblicher als Fleisch und Saft,
Rührt euch die Vergeudung nicht
Hoffnungsloser Lenzeskraft?
Nun dann scheltet nicht ein Herz,
Dessen Herz noch Blüthen treibt,
Keinen, der im Spätling noch,
Fruchtvergessen, Lieder schreibt.

Ein Fund in der Opferbüchse.
1838.

(Morgenblatt 1839. Nr. 47.)

Silbern seh ichs heute glasten
In dem braunen Kupfermeer.
Seltner Schatz im Opferkasten,
Gröschlein, ei, wo kommst du her?
Welch ein ungewohnt Gepräge,
Wie mans nicht in Rollen trifft?
Eh ich dich zum andern lege,
Sprich, weß Bild und Ueberschrift?
Was? Ein Lorbeer statt der Krone
Auf dem hochgetragnen Haupt?
Du gehörest einem Sohne
Roms vom Siegerkranz umlaubt!
Wie gebietrisch, wie allmächtig
Sehn mich Stirn und Augen an!
Und die Umschrift wie so prächtig:
Imperator und — Trajan!
Du, des größten Reichs von allen
Unverwischter, großer Held,
Mußt als Opferpfennig fallen
Einem andern Herrn der Welt!
Du, der vor des Unthiers Zähn
Den Bekenner werfen hieß,
Und, beim Gähnen der Hyäne
Des Jahrhunderts Milde pries:
Liegst du, liegst du, stolzer Kaiser,
Dem Gekreuzigten zu Fuß?
Pflücken deines Lorbeers Reiser
Deutsche Bauern Ihm zum Gruß?
Ja, in dunkler Zeit erloschen,
Schärft sich wieder mein Gesicht;
Und vor mir in diesem Groschen
Hält des Menschen Sohn Gericht.

Wilhelm Müller,

der Sohn eines Schuhmachers, wurde am 7. October 1794 zu Dessau geboren, studirte zu Berlin Philologie und Geschichte, diente in den Freiheitskriegen als Freiwilliger in dem preußischen Heere, und setzte darauf seine Studien in Berlin fort. Als Begleiter des Grafen Sack trat er 1817 mit demselben eine Reise nach dem Oriente an, trennte sich jedoch schon in Rom von dem Grafen, machte für sich Wanderungen durch Italien und kehrte 1819 nach Berlin zurück. Er wurde noch in demselben Jahre als Lehrer der klassischen Sprachen nach Dessau berufen und bald darauf als herzoglicher Bibliothekar angestellt. Die Eindrücke, die er auf alljährlich in Deutschland unternommenen größeren und kleineren Reisen gesammelt, legte er in seinen leichten Liedern dem Publikum vor. Einen höheren Schwung nahm seine Dichtung beim Kampfe der Griechen um ihre Freiheit. Der begeisterte Ton seiner Griechenlieder überflügelte den matten Gesang der meisten Zeitgenossen, namentlich der sächsischen Unterhaltungsdichter jener Tage, und weckte in dem deutschen Volke, das sich leider nur für die Fremde begeistern durfte und dies kaum durfte! wieder ein Gefühl der eigenen Tüchtigkeit und Kraft, dem es freilich bald genug wieder an Nahrung fehlte. Nach diesen Liedern, die für ihn und seine Zeit die bedeutendsten seiner Gaben sind, sang er wieder seine leichten heitern Gedichte unter die Leute, in deren Munde sich noch jetzt mehre derselben erhalten haben. Er bildete darin zuerst wieder die Lyrik der erfundenen, gemachten Situationen aus, indem er nüchternen Muthes den Zecher spielte, oder sich in die Verhältnisse des wandernden Müllers, des lustigen Postillons u. s. w. versetzte und aus deren Herzen Empfindungen sang, die er darin voraussetzte. Ein Schritt weiter waren dann die Gedichte Späterer, die nach Belieben, wie Müller mit den Ständen, mit den Stimmungen wechselten, was die lügenhafte Weltschmerzelei der noch späteren Jahre im Gefolge hatte. Müller selbst arbeitete nur in so weit mit berechnender Ueberlegung, als er seine eigne heitre Stimmung willkürlich diesem und dem Stande zuschob; die Heiterkeit seiner Empfindung selbst war unerkünstelt und ungezwungen. Schwab nennt als bezeichnendes Element seiner Poesie mit Recht: zartes rasches flackerndes Gefühl und eine von Witz leicht aufgeregte schnell entflammte Einbildungskraft. — Als Kritiker hatte M. durch Geschmack und Tact mannigfach heilsame Wirkungen. Seine Novellen sind unbedeutend. — Bundesblüthen. Berl. 1816. — Askania, Zeitschrift f. Lit. Dessau 1820. — Doktor Faustus, Trag. v. Marlowe, a. d. Engl. übers. Berl. 1818. — Rom, Römer und Römerinnen. Berl. 1820. II. — Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Dessau 1821. 1826. Zweites Bdchen. 1824. — Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts. Leipz. 1822—27. I—X. — Lieder der Griechen. I: Dessau 1822. 25. II: 1822. — Neue Lieder der Griechen. Leipz. 1823. II. — Neueste k. d. G. Leipz. 1824. — Lyrische Reisen und epigrammat. Spaziergänge. Leipz. 1827. — Vermischte Schriften, herausg. v. G. Schwab. Leipz. 1830. V. — Gedichte. Leipz. 1837. II. 1845. II. —

An die Leser.
(Bundesblüthen. Berlin 1816. S. 173.)

Empfangt im leichten Liederkleide
Mich wie ich war und wie ich bin!
Sich zeigen, ist des Dichters Freude,
Aufrichtig heißt des Deutschen Sinn:
Drum wollt ich nichts vor euch verhehlen,
Ihr mögt nun selbst das Beste wählen.

Was ich geirrt im Sang und Leben,
Nehmts nicht zu hoch dem Jüngling auf:
Eu'r Beifall muß ihm Schwingen geben,
Soll er zu beff'rem Ziel hinauf.
Mag sie auch wenig Duft versprechen,
Wollt nicht zu schnell die Knospe brechen!
So wie die Nacht den Tag entzündet,
Blüht Freiheitslust aus Sklavenharm;
Das Herz, das nimmer menschlich sündet,
Schlägt auch für Göttliches nicht warm,
Und wer kein falsches Wort gesungen,
Dem ist auch Schönes nie gelungen.

Weihe.

(Bundesblüthen. Berl. 1816. S. 213.)

Wie sich mein Busen erhebt, so erhebt der heroische Vers sich,
Und im fallenden Ach fällt er elegisch herab.
Liebe nur bring' ich der Welt und Liebe nur fodr' ich zurücke:
Was ihr dem Sänger versagt, werde dem Liede zu Theil.

Des Postillions Morgenlied vor der Bergschenke.

(Gedichte. Leipz. 1837. 1, 102 f. — a: Frischb. f. 1818. S. 403 f.)

Vivat, und in's Horn ich stoße!
Vivat, wie so hell es klingt,
Wenn es in der Morgenstunde
Meinem Schatz ein Vivat bringt!
Und die Peitsche knallt dazwischen,
Und die Räder rasseln drein,
Und die Funken und die Flammen
Fliegen über Stock und Stein.
Bravo, bravo, braver Schwager!
Ruft mir zu der Passagier:
Mag er's loben und bezahlen,
Liebste, aber's gilt nur dir.
Kann ich's mit dem Schwert nicht zeigen,
Mit dem blanken Rittersporn,
Hat mein Herz für seine Liebe
Doch dies kleine runde Horn.
Wer's versteht, es klingt nicht übel,
Frisch und scharf wie Morgenwind,
Und die Liebste, die ich meine,
Ist kein schwächlich städtisch Kind.
In dem Wald ist sie geboren,
Ist des Schenken Töchterlein,
Klang der Becher, Zank der Zecher
Mußt' ihr Wiegenliedchen sein.
In dem Walde steht die Schenke
Einsam auf dem höchsten Berg,
Durch den Schornstein bläst die Hexe,
Und im Keller wühlt der Zwerg.
Aber sie, die flinke Dirne,
Weiß mit Geistern umzugehn,
Wenn ihr Schlüsselbund nur klappert
Läßt kein Spuk sich weiter sehn.
Und wie trefflich kann sie bannen
Geister auch von Fleisch und Bein,
Die berauschten, sei's von Liebe,
Sei's von Bier und Branntewein.
Keiner wagt sich ihr zu nahe
Weil den Zauberkreis er kennt,
Der den kecken Ueberspringer
Zung' und Finger gleich verbrennt.
Aber freundlich und gesprächig
Ist sie dem bescheidnen Gast,
Und an ihrem Thor vorüber
Rollt kein Wagen ohne Rast.
Bravo, bravo, braver Schwager!
Ruft mir zu der Passagier,
Gut gefahren, gut gehalten
Bei der schmucken Dirne hier.
Mag er's loben und bezahlen,
Liebste, aber's gilt nur dir.
Schöne Schenkin, ach, ich dürste,
Schenke, schenke Liebe mir!
Vivat, und in's Horn ich stoße,
Und es muß geschieden sein!
Vivat, und wie soll es schmettern
Kehr' ich hier auf ewig ein!

Wanderschaft.

(Gedichte. Leipz. 1837. 1, 8 f. — a: Gaben der Milde. Bd. 4. Berl. 1818. S. 214 f.)

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern!
Das muß ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,
Das Wandern.
Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser!
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
Das Wasser.
Das sehn wir auch den Rädern ab,
Den Rädern!
Die gar nicht gerne stille stehn,
Die sich mein Tag nicht müde drehn,
Die Räder.
Die Steine selbst, so schwer sie sind,
Die Steine!
Sie tanzen mit den muntern Reihn
Und wollen gar noch schneller sein,
Die Steine.
O Wandern, Wandern, meine Lust,
O Wandern!
Herr Meister und Frau Meisterin,
Laßt mich im Frieden weiter ziehn
Und wandern.

Wohin?

(Gedichte. Leipz. 1837. 1, 8 f. — a: Gaben der Milde. Bd. 4. Berl. 1818. S. 215.)

Ich hört' ein Bächlein rauschen
Wohl aus dem Felsenquell,
Hinab zum Thale rauschen
So frisch und wunderhell.
Ich weiß nicht, wie mir wurde,
Nicht, wer den Rath mir gab,
Ich mußte gleich hinunter
Mit meinem Wanderstab.
Hinunter und immer weiter,
Und immer dem Bache nach,
Und immer frischer rauschte,
Und immer heller der Bach.
Ist das denn meine Straße?
O Bächlein, sprich, wohin?
Du hast mit deinem Rauschen
Mir ganz berauscht den Sinn.
Was sag' ich denn vom Rauschen?
Das kann kein Rauschen sein:
Es singen wohl die Nixen
Dort unten ihren Reihn.
Laß singen, Gesell, laß rauschen,
Und wandre fröhlich nach!
Es gehn ja Mühlenräder
In jedem klaren Bach.

12: Wanderlust. a — 21—22: Wasser] Bache a — 23: Das] Der a — 24: Das Wasser.] Auf Wanderschaft. a — 43: Der Bach. a — 49: rauschen] es rauschte a — 50: und] so a — 55: (Die Strophe fehlt a) — 63: vom] von a — 66: Ein liebes Knäbchen ein. a — 67: Gesell, laß singen, rauschen a — 68: wandre] wandern a. —

Am Feierabend.

(Gedichte. Leipz. 1837. 1,13 f. — a: Frauentaschenb. f. 1818. S. 347. — b: Gaben der Milde. Bd. 4. Berl. 1818. S. 216.)

Hätt' ich tausend
Arme zu rühren!
Könnt' ich brausend
Die Räder führen!
Könnt' ich wehen
Durch alle Haine!
Könnt' ich drehen
Alle Steine!
Daß die schöne Müllerin
Merkte meinen treuen Sinn!
Ach, wie ist mein Arm so schwach!
Was ich hebe, was ich trage,
Was ich schneide, was ich schlage,
Jeder Knappe thut es nach.
Und da sitz' ich in der großen Runde,
Zu der stillen kühlen Feierstunde,
Und der Meister spricht zu Allen:
Euer Werk hat mir gefallen;
Und das liebe Mädchen sagt
Allen eine gute Nacht.

Ungeduld.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,20 f. — a: Frauentaschenb. für 1821. S. 401 f.)

Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein,
Ich grüb' es gern in jeden Kieselstein,
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressensamen, der es schnell verräth,
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.
Ich möcht' mir ziehen einen jungen Staar,
Bis er daß spräch' die Worte rein und klar,
Bis er sie spräch' mit meines Mundes Klang,
Mit meines Herzens vollem, heißen Drang;
Dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben:
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.
Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein,
Ich möcht' es säuseln durch den regen Hain;
O, leuchtet' es aus jedem Blumenstern!
Trüg' es der Duft zu ihr von nah' und fern!
Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben?
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben.
Ich meint', es müßt' in meinen Augen stehn,
Auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn,
Zu lesen wär's auf meinem stummen Mund,
Ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund;
Und sie merkt Nichts von all' dem bangen Treiben:
Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

Der Phanariot.

(Gedichte. Leipz. 1837. 2,180. — a: Lieder der Griechen. 1821. Zweite Aufl. Dessau 1825. S. 6 f.)

Meinen Vater, meine Mutter haben sie in's Meer ersäuft,
Haben ihre heilgen Leichen durch die Straßen hingeschleift,
Meine schöne Schwester haben aus der Kammer sie gejagt,
Haben auf dem freien Markte sie verkauft als eine Magd.
Hör' ich eine Woge rauschen, ist es mir, als ob's mich ruft;
Ja, mich rufen meine Eltern aus der tiefen, weiten Gruft,
Rufen Rache — und ich schleudre Türkenköpfe in die Flut,
Bis gesättigt ist die Rache, bis die wilde Woge ruht.
Aber wenn die Abendlüfte kühl um meine Schläfe wehn,
Ach, sie seufzen in die Ohren mir wie leises, banges Flehn;
Ach, es sind der Schwester Seufzer in der Schmach der Sklaverei:
Bruder, mache deine Schwester aus den schnöden Banden frei!
Ach, daß ich ein Adler wäre, könnte schweben in den Höhn
Und mit schnellen, scharfen Blicken durch die Städt' und Lande spähn,
Bis ich meine Schwester fände und sie aus der Feinde Hand
Frei in meinem Schnabel trüge nach dem freien Griechenland!

Die Mainottin.

(Gedichte. 1837. 2,184 f. — a: 2. d. Griech. 1821. Zweite Aufl. Dessau 1825. S. 10 f.)

Ich habe sieben Söhne aus meiner Brust gesäugt,
Ich habe sieben Söhnen das heilge Schwert gereicht,
Das Schwert für unsern Glauben, für Freiheit, Ehr' und Recht —
Heil mir, von meinen Söhnen ist keiner mehr ein Knecht!
Sie sind zur Schlacht gezogen mit freudig wildem Muth —
Heil mir, in ihren Adern fließt noch spartanisch Blut!
Und als sie von mir schieden, das Herz ward mir nicht schwer,
Ich sprach: Frei kehrt ihr wieder, frei oder nimmermehr!
Ihr Mütter der Mainotten, kommt, laßt uns suchen gehn,
Ob nicht von Spartas Trümmern wir eine Spur erspähn;
Da wolln wir Steine sammeln, für unsre Hand gerecht,
Mit hartem Gruß zu grüßen den ersten feigen Knecht,
Der ohne Blut und Wunde heimkehrt nach Hause kehrt,
Und keinen Kranz gewonnen für seiner Mutter Heerd!

Die Griechen an den östreichischen Beobachter.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,191 f. — a: 2. d. Gr. Zweite Aufl. Dessau 1825. S. 17.)

Du nanntest uns Empörer — so nenn' uns immerfort!
Empor! Empor! so heißt es, der Griechen Losungswort.
Empor zu deinem Gotte, empor zu deinem Recht,
Empor zu deinen Vätern, entwürdigtes Geschlecht!
Empor aus Sklavenketten, aus dumpfem Kerkerduft,
Empor mit vollen Schwingen in freie Lebensluft!
Empor, empor ihr Schläfer, aus tiefer Todesnacht!
Der Auferstehungsmorgen ist rosenroth erwacht.
Du nanntest uns Empörer — so nenn' uns immerfort!
Empor, so heiß' es ewig, der Griechen Losungswort!
Dir aber töne nimmer in's Herz der hohe Klang,
Beobacht' aus dem Staube die Welt dein Lebelang!

17: hebe] habe b — 21: Zu] In b. —

Griechenlands Hoffnung.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,198 ff. — a: L. d. Griech. 1821. Zweite Aufl. Dessau 1825. S. 24.

Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der Fremden Schutz hinaus,
Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen, nur in euer Herz und Haus.
Findet ihr für eure Freiheit da nicht heilige Gewähr,
Nun und nimmer, Brüder, nimmer kömmt sie euch von außen her.
Selber hast du aufgeladen dir der Knechtschaft schweres Joch,
Selber hast du es getragen, und du trügst es heute noch,
Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Griechenland,
Daß es dir vom Nacken sollte heben eine fremde Hand.
Selber mußt du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
Dein die Schuld und dein die Buße, dein die Palme nach dem Streit.
Viele werden dich beklagen, viele dir Gebete weihn,
Viele sich für dich verwenden, viele deine Rather sein —
Hoffst du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner Freiheit Veste nicht,
Daß der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den Bau zu Trümmern bricht.
Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt gerecht,
Denn der Freie schläft im Grabe so geduldig, wie der Knecht.
Lege reuig deine Waffen nieder vor des Türken Thron,
Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten Sklavenfrohn:
Dann, dann magst du sicher bauen auf die Macht der Christenheit,
Dann, dann magst du sicher hoffen, daß der Türke dir verzeiht.
Ruh' und Friede will Europa — warum hast du sie gestört?
Warum mit dem Wahn der Freiheit eigenmächtig dich bethört?
Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines Herren Frohn:
Auch des Türkenkaisers Polster nennt Europa einen Thron.
Hellas, wohin schaut dein Auge? — Sohn, ich schau' empor zu Gott —
Gott, mein Trost in Schuld und Buße, Gott, mein Hort in Kampf und Tod!

Alexander Ypsilanti auf Munkacs.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,207 f. — a: Lieder der Gr. 1821. Zweites Heft. Dessau 1822. S. 11.)

Alexander Ypsilanti saß in Munkacs hohem Thurm,
An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,
Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin —
Und der Griechenfürst erseufzte: Ach, daß ich gefangen bin!
An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt:
Läg ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!
Und er öffnete das Fenster, sah in's öde Land hinein;
Krähen schwärmten in den Gründen, Adler um das Felsgestein.
Wieder fing er an zu seufzen: Bringt mir keiner Botschaft her
Aus dem Lande meiner Väter? — Und die Wimper ward ihm schwer —
War's von Thränen? war's von Schlummer? und sein Haupt sank in die Hand.
Seht, sein Antlitz wird so helle — träumt er von dem Vaterland?
Also saß er, und zum Schläfer trat ein schlichter Heldenmann,
Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Betrübten an:
Alexander Ypsilanti, sei gegrüßt und fasse Muth!
In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,
Wo in einem Grab die Asche von dreihundert Spartern liegt,
Haben über die Barbaren freie Griechen heut' gesiegt.
Diese Botschaft dir zu bringen ward mein Geist herabgesandt.
Alexander Ypsilanti, frei wird Hellas heilges Land!
Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft entzückt: Leonidas!
Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug' und Wange naß.
Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein Königsadler fliegt
Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem Mondenstrahl er wiegt.

Der Bund mit Gott.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,227 ff. — a: Neue Lieder der Griech. Lpz. 1823. S. 11.)

Kein König und kein Kaiser auf dieser Erde Rund
Will uns die Rechte reichen, zu schließen einen Bund.
Sie haben ihre Heere gesandt bis an den Pruth,
Es segeln ihre Flotten durch unsre Meeresflut,
Sie sehn die Wogen glühen von unsres Blutes Roth,
Sie schauen unsre Thaten und hören unsre Noth;
Doch tauber, als die Woge, die ihre Schiffe trägt,
Doch härter, als die Klippe, die Kiel und Mast zerschlägt,
Sind sie vorbeigesegelt, als Chios grauser Brand
Des Meeres Ungeheuer aufschreckt' im tiefsten Sand,
Wo sie der Ruhe pflegen nach ihrem Paschenschmaus
Von süßem Säuglingsfleische. Sie stierten wild heraus
Aus feuerhellen Wogen, und um sie hin und her
Da schwammen frische Leichen und reizten sie nicht mehr.
Sie sind vorbeigesegelt. Der Herr hat es gesehn.
Da sandt er Feuerströme herab aus seinen Höhn —
Wohin zielt seine Rechte? Wen meint der Flammenstrahl?
Des Würgers stolze Flotte fliegt auf in Blitz und Knall,
Daß donnernd wiederhallen die Berge rund umher,
Und aus den tiefsten Höhlen aufbraust das weite Meer.
Seht, und den Würger schleudert ein höllenrother Brand
Von seinem weichen Polster hinüber an den Strand,
Wo nicht so viel des Bodens von Blut geblieben rein,

Um ihm im letzten Röcheln ein trocknes Bett zu sein.
So segelt denn vorüber und danket Gott dem Herrn,
Und was ihr habt gesehen, das meldet nah' und fern,
Und machet euren Herrschern die Wunderbotschaft kund:
Gott hat mit Hellas Söhnen geschlossen einen Bund.
Den heilgen Bund der Liebe auf Leben und auf Tod,
Dem Höll' und Welt vergebens mit Gold und Eisen droht.
Der heilge Bund wird halten, ob alle untergehn,
Wird mit uns triumphirend einst aus dem Grab' erstehn.

Auf den Tod des Markos Bozzaris.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,276 f. — a: Neueste Lieder der Gr. Lpz. 1824. S. 20.)

Ein kleines Vöglein hat geseufzt dort auf Sanct Niklas Höhe,
Da welkten gleich die Zweige hin umher in allen Gärten,
Und auf den Feldern, die's gehört, vertrockneten die Gräser.
Zwei Griechen haben's auch gehört, zwei Anatolitioten:
Mein Vöglein, was zerraufst du dich und weinst im Sonnenscheine? —
„Vorgestern als ich flog vorbei an Karpenisis Höhen,
Da hört' ich, wie in Skondras Zelt sie mit einander sprachen;
Und in dem Rathe sagten sie die Kunde, die ich sage:
Im Kampf fiel Markos Bozzaris, und tausend schlug er nieder."

Hellas und die Welt.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2.307 f. — a: Neueste Lieder der Gr. Lpz. 1824. S. 30.)

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?
Kommt, ihr Völker aller Zonen,
Seht die Brüste,
Die euch säugten
Mit der reinen Milch der Weisheit —
Sollen Barbaren sie zerfleischen?
Seht die Augen,
Die euch erleuchteten
Mit dem himmlischen Strahle der Schönheit! —
Sollen sie Barbaren blenden?
Seht die Flamme,
Die euch wärmte
Durch und durch im tiefen Busen,
Daß ihr fühltet,
Wer ihr seid,
Was ihr wollt,
Was ihr sollt,
Eurer Menschheit hohen Adel,
Eure Freiheit! —
Sollen Barbaren sie ersticken?
Kommt, ihr Völker aller Zonen,
Kommt und helfet frei sie machen,
Die euch alle frei gemacht!
Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?
Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

Der Mondsüchtige.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,165 ff. — a: Urania f. 1822. S. 121. — b: Waldh. 2,142 f.)

Du bleicher Mann da droben
Siehst wieder so mürrisch aus:
Bist wohl recht unzufrieden
Mit deinem luftigen Haus?
Hör' Freund, wir wollen tauschen:
Ich geh' und räume dir
Für diesen kühlen Abend
Mein warmes Lager hier.
Dafür sollst du mich heben
In deinen Mond hinauf,
Mich mit ihm wandeln lassen
Den hellen Himmelslauf.
Will auch auf deiner Warte
Ganz mäuschenstille stehn
Und nach der bösen Erde
Nicht viel herunter sehn,
Will keinen Dieb verrathen,
Will stören kein liebendes Paar:
Nur eines möcht' ich sehen,
Und das recht hell und klar.
Dir, Mond, will ich's vertrauen:
Es ist die Liebste mein,
Die ich beschauen möchte
In deinem goldnen Schein.
Sie wohnet in der Ferne,
Blickt oft empor zu dir;
Du guckst im Weltgetümmel
Wohl kaum einmal nach ihr.
Ich wollt' sie besser finden,
Ich kenn' ihr Fensterlein,
Durch Laden, Glas und Gitter
Schlüpft ich zu ihr hinein.
Hinein in ihre Kammer
Mit aller Strahlen Fluth! —
Wo ist der Mond geblieben?
Der Himmel auf Erden ruht.

Heimkehr.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,173 f. — a: Urania f. 1822. S. 126. — b: Waldh. 2,147 f.)

Vor der Thüre meiner Lieben
Häng' ich auf den Wanderstab,
Was mich durch die Welt getrieben,
Leg' ich ihr zu Füßen ab.
Wanderlustige Gedanken,
Die ihr flattert nah und fern,
Fügt euch in die engen Schranken
Ihrer treuen Arme gern!
Was uns in der weiten Ferne
Suchen hieß ein eitler Traum,
Zeigen uns der Liebe Sterne
In dem traulich kleinen Raum.
Schwalben kommen hergezogen —
Setzt euch, Vöglein, auf mein Dach!
Habt euch müde schon geflogen,
Und noch ist die Welt nicht wach;
Baut in meine Fensterräumen
Eure Häuschen weich und warm!
Singt mir zu in Morgenträumen
Wanderlust und Wanderharm!

Gute Nacht.

(Gedichte. Leipzig 1837. 1,123 f. — a: Urania f. 1823. S. 209. — b: Waldh. 2.77 f.)

Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh' ich wieder aus.
Der Mai war mir gewogen
Mit manchem Blumenstrauß.
Das Mädchen sprach von Liebe,
Die Mutter gar von Ehe' —

Nun ist die Welt so trübe,
Der Weg gehüllt in Schnee.
Ich kann zu meiner Reisen
Nicht wählen mit der Zeit:
Muß selbst den Weg mir weisen
In dieser Dunkelheit.
Es zieht ein Mondenschatten
Als mein Gefährte mit,
Und auf den weißen Matten
Such' ich des Wildes Tritt.
Was soll ich länger weilen,
Bis man mich trieb' hinaus?
Laß irre Hunde heulen
Vor ihres Herren Haus!
Die Liebe liebt das Wandern, —
Gott hat sie so gemacht —
Von einem zu dem andern —
Fein Liebchen, gute Nacht!
Will dich im Traum nicht stören,
Wär' Schad' um deine Ruh,
Sollst meinen Tritt nicht hören —
Sacht, sacht die Thüre zu!
Ich schreibe nur im Gehen
An's Thor noch: gute Nacht,
Damit du mögest sehen,
Ich hab' an dich gedacht.

Der Lindenbaum.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,129 f. — a: Urania f. 1823. S. 214. — b: Waldh. 2,83 f.)

Am Brunnen vor dem Thore
Da steht ein Lindenbaum:
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum:
Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort;
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immer fort.
Ich mußt' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkel
Die Augen zugemacht:
Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
Hier findst du deine Ruh'!
Die kalten Winde bliesen
Mir grad' in's Angesicht,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort,
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!

Der Betrogene.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,134. — a: Urania f. 1824. S. 196.)

Dein Vater hat verkauft mir Fischernetze,
Doch seine Netze sind zu nichts mir nütze,
Und immer leer zieh' ich sie aus den Wellen.
Du hast gewiß das Garn dazu gesponnen:
Das werd' ich nun an meinem Herzen innen
Und fühl' es wohl, wie arg ich bin betrogen.
Die Netze wollen nichts als Herzen fangen,
Und meins fühlt sich so wohlig in den Schlingen,
Daß ich es gar nicht wieder los kann machen.

Rosensamen.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,148. — a: Urania f. 1824. S. 199.)

Ich ging vorüber heut an deinem Fenster
Und zankte mit dem dichten grünen Ginster,
Der dich vor meinen Blicken ganz verstecte.
Da sah ich, wie aus dem Gesträuch geschwinde
Heraus sich streckten deine weißen Hände
Und Wasser niedertroff von ihren Fingern.
Wie gern hätt' ich ein Tröpfchen aufgefangen!
Doch alle hat die Erde gleich verschlungen,
Und morgen werden Rosen aus ihr wachsen.

Eine Nachtigall macht keinen Frühling.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,138. — a: Urania f. 1824. S. 202.)

Ich hab' mir eine Nachtigall gezogen,
Die ließ ich heut' an ihre Scheiben fliegen,
Damit sie dächte: Lenz sei vor dem Thore.
Das Vöglein that, so wie ich's ihm bestellte,
Sie öffnete das Fenster, wie ich wollte,
Und sah sich um verwundert nach dem Lenze.
Und als sie mich erblickte auf der Gasse,
Da lachte sie und sprach: Mein Lieber, wisse,
Ein Nachtigallchen kann nicht Frühling machen.

Das Irrlicht.

(Gedichte. Leipzig 1837. 1, 148. — a: Urania f. 1823. S. 219. — b: Waldh. 2,99.)

In die tiefsten Felsengründe
Lockte mich ein Irrlicht hin:
Wie ich einen Ausgang finde,
Liegt nicht schwer mir in dem Sinn.
Bin gewohnt das irre Gehen,
'S führt ja jeder Weg zum Ziel.
Unsre Freuden, unsre Wehen,
Alles eines Irrlichts Spiel!
Durch des Bergstroms trockne Rinnen
Wind' ich ruhig mich hinab —
Jeder Strom wird's Meer gewinnen,
Jedes Leiden auch ein Grab.

Einsamkeit.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,154. — a: Urania f. 1823. S. 222. — b: Waldh. 2,105.)

Wie eine trübe Wolke
Durch heitre Lüfte geht
Wann in der Tanne Wipfel
Ein mattes Lüftchen weht:
So zieh' ich meine Straße
Dahin mit trägem Fuß,
Durch helles, frohes Leben,
Einsam und ohne Gruß.
Ach, daß die Luft so ruhig!
Ach, daß die Welt so licht!
Als noch die Stürme tobten,
War ich so elend nicht.

Ergebung.

(Gedichte. Leipzig 1837. 1,203 f. — a: Urania f. 1823. S. 385. — b: Waldh. 2,115 f.)

Bin gefahren auf dem Wasser,
Hab' kein Ruder eingetaucht;
Hab' das Lieben ausgelernet,
Keinen Lehrer je gebraucht.

59: In a: „Italienische Ständchen in Ritornellen". Die einzelnen Ueberschriften fehlen. Das einleitende Vorwort in a. das später wohl wiedergedruckt ist, sagt: Den ersten Versuch, die Ritornelle in die deutsche Poesie zu verpflanzen, hat Fr. Rückert gemacht. S. Urania 1822. Ich bin in der Form und im Tone meiner deutschen Ritornelle von den rückertschen Vorläufern abgewichen. Ich reime mit den Vocalen im ersten und dritten Verse (Assonanz) und mit den Consonanten im ersten und zweiten (Alliteration). Die Vereinigung dreier Ritornelle zu einem Gedicht giebt ihren lyrischen Ton, und die italienischen Localfarben mögen an die Heimath dieser Form erinnern. —

2: Und meines fühlt so wohl sich in den Schlingen, a. —

Gestern fuhr ich auf dem Wasser,
Heute sitz' ich auf dem Sand;
Gestern hatt' ich noch ein Dirnel,
Heut hatt's mir den Korb gesandt;
Und nun ich im Trocknen sitze,
Sing' ich mir ein Lied dazu.
Und als ich mein Dirnel küßte,
Hatt' ich zum Gesang nicht Ruh'.
Daß es ist im Walde schattig,
Seht, das macht der Bäume Laub;
Und daß ich ein Liedchen singe,
Seht, das macht, mein Schatz ist taub.
Willst nicht hören, wirst wohl fühlen,
Wenn's zum Aendern ist zu spat.
Kind, wach auf, wach auf und horche!
Ueber Nacht kömmt guter Rath.
Bin zu dir so oft gegangen
In der Nacht durch Eis und Schnee,
Hab' vor deiner Thür gesungen,
Wind und Wetter thät nicht weh.
Blieb das Fenster auch verschlossen,
Hat kein Lied mich doch gereut:
Meine Saiten sind gesprungen,
'S ist das letzte Liedel heut.

Jägers Lust.

(Gedichte. Leipzig 1837. 1,205 ff. — a: Urania f. 1823. S. 377. — b: Waldh. 2,117 ff.)

Es lebe, was auf Erden
Stolzirt in grüner Tracht,
Die Wälder und die Felder,
Die Jäger und die Jagd!
Wie lustig ist's im Grünen,
Wenn's helle Jagdhorn schallt,
Wenn Hirsch' und Rehe springen,
Wenn's blitzt und dampft und knallt!
Ich hab' mir schwarz gesenget
Das rechte Augenlied:
Was thut's, da mich mein Dirnel
So schwarz auch gerne sieht?
Mein Stutz und meine Dirne,
Sind die mir immer treu,
Was thu' ich weiter fragen
Nach Welt und Kerisei?
Im Walde bin ich König,
Der Wald ist Gottes Haus,
Da weht sein starker Odem
Lebendig ein und aus.
Ein Wildschütz will ich bleiben,
So lang' die Tannen grün,
Mein Mädchen will ich küssen,
So lang' die Lippen glühn.
Komm, Kind, mit mir zu wohnen
Im freien Waldrevier!
Von immergrünen Zweigen
Bau' ich ein Hüttchen dir.
Dann steig' ich nimmer wieder
In's graue Dorf hinab,
Im Walde will ich leben,
Im Wald grabt mir mein Grab!
Daß nicht des Pfarrers Kühe
Darauf zur Weide gehn:
Das Wild soll drüber springen,
Kein Kreuz im Wege stehn.

Ausforderung.

(Gedichte. Leipzig 1837. 1,213 f. — a: Urania f. 1823. S. 381. — b: Waldh. 2,125 f.)

Eine hohe Hahnenfeder
Steck' ich auf meinen Hut!
Mein Hut hat grüne Farbe,
Mein Herz hat frischen Muth.
Was will die Hahnenfeder?
Sie ruft zum Kampf und Streit,
Sie ruft: Ich lieb' die Beste
Im Lande weit und breit!
Und kennst du eine bessre,
Und ist sie deine Wahl;
Steck' auf eine höhre Feder,
So raufen wir einmal.
Und muß ich unterliegen,
Und leg' in dem Sand;
Ich halt' auf meinem Spruche
Zeitlebens festen Stand;
Und ist dein Dirnel schöner,
So trag's zur Stadt hinein,
Zum Markte, zum Verkaufe,
Für's Dorf ist's halt zu fein.
Und ist dein Dirnel frömmer,
So führ' es gleich nach Rom,
Und laß es heilig sprechen,
Zur Lieb' ist's halt zu fromm.

Doppeltes Vaterland.

(Gedichte. Leipz. 1837. 2,16 f. — b: Waldh. 2,14 f.)

An der Elbe Strand
Liegt mein Vaterland,
Lieb's von ganzer Seele
Aber meine Kehle
Ist zu Haus am Rhein,
Dürstet nur nach Wein.
Wenn es Freude schafft,
Trinke Bruderschaft
Mit den kalten Fröschen:
Meinen Durst zu löschen,
Hol' ich mir vom Rhein
Lebenswarmen Wein.
Spricht ein kluger Mund,
Wein sei nicht gesund,
Ei, so trink' er keinen!
Doch mir will es scheinen
Der den Geist erfreut,
Thut dem Leib kein Leid.
Mancher Medicus
Tranf sich aus dem Fluß
Flüsse in die Glieder.
Wein und frohe Lieder!
Heißt mein Recipe
Wider jedes Weh.
Und muß einst es sein,
Sterb' ich doch an Wein
Lieber als an Pillen.
Vor dem letzten Willen
Leer' ich erst mein Faß
Bis auf's letzte Glas.

Die Post.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,131. — b: Waldhorn. 2,85.)

Von der Straße her ein Posthorn klingt:
Was hat es, daß es so hoch aufspringt,
Mein Herz?
Die Post bringt keinen Brief für dich:
Was drängst du denn so wunderlich,
Mein Herz?
Nun ja, die Post kömmt aus der Stadt,
Wo ich ein liebes Liebchen hatt',
Mein Herz!
Willst wohl einmal hinübersehn
Und fragen, wie es dort mag gehn,
Mein Herz?

Die Meere.

(Gedichte. Lpz. 1837. 2,104 f. — a: Taschenb. zum geselligen Vergnügen für d. Jahr 1825. S. 4.)

Alle Winde schlafen
Auf dem Spiegel der Flut;

Kühle Schatten des Abends
Decken die müden zu.
Luna hängt sich Schleier
Ueber ihr Gesicht,
Schwebt in dämmernden Träumen
Ueber die Wasser hin.
Alles, alles stille
Auf dem weiten Meer!
Nur mein Herz will nimmer
Mit zur Ruhe gehn,
In der Liebe Fluten
Treibt es her und hin,
Wo die Stürme nicht ruhen,
Bis der Nachen sinkt.

Kinderlust.

(Gedichte. Leipzig 1837. 1,234 ff. — a: Urania f. 1826 S. 195 ff.)

Nun feget aus den alten Staub
Und macht die Laube blank!
Laßt ja kein schwarzes Winterlaub
Mir liegen auf der Bank!
Die erste weiße Blüthe flog
Mir heut' in's Angesicht.
Willkommen, Lenz! Ich lebe noch
Und weiß von Leide nicht,
Und schaue hell, wie du, hinein
In Gottes schöne Welt,
Und möcht' ein kleiner Bube sein
Und kollern durch das Feld.
O seht, da plätschern schon am See
Die lieben Kindelein,
Und ziehn die Hemdchen in die Höh',
Und wollen gern hinein.
Wie lockt der warme Sonnenschein,
Der auf dem Spiegel ruht!
Da ist kein Fuß zu weich, zu klein,
Er probt, wie's Wasser thut.
Ich sitz' und seh' dem Spiele zu
Und spiel' im Herzen auch:
Du lieber Lenz, ein Kind bist du,
Und übest Kinderbrauch.
Wie viel du hast, du weißt es kaum
Und schüttest alles aus.
Nehmt, Kinder, nehmt! Es ist kein Traum!
Es kommt aus Gottes Haus.
Und wenn du nun ganz fertig bist,
Hast keine Blume mehr;
Dann gehst du wieder ohne Frist,
Kein Abschied wird dir schwer;
Und rufst dem Bruder Sommer zu:
Bringst du die Früchte her?
Was ich versprach, das halte du!
Ei, ei, dein Korb ist schwer!

Das Frühlingsmahl.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,239 f. — a: Urania f. 1826. S. 197.)

Wer hat die weißen Tücher
Gebreitet über das Land?
Die weißen, duftenden Tücher
Mit ihrem grünen Rand?
Und hat darüber gezogen
Das hohe blaue Zelt?
Darunter den bunten Teppich
Gelagert über das Feld?
Er ist es selbst gewesen,
Der gute reiche Wirth
Des Himmels und der Erden,
Der nimmer ärmer wird;
Er hat gedeckt die Tische
In seinem weiten Saal,
Und ruft was lebet und webet
Zum großen Frühlingsmahl.
Wie strömt's aus allen Blüthen
Herab von Strauch und Baum!
Und jede Blüth' ein Becher
Voll süßer Düfte Schaum.
Hört ihr des Wirthes Stimme?
Heran, was kriecht und fliegt,
Was geht und steht auf Erden,
Was unter den Wogen sich wiegt!
Und du, mein Himmelspilger,
Hier trinke trunken dich
Und sinke selig nieder
Auf's Knie und denk an mich!

Das Brautkleid.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,251 f. — a: Urania f. 1826. S. 199.)

Die Flur hat angezogen
Ein grünes seidenes Kleid,
Die leichten schillernden Falten
Umfliegen sie weit und breit.
Und unter der flatternden Hülle
Schlägt ihre warme Brust,
Die Winde wollen sie kühlen
Und verglühen sich selber in Lust.
Es zucken die Sonnenstrahlen
Herunter mit blitzendem Brand,
Als möchten sie gern ihr versengen
Das neidische grüne Gewand.
Sie ruft: Ihr Strahlen, ihr Winde,
Mein Kleid laßt unversehrt!
Es ward von meinem Liebsten
Zum Brautschmuck mir bescheert.
Der Mai, so heißt mein Liebster,
Er gab es zu tragen mir,
Er sprach: Du sollst es tragen,
So lang' ich bleibe bei dir;
Und wenn ich von dir scheide,
So werd' es gelb vor Gram,
Dann laß es von den Menschen
Dir ausziehn ohne Scham,
Und leg' als nackte Wittwe
Dich nieder in deinem Leid,
Bis daß ich wieder kehre
Und bring' ein neues Kleid.

Morgenlied.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1,242 f. — a: Urania f. 1826. S. 204.)

Wer schlägt so rasch an die Fenster mir
Mit schwanken grünen Zweigen?
Der junge Morgenwind ist hier
Und will sich lustig zeigen.
Heraus, heraus, du Menschensohn,
So ruft der kecke Geselle,
Es schwärmt von Frühlingswonnen schon
Vor deiner Kammerschwelle.
Hörst du die Käfer summen nicht?
Hörst du das Glas nicht klirren,
Wenn sie, betäubt von Duft und Licht,
Hart an die Scheiben schwirren?
Die Sonnenstrahlen stehlen sich
Behende durch Blätter und Ranken
Und necken auf deinem Lager dich
Mit blendendem Schweben und Schwanken.
Die Nachtigall ist heiser fast,
So lang' hat sie gesungen,
Und weil du sie gehört nicht hast
Ist sie vom Baum gesprungen.
Du schlug ich mit dem leeren Zweig
An deine Fensterscheiben:
Heraus, heraus in des Frühlings Reich!
Er wird nicht lange mehr bleiben.

41: Ich a] Er — Gedichte — 48: kömmt a. ←

8: „Heran u. s. w. — und denk' an mich!" a →

Der Schiffer auf dem Festlande.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1. 271 f. — a: Urania f. 1827. S. 295.)

Vor meines Vaters Hause
Nicht ferne von dem Strand,
Da liegt ein alter Nachen,
Bedeckt mit Schilf und Sand.
Und wenn die Boote segeln
Hinaus zum Heringsfang,
Dann kracht der alte Nachen
Und macht die Fischer bang.
War einst der schönste Nachen,
Trug einst den schönsten Mann:
Den Mann verschlang die Woge,
Den Nachen trieb sie an.
Da ließen sie ihn liegen,
Wohin ihn warf die Fluth —
Wie lag' ich still im Lande
Mit meinem Schifferblut?

Vineta.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1, 282 f. — a: Urania f. 1827. S. 303.)

Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen alten Wunderstadt.
In der Fluthen Schooß hinabgesunken
Blieben unten ihre Trümmer stehn.
Ihre Zinnen lassen goldne Funken
Wiederscheinend auf dem Spiegel sehn.
Und der Schiffer, der den Zauberschimmer
Einmal sah im hellen Abendroth,
Nach derselben Stelle schifft er immer,
Ob auch rings umher die Klippe droht.
Aus des Herzens tiefem, tiefem Grunde
Klingt es mir, wie Glocken, dumpf und matt:
Ach, sie geben wunderbare Kunde
Von der Liebe, die geliebt es hat.
Eine schöne Welt ist da versunken,
Ihre Trümmer blieben unten stehn,
Lassen sich als goldne Himmelsfunken
Oft im Spiegel meiner Träume sehn.
Und dann möcht' ich tauchen in die Tiefen,
Mich versenken in den Wiederschein,
Und mir ist als ob mich Engel riefen
In die alte Wunderstadt herein.

Der Adler auf Arkona.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1. 287 f. — a: Urania f. 1827. S. 307.)

Auf Arkonas Berge
Ist ein Adlerhorst,
Wo vom Schlag der Wege
Seine Spitze borst.
Spitze deutschen Landes,
Willst sein Bild du sein?
Riss' und Spalten splittern
Deinen festen Stein.
Adler, setz' dich oben
Auf den Felsenthron,
Deutschen Landes Hüter,
Freier Wolkensohn!
Schau hinaus nach Morgen,
Schau nach Mitternacht,
Schaue gegen Abend
Von der hohen Wacht!
Ließ der deutsche Kaiser
Fliegen dich zugleich,
Als er brach in Stücke,
Ach, das deutsche Reich?
Hüte, deutscher Adler,
Deutsches Volk und Land,
Deutsche Sitt' und Zunge,
Deutsche Stirn und Hand!

Die Trophäen des Trinkers.

(Gedichte. Lpz. 1837. 1. 332 ff. — a: Frischb. f. 1827. S. 367.)

So hab' ich endlich ihn bezwungen,
Den Knaben, der die Welt bezwingt!
Ich habe müde mich gerungen,
Drum, Brüder, kommt zu mir und trinkt!
Er griff mich an in diesem Keller
Und stieß an's Glas mir ohne Scham,
Als eben meinen leeren Teller
Die Kellnerin vom Tische nahm.
Der Schaum bespritzte mir die Nase,
Und solch ein Nießen kam mich an,
Daß aus dem übervollen Glase
Der Wein mir in den Aermel rann.
Er lachte hinter meinem Stuhle,
Da sprang ich auf und faßt' ihn baß,
Und leicht, wie eine Federspule,
Warf ich ihn nieder auf ein Faß.
Da lag er ohne sich zu regen
Und schrie und schluchzte jämmerlich;
Ich ließ mein gutes Herz bewegen,
Und sprach zu ihm: So trolle dich!
Doch seht, was ich ihm abgenommen,
Eh' ich ihn aus der Thüre ließ!
Nun mag er immer wiederkommen,
Der Ritter ohne Schild und Spieß!
Zum ersten seine Augenbinde,
Die dient mir jetzt zum Tellertuch,
Und, wenn ich abgenutzt sie finde,
Für einen Spund zum Ueberzug.
Mit seinen scharf gespitzten Pfeilen
Da bohr' ich meine Fässer an,
Vielleicht, daß ich sie auch zuweilen
Als Pfropfenzieher brauchen kann.
Und seine Fackel soll mir leuchten
In schwarzer Nacht aus jedem Schmaus,
Wenn mir der Weg zu glatt will däuchten,
Und sich im Wirbel dreht mein Haus.

20: Der Triumphator. a. —

Heinrich Heine

wurde am 13. December 1799 zu Düsseldorf geboren; seine Eltern waren Juden. Er studirte in Bonn, Berlin und Göttingen, wo er promovirte, trat am 28. Juni 1825 zum Christenthume über (vgl. Allg. Anzeiger der Deutschen 1836. Nr. 62), lebte dann in Hamburg, Berlin, München und seit dem Ende der zwanziger Jahre in Frankreich, meistens in Paris. — Mit einem entschiedenen poetischen Talente und einer Bildung, die nach der einen Seite hin an des Knaben Wunderhorn, nach der andern an die frivolste und ätzendste Literatur der Franzosen sich anlehnt, trat er in die deutsche Literatur ein und breitete seine Wirkungen nach den verschiedensten Seiten aus. Er vereinigte in sich die zarteste Lieblichkeit und dämonische Zersetzungslust, eine gesuchte diplomatische Gespreiztheit und beauemes Sichgehenlassen. Sein immer reger Spott wagt sich mit Vorliebe auch an die eigenen Gemüthserhebungen und zerstört durch muthwillige, ja freche Selbstverhöhnung den reinen Eindruck der schönsten Dichtungen. Die Lyrik Heines spricht diesen Charakter nur zum geringsten

heile aus, desto offener und abstoßender tritt derselbe aber in den Prosa-Schriften hervor. Die olemik ist hier sein Lieblingsfeld und meistens ist dieselbe eine durchaus persönliche. Wer die Zahl unwürdiger Mittel zur Bekämpfung eines Gegners kennen lernen will, darf nur die Streitriften gegen Platen, Schlegel, Menzel, Wihl, G. Pfizer, die schwäbischen Dichter und Börne verlgen, in denen Heine gegen große feindselige Prinzipe zu kämpfen scheinen möchte, während alles ll ist von persönlichem Haß und Bitterkeit. — Als die Tendenzen der Immoralität, die er zuerst eine Art von System gebracht hatte, weiter verfolgt wurden und in einer Fluth von seichten letristisch-philosophirenden Schriften ihre Begründung erhalten sollten, berief sich fast die gesammte utsche Literatur auf Heine. Sein Ansehen steigerte sich, als der Bundestag, gegen das junge eutschland einschreitend, auch Heines ganze literarische Existenz auszulöschen versuchte und sowohl ne vorhandenen als auch seine künftig erscheinenden Schriften in der 31. Sitzung vom J. 1835 verten hatte. Heine richtete im Journal des Debats eine Zuschrift, „keine Protestation, sondern nur ne Bitte," an die Bundesversammlung, in der er sich beschwerte, daß man ihn angeklagt, gerichtet d verurtheilt, ohne daß man ihn weder mündlich noch schriftlich vernommen, ohne daß jemand mit ner Vertheidigung beauftragt worden, ohne daß irgend eine Ladung an ihn ergangen. „So hante nicht in ähnlichen Fällen das heil. röm. Reich, an dessen Stelle der deutsche Bund getreten." berief sich auf Luther. Wenn man ihm nicht wie jenem freies Geleit geben wolle, um sich in erson zu vertheidigen, so möge man ihm wenigstens freies Wort in der Druckwelt bewilligen. Er ffe dann bündig zu beweisen, daß seine Schriften nicht aus irreligiöser oder immoralischer Laune, ndern aus einer wahrhaft religiösen und moralischen Synthese hervorgegangen seien. Diese Zurift vom 28. Januar 1836 war wiederum nur ein großartiger Komödienscherz, etwa wie die Erung vom 7. Oct. 1835 in demselben Blatte, daß er kein Israelit sei, nie einen Fuß in eine nagoge gesetzt habe, daß er der „lutherischen Religion" angehöre und diese nicht verlassen werde, sie nicht nur geistliche Vorzüge habe, sondern auch in einigen Staaten weltliche Rechte gewähre; sei nicht wegen politischer Verhältnisse entflohen: nie habe eine Anklage ihn getroffen; er sei mit em gehörigen Passe nach Frankreich gekommen und lebe dort unter dem Schutze des Gesandten nes Staates; er gehöre also nicht zu den politischen Flüchtlingen; auch sei er keiner der Führer liberalen Parthei in Deutschland; jeder welcher Deutschland kenne müsse wissen, wie lächerlich se Behauptung sei. — Beim preußischen Thronwechsel im J. 1840 begann Heine zuerst directe itische Gedichte zu veröffentlichen, die viel Aufsehen erregten, weil sie kurz und grob waren und dem, was sie verneinten, entschieden auftraten, ohne jedoch einen positiven Inhalt zu bieten. ber die Bedeutung seiner negirenden Schriftstellerei giebt sein Verhältniß zu den geheimen Fonds Paris Aufschluß. Heine nahm, seiner eigenen Erklärung vom 15. Mai 1848 zufolge, französische lfsgelder in Anspruch, und erhielt im Jahre 1836 aus der Casse des Ministeriums der auswärtigen gelegenheiten ein Jahrgehalt von 4000 Francs als einen Antheil an „dem großen Almosen, wie sagt, das das französische Volk an so viele Tausende von Fremden spendete, die sich durch ihren fer für die Sache der Revolution in der Heimath mehr oder weniger glorreich compromittirt ten und an dem gastlichen Herde Frankreichs eine Freistätte suchten." Dieser Sold wurde ihm zum Sturze des Ministeriums Guizot im Febr. 1848 monatlich ausbezahlt, ohne daß Guizot je ür den geringsten Dienst von ihm begehrte. Dem ästhetischen Werthe seiner Schriften kann se Unterstützung natürlich nichts nehmen, sie ist aber jedenfalls nicht außer Acht zu lassen, wenn gilt über die moralische Bedeutung seiner literarischen Arbeiten ein Urtheil zu fällen. — In den ten Jahren ist Heine sehr leidend gewesen. Seine Reise nach Deutschland im Winter 1843 bis 44 chrieb er auf seine Weise in dem Wintermärchen. Jetzt wo es nichts mehr gilt, mit Witzen gegen men des Staats und der bürgerlichen Gesellschaft anzukämpfen, scheint Heines literarische wie itische Rolle ausgespielt zu sein. — Gedichte. Berl. 1822. — Tragödien, nebst einem lyrischen termezzo. Berl. 1823. — Buch der Lieder. Hamb. 1827. 28. 39. 41 u. s. w. — Reisebilder. mb. 1826 ff. 1830—34. IV. 1840. — Französische Zustände. Hamb. 1833. — Zur Gesch. der eren schönen Literatur in Deutschland. Paris 1833. II. — Die romantische Schule. Hamb. 1836. Salon. Hamb. 1834 ff. — Der Denunziant (gegen Menzel). Hamb. 1837. — Shakespeares uenbilder. Leipz. 1838. — Der Schwabenspiegel (im Jahrb. der Lit. Hamb. 1839). — Heinrich ne über Ludwig Börne. Hamb. 1840. — Atta Troll (in der Zeitung für die eleg. Welt. 1843. 1—11). Hamb. 1847. — Deutschland. Ein Wintermährchen. Hamb. 1844. — Neue Gedichte. mb. 1844. — Heinrich Heine's politisches Glaubensbekenntniß oder: Epistel an Deutschland, geieben in Paris im Oktober 1832. Leipzig 1848. — Vgl. Taschenb. für deutsche Lit.-Gesch. inster 1834. S. 67—97. — Stephani: Heine und ein Blick in unsre Zeit. Halle 1834. — Pfizer: Heines Schriften und Tendenz; in der deutschen Vierteljahrsschrift 1838. I, S. 167—247. Nodnagel: deutsche Dichter der Gegenwart. Darmst. 1842. Bd. I. — L. Börnes Urtheil über Heine. Frkf. 1840. — A. Boden: Zur Charakteristik Heines. Mainz 1841 u. s. w.

1. Die Grenadiere.

(1817—21. Buch der Lieder. Hamb. 1839. S. 561)

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
e waren in Rußland gefangen —
o als sie kamen in's deutsche Quartier,
e ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:
ß Frankreich verloren gegangen,
liegt und zerschlagen das tapfere Heer, —
o der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
hl ob der kläglichen Kunde.
r Eine sprach: Wie weh wird mir,
c brennt meine alte Wunde.

Der Andre sprach: das Lied ist aus,
ch ich möcht mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.
Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind,
Ich trage weit beff'res Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!
Gewähr' mir Bruder eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab' mich in Frankreichs Erde.
Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du auf's Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand,
Und gürt' mir um den Degen.
So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach, im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab',
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

---

2. Das Liedchen von der Reue.

(1817—21. — B. d. Lieder. Dritte Aufl. Hamb. 1839. S. 76 f.)

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen.
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige lauschen.
Der Junker spricht: Wohl kenne ich
Dieß blühende, glühende Bildniß,
Verlockend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Wildniß.
Zwei Röslein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;
Doch manches häßlich bitt're Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.
Drum gleicht dieß Mündlein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wie gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.
Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.
Dort seh' ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfchen hangen;
Das sind die Netze wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.
Und jenes blaue Auge dort,
So klar, wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle. —
Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er von fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.
Der Junker spricht: O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!
O, könnt ich dir trocknen die Augen naß,
Mit der Glut von meinen Schmerzen!
O, könnt ich dir röthen die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!
Und weiter reitet Herr Ulerich,
Im Wald beginnt es zu flüstern,
Viel seltsame Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.
Der Junker hört die Worte fein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die frechen Waldvöglein,
Die zwitschern laut und singen:
Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Reue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder auf's Neue.

3.

(1822—23. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 111 f.)

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.
Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.
Die Veilchen kichern und kosen,
Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Mährchen in's Ohr.
Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazell'n;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Well'n.
Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Liebe und Ruhe trinken,
Und träumen seligen Traum.

4.

(1822—23. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 122.)

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.
Und wüßten's die Nachtigallen
Wie ich so traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erschallen
Erquickenden Gesang.
Und wüßten sie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und sprächen Trost mir ein.
Die alle können's nicht wissen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja selbst zerrissen,
Zerrissen mir das Herz.

5.

(1822—23. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 131.)

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert: mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.
Er träumt von einer Palme,
Die, fern im Morgenland,
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

6.

(1822—23. B. d. Lieder. 3. Aufl. 1839. S. 138.)

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit dieser vermählt.
Das Mädchen heirathet aus Aerger
Den ersten besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen
Der Jüngling ist übel dran.
Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu;
Und wem sie just passiret,
Dem bricht das Herz entzwei.

7.

(1822—23. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 149.)

Vergiftet sind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders seyn?
Du hast mir ja Gift gegossen
In's blühende Leben hinein.
Vergiftet sind meine Lieder; —
Wie könnt' es anders seyn?
Ich trage im Herzen viel Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

8.

(1822—23. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 157.)

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh';
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'.
Es fallen vom Apfelbaume
Der weißen Blätter viel:
Es kommen die neckenden Lüfte
Und treiben damit ihr Spiel.
Es singt der Schwan im Weiher,
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er in's Fluthengrab.
Es ist so still und dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüth',
Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied.

9.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. 1839. S. 170 f.)

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Mährchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.
Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr gold'nes Haar.
Sie kämmt es mit gold'nem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.
Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley gethan.

10.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 173 f.)

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
Der Himmel sternenleer;
Im Walde, unter rauschenden Bäumen,
Wandle ich schweigend einher.
Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus';
Es soll mich nicht hin-verlocken,
Dort sieht es verdrießlich aus.
Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnstuhl dort,
Unbeimlich und starr, wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.
Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rothhöriger Sohn,
Und wirft an die Wand die Büchse,
Und lacht vor Wuth und Hohn.
Die schöne Spinnerin weinet,
Und feuchtet mit Thränen den Flachs:
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Bauers Dachs.

11.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 178.)

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn an's Land:
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen Hand in Hand.
Leg' an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht so sehr,
Vertrauest du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.
Mein Herz gleichet ganz dem Meere,
Hat Stürme und Ebb' und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

12.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 184.)

Wenn ich an deinem Hause
Des Morgens vorüber geh',
So frau't mich, du kleine Kleine,
Wenn ich mich am Fenster seh'.
Mit deinen schwarzbraunen Augen
Siehst du mich forschend an:
Wer bist du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann?
„Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land:
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.
„Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt Manchem im deutschen Land:
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
So wird auch der meine genannt."

13.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 191.)

Wie kannst du ruhig schlafen,
Und weiße, ich lebe noch?
Der alte Zorn kommt wieder,
Und dann zerbrech' ich mein Joch.
Kennst du das alte Liedchen:
Wie einst ein treuer Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu sich gebeten in's Grab?
Glaub' mir, du wunderschönes,
Du wunderholdes Kind,
Ich lebe nur bin noch kürzer
Als alle Toten sind!

14.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 197.)

Der bleiche, herbstliche Halbmann
Lugt aus den Wolken heraus.
Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
Das stille Pfarrerhaus.
Die Mutter liest in der Bibel,
Der Sohn, der starrte in's Licht,
Schlaftrunken dehnt sich die Alte,
Die jüngere Tochter spricht:
Ach Gott! wie Einem die Tage
Langweilig hier vergehn!
Nur wenn sie Einen begraben,
Bekommen wir etwas zu sehn.
Die Mutter spricht zwischen dem Lesen:
Du irrst, es starben nur Vier,
Seit man deinen Vater begraben,
Dort an der Kirchhofsthür.
Die ältere Tochter gähnet:
Ich will nicht verkommiren bei Euch,
Ich gehe morgen zum Grafen,
Und der ist verliebt und reich.

Der Sohn bricht aus in Lachen:
Drei Jäger zechen im Stern,
Die machen Gold und lehren
Mir das Geheimniß gern.
Die Mutter wirft ihm die Bibel
In's mag're Gesicht hinein:
So willst du, Gottverfluchter,
Ein Straßenräuber seyn!
Sie hören pochen an's Fenster,
Und sehn eine winkende Hand;
Der todte Vater steht draußen
Im schwarzen Pred'gergewand.

15.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 214.)

Herz, mein Herz, sey nicht beklommen,
Und ertrage dein Geschick,
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.
Und wie viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist noch die Welt!
Und, mein Herz, was dir gefällt,
Alles, Alles darfst du lieben!

16.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 215.)

Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Wehmuth
Schleicht mir in's Herz hinein.
Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

17.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 222.)

Habe mich mit Liebesreden
Fengelogen an dein Herz,
Und, verstrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernste mir mein Scherz.
Wenn du dich, mit vollem Rechte,
Scherzend nun von mir entfernst,
Rafft sich mir die Höllenmächte,
Und ich schieß' mich todt im Ernst.

18.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 229 f.)

Diesen liebenswürd'gen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft traktirt er mich mit Austern,
Und mit Rheinwein und Liquoren.
Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohlbefinde;
Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmuth, meinen Witzen;
Eifrig und geschäftig ist er
Mir zu dienen, mir zu nützen.
Und des Abends, in Gesellschaft,
Mit begeistertem Gesichte,
Deklamirt er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.
O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unsrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

19.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 242.)

Selten habt Ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich Euch,
Nur wenn wir im Koth uns fanden
So verstanden wir uns gleich.

20.

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 248.)

Der Tod das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd' gemacht.
Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

---

21. **Die Wallfahrt nach Kevlaar.**

(1823—24. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 271 ff.)

I.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schau'n die Prozession?" —
Ich bin so krank, o Mutter,
Daß ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh." —
„Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz."
Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton;
Das ist zu Cölln am Rheine,
Da geht die Prozession.
Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, den führet sie,
Sie singen beide im Chore:
Gelobt sey'st du, Marie!

II.

Die Mutter Gottes zu Kevlaar
Trägt heut' ihr bestes Kleid;
Heut' hat sie viel zu schaffen,
Es kommen viel' kranke Leut'.
Die kranken Leute bringen
Ihr dar, als Opferspend',
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel wächserne Füß' und Händ'.
Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß gesund.
Nach Kevlaar ging Mancher auf Krücken,
Der jetzo tanzt auf dem Seil',
Gar Mancher spielt jetzt die Bratsche,
Dem dort kein Finger war heil.
Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete d'raus ein Herz.
„Bring das der Mutter Gottes,
Dann heilt sie deinen Schmerz."
Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz,
Ging seufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:
„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sey mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter
Zu Cöllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.
„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist todt jetzund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil' du meine Herzenswund'.
„Heil' du mein krankes Herze,
Ich will auch spät und früh'
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobst seyst du, Marie!"

III.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.
Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte mild und schwand.
Die Mutter schaut Alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.
Da lag dahingestrecket
Ihr Sohn, und der war todt;
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.
Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie;
Andächtig sang sie leise:
Gelobst sey'st du, Marie!

22.

(1824. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 283 ff.)

Tannenbaum, mit grünen Fingern,
Pocht an's nied're Fensterlein,
Und der Mond, der gelbe Lauscher,
Wirft sein süßes Licht herein.
Vater, Mutter, schnarchen leise
In dem nahen Schlafgemach,
Doch wir beide, selig schwatzend,
Halten uns einander wach.
„Daß du gar zu oft gebetet,
Das zu glauben wird mir schwer,
Jenes Zucken deiner Lippen
Kommt wohl nicht vom Beten her.
„Jenes böse, kalte Zucken,
Das erschreckt mich jedes mal,
Doch die dunkle Angst beschwichtigt
Deiner Augen frommer Strahl,
„Auch bezweifl' ich, daß du glaubest,
Was so rechter Glauben heißt,
Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
An den Sohn und heil'gen Geist?" —
Ach, mein Kindchen, schon als Knabe,
Als ich saß auf Mutters Schooß,
Glaubte ich an Gott den Vater,
Der da waltet gut und groß;
Der die schöne Erd' erschaffen,
Und die schönen Menschen d'rauf,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.
Als ich größer wurde, Kindchen,
Noch viel mehr begriff ich schon,
Ich begriff, und ward vernünftig,
Und ich glaub' auch an den Sohn;
An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart,
Und zum Lohne, wie gebräuchlich,
Von dem Volk gekreuzigt ward.
Jetzo, da ich ausgewachsen,
Viel gelesen, viel gereist,
Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen
Glaub' ich an den heil'gen Geist.
Dieser that die größten Wunder,
Und viel größ're thut er noch;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen,
Und zerbrach des Knechtes Joch.
Alte Todeswunden heilt er,
Und erneut das alte Recht:
Alle Menschen, gleichgeboren,
Sind ein adliges Geschlecht.
Er verscheucht die bösen Nebel,
Und das dunkle Hirngespinst,
Das uns Lieb' und Lust verleidet,
Tag und Nacht uns angegrinzt.
Tausend Ritter, wohlgewappnet
Hat der heil'ge Geist erwählt,
Seinen Willen zu erfüllen,
Und er hat sie muthbeseelt.
Ihre theuern Schwerdter blitzen,
Ihre guten Banner weh'n!
Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,
Solche stolze Ritter seh'n?
Nun, so schau' mich an, mein Kindchen,
Küsse mich und schaue dreist;
Denn ich selber bin ein solcher
Ritter von dem heil'gen Geist.

---

23. Die Ilse.

(1824. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 29

Ich bin die Prinzessin Ilse,
Und wohne im Ilsenstein;
Komm mit nach meinem Schlosse,
Wir wollen selig seyn.
Dein Haupt will ich benetzen
Mit meiner klaren Well',
Du sollst deine Schmerzen vergessen,
Du sorgenkranker Gesell!
In meinen weißen Armen,
An meiner weißen Brust,
Da sollst du liegen und träumen
Von alter Mährchenlust.
Ich will dich küssen und herzen
Wie ich geherzt und geküßt
Den lieben Kaiser Heinrich,
Der nun gestorben ist.
Es bleiben todt die Todten,
Und nur der Lebendige lebt;
Und ich bin schön und blühend,
Mein lachendes Herze bebt.
Komm in mein Schloß herunter,
In mein krist allenes Schloß,
Dort tanzen die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentroß.
Es rauschen die seidenen Schleppen,
Es klirren die Eisensporn,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blasen das Horn.
Doch dich soll mein Arm umschlingen
Wie er Kaiser Heinrich umschlang; —
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

---

24. Seegespenst.

(1825—26. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 324

Ich aber lag am Rande des Schiffes
Und schaute, träumenden Auges,
Hinab in das spiegelklare Wasser,
Und schaute tiefer und tiefer —
Bis tief, im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Jedoch allmählig farbenbestimmter,
Kirchenkuppel und Thürme sich zeigten

d endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
terthümlich niederländisch,
d menschenbelebt.
ebächtige Männer, schwarzbemäntelt,
it weißen Halskrausen und Ehrenketten
d langen Degen und langen Gesichtern,
chreiten über den wimmelnden Marktplatz,
ch dem treppenhohen Rathhaus',
o steinerne Kaiserbilder
acht halten mit Zepter und Schwerdt.
ferne, vor langen Häuser-Reih'n
it spiegelblanken Fenstern,
tehn pyramidisch beschnittene Linden,
d wandeln seidenrauschende Jungfrau'n,
chlanke Leibchen, die Blumengesichter
ittsam umschlossen von schwarzen Mützchen
d hervorquellendem Goldhaar.
nte Gesellen, in spanischer Tracht,
olzirren vorüber und nicken.
fahrte Frauen,
braunen, verschollnen Gewändern,
sangbuch und Rosenkranz in der Hand,
len, trippelnden Schritts,
ch dem großen Dome,
etrieben von Glockengeläute
d rauschendem Orgelton.
Mich selbst ergreift des fernen Klangs
heimnißvoller Schauer;
endliches Sehnen, tiefe Wehmuth
schleicht mein Herz,
ein kaum geheiltes Herz;
ir ist als würden seine Wunden
n lieben Lippen aufgeküßt,
d thäten wieder bluten,
ße, rothe Tropfen,
e lang und langsam niederfall'n
f ein altes Haus dort unten
der tiefen Meerstadt,
f ein altes, hochgegiebeltes Haus,
s melancholisch menschenleer ist,
r daß am untern Fenster
n Mädchen sitzt,
n Kopf auf den Arm gestützt,
ie ein armes, vergessenes Kind —
d ich kenne dich armes, vergessenes Kind!
So tief, so tief also
rsteckest du dich vor mir,
s kindischer Laune,
d konntest nicht mehr herauf,
d saßest fremd unter fremden Leuten,
hrhunderte lang,
rweilen ich, die Seele voll Gram,
f der ganzen Erde dich suchte,
d immer dich suchte,
immergeliebte,
Längstverlorene,
Endlichgefundene, —
h hab' dich gefunden und schaue wieder
ein süßes Gesicht,
e klugen, treuen Augen,
s liebe Lächeln —
d nimmer will ich dich wieder verlassen,
d ich komme hinab zu dir,
d mit ausgebreiteten Armen
ürz' ich hinab an dein Herz —
Aber zur rechten Zeit noch
griff mich beim Fuß der Capitän,
d zog mich vom Schiffsrand,
d rief, ärgerlich lachend:
oktor, sind Sie des Teufels?

---

25. Frieden.

1825—26. B. d. Lieder. 3. Aufl. Hamb. 1839. S. 330 ff.)

Hoch am Himmel stand die Sonne,
on weißen Wolken unwogt,
as Meer war still,
Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumerisch sinnend, — und halb im Wachen
Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,
Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande
Wandelt' er riesengroß
Ueber Land und Meer;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Ueber Land und Meer;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rothe, flammende Sonne,
Und das rothe, flammende Sonnenherz
Goß seine Gnadenstrahlen
Und sein holdes, liebseliges Licht
Erleuchtend und wärmend,
Ueber Land und Meer.
Glockenklänge zogen feierlich
Hin und her, zogen wie Schwäne,
Am Rosenbande, das gleitende Schiff,
Und zogen es spielend an's grüne Ufer,
Wo Menschen wohnen, in hochgethürmter,
Ragender Stadt.
O Friedenswunder! Wie still die Stadt!
Es ruhte das dumpfe Geräusch
Der schwatzenden, schwülen Gewerbe,
Und durch die reinen, hallenden Straßen
Zogen Menschen, weißgekleidete,
Palmzweig-tragende,
Und wo sich Zwei begegneten,
Sahn sie sich an, verständnißinnig,
Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung
Küßten sie sich auf die Stirne,
Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,
Das freudig versöhnend sein rothes Blut
Hinunterstrahlte,
Und dreimalselig sprachen sie:
Gelobt sey Jesu Christ!

26.

(N. Gedichte. Hamb. 1844. S. 11.)

Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches Geläute.
Klinge, kleines Frühlingslied
Kling' hinaus in's Weite.
Kling' hinaus, bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen.
Wenn du eine Rose schaust,
Sag' ich lass' sie grüßen.

27.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 37.)

Küsse, die man stielt im Dunkeln
Und im Dunkeln wiedergiebt,
Solche Küsse wie dieselben
Sie die Seele, wenn sie liebt!
Ahnend und erinn'rungsüchtig,
Denkt die Seele sich dabey
Manches von vergangnen Tagen,
Und von Zukunft mancherley.
Doch das gar zu viele Denken
Ist bedenklich, wenn man küßt; —
Weine lieber, liebe Seele,
Weil das Weinen leichter ist.

28.

(Neue Ged. Hamb. 1844. S. 55.)

Himmel grau und wochentäglich!
Auch die Stadt ist noch dieselbe!

Und noch immer blöd und kläglich
Spiegelt sie sich in der Elbe.
Lange Nasen, noch langweilig
Werden sie wie sonst geschneuzet,
Und das duckt sich noch scheinheilig,
Oder bläht sich, stolz gespreizet.
Schöner Süden! wie verehr' ich
Deinen Himmel, deine Götter,
Seit ich diesen Menschenkehricht
Wiedersehe, und dieses Wetter!

29.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 71.)

Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
Der Sonnenuntergang.
Mein Fräulein! seyn Sie munter.
Das ist ein altes Stück;
Hier vorne geht sie unter
Und kehrt von hinten zurück.

30.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 75.)

Es ragt in's Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möven schreyn,
Die Wellen, die wandern und schäumen.
Ich habe geliebt manch schönes Kind
Und manchen guten Gesellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

31.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 90. — a: Morgenbl. 1835. Nr. 121.)

In meinen Tagesträumen,
In meinem nächtlichen Wachen,
Stets klingt mir in der Seele
Dein allerliebstes Lachen.
Denkst du noch Montmorencis,
Wie du auf dem Esel rittest,
Und von dem hohen Sattel
Hinab in die Disteln glittest?
Der Esel blieb ruhig stehen,
Fing an die Disteln zu fressen —
Dein allerliebstes Lachen
Werde ich nie vergessen.

32.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 143 f. — a: Morgenbl. 1835. Nr. 121.)

Wie Merlin, der eitle Weise,
Bin ich armer Nekromant
Nun am Ende festgebannt
In die eignen Zauberkreise.
Festgebannt zu ihren Füßen
Lieg' ich nun, und immerdar
Schau' ich in ihr Augenpaar;
Und die Stunden, sie verfließen.
Stunden, Tage, ganze Wochen,
Sie verfließen wie ein Traum,
Was ich rede, weiß ich kaum,
Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
Ihre Lippen meinen Mund —
Bis in meiner Seele Grund
Kann ich dann die Flammen spüren.

33.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 154 f. — a: Morgenbl. 1835. Nr. 123.)

Gefanglos war ich und beklommen
So lange Zeit — nun dicht' ich wieder!
Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
So kommen plötzlich auch die Lieder.
Melodisch kann ich wieder klagen
Von großem Lieben, größerm Leiden,
Von Herzen, die sich schlecht vertragen
Und dennoch brechen wenn sie scheiden.
Manchmal ist mir, als fühlt ich wehen
Ueber dem Haupt die deutschen Eichen —
Sie flüstern gar von Wiedersehen —
Das sind nur Träume — sie verbleichen.
Manchmal ist mir, als hört' ich singen
Die alten, deutschen Nachtigallen —
Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
Das sind nur Träume — sie verhallen.
Wo sind die Rosen, deren Liebe
Mich einst beglückt? — All ihre Blüthe
Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
Spukt noch ihr Duft mir im Gemüthe.

34. Anno 1829.

(Neue Ged. Hamb. 1844. S. 176 f.)

Daß ich bequem verbluten kann,
Gebt mir ein edles, weites Feld!
O, laßt mich nicht ersticken hier
In dieser engen Krämerwelt!
Sie essen gut, sie trinken gut,
Erfreu'n sich ihres Maulwurfglücks,
Und ihre Großmuth ist so groß
Als wie das Loch der Armenbüchs.
Zigarren tragen sie im Maul
Und in der Hosentasch' die Händ
Auch die Verdauungskraft ist gut, —
Wer sie nur selbst verdauen könnt'!
Sie handeln mit den Spezerei'n
Der ganzen Welt, doch in der Luft,
Trotz allen Würzen, riecht man stets
Den faulen Schelfischseelenduft.
O, daß ich große Laster säh',
Verbrechen, bluttig, kolossal, —
Nur diese satte Tugend nicht,
Und zahlungsfähige Moral!
Ihr Wolken droben, nehmt mich mit,
Gleichviel nach welchem fernen Ort!
Nach Lappland oder Afrika,
Und sey's nach Pommern — fort! nur fort!
O, nehmt mich mit — Sie hören nicht —
Die Wolken droben sind so klug
Vorüberreisend dieser Stadt
Aengstlich beschleun'gen sie den Flug.

35. Die Nixen.

(Neue Ged. Hamb. 1844. S. 188 f.)

Am einsamen Strande plätschert die Fluth,
Der Mond ist aufgegangen,
Auf weißer Dühne der Ritter ruht,
Von bunten Träumen befangen.
Die schönen Nixen, im Schleyergewand,
Entsteigen der Meerestiefe.
Sie nahen sich leise dem jungen Fant,
Sie glaubten wahrhaftig er schliefe.

45: klingt vor meiner Seele a — 54: viel niemals a — 62: Gleich M., dem eitoln Weisen a — 68: Schau'| Blick' a.

Die eine betastet mit Neubegier
Die Federn auf seinem Barette.
Die Andre nestelt am Bandelier
Und an der Waffenkette.
Die Dritte lacht und ihr Auge blitzt,
Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
Und auf dem blanken Schwert gestützt
Beschaut sie den Ritter mit Freude.
Die Vierte tänzelt wohl hin und her
Und flüstert aus tiefem Gemüthe:
„O, daß ich doch Dein Liebchen wär',
Du holde Menschenblüthe!"
Die Fünfte küßt des Ritters Händ',
Mit Sehnsucht und Verlangen;
Die Sechste zögert und küßt am End
Die Lippen und die Wangen.
Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
Die Augen öffnen zu müssen;
Er läßt sich ruhig im Mondenschein
Von schönen Nixen küssen.

36. Frau Mette.

Nach dem Dänischen.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 205 ff.)

Herr Peter und Bender saßen beim Wein,
Herr Bender sprach: ich wette,
Bezwänge dein Singen die ganze Welt,
Doch nimmer bezwingt es Frau Mette.
Herr Peter sprach: ich wette mein Roß,
Wohl gegen deine Hunde,
Frau Mette fing ich nach meinem Hof,
Noch heut, in der Mitternachtstunde.
Und als die Mitternachtstunde kam,
Herr Peter hub an zu singen;
Wohl über den Fluß, wohl über den Wald,
Die süßen Töne dringen.
Die Tannenbäume horchen so still,
Die Fluth hört auf zu rauschen,
Am Himmel zittert der blasse Mond,
Die klugen Sterne lauschen.
Frau Mette erwacht aus ihrem Schlaf:
Wer singt vor meiner Kammer?
Sie achselt ihr Kleid, sie schreitet hinaus; —
Das ward zu großem Jammer.
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Sie schreitet unaufhaltsam;
Herr Peter zog sie nach seinem Hof
Mit seinem Liede gewaltsam.
Und als sie Morgens nach Hause kam,
Vor der Thüre stand Herr Bender:
„Frau Mette, wo bist du gewesen zur Nacht,
Es triefen deine Gewänder?"
Ich war heut Nacht am Nixenfluß,
Dort hört ich prophezeyen,
Es plätscherten und besprützten mich
Die neckenden Wasserfeyen.
„Am Nixenfluß ist feiner Sand,
Dort bist du nicht gegangen,
Zerrissen und blutig sind deine Füß',
Auch bluten deine Wangen."
Ich war heut Nacht im Elfenwald,
Zu schauen den Elfenreigen,
Ich hab mir verwundet Fuß und Gesicht,
An Dornen und Tannenzweigen.
„Die Elfen tanzen im Monat May,
Auf weichen Blumenfeldern,
Jetzt aber herrscht der kalte Herbst
Und heult der Wind in den Wäldern."
Bey Peter Nielsen war ich heut Nacht,
Er sang und zaubergewaltsam,
Wohl durch den Wald, wohl durch den Fluß,
Es zog mich unaufhaltsam.
Sein Lied ist stark als wie der Tod,
Es lockt in Nacht und Verderben.
Noch brennt mir im Herzen die tönende Glut;
Ich weiß, jetzt muß ich sterben. —
Die Kirchenthür ist schwarz behängt,
Die Trauerglocken läuten;
Das soll den jämmerlichen Tod
Der armen Frau Mette bedeuten.
Herr Bender steht vor der Leichenbahr,
Und seufzt aus Herzensgrunde:
Nun hab ich verloren mein schönes Weib
Und meine treuen Hunde.

37. Begegnung.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 209 ff. — Zeitung für die eleg. Welt.)

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
Da tanzen die Burschen und Mädel,
Da tanzen zwei die niemand kennt,
Sie schau'n so schlank und edel.
Sie schweben auf, sie schweben ab,
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Das Fräulein flüstert leise:
„Mein schöner Junker, auf Eurem Huth
Schwangt eine Neckenlilje,
Die wächst nur tief in Meeresgrund —
Ihr stammt nicht aus Adams Familie.
„Ihr seyd der Wassermann, Ihr wollt
Verlocken des Dorfes Schönen.
Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
An Euren fischgrätigen Zähnen."
Sie schweben auf, sie schweben ab,
In seltsam fremder Weise,
Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
Der Junker flüstert leise:
„Mein schönes Fräulein, sagt mir warum
So eiskalt Eure Hand ist?
Sagt mir warum so naß der Saum
An eurem weißen Gewand ist?
„Ich hab' Euch erkannt, beim ersten Blick,
An Eurem spöttischen Knixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen die Nixe."
Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden.
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

38.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 224.)

„Zuweilen dünkt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe!
„Du nickst so traurig! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar ist dein Herzeleid:
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben!"

39. Doctrin.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 227.)

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,
Und küsse die Marketenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.
Trommle die Leute aus dem Schlaf,
Trommle Reveille mit Jugendkraft,
Marschire trommelnd immer voran,
Das ist die ganze Wissenschaft.
Das ist die Hegel'sche Philosophie,
Das ist der Bücher tiefster Sinn!
Ich hab' sie begriffen, weil ich geschеibt,
Und weil ich ein guter Tambour bin.

40. Wartet nur.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 273.)

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
Glaubt Ihr, daß ich nicht donnern könnt'!
Ihr irrt Euch sehr, denn ich besitze
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.
Es wird sich grausenhaft bewähren,
Wenn einst erscheint der rechte Tag;
Dann sollt Ihr meine Stimme hören,
Das Donnerwort, den Wetterschlag.
Gar manche Eiche wird zersplittern
An jenem Tag der wilde Sturm,
Gar mancher Palast wird erzittern
Und stürzen mancher Kirchenthurm!

41.

Aus: Atta Troll.

(Zeitung für die elegante Welt. 1843. Nr. 1—10.)

Caput VII.

(Ztg. f. d. el. W. 1843. Nr. 4.)

Wie verschlaf'ne Bajaderen
Schau'n die Berge, stehen fröstelnd
In den weißen Nebelhemden,
Die der Morgenwind bewegt.
Doch sie werden bald ermuntert
Von dem Sonnengott, er streift
Ihnen ab die letzte Hülle
Und bestrahlt die nackte Schönheit!
In der Morgenfrühe war ich
Mit Laskaro ausgezogen
Auf die Bärenjagd. Um Mittag
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.
So geheißen ist die Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien,
Nach dem Land der Westbarbaren,
Die um tausend Jahr zurück sind.
Sind zurück um tausend Jahre
In moderner Weltgesittung —
Meine eignen Ostbarbaren
Sind es nur um ein Jahrhundert.
Zögernd, fast verzagt, verließ ich
Den geweihten Boden Frankreichs,
Dieses Vaterland der Freiheit
Und der Frauen, die ich liebe.
Mitten auf dem Pont-d'Espagne
Saß ein armer Spanier. Elend
Lauschte aus des Mantels Löchern,
Elend lauschte aus den Augen.
Eine alte Mandoline
Kneipte er mit magern Fingern.
Schriller Mißlaut, der verhöhnend
Aus den Klüften wiederhallte.
Manchmal beugt' er sich hinunter
Nach dem Abgrund und er lachte,
Klimperte nachher noch toller
Und er sang dabei die Worte:
„Mitten drin in meinem Herzen
Steht ein kleines güldnes Tischchen,
Um das kleine güldne Tischchen
Stehn vier kleine güldne Stühlchen."
„Auf den güldnen Stühlchen sitzen
Kleine Dämchen, güldne Pfeile
Im Chignon; sie spielen Karten,
Aber Clara nur gewinnt."
„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft.
Ach! in meinem Herzen, Clara,
Wirst du jedesmal gewinnen,
Denn du hast ja alle Trümpfe." —
Weiter wandernd, zu mir selber
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn
Sitzt und singt auf jener Brücke,
Die aus Frankreich führt nach Spanien.
Ist der tolle Bursch' das Sinnbild
Vom Ideentausch der Länder?
Oder ist er seines Volkes
Sinnverrücktes Titelblatt?
Gegen Abend erst erreichten
Wir die klägliche Posada,
Wo die Olla-Podrida
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.
Dorten aß ich auch Garbanzos,
Groß und schwer wie Flintenkugeln,
Unverdaulich selbst dem Deutschen,
Der mit Kühen aufgewachsen.
Und ein Seitenstück der Küche
War das Bett. Ganz mit Insekten
Wie gespeffert — Ach! die Wanzen
Sind des Menschen schlimmste Feinde.
Schlimmer als der Zorn von tausend
Elephanten ist die Feindschaft
Einer einz'gen kleinen Wanze,
Die auf deinem Lager kriecht.
Mußt dich ruhig beißen lassen —
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,
Wenn du sie zerdrückst: der Mißduft
Quält dich dann die ganze Nacht.
Ja, das schrecklichste auf Erden
Ist der Kampf mit Ungeziefer,
Dem Gestank als Waffe dient —
Das Duell mit einer Wanze!

III

Caput XIV.

(Ztg. f. d. el. Welt. 1843. Nr. 7.)

Und es war die Zeit des Vollmonds,
In der Nacht vor Sankt Johannis,
Wo der Spuk der wilden Jagd
Umzieht durch den Geisterhohlweg.
Aus dem Fenster von Uraka's
Herennest konnt' ich vortrefflich
Das Gespensterheer betrachten,
Wie es durch die Gasse hinzog.
Hatte einen guten Platz
Den Spektakel anzuschauen;
Ich genoß den vollen Anblick
Grabenstiegner Todtenfreude.
Peitschenknall, Hallo und Hussa!
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!
Jagdhorntöne und Gelächter!
Wie das jauchzend wiederhallte!
Lief voraus, gleichsam als Vortrab,
Abenteuerliches Hochwild,
Hirsch' und Säue, rudelweis;
Hetzend hinterdrein die Meute.
Jäger aus verschiednen Zonen
Und aus gar verschiednen Zeiten;
Neben Nimrod von Assyrien
Ritt z. B. Carl X.
Hoch auf weißen Rossen sausten
Sie dahin. Zu Fuße folgten
Die Piquenre mit der Koppel
Und die Pagen mit den Fackeln.
Mancher in dem wüsten Zuge
Schien mir wohlbekannt — der Ritter,
Der in goldner Rüstung glänzte,
War es nicht der König Arthus?
Und Herr Ogier, der Däne,
Trug er nicht den schillernd grünen
Ringenpanzer, daß er aussah
Wie ein großer Wetterfrosch?
Auch der Helden des Gedankens
Sah ich manchen in dem Zuge.
Ich erkannte unsern Wolfgang
An dem heitern Glanz der Augen —
Denn verdammt von Hexenberg
Kann er nicht im Grabe ruhen,
Und mit heidnischem Gelichter
Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mondes hehrem Lächeln
Hab' ich auch erkannt den Willkum,
Den die Puritaner gleichfalls
Gönnt verstohlen ob seiner Sünden.
Denn das wilde Heer begleiten
Nachts auf einem schwarzen Rossen,
Reiten ihm auf seinem Gral
Rin ein Bericht — Ihr heiliger Himmel!
An der manen Determine,
An der frommen weißen Schlafmütz
An der Seelenangst, erkannt' ich
Den Franz Horn den Pietisten!
Weil er nicht das Gelichter Shakspeare
Kommentirt, muß jetzt der Aermste
Fluch dem Tode sein dem netten
In dem nüchtern Land-Fernambuk!
Ach, mein lieber Franz muß reiten
Er, der kaum zu gehen wagte
Er, der nur im Theaterschuhe
Und im Boot sich bewegte!
Warum nicht die alten Jungfern,
Die gebührlich seine Ruhe
Sich erwiegen, mögen sie hören,
Daß der Franz ein wilder Jäger!
Denn es manchmal im Februar geht
Schurr' der ganze Wildsturm grimmig
Auf den armen Sommervogel,
Der im Gartenhaus dem zerzaust
Ganz schmächtig, bis sich trommeln
An den Fensterladen? Sie Frauchen
Doch im Tode wie im Leben,
Seinem Amore weislich folgsam,
Auch der Damen sich ich stelle
In dem wilden Heerzuge.
Ganz bekommt schier Rumoren,
Schlanke jugendliche Leiber.
Fortlang sehen sie zu Pferde,
Mythologisch schlittenritte:
Doch die Haare flehen lockig
Ganz Verch wie gelbes Mineral.
Tragen Reifen auf den Hüftern,
Und wie bei zierlichen Leuten
Schwingen sie bekannte Seide.
Nebrig ihnen sich ich einige
Jagdlustige Kunstgenossinnen,
Scheiß auf Damenschmalz Speer,
Und den Pfeilen auf der Sehne.
Hermodisch Junfernstein
Auf Schimmelchen gleich Skeletten.
Rin ein Troß von Bombastisch
Aufgezogen Weiberscharen.
Denn Amtig zeigen sublich.
Aber auch im bösen Bruch.
Schrein wie Eulen, mit den hellen
Heiserlich schmutzen Backen.
Wie das jubelnd wiederhallet!
Jagdhornrufe und Gebläcker,
Reitersmänner, Gebell von Hunden!
Meuchelmord, Hallo und Hussa!

Caput XXIV.

An August Barthasar von Gute.

(Gedruckt i. d. Ges. Werk. 1843. Nr. 12. S. 233 f.)

Wo der Himmelsblaue Meister Schmitz,
Hoch Ihr alle wie die volle Zeug
Aufgespeichert! Diese Worte
Rief der Kammerrat von Göte.
Als er das Gedicht gelesen
Von des Redners Reisenen,
Das Amalie unterschrieben
Seiner Emmenz genommen.
Ja, Barthasar, alter Freund,
Ja ich sah um deine Augen
Fast dreifaches Horne schweben,
Mit denselben feinen Lächeln.
Mundwinkel lachst du gar im Leben!
Doch schimmer mag sich empfehlen
Deine hehre Stirne trachten,
Und Erinnerung überschleicht mich: —
Klang das wohl mit Jugendträume,
Die ich träumen mit Camoëns
Und Boccaccio und Horaze,
In den blauen Mondscheinnächten?
Ist das nicht das fromme Linden
Der erobernden Weltsterne?
Klingelt schelmisch nicht dagegen
Die bekannte Schellenkappe?
Ja das feine Gaukelspiel
Wirkt herein der Schwabenmumbaz,
Dumpf und grollend, wüst mischelt
Wieder ab mit Bogelchören:
Hochmut, der sich sing gebehret!
Heuchelei welche Verbindung!
Stumbelmärchen, welche schlechte
Sich vermischen in Gelächter! ...“
Ja, mein Freund, es sind die Töne
Aus der längst verschollnen Traumzeit;
Nur meterne Variazionen
Gaukeln durch das alte Thema.
Jetzt des Uebermutes spürt du
Hier und dort Verjagung führen —
Deiner wohlerworbnen Weise
Sei unsterblich alles Gutes!
Ach es ist vielleicht das letzte
Freie Wachlied zur Kommunität
In des Tages Brand- und Schlachtlärm
Wird es stümmerlich verhallen.
Andre Zeiten, andre Vögel,
Andre Vögel andre Lieder.
Wie sie schnattern, jene Gänse,
Die gemästet mit Tamarinden!
Auf den Wällen Deutschlands flattern
Sie herum, mit lahmen Schwingen,
Blauen Hasses heiserm Krähen —
Viel Geschrei um wenig Wolle.
Manche wohlgesinnte Rasen
Sind verrannt. Diese hochgen
Immerfort die Gallier brennen:
Sind des Germanen Kerker.
Andre Vögel, andre Lieder!
Gerkenn das ich in der Zeitung,
Daß der Tiek vom Schlag gerührt
Und geheimer Hofrath worden.

II.

Deutschland.

Ein Wintermährchen. Geschrieben im Januar 1844.

Caput XII.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 233 f.)

Im rächtlichen Walde dunkelt dahin
Die Chaise. Da knacke es plötzlich —
Ein Ruf ganz laut. Wir halten still.
Das ist nicht sehr englisch.
Der Postillon steigt ab und eilt
Ins Dorf und ich verweile.
Um Wintermärchen allein im Wald.
Ringsum erdunkt der Gebirge.
Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
Mit ausgehungerten Stimmen.
Die Lichter in der Dunkelheit
Die feurigen Augen glimmen.
Sie hören mit meiner Ankunft gewiß.
Die Bestien und mir zu Ehre
Stimmtinnen sie den Wald,
Und singen so ihre Chöre.
Das ist ein Scherzchen, ich merke es jetzt,
Ich soll erfroren werden!
Ich war' mich gleich zu Pferde
Und sprach mit gerührten Gebehren:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich heut
In Eurer Mitte zu weilen,
Wo so viel edle Gemüther mir
Mit Liebe entgegenheulen.
„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermeßlich;
Ach! diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.
„Ich danke Euch für das Vertrau'n,
Womit Ihr mich beehret,
Und das Ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.
„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließet Euch nicht fangen
Von Schelmen, die Euch gesagt, ich sey
Zu den Hunden übergangen,
„Ich sey abtrünnig und werde bald
Hofrath in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.
„Der Schaafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin
Für das Glück der Schaafe zu schwärmen.
„Ich bin kein Schaaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrath und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.
„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft Euch selbst,
Dann wird auch Gott Euch helfen!"
Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung;
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt
In der Allgemeinen Zeitung.

Caput XIV.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 340 ff.)

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,
Die Chaise wackelt im Schlamme,
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:
Sonne, du klagende Flamme!
Das ist der Schlußreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du klagende Flamme!" das hat
Wie Waldhornruf geklungen.
Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Er lebt' in Lust und Freude;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt,
An einer grauen Weide.
Des Mörders Todesurtheil war
Genagelt am Weidenstamme;
Das haben die Rächer der Vehme gethan —
Sonne, du klagende Flamme!
Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,
Daß man den Mörder verdamme.
Otilie hatte sterbend geschrien:
Sonne, du klagende Flamme!
Und denk' ich des Liedes, so denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten;
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
Mit allen Runzeln und Falten.
Sie war geboren im Münsterland,
Und wußte, in großer Menge,
Gespenstergeschichten, grausenhaft,
Und Mährchen und Volksgesänge.
Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einsam auf der Heide saß
Und die goldnen Haare strählte.
Die Gänse mußte sie hüten dort
Als Gänsemagd, und trieb sie
Am Abend die Gänse wieder durch's Thor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor
Sah sie ein Roßhaupt ragen,
Das war der Kopf des armen Pferds,
Das sie in die Fremde getragen.
Die Königstochter seufzte tief:
O, Falada, daß du hangest!
Der Pferdekopf herunter rief:
O wehe! daß du gangest!
Die Königstochter seufzte tief:
Wenn das meine Mutter wüßte!
Der Pferdekopf herunter rief:
Ihr Herze brechen müßte!
Mit stockendem Athem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser.
Sie hat mir versichert, er sey nicht todt,
Wie da glauben die Gelehrten,
Er hause versteckt in einem Berg
Mit seinen Waffengefährten.
Kiffhäuser ist der Berg genannt,
Und drinnen ist eine Höhle;
Die Ampeln erhellen so geisterhaft
Die hochgewölbten Säale.
Ein Marstall ist der erste Saal,
Und dorten kann man sehen
Viel tausend Pferde, blankgeschirrt,
Die an den Krippen stehen.
Sie sind gesattelt und gezäumt,
Jedoch von diesen Rossen
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,
Sind still, wie aus Eisen gegossen.
Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tausend Soldaten, bärtiges Volk,
Mit kriegerisch trotzigen Zügen.
Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,
Doch alle diese Braven,
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,
Sie liegen fest und schlafen.
Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitärte, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkische Feuergewehre.
Sehr wenig Kanonen, jedoch genug
Um eine Trophee zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarz-roth-gülden.
Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
Schon seit Jahrhunderten sitzt er
Auf steinernem Stuhl, am steinernen Tisch,
Das Haupt auf den Armen stützt er.
Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
Ist roth wie Feuerflammen,
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
Zieht manchmal die Brauuen zusammen.
Schläft er oder denkt er nach?
Man kann's nicht genau ermitteln;
Doch wenn die rechte Stunde kommt,
Wird er gewaltig sich rütteln.
Die gute Fahne ergreift er dann
Und ruft: zu Pferd'! zu Pferde!
Sein reisiges Volk erwacht und springt
Lautrasselnd empor von der Erde.
Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,
Das wiehert und stampft mit den Hufen!
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
Und die Trompeten rufen.
Sie reiten gut, sie schlagen gut,
Sie haben ausgeschlafen.
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
Er will die Mörder bestrafen —
Die Mörder, die gemeuchelt einst
Die theure, wundersame,
Goldlockigte Jungfrau Germania —
Sonne, du klagende Flamme!
Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt,
Und lachend auf seinem Schloß saß,

Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,
Dem Zorne Barbarossas! ———
Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,
Die Mährchen der alten Amme!
Mein abergläubisches Herze zauchzt:
Sonne, du klagende Flamme!

Caput XX.

(Neue Gedichte. Hamb. 1844. S. 374 ff.)

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
Nach Hamburg. Er war schon Abend.
Die Sterne am Himmel grüßten mich,
Die Luft war lind und labend.
Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
Erschrak sie fast vor Freude;
Sie rief „mein liebes Kind!" und schlug
Zusammen die Hände beide.
„Mein liebes Kind, wohl dreyzehn Jahr
Verflossen unterdessen!
Du wirst gewiß sehr hungrig seyn —
Sag' an, was willst du essen?
„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen."
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.
Und als ich aß mit großem Ap'tit,
Die Mutter ward glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Verfängliche Fragen mitunter.
„Mein liebes Kind! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?"
Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren;
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stören.
Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter verfängliche Fragen.
„Mein liebes Kind! in welchem Land
Läßt sich am besten leben?
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben?"
Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen. —
Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.
Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich,
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen die sehr anzüglich.
„Mein liebes Kind! wie denkst du jetzt?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik? Zu welcher Parthey
Gehörst du mit Ueberzeugung?"
Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen
Verschlucke ich den süßen Saft,
Und ich lasse die Schaalen liegen.

Karl Immermann,

geboren zu Magdeburg am 24. April 1796, studirte in Halle Jurisprudenz, wo er mit der Burschenschaft einen heftigen Streit hatte, der ihn für seine späteren Jahre isolirte und verstimmte. Persönliche Lebensschicksale trugen dazu bei, ihn noch tiefer in kalte Absonderung und starre Vernehmheit hineinzudrängen. Eben begann er, ein neues Leben zu begründen, als ihn der Tod überraschte. Er starb am 25. Aug. 1840 zu Düsseldorf. — Seine literarische Wirksamkeit hatte keinen festen Mittelpunkt und schwankte zwischen Schulen und Gattungen unentschieden hin und her. Goethe, die Romantiker und ihre Quellen, vorzüglich Shakespeare gaben seinem dichterischen Charakter Färbung, aber keine Haltung. Ueberschätzung des eigenen Werthes und der damit zusammenhängende Brauch, dem Publikum als groß und wichtig aufzudringen, was nur im Verhältniß zur schaffenden Persönlichkeit groß und wichtig war, starres Opponiren gegen die unabweisbaren Richtungen der Zeit, vornehme Kälte und unstäte Bewältigung des nie recht in Fluß gebrachten Stoffes bezeichneten Immermanns literarische Persönlichkeit, bis er in seinem Münchhausen den glücklichen Griff in das Volksleben der westfälischen Bauern that. Sein letztes dichterisches Erzeugniß, vor dessen Vollendung ihn der Tod ereilte, das Gedicht Tristan und Isolde, zeigte durch die gänzliche Versenkung in das romantische Element der Zaubertränke u. s. w., wie wenig die Befreundung mit dem ächten Volksleben der Gegenwart den ganzen Menschen ergriffen und umgestaltet hatte, wogegen der warme menschliche Herzschlag, der das Fragment belebt, eine neue frische Erhebung des Menschen und Dichters erwarten ließ. — Die Prinzen von Syrakus, romant. Lustspiel. Hamm 1821. — Trauerspiele (Ronceval, Gewin. Petrarka). Hamm 1822. — Die Papierfenster eines Cremiten. Hamm 1822. — Gedichte. Hamm 1822. — Ein ganz frisch schön Trauerspiel von Vater Brey. Münster 1823. — Brief an einen Freund über die falschen Wanderjahre. Münster 1823. — König Periander und sein Haus, Trspl. Wenn 1823. — Das Auge der Liebe, Lstspl. Hamm 1824. — Cardenio und Celinde. Trspl. Berl. 1826. — Ueber den rasenden Ajax. Magdeb. 1826. — Das Trauerspiel in Tyrol, dramat. Gedicht. Hamb. 1827. — Die Verkleidungen, Lstspl. Hamb. 1828. — Kaiser Friedrich II., Trspl. Hamb. 1828. — Der im Irrgarten der Metrik umhertaumelnde Cavalier. Hamb. 1829. — Tulifäntchen, ein Heldengedicht in 3 Gesängen. Hamb. 1830. — Die Schule der Frommen, Lstsp. Stuttg. 1829. — Miscellen. Stuttg. 1830. — Gedichte, neue Folge. Stuttg. 1830. — Alexis, eine Trilogie. Düsseld. 1832. — Merlin, eine Mythe. Düsseld. 1832. — Reisejournal. Düsseld. 1833. — Schriften. Düsseld. 1835 ff. (1: Gedichte und Tulifäntchen. 2: Reisejournal. 3: Merlin. Andreas Hofer. 4: Alexis. Die Verschollne. 5—7: Die Epigonen. 8—11: Münchhausen. 12,1—3: Memorabilien. 13: Tristan und Isolde. 14: Ueber den Ajax. Die Prinzen von Syrakus. Die Nachbarn. Morgenscherz. Ghismonda.) u. s. w. — Nekrolog von K. Schnaase in der preuß. Staatszeitung 1840. Nr. 282. Vrgl. K. Immermann, Blätter der Erinnerung, herausgeg. v. F. Freiligrath Stuttg. 1842.

Zenien.

(Musen-Almanach für das Jahr 1797. S. 70 ff.; schon 1796.)

Der poetische Literator.

Mit vergessenen alten Schwarten schmieret er seine Autorstiefeln.
Daß er dann besser wame, frißt er fromm seine poetischen Zenien.

Willst du commentiren, Freund, mindestens verschon' den Luther,
Dessen Fluch haben uns besser, ohne die zerlaßne Butter.

Deutsche Poeten.

Freund, möchte ich es sagen, nach Swift's Art zu spotten,
Doch mir scheint's egal genommen, ob wir östlich, westlich treten.

Strotzen ganz, bester Momentscheine, Nachtigall- und Philomelen:
Wenn jetzt Bücher nützen, schuns es mir denn doch gefallne Kehle.

Aller Dichter, Du genaht mich, als wie Hamlet's Komödianten:
Bärtst nach Morgen, und es folgen all die lieben kleinen Sänger.

Von den Früchten, die sie aus dem Gartenhain von Schönes stehlen
Essen sie zu viel, die Armen, und vomiren dann Gedichten.

„Ganz bewältigt er die Sprache“: ja, es ist, sich mit zu lachen.
Sehr nur, was die wilde Sprünge lässet er die Arme machen.

Erst in England, dann in Spanien, jetzt in Deutschland's Fußeisen.
Ueberall umhergetrieben, heuchlen Rock und Schuh zerrissen.

Aus
Tristan und Isolde.

(Tristan und Isolde. Ein Gedicht in Romanzen. Düsseldorf 1841. 8°.)

Die Seefahrt.

(S. 353 ff.)

Brangane steht im untern Raume
Isolden wache. — Gleich einem Traume,
Der angstvoll Schrecken saßt
Um Späten über rasse Luft,
Schickt sie, blickt wacht. Es ist ein Streiten
Des Fahrts in uns Isolden Herze,
Der Seemirrkampf! Ein verzweifelnd Gleiten
Der Blicke, wesenlos, zerstört,
Geht nach dem aufgebrochnen Schreine
Leer von dem Becher mit dem Weine.
Den Schrein riß auf die bange Hand, [354
Den Becher hat sie auch entwandt,
Von dem . . . wie nennt ich es? . . . gebrauchet
Im Rebel, der um's Räthsel hauchet,
Das Menschein, Wahnwitz, Unglück, Gruß
Im Segen flucht, im Frieden jagen,
Nun neben kann ein Todesloch,
Weil Sonne scheint, zum Bad es regnet!
Denn regnet' es, mir nicht zulegen
Im Schiff gebrauchen, wer den Wein
Im Schrein gehalten für ein Labsal
Unthätiges Gemüth zum Abend! —
Brangane schaut ihr Angesicht . . .
Ach Gott, in Alles, was sie spricht.
Sie hält sich schmerzend an den Wänden,
Und wankt hinaus. „Wo ist die Frau
Die Unglückselige?“ — Im Garten
Der Sonne wallt an Strang' um Tau
Dort auf dem Borderdeck ein Laken
Ein leichter Schrein, gezimmert mit Haken:
Das Schaffrock richtet um ab' [355
Zum Schutz gegen Wetters Weh.
Brangane schleicht von Frost durchfeuchtet
In dieser Sturmnacht, feucht und reifet
Das dünne Gullenet zimmert . . . . reich! — —
Da blickt das Wunder, groß und mächtig,
Leer steht der Becher auf dem Tisch,
Um, die entlassene und berichtig
Jerusalem gewicht, der Disch:
Sich nehmen wollten in Verzicht
Auf Meer und Licht, Mond und Sonne,
Die pflegen Lust und fanden Wonne.
Das heilige gelobte Land
Zwei rothe Lippen sind's, erkannt
Als Sonnenroth von Jünglingsmunde,
Ein Kramer wird da noch gestaut
Von Weiberarmen, die zum Bunde
Zum ewigen, sich um ihn gelegt!
Unlöslich, Brust an Brust gerungen,
Stehn Tristan und Isolt' umschlungen.
Ein langer, wilder Schrei entführt [356
Brangänen, jammerdurchgerührt.
Ohnmächtig sinkt sie, gramt sich im Fallen
Gewaltsam in das Laken. Wallen
Und Reißen, Sturz von Tau und Tuch
Nur Stummen, so sie Schirmmund halten!
Da stehen frei auf Deckes Bug
Die beiden herrlichen Gestalten,
Frei da vor Sonne, Licht und Meer,
Frei da vor Gott, dem höchsten Stör'r.
Sie hören nicht Brangänens Schreien,
Nicht wie die Stummen geschäftig scheinen.
Sie hören nur den Sphärenklang,
Den Seel' in Seele himmlisch klang.
Sie denken nach dem Tiefgespräche,
Geführt in seliger Ewigkeit,
Als ihre Geister, wie zwei Bäche
Rannen am Thron vor Weck und Zeit,
Isolte sanger Gott aus Tristan,
Uns Gott entsühnt Isolden Tristan.
Sie weilen in dem himmlischen Tau. [357
Gestillen in die Schrank' und Kerb.
Ihr mannermüdes Auge blinket
Am Gärtchen, das Ihnen führet
In seines Siechthum Eigenthum.
Sich immer inniger zu drücken
An Tristan, in Isolden's Bann,
Und immer fester zu umstricken
Isolden, gläubet Tristan, meint,
Daß nicht die beiden ganz gesund.
Sie sagen Fetzen. Ihre süßen Schalles
Hauchet: Tod! beseelen — das ist Alles —
Von ihm zu ihr, von ihr zu ihm
Wenn sie die Augen dem Kuß entziehn.
Urbestes weiß'n sie offenbaren,

1: . . Die früheren Zeiten sind aus der Feder Immermanns, meines lieben Mitgliedes, geflossen. Es ist mir eine Lieblingsidee, die ich mit Vielen theilte, daß er sie einst als meine eigne Gedichtung vortrage. (Heine, Reisebilder. Bd. 1. 1834. S. 73. — 83. Tristan singt dem König Marke die Lieder vor, die er Isolden singt, den Isolden Brennessen, Brangänen hören helfen, wird zum Tristan und Isolde getrieben, während Isolden Liebe sich zu Tristan, anstatt zu Marke kehrt. —

Und können sagen nichts als: Du!
Im Gmigreinen, Gwigklaren
Sehn sie einander jubelnd zu,
Und schenken sich in heil'gen Scherzen
Den Hauch vom liebeschwangern Herzen.
Keins fragt: Ach, woher kam mir dies? [358
Wer nicht der Mensch im Paradiese?
Sie rühen auf leere Tag' und Nächte
Sich in des Paradieses Rechte.
Es faßte mich mein liebes Mein,
Ich faßte, was mir war entronnen,
Wie konnt' es jemals anders sein?
Und anders wir, als so verbunden?"
So denket stumm Isolt', Tristan,
In denen Gegenwart nur rann.
Die heilen, die geliebten Sünder
Sie wissen: Wir sind Gottes Kinder! —
„Das ist die Braut, die mir gefällt,
Nichts weiter giebt es auf der Welt.
Wenn mir der Himmel wiederblauet
Aus ihrem Auge, glaub' ich ihm.
Die Gnade, der mein Herz vertrauet,
Ist: Er mit mir und ich mit ihm.
Ich bin in ihr zerschmelzt, verronnen,
Und ich in dir erglüht, entbrunnen."
Das ist das schweigende Geschwätz, [359
Lautlos nach eigenem Gesetz,
Der Liebe so ihr Wort gesprochen
Von Anbeginn durch Aderpochen
Und durch den feuchten Blick, umträumt
Von dunkler Wimper Schattensaume,
Wenn brausend auf die Gährung schäumt
Des Gottestraums im Menschentraume;
Die Rede, die nicht enden mag,
Und überdau'rt den jüngsten Tag.
Verschonet von des Richters Spruche,
Von seinem Bann und seinem Fluche.
Brennane schreit'nd am Boden liegt —
Sie kümmert's nicht. In Eins geschmiegt,
Schweigen die Schönen, die Erwählten
Am unerschöpflichen Genuß!
Dem Kiel der ewiglich Vermählten
Beut ehrerbietig leisern Kuß
Die Feierschaar der Well'n, die wogen
Um's Liebesschiff in großen Bogen.

Cornwall.

(Tirol. v. Isolde. Pfeiffer. 1841. S. 363 f.)

'Tief Nacht. So leise geht der Wind,
Das Meer, wie ein geschenkelt Kind
Athmet in Wellen, gleich dem Oele,
Fetzt hügel sanft, dann sanfte Höhle.
Die Fackeln, herrlicht angefacht
Die kommen, ob sie Niemand labe,
Die Augen, die so lang gewacht,
Und sich noch nimmer wachten müde,
Die Sterne sehn von hoher Zinn'
Auf's Well'n des milden Oeles hin.
'Tief Nacht. Erhaben thronet Schweigen! [364
Gelinde wälzt der Wässer Reigen
Das Schiffein vorwärts, lautlos schwell'n
Die Segel, drein sich Lüftchen stell'n.
Im Schiffe schlummert Alles friedlich
Und selbst der Wächter nickt am Steu'r,
Nur Eine schauet. Unerbittlich
Hält sie der Kummer wach. Ein Feu'r
Der Angst um ihre liebste Herrin
Brennt sie auf trau'rigem Lager. Märrin
Scheint sich der dunklen trübe Glanz,
Sie bauert mit ihrem bloden Muth,
Der thörichte sie vom Schiffe führte.
Was als das Elend Noth sie schürte!
Im ersten Stoß der Leidenschaft
Fluchend dem Zauber, der gereben.
Hat sie den Becher aufgerafft,
Gen Himmel ihn verwirrt erhoben,
Dann in das grüne, tiefe Meer
Geschleudert wild mit Weinen sehr.
War es das Tröpfchen, so noch drinnen, [365
Was Leben schuf und prangte Sinnen
Im ungefühl'gen Element,
Das Nasse glänzet, Kühle brennt?
Sobald die Nacht hereingedunkelt,
Ziehn helle Streifen schmal heran,
Dann immer breiter glüht's — es funkelt
Bald Well' auf Well' im Ocean,
Bis endlich in dem Stillen, Feuchten
Ein Glimmen ist, ein Strahlen, Leuchten!
So fährt der Kiel durch Flammen, der
Zwei Herzen trägt in Gluthen hehr.
Es wälzt sich ihm in weichen, sachten
Bögen entgegen schimmernd Prachten:
Des Schiffes Schnabel trennt den Schein,
Da springt her in viel tausend Funken
Auf beiden Seiten! Hinterdrein
Zur Straße dann in Eins gesunken,
Zieh't nach er lange, blendend Licht
Im Glanze, der sich matter bricht.
In's heil'ge Schweigen über'm Brennen [366
Der Wogen, die entzücket rennen
Durch Dunkel, sternenüberwacht,
In's laue Lüftchenspiel der Nacht
Treten zum Deck die süßen Beide,
Er aus dem Raum, vom Pavillon
Sein hohes Lieb. Das sel'ge Leide
Durchherzang mit solcher Macht sie schon,
Daß sie ein Schau'r des Todes fühlte,
Wenn Eins sich nicht am Andern fühlte.
Ist Meereswoge worden Brand,
Wer will ermessen, hat erkannt,
In welchen heißen Innigkeiten
Zwei Herzen Wunder sich bereiten?
Die Minn' ist ein gefangner Falk,
Vom Jägersmann gewiegt im Ringe,
Damit der Freie als ein Schalk
Dienstbar auf das Gewilde springe.
Allunaufhörlich regt den Sitz
Des Vogels an des Jägers Witz;
Nicht schlummern darf er, kann nicht wachen, [367
Zum Traum sich seine Kraft' entfachen;
Bald hat er auf dem Fels das Nest
Vergessen, Wald und Waldes Fest,
Nun kennt er nur die Hand, die Tages
Und Nachts an seinen Reifen rührt,
Und in der Angst des Flügelschlages
Merkt er die Stimme deß, der kürt'
Ihn aus zu seinem Knecht und Sclaven,
All anre' Erinnern ging ihm schlafen.
So kennet auch das Minnen ächt
Die Hand allein, die es bewegt
Im Ring', das Wort, das Trostgedanken
Ihm sagt, wenn bang die Fittich schwanken!
Die Minne hat vergessen Zeit
Und Welt mit ihren weiten Räumen,
Sie hat vergessen Pflicht und Eid,
Und weiß nur von den eignen Träumen,
Und ist doch schuldlos, redlich Ding,
Denn Gott beweget die Minn' im Ring.
Isolde trat zu Tristan, faßte [368
Die Hand von ihres Herzens Gaste,
Und Tristan reichte, Beben inn'
Sie sänftlich seiner Königin.
So Hand in Hand und schweigend schauten
Sie lang' einander liebreich an,
Und milde süße Zähren thauten
Aus Augen wonneüberthan.
Nicht hemmte sie des Lichtes Fehlen,
Klar sahen sich die beiden Seelen.
Drauf nahm Tristan vom Finger ab
Den Reif, den Mark der Schwester gab,
Reicht' ihn Isolden, sprach: Getrebe,
Ob ich mich dir gerecht verlobe:
So wie des Wagens Deichselstern

Da droben steht bei seinem Zweiten,
Gerückt zu ihm von Gott dem Herrn
Heut und in alle Ewigkeiten,
Will ich hinieden zu dir stehn,
Und will ich drüben mit dir gehn.
Drauf nahm vom Finger ab Isolde [369
Mark's Bräut'gamsring und gab zum Solde
Der Minn' ihn Tristan, sagte: Hör'
Ob ich dir richtig gegenschwör'.
So wie die Well' von uranfänglich
Strömt' in die Nachbarwelle ein,
So will ich, schwindend und vergänglich
In mir, in dir nur wieder seyn,
Kein Andres kennend und kein Drüben,
In dir geküßt vom ew'gen Hüben.
Und Tristan nahm Isolden's Ring,
Isolde Tristan's Ring empfing.
Nicht fügten sie die Reif' zu Händen,
Unwerth so höchster Liebesspenden:
Isolde schuf ein Wonnegrab
Dem ihren zwischen weißen Hügeln,
Und seinen warf Tristan hinab
Wo sprang sein Herz an lockern Zügeln,
Also verlobte sich das Paar
Bei Meergeleucht' und Sternen klar.
Sie schlangen Arm' um Arme innig, [370
Sie setzten sich und sahen sinnig
Hinaus in die erhellte Fläch',
Erprangend wie der neue Weg,
Den sie nun gingen. Süße Laune
Brach aus der Knospe, sanft verschämt,
Die blonde Locke und die braune
Hat in einander sich bequemt,
Wenn Scherzen Wang' an Wange drückte,
Wenn Busen sich zu Busen rückte.
Und dann goß in der Liebe Haus
Ernst wieder milde Löschung aus,
Und sänftigte die kühnen Brände,
Schon leckend über Pforten, Wände,
Er bat ihr seine Lügen ab,
Sein Heucheln und sein schlau Verkleiden,
Den Uebermuth; und sie vergab,
Denn Lügen, sagte sie, sind Leiden.
Und zürnt' ich, daß die lust'ge Kraft
Zu reich sich warf in Blatt und Schaft?
Du hast, von Himmels Will'n umspielet, [371
Im Scherz uns Glückes Ernst erzielet;
Und nun vergieb auch du der Hand,
Die Schwertes Schärf' auf dich gewandt!
Des Jünglings Lippe zuckt' und schwärmte
In einem hohen, wirren Lied
„Vom Knaben, der sich bitter härmte,
Daß ihm sein Lieb vom Leben schied,
Sein Lieb, daß er als Geist umschweifen
Dann mußte bei der Schatten Streifen."
'S war Wahnwitz, den die Minne lehrt,
Er sang sich „todt von ihrem Schwert."
Dann schlürft' er ihres Othems Wehen
Und sang: Hier fel'r ich Auferstehen!
O du mein Ostermorgenroth,
Beglaubiget von Himmelslüften,
Isold', mein Leben und mein Tod
Mein scheinend Licht in düstern Grüften!
Sie straft' ihn um den wilden Leich
Und — lispelt' ihn doch zart und weich.
Das Schiff glitt hin, herschwoll das Leuchten, [372
Stern' schossen nach dem glüh'nden Feuchten.
Die Kön'gin und ihre Troubadour
Lohernd in lodernder Natur
Sie jauchzeten und weinten stille,
Die Munde kämpften Liebesschlacht,
Sie waren Ohnmacht, starker Wille,
Und Darben, Reichthum, Blöße, Pracht,
Leichtsinnig Flattern, unverrücklich
Gebannet seyn. Sie waren glücklich!
Bleich ward das Meer, der Himmel roth,
Rein Frühelicht im Osten bot
Den schönsten Tag, der seit Beginne
Der Welt geschienen oder Minne.
Rasch trocknete der Sonne Kuß
Aurorens helle Mutterthränen,
Durchsichtig gen Aethers goldner Guß
Erleuchtete das sammtne Dehnen
Der stillen grünen Meereswies',
Die bis zum Grunde schauen ließ,
Also war sie durchsonnt, gekläret! — [373
Im Schiff indessen regt' und mehret'
Sich das Geschwärm der Licht und Tag
Begrüßenden jetzt allgemach.
Brangane war die Erste droben,
Ihr erster Blick fiel auf die Zwei,
Die unerweckt vom Lärmen, Toben,
Nur lebten ihrer Phantasei,
Und traulich mit einander saßen,
Und wo sie waren, ganz vergaßen.
Vom Anblick bis zum Tod erschreckt,
Sann sie, wie sie die Zwei versteckt'
Unheil'gen Augen. In den Peinen
Der Hölle, innerliches Weinen
Um's Herze ganz — muß sie auf flach
Geschwätze sinnen, was die Docken,
Die Mädchen, zu ihr zwingen mag,
Auch das Gefolg vermag zu locken;
Mit solchen Listen glückt's vielleicht,
Daß zu Isold' kein Blick entweicht:
Die Zunge rollt gleich einem Rade, [37
Und sie erzählt, Scheherezade,
Dem rasch geschlossnen Hörerkreis,
Was sie von Tristans Lippe weiß.
Die alten Märchen Tristans werden
Für Tristan's Liebe Schleierhüll'.
Gleich welkem Laub gefall'n zur Erden
Vor seiner Seele neuer Füll',
Sie wirbeln nun wie dürre Blätter,
Gehascht von Kinderhand im Wetter.
Ein Herz, in dem Verzweiflung saß,
Giebt Schein des Lebens todtem Spaß;
Doch wirkt er, trifft. Denn lauter Jubel
Begleitet der Geschichtchen Trubel. —
Indessen sehn vom Deck geneigt
Zu Meere die geliebten Holden,
Ein göttlich Schauspiel wächst und steigt
In Stämmen, Aesten, Fächern, Dolden,
Kleinodien, paradiesesbunt
Empor in dem krystallnen Sund.
Die Wellen sind wie Lüfte grüne, [375
Durchsichtig ob des Abgrunds Bühne,
Von dessen Sande sonnerhellt
Aufwächst des Meeres Wunderwelt.
Die felsfamlichen stillen Pflanzen
Im Massen deckt die Klüfte bloß,
Die heimlichen Korallenschanzen
Sie weisen frei ihr Zackenschloß,
Und Muscheln stehn wie glanz'ge Gemmen
An allen Zacken, allen Stämmen.
Da drunten tief im letzten Raum
Sprießt braun empor von Tang der Baum,
Und legt sich aus in busch'ge Garben,
Strahlend von warmen gelben Farben;
Hier quillt es wie ein blauer Hut
Von einem runden Riesenschwamme,
Dort flockt's wie Milch, da tropft ein Blut,
Da zuckt durch zottelnd Fließ die Flamme,
Das streckt Rosendolden her,
Das hängt wie goldne Trauben schwer.
Hier strebt's empor, die Purpurceder, [376
Dort schließet es als Palm'! Als Feder,
Als Fächerfeder da, bestickt
Mit Silberschmelz es wehend nickt.
Dazwischen äfteln sich die Reihen
Der Madreporen und Koral'n,
Die wie ein Wald von Hirschgeweihen,
Wie Sterne dir, zur Fluth gefall'n,
Der Wald ein frohes Roth, die Sterne
Ein Weiß gleich Elfenbeines Kerne.

Und kleines Glasgehäuse blinkt,
Wo sich ein Knoten wulstig schlingt,
Smaragdne, amethystne Schnecken
Des Tanges Ringe schmückend decken.
Gold, Demantglanz und Purpur satt,
Tief dunkel Blau, Orangeglühen,
Korngarbe, Fächer, Palmenblatt,
Und Faserlocken, Flammensprühen
Wallt in der Fluth, beryllenrein,
Als Amphitriten's lust'ger Hain.
In diese Wunder, nicht zu schildern, [377
In diese Welt von Meeresbildern
Versunken blicket ein das Paar,
Und schweiget lang. Dann streicht das Haar
Isolde von der Wange, richtet
Sich sanft empor, erröthend ruft
Ihr holder Mund: Da ist gedichtet,
In Himmelslichtern abgestuft,
Der Liebe Loos, der Liebe Segen,
Sich tief in unser Herz zu prägen.
Was ist's da unten? Fasern, Duft!
Und strahlt wie Gottes Gartenluft.
Ein wenig Staub und Kalk! Gebäude
Des Höchsten scheint's, erbaut zur Freude
Des Gw'gen selber. — Mein Tristan,
Weil es die reine Woq' umspület,
Die klare Fluth ihr Werk gethan,
Licht in den fahlen Dust gewühlet,
Der dünnsten Faser Muth gemacht,
Drum triumphirt's in solcher Pracht.
Was ist das Leben? Staub geringe, [378
Gemeines Wesen, dürft'ge Dinge!
Warum denn glänzt um uns das All?
Und tönt Musik aus rauhstem Schall?
Es hat sich göttlich ausgegossen
Die heil'ge Fluth um unser Seyn,
Jeglichem Staub sein Herz erschlossen,
Mit Licht umschmücket, was gemein,
Entzündet niedriges Getriebe
Zur Glorie im Meer der Liebe!
Drum lass die Seelen, Liebster, ganz
Uns tauchen in den nassen Glanz,
Verschwimmen in dem süßen Gleichniß!
Ach! wären wir doch auch Ereigniß
Wie das da drunten! Wallen, Schein,
Grüngoldne Kühle! Frei, gelöset! . . . .
Sie flüstert's kaum . . . . Und er fällt ein
Mit gleichem Flüstern . . . . Land! so stößet
Das Schiffsvolk aus den Ruf. Und: Land!
Schreit es von Top und Bram und Wand.
Land! — Gräßlich! Land! — — da ragt die
Veste! [379
Die Düne von Cornwall! Auf's Veste
Auch von dem Sonnenlicht bedacht,
Grün auch von Büschen überlacht!
Da liegt sie, weicht nicht, kein Gebilde
Der Seefei, wie es Schiffer sahn
Entstehen, schwinden, Wahngefilde,
Luftspiegelung, Fata Morgan' —
Breit, sandig, kieselhart, Beschwerde
Des Raums! Cornwall, und Marke's Erde.
Schon kann man Haufen Volkes sehn
Um Stangen weiße Tücher drehn
Und winken. Schon berührt ein Streifen
Das Ohr vom Schall der Cymbeln, Pfeifen.
Schon zeigen weiß' und rothe Roß'
Erprangend Ritter, hochgeschmückte,
Sie alle aber sind nur Troß
Vor dem, den fast das Gold erdrückte
Auf seinem Schimmel hoch und stark:
Er ist der Bräut'gam, König Mark.
Im Schiffe wenden sich die Köpfe [381
All' gen Cornwall! Ein arm Geschöpfe,
Die Magd Brangan' alleine stürzt
Zitternd vom Haufen, welchem würzt
Die Lustbegier, bald auszusteigen
Den Augenblick, und der nur sieht
Dahin, wo sich die Dünen zeigen.
Ihr Merken von dem Schiffe flieht
Zu Lande; Keiner würd' es lassen,
Möcht' Einer auch an Bord erblassen.
Brangane trifft zur andern Seit'
Ein kläglich und unsäglich Leid.
Zwei ros'ge Wangen sind erblichen,
Zwei blaue Augen rückgewichen
Tief in die Höhlen, glanzlos starrt
Auch nach der Küste hin entsetzlich
Ein todter Blick! So rauh, so hart
Hat nie ein Glücke unersetzlich
Zerstört die türk'sche Teufelsklau':
Tristan's Geliebt' ist Marke's Frau!
Sie starrt erstorben! Tristan knirret [381
Dumpf mit den Zähnen, stampft; es irret
Sein Aug' am Himmelsdach umher,
Und wüthend wirft in's heitre Meer
Die wilde Faust den prächt'gen Reiher
Von dem Barette, grimm zerpflückt.
Des Reichs Baron, des Oehmes Freier,
Der Sohn, durch Vatergunst beglückt,
Der Trost dem Greis' im Greisenstuhle
Ist seiner Base, Kön'gin Buhle.
Brangane rührt Isolden, spricht:
Ein Wort o Herrin! diese bricht
In Schluchzen aus, das nicht will enden.
Dann weist sie mit den zarten Händen
Hin nach der Düne, rufet: Da!
Und sagt nichts weiter. Worte trügen
Die Lasten nicht, so dieses Da!
Bekennt von grausen Lebenslügen,
Entdeckt in ungeheuren Wehn!
Ein weiblich Herz wird es verstehn.
Drauf hebt sie sich unheimlich heiter, [382
Und spricht: Hier glühen keine Scheiter,
Die retten an des Ganges Strand,
In Feu'r und Dampf der Treue Band.
Doch wallt um uns ein kühl Erretten,
Die Zeugin unsres Bund's, die Fluth!
Wohlauf, mein Tristan! Aus den Ketten
Des großen Elends — hast du Muth!
Faß mich und dich, und lass uns wahren
Die Treue bei der Tiefe Schaaren!
Siehst du die schönen Götter nicht,
Der Nymphen liebliches Gesicht?
Sie tanzen fröhlich! Lockend schwenken
Sie Kronen, die sie woll'n uns schenken!
Das Leben brach uns auf zum Tag,
Nun bräut der Tod, der ernste Treiber!
Auf Tristan, hüten wir vor Schmach
Die treuen Seelen, reinen Leiber!
Hinunter groß und stolz und hehr
Zu Göttern in dem heil'gen Meer!
Sie breitet ihre Arme. Weinend [383
Stürzt Tristan ihr zu Herzen, einend
Zum letztenmale! ruft er, Kuß
Mit Kuß vor dem erhabnen Muß.
Sie schreiten vor zum Rand', es fallen
In's Meer Barett und Schlei'r, sie sind
Bereit und fertig . . . . ruhig wallen
Die Wogen und der sanfte Wind
Treibt sacht das Schiff . . . . Schon klirr'n mit-
losen
Ankern und Ketten die Matrosen,
Um beizulegen; das Gepäck
Unruhig rücken sie vom Fleck,
Indessen Schönheit, Reize, Jugend
Verzweifeln, nach dem Tode lugend!
Denn sie beschlossen's . . . . Da fällt hin
Auf ihre beiden Knie Brangane,
Halt! rufet sie. — Sie halten inn'
Mit Scheiten auf des Deckes Plane.
Was hemmst du? fragt Isolde, weißt
Du andre Wege? Sei gepreist,
Wenn du sie kennest, denn das Leben [384
Ist schön, vom Minneglanz umgeben.
Ich kenn' sie nicht. Befehl' ich rück
Die Flucht vor Marke's Bett, kann Glück

Mir keimen aus der Mutter Zorne?
Geschändet bin ich dort und da,
Getränket aus dem bittern Borne,
Der ferne quillet, quillet nah.
Hier graust mich an des Königs Kammer,
Und dort im Mutterschuh der Jammer.
Brangane stöhnt: Wahr, was ihr sprecht!
Nicht hemme denn dieß letzte Recht!
Versetzt Isolde: Wisse, Treue:
Ich könnte leichter ohne Scheue
Die weiche Hand in Siedequell'n
Ausstrecken, und mich in dem Rachen
Zu wilden wüthenden Stromesschnell'n
Am kochenden Wasserſturze machen —
Strom ist es oben, unten Rauch,
Verwesten Gottes Duft und Hauch —
Ich könnte eher in den Trichter [385
Des Berges steigen, wo ein dichter
Ein schwefelblauer Brodem deckt
Roth Lavakochen, nicht verſteckt
Jedoch den Sud im Abgrundskeſſel —
Als daß ich könnte, diesem Mann
Verbunden durch die stärkste Feſſel
So je die ernste Göttin spann,
Sein Herz, sein Leben, sein Gefühle,
Liegen auf König Marke's Pfühle.
Gieb Raum demnach! — Nein! rufet, nein!
Brangane, und zum dritten nein!
Wund hat die Arme sich gerungen,
Blut ist in's Auge ihr gedrungen
Vor Todesschmerz. Krampfhaft umfaſſt
Sie der geliebten Herrin Hüfte,
Und spricht erröthend, dann erblaſſt:
Seid keine Kost der trau'rgen Grüfte,
Ihr süßeste Frau! Gehört dem Tag!
Ich dulde lieber für euch Schmach.
Eh' meine Königin soll sterben, [386
Eh' will ich selber gern verderben —
Da wird nicht weiter nachgefragt,
Bin ja nur eine niedre Magd;
Mein Schatz, mein Kleinod, meine Blüthe
Soll hin für euch zum Tode gehn,
Doch Treue adelt das Gemüthe,
Das Wappen wird den Schimpf bestehn.
Lebt! Lebet als Herrn Tristans Eigen!
Treu' rettet euch in Nacht und Schweigen.

Nachgesang.

(Tristan und Isolde. Düſſeldorf 1841. S. 387 ff.)

Weit in die Bahn trug dich das Roß der Musen,
Mein Lied, mach Halt, sieh um dich und gieb Achtung
Auf deine Wieg' in deines Vaters Busen!
Aus Zeitenwettern, aus des Kampfs Umnachtung,
Darein die Parze stürzt des Edlen Seele,
Err'ngt der Dichter endlich die Betrachtung.
Sie ist ein Strom, desß Spiegel ohne Fehle,
Sie ist ein Strom, in dem die Welle fluthet
Zu klar und stolz, als daß sie was verhehle.
Viel wird uns aufgelegt und zugemuthet,
Bevor dieß heil'ge Wasser bricht im Sitze
Des zärtſten Seyns, das schmerzlich oft geblutet.
Ich klagt' um Könige, die vor dem Blitze
Der Geister in Gewissensängſten zagen,
Statt treu zu stehen an der Bildung Spitze!
Den König soll'n des Zelters Hufe tragen
Als Herzog vor den ebenbürt'gen Rittern,
Die der Geschichte große Schlachten schlagen.
Die Kronen wanken, wenn die Träger zittern, [388
Man färbt den Purpur nicht, zu hüll'n die Blöße,
Im Machtſpruch ist der Feigling auszuwittern.
Ich klagte um ein Volk . . . doch nicht entblöße
Die Wunden ferner! Lieg' um sie die Binde
Und decke zu die Spuren arger Stöße!
Denn leise schlich auf sanftem Fuß gelinde
Mir in das Herz ein Trösten unzerstörbar,
Wie Rosenduft, gebracht vom Abendwinde.
An meiner Wiege rief der Genius hörbar
Und küßte mich: Du wardst gemacht zum Schauen!
Dein Glaub' ist ewig und dein Wahn verzehrbar.
Drum ging ich endlich ein in das Vertrauen,
Drum trockneten zuletzt Verzweiflungsthränen,
Darum erblickt ich ein unsterblich Bauen.
Die Welt, die heil'ge, baut ein treulich Sehnen,
Ein Tempel ist die Welt, kein Berg der Scherben,
Ja! sagt die Wahrheit, und das Nein ist Wähnen
In diesem Licht erlebt' ich göttlich Streben;
Es hatten Wünsche, Hoffnungen hinieden
Oft Furien gleich gehetzt mich ins Verderben.
Nun aber stillte sie ein Gott zum Frieden [389
Wie Pallas einst mit goldner Redeblüthe
Aus den Grimnen schuf die Eumeniden.
Und wenn mir dunkel was das Leben brüte,
Und steht zu fern sein Antlitz, daß ich's faſſe,
So hilft zur Schwichtigung mir eine Mythe.
Es gab ein Heil'genbild, das über'm Maaße
Jedwedes war, der zu ihm mochte gehen
In die Kapelle auf der Andacht Straße.
Denn, mochte nun der Kleinste vor ihm stehen,
Stehn, den das Volk um seine Größe priese,
Sie mußten kleiner als das Bild sich sehen.
Nicht war es vor dem kleinen Mann ein Riese,
Nein, höher nur als er um wen'ge Zolle,
Doch vor dem Riesen stands als Ueberriese.
Das Leben predigt, das gestaltenvolle,
Heut mittler Art, Koloß am andern Tage:
Mit meiner Größe mißt sich nur der Tolle!
Ich ward gesetzt, daß ich euch überrage,
Ich ward gesetzt, daß ich von seiner Kleinheit,
Dem Allerkleinſten, Allergrößten sage.
Und wer die Predigt hört in Herzensreinheit,
Der kauft den Segen, den er hielt in Pachtung
Und wird mit ihm zur Liebevollſten Einheit.
Das ist, vernehmt! die selige Betrachtung,
Vor der hinweg der öde Schwaden rauchet,
Der uns geschieden von der Dinge Achtung.
Aus ihr, mein Lied, bist du emporgetauchet,
Dann hast du badefrische, glänz'ge Glieder,
Von Tropfen funkelnde, zum Tanz gebrauchet.
In sie, mein Lied, tauchst du dich ewig nieder,
Und kühlst in ihr das heiße Blut am Herzen,
Und holst aus ihr die jungen Kräfte wieder.
Weil ich so ernst geworden, darf ich scherzen,
Weil ich so heiter, darf das Roß der Musen
Mich tragen durch die Wildniß grimmſter Schmerzen,
Denn Alles kann und darf ein freier Busen.

August Graf von Platen

wurde am 24. Okt. 1796 zu Ansbach geboren, erhielt eine militairiſche Bestimmung und machte den Feldzug gegen Frankreich mit; ſpäter widmete er ſich dem Studium der Literatur alter und neuer Zeit, beſuchte die Univerſitäten Würzburg und Erlangen, wo ihn namentlich Schellings

Lehre und persönlicher Umgang fesselten. 1826 ging er nach Italien, von wo er nur auf kurze Zeit nach Deutschland zurückkehrte. Er starb am 5. Decemb. 1835 zu Syrakus. — Seine poetische Persönlichkeit hatte beim ersten Auftreten in der Literatur den Charakter des unsichern Dilettantismus, der die Ueberschwenglichkeit seines Inhalts nicht in die geeigneten Formen zu kleiden weiß und deßhalb die Handhabung jeder sich darbietenden Form versucht. Diese Richtung, getragen von den Bestrebungen der Romantiker und den romantischen Bemühungen Goethes um die Bewältigung der neu eröffneten Literatur des Orients, hatte für Platen den Vortheil, daß er die Formen beherrschen lernte und einen poetischen Stil entwickelte, der an Vielseitigkeit alle gleichzeitigen Leistungen übertraf; zugleich aber auch den Nachtheil, daß die Zeitgenossen, die nicht über die bunte Form hinaus zu sehen vermochten, sich dem tiefen und edlen Inhalte verschlossen, wenigstens sich nicht davon bewegen ließen. Die ersten Jahre, in denen Platen auftrat, waren einer so ernsten in sich geschlossenen Persönlichkeit überhaupt nicht günstig. Das Matte, Formlose, Unklare, Verderbliche und Schwächende in der Literatur, das Platen unter der Miene des muthwilligen Scherzes mit dem bittersten Ernste vom positiven Standpunkte des Alterthums aus bekämpfte, schien damals nur durch Mittel bekämpft werden zu sollen, die dem Uebel ähnlich waren. Für den ernsten Gehalt mußte man die ganze Sammlung des Gemüths mitbringen, und daran gerade fehlte es der Zeit im Großen und Ganzen, die sich zerstreuen, erheitern, vergnügen, für die Unruhen und Drangsale und Nachwehen des Krieges in bequemer Lebenslust entschädigen, aber nicht einem mit voller innerer Wahrheit des Gefühls hervortretenden Dichter sich ergeben wollte. Gerade diese Wahrheit war es, was ihm die Gunst seiner Zeitgenossen zu erlangen verwehrte, deren er bedurft hätte, um seine ganze volle Kraft zu entwickeln. Wie er in seiner Zeit und in seinem Volke stand, stand er einsam; voll der feurigsten Liebe für die Kunst, für die Freiheit in tiefster Seele begeistert, an Umfang des Wissens und Lebensernst nur Wenige mit ihm vergleichbar, ging er fast ungekannt und mehr von Feinden als von Freunden genannt einem frühen Tode entgegen; aber kaum war im Garten der Villa Landolina zu Syrakus, in dessen Nähe Aeschylos von ähnlichem Lebensschicksale verdrängt eine Gruft gefunden, der Hügel über seinem Sarge gehäuft, als die Liebe des deutschen Volkes sich ihm zuzuwenden begann und von Jahr zu Jahr wuchs. Es wurde endlich deutlich, daß Platens Werth nicht mit der tadellosen Schönheit seiner dichterischen Formen erschöpft sei, daß hinter dem süßen Gekose und den strengen Harmonien der Form eine strenge ernste Harmonie des Charakters lebe, die den Dichter und den Menschen erfüllte bei allem was er schuf und bildete. In diesem Sinne wurden namentlich Platens politische Gedichte aufgefaßt, die bleibend sind, weil sie menschlich sind. — Lyrische Blätter. Leipz. 1821. — Ghaselen. Erlangen 1821. — Vermischte Schriften. Erl. 1822. — Neue Gaselen. Erl. 1823. — Schauspiele. Erl. 1824. — An König Ludwig (Ode). Erl. 1825. — Sonette aus Venedig. Erl. 1825. — Die verhängnißvolle Gabel. Stuttg. 1826. — Schauspiele. Stuttg. 1828. — Gedichte. Stuttg. 1828. 1834 u. s. w. — Der romantische Oedipus. Stuttg. 1829. — Geschichten des Königreichs Neapel. Frkf. 1833. — Die Liga von Cambrai. Frkf. 1833. — Die Abassiden. Stuttg. 1835. — Gesammelte Werke, in Einem Bande. Stuttg. 1839; in 5 Bden. 1843. 1847. — Gedichte aus dem ungedruckten Nachlasse. Straßb. 1839. 1841.

[1814.]

Gedichte. Stuttg. 1834. S. 44. — a: Verm. Schr. Erlangen 1822. S. 59. — b: Gedichte. 1828. S. 10. — c: Werke. 1839. S. 3.)

So hast du reiflich dir's erwogen,
Und dieses ist das letzte Wort?
Dich lockt ein ferner Himmelsbogen,
Es treibt dich in die Fremde fort?
Doch wird geliebt, wer liebt und bleibet,
Wer flieht, verkannt; und glaube mir,
Wenn dich die Sehnsucht fürder treibet,
So bleibt die Liebe hinter dir!
Und mag umwuchern dich das schöne
Hesperien voll milder Au'n,
Wo findest du die deutschen Töne?
Wo findest du die deutschen Frau'n?

Lied aus Frankreich.

(Okt. 1815. — Werke. Stuttg. 1847. Bd. 1. S. IX. — a: Morgenblatt. 1836. Nr. 75.)

Milde Fluren, milde Fluren
Seh ich dort und hier;
Aber ach bei niemand Spuren
Eines Sinns dafür.
Traute Hütten, traute Hütten
Find ich hier und dort,
Doch die Unschuld alter Sitten

45: du reiflich dir's] du's in dir fest a — 46: dieses] dieß hier a — 49 ff.: Und willst du nach dem Glücke spüren, Und warst doch ein Beglückter hier! Wohin dich auch die Pfade führen, Die Heimath zieht ja nicht mit dir. a — 53: Umwuchert dich dann auch das schöne Campanien a — 56: Frau'n?] Wenn dort der Geist an einer alten Sinnr'tung Riesenbild erstarrt, So winkt dir hier das süße Walten Der Hoffnung und der Gegenwart. a. —

Floh seit Langem fort.
Gotteshäuser, Gotteshäuser
Treff ich, goth'scher Pracht,
Doch kein Frommer und kein Weiser
Preist drin Gottes Macht.
Städt' und Flecken, Städt' und Flecken
Find' ich hier gemig;
Aber keine Mauern decken
Vor Verrath und Trug.
Schöne Worte, schöne Worte
Hör ich um mich her;
Doch die Lippe spricht die Worte
Und das Herz ist leer.
Süße Weine, süße Weine
Beut mir manches Haus;
Aber ach der Flaschen keine
Trinkst du mit mir aus!

Kloster Königsfelden. 1816.

(Gedichte. Stuttg. S. 95 f. — a: Verm. Schr. Erl. 1822. S. 35 f. — fehlt. 1828. — c: Werke. 1839. S. 48.)

In der Kapelle Wölbung trat ich ein,
Verödet feiernd nun in Ketzers Land;
Kein Priester opfert mehr hier Brod und Wein,
Kein weißer Knabe geht ihm fromm zur Hand.
Schlicht ist die Wand und ohne Schmuck und Gold,
Doch stellt in Bildern sie den tapfern Chor,
Den gegen Sempach führte Leopold,
Und der des Heldentods sich freute, vor.
Bei Jedem seht ihr Wappen, Nam' und Schild,

60: Mit dem Zusatze: (Aus einem Reisetagebuche.) a — 65: nun in] in des a — 68: Die Wand ist schlicht a — 71: Luitpold a. —

Und knieend flehn sie hier um Gottes Huld;
In ihrer Mitte hangt des Führers Bild:
Du stolzes Herz, du hast gebüßt die Schuld!
Du hast erfahren, was ein Volk vermag,
Das für den eignen Heerd die Fahne trägt:
So sterbe Jeder bis auf diesen Tag,
Wer einen freien Mann in Ketten schlägt!
Und hier, wo sonst sich ein Altar erhub,
Erlag ein andrer mächtiger Tyrann:
Im falschen Busen seines Ohms begrub
Den vatermörderischen Dolch Johann.
Im Tode brach hier Alberts harter Sinn,
Der seinem Volk Freiheit verhielt und Recht;
Allein der Ungarn stolze Königinn
Verbarb die Mörder und ihr ganz Geschlecht.
Selbst Greis und Säugling unterlag der Wut;
Es schwur die Königinn, als wärs im Thau,
Zu baden sich in ihrer Feinde Blut:
Hebt sich so wild der Busen einer Frau?
Dieß Kloster bauend, wo der Vater starb,
Belud Altäre sie mit fremdem Raub,
Wo im Gebet sie um den Himmel warb;
Doch solchen Thaten ist der Himmel taub!

[1818.]

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 47. — a: Verm. Schriften. Erl. 1822. S. 58. — b: Gedichte. 1828. S. 13. — c: Werke. 1839. S. 8.)

Mag der Wind im Segel beben
Steuernd nach dem Land der Pracht,
Wo der Freiheit stolzes Leben
Zwischen Palmen auferwacht.
Der erhitzte Wahn der Jugend,
Der das Glück sich fern verheißt,
Weiche deiner strengern Tugend,
Weiche deinem größern Geist!
Soll der letzte Stern erbleichen
An des deutschen Himmels Rand,
O, so decken unsre Leichen
Das verlorne Vaterland!

Colombo's Geist. 1818.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 5 f. — a: Verm. Schr. Erl. 1822. S. 117 f. — b: fehlt. 1828. — c: Werke. 1839. S. 32.)

Durch die Fluten bahnte, durch die dunkeln,
Sich das Schiff die feuchte Straße leicht:
Stürme ruhn und alle Sterne funkeln,
Als den Wendepunkt die Nacht erreicht.
Und der neuenthronte Kaiser stützte
Seine Stirne mit der tapfern Hand,
Eine Welle nach der andern sprützte
Um das Steuer des Northumberland.
An die Schlachten denkt der Held im Geiste
Die er schlug, an sein erprobtes Heer;
Doch um ihn und seine Träume kreiste,
Einer Riesenschlange gleich, das Meer.
Den des Südens Steppen nicht bezwangen,
Den der Frost des Nordens kaum besiegt,
Fühlt sich nun im engen Raum gefangen,
Auf dem Schaum sich hin und her gewiegt.
Als er hadernd solchem Truggeschicke
Gottes Ratschluß fodert vor Gericht,
Sieh, da zeigt sich seinem nassen Blicke
Eines Helden Schattenbild und spricht:
Klage nicht, wenn auch die Seele duldet,
Klage nicht, dir ist ein Trost bereit:
Was du leidest, litt ich unverschuldet,
Und Colombo nannte mich die Zeit.
Ich zuerst durchschnitt die Wasserwüste,
Ueber der du deine Zähren weinst,
Der Atlantis frühverlorne Küste,
Dieser Fuß betrat zuerst sie einst.
Nun erglänzt in heller Morgenstunden
Auferstehung jenes theure Land,
Das der Menschheit ich zum Heil gefunden,
Nicht zum Frohndienst einem Ferdinand!
Du erlagst dem unbezwingbar'n Norden;
Aber jene, die darob sich freu'n,
Werden zitternd vor entmenschten Horden
Ihren blinden Jubel bald bereu'n!
Aber kommt der große Tag der Schmerzen,
Und es hemmt ja nichts der Zeiten Lauf,
Nimm, Columbia, dann die freien Herzen,
Nimm Europa's letzte Helden auf!
Wann das große Henkerschwert geschliffen,
Meinen Kindern dann ein werter Gast,
Kommt die Freiheit auf bedrängten Schiffen,
Ihre Mütze pflanzt sie auf den Mast!
Segle westwärts, sonne dich am Lichte,
Du umglänzt den stillen Ocean;
Denn nach Westen sieht die Weltgeschichte:
Wie ein Herold segelst du voran!
Sprach's das Schattenbild und schien vergangen,
Wie ein Stern, der im Verlöschen blinkt:
Freude färbt des großen Würgers Wangen,
Weil Europa hinter ihm versinkt.

[1818.]

Gedichte. Stuttg. 1834. S. 196. — a: Lyr. Bl. 1821. S. 3. — b: Ged. 1828. S. 170. — c: Werke. 1839. S. 92.)

Sonette dichtete mit edlem Feuer
Ein Mann, der willig trug der Liebe Kette,
Er sang sie der vergötterten Laurette,
Im Leben ihm und nach dem Leben theuer.

2: hängt a — 3: Herz, du trägst die ganze Schuld! a — 4: (Die ganze Strophe fehlt in a) — 8: Und hier am Altar dieses alten Doms, Hier starb ein andrer, a — 10: Im Busen seines königlichen Ohms Begrub den fluchbeladnen Dolch Johann. a — 13: Doch ohne Sühnung fleußt kein Tropfen Blut a — 14: Der Ungarn rachestolze Königin Verdarb der Mörder ganzen Stamm in Wuth. a — 16: Sie schonte nicht den Säuglings und den Greis, Durchzog mit Wehr und Waffen jeden Gau, Im Blut sich badend wie im Thau des Mais. a — 20: Sie baut ein Kloster, wo ihr Vater a — 21: sie mit fremdem] mit dem fremden a — 23: laub. Nun haben Franken ihr Gemach verheert. Durch Fensterträmmer drängt sich Strauch und Ast. Ihr klagt, was Alles jenes Volk entehrt, Doch, ach! ein Volk, das jedem Volk verhaßt. Geschützt war nichts vor ihrer frechen Hand, Wohin du gehst du findest ihre Spur, Ja, sie zerstörten selbst ihr Vaterland, Wär's möglich, sie zerstörten die Natur. a — 31: Der das Schiff nach Westen trägt, Wo das freye, stolze Leben Ein erwachtes Volk bewegt, Wo der phaetonische Wagen Edle Palmenkreine schwellt, Wo die Cordillerad ragen, Wo der Strom von Silber fällt. a — 38: (In a besteht das Gedicht aus zwei achtzeiligen Strophen, von denen die obigen beiden letzten die letzte bilden.) — 49: Sterne funkelten, Orkane ruhten, Als den Wendepunkt die Nacht erreicht. Und es bahnte durch die dunklen Fluthen Sich das Schiff die feuchte Straße leicht. a — 58: Trauernd saß der neuenthronte Kaiser, Hielt das Haupt in seiner tapfern Hand, Und bescheidne Wellen spülten leiser a. —

3: Schlachten mahnt er sich im Geiste, Die er schlug, und an sein altes Heer, An den Ruhm der durch die Welten kreiste: Ist dies war, und all dies ist nicht mehr! a — 7: Dessen Kraft nicht Kahab's Steppen zwangen, Die Marokker-Wüste kaum besiegt, Fühlt im engen Schiffe sich gefangen Durch den Ocean beschämt gewiegt. a — 11: seinem Trauergeschicke Selbst des Himmels ehrne Fügung schalt. Da erschien vor dem getrübten Blicke Eines Helden würdige Gestalt. a — 16: Spricht der Schatte, der sich ihm gesellt, Schuldlos trug ich, was du trägst verschuldet, a — 18: mich die Welt. a — 20: Die, ein Lärmender, du nun befährst. a — 22: Er betrat sie dieser Fuß zuerst. a — 23: Und schon glänzt, in goldner Morgenhelle, Auferstehend jenes theure Land, Das zum Frohn ich keiner Zwölfte, Doch der Menschheit zur Verklärung fand. a — 27 bis 38 fehlen in a — 39: sonne dich am] freu Dich an dem a — 40: Das dem Stillmeer, groß und klar, entstieg: Denn nach Westen flüchtet die Geschichte, Denn nach Westen wendet sich der Sieg. Weh Europa! Deine Weisen starben, Die Heroenjugend sank und fiel, Sieh vertrocknet des Urbiners Farben, Sieh verstimmt das letzte Saitenspiel! a — 43: Sprach's der Geist, und rasch dahin gegangen, Schien er, wie ein Wetterleuch, verweht: Freude röthet des Verderbers Wangen, Weil Europa nach ihm untergeht. a — 50: Vorwort. a — 55: Petrarca, hangend an der Liebeskette, a. —

Und also sang auch manches Abenteuer,
In schmelzend musikalischem Sonette,
Ein Held, der einst durch wildes Wogengebette
Mit seinem Liede schwamm, als seinem Steuer.
Der Deutsche hat sich beigesellt, ein Dritter,
Dem Florentiner und dem Portugiesen,
Und sang geharnischte für kühne Ritter.
Auf diese folg' ich, die sich groß erwiesen,
Nur wie ein Aehrenleser folgt dem Schnitter,
Denn nicht als Vierter wag' ich mich zu diesen.

Das Sonett an Goethe. 1818.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 197. — a: Lyr. Bll. Lpz. 1821. S. 9. — b: Ged. 1828. S. 171. — c: Werke. Stuttg. 1839. S. 92.)

Dich selbst, Gewalt'ger, den ich noch vor Jahren
Mein tiefes Wesen witzig sah verneinen,
Dich selbst nun zähl' ich heute zu den Meinen,
Zu denen, welche meine Gunst erfahren.
Denn wer durchdrungen ist vom innig Wahren,
Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,
Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,
Das muß den Meister göttlich offenbaren.
Wem Kraft und Fülle tief im Busen keimen,
Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,
Bewegt sich leicht, wenn auch in schweren Reimen.
Er schneidet sich des Liedes flücht'ge Bolze
Gewandt und sicher, ohne je zu leimen,
Und was er fertigt, ist aus ganzem Holze.

[1819.]

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 57. — a: Lyr. Blätter. Leipz. 1821. S. 37. — b: Ged. 1828. S. 23. — c: Werke. 1839. S. 13.)

Laß tief in dir mich lesen,
Verhehl' auch dieß mir nicht,
Was für ein Zauberwesen
Aus deiner Stimme spricht?
So viele Worte bringen
An's Ohr uns ohne Plan,
Und während sie verklingen,
Ist alles abgethan.
Doch drängt auch nur von ferne
Dein Ton zu mir sich her,
Behorch' ich ihn so gerne,
Vergeff' ich ihn so schwer!
Ich bebe dann, entglimme
Von allzurascher Glut:
Mein Herz und deine Stimme
Verstehn sich gar zu gut!

Der Pilgrim vor St. Just. 1819.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 9. — a: Lyr. Bll. Lpz. 1821. S. 129. — b: Ged. 1828. S. 24. — c: Werke. 1839. S. 32. —)

Nacht ist's, und Stürme sausen für und für,
Hispanische Mönche, schließt mir auf die Thür!
Laßt hier mich ruhn, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche schreckt!
Bereitet mir was euer Haus vermag,
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!
Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein,
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.
Das Haubt, das nun der Scheere sich bequemt,
Mit mancher Krone ward's bedacht emt.
Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.
Nun bin ich vor dem Tod den Toten gleich,
Und fall' in Trümmer, wie das alte Reich.

Schneiderburg. 1820.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 62. — a: Lyr. Bll. Lpz. 1821. S. 135. — b: fehlt. 1828. — c: Werke. 1839. S. 16.—)

Ein Schneider stinkt mit der Ziege sein
Behauste den Krempenstein,
Sah oft von felsiger Schwelle
Hinab zu der Donauwelle,
In reißende Wirbel hinein.
So saß er oft und so sang er dabei:
Wie leb' ich sorgenfrei!
Meine Ziege, die nährt und letzt mich,
Manch Liedchen klingt und ergetzt mich,
Fährt unten ein Schiffer vorbei!
Doch ach, die Ziege, sie starb und ihr
Rief nach er: Wehe mir!
So wirst du mich nicht mehr laben,
So muß ich dich hier begraben,
Im Bette der Donau hier?
Doch als er sie schleudern will hinein,
Verwickelt, o Todespein!
Ihr Horn sich ihm in die Kleider:
Nun liegen Zieg' und Schneider
Tief unter dem Krempenstein!

Licht. 1820.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 71. — a: Verm. Schr. Gr. 1822. S. 48. — b: Ged. 1828. S. 39. — c: Werke. 1839. S. 19.)

Licht, vom Himmel flammt es nieder,
Licht, empor zum Himmel flammt es
Licht, es ist der große Mittler
Zwischen Gott und zwischen Menschen;
Als die Welt geboren wurde,
Ward das Licht vorangeboren,
Und so ward des Schöpfers Klarheit
Das Mysterium der Schöpfung;
Licht verschließt die heil'gen Pfeile
Weiter immer, lichter immer,
Ahriman sogar, der dunkle,
Wird zuletzt vergehn im Lichte.

Romanze. 1820.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 61. — a: Lyr. Bll. Lpz. 1821. S. 147. — b: Ged. 1828. S. 46. — c: Werke. 1839. S. 22.)

Wie rafft ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen,
Die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Thor mit dem gothischen Bogen.
Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke,
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.

7: Geharnischte a (von Rückert.) — 8: Weil nun die Drei sich also groß erwiesen, So stimm' ich scheu für solch ein Lied die Zitter, a — 17: [ich · ich, das Sonett.] Vgl. oben Goethes Sonette. — 28: wenn auch] wiewohl a — 31: was] was a — 44: Sie klingen und verklingen. Damit ists abgethan. a — 56: Sanct Just. a — 61: Die Nacht durchsaust der Sturmwind für und für, a — 64: Macht eilig auf, und weigert mir nicht karg Den grauen Rock und dann den schwarzen Sarg. a. —

1: nun der] eurer a — 2: Ward mehr als einmal stolz bedacht. a — 4: kaiserlich der Hermelin a — 5: Nun will ich hier, daß beider Schicksal gleich, In Trümmer fallen, wie das alte Reich. a — 15: Schwelle] Stube a — 16: Hinab zum wilden Donube a — 17: Wirbel] Wellen a 21: ergötzt a — 29: Verwickelt, o Pein! a — 55: Ueberschr. nur in a. —

Es wehte sich oben, unzählig entfacht,
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuschend entlegene Ferne.
Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter aufs Neue:
O wehe, wie hast du die Tage verbracht,
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

Das Grab im Busento. 1820.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 9 f. [nach Jordanis 3, 20.] — a: Lpz. Bl. Lpz. 1821. S. 132 ff. — b: Ged. 1828. S. 25 f. — c: Werke. 1839. S. 83.)

Nächtlich am Busento lispeln, bei Cosenza, dumpfe Lieder,
Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder!
Und den Fluß hinauf, hinunter, ziehn die Schatten tapfer Gothen,
Die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Toten.

Allzufrüh und fern der Heimat mußten hier sie ihn begraben,
Während noch die Jugendlocken seine Schulter blond umgaben.
Und am Ufer des Busento reihten sie sich um die Wette,
Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.

In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde,
Senkten tief hinein den Leichnam, mit der Rüstung auf dem Pferde.
Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe,
Daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrabe.

Abgelenkt zum zweiten Male, ward der Fluß herbeigezogen:
Mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen.
Und es sang ein Chor von Männern: Schlaf in deinen Heldenehren!
Keines Römers schnöde Habsucht soll dir je dein Grab versehren!

Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gothenheere;
Wälze sie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!

Vision. 1821.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 76. — a: Lpz. Bl. Lpz. 1821. S. 149 f. — b: fehlt. 1828. — c: Werke. 1839. S. 23.)

Am Felsenvorgebürge schroff,
Das von des Meeres Wellen troff,
Die schäumend es umrangen,
Da stand ich ein verlaßner Mann,
Und manche warme Thräne rann
Mir über bleiche Wangen.

Doch rings umher war Scherz und Spiel,
Sie sangen, schossen nach dem Ziel,
Und tanzten in die Runde:
Es schenkten manchen Becher Wein
Die Mädchen ihren Buhlen ein
In dieser frohen Stunde.

Und als ich schaute rund umher,
Ward mir das Herz im Busen schwer;
Denn ach, mich kannte Keiner!
Mich fragte Keiner liebentglüht:
Was ist die Wange dir verblüht?
Was fehlt dir, stiller Weiner!

Der Abend nahte dunkelgrau,
Die Blumen füllten sich mit Thau,
Der Himmel mit Gestirnen;
Doch immer hüpften ihren Tanz
Im Abendrot, im Sternenglanz
Die Knaben und die Dirnen.

Und weil ich stund am jähen Rand,
Stieß mich hinab die Felsenwand
Der Menge bunt Gewimmel:
Da haschten mich die Wolken auf,
Und trugen mich hinauf, hinauf,
In ihren schönen Himmel.

: Dem Vaterland. :

(1821. — b: Werke. 1839. S. 72. — a: Ghaselen. Erl. 1821. S. 36. — Fehlt in den Sammlungen der Gedichte.)

Auf, und nicht länger dich verhehle dem Vaterland!
Entgegenschwillt ja deine Seele dem Vaterland!
Der Perserkaufmann, was er sammelt, er bringt's zurück
Auf schwerbeladenem Kameele dem Vaterland.
Die Nachtigall, die Parst singet, gewannst du lieb,
Sie singt ja mit verwandter Kehle dem Vaterland.
Schneeglöckchen gehn, erscheinen Blumen, den Blumen vor:
Verkünde mich indeß, Gasele, dem Vaterland!

Gaselen.

IV.

(1821. — Gedichte. 1834. S. 145. — a: Ghaselen. Erl. 1821. S. 30. — b: Ged. 1821. S. 91. — c: Werke. 1839. S. 73.)

O weh dir, der die Welt verachtet, allein zu sein,
Und dessen ganze Seele schmachtet, allein zu sein!
Es schuf der unerschöpfte Schöpfer Geschöpfe ringe,
Und nicht ein einzig Wesen trachtet, allein zu sein:
Allein zu sein, verschmäht die Tulpe des Tulpenbeets,
Es scheut der Stern sich, wenn es nachtet, allein zu sein.
Verlaß den Stolz der deine Seele so tief bethört,

8: aufs Neue:] im Schmerze: a — 9: wehe,] weh' dir, a — 12: Das reuige, pochende Herze. a — 16: In a zu Strophen von je 4 Zeilen, jede von 4 Trochäen, abgetheilt. — 20: Am Buiento bei Cotenza lispeln nächtlich dumpfe Lieder, Antwort schallt dann aus den Wassern, und in a — 24: Und flußaufwärts und flußabwärts a — 26: Die um Alarich noch weinen, Weinen um den großen Todten. a — 28: Ihm erblich das Jugendantlitz Ferne von der Väter Saale, Zu Cotenza schwang der König Seine Wehr zum letztenmale. a — 32: An Buiento's Ufern reihten Sich die Gothen um die Wette, Und, den Strom hinwegzuleiten, Gruben — a — 39: Pferde. An die linke Hüfte bingen Sie sein Schwert ihm noch, das kühne, Auf den wilden Mannesbusen Legten sie das Kreuz der Sühne. Deckten — a — 42: wuchsen a — 46: Mächtig] Stolzer a — 48: Aber fromme Prieſter sangen: a — 50: Soll dein Grab dir je verehren! a dir je das Grab c — 52: Sangen's, und die Rundgesänge Tönten fort im Gothenheere; Trag des Königs Ruhm, Buiento, Durch den ganzen Ring der Meere. a — 58: Romanze. a. —

2: Stand ich betrübt und jammervoll a — 3: rann] quoll a — 5: Doch um mich her war Luſt und Spiel, Sie jubelten und sprangen viel, a — 18: Die Blumen hingen voller Thau, a — 19: Und spiegelten die Sterne; a — 20: Doch Jene hüpften ihren Tanz Im Blumenthau, im Sternenglanz, Und hüpften ihn so gerne. a — 23: stund] stand a c — 25: bunt] froh a — 26: Doch eine Wolke haschte mich, Und hob mich ruhig feierlich In ihren schönen Himmel. a — 45: gehn a gehen b — 47: Gasele, b Ghasele, a — 57: schmachtet] trachtet c — 59: Ein Unerschöpfter schuf der Schöpfer — a. —

Der sich und seine Freuden schlachtet, allein zu sein!
Sogar vom Throne reicht der Herrscher die Hand herab,
Ihm schwindelt, wenn er sich betrachtet, allein zu sein;
Dem Klausner selbst im Wald gesellt sich sein Gottesbild,
Weil betend er's für sündlich achtet, allein zu sein.

XI.

(1821. Gedichte. Stuttg. 1834. S. 149. — a: Ghaselen. Erl. 1821. S. 18. — b: Ged. 1828. S. 90. — c: Werke. 1839. S. 73.)

Der Löwin dient des Löwen Mähne nicht;
Buntfarbig sonnt sich die Phalane nicht;
Der Schwan befurcht mit stolzem Hals den See,
Doch hoch im Aether hausen Schwäne nicht;
Die Riesenquelle murmelt angenehm,
Doch Schiffe trägt sie nicht und Kähne nicht;
An Dauer weicht die Rose dem Rubin,
Ihn aber schmückt des Thaues Thräne nicht;
Was suchst du mehr, als was du bist, zu sein,
Ein andres je zu werden, wähne nicht!

VIII.

(1821. Gedichte. Stuttg. 1834. S. 147. — a: Lyr. Bll. Lpz. 1821. S. 72. — b: Ged. 1828. S. 97. — c: Werke. 1839. S. 74.)

Wie die Lilje sei dein Busen offen, ohne Groll;
Aber wie die keusche Rose sei er tief und voll!
Laß den Schmerz in deiner Seele wogen auf und ab,
Da so oft dem Quell des Leidens dein Gesang entquoll!
Wäre Daphne nicht entronnen ihres Buhlen Arm,
Welchen Kranz um seine Lyra schlänge dann Apoll.
Fürchte nicht zu sterben, Guter! denn das Leben trügt:
Gib der Erde gern den letzten, schauderhaften Zoll!
Laß das welke Blatt vom Baume stürzen in den Teich,
Weil es noch im Todestaumel sich berauschen soll!

: Nach langer Arbeit :

(1822. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 201. — a: Urania für 1823. S. 549. — b: Gedichte. 1828. S. 176. — c: Werke. 1839. S. 93 f.)

Nach langer Arbeit glücklichem Vollbringen
Mit süßem Nichts die Tage zu verträumen,
Bei jedem flüchtigen Genuß zu säumen,
Am Großen sich ergötzend und Geringen:
Aus edlen Dichtern einen Vers zu singen,
Gestreckt in's Gras, wo laute Quellen schäumen,
An Rosenhecken, unter Lindenbäumen
Das Leben unbesorgt dahin zu bringen.

Im Mai die Stirn mit jungem Laub zu krönen,
Die lauen Nächte, bis es wieder taget,
Durch Weingenuß und Liebe zu verschönen:
Dieß ist, und wenn mich auch darob verklaget
Ein Sittenrichter, der es will verpönen,
Das Einzige, was meinem Sinn behaget.

An eine Geisblattranke.

(1822. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 37. — a: Frauentaschenbuch für 1825. S. 260. — b: Ged. 1828. S. 5. — c: Werke. 1839. S. 24. —)

Zwischen Fichtenbäumen in der Oede
Find' ich, theure Blüte, dich so spat?
Rauhe Lüfte hauchen schnöde,
Da sich eilig schon der Winter naht.
Dicht auf Bergen lagen Nebelstreifen,
Hinter denen längst die Sonne schlief,
Als noch über's Feld zu schweifen
Mich ein inniges Verlangen rief.
Da verriet dich dein Geruch dem Wandrer,
Deine Weiße, die dich blendend schmückt:
Wohl mir, daß vor mir kein Andrer
Dich gesehn und dich mir weggepflückt!
Wolltest du mit deinem Dufte warten,
Bis ich käm' an diesen stillen Ort?
Blühtest ohne Beet und Garten
Hier im Wald bis in den Winter fort?
Wert ist wohl die spat gefundne Blume,
Daß ein Jüngling in sein Lied sie mischt,
Sie vergleichend einem Ruhme,
Der noch wächst, da schon so viel erlischt.

Lebensfurcht.

(1822. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 85 f. — a: Frauentaschenb. f. 1825. S. 267 f. — b: Ged. 1828. S. 47 f. — c: Werke. 1839. S. 26.)

Ich möchte gern mich frei bewahren,
Verbergen vor der ganzen Welt,
Auf stillen Flüssen möcht' ich fahren,
Bedeckt vom schatt'gen Wolkenzelt.
Von Sommervögeln übergaukelt,
Der irdschen Schwere mich entziehn,
Vom reinen Element geschaukelt,
Die schuldbefleckten Menschen fliehn.
Nur selten an das Ufer streifen,
Doch nie entsteigen meinem Kahn,
Nach einer Rosenknospe greifen,
Und wieder ziehn die feuchte Bahn.
Von ferne sehn, wie Heerden weiden,
Wie Blumen wachsen immer neu,
Wie Winzerinnen Trauben schneiden,
Wie Schnitter mähn das duft'ge Heu.
Und nichts genießen, als die Helle
Des Lichts, das ewig lauter bleibt,
Und einen Trunk der frischen Welle,
Der nie das Blut geschwinder treibt.

Antwort. [86

Was soll dieß kindische Verzagen,
Dieß eitle Wünschen ohne Halt?
Da du der Welt nicht kannst entsagen,
Erobre dir sie mit Gewalt!
Und könntest du dich auch entfernen,
Es triebe Sehnsucht dich zurück;
Denn ach, die Menschen lieben lernen,
Es ist das einz'ge wahre Glück!
Unwiderruflich dorrt die Blüte,
Unwiderruflich wächst das Kind,
Abgründe liegen im Gemüte,
Die tiefer als die Hölle sind.

1: Und der es für erhaben achtet, allein zu sein; a — [In a folgen nun: Sie nennen dich, wie Jusuf weiß, wie Jusuf schön, Wer wünschte, der dich je betrachtet allein zu sein. — In b ist dies Distichon ausgelassen und dann in den Ged. 1834 der Schluß von den Worten an: „Sogar vom Throne" u. s. w. neu hinzugefügt.] — 17: Die Löwin ziert des a — 19: durch- furcht a — 24: Doch schmückt ihn Thau mit süßer Thräne nicht; a — 25: [suchst] willst a — 35 bis zu Ende: Laß das Meer in deinem Herzen wogen ungestüm, Denn es schleudert an das Ufer schöner Muscheln Zoll: Endlich hat dein Muth den Tiger, Aar, kühn erlegt, Wenn der Pfeil auch von der Sonne [lies: Senne] mit Gerassel scholl; Laß die Regengüsse stürmen im Gefilde rings, Sieh nur, wie des Marmorbades hohes Becken schwoll; Laß das welke Blatt vom Baume stürzen in den Teich, Weil es taumelnd noch im Tode sich berauschen soll; Weine, weine, denn es spiegelt deiner Liebe Bild Im Krystalle sich der Thräne, die vom Auge quoll. a. —

23: verrieth a b — 25: Nie besitze dich ein Andrer, Du bist mein, ich habe dich gepflückt. a — 31: Werth a b — 37: so in a überschrieben. — 70: Das ist a. —

Du siehst sie, doch du siehst vorüber,
Im glücklichen, im ernsten Lauf,
Dem frohen Tage folgt ein trüber,
Doch alles wiegt zuletzt sich auf.
Und wie der Mond, im leichten Schweben,
Bald rein und bald in Wolken steht,
So schwinde wechselnd dir das Leben,
Bis es in Wellen untergeht.

Gaselen. XIV.

(1823. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 151. — a: Neue Ghaselen. Erl. 1823. S. 26. — b: Ged. 1828. S. 120. — c: Werke. 1839. S. 80.)

Kein Verständ'ger kann zergliedern, was den Menschen wohlgefällt:
Etwas ist in meinen Liedern, was den Menschen wohlgefällt:
Sollen eures Wortes Pfeile dringen in des Lebens Herz,
Müßt ihr sie mit dem befiedern, was den Menschen wohlgefällt.
Selbst der Herr des achten Himmels mochte diese Welt besehn,
Mochte sich zu dem erniedern, was den Menschen wohlgefällt.
Vor dem Hochaltar des Schönen neige sich das Gute selbst,
Was den Herzen aller Biedern, was den Menschen wohlgefällt!
Hat uns auch der Mai verlassen, Jugend ist im Winter Mai,
Jugend zeigt in schönen Gliedern, was den Menschen wohlgefällt.

XXV.

(1823. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 161. — a: Neue Ghaselen. Erl. 1823. S. 50. — b: Ged. 1828. S. 128. — c: Werke. 1839. S. 82.)

Es liegt an eines Menschen Schmerz, an eines Menschen Wunde nichts,
Es kehrt an das, was Kranke quält, sich ewig der Gesunde nichts!
Und wäre nicht das Leben kurz, das stets der Mensch vom Menschen erbt,
So gäb's Beklagenswerteres auf diesen weiten Runde nichts!
Einförmig stellt Natur sich her, doch tausendförmig ist ihr Tod,
Es fragt die Welt nach meinem Ziel, nach deiner letzten Stunde nichts;
Und wer sich willig nicht ergiebt dem ehrnen Loose, das ihm bräut,
Der zürnt in's Grab sich rettungslos, und fühlt in dessen Schlunde nichts;
Dieß wissen Alle, doch vergißt es Jeder gerne jeden Tag,
So komme denn, in diesem Sinn, hinfort aus meinem Munde nichts!
Vergeßt, daß euch die Welt betrügt, und daß ihr Wunsch nur Wünsche zeugt,
Laßt eurer Liebe nichts entgehn, entschlüpfen eurer Kunde nichts!
Es hoffe Jeder, daß die Zeit ihm gebe, was sie Keinem gab,
Denn Jeder sucht ein All zu sein, und Jeder ist im Grunde nichts.

XXXIII.

(1823. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 167. — a: Neue Ghaselen. Erl. 1823. S. 20. — b: Ged. 1828. S. 137. — c: Werke. 1839. S. 83. —)

Hab' ich doch Verlust in Allem, was ich je gewann, ertragen;
Aber glaubet mir, das Leben läßt sich dann und wann ertragen!
Zwar des Leidens ganze Bürde riß mich oft schon halb zu Boden,
Doch ich hab' es immer wieder, wenn ich mich besann, ertragen:
Mir geziemt der volle Becher, mir der volle Klang der Lauten,
Denn den vollen Schmerz des Lebens hab' ich als ein Mann ertragen!
Doch nun fühl' ich, wie beflügelt, bis zum Himmel mich gehoben,
Denn es lehrte mich das Leben, daß man Alles kann ertragen!
Und es öffnet gegen Alle sich das Herz in reiner Liebe,
Und ich will so gern mit Allen dieses Lebens Bann ertragen:
Schließt den Kreis und leert die Flaschen, diese Sommernächte feiernd,
Schlimmre Zeiten werden kommen, die wir auch sodann ertragen.

XLIX.

(1823. — Ged. Stuttg. 1834. S. 181. — a: Neue Ghaselen. Erl. 1823. S. 35. — b: Ged. 1828. S. 152. — c: Werke. 1839. S. 86.)

Was giebt dem Freund, was giebt dem Dichter seine Weihe?
Daß ohne Rückhalt er sein ganzes Selbst verleihe:
Erleuchten soll er klar der Seele tiefste Winkel,
Ob auch ein Tadler ihn verlorner Würde zeihe.
Ihr Halben hofft umsonst, mit enger Furcht im Herzen,
Daß euer Lied man einst zu großen Liedern reihe:
Stumpfsinnige, was wähnt ihr rein zu sein? Ich hörte,
Daß keine Schuld so sehr, als solch ein Sinn entweihe;
Ich fühlte, daß die Schuld, die uns aus Eden bannte,
Schwungfedern uns zum Flug nach höhern Himmeln leihe.
Noch bin ich nicht so bleich, daß ich der Schminke brauchte,
Es kenne mich die Welt, auf daß sie mir verzeihe!

LVI.

(1823. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 188. — a: Neue Ghaselen 1823. S. 32. — b: Ged. 1828. S. 158. — c: Werke. 1839. S. 87.)

Der Trommel folgt' ich manchen Tag, und an den Höfen lebt' ich auch,
Erfahren hab' ich dieß und das, und das und dieß erstrebt' ich auch;
Es zog der ungestillte Geist mich wandernd oft im Land umher,
Und wieder stille saß ich dann, und an den Büchern klebt' ich auch;

33: Wenn uns endlich auch verlassen dieser Erde schöner Lenz, O so blüht in deinen Gliedern, was den Menschen wolgefällt! Dieses Landes ganze Jugend legt dir Liebesfragen vor, Möchtest du darauf erwiedern, was den Menschen wolgefällt! a — 40: In allen Ausgaben ganz übereinstimmend. —

10: Zwar der ganze Druck des Leidens riß a — 12: es] ihn a — 17: Mann ertragen! Trennungsqual, verschmähte Liebe, Freundes Haß und Widersacher Hab ich, und was sonst der Faden des Geschicks mir spann, ertragen; Doch nun fühl ich a — 18: beflügelt] auf Fittgen a — 52: Uns drängt's Fittige zu höhern a — 69: in's Land hinein, a. —

Verglommen ist die Hitze halb, die junge Seelen ganz erfüllt,
Denn oft verzehrte mich der Haß, und vor der Liebe bebt' ich auch;
Doch schien ich mir zu nichts bestimmt, als nur das Schöne weit und breit
Zu krönen durch erhabnes Lob, und solche Kronen webt' ich auch;
Was künftig mir beschieden sei, verkünde kein Orakel mir,
Denn dieser Sorg' und Bangigkeit um Künftiges entschwebt' ich auch.

LIX.

(1823.—Gedichte. Stuttg. 1834. S. 191. — a: Neue Ghaselen. 1823. S. 54. — b: Ged. 1828. S. 161. — c: Werke. 1839. S. 89.)

Diese weichlichen Gesänge, die ich hier zusammenflochtt,
Wenn sie auch die Strenge tadelt, hat's die Liebe je vermocht?
Laßt das schelmische Getändel schmeicheln sich in eure Brust,
Möge der Verstand es schelten, wenn das Herz euch nur gepocht!
Dachtet ihr an weise Lehren, wenn das Liebchen euch umschlang?
Fragtet ihr um Rat die Sitte, wenn ihr an den Rosen rocht?
Andre Gaben würd' ich pflegen, wenn sie mir das Loos ertheilt,
Doch nur Schönes setzt in Flammen meines Lebens schwanken Docht;
Denn mir ward ein Sinn gegeben, den ich selbst mir nicht verlieh,
Stolz und trotzig gegen Alles, doch vom Schönen unterjocht:
Das nur ist es, was mich fesselt, ob ich wandle durch den Hain,
Ob mir holde Blicke lächeln, ob der Wein im Becher kocht!
Das nur ist's, wofür ich athme, das nur, was mich treu bewahrt,
Wenn ich liebender Entsagung ehrenvolle Kämpfe focht.

Kaßide.

(1823.—Neue Ghaselen. Erl. 1823. S. 61 f.—fehlt 1828.—In den Ged. 1834. S. 187. die unten folgende gänzliche Umarbeitung.)

Ja, du standst in kräft'ger Jugend, großer Buhlgenoß der Zeit,
Als dein Arm den Riesenkörper, voll Begier, umschloß der Zeit.
Kön'ge hielten dir den Bügel, Kaiser dir den Baldachin,
Unter deinem Schenkel stöhnte das gezähmte Roß der Zeit.
Kronen schmiedete dein Feuer, und es schmolz sie deine Gluth:
Während alte Cedern krachten, trieb der junge Sproß der Zeit.
Jäger warst du, der im Holze, mit dem Rohre, mit dem Netz,
Bald das Wild der Zeit umgarnte, bald das Wild erschoß der Zeit.
Unter deinen Füßen stürmte das bewegte Meer der Welt,
Und du standst auf beiden Ufern, ragend als Koloß der Zeit.
In des eitlen Wahnes Chaos greifst du schöpferisch hinein,
Dir nur floß das Blut der Völker, das vor diesem floß der Zeit.
Neidisch zu sich selbst verkleinert jedes Große hatten sie,
Doch du kamst und herrschtest mächtig über'm kleinen Troß der Zeit.
Widerspenstig eins dem andern, ging die Welt in sich zu Grund,
Bis dein Muth ein Haupt zu setzen auf den Rumpf beschloß der Zeit.
Unbekümmert um den Haufen, wenn er tadelt, wenn er lobt,
Botst du, was sie bald erfreute, was sie bald verdroß, der Zeit.
Was sich rühmt des Scheinverdienstes tratst du nieder in den Staub,
Nahmest den Tribut des Glückes, nahmst den Zoll und Schoß der Zeit.
Ueber Alles laut gepriesen sey das Glück und was es giebt,
Wer's gewann, genoß des Lebens, wer's erfuhr, genoß der Zeit.
Niemals war's dem Sinn der Menschen, der berechnet, unterthan,
Schätze schließt es auf dem Einen, die's geheim verschloß der Zeit.
Während Unbeholfne seufzen, flott zu machen ihren Kahn,
Schwellt das Glück die Segel dessen, dem's den Strom ergoß der Zeit.
Aber hütet euch, Beglückte, denn die Menge rast um euch,
Stets belagert sie den muth'gen Castellan im Schloß der Zeit.
Wenn die Eiche wird gefället, haun sie Zweig für Zweig ihr ab,
Dann verwelkt als Laubverhütte, was als Baum entsproß der Zeit.
Adler, deine großen Fittge warfen Schatten auf die Welt,
Bis zuletzt die schon gesenkten lähmte das Geschoß der Zeit.

LV.

(Gedichte. 1834. S. 187.—c: Werke. 1839. S. 87. Nr. 129.)

Während Blut in reichen Strömen floß dem Wahne, floß der Zeit,
Standst du, Held, auf beiden Ufern, ragend als Koloß der Zeit!
Tief zu sich herabgezogen alles Große hatten sie,
Doch du kamst und herrschtest mächtig über'm kleinen Troß der Zeit:
Fürsten hielten dir den Bügel, Kaiser dir den Baldachin,
Unter deinem Schenkel stöhnte gezähmte Roß der Zeit.
Was nur Scheinverdienst erheuchelt, tratst du nieder in den Staub,
Nahmst des Glücks Tribut zum Opfer, nahmst den Zoll und Schoß der Zeit:
Sei das Glück den laut gepriesen, sammt den Gaben, die's verschenkt,
Wer's gewann, genoß des Lebens, wer's erfuhr, genoß der Zeit!
Aber hütet euch, Beglückte; denn die Menge rast um euch,
Stets belagert sie den stolzen Kastellan im Schloß der Zeit.
Mancher Pfeil, o Held, durchbohrte deine starke Brust von Erz,
Aber Namen, groß wie deiner, fürchten kein Geschoß der Zeit!

25: wenn euch nur das Herz gepocht a. — 29: Rath a b — 54: du = Napoleon. —

An Schelling.

Als Zueignung zu einem Drama.

(1823. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 109 f. — a: Schauspiele. Bd. 1. Erl 1824. S. 165. — b: Ged. 1828. S. 70 ff. — c: Werke. 1839. S. 61 f.)

Es muß ein Volk allmählig höher steigen,
Es kann zurück sich nicht ergehn zum Kinde;
Der Dichtung erster, jugendlicher Reigen
Zog längst vorüber, flog vorbei geschwinde:
Sophisten kamen, sie begann zu schweigen,
Und löste nach und nach die goldne Binde.
Doch jene Nüchternen bezwang dein Streben,
Und so entflammtest du das neue Leben!

Was deutsche Kraft in dieser Zeit erreichte,
Gehört dir an, und neigt sich deinem Bilde,
Und dein vor allen sei dieß Lied, das leichte,
Das du zuerst empfingst mit edler Milde,
Versammelnd rings um dessen frühste Beichte,
Von Frau'n und Männern eine schöne Gilde:
Sei's, daß das Volk es nun mit Gunst bezahle,
Du ließest leben es zum ersten Male!

Nun mögen Lieder sich zum Liede reihen,
Geschichte zu Geschichte, Sag' an Sage,
Ich sehne mich, sie alle dir zu weihen,
Die noch als Keim ich in der Seele trage,
Dir, der gehört mit gütigem Verzeihen
Die frühsten Klänge meiner jungen Tage,
Da noch ich sang des Stolzes mut'ge Triebe,
Und jenen brennenden nach Ruhm und Liebe.

Doch hat das Herz sich nie zurecht gefunden
In dieses Lebens ird'schen Paradiesen:
Die freie Liebe, die es ungebunden
Den Menschen bot, sie ward verlacht von diesen,
Und frühe fühlt' ich in verlaßnen Stunden
Mich auf mein eignes, dunkles Selbst verwiesen,
Und früh begann ein unaussprechlich Sehnen
Die Brust durch Seufzer mächtig auszudehnen.

Das ist vorbei! Ich lernte viel verschmerzen,
Ich fühlte Kraft, mir Alles zu versagen,
Und eine Welt voll Heiterkeit und Scherzen
Im leicht beweglichen Gemüt zu tragen:
Nur selten soll die tiefe Qual im Herzen
Ergießen sich in ungeheure Klagen,
Und jeder Hörer fühle dann mit Beben,
Was für ein trauriges Geschenk das Leben!

So ward gestählt ich denn und ausgestattet
Zu Thaten, die ich länger nicht verschiebe:
Mein Mut, in Qualen nach und nach ermattet,
Wird nie mehr betteln gehn um weiche Liebe.
Vielleicht, da Stunde sich zu Stunde gattet,
Gelingt es meinem glühenden Betriebe,
Daß ich dereinst, wenn deutsches Wort ich meistre,
Die edle Jugend dieses Volk begeistre.

: Venedig :

(1825. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 216. — a: Sonette aus Venedig. Erl. 1825. — b: Gedichte. 1828. S. 191. — c: Werke. 1839. S. 97.)

Venedig liegt nur noch im Land der Träume,
Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen,
Es liegt der Leu der Republik erschlagen,
Und öde feiern seines Kerkers Räume.

Die ehrnen Hengste, die durch salz'ge Schäume
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie, ach! sie tragen
Des korsikan'schen Ueberwinders Zäume.

Wo ist das Volk von Königen geblieben,
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,
Die nun verfallen und gemach zerstieben?

Nur selten finden auf des Enkels Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengräbern in den Stein gehauen.

Venedig.

(1825. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 219. — a: Son. aus Venedig. — b: Ged. 1828. S. 194. — c: Werke. 1839. S. 97.)

Ich fühle Woch' an Woche mir verstreichen,
Und kann mich nicht von dir, Venedig, trennen:
Hör' ich Fusina, hör' ich Mestre nennen,
So scheint ein Frost mir durch die Brust zu schleichen.

Stets mehr empfind ich dich als ohne Gleichen,
Seit mir's gelingt, dich mehr und mehr zu kennen:
Im Tiefsten fühl' ich meine Seele brennen,
Die Großes sieht und Großes will erreichen.

Welch eine Fülle wohnt von Kraft und Milde
Sogar im Marmor hier, im spröden, kalten,
Und in so manchem tiefgefühlten Bilde!

Doch um noch mehr zu fesseln mich, zu halten,
So mischt sich unter jene Kunstgebilde
Die schönste Blüte lebender Gestalten.

: Selbstgefühl :

(1825. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 231. — a: Ged. 1828. S. 206. — b: Werke. 1839. S. 99.)

Wie's auch die Tadler an mir tadeln mögen,
Ich halte nie der Seele Mut in Schranken:
Was wären wir, mit denen Alle zanken,
Wenn wir uns selbst das bischen Ruhm entzögen?

Soll bergen ich mein innerstes Vermögen,
Was ich empfinde zu bekennen schwanken?
Ich schämte mich der eigenen Gedanken,
Wenn sie, wie Schwalben, an der Erde flögen.

Hienieden lohnt's der Mühe nicht, zu zagen,
Und wahr und frei zu sprechen kleidet Jeden,
Da bald wir Alle ruhn in Sarkophagen.

Es werden Spätre meinen Geist in Oden
Beschwören und entschuldigen und sagen:
Er dachte groß, wie konnt' er kleinlich reden?

Lebensberuf :

(1825. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 230. — a: Gedichte. 1828. S. 205. — b: Werke. 1839. S. 99.)

Anstimmen darf ich ungewohnte Töne,
Da nie dem Halben ich mein Herz ergeben:
Der Kunst gelobt' ich ganz ein ganzes Leben,
Und wenn ich sterbe, sterb' ich für das Schöne.

Doch wünsch' ich, daß man Bessere bekröne,
Mich aber ziehen lasse, wo ich neben
Dem Höchsten lernen kann, nach Hohem streben,
Ja, daß man mir mein Vaterland verpöne!

Ich lieb' es drum in keinem Sinne minder,
Da stets ich mich in seinem Dienst verzehre,
Doch wär' ich gern das fernste seiner Kinder.

Geschieht's, daß je den innern Schatz ich mehre,
So bleibt der Fund, wenn längst dahin der Finder,
Ein sichres Eigenthum der deutschen Ehre.

: Unmuth :

(1825? — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 229. — a: Ged. 1828. S. 204. — b: Werke. 1839. S. 99.)

Wer möchte sich um einen Kranz bemühen,
Den unsre Zeit, die feile Modedirne,
Geschäftig flicht für jede flache Stirne,
Aus Blumen flicht, die zwo Sekunden blühen?

18: dieß Lied = Der gläserne Pantoffel, eine heroïsche Comödie. — 26: Sie alle sehnen sich, sich dir zu weihen, s. —

Wer wollte noch für das Vollkommne glühen,
Wo man willkommen ist mit leerem Hirne?
Wer wollte fliegen gegen die Gestirne,
Wo Funken blos aus faulem Holze sprühen?
Gereimten Aberwitzes Propaganden,
Fahrt ruhig fort, euch wechselseits zu preisen,
Und stellt euch nur, als wär' ich nicht vorhanden!
Ein Zeitungsblatt ist leider nicht von Eisen,
Und wenn posaunt ihr seid in allen Landen,
Eins fehlt euch doch — es ist das Lob der Weisen.

An Winckelmann.

(1825. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 226. — a: Ged. 1828. S. 201. — b: Werke. Stuttg. 1839. S. 100.)

Wenn ich der Frömmler Gaukelei'n entkommen,
So sei der Dank dafür an dich gewendet:
Wohl fand dein Geist, was nie beginnt noch endet,
Doch fand er's nicht im Predigtbuch der Frommen.
Dir ist das Licht des Göttlichen entglommen
Im Werk der Heiden, die es reich gespendet;
Denn himmlisch ist, was immer ist vollendet,
Und Christus selbst gebietet: Seid vollkommen!
Zwar möchten gern gewisse schwarze Röcke
Den Geist verwickeln, der sich will befreien,
Wo nicht, uns stellen in die Zahl der Böcke.
Doch laßt nur ab, die Heiden zu bescheinen!
Wer Seelen hauchen kann in Marmorblöcke,
Der ist erhaben über Litaneien.

Aus der verhängnißvollen Gabel. 1826.

(a: Stuttg. 1828. S. 9 ff. — b: Werke. 1839. S. 249 ff. [aus metrischen Gründen wohl nicht von Pl., verderbt.])

[Der Jude Schmuhl, der ein Besteck mit Hinterlassung einer einzigen Gabel gestohlen haben soll, wird vor den akademischen Schultheißen geführt:]

Damon, Sirmio, Schmuhl.

Sirmio. [Amtsdiener.]

Nur den Schnappsack aufgebunden! oder, Herr! ich schlage d'rein,
Und mein Stock auf Seinem Rücken lehr' Ihm dann das Mein und Dein!

Schmuhl.

Laß Er los mich! Ich gehöre nicht zum Schacherjudenpack.

Sirmio.

Auch die besten Juden schachern: nur herab den Bettelsack!

Schmuhl.

Laß Er mich, ich bin ein großer Astronom und Negromant,
Der Natur geheime Kräfte sind mir alle wohlbekannt.

Sirmio. [10]

Ja, das will ich glauben, jeder diebische, geheime Kniff.

Schmuhl.

Sey Er nicht so grob, erheb' Er Seine Seele zum Begriff!

Sirmio.

Moses sagt: Du sollst nicht stehlen, oder du empfängst den Lohn!

Schmuhl.

War das Moses aus Aegypten oder Moses Mendelsohn?

Sirmio.

Foppt Er mich?

Damon. [Schultheiß.]

Des Juden Stimme hab' ich irgendwo gehört.

Sirmio.

Nur herunter mit dem Schnappsack!

Schmuhl.

Laß Er ziehn mich ungestört!

Sirmio.

Was ist d'rin? Es klirrt und klappert?

Schmuhl.

Talismane mancher Art,
Raritäten, die auf Reisen ich gesammelt und erspart:
Ein'ge Wiener Leckerbissen, Katechismen aus Turin,
Aus Morea Griechenschädel, und Scholastik aus Berlin.

Sirmio.

Alle diese Dinge wären keinen halben Batzen werth,
Nimmer glaub' ich, daß ein Jude sich mit solchem Zeug beschwert.
Zwar die Leckerei'n begreif' ich: der nur ist ein großer Mann,
Der vom Himmel nichts erbittet — außer was man essen kann!
Von den Katechismen schweig' ich: denn der Glaube gilt für blind,
Und die Pfaffen necke keiner, weil sie unversöhnlich sind.
Aber sag' Er, was mit Seinen Griechenschädeln soll geschehn?

Schmuhl. [11]

Dosen laß' ich aus den Knochen für die Diplomaten drehn.

Sirmio.

Aber die scholast'schen Phrasen?

Schmuhl.

Sag' ich jungen Leuten her,
Die sie wörtlich wiederholen, weil ihr Hirn gedankenleer:
Manche, denen nichts das Leben lehrte, setzen sich in Kopf,
Sie begriffen Erd' und Himmel, wenn von Worten voll ihr Kropf.

Damon.

Nein! Ich halte mich nicht länger. Bist du nicht der Jude Schmuhl?

Schmuhl.

Aufzuwarten.

Damon.

O der Freude! Sirmio, bring' Er einen Stuhl!
Kennst du mich noch?

Schmuhl.

Mein Gedächtniß ist verworren und verstört.

Damon.

Damon aus Arkadien bin ich, der in Leipzig Jus gehört

Schmuhl.

Wär' es möglich? Find' ich einen akademischen Cumpan?

20: Einige b — 46: scholast'schen] Berliner b —

Damon.

Geh' Er Sirmio! Dieser war es nicht, die Sach' ist abgethan.

(Sirmio ab.)

Laß dich tausendmal umarmen! Lege weg den Sack und Hut!

Schmuhl (bei Seite).

Oefters vor Gerichte stand ich, selten lief es ab so gut.

Damon.

Nun gesteh mir im Vertrauen, ob du der Entwender bist?

Schmuhl. [12

Altes Zinn und Eisen braucht' ich; denn ich bin ein Alchymist,
Und so hoff' ich, daß man mich der Kleinigkeiten nicht beraubt.

Damon.

O der Wissenschaft ist Alles, was sie fördern kann, erlaubt!
Diese Bauersleute nützen ihr Geräth zu niederm Zweck:
Ist ein Teller blos vorhanden, um zu schneiden drauf den Speck?
Ward der Pfanne kein genetisch höherer Beruf beschceert,
Als um Brei darin zu kochen, ist sie kaum des Stehlens werth!

Schmuhl.

Ja, du bist der Alte! Du benimmst mir eine große Last.

Damon.

Aber eine Gabel hast du doch vergessen in der Hast.

Schmuhl.

Wenn du es erlaubst, so geh' ich auf ein Andermal darum,
Und ich schenke diese Gabel dir voraus als Pretium.

Damon.

Güt'ger Freund! Doch nun erzähle, wie es dir bisher erging!

Schmuhl.

Noch in Leipzig —

Damon.

Theures Leipzig, wo ich öfters Grillen fing!
Zwar in den Collegien hatten Langeweile wir genug.
Aber sonderlich bei Gottsched.

Schmuhl.

Jetzo hat man sie bei Krug.

Damon.

Leipzig soll mir Keiner schimpfen!

Schmuhl.

Brave Leute fand ich dort.

Damon. [13

Ja, die Sachsen sollen leben! Aber fahre weiter fort.

Schmuhl.

Noch in Leipzig ergab ich mich ganz, wie du weißt schwarzkünsten und chemischen Studien,
Und der Chiromantie und der Pyromantie und der Negromantie des Agrippa;

25: nutzen b — 55: Freilich in Collegien hatten b. —

D'rauf las ich für mich Pfaffs Astrologie, und in Göttingen trieb ich Punktirkunst;
Doch trieb ich es nur insgeheim, weil dort schon ein denkender Mensch ein Phantast heißt.
Laut rühmen sie sich in derselbigen Stadt, daß nie die Naturphilosophen
Bei ihnen gediehn, ja, daß ein Poet, wie Bürger, vor Hunger beinah starb.'

Die Vorigen. Sirmio.

Sirmio (bei Seite).

Aufreizt mich der Sinn, zu belauschen das Paar, nicht länger bezähm' ich die Neugier.
Was mag nun wohl an den Herrn Schultheiß der fatale Hebräer verschachern?
Und es stachen ihm doch aus dem Schnappsack vor die gestohlenen Messer und Gabeln.

Schmuhl.

Als einst bei Nacht ich im Mondschein saß auf der Plesse romantischen Trümmern,
Und ein Zephyr strich durch's Buchengezweig, und über die Felder der Ebene;
Da erschien mir ein Geist, den lang' ich citirt, Inhaber beträchtlicher Schätze,
Der Salome hieß, denn es war das Gespenst von einer arkadischen Ahnfrau! [14
Sie begann, und ich selbst, aufhorcht' ich genau, denn sie redete wienerisch Hochdeutsch:
Du vergeudest die Zeit durch Goldmacherei, statt wirkliche Schätze zu heben!
In Arkadien liegt ein beträchtliches Geld drei Schuh tief unter der Erde;
Und fragst du mich, wo? antwort' ich, es liegt verschlossen in eiserner Kiste,
In des Mopsus Hof, der Schäfer und Schaf, just unter dem hölzernen Hundstall.

Sirmio.

O erfreuliche Post! Ich eile davon, um zuerst zu ertheilen die Nachricht.

(ab.)

Schmuhl.

Und Salome fuhr, nach kurzem Verzug, im Gespräch fort folgendermaßen:
Doch hüte dich auch vor dem tückischen Schatz, weil ihm unsühnbare Blutschuld
Anhaftet und er mir ein Erbtheil ist von meinem ermordeten Eheherrn,
Den ich, sein Weib, in die andere Welt, unschuldiger Weise, gefördert.
Von Kindheit auf, wie noch jetzt als Geist, fühlt' ich brechmuthrigen Abscheu
Vor Spinnen, und floh dieß häßliche Thier noch mehr als Laster und Sünde.
Als Abends ich einst mit meinem Gemahl, dem behaglichen, saß an der Tafel,
Spann plötzlich, weh! sich ein solches Gethüm von der Decke herab in den Mund mir: [15
Ich schrie, wie am Spieß, das erräthst du, doch nicht, was nun mein Ehegemal that?
Er erschrak und stach sich die Gabel in Schlund, da er just Kartoffelsalat aß.
So starb er und mir blieb stets in der Brust ein grausam nagender Vorwurf,
Obgleich nach ihm drei Männer ich noch heirathete, mich zu betrüben.

4: Mensch Phantast b — 8: beinahe b. [Druckfehler.] — 14: Was mag er nun wohl b — 23: und über] weit über b — 24: Da erschien ein Gespenst mir lang citirt, Inhaber b — 26: Das Salome hieß, in Arkadien einst war's eine Familienahnfrau. b — 28: Sie] Es b — 29: sie] es b — 35: in metallener Kiste verschlossen, b — 36: In des Mopsus Gehöft b — 40: Ich eile davon, rasch eil' ich davon, b — 48: von meinem] ach! meines b — 52: Von der Kindheit auf b — 53: stets fühlt' ich entsetzlichen Abscheu b — 55: weit mehr als Laster und Ehbruch. b — 56: mit] sammt b — 58: weh!] o weh! b — 60: Spieß, doch weißt du, o Freund, was nun b — 65: ein] manch b —

Doch hinderlich ging's mir stets und betrübt, seit jenem erbärmlichen Unfall:
Wenn ich am Putztisch mich schminkte, vergaß ich gemeiniglich eine der Backen;
Wenn ich emsig und schnell Nähnadeln sodann einfädelte, fand ich das Oehr nicht;
Wenn ich mahlte Kaffee, gleich sprangen sofort zur Mühle heraus mir die Bohnen;
Wenn ich beim Backwerk aufstreute den Zimmt, so ergriff ich die Büchse mit Streusand;
Wenn im Freien ich saß, hob immer den Fuß bei mir ein pissender Mops auf.
Kurz, Alles mißlang und das Beste mißrieth, durch sichtliche Rache der Vorsicht;
Auch muß ich dafür nun todt umgehn, vielleicht bis meines Geschlechtes,
Das viel Unglück in der Gabel ererbt, letzt äußerste Sprosse verschieden.
Aber mein Ursohn, weh, weh, weh mir! hat zwölf hausbackige Kinder.
„O greuliche Brut!" Frau Salome sprach's, mit manchem Da Capo von Weh mir!
Du hebe den Schatz, so befahl sie zuletzt, mir helfe der leidige Satan!
Sie verschwand und es wich der Nachtflor schon, tief sanken zu Thale die Nebel,
Aber ich ließ nach Arkadien mich einschreiben im Göttinger Posthaus.
Zwar ward ich dafür vom Postpersonal, als tollhauswürdig, verspottet;
Doch dacht' ich, es scheint ein vorzüglicher Mann stets lächerlich nüchternen Gecken.

Damon.

So kamst du hieher?

Schmuhl.

So kam ich hieher; doch nicht ohn' alle Beschwerde:
Denn in Oestreich ließ mich Niemand durch, im Wahn, ich hülfe den Griechen;
Ich sprach, nicht gilt's mir Gefecht noch Kampf, mir gilt's nur leidigen Mammon;
Doch glaubten sie fest, ich wollte dahier mein Blut verspritzen der Freiheit.
Nun hilf mir, o Freund, zu erbeuten den Schatz, und das Uebrige laß mich behalten!

Damon.

Das findet sich, Freund! Wir ziehen uns leicht durch List aus dieser Geschichte.
Doch laß uns hinein ins Tafelgemach, auf Leipzigs oder auf Gottscheds
Wohlseyn und Gedeihn ausleeren ein Glas und besingen die Rebe von Chios. [17

Schmuhl.

Zwar Gottsched starb, man bewahrt nur noch in Germanien seine Perücke,
Doch geht sie allda von Kopfe zu Kopf, ihr dürfen wir bringen ein Vivat!

Damon.

Wer trägt sie denn jetzt?

Schmuhl.

Das hält man geheim; doch wie es dem Midas ergangen,
So ergeht's auch hier, und ich fürchte beinah, daß irgend ein Badergeselle
In ein Binsengebüsch an der Elster und Spree sanft lispele: Diesem und Jenem
Umtrottelt das Haupt, bis fast ans Knie die Alongenperücke von Gottsched.

Damon.

Nun gehn wir hinein!

Schmuhl.

Ich folge sogleich, ich liebe die südlichen Weine.

(Damon ab. Schmuhl wirft Mantel und Bart weg, und erscheint als Chorus, indem er bis an den Rand des Theaters vortritt.)

Wißt ihr etwa, liebe Christen, was man Parabase heißt,
Und was hier der Dichter seiner Akte jedem angeschweißt?
Sollt' es Keiner wissen, jetzo kann es lernen jeder Thor:
Dieß ist eine Parabase, was ich eben trage vor.
Scheint sie euch geschwätzig, laßt sie; denn es ist ein alter Brauch, [18
Gerne plaudern ja die Basen, und die Parabasen auch.
Doch sie wissen, daß in Deutschland, wo nur Gänse werden fett,
Nichts die Bretter darf betreten, was nicht hat vor'm Kopf ein Brett;
Wissen also, daß ich nie vor euch sie recitiren darf,
Darum sind sie um so kecker, um so mehr bestimmt und scharf.
Ja, sie wagen euch zu tadeln, wie ihr seyd mit Sack und Pack,
Euer ungewisses Urtheil, euern ledernen Geschmack!
Mittelmäß'gem klatscht ihr Beifall, duldet das Erhabne blos,
Und verbannet fast schon Alles, was nicht ganz gedankenlos.
Ja, in einer Stadt des Nordens, die so manches Uebels Quell,
Gibt man Clauren's Albernheiten und verbietet Schiller's Tell!
Schreibe nur, o Freund, das beste, das gediegenste Gedicht,
Biet' es aber nie der Bühne, denn das Beste will sie nicht.
O verstündet ihr, von bloßen Redensarten überhäuft,
Geistigern Genuß zu schlürfen, der aus ew'gen Rhythmen träuft!
O ihr würdet bald empfinden, daß man lieber hört von dort,
Wo ihr jetzt das Leerste höret, ein mit Sinn begabtes Wort!
Aber hoff' ich, daß ihr jemals an ein Lustspiel euch gewöhnt,
Das ein freies Spiel des Geistes, das der Zeit Gebrechen höhnt? [19
Nun zu euch, ihr Bühnendichter, sprech' ich, wend' ich mich fortan:
Wollt ihr etwas Großes leisten, setzet euer Leben dran!
Keiner gehe, wenn er einen Lorber tragen will davon,
Morgens zur Kanzlei mit Akten, Abends auf den Helikon:
Dem ergibt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergibt,
Der den Hunger wen'ger fürchtet, als er seine Freiheit liebt.
Die Geburt verleiht Talente, rühmt ihr euch, so sey es — ja —

7: malte b — 12: bei mir ein] bei mir manch b — 19: Aber, Doch b — 25: verschwand und es theilte der Nachtflor sich b — 27: Ich selbst ließ drauf nach Arkadien mich b — 40: im] in dem b — 42: nur] blos b — 43: ich käme hieher mein Blut zu verspritzen b — 59: sie von Kopfe zu Kopf allbort, b — 70: und Spree] vielleicht b. —

33: euern faden Ungeschmack b — 36: verbannet b — 40: Gibt] Preißt b — 41: Tell! Dieses mark- und knochenlose Publicum beklatscht nur Was verwandt ist seiner eignen Froschmolussenbreinatur; Kommt ja von Berlin und Dresden ein Roman mit jeder Post Bis die Deutschen findisch werden über diese Kinderkost! O verstündet b — 42: Dieser und der folgende Vers fehlen b — 68: Der die Freiheit heißer, als er Not und Hunger fürchtet, liebt. b — 70: Die] Zwar b. —

Doch die Kunst gehört dem Leben, sie zu lernen seyd ihr da!
Mündig sey, wer spricht vor Allen; wird er's nie, so sprech' er nie,
Denn was ist ein Dichter ohne jene tiefe Harmonie,
Welche dem berauschten Hörer, dessen Ohr und Sinn sie füllt,
Eines rein gestimmten Busens innerste Musik enthüllt?
Selten zeigt sich Einer, welchem jeder Puls wie Feuer schlägt,
Weil ihn die Natur als ihren Liebling auf den Händen trägt:
Soll's auch Diesem nicht mißlingen, hab' er viel und tief gedacht,
Aber ferne von Scholastik, die die Welt zur Formel macht!
Wäre mit so leichten Griffen zu enträthseln die Natur,
Hätte sie auf euch gewartet, ihr zu kommen auf die Spur?
Auch das Beste, was ihr bildet, ist ein ewiger Versuch,
Nur wenn Kunst es adelt, bleibt es stereotyp im Zeitenbuch.
Schönheit ist das Weltgeheimniß, das uns lockt in Bild und Wort,
Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort.
Was noch athmet zuckt vor Abscheu, Alles sinkt in Nacht und Graus,
Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus!

Aus dem zweiten Akte.

(a: Stuttg. 1826. S. 33 ff. — b: Werke. 1839. S. 258 f.)

[Schmuhl beschreibt dem Mopsus das Vorgebirg der guten Hoffnung.]

Schmuhl.

Auf jenem Gebirg, wo die Hoffnung wohnt, ist's ganz wie im Land der Schlaraffen,
Und der Boden wie Sammt, und der Himmel wie Glas und die Wolken wie Flocken von Purpur.
Und die Sonne, wie lacht sie in Klarheit stets, doch breitet sich schattige Wölbung
Von Baume zu Baum, von Gebüsch zu Gebüsch, und es neigt sich Rose zu Rose. [34
Stets knospet's im Laub, und es wimmeln darin Papagaien und bunte Fasane,
Stolz wandelt der Pfau durch silbernen Sand und schlägt goldaugige Räder,
Und es taucht sich der Schwan und der Colibri schläft im Kelche der flammigen Tulpe,
Und der Harzbaum würzt die geschwängerte Luft und der feine Geruch der Jasmine.
Nicht Fliegen erblickst du noch Raupengezücht noch Unkraut, denn es vertritt hier
Kirschlorber den Platz des bedornten Gesträuchs, Stechpalme die Stelle der Distel.
Und der Springaquell füllt, in beständigem Scherz, alabasterne Becken mit Goldschaum:
Dort kühlt sich im Bade der Jungfrau'n Leib, und der Jünglinge göttliche Nacktheit:
Hyacinthenes Haar umwuchert das Haupt und des Nackens unsterbliche Bildung.

Es verkündet der Wuchs kein irdisches Maß und die Haltung schwebet in Anmuth.
Sanft plätschert um sie die melodische Fluth und es hebt sich Flötengesäusel,
Vom Winde verweht, der leis' im Gefolg balsamischer Düfte daherzieht,
Und er schüttelt vom Ast, im Vorbeigehn mild, den vergoldeten Ball der Orange,
Und die kühlende Frucht der Granate mit ihr, für künftig Durstende sorgend.
Dort quält kein Schmerz, und die bitterste Pein ist dort wie Seufzer der Liebe;
Dort lehnt sich der Freund an die Schulter des Freunds, nie bange vor einstiger Trennung,
Und der Efeu mischt sein ewiges Blatt in die wallenden Locken der Dichter;
Als Lüge nur gilt dort Alter und Tod, das Unmögliche nennen sie wirklich.

Aus dem dritten Akte.

(a: Stuttg. 1826. S. 43 ff. — b: Werke. 1839. S. 261 f.)

[Der Dichter verspottet durch die nachstehende Erfindung den Stoff der Schicksalstragödien, gegen welche die verhängnißvolle Gabel hauptsächlich gerichtet ist.]

Damon.

In Arkadien war ein Kuhhirt, welcher hieß Anaximander,
Er und seine Gattin schliefen eines Abends bei einander;
Aber neben ihr, so war es ihr Gebrauch, auf einem Tischchen
Lag ihr Ehering und eine Predigt, oder sonst ein Wischchen.
Offen standen alle Fenster, da es Sommer war, und freier
Lüftete des Zephyrs Athem der Gardinen grüne Schleier;
Aber mit dem Zephyr kam ein Elfterchen herbeigeflogen,
Dieses wurde durch des Ringes gelben Schimmer angezogen,
Flog ans Tischchen, sah die Predigt, nahm jedoch den Ring alleine,
Trug ihn fort und ließ ihn wieder fallen — auf dem Rabensteine.
Weil's vom Schicksal war beschlossen, daß es so geschehen sollte,
Sieht ihn dort der Knecht des Henkers, welcher eben rädern wollte,
Steckt ihn an die Hand; doch achtet er nicht weiter dieses Dinges.
Des Anaximanders Gattin merkte den Verlust des Ringes
Schon am andern Tag, verschweigt es aber weislich ihrem Gatten,
Weil sie hofft, der Zufall werd' ihr ihn gewiß zurückerstatten.
Doch im Stall Anaximanders, dieses dürft' ihr nicht vergessen,
Da's die Quintessenz von Allem, war ein Ochs krepirt indessen:
Nach dem Fallknecht schickte Jener, daß er weg den Ochsen bringe,
Und begegnet an des Knechtes Finger seinem Ehering.
Zwar er schweigt: doch kann er seine Wuth nur kurze Zeit verschließen.
Kennt ihr Eifersucht? Was wollt' er machen, als das Weib erschießen?
Er erschießt es auch, begräbt es heimlich, aller Welt verborgen,

1: Doch der Kunst gehört das Leben b. — 27: Weltgeheimniß ist die Schönheit, das b — 31: zuckt und schaudert, Alles b — 58: in dem flammigen Kelche der Tulpen, b — 61: Geruch des Jasmins auch. b — 62 u. 64: Anstatt dieser beiden Verse hat b: Und die Aloe blüht und es breiten umher Palmbäume den riesigen Fächer, Und der Springquell u. s. w. — 69: in der Jünglinge nackter Gemeinschaft. b — 70: Haar fällt über das Haubt, fällt über den prächtigen Nacken, b. —

10: künftig Durstende] in Zukunft Dürstende b — 12: wie Seufzer] wie ein Seufzer b — 16: Epheu b — 47: Ach und läßt ihn gegen Morgen fallen auf b. —

Und vermählt mit einer andern Gattin sich am andern Morgen.
Diese ward ihm aber wirklich ungetreu, sie war umrungen
Von Bewerbern, und ersah sich einen allerliebsten Jungen
Zur Gesellschaft. Dieser wollte seiner Liebsten was verehren,
Und er fing ein Elstermännchen, dem er wollte sprechen lehren.
Dieß gelang, es sprach, worauf er's seiner Herzenskön'gin sendet;
Aber ach! Es war der Vogel, welcher einst den Ring entwendet.
Leider konnt' er jetzo sprechen! Er berichtet unbefangen
Dem Anaximander Alles, wie es mit dem Ring ergangen,
Dieser fühlt sich, wie begreiflich, ganz von Neu' und Leid zerrissen,
Malt sich das Schaffot poetisch, faselt von Gewissensbissen,
Klagt sich selbst an, wird gerichtet auf demselben Rabensteine,
Und es rädert auch derselbe Henkersknecht ihm Arm' und Beine!
Auch das Weib, das ungetreue, starb an Champignons vergiftet,
Und die Elster fiel in Wahnsinn, weil sie all dieß angestiftet.

Schmuhl als Chorus.

(a: Stuttg. 1826. S. 55 f. — b: Werke. 1839. S. 265 f.)

O goldne Freiheit, der auch ich entstamme,
Die du den Aether, wie ein Zelt, entfaltest,
Die du, der Schönheit und des Lebens Amme,
Die Welt ernährst und immer neu gestaltest;
Vestalin, die du des Gedankens Flamme
Als ein Symbol der Ewigkeit verwaltest:
Laß uns den Blick zu dir zu heben wagen,
Lehr' uns die Wahrheit, die du kennst, ertragen!

Du wolltest gütig uns das Wort verleihen,
Das als ein Funke deinem Herd entglommen,
Du, die du gibst ihm deine sieben Weihen,
Durch die's der Menschen Herzen eingenommen,
Die du es tönen lässest und gedeihen
Vom Rednerstuhl, dem weltlichen und frommen:
Leih' auch den Genien dieses heitern Ortes
Den schönsten Ausdruck des lebend'gen Wortes!

Wer hier zum Volke spricht in stolzen Tönen,
Der sey auch würdig vor dem Volk zu sprechen;
Entnervendes zu bieten statt des Schönen,
Ist an der Zeit ein Majestätsverbrechen.
Zeigt ihr der Väter sonst'gen Ruhm den Söhnen,
So sucht, durch stille Größe zu bestechen,
Und wollt ihr treffen mit des Witzes Strale,
Kredenz' euch Anmuth erst die Zauberschale!

Doch laßt ihr stets euch voll Geduld beschenken
Mit allen Gattungen von Mißgebilden,
Die höchst possirlich jedes Glied verrenken,
Um zu gefallen euch, den Allzumilden;
Doch hoffe Keiner ohne tiefes Denken [56
Den ew'gen Stoff zur ew'gen Form zu bilden,
Und schwierig ist's, mit Würde sich zu fassen
Auf einem Stuhl, den Schiller leer gelassen.

Lernt erst das Edle kennen und erproben,
Und scheiden lernt den Schwätzer vom Propheten!
Wie lange wollt ihr diese Reimer loben,
Die fremdes Mehl, doch ohne Würze, kneten?
Verlangt ihr Großes, hebt den Blick nach Oben,
Denn nicht herunter steigen die Poeten,
Und selten wird euch schmeicheln ihre Strenge:
Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.

Was frommt's dem Stümper, einen Kranz zu tragen,
Und wenn ihr brächtet ihn auf seidnem Kissen?
Im Innern muß ihn blos die Sorge nagen,
Ein so gemeines Haupt bekrönt zu wissen:
Wer Schönes bildet, kann dem Preis entsagen,
Er kann ein Land, das ihn verkennt, vermissen:
Wer Dichter ist in seiner Seele Tiefen,
Der fühlt von Lorbern seine schläfe triefen!

Der Frühling kommt, ihr könnt es nicht verwehren;
Die Luft erquickt, ihr könnt sie nicht verschließen;
Der Vogel singt, ihr könnt ihn nicht belehren;
Die Rose blüht, es darf euch nicht verdrießen;
Und naht ein Dichter, eure Lust zu mehren,
So lernt ihn auch im vollsten Maß genießen,
Anstatt sein Thun beständig zu verneinen:
Was soll der Mond denn anders thun als scheinen.

(Stuttg. 1826. S. 67 ff. — b: Werke 1839. S. 271 f.)

[Mopsus sieht aus Furcht, als Mörder seiner Frau und Kinder gerichtet zu werden, als brittische Lady verkleidet, mit dem Juden. Sie wollen nach dem Cap der guten Hoffnung u. s. w.]

Schmuhl, Mopsus.

Mopsus.

Hier steh' ich verkappt als brittisches Weib; doch kommt mir das Englische hart an:
Kein voller Accent, und ein Sprachwirrwarr, und stets einsylbige Wörtlein:
Nie könnt' ich damit anapästischen Schwung in die raschen Tetrameter zaubern;
Da lob' ich mir doch vielgliedrige, ja, weltkugelumsegelnde Worte.
Dieß führt mich zurück auf unsere Fahrt. Hier hab' ich ein Reiseverzeichniß,
Marschroute genannt, denn wir ziehn doch wohl durch Deutschlands beste Provinzen,
Und du wirst mir dabei angeben, was mir Merkwürdiges etwa zu schau'n ist.
Hier unten zuerst am östlichsten Punkt steht Wien, Augarten und Prater.

Schmuhl.

Ein bewässertes Land, von Gelehrten bewohnt, die aber dem Griechischen abhold,
Und ein Volkslustspiel, das lustiger ist, als sämmtliche deutsche Theater.

Mopsus.

Das dacht' ich mir wohl. Nach München sodann —

Schmuhl.

Dort ist jetzt Alles in Gährung: Wer weiß, was es gibt?

Mopsus.

Ueber Augsburg dann — [68

Schmuhl.

Wo die Fugger zu Hause.

Mopsus.

Nach Stuttgart.

Schmuhl.

Von dorther bringt ein gemüthlicher Ton zartfühlender, heimischer Lieder.

Mopsus.

Dann zieht sich der Weg über Onolzbach —

9: Das er wollte sprechen b — 11: Herzenskönigin b — 30: all dieß] all das b — 45: Heerd b — 67: gelassen. — Zwar mancher Mann lebt unter euch und duldet. Tragödien liefernd eine ganze Reihe, Nur schmerzt es mich, daß mancher Mann gefudelt; Es ist ein Fehler, den ich nicht verzeihe; Ein kurzes Lied, das wirklich Leben sprudelt, Das wirklich trägt an seiner Stirn die Weihe, Kommt mehr zuletzt in aller Menschen Hände, Als hundert starke, doch gelehrte Bände —Lernt erst u. s. w. b —

1: Die jeden Nachtall schwächlich nachtrompeten? b — 44: mir] nur b (Druckf.?) — 46: am] an dem b. —

Schmuhl.

Dort stehst du das Uzische Denkmal:
Im selbigen Jahr, als Uz abstarb, und zwar im herrlichen Weinmond,
Ward dort überdieß noch ein zweiter Poet höchst würdigen Aeltern geboren:
Doch löst er dem Uz sein Schuhband kaum, und war ein geringer Ersatz blos.

Mopsus.

Nach Dresden sodann —

Schmuhl.

Dort möcht' ich, wenn dort nicht wären so schöne Gemälde,
Auch gemalt nicht seyn.

Mopsus.

Dann leiden wir fast Schiffbruch im berlinischen Sandmeer.

Schmuhl.

Dort lehre man uns, wie man Sprache verdirbt, mit Schrauben sie foltert und radbricht:
Was geschmacklos ist, manirirt und gesucht, das ging vom süßen Berlin aus.
Beduinische Kunst, kritisirende blos kommt fort im dasigen Klima, [69
Und gesellt ist ihr, in Geschwisterlichkeit despotische, feile Scholastik.
Doch werb' auch diese spartanische Stadt durch Lob und Gesänge verherrlicht,
Denn des Volks Aufschwung, in heroischer Zeit, der ging vom großen Berlin aus!

Mopsus.

Dann schiffen wir uns bei Hamburg ein.

Schmuhl.

Nun geht's die verödete See durch;
Nur treib' uns nicht ein verdrießlicher Wind nach meiner ermüdenden Insel.

Mopsus.

Hier sind' ich nur noch Sankt Helena's Strand.

Schmuhl.

Dort siehst du die Stürme des Weltmeers,
Und feierlich klingt's, wenn die Fluth aufrauscht, wie homerische Heldengesänge.

Mopsus.

Nun, Crusoe, rasch in die Kutsche hinein!

Schmuhl.

Nur Eins noch will ich dich fragen:
Was thun wir zuerst an der Hoffnung Cap?

Mopsus.

Wir bauen ein neues Theater.

Schmuhl.

Und die Bauart sey?

Mopsus.

Im dorischen Styl.

Schmuhl. [70

Was setzen wir in die Metopen?

Mopsus.

Abbildungen wohl von den Affen des Cap's und die Schicksalsdichter dazwischen.

Schmuhl.

Jetzt weiß ich genug, ich folge dir nach.

Mopsus.

O wären wir über der Gränze!

(ab.)

: Schlußparabase. :

(a: Stuttg. 1826. S. 85 ff. — b: Werke. 1839. S. 278.)

Schmuhl.

Nun beginnt, ihr Anapäste!

(Er tritt vor.)

Sein Abschiedswort thut euch durch mich der Comödiendichter zu wissen,
Der oftmals schon, im Laufe des Stücks, vortrat aus seinen Coulissen!
Ueberseht huldreich die Gebrechen an ihm, laßt euch durchs Gute bestechen!
Man liebt ein Gedicht, wie den Freund man liebt, ihn selbst mit jedem Gebrechen;
Denn, wolltet ihr was abziehen von ihm, dann wär' es derselbe ja nicht mehr,
Und ein Mensch, der nichts zu verzeihen vermag, nie seh' er ein Menschengesicht mehr!
Wohl weiß der Poet, daß dieses Gedicht ihm Tausende werden verketzern,
Ja, daß es vielleicht Niemanden gefällt, als etwa den Druckern und Setzern:
Es verleidet ihm auch wohl ein Freund sein Werk, und des Kritikers Laune verneint es,
Und der Pfuscher vermeint, er könne das auch; doch irrt sich der Gute, so scheint es.
Durch Deutschland ist, die Latern' in der Hand, nach Menschen zu suchen so mißlich;
Wohlwollende trifft's du gewiß niemals, kurchsichtige Tadler gewißlich. [86
Zwar möchte das Volk, aus eitler Begier, an poetischen Genien reich seyn,
Doch sollen sie auch Bußprediger, ja, Betschwestern und Alles zugleich seyn!
Doch, reichten sie nichts als milchige Kost, als ganz unschuldige Speise,
Dann wären sie wohl viel weiser als Gott, der Thoren geschaffen und Weise.
Was Jedem geziemt, das üb' er getrost, mit dem Seinen bescheide sich Jeder:
Im Sonnensystem ist Raum für mehr, als für des Zeloten Katheder!
Wir schelten es nicht, will Einer die Welt und die weltlichen Dinge verpönen,
Doch wer anschaut die Gebilde der Kunst, geh' unter im Geiste des Schönen!
Ein Pedant, den nichts zu begeistern im Stand, armselig steht er und einsam,
Zwar hat er vielleicht mit den Thieren den Fleiß, doch nichts mit den Menschen gemeinsam!
Glaubt nicht, daß unser Poet, der gern, was krank ist, sähe geheilet,
Mißgünstigen Sinns Eingebungen folgt, wenn er auch Ohrfeigen vertheilet:
Wer Haß im Gemüth und Bosheit trägt und wer unlautere Regung,
Dem weigert die Kunst jedweden Gehalt und die Grazie jede Bewegung.
Wen kümmert es, was ein Poet urtheilt? Doch, zeigte sich Einer empfindlich,
Uebertreff er ihn auch, denn er macht sich dadurch zu gebiegneren Worten verbindlich.
Doch, kommt er kutschirt mit leichtem Gepäck und gekritzelter Stümperdepesche,

---

5: Platen selbst. — 30: feigherzige, feile b — 32: spartanische] soldatische b — 43: Schmuhl hatte sich für Robinson Crusoe ausgegeben. —

34: vermeint] meint b (Druckfehler?) —

Gleich schicke man ihn über Schilda zurück, in des Nicolai Kalesche!
Euch aber, zur Gunst und zur Liebe geneigt, weissage der Dichter vertraulich
Des Gedichts Vorzug, wie er selbst es versteht, 5
denn er hält es für hübsch und erbaulich:
Ihr findet darin, bei sonstigem Spaß, auch Rath und nützliche Lehre,
Und Alles zum Trotz dem Verkehrten der Zeit und 10
dem Trefflichen Alles zur Ehre.
Ihr findet darin manch witziges Wort und manche gefällige Wendung,
Und erfindende Kraft und Leichtigkeit und eine gewisse Vollendung; 15
Denn, wie sich enthüllt jemaliger Zeit Volksthum in den epischen Liedern,
So spiegelt es auch in Comödien sich, mit allen Gelenken und Gliedern;
Drum hat der Poet euch Deutschland selbst, euch 20
deutsche Gebrechen geschildert,
Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch hüpfende Verse gemildert.
Nicht wirkungslos bleibt dieses Gedicht, das glaubt nur meiner Betheurung, 25
Und der wahren Comödie Sternbild steht im erfreulichen Licht der Erneu'rung.
Der Aesthetiker wird's, da es nun da ist, als ganz alltäglich ermessen,
Doch bitt ich, ihr Herrn, des Columbus Ei nicht 30
ganz und gar zu vergessen! [38
Liebhaber jedoch, gern werden sie es anhören; und gern es in Lettern
Anschauen sofort, auch würden sie gern es vernehmen herab von den Brettern; 35
Laut heischten sie dann, mit Heroldsruf, nach Weise der alten Thespiden:
Es erscheine der Chor, es erscheine der Chor des geliebten Aristophaniden!
Wie bedarf er des Ruhms und der Liebe so sehr, 40
im Bewußtseyn gährender Triebe,
Ihm werde zum Ruhm der befreundeten Gunst; denn Ruhm ist werdende Liebe.
Nun sey es genug! Stets reiht an die Zeit des 45
musikaufwirbelnden Reigens
Sich die Stunde des Ruh'ns und ich lege sogleich an die Lippe den Finger des Schweigens;
Denn die Zeit ist um, nun schlendert nach Haus, doch ja nicht rümpfet die Nasen,
Und begnügt euch hübsch mit dem Lustspiel selbst, 50
und den zierlichen Schlußparabasen!

Aus dem vierten Akte.

(a: Stuttg. 1826. S. 62. — b: Werke. 1839. S. 269.)

Sirmio (singend).

O wonnigliche Reiseluft,
An dich gedenk' ich früh und spat!
Der Sommer naht, der Sommer naht,
Mai, Juni, Juli und August,
Da quillt empor,
Da schwillt empor
Das Herz in jeder Brust.
Ein Thor, wer immer stille steht,
Drum Lebewohl und reisen wir!
Ich lobe mir, ich lobe mir
Die Liebe, die auf Reisen geht!
Drum säume nicht,
Und träume nicht
Wer meinen Wink versteht!

1: schicken wir ihn b — 2: in des Fritz Nicolai Kalesche. b — 14: Mit erfindender K. u. 2. auch eine b — 18: mit] sammt b — 30: Doch bitt ich das Ei des Columb, ihr Herrn, in dem Anschlag nicht zu vergessen! b — 32: sie es] sie mir's b — 57: Es sind des Dichters eigene Empfindungen, die er Sirmio in den Mund legt. Platen schrieb die Gabel im Vorfrühling 1826 in Erlangen und ging gleich darauf nach Italien.

Abschied von Deutschland.

(1826. Gedichte. Stuttg. 1834. S. 253. — a: Ged. 1828. S. 231. — b: Werke. 1839. S. 104.)

Dieß Land der Mühe, dieses Land des herben
Entsagens werd' ich ohne Seufzer missen,
Wo man bedrängt von tausend Hindernissen
Sich mühe quält und dennoch muß verderben.
Zwar mancher Vortheil läßt sich hier erwerben,
Staatswürden, Wohlstand, eine Last von Wissen,
Und unsre Deutschen waren stets beflissen,
Sich abzuplagen und geplagt zu sterben.
Ein Solcher darf zu keiner Zeit ermatten,
Er fördre sich, er schmeichle jeder Mode,
Und sei dabei, wo Glück und Macht sich gatten.
Mir, der ich blos ein wandernder Rhapsode,
Genügt ein Freund, ein Becher Wein im Schatten
Und ein berühmter Name nach dem Tode.

Auf den Alpen.

(1826. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 255. — a: Ged. 1828. S. 233. — b: Werke. 1839. S. 104.)

Hier, wo von Schnee der Alpen Gipfel glänzen
Gedenk' ich still vergangner Mißgeschicke:
Zurück nach Deutschland wend' ich kaum die Blicke,
Ja, kaum noch vorwärts nach Italiens Gränzen.
Vergebens hasch' ich nach geträumten Kränzen,
Daß ich die Stirne, die mir brennt, erquicke,
Und Seufzer wehn, die selten ich ersticke,
Als könnten Seufzer das Gemüt ergänzen!
Wo ist ein Herz, das keine Schmerzen spalten?
Und wer an's Weltenende flüchten würde,
Stets folgten ihm des Lebens Truggestalten.
Ein Trost nur bleibt mir, daß ich jeder Bürde
Vielleicht ein Gleichgewicht vermag zu halten
Durch meiner Seele ganze Kraft und Würde.

Florenz.

(1826. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 266 ff. — a: Ged. 1828. S. 244 ff. — b: Werke. 1839. S. 107.)

Dich hat, Florenz, dein altes Etruskervolk
Mit wahrem Fug dich blühende Stadt genannt,
Nicht weil der Arno nagt an Hügeln,
Deren der kahlste von Wein und Oel trieft:
Nicht weil die Saat aus wuchernbem Boden keimt,
Nicht weil des Lustparks hohe Cypressen und
Steineichen, sammt Oliv' und Lorbeer,
Neben der Pinie nie verwelken:
Nicht weil Gewerbfleiß oder Verkehr dir blüht,
Den andre Städte missen, indeß du stolz
Freiheit genießest, Ruhm genießest
Unter der milden Gesetze Weisheit:
Nicht weil im Prunksaal Schätze der Kunst du häufst,
Vor denen jetzt stummgaffende Britten stehn;
Wie manches Denkmal ist, Florenz, dir
Fremder geworden als selbst dem Fremdling!
Nie wieder tritt die Sonne der Medicis,
Was auch geschehn mag, über den Horizont,
Längst schläft Da Vinci, Buonaroti,
Machiavell und der alte Dante:
Allein du blühst durch deine Gestalten fort,
Und jener Kunst Vorbilder, sie wandeln am
Lungarno heut wie sonst, sie füllen
Deine Theater noch an, wie vormals.
Kaum hat der Blick vor zögerndem Unbestand
Sich scheuend, freudvoll eine Gestalt erwählt,
Als höchste Schönheit kaum gefeiert:
Wandelt die schönere schon vorüber!
Und hat das florentinische Mädchen nicht
Von frühster Jugend liebend emporgestaunt
Zur Venus Tizians, und tausend
Reize der Reizenden weggelauschet?

Und deiner Söhne Mütter, o sprich, Florenz!
Ob nie die sehnsuchtsvolleren Blicke sie
Gesenkt vor Benvenuto's Perseus,
Oder dem himmlischen Apollino?
Wohl mag der Neid euch zeihen der Ueppigkeit,
Frei spricht die Lieb' euch. Liebt und genießt, und stets
An seiner Göttin Busen kühle,
Kühle die leuchtende Stirn Adonis!
Hier tändle Glück und Jugend, den Dichter nur,
Zum strengsten Ernst anfeuert die Zeit nur ihn,
Und ihm zerbricht sein frühres Leben
Unter den Händen, wie Knabenspielzeug.
Er rafft sich auf, dem reifere Stunden graun,
Ihm naht der Wahrheit wehender Flügelschlag,
Und mehr und mehr Zukunft im Herzen,
Lernt er entsagen der kalten Mitwelt.
Du aber blühe, glückliche Stadt, hinfort
In solcher Schönheit, solchem Gefühl der Kraft,
Wie auf dem Springquell hier der Meergott
Jenes unsterblichen Gian Bologna!

Die Pyramide des Cestius.

(1826. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 269 ff. — a: Gedichte. 1828. S. 247 ff. — b: Werke. 1839. S. 107 f. — Sapphische Strophe.)

Oeder Denkstein, riesig und ernst beschaust du
Trümmer blos, Grabhügel, den Scherbenberg dort,
Hier die weltschuttführende, weg von Rom sich
Wendende Tiber!
Stolze Prunsucht thürmte dich einst, o Grabmal,
Als vor zwei'n Jahrtausenden hier Augustus
Sich der Welt aufdrang, der erschreckten durch die
Leiche des Cäsar.
Rom jedoch, kaum neigte dem Untergang sich's,
Als das Saatkorn neuer Gewalt gesät ward;
Denn es schuf hier jener Apostelfürst zum
Throne den Altar.
Aber Deutschlands rauhes Geschlecht, das ehmals
Deinen Kriegsruhm, herrschendes Rom, zerstörte,
Stürmt noch einmal, stürmt, o geweihtes Rom, dein
Heiliges Bollwerk!
Allzuschwer fast schwebte der Rachedämon
Ueber Roms Haubt, Rache, daß einst des frechen
Priesters Goldsteigbügel an Hohenstaufens
Eiserne Hand klang.
Aber Rom trotzt, doppelt besiegt und doppelt
Unbesiegbar scheint es, gewöhnt an Hoheit.
Seines Dreireichs blitzende Krone wankt zwar,
Aber sie bebt nicht.
Wehe, wer nicht spielend, ein Kind der Kirche,
Ihr im Schoos ruht! Wehe, denn jeden Tag droht
Priestermund ihm, Priestergemüt in Rom ihm
Stäte Verdammniß!
Aber huldreich gönnten sie doch des Irrthums
Söhnen gern hier eine geheime Ruhstatt,
Ja, es kühlt dein Schatten, o Bau des Cestius,
Nordische Gräber!
Möchten hier einst meine Gebeine friedlich
Ausgestreut ruhn, ferne der kalten Heimat,
Wo zu Reif einfriert an der Lippe jeder
Glühende Seufzer.
Gern vermißt sei, neben dem Heidengrabstein,
Was so streng Rom jedem Verirrten weigert:
Jenes Jenseits, das des Apostels goldner
Schlüssel nur aufthut.

20: „Der Oceanus im Garten Boboli". Platen Ged. 1834. S. 440.

Führt mich dorthin lieber, und sei's die Hölle,
Wo der Vorwelt würdigen Seelen Raum ward,
Wo Homer singt oder der lorbermüde
Sophokles ausruht.
Aber schweigt jetzt, Sterbegedanken! Blüht nicht
Lebenslust rings unter dem Römervolk noch,
Einem Volk, dem zehrendes Feur die Lieb' ist,
Liebe die Freundschaft?
Daure Herz, ausdulde die Zeit des Schicksals,
Wenn auch einsam! Stimme geheim, o stimme
Deinen bergstromähnlichen, echoreichen,
Starken Gesang an!

In der Neujahrsnacht.

(1826|1827. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 274 f. — a: Ged. 1828. S. 252 f. — b: Werke. 1839. S. 108.)

Seele der Welt, kommst du als Hauch in die Brust des
Menschengeschlechts, und gebierst ewigen Wohllaut?
Große Bilder entstehn, und große
Worte beklemmen das Herz.
Blende mich nicht, willige Kraft, wie ein Traumbild
Blende mich nicht! o und ihr, ziehet umsonst nicht
Meine forgende Stirn vorüber,
Wandelnde Strahlen des Lichts!
Liebend bisher leitetet ihr, und ich folgte;
Hinter mir ließ ich was nicht euer Geschenk war:
Jeden irdischen Glanz und jede
Stille des häuslichen Glücks.
Immer nach euch klimmt' ich empor, und es rollt mir,
Was ich errang, wie der Kies, unter den Füßen
Weg, ich blicke zurück nicht,
Klimme nur weiter empor.
Irrt' ich? Es sei. Aber wie sehr des Verstänb'gen
Tadel mich traf, so gewiß (fühl' es, o Tadler!)
War ich strenge mir selbst, so weit es
Stürmische Jugend vermag.
Habt ihr umsonst, Sterne, mich nun an der Vorzeit
Reste geführt, und gestählt Augen und Herz mir?
Lehrt mich größere Schritte, lehrt mich
Einen gewaltigen Gang!
Gehet hinfort leuchtender auf, und ein Flämmchen
Wehe von euch, an des Haars Locke sich schmiegend,
Sanft herab und erwärme lieblich
Jeden Gedanken des Haubts!

An Goethe.

(1827. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 291 f. — a: Morgenblatt. 1827. Nr. 273. — b: Gedichte. 1828. S. 270 f. — c: Werke. 1839. S. 111.)

Wenn auch Natur mir Weihe verlieh, und auch,
Teureicher Brust Urbilder an's Licht zu ziehn,
Mir Geisteskraft gab, ihr verschwisternd
Eine bewegliche, weiche Seele:
Mehr als Natur liehn Zeit und Geschick, sie lehn
Mir Wert des Daseins, Fülle des Gegenstands
Durch Ihn, den Schmuck Deutschlands und Baierns,
Der das Erhabene denkt und ausführt.
Auf fernem Eiland wandelte schweifend ich
Doch drang bis hieher, über Gebürg und Meer,
Wie König Ludwig dir, o Goethe!
Reichte den spätesten, schönsten Lorbeer.
Dieß ist ein Kranz, gleich jenem, wodurch Athen

Glorreichen Lohn schlang dichtender Siegerstirn,
Ja, welker ist, glanzloser jener
Kapitolinische Zweig Petrarca's.
Denn daß die Dichtkunst irgend ein edles Volk
Aufregend hinreißt, Staunen erweckt es kaum;
Doch wer erstaunt nicht, wenn ein deutscher
König im Busen erzieht Begeistrung?
Schutzherr der Kunst wird? Seltener, seltner ist's,
Als jenes Mann's Kronperle, die leuchtende,
Die einst der Ehrgeiz Kleopatra's
Warf in den Becher und stolz zermalmte.
Dein friedlich Dach, Fußtritte der Könige
Noch nicht gewohnt, ehrwürdiger Sänger, der
Eugenien schuf uns, Iphigenien,
Cleonoren und Dorothea,
Weiht König Ludwigs heilige Gegenwart
Zum Tempel ein. Dich kränzte Verdienst, o Greis,
Und König Ludwig lebt, als müßt' er
Werben um die er besitzt, die Krone.

: Rastloses Sehnen :

(1828? — Zuerst in den Gedichten. Stuttg. 1834. S. 256. — b: Werke. Stuttg. 1839. S. 104.)

Es sehnt sich ewig dieser Geist in's Weite,
Und möchte fürder, immer fürder streben:
Nie könnt' ich lang an einer Scholle kleben,
Und hätt' ein Eden ich an jeder Seite.
Mein Geist, bewegt von innerlichem Streite,
Empfand so sehr in diesem kurzen Leben,
Wie leicht es ist, die Heimat aufzugeben,
Allein wie schwer, zu finden eine zweite.
Doch wer aus voller Seele haßt das Schlechte,
Auch aus der Heimat wird es ihn verjagen,
Wenn dort verehrt es wird vom Volk der Knechte.
Weit klüger ist's, dem Vaterland entsagen,
Als unter einem kindischen Geschlechte
Das Joch des blinden Pöbelhasses tragen.

Die wahre Pöbelherrschaft.

(1828. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 283. — a: Deutscher Musenalmanach für 1832. S. 88. — b: Werke. 1839. S. 136.)

Nicht wo Sophocles einst trug Kränze, regierte der Pöbel;
Doch wo Stümper den Kranz ernten, regiert er gewiß!
Pöbel und Zwingherrschaft sind innig verschwistert, die Freiheit
Hebt ein geläutertes Volk über den Pöbel empor.

Griechen und Britten.

(1828. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 386. — b: Werke. 1839. S. 137.)

Mächtig ergreift Shakespear, er zerfleischt und erschüttert das Herz dir;
Aber so viel Wahrheit ist ein fataler Genuß:
Griechen erhoben den Jammer sogar in die Sphäre der Anmut,
Dir, dem Erstaunten, erscheint selbst das Unleidliche schön.

Spanisches Theater.

(1828. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 387. — b: Werke. 1839. S. 138.)

Höchst volksmäßig und eigen und reich, voll gläubiger Andacht,
Ist's, an Entwicklung zwar, griechischer Bühne verwandt;
Doch es erscheint sein Ehrengesetz, sein gläubiger Sinn selbst
Gegen des heidnischen Volks sittliche Größe Manier.

Baukunst.

(1828. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 392. — b: Werke. 1839. S. 139 f.)

Alles verleiht beinahe dem Maler die schöne Natur schon,
Baukunst aber erheischt feineren geistigen Sinn:
Pomp, Zierraten und dorische Säulen und gothische Schnörkel,
Spielzeug sind sie, wofern fehlt der geheime Begriff;
Aber ein wirkliches Bauwerk ist ein versteinerter Rhythmus,
Deßhalb selten, wie auch selten ein gutes Gedicht.

Manier

(1828. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 406. — b: Werke. 1839. S. 143.)

Ohne beständige, stets fortschreitende, mächtige Bildung
Wird der moderne Poet nie der Manier sich entziehn:
Wer oft recht volksthümlich und deutsch in Gedichten zu sein glaubt,
Eh' er die Hand umkehrt, fällt er in leere Manier.

Sprache.

(1828. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 408. — b: Werke. 1839. S. 144.)

Wer sich zu dichten erkühnt und die Sprache verschmäht und den Rhythmus,
Gliche dem Plastiker, der Bilder gehau'n in die Luft!
Nicht der Gedanke genügt; die Gedanken gehören der Menschheit,
Die sie zerstreut und benutzt; aber die Sprache dem Volk:
Der wird währen am längsten von allen germanischen Dichtern,
Der des germanischen Worts Weisen am besten verstand.

Aus dem Romantischen Oedipus. 1828.

(a: Stuttg. 1829. S. 10—18. — b: Werke. 1839. S. 280—282.)

Die Vorigen, [Publicum und Chor der Haidschnucken.]

Nimmermann.

Chor (vorstellend)

Der Dichterheros Nimmermann — Das Publicum —

Publicum.

Geraume Zeit schon wünschr' ich, Werthgeschätztester —

Nimmermann.

Schon lange brannte mein Gemüth, Verehrliches —

Publicum.

Von Angesicht zu Angesicht Sie anzusehn —

Nimmermann.

Auf Ihren Altar legend meine Dichtungen —

Publicum.

Um nicht von Gall zu lernen oder Lavater —

Nimmermann.

Weihrauch zu ziehn in meiner Nase Riechorgan.

Publicum.

Was ein Genie für eine Gattung Nase hat.

Chor.

Da trifft das Sprichwort wieder ein, daß immer sich
Begegnen schöne Geister, weil zu gleicher Zeit
An einer Nasenspitze Beide landeten,
Ihr Schiff regierend über's Meer der Redekunst.

Nimmermann.

Entschuldigung erbitt' ich mir, da eben ich
Auf meinem Beichtstuhl, wie ich ihn aus Schicklichkeit
Benenne, saß.

Publicum.

O Zartgefühl!

Nimmermann. [11

Den Dichtern auch
Begegnet jezuweilen etwas Menschliches.

Publicum.

Sie haben ja die spanische Wand! Ich bitte sehr —

Nimmermann.

Wir wollen gleich zur Sache kommen! Zwar ich bin
Kein Müllner, keiner, der im ersten Augenblick,
Sobald ein Fremder über seine Schwelle tritt,
Von seinen eignen Werken an zu sprechen fängt;
Doch Ihnen muß ich frank und frei herausgestehn,
Ich dichte jetzt ein ungemeines Meisterstück.

Publicum.

Wie immer; doch gewähren Sie das Nähere!

Nimmermann.

Ausforschen muß ich Ihren wahren Glauben erst:
Was sagen Sie zum Oedipus des Sophokles?

Publicum.

Ich las in meiner Jugend auf den Schulen ihn,
Er schien mir nicht gelungen.

Nimmermann.

Eine Pfuscherei,
Wie's keine giebt! Höchst tragisch ist der Gegenstand:
Blutschande, Gräuel jeder Art, ein Vatermord,
Die Sphinx, die Pest, ein Uebermaß von Irrungen,
Verwickelungen ohne Zahl! Wie wenig hat
Der Dichter diesen fürchterlichen Stoff benutzt!
Geradezu hinausgerückt das Gräßliche,
Verhüllt in schöne Reden jede Schändlichkeit,
Des Stücks Effekt vernichtet, aus dem Personal
Sogar die Sphinx gestrichen, die auf's Publicum [12
Den tiefsten Eindruck machen müßte.

Publicum.

Ja, gewiß!
Denn völlig grundlos sagen uns die Kritiker,
Die tragische Kunst vertrüge nichts Dämonisches,
Und blos der Leidenschaften reine Menschlichkeit.

Nimmermann.

Und wissen Sie, was jenes nüchternen Trauerspiels
Hauptfehler?

Publicum.

Nein!

Nimmermann.

Sie kennen doch das Räthselchen,
Das jene Sphinx gab?

Publicum.

Allerdings. Sie sprach: Was ist
Das Ding, das früh des Morgens auf vier Füßen geht,
Auf zwei des Mittags und des Abends drei gebraucht.

Nimmermann.

Es ist der Mensch. Nun zeigte zwar den Oedipus
Als Mann der Dichter, wie er auf zwei Füßen geht,
Ja, da er blind ihn werden läßt, so leicht er ihm
Auch wohl den Stab als dritten Fuß. Wo aber geht
Im ganzen Stück auf allen Vieren Oedipus?

Publicum.

O feiner Scharfsinn!

Nimmermann.

So zerstörte Sophokles
Des eignen Helden sogenannte Menschlichkeit!
Denn weil er nie auf Vieren geht, so ist er mir
Kein wahrer Mensch entweder, oder Oedipus [13
Errieth das Räthsel keineswegs und hätte dann
Von jener Sphinx den Tod verdient.

Publicum.

O Theuerster!
Sie brächten einen Dromedar durchs Nadelöhr,
Geschweige denn ein bloß Kameel. — (Welch tiefer Geist!) —

Chor.

Weltweise heran! Und gelagert im Kreis
Lernt nun Tiefsinn! Und ein Hinrichs hier,
Und ein Hinrichs dort, ehrfürchtig und still,
Mag schmiegen das Haupt
An die duftigen Zeh'n des Dichters!

Nimmermann

Ein Mensch des Maton ist er, dieser Oedipus
Mit seinen beiden Füßen, ein gerupfter Hahn!

Chor.

Ein Eroberer zieht der Poet einher:
Ihm diene die Welt und der Menschheit Herz
Wie ein Ball in der Hand, den übungsreich
Bald fängt, bald wirft
Des erhabenen Spielers Anmuth!

Publicum.

So haben Sie den Oedipus als Kind gezeigt?

Nimmermann.

Noch mehr als dieß. Das Trauerspiel beginnt mit zwei
Hebammen vor dem Wochenbett der Königin
Jokaste.

Publicum. [14

Herrlich! Musterhaft! Die Geburt ja ist
Des Lebens erste Scene.

Nimmermann.

Wahr und fein bemerkt!

Publicum.

Ach, dürft' ich doch anhören jenes köstliche
Produkt des Geistes, oder wird's durch Druck bekannt?

Nimmermann.

Sie sollen gleich es spielen sehn, und werben auch
Dem Verstand begegnen, welcher als Zuschauer mich
Bewundern will; denn kürzlich ward in die Haide her
Verbannt der allen Deutschen Ueberlästige:
Mir gilt er keinen Pfifferling; doch duldet ihn
Als Exilirten einerseits und überdieß
Als jener tausend Einen meine Muse noch,
Die ihr den Handkuß leisten, wie zu hoffen steht;
Drum haben Sie Geduld mit ihm! Einstweilen,
Freund,
Ziehn hinter diese spanische Wand zurück wir uns:
Ich muß die Puppen ordnen, deren Augenschein
Sie nehmen können. Besondre Mühe macht
dabei
Mir stets der Anzug. Ueber das alte Hofcostüm
Von Theben walten Zweifel ob. Wie breit der Latz
Am kurzen Gallahosenpaar des Oedipus
Gewesen ist, bleibt unentschieden; dieserhalb
Wies auch Berlin das Stück zurück, wiewohl der
Staat
Von Theben nie ein freier Staat, und Oedipus
Ein legitimer Volkstyrann gewesen ist.

Publicum.

Dort hält man viel auf alles Augenfällige,
Mit Recht. So mußte neulich aus Berlin sogar
Bis Aranjuez ein Maler sich mit Extrapost [15
Begeben, blos um nachzusehn im Garten dort,
Wo die von Schiller's buhlerischer Eboli
Gepflückte Hyacinthe steht. Er fand sie nicht,
Und wissen Sie, weswegen?

Nimmermann.

Weil gepflückt sie war.

Publicum.

O süßer Witz! Sie bringen jede Sphinx zu Fall:
Kein Räthsel giebt's für solche Geister!

Nimmermann.

Kommen Sie!

(Beide ab.)

Chorführer

(an den Rand der Bühne vortretend).

Wem Kraft des Gemüths, wem Tiefsinn fehlt,
und die Kunst, die Jegliches ordnet,
Der wird niemals dem versammelten Volk vorführen die wahre Tragödie:
Zu erweisen, wodurch sie entsteht, liegt nicht in
des Lustspieldichters Ermessen,
Ihm ist es genug, wenn er lehrt, was ihr wie
Sirenengesänge zu fliehn habt,
Und wovon heut' euch sein schaffender Sinn darstellt ein lebendiges Beispiel.
Zwar lebt er entfernt; doch lebt er vielleicht in
dem Land, das Oder und Elbe,
Das Weser und Rhein und der Donaustrom durchziehn, nicht ganz ein Vergessner,
Seitdem er zuerst, zu Gefechten bereit, wie ein
Leu voll trotziger Weltlichen [16
Vortretend (Es liebt der energische Muth des bewußten Gefühls die Metapher)
Durch wirklichen Witz urkräftig erlegt den processanspinnenden Witzbold,
Der kleinlichen Geists und der Zankfucht voll,
wie ein Spitz an der Kette, gebelfert,
Und zuerst mißbraucht den erhabenen Styl, und
die tragischen Formen entwürdigt,
Der ohne Natur und Charaktergehalt manch überherodisches Machwerk

Aneinandergeflickt und zusammengeklext rabulistische Galgenintriguen:
Nicht wichtig er selbst und des Streits unwerth,
da von selbst sich Nichtiges auflöst,
Nur wichtig indem euch einst er gefiel und bestach kurzsichtiges Urtheil;
Drum ließ das Gedicht ihn schmelzen wie Frost
an den üppigen Strahlen des Frühlings.
Wohl weiß der Poet, daß Fromme zumal ihn vielfachst haben gescholten,
Ihn eitel gehöhnt und versichert sodann, er gefalle sich selber unendlich.
Solch Urtheil zeigt stumpfsinnige blos, blos eigene Seelengemeinheit:
Wer selbst sich gefällt, bleibt stehn wo er steht;
doch wer in beständigem Fortschritt
Zu bewältigen sucht und zu steigern die Kunst,
nicht scheint's, daß selbst er gefällt sich.
Die, welche verzeihn, was Jener gethan, sie erwägen der Zeiten Bedingniß,
Und den Zustand auch, wie er Deutschland fand,
und die jetzige herrschende Dichtkunst. [17
Wo ein Clauren sogar Reichthum sich erschreibt,
als wär's ein gewaltiger Byron!
Ihr Fromme zumal, in der Schrift so gelehrt,
seht lieber ein sichtliches Vorbild
In dem Göttlichen selbst, der nie es verschwieg,
was ihm in der Seele so tief lag!
Als ihn des Bezirks Landvogt gefragt: Sprich:
Bist du der König der Juden?
Nicht läugnete Der es bescheiden hinweg, er erwiederte ruhig: Du sagst es.
Euch sagt der Poet: Das bin ich, und nie, nie
hat er verwegen behauptet,
Mehr gelte vor Gott ein gefühlter Gesang, als irgend ein frommer Gemeinplatz!
Gönnt einst das Geschick ihm höheren Flug, ihm ernstere Fülle der Bildkraft,
Dann möge dem Volk der Erfolg darthun, wer schönere sittliche Reinheit,
Wer mehr Andacht den Gemüthern entlockt, ihr oder die weltliche Dichtkunst,
Wenn je sie den Schritt in Kothurne verhüllt,
und die Stirn wie ein Priester belorbeert.
Wohl äußert vielleicht ein bedächtiger Mann, ja selbst ein geduldiger Freund wohl,
Weshalb der Poet auf Fehlende stets hinweist in der tragischen Dichtkunst,
Und doch nie selbst den Kothurn festschnallt an die Knöchel und ernsteren Tanz tritt?
Zwar könnt' er darauf antworten, es sei die Comödie seines Bereichs nur,
Weil Scherz ihn blos und der Humorgöttin leichtsinnige Laune dahinreißt, [18
Weil selten ein Haupt zwei Kränze verträgt,
(noch weniger drei, wie der Pabst hat!)
Doch sagt er dafür, aufrichtigen Sinns, weit lieber den wirklichen Grund euch:
In dem Lande des Teut singt mancher Gesell frühreife Tragödien ab schon,
Wenn müßig der Stahl in dem Schacht noch ruht, der einst soll scheeren den Flaum ihm;
Doch unser Poet, seit Jahren erwägt sein Geist die gefährliche Laufbahn:
Was Andern ein Spiel blos dünkt, was leicht, wie den Schaum, von der Fläche sie schöpfen;
Er findet es schwer, ihm liegt es so tief, ja, tief, wie die Perle des Tauchers!
Noch stets mißtraut er der eigenen Kraft. Sechs Lustra begehrten die Griechen
Von dem Jüngling, der zu dem Wettkampf sich, zu dem tragischen Kampfe sich anbot:

69: den processanspinnenden Witzbold: Müllner.

Kaum hat sie erreicht der Port, drum gönnt
Langathmende Muße dem Wanderer, der
An des südlichen Meers Felsufer (da schon
Das Gespann des Apoll in die Waag' eintrat)
Sturmwinde belauscht, Anapäste betont,
Und Erfindungen denkt,
Zu belustigen Grethi und Plethi.

Aus dem dritten Akte.

(Der rom. Oed. Stuttg. 1829. S. 46—50. — b: Werke. 1839. S. 290 f.)

Pallast in Theben.

Jokaste mit ihren Hofdichtern, Kind und Kindeskind.

Jokaste.

Was giebt's im literärischen Fach für Neuigkeiten, Freunde, jetzt?

Kindeskind.

Ein Epigramm auf unsern Kind.

Jokaste.

Auf unsern Kind? In Schrecken setzt
Mich solch ein Wort! Wer wagt zu schmähn den besten Sänger dieser Flur?

Kind.

Auch sagt das Sinngedichtchen nichts, als daß ich klein sei von Statur,
Und fordert mich zum Wachsen auf! Das nenn' ich einen leichten Witz! [47

Kindeskind.

Auch schreibt das Ganze noch sich her von unserm Dresdner Musensitz,
Und einem Anekdötchen, das man vorgesucht aus altem Kram.

Kind.

Als nämlich einst Napoleon auf seiner Flucht durch Dresden kam
Von Moskwa, ließ er bitten mich, damit er fördre seinen Zug,
Die Siebenmeilenstiefel ihm zu borgen, die das Däumchen trug.

Jokaste.

Das ist für Sie nur ehrenvoll, und jener Spötter war zu dreist.

Kind.

Und wenn ich kurz bin von Statur, so bin ich doch ein langer Geist!

Jokaste.

Das ist gewiß, und Jeder fühlt's, der Ihre Poesien vernimmt.

Kindeskind.

Sie sind ein wasserreicher Strom, den Keiner bis an's Ende schwimmt!

Jokaste.

Verachten wir die Spötterei'n, und bilden, wie wir täglich thun,
Den akademschen Minnehof, und stellen eine Frage nun,
Von euch erörtert und glossirt.

Kindeskind. [48

Das Thema geb' uns deine Gunst,
Wir schmücken dann es reichlich aus mit jedem holden Schmuck der Kunst.

Jokaste.

So stell' ich euch die Frage denn, ob ein verliebter Dichter mehr,
Ob mehr ein unverliebter gilt bei'm literärischen Verkehr?

Kind.

Mich dünkt, daß ein verliebter mehr vermag.

Kindeskind.

Ein unverliebter, mich.

Jokaste.

Ein Thema, das man oft glossirt, ich geb' es euch gestissentlich:
Süße Liebe denkt in Tönen,
Denn Gedanken stehn zu ferne,
Nur in Tönen mag sie gerne
Alles, was sie will, verschönen.

Kind.

Soll das Herz sich ganz ergießen,
Strömen lassen alle Triebe,
Muß es voll sein und genießen;
Aber was, so möcht' ich schließen
Macht das Herz so voll wie Liebe?
Tausend Harmonien entkeimen
Unserm Busen im Geheimen
Durch die Gegenwart des Schönen:
Liebe spricht von selbst in Reimen,
Süße Liebe denkt in Tönen.

Kindeskind. [49

Liebe nimmt den Sinn gefangen,
Schafft Verdruß und wirkt Verblendung:
Wer im Busen hegt Verlangen,
Trachtet nur nach schönen Wangen,
Aber nicht nach Kunstvollendung.
Wem das Herz, von Liebeszwickeln
Eingepreßt, Begierden prickeln,
Dem erlischt des Geists Laterne;
Seufzer wird er blos entwickeln,
Denn Gedanken stehn zu ferne!

Kind.

Nein! Die Liebe wird gerade
Jeden Gegenstand verklären,
Wird den Pfad der Huld und Gnade
Wandeln, und auf diesem Pfade
Göttlichen Gesang gebären!
Kriechen mag sie nicht am Boden,
Nicht in steifen Perioden
Mag sie fliegen an die Sterne,
Nur in Liedern, nur in Oden,
Nur in Tönen mag sie gerne!

Kindeskind.

Sei's der Liebe zugegeben,
Daß sie hoch den Liebsten feiert;
Doch an ihm nur wird sie kleben,
Wird vergessen Welt und Leben,
Während sie von Liebe leiert:
Nein! Die freie Seele rette [50
Sich von jeder Sinnenkette,
Himmlisch wird sie dann ertönen,
Wird mit Engeln um die Wette
Alles, was sie will, verschönen!

Aus dem vierten Akte.

(Der romantische Odip. Stuttg. 1829. S. 64—69. — b: Werke. 1839. S. 294.)

Festlicher Saal in Theben.

Oedipus auf dem Thron, um ihn die Großen des Reichs; unter ihnen Tiresias.

Oedipus.

Im zehnten Jahr gebiet' ich diesen Reichen,
Seitdem befreit ich euch von jenem Gaste,
Den durch ein Distichon ich zwang zu weichen
Und mich vermählt der Königin Jokaste:

Nun hör' ich, daß ein Jammer ohne Gleichen,
Trotz meiner Hut, auf diesem Lande laste,
Und daß gequält von Hungersnoth und Seuchen
Im schweren Joche die Thebaner keuchen.
Drum hab' ich hier zusammen euch geladen,
Im Rath zu schlagen, Männervolk und Greise!
Ob Einer wisse, wie der große Schaden
In's Land gekommen und auf welche Weise?
In guter Rath ist wie der goldne Faden
Der Ariadne für die Lebensreise,
Und wir Monarchen um so mehr bedürfen
Des guten Raths bei Planen und Entwürfen.

Eiresias.

So will denn ich zuerst zu sagen eilen,
Was mir im Geist gelungen auszuspüren:
Durch welche Mittel jene Pest zu heilen
Mit allen ihren Beulen und Geschwüren,
Das weiß ich nicht; doch kann ich Kund' ertheilen,
Wie sie hereinbrach und durch welche Thüren,
Und für die Meinung muß ich mich entscheiden,
Daß jene Sphinx die Quelle dieser Leiden.

Längst war sie selbst den Fels hinabgesprungen,
Dank deinem Distichon und deinem Witze!
Eh' noch die Nachricht durch die Welt gedrungen,
Daß solch ein Wesen hier in Theben sitze,
Und jeder Sänger, welcher je gesungen,
Verieth in solche Wuth und solche Hitze,
Hierherzukommen und den Vers zu schmieden,
Daß aus der Welt gewichen schien der Frieden!

So lang' ein Fuhrwerk war noch aufzutreiben,
Ein Gaul, ein Kütschchen oder nur ein Nachen,
So lang's noch einiges Papier zum Schreiben,
Noch etwas Tinte gab zum Versemachen,
So wollte Keiner mehr zu Hause bleiben:
Die Greise lamen selbst, die alterschwachen,
Es rissen sich die Säuglinge vom Busen
Der Mütter ab und saugten an den Musen.

Das Jüdchen Raupel erst begann zu singen,
Das itzt als Raupach trägt so hoch die Nase:
Es suchte sich zur Trunkenheit zu zwingen
Durch Schillers zehnmal abgebrühte Phrase,
Und als der Rausch ihm wollte nicht gelingen,
Da rief es aus: Ich taumle schon! Ich rase!
Der Edle rief's und eilt' in seine Kammer,
Und schmiert ein Trauerspiel im Katzenjammer.

Sein Freund nur wollte nicht sich hervorfügen,
Ihm war die matte Seele wie vernichtet,
Und seine Leier, nach so stolzen Flügen,
Im Hof als Brennholz zierlich aufgeschichtet:
Familienschwächen sucht er jetzt zu rügen,
Und spielt den Teufel, den er sonst gedichtet,
Indeß er selbst zufrieden ruht und eisern,
Wie war nicht auf Lorbeern, aber Birkenreisern.

Houwald hingegen kam herangefahren,
Ein alter Mensch, doch ähnlich einem jungen,
In Abschütz von gereiften Jahren,
Der oft im Schweiß des Angesichts gesungen;
Und höchst bescheiden forschend nach dem Wahren,
Fragt er den Leser: Ist es mir gelungen?
Die Gans, von welcher ich entlehnt die Kiele,
Spaziert sie auch durch meine Trauerspiele?

Nach diesen sah ich ganze Züge wallen,
Die könnt' ich nennen dir so viele Meister?
Und aus der Tasche guckte leider Allen
Ein schwerer Band von Poesien, ein feister:
Man hörte nichts als lauter Verse knallen,
Und Alle rochen nach Papier und Kleister,
Und Alle wollten uns die Zeit verkürzen,
Und suchten nebenbei die Sphinx zu stürzen.

Allein der Hauch, den diese Sänger hauchten,
Verpestete die Straßen und die Plätze,
Auch kam dazu, daß viele Musen schmauchten;
Und andre litten vollends an der Krätze,
Dafür sie leider eine Salbe brauchten,
Die als mephitisch ich vor vielen schätze:
Und so in Kurzem roch es allenthalben
Nach schlechten Versen, nach Taback und Salben.

Im Norden kann man solchen Duft ertragen,
Und aus dem Norden kamen jene Musen;
Bei uns jedoch fing Alles an zu klagen,
Und schalt sie Kamtschadalen und Tunguse;
Doch schon begann die schnöde Pest zu nagen
An mancher Brust, an manchem schönen Busen:
Es ächzten Männer sich zu todt und Weiber,
Doch unermüdlich blieben jene Schreiber!

Oedipus.

Und solche Musen fahren fort zu klexen,
Und wollen hier vielleicht noch Ruhm gewinnen?
Ihr habt noch nicht sie mir verbrannt als Hexen,
Noch nicht gestäupt als Beutelschneiderinnen?
Glaubt ihr, ich könne, gleich den Versifexen,
Verdrehungen um alles Gute spinnen,
Und Mittelmäß'ges bis zum Himmel heben?
Glaubt ihr, ich sey der Böttiger von Theben?

Eiresias.

Wir glauben's nicht; doch lange sind zerstoben
Die bösen Reime, die die Pest verbreitet:
Uns kam Apoll, der über goldne Globen
Im lichten Himmel auf- und niederschreitet,
Zu Hülfe selbst, er kam herab von oben,
Und zürnte streng, durch unser Flehn geleitet,
Der Reimerzunft und ihren tollen Händeln;
Denn Viele wagten selbst mit Gott zu tändeln!

Und schnell verwandelnd jene Dichterscharen,
Was ihm gelang mit allzuleichtem Siege,
Macht' er zu Affen Den mit langen Haaren,
Und Den zum Trampelthier und Den zur Ziege,
Die Meisten wurden Papagai'n und Staaren;
Houwaldchen ward in eine matte Fliege,
Und Raupel, der mit Trauerstücken handelt,
In einen Wiedhopf alsobald verwandelt.

Doch ist der Krankheitsstoff im Volk geblieben,
Und immer neu beginnt der Tod zu wüthen:
Er stechelt frech mit ihren vollsten Trieben
Die Jugend ab, mit ihren schönsten Blüthen!
Und täglich hören Herzen auf zu lieben,
Die gestern noch von einem Feuer glühten,
Das eine Welt umher entzünden könnte,
Wofern es ihnen das Geschick vergönnte.

Oedipus.

Welch Mittel fruchten soll und welche Sühne,
Nur einer Götterlippe kann's entschallen;
Drum alsogleich verlaß die Rednerbühne,
Und flehend eile nach den Tempelhallen,
Wo jener Gott, der mächtige, der kühne,
Der schöne, der melodische vor Allen,
Wo jener fromme Lautenschläger weilet,
Der Drachen tödtet und Gebrechen heilet!

Und durch ein Lied auf seinem weichen Psalter,
Das unsre Dürre, wie ein Strom, umflute,
Verkünde gnädig uns der Welterhalter
Das Opfer, das für diese Zeiten blute:
Wir leben nicht in jenem goldnen Alter,
Wo auf dem Siegerwagen schlaft das Gute,
Um welchen Lorbeern oder Myrten sproffen;
Denn diese Zeiten sind aus Erz gegossen!

Aus dem fünften Akte.

(Der romant. Oedip. Stuttg. 1829. S. 84 ff. — b: Werke. 1839. S. 299 f.)

Die Vorigen. Nimmermann.

Chor.

Auf, auf, o Genossen! Den Sänger begrüßt!
Er bezwingt die Natur, fügt Steine dem Bau,
Lehrt Bären den Tanz! Im Erschaffenen rings
Kommt nichts Ihm gleich; es besiegt sein Lied
Der Cicade Gezirp und den Unkengesang
Und des Kuckucks reiche Gedanken!
Auf, auf, o Genossen! Er kommt! O bedenkt,

Da ein Schöpfer er selbst, was bieten wir ihm?
Ach! Würde sofort des Gehegs Sumpfteich
Ein befruchtender Strom, und ein Lorberwald
Dieß Haidegewächs, und die Wolken umher
Babylonische hangende Gärten!
Auf, auf, o Genossen! Er wandelt heran
Lichtschön wie Apoll, der Köcher und Pfeil
Im Gebüsch ablegt, und die Leier bezieht
Mit Saiten! Es spühlt der kastalische Quell
An die Knöchel des Gotts, und es schleicht Sehnsucht
In die liebliche Seele der Musen!

Nimmermann.

Mit Dank empfang' ich wohlverdienten Lobtribut.

Publicum.

Dich selber übertrafst du nun, das herrliche,
Superlativische Trauerspiel Cardenio,
Und manches andere Kraftprodukt, durch neidische
Kritiken blos verspottet.

Verstand.

Diese nannten es
Hochschule für die Wissenschaft der Gähnerei,
Des Mittelmäßigen Mittelmeer, und ähnliche
Verbrauchte Bilder.

Nimmermann.

Und du selbst? Was denkst du denn?

Verstand.

Anmaßend wär' ich, wollt' ich noch urtheilen, wo
Deutschland entzückt gerichtet!

Nimmermann.

Zwar veracht' ich dich;
Doch zürnt dem armen Knaben nicht der höchste Gott,
Der ihm das Rauchfaß knieend bei der Messe schwingt;
Ich lasse mir dein Lob gefallen: Räuchere!

Verstand.

Wer kann erschöpfen dein Verdienst?

Nimmermann.

Ich bin zugleich
Poet und Kriminaljurist und Recensent,
Von drei Talenten eine Trippelallianz!

Verstand.

Wie ist der Staat zu beneiden, dem du dergestalt
Nach allen Seiten dienst!

Nimmermann.

Es ist der preußische.

Verstand.

Glückseliges Oestreich!

Nimmermann.

Bin ich nicht ein großer Mensch?
Berlin vergöttert meine Kunst, und meiner Kunst
Kritiken stehn im Hegelischen Wochenblatt,
Als Pfand von seinem Werthe. Dort erklärt' ich auch
Weshalb der getaufte Heine, mein Mitstrebender,
Kein Byron blos mir, aber ein Petrarca scheint.

Verstand.

(Du ganz completter Gimpel!) Mir ein Pindarus!

Nimmermann.

Ihn nennen hätt' ich dürfen auch den Pindarus
Vom kleinen Stamme Benjamin; er nannte mich
Des jetzigen Zeitabschnittes ersten Tragiker!

Verstand.

O Lessing! Lessing! Drehe dich im Grab herum.

Nimmermann.

Nie hört' ich diesen Namen noch.

Verstand.

O Winckelmann!

Nimmermann.

Was für Pedanten rufst du an? Wer sind sie denn?

Verstand.

Mein großer Klopstock!

Nimmermann.

Welch ein Kleeblatt nennst du da?

Verstand.

Ein schönes Kleeblatt; aber längst dahingewelkt!

Nimmermann.

Fast ahn' ich, welcher Dichterschule, Nüchterner,
Du Huldigung darbringest! Deiner Lieblinge
Modernste ist gewißlich jener Dürftige,
Von welchem längst behauptet meine Xenien,
Daß er die Verse, die er schreibt, vomire blos?
Gedankenarmuth, denn ich hab' ihn arm genannt,
Verbirgt er hinter Künstlichkeit!

Verstand.

Der Vogel, der
Sein Nest erbaut im zugeschornen Buchenlaub,
Bedient sich dessen als Natur.

Nimmermann.

Wer's nicht vermag,
Der also, glaubst du, könne keine Nester bau'n?

Verstand.

Ich zweifle d'ran. Weitschweifigen Halbtalenten sind
Präcise Formen Aberwitz, Nothwendigkeit
Ist dein geheimes Weihgeschenk, o Genius!

Nimmermann.

Ich glaube gar, du ziehst mir jenen gräflichen
Und herrschbegierigen Dichter vor, Aristokrat?

Verstand.

Noch hab' ich niemals Anarchie begünstiget,
Und anzugreifen einen weit Gewaltiger'n,
Ist eine That, die sicherlich Verderben bringt.

Nimmermann.

Sich breit zu machen, wagen Exilirte noch?
Die Pietisten haben dir Berlin verpönt
Mit Fug und Recht! Wer kümmert um Verstand sich noch?
Hat unser Hoffmann, jener große Callotist,
Dich nicht magnetisch eingelullt, mit Fug und Recht?
Die Schüler Hegels bieten dir spitzfindiglich
Die Spitze dar: Wer kümmert um Verstand sich noch?
Mich lies, Fouqué studiere dann, und sämmtliche
Franz Horn-Zigeunerzeunedeutsch-Berlinerei:
Wir haben keinen Theil an dir im Preußischen!
Aus meinen Augen weiche nur, werth bist du nicht
Mich anzuschau'n! Wer kümmert um Verstand sich noch!

Verstand.

Was fällt dir ein? Bezähme deinen Uebermuth!
Nicht kennst du mich, so scheint es. Muß ich zeigen dir,
Aufknöpfend meinen Ueberrock, den Ordensstern,
——— ———

22: Jener Dürftige: Platen; vgl. Immermanns Xenien.

Wie die Fürsten thun in Kotzebue's Komödien?
Zwar als Verbannter schleich' ich jetzt allein umher;
Doch vom Exil abruft mich einst das deutsche Volk:
Schon jetzt erklingt im Ohre mir sein Reueton,
Schon zerrt es mich am Saume meines Kleids zurück!
Dir aber, welchen schonend ich behandelte,
Dir schwillt der Kamm gewaltig, bitter höhnst du mich,
Und hältst für deines Gleichen mich, Betrogener!
Für jener Leutchen Einen, welche sonst vielleicht
Um deinen Schreibtisch drängten sich, bekatschen dich,
Von dir mit Schwulst sich stopfen ließen, Gänsen gleich.
Unseliger, der du heute nun erfahren mußt,
Welch einen Schatz beherzter Ueberlegenheit,
Biegsamer Kraft im Vorgefühl des Bewältigens,
Welch eine Suade dichterischer Redekunst
In meines Wesens Wesenheit Natur gelegt!
Denn jeden Hauch der zwischen meine Zähne sich
Zur Lippe drängt, begleiten auch Zermalmungen!

Chor.

Was thust du? Wehe! Höhne nicht das Kraftgenie!

Verstand.

Du blickst herab verächtlich auf Gescheutere,
Als Pfuscher pfuschend, spielst du noch den Kritikus;
Doch schelten darf nicht Jeder, das bedenke du!
Denn selbst die Schicksalsnymphen will ich lieber sehn,
Als dich, den Eimer füllend am Poetenborn:
Du bist die Rachel, welche nur die Schafe tränkt!
Und wäre Müllners Musengott ein Satyr auch,
Mit dir verglichen ist er ein Hyperion,
So wahr der Sohn der Maja mir die Laute gab,
Ja, selbst die Pfeife, die den Argus eingewiegt!
Du bist allein ein ganzer Tollhaushelikon,
Der neun und neunzig Musen hat zu Närrinen;
Der langen Weile nie versiechender Quell entspringt,
Wo nur den Boden stampfen mag dein Pegasus;
Wie Holperpflöcke pflanzest deine Verse du,
Auf daß du selbst im Rausche d'rüber stolperest,
Wofern der Kratzer, den ich biete, trunken macht:
Komm, thu' Bescheid mir, Bruder! Ich krepenze dir's!
Wie schäumt in meinem Becher dir der herbe Spott!

Chor.

Weh! Schone deine Gurgel, Unersättlicher!

Verstand.

Und kraft der Vollmacht, welche mir die Kunst verlieh,
Und kraft des Scherzes, welchen ich bemeistere,
Der unter meinen Händen fast erhaben klingt,
Als wär's der Andacht hoher Ernst, und kraft der Kraft
Zerstör' ich dich, und gebe dich dem Nichts anheim!
Zwar wäre, dich vernichten, eine kleine That;
Allein gesalbt zum Stellvertreter hab' ich dich
Der ganzen tollen Dichterlingsgenossenschaft,
Die auf dem Hackbrett Fieberträume phantasirt,
Und unsere deutsche Heldensprache ganz entweiht;
Ja, gleichwie Nero wünscht' ich euch nur Ein Gehirn,
Durch einen einzigen Witzeshieb zu spalten es,
Um aller Welt zu zeigen eine taube Nuß,
Mit ungenießbar m Floskelmoder angefüllt.
Verstumme, schneide lieber dir die Zunge weg,
Die längst zum Aergernisse dient Vernünftigen!
An deiner Rechten haue dir den Daumen ab,
Mitsammt dem Fingerpaare, das die Feder führt:
An Geist ein Krüppel, werde bald es körperlich!

Chor.

Flieh, Nimmermann, die mörderischen Trimeter!

Verstand.

Wohin du fliehn willst, nimmermehr entrinnst du doch,
Und gleich Armeen umzingeln dich Verwünschungen!
Sachwalter giebt es keine für den Versifex,
Und aus dem Schooße schütteln dich die Wenigen,
Die noch geneigt dir waren, wie gemeinen Staub!
In meinen Waffen spiegle dich, erkenne dich,
Erschrick vor deiner Häßlichkeit und stirb sodann!
Ich bin im Jambenschleudern ein Archilochus,
Ein Zeus in meinem Sylbenfall, ein Donnerer:
Indem sie treffen, blenden meine Keile dich,
Von mir getödtet, gafft du noch Bewunderung! (Ab.)

Nimmermann. Publicum. Chor.

Publicum.

O Grobian!

Nimmermann.

O Grobian!

Chor.

O Grobian!

(D. rom. Oed. Stuttg. 1829. S. 97 ff. — b: Werke. 1839. S. 302 ff.)

Chorführer.

(An den Rand der Bühne vortretend.)

Wenn streng der Poet, voll feurigen Spotts, der empor sich schraubenden Ohnmacht
Schwerfälligen Wahn, der platt, wie er ist, den begeisterten Schwärmer sogar noch
Will spielen, wie einst in die Saiten Apolls des Silens Maulesel hineingriff:
Wenn streng der Poet ihn strafte, verdient er den Dank und die Liebe der Mitwelt.
Da die Feinde zumal und die Hefe des Volks und die Stimmangeber in Deutschland
Ihn tief in den Staub ziehn möchten, damit er verliere sich unter der Mehrzahl,
So geziemt es gewiß der befreundeten Schaar, um so mehr ihn rettend zu flüchten,
Auf prangendem Schild ihn tragend empor, den Beherrscher des Worts in der Dichtkunst!
Seit ältester Zeit hat hier es getönt, und so oft im erneuenden Umschwung,
In verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt klang auch ein germanisches Lied nach.
Zwar lange verhallt ist jener Gesang, den einst des Arminius Heerschaar
Anstimmend gejauchzt in des Siegs Festschritt, auf römischen Gräbern getanzt ihn;
Doch blieb von der Zeit des gewaltigen Karls wohl noch ein gewaltiges Lied euch,
Ein gewaltiges Lied von der mächtigen Frau, die erst als zarteste Jungfrau
Dasteht, und verschämt, voll schüchterner Huld, dem erhabenen Helden die Hand reicht,
Bis dann sie zuletzt, durch's Leben gestählt, durch glühende Rache gehärtet,

---

44: Närrinnen b. —

69: Das Nibelungenlied. —

Graunvoll auftritt, in den Händen ein Schwert und das Haupt des enthaupteten Bruders.
Auch lispelt um euch der melodische Hauch aus späteren Tagen des Ruhms noch,
Als mächtigen Gangs zu des Heilands Gruft die gepanzerten Friedriche wallten;
An den Höfen erscholl der Gesang damals aus fürstlichem Mund, und der Kaiser,
Dem als Mitgift die Gestade Homers darbrachte die Tochter des Normanns,
Sang lieblichen Ton! Kaum aber erlosch sein Stamm in dem herrlichen Knaben,
Der, unter dem Beil hinsterbend, erlag capetingischer teuflischer Unthat,
Schwieg auch der Gesang, und die göttliche Kunst fiel unter die Meister des Handwerks.
Spät wieder erhub sich die heilige Kraft, als neue befruchtende Regung
Weit über die Welt, aus Deutschlands Gau'n, der begeisterte sächsische Mönch trug;
Doch strebte sie nun langsamer empor, weil blutiger Kriege Verderbniß
Das entvölkerte Reich, Jahrhunderte lang, preisgab der unendlichen Rohheit;
Weil Wechsel des Lauts erst hemmte das Lied, da der bibelentfaltende Luther
Durch männlichern Ton auf immer vertrieb die melodische rheinische Mundart.
Doch sollte das Wort um so reicher erblühn, und es lehrte zugleich es Melanchthon
Den gediegenen Klang, den einst anschlug die beglücktere Muse von Hellas,
Und so reifte heran die germanische Kunst, um entgegen zu gehn der Vollendung!
Lang schlich sie dahin, lang schleppte sie noch nachahmende Fesel und seufzte,
Bis Klopstock naht und die Welt fortreißt in erhabener Obendeflügelung,
Und das Maß herstellt, und die Sprache befeelt und befreit von der gallischen Knechtschaft,
Zwar starr noch und herb und zuweilen versteint, auch nicht Jedwedem genießbar;
Doch ihm folgt bald das Gefällige nach und das Schöne mit Goethischer Sanftheit.
Manch großes Talent trat später hervor, und entfaltete himmlischen Reichthum;
Doch Keiner erschien, in der Kunst Fortschritt, dem unsterblichen Paare vergleichbar:
Keusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab und um Goethe's erleuchtete Stirne
Glühn Rosen im Kranz! Kühn wäre der Wunsch, zu ersingen verwandte Belohnung!
Ansprüchen entsagt gern unser Poet, Ansprüchen an euch! An die Zukunft
Nicht völlig, und stets wird löblicher That auch löblicher Lohn in der Zukunft!
Er beneidete nie die gefeierte Schaar um ein rauschendes Zeichen des Beifalls,
Wenn lallenden Tons sie zu stammeln begann die gestotterte Phrase der Unkunst;
Denn er hörte sie wohl und erkannte sie wohl, und verbiß die gerechte Verachtung;
Nie wird er sie nun mehr hören vielleicht, und er wandelt im Garten Europa's,
Der ihn schadlos für manchen Verlust, für manches verkannte Gedicht hält:
In dem Pinienhain, an den Buchten des Meers,
Wo die Well' abfließt voll triefenden Schaums,
Geht gern er allein, und wofern kein Ohr
Ihm mehr zuhorcht jenseits des Gebürgs,
Dann frornt zum Gesang zwar kein Beifall
Der Befreundeten ihn,
Doch Fülle des eigenen Wohllauts.

Die Abassiden. 1829.

Erster Gesang.

Die Abassiden. Stuttg. 1835. S. 5—17. — a: Vesta. Taschenb. für 1834. Wien. S. 83—98. — b: Werke. 1839. S. 322—324.)

Tausend Zelten waren aufgeschlagen
Durch's Gefilde vor den Thoren Bagdads,
Um das Fest des neuen Jahrs zu feiern:
Auf dem Throne saß der große Harun
Als Kalif mit allen Würdezeichen,
Rings im Zirkel seine Kronbeamten;
Doch zunächst die drei geliebten Söhne,
Prinz Amin und neben Assur Assad.
Durch die Gärten lag zerstreut die Menge,
Trank und Speise wurden rings vertheilt ihr.
Unter Lauben, aus Jasmin gebildet,
Ruhten Frau'n und Männer; doch die Knaben
Schlangen Tänze mit den jüngsten Mädchen.
Vor des Herrschers Pavillon indessen
Trat ein Mohr mit einem Pferd am Zügel:
Nicht ein Roß war's aus arabischem Blute,
Nicht ein Hengst aus Andalusien war es;
Nein — von Künstlerhand aus Holz gebildet,
Erz die Hufe nur und Gold die Mähne.
Zum Kalifen sprach der Mohr: Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan,
Manche Gabe bringt an diesem Tage
Zum Geschenk dir deiner Sklaven mancher,
Doch die wundervollste biet' ich selbst dir:
Mehr als Troja's Pferd, wiewohl's ein großes
Reich zerstörte, schätz' ich diesen Rappen,
Den ein Magier durch Magie gebildet.
Wenn du je von Hippogryphen hörtest,
Die verschmähn der Erde Grund zu stampfen,
Flatternd aber durch den Aether schweben;
Wenn du's je für eine Fabel hieltest,
Bilden kann ich aus der Fabel Wahrheit.
Auf den Rappen schwang sogleich der Mohr sich,
Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer,
Senkte wieder dann zum Zelt herab sich.
Alles staunte, staunend sagte Harun:
Wahrlich mehr gilt dieses Pferd, als meiner
Krone hundert beste Kronjuwelen:
Willst du diese, nimm sie, laß den Gaul mir!
Ihm versetzte drauf der Mohr: Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Gold und Edelsteine wiegen keinen
Zauber auf, wie diesen! Nur die Schönheit
Im Verein mit hoher Würde. Laß mich
Dein Weesir, o Harun Alraschid, seyn,
Dein Weesir, und laß als deiner Tochter
Ehgemal mich ihren Schleier lüften!
Meine Wünsche sind, wie meine Gaben,
Groß und kühn, Kalif! Erwäge beide!
Lange schwieg der überraschte Harun.
Allzufrech erschien des Mohren Fodrung;
Doch der Rappe war ein solches Wunder,
Daß der höchste Preis an Werth gering schien.
Schnell vom Sitze sprang Amin dagegen,
Harun's Erstgeborener, auf und sagte:
Sohn Mohadi's, großer Abbassside!
Kannst du zaudern, dieses Hexenmeisters
Kecken Anspruch mit dem Tod zu strafen?
Abgewogen gegen Fürstenehre
Scheint der größte Diamant ein Sandkorn:
Mehr als Bagdad, mehr als tausend Städte
Gilt der fliegende Rappe; darfst du aber
Diesen Sklaven bis zum Thron erheben,
Aller Schätze holden Schatz, Amine,
Deine Tochter, einem Neger opfern?
Länger wäre nicht, nach solchem Entschluß,
Harun Alraschid das Bild der Weisheit!
Nur ein Blendwerk ist vielleicht des Mohren
Zauberpferd; ich will es selbst versuchen:
Trägt es mich, und liefert mir die Probe,
Zahle dann mit Gold und Gut, Kalif, es;
Aber nicht mit deiner Kinder Wohlfahrt.

Sprach's Amin, und schwang sich auf den Rappen,
Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer;
Doch vor Harun Alraschid verzweifelnd
Warf der Mohr sich hin und rief: Beherrscher
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!
Ohne Schuld an deines Sohns Verderben,
Wenn's den Unvorsichtigen trifft, du siehst mich's:
Eh' zuvor ich ihn belehren konnte,
Allzuplötzlich stieg empor der Jüngling!
Schwingt sich Einer auf des Rosses Rücken,
Fliegt sogleich in alle Höh'n hinauf es;
Doch, um wieder es sanft herabzulenken
Nach der Erde, dient die kleine Schraube
Unterm Hals des flüchtigen Wunderpferdes.
Wenn der Prinz sie nicht entdeckt, so fliegt es
Ewig weiter durch den Raum der Sterne,
Bis zuletzt ihn Müdigkeit und Hunger
Jeder Kraft entledigen, bis zuletzt ihn
Jäher Todessturz am Fels zerschmettert,
Oder tief in die tiefe See hinabtaucht.
Namenloser Schmerz ergriff den Vater,
Namenloser Schmerz das ganze Bagdad:
Schnell zur Trauer sank das Fest zusammen,
Wie zur Asche sinkt ein Jubelfeuer,
Das von Fischern am Johannisabend
Aufgeschichtet war aus alten Scheitern,
Die das Meer am sandigen Ufer auswarf.
Eingekerkert ward sogleich der Neger,
Ausgesendet wurde Bot' um Bote
Gegen Nord und Ost und Süd und Abend;
Keine Kunde kam und kein Amin kam:
Tiefe Schwermuth, immer tiefere nährte
Harun Alraschid, der Sohn Mohadi's.
Doch zum Bruder eines Morgens sagte,
Bei der Hand ihn zärtlich fassend, Assad:
Vielgeliebter, durch dieselbe Mutter
Mir Verwandter, meines Auges Apfel!
Thatenlos nicht länger, als Beschauer,
Mag ich ansehn unsres Vaters Leiden,
Dem ich schadenfroh vielleicht erscheine,
Weil die Flucht des älteren Sohns dem Throne
Näher bringt mich selbst. Ich will davonziehn,
Ihn, und wär's am fernen Sonnenaufgang,
Wär's am Sonnenuntergang, zu suchen:
Sollt' ich nichts, als seine Leiche finden,
Laß beerdigen mich des Bruders Asche!
Ihm erwiedert Assur: Süßer Assad!
Glaubst du denn, ich könnte je die Seele
Vom Gespielen meiner Jugend scheiden?
Laß zusammen uns im Land umherspähn!
Traurig ist es, durch die Welt verlassen,
Ungesellig allein sich durchzuwinden;
Jedes Hinderniß erscheint verdoppelt,
Ja, der Mensch verzehrt sich selbst in sich nur,
Der allein an fremde Menschen anstößt;
Aber brüderliche Liebe zaubert
Jeden Gram hinweg, und durch Gemeinschaft
Sind Gefahren als Genuß zu schätzen.
Ihm erwiedert sein gerührter Bruder:
Allzureizend malst du jene Fahrt mir,
Allzureizend durch den Bund der Freundschaft;
Aber nein, du mußt des Vaters Trost seyn!
Soll verwaist er aller Söhne werden?
Zwei verschwinden ihm, der dritte bleibe!
Ihm versetzt der jüngste Sproß des Abbas:
Beide Söhne mögen ihm den dritten,
Arm in Arm, an seine Brust geleiten!
Frommt ein thatenloser Sohn dem Harun?
Unser Vater einst eroberte kühn sich
Manches Reich, ihm dienen hundert Völker:
Selbst der Herr des fernsten Abendlandes,
Karl, der Sohn Pipins, der mächtige Cäsar,
Schickt an Harun Alraschid Gesandte!
Nicht verweichlichen darf der Stamm des Großen!
Besser ist's, er sieht die Söhne sterben,
Als verkümmern auf dem Sammt der Polster.
Leere Täuschung nenn' ich Glück und Ruhe:
Bloß im Eden, zwischen schönen Jungfrau'n,
Ziemt die Rast dem kampfesmüden Kämpfer;
Doch der Mensch, bevor zu ruhn gedenkt er
Wissen muß er erst, wovon er ausruht.
Laß in's Ferne wandern uns, Geliebter!
Glückt es nicht, den Bruder aufzufinden,
Stähle doch und kräftige doch die Welt uns!
So besprachen sich die Abbassiden.
Als zu grau'n begann der nächste Morgen,
Nahmen Beide vom Kalifen Abschied,
Unter'm Vorwand eines großen Jagens;
Doch sie ließen diesen Brief zurück ihm:
Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!
Wenn du nicht zu sonst gewohnter Stunde
Assur wiederkehren siehst und Assad,
Traure nicht, denn dir zum Troste flohn sie,
Deine Söhne suchen deinen Sohn auf!
Bald entfernten sich vom Jagdgefolge
Beide Brüder, durch der Wälder Dickicht,
Ueber Berg und über Haide schweifend,
Forschend überall und kurze Rast nur
Unter'm Dache bärtiger Hirten findend.
Eines Tags, an eines Stromes Ufer,
Der dem Hochgebirg entbrauste, trafen
Einen Fischerknaben beide Brüder.
Dieser Knabe, den sie fragten, sagte:
Gestern sah ich durch die Luft ein Wesen,
Großgeflügelt, doch unkenntlich, schweben;
Für den Vogel Rock, o Freunde, hielt ich's,
Der aus jenen sandigen Wüsten seinen
Raub entführt, Elephanten selbst hinwegträgt
Ueber Berg und Meer zu felsigen Inseln,
Wo er brütet seine Rieseneier;
Doch es war vielleicht der fliegende Rappe,
Welchem nachforscht eure Neubegierde.
Also sprach der Knabe. Diesem falschen,
Diesem ungewissen Schein der Hoffnung
Folgte kühn das Brüderpaar, entschlossen,
Ueber's Hochgebirg hinwegzusteigen,
Das vor ihnen wolkenhoch gethürmt schien.
Sieben Tage nun und sieben Nächte
Ging die Wagefahrt. In tiefe Thäler
Oft hinuntergleitend, wiederum dann
Schroffe Wände gemsenhaft erklimmend,
Lebten Beide vom Ertrag der Jagd nur,
Oder nährten auch von wilder Frucht sich,
Die sie schüttelten aus den Pinienästen,
Die vom Erdbeerbaum sie durstig pflückten.
Gleich dem Manne, welcher hastig wandelt,
Spät des Nachts, an einem Havendamme,
Wo, mit Tau'n geknüpft an Marmorpflocke,
Angebundene Schiffe ruhn, und Jener
Unaufhörlich über die Seile strauchelt:
Also drohte jeder Schritt den Brüdern
Jähen Fall, und über Fels und Baumstumpf
Ging die Fahrt durch ungebahnte Wildniß.
Aber als der achte Morgen graute,
Als die Jünglinge vom bemoosten Lager
Auf sich richteten, Arm in Arm geschlungen,
Welch ein Schauspiel bot sich dar! Sie sahen
Angelangt sich auf des Berges Gipfel:
Unter ihnen lag die weite Landschaft
Segenreich und unabsehlich lieblich,
Wo das Maisgefild, die Olivenpflanzung
Grünend wucherte, wo der edle Weinstock
Um Platanen wob unzählige Ranken;
Doch im Hintergrund, ein Sonnenspiegel
Lag im Morgenlicht das Meer, von Schiffen
Uebersät, von Kähnen übervölkert,
Und im Halbmond, um gekerbte Buchten,
Dehnte reich sich eine Stadt, es mengten
Am Gestade Masten sich und Thürme.
Assur sprach: O schöne Vorbedeutung
Froher Zukunft! Laß in fliegender Eile,
Neugestärkt, in dieses Land des Frühlings
Niedersteigen uns, geliebter Bruder!
Voll Bedacht darauf erwiedert Assad:
Mich, wie dich, beflügelt solch ein Anblick

Nach der Drangsal! Aber ohne Vorsicht
Ziemt es nicht dem unbekannten Fremdling
Sich zu mischen unter Unbekannte.
Laß zuerst mich, ohne dich, hinabziehn,
Auszuforschen jener Menschen Sitten,
Ihr Gemüth und ihren Gottesglauben;
Bald, mit Lebensunterhalt beladen,
Kehr' ich wieder, bringe baldige Kundschaft.
Ihm entgegnet Assur: Zwar den Jüngern
Nenn' ich mich; doch nicht an Muth verzagtern;
Trugst du doch des ganzen Zugs, o Bruder,
Größere Mühe der du stets die Pfade
Mir voran, mit deinem Schwerte bahntest!
Diesem Späherdienst hingegen fühl' ich
Mich gewachsen, als ein Liebeszeichen
Fodr' ich ihn von deiner Huld, Geliebter!
Also sprechend drückt er rasch die Hände
Seines Bruders, rafft sich auf und schreitet,
Mehr im Lauf, als im gemess'nen Wandel,
Steile Felsenwege fröhlich abwärts.
Als am Thor der Stadt er angelangt war,
Kommt ein Greis entgegen ihm, mit langem
Bart und breitem Gürtel um die Lenden;
Der betrachtet ihn und dann beginnt er:
Wenn der Schein mich nicht betrügt, so kommst du
Aus dem Reich der fernen Mosleminen,
Hier ein Gast in dieser Stadt, o Fremdling?
So der Greis, und ihm entgegnet Assur.
Nicht das Vaterland und nicht der Väter
Glauben möcht' ich und Gesetz verläugnen,
Und um Gastlichkeit zu bitten wag' ich.
Aber wird bei diesem Volk, in diesen
Blühenden Himmelsstrich, in diesen Tempeln
Nicht der Herr und sein Prophet gepriesen?
Sprich gemach, entgegnet ihm der Alte,
Daß vom Volk dich Keiner hier vernehme;
Denn verhaßt sind alle Mosleminen!
Was du siehst, es ist die Stadt der Magier,
Welche Sonn' und Sterne göttlich ehren.
Noch vor Kurzem hat ein milder König
Hier geherrscht, dem Alcoran befreundet,
Aber Schehriar, sein Großwesir, nahm
Thron und Leben ihm, und weihte wieder
Dieses Land dem Feuerdienst der Väter.
Selig preise dich, o holder Jüngling,
Daß ich dir auf deiner Fahrt begegnet,
Denn zerrissen hätte dich der Pöbel.
Komm in meine Hütte, gerne will ich
Trank und kräftige Speise dir, und deinem
Müden Leib ein laues Bad bereiten!
So der Greis, es folgte dankend Assur:
Auf geheimen Wegen führt den Prinzen
Jener Alte durch die Stadt, und endlich
Langt er an vor einem hohen Burgthor.
Beide treten ein, es thut ein weiter
Saal sich auf. Und rings im Zirkel saßen
Um ein Feuer silberbärtige Greise:
Lange, faltige Kleider trugen Alle,
Blendendweiß, und eine bunte Schärpe
Hielt den weiten Schlepptalar zusammen.
Assur staunte; doch es neigte tief sich
Assurs Führer vor dem Kreis der Alten:
Heilige Pfleger, rief er aus, der Flamme,
Die die Welt erleuchtet und befruchtet!
Feuer ist es, was die Sterne schimmern,
Feuer ist es, was den Tag zum Tag macht;
Was der Nahrung rohen Stoff dem Gaumen
Zubereitet, ist die Kraft des Feuers;
Feuer ist es, was den Mann der Männin
Beigesellt und Menschen schafft. Erfindung
Die des Dichters Brust entflammt, und kalte
Herzen flieht, es ist die Kraft des Feuers!
Sie belebt das All, dem seelenlosen
Kiesel selbst entspringt der ewige Funke!
Nimm den Funken aus der Sonne, schleunig
Sinkt zu Moder diese Welt zusammen.
Drum ertönt euch mein Gebet, der Flamme
Heilige Pfleger! Aber nehmt das Opfer!
Dieser Jüngling, der den falschen Götzen
Fröhnt am Grabe Mecca's möge bald er
Wann der Neumond wiederkehrt, und euer
Heiliges Schiff zur Feuerinsel steuert,
Anzuzünden unser fährlich Opfer,
Möge bald er auf dem Scheiterhaufen,
Den der Aloë Gedüft umweihraucht,
Asche werden durch die Kraft des Feuers!
So der Greis. Die heiligen Pfleger nickten
Ohne Laut ihm allzumal, und schweigend
Winkten Alle mit der Hand den Schergen,
Die den Hintergrund des Saals erfüllten.
Diese faßten schnell den überraschten
Sohn des Harun Alraschid und trugen
Auf gewaltigen Schultern ihn von dannen.
Doch im Grund des Saals ergreift der erste
Häscher plötzlich einen Ring von Eisen,
Welcher auf der Erde lag, und öffnet
Eine Fallthür. Siebenhundert Stufen
Führten niederwärts in's Reich der Nächte.
Dort hinabzusteigen winkt gebietrisch
Jener Schergenfürst dem Abassiden.
Assur, halb entseelt und fast bewußtlos
Steigt hinab in eine Kerkerhöhle,
Wo der Schein der Sonne nie hineindrang.
Jene schließen mit Geräusch die Fallthür.

Harmosan. 1830.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 14 f. — a: Deutscher Mus.-Alm f. 1832. S. 57 ff. — b: Werke. 1839. S. 35 f.)

Schon war gesunken in den Staub der Sassaniden alter Thron,
Es plündert Mosleminenhand das schätzereiche Ktesiphon:
Schon langt am Orus Omar an, durch manchem durchgekämpften Tag,
Wo Chosru's Enkel Jesdegerd auf Leichen eine Leiche lag.
Und als die Beute mustern ging Medina's Fürst auf weitem Plan,
Ward ein Satrap vor ihn geführt, er hieß mit Namen Harmosan;
Der letzte, der im Hochgebürg dem kühnen Feind sich widersetzt;
Doch ach, die sonst so tapfre Hand trug eine schwere Kette jetzt!
Und Omar blickt ihn finster an und spricht: Erkennst du nun, wie sehr
Vergeblich ist vor unserm Gott der Götzendiener Gegenwehr?
Und Harmosan erwiedert ihm: In deinen Händen ist die Macht,
Wer einem Sieger widerspricht, der widerspricht mit Unbedacht.
Nur eine Bitte wag' ich noch, abwägend dein Geschick und meins:
„Drei Tage focht ich ohne Trunk, laß reichen einen Becher Weins!"
Und auf des Feldherrn leisen Wink steht ihm sogleich ein Trunk bereit;
Doch Harmosan befürchtet Gift, und zaubert eine kleine Zeit.
Was zagst du, ruft der Saracen, nie täuscht ein Moslem seinen Gast,
Nicht eher sollst du sterben, Freund, als bis du dieß getrunken hast!
Da greift der Perser nach dem Glas, und statt zu trinken, schleudert hart
Zu Boden er's auf einen Stein mit rascher Geistesgegenwart.
Und Omars Mannen stürzen schon mit blankem Schwert auf ihn heran,
Zu strafen ob der Hinterlist den allzuschlauen Harmosan;

Doch wehrt der Feldherr ihnen ab, und spricht sodann: „Er lebe fort!
Wenn was auf Erden heilig ist, so ist es eines Helden Wort."

Der bessere Theil.

(1830. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 312 f. — a: Deut. Mu. f. 1832. S. 74 f. — b: Werke. 1839. S. 115.)

Jung und harmlos ist die Natur, der Menschnus
Altert, Schuld aufhäufend umher und Elend;
Drum verhieß ihm auch die gerechte Vorsicht Tod und Erlösung.
Stets von heut auf morgen vertagt die Hoffnung
Ihr Phantom. Auswandert der Mensch in fremdem
Himmelsstrich; doch tauscht er indeß die Not nur
Gegen die Not aus!
Stets um Freiheit buhlt das Gemüt, um Kenntniß;
Doch um uns liegt rings, wie ein Reif, Beschränkung:
Keine Kraft, selbst Tugend vermag der Zeit nicht
Immer zu trotzen.
Manchen Flug wagt menschliches Wissen, das doch
Kaum ein Blatt aufschlägt in dem Buch des Weltalls:
Bist du je, Milchstraßen entlang, gewandelt
Nach dem Orion?
Nein — und deßhalb lehrte der Mann der Weisheit,
Den die Welt dankbar den Erlöser nannte,
Zuversicht auf höheren Waltens Allmacht,
Lehrte den Glauben.
Thätigkeit löst Rätsel und baut der Menschheit
Schönstes Werk; doch schmähe sie drum ein stilles,
Sanftes Herz nicht, weil es erwählt den bessern
Theil, wie Maria.

An Karl den Zehnten.

(1830. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 314 f. — a: Deut. Mu. f. 1832. S. 76 ff. — b: Werke. 1839. S. 115.)

Aus deiner Ahnherrn blühendem Reiche zogst
Umblickend oft auf lässigem Zelter du,
O zehnter Karl, von deiner Söhne
Frauen umjammert, der letzte Ritter!
Nicht lehrte Weisheit dich das erbliche Haar!
Nicht sendet nach weichherzige Seufzer dir
Frankreich, es weint dir nicht des Mitleids
Gastliche Thräne der stolze Britte.
Dein eignes Volk misskennend, und was die Zeit
Umstürzte, kalt aufnötigend, hieltest du's
Barbaren gleich, die fern im Südost
Keuchen am Joch und das Joch beklatschen?
Nicht fleußt in Frankreichs Adern Kroatenblut!
Freudvoll begrüßt dreifarbige Wimpel schon
Europa, männlich aufgerichtet,
Ja, bis in Afrika jauchzt das Echo!
Längst sind der Zeit blutdürstige Gräul gesühnt:
Blut floß von jeher, wann die verjüngte Welt
Neukräftig aufwuchs, blutig siegte
Christus und blutig erkämpfte Luther
Wahrheiten. Nicht mehr rufe die Manen an
Des Bruders, der klagwürdig und edel fiel,
Nicht aber schuldlos, seine Schwachheit
Trägt des Geschehenen schwerste Hälfte.
Uralte Blutschuld lastete lange schon
Auf Capets Haus, seitdem den erlauchten Sproß
Ruhmvoller Kaiser einst der schnöde
Bruder des heiligen Ludwigs ahhieb.
Lern' aus der Welt Jahrbüchern Gerechtigkeit,
Und stirb versöhnt! Dein sonstiges Volk, es sei
Bollwerk der Freiheit künftighin uns,
Glänzendes Edelgestein Europa's.
Nie reiz' es mehr blindwütender Frevel auf,
Und König Philipp herrsche gerecht und gut!
Viel hangt an ihm! Nie war so heilig
Irgend ein fürstliches Haubt, wie seins ist.

Der Vesuv im December 1830.

(1830. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 316. — a: Deut. Mu. f. 1832. S. 79 f. — b: Werke. 1839. S. 115 f.)

Schön und glanzreich ist des bewegten Meeres
Wellenschlag, wann tobenden Lärms es anbraust;
Doch dem Feur ist kein Element vergleichbar
Weder an Allmacht,
Noch an Reiz für's Auge. Bezeug' es Jeder,
Der zum Rand abschüssiger Kratertiefe
Während Nacht einhüllt die Natur, mit Vorwitz
Staunend emporklimmt,
Wo im Sturmschritt rollender Donner machtvoll
Aus dem anwuchsdrohenden, steilen Kegel
Fort und fort auffahren in goldner Unzahl
Flammige Steine,
Deren Wucht, durch Gluten und Dampf geschleudert,
Bald umher auf aschige Höhn Rubine
Reichlich sät, bald auch von des Kraters schroffen
Wänden hinabrollt:
Während still, aus nächtlichem Grund, die Lava
Quillt. — Des Rauchs tiefschattige Wolk' umdüstert,
Holder Mond, dein ruhiges friedenreiches
Silbernes Antlitz.

Nächtlicher Uebergang der Polen bei Krakau.

(1831. — Gedichte aus dem ungedruckten Nachlasse. Straßb. 1839. S. 13 ff. — a: Allg. Zeitung. 1836. 14. Januar. — Fehlt in den Werken.)

Die Lüfte wehn so schaurig,
Wir ziehn dahin so traurig
Nach ungewissem Ziel!
Kaum leuchten uns die Sterne;
Europa sieht von Ferne
Das große Trauerspiel.
Uns wendend oft zurücke
Betreten wir die Brücke,
Die uns von Polen trennt.
Bei trübem Fackelbrande
Grüßt uns das Volk am Strande,
Das unsre Leiden kennt.
Verkauft, besiegt, verraten —
Sind unsre besten Thaten,
Wie Träume leer und hohl,
Und lassen keine Spuren;
So nehmt, geliebte Fluren,
Das letzte Lebewohl!
Lebt ewig wohl, o Brüder!
Ein Haufe Lebensmüder
Trifft überall ein Grab.
Nicht uns vom Tod zu retten,
Nein, nur zu fliehn die Ketten,
Ergreifen wir den Stab.

75

2: abhieb. || — Auch hadre nicht mehr über des Enkels Recht: | Als einst, vor sechzehn Jahren, Napoleon | Abstreifte Frankreichs Purpur, war nicht | Erbe der Sohn, und er mußte weichen? || Lern'..a — 62: unsre Heldenthaten, a. —

Wir ziehn von Weib und Kindern,
Vermögen nicht zu hindern
Des Vaterlands Ruin.
Schon lechzt nach unserm Blute
Die Petersburger Knute,
Die Fuchtel von Berlin.
Ein thränenloses Wesen,
Ward uns zum Herrn erlesen,
Versteint und ungebeugt.
Aus mörderischem Stamme
Trägt seine Stirn die Schramme
Die sein Geschlecht bezeugt.
Die wir jedoch erwarben,
Deck' uns, o Ruhm, die Narben,
Mach' unsre Namen klar.
Du machst den Schmerz gesetzter,
Denn unsres Volkes Letzter
Ist größer als der Zar.
Uns bleibt nur ein Vermächtniß:
Des edlen Kampfs Gedächtniß,
Der Polen neu verband,
Des langen Kriegs Beschwerde
Und eine Hand voll Erde
Aus unserm Vaterland.
O selig jene, welche
Berauscht vom Todeskelche,
Gesunken sind im Streit,
Und ihr, Wolhyniens Söhne,
Die aus dem Angstgestöhne
Die feuchte Gruft befreit!
Sie drangen auf den Rossen,
Von Feinden fest umschlossen
Zum Weichselufer vor,
An fremden Strand zu schiffen;
Da schwoll von Schmerz ergriffen
Ihr groß Gemüt empor.
Sie konntens nicht ertragen
Der Heimat abzusagen,
Die jeden Wunsch umschloß.
Da stürzten sich die Guten
Hinunter in die Fluten
Mit Waffen und mit Roß.
O vaterländ'sche Wellen,
Die längst vom Blute schwellen,
Nehmt euch der Toten an!
Ihr dürft das Meer erreichen,
So wälzt die freien Leichen
Zum freien Ocean!

An einen deutschen Fürsten.

(Kronprinz von Preußen.)

(1831. — Gedichte aus dem ungedruckten Nachlasse. Straßb. 1839. S. 34 ff.)

O Fürst, aus einem Stamm von Weisen,
Den alle mild und edel preisen
Vereint und laut:
Ist mir's vergönnt ein Wort zu wagen,
Obwohl ich dich in meinen Tagen
Von Angesichte nie geschaut.
Zwar werd' ich deine Gunst verlieren,
Wofern sie je, dies Haupt zu zieren,
Mir ward zu Theil.
Du neigtest einst dich meinen Scherzen,
Ich bringe jetzt ein Lied der Schmerzen,
Doch such' ich nicht mein eigen Heil.
Ich flehe für das Volk der Leiden, [35
Das aus der Heimat auszuscheiden
Gedrängt die Zeit:
Ich flehe für umsonst ermannte,
Für flücht'ge Helden und Verbannte,
Um einen Funken Menschlichkeit.

Sie sei'n der Rache nicht verfallen,
Schon ist das Herz im Busen allen
Genug beschwert,
Um's Vaterland genug bekümmert:
Vom Henker werde nicht zertrümmert
Ihr edles und berühmtes Schwert.
Wie auch des Gegners Groll sich steigert,
Werd' ihnen kein Asyl verweigert,
Kein Trost im Schmerz,
Und wo ein Gast sich eingefunden,
Beträufle Balsam seine Wunden,
So lange schlägt ein deutsches Herz.
Und könnten Fürsten dies verneinen,
So möcht' ein Phalaris erscheinen
Von Scham entblößt,
Der die, die seinen Schutz erküren, [36
Die seine Hölle helfen schüren,
In ihren eig'nen Ofen stößt.
Wie mancher wähnt den Feind zersplittert,
Indeß die Nemesis umwittert
Das Siegeszelt.
Triumphe sind wie Niederlagen,
Wenn ihre Frucht besteht in Klagen,
Im gränzenlosen Haß der Welt.
Und sei's, und soll die Welt es glauben,
Der Mächt'ge darf sich kühn erlauben
Jedwede That:
Er wetze hunderttausend Klingen
Und lasse sein Tedeum singen
Vom Volke, das es niedertrat;
Nur borg' er nicht den Schein des Rechtes,
Er stehe nicht zu Gott für Schlechtes,
Um Schutz und Wehr;
Er trage frei das offne Laster,
Und seine Stirn von Alabaster
Beflecke keine Röthe mehr.
Nur rühm' er nicht sich und erdichte [37
Ein göttlich Recht. Es ruft Geschichte
Ihr lautes Nein.
Wie manche, deren Gräber sprechen,
Erlangten Kronen durch Verbrechen:
Kann ein Verbrechen göttlich sein?
Manch Reich entstand durch Schwert und Flamme,
Es ist von manchem hohen Stamme
Die Wurzel faul.
Und seit es Kön'ge hat gegeben,
So rief sie nur das Volk in's Leben
Seit jenem ersten König Saul.
Nur um des Volkes Wunsch zu stillen,
Hat ihn gesalbt mit Widerwillen
Des Herrn Prophet.
O möchten Fürsten stets empfinden,
Daß Erdentage schnell verschwinden,
Und nur des Namens Ruhm besteht.

Kassandra.

(1831. — a: Gedichte. Stuttg. 1834. S. 326 f. — b: Werke. 1839. S. 117.)

Deinem Loos sei'n Klagen geweiht, Europa!
Aus dem Unheil schleudert in neues Schreckniß
Dich ein Gott stets; ewig umsonst erflehst du
Frieden und Freiheit!
Kaum versank allmählig, im trägen Zeitlauf,
Jener Zwingburg sühlicher Bau zu Trümmern.
Wo des Weltherrn Zepter dem Inquisitor
Schürte den Holzstoß:
Sieh, da keimt schon, unter dem Hauch des Nordpols,
Frischen Unheils wuchernder Saame leis auf:
Hoch als Giftbaum ragt in der Luft bereits dieß
Riesige Scheusal!
Selbst dem Beil fruchtloser Begeisterung trotzt
Dieser Stamm, der Alles erdrückt, und keiner
Wolke, weh uns, rettender Blitz zerschmettert
Wipfel und Ast ihm!

---

1 bis 18; fehlten in a. —

Ketten dräu'n, wie nie sie gekliert, der Menschheit
Bangen Hals zuschnürend, und parricidisch
Reiht im Wettlauf mächtiger Ungeheur sich
Frevler an Frevler!
Noch einmal, wie's kündet die alte Fabel,
Ueber'm Haus blutgieriger Tantaliden
Sein Gespann rückwärts mit Entsetzen lenkend,
Schaudert Apollo!
Zwar der Hahn kräht; aber er weckt die Welt nicht!
Selbst des Einhorns Stachel vielleicht zersplittert;
Adler Deutschlands, doppelter, kreise wachsam,
Schärfe die Klau'n dir!

An einen Ultra. 1831.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 126 f. — a: Deutsch. Mus. f. 1832. S. 72 f. — b: Werke. 1839. S. 66.)

Du rühmst die Zeit, in welcher deine Kaste
Genoß ein ruhig Glück?
Was aber, außer einer Puderquaste,
Ließ jene goldne Zeit zurück?
Kann blos Vergangnes dein Gemüt ergötzen,
Nicht frische, warme That?
Was blickst du rückwärts nach den alten Götzen,
Wie Julian, der Apostat?
Es führt die Freiheit ihren goldnen Morgen
Im Stralenglanz herbei!
Im Finstern, sagst du, schlich sie lang verborgen:
Das war die Schuld der Tyrannei.
Wer spräche laut, wenn's ein Despot verwehret,
Der Allen schließt den Mund?
Selbst Christi Wort, das alle Welt verehret,
War lang nur ein geheimer Bund.
Nicht Böse blos verbergen ihre Thaten,
Auch Tugend hüllt sich ein:
Das Vaterland, auf offnem Markt verraten,
Weint seine Thräne ganz allein!
Den Herrscher, sagst du, soll ein Zepter zieren,
Das unumschränkt bestellt,
Als stünd' ein Mensch er zwischen wilden Thieren,
Nach denen seine Flinte zielt!
Du willst der Rede setzen ihre Schranke,
Einterkern Schrift und Wort?
Umsonst! Es wälzt sich jeder Glutgedanke
Bacchantisch und unsterblich fort!
Umsonst, Verstockter, tadelst du das Neue,
Allmächtig herrscht die Zeit:
Zwar eine schöne Tugend ist die Treue,
Doch schöner ist Gerechtigkeit!
Und ist es neu, was einst der Weltgemeinde
Freiheit verliehn und Glanz,
Vor jenem fünften Karl und seinem Feinde,
Dem schnöden Unterdrücker Franz?
Und sollt' ich sterben einst wie Ulrich Hutten
Verlassen und allein,
Abziehn den Heuchlern will ich ihre Kutten:
Nicht lohnt's der Mühe, schlecht zu sein!

An einen deutschen Staat. 1832.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 131 ff. — a: Deut. Mus. für 1834. S. 277 ff. — b: Werke. 1839. S. 67 f.)

Du wachst; allein wer bürgt dafür,
Ob nie du schlafen wirst?
Ob Mut und Vaterlandsgefühl
Auf ewig bleiben wach?
Du ruhst an einem Bergesrand
Gefährlich überaus,
Und wehe dir, sobald du schläfst
Nur Einen Augenblick!
Gedenke nicht des Augenblicks,
In's tiefre Werden sieh!
Die ganze Zukunft, liegt sie nicht
In deiner Brust allein?
Es sah die Welt Jahrhunderte
In dumpfen Schlaf gesenkt,
Und einer wildbewegten Zeit
Folgt eine träge nach.
Wer aber selbst in schlaffer Zeit,
Wer, sprich, erhielt sie wach?
Es blieben selbst in schlaffer Zeit
Die freien Völker wach!
Es ist die Freiheit jener Puls,
Der stets lebendig schlägt,
Der stets zum Kampfe treibt ein Volk
Für seinen eignen Heerd.
Nie fehlen ihr Vertheidiger,
Nie mangelt ihr ein Schwert,
Und wer sie recht gekostet hat,
Geht in den Tod für sie!
O wär' ich frei, wer raubte mir's?
Verlör' ich jede Hand,
So hielt ich doch die Waffe noch
Mit meinen Zähnen fest!
Du fürchtest diesen starken Wein,
Dieweil er mächtig gährt;
Doch setze nur den Becher an,
Er macht die Seelen stark!
Und wenn du diesen Trieb erstickst,
(Du willst es nicht, ich weiß!)
Dann stehst du nackt und waffenlos,
Wie ein entnervter Greis.
Wann dieser Trieb erlischt, er ist
Erloschen manchem Volk,
Du rüttelst dann die Leiche wohl,
Und rüttelst nicht sie auf!
Er sei bewahrt als Heiligthum,
Der ewigen Lampe gleich,
Die hangend vor dem Hochaltar
Des Doms Gewölb erhellt.
Vergebens blickt Bewunderung
Auf alte Völker hin:
Bewundert nicht! Es liegt an euch
So groß zu sein wie sie!
Wirf endlich diese Stelzen weg
Vornehmer Gleißnerei:
Wahr sei der Mensch, er krieche nicht,
Sonst braucht es kein Gebet.
Im Herzen wohnt die Gottesfurcht
Und blos ein Wüterich
(Wir wurden's inne) breitet sie
Wie einen Mantel aus!
Wann deiner Söhne jeglicher
Sein Bürgerthum erkennt,
Dann sinkt vor dir Europa's Schwert
Und Asiens Henkerbeil!

An die guten Fürsten.

(1832. — a: Gedichte. Stuttg. 1834. S. 100. — b: Werke. 1839. S. 142.)

Täuscht euch nicht, und erwartet Gewinn von der Schlechten Gemeinschaft:
Einen Verbündeten blos gibt es, die Liebe des Volks!

31: Stralenkrang a — 55 bis zu Ende fehlen in a; dafür steht dort folgende Strophe: Du hängst umsonst dich an des Rades Speichen, Der Wagen fliegt entlang, Er fliegt entlang, er wird das Ziel erreichen, Und ihn begleite mein Gesang —

49 bis 56 fehlen in a — 59: erkannt, a. —

Die Gründung Karthago's. 1832.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 26 ff. — a: Deut. Mus. für 1834. S. 286 ff. — b: Werke. 1839. S. 37.)

Vor der Goldbegier des Bruders,
Der nach ihren Schätzen schnaubt,
Der in ihres Gatten Busen
Sein verruchtes Schwert getaucht,
Flieht hinweg die schöne Dido
Aus sidonischen Heimatau'n,
Nimmt mit sich gehäufte Schätze,
Nimmt mit sich des Gatten Staub,
Dem gelobt sie stäte Treue,
Wie es ziemt den höchsten Frau'n;
Denn der wahren Wittwe Liebe
Gleicht dem Lieben einer Braut.
Edle folgen ihr und Knechte,
Als sie lös't den Ankertau,
Segeln auf den hohen Schiffen
Durch das tiefe Wogenblau,
Bis an afrikan'scher Küste
Landen alle voll Vertrau'n.
Dido läßt an sichrer Felsbucht
Mächtig eine Stadt erbau'n:
Art an Art erklingt am Ufer,
Stein um Stein wird ausgehau'n.
Bald beschirmen stolze Mauern
Tempel, Hafen, Hütt' und Haus;
Drauf als Königin beherrschte
Dido diesen stolzen Raum.
Doch der Ruf von ihrer Schönheit
Breitet seine Flügel aus:
König Jarbas wohnt benachbart,
Tapferer Männer Oberhaupt;
Dieser bietet seine Hand ihr,
Ja die Drohung macht er laut:
Wenn die Königin sich weigert
Meiner Kraft sich anzutrau'n,
Wehe jener Stadt, sie möchte
Dann verschwinden wie ein Traum!
Zitternd hört es ganz Karthago,
Weil er mächtig überaus,
Und des Volks ergraute Väter
Treten vor der Fürstin auf,
Flehn sie, jenen Bund zu schließen,
Hinzugeben nicht dem Raub
Diese Laren, diese Tempel,
Die sie liebend selbst gebaut!
Aber ihr im tiefen Busen
Steigt ein böser Geist herauf,
Ob sie freveln soll am Gatten,
Ob sie, jeder Bitte taub,
Freveln soll an ihrem Volke,
Das an ihre Liebe glaubt?
Doch in einer solchen Seele
Ist ein Zweifel wie ein Hauch:
Nur das Große kann sie denken,
Nur das Große führt sie aus.
Einen Holzstoß, wie zum Opfer,
Läßt die Königin erbau'n,
Läßt um ihn das Volk versammeln,
Tritt hervor und steigt hinauf:
Lebe wohl, o mein Karthago,
Nicht die Feinde sollst du schau'n,
Blühn empor in goldner Freiheit,
Nicht vergehn in Schutt und Graus:
O Sichäus, breite deine
Schattenarme nach mir aus!
Diese hohen Worte sprechend
Faßt ein Schwert sie ohne Grau'n,
Stößt es durch den schönsten Busen,
Den die Sonne durfte schau'n.
Und im Aschenkrug gesammelt
Ward sofort der edle Staub,
Ward im Tempel selbst bestattet,
Ward bekränzt mit Siegeslaub.
König Jarbas zog von dannen,
Störte nicht Karthago's Bau:
Jenen seegewaltigen Freistaat
Gründete so die größte Frau.

An Wilhelm Genth.

(1832. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 328 f. — a: Deut. Mus. f. 1834. S. 280 f. — b: Werke. 1839. S. 117 f.)

Dein Lied erweckt mir langeverwehte Zeit,
Als Heidelbergs pfalzgräfliche Burg (Es hat
Ein fremder Bluthund einst zerstört sie)
Uns in verwilderte Schatten einlud.
Du rufst in Heimatsgegenden mich zurück,
Wo ach! Verwirrung brütet, und innerhalb
Der Mauern Ilions und auswärts
Sündiget blinde Begier. Du rufst mich
An Goethe's Grab. Gern werf' ich den schönsten Zweig
Auf seine Ruhstatt! Sanfterer Tage Sohn,
Und selbst als Greis noch liebetändelnd,
Wußt' er die mächtige Brust zu zähmen.
Eintauschend Weisheit für die Begeisterung:
Nicht dieß gelingt mir! Jeglicher Puls in mir
Wallt feurig auf; nicht bloße Töne,
Funken entsprühn der bewegten Leier!
Nicht kann ich harmlos mich in die Pflanzenwelt
Einspinnen, anschau'n kantigen Bergkrystall
Sorgfältig, Freund! Zu tief ergreift mich
Menschlichen Wechselgeschicks Entfaltung.
Längst ist der Brust ehrgeiziger Trieb entflohn,
Der Jugend Erbtheil; aber wofern mir soll
Annahn der Ruhm, mag Hand in Hand er
Gehn mit dem prüfenden Todesengel!
Von dieser Zeit Parteiungen hoff' ich nichts;
Doch wann ich darf ausruhen, wie Goethe ruht,
Dann sei'n mir auch spätreife Kränze
Auf den versinkenden Sarg geworfen.
Ich lebe ganz bei Künftigen, halb nur jetzt:
Nicht blos ein Zierrat müßigem Zeitvertreib
Sei meine Dichtkunst, nein — sie gieße
Thauigen Glanz in die welke Blume!

Der Rubel auf Reisen. 1833.

(Gedichte. Stuttg. 1834. S. 134 f. — b: Werke. 1839. S. 68.)

Der Rubel reist im deutschen Land,
Der frommen Leuten frommt,
Und jeder öffnet schnell die Hand,
Sobald der Rubel kommt.
Ihn speichert selbst der Pietist,
Und giebt den Armen mehr:
Seit außer Kurs die Tugend ist,
Kursirt der Rubel sehr.
Der Tugend wird blos Ruhm zu theil,
Es ist ein hohler Schall;
Doch wem die Welt um Rubel feil,
Dem klingt ein rein Metall!
Da wird die Nacht gescholten Tag,
Der Teufel wird so gut!
Was nicht ein heller Klang vermag,
Was nicht ein Rubel thut!
Des Nordens Sternbild wird bekränzt
Vom Sängerchor des Leut:
Es ist der Rubel, der so glänzt,
Der so das Aug' erfreut!

12: Dein Lied: vgl. Dichtungen v. Wilh. Genth. Siegen und Wiesbaden 1845. S. 141 „Vom Sarge Goethe's richte dich auf, o Freund!" u. s. w. Zuerst war Genth's Gedicht im Morgenblatte 1832. — 25: Weisheit] Wahrheit b. (Druckf.) —

Wohl ist er an an jedem Strand
Süß ungewohnter Duft:
Herbstzeit naht dem Norderland,
Weisen zu ernst Gruft.

Den Rubel kennt, der Rubel fällt,
Was ist der Wunsch? Ein Schatz!
Und wenn die Welt sie nicht gefällt,
So flieg in deine Gruft!

Gruft bietet nun Einem Erquikn,
Zeigt endlich ein ganzes Schiff:
Und schneidet zu das Handtuch dazu,
So hat es auf den Strick.

Der Rubel sagt, der Gott verliert
Der blanke Rubel reißt:
So waren von je die Welt regiert,
So lang die Sonne kreist.

Klaglied Kaiser Otto des Dritten.

1001.

(a: Gedichte. Stuttg. 1834. S. 125. — b: Werke. 1839. S. 89.)

O Erde, nimm den Müden,
Den Schattenbilder ruft,
Der hier im fernen Süden
Gefahrlos den Wolgerlauf!
Schon seh' ich an der Grenze
Die Seele thronen
Und meines Leibes Reize
Sind rasch davon geronnen.
Bald unterthanen Leuten
Verwandt in Staub verbleicht,
Entsinken mir die Sinnen.
Der dunkle Kreis gelenkt.
Ein Andrer mag es pflegen
Mit Ehranen und mit Schrei,
Den riesen sieben Hügeln
Bin ich des Raubes frei.

Doch suchet im Sterbenreiche
Hinter meinem noch die Schmach
Es folgte den Blassen leiche
Mein ungeheurer Frevel nach:
Verwandelt war Hebronn
Zu Schutt und Aschenhaufen,
Ich mied den Ehrenthron,
Um mir entsetzen zu raufen,
Gottesraubes und Lebens.

Doch nein, Du Sterben drohte
Dem verwandten Frieden:
Ihn, welchen mich erglühte
Ihn nannt' ich wiederum
Durch welchen ich als Knabe
Da ich verwaiset stund;
Ihn sonnen Frieden Friede
Hab' ich ersonnen kann.

Das deutschen Reiches Beenden
Verwandelt Gottes Thron.
Nur wandt der Uebermuthen
Ihre sonnen großen Sohn
Und wahrend, voll von Mithe
Die sammen Zähre hier
Mir auf das Haupt Mathilde,
Geehte Heimath ab.

Nun klagt ich euch, wie viel
Das Schicksal Geschenke fand
Wiewohl ich auf dem Scheitel
Schon Kronen trug als Kind:
Besitze war schon gewichtig,
Verschrieb mir ein Asnen:
Ich Welt, du bist so wichtig,
Du bist so klein, o Rom!

O Rom, wo meine Blüten
Verwelkt wie dürres Laub
Die ziemt es nicht zu hüten
Den kaiserlichen Staub!
Die mir die Terme brachen,
Verbrechen mein Gebein
Beym großen Karl in Aachen
Will ich bestattet sein.

Die schönen Palmen wehen
Nur dort um jene Wanner:
Ihn sah' ich kriegen sehen
In seiner Kaiserzier.
Was durfte mich verführen,
Zu lieben seinen Sarg?
Den Zauber anzuspüren,
Der seine Schläfe barg?

O Fremde, laßt das Klagen,
Wer aber geht Geleit,
Und macht dem Leichenwagen
Mit einem Wasen Platz:
Bestreut das Grab mit Rosen,
Daß ich so früh genaht,
Und legt den thränenlosen
Zum thränenreichen Mann!

Gerechte Rache.

(1833. — a: Gedichte. Stuttg. 1834. S. 113. — b: Werke. 1839. S. 145.)

Rache gewährt mir der Tag, wenig blieb mein Name zurückstehet:
Sänge' er noch jetzt, rief' dem manchen vergeßliche Wunsch.
Ach, wir lauschen umsonst, wie seine Hexameter wogen,
Wie sein männlicher Geist auf dem Penzameter schwebt!

Ehedem

(1833. — a: Gedichte. Stuttg. 1834. S. 123. — b: Werke. 1839. S. 143.)

Könnt' ich so schön wie du warst, o Venedig, und wärest nur für einen
Einzigen Tag dich schön'n, eine vergängliche Nacht!
Wieder von Gondeln belebt, von unzähligen, bunte Kanäle
Schau'n, und des Reichthums Pomp neben des Handels Gewerb!
Diese Paläste, verödet und leer und mit Brettern verschalet,
Deren Balkone sich einst füllten mit herrlichen Frau'n,
Wären sie wieder belebt von Gitarren und fröhlichem Echo,
Oder von Siegesbotschaft, oder vom Liebe zu mal!
Still, wie das Grab, nun schweigt und schwermuthsvoll in der Flut sich
Gothischen Fenstergebäude schlanker und zierlicher Bau.

Rückblick.

(1833. — a: Gedichte. Stuttg. 1834. S. 132. — b: Werke. 1839. S. 151.)

Reizend erscheinst du, o Sonne, doch reizender warst du dem Jünglinge
Einst, der ferneren Blicks jeden empfing und es ganz.
Glückliche Jugend! Es wirkt in der Seele des jünglichen Schwärmers
Jedes Gefühl Sehnsucht, jeder Gedanke Gefühl.

Die „Otto II. liegt bekanntlich in der Peterskirche begraben." a. d.

40: in b] in a. —

Einseitiges Talent.

(1834. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 435. — b: Werke. 1839. S. 151.)

Tausend und tausend Geschenke vertheilt an die Menschen das Schicksal,
Während es mir nichts gab, außer die Gabe des Worts;
Doch mit dem einzigen Pfunde verstand ich zu wuchern und schuf mir
Freunde, Genuß, Freiheit, Namen und einiges Gut.

Selbstlob.

(1834. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 436. — b: Werke. 1839. S. 152.)

Wie? Mich selbst je hätt' ich gelobt? Wo? Wann? Es entdeckte
Irgend ein Mensch jemals eitle Gedanken in mir?
Nicht mich selber, ich rühmte den Genius, welcher besucht mich,
Nicht mein sterbliches, mein flüchtiges, irdisches Nichts!
Weil ich bescheiden und still mich selbst für viel zu gering hielt,
Staunt' ich in meinem Gemüt über den göttlichen Gast.

Gedichte als Nachlaß.

(1834. — Gedichte. Stuttg. 1834. S. 436. — b: Werke. 1839. S. 152.)

Ihr, der erzeugenden, ihr, der ernährenden Mutter, der Erde
Laß' ich ein frommes Geschenk kindlicher Liebe zurück.

Auf den Tod des Kaisers.

1835.

(Werke. 1839. S. 131 f. — Das Metrum ist das der Spode in Pindars X. pyth. Siegesgesange.)

Ausbreite die thauschweren Flügel, o mein Gemüt!
Ernsteren Festlaut
Beginnend schwebe der Seemöve, der unstäten, gleich,
Die bald die blendende Schwungfeder hebt
Luftwärts, und bald in das blaue Meer taucht:
So schwebt', o Klagllied, schwebe daher in Holdseligkeit.
Schnell kam von der Donau Gestade zum Arnostrand
Mächtige Kunde:
Der alte Kaiser erblich, der in dem Zeitsturm erfuhr
Manch stolzes Glück, und des Leids Bitterkeit,
Der Karls unsträfliches Priesterkleid einst,
Der letzte, trug; doch trugst du den Panzer auch, Sohn Pipins!
Wenn rühmlichen Stamms letzter Erbe den Geist verhaucht,
Wird in die Gruft ihm
Das Wappenschild des Geschlechts, zierlichen Schmucks nachgesenkt:
Dieß erzgetriebene Bildwerk des Lieds,
Auf gleiche Weise hinab versenk' ich's
An schwankem Seil, vormaligen Ruhms im Geist eingedenk.

Glückselige, die freudig schon an das Ziel gelangt,
Schatten vergleichbar!
Gewes'nes scheint, wie die Dichtkunst, dem Gemüt fabelhaft:
Ist's möglich? Hattest du solch stählerne Vorfahren? Krönten sie einst in Rom sich?
Und bis zum Jordan wagten sie einst die Kriegspilgerfahrt?
Sind's flüchtige Traumbilder, die in der Seele wogen empor? Drei
Geschlechter seh' ich, an Siegsruhm und an Unstern verwandt,
Hinstürzen. Zäher erscheint deins zuletzt,
Dem lotharingisches Blut vermischt ward,
Da sammt dem Brautring Reiche vergab die Habsburgerin.
Vielfältig erregt Gottes brausender Athemzug
Menschliche Thatkraft,
Und stets erneut des Geschicks Laune den Umschwung des Tags.
Wohl haben Jene gelebt allgesammt:
Dein schlichter Ahn an der Reuß und Albrecht,
Und wer den Freiheitsbrief mit der Scheer' entzweischnitt sodann.
Nicht will ich indeß, Herr, das Echo der Feinde sein:
Totengericht mag
Ein Andrer halten! Um dein eisiges Herz dehne mein
Festlied die Fittige warmbrütend aus!
Weil, als ich ward und der Sonne Licht sah,
Du pflagst des Reichs Kleinode, so will Vasall sein ich dir
Durch Leben und Tod. Viel des Schmerzlichen zwar geschah;
Aber die Schuld springt
Von Hand zu Hand, wie im Ballspiele der nie sichre Wurf.
Dein Vater sank in die Gruft vor der Zeit!
Glatt ist die Jugend, es gleitet ab drum
Von ihr die Weisheit. Ach! Du bestiegst den Thron allzufrüh,
Anhörend in Unschuld der nordischen Teufelin Tückischen Ratschlag.
Sie dachte: Wenn ich des ehrwürdigen Reichs Ahnenkraft
Aufreize gegen das Neufrankenvolk,
Eins geht von zwei'n in dem gräßlich furchtbar'n Zusammenstoß schiffbrüchig zu Grund. Sie hat wahr gedacht.
Ihr Deutschen, o flieht stets des öden Polargestads
Freche Sirene,
Und blickt mit doppeltem Antlitze, der Zeit Janusbild
Ostwärts gewendet und westwärts umher
Dann wird in frischerer Blüte glanzvoll
Um euch des Glücks Lenzmorgen erblühn, und stets knospenreich.
Nicht ist in dem Volk, traun! gebrochen die Kraft zugleich,
Während entzweibrach
Das morsche Zepter. O fragt Leipzig, o fragt Waterloo!
Noch grünt der Sieg um die kranzdunkle Stirn;
Doch würdig stets der Genossen zeigt euch,
Sobald der Zwingherrschaft unerfreulich Zerrbild erscheint,
Dann feiere wohllautend jugendlich eures Muts
Tugenden meine
Behelmte Kunst! Wie ein Eichstamm, in der Waldschlucht allein,

29: Todtengericht — im Orig. (Druck.) —

Steht freigewachsen und hoch mein Gesang:
Ausraufen magst du das bunte Moos wohl,
Der Rinde Schmuck, nicht aber den Baum; zu tief wurzelt er.

: Frühlingslied : 1835.

(Werke. Stuttg. 1839. S. 30. — a: Minkwitz, Briefwechsel. Lpz. 1836. S. XXXIV ff.)

Süß ist der Schlaf am Morgen
Nach durchgeweinter Nacht,
Und alle meine Sorgen
Hab' ich zur Ruh' gebracht.
Mit feuchtem Augenliede
Begrüß' ich Hain und Flur:
Im Herzen wohnt der Friede,
Der tiefste Friede nur.
Schon lacht der Lenz den Blicken,
Er mildert jedes Leid,
Und seine Veilchen sticken
Der Erde junges Kleid.
Schon hebt sich hoch die Lerche,
Die Staude steht im Flor,
Es zieh'n aus ihrem Pferche
Die Heerden sanft hervor.
Das Netz des Fischers hanget
Im hellsten Sonnenschein,
Und sein Gemüt verlanget
Der Winde Spiel zu sein.
Und weil am Felsenriffe
Das Meer sich leiser bricht,
Wird rings der Bauch der Schiffe
Zur neuen Fahrt verpicht.
Den Uferdamm umklettern
Eidechsen rasch bewegt,
Und Nachtigallen schmettern,
Die jede Laube hegt.
Gezogen von den Stieren
Wird schon der blanke Pflug,
Und Menschen scheint und Thieren
Die Erde schön genug.
Nicht findet mehr der Waller
Das Gottesbild zu weit,
Es sind die Seelen Aller
Gestimmt zur Frömmigkeit.
O mein Gemüt, erfreue
An diesem Glanz dich auch,
Sei glücklich und erneue
Der Lieder Flötenhauch.
Auf daß die stumpfen Herzen
Du doch zuletzt besiegst,
Wenn frei von allen Schmerzen
Tief unter'm Gras du liegst.

Grabschrift.

(Etwa 1835. — Zuerst: Werke. 1839. S. 105.)

Ich war ein Dichter, und empfand die Schläge
Der bösen Zeit, in welcher ich entsprossen;
Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen,
Und auf die Sprache drückt' ich mein Gepräge.
Die Kunst zu lernen war ich nie zu träge,
Drum hab' ich neue Bahnen aufgeschlossen,
In Reim und Rhythmus meinen Geist ergossen,
Die dauernd sind, wofern ich recht erwäge.
Gesänge formt' ich aus verschiednen Stoffen,
Lustspiele sind und Märchen mir gelungen
In einem Styl, den Keiner übertroffen:
Der ich der Ode zweiten Preis errungen,
Und im Sonett des Lebens Schmerz und Hoffen,
Und diesen Vers für meine Gruft gesungen.

Elftes Buch

Die neueste Zeit.

A. Grün. — N. Lenau. — H. Hoffmann (von Fallersleben). — K. Simrock. — A. Kopisch. — R. Reinick. — F. Freiligrath. — Fr. Halm. — G. Herwegh. — E. Geibel. — M. Hartmann. —

Anton Alexander Graf von Auersperg,

genannt Anastasius Grün, wurde am 11. April 1806 zu Laibach in Krain geboren; seit dem Tode seines am 8. Febr. 1818 verstorbenen Vaters, des Grafen Maria Alexander Karl, ist er Besitzer der Herrschaften Thurn-am-Hart und Gürkfeld in Krain. Ueber sein Leben ist wenig bekannt. Er machte Reisen nach Italien und Frankreich, verheirathete sich 1838 mit Maria Gräfin Attems, Tochter des k. k. Geh. Raths Oberst-Erbland-Kämmerers und Landeshauptmanns in Steiermark, wurde k. k. Kammerherr und lebt theils in Wien, theils in Krain. — Anastasius Grün, trat, nachdem er, wie die österreichischen Dichter gewöhnlich thun, seine Schule in den Almanachen durchgemacht hatte, zuerst mit erotischen Liedern hervor, die im Aeußern die Heinesche Manier verriethen. Das bald darauf erschienene epische Gedicht, in welchem er den ritterlichen Kaiser Maximilian I. feierte, erwarb sich größere Theilnahme. Eine rasche Popularität verschafften ihm die Spaziergänge eines Wiener Poeten, in denen er einen poetischen Ton politischer Lyrik anschlug, wie er bis dahin noch nicht war gehört worden. Vom Kobenzlberge auf Wien herniederschauend vergegenwärtigt er sich die Lage seines Landes, er gedenkt der Prunksäle, an deren Pforten das Volk steht mit der Bitte um die Freiheit, frei zu sein; aber die Hindernisse, welche sich der Erfüllung dieser Bitte entgegenstellen, ziehen vor seinem geistigen Auge vorüber; er gedenkt der dicken und dünnen Pfäfflein; des Mauthcordons, dessentwegen sich auch der Gedanke wie ein Schmuggler einschwärzen müsse; des Censors, der die erstandene Freiheit des Geistes tödte; der geheimen Polizei, die auf Gedanken lausche, wie der Wilddieb im Forst, ob nicht ein allzufreier Hirsch arglos durch die Büsche bricht. So treten ihm die Bilder der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft vor die Seele, wobei er die seligste klarste Hoffnung auf den Sieg der Freiheit nie verliert, deren Symbole: Adler und Lerche, Licht und Frühling, er mit einer unversieglichen Fülle großartiger Metaphern immer und immer wieder feiert; wenn auch der strengere Gedanke mitunter bei diesem berauschenden Blumenduste einschlummert, der Dichter vergißt sein Ziel nicht. er kämpft gegen die isolirte Stellung Oesterreichs und die Schranken des Geisteslebens in jenen Landstrichen nicht mit dem Haß des Politikers, sondern mit der Liebe des Vaterlandsfreundes, dessen Waffe nicht das Schwert, „nein das Wort, Licht und Gesetz" ist. — In den Dichtungen, die er Schutt nannte, verließ er den provinziellen Boden und suchte zwischen den Trümmern einer zerfallenden Welt die Keime einer neuen, die ihm in Amerika aufzublühen schien und deren Ostermorgenroth ihm weder Kerker noch Kloster verdecken konnte. — In seinen gesammelten Gedichten, in denen er diesselben Gedanken, nur anders geformt, ausdrückt und die namentlich in den Abtheilungen „Zeitgedichte" deutlich machen, daß alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, als habe er seine Gesinnungen geändert, nichts als leichtfertige Verdächtigungen gewesen, tritt er vielseitiger auf, indem er dem schwungvollen Ernst den heitern Humor beigesellt, dabei freilich aber auch, wenn nicht in den Stoffen, so doch in der Form über die Grenzlinien des Einfachen hinausgeht und einer gewissen von ihm zuerst in Oesterreich und dann auch in Deutschland angeregten Art von Schwulst verfällt. Er häuft in Gedichten, die formell genommen nur Gleichnisse sind, Bilder auf Bilder, um den verglichnen Gegenstand mit dem, zu welchem er in Vergleichung gesetzt wird, allen einzelnen Theilen nach in Uebereinstimmung zu bringen (vgl. Fort Belvedere). — Gegen die vorhin erwähnten Verdächtigungen, die zuerst in einer Zeitungsnachricht (Leipziger Allg. Ztg. 1839. Nr. 123) ausgesprochen, dann von Herwegh in einem Gedichte, das Grün mit Recht ein Schmählied nannte, weitergesponnen wurden, vertheidigte sich der Dichter nachdrücklich und würdig in der Einleitung zu seinem komischen Gedichte, das er Nibelungen im Frack überschrieb, und das weiter nichts Politisches enthält als diese Einleitung. Es ist eine Dichtung voll köstlichen Humors, die den Herzog Moritz Wilhelm aus dem Hause Sachsen-Merseburg, postulirten Administrator des Hochstifts Merseburg (1688 † 1731), und seine Liebe zur Baßgeige zum Gegenstande hat und gerade zur Zeit ihres Erscheinens um so willkommner sein mußte, da sie nach langer Pause in der Literatur einmal wieder den Versuch machte, zu lachen und zu erfreuen. — Seit langer Zeit sammelt Grün an krainerischen Volksliedern, von denen in Hormayrs Taschenbuche und dem deutschen Musenalmanach für 1838 Uebersetzungen gegeben sind. = Blätter der Liebe. Stuttg. 1830. — Der letzte Ritter, Romanzenkranz. Stuttg. 1830. 1838. Leipz. 1844. — Spaziergänge eines Wiener Poeten. Hamb. 1831. 1832. Leipz. 1844. 1845. — Schutt, Dichtungen. Leipz. 1835. 1836. 1838. 1840. 1842. 1843. 1844. 1846. — Gedichte. Leipz. 1837. 38. 41. 42. 44. 45. 47. — Nibelungen im Frack, ein Gedicht. Leipz. 1843. —

Die beiden Sängerheere.

(Gedichte. 5. Aufl. 1844. S. 414 ff.)

Einst schlief ich im düstern Ulmenhain
Nicht fern von den Särgen der Barden ein,
Mich sangen die Vögel des Waldes in Ruh,
Es rauschten die Zweige wie Lieder dazu.
Als jegliches Aug' in Schlummer schon brach
Und Kummer allein und Liebe noch wach,
Da rüttelts und schüttelts an Riegel und Sarg,
Da rüttelt und sprengt es Riegel und Sarg.
Wie Woge an Woge im brausenden Meer,
Ersteht aus den Särgen ein Harfenheer,
Wohl tausend Gestalten im regen Gewühl,
In knöchernen Armen ein Saitenspiel.
Die Lippen sind dürr und der Blick ist kalt,
Die bleiche Wange verfallen und alt,
Und mit den Händen ohne Gefühl
Gepocht und gehämmert am Saitenspiel!
Und wie sie auch pochen und hämmern im Chor,
Kein Ton und kein Laut schlägt an mein Ohr;
Nur Eulen flattern aus dem Versteck,
Und Kobolde grinsen im Felsenleck.

Und unter den Harfnern das Gras verdorrt,
Der Mond sein züchtig Antlitz umflort;
So klimpern allnächtlich zur Mitternachtszeit
Ihr ewiges Lied sie: Vergessenheit!
Jetzt schallts wie der Engel Posaunenruf,
Als Welten und Leben der Ewige schuf;
Es rauschen des Haines Gezweige so hell,
Es säuselt die Wiese, es rieselt der Quell.
Da klappen wohl tausend der Särge zu:
Das Leirergesindel taumelt zur Ruh;
Da springen wohl tausend der Särge auf:
Ein Sängergeschlecht beginnt seinen Lauf!
Ein körnig Geschlecht für endlose Zeit,
Gesäugt an den Brüsten der Ewigkeit,
Das Auge ein Blitz und doch so mild,
Das Antlitz der Liebe rosiges Bild.
Und stehe der herrliche Bardenchor
Hebt rauschend die klingenden Harfen empor,
Wie Seraphsgebet, wie Lavinenklang'
Verhallt es die weiten Gefild' entlang.
Es horchen die Wasser und hemmen den Lauf,
Die Rosen blühn, als sei Frühling, auf,
Und um sie in vollerem Mondenschein
Drehn schöne Elfenkinder den Reihn.

In Wonne schüttelt sein Haupt der Baum,
Der Vogel am Ast träumt süßeren Traum;
So singen allnächtlich zur Mitternachtszeit
Ihr ewiges Lied sie: Unsterblichkeit!
Wie liederbegrüßt und rosenbekränzt
Die sinkende Sonn' im Berggrab glänzt,
So rauscht es noch einmal durch Erd' und Luft
Und alle die Sänger versinken zur Gruft.
Da rüttelts mich rasch aus dem Schlummer empor;
Schon steigt aus dem Osten die Sonne hervor,
Die Steine sind fest, geschlossen die Gruft,
Und leis weht drüber die Morgenluft.
Und sind auch die Sänger alle zur Ruh
Und ihre ewigen Wohnungen zu,
Blieb eines der beiden Lieder mir doch,
Das sang ich und sing' es wohl sterbend noch.
Doch welches der Heere zum Sang mich geweiht?
Du wirst es enthüllen, Allrichterin Zeit!
Wenn über dem Sarg mir die Grabrose blüht,
Sing' ich wohl mit einem der Heere mein Lied.

Das Blatt im Buche.

(Gedichte. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 34.)

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.
So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt.
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

Mannesthräne.

(Gedichte. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 35 f.)

Mädchen, sahst du jüngst mich weinen? —
Sieh, des Weibes Thräne dünkt
Mir der klare Thau des Himmels,
Der in Blumenkelchen blinkt.
Ob die trübe Nacht ihn weinet,
Ob der Morgen lächelnd bringt,
Stets doch labt der Thau die Blume
Und ihr Haupt hebt sie verjüngt.
Doch es gleicht des Mannes Thräne
Edlem Harz aus Ostens Flur,
Tief ins Herz des Baums verschlossen,
Quillts freiwillig selten nur.
Schneiden mußt du in die Rinde
Bis zum Kern des Marks hinein,
Und das edle Naß entträufelt
Dann so golden, hell und rein.
Bald zwar mag der Born versiegen,
Und der Baum grünt fort und treibt,
Und er grüßt noch manchen Frühling,
Doch der Schnitt, die Wunde — bleibt.
Mädchen, denk' des wunden Baumes
Auf des Ostens fernen Höhn;
Denke, Mädchen, auch des Mannes,
Den du weinen einst gesehn.

Begrüßung des Meeres.

(Gedichte. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 61 ff.)

Unermeßlich und unendlich,
Glänzend, ruhig, ahnungschwer,
Liegst du vor mir ausgebreitet,
Altes, heilges, ewges Meer!
Soll ich dich mit Thränen grüßen,
Wie die Wehmuth sie vergießt
Wenn sie trauernd auf dem Friedhof
Manch ein theures Grab begrüßt?

Denn ein großer, stiller Friedhof,
Eine weite Gruft bist du,
Manches Leben, manche Hoffnung
Deckst du kalt und fühllos zu;
Keinen Grabstein wahrst du ihnen,
Nicht ein Kreuzlein, schlicht und schmal,
Nur am Strande wandelt weinend
Manch ein lebend Trauermal. —
Soll ich dich mit Jubel grüßen,
Jubel, wie ihn Freude zollt,
Wenn ein weiter reicher Garten
Ihrem Blick sich aufgerollt?
Denn ein unermeßner Garten,
Eine reiche Flur bist du,
Edle Steine deckt und Schätze
Dein kristallner Busen zu.
Wie des Gartens üppge Wiesen
Ist dein Plan auch glatt und grün,
Perlen und Korallenhaine
Sind die Blumen, die dir blühn.
Wie im Garten stille Wandler
Ziehn die Schiffe durch das Meer,
Schätze fordernd, Schätze bringend,
Grüßend, hoffend, hin und her. —
Sollen Thränen, soll mein Jubel
Dich begrüßen, Ozean?
Nichtger Zweifel, eitle Frage,
Da ich doch nicht wählen kann!
Da doch auch der höchste Jubel
Mir vom Aug' als Thräne rollt,
So wie Abendschein und Frühroth
Stets nur Thau den Bäumen zollt.
Zu dem Herrn empor mit Thränen
War mein Aug' im Dom gewandt,
Und mit Thränen grüßt' ich wieder
Jüngst mein schönes Vaterland;
Weinend öffnet' ich die Arme,
Als ich der Geliebten nah;
Weinend kniet' ich auf den Höhen,
Wo ich dich zuerst ersah.

Meerfahrt.

(Ged. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 76 f. — a: Deutsch. M. A. f. 1834. S. 260.)

Wie so rein des Himmels Bläue
Ueber meinem Haupte glänzt,
Fest und licht wie ewge Treue,
Wandellos und unbegränzt!
Gleich dem ewgen Frieden schimmert
Ruhig, klar und grün das Meer;
Wie die heilge Liebe flimmert
Hell die Sonne drüberher.
Frei und leicht, auf freien Wogen
Zog das Schiff die ebne Bahn,
Stolz die weißen Segel flogen
Wie der Freiheit Siegesfahn'.
Sonne, Meer und Himmelsbläue,
Nichts ums Schiff sonst ringsumher!
Liebe, Freiheit, Fried' und Treue!
Ei, was willst du denn noch mehr? —
Ach, wenn nur der Wind vom Lande
Mir ein grünes Blatt allein,
Eine Blüthe nur vom Strand
Wehte in das Schiff herein!

Das Vaterland.

(Gedichte. 5 Aufl. Lpz. 1844. S. 81 ff. — a: Deutsch. M. A. f. 1834. S. 261 ff.)

Wir schwebten mit vollen Segeln
Durch grüne Meeresfluth,
Ein Völklein, bunt und luftig,
Mit leichtem, frohem Muth;

74: grüne] eb'ne a. —

Ein Völklein, wie es heute
Der Wind zusammensä't,
Und wie ers morgen wieder
Flink auseinander weht.
Da war ein Mann aus Frankreich,
Vom grünen Rhonestrand;
Goldsaaten, Rebenhügel
Nannt' er sein Vaterland.
Ein andrer pries als Heimath
Des Nordens Felsenwall,
Die Gletscher Skandinaviens,
Die Seeen von Kristall.
Dort wo als ewger Leuchtthurm
Vesuv, der hohe, glüht,
Stand eines Dritten Wiege,
Vor Lorbern überblüht.
In deutsche Eichenforste,
Auf Berge, hoch und grün,
Zu frischen Au'n der Donau
Zog mich das Heimweh hin.
„Laßt hoch die Heimath leben!
Nehmt All' ein Glas zur Hand!
Nicht Jeder hat ein Liebchen,
Doch Jeder ein Vaterland!"
Und Jeder trank den Becher
Mit flammendem Antlitz aus;
Nur Einer starrte schweigend
Weit in die See hinaus.
Ein Mann wars aus Venedig,
Der sprach in sich hinein:
„Mein Vaterland, o Heimath,
Du bist nur Wasser und Stein!
„Einst glomm der Freiheit Sonne,
Da lebt' und sprach der Stein,
Und tönte, wie Memnon's Säule,
Ins Morgenroth hinein!
„Da wogte glühend das Wasser,
Mit Purpur gürtend die Welt,
Und Regenbogen schleudernd
Hinauf ins Himmelszelt:
„Warum bist du erloschen,
Du schöner Sonnenschein?
Warum bist du, o Heimath,
Jetzt Wasser nur und Stein?" —
Er schwieg und starrte lange
Aufs Meer hin unverwandt,
Und, unberührt noch, glänzte
Das Glas in seiner Hand.
Jetzt, wie zum Todtenopfer,
Goß ers hinab ins Meer;
Wie funkelnde Thränen stoben
Die goldenen Tropfen umher.

Botenart.

(Gedichte. 5. Aufl. 1844. S. 316 ff.)

Der Graf kehrt heim vom Festturnei,
Da wallt an ihm sein Knecht vorbei.
Holla, woher des Wegs, sag' an!
Wohin mein Knecht, geht deine Bahn!
„Ich wandle, daß der Leib gedeih',
Ein Wohnhaus such' ich mir nebenbei."
Ein Wohnhaus? Nun, sprich grad heraus,
Was ist geschehn bei uns zu Haus?
„Nichts Sonderlichs! Nur todeswund
Liegt euer kleiner weißer Hund."
Mein treues Hündchen todeswund!
Sprich, wie begab sichs mit dem Hund?
„Im Schreck eu'r Leibroß auf ihn sprang,
Drauf liefs in den Strom, der es verschlang."
Mein schönes Roß, des Stalles Zier!
Wovon erschrak das arme Thier?
„Besinn' ich recht mich, erschraks davon
Als von dem Fenster stürzt' eu'r Sohn!"
Mein Sohn! Doch blieb er unverletzt?
Wohl pflegt mein süßes Weib ihn jetzt?
„Die Gräfin rührte stracks der Schlag,
Als vor ihr des Herrleins Leichnam lag!"
Warum bei solchem Jammer und Graus,
Du Schlingel, hütest du nicht das Haus?
„Das Haus? Ei, welches meint ihr wohl?
Das eure liegt in Asch' und Kohl'!
„Die Leichenfrau schlief ein an der Bahr',
Und Feuer fing ihr Kleid und Haar.
„Und Schloß und Stall verlodert im Wind
Dazu das ganze Hausgesind!
„Nur mich hat das Schicksal aufgespart,
Euchs vorzubringen auf gute Art."

Legende.

(Gedichte. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 130 ff. — a: Deutscher M. A. f. 1832. S. 106 ff.)

Auf eines Berges Rücken
Saß einst der liebe Gott,
Und maß mit fröhlichen Blicken
Was rings dem Auge sich bot.
Er sah zu seinen Füßen
Gewaltge Berge sich reihn,
Und grüne Wälder sprießen
Und goldne Saaten gedeihn.
Er sah die Quellen springen,
Er athmete Blumenduft,
Und hörte die Vögel singen
In goldner Morgenluft.
Da lächelte zufrieden
Er stille vor sich hin;
Die Menschen im Thal hernieden
Sahn goldner die Berge glühn.
Er sah nun lang mit Freude
Herab auf seine Welt,
Und sprach: Bei meinem Eide,
Das hab' ich wohl bestellt!
Und reichere Blumendüfte
Erquollen bei seinem Wort,
Es rollte durch Erd' und Lüfte
Harmonisches Klingen fort.
Die Welt lag in der Blüthe,
Es lächelt' des Herrn Gesicht;
Da klang in seinem Gemüthe
Empor ein himmlisch Gedicht.
Da wollt' er in Worte kleiden
Und schreiben auf Pergament
All' seine Schöpferfreuden,
Wie nun sein Herz sie kennt.
Doch als ers drauf besehen
Wie's auf dem Blatte steht,
Da wars auch ihm geschehen,
Wie's manchem Dichter geht:
Nicht konnt er treu berichten
Des Herzens warmen Schlag;
Nicht konnt' ers schöner dichten,
Als rings es vor ihm lag!
Da riß ers zu tausend Stücken
Und gabs den Winden preis,
Sah wieder mit frohen Blicken
Auf seinen Erdenkreis.
Doch wie nun hin und wieder
Der Wind die Stücke weht,
Da ward aufs Thal hernieder
Ein Blüthenregen gesät! —
Wer Freitags auf der Reise,
Braucht nicht zu fasten dabei;
Wer Sonntags auf der Reise,
Ist von der Messe frei.
So hab' ich dieß Lied gesungen
Statt eines Gebetes heut',
Von Sonntagsglocken umklungen,
Von Blüthen überschneit.

2: zusammengesä't a. — 43: du, o] du mir, o a. —

Seinem Freunde Joseph Fellner.

(Der letzte Ritter. Zweite Aufl. Stuttg. 1838 [d. i. Herbst 1837]. S. 3—6.)

In unsern weichen, seidnen Zeiten
Was soll der Mann in starrem Erz?
Vielleicht daß sein Vorüberschreiten
Noch heute rührt manch deutsches Herz!
Seht ihn am Schaft des nun zerfetzten
Germanenbanners mannlich stehn!
Wir sahn's als Silberhaar des Letzten
Der deutschen Kaiser jüngst verwehn.
Sein Weckruf dröhnt, der ihm die Bahnen,
Ein eherner Johannes, weiht;
Wer wecken wollte, mußt' es ahnen,
Daß zu erstehn es hohe Zeit!
Taugt, Winterabende zu kürzen,
Der Jäger Theuerbank auch nicht,
Kann er uns doch die Lehren würzen
Wie sich's mit wilden Bestien ficht;
Die Ungethüme sind die alten,
Noch heut nicht lassend von der Art,
Nur Spiele der Natur entfalten
Sich neu in Schnauzen, Tatzen, Bart. —
Mein Jugendlied hat nicht gepriesen
Den Helden, weil's ein Ritter war,
Nur darum war's entflammt für diesen,
Weil er der Letzte jener Schaar.
So rührt gewaltiger im Herzen
Als weicher, üpp'ger, reicher Mai,
Vorfrühling mich im stürm'schen Märzen,
Wenn's Kampfzeit noch, waghaft und frei!
Wenn Halme, die zum Lichte treiben,
Als Speere starren kampfbereit,
Die Blumen Rottenfähnlein bleiben
Und noch nicht Sybaritenkleid;
Wenn Pfeile noch die Sonnenblicke,
Singvogel als Prophete wirbt
Und Märtyrer der Frostestücke;
Für schönen Frühlingsglauben stirbt;
Der Strom noch nicht als Müßiggänger
Durch Berg und Wald behaglich streicht,
Nein, mit den Spolien seiner Dränger,
Dem Schalleneis, beladen keucht.
Ach, daß ein Herz von Frühlingswonne
Stets träumt, wenn ihrer es entbehrt!
Getrost! Säumt auch die Weltensonne,
Glüht traulich doch manch Nachbarherd.
Sei auch von einst'gen Lenzesreichen
Uns noch kein schön'res Pfand zu schaun,
Scheints doch kein übles Frühlingszeichen,
Daß schon die alten Kater miaun! —
Herbstschauer hält mich jetzt beklommen,
Ein dürres Blatt spielt mir vorbei;
Dies welke Blatt auch soll mir frommen,
Als ob mein Jugendlied es sei.
Nimm es, o Windeshauch, du freier,
Entführ's aus liebem Schwabenland
Weithin zum schönen Lande Steier,
Dem Freunde dort ein Liebespfand!
Vielleicht bald bring' ich and're Gabe;
Doch wenn ich nichts mehr geben kann,
Fürwahr, daß man mein Grab mir grabe,
Die beste, höchste Zeit ist's dann.

Stuttgart im Spätherbst 1837.

Max und Flandern. 1483—1485.

(Der letzte Ritter; Romanzenkranz. Zweite Aufl. Stuttg. 1838 [d. i. 1837]. S. 72—80.)

1. Das Erwachen.

Der Königsleue schlummert auf einem Grabe stumm,
Die Mäuse halten Fastnacht und hüpfen lustig herum.

Ei, wag' dich nicht zu nahe, du luftiges Gezücht!
Entfliehe, denn es schlafen die Löwen lange nicht.
Selbst Leu'n sind schwach im Schlummer, drum, Löw', erwache bald!
Schon schnaubt der grimme Eber aus dem Ardennerwald,
Der sich auf deine Blumen, in deine Saaten warf,
Und wetzt an deinen Palmen die blut'gen Hauer scharf.
Wach auf! — hat Roland's Glocke dich nicht vom Schlaf geschreckt?
Hui, wie zu Gent sie dröhnet und Brügg' und Lüttich erweckt!
Das deutet Brand! die Flamme des Aufruhrs ist erwacht,
Sieh, wie der Franzos die Funken zur hellen Lohe facht!
Wach auf, o Max, und schreite in's blutige Gericht! — [73
Und wecken Flanderns Rebellen und Frankreichs Meuchler dich nicht,
So krach' es dir in die Ohren mit greller Posaunenkraft:
Wach auf, dein Sohn ist gefangen, dein Sohn in enger Haft!
Erwacht ist der Leu, ein Satz nur, sein Ziel hat er erreicht!
Wie ihm die Mähne lodert, wie rings das Leben erbleicht!
Ey, du gewalt'ger Eber, der Löwe packt doch gut,
Und düngt jetzt seine Saaten mit deinem schwarzen Blut.
Ey, Gent, die Mörser donnern doch lauter als dein Roland,
Gelt Franzmann, hast beim Heizen die Finger dir verbrannt,
Gelt meuterisches Flandern, der Aar holt doch sein Kind,
Zum sichern Felsenhorste trägt er's durch Sturm und Wind!

---

2. Max vor Dendermonde. [74

Wie freundlich winkt dem Wandrer die Veste Dendermond',
Wenn sie die blanken Zinnen im Abendgolde sonnt!
Dir, Max, winkt sie nicht freundlich, dir sperren Meuter das Thor,
Und pflanzen ihre Fahnen auf Mauer und Thurm empor. —
Der Abt von Dendermonde mit seinen Mönchen saß
Beim kargen Klostermale und leerte Glas auf Glas:
„Surgamus jetzt, Brüder in Christo! laßt uns nie müßig stehn,
Stets thätig in der Pflicht seyn, drum laßt uns spazieren gehn!"
Zu Dendermond' die Aebtissin, das Aug' von Thränen naß,
Sankt Abelard's Legende mit ihren Nonnen las:
„„Schön ist der Abend, laßt uns chorsingen heut im Frein,
Da heulen doch keine Doggen in heil'ge Psalme drein.""
Die Nonnen und die Mönche, mit Rosenkranz und Brevier, [75
Die wallen hinaus zum Stadtthor, ins grünende Revier.
Die Nonnen singen: „O Christe, du Bräut'gam süß und traut!"
Die Mönche seufzen: „Maria, o komm', du süße Braut!"
Und als sie kamen selbander in einen grünen Wald,

Da rauscht es in den Zweigen, da brüllt es donnernd: halt!
Es brechen gewappnete Krieger durch's struppige Gesträuch,
Den Mönchen klappern die Zähne, die Nonnen werden bleich.
Und muthig durch das Dickicht wühlt sich ein schnaubend Roß,
Der Reiter, hoch und edel, hält mitten im Kriegertroß,
„Ei, Gottwillkommen!" rief er, „habt weiten Weg gehabt,
Gott grüß' euch, Frau Aebtissin, willkommen schön, Herr Abt.
„Euch grüßet Max von Oestreich; — bin jetzt zwar selbst im Feld,
Doch räum' ich gern zur Herberg heut Nacht euch Zelt an Zelt;
Zwar halt' ich karge Tafel, für Durst und Hunger g'nug,
Doch dampft noch manche Schüssel und blinkt manch voller Krug.
„Mir geht's nicht g'rad zum Besten, drum möcht' ich mich zerstreun, [76
Doch freu' ich mich vor Allem an lust'gen Mummerein;
Jetzt kömmt mir just so'n Schwank ein, drum hab ich mir gedacht,
Ihr leiht uns Kaputz' und Kutten und Schleier für heut Nacht."
Den Mönchen wackeln die Bärte, die Nonnen werden roth,
Und leis im Chore lispelt's: Herr, hilf uns aus der Noth!
Doch Max spricht zu den Kriegern: „Ihr Treuen auf, und theilt
Euch in Kaputz' und Schleier! dann rasch in die Stadt geeilt!
„Es fahr' in des Abtes Kutte mein Barbanson hinein,
Mein lust'ger Rath, Freund Kunze, du sollst Aebtissin seyn,
Es ist ein närr'scher Feldzug, drum gibt's zu thun für dich;
Will's Gott, so seht ihr balde in Dendermond' auch mich!"
Schon stehn in Kutt' und Schleier jetzt Mönch' und Nonnen gereiht.
Wie läßt so stattlich Kunzen das falt'ge Nonnenkleid!
Und als die schöne Aebtissin den Schleier ihm umgehängt,
Da dacht' er sich so Manches, was so ein Narr sich denkt. —
Zu Dendermond' auf dem Walle, da steht ein Mann zur Wacht, [77
Der lehnt am Speer und singet hinaus in die Vollmondnacht:
„Ein Affe und ein Pfaffe, der Reim paßt gut und fein,
Es liebt ja Pfaff' und Affe die Dirnen und den Wein."
„„Ho, ho, verbrenn' dir der Donner den ungewaschnen Schlund!
Ist das dein Nachtgebetlein? — Mach' auf, du Lästermund!"""
So rief der neue Abbas vor Dendermonde's Thor,
Und ungeduldig brummten die Nonnen rings im Chor.
„Verzeihung! ah Herr Abbas! — doch seltsam, traun, ist das,
Heut flucht der Abt, wie'n Mörder, die Aebtissin spricht im Baß."
Der Wächtersmann, kopfschüttelnd, der lispelt still die Worte,
Die ehrnen Angeln knarren, und offen steht die Pforte.

„„Ei, willst dein Sperrgeld, Bursche? du singst gar schön und rein,
Drum will ich ein Lied dich lehren, es klingt zwar eben nicht fein,
Doch ist's ein frommes Liedlein, bringt flugs dich in's Himmelreich." ""
So rief die Frau Aebtissin und schwang das Schwerdt zum Streich.
Hei, wie die Schwerdter sausen, wie's durch die Straßen eilt! [78
Wie Sturmgeläut und Feldruf wild durch einander heult!
Nie führten Nonnen, wie heute, so derben kräft'gen Streich,
Nie warben so viele Seelen die Mönche dem Himmelreich!
Vor'm Thor dröhnt die Drommete, es scharrt wie Rossehuf,
Es schmettern und wirbeln die Trommeln! Ha, Max, das ist dein Ruf!
Willkommen in Dendermonde! Laß hoch dein Banner wehn
Und siegverkündend hernieder in alle Lande sehn! —
Am Morgen ruft der Sieger zu sich der Meuter Haupt:
„Willkomm'! hätt' euch zu sehen so bald noch nicht geglaubt!
Merkt euch's: wir kamen als Priester, als Rächer nicht, herein,
Und Amt des Priesters ist ja verföhnen und verzeihn!"

3. Guter Ausgang. [79

Was schmettert die Trompete? das ist der Fritz von Horn:
„Mein Fürst, ich habe gebändigt des grimmen Ebers Zorn."
Wer naht mit fliegenden Fahnen? von Nassau Herr Engelbrecht:
„Mein Fürst, die Banner nahm ich dem Franzmann im Gefecht."
Was deutet der Ruf der Glocken, der von den Thürmen tönt?
Auf sammt'nem Kissen sendet dir seine Schlüssel Gent.
O Max, was glüht dein Antlitz, was zittert dein starker Arm?
Dein Sohn hängt dir nun wieder an Mund und Busen warm!
Glück auf! — Wie reich vom Auge der Freudenquell ihm fließt!
Wie er das Knäblein schwinget, wie warm er's herzt und küßt!
„Ei, Bube, sag', was glänzt dir am Haupt wie Heiligenglanz?
Sind's deines Vaters Thränen? ist es dein Perlenkranz?"
„„Ein Narre darf nicht weinen!"" denkt Kunz im Hintergrund, [80
Doch eine salz'ge Thräne rinnt ihm dabei in den Mund,
„„Singt einst von unsern Thaten ein Sänger sein Gedicht,
Fehlt's doch dem Gauch an Thränen und Rührung mind'stens nicht.""

An Ludwig Uhland.

(Spaziergänge. 3. Aufl. Spz. 1844. S. III ff.)

Für ein Volk, getreu und bieder,
Für ein schönes, freies Recht
Kämpften heiß einst deine Lieder,
Kühn, wie Helden im Gefecht.

Wem der Sieg durch Waffen glückte,
Nicht allein sei Held genannt!
Jüngst an deinem Herde drückte
Mir wohl auch ein Held die Hand.
Jener ficht mit eigner Wehre,
Priester kämpft mit dem Brevier,
Krieger mit dem Schwerdt und Speere,
Mit Gesang und Reimen wir.
Drum sind dir nicht fremd die Lieder,
Die ich sang von grünen Höhn,
Für ein Volk, das treu und bieder,
Für ein Recht, das frei und schön!
Berge sind emporgeschwollen,
Tausend Bäch' und Ströme ziehn,
Land und Fluren endlos rollen
Zwischen mir und dir dahin!
In des Waldes grünen Gängen
Las manch zarten Zweig ich aus,
Manche Ros' auf Alpenhängen
Und ein Kränzlein wand ich draus.
Gern mit liebevollen Händen
Wänd' ich's fest an einen Pfeil,
Durch die Luft ihn dir zu senden!
Doch so weit fliegt selbst kein Pfeil.
Einer Taube wollt' ich's schlingen
Um das weiße Hälschen gern;
Doch bald sänken ihr die Schwingen,
Denn das Ziel ist allzufern!
Und von Ungeduld ergriffen
Schleudr' ich's selber durch die Luft!
Leicht zu dir hin seh' ich's schiffen
Ueber Strom, Gebirg und Kluft! ——
Sieh, es kehrt' ein Sieger wieder
Heim bei stiller Abendruh,
Bald die müden Augenlieder
Schloß ihm süßer Schlummer zu.
Doch des Morgens drauf, erwachend,
Einen Kranz er vor sich fand
Grün und duftig, frisch und lachend,
Wie von unsichtbarer Hand!
Als er lauscht, sein Haupt erhebend,
Flöt' und Saitenspiel begann,
Unsichtbarem Ort' entschwebend,
Süß und lieblich, himmelan!
Wer solch Fest von all den Lieben
Ihm ersann, nicht ahnt er's zwar;
Doch in's Herz ihm ist's geschrieben:
Daß es wohl die Liebe war. —
So auch hörst Gesang du schallen,
Kennst doch nicht den Mund, der singt;
Siehst den Kranz auch niederfallen,
Doch die Hand nicht, die ihn bringt;
Ahnst aus allen, die dich lieben,
Leise kaum den Rechten zwar;
Doch in's Herz dir ist's geschrieben:
Daß gewiß die Lieb' es war!

Frühlingsgedanken.

Geschrieben auf dem Cobenzlberge.
(Spaziergänge. 3. Aufl. Lpz. 1844. S. 6 ff.)

Fern der Stadt, auf einem Hügel, saß ich unterm grünen Baum,
Der mir säuselnd um die Schläfen spielte, wie ein Frühlingstraum,
Frei die Blicke ließ ich schweifen über Felder, Höhn und Wald,
Bis die fernen, blauen Berge ihnen höhnend riefen: Halt!
Sieh, da nahmen die Gedanken ihren leichten Wanderstab,
Schritten über jene Berge, — jenseits in das Thal hinab, —
Schritten fort unaufgehalten, über neue Bergeswand,
Und sie sahn, so weit sie wallten, ringsum schönes, reiches Land!
Herrscher dieses schönen Landes, säßest du statt meiner hier!
Säuseltest, wie Frühlingsträume, um das Haupt die Zweige dir!
Riefst du in das Thal hernieder, wie ich's gerne rufen mag:
Oesterreich, du Land des Ostens, auch in dir nun werd' es Tag! —
Vaterland, von Gott gesegnet also reich mit jeder Lust,
Daß für dich der Ueberreiche andre fast enterben mußt'!
O entrolle mir die Bücher deiner Thaten, inhaltschwer!
Solche Saat muß stehn voll Garben, voll von Perlen solch ein Meer!?
Wohl hast du dir große Thaten — deiner Söhne Stolz und Muth! —
Wie gediegnes Gold gesammelt, schreitend durch der Zeiten Fluth?
Sicherlich baust du am Dome hoher Kunst und Wissenschaft,
Daß er deiner würdig rage, rüstig fort mit Jugendkraft?
Wo das Blut floß deines Volkes, standen in der Schlachtenreih'
Recht und Licht und Freiheit immer dir als Waffenbrüder bei?
Stets war deiner Kämpfe Losung edel und gerecht gewiß? —
Mir im Aug' steht eine Thräne! — ach, die Antwort ist nicht süß! ——
Ödes Land liegt mir zu Füßen, wie ein stilles, grünes Meer,
Weithinaus, wie Möven, kreisen meine Blicke drüber her;
Gleichwie schmale lichte Furchen, die durch's Meer die Schiffe ziehn,
Schlängeln Donaustrom und Straßen sich als Silberstreifen hin.
Rings empor als inselreicher, stolzer Archipelagus
Ragen Dörfer, Schlösser, Städte, blinkend wie aus Silberguß,
Doch vor allen groß und mächtig ragt ein Eiland aus dem Meer,
Dem als Tannenwald die Stirne krönt gewalt'ger Thürme Heer.
Wien, du bist's, Stadt der Cäsaren! — Doch wie dünkst du jetzt mir klein!
Selbst ein Meer sonst meinem Auge, schrumpfst du nun zur Insel ein!
Riesenwerk, dran müd' sich bauend, rastlos ein Jahrtausend stand,
Sieh nun deine ganze Größe leicht bedeckt von meiner Hand!
Dreimal hunderttausend Brüder träumen dort des Lebens Traum!
Dreimal hunderttausend Herzen schlagen in dem engen Raum!
Draus Entwürfe, weltbewegend, erderschütternd, sind gewallt!
Draus gewandelt manche Botschaft, deren Klang die Welt durchhallt!
Aber waren's stets Entwürfe, die das Recht, das Licht gebar?
Schwangen das Panier der Wahrheit jene Boten immerdar? —
Dir, mein Herz, so heimathglühend, fällt die Antwort wohl nicht schwer?
Wahrlich, ich versteh' dein Schweigen, ach, und frage nimmermehr!
Prangend über jedem Stadtthor stehn die Wappen unsers Land's,
Flinke Lerchen, stolze Adler, in Metall und Marmorglanz;
O ihr mächt'gen, weisen Männer, fiel' es euch doch endlich ein,
Lerch' und Adler auch zu pflanzen in die Herzen tief hinein!

Schickt hinaus dann eure Boten; da wird rings es leicht erkannt,
Daß sie aus der Lerchenheimath, aus dem Adlerhorst entsandt!
Ihre Botschaft wird wie Lerchen sich der Morgenröthe freun,
Und wie freie Königsadler nicht das Licht der Sonne scheun!

Sieg der Freiheit.

(Spaziergänge. 3. Aufl. Lpz. 1844. S. 50 ff.)

Freiheit ist die große Losung, deren Klang durchjauchzt die Welt;
Traun, es wird euch wenig frommen, daß fortan ihr taub euch stellt!
Mild und bittend sprach sie einstens; eure Taubheit zwang sie jetzt,
Daß sie in Kanonendonner nun ihr Wort euch übersetzt.
Freiheit, die erkorne Jungfrau, schwingt das Banner unsrer Zeit;
Daß fortan ihr blind euch stellet, o fürwahr, es hilft nicht weit!
Da ihr nicht gesehn das Banner, als es weiß und rein und hell,
Ei was Wunder, wenn mit Blute sie's gefärbt nun roth und grell!
Ihr nur habt die schöne Jungfrau mit dem Kriegesgott gepaart!
Waffenspiel und Blutgewänder sind wohl sonst nicht ihre Art;
Aber siegen muß sie immer! dieß bleibt ihre Art und Macht,
Ueber Herzen in dem Hause, über Speere in der Schlacht!
Wenn mit Rocken nicht und Spindel, und mit Wort' und Blicken süß,
So als erzgeschuppte Pallas mit dem Schwerdt und Schild gewiß!
Und bei uns auch wird sie siegen, ja ich künd' es laut und frei:
Wunsch und Hoffnung meines Herzens riefen gern den Sieg herbei!
Dort auf dem vulkan'schen Boden muß wohl ein Vesuv es sein,
Der die Luft mit Flammenruthen wieder fege hell und rein!
Dort auf stürmereichem Meere tobt sich erst das Wetter aus,
Eh' erhellt, gereint, geläutert prangt des Aethers blaues Haus!
Doch in unsrem Rebenlande, Saatenfeld und Blüthenau,
Gnügt ein lauer Frühlingsregen, frische Luft und Morgenthau!
Fürchtet nicht die edle Gährung; gährt ja doch auch unser Wein,
Daß er zwiefach dann erquicke, doppelt golden, süß und rein!
Nicht das Schwerdt sei unsre Waffe, nein, das Wort, Licht und Gesetz!
Denn der fröhlich heitre Sieger ist der schönste Sieger stets!
Seht den Lenz, den Freiheitshelden, lernt von ihm es, wie man siegt,
Wenn mit dem Tyrannen Winter er in harten Kampfe liegt!
Ein Despote ist der Winter, gar ein arger Obscurant,
Denn in seine langen Nächte hüllt' er ewig gern das Land;
Winter ist ein arger Zwingherr; in den eis'gen Fesseln fest
Hält des Lebens freiheitluft'ge, frische Quellen er gepreßt.
Sieh, im Lager überrumpelt hat den trägen Alten schnell
Jetzt mit seinem ganzen Heere Lenz, der fröhliche Rebell!
Sonnenstrahlen seine Schwerdter, grüne Halme seine Speer'!
O wie ragen und wie blitzen Speer' und Schwerdter ringsumher!
Seine Trommler und Trompeter das sind Fink' und Nachtigall,
Seine Marseillaise pfeifen Lerchen hoch mit lautem Schall,
Bomben sind die Blumenknospen, Kugel ist der Morgenthau!
Wie die Bomben und die Kugeln fliegen über Feld und Au!
Und den Farbelosen, denen die drei Farben schon zu viel,
Zeigt er keck des Regenbogens ganzes, buntes Farbenspiel!
Als Cocarden junger Freiheit hat er Blüthen ausgesät,
Ha, wie rings das Land voll bunter, farbiger Cocarden steht!
Rundum hat die Städt' und Dörfer der Rebell in Brand gesetzt:
Ja, im goldnen Sonnenbrande glänzen hell und blank sie jetzt!
Drüber flatternd hoch sein Banner ätherblau und leuchtend weht,
Drin als Schild ein Rosenwölkchen mit der Inschrift: Freiheit! steht.
Hei, der Winter ist geschlagen! und mit seinem Fesselband,
Seinem Froste, seinen Nächten, flieht er fort nun aus dem Land!
Frei und fröhlich zieht statt seiner rasch der junge Sieger ein
Mit Gesang und grünen Kränzen, Blüthenscherz und Sonnenschein!
Und in grüne Farbe kleidet er Gebirge, Thal und Hain:
Freiheit geb' ich euch, und Gleichheit! Gleich beglückt sollt all' ihr sein! —
Solch ein heitrer Sieg des Lichtes kröne dich, mein Oesterreich,
Und dem schönsten Frühlingstage werde deine Freiheit gleich!

Sein Bild.

(Spaziergänge. 3. Aufl. Lpz. 1844. S. 82 ff.)

Sein Lob ist nicht ein Loblein.
Walth. v. d. Vogelweide.

Dicht umwogt von Volksesmenge ragt ein luftig, farbig Zelt;
Ei, was doch die bunte Hülle wohl für einen Schatz enthält?
Birgt sie nicht die schönste Perle, Muscheln gleich, in schlichtem Schrein?
Hüllt sie nicht das schönste Antlitz, wie ein neid'scher Schleier ein?
Glockenklang, Kanonendonner! — Sieh, des Zeltes Hülle sank,
Und enthüllt' ein riesig Standbild, erzgegossen, hell und blank!
Wie zur Huld'gung, trat die Sonne jetzt auch aus dem Nebelflor!
Jauchzend, daß die Sterne bebten, schlug des Volkes Ruf empor!
Ruhig auf granitnem Sockel schwebt das Kaiserbild voll Glanz,
Um die Schläfen keine Krone, nur den selbsterrungnen Kranz!

Hoch zu Roß, das Antlitz lächelnd, und empor die rechte Hand
Sanft erhoben, wie zum Segen, über sein geliebtes Land.
Ja, du bist es, weiser Joseph! — Voll von Kraft, und Mark, und Klang,
So im Bilde von Metalle, wie dein Leben all' entklang!
Dem getreu und kühn beharrlich, was als edel du erkannt,
Und an deinem großen Werke bauend fest mit ehrner Hand!
Ein Despot bist du gewesen! Doch ein solcher, wie der Tag,
Dessen Sonne Nacht und Nebel neben sich nicht dulden mag,
Der zu dunklen Diebesschlüften die verhaßte Leuchte trägt,
Und mit goldner Hand an's Fenster langer Schläfer rastlos schlägt.
Ein Despot bist du gewesen! Doch, fürwahr, ein solcher blos,
Wie der Lenz, der Schnee und Kälte treibt zur Flucht erbarmungslos;
Der den ärgsten Griesgram lustig mit dem hellsten Thau besprengt,
Und mit seinen Festeskränzen selbst den ärmsten Strauch behängt.
Drum mit Recht gab dir der Bildner Brust und Stirn' und Hand von Erz! 30
Aber küssen, brünstig küssen möcht' ich diese Hand von Erz! —
Doch ich weiß nicht, ist es Laune, ist es kind'scher Unverstand,
Aber eine Rose gerne säh' ich in der ehrnen Hand! 35
All dein Ringen nach dem Lichte, all dein Thun in ernster Zeit,
Glich's nicht einer Hand von Eisen, die uns eine Rose beut?
Ein beharrlich ernstes Kämpfen um ein morgenrothes Land! 40
Drum, o legt ihm weich die Rose in die harte, ehrne Hand!
Was er seinem Volk geboten, war's des Frühlings Bote nicht? 45
Drum im Kampf er ausgedauert, stammt' es nicht aus Morgenlicht?
Drauf einst unverrückt sein Auge, war's nicht ros'ger Freiheit Pfand?
Drum die Rose allzugerne säh' ich in der ehrnen 50 Hand!
Ach, es will der Freiheit Rose uns im Garten nicht gedeihn!
Ohne Rose doch kannst nimmer, Erzkoloß, sein Bild du sein! 55
Nur ein Bildniß unsrer Zeiten dünkst du mir zu dieser Frist,
Dem die ehrne Hand geblieben, doch die Ros' entfallen ist.
60

Isis, als ob des Ahnherrn Lippen
Böten mir den Gruß zum Bund.
Die in weiter Welt sich mieden,
Einte dieses Glases Kreis;
Was durch Zeit und Land geschieden,
Drückt hier Lipp' an Lippe leis.
Von Geschlechten zu Geschlechten
Schlinge sich der heilge Bund!
Fort und fort sein Band zu flechten,
Weiht, o Glas, dich Herz und Mund!
Diesen Kuß, zu fernen Tagen,
Wenn zu Staube längst ich bin,
Sollst du auf die Lippen tragen
Einer späten Enkelin.
Für den Enkel Gruß und Segen
Will ich dir, o Baum, vertraun,
Daß bu ihn als Blüthenregen
Um sein Haupt magst niederthaun.

Der Ring.

(Ged. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 123 f.)

Ich saß auf einem Berge
Gar fern dem Heimathland,
Tief unter mir Hügelreihen,
Thalgründe, Saatenland!
In stillen Träumen zog ich
Den Ring vom Finger ab,
Den sie, ein Pfand der Liebe,
Beim Lebewohl mir gab.
Ich hielt ihn vor das Auge,
Wie man ein Fernrohr hält,
Und guckte durch das Reifchen
Hernieder auf die Welt:
Ei, lustiggrüne Berge
Und goldnes Saatgefild,
Zu solchem schönen Rahmen
Fürwahr ein schönes Bild!
Hier schmucke Häuschen schimmernd
Am grünen Bergeshang,
Dort Sicheln und Sensen blitzend
Die reiche Flur entlang!
Und weiterhin die Ebne,
Die stolz der Strom durchzieht;
Und fern die blauen Berge,
Gränzwächter von Granit.
Und Städte mit blanken Kuppeln,
Und frisches Wäldergrün,
Und Wolken, die zur Ferne,
Wie meine Sehnsucht, ziehn!
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land,
Dieß alles hielt als Rahmen
Mein goldner Reif umspannt.
O schönes Bild, zu sehen
Vom Ring der Lieb' umspannt
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land!

Wandergruß.

(Ged. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 115 f. — a: Deutsch. M. A. f. 1836. S. 16 f.)

Dort vorm Bergschloß daß ich raste,
Läbt der Blüthenbaum mich ein,
Freundlich winkt der Vogt zu Gaste
Mit dem vollen Becher Wein.
Den Urahn und seine Gäste
Hat dieß Kelchglas schon gelebt,
Und an ihrem Hochzeitfeste
Ahnfrau diesen Baum gesetzt.
Drum wie seinen Blüthenregen
Ueber mich der Baum setzt streut,
Dünkts mich wie ein Ahnensegen
Aus der alten fernen Zeit.
Und wie ich, vom Born zu nippen,
Mit dem Glas berührt den Mund,

Pinie und Tanne.

(Gedichte. 5. Aufl. Leipz. 1844. S. 161 ff. — a: Deutsch. M. A. f. 1836. S. 1 ff.)

Nah des Grenzpfahls kaltem Baume
Zwischen deutsch' und wälschen Landen,
Eine Pinie, eine Tanne
Hart beisammen grünend standen.
Wie Vorposten grüner Jäger,
Ihren Herren vor sich wagend,
Zweier Reiche Bannerträger,
Nords und Südens Fahne tragend;
Oder gleich zween Abgesandten,
Die mit Friedensgruß und Kränzen
Hier sich froh begegnend fanden
An der beiden Reiche Gränzen.

76: Hart an ihrer Reiche Gränzen. a. —

Pinie sprach: „Durch mich begrüßen
Reb' und Nachtigall die Schwestern,
Die auf Deutschlands Hügeln sprießen,
Singen in den nordschen Nestern.
„Apennin, in dessen Locken
Ich nur bin ein Blatt des Kranzes,
Er entbeut dem alten Brocken
Einen Gruß voll Sonnenglanzes!
„Mögen nach verborgnen Erzen,
Irdschen Haß und Stolz zu kühlen,
Nie in seinem edlen Herzen
Menschenhände frevelnd wühlen!
„Mög' ums Haupt ihm eines hellen,
Ewgen Lenzes Krone glimmen,
Und zu Füßen ihm die Quellen
Tausend Silberharfen stimmen!
„Lind um seine Schläfen schmiege
Sich ein Traum von bessern Tagen,
Als sie beid' in Chaos Wiege
Schlummernd noch beisammen lagen!" —
Tanne drauf: „Von Deutschlands Hainen
Grüß' ich Oelbaum, Lorberwälder;
Mögen sich die Zwei stets einen
So um Stirnen, wie um Felder!
„Rhein entbeut an Po und Tiber
Gruß und Segen den Geschwistern!
Also hört' ich mir vorüber
In den Silberbart ihn flüstern:
„O daß ihre schönen, bleichen
Wellen Menschenblut nie färbe,
Nie die schnöde Fracht der Leichen
Ihren stolzen Nacken kerbe!
„Mag nur Rosengluth sie röthen
Und Orangenduft berauschen,
Daß sie dann, die palmumwehten,
Schlummernd schönern Träumen lauschen:
„Wie wir einst ins Weltmeer steigen,
Jubelnd dort zusammenklingen,
Hand in Hand den ewgen Reigen
Um die blühnde Welt zu schlingen!" —
So bemühn sich Beid' aufs Beste
Ihre Sendung zu vollführen,
Während sanft sich ihre Aeste,
Wie zum Händedruck, berühren.
Schöne Pinie, deine Losung?
„Lenz und Friede, Licht und Liebe!"
Starke Tanne, deine Losung?
„Lenz und Friede, Licht und Liebe!"
Reben, die in wilden Keimen
Ueppig Stämm' und Aest' umstricken,
Schlagen zwischen beiden Bäumen
Kühn des Friedens grüne Brücken.
Eine Nachtigall schwebt singend
Diese Brücken auf und nieder,
Tann' und Pinie ganz umschlingend
Mit dem Netze süßer Lieder. —
Horch, da hör' ich Trommeln hallen,
Schrecken zittert durch die Bäume!
Seh' die Wolke Staubes wallen,
Sie verschneit die Frühlingsträume!
Meiner Heimath Kriegesmannen
Ziehn vorüber und sie pflücken
Zweige sich von Pinien, Tannen,
Tschako und Standart' zu schmücken.
Brüder, zieht mit Gott die Bahnen!
Doch aus euch, ihr Zweig', umkeime
Ihre Schläfen leis ein Mahnen
Eurer Botschaft, eurer Träume.

Fort Belvedere.

(Gedichte. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 173 ff. — a: Lenaus Frühlingsalm. 1836. S. 333 ff.)

An der Veste Wall und Warten,
Die dich zügeln soll, Florenz,
Lehnt sich deines Fürsten Garten,
Blüthenvoll im sonnigen Lenz.
Doch des Schlummers süße Schlinge
Hält die Wacht am Wall umfahn,
Rost zerfraß des Kriegers Klinge,
Seiner Flint', ach, fehlt der Hahn!
Tief wohl schläft er; ihn umdüftet
Keine Ahnung der Gefahr!
Hört ers nicht, wie's unten flüstert
Droh'nd aus der Belagrer Schaar?
Sieht er nicht im Thale blinken
Federbüsche aller Art,
Hundertfarbge Fähnlein winken,
Denen, Lenz, dein Heer sich schaart?
Und doch blasen aus den Beeten
Wie ein Janitscharenchor
Tausend blühende Trompeten
Schon zum Sturm, zum Sturm empor!
Und doch schwebt schon ob der Veste
Eine Lerch' als Luftballon,
Die vom Feindesheer die beste
Kundschaft bringt als dein Spion!
Schwert- und Feuerlilje schwingen
Waffen hoch im Zornesmuth,
Jene scharfe breite Klingen,
Diese rothe Luntengluth.
Mit den breiten grünen Tatzen
Haut der Feigenbaum die Wand;
Tausend Blumenknospen platzen,
Wie im Peloton entbrannt!
Bravo! Wie ein Hagelschauer
Schwarzer Flintenkugeln hängt
Rings entlang der Veste Mauer
Traub' an Traube dicht gedrängt!
Goldorangenbomben stecken
Allerwärts im Mauerritz;
Lenz, du führst gar tapfre Recken,
Lenz, du führst gar gut Geschütz!
Legst Spaliere und Stacketen
Als Sturmleitern an den Wall,
In die luftgen Sprossen treten
Deine blühnden Stürmer all!
Ha, Verrath selbst in der Veste!
Helfend reicht am Wallesrand
Eine Rose, froh der Gäste,
Rasch den Klimmern ihre Hand!
Blüthenrank' und Epheu standen
Schon am Walle bei der Wacht,
Die sie knebelten und banden
Als sie noch zu träumen dacht'.
Solchem Sieg zum Ehrenbogen
Wölbt aus Silbersäulen hell,
Von Demantenstaub umflogen,
Sich des Gartens Springequell.
Deiner Truppen Banner ragen,
Lenz, nun auf den Wällen dort;
Ha, wer wagts, die zu versagen?
O wie stark ist solch ein Fort! — —
Still doch, still! da, dessen Leier
Nie von Schmeichelliedern klang,
Eben eines Fürsten Feier
Unbewußt, begeistert sang!
Jenes Fürsten Preis und Ehre,
Deß Pallast dort, duftumweht,
Mitten in der Stürmer Heere,
Wie die Burg des Lenzes, steht!

Aus den Dichtungen:

Schutt.

(Lpzg. 1836. Zweite Aufl.)

Der Thurm am Strande.

2. [7

Ich war bescheidener Sonnettendichter,
Im Qualm Venedigs zündend Himmelslichter,
Gebundne Rede meisternd wohlbedächtig,
Gebundner Hände jetzo minder mächtig.

42: zu vollbringen, a. — 44: Händebruck verschlingen. a. —

Da lieg' ich nun gleich einem schlechten Verse,
Verrenkt, gezwängt, vom Wirbel bis zur Ferse,
Die Ketten klappernd wie unreine Reime,
In übler Form verwischt die schönsten Keime!
Vor'm Thor San Marco's hielt ich Siesta gerne,
Betrachtend irdische und Himmelssterne;
Einst ungefähr, vertieft ganz in ihr Blitzen,
Blieb einer Prozession im Weg ich sitzen.
Einst in Venice's höchstem Logenrange
Sah ich ein schönes Kind mit heitrer Wange;
Ich flog empor, —da saß der alte Doge
In einem Winkel, ach, derselben Loge!
Zum Unglück reimt' ich einmal auf: Tyrannen
In einem Klinggedicht das Wort: von dannen!
Ein andermal fiel mir auf: Senatoren
Kein andrer Reim just ein, als: Mivasohren!
Die Reime, traun, sind reine, regeltreue,
Ich brauchte gleich sie wieder ohne Reue;
Doch meinten drauf die Herrn, auf mein Sonnette
Gäb's keinen bessern Reim mehr, als: die Kette!"

10. [23

„Ich zog aus meinem Strohbett eine Aehre
Und hielt sie lang vor's Aug' in meinen Händen;
Als ob in ihr ein stiller Zauber wäre
Konnt' ich die Blicke nimmer von ihr wenden.
Ein Feld voll Garben stieg vor meinen Blicken!
Ha, wie sie flüsternd durcheinander gaukeln,
Geschäftig mit den goldnen Häuptern nicken,
Und weithin ihres Meeres Wogen schaukeln!
Von blanken Sicheln, durch die Schwaden ringend,
Ist, Silberkähnen gleich, dieß Meer befahren,
Und Schnittermädchen, aus den Wogen springend,
Es sind der Meeresgöttinn Dienerschaaren.
Und blanke Dörfer rings und grüne Hügel,
Darüberhin der ew'ge Himmel blauend,
Und Lerchen drin, von Morgenroth die Flügel,
Und von Gesang die Kehlen überhauend!
Die Wälder säuseln und die Quellen klingen,
Dort um die Linde tönt's von Flöt' und Geigen,
Daß Bursch' und Dirne sich im Reigen schwingen,
Und selbst die Blüthen tanzen von den Zweigen!
Die Garben ruhn den Jungfraun nun zu Füßen,
Und auf den Garben farb'ge Kränze liegen;
Ich fasse einen, um in eines süßen,
Geliebten Hauptes Locken ihn zu schmiegen; —
Da rasselt mir am Arm die Kett' entgegen,
Der Hand, der bebenden, entsinkt die Aehre! — —
Du dürrer Halm, wie hätt' ich's denken mögen,
Daß ich durch dich noch einst so elend wäre!"

11. [25

„Sie haben aus der Erde mich gestoßen,
Und nur ein Stücklein Himmels mir gelassen,
Soviel vom Kerkerfensterlein umschlossen
In seinen Eisenrahmen wollte passen!
Des Menschen Blick und Wort darf mich nicht laben,
Ich seh' Ein Antlitz nur auf weiter Erde,
Das deine, Graukopf, fütternd deine Raben,
Daß ihre Kette nicht zu locker werde!
Die Zeit hab' ich begraben und vergessen,
Ich zähle nicht der Knechtschaft bange Stunden!
Nur reinen Waizen mag der Landmann messen,
Doch nicht das Unkraut, das er drin gefunden!
Ich weiß nicht, wann es Lenz! Ich darf nicht sehen,
Die Rosen glühen und die Blüthen blinken,
Die grüne Wies' in duft'gen Halmen stehen,
Und in den Schooß ihr goldne Früchte sinken.
Ich seh' den Herbst nicht an den Blumen rütteln,
Ach, wie mich welke Blätter selbst erfreuten!
Ich seh' ihn nicht das Laub der Wälder schütteln
Als Sand in's Stundenglas der Jahreszeiten!
Ich sah die Zeit, den rüst'gen Falken, steuern
Einst hoch ob mir, mit klingendem Gefieder!
Doch mit durchschoss'nem Flügel, matt und bleyern,
Sank er vor meines Kerkers Pforten nieder."

Eine Fensterscheibe.

1. [39

Ihr fragt mich lächelnd, ob ich Glaser worden,
Die Zunft ertauscht um freyen Dichterorden,
Daß ich mit so gebrechlich zarter Waare
In das Gedräng' des Dichtermarktes fahre?
Erlaubt, daß ich das blanke Glas euch deute,
Ihr war't mir milde stets, o seyd's auch heute;
Wie schad', wenn Einer aus der Hand mir's stieße,
Und euch's in Scherben fiele vor die Füße! —
Seht dort des Klosters morsche Mauerzinken
Verschämt und halbversteckt aus Fohren blinken;
Ha, welch lebend'ges Leben rings sich regte
Als einst der erste Abt den Grundstein legte!
Aus Kronen brachen Kön'ge da Juwele,
Daß es an Steinen für den Bau nicht fehle;
Es lösten Fraun die güldnen Kettlein wieder,
Um fest zu binden des Kolosses Glieder.
Alltäglich stand mit frühster Morgenhelle
Der Abt, den Bau befeuernd, schon zur Stelle
Mit strengem Worte und mit mildem Weine,
Daß man mit Zug aus Wein den Mörtel meine.
Da schlich einst still ein Bettler um die Wände
Und brachte scheu ein Pfenningstück als Spende:
„Herr, laßt dieß Sandkorn eurem Bau gesellen,
Nur karger Trank quillt aus versiegten Quellen."
Es sprach der Abt: „Schön Dank und Christi Gnade!
Das gibt für's Fenster dort die Scheibe grade!"
Da ging der Schalk und wünscht in seiner Seele,
Daß es dem Hause nie an Lichte fehle.
Doch, von des Abtes Demantring geschrieben,
Ist in der Scheibe noch der Spruch geblieben:
„Aus eines Bettelsackes Finsternissen
Seht hier das Licht und Gold der Sonne fließen!"
Und rüstig aus dem blanken Mauerwalle
Stieg Kuppel, Kreuzgang, Thurm und Säulenhalle;
Hoch ragt der Bau und dehnt sich weit und weiter
Als feste Schanze für die Glaubensstreiter.
Zum Bannerträger ist der Thurm erkiesen,
Hoch flammt das Goldkreuz in der Hand des Riesen;
Gleich tausend goldnen Schilden glühn vom Hügel
Weithin in's Land der Fenster lichte Spiegel.
Als eine Wache, stolz und auserkoren,
Stehn hohe Marmorbilder vor den Thoren;
Nie lustet's sie, in Schlummer sich zu neigen,
Denn Wächterpflicht ist Wachen ja und Schweigen.
Es braust't aus hundert Kehlen um die Wette
Empor als Schlachtgesang Choral und Mette;
Als Trommeln laut zum Sturm die Kanzeln klingen,
Drauf rüst'ge Schlägel ihre Wirbel springen.
Und horch, sie lösen dröhnend ihr Geschütze.
Die Glocken sind's auf luft'gem Wolkensitze!
Wenn ihre Donner durch den Aether zittern
Scheint's selbst bey heitrem Himmel zu gewittern.
So war es einst! — Jetzt sehn die grauen Reste
Scheu auf des sonn'gen Thales Blüthenfeste,
Wie wenn ein Greis gerieth in Kinderspiele,
Ein düstrer Eremit in's Tanzgewühle.
Durch jenen Riß der Kuppel, halbzerfallen,
Drängt Mond und Stern sich in des Domes Hallen,
Als sey'n zu stiller Andacht sie gekommen,
Zu mehren dort die kleine Schaar der Frommen.
Ich seh' den Thurm, gesenkten Haupt's, mit Schweigen,
Den stolzen Leib gekrümmt in Demuth neigen;
Hat ihm des Alters Last gebeugt den Rücken?
Will neuer Zeit er seinen Bückling nicken?

Warf Sturm die riesigen Quadern auch zu Trümmern,
Seh' ich des Bettlers schwaches Glas doch schimmern!
Als ob, was fromm des Herzens Andacht weihte,
Selbst die Zerstörung zu berühren scheute!
Am Sternenkranz, Madonna's Bild umschwebend,
Seht eines Taubenpärchens Nest jetzt klebend,
Als rief' es girrend zu dem Erdensohne,
Daß Liebe gerne bey den Sternen wohne!
Sankt Peters Bild ließ seine Schlüssel fallen,
Als stünde Edens Thor nun offen Allen;
Sie sanken in die scharfen Nesseln nieder:
Nur Handschuh oder Eisen hebt sie wieder!
Auf schmalen Raum im weiten Bau beschieden
Sich jetzt des Glaubenstreites Invaliden,
Als flöhen sie vor der Zerstörung Tritten;
Rasch aber folgt die Sieg'rinn ihren Schritten.
Und wie der Arm der Zeit die Pfeiler schüttelt,
Und an den Kuppeln und Gewölben rüttelt,
Dröhnt dumpf der Fall der Steine durch die Hallen,
Wie des Verfolgers ferne Schüsse fallen.
Der Zellen und des Kreuzgang's öde Massen
Sind längst dem Feind als Beuten überlassen,
Drin Gul' und Fledermaus ihr Lager breiten,
Vorposten des Vertilgungsheer's der Zeiten.
Manch Marmorbild in Gras und Rosensträuchen
Versenkt, gleich unbegrab'nen Kriegerleichen!
Wie vom erklomm'nen Wall, weht vom Altane
Das grüne Moos als Sieg's- und Friedensfahne! —
So liegt ein kranker Greis im Todesbeben,
Durch's Herz allein noch zuckt ein Fünkchen Leben;
Die Seele ahnt's, es spricht's sein brechend Auge,
Daß er der Welt, und sie ihm nimmer tauge.
Tritt hin, mein Lied, — wir kämpfen nicht mit Leichen! —
An seines Mundes Hauch dem Licht zu weichen!
Verwandl' in Epheu dich, und fröhlich treibe
Zur Wand empor, bis an des Bettlers Scheibe!
Wirf einen Blick hinein, dann lustig weiter!
Und schleudre deine Festquirlanden heiter,
Daß ihr Gewind' von Säul' an Säule reiche,
Ein weicher Kranz den Schläfen dieser Leiche.
Ich aber singe durch die deutschen Gauen,
Wo rüst'ge Meister stolze Dome bauen;
Nehmt hin mein Lied, und laßt es euch gefallen
Als eine Scheib' in deutschen Dichterhallen!

Cincinnatus.

6. [110

Dort im zweytausendjähr'gem Schilderhause
Vor'm Thor Pompeji's lehnt ein morsch Gerippe;
Den Speer hält noch die Knochenfaust! — Welch graufe,
Mißlungne Posse auf des Todes Lippe!
In der Livrey bourbon'scher Lilien schreitet
Dabey ein neuer Wächter auf und nieder;
Des Römers Sandahr, den er ablöst, gleitet
Auch ihm, und mißt des trägen Tages Glieder.
Und zu dem knöchernen Kam'raden spricht er:
„Ob sie dich All' auch Bild der Treue nennen,
Ich kann in dir, du Armer, den Berichter
Von tausendjähr'gem Narrenthum nur kennen!
„Ey, meintest du die Vaterstadt zu schirmen?
Die Katapulte des Vesuv's zu hemmen?
Die Gluthgeschwader, die, den Wall zu stürmen,
Er niederbrausen ließ, zurück zu dämmen?
„Auch ich bin einst in Waffen schon gestanden,
Der Freyheit Banner rauschte auf mich nieder!
Durch der Abruzzen grüne Thale wanden
Wie weiße Mauern sich der Deutschen Glieder.
„Als Wall des Vaterland's den Kugeln allen
Wollt' ich die freye Brust entgegentragen;
Ey, hätte nur in nahen Waldeshallen
Nicht eine Nachtigall so schön geschlagen!
„In ihre Reihn, hoch in der Faust den Degen,
Wär' ich gestürzt, von Todesmuth entglühet,
Ey, hätte nur hart neben meinen Wegen
Nicht eine Rose gar so schön geblühet!
„Die Trommeln wirbeln und die Fahnen wehen
Ja herrlich ist's im Feld des Ruhm's zu sinken!
Ey, hätt' ich nur die Traube nicht gesehen
So schön und voll an grüner Hecke winken!
„Das Leben ist das Schönste doch im Leben!
Drum rett' ich dir, Italia, das meine!
Und sieh, auch dankbar sind die lieben Reben,
Die Nachtigallen und die Rosenhaine!"
Er sprach's; doch hält den Speer noch ohn Wanken
Der tausendjähr'ge Wächter ihm entgegen! —
So ein Gerippe mag eigene Gedanken
Von Reben, Rosen, Nachtigallen hegen.

7. [113

Ist heut der Ent' und Wälschhuhns jüngster Tag,
Daß rings ihr Krächzen schreyt aus Hof und Hag?
Der Pfänzer rückt zur Wachtparad' von Haus,
Und rupft sich einen Federbusch erst aus!
Der Festtag ist's der Unabhängigkeit!
Vor Pittsburg's Thoren stehn in's Glied gereiht
Des Pflug's, der Werkstatt Söhne, kriegrisch bunt,
Der Glaskopf hier, dort Jüngling Rosenmund!
Kopfschüttelnd wallt der Hauptmann durch die Reihn,
Durch Weiß und Kupferfarb und Groß und Klein!
Die Jacke hier, daneben der Talar,
Perückenhaupt und wehend Lockenhaar!
Daß Gott erbarm'! Ey, Nachbar lieb und werth,
Ihr tragt ein gar zu rostig, schartig Schwert!
„Bey Saratoga trug's mein Vater schon,
Den Pfirsichbaum stutzt jetzt damit der Sohn!
„So trägt es stolz, von Sieg und Lenz erwählt,
Des Krieg's und Friedens Scharten schön vermählt,
Wie auf des wahren Helden Angesicht
Der Schlacht und Schenke Narb' in Eins sich flicht!"
He Freund, dein Helmschmuck spielt gar seltnen Glanz!
Ich mein', er wuchs auf eines Hahnen Schwanz!
„Ey, ist der Hahn mir doch kein übler Both',
Sein Ruf und Flügelschlag bringt Morgenroth!"
Den Bauch zurück, Gevatter, wenn du's kannst!
Die ganze schöne Front verbirgt dein Wanst!
„Er ist mir eine Festung mehr dem Land!
Vertheid'gen soll sie mannlich meine Hand!"
Der trägt die Whiskyflasche angeschnallt,
Wie das Osagenweib ihr Kind im Wald!
„Wohl eines schönen Kornfelds guter Geist
Wohnt drin, der mich der Heimath denken heißt!"
He, Flügelmann, dein Zopf erschreckt mich fast,
Steif und gespreizt, wie ein kahler Ast!
„Und ist's ein Ast, hüpft wohl ein Vöglein drauf
Und spielt ein hübsches Lied von Freyheit auf!"
Heda, weß ist das Füllen, das dort läuft,
Und an des Fähnrichs brauner Stute säuft?
„Zürnt nicht! Wer wäre doch so schlimm gesinnt,
Zu trennen gar die Mutter von dem Kind!"
Die weiße Schärpe, Alter, läßt dir fein,
Doch paßt sie wahrlich nicht in Glied und Reihn!
„Des Kindleins Bahrtuch ist's, das mir erblich,
Und mahnt geweihter, heil'ger Erde mich!"
Der Regenbogen, der doch farbenreich,
Ganz farblos, Kinder, ist er gegen euch!
„Zwängt, Vater, nicht den Leib in spröde Norm,
Sind unsre Herzen doch in Uniform!"
Zerfetzt ist das Panier, drum ihr euch reiht!
Zu Mess' und Predigt kein Kaplan bereit!
„Fahn' ist ja jeder Baum im Vaterland,
Gott selbst hat ihm gestickt das Fahnenband!

„In unsichtbarer Priesterhand erhöht,
Schwebt hoch, vom blauen Baldachin umweht,
Die Sonne durch der Wolken Opferduft,
Der Lieb' und Freyheit Hostie, in der Luft."

13. [139

Im Saalgewölb' des Urwalds ruhn im Kreis
Viel kräft'ge Männer, manch ein ernster Greis,
Der Weißen Abgesandte friedlich bey
Indianern, Waldessöhnen, stark und frey.
Die Friedenspfeife kreist nach altem Brauch,
Der Männer Friedenswort' umhüllt ihr Rauch,
Wie über Frühlings schönstem Rosenbeet
In stillem Flug ein Morgenwölkchen steht.
Zum Bund des Friedens sind sie hier vereint!
Schon rann genug des Blutes ja, schon scheint
Belegt des grünen Saales Boden fast
Mit rothen Prunktapeten von Damast!
Ein Häuptling sprach: Nach Vätersitte macht
Aus Erd' und Laub das Grab dem Beil der Schlacht,
Das manchen unsrer weißen Brüder traf!
Drin schlaf' es, ungeweckt, nun ew'gen Schlaf!
Ein Andrer drauf: Das Laub verträgt der Wind,
Die Erd' aufwühlt des Waldes Thier geschwind!
Drum, soll des Kampfes Beil geborgen seyn,
Grabt's unter Wurzeln einer Ceder ein!
Ein Andrer drauf: An Wurzeln nagt der Wurm,
Zu Boden schleudert Cedern selbst der Sturm!
Drum, soll zu Tag des Unheils Beil nicht mehr,
Wälzt jenen Berg als Grabstein drüberher!
Ein Andrer drauf: Sogar des Berges Bauch
Durchwühlt der Schacht des weißen Bergmanns auch!
Drum, soll fortan es ew'ger Friede seyn,
Senkt in den Strom des Hasses Beil hinein!
Ein Andrer drauf: Aus tiefster Stromesnacht
Wird's von des Fischers Netz zu Tag gebracht!
Drum, daß es weltverheerend nie ersteh',
Senkt's mitten in des Weltmeers großen See!
Ein Greis darauf: Dieß Beil von Holz und Erz
O laßt's am Tag! Doch greift in euer Herz!
Drin liegt das Schlachtbeil, das vielleicht schon jetzt
Von euch manch Einer frisch zum Kampfe wetzt!
Das Herz ist tiefer als Gebirg und See'n,
Und doch wird draus das Beil zu Tag erstehn!
Bis eine Handvoll Erd' einst, drauf gestreut,
Es besser birgt als Meer und Berge heut! —
So sprachen sie, indeß im Waldesraum
Still über ihren Häuptern jeder Baum
In rauhen, braunen Armen, windumspielt,
Den grünen Zweig des ew'gen Friedens hielt.

Fünf Ostern.

5. [179

Und Ostern wird es einst, der Herr steht nieder
Vom Oelberg in das Thal, das klingt und blüht'
Rings Glanz und Füll', und Wonn' und Wonne wieder,
So weit sein Aug', — ein Gottesauge, — sieht!
Ein Ostern, wie's der Dichtergeist sieht blühen,
Dem's schon zu schaun, zu pflücken jetzt erlaubt
Die Blüthenkränze, die als Kron' einst glühen
Um der noch ungebornen Tage Haupt!
Ein Ostern, wie's das Dichterauq' sieht tagen,
Das über'm Nebel, der das Jetzt umzieht,
Die morgenrothen Gletscherhäupter ragen
Der werdenden Jahrtausende schon sieht!
Ein Ostern, Auferstehungsfest, das wieder
Des Frühlings Hauch auf Blumengräber sä't!
Ein Ostern der Verjüngung, das hernieder
In's Menschenherz der Gottheit Athem weht!

Sieh, welche Wandlung blüht auf Zions Bahnen!
Längst hält ja Lenz sein Siegeslager hier;
Auf Bergen wehn der Palmen grüne Fahnen,
Im Thale prangt sein Zelt in Blüthenzier!
Längst wogt ja über all den alten Trümmern
Ein weites Saatenmeer in goldner Fluth,
Wie fern im Nord, wo weiße Wellen schimmern,
Versunken tief im Meer Vineta ruht.
Längst über alten Schutt ist unermessen
Geworfen frischer Triften grünes Kleid,
Gleichwie ein stilles, freundliches Vergessen
Sich senkt auf dunkler Tag' uraltes Leid.
Längst stehn die Höhn umfahn von Rebgewinden,
Längst blüht ein Rosenhag auf Golgatha,
Will jetzt ein Mund den Preis der Rose künden
Nennt er gepaart Schiras und Golgatha.
Längst alles Land weitum ein sonn'ger Garten!
Es ragt kein Halbmond mehr, kein Kreuz mehr da'
Was sollten auch des blut'gen Kampf's Standarten?
Längst ist es Frieden, ew'ger Frieden ja!
Der Kedron blieb. Er quillt vor meinen Blicken
In's Bett von gelben Aehren eingeengt,
Wohl noch als Thräne, — doch die dem Entzücken
Sich durch die blonden, goldnen Wimpern drängt!
Das ist ein Blühen rings, ein Duften, Klingen,
Das um die Wette sprießt, und rauscht, und keimt,
Als gält' es jetzt, geschäftig einzubringen
Was starr im Schlaf Jahrtausende versäumt!
Das ist ein Glänzen rings, ein Funkeln, Schimmern
Der Städt' im Thal, der Häuser auf den Höhn:
Kein Ahnen, daß ihr Fundament auf Trümmern,
Kein leiser Traum des Grab's, auf dem sie stehn!
Die Flur durchjauchzt, des Segens freud'ger Deuter,
Ein Volk, vom Glück geküßt, an Tugend reich;
Gleich den Gestirnen ernst zugleich und heiter,
Wie Rosen schön, wie Cedern stark zugleich.
Begraben längst in des Vergessens Meere,
Seeungethümen gleich in tiefer Fluth,
Die alten Gräu'l, die blut'ge Schergenehre,
Der Krieg und Knechtsinn, und des Luges Brut!
Auf Golgatha, in eines Gärtchens Mitte,
Da wohnt ein Pärlein, Glück und Lieb' im Blick;
Weit schaut in's Land, gleich ihrem Aug', die Hütte,
Es labt ja Glück sich gern an fremdem Glück!
Einst, da begab sich's, daß im Feld' die Kinder
Ausgruben gar ein formlos, eisern Ding;
Als Sichel däucht's zu grab' und schwer die Finder,
Als Pflugschar fast zu schlank und zu gering.
Sie schleppen's mühsam heim, gleich seltnem Funde,
Die Aeltern sehn es, — doch sie kennen's nicht!
Sie rufen rings die Nachbarn in der Runde,
Die Nachbarn sehn es, — doch sie kennen's nicht!
Da ist ein Greis, der in der Jetztwelt Tage
Mit weißem Bart und fahlem Angesicht
Hereingeragt, selbst wie eine alte Sage;
Sie zeigen ihm's, — er aber kennt es nicht!
Wohl ihnen allen, daß sie's nimmer kennen!
Der Ahnen Thorheit, längst vom Grab verzehrt,
Müßt' ihnen noch im Aug' als Thräne brennen!
Denn was sie nimmer kannten, — war ein Schwert!
Als Pflugschar soll's fortan durch Schollen ringen,
Dem Saatkorn nur noch weist's den Weg zur Gruft;
Des Schwertes neue Heldenthaten singen
Der Lerchen Cyepee'n in sonn'ger Luft! — —
Einst wieder sich's begab, daß, als er pflügte
Der Ackersmann wie an ein Felsstück stieß,
Und, als sein Spaten rings die Hüll' entfügte,
Ein wundersam Gebild als Stein sich wies.
Er ruft herbey die Nachbarn in der Runde,
Sie sehn sich's an, — jedoch sie kennen's nicht!
Uralter, weiser Greis, du gibst wohl Kunde?
Der Greis besieht's, — jedoch er kennt es nicht!

Ob sie's auch kennen nicht, doch steht's voll Segen
Aufrecht in ihrer Brust, in ew'gem Reiz,
Es blüht sein Same rings auf allen Wegen;
Denn was sie nimmer kannten,—war ein Kreuz!
Sie sahn den Kampf nicht und sein blutig Zeichen,
Sie sehn den Sieg allein und seinen Kranz!
Sie sahn den Sturm nicht mit den Wetterstreichen,
Sie sehn nur seines Regenbogens Glanz! —
Das Kreuz von Stein, sie stellen's auf im Garten,
Ein räthselhaft, ehrwürdig Alterthum,
Dran Rosen rings und Blumen aller Arten
Empor sich ranken, kletternd um und um.
So steht das Kreuz inmitten Glanz und Fülle
Auf Golgatha, glorreich, bedeutungsschwer:
Verdeckt ist's ganz von seiner Rosen Hülle,
Längst sieht vor Rosen man das Kreuz nicht mehr.

Der Deserteur.

(Gedichte. 5. Aufl. Lpz. 1844. S. 133 ff. — a: Deutsch. M. A. f. 1837. S. 277 ff.)

Auf der Hauptwacht sitzt geschlossen
Des Gebirges schlanker Sohn,
Morgen frühe wird erschossen,
Der dreimal der Fahn' entflohn.
Heute gönnten mit Erbarmen
Sie ihm Wein und Prasserkost;
Doch in seiner Mutter Armen
Gibt und nimmt er letzten Trost:
„Mutter, seht die närr'schen Leute
Heischten Treu' und Eid mir ab
Die ich doch, und nicht erst heute,
Meiner lieben Sennin gab!
„Soll mein Blut dem Fürsten geben,
Mag wohl sein ein guter Mann;
Guter Mann, nicht wollt mein Leben!
Was blieb euch denn, Mutter, dann?
„Eures Hauptes Silberflocken,
Acker schirmen, Hof und Haus,
Und der Liebsten goldne Locken,
Füllts nicht schön ein Leben aus?
„Hoch von langen Stangen wallten
Fetzen Tuchs, drauf sie recht fein
Ein geflügelt Raubthier malten;
Und da soll' ich hinterdrein!
„Dem Geyßgel, Adlern, Geiern,
War ich doch mein Lebtag gram;
Schoß manch einen, der zu euern
Und der Liebsten Heerden kam!
„Ueber eine blanke Schachtel
Spannten sie ein Geselsfell:
Welch Gedröhn, statt Lerch und Wachtel,
Die im Korn einst schlugen hell!
„Trommelldrm trieb mich von dannen,
Alphorn rief mich zu den Höhn,
Wo die grünen, duftgen Tannen,
Meine ächten Fahnen, wehn!
„Unserm Küster lauscht' ich lieber
Mit dem tapfern Fiedelstrich,
Während vom Gebirg herüber
Süßrer Klang mein Ohr beschlich!
„In zweifarbig Tuch geschlagen,
Knebelten mich Spang und Knopf;
Einen Höcker sollt' ich tragen
Und als Hut solch schwarzen Topf!
„Besser läßt, das sieht doch Jeder,
Mir der grüne Schützenrock,
Auf dem Hut die Schilhahnfeder,
Stutzen auch und Alpenstock!
„Wachtstehn sollt' ich Nachts vor Zelten!
Lullt mein Wachen sie in Ruh?
Legt der Herr den mir geschmälten
Schlummer wohl dem ihren zu?
„Besser als durch mich geborgen
Stellt in Himmels Schutz ich sie;
Und vor Liebchens Haus am Morgen
Stand als Ehrenwacht ich früh.
„Morgen wenn die Schüsse schüttern,
Mutter, denkt, daß fern von euch,
Im Gebirg bei Hochgewittern
Mich erschlug ein Wetterstreich!
„Besser will mirs so behagen!
Kann doch auf den Lippen treu
Euren, ihren Namen tragen,
Wie der blühndsten Rosen zwei!" —
Und der Morgen stieg zur Erde;
Unter laub'gem Blüthenbaum
Ruht die Sennin; ihre Heerde
Weidet rings am Bergessaum.
„Horch! im Thalgrund Büchsenknalle,
Daß, aus seinem Morgentraum
Aufgeschreckt vom rauhen Halle,
Bang und zitternd lauscht der Baum!
Daß ihms aus der Krone rüttelt
Blüthenflocken taumelnd hin,
Tropfen Thau's, wie Thränen schüttelt
Auf das Haupt der Sennerin!
Und entsunken sind zur Stunde
In dem Thale, grün und frei,
Einem rothen Jünglingsmunde
Wohl der blühndsten Rosen zwei.

Apostasie.

(Gedichte 5. Aufl. 1844. S. 234 ff.)

Hie Welf! Hie Waiblinger! Laß sehn!
Nur schwanke nicht hin und her!
Du kannst, ein Ehrenmann, auch stehn
Genüber im Feindesheer.
Magst Bär im Gewölk, magst Falk' im Licht,
Nur Fledermaus nicht sein;
Sei Palme oder Eiche, nur nicht
Das Schlingkraut zwischen den Zwein!
Ob Wahn, ob Wahrheit dein Panier?
Wer lügt's? Wem glaube dein Herz?
Am Feuer der Treue läutre dir
Zu Gold unächtes Erz!
Wer trommelnd, trompetend mit uns geht,
Der bessere Held ists nicht.
Doch der, so fest zur Fahne steht,
Wenn er kein Wort auch spricht.
Doch schmäht nicht den Mann, der, drüben itzt,
Bei unsrer Fahn' einst stund!
Sein Blut, schon einst für uns verspritzt,
Ein Siegel ists meinem Mund.
Ich sah auch Locken, braun und lang,
Zu dünnem Schnee verwehn,
Manch nervigen Arm, der das Schwert einst schwang,
Bekrügelchen zitternd drehn.
Ich sahs, wie Fieber des Weisen Wort
In Unsinns Gräuel zerbrach,
Ich hörte den Thoren im Irrsinn dort,
Der Perlen der Weisheit sprach.
Ich sah den Raufbold friedlich gemacht,
Verwittert der Jugend Roth,
Den Schwätzer zu ewigem Schweigen gebracht:
Wer kann für Krankheit und Tod?
Wills Gott, so lang ich gesund, erspäht
Bei diesen Fahnen ihr mich!
Wahr's, Gott, wenn ihr mich je drüben sähet,
Dann krank oder todt wär' ich.

28: gönnen a. — 44: Die elfte und 12. Strophe sind in a gleich hinter die 5. gestellt. —

2: Seyd in Himmels Schutz und Macht! a. — 4: Stand ich schon als Ehrenwacht. a. — 16: am Alpensaum. a. — 18: Aus dem Morgentraum, erweckt, Fährt der Baum vom rauhen Halle; Zitternd lauscht er, bang, erschreckt. a. — 21: Als der laub'gen Kron' ihm rüttelt's a. — 23: schüttelt's a. —

Denkt mein, wie eines Todten dann; —
Es mag wohl bitter sein
Vorbeizugehn als lebendger Mann
Am eignen Leichenstein.

Zaunkönig.

Sage aus der Normandie.

(Gedichte. 3. Aufl. 1844. S. 290 ff.)

Ihr Kinder, laßt mir verschont
Zaunkönigs Nest und Zelle,
Denn wo ein Edler wohnt
Ist eine heilige Stelle.
Wenn traulich der flammende Herd
Euch Zünglein belebt und Gedanken,
Euch wärmt im Frost und euch nährt,
Dem Vöglein nur sollt ihr's danken.
In dunkler, kalter Zeit,
Als uns des Feuers Gabe
Die Götter noch bargen mit Neid,
Wie Ueberreiche ihr Habe;
Da in dem Vöglein klein
Erwuchs ein großer Gedanke,
Es flog in den Himmel hinein,
Durchbrechend die Wolkenschranke.
Dem Jovisadler, der schlief,
Riß es den Brand aus den Krallen;
Und ob er's auch sengte tief,
Die Beute ließ es nicht fallen.
Und wie ein stürzender Stern
Fiel's erdenwärts mit den Schätzen;
Da eilten von nah und fern
Die Brüder, den Wunden zu letzen.
Die eigenen Federn leiht
Ihm jeder, die Blößen zu decken,
Drum ist auch sein braunes Kleid
Ein Bettlermantel voll Flecken.
Rothkehlchen voran! Doch vom Brand
Ist selbst versengt es worden;
So trägt's noch das rothe Band
Am Busen als Ehrenorden.
Nur Kukuk, der Gauch, gab nichts
Als eine gute Lehre:
„Hast du nur die Größe des Wichts,
Mit Göttergluth nicht verkehre!"
Zaunkönig hat drob auch
Die Rache der Edlen errungen:
Er brütet die Jungen dem Gauch
Zugleich mit den eigenen Jungen.
Es wurde die ganze Schaar
Zu Aerzten im Heilungsdrange:
Grasmücke mit dem Trotar,
Krummschnabel kam mit der Zange;
Die Meise wetzt und weist
Blutdürstig ihr Lanzettchen,
Als Wunderpflaster preist
Der Specht ein würzig Blättchen;
Es füllt in der Quelle klar
Das Spritzlein die Bekassine,
Kernbeißer macht sogar
Zum Amputiren schon Miene.
Die Elster aber entbrennt
Soeurgrisenamt zu verrichten,
Sie zupft Charpie und kennt
Hausmittel und Stadtgeschichten.
Zaunkönig mild abwehrt
Die Sorgen, die sie ihm weihen:
„Wen himmlisch Feuer versehrt,
Den hellen nicht irdsche Arzneien."
Ihr schönstes Gefieder flicht
Indeß die Schaar ihm zur Krone,
Sein Haupt beschattet sie dicht
Dem kühnen Flug zum Lohne.
Wohlthäter der Welt, versteckt
Er tief sich im Dunkel der Hage,
Allein beschämt und erschreckt,
Daß eine Kron' er trage.

Vogel und Wanderer.

(Ges. 5. Aufl. 1844. S. 308 ff. — a: Phönix.)

Baf' und Vetter tafeln im Frein
Unterm Lindenraum;
Schwingt ein singendes Vögelein
Flink sich auf den Baum.
Und es meinen zu verstehn
Solches Wort die Zwei:
„Wie ist Gottes Welt so schön,
Schön und groß und frei!"
Bettern griff des Vogels Sang
Tief wohl in die Brust,
Daß vom Rasensitz er sprang
Voll von Wanderlust!
„Bäschen, meinen Stab hervor!
Schnell mein Bündel geschnallt!
Häng' mir um mein Kugelrohr
Gegen die Bären im Wald!
„Meinen Sonntagsstaat umschling'
Einer Blouse Flor,
Draus entpuppt der Schmetterling
Fliegt verjüngt hervor!
„Tubus komm, mir doppelt nütz,
Fernen ziehst du heran;
Räuber, dich haltend für Geschütz,
Hältst du fern hintan!
„Bäschen, Pfeif' und Knaster auch!
Wenn zu klar die Luft,
Hüll' ich die Landschaft leis in Rauch,
Da ich sie lieb' im Duft.
„Einen Blitzableiter mir pflanz'
Auf den Regenschirm,
Daß ich so gesichert ganz,
Ob es regn' und stürm'!
„Flaschenkeller, Triumph und Sieg
Menschlichen Geistes du!
Daß noch Haus und Hof ich trüg',
Schnecken gleich, dazu!
„Lebewohl, und das Weinen laß!
Ziehn jetzt kann ich getrost!
Wenn ich etwa vergessen was,
Sende mirs nach durch Post." —
Als der Vetter so zum Gehn
Sich hat angeschickt,
Da begab sich's, daß das Gehn
Ihm gar nicht mehr glückt.
Vöglein von dem Baum entweicht,
Singt ins Blau hinein:
„Federleicht, ja federleicht
Muß der Wandrer sein!"

Von einer Zwiebel.

(Gedichte. 5. Aufl. 1844. S. 403 ff.)

Harlems glückseligster Bürger ist
Van Hoef, der göttliche Blumist.
Dort steht er, die Zwiebel in der Hand,
O seht, wie sein Aug in Wonne schwand!
Nicht hat er vor Jahren die schmucke Braut
So zärtlich, so sorglich angeschaut;
Scharf bläst der Wind von den Dünen.
„O Semper Augustus, Tulpenfürst,
O Wonne, wenn dein Incognito birst,
Du aufsteigst in deiner Herrlichkeit,
Im Silberbrokat, im Scharlachkleid,
Im Goldturban, dran der Reiher sprießt,
Dein Haupt in Anmuth königlich grüßt
Im Lächeln der Frühlingssonne!
„Um dich beut der Britte tausend Mark,
Und bös' auch der Doge die goldene Bark',
Vom Dogen zum Sultan, zum Mogul umher
Ihr findet den Semper Augustus nicht mehr!
O Glück! Mir liegt's in der Hand, was ihr sucht
Von Peking, bis wo in Harlems Bucht
Der Wind scharf bläst von den Dünen.

„O Blumenmonarch, dein Vasall bin ich!
Dein erster Gnadenblick fällt auf mich!
Und fünd' ich, dein Herold, der Huldigung Zeit,
Nahn Alle verneigt, wie zaubergeseit;
Ach, noch ists nicht Zeit, doch Geduld, Geduld,
Bald schimmert der Tag voll Glanz und Huld
Im Lächeln der Frühlingsonne!" —
Er bettet die Zwiebel an's Fenster so lind,
Als wär's ihm ein lieb, ein kränkelnd Kind;
Er faßt sie so zart, so ehrfurchtsscheu,
Als ob's der Prinz von Oranje sei.
Nun muß er fort zum Hafen in Hast,
Ein Blick noch, dann Pelz und Muff erfaßt!
Scharf bläst der Wind von den Dünen. —
„Wan Hoek nicht daheim?" ein Seemann fragt,
„„Doch kehrt er bald"" antwortet die Magd,
„„Weißbrots ein Stück, ein Kännlein Bier
Verkürze Mynherrn das Warten hier.""
Er denkt: „Das kommt zur rechten Zeit,
Solch Trank erwärmt trotz wollenem Kleid,
Scharf bläst der Wind von den Dünen.
„Nur Eins fehlt, Preis dem Seemannssinn,
Du Zwiebel, duftende Negerin,
Braunhäutige, wie die Hindumaid,
Durchsichtige, wie des Kaffern Kleid!
Zu Thränen zwingst du mein alt Gesicht,
Als säh's noch der Liebsten ins Augenlicht
Beim Lächeln der Frühlingsonne.
„Hoiho, da liegst du am Fensterrand,
Verlassen, wie Seemanns Wittwe am Strand!
Willkommen du Holde, dein Herzblut her!" —
Da gibt's keinen Semper Augustus mehr!
Verschlungen! Doch flau des Mörders Blick,
Der erst noch gejubelt, geleuchtet vor Glück
Wie Lächeln der Frühlingsonne.
„Ade, du Magd, grüß deinen Herrn,
Den wackern Mann, der Blumisten Stern,
Doch Zwiebelzucht versteht er kaum,
Gewächs ist das für Mädchengaum;
Kein scharfer Duft, der das Auge beizt
Und Seemanns Herz und Zunge reizt,
Weht scharf der Wind von den Dünen." —
Wan Hoek seither den Schlaf nicht kannt',
Ein Geist allnächtlich am Bett ihm stand,
Aufsteigend in fürstlicher Herrlichkeit,
Im Silberbrokat, im Scharlachkleid,
Im Goldturban, dran der Reiher sprießt,
Sein Haupt in Anmuth königlich grüßt
Wie Lächeln der Frühlingsonne.
Euch Kinder der Sonne, o Tulpen ihr,
Euch sang ich dieß Lied im Lenzrevier,
Wie Ahnenlieder man Kindern singt
Und That und Gefahr der Vorzeit jüngt.
Der Ries' ist todt, der die Kindlein frißt,
Drum fürchtet euch nicht und gaukelt und sprießt
Im Lächeln der Frühlingsonne.

Etwas von dem alten Riesen Einheer.

(Nibelungen im Frack. Leipz. 1843. S. 59 ff.)

„Zurück geht mir den Jonas! Mord, Blitz und Donnerwetter!
Sonst Krieg um ihn! Eur Liebden stets wohlgeneigter Vetter." —
Den Brief des Preußenkönigs der Herzog liest, erblaßt,
Doch kann er nimmer sich trennen von dem geliebten Riesengast.
Weh, schon ein Preußenlager diesseit der Landesgränzen!
Wie's wimmelt dort am Hügel! Welch Rufen, Flimmern, Glänzen!
Hört ihr's in aller Frühe dort pelotonweis knallen?
Nicht Flinten! Kleiderklopfer sind's, die auf Uniformen fallen.
Seht rege wie Kranichzüge die Reihn, — doch nicht zu Gefechten!
Den Hauptmann hält am Zopfe, ihn regelrecht zu flechten,
Der Fähndrich, den der Waibel, den der Gemeine dann,
In ungemessner Zeile, so fort und fort, der Mann den Mann!
Staub hüllt und Rauch das Lager, Entsetzen dem Bauernvolke!
Doch Pulver nicht, nur Kreide, Haarpuder ist die Wolke,
In die noch nicht gefahren, beseelend, zündend der Blitz,
Sie ballend zu Wetterschlägen, der Feuergeist des großen Fritz! —
Sie spähn: kein Feind ist drüben! — Doch sieh jetzt wird entrollt
Die Merseburger Fahne, das schwarze Kreuz in Gold!
Ein weißes Zelt daneben. Jetzt wirbelt Trommelschlag,
Jetzt klingt der Ton der Geige, als ging's zu Kirmes und Gelag!
Der Schütz' an der Kanone ladt scharf, visirt und ruft:
„Nun hab' ich auf dem Korne den muskalschen Schuft!
Spottvogel mit der Fiedel, dir sei der erste Gruß!
Gilt's jetzt? Nach Takt und Noten die Kugel tanze, knalle der Schuß!"
Der Hauptmann nimmt das Fernrohr, erblaßt und spricht: „Halt ein!
Das ist der Riese Jonas, geheiligt sein Gebein.
Der König sprach: Den Jonas schont, wann ihr klopft die Sachsen;
Bevor ihr fällt die Eiche, denkt, wie so lang sie mußte wachsen!"
Da rief ein junger Fähndrich: „Dort regt sich's im Gesträuche;
Gilt's; renn' ich Bajonnette den Feinden in die Bäuche!"
Der Hauptmann schaut durch's Fernrohr: „Ich seh' allein den Langen;
Es sprach mein Herr und König: Wer dem ein Härlein krümmt, soll hangen!
„Nun will ich selbst hinüber in's Feindeslager reiten,
Daß sie aus Kriegesfährden entfernen den Geweihten."
Er nimmt ein weißes Fähnlein und trabt zu Thal durch's Feld,
Bis wo der Riese Jonas gemächlich sitzt vor seinem Zelt.
„Ist hier die Vorpostwache? Zum Offizier mich führe,
Daß er mein Aug verbinde, Tambour das Zeichen rühre."
„„Ich bin Vorposten, Trommler und Offizier zugleich!""
Er legt um's Aug' ihm die Binde und schlägt die Trommel mit mächtigem Streich.
„So führe denn zum Feldherrn und führe mich zum Heere!"
„„Ich bin das Heer und habe Feldherr zu sein die Ehre.""
„Du bist wie Luft und Wolke, die Keiner hascht und greift,
Du bist wie die Sonnenscheibe, der nie ein Blei das Schwarze streift.
„Dein Fürst hat, traun, den besten Heerführer, wie ich seh,
Dem auf den Wink gehorchen die Glieder der Armee;
Drum Meuterei der Truppen droht ihm nicht, wenn er spricht:
Das Heer soll sich ergeben!" — „„Fürwahr, das Heer ergibt sich nicht!""

Der Hauptmann trabt von dannen, zähnknirschend, lachend, beides:
„Ein Heer soll ich zermalmen und darf ihm thun kein Leides!
Vernichtet' ich's, wär' ewig der Siegespreis verloren!
Und zög' ich heim als Sieger, wär' ich zum Galgen erst erkoren;"
Horch, Trommler-Pfeifersignale! Heimwärts ziehn Wanderfüße!
Heimwärts die Preußen wallen, geschloßne Kranichzüge!
Und als er sah ihr Wandern, zog auch Herr Jonas heim:
Ihn hält umarmt der Herzog, ihn preist der Hofpoet im Reim:
„Es war ein starker Riese einst in uralten Tagen,
Der fünf, sechs Feind' am Spieße, wie fünf, sechs Hasen getragen;
Weil wie ein Heer er mächtig, ward er Einheer genannt.
Du neu'st den Namen prächtig und galtst allein ein Heer dem Land.
„Dir schmiegt sich die gefeite Goldrüstung um die Lenden,
Die noch kein Hieb entweihte, kein Kugelwurf darf schänden.
Du unverletzliche Eiche im heilgen Hain der Sachsen!
Bevor sie falle dem Streiche, denkt, wie so lang sie mußte wachsen."

Albertus Magnus.

(Huldigung d. Frauen f. 1847. S. 85 ff.)

Zu Köln liegt Schnee auf den Klostermauern,
In warmen Zellen die Mönche kauern.
Der Abt Albertus am Fenster steht,
Das nach dem Klostergarten geht.
Da ruht gebreitet die weiße Decke,
Da starrt erfrierend die nackte Hecke,
Der Abt blickt froh, als ob ihn weide
Der Blätter Schmelz, der Blumen Geschmeide.
Den Mund des Brünnleins knebelt Eis,
Die Laube streckt ihr krystall'nes Reis;
Der Abt horcht auf, als wie zu lauschen
Auf Vogelsang, auf Wasserrauschen.
Schneewolken schwer und träge schleichen,
Nordlüfte scharf wie Messer streichen;
Der Abt aufathmet, schlürfend Wonne,
Als ob er sich in Mailuft sonne.
Die Brüder meinen: das viele Denken, [86
Zum Irrsal mag's den Sinn ihm lenken;
Zu Weihnacht wallt er mit seinem Buche
Im Baumgang, als ob Schatten er suche;
Und läutet's Mittag, läßt er decken
Sein Tischlein in verschneiten Hecken. —
Der Abt noch selig lauscht und späht,
Da pocht's, ein Frater vor ihm steht,
Ein Ordensmann aus der Ferne weit,
Gespiele seiner Jugendzeit,
Ein Freund, den Du erschließen mußt
All' Schmerz und Wonne Deiner Brust!
Da jauchzt der Abt: „O Fest zu Zwei'n!
Wir tafeln heut' im Grün, im Frei'n!"
Den Freund ein Fröstseln überlief,
Er hüllte sich in den Mantel tief,
Er streicht den weißen Reif aus dem Bart
Und stampft den Schnee von den Sohlen hart;
Er scherzt: „Weiß Tischzeug seh' ich zwar
Und Trinkgeräth von Krystalle klar;"
„Doch wird erst abgedeckt dies Linnen,
Wenn Lenzes Gaukelei'n beginnen;"
„Der Gaukler verschlingt, o Possenstreich! [87
Den Becher dann und den Trank zugleich!"
Der Abt faßt stumm des Freundes Hand
Und führt ihn in das Gartenland;
Er schwingt ein Stäblein, spricht ein Wort,
Da grünt und blüht, was rings verdorrt;
Es schmilzt der Schnee, da wo sie schreiten,
Und Rasenpfade grün sich breiten;
Vielfarb'ge Blumen blüh'n in den Beeten,
Sie wandeln sorglich, keine zu treten;
Breitblätt'rig ranken an den Stäben
Zur Laube Feigen sich und Reben.
Da ist gedeckt ein reicher Tisch,
Mit Brod und Wein, Wildpret und Fisch.
Goldlockig ein schöner Götterknab',
Aufwartend wallt er zu und ab.
Spielleute flattern in den Zweigen,
So lieblich tönt's, wie Harf' und Geigen!
Die Lüfte lau und würzig wallen:
Da läßt der Freund den Mantel fallen;
Da thau'n die Herzen auf, da gleiten
Durch ihr Gespräch die fernen Zeiten;
Die Lebensflut sich hebt und neigt, [88
Wie dort der Springquell sinkt und steigt;
Aus Licht in Nacht sie wechselnd schau'n,
Wie hier aus dem Lenz in Winterau'n.
Zum Nachtisch von den Zweigen klauben
Sie duft'ge Feigen, süße Trauben.
Da mahnt der Abt: „Nicht zu vergessen,
Geheißlich bewegen nach dem Essen!"
Er führt den Freund zur Kegelbahn,
Gefegt, geglättet ist der Plan;
Aufstellt die fallenden Kegel geschwind
Ein lieb blauäugig Elfenkind. —
Ein Lebewohl! der Fremde schied,
Da winkt der Abt, — es schweigt das Lied,
Die Halme knicken, die Blätter erbleichen,
Die Quellen erstarren, die Blumen sind Leichen.
Sein Stäblein schwingt er, sein Wort er spricht,
Eishülle deckt den Garten dicht.
Schneewolken schwer und träge schleichen,
Nordlüfte scharf wie Messer streichen.
Doch über die Winterlandschaft wallen
Des Abtes Blicke mit Wohlgefallen:
„Ruh', warmes Herz, in eisigem Siegel, [89
Nur ein geweihter löse den Riegel!"
„Dem rauhen Troß verbirg, verhehle
Das Lenzgeheimniß Deiner Seele."

König Hadding.

(Vergißmeinnicht. Taschenbuch für 1848. S. XVIII ff.)

Viel Dänenschiffe ankern und lauern
Die Fracht zu löschen in Luna's Mauern;
Die Fracht sind Krieger, Nordlands Sprossen,
Doch solcher Fracht ist der Hafen verschlossen.
Sie bergen ihr Thun, daß selbst die Wellen
Dem Strand nichts plaudern im Zerschellen
Das Leben am Bord so todt, eintönig!
Da ward ein Vogler Hadding, der König.
Das Orlogschiff in den grünen Fluthen
Ist Tenne mit Vogelgarn und Ruthen;
Da fängt der König mit Locken und Listen
Die Vöglein all', die im Städtchen nisten.
Der Veste Mauern überragen
Das Herz der Bürger, die voll Zagen.
Da klirren nicht Waffen, nur Glocken winmern,
Nicht Panzer glüh'n, Meßkleider nur schimmern.
Im Dom knie'n Bischof und Statthalter; [XIX
Die Litanei ringt mit dem Psalter.
Sturmleitern schlägt ihr Gebet zu Gotte,
Daß er zerblase die Feindesflotte!
Der Bischof blickt zum Gewölb nach oben,
Von Spinnennetzen ist's ganz umweben.
„Nun sprecht, ihr stummen Wetterpropheten,
Was bringt der Himmel auf unser Beten?"

Stumm hängt das Gewebe, schaukelnd linde,
Als rührten sich Fahnen leis im Winde.
Sind sie erhört vom milden Gotte?
Die schwarze Flagg' aufhißt die Flotte!
Die Masten schwarze Segel tragen,
Der Bord ist in schwarzes Tuch geschlagen.
Zum Strande rudern wie schwarze Schwäne,
Mit Trauergesängen dunkle Kähne.
Hadding ist todt! Schon steh'n zwei Boten
Um Grab und Seelenamt für den Todten.
Jetzt steht die Bahr' im Gotteshaus,
Verschmeckt der Bischof den Leichenschmaus.
Viel Dänen in Trauermänteln verkrochen! [XX
Darunter klirren stählerne Knochen.
Der Bischof blickt zum Gewölb' beim Beten:
„Wie nun, ihr frommen Wetterpropheten?"
Ihr grau Geweb' ist stumm wie ein Hauch,
Nur regt sich's kräuselnd wie schwarzer Rauch.
Requiem singen Priester, Leviten,
Das Rauchfaß schwingen die Akolythen;
Bis von dem Chor die Posaunen schmettern,
Vorklang von des jüngsten Tages Wettern!
Welch' Rufen! Den Tod aus den Gräbern schreckt's,
Und Hadding den König auch erweckt's!
Er springt aus dem Sarg in Rüstung und Waffen,
Das Rauchfaß stürzt aus der Hand dem Pfaffen.
Den Kriegern in Stahl die Mäntel entfallen,
Wie Auferstandne aus Gräbern wallen.
Da blinkt auch das Schwert vom jüngsten Tage,
Da klirrt auch des Richters eherne Wage.
Und von den Schiffen die Vöglein von gestern
Frei fliegen sie heim zu ihren Nestern;
Wär's Nacht sie flögen als Stern', o Wunder! XXI
An Flügeln tragen sie brennenden Zunder.
Zu prasselnden Schwertern prasselnde Flammen!
Wehklag' und Jubel verklingen zusammen.
Die Stadt ist Schutt! Der Schiffe Raum
Birgt eines Perserkönigs Traum.
Vom Strand zum Schiff schon Brücken lagen,
Nach Norden den Nordlandskönig zu tragen.
Der Bischof geleitet ihn zur Fluth:
„Bau uns den Dom, ein Vogtherr gut!"
Der König, rasch zum Volk gekert,
Stößt tief in den Strand sein Eisenschwert:
„Da kniet! Macht nie dies Kreuz zu Spott!
Wer selber sich hilft, dem hilft auch Gott."

Anastasius Grün.

Wellenklänge.

(Gedenke Mein; für 1848. Wien. S. 286 f.)

1. Waldsee.

Da ruhst du, See, in stiller Waldesstätte,
Engherzig, selbstisch, uns'rem Weh verschlossen!
„Weit über's Land einst meine Wellen flossen,
Jed' irdisch Leiden spiegelnd um die Wette.
Den Schmerzensbildern zu entflieh'n, ergossen
Sich scheu die Wasser in ein schmal'res Bette;
Mir folgt', als ob ein lieblich Loos uns kette,
Der Wald und stellt' um's Ufer seine Sprossen.
Sein grünster Frieden deckt mich mit dem Schilde;
Der Schmerz doch geht in's kleinste Haus zu Gaste:
Sieh dort das Nest an dürrem Zweige beben!
In meinen Tiefen sinn' ich nach dem Bilde:
Die Weltgeschichte spiegl' ich in dem Aste,
Bewegung und Erstarren, Tod und Leben."

---

2. Wildbach.

Reich ist das Meer! Sonn' und Gestirne prägen
Ihr Bild in sein Brokatgewand; ihm wallen
In's Becken, das voll Perlen und Korallen,
Zinspflicht'ge Ströme, schüttend Goldessegen.
Schmuckkästchen gleich die Silberflotten wägen, [287
Es leert, zerschlägt sie spielend, nach Gefallen;
Doch welche Botschaft macht so eilig fallen,
Wildbächlein, die aus armen Waldgehegen?
„Reich ist das Meer, die Fürstin, die zum Feste
Kostbar geschmückt mit Stoffen, Steinen, Ringen,
Doch fehlt der Blumenstrauß an's Herz, das Beste!
Das Meer sehnt sich nach fernem Waldesbildniß,
Ich walle hin, ihm's unentstellt zu bringen;
Der Schönheit Macht ergänzt die arme Wildniß."

---

3. Meer.

Ein Frager frägt: Meer, deine Farbe nenne!
Bald bist du grün, als ob dir Lenze sprossen,
Bald roth, wie blutend von Apoll's Geschossen,
Bald blau, als ob dich nichts vom Himmel trenne.
Nun grau, wie einer Wüste sand'ge Tenne,
Nun braun von finst'rem Bußgewand umflossen,
Milchweiß, wie Mähnenflug von weißen Rossen,
Goldhell, als ob dein Satz als Lava brenne!
Antwortet d'rauf das Meer: „O schlauer Frager,
Du hast gezählt an mir die Farben alle,
Und wähnest doch, daß ich an Farbe darbe.
Die Erde frag', in welchem Hain ihr Lager?
Den Himmel frag', mit welchem Stern er walle?
Der Farbenreichthum nur ist meine Farbe."

Anastasius Grün.

Nicolaus Niembsch Edler von Strehlenau,

genannt Nicolaus Lenau, wurde am 13. Aug. 1802 in dem Dorfe Csatád im Banat geboren, studirte in Wien Philosophie, dann drei Jahre die Rechte, wieder drei Jahre Medicin, ohne in irgend einer dieser Wissenschaften innere Befriedigung zu finden. Im Jahre 1832 reiste er, von Würtemberg aus, wo er einige Zeit bei Kerner gelebt hatte, nach Amerika, kehrte indeß unbefriedigt bald von dorther zurück. Schwab hatte inzwischen seine Gedichte herausgegeben, von deren Lobe Lenau alle Blätter erfüllt sah, als er in Bremen den vaterländischen Boden wieder betrat. Die sanfte elegische Stimmung derselben, die an Hölty erinnert, wird von einem dämonischen Grübeln begleitet, das ihn und die Leser quält; die nimmer rastende Reflexion sucht nach immer neuen Ausdrucksformen und vergreift sich nicht selten in der Wahl derselben. Seine Verse sind weicher, wohllautender als die bei Grün, dem er im Suchen nach Freiheit auf dem Gebiet des Glaubens, während jenen die Hoffnung auf politische Freiheit selig erfüllt, schmerzvoll zur Seite steht. In diesem quälerischen Grübeln, das in Gegenwart und Vergangenheit, in Natur und Geschichte Stoff sucht und nirgend

adäquate Zustände findet, immer nur den Druck der Verhältnisse, den Untergang ringender Kräfte fühlt und sieht, ging Lenaus melancholische Natur zu Grunde. In Stuttgart offenbarte sich nach längeren verhaltenen Seelenleiden bei ihm plötzlich Wahnsinn. Mit dem Ausrufe „In die Freiheit!“ stürzte er aus dem Hause. Man brachte ihn nach der Heilanstalt Winnenden im Würtembergischen und später in eine Privatanstalt für Irre nach Wien, wo er in unheilbarem Wahnsinn, der auf einer Erweichung des Gehirns beruht, körperlich gedeihend, einem vielleicht späten Tode, wie einst Hölderlin, entgegenleidet. — Gedichte. Stuttg. 1832. 34. 38. 40. — Neuere Gedichte. Stuttg. 1838. 40. 43. — Gedichte. Stuttg. 1841. II. — 1843. II. — 1844. II. — 1847. II. — Faust, ein Gedicht. Stuttg. 1836. 1847. — Savonarola, ein Gedicht. Stuttg. 1837. 1844. — Die Albigenser, frei Dichtungen. Stuttg. 1842. 1846. — Vgl. J. Martensen, über Lenaus Faust. Stuttg. 1836. — Ulfo Horn, N. Lenau, seine Ansichten und Tendenzen, mit besonderer Hindeutung auf Savonarola. Hamb. 1838. —

Abendheimkehr.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 247.)

Sein Bündel Holz am Rücken bringt
Der Arme heimgetragen;
Der frohe Knecht die Geißel schwingt
Am erntevollen Wagen.
Die milchbelad'ne Heerde wiegt
Sich in die trauten Ställe;
Mit Scherz und Kuß zur Dirne fliegt
Der lustige Geselle.
Von Feld und Walde pfeift nach Haus
Der Jäger dort, der rasche,
Und Has' und Wachtel guckt heraus,
Zu prahlen, aus der Tasche.
Den Dichter sieht man aus der Nacht
Der Eichen selig schwanken:
Er taumelt heim mit seiner Tracht
Unsterblicher Gedanken.

Die Werbung.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 289 ff.)

Rings im Kreise lauscht die Menge
Bärtiger Magyaren froh;
Aus dem Kreise rauschen Klänge:
Was ergreifen die mich so? —
Tiefgebräunt vom Sonnenbrande,
Rothgeglüht von Weinesglut,
Spielt da die Zigeunerbande
Und empört das Heldenblut.
„Laß die Geige wilder singen!
„Wilder schlag' das Zimbal du!“
Ruft der Werber, und es klingen
Seine Sporen hell dazu.
Der Zigeuner hört's und voller
Wölkt sein Mund der Pfeife Dampf,
Lauter immer, immer toller
Braust der Instrumente Kampf,
Braust die alte Heldenweise,
Die vor Zeiten wohl mit Macht
Frische Knaben, welke Greise
Hinzog in die Türkenschlacht.
Wie des Werbers Augen glüh'n!
Und wie all' die Säbelnarben,
Ehrenröslein, purpurfarben,
Ihm auf Wang' und Stirne blüh'n!
Klirrend glänzt das Schwert in Funken,
Das sich oft im Blute wusch;
Auf dem Csako, freudetrunken,
Taumelt ihm der Federbusch. —
Aus der bunten Menge ragen
Einen Jüngling, stark und hoch,
Sieht der Werber mit Behagen.
„Wärest du ein Reiter doch!“
Ruft er aus mit licht'ren Augen;
„Solcher Wuchs und solche Kraft
„Würden dem Husaren taugen;
„Komm und trinke Brüderschaft!“
Und es schwingt der freudigrasche
Jenem zu die volle Flasche.
Doch der Jüngling hört es schweigend,
In die Schatten der Gedanken,
Die ihn bang und süß umranken,
Still sein schönes Antlitz neigend.
Ihn bewegt das edle Sehnen,
Wie der Ahn ein Held zu seyn;
Doch berieseln warme Thränen
Seiner Wangen Rosenschein.
Außer denen, die da rauschen
In Musik, in Werberswort,
Scheint er Klängen noch zu lauschen,
Hergeweht aus fernem Ort.
„Komm zurück in meine Arme!“
Fleht sein Mütterlein so bang;
Und die Braut in ihrem Harme
Fleht: „O säume nimmer lang!“
Und er sieht das Hüttchen trauern,
Das ihn hegte mit den Seinen;
Hört davor die Linde schauern,
Und den Bach vorüberweinen. —
Wechst du lauter nach den Bahnen
Kühner Thaten, junges Herz?
Oder zieht das süße Mahnen
Dich der Liebe heimathwärts?
Also steht er unentschlossen,
Während dort Geworb'ne schon
Zieh'n in's Feld auf flinken Rossen,
Lustig mit Drommetenton.
„Komm in uns're Reiterschaaren!“
Fällt der Werber jubelnd ein! —
„Schönes Leben des Husaren!
„Das ist Leben, das allein!“ —
Jünglings Augen flammen heller,
Seine Pulse jagen schneller. — —
Plötzlich zeigt sich mir im Kreise
Eine finstere Gestalt,
Tiefen Ernstes, schreitet leise,
Und beim Werber macht sie Halt.
Und sie flüstert ihm so dringend
Ein geheimes Wort in's Ohr,
Daß er, hoch den Säbel schwingend,
Wie begeistert loht empor.
Und der Dämon schwebt zur Bande,
Facht den Eifer der Musik
Mächtig an zum stärksten Brande
Mit Geraun' und Geisterblick.
Aus des Basses Sturmgewittern,
Mit unendlich süßem Sehnen,
Mit der Stimmen weichem Zittern,
Singen Geigen, Grabsirenen.
Und der Finst're schwebt enteilend
Durch der Lauscher dichte Reihe,
Nur am Jüngling noch verweilend,
Wie mit einem Blick der Weihe. —
Bald im ungestümen Werben
Wird der Liebe Klagelaut,
Wird das Bild der Heimath sterben!
Arme Mutter! arme Braut! —
In des Jünglings letztes Wanken
Bricht des Werbers rauhes Zanken,
Lacht des Werbers bitt'rer Hohn:
„Bist wohl auch kein Heldensohn!
„Bist kein echter Ungarjunge!
„Feiges Herz! so fahre hin!“
Seht, er stürzt mit raschem Sprunge —
Zorn und Scham der Wange Glüh'n —
Hin zum Werber, von der Rechten
Schallt der Handschlag in den Lüften,

Und er gürtet, kühn zum Fechten,
Schnell das Schwert sich um die Hüften. —
Wie beim Sonnenuntergange
Hier und dort vom Saatgefild
Still waldeinwärts schleicht das Wild:
Also von der Ungarn Wange
Flüchtet in den Bart herab
Still die scheue Männerzähre.
Ahnen sie des Jünglings Ehre?
Ahnen sie sein frühes Grab?

An meine Rose.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 5 f.)

Frohlocke, schöne junge Rose,
Dein Bild wird nicht verschwinden,
Wenn auch die Glut, die dauerlose,
Verweht in Abendwinden.
So süßer Duft, so helle Flamme
Kann nicht für irdisch gelten,
Du prangst am stolzen Rosenstamme,
Verpflanzt aus andern Welten;
Aus Büschen, wo die Götter gerne
Sich in die Schatten senken,
Wenn sie in heilig stiller Ferne
Der Menschen Glück bedenken.
Darum mich ein Hinübersehnen
Stets inniger umschmieget,
Je länger sich in meinen Thränen
Dein holdes Antlitz wieget.
O weilten wir in jenen Lüften,
Wo keine Schranke wehrte,
Daß ich mit deinen Zauberdüften
Die Ewigkeiten nährte! —
Hier nah'n die Augenblicke, — schwinden
An dir vorüber immer,
Ein jeder eilt, dich noch zu finden
In deinem Jugendschimmer;
Und ich, wie sie, muß immer eilen
Mit allem meinem Lieben
An dir vorbei, darf nie verweilen,
Von Stürmen fortgetrieben.
Doch hat, du holde Wunderblume,
Mein Herz voll süßen Bebens
Dich mir gemalt zum Eigenthume
In's Tiefste meines Lebens,
Wohin der Tod, der Ruhebringer,
Sich scheuen wird zu greifen,
Wenn endlich seine sanften Finger
Mein Welkes niederstreifen.

Reise-Empfindung.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 7 f.)

Ich saß in bleicher Silbertracht
Die Birkenstämme prangen,
Als wäre d'ran aus heller Nacht
Das Mondlicht blieben hangen;
Und in dem zarten Birkenhain
Sah ich ein Häuschen blinken,
Das hob gleich an, zu sich hinein
Holdfreundlich mich zu winken.
Wie da im rothen Morgenstrahl
Die Fensterlein erglänzten;
Und wie so freudig Berg und Thal
Mit Rosen sich bekränzten!
Die Rebe auf zum Fenster klomm
Mit ihren goldnen Trauben;
Die Unschuld saß am Dache fromm
In stillen weißen Tauben.
Die Lerche sang und schwand dahin
Auf morgenfrohen Schwingen,
Daß mir der blaue Himmel schien
In's Thal herabzuringen. —
Da meint' ich schon, das Fenster soll
Sich freundlich mir entschließen,
Und aus dem Rahmen liebevoll
Die Theure mich begrüßen.
Du seligste der Fantasei'n!
Ach, wär' es mir beschieden,
Mit ihr zu leben hier allein
Im süßen Waldesfrieden!
Mit ihr im linden Frühlingshauch
Durch diesen Hain zu wallen,
Zu lauschen hier im Blüthenstrauch
Dem Lied der Nachtigallen.
Mit ihr zu schau'n im Herbsteswehn
Die welken Blätter fliegen,
Umrauscht vom schmerzlichen Vergehn,
Mich traut an sie zu schmiegen.
Wenn dann in rauher Winterzeit
Ein Lied mein Liebchen sänge,
Und aller Himmel Seligkeit
Mir in die Stube dränge! —
Ich wagt' es mich zu regen kaum
In meinem stillen Sinnen,
Besorgt, das Häuschen möcht', ein Traum,
Vor meinem Blick zerrinnen.
Doch, sieh, da öffnet sich die Thür,
Der Zauber war geschwunden,
Es trat ein Jägersmann herfür
Mit nachgesprengten Hunden.
Er grüßte mich mit raschem Blick
Und streift' waldein gar heiter,
Ich gab ihm seinen Gruß zurück,
Und traurig ging ich weiter.

Das Mondlicht.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 16 f.)

Dein gedenkend irr' ich einsam
Diesen Strom entlang;
Könnten lauschen wir gemeinsam
Seinem Wellenklang!
Könnten wir zusammen schauen
In den Mond empor,
Der da drüben aus den Auen
Leise taucht hervor.
Freundlich streut er meinem Blicke
Aus dem Silberschein
Stromhinüber eine Brücke
Bis zum stillen Hain. —
Wo des Stromes frohe Wellen
Durch den Schimmer zieh'n,
Seh' ich, wie hinab die schnellen
Unaufhaltsam flieh'n.
Aber wo im schimmerlosen
Dunkel geht die Flut,
Ist sie nur ein dumpfes Tosen,
Das dem Auge ruht. —
Daß doch mein Geschick mir brächte
Einen Blick von dir!
Süßes Mondlicht meiner Nächte,
Mädchen, bist du mir!
Wenn nach dir ich oft vergebens
In die Nacht seh'n,
Scheint der dunkle Strom des Lebens
Trauernd still zu steh'n;
Wenn du über seinen Wogen
Strahlest zauberhell,
Seh' ich sie dahingezogen,
Ach, nur allzuschnell!

Das Posthorn.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 20 f.)

Still ist schon das ganze Dorf,
Alles schlafen gangen,
Auch die Vöglein im Gezweig,
Die so lieblich sangen.

Dort in seiner Einsamkeit
Kommt der Mond nun wieder,
Und er lächelt still und bleich
Seinen Gruß hernieder;
Nur der Bach, der nimmer ruht,
Hat ihn gleich vernommen,
Lächelt ihm den Gruß zurück,
Flüstert ihm: „Willkommen!"
Mich auch findest du noch wach,
Lieber Mond, wie diesen,
Denn auch immer hat die Ruh'
Mich auch fortgewiesen.
Mich umschlingt kein holder Traum
Mit den Zauberfäden,
Hab' mit meinem Schmerze noch
Manches Wort zu reden. —
Ferne, leise hör' ich dort
Eines Posthorns Klänge,
Plötzlich wird mir um das Herz
Nun noch eins so enge.
Töne, Wandermelodei,
Durch die öden Straßen;
Wie so leicht einander doch
Menschen sich verlassen!
Lustig rollt der Wagen fort
Ueber Stein' und Brücken,
Stand nicht wer an seinem Schlag
Mit verweinten Blicken?
Mag er stehn! die Thräne kann
Nicht die Rosse halten;
Mag der rauhe Geißelschlag
Ihm die Seele spalten!
Schon verhallt des Hornes Klang
Ferne meinem Lauschen,
Und ich höre wieder nur
Hier das Bächlein rauschen.
Ich gedenke bang und schwer
Aller meiner Lieben,
Die in ferner Heimath mir
Sind zurückgeblieben;
Diese schöne Sommernacht
Muß vorübergehen,
Und mein Leben ohne sie
Einsamkeit verwehen.
Mahnend ruft die Mitternacht
Mir herab vom Thurme;
Ferne! denket mein! die Zeit
Eilt dahin im Sturme!
Unsre Gräber, denket mein!
Sind schon ungeduldig! —
Daß wir nicht beisammen sind,
Bin ich selber schuldig.

Bitte.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 28.)

Weil' auf mir, du dunkles Auge,
Uebe deine ganze Macht,
Ernste, milde träumerische,
Unergründlich süße Nacht!
Nimm mit deinem Zauberdunkel
Diese Welt von hinnen mir,
Daß du über meinem Leben
Einsam schwebest für und für.

Schilflieder.

(Gedichte Zweite Aufl. 1834. S. 29 ff.)

1.

Drüben geht die Sonne scheiden,
Und der müde Tag entschlief;
Niederhangen hier die Weiden
In den Teich, so still, so tief.
Und ich muß mein Liebstes meiden:
Quill, o Thräne, quill hervor!
Traurig säuseln hier die Weiden,
Und im Winde bebt das Rohr.
In mein stilles, tiefes Leiden
Strahlst du, Ferne! hell und mild,
Wie durch Binsen hier und Weiden
Strahlt des Abendsternes Bild.

---

2. [30

Trübe wird's, die Wolken jagen,
Und der Regen niederbricht,
Und die lauten Winde klagen:
„Teich, wo ist dein Sternenlicht?"
Suchen den erlosch'nen Schimmer
Tief im aufgewühlten See.
Deine Liebe lächelt nimmer
Nieder in mein tiefes Weh!

---

4. [32

Sonnenuntergang;
Schwarze Wolken zieh'n,
O wie schwül und bang
Alle Winde flieh'n!
Durch den Himmel wild
Jagen Blitze, bleich;
Ihr vergänglich Bild
Wandelt durch den Teich.
Wie gewitterklar
Mein' ich dich zu seh'n,
Und dein langes Haar
Frei im Sturme weh'n!

---

5. [33

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.
Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Gefügel
Träumerisch im tiefen Rohr.
Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

Einst und Jetzt.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 51 f.)

„Möchte wieder in die Gegend,
„Wo ich einst so selig war,
„Wo ich lebte, wo ich träumte
„Meiner Jugend schönstes Jahr!"
Also sehnt' ich in der Ferne
Nach der Heimath mich zurück,
Wähnend, in der alten Gegend
Fände sich das alte Glück.
Endlich ward mir nun beschieden
Wiederkehr in's traute Thal;
Doch es ist dem Heimgekehrten
Nicht zu Muth wie dazumal.
Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß' ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird so schwer mir,
Denn mein Liebstes ist ja fort.
Immer schleicht sich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier:
Doch er führt die Mutter Abends
Nimmermehr entgegen mir.
Mögen deine Grüße rauschen
Vom Gestein, du trauter Bach;
Doch der Freund ist mir verloren,
Der in dein Gemurmel sprach.

Baum, wo sind die Nachtigallen,
Die hier sangen einst so süß?
Und wo, Wiese, deine Blumen,
Die mir Rosa sinnend wies? —
Blumen fort und Nachtigallen,
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen,
Alles wie ein Frühlingshauch!

Der Lenz.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 65 f.)

Da kommt der Lenz, der schöne Junge,
Den Alles lieben muß,
Herein mit einem Freudensprunge,
Und lächelt seinen Gruß;
Und schickt sich gleich mit frohem Necken
Zu all' den Streichen an,
Die er auch sonst dem alten Recken,
Dem Winter, angethan.
Er gibt sie frei, die Bächlein alle,
Wie auch der Alte schilt,
Die er in seiner Eisesfalle
So streng gefangen hielt.
Schon zieh'n die Wellen flink von dannen
Mit Tänzen und Geschwätz,
Und spötteln über des Tyrannen
Zerronnenes Gesetz.
Den Jüngling freut es, wie die raschen
Hinlärmen durch's Gefild,
Und wie sie scherzend sich enthaschen
Sein aufgeblühtes Bild.
Froh lächelt seine Mutter Erde
Nach ihrem langen Harm;
Sie schlingt mit jubelnder Geberde
Das Söhnlein in den Arm.
In ihren Busen greift der Lose
Und zieht ihr schmeichelnd keck
Das sanfte Veilchen und die Rose
Hervor aus dem Versteck.
Und sein geschmeidiges Gesinde
Schickt er zu Berg und Thal:
„Sagt, daß ich da bin, meine Winde,
Den Freunden allzumal!"
Er zieht das Herz an Liebesketten
Rasch über manche Kluft,
Und schleudert seine Singraketen,
Die Lerchen, in die Luft.

Liebesfeier.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 67.)

An ihren bunten Liedern klettert
Die Lerche selig in die Luft;
Ein Jubelchor von Sängern schmettert
Im Walde, voller Blüth' und Duft.
Da sind, so weit die Blicke gleiten,
Altäre festlich aufgebaut,
Und all' die tausend Herzen läuten
Zur Liebesfeier dringend laut.
Der Lenz hat Rosen angezündet
An Leuchtern von Smaragd im Dom;
Und jede Seele schwillt und mündet
Hinüber in den Opferstrom.

Der Eichwald.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 174.)

Ich trat in einen heilig düstern
Eichwald, da hört' ich leis' und lind
Ein Bächlein unter Blumen flüstern,
Wie das Geber von einem Kind;
Und mich ergriff ein süßes Grauen,
Es rauscht' der Wald geheimnißvoll,
Als möcht' er mir was anvertrauen,
Das noch mein Herz nicht wissen soll;
Als möcht' er heimlich mir entdecken,
Was Gottes Liebe sinnt und will:
Doch schien er plötzlich zu erschrecken
Vor Gottes Näh' — und wurde still.

Himmelstrauer.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 113.)

Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke
Die düstre Wolke dort, so bang, so schwer;
Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.
Vom Himmel tönt ein schwermuthmattes Grollen,
Die dunkle Wimper blinzet manches Mal —
— So blinzen Augen, wenn sie weinen wollen, —
Und aus der Wimper zuckt ein schwacher Strahl. —
Nun schleichen aus dem Moore kühle Schauer
Und leise Nebel über's Haideland;
Der Himmel ließ, nachsinnend seiner Trauer,
Die Sonne lässig fallen aus der Hand.

Die Haideschenke.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 121 f.)

Ich zog durch's weite Ungerland;
Mein Herz fand seine Freude,
Als Dorf und Busch und Baum verschwand
Auf einer stillen Haide.
Die Haide war so still, und leer,
Am Abendhimmel zogen
Die Wolken hin, gewitterschwer,
Und leise Blitze flogen.
Da hört' ich in der Ferne was,
In dunkler, meilenweiter;
Ich legte 's Ohr an's knappe Gras,
Mir war, als kämen Reiter.
Und als sie kamen näherwärts,
Begann der Grund zu zittern,
Stets bänger, wie ein zages Herz
Bei nahenden Gewittern.
Her tobte nun ein Pferdehauf,
Von Hirten angetrieben
Zu rastlos wildem Sturmeslauf
Mit lauten Geißelhieben.
Der Rappe peitscht den Grund geschwind
Zurück mit starken Hufen,
Wirft aus dem Wege sich den Wind,
Hört nicht sein scheltend Rufen.
Gezwungen ist in strenge Haft
Des Wildfangs tolles Jagen,
Denn klammernd herrscht des Reiters Kraft,
Um seinen Bauch geschlagen.
Sie flogen hin, woher mit Macht
Das Wetter kam gedrungen;
Verschwanden — ob die Wolkennacht
Mit einmal sie verschlungen.
Doch meint' ich nun und immer noch
Zu hören und zu sehen
Der Hufe donnerndes Gepoch,
Der Mähnen schwarzes Wehen.
Die Wolken schienen Rosse mir,
Die eilend sich vermengten,
Des Himmels hallendes Revier
Im Donnerlauf durchsprengten.
Der Sturm ein wackrer Rossknecht,
Sein munt'res Liedel singend,
Daß sich die Heerde tummle recht,
Des Blitzes Geißel schwingend.

Schon rannten sich die Rosse heiß,
Matt ward der Hufe Klopfen,
Und auf die Haide sank ihr Schweiß
In schweren Regentropfen.
Die Dämmerung brach nun herein,
Mir winkt' von fernen Hügeln
Herüber weißer Wände Schein,
Die Schritte zu beflügeln.
Es schwieg der Sturm, das Wetter schwand;
Froh, daß es fortgezogen,
Sprang über's ganze Haideland
Der junge Regenbogen.
Die Hügel nahten allgemach;
Die Sonne wies im Sinken
Mir noch von Rohr das braune Dach,
Ließ hell die Fenster blinken.
Am Giebel tanzte, wie berauscht,
Des Weines grüner Zeiger,
Und als ich freudig hingelauscht,
Hört' ich Gesang und Geiger.
Bald kehrt' ich ein, und setzte mich
Allein mit meinem Kruge;
An mir vorüber drehte sich
Der Tanz in raschem Fluge.
Die Dirnen waren frisch und jung
Und hatten schlanke Leiber,
Gar flink im Drehen, leicht im Sprung,
Die Burschе — waren Räuber.
Die Hände klatschten und im Takt
Hell klirrt des Spornes Eisen;
Das Lied frohlocket und es klagt
Schwermüthig kühne Weisen.
Ein Räuber singt: „Wir sind so frei,
„So selig, meine Brüder!"
Am Jubeln seines Mund's vorbei
Schleicht eine Thräne nieder.
Der Hauptmann sitzt, auf seinen Arm
Das braune Antlitz senkend,
Er scheint entrückt dem lauten Schwarm,
Wie an sein Schicksal denkend.
Das Feuer seiner Augen bricht
Hindurch die finstern Brauen,
Wie Nachts im Wald der Flamme Licht
Durch Büsche ist zu schauen.
Wächst aber Sang und Sporngeklirr
Nun kühner den Genossen,
Seh' ich das leere Weingeschirr
Ihn kräftig niederstoßen.
Ein Mädel sitzt an seiner Seit',
Scheint ihn als Kind zu ehren,
Und gerne hier der Fröhlichkeit
Des Tanzes zu entbehren.
Auf ihren Reizen ruht sein Blick
Mit innigem Behagen,
Zugleich auf seines Kind's Geschick
Mit heimlichem Beklagen. —
Stets wilder in die Seelen geigt
Nun die Zigeunerbande,
Der Freude süßes Rasen steigt
Laut auf zum höchsten Brande.
Und selbst des Hauptmanns Angesicht
Hat Freude überkommen; —
Da dacht' ich an das Hochgericht,
Und ging hinaus, beklommen.
Die Haide war so still, so leer,
Am Himmel nur war Leben; —
Ich sah der Sterne strahlend Heer,
Des Mondes Wölle schweben.
Der Hauptmann auch entschlich dem Haus;
Mit wachsamer Geberde
Rings horcht' er in die Nacht hinaus,
Dann horcht' er in die Erde.
Ob er nicht höre schon den Tritt
Ereilender Gefahren,
Ob leise nicht der Grund verrieth'
Ansprengende Husaren.
Er hörte nichts, da blieb er steh'n,
Um in die hellen Sterne,
Um in den hellen Mond zu seh'n,
Als mocht' er sagen gerne:
„O Mond im weißen Unschuldskleid!
„Ihr Sterne hort, unzählig!
„In eurer stillen Sicherheit,
„Wie wandert ihr so selig!"
Er lauschte wieder — und er sprang
Und rief hinein zum Hause,
Und seiner Stimme Macht verschlang
Urplötzlich das Gebrause.
Und eh' das Herz mir dreimal schlug,
So saßen sie zu Pferde,
Und auf und davon im schnellen Flug,
Daß rings erbebte die Erde.
Doch die Zigeuner blieben hier,
Die feurigen Gesellen,
Und spielten alte Lieder mir
Rakoczy's, des Rebellen.

Am Grabe Hölty's.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 166.)

Hölty! dein Freund, der Frühling ist gekommen!
Klagend irrt er im Haine, dich zu finden;
Doch umsonst! sein klagender Ruf verhallt in
Einsamen Schatten!
Nimmer entgegen tönen ihm die Lieder
Deiner zärtlichen schönen Seele, nimmer
Freu't des ersten Veilchens du dich, des ersten
Taubengegirres!
Ach, an den Hügel sinkt er deines Grabes,
Und umarmet ihn sehnsuchtsvoll: „mein Sänger
Todt!" So klagt sein flüsternder Hauch dahin
durch
Säuselnde Blumen.

Wandel der Sehnsucht.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 37 f.)

Wie doch dünkte mir die Fahrt so lang,
O wie sehnt' ich mich zurück so bang
Aus der weiten, fremden Meereswüste
Nach der lieben, fernen Heimathküste.
Endlich winkte das ersehnte Land,
Jubelnd sprang ich an den theuren Strand,
Und als wiedergrüne Jugendträume
Grüßten mich die heimathlichen Bäume.
Hold, und süß verwandt, wie nie zuvor,
Klang das Lied der Vögel an mein Ohr;
Gerne, nach so schmerzlichem Vermissen,
Hätt' ich jeden Stein an's Herz gerissen.
Doch, da fand ich dich, und — todesschwank
Jede Freude dir zu Füßen sank,
Und mir ist im Herzen nur geblieben
Gränzenloses, hoffnungsloses Lieben.
O wie sehn' ich mich so bang hinaus
Wieder in das dumpfe Flutgebraus!
Möchte immer auf den wilden Meeren
Einsam nur mit deinem Bild verkehren!

Frühlings Tod.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 84.)

Warum, o Lüfte, flüstert ihr so bang?
Durch alle Haine weht die Trauerkunde,
Und störrisch klagt der trüben Welle Gang: —
Das ist des holden Frühlings Todesstunde!
Der Himmel, finster und gewitterschwül,
Umhüllt sich tief, daß er sein Leid verhehle,
Und an des Lenzes grünem Sterbepfühl
Weint noch sein Kind, sein liebstes, Filomele.
Wenn so der Lenz frohlocket, schmerzlich ahnt
Das Herz sein Paradies, das uns verloren,
Und weil er uns zu laut daran gemahnt,
Mußt' ihn der heiße Sonnenpfeil durchbohren.

Der Himmel blitzt und Donnerwolken flieh'n,
Die lauten Stürme durch die Haine tosen;
Doch lächelnd stirbt der holde Lenz dahin,
Sein Herzblut still verströmend, seine Rosen.

Der Polenflüchtling.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 147 ff.)

Im quellenarmen Wüstenland
Arabischer Nomaden
Irrt, ohne Ziel und Vaterland,
Auf windverwehten Pfaden,
Ein Polenheld, und grollet still,
Daß noch sein Herz nicht brechen will.
Die Sonn' auf ihn heruntersprüht
Die heißen Mittagsbrände;
Von ihrem Flammenkusse glüht
Das Schwert an seiner Lende.
Will wecken ihm den tapfern Stahl
Zur Rachegluth der Sonnenstrahl?
Sein Leib neigt sich dem Boden zu
Mit dürstendem Ermatten.
Der sänke gern zu kühler Ruh
In seinen eig'nen Schatten;
Der tränke gern vor dürrer Glut
Schier seine eig'ne Thränenflut.
Doch solche Qual sein Herz nicht merkt,
Weil's trägt ein tief'res Kränken.
Er schreitet fort, vom Schmerz gestärkt,
Vom Schlachtenangedenken.
Manchmal sein Mund Kosziusko! ruft,
Und träumend haut er in die Luft.
Als nun der Abend Kühlung bringt,
Steht er an grüner Stelle;
Ein süßes Lied des Mitleids singt
Entgegen ihm die Quelle,
Und säuselnd weht das Gras ihn an:
O schlummre hier, du armer Mann!
Er sinkt, er schläft. Der fremde Baum
Einflüstert ihn gelinde
In einen schönen Heldentraum;
Die Wellen und die Winde
Umrauschen ihn wie Schlachtengang,
Umrauschen ihn wie Siegsgesang.
Schon kommt im Osten voll und klar
Herauf des Mondes Schimmern;
Von einer Beduinenschaar
Die blanken Säbel flimmern
Weithin im öden Mondrevier,
Der Wildniß nächtlich helle Zier.
Stets lauter tönt der Hufentanz
Von windverwandten Fliehern,
Die, heißgejagt, im Mondenglanz
Dem Quell entgegenwiehern.
Die Reiter rufen in die Nacht;
Doch nicht der Polenheld erwacht.
Sie lassen, frisch und froh gelaunt,
Die Ross' im Quelle trinken,
Und plötzlich schauen sie erstaunt,
Ein Schwert im Grase blinken,
Und zitternd spielt das kühle Licht
Auf einem bleichen Angesicht.
Sie lagern um den Fremden stumm,
Ihn aufzuwecken bange;
Sie seh'n der Narben Heiligthum
Auf blasser Stirn und Wange:
Dem Wüstensohn zu Herzen geht
Des Unglücks stille Majestät.
Dem schlafversunk'nen Helden naht,
Mit Schritten gastlich leise,
Ein alter, finsterer Nomad,
Und Labetrunk und Speise,
Das Beste, das er ihm erlas,
Stellt er ihm heimlich vor in's Gras,
Nimmt wieder seine Stelle dann.
Noch starrt die stumme Runde
Den Bleichen an, ob auch verrann
Der Nacht schon manche Stunde;
Bis aus dem Schlummer fährt empor
Der Mann, der's Vaterland verlor.
Da grüßen sie den Fremden mild,
Und singen ihm zu Ehre
Gesänge tief und schlachtenwild
Hinaus zur Wüstenleere.
Blutrache, nach der Väter Brauch,
Ist ihres Liedes heißer Hauch.
Wie faßt und schwingt sein Schwert der Held,
Der noch vom Traum berückte!
— Er steht auf Ostrolenka's Feld; —
Wie lauschet der Entzückte,
Vom stürmischen Gesang umweht,
Wie heiß sein Blick nach Feinden späht!
Doch nun der Pole schärfer lauscht,
Sind's fremde, fremde Töne;
Was ihn im Waffenglanz umrauscht,
Arabiens freie Söhne,
Auf die der Mond der Wüste scheint:
Da wirft er sich zur Erd' — und weint.

Primula veris.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 168 f.)

1.

Liebliche Blume,
Bist du so früh schon
Wieder gekommen?
Seh mir gegrüßet,
Primula veris!
Leiser denn alle
Blumen der Wiese
Hast du geschlummert,
Liebliche Blume
Primula veris!
Dir nur vernehmbar
Lockte das erste
Sanfte Geflüster
Weckenden Frühlings,
Primula veris!
Mir auch im Herzen
Blühte vor Zeiten,
Schöner denn alle
Blumen der Liebe,
Primula veris!

---

2. [169

Liebliche Blume,
Primula veris!
Holde, dich nenn' ich
Blume des Glaubens.
Gläubig dem ersten
Winke des Himmels
Eilst du entgegen,
Oeffnest die Brust ihm.
Frühling ist kommen.
Mögen ihn Fröste,
Trübende Nebel
Wieder verhüllen;
Blume, du glaubst es,
Daß der ersehnte
Göttliche Frühling
Endlich gekommen,
Oeffnest die Brust ihm;
Aber es dringen
Lauernde Fröste
Tödtend in's Herz dir.
Mag es verwelken,
Ging doch der Blume
Gläubige Seele
Nimmer verloren!

Der Postillion.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 192 ff.)

Lieblich war die Maiennacht,
Silberwölklein flogen,
Ob der holden Frühlingspracht
Freudig hingezogen.
Schlummernd lagen Wies' und Hain,
Jeder Pfad verlassen;
Niemand als der Mondenschein
Wachte auf der Straßen.
Leise nur das Lüftchen sprach,
Und es zog gelinder
Durch das stille Schlafgemach
All der Frühlingskinder.
Heimlich nur das Bächlein schlich,
Denn der Blüthen Träume
Dufteten gar wonniglich
Durch die stillen Räume.
Rauher war mein Postillion,
Ließ die Geißel knallen,
Ueber Berg und Thal davon
Frisch sein Horn erschallen.
Und von flinken Rossen vier
Scholl der Hufe Schlagen,
Die durch's blühende Revier
Trabten mit Behagen.
Wald und Flur im schnellen Zug
Kaum gegrüßt — gemieden;
Und vorbei, wie Traumesflug
Schwand der Dörfer Frieden.
Mitten in dem Maienglück
Lag ein Kirchhof innen,
Der den raschen Wanderblick
Hielt zu ernstem Sinnen.
Hingelehnt an Bergesrand
War die bleiche Mauer,
Und das Kreuzbild Gottes stand
Hoch, in stummer Trauer.
Schwager ritt auf seiner Bahn
Stiller jetzt und trüber;
Und die Rosse hielt er an,
Sah zum Kreuz hinüber:
„Halten muß hier Roß und Rad,
„Mag's euch nicht gefähren:
„D'rüben liegt mein Kamerad
„In der kühlen Erden!
„Ein gar herzlieber Gesell!
„Herr 's ist ewig Schade!
„Keiner blies das Horn so hell,
„Wie mein Kamerade!
„Hier ich immer halten muß,
„Dem dort unter'm Rasen
„Zum getreuen Brudergruß
„Sein Leiblied zu blasen!"
Und dem Kirchhof sandt' er zu
Frohe Wandersänge,
Daß es in die Grabesruh'
Seinem Bruder dränge.
Und des Hornes heller Ton
Klang vom Berge wieder,
Ob der todte Postillion
Stimmt in seine Lieder. —
Weiter ging's durch Feld und Hag
Mit verhängtem Zügel;
Lang mir noch im Ohre lag
Jener Klang vom Hügel.

Die Rose der Erinnerung.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 196 f.)

Als treulos ich das theure Land verließ,
Wo mir, wie nirgend sonst, die Freude blühte,
Mich selbst verstoßend aus dem Paradies
Voll Freundesliebe, holder Frauengüte;
Und als ich stand zum ernsten Scheidegruß
An meiner Freuden maiengrünem Saume,
Als mir im Auge quoll der Thränenguß,
Wie warmer Regen nach dem Frühlingstraume:
Da bog sich mir zum Lebewohl herab
Der reichsten einer von den Blüthenzweigen,
Der freundlich mir noch eine Rose gab:
Mein Herz verstand sein liebevolles Schweigen
„Nicht in den Staub, o Freund, hier weine hin,
„Hier auf die weichen Blätter dieser Rose!"
Das war der stummen Gabe milder Sinn;
Und schmerzlich rasch folgt' ich dem Wanderloose.
In fremde Welten fuhr mich der Pilot,
Vom theuren Lande trennen mich nun Meere;
Und wie mir einst das Lebewohl gebot,
Netz' ich die Blume mit getreuer Zähre.
Der Rose inniglicher Duft entschwand,
Es ging die frische Farbenglut verbleichen;
Sie ruht so blaß und starr in meiner Hand,
Des Unverwelklichen ein welkes Zeichen.
Des Unverwelklichen? — sie rauscht so bang
Will meine Hand die Rose wiederwecken;
Als wär' es ein profetisch trüber Klang,
Hör' ich den Laut mit heimlichem Erschrecken.
O Rose, der Erinnerung geweiht!
Mir dünket deiner welken Blätter Rauschen
Ein leises Schreiten der Vergänglichkeit,
Hörbar geworden plötzlich meinem Lauschen!

Die drei Indianer.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 203 ff.)

Mächtig zürnt der Himmel im Gewitter,
Schmettert manche Rieseneich' in Splitter,
Uebertönt des Niagara Stimme,
Und mit seiner Blitze Flammenruthen
Peitscht er schneller die beschäumten Fluten,
Daß sie stürzen mit empörtem Grimme.
Indianer steh'n am lauten Strande,
Lauschen nach dem wilden Wogenbrande,
Nach des Waldes bangem Sterbegestöhne;
Greis der eine, mit ergrautem Haare,
Aufrecht überragend seine Jahre,
Die zwei andern seine starken Söhne.
Seine Söhne setzt der Greis betrachtet,
Und sein Blick sich dunkler jetzt umnachtet,
Als die Wolken, die den Himmel schwärzen,
Und sein Aug' versendet wild're Blitze,
Als das Wetter durch die Wolkenritze,
Und er spricht aus tief empörtem Herzen:
„Fluch den Weißen! ihren letzten Spuren!
Jeder Welle Fluch, worauf sie fuhren,
Die einst Bettler unsern Strand erklettert!
Fluch dem Windhauch, dienstbar ihrem Schiffe
Hundert Flüche jedem Felsenriffe,
Der sie nicht hat in den Grund geschmettert!
Täglich über's Meer in wilder Eile
Fliegen ihre Schiffe, gift'ge Pfeile,
Treffen unsre Küste mit Verderben.
Nichts hat uns die Räuberbrut gelassen,
Als im Herzen tödtlich bittres Hassen:
Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen sterben!"
Also sprach der Alte, und sie schneiden
Ihren Nachen von des Ufers Weiden,
D'rauf sie nach des Stromes Mitte ringen;
Und nun werfen sie weithin die Ruder,
Armverschlungen Vater, Sohn und Bruder
Stimmen an, ihr Sterbelied zu singen.
Laut ununterbroch'ne Donner krachen,
Blitze flattern um den Todesnachen,
Ihn umtaumeln Möwen, sturmesmunter;
Und die Männer kommen festentschlossen
Singend schon dem Falle zugeschossen,
Stürzen jetzt den Katarakt hinunter.

Frage.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 284.)

O Menschenherz, was ist dein Glück?
Ein räthselhaft geborner,
Und, kaum gegrüßt, verlorner,
Unwiederholter Augenblick!

Die Seejungfrauen.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 271 ff. — a: Deutsch. MA. f. 1834. S. 295.)

Freundlich weh'n die Abendwinde,
Schimmern Mond und Sterne;
Und das Schiff, so leicht und linde,
Trägt mich nach der Ferne.
Frieb' und Liebe, hold verbunden,
Schweben auf der Tiefe,
Ob der Tod mit seinen Wunden
Nun auf immer schliefe.
Sinnend starr' ich nach dem hellen,
Gränzenlosen Meere,
Nach des Mondes und der Wellen
Heimlichen Verkehre.
Plötzlich seh' ich rasche Wogen
Aus der Tiefe springen,
Die da kommen hergezogen,
Einen Gruß zu bringen.
Ist's ein Gruß von Tiefverbannten
An die Sternenlichter?
Gilt das Grüßen dem verwandten,
Ahnungsvollen Dichter?
Tiefewärts mit süßem Zwange
Zieht es mich zu schauen,
Mit geheimnißvollem Drange
Zu den Seejungfrauen.
Ja, von euch, ihr Räthselhaften,
Kam dies volle Rauschen,
D'ran die Seele sehnend hasten
Muß und niederlauschen.
Ward euch ahnend eine Kunde
Im Korallenhage,
Daß ein warmes Herz zur Stunde
Euch vorüberschlage?
Glücklich die Piloten waren,
Denen ihr erschienen
Mit den schönen, wunderbaren,
Lieblich fremden Mienen!
Könnt' ich tauchen nieder, nieder,
Bis in eure Nähen!
Könnt' ich eurer schlanken Glieder
Leisen Wandel sehen!
Sehen euch den Reigen üben,
Schwesterlich verschlungen,
Schweigend in den ewig trüben
Meeresdämmerungen!

An mein Vaterland.

(Ged. Zweite Aufl. 1834. S. 278 ff. — a: Deutsch. MA. f. 1834. S. 300.)

Wie fern, wie fern, o Vaterland,
Bist du mir nun zurück!
Dein liebes Angesicht verschwand
Mir, wie mein Jugendglück!
Ich steh' allein, und denk' an dich
Ich schau' in's Meer hinaus,
Und meine Träume mengen sich
In's nächtliche Gebraus.
Und lausch' ich recht hinab zur Flut,
Ergreift mich Freude schier:
Da wird so heimisch mir zu Muth,
Als hört' ich was von dir.
Mir ist, ich hör' im Winde geh'n
Dein heilig Eichenlaub,
Wo die Gedanken still verweh'n
Den süßen Stundenraub.
Im ungestümen Wogendrang
Braust mir dein Felsenbach,
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang
Ruft er dem Freunde nach.
Und deiner Heerden Glockenschall
Zu mir herüberzieht,
Und leise der verlor'ne Hall
Von deinem Alpenlied.
Der Vogel im Gezweige singt,
Wehmüthig rauscht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: gedenke mein! —
Als ich am fremden Gränzesfuß
Still stand auf deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umfing den letzten Baum,
Und meine Zähre trennungsscheu
In seine Rinde lief:
Gelobt' ich dir die ew'ge Treu
In meinem Herzen tief.
Nun denk' ich dein, so sehnsuchtschwer,
Wo manches Herz mir hold,
Und ströme dir in's dunkle Meer
Den warmen Thränensold! —

Der Schmetterling.

(Neuere Ged. 1838. S. 34 ff. — a: Deutsch. MA. f. 1835 S. 4. — b: Frühlingsalmanach. 1835. S. 111.)

Es irrt durch schwanke Wasserhügel,
Im weiten, windbewegten Meer,
Ein Schmetterling mit mattem Flügel,
Und todesängstlich hin und her.
Ihn trieb's vom trauten Blütenstrande
Zur Meeresfremde fern hinaus;
Vom scherzend holden Frühlingstande
In's ernste, kalte Flutgebraus.
Auf glattgestreckte, sanfte Wogen
Hatt' ihm das Meergras trügerisch
Viel schöne Wiesen hingelogen,
Wie westgeschaukelt, blumenfrisch.
Ihm war am Strand das leise Flüstern
Von West und Blüte nicht genug,
Es trieb hinaus ihn, wählig lüstern,
Zu wagen einen weitern Flug.
Kaum aber war vom Strand geflogen
Des Frühlings ungeduld'ges Kind:
Kam sausend hinter ihm gezogen
Und riß ihn fort der böse Wind;
Stets weiter fort von seines Lebens
Zu früh verlornem Heimathglück;
Der schwache Flattrer ringt vergebens
Nach dem verschmähten Strand zurück.
Von ihrem Schiffe Wandersleute
Mit wehmuthsvollem Lächeln seh'n
Die zierlich leichte Wellenbeute,
Den armen Schmetterling vergeh'n.
O Faust, o Faust, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling bist du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Wankst du dem Untergange zu.
Du wagtest, eh der Tod dich grüßte,
Vorflatternd dich ins Geistermeer;
Und gehst verloren in der Wüste,
Von wannen keine Wiederkehr.
Wohl schauen dich die Geisterschaaren,
Erbarmen lächelnd deinem Leid;
Doch müssen sie vorüberfahren,
Fortsteuernd durch die Ewigkeit.

Der nächtliche Zug.

(Faust. Stuttg. u. Tüb. 1836. S. 95 ff. — a: Deutsch. MA. f. 1835. S. 29 ff. — b: Frühlingsalmanach 1835. S. 85 ff. —)

Am Himmel schwere, dunkle Wolken hangen
Und harrend schon zum Walde niederlauschen.
Tiefnacht; doch weht ein süßes Frühlingsbangen

47: der] ein a. —

Im Wald, ein warmes seelenvolles Rauschen.
Die blüthentrunknen Lüfte schwinden, schwellen,
Und hörbar rieseln alle Lebensquellen.
O Nachtigall, du theure, rufe, singe!
Dein Wonnelied ein jedes Blatt durchdringe!
Du willst des Frühlings flüchtige Gestalten
Auch Nachts in Lieb und Sehnsucht wach erhalten,
Daß sie, solang die holden Stunden säumen,
Vom Glücke nichts verschlafen und verträumen. —
Faust aber reitet fürder durch die Nacht,
Und hat im düstern Unmuth nimmer Acht
Der wunderbar bewegten Frühlingsstimmen.
Er läßt nunmehr sein Roß gelassen schlendern
Den Weg dahin an frischen Waldesrändern.
Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlorner Sternenstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's, und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn in Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle, sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft.
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzensträume
Hinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsamen Bäume.
Faust hält sein Roß und lauscht gespannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne
Vor Blick und Ohr, ein träumerischer Trug?
Doch kommt's heran, ein feierlicher Zug.
Da scheucht es ihn, in's Dunkel hoher Eichen
Seitab des Wegs mit seinem Roß zu weichen,
Und abzuschreiten zwingt unwiderstehlich
Der Zug ihn jetzt, der näher wallt allmählich.
Mit Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
In weißen Kleidern, eine Kinderschaar,
Zur heilig nächtlichen Johannisfeier,
In zarten Händen Blumenkränze tragend;
Jungfrauen dann, im ernsten Nonnenschleier
Freudvoll dem süßen Erdenglück entsagend;
Mit Kreuzen dann, im dunkeln Ordensrocke,
Ziehn priesterliche Greise, streng gereiht,
Gesenkten Hauptes, und in Bart und Locke
Den weißen Morgenreif der Ewigkeit.
Sie schreitend singend fort die Waldesbahnen.
Horch! wie in hellen Kinderstimmen singt
Die Lebensahnung, und zusammenklingt
Mit greiser Stimmen tiefem Todesahnen!
Horch, Faust, wie ernster Tod und heitres Leben,
In Gott verloren, hier so schön verschweben!
Er starrt hervor aus dunklem Buschesgitter,
Die Frommen um ihr Glück beneidend bitter.
Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Lieds entflohn,
Und als der fernen Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt,
Und nun dahin am Laube zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein:
Da faßt er fest und wild sein treues Roß,
Und drückt das Antlitz tief in seine Mähnen
Und weint an seinem Halse heiße Thränen,
Wie er noch nie so bitter sie vergoß.

Der Wolken trübes Heer
Auf mich herunterschauert,
Und Stürme mich umwehen,
Will ich zum letztenmal
Das heimatliche Thal,
Dein Grab, o Mutter! sehen.
O, daß der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!
Es wäre wohl mit mir
Sonst nicht so weit gekommen. —
Von deinem treuen Lieben
Ist keine Spur geblieben,
Es schwand in tiefe Nacht.
Groß ist des Todes Macht,
Daß er die Mutter kann
Von ihrem Kinde reißen.
Wie fabelhaft zerrann
Das fröhliche Verheißen
Vom ew'gen Wiedersehn,
Als ich dich sah vergehn!
Als sie den Sarg verschlugen
Und dich begraben trugen,
Da hatt'st du ausgelitten;
Mir ward im Herzen eben,
Ob sie mein junges Leben
Von seiner Wurzel schnitten! —
Als mich dein weicher Arm
Einst liebevoll umfing,
Als froh und segnend warm
An mir dein Auge hing,
Da freuten dich wohl Träume
Der Hoffnung für dein Kind?
Wie einst durch diese Bäume
Hinzog der Frühlingswind?
Nun steht im Mondenstrahl
Der Strauch so dürr und kahl,
Der einst so grün, getroffen
Vom kalten Herbsteswind,
So welkte all dein Hoffen,
O Mutter, für dein Kind! —
Welch wunderlicher Klang
Traf plötzlich mir das Ohr?
War's nicht wie Klaggesang,
Was sich im Strauch verlor?
Zog nur das Trauerstöhnen
Vorbei der Herbstesluft?
Begann das Kreuz zu tönen
So bang auf deiner Gruft? —
Derweil du hier zu Staube
Im stillen Grund gemodert,
Ist in mir, seinem Raube,
Das Böse aufgelodert! —
Die Nächte ohne Schlummer,
Die Tage voller Kummer,
Die ungezählten Zähren,
Und deine frommen Lehren,
O Mutter, deine Schmerzen,
Womit du mich geboren,
Womit du unterm Herzen
Mich trugst — sie sind verloren! —
Stets banger hör' ich's klingen,
Mir wird so todesweh,
Mir will das Herz zerspringen,
Hinaus! fort, fort, zur See!

Der Abschied.

(Faust. Stuttg. u. Tüb. 1836. S. 134 ff. — a: Frühlingsalmanach. 1835. S. 121 ff. —)

Kirchhof. Mondnacht.

Faust (am Grabe seiner Mutter.)

Eh' das ersehnte Meer
Mich grenzenlos umrauert,

34: „(Das Kreuz am Grabe beginnt leise und klagend zu klingen.)" a — 41 bis 48: fehlt in a — 50: stillen] kühlen a — 61 bis 64 in a: (Das Kreuz tönt immer lauter und klagender.) Was hör ich für ein Klingen? Mir wird so todesweh. Will mir das Herz zerspringen? Hinaus! fort, fort, zur See! (Er eilt davon.) —

Die drei Zigeuner.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 76 f.)

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch sandige Heide.
Hielt der Eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.

Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.
Und der Dritte behaglich schlief,
Und sein Cimbal am Baum hing,
Ueber die Saiten der Windbauch lief,
Ueber sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die Drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber sie deren trotzig frei
Spott den Erdengeschicken.
Dreifach haben sie mir gezeigt,
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie man's verraucht, verschläft, vergeigt,
Uns es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch schaun
Muß' ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Der Urwald.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 93 ff. — a: Frühlingsalmanach. 1836. S. 128 f. —)

Es ist ein Land voll träumerischem Trug,
Auf das die Freiheit im Vorübergehn
Bezaubernd ihren Schatten fallen läßt,
Und das ihn hält in tausend Bildern fest;
Wohin das Unglück flüchtet ferncher,
Und das Verbrechen zittert über's Meer;
Das Land bei dessen lechzendem Verbeißen
Die Hoffnung oft vom Sterbelager sprang
Und ihr Panier durch alle Stürme schwang,
Um es am fremden Strande zu zerreißen,
Und dort den zwiefach bittern Tod zu haben;
Die Heimath hätte weicher sie begraben! —
In jenem Lande bin ich einst geritten
Den Weg der einsen tiefen Wald durchschnitten,
Die Sonne war geneigt im Untergang,
Kein Windhauch rauschte und kein Vogel sang.
Da stieg ich ab, mein Roß am Quell zu tränken,
Mich in den Blick der Wildniß zu versenken.
Vermildernd schien das helle Abendroth
Auf dieses Urwalds grauenvolle Stätte,
Wo ungestört das Leben hier zu grünen sucht,
Erdrücket von des Todes Ueberwucht.
Denn endlich hat der Tod, der starke Zwinger,
Die Faust gebaut, das Leben eingeschlossen,
Es sucht umsonst, hier dort hervorzusprossen
Durch Moderstämme, dürre Todessänger.
Wohin, o Tod, wirft du das Pflanzenleben
In deiner starken Faust, und meines beben?
Wirft du sie öffnen? wird sie ewig schließen?
So frug ich bange zweifelnd und empfand
Im Wind das Fächeln schon der Todesband,
Und fühlt' es kühler schon im Herzen fließen.
Und lange lag ich auf des Waldes Grund,
Das Haupt gedrückt ins alte, tiefe Laub,
Und starrte, trauriger Gedanken Raub,
Dem Weltgeheimniß in den finstern Schlund.
Wo sind die Blüten, die den Wald umschlangen?
Wo sind die Vögel, die hier lustig sangen?
Längst sind die Blüten und die Vögel fort,
Nun ist der Wald verlassen und verdorrt.
So sind vielleicht gar bald auch mir verblüht
Die schönen Ahnungsblumen im Gemüth;
Und ist der Wuchs des Lebens mir verdorrt,
Sind auch die Vögel, meine Lieder fort;
Dann bin ich still und todt, wie dieser Baum,
Der Seele Frühling war, wie seiner — Traum.
Als einst der Baum, der nun in Staub verwittert,
So sehnüchtsvoll empor zum Lichte drang,
Und seine Arme ihm entgegen rang,
Als nach dem Himmel jedes Blatt gezittert,
Und als er seinen süßen Frühlingsduft
Beseelend strömte weithin in die Luft —
Schien nicht sein schönes Leben werth der Dauer,
Und starb es hin, ist's minder werth der Trauer,
Als mein Gedanke, der sich ewig wähnt?
Als meine Sehnsucht, die nach Gott sich sehnt? —
So lag ich auf dem Grunde schwer beklommen,
Dem Tode nah, wie nie zuvor, gekommen;
Bis ich die dürren Blätter rauschen hörte,
Und mich der Hufritt meines Rosses störte;
Es schritt heran zu mir, als wollt' es mahnen
Mich an die Dämmerung und unsre Bahnen;
Ich aber rief: ist's auch der Mühe werth,
Noch einmal zu beschreiten dich, mein Pferd?
Es blickt mich an mit stiller Lebenslust,
Die wärmend mir gedrungen in die Brust,
Und ruhebringend wie mit Zaubermacht.
Und auf den tief einsamen Waldeswegen
Ritt ich getrost der nächsten Nacht entgegen,
Und der geheimnißvollen Todesnacht.

Das Blockhaus.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 104 ff.)

Müdgeritten auf langer Tagesreise
Durch die hohen Wälder der Republik,
Führte zu einem Gastwirth mein Geschick;
Der empfing mich kalt, auf freundliche Weise,
Sprach gelassen mit ungekrümmtem Rücken:
„Guten Abend!" und bot mir seine Hand,
Gleichsam guten Empfangs ein leblos Pfand,
Denn er rührte sie nicht, die meine zu drücken.
Lesen konnt' ich in seinen festen Zügen
Seinen lang und treu bewährten Entschluß:
Auch mit keinem Fingerdrucke zu lügen;
Sicher und wohl ward mir bei seinem Gruß.
Wenig eilte der Mann mich zu bedienen,
Doch nicht fand ich die Kost so dürr und mager
Wie sein Wort, ich sollte bei ihm ein Lager
Finden weicher und wärmer als seine Mienen.
Winter war's, ich stürzte vom Urwaldfroste;
Als ich eintrat in die geheizte Stube,
Sprang mit Fragen heran des Farmers Bube,
Was von meinem Gepäck dies jenes koste?
Emsig am Tisch sah ich die Weiber schalten;
Und es wurde die Mahlzeit rasch gehalten.
Später schwatzten die männlichen Hausgenossen
Am Kamin, die scharfe Cigarr' im Munde,
Von Geschäft und Betrieb, bis eine Stunde
Mir in trautlicher Langweil hingeflossen.
Hörbar vor Allen sprach des Hauses Vater,
Als ein vielerfahrner Lenker und Rather,
Wechselnd raucht' er und sprach, und Aller Augen
Hingen an seinen Lippen, der Alte schien
Aus dem Cigarrenstumpf Erfindung zu saugen;
Schweigend ließ ich die Reden vorüberziehn.
Endlich gewann der Schlaf den stillen Sieg
Und sie gingen zu Bett; ich blieb allein,
Trank noch eine Flasche vom lieben Rhein,
Als das englische Thalergelispel schwieg.
Und zur weitgewanderten deutschen Flasche
Holt' ich den Urland aus meiner Satteltasche.
Ferne der Heimath, tiefst im fremden Wald,
Las ich mir laut den herrlichen „Held Harald."

Eichenstämme warf ich in's lustige Feuer,
Mir die Stube zu hellen und zu wärmen,
Denn die Elfen Haralds sind nicht geheuer,
Lockend hört' ich sie schon im Walde schwärmen.
Aber mit einmal war die Freude geschwunden,
Und mir wollte der Rheinwein nicht mehr munden.
„Uhland! wie steht's mit der Freiheit daheim?" die Frage
Sandt' ich über Wälder und Meer ihm zu.
Plötzlich erwachte der Sturm aus stiller Ruh,
Und im Walde hört' ich die Antwortklage:
Krachend stürzten draußen die nackgeschälten
Eichen nieder zu Boden, die frühentseelten,
Und im Sturme, immer lauter und bänger,
Hört' ich grollen der Freiheit herrlichen Sänger:
„Wie sich der Sturm bricht heulend am festen Gebäude,
„Bricht sich Völkerschmerz an Despotenfreude,
„Sucht umsonst zu rütteln die festverstockte,
„Die aus Freiheitsbäumen zusammgeblockte!"
Traurig war mir da und finster zu Muth,
Scheiter auf Scheiter warf ich in die Gluth;
Mir erschien die bewegte Menschengeschichte
In des Kummers zweifelflackerndem Lichte.
„Diese Stämme verbrennen hier am Heerde,
Auf ein kurzes Stündlein mich warm zu halten,
Der ich bald doch werde müssen erkalten,
Der ich selber zu Asche sinken werde.
Gibt es vielleicht gar keine Einsamkeit?
Bin ich selber nur ein verbrennend Scheit?
Und wie ich mich wärme am Eichenstamme,
Wärmt sich vielleicht ein unsichtbarer Gast
Heimlich an meiner zehrenden Lebensflamme,
Schürend und fachend meine Gedankenhaft?"
Also führt' ich mit mir ein wirres Plaudern;
(Hoffnungsloser Kummer ist ein Phantast,)
Und ich blickte mich um — und mußte schaudern.

Meeresstille.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 109 f.)

Sturm mit seinen Donnerschlägen
Kann mir nicht wie du
So das tiefste Herz bewegen,
Tiefe Meeresruh!
Du allein nur konntest lehren
Uns den schönen Wahn
Seliger Musik der Sphären,
Stiller Ocean!
Nächtlich Meer, nun ist dein Schweigen
So tief ungestört,
Daß die Seele wohl ihr eigen
Träumen klingen hört;
Daß im Schutz geschloßnen Mundes,
Doch mein Herz erschrickt,
Das Geheimniß heil'gen Bundes
Fester an sich drückt.

Das Wiedersehen.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 115 ff. — a: Frühlingsalmanach. 1836. S. 150 ff. —)

Du heimathliches Thal,
Mir wirb so wohl und wehe,
Daß ich dich nun einmal,
Ersehntes! wiedersehe.
Weinberg, sei mir gegrüßt!
Noch grünen deine Reben,
Womit du oft versüßt
Ein herbes Menschenleben;
Viel Herbste schwanden dir,
Die deine Trauben reiften,
Und die vom Herzen mir
So manche Hoffnung streiften.
Noch kenn' ich jeden Baum,
Wo ich vor so viel Jahren
Gehegt den Jugendtraum,
Der scheu dahingefahren.
Noch kenn' ich jedes Haus;
Doch andre Menschen schreiten
Geschäftig ein und aus,
Alswie zu meinen Zeiten.
Ich frage dort und hier
Nach einem Freund mit Zagen
Und Furcht, ich könnte schier,
Nach einem Todten fragen.
Es ist nur noch der Ort,
Wo wir gefreut uns haben,
Die Lieben all' sind fort,
Verreiset, und begraben.
Drum bleib' ich hier nicht lang,
Mich fühlend zu verlassen,
Und thu' auch keinen Gang
Bei Tag mehr durch die Straßen.
Erst wenn es worden Nacht
Und schläft des Tags Gebrause,
Schleich' ich heran mich sacht
Zu manchem Freundeshause.
Die süße Träumerei
Such' ich dann festzuhalten,
Als ob doch Alles sei
Geblieben hier beim Alten.
Zum Fenster dann empor
Blick' ich und lausch' und grüße,
Ob mich, den ich verlor,
Der Freund erblicken müsse;
Ich lausch' und scheide nicht,
Bis ich zu schauen meine
Sein liebes Angesicht
Im wirren Mondenscheine.

Einsamkeit.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 132 f. — a: Deutsch. M. f. 1836. S. 380.)

Wild verwachsne dunkle Fichten,
Leise klagt die Quelle fort;
Herz, das ist der rechte Ort
Für dein schmerzliches Verzichten!
Grauer Vogel in den Zweigen!
Einsam deine Klage singt,
Und auf deine Frage bringt
Antwort nicht des Waldes Schweigen.
Wenn's auch immer schweigen bliebe,
Klage, klage fort; es weht,
Der dich höret und versteht,
Stille hier der Geist der Liebe.
Nicht verloren hier im Moose,
Herz, dein heimlich Weinen geht,
Deine Liebe Gott versteht,
Deine tiefe, hoffnungslose!

Jugend und Liebe.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 156.)

Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Winden.
Wenn, jung getrennt, sich wiedersehn die Alten,
Sie meinen doch, in ihren ernsten Falten
Den Strahl der süßen Jugend noch zu finden.
Des Dauerns Wahn, wer läßt ihn gerne schwinden?
Mag auch ein Herz, das uns geliebt, erkalten,
Wir suchen immer noch den Traum zu halten,
Nur stiller sei geworden sein Empfinden.
Die Jugend folgt, ein Rosenblatt, den Lüften;
Noch leichter als die Jugend flieht die Liebe,
Die nur des Blattes wonnereiches Düften.
Und dennoch an den herben Tod des Schönen,
Im treuen Wahn, als ob es ihm noch bliebe,
Kann sich das Herz auch sterbend nicht gewöhnen.

Crucifix.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 178.)

Hält der Mensch die Blicke himmelwärts,
Und die Arme liebend ausgebreitet,
Um die Welt zu drücken an sein Herz,
Hat er sich zur Kreuzigung bereitet.
Solche Lieb' ist selten auf der Erde,
Daß ihr Bild die Welt nicht ganz verläßt,
Hielt am Kreuz die Menschheit eilig fest,
Jesus, deine liebende Gebärde!

Tod und Trennung.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 194 f.)

Gottes Milde mocht' es fügen,
Liegt ein Mensch in letzten Zügen,
Stehn am Sterbepfühl die Seinen,
Daß sie müssen weinen, weinen;
Daß sie nicht vor Thränen schauen
Das unnennbar bange Grauen,
Wie der Geist verläßt die Hülle,
Letztes Zucken, tiefe Stille.
Weh dem Thränenlosen, wehe,
Der sich wagt in Sterbens Nähe,
Denn ihm kann durchs ganze Leben
Jenes Grauen heimlich beben.
Doch ein Anblick tiefrer Trauer,
Bänger als des Sterbens Schauer,
Wär' es, könnt' ein Aug es fassen,
Wie zwei Herzen sich verlassen.

An den Tod.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 208.)

Wenn's mir einst im Herzen modert,
Wenn der Dichtkunst kühne Flammen,
Und der Liebe Brand verlodert,
Tod, dann brich den Leib zusammen!
Brich ihn schnell, nicht langsam wühle,
Deinen Sänger laß entschweben,
Düngen nicht das Feld dem Leben
Mit der Asche der Gefühle.

Der Schmerz.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 225.)

Sie ließ sich überraschen
Von diesem Trauerwort,
Und ihre Thränen waschen
Die rothe Schminke fort.
Das Leben täuscht uns lange
Du zeigst der Schminke baar
Des Lebens welke Wange,
O Schmerz; wie bist du wahr!

An den Frühling 1838.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 226 ff.)

Lieber Frühling, sage mir,
Denn du bist Prophet,
Ob man auf dem Wege hier
Einst zum Heile geht?
Mitten durch den grünen Hain,
Ungestümer Hast,
Frißt die Eisenbahn herein,
Dir ein schlimmer Gast.
Bäume fallen links und rechts,
Wo sie vorwärts bricht,
Deines blühenden Geschlechts
Schont die rauhe nicht.
Auch die Eiche wird gefällt,
Die den frommen Schild
Ihrem Feind entgegenhält,
Das Marienbild.
Küsse deinen letzten Kuß,
Frühling, süß und warm!
Eiche und Maria muß
Fort aus deinem Arm!
Pfeilgeschwind und schnurgerad,
Nimmt der Wagen bald
Blüth' und Andacht unter's Rad,
Sausend durch den Wald.
Lieber Lenz, ich frage dich,
Holt, wie er vertraut,
Hier der Mensch die Freiheit sich,
Die ersehnte Braut?
Lohnt ein schöner Freudenkranz
Deine Opfer einst,
Wenn du mit dem Sonnenglanz
Ueber Freie scheinst?
Oder ist dies Wort ein Wahn,
Und erjagen wir
Nur auf unsrer Sturmesbahn
Gold und Sinnengier?
Zieht der alte Fesselschmied
Jetzt von Land zu Land,
Hämmernd, schweißend Glied an Glied
Unser Eisenband?
Braust dem Zug dein Segen zu,
Wenn's vorüberschnaubt?
Oder, Frühling, schüttelst du
Traurig einst dein Haupt?
Doch du lächelst freudenvoll
Auf das Werk des Beils,
Daß ich lieber glauben soll
An die Bahn des Heils.
Amselruf und Finkenschlag
Jubeln drein so laut,
Daß ich lieber hoffen mag
Die ersehnte Braut.

Zweierlei Vögel.

(Neuere Ged. Stuttg. 1838. S. 333 ff.)

Strichvogel Reflexion,
Zugvogel Poesie,
Singt jeder andern Ton,
Und andre Melodie.
Strichvogel hüpft und pfeift
Und pickt von Ast zu Ast,
Und höchstens einmal streift
Zu Nachbarn er als Gast.
Er ruft: Freund, bleib im Land
Und redlich nähre dich;
Es wagt um Fabeltand
Ein Narr nur weiter sich.
O halte deinen Flug
Von Meer und Stürmen fern,
Die Sehnsucht ist Betrug,
Hier picke deinen Kern!
Zugvogel aber spricht:
Du Flattrer, meinen Flug
Und Zug verstehst Du nicht;
Klug ist hier nicht genug.
Du picke immer zu,
Und bleib auf deinem Ast,
Wenn keine Ahnung du
Von meiner Ahnung hast.
Doch pfeif's nicht aus als Wahn
Und Narrenmelodei,
Daß hinterm Ocean
Auch noch ein Ufer sey.
Der Herbst ernähre dich,
Mir ist er freudenleer,
Da faßt die Ahnung mich
Und trägt mich über's Meer.

Einem Knaben.

(Gedichte. Zweite Aufl. 1834. S. 222 f.)

Was trauerst du, mein schöner Junge?
Du Armer, sprich, was weinst du so?
Daß treulos dir im raschen Schwunge
Dein liebes Vögelein entfloh?
Du blickest bald in deiner Trauer
Hinüber dort nach jenem Baum,
Bald wieder nach dem leeren Bauer
Blickst du in deinem Kindestraum.
Du legst so schlaff die kleinen Hände
An deines Lieblings ödes Haus,
Und prüfest rings die Sprossenwände,
Und fragst: „wie kam er nur hinaus?"
An jenem Baume hörst du singen
Den Fernen, den dein Herz verlor,
Und unaufhaltsam eilig dringen
Die heißen Thränen dir hervor.
Gib acht, gib acht, o lieber Knabe,
Daß du nicht dastehst traurend einst,
Und um die beste, schönste Habe
Des Menschenlebens bitter weinst!
Daß du die Hand, die sturmerprobte,
Nicht legst, ein Mann, an deine Brust,
Darin so mancher Schmerz dir tobte,
Dir säuselte so manche Lust;
Daß du die Hand mit wildem Krampfe
Nicht drückest deinem Busen ein,
Aus dem die Unschuld dir im Kampfe
Entflohn, das scheue Vögelein.
Dann hörst du flüstern ihre leisen
Gesänge aus der Ferne her;
Neigst hin dich nach den süßen Weisen:
Das Vöglein aber kehrt nicht mehr! —

Weihnacht.

(Savonarola. Stuttg. u. Tüb. 1837. S. 32 ff.)

Des Domes Thor ist aufgegangen;
Nicht aber Allen wird gestillt
Der Quelle durstendes Verlangen,
Die heute von der Kanzel quillt.
Altarestufen, Bilderblenden
Sind vollgedrängt, die Sacristei,
Die Standgerüste an den Wänden,
Noch immer strömt das Volk herbei.
Girolamo hat nun betreten
Die Kanzel, kniet in Andacht still,
Von Gott die Kraft herabzubeten
Dem Worte, das er sprechen will.
Nun steht der Fromme aufgerichtet,
Sein Aug am Volke segnend ruht,
Sein edles Antlitz ist durchlichtet
Von Liebesmacht und Kampfesmuth. —
Wenn Vögel ihren Sang beginnen,
Wenn schöner Frühlingsmorgen tagt,
Erglühn zuerst des Berges Zinnen,
Der hoch, der himmelnächste, ragt;
Von seinen Zinnen fließt allmählig
Der Morgenstrahl zur Schlucht herein,
Bis endlich aufglänzt licht und selig
Das ganze Thal im Sonnenschein:
So ist vom Antlitz dieses Frommen,
Als er zum Volk begeistert spricht,
Der helle Strahl herabgekommen,
Und glüht auf jedem Angesicht. —
O daß der Strahl, der Gottesklare,
Erlischt und flieht, der Zeiten Raub!
Girolamo! dreihundert Jahre
Sind nachgeflogen deinem Staub!
Komm, segne mich mit deiner Nähe,
Und segne meines Liedes Klang,
Daß ich dein großes Herz verstehe,
Und nicht verletze im Gesang!
Laß weichend in die Seele fallen
Von jenem Strahl mir einen Schein,
Und laß ein leises Wiederhallen
Mein Lied von deinem Worte sein! —
„Die Zeit des Mitleids und der Güte,
Das ist die stille kühle Nacht,
Wenn über die versengte Blüte
Mit seinem Thau der Himmel wacht.
Die Zeit des Mondes und der Sterne,
Das ist die ungestörte Zeit
Des Heimwehs nach der stillen Ferne
Aus diesem Thal voll Schmerz und Streit.
Und war dein Herz am heißen Tage
Auch mit den Brüdern wild und rauh,
So kühlt es dir zu milder Klage
Die Nacht mit ihrem Thränenthau.
Dann kehrt zu seinem Heiligthume
Das sturmverschlagne Herz — und glaubt;
Dann richtet die geknickte Blume
Der Liebe auf ihr müdes Haupt.
Dann drängt es dich den Haß zu heilen,
Der kränkend deine Seele traf;
Und schnell zum Feinde hinzueilen
Und ihn zu wecken aus dem Schlaf,
Und dem Erstaunten und Gerührten
Zu sagen, daß den herben Groll
Die Thränen dieser Nacht entführten,
Und daß er auch dich lieben soll.
Wenn Nachts im Wald die Vögel schweigen,
Und wenn das Wild im Dickicht ruht,
Und wenn kein Windhauch in den Zweigen,
Dann hörst du einsam nur die Flut;
Du siehst den Quell zu Thale rinnen,
Er schimmert hell im Mondenschein,
Du denkst: „Ich muß wie er von hinnen,
Wär' ich wie er, so hell und rein!"
„Er treibt auf Erden seine Wogen
Und eilt ins heimathliche Meer,
Und ist, wie er einst ausgezogen,
So rein bei seiner Wiederkehr!"
Und wenn du Nachts am Waldesquelle
Dein sinnend Haupt wehmüthig senkst,
Und bei der klaren Silberwelle
An deinen trüben Wandel denkst;
Was kann die Trauer dir bezwingen
Im stillen Wald am Quell so klar?
Was hörst du aus den Wassern singen
Für Lieder, tröstend wunderbar.
Was hat den Balsam deiner Wunde,
Und deinem Schmerze Ruh gebracht?
Es ist die süße Friedenskunde
Aus einer längstvergangnen Nacht.
O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niedersank,
Als einst der Menschheit steche Blüte
Den frischen Thau des Himmels trank!
O Weihnacht! Weihnacht! höchste Feier!
Wir fassen ihre Wonne nicht,
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das-seligste Geheimniß dicht.
Denn zöge jene Nacht die Decken
Vom Abgrund uns der Liebe auf,
Wir stürben vor entzücktem Schrecken,
Eh wir vollbracht den Erdenlauf. —
Der Menschheit schmachtendes Begehren
Nach Gott; die Sehnsucht tief und bang;
Die sich ergoß in heißen Zähren,
Die als Gebet zum Himmel rang;
Die Sehnsucht, die zum Himmel lauschte
Nach dem Erlöser je und je;
Die aus Prophetenherzen rauschte
In das verlassne Erdenweh;
Die Sehnsucht, die so lange Tage
Nach Gotte hier auf Erden gieng,
Als Thräne, Lied, Gebet, und Klage:
Sie ward Maria — und empfieng.
Das Paradies war uns verloren,
Uns blieb die Sünde und das Grab;
Da hat die Jungfrau Ihn geboren,
Der das verlorne wiedergab;

Der nur geliebt und nie gesündet.
Versöhnung unsrer Schuld erwarb,
Erloschne Sonnen angezündet,
Als er für uns am Kreuze starb.
Der Hohepriester ist gekommen,
Der lächelnd weiht sein eignes Blut;
Es ist uns der Prophet gekommen;
Der König mit dem Dornenhut. —
Kennt ihr den Strauch im Waldesgrunde?
Kein Blümlein blüht in seiner Näh,
Kein Vogel singt in seiner Runde,
Den Wandrer faßt ein dunkles Weh!?
Wohl stürbe gern in seinem Grame
Der Strauch der jene Dornen trug;
Doch muß in alle Welt sein Same
Fortwandern mit dem Windesflug.
Nach seines Fluches altem Brauche
Geht Ahasver noch auf und ab,
Und bricht sich von dem Dornenstrauche
Alljährlich seinen Wanderstab.
Der Strauch — das ist das Finsterkalte
In der Natur, das nur versehrt;
Und Ahasver — das ist der alte
Unglaube, der stets irrefährt. — —
Naturvergöttrer! ihr Geäfften
Des Wahnes, wollt in Sumpf und Ried
Den Irrwisch an den Leuchter heften;
Er leuchtet nur, indem er sieht!
Allgöttler! eures Gottes Glieder
Streift hier vom Baum der Wintersturm;
Dort schießt den Gott ein Jäger nieder;
Hier nagt er selber sich als Wurm.
Als Tabernakel, voll Rubinen
Und Perlen, mit dem Sacrament,
Mag euch des Tigers Rachen dienen,
Der brüllend durch die Wüste rennt.
Und die Kinnlade eines Haien
Für euch als Bundeslade paßt,
Das Mordgebiß in Stachelreihen
Das heilige Gesetz umfaßt.
Und euer Engel, dessen Zeichen
Die Todten auferstehen ruft,
Ist die Hyäne, wenn sie Leichen
Bei Nacht aufwühlt aus ihrer Gruft! —
Noch immer lebt der alte Jude,
Durchsucht die Welt mit Saus und Braus;
Die Kirch' ist seine Gräuelbude,
Er läßt den Herrn nicht in sein Haus.
Und wo er trifft auf seinen Gängen
Die Wandrer mit der Kreuzeslast,
Muß er sie höhnen und bedrängen,
Weil er das Reich der Liebe haßt.
Geht hin nach Rom und hört die Mette
Zur Weihnachtsfeier, schaut euch an
Die Priester auf entweihter Stätte,
Mit Goldgewändern überthan.
Dort brennen tausend helle Kerzen,
Die Orgel dröhnt, es tönt Gesang;
Doch kalt und finster sind die Herzen
Zerrissne Glocken ohne Klang.
O seht die thierischen Gestalten,
Wie am Altare dort und hier
Hantirend sie die Hände falten,
Zum Himmel blicken fremd und stier!
Der Eine liest, die Augen rollend,
Die Mess' in ungeduld'ger Hast,
Und dem Evangelisten grollend,
Daß er nicht kürzer sich gefaßt.
Ein Zweiter denkt mit heißer Stirne
Bei der Epistel an den Brief,
Der ihn zu einer schmucken Dirne
Für diese heil'ge Nacht berief.
Ein Andrer hört aus den Gesängen
Halloh! Geheil und Jägerhorn;
Er sieht den Hirsch im Walde sprengen,
Sein Herz fliegt nach durch Busch und Dorn.
Ein Andrer träumt in Spielgemächer
Sich an den Goldtisch, nimmersatt,
Er schwingt den Kelch wie Würfelbecher,
Die Hostie wie ein Kartenblatt.
Die Cerimonie wird als Fratze
Gedankenlos nun ausgekramt;
Ein Affe, sie mit Kopf und Tatze
Tiefsinnige Gebärden ahmt.
Und die Gemeinde, geistverlassen
Und herzverödet, drängt und gafft
Und sucht mit Wort und Wink zu fassen
Die Beute frecher Leidenschaft.
Schamlos geputzte Weiber schwirren
Umher im Tempel ohne Ruh,
Und lasterhafte Männer girren
Den Weibern süße Worte zu.
Der Fromme geht, die Brust voll Klage,
Aus solcher Kirchenschänderei;
Ihm thut sein Herz die düstre Frage:
Ist es mit Christus denn vorbei?
Ist dieß ein Fest, daß er geboren,
Der wiedergab das Paradies?
Ist dieß ein Fest, daß er verloren,
Und uns, ein schöner Traum, verließ?
Doch sollt ihr nicht dem Kummer glauben.
Kein Wort des Heilands wird verwehn;
Gott läßt sich seine Welt nicht rauben,
Und seine Kirche wird erstehn.
Ob euren modernden Gebeinen
Wird dann hinwandeln eine Schaar
Von Priestern, wahren, frommen, reinen,
Und würdig dienen am Altar.
Die Herzen werden sich versöhnen
Einst unter Einem Freudenzelt,
Und die Natur wird sich verschönen,
In Liebe athmen wird die Welt.
Die Herzen werden sich verbünden,
Sich bringen jeden Gottesgruß,
Von Brust in Brust hinübermünden
Wird, Gott entströmt, ein Freudenfluß.
Und finden werden sie gemeinsam
Den Weg, das Leben und das Licht,
Was Keiner kann erringen einsam,
Wer nur sich selber Kränze sticht.
Zugvögel sammeln sich in Schaaren,
Wenn sie empfinden in der Luft
Ein süß geheimes Offenbaren
Des Frühlings, der nach Süden ruft.
Vereinigt trotzen sie den Winden,
Daß keiner sie der Bahn entführt;
Vereinigt schärft sich ihr Empfinden,
Das in der Luft den Süden spürt.
So werden sich die Seelen einen
Im gleichen Geist und Glaubenszug,
Daß sie nach ew'gen Frühlingshainen
Vollbringen ihren Wanderflug.
So wird sich finden einst hienieden
Der Kirche traulicher Verein,
Wo Licht und Stärke, Freud' und Frieden
In Christo Allen wird gemein.
Ja! endlich wird die Stunde schallen,
Wo jener Strauch nur Rosen bringt,
Und wo ein Chor von Nachtigallen
Auf seinen sanften Zweigen singt.
Dann liegt der Stab des Abgemühten
Zerbrochen auf dem grünen Rain;
Dem Strauch zu Füßen unter Blüten
Wird Ahasver begraben sein.

Die Pest.

(Savonarola. Stuttg. u. Tüb. 1837. S. 165 ff.)

I.

„Nimm du mein Ringlein, gib mir deines!
Komm Täubchen, bau'n wir unser Nest!" —
Das Nest bleibt leer, denn ach! ein Kleines,
So sterbt ihr beide an der Pest!

„Spielt auf! schenkt ein! und dann willkommen!
Hinunter noch den süßen Rest!" —
Ja wohl! du wirst am Wort genommen,
Schon hat ergriffen dich die Pest!
„O Kerkernacht, o bittres Härmen!
Wie quälend mich die Kette preßt!" —
Wirst nimmer lang das Eisen wärmen,
Noch heute stirbst du an der Pest!
„Viel Sünden noch ... doch springt die Heerde
Mir durcheinander; .... haltet fest!" —
Am Beichtstuhl fällt er todt zur Erde;
Und hat ihn absolvirt die Pest?
„Triumph! wie schön das Blutgerinnsel
Dem bleichen Ecce homo läßt!" —
Da reißt ihm aus der Hand den Pinsel
Und malt ihn selber bleich — die Pest.
Von Haus zu Haus, und hüben, drüben,
Des Todes furchtbar Einerlei;
Er geht herum, euch einzuüben
Die Miserere-Litanei.
Verstockte Herzen! o Verbrecher!
Wenn euch Girolamo nicht rührt,
So merket auf den andern Sprecher,
Der eine schärfre Sprache führt!
Es will erschüttern und erweichen
Der Tod die harte Sünderschaar;
Hoch baut die Kanzel sich aus Leichen
Der ernste, strenge Missionar.
Schon hat der Prediger verwendet
Viel Männer, Weiber, welk und grau;
Viel Jugend, Schönheit auch verschwendet
Auf seinen raschen Kanzelbau.
Auch hat er schon aus eurer Mitte
Manch holdes Kindlein weggepflückt,
Die Kanzel sich, nach frommer Sitte,
Mit Engelsbildern ausgeschmückt.

II.

Nun schleicht mit Zittern und mit Beben
Die Freude als ein Jammerbild,
Nun irrt das kecke Lüsteleben
Ein rettungslos umstelltes Wild.
Verödet sind die Tisch' und Bänke,
Der Spielmann fort mit seinem Lieb,
Nun steht der Wirth in seiner Schenke
Als in der Klaus' ein Eremit.
In den verlassnen Kirchenhallen
Kniet hier und dort ein Beter kaum,
Blickt scheu, daß im Vorüberwallen
Ihn Niemand streife mit dem Saum.
Dort wieder schreiten Prozessionen
Mit Kreuz und Fahne, flehen, schrein,
Gott wolle doch der Sünder schonen
Und seine Schrecken fangen ein.
Unmuthig schleichen die Gewerbe,
Der Hader vor Gerichte schweigt,
Wo jeder denken muß: ich sterbe
Vielleicht eh sich die Sonne neigt.
Am Spiegel ziert mit eitlem Sinne
Sich dort ein buhlerisches Weib;
Doch traurig hält sie plötzlich inne,
Gedenk, wie sterblich dieser Leib.
Sie will kein falsches Roth mehr nehmen
Auf ihre Wangen welk und fahl;
Sie mag sich vor den Würmern schämen,
Für die sie bald vielleicht das Mahl.
Wer schon den Feind will niederboren,
Ihm nach mit scharfem Dolche zieht,
Er hat die Lust dazu verloren,
Als er die vielen Leichen sieht.
Vor diesem Lauern, dumpfen Drohen,
Vor diesem angstgedrückten Gram
Sind Wunsch und Leidenschaft geflohen,
Des Unglücks Furien wurden zahm.
Die Ross' am Leichenwagen werden
Bei Tag und Nacht nicht ausgeschirrt;
Verzweiflung rufen die Geberden,
Die Sprachen haben sich verwirrt.
Die Liebe hat ihr Wert verloren,
Denn tödtlich ward ihr Hauch, ihr Kuß,
Und mit dem Tod hat sie verschworen
Treulos ihr sanfter Blumengruß.
Wie mit den Gaben und Geschenken
Das Herz die Liebe sonst empfieng,
Und sich ihr süßes Angedenken
An ihre Zeichen zaubernd hieng;
So heftet jetzt sich das Verderben
An Liebeszeichen leisgeheim,
Am Schmucke klebt ein bittres Sterben,
Am schmeichelnden Sonettenreim.
Du arme Mutter! zittre, zittre,
Wenn deine Brust den Säugling stillt;
Weißt du, ob nicht der Tod, der bittre,
Aus deiner Brust dem Kinde quillt?

III.

Zwei Künstler wollen übernachten
Im üpp'gen Mediceerhain,
Die Griechenbilder zu betrachten
Beim klaren milden Mondenschein.
Buonarotti wandelt gerne
Mit seinem Freund Da Vinci dort,
Im Künstlerhain, beim Licht der Sterne
Zu sprechen ein begeistert Wort.
Gerüstet sind sie heut mit Krügen
Falerners, den Horaz auch schwang,
Wenn er, einlahend zum Vergnügen,
Sein moriture Deli! sang.
Sie wollen Freunden, die verblichen,
Dartrinken einen Becher noch
Im Angesicht der schönen Griechen;
Und ihrer Kunst ein Lebehoch.
Und sollt' auch sie der Tod verlangen,
So wollen sie den schlimmen Gast
Im Kreis des Schönen hier empfangen,
Und rings von Frühlingslust umfaßt.
Die Statuen auf die bangen Klagen
So klar und heiter niedersehn,
Wie sie gesehn in alten Tagen
Denselben Jammer zu Athen;
Wie ihnen dort das immergleiche
Antlitz gestört kein Leidenszug,
Als ihren Freund man, eine Leiche,
Den Perikles vorübertrug.
Die Frühlingslüfte flüstern, scherzen,
Und halten in den Lauben dicht
Glühwürmer ihre schwanken Kerzen
Versteckten Rosen ins Gesicht.
Die muntern Frühlingswinde stehlen
Den Blumen ihr Geheimniß bald,
Daß süße Duften, und erzählen
Frohlockend es im ganzen Wald.
Im Busche singen Nachtigallen
Ihr ungestörtes Wonnelied,
Springbrunnen mondbestimmert schallen,
Die Wolk' am Himmel lustig zieht.
Die Kunstgenossen stehn und starren
Entzückt auf ein Apollobild:
Da rollt vorbei der Leichenkarren,
Und draußen ruft die Klage wild.
Die Nachtigallen jubeln freier,
Und süßer duftet's durch die Nacht,
Der Mond durchbricht den letzten Schleier
Und heitrer noch Apollo lacht.
Wie mählig an den Gartenmauern
Der laute Leichenzug verhallt,
Ergreift die Freunde bittres Trauern,
Ein Grollen faßt sie mit Gewalt.
Schon hatten sie den Wein geschwungen
Den lieben Freunden in der Gruft,
Den Griechengöttern angeklungen;
Doch jetzt Buonarotti ruft:

„Du Mörder und Orakelsprecher!
Du lächelst unserm Jammer Spott!“
Und schmetternd wurft er seinen Becher
Aus Marmorherz dem Griechengott.

„Da Vinci, komm aus diesen Hainen,
Sie dünken mich so fremd! so leer!
Die Vögel zwingen mich zu weinen,
Der Duft der Blumen drückt mich schwer.
Hier steht der Menschenschmerz inmitten
Der fremden Kunst, und der Natur,
Von ihren Herzen abgeschnitten,
Gehöhnt von ihrer Freudenspur.

Doch, siehst du dort ob jenen Zweigen
Das Kirchenkreuz im Mondenstrahl?
Siehst du den Gott herab sich neigen
So mitleidsvoll zu unsrer Qual?

Schon wieder rollt der Leichenwagen
Vorbei dort an der Gartenwand;
Doch tröstend weist das Kreuz den Klagen
Hinüber in das Heimathland.

Was einst Girolamo bedauernd
Dem sterbenden Lorenzo sprach,
Das ward bei diesen Klängen schauernd
In meinem Herzen wieder wach.

Mir strömt es freudig von den Wangen,
Denn plötzlich, durch des Schmerzes Gunst,
Ist meinen Blicken aufgegangen
Die tiefe Welt der Christenkunst.

Mit einmal wurden die Antiken
Nur als ein schöner Schutt mir kund,
Der uns die Wurzel will ersticken
Auf unserm eignen Lebensgrund.“ —

Da Vinci schweigt, er trauert milder;
Doch kaum verhallt der Jammerton,
So wandeln neue, große Bilder
Durch seine große Seele schon.

Da himmlische Gemälde zündet
In seiner Brust, ein Wunderstrahl:
Wie Jesus den Apofteln gründet
Das „Denket mein!“ im Abendmahl.

Und Michel Angelo, der wilde,
Die Augen mit der Hand bedeckt,
Er ist von einem neuen Bilde
Entzückt im Herzen und erschreckt.

Aus seinem ungestümen Grame,
Wie Sonnenschein aus Wetterflor,
Taucht plötzlich ihm die Kreuzabnahme
Unwiderstehlich jetzt hervor.

Die vier Gestalten ließ ihn schauen
Ein geistdurchglühter Augenblick;
Und kühn beschließt er, sie zu hauen
Zusammt aus einem Marmorstück.

IV.

In Florenz kann nur Einer halten
Sein Herz in klarer Heldenruh;
Nur Einer steht dem Todeswalten
Mit unerschrocknr Seele zu.

Girolamo, noch unermattet,
Einsam in seiner Zelle wacht;
Gepflegt, getröstet, und bestattet
Hat er von früh bis Mitternacht.

So mancher Bettler auf dem Wege,
Den Alles nun verstieß und floh,
Ward in das Kloster mild zur Pflege
Genommen von Girolamo.

Wenn auch der Bettler mußte sterben,
War doch des Priors Wort vielleicht
Das Freundlichste, was seinem herben,
Freudlosen Leben ward gereicht.

Als sich sein Geist hinweggeschwungen
Aus diesem dumpfen Jammerort,
Ist ihm verhöhnend nachgeklungen
Des Priors liebevolles Wort.

Girolamo in seiner Zelle
Bei später Lampe sinnt und schafft;
Denn unversiegbar ist die Quelle,
Woraus er tränket seine Kraft.

Er widmet seinen Tag den Kranken;
Ein Arzt zu sein der Christenheit,
Dem großen heiligen Gedanken
Ist seine stille Nacht geweiht.

Nun schreibt er Briefe, mächt'ge Briefe,
Er schildert dringend, heiß und wahr,
Des Abgrunds unheilvolle Tiefe,
Der Kirche dringende Gefahr.

Daß Gott die Kirche will erneuern,
Sein Schreiben an den Kaiser spricht;
Er sucht den Kaiser anzufeuern
Zu seiner Schutz- und Schirmespflicht.

Den König Frankreichs will er wecken
Mit einem Briefe kühn und frei;
Wird ihn nicht rühren und erschrecken
Der Kirche Noth und Hülfeschrei?

Den Königen von Spanien schreibt er,
Wozu der Herr die Throne schuf;
Den König Ungarns, Englands treibt er
Zu seiner Pflicht mit scharfem Ruf.

Er mahnt sie alle, zu vereinen
Ein christliches Concilium,
Auf dem er selber will erscheinen,
Und streiten für das Heiligthum;

Wo er die Stimme will erheben,
Anklagen laut der Kirche Haupt,
Den Pabst mit seinem Lasterleben,
Den Sünder, der an Gott nicht glaubt;

Den frechen Borgia, der als Waare
Für schnödes Geld mit Trug und List
Erkauft die heilige Tiare,
Der sie nun trägt als Antichrist.

Heinrich August Hoffmann,

nach seinem Geburtsorte „von Fallersleben“ genannt, wurde am 2. April 1798 geboren, besuchte das Gymnasium zu Helmstedt und 1816 die Universität Göttingen, wo er von Benecke angeregt Literaturgeschichte und deutsche Philologie studirte. Mit dem Kreise junger Dichter, die sich damals in Göttingen befanden und in der „Wünschelruthe“ sich ein Organ bildeten, das sehr bald wieder einging, mit Christiani, Straube, Zwicker und andern, deren Ruf kaum über Hannovers Grenzen hinausgedrungen sein kann, unterhielt er keine Verbindung. 1819 wandte er sich nach Bonn, 1821 nach Leiden, privatisirte darauf einige Zeit in Berlin, wurde 1823 Custos an der Universitätsbibliothek in Breslau, 1830 außerordentlicher und 1835 ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur. Im Jahre 1843 wurde er wegen anstößiger Grundsätze und Tendenzen, die er in den Unpolitischen Liedern ausgesprochen, ohne Pension von seiner Stelle entlassen und in der Folge aus mehren deutschen Bundesstaaten polizeilich ausgewiesen. Er lebte seitdem meistens im Mecklenburgschen; von Zeit zu Zeit machte er kleinere und größere Reisen, wobei er an Gastmählern u. s. w. seine Lieder mit benutzten oder selbsterfundenen Melodien zu singen pflegte u. s. w. — Außer den bleibenden Verdiensten, die er sich durch Aufsuchen und Veröffentlichung älterer deutscher Literaturdenkmale erworben hat, gewann er durch seine heitern leichten singbaren Lieder einen allgemein anerkannten Dichternamen, der nach Herausgabe der Unpolitischen Lieder eine breite Popularität fand. Ohne besondere Tiefe faßte er die Ansichten der überwiegenden Anzahl seiner Zeitgenossen in fast

durchgehends epigrammatische Gedichte, die allerdings oft keck, aber fast nur in neueren Jahren scharf, verletzend, bösartig gehalten sind, im Allgemeinen jedoch mehr auf das Possenhafte als auf das Sarkastische hinauslaufen und sich in jener spielenden kindlichen Art halten, die auch seinen übrigen auf Politik nicht angelegten Gedichten ihr eigenthümliches Gepräge verleiht. = Lieder und Romanzen. Köln 1821. — Allemannische Lieder. Fallersleben 1826. Breśl. 1827. 1833. — Gedichte. Breslau 1827. — Jägerlieder. Breśl. 1828. — Gedichte. Leipz. 1834. II. — Buch der Liebe. Breśl. 1836. — Gedichte, neue Samml. Breśl. 1837. — Unpolitische Lieder. Hamb. 1840—41. II. (1842 zweite Aufl. des ersten Bandes.) — Schlesische Volkslieder mit Melodien. Leipz. 1842. — Politische Gedichte aus Deutschlands Vorzeit. Leipz. 1843. — Deutsche Lieder aus der Schweiz. Zürich 1843. 45. — Kinderlieder. Leipz. 1843. — Gedichte. Leipz. 1843. — Deutsche Gassenlieder. Zürich 1843. 1845. — Maitrank. Paris 1844. — Salonlieder. Zürich 1844. — Spenden zur deutschen Literaturgeschichte. Leipz. 1844. II. — Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrh. Leipz. 1844. — Hoffmannsche Tropfen. Zürich 1844 u. s. w.

Meieli.

(Gedichte. Leipzig 1843. S. 510.)

Der Frühling machet fröhlich
Und fröhlich macht der Wein:
Drum, wär ich bei der Liebsten,
Wie fröhlich wollt ich sein!
Vor Jahre konnt' ich's haben,
Da leb' ich an dem Rhein:
Nun hab' ich keinen Frühling,
Nun hab' ich keinen Wein.
Und hätt' ich beides wieder,
Mein Liebchen fänd' ich nie;
Durchzög' ich alle Lande,
Wo fänd' ich Meieli!

Der Litterator. 1823.

(Gedichte. Leipzig 1843. S. 506.)

Zum Litterator machte mich
Des Schicksals jüngste Laune.
Nun brech ich die Gelegenheit
Mir flink von jedem Zaune.
Was ihr gedichtet, frag ich nicht;
Hier gilt: was ihr geschrieben!
Wie viel des Jahrs? und wo? und wann?
Ob Einen Band, ob sieben?
Willkommen du mein Ehrenmann
Der solche Facta kennet,
Von jedem Buche Ort und Jahr,
Format und Inhalt nennet.
Gefunden! rufst du einst vielleicht
Bei einem Päckchen Lieder;
Du bringst mich jubelnd mit Kritik
Zur Ostermesse wieder.
Dem Vöglein gleich, das in dem Nest
Die Lorbeerzweig' umweben,
So lieg' ich im Parabebett
Mit Noten stolz umgeben.
Und eine Thräne fällt auf mich —
So hat kein Herz empfunden!
Ein Litterator weint vor Gram,
Daß er mich nicht gefunden.

Morgenlied.

(Gedichte. Leipzig 1843. S. 16.)

Die Sterne sind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein.
Bald ist die Nacht entwichen,
Der Morgen dringt herein.
Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf frischbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.
Sie singet Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der überm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.
Er hat die Nacht vertrieben
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu seinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Abendlied.

(Unpolitische Lieder. Hamb. 1840. 1, S. 169.)

Abend wird es wieder:
Ueber Wald und Feld
Säuselt Frieden nieder,
Und es ruht die Welt.
Nur der Bach ergießet
Sich am Felsen dort,
Und er braust und fließet
Immer, immer fort.
Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Rastlied zu.
So, in deinem Streben
Bist, mein Herz auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

Poppelsdorfer Erinnerungen. 1836.

(Gedichte. Leipzig 1843. S. 279 f.)

Ihr blauen Berge seid es wieder
Du bist es wieder, grünes Thal!
Hier sang ich meine ersten Lieder,
Ich liebte hier zum ersten Mal.
Dort steht noch auf der alten Stätte
Das Haus mit seinem Kämmerlein;
Mein Alles war ein Stuhl, ein Bette,
Ein Tisch, ein Krug, ein leerer Schrein.
In dieser engen Kammer schlief ich
So manche stille Sommernacht;
Aus diesem kleinen Fenster rief ich,
Bist du, Margret, noch nicht erwacht?
Und aus dem Haus nur wenig Schritte —
Und vor mir lag die schönste Welt;
Ich stand gezaubert in die Mitte
Von Weingeländ' und Aehrenfeld.
Und durch den grünen Teppich wob sich
Vor mir des Rheines Silberflut,
Und aus der blauen Ferne hob sich
Der Drachenfels in Abendglut.
Leb wol, du Bild der sel'gen Stunden! [280
Ich scheid' und kehre nicht zurück.
Die Sonne sinkt, in Nacht verschwunden
Ist auch mit dir mein altes Glück.

Mein Vaterland.

(Unpolitische Lieder. Hamb. 1840. 1, S. 165.)

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.
Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.
In der Freude wie im Leide
Ruf ich's Freund und Feinden zu:

Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.
Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

An Vlaemsch-Belgien.

(Unpolit. Lieder. Hamb. 1840. 1, S. 182.)

Suche nicht das Heil in Westen!
In der Fremde wohnt kein Glück —
Suchst du deines Glückes Besten,
Kehre in dich selbst zurück!
Aus der Tugend deiner Ahnen
Mußt du deine Burgen baun,
Und der Löw' auf deinen Fahnen
Lehre dich dir selbst vertraun.
Treu bewahr in deiner Mitte
Vor dem wälschen Uebermuth
Deine Sprach' und deine Sitte,
Deiner Väter Gut und Blut.
Dann erst kannst du rühmend sagen,
Daß du lebst in unsrer Zeit,
Daß erblüht in unsern Tagen
Deine alte Herrlichkeit.

Jacob Grimm.

(Unpolit. Lieder. Hamb. 1841. 2, S. 139.)

Wenn es unsre Fürsten wüßten,
Was Er that für's Vaterland,
Legionen Orden müßten
Längst schon schmücken sein Gewand.
Und was ward im Vaterlande
Ihm doch für ein Ehrenlohn?
Nur zu Deutschlands Spott und Schande
Frankreichs Ehrenlegion.

Lied eines Verbannten.

Im Frühling 1843.

(Gedichte. Leipz. 1843. S. 67.)

Und wieder hatt' es mich getrieben
Dahin wo ich gewandert aus:
Ich kehrte heim zu meinen Lieben,
Froh trat ich ein ins Vaterhaus.
Es zogen alte Klang' und Lieder
Beseligend durch meine Brust.
Ich war in meiner Heimath wieder,
Im Reiche meiner Jugendlust.
Da wollt ich unter Blüthenbäumen
Die alten stillen Tag erneun,
Und meine Kindheit wieder träumen,
Und mich wie Kinder wieder freun.
Da wollt' ich voller Sehnsucht warten,
Gelehnt auf meinen Wanderstab,
Bis in dem öden Friedhofsgarten
Grün würde meiner Mutter Grab.
Doch nein — ich soll den Frühling sehen
Nur fern vom väterlichen Haus:
Ich bin verbannt — so muß ich gehen
In eine fremde Welt hinaus.

Karl Joseph Simrock,

am 28. Aug. 1802 zu Bonn geboren, 1826 Referendar zu Berlin, seit 1830 vom Staatsdienste durch Cabinetsordre ausgeschlossen, weil er ein Gedicht auf die dreifarbige Fahne veröffentlicht hatte. Die Deutung der blauen Farbe auf die Unterthanentreue zeigt übrigens schon an, daß das Gedicht in einem Zeitpunkte geschrieben wurde, als die Thronbesteigung Ludwig Philipps noch nicht bekannt und nach der Verzichtleistung Karls X. der Herzog von Bordeaux der muthmaßliche Thronfolger war. Simrock konnte also unbeschadet seines Liedes ein sehr guter Anhänger des Königthums sein, einfache Gesichtspunkte, die nur durch die Wirkungen der so genannten Schneiderrevolution verwischt werden konnten, die damals in Berlin Lärm machte und ohne Chamissos spöttisches Lied über dieselbe (s. Buch 9.) längst vergessen sein würde. Simrock lebt seitdem unabhängig in Bonn, mit der schönen Lebensaufgabe beschäftigt, die Heldensage Deutschlands in einem großen epischen Kreise darzustellen. Er war am Studium der ältern deutschen Poesie aufgenährt und sein poetisches Wesen nahm die Innigkeit, Klarheit und anschauliche Gestaltung an, die den vorzüglicheren mittelhochdeutschen Dichtungen eigen ist. Was ihm in den großen epischen Gedichten des Mittelalters und in den Sagenbüchern überliefert war, legte er den Zeitgenossen und der Nachwelt poetisch geformt und gleichsam in einen Guß gebracht vor Augen. Daß er in einer leidenschaftlich bewegten Zeit, die in Haß und Liebe fast keine Grenzen mehr zu kennen schien und heute verlachte, wofür sie gestern berauscht gewesen, die strenge großartige Ruhe des Epikers bewahrte; in einer Zeit, die in brennender Ungeduld die Geschicke der Welt mit drängender Eile einer einzigen Abstimmung zwingen möchte, die epische Ausführlichkeit nicht aufgab, zeugt von der sichern Haltung und den festen Grundlagen seiner Poesie, die in ihrer entsagenden Einfachheit zugleich alles verschmähte, wodurch auf die Zeitgenossen zu wirken war. Simrock stellt sich so ruhig, daß seine Ruhe fast wie Kälte erscheint, hinter die Bilder großartiger Geschicke, die für sich selbst reden sollen und die es thun, wenn man sich dieser edlen strengen Simplicität einmal hingegeben. Kein Herzschlag des Dichters selbst zügelt oder belebt die Stimmung, die lediglich das Gedicht selbst erzeugen soll. In seinen epischen Gedichten ist das lyrische Element gänzlich ausgeschlossen und auch in seinen lyrischen ist dasselbe so eng begrenzt, daß auch hier der Epiker immer hervortreten möchte. Nur wo er die naive Stimmung eines Scherzes, der so frisch und unbefangen spielt, daß er sich selbst an das Grausenhafte wagt und dadurch zuweilen graufam wird, walten lassen kann, steht man in die persönliche Stimmung des Dichters selbst hinein, und diese ist, so viel ich erkenne, eine gutmüthige Ironie, die vor den Dingen warnt, die der Dichter feiert, die sich heiter über Neigungen ausläßt, die des Dichters liebste sind. Wieviel von diesem Elemente dem Aufenthalte Simrocks in Berlin und seiner Verbindung mit der Mittwochsgesellschaft zuzuschreiben, ob dies Element am Rhein gemildert oder eigenthümlich fortgebildet ist, würde sich deutlicher erkennen lassen, wenn uns die chronologische Reihenfolge seiner kleineren Gedichte bekannt wäre, die sich annähernd aus den Berliner Blättern und Almanachen der zwanziger Jahre hätte bestimmen lassen. Ein einigermaßen genügendes Material stand hierfür indeß nicht zu Gebote. = Das Nibelungenlied, übers. Berl. 1827. Bonn 1839. Stuttg. 1843. 1844. — Der arme Heinrich von Hartmann von Aue, nebst der Sage von Amicus und Amelius und verwandten Gedichten des Uebersetzers. Berl. 1830. — Bibliothek der Novellen, Märchen und Sagen. Berl. 1831 — 32. IV. (enth. Quellen des Shakespeare.) — Gedichte Walthers von der Vogelweide. Berlin 1833.

II. — Wieland der Schmied, deutsche Heldensage, nebst Romanzen und Balladen. Bonn 1835. — Rheinsagen. Bonn 1836. 1837. 1841. — Deutsche Volksbücher. Berlin und Frkf. 1839 ff. vgl. S. 143,12. — Rheinisches Jahrbuch. Köln 1840 — 41. II. — Wolfram von Eschenbach, übersetzt und erläutert. Stuttg. 1842. II. — Shakspeare als Vermittler zweier Nationen, Probeband, Macbeth. Stuttg. 1842. — Das Heldenbuch. Stuttg. 1843. VI. (I: Gudrun, deutsches Heldenlied, übers. 1843. — II: Das Nibelungenlied, übers. 1843. — III: Das kleine Heldenbuch, übersetzt: Walther und Hildegunde; Alphart; der hörnene Siegfried; der Rosengarten; das Hildebrandslied; Ortnit. 1843. — IV: Das Amelungenlied I: Wieland der Schmied; Wittich, Wielands Sohn; Ecken Ausfahrt. 1843. — V: Dietleib; Sibichs Verrath. 1846. — VI: Dietrichs Aufenthalt bei Etzel; Ravennaschlacht; Heimkehr.) — Gedichte. Leipz. 1844. — Außerdem noch andere Uebersetzungen mittelalterlicher Gedichte. = Vgl. Album des literar. Vereins in Nürnberg. 1846. S. 55—74. — Karl Simrock (Leben und Charakteristik); von G. Kinckel, in Kinckels: Vom Rhein. Essen 1846. S. 249 ff. — Les poëtes contemporains de l'Allemagne, par N. Martin. Paris 1846. p. 76—96. —

Warnung vor dem Rhein.

(Gedichte. Leipz. 1844. S. 3.)

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe dir gut:
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth.
Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei
Als wär es ein adlig Geschlecht:
Gleich bist du mit glühender Seele dabei:
So dünkt es dich billig und recht.
Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höhn
Und blickst hinab in den Strom.
Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln gesehn,
Und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, so ist es geschehn:
Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus.
Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein,
Und kehrst nicht wieder nach Haus.

Drei Tage und drei Farben.

1830.

(Gedichte. Leipz. 1844. S. 421.)

Große Dinge hat die Zeit geboren,
Groß und wunderthätig ist die Zeit:
In drei Tagen ward ein Thron verloren,
In drei Tagen ward ein Volk befreit.
Webt' am ersten noch die weiße Fahne,
Netzte sie der zweite roth mit Blut
Und der dritte sagt dem Unterthane,
Treue sei der Bürger höchstes Gut.
Weiß und Roth und Blau, das sind die Farben,
Die der Franke sich erstritten hat,
Denen die Pariser muthig starben,
Farben sinds des Reiches wie der Stadt.
Blau und Weiß und Roth, die laßet wehen
Von den Thürmen, von der Schiffe Bord,
Eure Thürme werden fest bestehen,
Eure Schiffe grüßet jeder Port.
Roth und Blau und Weiß, die mögt ihr tragen [422
Auf den Hüten, euerm Heer voran,
Eure Bürger werden stolz sich schlagen,
Der drei Tage denket Mann für Mann.
Große Dinge hat die Zeit geboren,
Groß und wunderthätig ist die Zeit:
In drei Tagen ward ein Thron verloren,
In drei Tagen ward ein Volk befreit.

Drei Propheten.

1831.

(Gedichte. Leipz. 1844. S. 435 ff.)

I.

Deutsches Volk, nun kannst du lachen,
Frankreich will dich glücklich machen,
Dich und dein verwaistes Land.
Sieh, es hat den Halbunmündigen
Völkerfrühling zu verkündigen
Drei Propheten ausgesandt.
Deine Fürsten abzudanken
Rathen dir die edeln Franken,
Räth der liebe welsche Hahn.
All dein tausendjähriger Jammer,
Sagt die Deputirten-Kammer,
Sei auf einmal abgethan.
Freiheit wird dir Frankreich schenken,
Lernst du erst vernünftig denken;
Darin bist du noch zurück.
Auch gebildet sollst du werden,
Dich nicht linkisch mehr geberden,
Sieh, so machst du noch dein Glück.
Laß dich nicht zum Glücke zwingen, [436
Denn sie haben scharfe Klingen
Und Canonen-Mordio!
Hüte dich, sie zu erboßen,
Wohl gar vor den Kopf zu stoßen,
So ein Kopf brennt gleich wie Stroh.
Thu, was die Propheten sagen,
Sonst wirst du aufs Haupt geschlagen,
Und das wäre Schade drum,
Denn du hast doch gute Gaben,
Ja, es sind sogar die Schwaben,
Wie man sagt, nicht alle dumm.

II.

Frankreich will mich glücklich machen,
Nun gewiß, das ist zum Lachen,
Aber heute lach ich nicht;
Thränen will ich auch nicht weinen,
Denn ich weiß wohl, daß die Meinen
Kein so fahler Glanz besticht.
Alle haben sie's erfahren
Wie wir kaum vor sechzehn Jahren
Freudig gaben Gut und Blut,
Uns mit gottgeweihten Waffen
Dieses Glück vom Hals zu schaffen
Weder Tag noch Nacht geruht.
Was auch die Propheten künden, [437
Die zur Buße lässger Sünder
Wohl des Himmels Zorn gesandt,
Götzen baun wir nicht Altäre:
Nur ein Spott den Fremden wäre
Freiheit ohne Vaterland.
Will mich Frankreich glücklich machen,
Sag ich (denn ich muß doch lachen
Ueber solchen Unverstand)
Nicht wie Jener in der Tonne:
Lieber, geh mir aus der Sonne,
Sondern: bleib mir aus dem Land.

Und dieß aus dem Lande Bleiben
Solltest du fein gründlich treiben,
Recht mit deutscher Gründlichkeit:
Deine beiden deutschen Länder
Gieb heraus als Friedenspfänder,
Dann ist auch mein Lenz nicht weit.

Drei Bitten.

(Gedichte. Leipz. 1844. S. 149 f.)

Da droben unbezwungen
Saß König Gelimer,
Doch engen Kreiß geschlungen
Hat schon der Feind umher:
„Noch einmal möcht ich schauen
Des Lebens vollen Tag,
Noch einmal mir vertrauen,
Dann komme was da mag.
„Auf melde du, mein Ritter,
Den Feinden mein Gesuch:
Ein Brod und eine Zither,
Dazu ein linnen Tuch.“
Da meldete der Ritter
Den Feinden sein Gesuch:
Was will er mit der Zither,
Was sollen Brot und Tuch? —
„Das Brot, das will er kosten:
Seit ihn der Thurm bedeckt,
Und seine Waffen rosten
Vergaß er wie es schmeckt.
„Will trocknen mit dem Linnen [150
Die alten Augen roth:
Dort auf des Thurmes Zinnen
Sah er nur Angst und Noth.
„Will in die Zither singen
Den bittern Todesschmerz,
Bis ihm die Saiten springen
Und bricht sein müdes Herz.“
Da gab man ihm die Zither,
Gab Brot und Linnen gern
Und dankend schied der Ritter
Und bracht es seinem Herrn.
Der sieht ihn freudig kommen:
„Herbei, mein Saitenspiel!
Ihr habt kein Lied vernommen
Seit unser Reich zerfiel.
„Ein Lied will ich erheben,
Es ist ein schönes Lied:
Der scheide von dem Leben,
Von dem die Freiheit schied.
„Ihr trauten Freunde, kostet
Das letzte Liebesmahl;
Es hat zu lang geröstet
Der scharfgeschliffne Stahl.
„Verbindet eure Wunden,
Wir stürzen in die Schlacht:
In letzten Lebensstunden
Hab ich dieß Lied erdacht.“

Der versenkte Hort.

(Gedichte. Leipz. 1844. S. 165 f.)

Es war einmal ein König
Ein König wars am Rhein,
Der liebte nichts so wenig
Als Habers Noth und Pein.
Es stritten seine Degen
Um einen Schatz im Land
Und wären fast erlegen
Vor ihrer eignen Hand.
Da sprach er zu den Edeln.
Was frommt euch alles Gold,
Wenn ihr mit euern Schedeln
Den Hort erkaufen sollt?
Ein Ende sei der Plage,
Versenkt ihn in den Rhein;
Da bis zum jüngsten Tage
Mag er verborgen sein.
Da senkten ihn die Stolzen
Hinunter in die Flut:
Er ist wohl gar geschmolzen
Seitdem er da geruht.
Zerronnen in den Wellen
Des Stroms, der drüber rollt,
Läßt er die Trauben schwellen
Und glänzen gleich dem Gold.
Daß doch ein Jeder dächte [166
Wie dieser König gut,
Auf daß kein Leid ihn brächte
Um seinen hohen Muth.
So senkten wir hinunter
Den Kummer in den Rhein
Und tränken frisch und munter
Von seinem goldnen Wein.

Die Schule der Stutzer.

(Gedichte. Leipzig 1844. S. 188.)

„In solchem Staat, ihr Herrn vom Rath,
Mit Seide, Gold und Bändern?
Wohl ziemt der Glanz zu Spiel und Tanz,
Zum Reihen oder Ländern;
Zu ernsten Dingen ziemt er nicht:
Drum halt ich heute kein Gericht,
Auf laßt uns fröhlich jagen!“
Das Hifthorn schallt im grünen Wald,
An Seilen bellt die Meute,
Dem Freudenschall erjauchzen all
Die flinken Jägersleute.
Der Kaiser weist sie manchen Pfad,
Wo sich viel Wilds verborgen hat:
Nur zu durch Dick und Dünne!
Ihm folgen gern die schmucken Herrn,
Wie ließen sie sich mahnen?
Doch mancher Dorn nimmt sie aufs Korn
Und zerrt an ihren Fahnen.
Viel bunte Flitter flattern fort,
Ein Läppchen hier, ein Läppchen dort,
Sie müßen Wolle lassen.
Im schlichten Rock hat manchen Beck [190
Der Kaiser abgefangen.
Sie trafen nie, stäts blieben sie
An einem Dornbusch hangen.
Der Kaiser lacht: Ach wie zerfetzt!
Ihr wurdet heute selbst gehetzt;
Ein ander Mal seid klüger!

Bamberger Wage.

(Gedichte. Leipz. 1844. S. 254.)

Zu Bamberg auf des Kaisers Grab,
Der einst der Welt gebot,
Der ihr Gesetz und Rechte gab
Und hielt bis in den Tod,
Ein Denkmal hat man ihn geweiht,
Das Denkmal ist von Stein:
Da thronet hoch Gerechtigkeit,
Die soll auch steinern sein.
Die Wage hält sie in der Hand,
Und so geziemts der Frau,
Die gleiches Recht ertheilt dem Land
Und allem Volk genau.
Nur Eins befremdet Euch zu sehn,
Daß, wie sich deutlich zeigt,
Die Zunge statt gradein zu stehn
Sich Einer Seite neigt.
Und eine alte Sage spricht,
So hat man mich belehrt,
Verbürgen kann ichs freilich nicht,
Doch scheints bemerkenswerth:

Wenn einst der Wage Züngelein
Sich mitten inne stellt,
Das soll ein sichres Zeichen sein
Vom Untergang der Welt.
Drum glaubt nicht, was Propheten lang [255 5
Schon in die Welt posaunt:
Es ist zu nahem Untergang
Die Welt noch nicht gelaunt.
Posaunen Jerichos, der Schall
Euch viel zu früh entquillt:
Ihr seht ja, daß noch überall
Bamberger Wage gilt.

Von der Waffenprobe.

(Wieland der Schmied. Bonn 1835. S. 61—66.)

Als Wieland erwachte, da schien der lichte Tag,
In Sorgen noch der Degen eine Weile lag
Des Doppeltraums gedenkend, der wohl bedeutend war:
„Bin ich denn hier bei Feinden, droht meinem Leben Gefahr?
„Der mir die Träume sandte, der wußte mehr als ich
Und ließ' ich's unbeachtet, so thät ich freventlich."
Da erhob er sich vom Lager der weise Elfensohn,
Und ging zu seiner Schmiede mit sorgendem Muth davon.
Er ließ die Bälge sausen und schüren seine Glut,
Dann setzt' er sich zu schmieden. Da schuf der Degen gut
Ein Schwert in kurzen Stunden, das war dem Mimung gleich:
So gleiches sah man nimmer in aller Könige Reich.
Ihm gleich an Läng und Breite, Gestalt und Gewicht [62
Ihm gleich an jeder Zierde nur an der Schärfe nicht.
Als er das geschaffen, noch blieb geraum die Zeit,
Da macht er für den Mimung Gehenk und Scheide bereit.
Nun sah er Alles fertig was ihm zu schmieden Noth:
Geruhig mocht er schlafen, bis das Morgenroth
Des Tags den Himmel färbte, der das Jahr beschloß.
Kaum war der angebrochen, als mit der Gesellen Troß
Sich auf dem Markte zeigte Amilias der Schmied,
Sich brüstend in dem Harnisch, der ihm so wohl gerieth.
Um ihn war bald versammelt eine breite Schaar,
Auch kamen seine Bürgen und die ihm anhingen dar.
Wer des Geschmeides Kenner auf Waffen sich verstand,
Der rühmte seine Arbeit und pries des Künstlers Hand.
Man sah den Panzer doppelt gedrähtet, fest und hart,
Wie auf Erden selten ein beßrer noch gesehen ward.
Da hub er an zu pralen und sprach im Uebermuth:
„Kein Schwert mag ihn versehren, und wär es noch so gut;
Ja schlüg ein Blitz hernieder aus Thors des Donnrers Hand,
Es könnte nicht zerkeilen so manch gehärtetes Band."
Als Alle das besahten, das freut' ihn überaus.
Da ging hohes Muthes Amilias nach Haus'
Und legte zu dem Harnisch die Eisenhosen an;
Die waren zweidrähtig geschmiedet und so wohlgethan,
Daß man beßre selten einen Ritter tragen sah, [63
Und Jedem der sie schaute von Herzen wohlgeschah.
Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal:
Dergleichen sei nimmer geschmiedet worden in Stahl.
Da pralt' er mit den Hosen und sprach im Uebermuth:
„Kein Schwert kann sie versehren und wär es noch so gut.
Wie hart sind diese Schienen, wie sind die Schuppen dicht:
Ich wähne, fester trägt sie die Erdgurtschlange selber nicht."
Als Alle das besahten, das freut' ihn überaus.
Da ging hohes Muthes Amilias nach Haus:
Zu den andern Waffen schwang er den Helm auf's Haupt.
Der war so wohlgerathen, man hätt es nimmer geglaubt,
Daß ein Helm so herrlich geschmiedet möge sein.
Dem hohen Hut entstrahlte ein silberheller Schein:
Man konnt es nicht ertragen bei vollem Sonnenblick;
Auch war er wohl gehärtet und aus der Maßen stark und dick.
Das rühmten auf dem Markte die Kenner allzumal.
Das macht' ihn übermüthig: da erhub er ein Gepral:
„Und fielen alle Sterne herab vom Himmelszelt,
Er ist so hart geschmiedet, sie würden sicher zerschellt."
Als Alle das besahten, da war der Degen froh.
Zu des Königs Tische stolzierend ging er so:
Da rühmten alle Leute das herrliche Geschmeid;
Der König selber staunte: es war ihm inniglich leid,
Daß er je gescholten den kunstreichen Schmied. [64
Er dacht in seinem Sinne: „Nun das so wohlgerieth,
So brauch ich nicht zu fragen, wer da siegt oder fällt:
Ich behalte doch am Hofe den besten Schmied in aller Welt."
Nun höret von der Probe wie die ergangen sei.
Sie gingen nach dem Hofe, als das Mahl vorbei:

Da setzte sich Amilias auf eine Steinbank,
Siegprangend saß der Degen in seinen Waffen spiegelblank.
Da war auch der König und mit den Jungfraun
Bathilde, diese Wette zu hören und zu schaun.
Hin zu seiner Schmiede ging da Goldbrand;
Er kam zurück und führte den Mimung bloß an der Hand.
Noch saß auf dem Steine der Schmied Amilias
Wie auf dem Königsstuhle und brüstete sich baß;
Der Kreis umher bestrahlten die Waffen spiegelblank.
Da stellte mit dem Schwerte sich Goldbrand hinter die Bank,
Legte Mimungs Scheide auf des Helmes Hut
Und drückte leise, leise: „Nun sage wie es thut,
Wenn du etwas spürest." Da sprach Amilias:
„Hau zu aus allen Kräften, laß Zorn dir helfen und Haß,
„Du wirst sie wohl bedürfen, eh es den Helm versehrt."
Da drückte Goldbrand stärker und stärker auf das Schwert:
Helm und Haupt durchfuhr es, den Panzer und den Bauch
Und fuhr bis auf den Gürtel und durch die Eisenhosen auch.
Da fragte Goldbrand wieder: „Nun sprich wie es thut." [65
Amilias versetzte: „Mir ist wie dem zu Muth,
Dem kalt ein Tropfen Wasser niederrinnt den Leib:
Ich wähne gar, du machst dir hier unnützen Zeitvertreib."
Goldbrand entgegnete: „So schüttle dich einmal.
Du hast den letzten Becher getrunken heut im Saal."
Nun schüttelte sich mächtig der Schmied Amilias:
Da fiel zu beiden Seiten ein halber Ritter ins Gras,
In den spiegelblanken Waffen mitten durchgetheilt:
Wie hatt ihn da die Strafe der Hochfahrt ereilt!
Aus beiden Stücken strömte des Blutes rother Schwall,
Ein Schrei entfuhr Bathilden und ihren Jungfrauen all.
Betroffen sahn's die Ritter, der König war bestürzt:
Sie fanden mit Entsetzen die Kurzweil gewürzt.
Als das Blut im Rasen zu ihnen niederquoll
Da wandten sie sich seitwärts; doch laut und lauter erscholl
Der Beifall dem Helden und Mimung seinem Schwert:
Das hatte seine Schärfe fürchterlich bewährt.
Ein Jeder wollt es schauen, der König rief darnach
Und hofft' es zu besitzen, doch Wieland weigert' es und sprach:
„Noch trieft es von dem Blute, ich will es trocknen gehn,
Auch sollt ihr nun die Scheide und das Geschenke sehn,
Die noch daheim geblieben: ich bringe sie sofort."
Da ging er schnelles Schrittes und barg am sichersten Ort,
Unter den Schmiedebälgen, das mordliche Schwert. [66
Er sprach: „Da liege, Mimung, du bist wohl hütenswerth:
Wer weiß, ob ich in Kurzem nicht selber dein bedarf."
Da stieß er in die Scheide das andre Schwert, das minder scharf,
Doch sonst dem Mimung gleich war, auch nahm er das Geschenk
Und brachte sie dem König als seines Knechts Geschenk.
Der nahm es voller Freuden und schnallt' es gleich sich an,
Die Klinge dann entblößt' er und ließ sie schauen Jedermann,
Der sie zu schaun begehrte. Aus manchem Mund erscholl
Der Ruhm des Geschmides: der wurde groß und voll.
Da sprachen Unkenner mit Kennermienen viel,
Die im Erstaunen weder Maaß kannten noch Ziel.

Wie Eigel seinem Kinde den Apfel vom Haupte schoß.

(Wieland der Schmied. Bonn 1836. S. 178—186.)

Er hatte sagen hören, sein Bruder Wieland sei
Am Hofe wohlgelitten, er lebe reich und frei;
Auch hab ihm seine Tochter der König angetraut,
Ihm werd ein Reich verliehen zu der wunderschönen Braut.
Das wollt er gerne schauen: daß er so lange Zeit
Den theuern Bruder mißte, das war dem Degen leid.
Den ihm sein Weib geboren, den kleinen Isang,
Den erst drei Sommer alten, er vor sich in den Sattel schwang;
Der Knabe war sein Leben, sein Glück und seine Lust,
Er half ihm zu verschmerzen Schneeweißens Verlust.
Da ließ er auf den Hösen den jungen Helferich,
Daß er der Marken hüte: er selber sputete sich
Und spornte so zum Laufe sein schnelles Jägerroß, [179
Kaum flog ein Pfeil geschwinder, den seine Hand verschoß.
Er kam am dritten Tage zu Neidings Königssitz:
Da lag die Burg am Ufer: die Thürme stiegen schlank und spitz.
Da zog das Ingesinde die Pforten aus und ein,
Sie gafften nach dem Schützen wundernd insgemein:

So blank war sein Geräthe, so schimmernd sein Gewand,
Den zieren Degen hätte da Jeder gerne gekannt.
Viel seltne Federn ragten ihm aus dem grünen Hut,
Im bunten Jägerstaate gefiel er Allen gut.
Da zog er aus der Taschen eine Flöte hellen Klangs,
Nachahmerin der Sprosser und alles Vogelgesangs.
Und wie er blies und lockte die Sänger in dem Wald,
Das muntre Zwitschern stockte, sie schwiegen alsobalt
Und lauschten seinen Tönen: die hörten sie noch nie:
Es waren ihre Weisen, er pfiff so lieblich als sie;
Doch reiner viel und voller und stärker war der Laut,
Die Macht war kaum der Kehle der Nachtigall vertraut:
Zuerst ein flötend Zagen, dan brach die Leidenschaft
Hervor mit brünstigem Schlagen, mit herzerschütternder Kraft.
Da flog, es recht zu hören, all das Gefieder her:
Sie kreisten um den Schützen ein ungezähltes Heer;
Die schwarze Wolke wehrte schier dem Sonnenschein:
Da wähnten alle Leute, es müß ein Zauberer sein.
Und wieder eine Flöte zog Eigel hervor, [180
Da blies er auf den zweien bemeisternd Herz und Ohr:
All das Geflügel folgte dem lockendem Gesang,
Da sah man Falken schweben, der Aar sich königlich schwang.
Nun blies er andre Weisen: das zackichte Geweih
Trug da ein Rudel Hirsche mit klugem Aug herbei;
Mit sieben Frischlingen kam eine borstge Sau,
Mit Rehn und Hasen füllte sich rings die grünende Au.
Da kamen Auerochsen und Büffel hergerannt,
So Bären, Wölfe, Füchse und Wiesel allerhand,
Sich schwangen Eichkätzchen behend von Baum zu Baum:
Da lief das Volk zusammen und traute den Augen kaum.
Und eine dritte Flöte gab Eigel seinem Sohn;
Viel muntre Weisen konnte der kleine Spielmann schon:
Da bliesen sie zusammen einen Tanz, der lustig klang,
Und Alle, die sie hörten, sich im Kreis zu drehen zwang.
Man sah von gleichem Taumel so Mensch als Thier gepackt,
Sie mußten alle walzen nach ihrer Weise Tackt:
Mit einem Bären schwang sich ein altes Hökerweib,
Ein flinker Bursche schlang sich um einer Wölfin schnöden Leib.
Da half kein Widerstreben: mit einem Bäuerlein
Sah man im Kreise schweben die Störchin Klapperbein;
Da walzt ein alter Auer mit einer Mähherin,
Dem Ochsen ward es sauer: die Dirne riß ihn doch dahin.
Da drehte sich geschwinde ein Reh mit einem Weib, [181
Ein Roß mit einer Hinde: die schwebten leicht und frei;
Ein wähliges Kaninchen nahm einen Specht beim Schopf,
Ein Mäuschen einen Sperling, eine Ratte den Wiedehopf.
So tanzten sie den Reigen auf einem grünen Platz,
Seine Künste wollte zeigen Jeder vor seinem Schatz.
Sie hüpften durcheinander und scheuten keinen Stoß:
Das Springen und Umschlingen ward auf der Freudenwiese groß.
Da sah von hoher Zinnen ein alter Wächtersmann
Herab auf das Getümmel: zu rufen hub er an
Und in sein Horn zu stoßen, bis König Neiding
In seinem Saal die Kunde von den seltnen Gästen empfing.
Er hört auch von dem Tanze, wie Mensch und Thier sich schwang
Und wie das Wild verlockte der Flöten Wunderklang;
Wie Alles was da lebe gehorsam dem Ton,
Den Fuß zum Tanze hebe vor dem Spielmann und seinem Sohn.
Auf stand er von dem Sitze, das Wunder anzusehn,
In hellen Haufen folgten ihm die in seinem Lehn.
Da zeigte vor dem Thore sich eine breite Schar:
Gar bald erkannte Eigel, daß der König darunter war.
Da hört' er auf zu blasen: der Degen schwang geschwind
Sich nieder von dem Rosse und hob herab sein Kind.
Da stob auseinander der Tanzenden Gewühl:
Der taumelte zur Erde, der fiel in einen Brunnen kühl;
Was Menschensinne hatte, das hielt sich aufrecht kaum, [182
Was Flügel regte hob sich in blauer Lüfte Raum,
Zum Walde lief behende was viergefußt erschien,
Die Würmer und die Schlangen fuhren pfeilgeschwind dahin.
Als nun der König nahte, da war die Wiese leer,
Doch sah er noch zerstieben das buntgeschaffne Heer;
Von Flügelschlägen rauschte noch über ihm die Luft
Und unter seinen Füßen verkroch ein Dachs sich in die Schluft.
Da neigte sich dem König Eigel, Wates Sohn;
Doch Neidung sprach: „Du forderst doch nicht von mir den Lohn
Für deine Zauberkünste? Ich habe nichts gesehn:
Was ließest du die Tänzer sich nicht noch eine Weile drehn?

„Ich kam den Tanz zu schauen, da ging er eben aus:
Da ihr nicht weiter spieltet, so zahl ich nicht den Schmaus.“
Und Eigel sprach: „Ich durft es bei euerm Zorn nicht thun:
Wer unsre Weisen höret, der läßt die Füße nicht ruhn.
„Mit fortgerissen hätt euch der zauberhafte Klang:
Ihr seid der Herr des Landes, wenn ich zum Tanz euch zwang,
So war ich schlecht empfohlen. Spiel ich ein ander Mal
Dieselbe Weise wieder, so laß ich euch freie Wahl
„Die Ohren zu verstopfen mit Wachs, wie wir gethan,
Die selbst auf das Getümmel unangefochten sahn.“
Da sprach König Nelding: „Wer bist du, kühner Gast,
Der du mein Ingesinde zum Tanz genöthigt hast?“
Er sprach: „Ich heiße Eigel, als Schütze wohlbekannt, [183
Das Kind an meiner Seiten ist Ising genannt.
Meinen Bruder Wieland kennst du, der dir den Siegerstein
Geholt hat vor dem Sturme: man sagt, er wird dein Eidam sein.“
„Da sagt man Unwahrheit, das wird er nimmermehr,
Er büßt sein Ueberheben an beiden Füßen schwer:
Da zerschnitt man ihm die Sehnen, daß er auf Krücken schleicht;
So mag auch dir geschehen, wofern dein Stolz dem seinen gleicht.
„Was suchst du hier im Lande?“ Da sprach er: „Deinen Dienst.“
„Den wollt ich dir gewähren, wenn du gefügig schienst;
Doch kenn ich übermüthig der Wasserfrau Geschlecht:
Deine Hand muß erst beschwören, daß sie Wielands Schmach nicht rächt.“
Da bot der weise Schütze zum Eide hin die Hand.
Da sprach der Wirth des Landes: „Noch hab ich nicht erkannt,
Ob du so sicher schießest als dich die Sage zeiht:
Wenn du mir das bewiesest, so wär mein Dienst dir bereit.
„Mir wurden Wunderdinge von deiner Kunst erzählt:
Man rühmt, es habe nimmer dein Pfeil das Ziel verfehlt;
Das sollst du erst bewähren; zwar meine Leute sahn
Wie du die Thiere lockest, doch hast du keinen Schuß gethan.“
Und Eigel sprach der Schütze: „Gebt mir ein Probestück,
Daß ich vor euerm Antlitz versuche Kunst und Glück.
Wählt nur das Allerschwerste und kann ichs nicht bestehn,
So möge mir zur Strafe wie meinem Bruder geschehn.“
„Die Wette soll gelten,“ so sprach der König hehr, [184
„Du mußt die Probe lösen und wär sie noch so schwer:
Ich hoffe dir zu niedern den hohen Uebermuth:
Du und dein Bruder Wieland, ihr habet elfisches Blut.
„Du willst das Allerschwerste: hier ist dein Kind, wohlan,
(Mit neidischen Augen sah er den Knaben an)
Ich lege diesen Apfel ihm auf das Lockenhaupt:
Schieß ihn herab; den Knaben zu treffen ist dir erlaubt,
„Doch nicht vorbei zu schießen, sonst wird dir Wielands Loos:
Das macht dich wohl bescheiden: du sprichst nicht wieder groß.
Nun Eigel, triff den Apfel, oder triff das Kind.
Hier sei dein Stand, laß schauen wer diese Wette gewinnt.“
Doch Eigel sprach: „Ich kann nicht und tödtet ihr die Welt.“
„So hast du,“ rief der König, „dein Urtheil selbst gefällt:
Ergreift ihn, ihm geschehe wie Wieland ist geschehn.“
„Schieß Vater,“ bat der Knabe, „ich will wie eine Säule stehn:
„Nicht wanken mit dem Fuße, nicht mit dem Augenlied
Noch mit der Wimper zucken, eh dir der Schuß gerieth.
Du holst ja oft den Vogel herab im schnellsten Flug,
Du trifft das Reh im Sprunge, den Ball, den ich zum Himmel schlug,
„Zertheiltest du im Steigen, wie wenn er niederfiel,
Und solltest nun verfehlen das unverrückte Ziel!“
Da sprach er: „Wenn ich schösse, ich wär wie Hödur blind:
Er traf der Götter Freude: ich träf mein einziges Kind.
„Die Götter und die Menschen betrübte Baldurs Tod; [185
Nie blickt ich wieder heiter dem jungen Morgenroth,
Dem Abendroth entgegen, sie thauten nichts als Blut:
Ich kann und mag nicht schießen, was mir der König auch thut.“
„So greift ihn, meine Mannen,“ rief der König schnell;
Doch Niemand gehorchte: da sah man Thränen hell,
Mitleidige Thränen in manchem Auge stehn.
Und wieder rief Nelding: „Ihm muß wie Wieland geschehn:
„Greift den verlognen Prahler, den übermüthigen Knecht;
Verloren ist die Wette, er sprach sich selbst sein Recht:
Der soll sich nicht berühmen, der sich nicht selbst vertraut.“
Da riefen ihrer Viele: „Er will ja schießen, o schaut,
„Er spannte schon den Bogen, beschwingt ist sein Geschoß:
Laßt ihn geruhig zielen, er schießt wie keiner schoß.“
Und schwirrend klang die Senne und auf den Boden fiel
Der Apfel mit dem Pfeile: getroffen hatt er das Ziel.
Frohlockend dem Vater entgegen lief der Sohn,
Der hebt ihn auf und küßt ihn: das war der schönste Lohn,

Der Gigel ward, dem Schützen, seines Ifangs Kuß.
Bewundert und gepriesen ward lange dieser Meisterschuß;
Der König selber rühmt' ihn wie alle die es sahn.
„Doch sage mir, Gigel," hub Nelding wieder an,
„Wir sahen dich drei Pfeile befiedern, leugn es nicht;
Was sollten denn die beiden?" Da sprach der Held voll Zuversicht:
„Ich habe nie gelogen, ich red auch diesmal wahr, [186
Daß Niord nicht zürnen müsse, der mir so günstig war:
Hätt ich mit jenem ersten dem Knaben Tod gebracht,
So waren euch, Herr König, die beiden andern zugedacht."
Da scholl es rings im Kreise: „So spricht ein Biedermann."
„Ich gestehe," sprach der König, „daß ichs nicht tadeln kann.
Du bist ein wackrer Schütze, auch hab ich deinen Eid;
Du gewannst die Wette, so sei mein Dienst dir bereit."

: Zu den Gedichten:

(Gedichte. Leipz. 1844. S. III ff.)

Da bring ich meine Siebensachen
Denn auch zu Markt, ein wenig spät;
Man wird des alten Sängers lachen,
Da rings sich rasche Jugend blüht.
Und wär ich allzuspät gekommen,
Es ist Poetenloos, man weiß:
So sei ich gütig aufgenommen,
Poeten, denn in Euern Kreiß.
Mögt ihr mich nachbarlich vertragen
Auf Einem Brett, im gleichen Schrank,
Ich künd euch meine alten Sagen,
Erzähle manchen guten Schwank.
Hier seh ich Viele, die mir theuer, [IV
Und Manchem schüttl ich traut die Hand.
O Chamisso, du vielgetreuer,
Find ich dich hier im Bücherland!
Ihr Jüngern, besrer Zeit Herolde,
Der ihr voraus im Sturmschritt schwebt,
Ihr steht dem Vaterland im Solde,
Daß ihr mit Singen es erhebt.
Ich meine nicht, ihr sollt es loben,
Ihr mögt es schelten, wenn es sinkt:
Erhoben soll es sein, gehoben,
Das ist der Lorber, der euch winkt.
Soll sich das Vaterland erheben,
So braucht es „freien deutschen" Sinn.
Die Freiheit wird mir nicht gegeben,
Wenn ich ein Knecht mit Willen bin.
Ihr singt uns Unmuth in die Herzen, [V
Ihr singt uns Scham und heilgen Zorn:
Die Freiheit wächst aus solchen Schmerzen,
Die Deutschheit aus der Freiheit Born.
Und sind die Zeiten längst entflohen,
Da Klopstocks Jüngling bange schwieg,
Bei dem Gedanken schon, dem hohen,
Ihm in die Wangen Röthe stieg,
Bis er doch endlich sich ermannte,
Das strenge Zagen von ihm wich,
Bis er gestand was ihn durchbrannte:
„Mein Vaterland, ich liebe dich!"
Uns ist die Liebe noch vonnöthen;
Doch macht sie nicht für Fehler blind:
Nur allzuoft, wenn wir erröthen,
So ist es, daß wir Deutsche sind.
Und doch ergreift auch uns ein Zagen, [VI
Wenn wir die Leier in der Hand
Den schreckenden Gedanken wagen:
Dein werth zu sein, o Vaterland!

August Kopisch

wurde am 26. Mai 1799 zu Breslau geboren. Ein bunter krauser Entwicklungsgang der höchst originellen Persönlichkeit des Dichters, wie er von befreundeter Hand im Conversationslexikon der Gegenwart, 3. S. 108 f., gezeichnet wird, spricht sich auch in seinen durch und durch eigenthümlichen Gedichten aus. Kopisch war in Wien und Neapel populair wie kein andrer Fremder; neapolitanische Lustspieldichter brachten ihn sogar aufs Theater. Er ist der Entdecker der blauen Grotte und war Platens treuer Freund. Seine Poesie, die in fröhlicher Unbefangenheit sich um alles Hadern und Ringen der Zeit nicht kümmert, ist eine fast improvisatorische, ungemein glücklich im treuherzigen Humor, mit Vorliebe der Verherrlichung des Weins zugethan und mit den kleinen zierlichen, schelmischen Sagenstoffen und humoristischen Volksschwänken beschäftigt und vertritt in der poetischen Literatur diese vielfach in Vers und Prosa eingeschlagene Richtung nach den bröckelhaften Ueberlieferungen des Alterthumes, auf welche zuerst die Gebrüder Grimm hinleiteten. In Prosa folgten ihnen Temme, Kuhn, Müllenhof, Harrys, Wolf, Redeker, Bechstein und andre; in poetischer Form, außer den Romanzendichtern, Wyß, Bechstein, Bube, Nobnagel, Schnezler, Simrock und Kopisch. Die beiden letzteren in ihrer originellen Weise, ersterer ernster, so zu sagen geschichtlicher; Kopisch leicht, spielend, tändelnd. = Gedichte. Berl. 1836. — Allerlei Geister. Berl. 1848. — Außerdem eine Uebersetzung Dantes und italienischer Volkslieder, Novellen und Gelegenheitsgedichte. —

Historie von Noah.

(Gedichte. Berlin 1836. S. 8 f.)

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar;
Der roch des Noah Opfer fein,
Und sprach: „Ich will Dir gnädig sein,
Und, weil Du ein so frommes Haus,
So bitt' Dir selbst die Gnaden aus."
Fromm Noah sprach: „„Ach lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darinn ersäufet sind,
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.
Drum möcht' ich armer, alter Mann,
Ein anderweit Getränke ha'n!"" —
Da griff der Herr in's Paradies,
Und gab ihm einen Weinstock süß:
Und sprach: „Den sollt du pflegen sehr!"
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und wies ihm Alles so und so,
Der Noah ward ohn' Maßen froh.
Und rief zusammen Weib und Kind,
Darzu sein ganzes Hausgesind,
Pflanzt Weinberg' rings um sich herum;
Der Noah war fürwahr nicht dumm!

Baut' Keller dann, und preßt den Wein, [9
Und füllt ihn gar in Fässer ein.
Der Noah war ein frommer Mann,
Stach ein Faß nach dem andern an.
Und trank es aus, zu Gottes Ehr':
Das macht' ihm eben kein' Beschwer.
Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und fünfzig Jahr.
Nützliche Lehre.
Ein kluger Mann hieraus ersieht
Daß Weins Genuß ihm schadet nicht;
Und item, daß ein guter Christ
In Wein niemalen Wasser gießt:
Dieweil darin ersäufet sind,
All' sündhaft Vieh und Menschenkind.

Pfaumis und Puras.

(Gedichte Berlin 1836. S. 251 ff.)

„Wer zuerst gefaßt den Enterhaken,
Wer zuerst in Mehons Schiff gesprungen,
Wer allein ihn in den Grund geschmettert? —
Jeder weiß es hier im Volk von Maina!
Komm nur Pfaumis, komm und nimm mir, nimm mir
All' die Waffen Mehons! — Nimm den Säbel,
Gürt' ihn um dir! — Nimm die bunte Flinte!
Nimm das ganze Schiff mir, nimm es, nimm es,
Nimm's — und trag es deinem Weib ins Haus hin!
Nimm ganz Maina, wirf es in den Schoos ihr'
Ruhig werd' ich zuschau'n, ungeregt,
Ungeregt wie jener Thurm der Klippe!
Doch es wird dereinst sich Puras rächen,
Nicht wie schwache Kinder, nein wie Puras!" —
Puras spricht's und wirft die Heldenwaffen,
Die von Gold und Prachtjuwelen schimmern,
Zu den Füßen Pfaumis, der entgegnet:
„Schmähend vor die Füße wirfst du Puras
Mir die Waffen, die mit Blut erkämpften?
Die getheilt ich wollte? — Wisse Puras,
So beschmähte Schenkung nimmt kein Pfaumis! —
Liegen mögen sie am Strand und faulen,
Faulen sammt dem Schiff, das wir erbeutet!
Geh' und droh' mir! All' dein Drohen ist mir
Wie die Welle, die vom Stein hinabtrieft! [252
Aber wahr' vor mir dich: Pfaumis Feindschaft
Wird im heilen Leib' das Herz dir treffen!" " —
Pfaumis spricht es. — Traurend, rings umdrängt ihn
Maina's Volk: die Krieger und die Greise
Müh'n umsonst sich ab den Haß zu sühnen!
Auseinander trennen sich die Führer,
Scheiden ihre Krieger, ihre Schiffer
Und, die Beute dort am Ufer lassend,
Wild die Locken schüttelnd, wandeln jetzt sie,
Der am Strand hin — der im Myrthenwalde:
Keiner denkt der Seinen, jeder sinnt nur:
Wie er Leid auf Leid am höchsten thürme,
Wie den andern er an schwersten kränke?
Nur gefolgt von zween seiner Krieger,
Um den Klippenrand hin wandelt Puras:
Fliegt sein Blick hinauf zur Felsentreppe.
Wo, aus uneinnehmbar hoher Grotte,
Pfaumis junge Gattin niedersteiget,
Niedersteigt sie: allen Streit zu sühnen! —
Aber Puras rufet die Gefährten,
Läßt sie rauben und, herabgetragen,
In ein Boot sie schleppen, springt hinein dann:
„Schnell hinüber! ruft er: Schnell hinüber!
Zu der Rhede, zu dem Sclavenkäufer!
Schwinden wird vor Gram der stolze Pfaumis,
Hört er: wie sein Weib als Sclavin dienet!" —
Schreien vor Entsetzen will die Schöne;
Doch man hält den Dolch ihr dicht ans Auge, [253
Bis sie stumm wird, gleich dem Bild von Marmor.
— Leicht beschwingt von schnellen Ruderschlägen,
Theilt der Kiel die purpurblaue Meerfluth.
Als zum Sclavenkäufer sie gelanget:
Nimmt ihr Puras vom Gesicht den Schleier,
Bietet sie zu Kauf für neunzig Goldstück'. —
„Nicht zu tadeln ist sie, spricht der Fremde:
Nicht zu tadeln; doch — von Pfaumis kauft' ich
Eben eine schön're für die Hälfte!" —
Da erzitterten die Kniee Puras:
„„Daß sie schau'n die du gekauft von Pfaumis!"" —
„Schau, sie liegt am Boden hier, in Ohnmacht,
Bleich von Schrecken; doch sie röthet bald sich
Wie das Blatt der jungen Frühlingsrose!" —
Als nun Puras hinschaut, füllt sein Auge
Schwarzes Dunkel und sein Herz erstarret:
Wie er seine Gattin sieht als Sclavinn!
Wo die Seele war, wer sagt es? Aber
Zu sich selber sprach die Seele Puras:
„Wahrlich Pfaumis trifft im heilen Leibe
Dir das Herz, wie er vorhin gedrohet!"
Als die Seele Puras nun zurückkam,
Blickt' er auf, als sänn' er einen Anschlag:
Spricht zum Fremden: „Schön ist die Gekaufte
Schön; doch; die ich bringe dir, — nicht minder!
Nimm sie, für den Preis den du geboten! —
Mir nicht, — gieb das Gold dort meinen Leuten!" —
Als nun Pfaumis Gattin so verkauft war [254
Und entwandert in das Schiff als Sclavin,
Rufet Puras: „Nun du Sclavenkäufer!
Auf die Segel! — Flieg' in alle Winde;
Daß von Maina dich kein Schiff erreiche!" —
Nicht versteht der Fremde diese Drohung;
Aber Puras jaget nach dem Ufer,
Mit beschwingtem Ruder nach dem Ufer,
Wo bereits die Kunde sich verbreitet
Von des Pfaumis That und der des Puras. —
Als er nun an's Land springt jähen Sprunges,
Schnell entgegen kommt ihm, tritt ihm Pfaumis. —
Staunend vor einander stehn sie, starren
Aug' in Aug' sich an. — Gedenkend Beide:
Wie sie sich vordem nur Holdes thaten,
Wie sie jetzt das Bitterste gethan sich!
Starren lange sie, — bis Beider Augen
Sich mit Thränen füllen, bis sie weinen,
Bis sie sinken Herz an Herz! — Da drängt sich
Freudig rings herzu das Volk von Maina!
Aber Puras hebt das Haupt und rufet:
„Auf nun Pfaumis! auf ihr, meine Freunde!
Auf! zu Schiff! der Fremde spannt die Segel:
Zeigen wir ihm schnell ein Schiff von Maina!" —
Ha! wie rührt sich Alles nun am Strande,
Auf dem Schiff, im Thauwerk, auf den Masten,
Auf den Rahen! — Alle Segel fliegen
Und im Winde schwebt das Schiff! wie Schwalben
Nur der Wogen weiße Spitzen rührt es, [255
Tragend Pfaumis und den kühnen Puras!
Bald erjagen sie des Fremden Fahrzeug
Rufen schnell hinüber durch das Sprachrohr:
„Nimm das Gold zurück, das du gezahlet!
Gieb heraus die Frauen, gieb heraus sie!" —
Doch, — der Ueberkühne! nicht mit Worten
Mit Kanonen donnert er die Antwort! —
Ha! wie jagt da das Mainottenschiff ihm
Dicht hinan, mit gleichen wilden Donnern!
Es verwickelt sich mit jenes Schnabel! ...
Muthig wehrt der Feind sich, doch sein Schiff ist
Bald erklettert und zu Grund geschmettert!
Ueberall hin treiben seine Planken! —
Heimwärts mit den Weibern ziehn die Sieger,
Jubellaut empfängt am hohen Strand sie —
Und ein Feuer schüren sie am Strande,
Mächtig, übergroß und überprächtig!
Puras selbst und Pfaumis tragen Brände:

Zu verbrennen jene Feindeswaffen,
Mehons Waffen, die den Streit erreget.

Blücher bei Brienne.

(Zur Feier des Schlachttages.)

(Gedichte. Berlin 1836. S. 328 f.)

Es stob da um Brienne,
Gerad' wie auf der Tenne!
Napoleon hielt uns Stange:
Das währt dem Vater Blücher allzulange,
Ritt hin der Eisenfresser:
„Was sind denn das für Schosen?
Jungens!
Da stehen die Franzosen . . .
Da stünden wir ville besser!
Druff!"

„„Herr Feldmarschall! nun sehet
Zur linken Hand: da stehet
Ein Schulhaus, wohlgezieret:
Da drinnen hat Napoleon studieret.""
— „Was er da drinn studieret,
Sprach Blücher: mag er halten!
Haussen
Zeig er, was er vom alten
Präzeptor prostieret!
Druff!"

Da ward hineingeritten [329
Und das Terrain erstritten!
Napoleon mußte schnupfen,
Als er die schöne Linie sah zerrupfen!
Es liefen die Franzosen:
Sie kriegten's in die Hosen! —
„Jungens!
Schwenkt hoch die Fahnentücher!"
Hoch lebe Vater Blücher!
Juch!

Das grüne Thier und der Naturkenner.

(Allerlei Geister. Berlin 1848. S. 171 f.)

Die Thadener zu Hanerau sind ausgewitzte Leute:
Wär noch kein Pulver in der Welt, erfänden sie es heute!

Allein, allein
So wird es immer sein:
Was man zum erstenmal ersicht,
Kennt selber auch der Klügste nicht!
Und — wie einmal die Thadner mähn,
Sie einen grünen Frosch ersehn,
So grüne, so grüne!
So grüne war der liebe Frosch und blähte mit dem Kropfe:
Den Thadnern fiel vor Schreck dabei die Mütze von dem Kopfe.

Mit Beinen vier
Ein grünes, grünes Thier!
Das war für sie zu wunderlich,
Zu neu und zu absunderlich!
Da mußte gleich der Schultheiß her:
Sollt' sagen, welch' ein Thier das wär,
Das grüne, das grüne!
Das grüne Thier der Schultheiß sah, als einen Hupf es machte! — [172
Die Thadner wollten schon davon; da sprach der Alte: sachte!

Lauft nicht davon,
Es sitzt und ruhet schon.
Seid still! und ich erklär es bald:
Das Thier kommt aus dem grünen Wald:
Der grüne Wald ist selber grün;
Davon ist auch das Thier so grün,
So grüne, so grüne!
So grüne; denn es lebt darin von eitel grünem Laube:
Und, — wenn es nicht ein Hirschbock ist, — ist's eine Turteltaube!

Da hub der Hauf
Den Schulz mit Schultern auf,
Sie riefen: das ist unser Mann,
Der jeglich Ding erklären kann,
Er kennt und nennt es keck und kühn,
Kein Kreatur ist ihm zu grün,
Zu grüne, zu grüne!

Die Histörchen.

(Allerlei Geister. Berlin 1848. S. 182 ff.)

Wir sitzen zusammen auf lustiger Bank,
Erzähle drum Jeder einen Schwank,
Vielleicht von dummem Volk etwas,
Das macht uns Klugen am meisten Spaß;
Wer ausgetrunken hat, fängt an! —
Das trifft mich selber, — nun wohlan:
Die Fockbecker — „es ist doch kein Fockbecker am Tisch?"
„Nein, noch ist er draußen, erzählt er nur frisch!" —

Die Fockbecker aßen Hering einmal,
Das war für sie ein Göttermahl;
Sie dachten: das sollte man öfter haben,
Ist eine der besten Tafelgaben! —
Sie haben nicht viel und sind nicht reich,
Drum legen sie an einen Heringsteich,
Und kaufen sie gut gesalzen ein
Und setzen sie in den Teich hinein,
Und dachten so ohne sondre Mühn
Sich ihren Heringsbedarf zu ziehn.
Ging Einer nun bei dem Wasser vorbei
Und rührte sich was, so rief er: „hei!
Es rührt sich schon: es werden schon mehr," [183
Und rieb sich die Hände und freute sich sehr.
Als nun der Herbst gekommen war,
Da ließen sie ab das Wasser klar,
Und standen herum und guckten drein:
Da fanden sie — einen Aal allein;
Von Heringen nicht einen Schwanz,
Die waren weggeschwunden ganz. —
Da schrien sie Alle auf einmal:
„Der Aal hat sie verzehrt, der Aal!
Fort, fort mit ihm zur Feuerqual!"
„Nein, meinte der Eine, so stirbt er zu schnell;
Werft lieber ihn in ein Wasser hell!"
„In ein Wasser? das wär ein dummer Streich;
Er hat ja immer gelebt im Teich!"
„Das Wasser im Teich ist flach und klein,
Wohl zehnmal tiefer muß es sein,
Werft in den großen Strom ihn hin;
Da wird er schon versaufen drin!" —
Wie nun der Aal tief Wasser spürt
Und lustig drin herumvagirt,
Da rufen sie: „Seht seine Noth!
Ersaufen ist ein böser Tod!" —
„Die Fockbecker; doch — da kommt einer herein,
Da muß ich wahrhaftig stille sein." —
„Guten Tag Herr Fockbecker, setzt euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"
Die Kisdorfer — „es ist doch kein Kisdorfer am Tisch?" [184
„Nein, noch sind sie draußen, erzählt er nur frisch!" —

— Die Kisdorfer sind nicht grade dumm;
Doch kommen sie oft ums Wahre herum.
Einst, wie ein fremder Bauer da fährt,
Macht er am Wege sich Gras fürs Pferd:
Läßt liegen die Sense, und denkt: Hierher
Komm ich am Abend und hol' mir mehr.
So fährt er davon. — Nun war es ein Spaß,
Die Kisdorfer merken: es fehlt' da Gras,
Und halten die Sense für ein Thier,
Und glauben: das hat gefressen hier.
Der Kühnste tritt nah hinzu und spricht:

„Es scheint zu schlafen; es rührt sich nicht.
Was thun? — Dem Ding ist nicht zu traun,
Kommt her und machen wir einen Zaun
In aller Stille rings herum:
So muß es verhungern!" — Das schien nicht dumm.
Sie machen den Zaun: „Nun kann's nicht heraus!" —
Da gehn sie getröstet all nach Haus.
— Der Bauer kam wieder — der hat gelacht,
Und die Sense geholt und Gras gemacht,
Und den Streich dann unter die Leute gebracht.
Den Kisdorfern aber war angst und bang,
Weil das Thier den Zaun doch übersprang.
Und Keiner ging damals allein,
Sie mußten immer gekoppelt sein;
Bis auf dem Markt sie Sensen gesehn [185
Und merkten, das sei ein Ding zum Mähn.
— Noch schöner war es mit einem Gaul,
Der schlug um sich mit den Füßen nicht faul.
Dem bauten sie rings umher ein Haus; —
Doch erzähl' ich die Geschichte nicht aus,
Es kommt von Kisdorf eben ein Mann,
„Heran, heran, nur immer heran!
Herr Kisdorfer kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Gabler — „es ist doch kein Gabler am Tisch?" —
„Nein noch sind sie draußen, — erzähl' er nur frisch!"

Die Gabler kannten die Katzen noch nicht
Und wurden geplagt von Mäusegezücht:
Da bracht' ein Jud' eine Katze daher,
Die, sagt' er, zum Mäuseausrotten wär.
Der Jude verlangte die halbe Welt,
Da legten zusammen sie vieles Geld
Und setzten die Katze ins erste Haus:
„Dort fange sie an und rotte aus!"
Der Jude war schon ein Weilchen fort;
Ein Tauber ritt nach und rief: „Ein Wort!
Was frißt das Thier?" — „Milch! rief er zurück
Und Mäuschen frißt es!" — „O Ungelück!"
Ruft aus der Taube; denn er verstund:
„Auch Menschen frißt es!" „O böse Stund!"
Es erschrickt im Dorf Mann, Weib und Kind; [186
Doch weil sie gefaßte Leute sind,
Entschließen sie sich: „Ums Haus dahier
Macht flugs ein Feuer, verbrennt das Thier:
Viel besser ein Haus geopfert ist,
Als wenn es einen Menschen frißt!" —
Gesagt, gethan, das Feuer brennt;
Doch die Katze kommt heraus gerennt,
Und läuft in das zweite — „auch das muß fort!
Viel besser Brand als Menschenmord!"
Man zündet an — flink ist sie heraus,
Und ist schon wieder im dritten Haus!
Das ist des Schulzen: der brave Mann,
Der setzt das Seine gern daran,
Wenn er die Menschheit retten kann.
— Hei! brennt der Speck in Schulzens Haus!
Wipp war die Katze wieder heraus!
Hier kann nichts helfen, man sengt und brennt,
Wo immer nur das Thier hinrennt.
Die Katze bleibt in einem Lauf:
So geht das Dorf im Feuer auf!
Doch tröstet man sich bei aller Noth,
Die Katze ist zuletzt doch todt.
Man trug sie auf einer Stang umher,
Als ob es ein groß Mirakel wär.
Das Dorf ward bald neu aufgestellt,
Sie hatten viel verscharrtes Geld.
Und dies war nicht ihr letztes Stück, [187
Sie hatten bei aller Dummheit Glück,
Zum Beispiel: — „doch da kommt ein Mann
Aus Gabeln, still. — Heran, heran!
Herr Gabler, kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Büsumer — „es ist doch kein Büsumer am Tisch?"
„Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!"
— Die Büsumer wohnen am Meeresstrand,
Und sind für kluge Leute bekannt,
Nur treiben sie die Bescheidenheit
In manchem Stücke gar zu weit.
Des einen Sonntags ihrer neun,
Schwimmen sie weit in die See hinein.
Auf einmal, wie das Meer so schwankt,
Wird Einem um die Andern Angst,
Und zählt sie Alle: „Eins, zwei, drei"
Bis acht, — und läßt sich aus dabei;
Denn er ist ein echtes Büsumer Kind,
Die immer so bescheiden sind.
Ein Zweiter probirt's, zählt: „Eins, zwei, drei"
Bis acht, — und vergißt sich auch dabei —
Da schwimmen sie alle bestürzt ans Land,
Wo eben ein kluger Fremder stand.
Dem klagten sie jammernd ihre Noth
Und sagten: „Von uns ist Einer todt!"
Und wußten nicht welcher ertrunken sei! [188
Und jammern und zählen immer aufs neu,
Und finden immer nur wieder acht,
Weil Jeder bescheiden an sich nicht gedacht.
Der Fremde sprach: „Bescheidenheit
Führt euch ihr guten Leute zu weit;
Steck' Jeder die Nas' in den Sand einmal
Und zählt die Tupfen, so habt ihr die Zahl."
Sie folgten dem Fremden — da zählten sie — Neun!
Und luden vor Freud' ihn zum Frühstück ein.

Die Büsumer — „still, wer tritt in die Thür?
Ein Büsumer; schön willkommen hier!
Herr Büsumer kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Romöer — „es ist doch kein Romöer am Tisch?"
— „Nein noch sind sie draußen — erzähl' er nur frisch!"

Die Romöer tragen als Leibgewand
Eine rothe Jacke, das ist bekannt.
Nun war ein Robbenschläger zu arm,
Trug eine graue, daß Gott erbarm!
Er sagte zwar: „ich liebe das Grau;"
Doch neckten damit ihn Mann und Frau.
„Geh Peter Modder, du thust nur so,
Hätt'st du eine rothe so wärest du froh."
Nun muß es zu jener Zeit geschehn,
Daß in Romoe kalte Winde wehn —
Die Kirche steht so sehr nach Nord, [189
Man rückte sie gern nach Süden fort.
Da sprach Peter Modder: „das wird gar leicht
Von uns durch vereinte Kraft erreicht!
Stemmt alle euch hier im Norden dran,
Ich richt' auf der Süderseite dann —
Und daß wir treffen das rechte Maß
Legt eine rothe Jacke ins Gras:
Dann schiebt, und hat sie erreicht die Wand,
So klopf ich und rufe: Stillestand!"
Gesagt, gethan, der Rath beliebt.
Die Jacke liegt da, man drückt und schiebt
Vermeintlich fort die Kirchenwand; —
Da ruft Peter Modder: „Stillestand!
Ihr schiebt zu stark: die Jack ist fort!"
Da laufen sie alle hin zum Ort;
Fort ist sie richtig, Jedermann
Sieht staunend Peter Moddern an,
Und lobet seinen guten Rath,
Und ist gar stolz auf solche That.
Doch nächsten Sonntag wundert sich
Im Dorfe Jedermänniglich:
Peter Modder, der sonst graue Mann,
Hat eine rothe Jacke an . . . . .
Und Keiner wußte da, woher
Die rothe Jack' ihm kommen wär? —

Die Romöer „still, wer tritt in die Thür? [190
Ein Romöer! schön willkommen hier!
Herr Romöer, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"
Die Hosdrupper — „es ist doch kein Hosdrupper am Tisch?"
„Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!"

Die Hosdrupper leben friedlich im Land,
Und Krieg ist dort ganz unbekannt.
Und wie sie einmal Gras mähen zu Heu,
Ist Einer, vielleicht ein Fremder, dabei,
Der hatt' in der Stadt gehört von Krieg.
Da fragten sie alle: „Was ist den Krieg?"
Da sagte der Mann: „Der Krieg besteht
Darin, daß immer die Trummel umgeht."
„Wie geht den die Trummel?" — „sie geht: bumm bumm,
Bumm bumm, im ganzen Land herum.
Der Krieg ist schlimm und frißt viel Leut'
Sammt Vieh und Häusern weit und breit!" —
— Die Hosdrupper sprachen: „vor Kriegesnoth
Bewahre uns der liebe Herregott!"
Und mäheten weiter. Nun lag im Gras
Ein Faß voll Bier, gut schmeckte das;
Die Sommerhitze war nicht gering;
Weshalb es bald zu Ende ging.
Da fliegt durch den Spund zum Unglück [191
Eine Hummel hinein, findt nicht zurück.
Summ summ, bumm bumm, summ summ, bumm bumm,
Flog sie im hohlen Faß herum.
Da sprach der Klügste: „ich höre: bumm bumm,
Der Krieg ist da, die Trommel geht um!"
Nun stiehn sie über Stock und Block,
Und Jeder wünscht der Bein' ein Schock;
Das leere Faß noch rettet der Ein',
Läuft immer hinter den Andern drein:
Drin tobt die Hummel mit ihrem Gebrumm
Dicht hinter ihnen: bumm bumm bumm.
Sie liefen bis endlich der Mann mit dem Faß
Hinfiel und es zerbrach im Gras.
Da traf ein Splitter den Einen am Kopf:
„Ich bin geschossen!" schrie der Tropf.
Das war den Andern erst ein Grau'n,
Hoch sprangen sie über Heck' und Zaun,
Und rannten fort, die Kreutz und Quer,
Man sah sie den ganzen Tag nicht mehr.
Die Hosdrupper „still, wer tritt in die Thür?
Ein Hosdrupper — Schön willkommen hier!
Herr Hosdrupper kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Der Hosdrupper setzt sich, trinkt und spricht:
„Ein rechtes Histörchen weiß ich nicht;
Doch ist euch Lustiges angenehm, [192
So gab's recht dumme Leute vordem.
Zu Bishorst, das vergangen ist:
Da wohnt' einst mancher gute Christ,
Die Kirche aber war so klein,
Sie fanden bei Tage kaum hinein;
Wie solle' es erst in der Christnacht geschehn,
Wenn alle Wege mit Schnee verwehn; —
Da spannten sie einen langen Strick
Von der Kirchenthür zum Dorf zurück,
Dran gingen sie hin, wenn Christnacht war,
Mocht sein das Wetter trüb oder klar.
Sie kamen lange Jahre mit Glück
Am Stricke hin und wieder zurück;
Doch einmal band ein böser Mann
Den Strick an den offnen Brunnen an.
Plantsch! fällt der Erst' in das Wasser da,
Der Zweite dahinter war schon nah
Und denkt er schließt die Kirchenthür,
Und ruft: „Laß offen, ich bin schon hier!"
Plantsch! fällt der Zweite dazu ins Loch;
Da ruft der Dritte: „warte doch!
Was machst du zu?" und plantscht hinein.
Da ruft der Vierte hinterdrein:
„Was schlagt ihr denn die Pforte zu?"
Und plantscht hinein im selben Nu.
Der Fünft' und Sechste mit Weib und Kind, [193
Das purzelt' Alles hinein geschwind:
Drein plumpt das ganze Volk gemach,
Der Pfarr' und Küster hintennach —
Und blieb nicht eine Seel am Ort,
Ganz war es ausgestorben dort.
Und kamen sie mit einander um,
So war auch kein Lamento drum.
Zuletzt getröst sich jeder Christ,
Daß solch ein Volk verstorben ist! —
Es geh' der Krug die Reih' herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

Chorus.

Ja geh' der Krug die Reihe herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

Der Schneiderjunge von Krippstedt.
(Nach alter handschriftlicher Notiz.)

(Allerlei Geister. Berlin 1848. S. 198 ff.)

In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge:
Es war im Jahr Eintausend siebenhundert.
Der Bürgermeister sehr sich wundert
Und findt es wider den Respect,
Weshalb er in den Thurm ihn steckt.
Es war nach der Nachmittagpredigt,
Die Kirche noch nicht ganz erledigt,
Am heil'gen Trinitatis Tag:
Da geschah auf einmal ein großer Schlag!
Es schlug, mit Gedonner, im Wetterſturm
Der Blitz in denselben Sanct Nielasthurm.
Der Schreck durchfährt die ganze Stadt,
Die kaum sich vom Brand erhoben hat.
Was innen ist im Gotteshaus,
Das bringt mit aller Gewalt heraus:
Was außen ist, das will hinein! —
Da sieht man auf einmal Flammenschein
Von außen an des Thurmes Spitze: [199
Da rief man „Feuer! Wasser! Wo ist die Spritze?" —
— Die Spritze, ja, die ist dicht dabei;
Doch Kasten und Röhren sind entzwei! —
Wie saure Milch lauft Alles zusammen:
Man schreit und blickt auf die Feuerflammen.
Dazwischen, — es war ein böser Tag, —
Hallt mancher Donner- und Wetterschlag! —
Nun sammelt sich der Magistrat
Und Jeder weiß etwas und keiner weiß Rath!
Der Bürgermeister, ein weiser Mann,
Sieht sich das Ding bedenklich an
Und spricht: hört mich, wir zwingens nicht!
Der Thurm brennt nieder, wie ein Licht.
Es kommt, wer hätte das gedacht sich,
Wie Anno sechzehnhundert achtzig!
Erst brennt der Thurm, die Kirche, die Stadt sodann;
Drum ist mein Rath: rett' Jeder was er kann! —
Da laufen die Bürger; mit aller Kraft
Ein Jeder das Seine zusammenrafft.
Das ist ein Gerenne, wie fliegen die Zöpfe,
Wie stoßen zusammen die Puderköpfe!
Auf einmal — was krabbelt dort aus dem Loch
Am Thurm? — der Junge! — Nein! — und doch!
Er ists, er klettert zu Thurmes Spitze —
Der Schlingel! — Er nimmt vom Kopf die Mütze,
Er schlägt auf das Feuer und — daß dich der Daus! [200
Er löschet es mit seiner Müße aus!
Er tupft am ganzen Thurm umher,
Man sieht nicht eine Flamme mehr!
Und während Alle jubelnd schrein,
Schlüpft er von neuem ins Loch hinein.

Er scheut des Magistrates Wesen
Und sitzt, als wär gar nichts gewesen. —
Das mehrt den Jubel, die Bürger alle
Rufen ihm „Vivat!" mit großem Schalle;
Der Bürgermeister aber spricht,
Indem sein großer Zorn sich bricht:
Holt ihn heraus, ich erzeig ihm Ehr,
Und thu für ihn zeitlebens mehr! —
„Da kommt er ganz rußig, der Knirps, der Zwerg!
Hoch lebe der kleine Liewenberg!" —
Der Bürgermeister sprach: komm Junge,
Streck noch einmal heraus die Zunge!
Ich leg dir lauter Ducaten drauf!
So, sperr den Mund recht angelweit auf!
Nur immer mehr herausgereckt! —
Wir haben alle vor dir Respect!
Und morgen wird, daß nichts manquirt,
Die große Spritze hier probiert
Und, was entzwei ist, reparirt! —

Der große Krebs im Mohriner See.

(Volkssage.)

(Allerlei Geister. Berlin 1848. S. 205 ff.)

Die Stadt Mohrin hat immer Acht,
Kuckt in den See bei Tag und Nacht:
Kein gutes Christenkind erlebs,
Daß los sich reiß der große Krebs!
Er ist im See mit Ketten geschlossen un'en an,
Weil er dem ganzen Lande Verderben bringen kann!
Man sagt: er ist viel Meilen groß
Und wendt sich oft und, kommt er los,
So währts nicht lang: er kommt ans Land:
Ihm leistet keiner Widerstand:
Und weil das Rückwärtsgehen bei Krebsen alter Brauch,
So muß dann Alles mit ihm zurückegehen auch.
Das wird ein Rückwärtsgehen sein!
Steckt Einer was ins Maul hinein,
So kehrt der Bissen, vor dem Kopf,
Zurück zum Teller und zum Topf!
Das Brod wird wieder zu Mehle, das Mehl wird wieder Korn —
Und Alles hat beim Gehen den Rücken dann nach vorn.
Der Balken löst sich aus dem Haus [206
Und rauscht als Baum zum Wald hinaus:
Der Baum kriecht wieder in den Keim,
Der Ziegelstein wird wieder Leim,
Der Ochse wird zum Kalbe, das Kalb geht nach der Kuh,
Die Kuh wird auch zum Kalbe, so geht es immerzu!
Zur Blume kehrt zurück das Wachs,
Das Hemd am Leibe wird zu Flachs,
Der Flachs wird wieder blauer Lein
Und kriecht dann in den Acker ein.
Man sagt, beim Bürgermeister zuerst die Noth beginnt,
Der wird vor allen Leuten zuerst ein Päppelkind.
Dann muß der edle Rath daran,
Der wohlgewitzte Schreiber dann;
Die erbgesessne Bürgerschaft
Verliert gemach die Bürgerkraft.
Der Rector in der Schule wird wie ein Schülerlein,
Kurz Eines nach dem Andern wird Kind und dumm und klein.
Und Alles kehrt im Erdenschooß
Zurück zu Adams Erdenkloß.
Am längsten hält was Flügel hat;
Doch wird zuletzt auch dieses matt,
Die Henne wird zum Küchlein, das Küchlein kriecht ins Ei,
Das schlägt der große Krebs dann mit seinem Schwanz entzwei.
Zum Glücke kommts wohl nie so weit! [207
Noch blüht die Welt in Fröhlichkeit:
Die Obrigkeit hat wacker Acht,
Daß sich der Krebs nicht locker macht:
Auch für dies arme Liedchen wär das ein schlechtes Glück:
Es lief vom Mund der Leute ins Dintenfaß zurück.

Robert Reinick,

geb. 1810 zu Danzig, bildete sich in Berlin unter Begas aus, lebte dann in Düsseldorf, später in Rom, dann in Berlin und seit 1844 in Dresden. Maler und Dichter. Reinick hat wohl unter den deutschen Dichtern die heiterste Gabe des dolce far niente, die kindlichste Lust am seligen Schweifen durch hohe Kornfelder, durch grünen Waldschatten, durch lieblichen Sonnenschein, während die anmuthigsten Empfindungen und Bilder leicht und sanft durch Sinn und Seele ziehen. Kein Dichter der neuesten Zeit ist so glücklich in der einfachen Darstellung unschuldiger Liebe wie Reinick. Eine kindlich milde Frömmigkeit athmet in vielen seiner Gedichte, andre tragen den Charakter des Humors, den man auch nur bei kindlich reinen Naturen antrifft: die heitre Feierlichkeit und den anmuthigen Ernst der Mienen, während der unschuldige Schalk im Herzen wohnt. Musik und Zeichenkunst wetteiferten, Reinicks Lieder in ihren Kreis zu führen, und wie vielseitig sein scheinbar einfaches Talent ist, zeigen die Randzeichnungen der Düsseldorfer Maler, mit denen sie seine Lieder ausstatteten. Meister wie Schröter, Lessing und W. Schadow fanden in Reinicks Gedichten Stoffe, die ihren so verschieden gearteten Naturen gemäß waren. = Liederbuch für deutsche Künstler. Berl. 1833. — Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde. Düsseldorf 1838 ff. III. 4°. — Lieder. Berl. 1844. — ABC-Buch für kleine und große Kinder. Leipz. 1845.

Die Apfelblüthe.

(Lieder. Berlin 1844. S. 9 f. — a: Rheinisches Odeon. Zwtr. Jahrg. 1838. S. 65.)

Prächtig sah ich einst geschmücket
Einen blühenden Apfelbaum;
Hab' die schönste Blüth' gepflücket,
Rosenfarbig mit weißem Saum.
Hab' mein innerstes Gemüthe
An der duftigen Pracht erquickt,
Und mich mit der schönsten Blüthe
Wie ein Bräutigam ausgeschmückt.
Und so sprang ich zu der Stuben:
„Seht! wie schön mich der Lenz bedacht!"
Ach, was ward mir armen Buben
Für ein grimmig Gesicht gemacht:
„Sündlich sei's, die Blüthe pflücken,
Eh' zur Frucht sie gereifet ward,
Die im Herbst mich sollt erquicken
Als ein Apfel von seltner Art!" —
O ihr weisen Adamskinder, [10
Die der Apfel nur selig macht,
Denkt doch, was den ersten Sünder,
Vater Adam, zu Fall gebracht!

Die Romöer „still, wer tritt in die Thür? [190
Ein Romöer! schön willkommen hier!
Herr Romöer, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"
Die Hosbrupper — „es ist doch kein Hosbrupper am Tisch?"
„Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!"

Die Hosbrupper leben friedlich im Land,
Und Krieg ist dort ganz unbekannt.
Und wie sie einmal Gras mähen zu Heu,
Ist Einer, vielleicht ein Fremder, dabei,
Der hatt' in der Stadt gehört von Krieg.
Da fragten sie alle: „Was ist den Krieg?"
Da sagte der Mann: „Der Krieg besteht
Darin, daß immer die Trummel umgeht."
„Wie geht den die Trummel?" — „sie geht: bumm bumm,
Bumm bumm, im ganzen Land herum.
Der Krieg ist schlimm und frißt viel Leut'
Sammt Vieh und Häusern weit und breit!" —
— Die Hosbrupper sprachen: „vor Kriegesnoth
Bewahre uns der liebe Herregott!"
Und mäheten weiter. Nun lag im Gras
Ein Faß voll Bier, gut schmeckte das;
Die Sommerhitze war nicht gering;
Weßhalb es bald zu Ende ging.
Da fliegt durch den Spund zum Unglück [191
Eine Hummel hinein, findt nicht zurück.
Summ summ, bumm bumm, summ summ, bumm bumm,
Flog sie im hohlen Faß herum.
Da sprach der Klügste: „ich höre: bumm bumm,
Der Krieg ist da, die Trommel geht um!"
Nun stiehn sie über Stock und Block,
Und Jeder wünscht der Bein' ein Schock;
Das leere Faß noch rettet der Ein',
Läuft immer hinter den Andern drein:
Drin tobt die Hummel mit ihrem Gebrumm
Dicht hinter ihnen: bumm bumm bumm.
Sie liefen bis endlich der Mann mit dem Faß
Hinfiel und es zerbrach im Gras.
Da traf ein Splitter den Einen am Kopf:
„Ich bin geschossen!" schrie der Tropf.
Das war den Andern erst ein Grau'n,
Hoch sprangen sie über Heck' und Zaun,
Und rannten fort, die Kreutz und Quer,
Man sah sie den ganzen Tag nicht mehr.
Die Hosbrupper: „still, wer tritt in die Thür?
Ein Hosbrupper — Schön willkommen hier!
Herr Hosbrupper kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Der Hosbrupper setzt sich, trinkt und spricht:
„Ein rechtes Histörchen weiß ich nicht;
Doch ist euch Lustiges angenehm, [192
So gab's recht dumme Leute vordem.

Zu Bishorst, das vergangen ist:
Da wohnt' einst mancher gute Christ,
Die Kirche aber war so klein,
Sie fanden bei Tage kaum hinein;
Wie sollt' es erst in der Christnacht geschehn,
Wenn alle Wege mit Schnee verwehn; —
Da spannten sie einen langen Strick
Von der Kirchenthür zum Dorf zurück,
Dran gingen sie hin, wenn Christnacht war,
Mocht sein das Wetter trüb oder klar.
Sie kamen lange Jahre mit Glück
Am Stricke hin und wieder zurück;
Doch einmal band ein böser Mann
Den Strick an den offnen Brunnen an.
Plantsch! fällt der Erst' in das Wasser da,
Der Zweite dahinter war schon nah
Und denkt er schließt die Kirchenthür,
Und ruft: „Laß offen, ich bin schon hier!"
Plantsch! fällt der Zweite dazu ins Loch;
Da ruft der Dritte: „warte doch!
Was machst du zu?" und plantscht hinein.
Da ruft der Vierte hinterdrein:
„Was schlagt ihr denn die Pforte zu?"
Und plantscht hinein im selben An.
Der Fünft' und Sechste mit Weib und Kind. [193
Das purzelt' Alles hinein geschwind:
Drein plumpt das ganze Volk gemach,
Der Pfarr' und Küster hintennach —
Und blieb nicht eine Seel am Ort,
Ganz war es ausgestorben dort.
Und kamen sie mit einander um,
So war auch kein Lamento drum.
Zuletzt getröst sich jeder Christ,
Daß solch ein Volk verstorben ist! —
Es geh' der Krug die Reih' herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

Chorus.
Ja geh' der Krug die Reihe herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

Der Schneiderjunge von Krippstedt.
(Nach alter handschriftlicher Notiz.)

(Allerlei Geister. Berlin 1848. S. 198 ff.)

In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge:
Es war im Jahr Eintausend siebenhundert.
Der Bürgermeister sehr sich wundert
Und findt es wider den Respect,
Weßhalb er in den Thurm ihn steckt.
Es war nach der Nachmittagpredigt,
Die Kirche noch nicht ganz erledigt,
Am heil'gen Trinitatis Tag:
Da geschah auf einmal ein großer Schlag!
Es schlug, mit Gedonner, im Wettersturm
Der Blitz in denselben Sanct Nielasthurm.
Der Schreck durchfährt die ganze Stadt,
Die kaum sich vom Brand erhoben hat.
Was innen ist im Gotteshaus,
Das bringt mit aller Gewalt heraus:
Was außen ist, das will hinein! —
Da steht man auf einmal Flammenschein
Von außen an des Thurmes Spitze: [199
Da rief man „Feuer! Wasser! Wo ist die Spritze?" —
— Die Spritze, ja, die ist dicht dabei;
Doch Kasten und Röhren sind entzwei! —
Wie saure Milch lauft Alles zusammen:
Man schreit und blickt auf die Feuerflammen.
Dazwischen, — es war ein böser Tag, —
Hallt mancher Donner- und Wetterschlag! —
Nun sammelt sich der Magistrat
Und Jeder weiß etwas und keiner weiß Rath!
Der Bürgermeister, ein weiser Mann,
Sieht sich das Ding bedenklich an
Und spricht: hört mich, wir zwingens nicht!
Der Thurm brennt nieder, wie ein Lichte.
Es kommt, wer hätte das gedacht sich,
Wie Anno sechzehnhundert achtzig!
Erst brennt der Thurm, die Kirche, die Stadt sodann;
Drum ist mein Rath: rett' Jeder was er kann! —
Da laufen die Bürger; mit aller Kraft
Ein Jeder das Seine zusammenrafft.
Das ist ein Gerenne, wie fliegen die Zöpfe,
Wie stoßen zusammen die Puderköpfe!
Auf einmal — was krabbelt dort aus dem Loch
Am Thurm? — der Junge! — Nein! — und doch!
Er ists, er klettert zu Thurmes Spitze —
Der Schlingel! — Er nimmt vom Kopf die Mütze,
Er schlägt auf das Feuer und — daß dich der Daus! [200
Er löscht es mit seiner Mütze aus!
Er tupft am ganzen Thurm umher,
Man sieht nicht eine Flamme mehr!
Und während Alle jubelnd schrein,
Schlüpft er von neuem ins Loch hinein.

Er scheut des Magistrates Wesen
Und sitzt, als wär gar nichts gewesen. —
Das mehrt den Jubel, die Bürger alle
Rufen ihm „Vivat!“ mit großem Schalle;
Der Bürgermeister aber spricht,
Indem sein großer Zorn sich bricht:
Holt ihn heraus, ich erzeig ihm Ehr,
Und thu für ihn zeitlebens mehr! —
„Da kommt er ganz rußig, der Knirps, der Zwerg!
Hoch lebe der kleine Liewenberg!“ —
Der Bürgermeister sprach: komm Junge,
Streck noch einmal heraus die Zunge!
Ich leg dir lauter Ducaten drauf!
So, sperr den Mund recht angelweit auf!
Nur immer mehr herausgereckt! —
Wir haben alle vor dir Respect!
Und morgen wird, daß nichts manquirt,
Die große Brüe probiert
Und, was entzwei ist, reparirt! —

Der große Krebs im Mohriner See.

(Volkssage.)

(Allerlei Geister. Berlin 1848. S. 205 ff.)

Die Stadt Mohrin hat immer Acht,
Kuckt in den See bei Tag und Nacht:
Kein gutes Christenkind erlebs,
Daß los sich reiß der große Krebs!
Er ist im See mit Ketten geschlossen un'en an,
Weil er dem ganzen Lande Verderben bringen kann!

Man sagt: er ist viel Meilen groß
Und wendt sich oft und, kommt er los,
So währts nicht lang: er kommt ans Land:
Ihm leistet keiner Widerstand:
Und weil das Rückwärtsgehen bei Krebsen alter Brauch,
So muß dann Alles mit ihm zurückegehen auch.
Das wird ein Rückwärtsgehen sein!
Steckt Einer was ins Maul hinein,
So kehrt der Bissen, vor dem Kopf,
Zurück zum Teller und zum Topf!
Das Brod wird wieder zu Mehle, das Mehl wird wieder Korn —
Und Alles hat beim Gehen den Rücken dann nach vorn.
Der Balken löst sich aus dem Haus [206
Und rauscht als Baum zum Wald hinaus:
Der Baum kriecht wieder in den Keim,
Der Ziegelstein wird wieder Leim,
Der Ochse wird zum Kalbe, das Kalb geht nach der Kuh,
Die Kuh wird auch zum Kalbe, so geht es immerzu!
Zur Blume kehrt zurück das Wachs,
Das Hemd am Leibe wird zu Flachs,
Der Flachs wird wieder blauer Lein
Und kriecht dann in den Acker ein.
Man sagt, beim Bürgermeister zuerst die Noth beginnt,
Der wird vor allen Leuten zuerst ein Pappelkind.
Dann muß der edle Rath daran,
Der wohlgewitzte Schreiber dann;
Die erbgesessne Bürgerschaft
Verliert gemach die Bürgerkraft.
Der Rector in der Schule wird wie ein Schülerlein,
Kurz Eines nach dem Andern wird Kind und dumm und klein.
Und Alles kehrt im Erdenschooß
Zurück zu Adams Erdenkloß.
Am längsten hält was Flügel hat;
Doch wird zuletzt auch dieses matt,
Die Henne wird zum Küchlein, das Küchlein kriecht ins Ei,
Das schlägt der große Krebs dann mit seinem Schwanz entzwei.
Zum Glücke kommts wohl nie so weit! [207
Noch blüht die Welt in Fröhlichkeit:
Die Obrigkeit hat wacker Acht,
Daß sich der Krebs nicht locker macht:
Auch für dies arme Liedchen wär das ein schlechtes Glück:
Es lief vom Mund der Leute ins Dintenfaß zurück.

45

Robert Reinick,

geb. 1810 zu Danzig, bildete sich in Berlin unter Begas aus, lebte dann in Düsseldorf, später in Rom, dann in Berlin und seit 1844 in Dresden. Maler und Dichter. Reinick hat wohl unter den deutschen Dichtern die heiterste Gabe des dolce far niente, die kindlichste Lust am seligen Schweifen durch hohe Kornfelder, durch grünen Waldschatten, durch lieblichen Sonnenschein, während die anmuthigsten Empfindungen und Bilder leicht und sanft durch Sinn und Seele ziehen. Kein Dichter der neuesten Zeit ist so glücklich in der einfachen Darstellung unschuldiger Liebe wie Reinick. Eine kindlich milde Frömmigkeit athmet in vielen seiner Gedichte, andre tragen den Charakter des Humors, den man auch nur bei kindlich reinen Naturen antrifft: die heitre Feierlichkeit und den anmuthigen Ernst der Mienen, während der unschuldige Schalk im Herzen wohnt. Musik und Zeichenkunst wetteiferten, Reinicks Lieder in ihren Kreis zu führen, und wie vielseitig sein scheinbar einfaches Talent ist, zeigen die Randzeichnungen der Düsseldorfer Maler, mit denen sie seine Lieder ausstatteten. Meister wie Schrödter, Lessing und W. Schadow fanden in Reinicks Gedichten Stoffe, die ihren so verschieden gearteten Naturen gemäß waren. = Liederbuch für deutsche Künstler. Berl. 1833. — Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde. Düsseldorf 1838 ff. III. 4°. — Lieder. Berl. 1844. — ABC-Buch für kleine und große Kinder. Leipz. 1845.

Die Apfelblüthe.

(Lieder. Berlin 1844. S. 9 f. — a: Rheinisches Odeon. Zwtr. Jahrg. 1838. S. 65.)

Prächtig sah ich einst geschmücket
Einen blühenden Apfelbaum;
Hab' die schönste Blüth' gepflücket,
Rosenfarbig mit weißem Saum.
Hab' mein innerstes Gemüthe
An der duftigen Pracht erquickt,
Und mich mit der schönsten Blüthe
Wie ein Bräutigam ausgeschmückt.
Und so sprang ich zu der Stuben:
„Seht! wie schön mich der Lenz bedacht!“
Ach, was ward mir armen Buben
Für ein grimmig Gesicht gemacht;
Sündlich sei's, die Blüthe pflücken,
Eh' zur Frucht sie gereifet ward,
Die im Herbst mich sollt erquicken
Als ein Apfel von seltner Art!“ —
O ihr weisen Adamskinder, [10
Die der Apfel nur selig macht,
Denkt doch, was den ersten Sünder,
Vater Adam, zu Fall gebracht!

Als im Paradiesesraume
Sich noch freute das Elternpaar
Ob der Blüth' am Apfelbaume,
Rein und selig ihr Leben war;
Doch gleich wurden sie berücket,
Als der Apfel sich reif erwies;
Hätten sie die Blüth' gepflücket,
Säßen wir noch im Paradies.

An den Sonnenschein.

(Lieder. Berlin 1844. S. 23.)

O Sonnenschein! o Sonnenschein!
Wie scheinst du mir ins Herz hinein,
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir so enge wird die Brust!
Und enge wird mir Stub' und Haus,
Und wie ich lauf' zum Thor hinaus,
Da lockst du gar ins frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin!
O Sonnenschein! Du glaubest wohl,
Daß ich wie du es machen soll,
Der jede schmucke Blume küßt,
Die eben nur sich dir erschließt?
Hast doch so lang' die Welt erblickt,
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;
Was machst du mir denn solche Pein?
O Sonnenschein! o Sonnenschein!

Gefährliche Nachbarschaft.

(Lieder. Berlin 1844. S. 209 f.)

Ach, was ist das für ein Grausen,
Wenn ein Maler und ein Dichter
Beid' in einer Seele hausen!
Nimmer gibt es schlimmre Wichter.
Will ich malen, spricht der Dichter
Gleich mit meinen Traumfiguren,
Daß sie wenden die Gesichter,
Und verwischt mir die Contouren.
Mach' Gebild' ich mir als Dichter,
Schrei't der Maler: „Gruppen! Gruppen!"
Drängt sie dicht und immer dichter
An einander, wie die Puppen.
Schöne Gärten läßt der Dichter,
Nette Häuser auch erstehen;
Gleich wird Maler ein Vernichter,
Muß Ruin, und Wildniß sehen.
Wünscht sich dunkle Nacht der Dichter,
Will durch Raum und Zeiten schweben,
Schrei't der Maler: „Lichter! Lichter!"
Bleibt an einer Stelle kleben.
Hab' ich drum als guter Richter
Oft den Einen schon verstoßen!
Macht der Andre gleich Gesichter,
Ruft ihn wieder mir zum Possen.
Seht, wie boshaft jetzt dem Dichter
Nur für sich die Reime fließen,
Und auf Maler reimet nicht er,
Soll mich das nun nicht verdrießen?
Doch jetzt sag' ich's Ihm, Herr Dichter!
Er fataler, schaler Prahler,
Macht kein besseres Gedicht Er,
Jagt zum Teufel Ihn der Maler.

Ganz nothwendig.

(Lieder. Berlin 1844. S. 43 f.)

Als ihr Bild ich neulich malte,
Waren beide wir allein;
Und das war auch ganz nothwendig,
Mußten ungestöret sein.
Als ich da nach Malerstitte
Bei den Augen nun begann,
War es wieder ganz nothwendig,
Daß wir uns in's Auge sahn.
Als ich drauf zum Haar gekommen,
Viel zu modisch lag es noch:
Malerisch mußt' ich es locken;
Ganz nothwendig war es doch!
So gelangt' ich dann zum Munde,
Fand zum Malen ihn zu bleich,
Und da mußt' ich ganz nothwendig
Roth ihn küssen alsogleich.
Und so malt' ich manche Stunde, [44
Waren beide stets allein,
Und das war auch ganz nothwendig,
Mußten ungestöret sein.

Sonntags am Rhein.

(Lieder. Berlin 1844. S. 221 f.)

Des Sonntags in der Morgenstund'
Wie wandert's sich so schön
Am Rhein, wenn rings in weiter Rund'
Die Morgenglocken gehn!
Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth,
Da singt's und jubelt's drein;
Du Schifflein, gelt, das fährt sich gut
In all die Lust hinein?
Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied,
Andächtig dort die Procession
Aus der Kapelle zieht.
Und ernst in all die Herrlichkeit
Die Burg herniederschaut
Und spricht von alter, guter Zeit,
Die auf den Fels gebaut.
Das Alles heut der prächt'ge Rhein [222
An seinem Rebenstrand,
Und spiegelt recht im hellsten Schein
Das ganze Vaterland.
Das fromme, treue Vaterland
In seiner vollen Pracht,
Mit Lust und Liedern allerhand
Vom lieben Gott bedacht.

Sommernacht.

(Lieder. Berlin 1844. S. 69 f.)

Der laute Tag ist fortgezogen,
Es kommt die stille Nacht herauf,
Und an dem weiten Himmelsbogen
Da gehen tausend Sterne auf,
Und wo die Erd' und Himmel einen
In einem lichten Nebelband,
Beginnt der helle Mond zu scheinen
Mit mildem Glanz in's dunkle Land.
Da geht durch alle Welt ein Grüßen
Und schwebet hin von Land zu Land;
Das ist ein leises Liebesküssen,
Das Herz dem Herzen zugesandt,
Das im Gebete aufwärts steiget,
Wie gute Engel, leicht beschwingt,
Das sich zum fernen Liebsten neiget
Und süße Schlummerlieder singt.
Und wie es durch die Lande dringet, [70
Da möchte Alles Bote sein;
Ein Vogel es dem andern singet,
Und alle Bäume rauschen drein;
Und durch den Himmel geht ein Winken
Und auf der Erde nah und fern,
Die Ströme heben an zu blinken,
Und Stern verkündet es den Stern.
O Nacht, wo solche Geister wallen
Im Mondenschein, auf lauer Luft!
O Nacht, wo solche Stimmen schallen
Durch lauter reinen Blüthenduft!
O Sommernacht, so reich an Frieden,
So reich an stiller Himmelsruh':

Wie weit zwei Herzen auch geschieden,
Du führest sie einander zu!

Curiose Geschichte.

(Lieder. Berlin 1844. S. 97 f. — a: Dent. MA. f. 1835. S. 396.)

Ich bin einmal etwas hinaus spaziert,
Da ist mir ein närrisch Ding passirt:
Ich sah einen Jäger am Waldeshang,
Ritt auf und nieder den See entlang;
Viel Hirsche sprangen am Wege dicht;
Was that der Jäger? — Er schoß sie nicht,
Er blies ein Lied in den Wald hinein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?
Und als ich weiter bin fort spaziert,
Ist wieder ein närrisch Ding mir passirt:
In kleinem Kahn eine Fischerin
Fuhr stets am Waldeshange dahin;
Rings sprangen die Fischlein im Abendlicht;
Was that das Mädchen? — Sie fing sie nicht,
Sie sang ein Lied in den Wald hinein —
Nun sagt, ihr Leut', was soll das sein?
Und als ich wieder zurück spaziert, [98
Da ist mir das närrischste Ding passirt:
Ein leeres Pferd mir entgegen kam,
Im See ein leerer Nachen schwamm;
Und als ich ging an den Erlen vorbei,
Was hört' ich drinnen? — Da flüsterten Zwei,
Und's war schon spät und Mondenschein —
Nun sagt mir, ihr Leut', was soll das sein?

Käferlied.

(Lieder. Berlin 1844. S. 99 f. — a: Deutscher MA. f. 1833. S. 231.)

Es waren einmal drei Käferknaben,
Die thäten mit Gebrumm brumm brumm
In Thau ihr Schnäblein tunken,
Und wurden so betrunken,
Als wär's ein Faß mit Rum.
Da haben sie getroffen an
Eine wunderschöne Blum Blum Blum,
Da wurden die jungen Käfer
Alle drei verliebte Schäfer
Und flogen um sie herum.
Die Blume, die sie kommen sah,
War g'rade auch nicht dumm dumm dumm.
Sie war von schlauem Sinne
Und rief die Base Spinne:
„Spinn' mich ein Netzlein um!"
Die Base Spinne kroch heran [100
Und macht' die Beine krumm krumm krumm;
Sie spann ein Netz so feine
Und setzte sich dareine,
Und saß da mäuschenstumm.
Und als die Käfer kommen an
Mit zärtlichem Gesumm summ summ,
Sind sie hinein geflogen,
Und wurden ausgesogen,
Half ihnen kein Gebrumm.
Das Blümlein aber lachend sprach,
Und kümmert sich nicht drum drum drum:
So geht's, ihr lieben Käfer,
So geht's, ihr lieben Schäfer,
Trotz allem Summ und Brumm!

Des Mädchens Geständniß.

(Lieder. Berlin 1844. S. 115 f. — a: Dent. MA. f. 1838. S. 224.)

Der Abend war so wunderschön,
Da gingen beide wir durch's Feld;
Die Sonne wollte untergehn,
Und schien noch freundlich in die Welt;
Die Vögel sangen im Gesträuch,
Im Korn und in der blauen Luft;
Die Blumen blühten voll und reich,
Und um uns her war lauter Duft.
Mir war gar feierlich zu Muth
Und doch dabei ohnmaßen froh;
Ich war der ganzen Welt so gut,
Gott weiß, mir war noch niemals so.
Da sprachen wir denn allerlei,
Wovon, das weiß ich selbst nicht mehr,
Und er auch war so gut dabei
Und ging so stille nebenher.
Doch als ich einmal mich gewandt, [116
Ich weiß nicht mehr, aus welchem Grund
Da drückt' er plötzlich meine Hand,
Und küßt' mich leise auf den Mund;
Und ich, ich konnt' nicht widerstehn,
Ich habe wieder ihn geküßt,
Und kann noch immer nicht verstehn,
Wie's mir nur eingefallen ist.
Doch bin ich wirklich mir bewußt,
Daß dieser Kuß nichts Böses war;
War's doch nachher in meiner Brust
So rein, wie es gewesen war.
Ich hätt's auch Jedem gern gethan,
Der irgend mir begegnet wär',
Und doch! — wär' es ein andrer Mann, —
Je nun, — das fragt sich doch noch sehr

König Erich.

(Lieder. Berlin 1844. S. 132 ff.)

Herr Erich, der junge Königssohn,
Klein Anna liebgewann,
Klein Anna mit dem goldnen Haar;
Die schönste Fischermaid es war,
Die je man finden kann.
Für sie früh Morgens in dem Wald
Er jagte Hirsch und Bär;
Des Abends, wann die Sonne sank,
Er fuhr mit ihr den See entlang,
Zog ein die Netze schwer.
„Leb wohl, mein Lieb, es rufet mich
Des Vaters streng Gebot;
Doch bleib' ich treu dir immerdar!" —
Er kehrte zurück das andere Jahr,
Schön Anna, die war todt. —
Der alte König sank in's Grab, [133
Herr Erich empfing die Kron'. —
Herr Erich, es ist die höchste Zeit,
Laß ab von Liebesgram und Leid,
Jetzt gilt es Volk und Thron!
Herr Erich ließ vom Liebesgram,
Sein Reich er treu bewacht':
Im Frieden hielt er weisen Rath,
Zu Meer und Land gekämpfet hat
Der Held manch' heiße Schlacht.
Und als er hoch zu Jahren kam,
Und wohl bestellt sein Haus,
Da segnet' er sein glücklich Land,
Nahm wieder Speer und Netz zur Hand
Und fuhr zum See hinaus.
Von keinem Menschen mehr gesehn,
Dort weilt er ganz allein
In seiner Liebsten ödem Haus;
Die Stürme wehten ein und aus,
Ihn dünkt's wie einst zu sein.
Früh Morgens zog er in den Wald,
Zu jagen Hirsch und Bär;
Des Abends, wann die Sonne sank,
Er Netze warf den See entlang,
Als ob's für Anna wär'.
So harrt der greise König dort — [134
Sein Herz der Liebe voll,
Sein Haupt von Silberhaar umwallt, —
Des Tages, der ihn nun so bald
Mit ihr vereinen soll.
Und wie er einst im Schlummer ruht,

Ein Traum ihn selig macht:
Schön Anna, in der Engel Chor,
Sie öffnet ihm des Himmels Thor. —
Dort ist er aufgewacht.

Weihnachtsfest.

(Lieder. Berlin 1844. S. 250 ff.)

Der Winter ist gekommen
Und hat hinweg genommen
Der Erde grünes Kleid;
Schnee liegt auf Blüthenkeimen,
Kein Blatt ist an den Bäumen,
Erstarrt die Flüsse weit und breit.
Da schallen plötzlich Klänge
Und frohe Festgesänge
Hell durch die Winternacht.
In Hütten und Palästen
Ist rings in grünen Aesten
Ein bunter Frühling aufgewacht.
Wie gern doch seh' ich glänzen
Mit all den reichen Kränzen
Den grünen Weihnachtsbaum,
Dazu der Kindlein Mienen,
Von Licht und Lust beschienen!
Wohl schön're Freude giebt es kaum!
Da denk' ich jener Stunde, [251
Als in des Feldes Runde
Die Hirten sind erwacht,
Geweckt vom Glanzgefunkel
Das durch der Bäume Dunkel
Ein Engel mir herabgebracht.
Und wie sie da nach oben
Den Blick erschrocken hoben
Und sahn den Engel stehn,
Da staunten sie wohl alle,
Wie wenn zum ersten Male
Die Kindlein einen Christbaum sehn.
Doch was ist all Entzücken
Der Kindlein, die erblicken,
Was ihnen ward beschert,
Gedenk' ich wie die Kunde
Des Heils von Engelsmunde
Die frommen Hirten angehört!
Und rings ob allen Bäumen
Sang in den Himmelsräumen
Der frohen Engel Schaar:
„Gott in der Höh' soll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!" —
Drum pflanzet grüne Aeste [252
Und schmücket sie auf's Beste
Mit frommer Liebe Hand,
Daß sie ein Abbild werden
Der Liebe, die zur Erden
Solch großes Heil uns hat gesandt.
Ja, laßt die Glocken klingen,
Daß, wie der Englein Singen,
Sie rufen laut und klar:
„Gott in der Höh' soll werden
Der Ruhm, und Fried' auf Erden
Und Wohlgefallen immerdar!"

Ferdinand Freiligrath,

der am 17. Juni 1810 in Detmold geboren und zum Kaufmannsstande bestimmt wurde, lernte in einem kleinen Geschäfte zu Soest, arbeitete dann in einem Handelshause zu Amsterdam und fand später Beschäftigung auf einem Comptoir in Barmen. Schon in früheren Jahren hatte er Gedichte und Uebersetzungen im Mindener Sonntagsblatte und in westphälischen Taschenbüchern veröffentlicht. Die wenigen Gedichte, welche der deutsche Musenalmanach für 1835 schon im Jahre 1834 von ihm mittheilte, lenkten die allgemeinste Aufmerksamkeit auf die ungewöhnliche überraschende Erscheinung. Man hatte sich in der deutschen Lyrik geduldig an die ewige Einerleiheit des Stoffes, an die reflectirende Form, an die auf den Gedanken und die Empfindung wirkende Poesie gewöhnt, wie sich das deutsche Volk an alles gewöhnte, was ihm lange und beharrlich dargeboten oder aufgedrängt worden. Das ewige Wimmern über eingebildete Herzensleiden, das Grübeln über Dinge, die für jeden, nur nicht für den Dichter taugen mögen, das Wandeln unter Ruinen, bei denen den Dichtern die alten Geschichten einfielen, das Vergnügen an der Natur, das sich immer und immer wieder in den alten einst neugewesenen Redensarten ausbreitete, mit einem Worte das Bücherleben in der Poesie hatte eine seltene Höhe in der Literatur erreicht. Da kamen die Wirkungen der Neuromantiker Frankreichs nach Deutschland. Chamisso hatte schon versucht, die alten Stoffe durch neue zu ersetzen, war dabei aber in den Fehler gefallen, anstatt der bisherigen abgegriffnen Stoffe aus dem Bereiche der civilisirten Welt diejenigen desselben Bildungskreises zu berücksichtigen, die nur deshalb neu genannt werden konnten, weil sie wegen ihrer Greuelhaftigkeit bisher übergangen waren. Hierin waren ihm die Neuromantiker vorangegangen, die sich in die Greuel des Herzens und die Schauder des Lebens stürzten, in denen sie sich noch umhertreiben. Bei diesen in Frankreich wie in der Literatur im Allgemeinen neuen Stoffen (die Schicksalstragöden hatten sich ideale Greuel geschaffen, die Neuromantiker hielten sich an die greuelhafte Wirklichkeit) gingen auch die alten Formen zu Grunde. Man prüfte fast grüblerisch nach, ob die gewohnte Büchersprache noch zu dem neuen Stoff passe, und suchte, als dies verneint werden mußte, in der Sprache des Volks und in der älteren Literatur neue Formen, neue sinnliche Anschauungen, neue Wendungen für das Geringste. So bildete sich ein Stil der Auffassung, der am Ende auch nur ein conventioneller war. Die Dinge durften nicht mehr beim rechten Sie mußten bei einem neuen Namen genannt werden. Was in der französischen Poesie bereits Manier wurde, weckte in der deutschen einen neuen lebendigen Aufschwung. Freiligrath war der Erste, der plötzlich neue Stoffe, neue Formen gab. Die schmetterlingjagende Lyrik, die um ein zertretnes Blümlein auf der Au weinen konnte, erschrak, als der westfälische Dichter bei isländischem Moose an die nordlichterhellten Nächte und die Glut- und Wasserspeier dachte, bei denen jene bittren Flechten gewachsen, als er den Löwenritt schilderte, als er den Sklaven Scipio an den einzigen Genuß, der dem reichen Pflanzer mangele, an den Genuß des Menschenfleisches denken ließ. Die Reimkünstler, die leben und weben, singen und klingen konnten, erschraken über die neuen Reime Gnu und Karu, Cochenille und Vanille, Tiefen und Lakediven. Die zarte geglättete Bildung wurde über die Barbarei der Stoffe, die geschniegelte Künstelei über die Barbarei der Formen stutzig und die Kenner athmeten unter dem brausenden Hauche dieser naturerfrischenden Luft wie im Sturm nach schwüler matter Dürre. Die markige kernige Sprache, die treffende schlagartige Schilderung der Einzelnheiten, die brennende Pracht satter Farben, der kühne dröhnende Gang der Verse, die bewußte Bewegung in frembartiger Form, das alles wirkte zündend und Freiligraths Gedichte fielen wirklich, wie er es vorausgesagt, siedend zischend in die Phantasie. Der rauschende Erfolg seiner Gedichte blendete den Dichter nicht; er blieb auf seinem Comptoir und sammelte erst nach Verlauf

einiger Jahre seine Gedichte. Erst als die Theilnahme Deutschlands probehaltig zu sein schien und zurathende Freunde ihn trieben, entsagte er dem Geschäftsleben, um sich ganz der Literatur zu widmen. Er siedelte sich am Rheine an und erhielt vom Könige von Preußen ein Jahrgehalt, das ihn gegen die schwersten Sorgen des Lebens sicherte. Nach mehrjährigem Genuß desselben öffnete ihm, seinem eignen Bekenntniß zufolge, Hoffmann von Fallersleben in einer Sommernacht die Augen über die politischen Zustände dermaßen, daß Freiligrath endlich Hoffmanns ganzen Haß schweigend ehren mußte. Aber er ließ es nicht beim Schweigen, er gab die einst freudig und dankbar aufgenommene Unterstützung zurück und legte nun ein Glaubensbekenntniß ab, in dem er etwas zu bekennen glaubte, was er selbst durch die Strophen an Hoffmann widerlegt, nemlich, daß er aus eignem Antriebe zu der Parthei des Radicalismus übergetreten und daß seine Lieder nicht gemacht, sondern geworden seien. Nach der Veröffentlichung dieses, selbst von früheren Freunden des Dichters als seiner unwürdig bezeichneten Glaubensbekenntnisses verließ er Deutschland, ging nach Brüssel, von da nach der Schweiz und als er auch dort keinen Boden fand, der ihm Befriedigung gewährte, nach England, wo er auf dem Comptoir eines großen Londoner Geschäftsmannes eine Stelle erhielt. Was Freiligrath von Anfang an bezeichnet hatte, das große Talent die äußere Gestaltung bis ins Einzelste scharf und anschaulich herauszuarbeiten, hat er behalten, auch in den Gedichten des Glaubensbekenntnisses; die Gedanken sind bei diesen kunstreichen Schnitzwerken, diesen saftigen Farben von jeher von untergeordneter Bedeutung gewesen. So kommt es, daß er nicht gar selten, bei derselben Plastik und fester Gestaltung der äußern Form, da wo er über ein bloßes Bildwerk hinausgeht, schwankend und unsicher wird und, wenn man nicht zugeben will, er habe früher auszuführen begonnenen Gedanken später, vielleicht nach langen Zwischenräumen, andere Elemente beigemischt oder andre Wendungen des ursprünglichen Gedankens versucht, daß er einen einfachen Gedanken nicht folgerecht und in sich selbst abgerundet zu bilden vermag. Die Anregung, die er durch dieses Talent für anschauliche Gestaltung in die Literatur gebracht, ist nicht verloren gegangen; jüngere Dichter haben ihm die Kunst abgelauscht, mit einem Zuge Leben und Bewegung in ganze Reihen von Vorstellungen zu bringen. Freiligrath als Dichter wird nichts Neues mehr geben; die überraschende Metamorphose, die er mit dem Glaubensbekenntniß bezeichnete, betraf lediglich den Menschen. = Gedichte. Stuttg. 1838. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 47. — Rolands-Album. Köln 1840. K. Immermann, Blätter der Erinnerung. Stuttg. 1842. — V. Hugos Oden und vermischte Gedichte. Deutsch. Frkf. 1836; dessen Dämmrungsgesänge. Frkf. 1836. — Ça ira! Sechs Gedichte. Herisau 1846. — Vgl. Dingelstedt in: Jahrbuch der Literatur. Hamb. 1839. S. 221—256. — Nodnagel, deutsche Dichter der Gegenwart. Darmst. 1842. I. S. 1—86. —

Moos-Thee. 1825.

(Gedichte. Stuttg. 1838. S. 3 ff. — a: Deutscher MA. f. 1835. S. 95.

Nonum prematur in annum.
Horaz.

Sechzehn Jahr' — und wie ein greiser
Alter sitz' ich, matt und krank;
Sieh', da senden mir der Geiser
Und der Hekla diesen Trank.

Auf der Insel, die von Schlacken
Harter Lava und von Eise
Starrt, und den beschneiten Nacken
Zeigt des arkt'schen Poles Kreise;

Ueber unterird'schen Feuern,
In nordlichterhellten Nächten,
Bei den Gluth- und Wasserspeiern
Wuchsen diese bittern Flechten.

Aus den dampfumrollten Kegeln,
Aus der Berge schwarzem Tiegel,
Gleich blutrothen Sagenvögeln —
Flammenzungen ihre Flügel —

Sahn sie feurig auf zum schwarzen
Himmel mächt'ge Steine sprühen,
Und ein Meer von heißen Harzen
Durch das Schneegefilde ziehen.

Von den Jökuln zu den Fiorden
Durch das Dän'sche Inselland,
Breit, ein ries'ger Dan'brogorden,
Schlängelt sich das Flammenband.

Wolken, Rauch und Asche wallen,
Und am Strand die Robben winseln,
Und die rothen Steine fallen
Nieder auf entfernten Inseln;

Die zerrissnen Berge zittern,
Und das Eismeer schäumt und braut —
Dort wuchsen diese bittern
Flechten, wuchs dies herbe Kraut. —

Daß die kranke Brust gesunde,
Und sich freue neuer Kraft,
Biet' ich träumerisch dem Munde
Ihren dunkelgrünen Saft.

Feuer zuckt durch meine Nerven,
Vor mir liegt das wüste Land;
Die weitoffnen Krater werfen
Himmelan den süss'gen Brand.

Kühner fühl' ich mich und stärker
Bei dem Lodern dieser Gluth,
Und die Wildheit der Berserker
Tobt durch mein genesend Blut.

Lavaschein und Nordlicht röthen
Mein Gesicht; die Pulse schlagen
Schneller; — Edda, laß mich treten
Vor die Helden deiner Sagen! —

Ha! wenn dieser Insel Pflanzen
Mir den Lebensbecher reichen,
Mög' ich dann in meinem ganzen
Leben dieser Insel gleichen!

Feuer lodre, Feuer zucke
Durch mich hin mit wildem Kochen,
Selbst der Schnee, in dessen Schmucke
Einst mein Haupt prangt, sei durchbrochen.

Von der Flamme, die von innen
Mich verzehrt; — wie roth und heiß
Hekla Steine von dey Zinnen
Wirft nach der Faaröer Eis:

So aus meinem Haupt, ihr Kerzen
Wilder Lieder, sprühn und wallen
Seilt ihr, und in fernen Herzen
Siehend, zischend niederfallen!

Die Tanne.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 160 ff.)

I.

Auf des Berges höchster Spitze
Steht die Tanne, schlank und grün;
Durch der Felswand tiefste Ritze
Läßt sie ihre Wurzeln ziehn;

Nach den höchsten Wolkenbällen
Läßt sie ihre Wipfel schweifen,
Als ob sie die vogelschnellen
Mit den Armen wollte greifen.

Ja, der Wolken vielgestalt'ge
Streifen, flatternd und zerrissen,
Sind der Edeltann' gewalt'ge,
Regenschwangre Nadelkissen.

Tief in ihren Wurzelknollen,

In den faserigen, braunen,
Winzig klein, und reich an tollen
Launen, wohnen die Alraunen,
Die des Berges Grund befahren
Ohne Eimer, ohne Leitern,
Und in seinen wunderbaren
Schachten die Metalle läutern.
Wirr läßt sie hinunterhangen
Ihre Wurzeln ins Gewölbe;
Diamanten steht sie prangen,
Und des Goldes Gluth, die gelbe.
Aber oben mit den dunkeln
Aesten steht sie schönres Leben;
Sieht durch Laub die Sonne funkeln,
Und belauscht des Geistes Weben,
Der in diesen stillen Bergen
Regiment und Ordnung hält,
Und mit seinen klugen Zwergen
Alles leitet und bestellt,
Oft zur Zeit der Sonnenwenden
Nächtlich ihr vorüberfauſ't,
Eine Wildschur um die Lenden,
Eine Kiefer in der Faust.
Sie vernimmt mit leisen Ohren,
Wie die Vögel sich besprechen;
Keine Sylbe geht verloren
Des Gemurmels in den Bächen.
Offen liegt vor ihr der stille
Haushalt da der wilden Thiere.
Welcher Friede, welche Fülle
In dem schattigen Reviere!
Menschen fern; — nur Rothwildstapfen
Auf dem moosbewachs'nen Boden! —
O, wohl magst du deine Zapfen
Freudig schütteln in die Loden!
O, wohl magst du gelben Harzes
Duft'ge Tropfen niedersprengen,
Und dein straffes, grünlichschwarzes
Haar mit Morgenthau behängen!
O, wohl magst du lieblich wehen!
O, wohl magst du trotzig rauschen!
Einsam auf des Berges Höhen
Stark und immergrün zu stehen —
Tanne, könnt' ich mit dir tauschen!

2.

Inmitten der Fregatte
Hebt sich der starke Mast,
Mit Segel, Flagg' und Matte;
Ihn beugt der Jahre Last.
Der schaumbedeckten Welle
Klagt zürnend er sein Leid:
„Was hilft mir nun dies helle,
Dies weiße Segelkleid?
Was helfen mir die Fahnen,
Die schwanken Leiterstricke?
Ein starkes inn'res Mahnen
Zieht mich zum Forst zurücke.
In meinen jungen Jahren
Hat man mich umgehauen;
Das Meer sollt' ich befahren,
Und fremde Länder schauen.
Ich habe die See befahren;
Meerkön'ge sah ich thronen;
Mit schwarzen und blonden Haaren
Sah ich die Nationen.
Isländisch Moos im Norden
Grüßt' ich auf Felsenspalten;
Mit Palmen auf südlichen Borden
Hab' Zwiesprach ich gehalten.
Doch nach dem Heimathberge
Zieht mich ein starker Zug,
Wo ich ins Reich der Zwerge
Die haarigen Wurzeln schlug.
O stilles Leben im Walde!
O grüne Einsamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit seid ihr, wie weit!"

Die Bilderbibel.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 174 ff.)

Du Freund aus Kindertagen,
Du brauner Foliant,
Oft für mich aufgeschlagen
Von meiner Lieben Hand;
Du, dessen Bildergaben
Mich Schauenden ergötzten,
Den spielvergeßnen Knaben
Nach Morgenland versetzten:
Du schobst für mich die Riegel
Von ferner Zone Pforten,
Ein kleiner, reiner Spiegel
Von dem, was funkelt dorten!
Dir Dank! durch dich begrüßte
Mein Aug' eine fremde Welt,
Sah Palm', Kameel und Wüste,
Und Hirt und Hirtenzelt.
Du brachtest sie mir näher,
Die Weisen und die Helden,
Wovon begeisterte Seher
Im Buch der Bücher melden;
Die Mädchen, schön und bräutlich,
So ihre Worte schildern,
Ich sah sie alle deutlich
In deinen feinen Bildern.
Der Patriarchen Leben,
Die Einfalt ihrer Sitte,
Wie Engel sie umschweben
Auf jedem ihrer Schritte;
Ihr Ziehn und Heerdentränken,
Das hab' ich oft gesehn,
Konnt' ich mit stillem Denken
Vor deinen Blättern stehn.
Mir ist, als lägst du prangend
Dort auf dem Stuhle wieder,
Als beugt' ich mich verlangend
Zu deinen Bildern nieder;
Als stände, was vor Jahren
Mein Auge staunend sah,
In frischen, wunderbaren,
Erneuten Farben da;
Als säh' ich in grotesken,
Verworrenen Gestalten
Aufs Neue die Moresken,
Die bunten, mannichfalten,
Die jedes Bild umfaßten,
Bald Blumen, bald Gezweig,
Und zu dem Bilde paßten,
An sinniger Deutung reich;
Als trät' ich, wie vor Zeiten,
Zur Mutter bittend hin,
Daß sie mir sollte deuten
Jedweden Bildes Sinn.
Als lehrte zu jedem Bilde
Sie Sprüche mich und Lieder,
Als schaute sanft und milde
Der Vater auf uns nieder.
O Zeit, du bist vergangen!
Ein Mährchen scheinst du mir.
Der Bilderbibel Prangen,
Das gläub'ge Aug' dafür,
Die theuren Eltern beide,
Der stillzufriedne Sinn,
Der Kindheit Lust und Freude —
Alles dahin, dahin!

Die Auswanderer.

Sommer 1832.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 14 ff.)

Ich kann den Blick nicht von euch wenden
Ich muß euch anschau'n immerdar;
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
Die Körbe langt mit Brod beschwert,
Das ihr, aus deutschem Korn gebacken,
Geröstet habt auf deutschem Heerd;
Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank;
Wie sorgsam stellt ihr Krüg und Töpfe
Auf der Schaluppe grüne Bank!
Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
Oft an der Heimath Born gefüllt;
Wenn am Missouri Alles schwiege,
Sie malten euch der Heimath Bild;
Des Dorfes steingefaßte Quelle,
Zu der ihr schöpfend euch gebückt;
Des Heerdes traute Feuerstelle,
Das Wandgesims, das sie geschmückt.
Bald zieren sie im fernen Westen
Des leichten Bretterhauses Wand;
Bald reicht sie müden braunen Gästen,
Voll frischen Trunkes, eure Hand.
Es trinkt daraus der Tscherokese,
Ermattet, von der Jagd bestaubt;
Nicht mehr von deutscher Rebenlese
Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.
O sprecht! warum zogt ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen,
Im Spessart klingt des Aelplers Horn.
Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimathberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
Nach seinen Rebenhügeln ziehn!
Wie wird das Bild der alten Tage
Durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer stillen, frommen Sage
Wird es euch vor der Seele stehn.
Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden!
Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden,
Und euren Feldern Reis und Mais!

Scipio.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 142 ff — a: Deut. MA. f. 1835. S. 88.)

Massa, du bist sehr reich! dein Saal ist voll von Pagen;
Zweimal zehn Meilen ziehn am Flusse die Plantagen
Sich hin, wo man für dich die Baumwollstaude bau't;
Wo man das Zuckerrohr für dich mit Messern schneidet,
Wo seine Kraft für dich der Kaffeebaum vergeudet,
Wo in den Raum des Schiffs man deine Ballen stau't.
Massa, du bist sehr reich! wenn unter den Agaven
Der Vogt zusammenruft die Menge deiner Sklaven,
So faßt sie kaum der Platz vor deinem Steinpalast.
Zwölf Pferde reitest du; fünf Schiffe sind dein eigen;
Sie tragen deinen Ruhm in alle Welt; es zeigen
Den Namen, den du führst, die Flaggen hoch am Mast.
Massa, du bist sehr reich! die Tochter des Creolen,
Leicht, wie am Mondgebirg der Zebrastute Fohlen,
Dient dir; — o, welch ein Mund, o welch ein Aug'! welch Haar!
Sie trägt ein Kleid von Flor, gefärbt mit Cochenille;
Erröthend reicht sie dir den braunen, mit Vanille
Gewürzten Frühetrank der Cacaobohne dar.
Massa, du bist sehr reich! dein Jagdhund heißt Diana;
Hat je ein Hund, wie der, die Wälder von Guyana
Durchrannt und stöbernd das Tajassu aufgespürt?
Weit trägt dein Doppellauf; dem hundertfarb'gen Fittig
Des Tukans ruft er: „Halt!" — Du sagst, er sei von Lüttich;
Mit einem Hirschkopf ist der braune Schaft geziert.
Massa, du bist sehr reich! wenn drückend heiß aus Westen
Der schwüle Landwind weht, verschläfst du in Siesten
Die Gluth, der reichste Mann in Paramaribo.
Halbnackt liegst du auf der Vicunenwolle Quito's;
Ich stehe neben dir und scheuche die Moskitos;
Ich bin dein Lieblingssklav; du nennst mich Scipio.
Massa, du bist sehr reich! Dongola's Fürstentöchter
Die Speisen, die dein Koch in silbernen Gefäßen
Auf deine Tafel setzt, o Herr, zur Mittagszeit.
Dein Tisch ist voll vom Gut des Landes und der Tiefen;
Das würz'ge Schwalbennest der fernen Lakediven
Und Seltneres ist dir, Herr, keine Seltenheit.
Massa, du bist sehr reich! wer zählte die Gerichte,
Womit man dich bedient, den Wein, die saft'gen Früchte?
Aus deiner Küche tönt den ganzen Tag Geräusch.
Doch ein Gericht, o Herr, fehlt dir, dein Mahl zu krönen;
Kein andres kommt ihm gleich an Wohlgeschmack; die Sehnen
Stärkt es; o, zürne nicht! — ich meine Menschenfleisch!

Ammonium.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 195 f.)

„Fremdling, laß deine Stute grasen!
O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
Dies ist die grünste der Oasen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"
Er sprach: „Gern will ich mich entgürten!"
Und nahm dem Pferde das Gebiß.
Er setzte sich zu seinen Wirthen;
Des Wüstengeiers Flügel schwirrten
An ihm vorüber nach den Syrten,
Zu ruhn in der Pentapolis.
Die Lieder und die Cymbeln klangen;
Die Mappe lag auf seinen Knien.
Die Rosse mit den blanken Stangen,
Die finstern Reiter mit den langen
Gewanden, und den bärt'gen Wangen,
Die Zelte — fremd ergriff es ihn.
Mit farb'gen Stiften schuf er glühend
Ein Bildniß dieser Wüstenrast.
Die Dromedare lagen kniend
Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend
Und schlank, bald nahend und bald fliehend,
Umtanzten singend ihren Gast:
„Fremdling, laß deine Stute grasen
O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
Dies ist die grünste der Oasen;
Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"

Löwenritt.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 199 ff.)

Wüstenkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchfliegen,
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen.
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre;
Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sycomore.
Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottentottenkraale,
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karroo,
Wenn im Busch die Antilope schlummert, und am Strom das Gnu:
Sieh' dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluthen sie die heiße, schlaffe
Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,
Kniend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten Becken.
Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! sah man reichere Schabracken
In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,
Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst bestiegen?
In die Muskeln des Genickes schlägt er gierig seine Zähne;
Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne.
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und fliegt gereinigt;
Sieh', wie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt.
Sieh', die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Füßen:
Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen, rieselnd fließen
An dem braungeleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen,
Und das Herz des flücht'gen Thieres hört die stille Wüste klopfen.
Gleich der Welle, deren Leuchten Israel im Lande Yemen
Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, luft'ger Schemen,
Eine sandgeformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.
Ihrem Zuge folgt der Geier; krächzend schwirrt er durch die Lüfte:
Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Grüfte:
Folgt der Panther, der des Caplands Hürden räuberisch verheerte;
Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fährte.
Zagend auf lebend'gem Throne sehn sie den Gebieter sitzen,
Und mit scharfer Klaue seines Sitzes bunte Pelsier ritzen.
Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe tragen;
Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.
Taumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin, und röchelt leise.
Todt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reiters Speise.

Ueber Madagaskar, fern im Osten, sieht man Frühlicht glänzen; —
So durchsprengt der Thiere König nächtlich seines Reiches Grenzen.

Der Alexandriner.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 123 f. — a: Morgenbl. 1835. Nr. 296.)

Spring an, mein Wüstenroß aus Alexandria!
Mein Wildling! — solch ein Thier bewältiget kein Schah,
Kein Emir, und was sonst in jenen Oestlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt; —
Wo donnert durch den Sand ein solcher Huf?
: wo fliegt
Ein solcher Schweif? wo solche Mähnen?
Wie es geschrieben steht, so ist dein Wiehern: Ha!
Ausschlagend, das Gebiß verachtend, stehst du da;
Mit deinem losen Stirnhaar buhlet
Der Wind; dein Auge blitzt, und deine Flanke schäumt: —
Das ist der Renner nicht, den Boileau gezäumt,
Und mit Franzosenwitz geschulet!
Der trabt bedächtig durch die Bahn am Leitzaum nur;
Ein Heerstraßgraben ist die leidige Cäsur
Für diesen feinen, saubern Alten.
Er weiß, daß eitler Muth ihm weder ziemt noch frommt:
So schnäufelt er, und hebt die Hüflein, springt, und kommt
Ans and're Ufer wohlbehalten.
Doch dir, mein flammend Thier, ist sie ein Felsenriß
Des Sinai; — zerbrecht, Springriemen und Gebiß! —
Du jagst hinan — da klafft die Ritze!
Ein Wiehern und ein Sprung! dein Hufhaar blutet, du
Schwebst ob der Kluft; dem Fels entlockt dein Eisenschuh
Des Echos Donner und des Kiesels Blitze!
Und wieder nun hinab! wühl' auf den heißen Sand!
Vorwärts! laß tummeln dich von meiner sichern Hand,
Ich bringe wieder dich zu Ehren.
Nicht achte du den Schweiß! — sieh', wenn es dämmert, lenk'
Ich langsam seitwärts dich, und streichle dich, und tränk'
Dich lässig in den großen Meeren.

„Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren."

(Ged. Stuttg. 1838. S. 37 f.)

Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren,
Wär' ich auf Yemen's glühndem Sand,
Wär' ich am Sinai geboren,
Dann führt' ein Schwert wohl diese Hand;
Dann zög' ich wohl mit flücht'gen Pferden
Durch Jethro's flammendes Gebiet;
Dann hielt' ich wohl mit meinen Heerden
Rast bei dem Busche, der geglüht;
Dann Abends wohl vor meinem Stamme,
In eines Zeltes luft'gem Haus,
Strömt' ich der Dichtung innre Flamme
In lodernden Gesängen aus;
Dann wohl an meinen Lippen hinge
Ein ganzes Volk, ein ganzes Land;
Gleichwie mit Salomonis Ringe
Herrscht' ich, ein Zauberer, im Sand.
Nomaden sind ja meine Hörer,
Zu deren Geist die Wildniß spricht;

Die vor dem Samum, dem Zerstörer,
Sich werfen auf das Angesicht;
Die allzeit auf den Rossen hängen,
Absitzend nur am Wüstenbronn:
Die mit verhängten Zügeln sprengen
Von Aden bis zum Libanon;
Die Nachts, als nimmermüde Späher,
Bei ihrem Vieh ruhn auf der Trift,
Und, wie vor Zeiten die Chaldäer,
Anschaun des Himmels goldne Schrift;
Die oft ein Murmeln noch vernehmen
Von Sina's gluthgeborstnen Höhn;
Die oft des Wüstengeistes Schemen
In Säulen Rauches wandeln sehn;
Die durch den Riß oft des Gesteines
Erschaun das Flammen seiner Stirn —
Kurz, Männer, denen glüh'nd, wie meines,
In heißen Schädeln brennt das Hirn.
O Land der Zelte, der Geschosse!
O Volk der Wüste, kühn und schlicht!
Beduin, du selbst auf deinem Rosse
Bist ein phantastisches Gedicht! —
Ich irr' auf mitternächt'ger Küste;
Der Norden, ach! ist kalt und klug.
Ich wollt', ich säng' im Sand der Wüste,
Gelehnt an eines Hengstes Bug.

Meine Stoffe.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 197 f.)

Ihr sagt: „Was drückst du wiederum
Den Turban auf die schwarzen Haare?
Was hängst du wieder ernst und stumm
Im weißen Korb am Dromedare?
Du hast so manchmal schon dein Zelt
In Ammon's Flächen aufgeschlagen,
Daß es uns länger nicht gefällt,
Dir seine Pfähle nachzutragen.
Du wandelst, wie ein Mann, der träumt!
Sieh', weh'nder Sand füllt deinen Köcher;
Der Taumelmohn des Ostens schäumt
In deines Liedes güldnem Becher!
O, geuß ihn aus! — Dann aber späh'
Und lech'z' umher mit regen Sinnen,
Ob keine Bronnen in der Näh',
Daraus du schöpfen mögest, rinnen!
Sei wach den Stimmen deiner Zeit!
Horch auf in deines Volkes Grenzen!
Die eigne Lust, das eigne Leid
Woll' uns in deinem Kelch kredenzen!
Laß tönend deiner Zähren Naß
An die metall'ne Wölbung klopfen,
Und über ihr verbluten laß
Dein Herz sich bis zum letzten Tropfen!
Wovon dein Kelch auch schäumt' mit Gier
Woll'n seine Gaben wir empfangen!
Mit durst'gen Lippen wollen wir
An seinen blut'gen Rändern hangen!
Nur heute noch den Orient
Vertausche mit des Abends Landen;
Die Sonne sticht, die Wüste brennt!
O, lasse nicht dein Lied verstanden!"
O, könnt' ich folgen eurem Rath!
Doch düster durch versengte Halme
Wall' ich der Wüste dürren Pfad; —
Wächst in der Wüste nicht die Palme?

Der Wassergeuse.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 98 ff. — a: Deutsch. MA. f. 1836. S. 325.)

Die Nordsee hat den Todten
Ans Ufer ausgespie'n;
Der Fischer steht ihn liegen,
Und schreitet von der Dün'.

Er drückt aus seiner Schärpe
Das Wasser und das Blut;
Er lüftet ihm den Panzer,
Und nimmt ihm ab den Hut;
Den Hut mit bunten Federn,
Mit Halbmond und Agraff',
Meersand verkleht die Umschrift,
Das: „Lieber Türk, als Pfaff!" —
Was lüftest du den Panzer,
Und trägst den Mann ans Land?
Nie mehr zu Schwert und Steuer
Greift dieses Ritters Hand.
Als er, sich nachzuschwingen,
Des Spaniers Bord gepackt,
Beim Entern hat ein Schiffsbeil
Die Faust ihm abgehackt.
Er stürzte säh zurücke;
Das Meer begrüßt' ihn dumpf.
Hier warf's ihn aus; noch blutet
Der unverbundne Stumpf.
Nach Seelands Ufern schwemmt' es
Den ritterlichen Leib.
An Friedlands Küste findet
Die Hand ein blühend Weib. —
Ein Anker, schwarz und rostig,
Vom Wellendunste feucht,
Steht aufrecht dort, ein Weiser,
Wie weit die Meerfluth steigt.
Auf den sich lehnend, späht sie,
Ob nicht ein Segel schwillt,
Ob nicht ein Wimpel flattert —
Recht wie der Hoffnung Bild.
Da kommt die Hand geflogen,
Als wär's zu Druck und Gruß.
Die bleichen, starren Finger
Berühren ihren Fuß.
Und an der Finger Einem
Glänzt dunkelroth ein Stein;
In den sieht man gegraben
Die Falken und den Leun.
Nicht rauscht fortan den Seren
Der Falken Flügelschlag;
Dies ist die Hand des Löwen
Der ihr zu Füßen lag;
Für dessen Stirne fürder
Sie keine Kränze flicht. —
Es fängt schon an zu dämmern;
Ich seh' ihr Antlitz nicht.
Ich sehe nicht, ob dunkel
Ihr Aug' in Thränen schwimmt;
Doch seh' ich, wie sie zitternd
Die Hand vom Boden nimmt,
In ihren weißen Schleier
Die blut'gen Reste hüllt,
Und heim wankt durch die Dünen, —
Nicht mehr der Hoffnung Bild.

Eine Gensenwacht.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 102 ff. — a: Morgenbl. 1835. Nr. 312.)

Es war bei einem Zapfer
Im Weichbild Rotterdams,
Da becherten sie tapfer
In Federhut und Wamms.
Sie ritten nach Blissingen.
Und wollten ziehn vor Tag;
Mit Trinken und mit Singen
Hält man sich leichtlich wach.
Die Maas ist zugefroren,
Von Eis glänzt jede Gracht.
Den Mantel um die Ohren,
Steht vor der Thür die Wacht.
Eiszapfen, Schneegetäufel
Liebt auch kein Hell'bardier:
„Die Zapfen hol' der Teufel!
Den Zapfen lob' ich mir!"

Doch drinnen aufzuthauen
Den Frierer auf der Hut,
Schallt's: „Wilhelm von Nassauen
Bin ich, von deutschem Blut.
Ein Prinze von Oranien
Bin ich frei unverwehrt!
Den König von Hispanien
Hab' ich allzeit geehrt."
Er stellt sich vor die Scheiben
Und schaut in das Gemach:
Da ist ein wüstes Treiben,
Da spricht man von der Sach',
Für die man ziehn und fechten,
Und Blut will lassen gern.
Sie reden und sie rechten,
Die knebelbärt'gen Herrn.
Gescheuert an den Wänden
Reihn sich die Fässer blank;
Die Wirthin mit behenden
Schenkmädchen übt den Schank.
Ihr Haar schmückt statt des Bandes
Ein Goldblech, kriegrisch schier,
Der Frauen dieses Landes
Gewohnte Schläfenzier.
Das eilt sich — an den Tischen
Wird oft der Krug geleert,
Da sitzen die Reiter, zwischen
Den Knien ihr gutes Schwert.
Wohl ist des Hutes Feder
Von Pulverdampf vergilbt,
Doch keck hat ihn ein Jeder
Aufs blonde Haar gestülpt;
Und keck wird er geschwungen,
Der Wein spritzt in die Höh',
Von fünfundzwanzig Zungen
Vernimmt man: „Vivent les Gueux!"
Und wenn die Krüge tröpfeln,
Wenn jeder Kelch geleert,
Dann werden mit den Klöpfeln
Die Gläser umgekehrt.
Dann gibt's ein helles Klingen,
Dann werden Glocken draus,
Dann läuten sie mit Singen
König und Herzog aus.
Dann greift ein jeder Reiter
Von selbst nach seinem Schwert,
Dann singt ein jeder Läuter,
Daß man es weithin hört:
„Rasch, siebenzehn Provinzen,
Stellt euch nun auf den Fuß!
Empfanget nun den Prinzen
Mit freundelichem Gruß!
Stellt euch zu sein'n Panieren,
Jeder als treuer Mann!
Thut helfen verlogiren
Duc d'Alve, den Tyrann:
Nicht um euch zu verderben,
Kommt er, dies treulich glaubt!
Er läßt euch wied'rum erben,
Was man euch hat geraubt.
Zu gut dem König von Spanien
Thut offenen Beistand
Dem Prinzen von Oranien,
Als seinem Leutenant.
Sein' Trommeln und Trompeten
Bringen euch kein Dangier!"
„Das klebt am Tisch, wie Ketten!"
Spricht da der Hell'bardier.
Er ruft: „Nun laßt uns jagen
Zum Grafen von Lumé!
Es fängt schon an zu tagen,
Auch leuchtet uns der Schnee!"
Sie hören auf zu schellen:
„Ruft der uns schon zu Hauf?" —
Sie ziehen aus den Ställen
Die Roß', und sitzen auf.

Es geht im scharfen Trotte
Durch die bereifte Früh',
Gen Süden von der Rotte
Zur Schelde traben sie.

Der Blumen Rache.

(Ged. Stuttg. 1838. S. 60 ff.)

Auf des Lagers weichem Kissen
Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,
Tiefgesenkt die braune Wimper,
Purpur auf den heißen Wangen.
Schimmernd auf dem Binsenstuhle
Steht der Kelch, der reich geschmückte,
Und im Kelche prangen Blumen,
Duft'ge, bunte, frischgepflückte.
Brütend hat sich dumpfe Schwüle
Durch das Kämmerlein ergossen,
Denn der Sommer scheucht die Kühle,
Und die Fenster sind verschlossen.
Stille rings und tiefes Schweigen!
Plötzlich, horch! ein leises Flüstern!
In den Blumen, in den Zweigen
Lispelt es und rauscht es lüstern.
Aus den Blüthenkelchen schweben
Geistergleiche Duftgebilde;
Ihre Kleider zarte Nebel,
Ihre Kronen tragen sie und Schilde.
Aus dem Purpurschooß der Rose
Hebt sich eine schlanke Frau;
Ihre Locken flattern lose,
Perlen blitzen drin, wie Thau.
Aus dem Helm des Eisenhutes
Mit dem dunkelgrünen Laube
Tritt ein Ritter kecken Muthes;
Schwert erglänzt und Pickelhaube.
Auf der Haube nickt die Feder
Von dem silbergrauen Reiher.
Aus der Lilie schwankt ein Mädchen;
Dünn, wie Spinnweb', ist ihr Schleier.
Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger stolz gezogen;
Licht auf seinem grünen Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.
Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet seine Jäger.
Aus den Blättern der Narzisse
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,
Tritt ans Bett, um heiße Küsse
Auf des Mädchens Mund zu drücken.
Doch ums Lager drehn und schwingen
Sich die andern wild im Kreise;
Drehn und schwingen sich, und singen
Der Entschlafnen diese Weise:
„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Haßt du grausam uns gerissen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen!
O, wie ruhten wir so selig
An der Erde Mutterbrüsten,
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenstrahlen heiß uns küßten;
Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Unsre schwanken Stengel beugend;
Wo wir Nachts als Elfen spielten,
Unserm Blätterhaus entsteigend.
Hell umfloß uns Thau und Regen;
Jetzt umfließt uns trübe Lache;
Wir verblühn, doch eh' wir sterben,
Mädchen! trifft dich unsre Rache!"
Der Gesang verstummt; sie neigen
Sich zu der Entschlafnen nieder.
Mit dem alten dumpfen Schweigen
Kehrt das leise Flüstern wieder.

27: Ritter a. —

Welch ein Rauschen, welch ein Raunen!
Wie des Mädchens Wangen glühen!
Wie die Geister es anhauchen!
Wie die Düfte wallend ziehen! —
Da begrüßt der Sonne Funkeln
Das Gemach; die Geister weichen.
Auf des Lagers Kissen schlummert
Kalt die lieblichste der Leichen.
Eine welke Blume selber,
Noch die Wange sanft gerötet,
Ruht sie bei den welken Schwestern —
Blumenduft hat sie getötet!

„Prinz Eugen, der edle Ritter."

(Ged. Stuttg. 1838. S. 65 ff.)

Zelte, Posten, Werda-Rufer!
Lust'ge Nacht am Donauufer!
Pferde stehn im Kreis umher
Angebunden an den Pflöcken;
An den engen Sattelböcken
Hangen Karabiner schwer.
Um das Feuer auf der Erde,
Vor den Hufen seiner Pferde
Liegt das Oestreich'sche Piket.
Auf dem Mantel liegt ein Jeder;
Von den Tschacko's weht die Feder,
Leutnant würfelt und Kornet.
Neben seinem müden Schecken
Ruht auf einer wollnen Decken
Der Trompeter ganz allein:
„Laßt die Knöchel, laß die Karten!
Kaiserliche Feldstandarten
Wird ein Reiterlied erfreun!
Vor acht Tagen die Affaire
Hab' ich, zu Nutz' dem ganzen Heere,
In gehör'gen Reim gebracht;
Selber auch gesetzt die Noten;
D'rum, ihr Weißen und ihr Rothen!
Merket auf und gebet Acht!"
Und er singt die neue Weise
Einmal, zweimal, dreimal leise
Denen Reitersleuten vor;
Und wie er zum letzten Male
Endet, bricht mit einem Male
Los der volle, kräft'ge Chor:
„Prinz Eugen, der edle Ritter!"
Hei, das klang wie Ungewitter
Weit ins Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen,
Und sich auf die Seite schleichen
Zu der Marketenderin.

Bannerspruch.

An C. Duller.

(Gedichte. Stuttg. 1838. S. 267. — 2: Phönix.)

Das Horn erscholl, der Renner scharrte!
So laß uns denn zu Felde ziehn!
Aufs Neue schwing' ich die Standarte,
Die deine Farben läßt erglühn!
Und nenne Keiner mich verwegen,
Wer so vor deiner Schaar mich schaut:
Es wird ja stets dem jüngsten Degen
Des Banners Obhut anvertraut!
Ich lasse meinen Ruf erklingen,
Gewappnet, Duller, wie ich bin!
Ein Reich ja gilt es zu erringen
Der Menschheit, unsrer Königin!
Ein Reich, um welches sie noch heute
Von Thränen und von Blute trieft;
Doch dessen Throne nach dem Streite
Ein inn'res Ahnen ihr verbrieft!
Ein Reich, von dem ich oft gestammelt,
Und es gesehen auch im Traum.
Die Völker hatten sich versammelt
Um einen einz'gen Lebensbaum.
Da war kein Schelten und kein Toben,
Und keiner eitlen Rede Brunst;
Ich sah' ein Band, das war gewoben
Aus Glaube, Freiheit, Wissen, Kunst.
Sie brachten Alle, was sie hatten,
Voll Eintracht Einem Weihaltar;
Wie Brüder sah ich auf den Matten
Gelagert diese große Schaar.
Und wie die Taube über Lämmern
Sich wiegt in Lüften, also schier
Sah milde durch der Zeiten Dämmern
Die Lieb' ich schweben über ihr.
Das ist das Reich, nach dem wir streben;
Und ist auch unser Häuflein schwach:
Wir haben Kämpfer vor und neben,
Und immer neue wachsen nach!
Die ganze Menschheit Eine Heerde —
O, nur gerungen und geglaubt!
Es frommt ihr jede Hand breit Erde,
Die der Gemeinheit wir geraubt!
Im Kampfe nur erblühn uns Kränze!
Drum laß uns sein, wie der Kroat,
Der auf Illyriens Kriegergrenze
Dem Boden anvertraut die Saat;
Der, als ein Kriegesmann gerüstet,
Den Waizen in die Furche streut,
Und, wenn sein Schwert den Türken lüstet,
Schlagfertig dasteht allezeit!
Der, wenn er kehrt von seinen Zügen,
Beherzt und freudig, wie er schied,
Der Scholle dunklem Schooß entstiegen
Des jüngsten Lenzes Aussaat sieht;
Der frieblich jetzt, sein Korn zu mähen,
Die Sense statt des Säbels schwingt,
Und zwischen Ernten, Kämpfen, Säen,
Sein Leben ruhelos verbringt!
Ich fühl's an meines Herzens Pochen:
Auch uns wird reifen unsre Saat!
Es ist kein Traum, was ich gesprochen,
Und jener Völkermorgen naht!
Ich seh' ihn leuchten durch die Jahre;
Ich glaube fest an seine Pracht;
Entbrennen wird der wunderbare,
Und nimmer kehren wird die Nacht!
Wir aber reiten ihm entgegen;
Wohl ist er werth noch manchen Strauß.
Wirf aus die Körner, zieh' den Degen;
Ich breite froh das Banner aus!
Mit festen Händen will ich's halten;
Es muß und wird im Kampf bestehn;
Die Hoffnung rauscht in seinen Falten,
Und Hoffnung läßt nicht untergehn!

Ein Lied Memnons.

(Rheinisches Odeon. 2. Jahrg. Coblenz. S. 387 ff.)

Vergangen ist die Nacht! Weiß dampft es auf dem Nile;
Auf rafft sich Pharao von seinem Purpurpfühle;
Schlaftrunknes Murmeln füllt die Hekatonpylos.
Wie Fackeln, licht und schlank dasteh'nd im dunkeln Thale,
Blutroth im ersten Sonnenstrahle,
Glüh'n Obeliskus und Koloß!
Nach Westen weithin fällt ihr ungeschlachter Schatten;
Die Sphinxe werden wach auf ihren Marmorplatten,
Und schauen träg empor an Thurm und Säulenknauf.
Der Ibis schickt sich an, um ihre Stirn zu schweben;
Sie aber recken sich, und geben
Sich gähnend ihre Räthsel auf.
Der Geier flattert schwer nach ihren Fußgestellen;

Gleichwie ein Tempelwart, von ihren glatten Fellen
Streift mit dem Fittig er der Wüste nächt'gen Staub.
Leis flüsternd grüßen sich die dorn'gen Palmenbäume;
Sich zu erzählen ihre Träume,
Bewegen sie der Kronen Laub.
Und laut und lauter wird's in Thebens alten Mauern,
Auf deren Zinnen ernst gegossne Löwen kauern;
Vom Schall des Morgens dröhnt mein einstig Königshaus.
Das Herz Aegyptens pocht in seiner eh'rnen Hülle,
Und rieselt seines Blutes Fülle,
Nach allen seinen Gliedern aus.
Es sprudelt, und es gehrt, und sprengt die hundert Pforten;
Es bricht sich brausend Bahn, und fluthet allerorten,
Wo sich die Wüste dehnt, und wo die Nilfluth rollt.
Das nenn ich heißes Blut: Kriegsheere, Karavanen!
Es pulst einher in sand'gen Bahnen,
Und schwemmt zurücke Ruhm und Gold.
So grüßt Aegyptenland, du Strahlender, dein Kommen!
Bald über'n Strom schon ist dein Spiegelbild geschwommen;
Die Wüste fährt empor, dich jubelnd zu empfah'n.
Und ich auch, der ich nur ein Wächter bin im Sande,
Ertöne, seh' ich dich am Rande
Des Felsgebirgs im Osten nah'n.
Denn wie ein Kriegesfürst im Lande der Araben,
So läffest du einher die muth'gen Rosse traben,
Die flackerndes Gestrahl aus ihren Nüstern sprüh'n.
Dein Herold Morgenwind führt eine Goldbromete;
Dein Frühzelt ist die Morgenröthe,
Dein Abendwind des Westens Glüh'n.
Und wie ein Emir auch kannst du die Feinde drängen!
Wenn du zu Wagen steigst, den Himmel zu durchsprengen,
Mit ihren Schatten dann entweicht die dunkle Nacht
So schier weiß Pharao ein Mohrenheer zu jagen,
Wenn er auf goldnem Sichelwagen
Einherbrauf't über's Feld der Schlacht.
Und wie sein Arm befreit die Völker und die Lande,
Und wie sein blutig Schwert sich öffnen heißt die Bande,
In die des Feindes Grimm die Kriegsgefangnen schlug,
So auch zerschmetterst du, anspornend deine Pferde,
Die Fesseln, deren Wuchs die Erde
Auf das Geheiß des Dunkels trug.
Sieh' da! sie öffnen sich! sie springen und sie schmelzen!
Die Erde war ein Grab; — doch du, den Stein zu wälzen
Von seiner Thüre, nah'st! — hin fällt er, und zerbricht.
Ich aber grüße dich in deiner Kraft und Schöne;
Vernimm die Summe meiner Töne
In einem einz'gen Worte: Licht!

Ruhe in der Geliebten. 1840.

(Rhein. Jahrb. 1841. S. 373 f.)

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' Deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knie'n, zu Deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In Deinem Arm, an Deiner Brust!
Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der Deines wunderbar erhellt;
In dem ich raste nun für immer,
O Du mein Leben, meine Welt!
Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloßne Wimper springt.
So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut!
Ich habe Dich — das ist die Fülle!
Ich habe Dich — mein Wünschen ruht!
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht;
Und jeder Deiner Athemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied!
Und jeder ist für mich ein Leben! —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag.
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit:
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit!

Aus Spanien.

Darmstadt, Nov. 1841.

(Glaubensbek. Mainz 1844. S. 5 ff. — s: Morgenbl.)

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Der Platz ist leer, das Volk hat sich verlaufen,
Der Dampf verflog, die Schüsse sind verhallt;
Nur hier und dort steht einsam noch ein Haufen,
Im Auge Zorn, die Hände starr geballt;
Husaren ziehn; — ein Tag der Schmach war Euer!
Ihr goßt das Blei, das seine Brust zerriß
Ihr schoßt es ab! Euch galt sein Wort: „Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“
„Gebt Feuer!“ — ja, das hat er oft gesprochen,
Wenn er zu Roß durch eure Reihen flog;
Wenn zu der Hufe ungeduld'gem Pochen
Er nun sein Schwert, das makellose, zog!
Für Spaniens Heil, für eurer Waffen Ehre,
Wie hat er stets zu führen euch gewußt!
Heut' lenkt' er wieder eure Feuerröhre,
— O Gott, auf seine eigne Brust!
Und wer verdammt ihn? — Er, der jetzt das Ruder
Des morschen Staats in eh'rnen Händen hält!
Der Waffenbruder seinen Waffenbruder!
Nicht wahr — sie schliefen in demselben Zelt?
Ihr saht sie rasten oft in Einer Scheuer?
Aus Einem Becher tranken sie? — Gewiß!
Ihr saht es oft! — O Gott, und heute? —
„Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!“
So war sein Wunsch: „Laßt mich zu Pferde sitzen!
Ja, laßt mich steigen auf mein liebstes Pferd!
Noch einmal gern säh' ich mein Schwert erblitzen
So wie es Reitern aus der Scheide fährt!

Den ich im Kampf erblickt auf tausend Seiten,
Dem ich seit Jahren dreist die Stirne bot,
Auch jetzt dem Tod möcht' ich entgegen reiten —
Gern stürb' ich einen Reiterstod!"

Er starb ihn nicht — er ward hinaus gefahren!
Gesenkten Halses blieb daheim sein Roß;
Dicht lag der Staub auf seinen Mähnenhaaren,
Indeß man draußen seinen Herrn erschoß!
Einförm'gen Hufschlags trat es sein Gemäuer —
Ha, lieber wahrlich knirscht' es in's Gebiß,
Und stampfte wiehernd in den Zuruf: — „Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Schlank, hoch und herrlich trat er aus dem Wagen;
Dann küßt' er brünstig ein Marienbild.
„In allen Schlachten hab' ich dich getragen:
Was du vermochtest, hast du treu erfüllt!
Die dich mir gab, mein Weib hat dich gesegnet;
Geh' zu ihr heim — gethan ist deine Pflicht!
Du lenkst die Kugeln, so die Wahlstatt regnet,
Der Richtstatt Kugeln lenkst du nicht!" —

Dann, daß kein Blei an ihm vorüberpfeife,
Gab er den Schützen selber ihren Stand,
Und wies sie an, und richtete die Läufe,
Und riß sich auf sein blitzend Kriegsgewand;
Gab Ring und Kreuz dem Freunde drauf: —
„Du Treuer!
Dies dem Regenten — meinem Weibe dies!
Zerbricht mein Schwert! Was zaudert Ihr? Gebt Feuer!
. . . . Exoriare aliquis!"

Die Salve fiel: — was wollt ihr weiter wissen?
Die Salve fiel: — sein Auge zuckte nicht!
— „Legt an, gebt Feu'r!" — Zerschmettert und zerrissen
Sank in den Staub sein edel Angesicht! —
So war sein Tod! Ich heiß' ihn einen schönen!
Es war ein muth'ger, ritterlicher Fall,
Und er verdient es, daß ihm Verse dröhnen,
Dumpf, wie gedämpfter Trommeln Schall.

Die ihr gehört — frei hab ich sie verkündigt!
Ob Jedem recht: — schiert ein Poet sich drum?
Seit Priam's Tagen, weiß er, wird gesündigt
In Ilium und außer Ilium!
Er beugt sein Knie dem Helden Bonaparte,
Und hört mit Zürnen d'Enghien's Todesschrei:
Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei.

Drum auch: Soll ja, was jener ernst gesprochen,
Jetzt oder später in Erfüllung gehn,
Soll aus der Opfer blutbespritzten Knochen
Ein Held, ein Rächer flammend auferstehn: —
Nicht sei's für sie! Was Einzelnen Altäre!
Dir nur, o Spaniens kriegszerrissne Mark,
Dir nur, du Land altritterlicher Ehre,
Zwei Arme wünsch' ich, fest und stark.

Unselig Land, dich wollt ich, daß sie rächten!
Du liegst und stöhnst — kein Helfer tritt heran.
Du gleichst dem Stier in deinen Stiergefechten,
Der blutend zuckt und doch nicht sterben kann.
Die Völker sehn's, sie stehn geschaart im Kreise!
Daß er dich rette, tritt kein Gin'ger vor!
Ein Matador! — Wen lüstet nach dem Preise? —
„Ein Reich für einen Matador!"

Nicht, daß er vollends dich zum Tod verwunde —
Nein, daß er heile deine Wunden dir!
Noch ist es Zeit! — Noch hast du Kraft! —
Gi'nnys!
Wirf deine Quäler, Andalusia's Stier!
Noch wehn in Büscheln deines Hauptes Haare,
Dein Auge glüht, scharf noch ist dein Gebiß!
Ein Matador! — Wer wagt's? — — Exoriare!
Exoriare aliquis!

Zu Immermanns Gedächtniß.

St. Goar, Juni 1842.

(Glaubensbek. Mainz 1844. S. 15 ff. —)

So lehnt' er fromm dort seinen Wanderstab,
Ein Heros selbst, an der Heroen Grab;
Gesenkt das Haupt, ein ernster Pilgersmann,
Trat an die Särge dreinend er heran,
Und ließ voll Muth Unsterblichkeitsgedanken
Als Todtenkranz um ihren Staub sich ranken.

Ein Opfer, wie er's bringen mußte! — Keins
Das würd'ger wäre! — Tief ergreift nur Eins
Daß er, der Höhe selbst, der es gebracht,
Sobald schon einging in die „große Nacht";
Daß er es brachte nur, um uns zu lehren,
Wie wir ihn selbst im Tode würdig ehren!

Gescheh' es denn! — Wir fassen uns ein Herz
Verwunden jetzt der erste jähe Schmerz!
Wir wissen es, ein Gott hat ihn gefällt,
Am Boden reglos liegt der starke Held;
Doch eisenadrig trotzt er der Vernichtung,
Ein edler Fels im Walde deutscher Dichtung.

Drin wird er ragen — jetzt und immerdar!
Für Viele noch ein schroffes Räthsel zwar;
Ein Runenstein, mit Moose rauch bedeckt,
Der den Verzagten und den Blöden schreckt;
Doch stets des Volkes Edelsten und Größten
Ein ernster Freund, zu wecken und zu trösten!

Als solcher dastehn wird er alle Zeit!
Wie um ihn her auch toben mag der Streit,
Wie unter'm Beil der Jahre Baum an Baum
Zusammenrasselt — er vernimmt es kaum!
Der Aar des Ruhmes zieht in treuen Kreisen
Um seine Stirn: — laßt uns ihn glücklich preisen!

Und doppelt glücklich, weil mit eh'rnem Tritte,
Recht als ein Sieger, er von dannen schritt;
Weil, eh' er ihn verließ, auf seinem Pfad
Sieg noch auf Sieg, That folgte noch auf That,
Und weil, die spät noch in sein Leben glänzte,
Weinend die Liebe seinen Tod bekränzte!

So wurden die Herzen einst entrückt!
So die Propheten! — Nachsah tief gebückt
Des Volks, der Nächsten kummervolle Schaar!
Bald aber senkte Tröstung wunderbar
In ihre Brust sich! Sie erhuben Steine,
Und legten Kränze drauf! — Wo steht der seine?

Sucht ihn nicht auf in einer Fürstengruft!
Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
Das Land der Berge sendet Waldeshauch
Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
Die es umwehn; frei netzt es Thau und Wolke —
Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke.

Sei es ein Zeichen! — Wie wir ruhn ihn sehn
Bei allem Volke, wird er auferstehn
Im Herzen auch des Volks: — er selbst, verklärt
In uns, in Andern! — Ew'gen Lebens Heerd
Dieß stumme Grab, auf das wir sinnend blicken,
Und es nach Kräften würdig möchten schmücken!

Sein bester Schmuck, was er uns selbst vermacht!
Was er im Herzen frisch uns angefacht:
Erinnerung, Gedanke, Bild und Wort,
Weih' es in Andacht Jeder diesem Ort!
Kehr' es ihm wieder, rein und ohne Fehle —
Wir klingt es also recht in tiefer Seele:

O, schweift' ich wieder, wo ein Bursch' ich war
Auf meiner Heimath waldbewachs'ner Haar,
O, ständ' ich wieder, wenn die Drossel schlägt
Dort, wo der Hofschulz Vehmgericht gehegt,

5: „Hieher soll man junge Leute führen, damit sie den Eindruck eines soliden reblich verwandten Daseins gewinnen; hier soll man sie drei Gelübde ablegen lassen, das des Fleißes, der Wahrhaftigkeit, der Consequenz." Immermann, Tagebuchblätter.

Auf Lisbeth's, Oswald's, meinem eignen Boden —
Da bräch' ich still des Holzes grünste Reben!
Und flöchte sie zum schattenreichen Kranz;
Den sollt' er haben, frisch und voll und ganz;
Den legt' ich fromm auf seinen schlichten Stein!
Westphälisch Laub! Es müßt' ihn doch erfreun!
Gewiß, er nähm' ihn — aus der Blätterfülle
Des Eichgangs seiner prächtigen Idylle!
Und zu des Kranzes Rauschen früch' ich dann:
Das soll ein Dank sein, du gewalt'ger Mann!
Du Mann der Liebe, wie der schroffen Kraft,
Wahr, fest, beharrlich, eisern-eichenhaft,
Fast wie dein Hofschulz! einen stillen Segen
Und diesen Kranz laß auf dein Grab mich legen!
Du weißt es nicht, was ich dir schuldig bin!
Auf dich, als Leuchtthurm, blick' ich täglich hin!
In Kunst und Leben irrt' ich, ach, schon viel:
Dein hohes Bild gab Richtung mir und Ziel!
Aus deinem Grabe noch vor wenig Wochen
Haft du erschütternd mir in's Herz gesprochen!
In Goethe's Räumen jenes ernste Wort!
Wie eine Glocke hör' ich's fort und fort!
Es stürmt mich auf, und ruft beständig mir:
Thu' das Gelübde! — Wohl! doch thu' ich's hier!
Bei dir, dem Festen, den man hieß den Starren,
Gelob' ich Fleiß, Wahrhaftigkeit, Beharren!
Zu deinem Ziele führen nur die drei!
Laß mich, mir selbst und meinem Pfunde treu,
Nach seinem Maße fürder thun mit Lust,
Was meines Amtes — ruhig und bewußt
Mich oben haltend in der Zeitfluth Ringen!
Hilf mir, du Starker! hilf und laß gelingen!
So würd' ich reden! — Und ich rede so!
Bald auch der Eiche Blätter hol' ich froh
Von meiner Heimath Oberhöfen dir:
Heut' sei der Rheinstrom treuer Bote mir!
Dieselbe Fluth, die jetzt zu meinen Füßen
An's Ufer schlägt, wird morgen dich begrüßen!
Sie mag dies Lied dir tragen niederwärts! —
Ich weiß es nicht, mir ist so kühn um's Herz;
Hell durch die Brust mir bebt ein muth'ger Klang:
Für dich kein Lied, wie ich es Grabbe sang!
Das Haupt geboben! Dein der Sieg, der Friede!
Weh' Beider Odem auch in diesem Liede! —
Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebend'gen sind;
Die ew'gen Lichtes vorglühn unsrer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nahn,
Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln!

Prinz Ludwig von Preußen.
St. Goar, Okt. 1843.

(Glaubensbek. Mainz 1844. S. 67 ff. —)

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr allesammt!
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie sein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einst geklammt!
Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf ist es geschehen,
Anno fünf zu Altenburg!
Prinz Ludwig bei Sriel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte stett die Herbstnacht durch.
That's mit hundert Offizieren;
Trugen allzumal noch ihren
Wohlfrisirten Puderschopf;
Seitenlöcklein, wohlgebacken
Und gekleistert, und im Nacken
Steif und starr den alten Zopf.
Gläser klirrten, Lieder schallten,
Die Champagner-Pfropfen knallten —
Dreimal hoch das Hauptquartier!
Tafelmusik rauschte munter,
Meister Duffek mitten drunter
Dirigirte am Clavier.
Ist der Prinz emporgesprungen,
Hat er hoch sein Schwert geschwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettschläger, jetzt an's Hacken!
Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute soll'n die Zöpfe dran!"
Meister Duffek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tischtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Duffek hieb mit scharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Achtunddreißig Jahre sind's!
Tusch! Das fuhr durch alle Köpfe!
Laut scholl's: „Pereant die Zöpfe!"
Das war eine Wirthschaft heut!
Oberst, Capitän und Junker
Hieb sich ab den garst'gen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut!
Dieses in dem Preußenheere
War'n die ersten Zöpf', auf Ehre!
Die da abgeschnitten sein!
Zopftod in den lieben Himmel
Rückt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein!
Noch im Dreispitz mit der Krempe,
In der Hand die blut'ge Plempe,
Kam er — doch der Zopf war ab!
Drob der alte Fritz erstaunte,
Und ihm eine gutgelaunte
Oheimliche Nase gab! —
Der Armeezopf liegt erstochen,
Jena's Zopf auch ist gerochen,
Doch manch andrer macht sich breit!
Wann zerfetzt uns die ein Retter?
Ludwig, schick' ein Donnerwetter
In die Zöpfe dieser Zeit!

Des Kaisers Segen.
St. Goar, Nov. 1843.

(Glaubensbek. Mainz 1844. S. 91 ff.

Ich bin die ganze Nacht hindurch
Den Rhein hinaufgeschritten,
Von Drachenfels und Wolkenburg
Bis wo die Linzer schnitten.
Bei Rhöndorf unter'm Drachenloch
Anband sein Boot der Ferge;
Zu Honnef sang ein Mädchen noch:
„Stand ich auf hohem Berge."
In Breitbach stellte mich die Wacht,
In Unkel trank man Neuen,
In Erpel schlug es Mitternacht,
In Erpel vor der Leyen.
Und hinter Erpel in dem Feld,
Da ist er mir begegnet,
Der große Karl, der Frankenheld,
Der seine Trauben segnet.
Er ging mit ernstem Angesicht
In seinen Grabgewanden;
Er ging einher in Glanz und Licht,
Zum Segnen auferstanden.
Und um ihn sangen Reb' und Moos,
Dazu die Felsenblöcke:
„Er segnet nicht im Rheingau bloß
Die stolzen Herrenstöcke!
„Er sei't nicht bloß am Oberrhein
Des Fürstenwinzers Messer;
Er macht den Großen nicht allein
Und Reichen volle Fässer!
„Er denkt auch an den ärmen Krug
In strohgedeckten Hütten,
Und schüttet Most und Wein genug
In armer Halfen Bütten.
„Er weiß: der ächte Feuertrank

Springt leider nur den Fürsten,
Und friert das Volk und liegt es krank,
So muß es nach ihm dürsten!
„Doch labt und stärkt es noch zur Frist
Der Segen herbrer Reifer;
Und daß an dem kein Mangel ist —
Auch dafür sorgt der Kaiser!
„Und darum wallt er feierlich
Stromunter durch die Stäbe
Bis wo am allerletzten sich
Festrankt die letzte Rebe!
„Der Kaiser weiß, was Allen frommt,
Am ganzen grünen Strome!
Sanft rüh' er, bis er wiederkommt,
Zu Aachen in dem Dome!"
So raunt' es flüsternd durch die Nacht —
Der Schemen war verschwunden.
Ich habe durch die Ranken sacht
Nach Hause mich gefunden.

Am Baum der Menschheit.

St. Goar, Jan. 1844.

(Glaubensbek. Mainz 1844. S. 125 ff. — a: Vaterland.)

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen,
Und jede Blüthe ist ein Volk, ein Land!
Wir, die wir wandeln noch auf jungen Sohlen,
Sahn doch schon manche sterbend und geknickt.
Vom Steppengeier ward die Rose Polen
Vor unsern Augen wild und grimm zerpflückt!
Durch's Laub Hispanien ernst auf ihrem Gange
Stürmt die Geschichte — ob es fallen muß?
Ob nicht ein andres, morsch und faul schon lange,
Zerflatternd hinsauft über'n Bosporus?
Doch neben diesen, die des Weltgeists Weben
Vom Aste schüttelt mit gewalt'ger Kraft,
Sehn wir an's Licht auch andre Triebe streben,
Hellaugig, freudig, voll von jungem Saft.
O, welch ein Sprossen, welch ein reich Entfalten!
O, welch ein Drang in alt und neuem Holz!
Wie manche Knospe sahn auch wir sich spalten,
Wie manche platzen, laut und voll und stolz!
Der Knospe Deutschland auch, Gott sei gepriesen!
Regt sich's im Schooß! dem Borsten scheint sie nah —
Frisch, wie sie Hermann auf den Weserwiesen,
Frisch, wie sie Luther von der Wartburg sah!
Ein alter Trieb! Doch immer muthig keimend,
Doch immer lechzend nach der Sonne Strahl,
Doch immer Frühling, immer Freiheit träumend —
O, wird die Knospe Blume nicht einmal?
Ja, voller Kelch! — Dafern man nur nicht hütet,
Was frei und freudig sich entwickeln muß!
Dafern man nicht, was die Natur gebietet,
Für Ranke nimmt und eitel wilden Schuß!
Dafern man zusieht, daß kein Mehlthau zehre
Tief an der Blätter edlem, zartem Kern!
Dafern den Bast man wegwirft und die Scheere!
Dafern — ja nun, ich meine nur: dafern!
Der du die Blumen auseinanderfaltest,
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest,
O Hauch der Freiheit, weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume
O, küss' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel, welche Wunderblume
Wird einst vor allen dieses Deutschland sein!
Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe,
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich drauf;
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,
Springt dort die andre voll und prächtig auf.
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,
Und nun und nimmer träger Stillestand!
Wir sehn sie auf-, wir sehn sie niederwehen —
Und ihre Loose ruhn in Gottes Hand!

Aus dem schlesischen Gebirge.

St. Goar, März 1844.

(Glaubensbek. Mainz 1844. S. 227. — a: Vaterland, Zeitschrift. Hrsg. v. Duller. Darmst. 1844.)

„Nun werben grün die Brombeerhecken;
Hier schon ein Veilchen — welch ein Fest!
Die Amsel sucht sich dürre Stecken,
Und auch der Buchfink baut sein Nest.
Der Schnee ist überall gewichen,
Die Koppe nur steht weiß in's Thal;
Ich habe mich von Haus geschlichen,
Hier ist der Ort — ich wag's einmal:
Rübezahl!
„Hört' er's? ich seh' ihm dreist entgegen!
Er ist nicht bös! Auf diesen Block
Will ich mein Leinwandpäckchen legen —
Es ist ein richt'ges volles Schock!
Und fein! Ja, dafür kann ich stehen!
Kein bess'res wird gewebt im Thal —
Er läßt sich immer noch nicht sehen!
Drum frischen Muthes noch einmal:
Rübezahl!
„Kein Laut! — Ich bin in's Holz gegangen
Daß er uns hilft in unsrer Noth!
O, meiner Mutter blasse Wangen —
Im ganzen Haus kein Stückchen Brot!
Der Vater schritt zu Markt mit Fluchen —
Fänd' er auch Käufer nur einmal!
Ich will's mit Rübezahl versuchen —
Wo bleibt er nur? Zum drittenmal:
Rübezahl!
„Er half so Vielen schon vor Zeiten —
Großmutter hat mir's oft erzählt!
Ja, er ist gut den armen Leuten,
Die unverschuldet Elend quält!
So bin ich froh denn hergelaufen
Mit meiner richt'gen Ellenzahl!
Ich will nicht betteln, will verkaufen!
O, daß er käme! Rübezahl!
Rübezahl!
„Wenn dieses Päckchen ihm gefiele,
Vielleicht gar bät' er mehr sich aus!
Das wär' mir recht! Ach, gar zu viele
Gleich schöne liegen noch zu Haus!
Die nähm' er alle bis zum letzten!
Ach, fiel' auf dieß doch seine Wahl!
Da löst' ich ein selbst die versetzten —
Das wär' ein Jubel! Rübezahl!
Rübezahl!
„Dann trät' ich froh in's kleine Zimmer
Und rief: Vater, Geld genug!
Dann flucht' er nicht, dann sagt' er nimmer:
Ich web' euch nur ein Hungertuch!
Dann lächelte die Mutter wieder,
Und tischt' uns auf ein reichlich Mahl;
Dann jauchzten meine kleinen Brüder —
O käm', o käm' er! Rübezahl!
Rübezahl!"
So rief der dreizehnjähr'ge Knabe;
So stand und rief er, matt und bleich.
Umsonst! Nur dann und wann ein Rabe
Flog durch des Gnomen altes Reich.
So stand und paßt' er Stund' auf Stunde,
Bis daß es dunkel ward im Thal,

Und er halblaut mit zuckendem Munde
Ausrief durch Thränen noch einmal:
Rübezahl!
Dann ließ er still das buschige Fleckchen,
Und zitterte, und sagte: Hu!
Und schritt mit seinem Leinwandpäckchen
Dem Jammer seiner Heimath zu.
Oft ruht' er aus auf moos'gen Steinen,
Matt von der Bürde, die er trug.
Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen
Zum Hunger- bald das Leichentuch!
— Rübezahl?!

Hamlet.

St. Goar, April 1844.

(Glaubensbek. Mainz 1844. S. 251 f.)

Deutschland ist Hamlet! — Ernst und stumm
In seinen Thoren jede Nacht
Geht die begrabne Freiheit um,
Und winkt den Männern auf der Wacht.
Tastet die Hohe, blank bewehrt,
Und sagt dem Zaudrer, der noch zweifelt:
„Sei mir ein Rächer, zieh' dein Schwert!
Man hat mir Gift in's Ohr geträufelt!"
Er horcht mit zitterndem Gebein,
Bis ihm die Wahrheit schrecklich tagt;
Von Stund' an will er Rächer sein —
Ob er es wirklich endlich wagt?
Er sinnt und träumt und weiß nicht Rath;
Kein Mittel, das die Brust ihm stählte!
Zu einer frischen, muth'gen That
Fehlt ihm die frische, muth'ge Seele!
Das macht, er hat zu viel gehockt;
Er lag und las zu viel im Bett.
Er wurde, weil das Blut ihm stockt,
Zu kurz von Athem und zu fett.
Er spann zu viel gelehrten Werg,
Sein bestes Thun ist eben Denken;
Er stack zu lang in Wittenberg,
Im Hörsaal oder in den Schenken.
Drum fehlt ihm die Entschlossenheit;
Kommt Zeit, kommt Rath — er stellt sich toll.
Hält Monologe lang und breit,
Und bringt in Verse seinen Groll;
Stutzt ihn zur Pantomime zu,
Und fällt's ihm einmal ein, zu fechten:
So muß Polonius-Kozebue
Den Stich empfangen statt des Rechten.
So trägt er träumerisch sein Weh',
Verhöhnt sich selber in's Gebeim,
Läßt sich verschicken über See,
Und kehrt mit Stichelreden heim;
Verschießt ein Arsenal von Spott,
Spricht von geflickten Lumpenkön'gen —
Doch eine That? Behüte Gott!
Nie hatt' er Eine zu beschön'gen!
Bis endlich er die Klinge packt,
Ernst zu erfüllen seinen Schwur;
Doch ach — das ist im letzten Akt,
Und streckt ihn selbst zu Boden nur!
Bei den Erschlagnen, die sein Haß
Preis gab der Schmach und dem Verderben,
Liegt er entseelt, und Fortinbras
Rückt klirrend ein, das Reich zu erben. —
Gottlob, noch sind wir nicht so weit!
Vier Akte sahn wir spielen erst!
Hab' Acht, Held, daß die Aehnlichkeit
Nicht auch im fünften du bewährst!
Wir hoffen früh, wir hoffen spät:
O, raff' dich auf, und komm' zu Streiche,
Und hilf entschlossen, weil es geht,
Zu ihrem Recht der flehenden Leiche!
Mach' den Moment zu Nutze dir!
Noch ist es Zeit — drein mit dem Schwert,
Eh' mit französischem Raffer
Dich schnöd vergiftet ein Laert!
Eh' rasselnd naht ein nordisch Heer,
Daß es für sich die Erbschaft nehme!
O, sieh' dich vor — ich zweifle sehr,
Ob dießmal es aus Norweg käme!
Nur ein Entschluß! Aufsteht die Bahn —
Tritt in die Schranken kühn und dreist!
Denk' an den Schwur, den du gethan,
Und räche deines Vaters Geist!
Wozu dieß Grübeln für und für?
Doch — darf ich schelten, alter Träumer?
Bin ich ja selbst ein Stück von dir,
Du ew'ger Zauderer und Säumer!

Mit einer Erika

zum Geburtstage. Brüssel, December 1844.

(Rhein. Taschenbuch für 1846. S. 205 f.)

Die Haide, die bei uns zu Land
Allwärts ihr Grün vergeudet,
Die Berg und Schlucht und Felsenwand
Mit starren Büscheln kleidet;
Die hoch und tief sich blicken läßt,
Die bring' ich Dir zu Deinem Fest
In schlichter irdner Scherbe.
Wo Du und ich geboren sind,
Da rauscht sie allerorten;
Sie schüttelt sich im Morgenwind
Vor Deiner Wartburg Pforten;
Sie spiegelt sich in Ilm und Saal',
Und in der Unstrut goldnes Thal
Herschaut sie vom Kyffhäuser.
Und auch bei mir mit hellem Schein
Schmückt sie die Bergeshalde;
Sie wallt um meinen Externstein
Und rings im Lipp'schen Walde;
Da summen Bienen um sie her,
Und durch ihr rothes Blüthenmeer
Ausschlagend jagt der Senner.
Der alte Rhein, der Traubenkoch,
Könnt' ihrer wohl entbehren;
Doch wird auch ihm die Haide noch
Zu seinen andern Ehren.
Wie oft an Forst- und Gründelbach
Unter der Birke weh'ndem Dach
Winkt' uns ihr schwellend Kissen!
Da bebt sie spät, da bebt sie früh,
Da flammt sie durchs Gehölze;
Da krönt die siebte Mühle sie
Und auch die Silberschmelze;
Da krönt sie Brunn und Felsenschlucht —
O möge dieser Scherbenbucht
An alles das Dich mahnen!
Und dann — nicht wahr, seit alter Zeit
Ist es der Brauch gewesen,
Daß man aus Priemenkraut und Haid
Gebunden hat den Besen?
Den Besen, der die Gassen kehrt,
Der wie ein Wetter niederfährt,
Wo Staub und Wust sich brüsten!
So sei Dir denn auch noch vertraut
Was junge Sagen künden:
Bald wird aus niederm Haidekraut
Sich selbst ein Besen binden,
Ein riesiger, der der Niedertracht
Und Sclaverei ein Ende macht
In Deutschland und auf Erden!
Dann wird auch uns zur Wiederkehr
Der Freiheit Glocke läuten;
Dann wird uns keine Scherbe mehr
Heimath und Heerd bedeuten;
Dann — doch mir schlägt das Herz, wie toll.
Rasch, gieß mir einen Tummler voll,
Daß ich Dich leben lasse!

Eligius Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellinghausen,

genannt Friedrich Halm, wurde am 2. April 1806 zu Krakau geboren, wo sein Vater österreichischer Appellationsrath war. Sein Oheim ist der ehemalige Bundespräsidialgesandte Graf Münch-Bellinghausen. Er erhielt seine Bildung, namentlich seine poetische, unter Leitung des Benedictiners Michel Enk, der sich um die Theorie des Dramas bemüht hat und ihn früh auf die spanische Literatur hinführte. Halms Talent übte sich an jenen blumigen Darstellungen, die für das spanische Volk sich eigneten, nach Deutschland übertragen in süßliches Gerändel fallen. Auf Enks Zureden trat er 1835 mit seinem ersten Drama (Griseldis) vor das Publikum. Von dem Wiener Burgtheater, wo Griseldis von des Dichters Standesgenossen mit schöner Einmüthigkeit fauchzend empfangen war, ging das Stück auf alle Bühnen Deutschlands über und erwarb sich beim Theaterpublikum, namentlich bei den Frauen, die ungemessenste Theilnahme. Ein gebildeter, vornehmer Geist sprach in schönen gewählten Worten aus dem Stücke, das in seinen beiden Hauptcharakteren zwei gediegene Menschen darzustellen schien. Allein bald erkannte man, daß die Bildung des Dichters nur jene gefirnißte sei, die nicht in die Tiefen des Wesens dringt, geschweige daraus hervorgeht; die schöne gebildete Sprache stellte sich bei genauerem Aufhorchen als gleichmäßig über alle Charaktere und Situationen gebreiteter Putz dar, nicht als schöne, d. h. im Verhältniß zu den Gegenständen gehaltne Gestaltung; und die Gediegenheit der beiden Hauptpersonen wurde als jene kühle, herzlose Verstandesbildung erkannt, die in den höheren Kreisen des Lebens waltet. Percival, der, lediglich um eine Wette nicht zu verlieren, sein Weib quält, ohne etwas dabei zu empfinden, wie sehr er auch den Schein haben soll, und jenes leidende Weib selbst, das nur duldet und sich gekränkt abwendet, als sie hört, daß alles nur ein Spiel gewesen, sind vielleicht sehr wirksame Bühnenfiguren, Menschen sind sie nicht, und das Verhältniß, in dem sich ihre und des Stückes Entwickelung bewegt, ist weder menschlich noch poetisch. Wohl aber ist die Form, das Machwerk dieses Stückes von unverkennbarem dramatischen Talente geschaffen, da alles mit folgerechter aber herzloser Consequenz aus einem Kern sich entwickelt und im ruhigsten Gange fortschreitet. Aehnliche Kunst, so weit diese ohne Berücksichtigung des Gehalts gedacht werden kann, war in dem Sohne der Wildniß angewendet, in dem rauhe Natur und Gesittung contrastirt werden sollten, während die rauhe Natur Ingomars einer studirten Unbefangenheit ebenso gleichkommt wie die zarte Gesittung Parthenias einer stiftsamen Pensionsbildung. Das beste Stück ist das kleine einaktige Spiel: Camoens, in welchem das nüchterne Alltagsleben und dessen beleidigender Uebermuth sehr gut und wirksam mit dem idealen Leben des Dichters contrastirt ist. = Griseldis, dramatisches Gedicht. Wien 1837. 1840. 1843. 1845. — Der Adept, Trspl.' Wien 1838. 43. — Camoens, dramat. Gedicht. Wien 1838. 43. — Imelda von Lambertazzi, Trspl. in 5 Aufz. Wien 1842. — König und Bauer, Lustsp. nach dem Span. des Lope de Vega Carpio frei bearbeitet. Wien 1842. — Der Sohn der Wildniß, dramat. Ged. Wien 1843. 1843. 1844. —

Aus:

Griseldis. Dramatisches Gedicht in fünf Akten.

(Vierte Auflage. Wien 1845. S. 80 ff. Zuerst aufgeführt 30. Dec. 1835.)

Dritter Akt. Vierter Auftritt.

(Die Vorigen; Percival tritt mit einigen seiner angesehensten Vasallen von der Seite ein, wohin er abgegangen; er betritt die Estrade und bleibt neben dem Sitze stehen; hierauf wird der Vorhang im Hintergrunde der Bühne geöffnet und Percivals übrige Ritter und Vasallen treten geräuschlos und langsam ein.)

Percival
(nach einer Pause).

Seyd mir gegrüßt Vasallen, Kriegsgenossen!
Vollzählig, wie's geziemt, seyd ihr erschienen
Auf Pendennys, in meiner Herrenburg;
Ich rief euch, und ihr kamt. Wenn ihr nun staunt,
Und zweifelnd euch befragt, und nicht errathet,
Warum ich euch berief, sey bloß euch Antwort:
Ihr wisset, wie, gedrängt von euren Bitten,
Griselden dort ich zum Gemahl erkor,
Das Kind des Waldes, niedern Stamm entsprossen,
Wenn auch voll Reizes, tugendreich und treu!
Ihr wißt, daß sie ein Söhnlein mir geboren,
Und grüßet es als Erben meiner Macht;
Doch Artus, unser königlicher Herr,
Verwerfend meine Wahl und ihre Früchte,
Geboth das Kind zu seine Hand zu liefern,
Daß nicht die Würd' und Herrschaft meines Stammes
Vom stolzen Aar auf Sperlingsbrut vererbe;
Und treu vollzog ich, was der Herr befahl.

(Griseldis sucht schmerzlich erschüttert zusammen; Percival sieht nach einer Pause fort.)

Ich gab das Kind des Königs Bothen hin.
Doch weiter nun geboth mein Herr, der König [81
Taß ich Morganen, seine Schwester freye,
Griselden dort aus meinem Haus verstoßend,
Im offnen Saal', vor meinen edlen Mannen,
Wie ich vor ihnen sie zum Weibe nahm.
Und treu gehorsam dem Geboth des Königs,
Berief ich euch gesammt in diese Halle,
Vor eurem Angesicht es zu vollziehen.

Einer der Ritter Percivals.

Wie, Percival?

Ein Zweiter.

Du hättest, Herr, beschlossen? —

Ein Dritter.

Griselden, dein Gemahl, willst du verstoßen?

Percival.

Ihr dorten schweigt! Bey meinem Zorn verstummt!
Berufen seyd ihr, daß ihr Zeugniß gebet;
Doch nicht zu richten über meine That.
Seht denn und hört, doch bändigt eure Zunge!
Griseldis, tritt heran!

Griseldis.

Mein hoher Herr!

Percival.

Vernimm! Gelöfet sind die heil'gen Bande,
Die segnend uns vereint. Mit dieser Stunde
Ist unser Bund zerrissen und gelöst! — [82
Griseldis, hörst du mich?

Griseldis.

So thu' ich, Herr!

Percival.

Du ziehst noch heut' hinweg aus diesen Mauern.
Was meine Liebe dir bescheert an Gaben,
Gewändern, Schmuck und and'rem Ziergeräth,
Die Frauenreiz erheben, nicht verleihen,
Läßt du zurück; denn es gebeut der König:
Daß du mich hülflos, arm und nackt verlassest,
Wie ich dich aufnahm hülflos, arm und nackt;
Und so vor meines Königs Willenträgern
Und den Vollstreckern seines Machtgeboths
Entlaß' ich dich. Zieh' hin!

Griseldis.

Mein hoher Herr.
Als du mich heimgeführt aus nied'rer Hütte
In deine stolze Burg, mit Armuth Macht,
Mit Ruhm und Hoheit Niedrigkeit vermählend,
Mit Liebe reich das arme Köhlerkind

Begabend; als mein Glück so rasch entblühte,
Wie Blumen sich erschließen über Nacht;
Da sprach es warnend mir im tiefsten Herzen:
Nicht länger als die Blume lebt dein Glück,
Und wie's entblühte, welkt es über Nacht;
Und mich ergebend in des Schicksals Fügung,
Nicht als Geschenk bewahrt' ich deine Treue,
Als Darleh'n nur, wenn auch verzinst von Liebe, [83
Doch leicht zurückgefordert, wie verliehen.
Weil du denn jetzt den Zahlungstag mir kündest,
Will ich nicht säumig seyn. Nimm denn zurück,
Was ich von deiner Hand empfangen, nimm zurück
Des Adels stolzen Schmuck, den Klang des Namens,
Macht, Vorrang, Herrlichkeit und allen Schimmer,
Mit dem du so verschwend'risch mich begabt.
Doch zögernd nur, und mit gepreßtem Herzen
Erstatt' ich dir die beste, köstlichste,
Nie überboth'ne Gabe deiner Huld,
Hier diesen Ring, der Liebe Pfand und Zeichen,
Die uns vereint, vereinend uns beseligt;
Er war mein Alles, nimm ihn hin! — Und so —
So geh' ich hülflos, arm und nackt von hinnen,
Wie du mich aufnahmst hülflos, arm und nackt.

Percival.

Was du mir zugebracht, das magst du nehmen,
Nicht mehr, noch minder!

Griseldis.

Herr, du weißt wohl selber,
Wie du mich forttrugst aus dem Vaterhaus:
Ein schlechtes Wollenkleid und eine Schürze
Hab' ich dir zugebracht. Kein Saumthier braucht's,
Die karge Habe mir hinweg zu tragen.

Percival.

So nimm dein Wollenkleid und deine Schürze.

Griseldis. [84

So thu' ich, Herr! Was sonst mein eigen war,
Als ich die Hütte um die Burg vertauscht,
Der Jugend heitern Sinn, der Unschuld Blüthe,
Das hoffende, vertrauende Gemüth,
Für diese Güter tauscht' ich süße Freuden,
Und der Erinnerung Nachgenüsse ein;
In Einem nur bist du mein Schuldner worden,
Denn meine Liebe bleibt bey dir zurück,
Und wie die Hand das Merkmahl deines Ringes,
Wahrt meine Seele dein geliebtes Bild.

Percival.

Ein spitzer Pfeil ist jedes ihrer Worte,
Und ihre Blicke sind ein schneidend Schwert! —
Mach' fort Griseldis, deine Zeit ist um!

Einer von Percivals Rittern.

Mir springt das Herz vor Unmuth und Bedauern.

Ein Anderer.

O, daß Gehorsam meine Zunge lähmt!

Griseldis.

Ein Wort nur, Herr, schwebt noch auf meinen Lippen,
Dann scheid' ich, dieser Burg den Rücken kehrend,
Dem Mutterschooß des dunklen Waldes zu.
Leb' wohl, mein Percival! Dies Herz voll Liebe
Wird nie vergessen, wie du es beglückt.
Gedenken wird es dein, wenn mein Gedächtniß
Hindämmernd längst verging in diesen Räumen;
Denn das Gewes'ne gleicht dem dürren Blatt,
Leicht weggeweht im Wirbel der Minuten.
Du aber lebe frohe Tage hin!
Mit seinem vollsten Strahlenglanz umgebe
Der Himmel segnend deine frohe Stirn;
Ganz überschütten soll er dich mit Lorbeern,
Und Kränze, zahllos, häuf' er auf dein Haupt;
In edlen Sprossen grüne dir dein Stamm,
Und ein geliebt'res Weib mag mich ersetzen;
O lächeln will ich, lächeln unter Thränen, —
Wenn sie dich mehr beglückt; denn mehr dich lieben
Kann Keine, Keine auf dem Erdenrund.

Percival

(milder, und mühsam die Rührung verbergend).

Zieh hin, Griseldis, deine Zeit ist um!

Griseldis.

Ich streck die Arme aus, dich zu umfangen,
Sie bleiben leer; mein Auge sucht nach deinem,
Und du verbirgst dein Antlitz meinem Blick! —
Ja, du hast Recht; wozu den Kummer mehren,
Und steigern zur Verzweiflung finstern Gram?
Wir müssen scheiden, sey's denn rasch gethan!
Leb' wohl, mein Percival! — Mit diesem Wort
Setz' ich des Leidens Becher an die Lippen,
Und leer' ihn aus; denn dieses bitt're Wort
Sagt Alles, Percival! Das Wörterbuch
Des Grams hat nur dies Eine Wort: Leb wohl!
Leb wohl, mein Percival! [86

Percival.

Zieh' hin, Griseldis!

Griseldis

(mit einem Blick gegen den Himmel).

Der Herr gebiethet, und die Magd gehorcht.

(Sie wendet sich gegen den Hintergrund; Percival, tief erschüttert, verhüllt sein Antlitz, während die Frauen der Griseldis sich meinend um ihre Gebietherin drängen.)

Eine von Griseldis Frauen.

Verläßt du uns?

Eine Andere.

Gebieth'rin, ziehst du fort

Eine Dritte.

O laß den Saum mich küssen deines Kleides!

Griseldis.

Laßt mich; die Zeit ist um, und ich muß eilen!

Einer von Percivals Rittern.

Lebt wohl, Griseldis!

Ein Anderer.

Gott geleite euch!

Griseldis.

Lebt alle wohl! Vom Schicksal fortgetrieben,
Ein Trost ist bennoch meinem Leid geblieben:
Ich gehe weinend, doch ich geh beweint!

(Griseldis schreitet durch die Menge hin, die nachdrängend sie in lauter Bewegung geleitet. Percival blickt ihr nach, bis sie die Halle verlassen, dann stürzt er von der Estrade herab, ergreift Tristan bey der Hand, und flieht ihn rasch einige Schritte vorwärts.)

Percival.

Tristan! Ich war zu hart' — Beym ew'gen Gott
Es hat nicht wohlgethan.

Tristan.

Du folgtest blind
Dem Drang der stolzen Brust; nun ist's ge
schehen.
Die That war dein; ertrag' nun ihre Wehen!

Percival.

Ich war zu hart; mit Leid vergalt ich Liebe,
Und schuf den reinen Einklang ihrer Seele
In rauhen Mißlaut um!

Aus dem dramatischen Gedichte
Der Sohn der Wildniß.

(Zweite Auflage. Wien 1843. S. 57—68. Zuerst aufgeführt am 23. Jänner 1842 zu Wien.)

Zweiter Akt.

Parthenia.

Leb' wohl! Er geht! — Ich seh' ihn niemals wieder!

(Sie schlägt die Hände vor das Gesicht und bleibt heftig schluchzend im Vordergrund der Bühne stehen.)

Jugomar

(der im Hintergrund der Bühne auf eine Anhöhe getreten dem Abgehenden nachblickend).

Der schreitet aus, der läuft! Bei allen Göttern
Der Prahler, weiß ich, ruht nicht, bis daheim
Sein Haupt er birgt in seines Weibes Schürze.
Es muß ein seltsam Ding doch sein sich fürchten!
Ich hab' mich nie gefürchtet, und beim Himmel
Ich möcht' fast einmal fühlen, wie es thut!
Die Sclavin aber — Seh' ich recht? Du weinst!
Ist das der heit're Sinn, mit dem du prahltest
So hältst du Wort —

Parthenia
(halb für sich).
Ich seh' ihn niemals wieder!

Ingomar.
So wollt' ich doch — Wie, tauschten wir für 5
Uublus
Das Schlimm're ein, für einen kind'schen Alten
Ein thöricht, zaghaft, weinerliches Weib?
Genug der Thränen —

Parthenia.
Ja, fürwahr genug;
Nicht, weil du sie verhöhnst, weil sie vergebens!
Ich will nicht weinen! Bei allen Göttern,
Und wär' es bloß, um Lügen dich zu strafen,
(mit dem Fuße stampfend)
Ich will nicht, sag' ich, will nicht weinen mehr!
(Sie trocknet sich rasch die Augen ab und tritt in den Hintergrund der Bühne, wo später einige Teetosagen erscheinen, die während der nächsten Scene ab- und zugehen, sich beim Feuer zu schaffen machen, die Glut schüren, Holz zutragen u. s. w.)

Ingomar
(**Parthenia** nachblickend).
Das laß ich gelten! — Der zum mindesten
Hilft Unmuth doch, den Jammer abzuschütteln;
Die regt sich doch, und wehrt sich ihrer Haut!
Ich will nicht weinen mehr, das ist ein Wort,
Und hält ste's mannhaft, wie ste's ausgesprochen —

(Zu **Parthenia**, die indeß zwei Krüge ergriffen und mit denselben im Vordergrunde rechts abgehen will.)
Halt, Mädchen, halt! Wohin? —

Parthenia.
Wo sollt ich hin,
Als dort zum Bach, die Krüge auszuschwenken!
Sie geht ab.

Ingomar.
Die Krüge — Nun das mag wohl Noth thun — Ja
Geh hin mit deinen Krügen — Wie, schon fort!
Das nenn' ich mir ein eigenwillig Ding;
Doch das hat Leben, das greift zu, das schafft,
Das rührt sich! Wir gewinnen bei dem Tausch;
Ich wollte nur sie könnte Schwerter schmieden! —
Die Sonne steht noch hoch! Ich könnte jagen —
Doch nein — Ich seh' den Heerden nach — Noch besser,
Ich leg' mich hin und schlafe noch ein Stück;
Dann gehts zum Nachtmahl und der Tag ist um,
Und morgen komme, was die Götter geben!
(Er geht auf den Baum zu, an dessen Stamm seine Waffen hängen. **Parthenia** setzet mit den Krügen und einem großen Strauß von Feldblumen zurück; sie setzt sich auf den Felsblock rechts im Vordergrund, stellt die Krüge neben sich, und fängt an, Kränze zu winden.)

Ingomar
(plötzlich innehaltend und ohne **Parthenia** zu bemerken, langsam in den Vordergrund zurückkehrend).
„Mich nehmt als Lösegeld!" Und wirft das Haupt
Zurück, als böte sie uns Tonnen Goldes;
Und wieder dann, „Ich will nicht weinen mehr!"
Ein trotzig Ding! Und das behagt mir eben!
Ich mag es leiden, wenn ein Roß sich bäumt;
Des Bergstroms Tosen lieb' ich, und das Meer,
Wenn seinen Schaum es schleudert an die Sterne;
Denn zahme Trägheit ist lebendger Tod,
Und Leben athmet nur der Kampf der Kräfte,
Doch sieh, da ist sie!
(Er nähert sich **Parthenia**, und beugt sich dann an den Fels gelehnt zu ihr hinab.)
Ei, was schaffst du da?

Parthenia.
Ich? — Kränze flecht' ich —

Ingomar.
Kränze? — Ist mir doch
Als hätt' ich sonst im Traum dich schon gesehen!
Doch ja — Mein Bruder, der als Knabe starb,
Mein kleiner Folko — ja ganz recht — das ist's!
Sie hat sein dunkles Haar und seine Augen,
Und selbst die Stimme spricht bekannt zu mir.
Dieß also nennt ihr Kränze, und wofür
Denn flichtst du sie?

Parthenia.
Für diese Krüge!

Ingomar.
Wie?
Was sagst du?

Parthenia.
Ist's bei euch nicht Sitte? Wir
Daheim, wir lieben's, wenn um Schalen, Becher,
Und andres Trinkgeschirr sich Blumen schlingen.

Ingomar.
Wir aber, Mädchen, achten nur darauf,
Daß Meth die Krüge bis zum Rande fülle,
Drum laß' und müh' dich nicht mit deinen Kränzen;
Was nützt das Spielwerk!

Parthenia.
Spielwerk! Nützen! Wie,
Muß alles nützen denn, selbst Kränze? Sie
Sind schön, das nützen sie. Ihr Glanz erfreut
Das Aug', ihr Duft erfrischt die Seele! Da,
Sieh her! —
(Aufspringend und den halbfertigen Kranz um einen der Krüge schlingend, den sie ihm dann hinhält.)
Läßt das nicht schön?

Ingomar.
Beim Strahl der Sonne,
Das Ding gefällt mir! Dieses dunkle Grün,
Die hellen Blumen! — Ei, du mußt daheim
Auch unsre Weiber Kränze winden lehren!

Parthenia.
Das lernt sich leicht! Bald flicht dein Weib die Kränze,
So schön, wie ich!

Ingomar.
Mein Weib! Ich und ein Weib'

Parthenia.
So hast du nicht gefreit?

Ingomar
(auf sein Schwert schlagend).
Das ist mein Weib;
Mein gutes Schild, mein Speer ist's! Mag wer will,
Hinwerfen, was ihm gutes Glück erwarb,
Den Vätern ihre Töchter abzufeilschen,
Um Sclaven, Rinder oder rothes Gold,
Und Tags darauf des Kaufers Hast bereuen,
Ich weiß mir bessern Rath und beß're Waare!

Parthenia.
Ihr großen Götter!

Ingomar.
Ei, was starrst du mich
Verwundert an? Was hast du?

Parthenia.
Wie? Ihr werbt
Mit Gold, mit schnödem Gold um eure Bräute;
Ihr kauft ste, tauscht ste ein, sie selber Sclaven,
Um Sclaven so wie ste! Ihr ew'gen Götter,
Sind Weiber Waaren?

Ingomar.
Wie gehabst du dich?
Ich denke, Weiber dienen allerwegen,
Und wir fürwahr, wir halten sie nicht streng!

Parthenia.
Nicht? Thut ihr's nicht, ihr gnädigen Gebieter?
O lebte nur mein Geist in euren Frauen,
Nur Einen Tag —

Ingomar.
Gemach, was schmähst du uns?
Wir folgen unserm Brauch, wie ihr dem euren;
Denn ihr, ihr scheint es, freit nach eigner Wahl;
Und achtet nicht auf eurer Väter Willen!

Parthenia.
Wir hören ihn, und folgen unsern Herzen,
Wir fallen nicht dem besten Anbot heim;
Uns all', Massalia's freigeborne Töchter,
Uns bindet Neigung nur mit leichtem Band,
So duftig als der Kranz in meinen Händen;
Uns führt dem Freier nur die Liebe zu!

Jugomar.
Die Liebe! Wie? Ihr freit aus Liebe? Ei,
Wie macht ihr das?

Parthenia.
Aus Liebe freien?

Jugomar.
Ja;
Ich hab' so manchen treuen Kampfgenossen
Und herzlich lieb' ich manchen wackern Freund,
Doch freien, sagst du, und aus Liebe? Liebe —
Was ist das?

Parthenia.
Was das ist? Die Mutter sagt,
Es sey das süßeste von allen Dingen,
Des Lebens Himmel; ich erfuhr es nie!

Jugomar.
Du nicht? Gewiß nicht?

Parthenia.
Nein, gewiß nicht!
(den Kranz an dem sie windet wohlgefällig betrachtend.)
Doch
Sieh her! Wie schön! — Hier, hätt' ich sie, hier sollten
Hochrothe Blumen her!

Jugomar.
Dort flammen Blüten
Wie Purpur im Gebüsch!

Parthenia.
Was sagst du? Dort!
Ach ja! — Welch brennend Roth — die stünden herrlich!
Ach geh' doch, bitte, pflück mir welche ab.

Jugomar
(macht eine rasche Bewegung abzugehn, hält aber plötzlich inne).
Ich dir?

Parthenia.
Doch brich mir nur die allerschönsten,
Die frischesten —

Jugomar
(für sich).
Der Herr der Sclavin dienen? —
Und warum nicht? Das arme Kind ist müde! —

Parthenia.
Wie, säumst du —

Jugomar.
Nein, gleich sollst du Blüten haben,
So frisch und thauig, als der Busch sie beut.
(Er geht rasch links im Vordergrund der Bühne ab.)

Parthenia
(den Kranz vor sich hinhaltend und betrachtend).
So gut gelang mir's nie! — Der Kranz, fürwahr,
Soll reizend werden! — Reizend und für wen?
Hier schmückt er keines Götterbildes Schläfe,
Hier blickt nicht lächelnd d'rauf die Mutter nieder;
Ich bin allein, verlassen! — Nein, hinweg,
Ich will nicht weinen mehr! Ich bin ein Weib,
Und hätte Grund und Lust ich auch zu klagen,
Nein — daß ich feig, das sollen sie nicht sagen!

Jugomar
(mit einigen Blütenzweigen auftretend und langsam über die Bühne hinschreitend, für sich).
Der kleine Volko, wenn nach Obst, nach Blumen,
Wenn irgend sonst ein Spielwerk er begehrte,
Und weinte: Bring' mir's doch! Ich will es haben
Da mußt' ich's thun, ich wollt' nun oder nicht:
Und vieles, sind' ich, hat sie von dem Knaben!
Da sind die Blüten!

Parthenia.
Dank dir, Dank! Doch sieh,
Die taugen nicht! — Du hast zu knapp am Stiel
Die Blumen weggebrochen —
(Sie wirft einige von den Blüten auf die Erde.)

Jugomar.
Gut, ich will —

Parthenia.
Nein, nein! — Der Zweig hier fügt sich — habe Dank!

Jugomar.
Zum Dank erzähl' mir noch von deiner Heimat,
Und was noch sonst die Mutter dir gesagt!
Erzähl'; ich sitz' hier neben dir —

Parthenia.
Nein, Nein! — Nicht hier!
Du drücktest ja die Blumen mir zu nichte!

Jugomar
(sich zu ihren Füßen hinsetzend).
Wohlan, ich sitze hier und nun erzähle!

Parthenia.
Und was denn soll ich dir erzählen?

Jugomar.
Wie
Ihr liebt und freit, wie Liebe kommt und geht,
Was Liebe ist, erzähl' mir! Bei den Göttern,
Mir ist das Wort, als wär's ein tiefer See,
Und auf den Grund hinunter möcht' ich schauen!

Parthenia.
Wie Liebe kommt — Die Mutter meinte, schnell;
Sie meinte — Reich mir dort das Veilchen her! —
Lieb' komme, wie die Blumen, über Nacht;
Lieb sey ein Feuer, das ein Blick entfacht,
Das Träume nähren, und Gedanken schüren;
Lieb' sey ein Stern, zum Himmel uns zu führen,
Ein grüner Fleck in dürrem Heideland,
Ein Körnchen Gold im grauen Lebenssand,
Und als die Götter, müde dieser Welt,
Sich flüchteten hinauf in's Sternenzelt,
Mitnehmend was auf Erden sie besessen,
Da hätten sie die Liebe hier vergessen.

Jugomar
(der den Blick nicht von Parthenia verwandt hat, nach einer Pause)
Ich haß es nicht!

Parthenia.
Ich auch nicht! — Mutter meint,
Man müßte das erleben! Doch ich weiß
Ein altes Lied, das sagt es deutlicher,
Mir mindestens! Wie hieß es nur? Ganz recht!
(Sie spricht langsam, als wenn sie sich auf das Lied besinne.)
Mein Herz ich will dich fragen:
Was ist denn Liebe? Sag'! —
„Zwei Seelen und ein Gedanke,"
„Zwei Herzen und ein Schlag!"
Und sprich: woher kommt Liebe? —
„Sie kommt und sie ist da!"
Und sprich, wie schwindet Liebe? —
„Die war's nicht, der's geschah!"
Und wann ist — Nein —

Jugomar.
Fahr fort!

Parthenia.
Ich weiß nicht weiter!

Jugomar
(leidenschaftlich).
Sinn' nach!

Parthenia
Ich sinne nach und kann's nicht finden!
Es kommt wohl wieder bei Gelegenheit!
Und dann — Hier braucht es Rosen! — Ich will hin,
Hier hüte mir indessen Kranz und Blumen!
(Sie springt auf, schüttet Blumen und Kranz in Jugomar's Schooß, und läuft links im Vordergrunde ab.)

Jugomar
(nach einer Pause, ohne seine Stellung zu verändern, in tiefen Gedanken vor sich hinsprechend).
Zwei Seelen und Ein Gedanke,
Zwei Herzen und Ein Schlag.
(Der Vorhang fällt.)

Georg Herwegh.

1816 bei Stuttgart geboren, studirte bis 1837 zu Tübingen und nahm später an der Zusammenstellung der Lewaldschen Zeitschrift Europa Theil. Er mußte unter das württembergsche Militair treten. Wegen Beleidigung eines Officiers und der drohenden Untersuchung ergriff er die Flucht. Zunächst wandte er sich nach Constanz, wo er an der von Wirth redigirten „Volkshalle" Theil nahm, später aber zurücktrat, weil die gemäßigtere Tendenz seiner Tendenz nicht mehr entsprach. Bei der Thronbesteigung des Königs von Preußen im J. 1840 und der kriegerischen Haltung Frankreichs entwickelte sich die Poesie Herweghs, die bis dahin sehr harmlos gewesen war, im radical-republikanischen Sinne, und der große Beifall, dessen er sich namentlich in Süddeutschland zu erfreuen hatte, gab ihm den Charakter einer historischen Erscheinung, was nicht möglich gewesen sein würde, wenn er nicht die Stimmung eines bedeutenden Theiles seiner Zeitgenossen getroffen hätte. Nachdem er eine Reise nach Paris gemacht, trat er im J. 1842 eine Reise nach Königsberg an, auf der er Berlin berührte. Der König ließ ihn sich durch Schönlein vorstellen und sollte in der stattgehabten Unterredung mit dem Dichter gesagt haben: „Wir wollen ehrliche Feinde sein!" Ein Verbot einer von Herwegh beabsichtigten Zeitschrift schien ihm damit nicht übereinzustimmen; er schrieb einen Brief an den König, der ohne seine Schuld veröffentlicht wurde und seine Ausweisung aus Preußen zur Folge hatte. Die censirte Presse wurde nicht müde, fortan den Dichter zu schmähen. Die Schweizer weigerten ihm das Asylrecht, bis endlich eine kleine Schweizergemeinde, Baselaugst, ihm das Bürgerrecht gewährte. Indeß wandte sich Herwegh nach Frankreich, wo er bis zum Ausbruch der Februar-Revolution im J. 1848 lebte. Im März schloß er sich an die republikanische Bewegung an, die Hecker und Struve mit Hülfe deutscher Flüchtlinge ins badische Oberland führten, hat aber, öffentlichen unwiderlegten Berichten zufolge, sich wenig muthig und energisch bewiesen, ja er floh in einem von seiner Frau gelenkten Wagen versteckt über die Schweizer-Grenze. — Gedichte im Lyrischen Album, einer Zugabe zu Lewalds Europa; im Rückertschen Musenalmanach 1840; im Jahrbuch der Literatur von Wihl, im Hansa-Album von A. Harnisch, im Meßtischeles von Steinmann u. s. w. — Lamartines sämmtliche Werke, übers. Stuttg. 1839 — 40. XII. 1842. — Gedichte eines Lebendigen. Zürich und Winterthur 1841. 1841. 1842. 42. 42. 43. — Die deutsche Flotte, eine Mahnung an das deutsche Volk. Zürich 1841. — Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz. Zürich 1843. — Gedichte eines Lebendigen. Zweiter Band. Zürich 1843. = Lebensabriß in Lewalds Europa 1841. Bd. 4. S. 163 ff. — J. Scherr, G. Herwegh. Zürich 1843. — G. Herwegh und die literar. Zeitung. Leipz. 1843. — Alexis Publicola: G. Herwegh, Fragmente zur Geschichte des Tages. Nürnb. 1843.

Leicht Gepäck. 1840.

(Gedichte. Siebente Aufl. Zürich 1843. S. 10 f.)

Ich bin ein freier Mann und singe
Mich wohl in keine Fürstengruft,
Und Alles, was ich mir erringe,
Ist Gottes liebe Himmelsluft.
Ich habe keine stolze Veste,
Von der man Länder übersteht,
Ich wohn' ein Vogel nur im Neste,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Ich durfte nur, wie Andre, wollen,
Und wär' nicht leer davongeeilt,
Wenn jährlich man im Staat die Rollen
Den treuen Knechten ausgetheilt;
Allein ich hab' nie zugegriffen,
So oft man mich herbei beschied,
Ich habe fort und fort gepfiffen,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne,
Und ich aus meiner höchstens Wein;
Mein einzig Gold die Morgensonne,
Mein Silber all der Mondenschein!
Färbt sich mein Leben herbstlich gelber,
Kein Erbe, der zum Tod mir rieth;
Denn meine Münzen prägt' ich selber;
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Gern sing' ich Abends zu dem Reigen,
Vor Thronen spiel' ich niemals auf;
Ich lernte Berge wohl ersteigen,
Paläste komm' ich nicht hinauf;
Indeß aus Moder, Sturz und Wettern
Sein golden Loos sich Mancher zieht,
Spiel' ich mit leichten Rosenblättern;
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Nach Dir, nach Dir steht mein Verlangen,
O schönes Kind, o wärst Du mein!
Doch Du willst Bänder, Du willst Spangen,
Und ich soll dienen gehen? Nein!
Ich will die Freiheit nicht verkaufen,
Und wie ich die Paläste mied,
Laß ich getrost die Liebe laufen;
Mein ganzer Reichthum sei mein Lied.

Arndt's Wiedereinsetzung. 1841.

(Gedichte. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 14 ff.)

O Jubelbotschaft, die zu uns gekommen!
O selten, selten Glück!
Ihr hattet einen starken Mann genommen,
Und gebt uns einen Greis zurück!
Als einst gehemmet Ihr des Schwertes Blitze
Bei diesem Sohne Teut's,
Da in das Land stieß fluchend er die Spitze,
Und kniete vor dem stumpfen Kreuz.

Deß Lied man sich erfreut in Süd und Norden,
Im Feld, am stillen Herd,
Durch Eure Ruthen ist verwandelt worden
Sein Pegasus zum Steckenpferd.
Und nun, da's Zeit, daß man sie wieder zücke,
Die Flammberg' allzumal,
Nun schickt Ihr uns den Alten mit der Krücke,
Alt nicht blos durch der Jahre Zahl.

Wohl möcht' er stehn, wie wir noch, und nicht wanken
Im heißen Pulverdampf,
Doch rufen andre Fahnen und Gedanken
Und andre Götter uns zum Kampf.
Die Kugel blieb dieselbe allerwegen
Vom alten guten Blei,
Doch trägt man ihr ein ander Haubt entgegen,
Sie reißt ein stolzer Herz entzwei.

Vor Einem Altar, dem der Freiheit, reichen
Sich Völker nun die Hand,
Und weiter, als die Lorbern und die Eichen,
Dehnt sich des Deutschen Vaterland.
Die Sterne blassen, wenn die Sonnen funkeln,
Und Sonne ist er nicht;
Er ist ein schöner Stern, laßt ihn im Dunkeln!
Was reißt Ihr ihn an's Morgenlicht!

Er ist ein Abendroth und mag noch feuchten
Manch Auge, kummerschwer,
Allein verzeiht, Ihr hohen Herrn, erleuchten
Kann er die junge Welt nicht mehr.
Es zieht durch sie ein frischer schaffend Wehen
In ungehemmtem Lauf,
Und mit des Frühlings neuen Blumen gehen
Auch neue große Herzen auf!

Der letzte Krieg. 1841.

(Gedichte. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 20 f.)

Wer seine Hände falten kann,
Bet' um ein gutes Schwert,
Um einen Helden, einen Mann,
Den Gottes Zorn bewehrt!
Ein Kampf muß uns noch werden
Und drin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heilige Krieg!
Herbei, herbei, ihr Völker all',
Um Euer Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,
Und Vorwärts heißen wir.
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg', mein Polen, flieg',
Mit jedem Stern im Bunde,
Voran zum heiligen Krieg!
Ja! vorwärts, bis der Morgen blinkt,
Ja! vorwärts, frisch und froh!
Vorwärts, bis hinter uns versinkt
Die Brut des Pharao!
Er wird auch für uns sprechen,
Der Herr, der für uns schwieg,
Und unsre Ketten brechen
Im letzten heiligen Krieg.
O walle hin, du Opferbrand,
Hin über Land und Meer,
Und schling' ein einig Feuerband
Um alle Völker her;
So wird er uns beschieden,
Der große, große Sieg,
Der ew'ge Völker-Frieden, —
Frisch auf, zum heiligen Krieg!

Reiterlied. 1841.

(Gedichte. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 24 f.)

Die bange Nacht ist nun herum,
Wir reiten still, wir reiten stumm,
Und reiten in's Verderben.
Wie weht so scharf der Morgenwind!
Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind
Vorm Sterben, vorm Sterben.
Du junges Gras, was stehst so grün?
Mußt bald wie lauter Röslein blühn,
Mein Blut ja soll dich färben.
Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand,
Den trink' ich, für das Vaterland
Zu sterben, zu sterben.
Und schnell den zweiten hinterdrein,
Und der soll für die Freiheit sein,
Der zweite Schluck vom Herben!
Diß Restchen — nun, wem bring' ich's gleich?
Diß Restchen dir, o römisch Reich,
Zum Sterben, zum Sterben!
Dem Liebchen — doch das Glas ist leer,
Die Kugel saust, es blitzt der Speer;
Bringt meinem Kind die Scherben!
Auf! in den Feind wie Wetterschlag!
O Reiterlust, am frühen Tag
Zu sterben, zu sterben!

Rheinweinlied.

Okt. 1840. [Im Register: Okt. 1841.]

(Ged. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 26 f.)

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,
Wo solch ein Wein noch Flammen speit,
Da lassen wir in Ewigkeit
Uns nimmermehr vertreiben.
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.
Herab die Büchsen von der Wand,
Die alten Schläger in die Hand,
Sobald der Feind dem welschen Land
Den Rhein will einverleiben!
Haut, Brüder, muthig drein!
Der alte Vater Rhein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.
Das Recht' und Link', das Link' und Recht',
Wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,
Des Franzmanns Mühle treiben.
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.
Der ist sein Rebenblut nicht werth,
Das deutsche Weib, den deutschen Herd,
Der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,
Die Feinde aufzureiben.
Frisch in die Schlacht hinein!
Hinein für unsern Rhein!
Der Rhein soll deutsch verbleiben.
O edler Saft, o lauter Gold,
Du bist kein echter Sklavensold!
Und wenn Ihr Franken kommen wollt,
So laßt vorher Euch schreiben:
Hurrah! Hurrah! Der Rhein,
Und wär's nur um den Wein,
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

Das freie Wort. 1841.

(Ged. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 28 f.)

Sie sollen Alle singen
Nach ihres Herzens Lust;
Doch mir soll fürder klingen
Ein Lied nur aus der Brust:
Ein Lied, um dich zu preisen,
Du Nibelungenhort,
Du Brot und Stein der Weisen,
Du freies Wort!
Habt Ihr es nicht gelesen:
Das Wort war vor dem Rhein?
Im Anfang ist's gewesen,
Und soll drum ewig sein.
Und eh' Ihr Einen Schläger
Erhebt zum Völkermord,
Sucht unsern Bannerträger,
Das freie Wort!
Ihr habet zugeschworen
So treu dem Vaterland,
Doch seid Ihr All' verloren
Und haltet nimmer Stand,
So lang in West und Osten,
So lang in Süd und Nord
Das beste Schwert muß rosten,
Das freie Wort!
Ach! es will finster werden,
Wohl finster überall,
Doch ist die Nacht auf Erden
Ja für die Nachtigall.
Heraus denn aus der Wolke,
Die, Sänger, Euch umflort:
Erst predigt Eurem Volke
Das freie Wort!
Laßt Eure Adler fliegen,
Ihr Fürsten, in die Welt,
Und sie nicht müßig liegen
Auf Eurem Wappenfeld!
O jagt einmal die Raben
Aus unsern Landen fort,
Und sprecht: Ihr sollt es haben,
Das freie Wort!

Die Jungen und die Alten. 1840.

(Ged. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 38 f.)

„Du bist jung, Du sollst nicht sprechen!
Du bist jung, wir sind die Alten!
Laß die Wogen erst sich brechen
Und die Gluthen erst erkalten!
Du bist jung, Dein Thun ist eitel!
Du bist jung und unerfahren!
Du bist jung, kränz' Deinen Scheitel
Erst mit unsern weißen Haaren!
Lern', mein Lieber, erst entsagen,
Laß die Flammen erst verrauchen,
Laß Dich erst in Ketten schlagen,
Dann vielleicht kann man Dich brauchen!"
Kluge Herren! Die Gefangnen
Möchten ihres Gleichen schauen;
Doch, Ihr Hüter des Vergangnen,
Wer soll denn die Zukunft bauen?
Sprecht, was sind Euch denn verblieben,
Außer uns, für wackre Stützen?
Wer soll Eure Töchter lieben?
Wer soll Eure Häuser schützen?
Schmäht mir nicht die blonden Locken,
Nicht die stürmische Geberde!
Schön sind Eure Silberflocken,
Doch dem Gold gehört die Erde.
Schmähet, schmäht mir nicht die Jugend,
Wie sie auch sich laut verkündigt!
O wie oft hat Eure Tugend
An der Menschheit still gesündigt!

Strofen aus der Fremde. 1839.

(Ged. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 75 f. — a: Rückerts N.-A. Leipz. 1840. S. 246 f.)

II.

Ich möchte hingehn wie das Abendroth
Und wie der Tag mit seinen letzten Gluthen —
O leichter, sanfter, ungefühlter Tod! —
Mich in den Schoos des Ewigen verbluten.
Ich möchte hingehn wie der heitre Stern,
Im vollsten Glanz, in ungeschwächtem Blinken;
So stille und so schmerzlos möchte gern
Ich in des Himmels blaue Tiefen sinken.
Ich möchte hingehn wie der Blume Duft,
Der freudig sich dem schönen Kelch entringet
Und auf dem Fittig blüthenschwangrer Luft
Als Weihrauch auf des Herren Altar schwinget.
Ich möchte hingehn wie der Thau im Thal,
Wenn durstig ihm des Morgens Feuer winken;
O wollte Gott, wie ihn der Sonnenstrahl,
Auch meine lebensmüde Seele trinken!
Ich möchte hingehn wie der bange Ton,
Der aus den Saiten einer Harfe dringet,
Und, kaum dem irdischen Metall entflohn,
Ein Wohllaut in des Schöpfers Brust erklinget.
Du wirst nicht hingehn wie das Abendroth,
Du wirst nicht stille wie der Stern versinken,
Du stirbst nicht einer Blume leichten Tod,
Kein Morgenstrahl wird Deine Seele trinken.
Wohl wirst Du hingehn, hingehn ohne Spur,
Doch wird das Elend Deine Kraft erst schwächen,
Sanft stirbt es einzig sich in der Natur,
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

An den König von Preußen.

(Gedichte. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 91 ff.)

Einst hat ein bessrer Mann gewagt,
Mit seinem Lied vor Dich zu treten;
Du kennst ihn, der so unverzagt
Die Tyrannei bei Dir verklagt
Und Dich um Deinen Schutz gebeten;
Um Schutz für jenes arme Land,
Das blutend vor dem Himmel stand
Und keine, keine Hülfe fand,
Als die Verzweiflung der Poeten.
O lebt' er noch, er würde heut
Dich aus dem süßen Schlummer stören;
Ob alle Welt Dir Weihrauch streut
Und jeden Siegerkranz Dir beut,
Sein stolzes Herz würd' sich empören.
Er sprach' dem falschen Jubel Hohn
Und nahte zornig Deinem Thron;
Todt ist der Vater, und der Sohn,
Der mächtige, er müßt' ihn hören!
Doch Platen schläft am fernen Meer,
Und Polen ist durch uns verloren;
In Ehrfurcht tret' Ich zu Dir her,
Wirf nach dem Dichter nicht den Speer,
Weil eine Hütte ihn geboren,
Weil er vor Dir, dem Fürst, den Muth
Zu steh'n hat für Dein eigen Gut,
Zu stehen für Dein eigen Blut,
Für's deutsche Volk, Dem Du geschworen!
Sieh, wie die Jugend sich verzehrt
In Gluthen eines Meleager,
Wie sie nach Kampf und That begehrt —
O drück' in ihre Hand ein Schwert,
Führ' aus den Städten sie ins Lager!
Und frage nicht, wo Feinde sind;
Die Feinde kommen mit dem Wind
Behüt' uns vor dem Frankenkind
Und vor dem Czaren, Deinem Schwager!
Die Sehnsucht Deutschlands sieht nach Dir,
Fest, wie nach Norden blickt die Nadel;
O Fürst, entfalte Dein Panier,
Noch ist es Zeit, noch folgen wir,
Noch soll verstummen jeder Tadel!
Fürwahr, fürwahr, Du thust nicht Recht,
Wenn Du ein moderndes Geschlecht,
Wenn Du zu Würden hebst den Knecht!
Nur wer ein Adler, sei von Adel!
Laß', was den Würmern längst verfiel,
In Frieden bei den Würmern liegen;
Dir ward ein weiter, höher Ziel,
Dir ward ein schöner Ritterspiel,
Als krumme Lanzen grad zu biegen.
Sei in des Herren Hand ein Blitz,
Schlag' in der Feinde schnöden Witz,
Schon tagt ein neues Austerlitz,
Mögst Du in seiner Sonne siegen.
Das rathlos auseinanderirrt,
Mein Volk soll Dir entgegenflammen;
Steh' auf und sprich: „Ich bin der Hirt,
Der Eine Hirt, der Eine Wirth,
Und Herz und Haubt, sie sind beisammen!"
Das West und Ost, das Nord und Süd —
Wir sind der vielen Worte müd;
Du weißt, wonach der Deutsche glüht, —
Wirst Du auch lächeln und verdammen?
Der Fischer Petrus breitet aus
Auf's Neue seine falschen Netze;
Wohlan, beginn mit ihm den Strauß,
Damit nicht einst im deutschen Haus
Noch gelten römische Gesetze!
Bei jenem großen Friedrich! nein,
Das soll doch nun und nimmer sein!
Dem Pfaffen bleibe nicht der Stein,
An dem er seine Dolche wetze.
Noch ist es Zeit, noch kannst Du stehn
Dem hohen Ahnen an der Seite,
Noch kannst Du treue Herzen sehn,
Die gern mit Dir zum Tode gehn,
Zum Tod und Sieg im heil'gen Streite.
Du bist der Stern, auf den man schaut,
Der letzte Fürst, auf den man baut.
O eil' Dich! eh' der Morgen graut,

64: Doch wird des Todes Stachel unsanft stechen. Sanft sterben alle Wesen der Natur, O armes Herz, du mußt in Schmerzen brechen. — —

Sind schon die Feinde in der Weite!
Nun schweig', du ehernes Gedicht!
Des Fürsten Mund wird bitter schmollen.
Ich weiß, man hört die Sänger nicht,
Man stellt die Freien vor Gericht
Und wirft sie in die Schaar der Tollen.
Gleichviel — wie er auch immer schmollt,
Ich hab' gethan, was ich gesollt;
Und wer, wie ich, mit Gott gegrollt,
Darf auch mit einem König grollen.

VII.

(Ged. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 107.)

Nie wurden noch die Sybben mehr gemessen,
Und glaubt man unserm kritischen Gelichter,
So wäre schier der dritte Mann ein Dichter
Von Thule bis zum Lande der Tscherkessen.
Und alle nur auf eitel Ruhm versessen,
Ein jeglicher Adept begehret, spricht er
Zwei Verse nur, gleich Publikum und Richter,
Und würd' sein Pfeifen anders bald vergessen.
Doch mir däucht nur ein Dichter, der noch sänge,
Der seinen Wohllaut noch verströmen müßte,
Wo keines Menschen Stimme zu ihm dränge
Im stillen Meer an unwirthbarer Küste —
Zuhörer nur die wilden Felsenhänge —
Und in Arabiens grauenvoller Wüste.

XIV.

(Ged. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 114.)

Auch ich wär' nach der süßen Ruhe lüstern,
Auch ich möcht' unter Blüthenbäumen liegen,
Ein treues Liebchen in den Armen wiegen,
Statt also mir das Leben zu verdüstern:
Ließ' nur, wie sonst, der Lorber sich erflüstern,
Ließ' nur, wie sonst, die Palme sich ersiegen.
Das Musenpferd muß jetzt zum Ziele fliegen
Mit wild'rem Hufschlag, flammensprühnden Nüstern.
Die große Zeit zertrümmerte die Flöte,
Sie braucht Posaunen und den tiefsten Basso,
Und schwarze Nacht statt mildrer Abendröthe.
Die Losung ist nun Dante, und nicht Tasso.
Was sollen uns noch Schiller oder Göthe?
Was soll uns gar der Pascha Semilasso?

XXVII.

(Gedichte 7. Aufl. Zürich 1849. S. 127.)

Todt ist die Freundschaft! Wer mag sie noch singen?
Mit manchen Göttern ward in unsern Tagen
Auch diese Göttin von dem Volk erschlagen,
Und Niemahd will ihr mehr ein Opfer bringen.
Allein mußt Du entfalten Deine Schwingen,
Allein nach Deinen Idealen jagen,
Allein Dich auf die See des Lebens wagen,
Allein, allein nach Deinem Himmel ringen.
Der Alten denkt man wohl in manchen Stunden,
Und auch ihr Geist, so gern man sich's verhehlte,
Ist aus der Jugend noch nicht ganz verschwunden;
Doch hin das Herrlichste, was sie beseelte;
Würd' ein Aristogeiton heut' gefunden,
Ich glaube, daß ihm der Harmodios fehlte.

LII. Grabschrift.

(Gedichte. 7. Aufl. Zürich 1843. S. 132.)

Sein oder Nichtsein ist hier keine Frage;
Ich bin gewesen, was ich konnte sein:
Kein Schelm und Schuft, bei Gott! ein Narr allein,
Der auch sein Lämpchen brannt' am hellen Tage.
Kein Turner, aber doch von deutschem Schlage,
Und wär' mein Vers, wie meine Hände, rein,
So ruhete dies dichterlich Gebein
Dereinst in einem stolzen Sarkofage.
Ich nahm das Leben für ein Würfelspiel,
Das Keinem seine stete Gunst geschworen,
Doch oft hatt' ich der Augen noch zu viel;
Ich trieb's, ein Thor, wie tausend andre Thoren,
Und, glücklicher, als weiland Freund Schlemihl,
Hab' niemals meinen Schatten ich verloren.

Husarenlied.

(Gedichte. 2. Bd. Zürich 1843. S. 9 f.)

Es flammt mein Herz, es schwillt mein Muth,
Ich schwinge meinen Stahl,
Und hätt' ich einen Federhut,
So wär' ich General!
Wie klingen die Trompeten hell
Des Morgens um die Vier!
Der Tambour schlägt sein Gesellfell,
Die Esel schlagen wir.
Zur Seite blitzt uns das Gewehr,
Der Tod aus unsrer Hand;
Wir reiten hin, wir reiten her,
Wir reiten um's Vaterland.
Und ob sich auch manch schönes Kind
Die Aeuglein schier zerweint:
Husaren sausen wie der Wind
Vorüber in den Feind.
Das ist ein Leben auf der Wacht,
So lustig und so frei!
Das geht so leicht in heißer Schlacht
Vorüber und vorbei!
Der Himmel wird uns aufgethan
Wie ein Juwelenschrein;
Husarenfäbel klopfen dran
Und drinnen ruft's: Herein!

Entpuppung.

(Gedichte. 2. Bd. Zürich 1843. S. 97.)

Deserteur? — „Mit Stolz. Ich habe des Königes Fahne,
Die mich gepreßt, mit des Volks fodderlosem Banner vertauscht."

O Weimar!

(Gedichte. 2. Bd. Zürich 1843. S. 111.)

Immer noch trinken sie Abends den Thee, und plaudern zusammen
Ueber den Strumpf, den die Hahn oder die Paalzow gestrickt:
Doch, statt Spiritus, reicht man die abgeblasene Milch jetzt,
Die ein Gewitter vor zehn Jahren schon sauer gemacht.

Platen.

(Gedichte. 2. Bd. Zürich 1843. S. 114.)

Die das gemüthliche Vieh unsrer Poeten begrast:
Selten gewahrt ein Wandrer den Kranz hochglühender Rosen,
Kalt und stolz, ein Gletscher, erhebst du dich über die Fläche,
Den du vor frevelnder Hand unter dem Schnee verbirgst.

Emanuel Geibel,

geb. am 18. Okt. 1815 zu Lübeck, dritter Sohn des bei der dortigen reformirten Gemeinde angestellten Predigers. Auf dem trefflichen Lübecker Gymnasium vorgebildet bezog er im Jahre 1835 die Universität Bonn, um Theologie und Philologie zu studiren. Allein bald erkannte er, daß beides sich kaum auf eine gründliche Weise vereinigen lasse, und gab sich deshalb fast ausschließlich dem Studium der Alten und der schönen Literatur hin. 1836 ging er nach Berlin und fand dort durch den Umgang mit Chamisso, Gaudy, Gruppe, Häring, Hitzig und namentlich mit Kugler mannigfache neue Anregung. Auch wurde er von Chamisso, der damals gemeinschaftlich mit Schwab den deutschen Musenalmanach herausgab, zu einer freieren Mitwirkung an demselben zugelassen. Noch hatte er sein akademisches Triennium nicht vollendet, als ihm durch freundliche Vermittlung Savignys und des Barons Sina in Wien die Stelle eines Erziehers im Hause des russischen Gesandten, Fürsten Katakazi, zu Athen angetragen wurde. Die Lust am Fremden und der innige Wunsch, den Boden Griechenlands zu betreten, ließen ihn den Vorschlag etwas übereilt ergreifen, und so verließ er im März 1838 Berlin und kam nach einer nicht zu hastigen Reise durch Süddeutschland und die Lombardei im Juni desselben Jahres zu Athen an. Die Verhältnisse, in welche er dort trat, waren jedoch von der Art, daß sie ihm weder für wissenschaftliche noch für poetische Arbeiten die gewünschte Muße verstatteten, bis er nach Ablauf eines Jahres durch gütliche Uebereinkunft eine fast gänzlich unabhängige Stellung gewann. Jetzt nahm er mit erneutem Eifer die unterbrochnen philologischen und poetischen Studien auf; Homer, Aeschylus, Sophokles, die Lyriker wurden aufs neue durchgearbeitet, während unter den Deutschen besonders Goethe und Platen, die in ihrer Ruhe und Formvollendung so schön zu der südlichen Umgebung stimmten, auf ihn einwirken mußten. Im Herbste 1839 unternahm er mit seinem Freunde Ernst Curtius, einem Lübecker Schulgenossen, der schon länger in Griechenland gelebt hatte (später Erzieher der Söhne des Prinzen von Preußen), eine Reise nach den Cykladen. Die Frucht dieser schönen Tage und der darauf folgenden Zeit war eine Reihe gemeinschaftlich gearbeiteter Uebersetzungen aus altgriechischen Dichtern. Im Sommer 1840 kehrte er nach Deutschland zurück und gab seine Gedichte, deren erste Sammlung bei dem Brande einer Druckerei untergegangen war, in Berlin heraus. In Lübeck begann er nun den in Griechenland eingesammelten Stoff zu verarbeiten. zu gleicher Zeit aber wandte er sich dem Studium der romanischen Literaturen zu und beschäftigte sich namentlich viel mit dem Spanischen. Höchst willkommen mußte es ihm daher sein, als ihm ein seinem Vater befreundeter hessischer Edelmann, der Baron Karl von der Malsburg, ein Bruder des bekannten Uebersetzers des Calderon und Lope, zu einem längeren Besuche auf seinem Gute Escheberg einlud, um die dort aufgestellte nicht unansehnliche Sammlung spanischer und italienischer Bücher nach Bequemlichkeit zu benutzen. Im Juni 1841 leistete er der Einladung Folge und die liebenswürdige Gastfreundschaft des wohlwollenden Mannes fesselte ihn ein volles Jahr an Escheberg. Er übersetzte dort aus dem Spanischen, schrieb die Zeitstimmen und zuletzt eine Tragödie König Roderich, die in der Behandlung des großartigen Stoffes nicht ganz glücklich war. Nach Lübeck zurückgekehrt brachte er einen Band spanischer Volkslieder und Romanzen zum Abschlusse und theilte seine völlig freie Zeit, so gut es gehn wollte, zwischen historisch-philologischen Studien und poetischen Productionen. Eben war er um Neujahr 1843 mit der Anordnung der zweiten vermehrten Auflage der Gedichte so wie der Zeitstimmen beschäftigt, als ihn Rumohr aufs freudigste mit der unerwarteten Nachricht überraschte, daß ihm der König von Preußen zur ungehemmteren Fortsetzung seiner poetischen Studien ein Jahrgehalt ausgesetzt habe, wodurch er in die Lage kam, ohne wissenschaftlichen Bestrebungen zu entsagen, sich mit ruhigerem Sinn und freierem Umblick dichterischen Arbeiten hinzugeben. Im Frühjahr 1843 ging er zu Freiligrath nach St. Goar am Rheine, wo er einen poetischen Sommer verlebte. Den Winter verbrachte er in Stuttgart und Weinsberg. Eröffnete Aussichten konnten ihn nicht an Württemberg fesseln; er wollte frei bleiben. Im Sommer und Herbste des nächsten Jahres lebte er in Lübeck, Hannover und in Schlesien bei dem Dichter Strachwitz, immer mit größeren Entwürfen beschäftigt, ohne einen bis zum Schlusse durchzuführen. Der Sommer 1845 führte ihn wieder nach Hannover und von da nach dem Harze, wo er in dem Klosterorte Ilfeld einige Wochen verbrachte, um ein lyrisch-reflectirendes Gedicht zu runden, von dem indeß nur Bruchstücke, wie das Heimweh, zu Tage gekommen. Die folgenden Jahre wandte er sich, mehr als bis dahin geschehen war, dem öffentlichen Leben mit seiner Poesie zu, suchte die Anregungen der Zeit in ernster und heitrer dramatischer Form zu bewältigen, ohne andern als den vertrautesten Freunden etwas davon mitzutheilen. — Geibels erstes Auftreten in der Literatur war so still und bescheiden, daß die lauten Stimmen, die seiner anfänglich kaum gedachten und erst aufmerksam auf ihn wurden, als er sich bei dem Publikum, das sich nicht nach den kritischen Stimmführern richtet, ein entschiedenes Ansehen errungen hatte. Das war um die Zeit, als die ganze Poesie mit der übrigen Literatur in die politische Oppositionsstellung überzutreten und darin aufzugehen begann. Da trat Geibel als fertige Erscheinung,

ohne polemischen Charakter, aber ganz und entschieden, durch seine Gedichte selbst für die menschliche Berechtigung der Poesie auf, und führte, indem er die ewige Stimmen des menschlichen Herzens wieder laut werden ließ, die Begeisterung in die jugendlichen Gemüther zurück, deren sie auf die Dauer nicht entbehren können. Seit Schiller war kein Dichter so voll Seele gewesen, keiner so heiß geliebt wie Geibel. Sein persönliches Wesen gab seiner dichterischen Persönlichkeit erst die rechte und volle Bedeutung. Wohin ihn seine flüchtigen Wanderungen führten, da flogen ihm die Herzen zu, und die Musik, die in seinen Liedern einen unerschöpflichen Quell süßer Harmonien fand, breitete seinen Gesang nur um so weiter aus und führte ihn nur um so tiefer in die Herzen. Was aber das Bezeichnende bei Geibel und die eigentliche Bedeutung seiner Wirksamkeit ist, ist die jedem Ohre sich aufdringende Wahrnehmung, daß in diesen Liedern ein ganzer voller Mensch mit gleichmäßiger Anstrengung aller Seelenkräfte thätig ist, wie es bei Klopstock, bei Schiller und Platen der Fall war; nichts Gemachtes, nichts Erzwungenes; alles, der Schmerz wie die Lust, kommt tief aus vollem innersten Gemüthe und in so vollendeter Form, daß nichts müssig, nichts zu wenig daran ist. Lieder der Liebe wie die Geibelschen hatte die Poesie seit Jahrhunderten in Deutschland nicht geschaffen, und neben diesen Liedern standen Gedichte voll so unergründlicher und klarer Tiefe, daß der ernsteste Mann, dessen Gemüth noch durch einen poetischen Hauch zu erwärmen ist, sich daran erfrischen mochte. Diese in sich einige Dichtererscheinung, voll Kraft des Mannes und Weichheit des Jünglings, an die Troubadours mahnend, die in Kampf und Gesang ihr Leben führten, mußte in einer Zeit, wo die Halbheit und die Rehheit alles zu überragen drohten, des tiefsten Erfolges sicher sein. Und der Erfolg ist gekommen trotz aller Anfeindungen der politischen Parteien und der Neider, die einen Charakter verurtheilen, ohne ihn kennen gelernt zu haben. Geibels Gedichte haben die Stürme des Jahres 1848 überdauert, in denen so viel Ruhm erbleicht, so viel Liebe erkaltet ist. Die Literatur wird diese Feuerprobe nicht vergessen. — Klassische Studien. Bonn 1840. — Gedichte. Berl. 1840. 12te Aufl. 1848. — Zeitstimmen. Lübeck 1841 u. öfter. — Spanische Volkslieder und Romanzen. Berl. 1843. — König Roderich. Stuttg. 1844. — Ein Ruf von der Trave. Lübeck 1845. — König Sigurds Brautfahrt, eine nordische Sage. Berlin 1846 u. öfter. — Zwölf Sonette. Lübeck 1846. — Auf Felix Mendelssohn-Bartholdys Tod. Hamb. 1847. — Juniuslieder. Stuttg. 1847. 1848.

Vergessen.

(Deutscher Musen-Alm. f. 1834 v. Cham. u. Schwab. S. 375.)

Wie sollte denn auch mein Gemüth
Noch immer traurig sein,
Ist doch der Himmel angeglüht
Vom rothen Morgenschein.
Die alte Liebe ist vorbei,
Die hoch mein Herz geschwellt.
Nun schwimm' ich wieder frisch und frei
Durchs bunte Meer der Welt.
Leb' wohl! Leb' wohl du Vaterstadt! —
Ein Vogel schwingt sich auf,
Und was mein Herz gelitten hat,
Das flieget mit hinauf.

Im April.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 36. — A: Gedichte. Berlin 1840. S. 32.)

Du feuchter Frühlingsabend,
Wie hab' ich dich so gern —
Der Himmel wolkenverhangen
Nur hier und da ein Stern.
Wie leiser Liebesodem
Hauchet so lau die Luft.
Es steigt aus allen Thalen
Ein warmer Veilchenduft.
Ich möcht' ein Lied ersinnen,
Das diesem Abend gleich;
Und kann den Klang nicht finden
So dunkel, mild und weich.

Sehnsucht.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 168 — A: Gedichte. Berlin 1840. S. 119.)

Ich blick' in mein Herz und ich blick' in die Welt,
Bis vom schimmernden Auge die Thräne mir fällt;
Wohl leuchtet die Ferne mit goldenem Licht,
Doch hält mich der Nord — ich erreiche sie nicht —
O die Schranken so eng, und die Welt so weit,
Und so flüchtig die Zeit!
Ich weiß ein Land, wo aus sonnigem Grün
Um versunkene Tempel die Trauben blüh'n,
Wo die purpurne Wege das Ufer beschäumt,
Und von kommenden Sängern der Lorbeer träumt,
Fern lockt es und winkt dem verlangenden Sinn,
Und ich kam nicht hin.
O hätt' ich Flügel, durch's Blau der Luft
Wie wollt' ich baden im Sonnenduft!
Doch umsonst! Und Stunde auf Stunde entflieht —
Vertraure die Jugend — begrabe das Lied —
O die Schranken so eng, und die Welt so weit,
Und so flüchtig die Zeit!

Lied.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 126. — A: S. 98.)

Die Sonne brannte heiß am Tage,
Nun wird es auf den Abend kühl,
Die Wolken zieh'n in dunkler Lage
Und durch die Luft weht Harfenspiel.
Mir ist so eigen, ist so trübe,
Mein Herz strebt in die Ferne fort;
Es denkt an seine alte Liebe
Und sinnt auf ein verloren Wort.
Umsonst! Ich werd' ihn nimmer finden,
Den Spruch, der Seelen binden mag;
Warum auch gab ich ihn den Winden,
Da er auf meinen Lippen lag!
Ach! Immer finst'rer wird der Schatten;
Ich sieh' allein in öder Nacht,
Und keine Stätte harrt des Matten,
Und Niemand ist, der mit mir wacht.

31: Unter dem Namen: L. Horst; nicht in den Gedichten. — 49: Gedichtet in Lübeck 1836. — 50: Die Folge der Auflagen ist mit Buchstaben bezeichnet: A: 1840. B: 1843 u. s. w. — 67: Berlin, vor der Abreise nach Griechenland. — 45: Sommerduft! A — 55: München 1835. —

Tannhäuser.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 217. — A: S. 159 ff.)

Wie wird die Nacht so lüstern!
Wie blüht so reich der Wald!
In allen Wipfeln flüstern
Viel Stimmen mannichfalt.
Die Bäche blinken und rauschen,
Die Blumen duften und glühn,
Die Marmorbilder lauschen
Hervor aus dunklem Grün.
Die Nachtigall ruft: Zurück! Zurück!
Der Knab' schickt nur voraus den Blick,
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,
Vergessen Alles, was er liebt.
Er kommt zum Schloß im Garten,
Die Fenster sind voll Glanz,
Am Thor die Pagen warten,
Und droben klingt der Tanz.
Er schreitet hinauf die Treppen,
Er tritt hinein in den Saal,
Da rauschen die Sammetschleppen,
Da blinkt der Goldpokal.
Die Nachtigall ruft: Zurück! Zurück! [218
Der Knab' schickt nur voraus den Blick,
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,
Vergessen Alles, was er liebt.
Die schönste von den Frauen
Reicht ihm den Becher hin,
Ihm rinnt ein süßes Grauen
Seltsam durch Herz und Sinn.
Er leert ihn bis zum Grunde,
Da spricht am Thor der Zwerg:
Der Unser bist zur Stunde,
Dies ist der Venusberg.
Die Nachtigall ruft nur noch von fern,
Den Knaben treibt sein böser Stern,
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,
Vergessen Alles, was er liebt.
Und endlich fort vom Reigen
Führt ihn das schöne Weib,
Ihr Auge blickt so eigen,
Verlockend glüht ihr Leib.
Fern von des Fest's Gewimmel
Da blühen die Lauben so dicht,
In Wolken birgt am Himmel
Der Mond sein Angesicht.
Der Nachtigall Ruf ist lang' verhallt, [219
Den Knaben treibt der Lust Gewalt,
Sein Herz ist wild, sein Sinn getrübt,
Vergessen Alles, was er liebt. — —
Und als es wieder taget,
Da liegt er ganz allein;
Im Walde um ihn raget
Verwildertes Gestein.
Kühl geht die Luft von Norden
Und streut das Laub umher,
Er selbst ist grau geworden,
Und bang sein Herz und leer.
Er sitzt und starret vor sich hin,
Und schüttelt das Haupt in irrem Sinn,
Die Nachtigall ruft: Zu spät! Zu spät!
Der Wind die Stimme von dannen weht.

Der Ungenannten.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 186. — A: S. 140.)

Die du den Blick mir zugewandt voll Güte,
Da mich die Andern in den höfisch glatten
Prunkvollen Sälen stolz vergessen hatten,
Wie dank' ich deinem freundlichen Gemüthe!
Du botest lächelnd mir des Herzens Blüthe,
Mit süßem Wort erquicktest du den Matten;
So mag ein Quell in hoher Palmen Schatten
Den Pilger laben, der von Durst entglühte.
Und doch! nicht folgen darf ich jenem Glücke,
Das deine Gunst so reich mir zugewogen;
Mich hält das Herz, mich hält die Pflicht zurücke.
Denn zwischen uns ist eine Kluft gezogen,
Die sich verbinden läßt durch keine Brücke,
Und die noch Keiner glücklich überflogen.

Morgenwanderung.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 250. — A: S. 187 f.)

Wer recht in Freuden wandern will,
Der geh' der Sonn' entgegen;
Da ist der Wald so kirchenstill,
Kein Lüftchen mag sich regen;
Noch sind nicht die Lerchen wach,
Nur im hohen Gras der Bach
Singt leise den Morgensegen.
Die ganze Welt ist wie ein Buch,
Darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch,
Wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen nah und fern
Und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben.
Da zieht die Andacht wie ein Hauch [251
Durch alle Sinnen leise,
Da pocht an's Herz die Liebe auch
In ihrer stillen Weise,
Pocht und pocht, bis sich's erschließt,
Und die Lippe überfließt
Von lautem, jubelndem Preise.
Und plötzlich läßt die Nachtigall
Im Busch ihr Lied erklingen,
In Berg und Thal erwacht der Schall
Und will sich aufwärts schwingen,
Und der Morgenröthe Schein
Stimmt in lichter Gluth mit ein:
Laßt uns dem Herrn lobsingen!

Thürmerlied.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 252. — A: S. 189 ff. —)

Wachet auf! ruft euch die Stimme
Des Wächters von der hohen Zinne,
Wach auf, du weites deutsches Land!
Die ihr an der Donau hauset,
Und wo der Rhein durch Felsen brauset,
Und wo sich thürmt der Düne Sand.
Habt Wacht am Heimathsheerd,
In treuer Hand das Schwert,
Jede Stunde
Zu scharfem Streit
Macht euch bereit,
Der Tag des Kampfes ist nicht weit.
Hört ihr's dumpf im Osten klingen? [253
Er möcht' euch gar zu gern verschlingen,
Der Geier, der nach Beute kreist:
Hört im Westen ihr die Schlange?
Sie möchte mit Sirenensange
Vergiften euch den frommen Geist.
Schon naht des Geiers Flug,
Schon birgt die Schlange klug
Sich zum Sprunge,
Drum haltet Wacht
Um Mitternacht
Und wetzt die Schwerter für die Schlacht.
Keusch im Lieben, fest im Glauben
Laßt euch den treuen Muth nicht rauben,
Seid einig, da die Stunde schlägt;

1: Venedig 1838. — 67: Athen 1838.

13: Athen 1839. — 46: Athen 1839. —

Reiniget euch in Gebeten,
Auf daß ihr vor den Herrn könnt treten,
Wenn er um euer Werk euch frägt.
Das Kreuz sei eure Zier,
Eu'r Helmbusch und Panier
In den Schlachten.
Wer in dem Feld
Zu Gott sich hält,
Der hat allein sich wohl gestellt.
Sieh herab vom Himmel droben, [254
Herr, den der Engel Zungen loben,
Sei gnädig diesem deutschen Land.
Donnernd aus der Feuerwolke
Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke;
Vereine sie mit starker Hand.
Sei du uns Fels und Burg,
Du führst uns wohl hindurch. —
Halleluja!
Denn dein ist heut
Und alle Zeit
Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit.

Leichter Sinn.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 240. — A: S. 177.—)

Und wie wär' es nicht zu tragen,
Dieses Leben in der Welt?
Täglich wechseln Lust und Plagen,
Was betrübt und was gefällt.
Schlägt die Zeit dir manche Wunde,
Manche Freude bringt ihr Lauf;
Aber Eine sel'ge Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.
Wisse nur das Glück zu fassen,
Wenn es lächelnd dir sich beut;
In der Brust und auf den Gassen
Such es morgen, such es heut.
Doch bedrängt in deinem Kreise
Dich ein flüchtig Mißgeschick,
Lächle leise, hoffe weise
Auf den nächsten Augenblick.
Nur kein müßig Schmerzbehagen! [241
Nur kein weichlich Selbstverzehn!
Kommen Grillen, dich zu plagen,
Wiege sie mit Liedern ein.
Froh und ernst, doch immer heiter,
Leite dich die Poesie,
Und die Welle trägt dich weiter,
Und du weißt es selbst nicht, wie.

Ermunterung.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 176. — A: S. 180.)

Blick um dich her! Es redet dir vom Lieben,
Was du nur schaust in aller Höh' und Tiefe.
Die Rose lage still im Moos und schliefe,
Wenn sie die Liebe nicht an's Licht getrieben.
Es wäre stumm die Nachtigall geblieben,
Wenn Sehnsucht ewig nicht zu Liedern riefe,
Ja, selbst der Himmel ward zum Liebesbriefe,
Mit Silberschrift auf blauen Grund geschrieben.
O sieh, wie so die Welt in süßem Zwange
Sich dreht, wie selbst das Seelenlose gerne
Sich überläßt dem allgemeinen Drange!
Drum länger nicht vom Strahl des Lebens ferne
Verschließ dein Herz; laß glühen diese Wange
Und thu, wie Rose, Nachtigall und Sterne.

Lob der edeln Musika.

(Güpels deutsches Lieder- und Commers-Buch. Stuttg. [1846] Nr. 436. — Mündliche Mittheilung Geibels, von dem auch die Melodie.)

Ein lustger Musikante marschirte am Nil
Da kroch aus dem Wasser ein großer Krokodill
O tempora, o mores!
Der wollt ihn gar verschlingen,
Wer weiß wie das geschah?
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit,
Frau Musika.

Da nahm der Musikante seine alte Geigen,
Und thät mit seinem Bogen fein darüber streichen,
O tempora, o mores!
Allegro, dolce, presto,
Wer weiß wie das geschah? u. s. w.
Und wie der Musikante den ersten Strich gethan,
Da fing der Krokodile zu tanzen an,
O tempora, o mores!
Menuet, Galopp und Walzer,
Wer weiß wie das geschah? u. s. w.
Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum,
Und tanzte sieben alte Pyramiden um,
O tempora, o mores!
Denn die sind lange wacklicht,
Wer weiß wie das geschah? u. s. w.
Und als die Pyramiden das Teufelsviech erschlagen,
Da ging er in ein Wirthshaus und ließ sich fein auftragen.
O tempora, o mores!
Tokayerwein, Burgunderwein,
Wer weiß wie das geschah? u. s. w.
'ne Musikantenkehle die ist als wie ein Loch,
Und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er noch.
O tempora, o mores!
Und wir, wir thun desgleichen,
Wer weiß wie das geschah?
O tempo-tempora!
Gelobet seist du jederzeit,
Frau Musika!

: Vorüber :

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 85. — B: Gedichte. Zweite Aufl. Berl. 1843. S. 72.)

Vorüber ist die Rosenzeit, [86
Und Lilien sieh'n im Feld,
Doch drüber liegt so klar und weit
Das blaue Himmelszelt.
Fahr' hin, du qualenvolle Lust,
Du rasches Liebesglück!
Du lässest doch in meiner Brust
Ein ruhig Licht zurück.
Und nach dem Drang von Freud' und Leid
Däucht mir so schön die Welt; —
Vorüber ist die Rosenzeit,
Und Lilien stehn im Feld.

: Frieden :

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 90. — C: Gedichte. Dritte Aufl. Berl. 1844. S. 90.—)

Die Lilien glüh'n in Düften, [90
Die Blüthe spielt am Baum;
Hoch zieht in stillen Lüften
In buntem Schmuck der Traum.
Und wo er blickt, da neigen
Die Blumen das Haupt überall;
Und wo er zieht, da schweigen
Waldrauschen und Nachtigall.

26: Naxos 1839. — 56: Syra 1839. —

47: Lübeck 1840. — 65: Lübeck 1840. —

Mir wird das Herz so stille
In dieser milden Nacht;
Es bricht der eig'ne Wille
Die alte Lieb' erwacht.
Fast ist's, als käm' ein Grüßen
Auf mich vom Himmelszelt,
Und Frieden möcht' ich schließen
Mit Gott und aller Welt.

: Wechsel :

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 92. — B: S. 78.)

Und gestern Noth und heute Wein [92
Das ist's was mir gefällt;
Und morgen ein Roß, ein schnelles Roß,
Zu reiten in die Welt.
Vergang'nes Leid ist kaum ein Leid,
Und süß ist Jubel im Haus,
Und dazu ein Blick, ein heller Blick
In lust'ge Zeit hinaus.
Die Welt ist jetzt so frühlingsgrün
Und hat der Blumen so viel,
Hat Mägdlein schön wohl nah und fern,
Und klingend Saitenspiel.
Und bist du nur der rechte Mann,
Und greifest fröhlich drein,
So Roß' als Maid, so Lieb' als Lied
Ist Alles, Alles dein.
Drum gestern Noth und heute Wein
Das ist's was mir gefällt,
Und morgen zu Roß, wohl hoch zu Roß
Reit' ich in alle Welt.

Zuflucht.

(Geistimmen. 2. Aufl. Lpz. 1843. S. 29.)

Der du mit Thau und Sonnenschein ernährst die Lilien auf dem Feld,
Der du der jungen Raben nicht vergissest unterm Himmelszelt,
Der du zu Wasserbächen führst den Hirsch, der durstig auf den Tod,
O gieb, du Allbarmherziger, auch uns'rer Zeit, was ihr so noth!
Um Frieden, Frieden flehen wir, nicht jenen, der des Sturms entbehrt,
Der sicher in der Scheide Hast gefesselt hält das scharfe Schwert,
Nein, um den Frieden in der Brust, den's mitten in der Schlacht nicht graut,
Weil auf den Felsen deines Worts mit festen Pfeilern er gebaut.
Gieb uns die Hoffnung, Herr, zu dir, die nie zu Schanden werden läßt,
Gieb uns die Liebe, die im Tod, und über'm Tode noch hält fest,
Gieb uns den Glauben löwenstark, den Glauben, der die Welt bezwingt,
Und auf dem Scheiterhaufen noch dir helle Jubelpsalmen singt.
Wohl sind wir sündig, arm und schwach, und nimmer solcher Gnaden werth,
Doch du erbarmst dich, wo ein Herz voll Angst und Sehnsucht dein begehrt;
So hör' uns denn gleich Israel, da er dich drängend hielt umfaßt:
„Ich laß dich nicht, ich laß dich nicht, Herr, bis du mich gesegnet hast."
Nein! Du verstößest nimmermehr den, der da flüchtet in dein Haus,
Zerbrichst nicht das zerknickte Rohr, und löschst den matten Docht nicht aus,

12: Lübeck 1841.

Die Arme thust du auf, und sprichst auch zu den Herzen uns'rer Zeit:
Kommt her zu mir, die ihr im Geist mühselig und beladen seid.
So kommt denn all', in deren Ohr die hohe Freudenbotschaft klang, [31
Die einst den Hirten auf dem Feld der Chor der Engelstimmen sang;
Kommt! Süßer Frieden ist in ihm, und Licht, das keinem Dunkel weicht,
Das Leben ist er, und sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht.

: Herbst in Escheberg :

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 98. — B: Gedichte. 2. Aufl. Berl. 1843. S. 84. — b: Vaterländische Gedichte, herausg. v. Krebs. Hamb. u. Leipz. 1845. S. 169.)

[98
Es rauscht das rothe Laub zu meinen Füßen,
Doch wenn es wieder grünt, wo weil' ich dann?
Wo werden mich die ersten Schwalben grüßen?
Ach ferne, fern der Süßen,
Und nimmer bin ich mehr ein froher Mann.
Sonst sang ich stets durch Flur und Berges-halde
Im braunen Herbst, in flock'ger Winterzeit
O schöner Frühling, komm zu deinem Walde,
Komm balde, balde, balde!
Nun sing' ich: Schöner Frühling bleibe weit!
Umsonst! Wie jetzt sich Haid und Forst entkleiden,
So blüh'n sie neu; was kümmert sie mein Lied?
Das Veilchen kommt, ich muß es eben leiden,
Muß wandern und muß scheiden,
Doch o! — wie soll ich leben, wenn ich schied!

Auf dem Anstand.

An Ernst C.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 233. — a: Telegraph für Deutschl. Hamb. 1841. Nr. 176. Nov. — B: Gedichte. 2. Aufl. Berl. 1843. S. 233. — C: 283.)

Grau ist der Morgen, streif'ge Nebel wallen,
Ein leiser Regen spinnt sich trüb' und kalt;
Die rothen Blätter seh' ich langsam fallen —
Jagdwetter schien's, drum zogen wir zu Wald,
Schon spürt die Meute fern, sie bellt im Suchen,
Und ihr Gebell verheißet gute Pirsch;
Ich steh' im feuchten Herbstlaub an den Buchen,
Gespannt die Büchse pass' ich auf den Hirsch.
Mich fröstelt. — Sollt' in meiner Waidmannstasche
Bei Blei und Pulver nicht Erquickung sein? —
Fürwahr, das ist die korbumflocht'ne Flasche!
Ein tücht'ger Zug! — Ha, das ist Cyperwein!
Heiß rinnt er durch die Adern, durch die Glieder —
Floß durch die Wipfel plötzlich Sonnenglanz?
Die griech'sche Feuertraube ruft mir wieder
Im Herzen wach die Bilder Griechenlands.
Zwei Jahre sind's! Ei wie so anders schaute, [284
Wie froh der Herbst mir damals in's Gesicht!
Lau war die Luft, der tiefe Himmel blaute,
Die Feige schwoll, die Traub' im Sonnenlicht.
Da ließen matt noch von des Sommers Gluthen,
Mein Ernst, den Ernst wir in Athen zu Haus,
Und zogen durch des Inselmeeres Fluthen
Zwei fel'ge Schwärmer abenteuernd aus.

15: Escheberg 1841. — 22: Doch sprich, wo weil' ich, wenn es wieder blüht? b — 25: Und nimmer steht in Freuden mein Gemüth. b — 29: O Frühling, schöner, komm b — 34: Lied] Gram b — 37: Doch o! wie leb' ich, wenn ich Abschied nahm? b — 39: Escheberg 1841. — 40: C.] Curtius. s. —

Gedenkst du, wie bei Paros durch die Brandung
Das Boot wir zwängten? dämmernd stieg der Mond —
Und wie so schön uns dann die kühne Landung
Die rebumkränzte Marmorstadt belohnt?
Denkst du der Cithern, die die Nacht durchklangen,
Der Brunnen, die uns in den Schlaf gerauscht,
Und jenes Mädchens, das mit glüh'nden Wangen
Für leichten Schmuck Orangen uns vertauscht?
Denkst du an Naxos noch? Ich seh' sie liegen,
Die Klöster und das Schloß auf hohem Stein,
Den Säulenhof, wo sich die Palmen wiegen,
Die Felswand, übergrünt von eitel Wein,
Das reiche Thal, in dessen buht'ge Weiten
Ein buntgezäumtes Saumthier leicht uns trug;
Da blinken Becher rings, da klangen Saiten,
Fürwahr, es war ein neuer Bacchuszug.
Und als wir sonnverbrannt mit staub'gen Ballen [285
Zur Ruh verlangten nach der heißen Fahrt,
Da nahm uns in die kühlen Klosterhallen
Der wackre Pater mit dem langen Bart.
Hoch über'm Meer auf seinem Laubensitze
Wie schollen unsre Lieder da so frisch,
Wie floß der Quell des Nektars und der Witze
So unerschöpft am saubern Abendtisch!
Dort saß der Bischof, dort der Kapuziner,
Wir zwei Poeten luftig mittendrein;
Schlauläch'lnd stellte der Slavon'sche Diener
Uns beiden stets die vollsten Flaschen hin.
O Jubel, wie wir einst im Mönchsvereine
Gezecht, bis jenen die Geduld selbst riß,
Und wie wir dann, noch voll von süßem Weine,
Verdeutscht das Trinklied des Panyasis!
Und mußten auf dem Chor die Priester säumen,
Dann suchten wir die Gärten am Gestad,
Schlaftrunken wobs in den Citronenbäumen,
Die stille Felsbucht rief zum lauen Bad;
Dazu ein Trunk, ein Lied — so floß der Morgen,
So kam gestirnt die duft'ge Nacht daher,
Wir lebten, schwärmten — zwischen unsern Sorgen
Und zwischen unsern Herzen lag das Meer.
Nur einst — ein Sonntag war's, die Glocken gingen — [286
Da dachten wir an Lübecks Glockenklang,
Der Vaterstadt — und an den Wimpern hingen
Uns plötzlich Thränen, und wir schwiegen lang'.
Ein Luftschloß baut' ich für mein Zukunftleben,
So golden war's. Die Brust schlug heimathwärts —
Ach wenig hat die Heimath nun gegeben,
Ein Liederbuch und ein verwundet Herz.
Doch heilt es schon. Die Saiten, die zersprungen,
Zu ew'ger Stummheit sind sie bald gedämpft.
Ich habe mir in Nächten bang durchrungen
Das schwere Gut der Heiterkeit erkämpft.
Du sollst es am Gesang aus meinem Munde
Kaum spüren, welche Hoffnung von mir schied,
Und bricht sie einmal auf, die alte Wunde,
Laß bluten — auch der Schmerz will ja sein Lied.
Muth! Muth! Dem Leid, der Lust die Stirn' entgegen!
Die Welt ist immer noch des Schönen voll,
Ein kühnes Ringen gilt's auf meinen Wegen,
Ich ward ein Mann, ich fühle, was ich soll.
Ob's wieder Täuschung? — Doch genug! der Hunde
Gebell klingt nah — der Fels antwortet hohl,
Ein Schuß und wieder einer fällt im Grunde —
Der Hirsch bricht durch die Büsche — Lebewohl!

11: seh'] sah' a — 16: Das buntgezäumte a — 17: Da blinkten rings Pokale, klangen a — 27: saubern] heiter'n a — 35: (Vgl. Klassische Studien. Bonn 1840. S. 51 f. Panyasis lebte zur Zeit der Perserkriege.) — 40: Ein Trunk darauf, ein a — 50: für der Zukunft Stunden, B C D — 53: Ach, was ich damals träumte, nicht gefunden Hab' ich's daheim — es war ein arger Schmerz. B C D — 65: es] er B C D. —

An Georg Herwegh.

(Februar 1842.)

(Zeitstimmen. 2. Aufl. Lübeck 1843. S. 53. — a: A. Michelsen: der Rabulist und der Landprediger, aus dem Schwed. Lübeck 1842. S. 90 ff.)

Es scholl dein Lied mir in das Ohr
So schwertesscharf, so glockentönig,
Als wär' aus seiner Gruft empor
Gewallt ein alter Dichterkönig.
Und doch! Ich weis' es nicht von mir,
Ich muß dich in die Schranken laden;
Komm an in voller Harnischzier,
Auf Tod und Leben Kampf mit dir,
Kampf du Poet von Gottes Gnaden!
Bist du dir selber klar bewußt, [54
Daß deine Lieder Aufruhr läuten;
Daß Jeglicher nach seiner Brust
Das Aergste mag aus ihnen deuten?
Der Zwerg, der matte Pfeile schnitzt,
Wohl, — schieß' er ohne fest zu zielen;
Doch wer vom Wetterlicht umblitzt
Im Donnerwagen grollend sitzt,
Der soll nicht mit den Zügeln spielen.
Fürwahr, ein Sämann schreitest du,
Der Samen streut, doch der Zerstörung;
Ein Glöckner, der aus ihrer Ruh
Die Völker stürmt, doch zur Empörung.
Du willst die Flamme, die so rein
Und heilig stralt durch alle Lande,
Du willst den warmen Gottesschein
Zur Fackel Herostrats entweih'n,
Und schwingst sie wild zum Tempelbrande.
Wozu sonst dieses Schwerterklirr'n, [55
Die Kriege, die dein Lied gefodert,
Die hastge Glut, die durch dein Hirn
In tausend Funken prächtig lodert?
O nein! Das ist nicht deutsche Art!
Wohl kämpfen wir auch für das Neue;
Um's Freiheitsbanner dichtgeschaart
So stehn auch wir; doch aufbewahrt
Aus alter Zeit blieb uns die Treue.
Verhaßt auch uns ist der Baschkir,
Der Unterjocher der Gedanken,
Und keinen Deut begehren wir
Von jenen übermüth'gen Franken.
Wir wollen auch, daß frei das Wort
Durch alle Lüfte möge fluten;
Es dünkt auch uns in Süd und Nord
Das Wort der beste Freiheitshort —
Doch soll darum dein Volk verbluten?
Nein! Glaub, der Tag ist bald erwacht,
Der Morgen naht, wo wir's erringen,
Nicht ohne Kampf, doch ohne Schlacht,
Der Geist ist stärker als die Klingen.
Geharnischt steht er auf dem Plan,
Er, der mit Luthern einst gefochten;
Durch tausend Lanzen bricht er Bahn,
Und mag die Hölle bräuend nahn:
Der Lorbeer bleibt ihm doch geflochten.
Drum thu dein Schwert an seinen Ort,
Wie Petrus that, da er gesündigt;
Die Freiheit geht nicht auf aus Mord,

2: Ob das auch Täuschung? a — 9: Escheberg 1842, Febr. — 22: Im offnen Felde Kampf mit dir, a — 33: schreitest] scheinest a — 47: kämpfen] ringen a — 51: Verhaßt ist er auch uns wie dir a. —

Blick nach Paris, das dir's verkündigt.
Vom Geist will sie gewonnen sein;
Und wer ihr Kleid so rein und heiter
Mit blut'gen Makel mag entweih'n.
Und sang' er Engelsmelodei'n:
Der ist der Welt, nicht Gottes Streiter.
Ich sing' um keines Königs Gunst, [57
Es herrscht kein Fürst, wo ich geboren;
Ein freier Priester freier Kunst
Hab' ich der Wahrheit nur geschworen.
Die werf' ich keck dir in's Gesicht,
Keck in die Flammen deines Branders;
Und ob die Welt den Stab mir bricht:
In Gottes Hand ist das Gericht;
Gott helfe mir! — Ich kann nicht anders.

Gesicht im Walde.

[Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 326 ff. — a: Zeitstimmen Nr. V. — C: S. 326 ff. —]

Ich hatte mich verirrt im tiefsten Wald,
Schwarz war die Nacht, unheimlich traf der Regen,
Der Sturm ging in den Wipfeln wild und kalt.
Da sah ich plötzlich unfern meinen Wegen
Durch's feuchte Laub blutrothe Funken sprühn,
Und Hammerschläge dröhnten mir entgegen.
Durch Dornen und durch Buschwerk drang ich kühn,
Und bald gewahrt' ich, rings vom Wald umfangen,
In hoher Hall' ein Schmiedesfeuer glühn.
Drei Riesen waren's, die die Hämmer schwangen,
Berußt, die Augen nur auf's Werk gekehrt,
Dazu sie schauerliche Weisen sangen.
Sie schmiedeten an einem großen Schwert, [327
Zweischneidig war's, der Griff als Kreuz gestaltet,
Die Spitze nadelscharf und unversehrt.
Und einer sang in Tönen fast veraltet,
Doch also tief, wie wenn emporgeschwellt
Der mächt'ge Hauch in dumpfer Orgel waltet:
„Es rührt im Birnbaum, auf dem Walserfeld
Sich schon der Saft, und seinem Volk zum Heile
Erscheinen wird der langersehnte Held.
Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!
Das Schwert, das Königsschwert muß fertig sein,
Und unser Werk hat Eile, Eile, Eile!"
Er schwieg, und singend fiel der Zweite ein,
Mit einer Stimm', als wollt' er aus den Grüften
Mit Erzposaunenschall die Todten schrei'n:
„Es hat zur Nacht gedonnert in den Klüften
Des alten Bergs, den man Kyffhäuser heißt,
Und einen Adler sah ich in den Lüften.
Wie Sturmesrauschen klingt es, wenn er kreist,
In seinen Fängen trägt er Blitzeskeile,
Die Rabenbrut entflieht, es siegt der Geist.
Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile! [328
Zur rechten Stunde sei das Werk gethan;
Das Kreuzesschwert hat Eile, Eile, Eile!"
Und tief einfallend hub der Dritte an,
Das scholl, wie unterird'sche Donner grollen,
Wenn sich die Lava rühret im Vulkan:
„Die Zeit ist schwanger; aus den dürren Schollen
Wird eisern aufgehn eine Kriegersaat,
Sein rothes Banner wird der Kampf entrollen.
Drum schreiten hohe Geister früh und spat
Durch's deutsche Land, und pochen an die Thüren,
Und mahnen laut: der Tag des Schicksals naht!
Viel eitles Blendwerk wird der Feind erküren
Mit Lächeln locken, bräun mit Blitzgeschoß,
O lasse keiner dann sein Herz verführen!
Denn Füße nur von Thon hat der Koloß,
Und stürzen wird er über kurze Weile,
Im Fall begrabend seiner Knechte Troß.
Drum rüstig mit dem Hammer, mit der Feile!
Ihr Bälge blast, ihr Funken sprüht empor!
Das Schwert des Siegs hat Eile, Eile, Eile!"
So sangen sie. Dann schwieg der dumpfe Chor, [329
In kaltem Schauer bebten meine Glieder,
Doch wagt' ich nicht mich in der Halle Thor.
Zurück in's schwarze Dickicht floh' ich wieder,
Und sah verlöschen bald der Flamme Licht,
Nur bang im Haupt noch summten mir die Lieder.
Kaum weiß ich jetzt, war's Traumbild, war's Gesicht?
Doch mahnt es, daß auch wir das Schwert bereiten,
Das Schwert des Geistes, welches nie zerbricht.
Wachet und betet! Schwer sind diese Zeiten.

Minnelied.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 340. — a: L. Wihl. Jahrbuch für Kunst und Poesie. Barmen 1843. — B: S. 251 ff. — C: 340 ff. —)

Es giebt wohl Manches, was entzücket,
Es giebt wohl Vieles, was gefällt,
Der Mai, der sich mit Blumen schmücket,
Die güld'ne Sonn' im blauen Zelt.
Doch weiß ich Eins, das schafft mehr Wonne,
Als jeder Glanz der Morgensonne,
Als Rosenblüth' und Lilienreis;
Das ist getreu im tiefsten Sinne
Zu tragen eine fromme Minne,
Davon nur Gott im Himmel weiß.
Wem er ein solches Gut beschieden,
Der freue sich und sei getrost,
Ihm ward ein wunderbarer Frieden,
Wie wild des Lebens Brandung tost.
Mag alles Leiden auf ihn schlagen:
Sie lehrt ihn nimmermehr verzagen,
Sie ist ihm Hort und sichrer Thurm;
Sie bleibt im Labyrinth der Schmerzen
Die Fackelträgerin dem Herzen,
Bleibt Lenz im Winter, Ruh im Sturm.
Doch suchst umsonst auf irrem Pfade [341
Die Liebe du im Drang der Welt,
Denn Lieb' ist Wunder, Lieb' ist Gnade,
Die wie der Thau vom Himmel fällt.
Sie kommt wie Nelkenduft im Winde,
Sie kommt, wie durch die Nacht gelinde
Aus Wolken fließt des Mondes Schein;
Da gilt kein Ringen, kein Verlangen,
In Demuth magst du sie empfangen,
Als kehrt' ein Engel bei dir ein.
Und mit ihr kommt ein Bangen, Zagen,
Ein Träumen aller Welt versteckt;
Mit Freuden mußt du Leide tragen,
Bis aus dem Leid ihr Kuß dich weckt;
Dann ist dein Leben ein geweihtes,
In deinem Wesen blüht ein zweites,
Ein reineres voll Licht und Ruh;
Und todesfroh in raschem Fluthen
Fühlst du das eigne Ich verbluten,
Weil du nur wohnen magst im Du.
Das ist die köstlichste der Gaben,
Die Gott dem Menschenherzen giebt,
Die eitle Selbstsucht zu begraben,
Indem die Seele glüht und liebt.

18: Escheberg 1842. — Gesicht im Walde.] Die Schmiede. a — 73: der Tag des Schicksals naht!] der Antichrist er naht! a b. —

1: der Feind] er sich a b — 26: Lübeck 1842. —

O süß Empfangen, sel'ges Geben! [342
O schönes Ineinanderweben!
Hier heißt Gewinn, was sonst Verlust;
Je mehr du schenkst, je freier scheinst du,
Je mehr du nimmst, je sel'ger weinst du —
O, gieb das Herz aus deiner Brust!

In ihrem Auge deine Thränen,
Ihr Lächeln sanft um deinen Mund,
Und all dein Denken, Träumen, Sehnen,
Ob's dein, ob's ihr, dir ist's nicht kund.
Wie wenn zwei Büsche sich verschlingen,
Aus denen junge Rosen springen,
Die weiß, die andern roth erglüht,
Und keiner merkt, aus wessen Zweigen
Die hellen und die dunkeln steigen:
So ist's; du fühlest nur: Es blüht.

Es blüht; es ist ein Lenz tiefinnen,
Ein Geisteslenz für immerdar,
Du fühlst in dir die Ströme rinnen
Der ew'gen Jugend wunderbar,
Die Flammen, die in dir frohlocken,
Sind stärker, als die Aschenflocken,
Mit denen Alter droht und Zeit;
Es leert umsonst der Tod den Becher
So trinkst du aus der Liebe Becher [343
Den süßen Wein: Unsterblichkeit.

Spät ist es — hinter dunkeln Gipfeln
Färbt golden sich der Wolken Flaum,
Tiefröthlich steigt aus Buchenwipfeln
Der Mond empor am Himmelssaum.
Der Wind fährt auf in Sprüngen, losen,
Und spielet mit den weißen Rosen,
Die rankend blühn am Fenster mir;
O säuselt, säuselt fort, ihr Lüfte,
Und tragt getaucht in Blumendüfte
Dies Lied und meinen Gruß zu ihr!

O Jugendzeit.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 139 f. — B: S. 123 f. — C: S. 139 f.)

O Jugendzeit, du grüner Wald,
Darin der Liebe Röslein blüht,
Wie ist dein Rauschen mir verhallt
Verhallt im Ohr und im Gemüth!
Voll Liebeslust der frische Muth
Der helle Blick, der kecke Sinn,
Das rasche, rothe Dichterblut
O sprich, o sprich wo sind sie hin!

Es kamen Zeiten schwer wie Blei,
Der Zweifel schlich in diese Brust,
Der Traum der Neigung floh vorbei.
Und blasser wurden Licht und Lust;
Und wenn ich in die Zukunft schau,
Das ist nicht mehr das alte Gold,
Ich seh' ein trübes Nebelgrau,
Wie's herbstlich um die Berge rollt.

Und doch getrost! Die Blüthenzeit [140
Verweht hat sie des Windes Flucht,
Doch reift in tiefer Einsamkeit,
Und unter Schmerzen reift die Frucht.
Die Sehnsucht laß' ich nimmer los,
Sie wächst in kranker Brust und schwillt,
Wir in der dunkeln Muschel Schooß
Empor die lichte Perle quillt.

Drum klag' ich nicht, drum zag' ich nicht,
Sie halt' ich fest in Noth und Pein,
Und wenn mein Herz im Kampfe bricht,
So muß die Sehnsucht Flügel sein.
Da schwinge sie kühn sich auf mit mir,
Daß hell wie Liedesgruß es schallt,
Und schwebt, und trägt mich heim zu dir
O Jugendzeit, du grüner Wald.

39: Lübeck 1842. —

Wie es geht.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 141. — B: S. 125. — C: S. 141.)

Sie redeten ihr zu: Er liebt dich nicht,
Er spielt mit dir — da neigte sie das Haupt,
Und Thränen perlten ihr vom Angesicht
Wie Thau von Rosen; o, daß sie's geglaubt!
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut,
Ward er voll Trotz; nicht trübe wollt' er scheinen,
Er sang und spielte, trank und lachte laut,
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht' ein guter Engel an ihr Herz:
„Er ist doch treu, gieb ihm die Hand, o gieb.“
Wohl fühlt' auch er durch Bitterkeit und Schmerz:
„Sie liebt dich doch, sie ist ja doch dein Lieb.
Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen“ —
Sie gingen — sah'n sich — o, der Stolz ist schlimm! —
Das Eine Wort blieb ungesprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor [142
Verglimmt der Altarlampe rother Glanz —
Erst wird er matt; dann flackert er empor
Noch einmal hell, und dann verlischt er ganz —
So starb die Lieb' in ihnen, erst beweint,
Dann heiß zurückersehnt, und dann — vergessen,
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,
Daß sie sich je bereinst besessen.

Nur manchmal fuhren sie im Mondenlicht
Vom Kissen auf — von Thränen war es naß,
Und naß von Thränen war noch ihr Gesicht;
Geträumet hatten sie — ich weiß nicht, was.
Dann dachten sie der alten schönen Zeit,
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden,
Und wie sie nun so weit, so ewig weit.
O Gott, vergieb, vergieb den Beiden.

Heimkehr.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 73.)

Das war dereinst ein Tag der Schmerzen,
Der uns getrennt auf immerdar;
Du wandtest dich von einem Herzen,
Das reich und das dein eigen war.
Ich weiß, ich hatte viel verschuldet,
Doch nicht so viel, als du gemeint,
Und bitter hab' ich drum geduldet,
Und blutig hab' ich drum geweint.

Doch nun auf's neu in deiner Nähe
Nach manchem Jahr mein Stern mich führt,
Empfind' ich, wie sich Lust und Wehe
In meinem Busen mächtig rührt.
Mir ist's, ich sollte dich nicht meiden,
Und sprechen möcht' ich: O vergieb!
Ob Welt und Sitt' uns ewig scheiden,
Du bist mir dennoch schön und lieb.

Wohl lenkt' ich still nach andern Zielen, [74
Ich rang mich fort durch Freud' und Pein,
Doch, wie des Lebens Würfel fielen:
Vergessen konnt' ich nimmer dein.
Ich ward um Lust, um Ruhm, um Tugend,
Und manches Schöne fiel mir zu;
Doch bleibt das schönste Glück die Jugend,
Und meiner Jugend Glück warst Du.

Fragment.

(Juni 1842.)

(Zeitstimmen. 2. Aufl. Lüb. 1843. S. 59. — Juniuslieder. —)

Die Nacht ist lau, die Schwäne kreisen,
Entschlummert scheinen Blüt' und Blatt;

1: Lübeck 1842. — 52: in deiner (so!) — 69: Lübeck 1842. —

Lehn' dich auf des Geländers Eisen,
Dort zeigt am schönsten sich die Stadt.
Siehst du den Häuserkreis, den dunkeln,
Aus welchem tausend Lichter funkeln
Und tief sich spiegeln in der Flut?
So ist's, wenn mit geschliffnen Kanten
Ein Kreuz von blitzenden Demanten
Auf blauem Sammetkissen ruht.
Komm näher! Sieh, wie hier in Massen [60
Die Menschenwoge sich ergießt;
Dies sind die Häuser, sind die Gassen,
Wo man erwirbt, wo man genießt.
Von lichtem Kerzenglanz umflossen
Ruht hier im Prunkgewölb' erschlossen
Der fernsten Zonen Schmuck und Zier;
Und horch, aus jenen Säulenhallen
Durch's Klirren der Pokale schallen
Der Gäste Lieder; lauschen wir!
„Laßt andre beten, andre fasten!
Für uns're Stirn der Freude Kranz!
Uns führen hunderttausend Masten
Die Götter her: Genuß und Glanz.
Es schafft die Welt an allen Enden
Für unser Fest mit tausend Händen,
Die Wahl des Köstlichsten ist schwer;
Die Hügel zollen süße Weine,
Die Berge geben Gold und Steine,
Und seine Perlen giebt das Meer."
„Schaut dies Gemach an! Die Tapeten [61
Hat China bunt uns ausgespannt;
Der farb'ge Teppich, drauf wir treten,
Kommt aus des Smyrnioten Hand;
Das Holzwerk, das geädert glänzet,
Hat einst als laub'ger Wald umkränzet
Den hohen Bord von Martinique;
Antwerpen wob des Vorhangs Sammet,
Und aus Venedigs Spiegel flammet
Die Ampel von Paris zurück."
„Drum laßt uns keinen König neiden;
Für ihn die Macht, für uns die Lust!
Mag er in Waffenschmuck sich kleiden,
In Seiden weicher schläft die Brust;
Mag er um Schweiß sich Ruhm erkaufen;
Was frommt ihm, wenn die Zeit verlaufen,
Der Lorbeerkranz, der Thronen Sturz? —
Wir wollen, wo die Tafeln brechen,
Den ros'gen Augenblick verzechen;
Das Grab ist schwarz, das Leben kurz."
„Und schafft Musik zum reichen Tische! [62
Sie flute halbgehört dahin,
Und wie ein kühles Bad erfrische
Verhallend sie den heißen Sinn.
Wie lieblich ist's, ihr nachzuträumen,
Wenn in den bildervollen Räumen
Sich Kerzenglanz und Mondlicht mischt,
Und wenn dazu in schäum'gen Stralen
In weite rothkrystall'ne Schalen
Aufperlend der Champagner zischt."
„Und laßt's an Mädchen, laßt's an losen
Schenkinnen uns gebrechen nie!
Sie sind des Freudengartens Rosen,
Sie sind des Festes Poesie.
Zwei dunkle wollustfeuchte Augen,
Zwei frische Kirschenlippen taugen
Mehr als ein schwer Gespräch zur Lust;
Die Schönheit bleibt des Lebens Giebel,
Und schöner als die schwarze Bibel
Ist einer Dirne weiße Brust!"
So schwärmen sie. Wohl singt zur Stunde [63
Der Thurm, der dort so finster steht,
Mit seiner Glocken eh'rnem Munde
Ein Lied, und mahnet zum Gebet.
Doch drunten tost in Jubel weiter,
Es rollen Wagen, jagen Reiter,
Trompeten jauchzen durch die Nacht;
Zu wilder'n Gluten schürt der Becher
Den trunknen Uebermuth der Zecher,
Und Niemand hat der Mahnung Acht. — —

An den König von Preußen.

(December 1842.)

(Zeitst. 2. Aufl. Lüb. 1843. S. 69.)

Ich habe nie nach Gunst gerungen,
Ich sang allein was ich gemußt;
Wie Rosen, frisch dem Lenz entsprungen,
So brach's hervor aus meiner Brust.
Und fröhlich streut' ich in die Winde
Die leichte, reiche Blumenpracht;
Ob sie der Freund, der Tadler finde,
Ich hab' es nie zuvor bedacht.
Doch Dir, o Fürst aus edlem Stamme, [69
Der treu vor Gott sein Volk regiert,
Den schöner noch des Geistes Flamme
Als seiner Väter Krone ziert,
Auf den, wenn sich die Wolken schwärzen,
Als Leuchtthurm schauet Deutschlands Kern;
Wie dank' ich Dir aus tiefstem Herzen,
Wie dank' ich Alles Dir so gern!
Was ich in unsrer Wälder Stille,
An Hellas Strand umsonst begehrt,
Das hat Dein königlicher Wille
Aus freien Hulden mir gewährt;
Du gabst ein Leben mir vom Staube
Des niedern Marktes unberührt,
Ein Leben, wie's im grünen Laube
Der freie Vogel singend führt.
So helfe Gott mir, daß ich walte [70
Mit Ernst des Pfundes, das mir ward,
Daß ich getreu am Banner halte
Der deutschen Ehre, Zucht und Art.
Fern von dem Schwarm, der unbesonnen
Altar und Herz in Trümmern schlägt,
Quillt mir der Dichtung heilger Bronnen
Am Felsen, der die Kirche trägt.
Nicht, daß mir drum in Nacht versunken
Die Welt und ihre Schönheit sei;
Nein! wer aus jenem Born getrunken,
Dem ward erst ganz die Lippe frei.
Sein ernster Muth mag fröhlich scherzen
Des Grundes, drauf er steht, bewußt;
Er trägt erblüht im reinen Herzen
Den Rosengarten jeder Lust.
Und wo die grimmsten Qualen bluten, [71
In jeden Abgrund schaut er kühn,
Sieht er doch ob den finstern Fluten
Den Bogen der Versöhnung glühn.
Den Fluch, den Oedipus entsandte,
Er zeugt ihn neu aus heiter'm Sinn,
Und schreitet unversehrt, wie Dante,
Selbst durch der Hölle Flammen hin.
So laß mich stehn, so laß mich ringen,
Und so durch Wonn' und Jammer gehn!
Kein eitel Spielwerk ist mein Singen,
Ich spür' in mir des Geistes Wehn.
Und ob auch der Vernichtung Tönen
Der Haufe rasch entgegenflammt:
Zu bau'n, zu bilden, zu versöhnen,
Fürwahr, mich dünk's ein besser Amt.
Ob jemals ich den Kranz gewinne, [72
Des Dichters Preis, wer sagt es an!
Steil ragt empor des Ruhmes Zinne,
Und kaum betrat ich erst die Bahn.
Doch rührt von jenen dunkeln Zweigen
Ein Blatt auch nur die Stirne mir:
Der Mutter sei's geweiht zu eigen,
Dem deutschen Vaterland, — und Dir.

Mein Weg.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 262. — a: Morgenbl. 1843. — C: 262.)

Ich hör' es wohl, es rufen die Partei'n:
„Komm her, und woll' uns endlich angehören;

1: Lübeck 1842, Dec. — 70: Lübeck 1843, März. —

Der rüst'ge Harfner sei zu unsern Chören,
Und schling als Kranz dein Lied um unsern Wein."
Mein ewig Echo bleibt ein ruhig: Nein,
Denn zu der Fahnen keiner kann ich schwören;
Den Gott im Busen darf kein Schlagwort stören,
Ich folge meinem Stern und geh' allein.
Dem Wandrer bin ich gleich am Felsenhang,
Dem schroff die Wand sich thürmt zur rechten Seite,
Zur Linken braust der See mit dumpfem Klang.
Doch rühr' ich fromm die Saiten, wie ich schreite,
Und oftmals will's mir däuchten beim Gesang,
Daß mich wie Kaiser Max ein Engel leite.

Unbekümmert.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 265. — a: Morgenblatt 1843. — E: 265. —)

Bist du als Künstler, als Poet gesendet,
O laß dich nicht vom Preis des Marktes leiten,
Denn sinnlos hat die Welt zu allen Zeiten
An Mittelmäß'ges ihre Gunst verschwendet.
Zeig ihr ein Bild vom Genius vollendet,
Drauf alle Himmel stille Glorien breiten,
Und eins, wo grell und roh die Farben streiten:
Du wirst es sehn, wohin ihr Herz sich wendet.
Nein, ihrem Tadeln lächle, ihrem Loben;
Du hast genug der Wonnen eingetauscht,
Kam dir der sel'ge Schöpfungsdrang von oben.
Der Nachtigall sei gleich, die duftberauscht
Noch stets dem Lenz den Brautgesang erhoben,
Ob ihr auch Niemand als die Nacht gelauscht.

Pfingsten.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 271. — E: S. 271.)

Das Fest der Pfingsten kommt im Hall der Glocken,
Da jauchzt in Frühlingsschauern die Natur;
Auf jedem Strauch des Waldes und der Flur
Schwebt eine Ros' als Flamme mit Frohlocken.
O Geist, der einst in goldnen Feuerflocken
Auf's Haupt der Jünger brausend niederfuhr,
Von deinem Reichthum einen Funken nur
Hernieder send' ihn auf des Sängers Locken!
Ich weiß es wohl, nicht würdig bin ich dein,
Doch hast du nie die Tugend ja gemessen,
Der Glaube zieht, die Sehnsucht dich allein.
Der Armen hast du nimmermehr vergessen,
Du kehrtest in der Fischer Hütten ein,
Und an der Sünder Tisch bist du gesessen.

Den Aufgeregten.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 273. — E: S. 273.)

Glaubt mir, dafern in Deutschlands Eingeweide
Das Schwert ihr kehrt, und schürt des Kriegs Verderben:
Nicht Freiheit werden eure Kinder erben;
Zum Baume tragt ihr selbst des Beiles Schneide.
Es wird ein Kampf von unermess'nem Leide,
Darin die Besten auf der Wahlstatt sterben;
Der Sklave wird zuletzt das Reich erwerben,
Daß er auf Gräbern seine Rosse weide.
Schon hör' ich als der Knechtschaft Siegeszeigen
Prophet'schen Ohrs den Klang von seinen Hufen —
Ihr aber glaubt es nicht, und ich muß schweigen.

So schwieg Kassandra auf des Tempels Stufen,
Da sie im Geist sah Troja's Flamme steigen,
Und Niemand hört' es, daß sie Weh gerufen.

Gegen den Strom.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 274. — E: S. 274.)

Die Freiheit hab' ich stets im Sinn getragen,
Doch hass' ich eins noch grimmer als Despoten:
Das ist der Pöbel, wenn er sich den rothen
Zerfetzten Königsmantel umgeschlagen.
Die kleinen Seelen glühn in solchen Tagen,
Sich aufzuspreizen als des Himmels Boten;
Und frech verlästern sie die großen Todten,
Denn Sünde ward es aus dem Schwarm zu ragen.
Ja, wem das Herz nur höher wagt zu pochen,
Aus wem der Geist, der heil'ge, gottgesandte,
Erhaben zürnt, sein Urtheil ist gesprochen.
Hat doch der Pöbel einst, der wuthentbrannte,
Auf Aristides Haupt den Stab gebrochen,
Und in's Exil verstoßen einen Dante.

Schill.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 278. — a: Morgenbl. — E: S. 278.)

O eine Eiche pflanzt auf diesen Hügel,
Die grünste fast, so weit die Amsel ruft;
Sie streue Schatten auf des Helden Gruft,
Und Lieder rausch' in ihr des Windes Flügel.
Denn gleich dem Roß, das knirschet in die Zügel,
Und scharrt und stampfet, spürt es Morgenluft:
So wittert' er zuerst der Freiheit Duft,
Da Alles schlief, und schwang sich in den Bügel.
Fürwahr, o Schill, du warst ein ächter Reiter,
Und schneller als die Zeiten rittst du gern,
Mit dir wie Blitze deine blanken Streiter.
Dein Jagdhorn klang: „Der Tag ist nicht mehr fern!"
Da ging der Morgen auf so roth und heiter;
Doch unter gingst du, schöner Morgenstern.

Spielmanns Lied.

(Gedichte. 7. Aufl. Berl. 1847. S. 47. — E: S. 47.)

Und legt ihr zwischen mich und sie
Auch Strom und Thal und Hügel,
Gestrenge Herrn, ihr trennt uns nie,
Das Lied, das Lied hat Flügel.
Ich bin ein Spielmann wohlbekannt,
Und mache mich auf die Reise,
Und sing' hinfort durch's weite Land
Nur noch die Eine Weise:
Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal!
Und wandr' ich durch den laub'gen Wald, [48
Wo Fink' und Amsel schweifen:
Mein Lied erlauscht das Völkchen bald,
Und hebt es an zu pfeifen.
Und auf der Haide hört's der Wind,
Der spannt die Flügel heiter,
Und trägt es über den Strom geschwind
Und über den Berg, und weiter:
Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal.

16: Lübeck 1843. — 37: Lübeck 1843. — 57: Lübeck 1843. —

6: Lübeck 1843. — 26: Lützeck 1843. — 48. St. Goar 1843. —

Durch Stadt und Dorf, durch Wies' und Korn
Spiel' ich's auf meinen Zügen,
Da singen's bald zu Nacht am Born
Die Mägde mit den Krügen;
Der Jäger summt es vor sich her,
Spürt er im Buchenhage;
Der Fischer wirft sein Netz in's Meer
Und singt's zum Ruderschlage:
Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal.
Und frischer Wind und Waldvöglein, [49
Und Fischer, Mägd' und Jäger,
Die müssen alle Boten sein,
Und meiner Liebe Träger.
So kommt's im Ernst, so kommt's im Scherz
Zu deinem Ohr am Ende,
Und wenn du's hörst, da pocht dein Herz,
Du spürst es, wer es sende:
Ich habe dich lieb, du Süße,
Du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße
Dich tausend, tausend Mal!

Abschied von St. Goar.
(In Freiligraths Album.)

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 196.)

Wie flog im Land des Rheines
So rasch die Sommerzeit!
Schon dunkelt blauen Scheines
Die Traube weit und breit;
Es färbt das Laub sich gelber,
Der Kranich zieht dahin;
Mit zieh' ich, weil ich selber
Ein Wandervogel bin.
Fahrwohl, von Wallnußbäumen
Umrauscht, mein Sankt Goar!
Das war ein süßes Träumen
In deinem Schooß fürwar.
Wie oft im Thal der Grindel
Ward mir die Lust Gesang,
Wenn die krystall'ne Spindel
Der Wasserfey erklang!
Fahrwohl du Ley der Lore [197
An wilder Strudel Schwall!
Noch tönt in meinem Ohre
Gedämpft dein Klagehall;
Er rief mir tief im Sinne
Die düstre Sage wach
Vom Herzen, das die Minne
Mit ihrer Falschheit brach.
Ihr Thürm' und Burgen droben
Ich grüß' euch tausendmal;
Von eurem Grün umwoben
Wie schaut' ich gern zuthal!
Ich sah mit trunknem Geiste
Die Sonne dort verglühn,
Und mein Gedanke kreis'te
Wie euer Falk so kühn.
Fahrtwohl ihr sonnigen Weiler,
Mein Bacharach so traut,
Wo um Sankt Werners Pfeiler
Voll Glanz der Himmel blaut;
Und Kaub voll rostger Dirnen,
Und Wesel grün von Wein;
Ich denk' an euren Firnen
Fürwahr noch weit vom Rhein.
Und du fahrwohl mein Dichter, [198
Du Mann so jugendgrün,
Und mag dir immer lichter
Das Herz von Liedern blühn!
Wohl sänge dir Besseres gerne
Der dieses sang und schrieb;
Doch sei's — Und halt' auch ferne
Wie hier am Rhein ihn lieb.

27: St. Goar 1843.

Schlimmer Besuch.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 227.)

Die Grillen.

Siehst du das Wölkchen
Fließen im Stillen?
Wir sind das Völkchen
Närrischer Grillen.
Des Bauern Kammer
Gab keinen Schmaus;
Des Handwerks Hammer
Trieb uns hinaus;
Doch ungebeten
Wollen wir rasten
Bei dem Poeten,
Bei dem Phantasten.
In die Gedanken
Beim Lampenschein
Schwirren und schwanken
Wir ihm hinein.

Der Poet.

Wie lastend drückt des Zimmers Decke
Hernieder, zum Ersticken schier! [228
Der Bücherstaub, in dem ich stecke,
Schafft ein unsäglich Unbehagen mir.
Ich bin nicht krank, und doch versaget
Mir jedes geistgeborne Wort. —
Doch sei's versucht! — Auf! Unverzaget,
Und wirf die trüben Schleier fort!

Die Grillen.

Thu nicht so groß,
Als wärest du Meister,
Die kleinen Geister
Wirst du nicht los.
Hier mein Geselle
Sind wir zur Stelle,
Wo wir gedeihn;
Wir mischen dir leise
Mit Wermuth die Speise,
Mit Mißmuth den Wein;
Wir wandeln im Scherze
Die Hoffnung zum Schmerze,
Die Liebe zur Pein;
Hier helfen nicht Sprüche, noch Kreuze, noch Schwüre,
Und würfest du glücklich hinaus uns zur Thüre,
Wir schlüpfen durch's Schlüsselloch wieder herein.

Nachts am Meere.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 63. — a: Probenummern der Hannov. Morgenzeitung Nr. 1. (Okt. 1844.) — b: Hannov. Morgenz. 1845. Nr. 19.)

Es schlief das Meer und rauschte kaum
Und war doch allen Schimmers voll,
Der durch der Wolken Silberflaum
Vom lichten Monde niederquoll;
Im Blau verschwamm die ferne Flut
Wie Bernstein flimmerte der Sand;
Ich aber schritt in ernstem Muth
Hinunter und hinab den Strand.
O was in solcher stillen Nacht
Durch eine Menschenseele zieht,
Bei Tag hat's keiner nachgedacht,
Und spricht es auch kein irdisch Lied.
Es ist ein Hauch, der wunderbar
Aus unsrer ewgen Heimath weht,
Ein innig Schauen tief und klar,
Ein Lächeln halb und halb Gebet.
Da spürst du still und körperlos
Ein segnend Walten um dich her,

5: Lübeck 1844? — 54: Lübeck 1844? —

Du fühlst, du ruhst in Gottes Schoos,
Und wo du wandelst wallt auch Er;
Die Thränen all sind abgethan, [64
Die Dornen tragen Rosenglut,
Es taucht die Liebe wie ein Schwan
Aus deines Lebens dunkler Flut.
Und was am schwersten dich bedroht
Dir zeigt's ein liebes Angesicht,
Zum Freiheitsherold wird der Tod,
Der deines Wesens Siegel bricht;
Du schaust in's Aug' ihm still vertraut,
Vom heil'gen Schauer nur berührt
Gleich wie ein Bräut'gam, den die Braut
Zum seligsten Geheimniß führt.
Genug, genug! Halt ein mein Lied,
Denn was bei Nacht und Mondenlicht
Durch eine Menschenseele zieht,
Das sagt kein irdisches Gedicht;
Ein Hauch ist's, der da wunderbar
Von Evens Friedenspalmen weht,
Ein wortlos Schauen tief und klar,
Ein Lächeln halb, und halb Gebet.

Deutsche Klagen vom Jahre 1844.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 161.)

So wie der Hirsch, verletzt von Pfeil und Speer
Ins Dickicht feucht, um einsam zu verenden,
So flücht' ich mich zu deinen Felsenwänden,
Zu deinen stummen Grotten, ew'ges Meer.
Mein Herz ist wund und meine Seele schwer;
Das Wort der Freiheit hört' ich täglich schänden,
Und deren Amt es war, hier Trost zu spenden,
Sie trugen fein zu walten kein Begehr.
Drum laßt mich gehn; hier, wo mit feuchten Schwingen
Die Winde tosen und die Wogen schlagen,
Will jeden Tag ein zornig Lied ich singen.
Und jede Morgenröthe will ich fragen:
Bist du die Botin, uns das Heil zu bringen?
Doch keine, keine wird mir Antwort sagen.

VII.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 167.)

Zum Himmel bete wer da beten kann,
Und wer nicht aufwärts blickt nach einem Horte,
Der sag's dem Sturm, daß er von Ort zu Orte
Es weiter trag' als einen Zauberbann.
Der Säugling, der zu stammeln kaum begann,
Von seiner Mutter lern' er diese Worte,
Du Greis noch sprich sie an des Grabes Pforte:
„O Schicksal, gieb uns Einen, Einen Mann!"
Was frommt uns aller Witz der Zeitungskenner,
Was aller Dichter ungereimt Geplänkel
Vom Sand der Nordsee bis zum waldbegrenzten Bienenner!
Ein Mann ist Noth, ein Nibelungenenkel,
Daß er die Zeit, den tollgewordnen Renner,
Mit ehr'ner Faust beherrsch' und ehr'nem Schenkel.

Gute Stunde.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 48. — a: Hannov. Morgenzeitung 1845. Nr. 19.)

Wie ward es tief in mir so stille!
Der Tage Wandeln rührt mich kaum;
Der Lärm der Zeit, der Menschen Wille
Geht mir vorüber wie ein Traum.
Doch drinnen ist es warm und helle;
Es lauscht die Seele ungestört
In sich hinein, daß sie die Welle
Des eignen Wohllauts fluten hört.
Als wie aus Flammen neugeboren
So spielt das Herz mir frisch und rein;
Vergessen ist was ich verloren,
Und was ich liebte dennoch mein.
Es hat der Jugend süß Gedenken
Sich wie ein Himmel aufgethan;
Und schön mit seiner Huld Geschenken
Erscheint der Gott, und rührt mich an.

Frohe Botschaft.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 90. — a: Elbfische Neujahrsblätter für 1846. S. 47. —)

Nach langem bangem Winterschweigen
Willkommen heller Frühlingsklang!
Nun rührt der Saft sich in den Zweigen,
Und in der Seele der Gesang.
Es wandelt unter Blütenbäumen
Die Hoffnung über's grüne Feld;
Ein wundersames Zukunftsträumen
Fließt wie ein Segen durch die Welt.
So wirf denn ab was mit Beschwerden
O Seele dich gefesselt hielt;
Du sollst noch wie der Vogel werden,
Der mit der Schwing' im Blauen spielt.
Der aus den kahlen Dornenhecken
Die rothen Rosen blühend schafft,
Er kann und will auch dich erwecken
Aus tiefem Leid zu junger Kraft.
Und sind noch dunkel deine Pfade, [91
Und drückt dich schwer die eig'ne Schuld:
O glaube, größer ist die Gnade,
Und unergründlich ist die Huld.
Laß nur zu deines Herzens Thoren
Der Pfingsten vollen Segen ein,
Getrost, und du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein.

Heimweh.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 92. — a: Hannov. Morgenzeitung 1846. Nr. 157. — b: Fliegende Blätter. München. Nr. 71. Bd. 3. S. 182.)

O Heimathliebe, Heimathlust,
Du Born der Sehnsucht unergründet,
Du frommer Stral, in jeder Brust
Vom Himmel selber angezündet,
Gefühl, das wie der Tod so stark
Uns eingesenkt ward bis in's Mark,
Das uns das Thal, da wir geboren,
Mit tausendfarb'gem Schimmer schmückt
Und wär's im Steppensand verloren,
Und wär's von ew'gem Schnee gedrückt:
Wohl keinem ward zum tiefsten Grunde
Von deiner Allgewalt die Kunde,
Der pilgernd nie aus seinem Ohr
Der Muttersprache Laut verlor,
Und nie, an fremder Thür gesessen,
Der Fremde bittres Brod gegessen.
Doch wer, vom eignen Herd verbannt,
Irrt in ungastlich fernem Land,
Der Wand'rer der auf wüstem Meer
Nur Luft und Wasser sieht umher,
Der Pilger, der mit kecken Sinnen [93
Durch Wälder, über Bergeszinnen
Auf irrem Pfad zu weit geschweift,

12: Von leisem Schauder ab — 25: Waldhausen 1844, Herbst? — 66: Lübeck 1844? — 14: Lübeck 1845? — Lied im Frühling. a — 39: Den Pfingsten voller Jubel ein, a — 43: Ilfeld 1845. — 54: Das uns das Thal ab] Da uns das Thal — Juniusl. (Druckfehler:) — 60: seinem] beinem b — 66: Wand'rer] Pilger ab — 68: Pilger] Wandrer ab. —

Der ist's, den deine Macht ergreift;
Doch wandelt ihm sich im Gemüthe
Zum scharfen Dorn die Rosenblüthe,
Du ziehst, o milde Heimathluft
Als Heimweh durch die kranke Brust.
Dann bist du's, die im Frühlingswalde
Im Veilchenhag umspielt vom West
Das arme Kind der eisgen Halde
Nach seinem Norden schmachten läßt;
Dann bist du's, die mit herber Flamme
Des Polenflüchtlings Herz verzehrt,
Und die dem Sohn von Juda's Stamme
Im Tod die Füße ostwärts kehrt,
Als möcht' er sterbend noch erstreben
Das Land, das ihm versagt im Leben;
Dann lockst du, klingt im Mondenglanze
Des Alphorns heimathsel'ger Gruß,
Zu Straßburg von der hohen Schanze
Den Schweizer in den wilden Fluß,
Und von den Klängen, von den Wogen
Wird er in seinen Tod gezogen. —

Ich selber hab' in vor'gen Jahren [94
Dies wundersame Weh erfahren,
Da Aegeus Flut wie lautres Gold
Zu meinen Füßen noch gerollt.
O wohl ist's schön an jenem Meer,
Die schlanke Palme sah ich ragen,
Der Tempel Skulptentrümmer lagen
Umblüht von Rosen um mich her;
Der Himmel wölbte sich krystallen,
Von Düften schien die Luft zu wallen,
Zu leisem Citherschlag erklang
Vom Meer des Fischer's Abendsang,
Der in der Bark' auf lichter Spur
Gen Salamis hinüberfuhr.
Und doch! Ich fühlte keine Lust,
Es schlich ein krankhaft brennend Sehnen
Wie Fieberhauch durch meine Brust,
Und kaum erwehrt' ich mich der Thränen.
Ich saß auf zack'gem Fels, und lauschte,
Ob nicht aus Nord ein Lüftchen rauschte:
Das sog ich durstig athmend ein,
Als ob's mich tief erquicken müßte;
Es konnte ja zur fernen Küste
Ein Gruß aus Deutschlands Wäldern sein.
Und ward es still, da blickt' ich wieder
Hinab in's Buch auf meinen Knie'n,
Und ließ die alten gold'nen Lieder [95
Homers durch meine Seele ziehn;
Den eignen Schmerz dann fühlt' ich mit
Im Jammer, den der Dulder litt,
Ich sucht' ihn in des Sängers Tönen
Zugleich mit jenem zu versöhnen.
Du wurdest du in meinem Weh
Mir oftmals Hoffnung, Trost und Steuer
Du ewig Lied der Abenteuer,
Du Lied des Heimweh's, Odyssee!

Aus dem Walde.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 66. — a: Morgenzeitung. 1846. Nr. 13.)

Mit dem alten Förster heut
Bin ich durch den Wald gegangen,
Während hell im Festgeläut
Aus dem Dorf die Glocken klangen.

Golden floß ins Laub der Tag,
Vöglein sangen Gottes Ehre,
Fast, als ob's der ganze Hag
Wüßte, daß es Sonntag wäre.
Und wir kamen ins Revier
Wo umrauscht von alten Bäumen
Junge Stämmlein sonder Zier
Sproßten auf besonnten Räumen.
Feierlich der Alte sprach:
„Siehst du über unsern Wegen
Hochgewölbt das grüne Dach?
Das ist unsrer Ahnen Segen.
„Denn es gilt ein ewig Recht [67
Wo die hohen Wipfel rauschen;
Von Geschlechte zu Geschlechte
Geht im Wald ein heilig Tauschen.
„Was uns Noth ist, uns zum Heil
Ward's gegründet von den Vätern,
Aber das ist unser Theil,
Daß wir gründen für die Spätern.
„Drum im Forst auf meinem Stand
Ist mir's oft, als hör' ich linde
Meinem Ahnherrn diese Hand,
Jene meinem Kindeskinde.
„Und sobald ich pflanzen will,
Pocht das Herz mir, daß ich's merke,
Und ein frommes Sprüchlein still
Muß ich beten zu dem Werke:
„Schütz euch Gott ihr Reiser schwank!
Mögen unter euren Kronen,
Rauscht ihr einst den Wald entlang,
Gottesfurcht und Freiheit wohnen;
„Und ihr Enkel, still erfreut [68
Mögt ihr dann mein Segnen ahnen,
Wie's mit frommem Dank mich heut
An die Väter will gemahnen."
Wie verstummend im Gebet
Schwieg der Mann, der tiefergraute,
Klaren Auges, ein Prophet,
Welcher vorwärts, rückwärts schaute.
Segnend auf die Stämmlein rings
Sah ich dann die Händ' ihn breiten,
Aber in den Wipfeln ging's
Wie ein Gruß aus alten Zeiten.

Herbstlieder.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 23. — a: Hannoversche Morgenzeitung. 1845. Nr. 172. — b: Prölß, Jahrb. f. 1847. Mersob. S. 478 ff.)

1.

Nun strömet klar von oben
Der Tag ins Land herein,
Von tiefem Blau gewoben
Und lichtem Sonnenschein.
Es will noch einmal blühen
Der Wald bevor er starb;
Er prangt in goldnem Glühen,
Und lächelt purpurfarb.
Und fern im Glanze schließet
Sich Berg an Berg gereiht,
Und Sabbathstille fließet
Im Thale weit und breit.
Was will dichs Wunder nehmen
O Freund zu dieser Frist,

4: milde a b] wilde — Juniusl. (Druckfehler.) — 5: durch] in b — 21: Von dir wird er hinabgezogen. a — 27: Aegeus] Aegnus b!! — 32: Rosen] Myrten a b — 36: Fischers] Schiffers b — 64: 1845. Ilfeld? —

8: besonnten] besamten a — 49: Ilfeld 1845. — 66: breit. — Nur von den Felsenstufen Verblutend quillt der Most, Und gährt in Faß und Kufen Zur geistgen Feuerkost. — Als wollte noch für Zeiten, Die nicht so freudig sind, Ein tröstend Mahl bereiten Natur dem Menschenkind. — Was will dich's u. s. w. a. —

Daß deine Brust ihr Grämen
Wie einen Traum vergißt?
Daß du der alten Sorgen [24
Mit Lächeln nur gedenkst,
Und in den goldnen Morgen
Dich voll und froh versenkst?
O gieb dich hin dem Frieden,
Und sauge diesen Glanz,
Der aller Welt beschieden,
In deine Seele ganz.
Laß Ruh und Lied sich gatten
Bei frommem Harfenklang,
Der letzten Trauer Schatten
Versühne mit Gesang.
Der Sonne heb' entgegen
Den Becher jungen Weins,
Und heischt der Trunk den Segen,
So wünsche segnend eins:
Daß, wenn nach Freud' und Leide
Dein Herz einst brechen will,
Wie dieser Herbst es scheide
So heiter, groß und still.

---

2. [25

Ach in diesen blauen Tagen,
Die so licht und sonnig fließen,
Welch ein inniges Genießen,
Welche stillverklärte Ruh!
Heiter ist das Blut gezügelt,
Leichter Schlaf und klarer Morgen
Wissen nichts von bangen Sorgen,
Und die Seele schweift beflügelt
Jeder lieben Stelle zu.
Ach in diesen blauen Tagen,
Die wie Wellen so gelinde
Mich in's Leben weiter tragen,
Muß ich hoffen, muß ich fragen,
Ob ich nie dich wiederfinde
Liebling meiner Seele du!

Herbstlich sonnige Tage.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 108. — a: Hannov. Morgenz. 1845. Nr. 172. — b: Pröhle, Jahrbuch f. 1847. Meersb. S. 181.)

Herbstlich sonnige Tage
Mir beschieden zur Lust,
Euch mit leiserem Schlage
Grüßt die athmende Brust.
O wie waltet die Stunde
Nun in seliger Ruh!
Jede schmerzende Wunde
Schließet leise sich zu.
Nur zu rasten, zu lieben,
Still an sich selber zu baun
Fühlt sich die Seele getrieben,
Und mit Liebe zu schaun.
Und so schreit' ich im Thale
In den Bergen, am Bach,
Jedem segnenden Strale,
Jedem verzehrenden nach.
Jedem leisen Verfärben
Lausch' ich mit stillem Bemühn,
Jedem Wachsen und Sterben,
Jedem Welken und Blühn.
Selig lern' ich es spüren,
Wie die Schöpfung entlang
Geist und Welt sich berühren
Zu harmonischem Klang.

18: segnend] singend b — 45: Ilfeld 1845. — 50: sonnige] goldene a — 63: verzehrenden] vergehenden b — 72: Welt und Geist sich a. —

Was da webet im Ringe,
Was da blüht auf der Flur,
Sinnbild ewiger Dinge
Ist's dem Schauenden nur.
Jede sprossende Pflanze,
Die mit Düften sich füllt,
Trägt im Kelche das ganze
Weltgeheimniß verhüllt.
Schweigend blickt's aus der Klippe,
Spricht im Quellengebraus,
Doch mit heiliger Lippe
Deutet die Muse es aus.

An den Genius.

(Während einer Krankheit.)

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 61. — a: Morgenzeitung. 1846. Nr. 5.)

Du Genius, der von ew'gem Herd
Mein Wesen all gesetzt in Flammen,
O halte diesen Leib zusammen
Bis ich ein Werk schuf, deiner werth.
Dann mag in Erde, Luft und Wellen
Der Staub dem Staube sich gesellen,
Ein Tropfen, der zum Meere kehrt.
Du legtest tief in diese Brust
Die Sehnsucht Gott und Welt zu schauen,
Dem Lied es selig zu vertrauen
Mit Wort und Klang was mir bewußt;
O laß mich fahren nicht von hinnen,
Bis einmal ich mit reinen Sinnen
Gekostet der Erfüllung Lust.
Mir schläft im Herzen noch so viel; [62
O bin ich Einer der Erkornen:
Erbarme dich des Ungebornen,
Gieb Leben, Leben bis ans Ziel;
Daß ich dort unten Ruhe finde,
Und Trostes voll der Kranz sich winde
Um mein verstummend Saitenspiel.

Herbstblätter.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 171.)

Es hat das Meer mit seinem Wogenschlage,
Es hat der Wald mit seinen grünen Zungen
Bis diesen Tag dasselbe Lied gesungen,
Das einst sie angestimmt am Schöpfungstage.
Wie sich auch wandeln mocht in Kampf und Plage
Die Welt umher, vom Menschenwitz bezwungen:
Noch klingt der Gruß, der dermaleinst erklungen,
Von Flut zu Flut, von Blatt zu Blatt im Hage.
Drum wenn ich sinnen will von ew'gen Dingen,
Such' ich den alten Forst an hoher Küste,
Wo Wald und Meer ihr rauschend Wort verschlingen;
Mir ist es, wenn ich dort zum Werk mich rüste,
Als ob des Weltgeists Stimme zu mir dringen,
Und mich sein Odem nah durchschauern müßte.

II.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 172.)

Weil meine Muse nicht den wilden Trieben
Der Menge fröhnt in diesen wilden Tagen,
So hat sie früh gelernt, dem Ruhm entsagen,
Und ist in ihrer Stille gern geblieben.
Denn nicht verwechseln läßt sich's nach Belieben,

16: Lübeck 1845. — 23: Leib] Bau a. —

Wofür begeistert eine Brust geschlagen;
Und was ein Gott mich lehrt im Herzen tragen,
Das kann mit meinem Herzen nur zerstieben.
Behagt mein Lied euch nicht, so laßt mich gehen,
Und horcht den Weisen Andrer, die geschwinde
Nach eurer flücht'gen Gunst den Mantel drehen.
Ich singe dann den Wäldern und dem Winde,
Den lichten Sternen über blauen Seen,
Doch kann ich singen nur, was ich empfinde.

Für Schleswig-Holstein. 1846.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 179. — a: Zwölf Sonette. Lüb. 1846. S. 5. Nr. III.)

Es ist ein Ruf in's Niederland gekommen
Vom Gau her, wo der Eider Fluten münden,
Der jede deutsche Seele muß entzünden,
Und war sie nie bis heut in Zorn erglommen.
Vom Niederlande hat's der Harz vernommen,
Da schrie er auf aus seinen hundert Schlünden,
Dem Fichtelberg die Botschaft zu verkünden;
Der rief den Alpen sie, vor Grimm beklommen.
Die Alpen sandten sie nach Ost und Norden
Mit Rhein und Donau, die im Wogenbrande
Wie Zornesadern schwollen aus den Borden.
Nun wissen's schon die Kinder weit im Lande,
Und alle Stimmen sind Ein Schrei geworden,
Ein Schrei nach Sühne für so große Schande.

IV.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 180. — b: Zwölf Sonette. Lübeck 1843. S. 6. Nr. IV.)

Das Elsaß, roth im Schmuck der Purpurtraube,
Den Blutrubin in unsres Reichs Geschmeide,
Ausbrach der Frank' ihn mit des Schwertes Schneide,
Daß er in seines Königs Kron' ihn schraube.
Doch da er's that, lag unser Volk im Staube
Blutrünstig, mit zerriss'nem Eingeweide,
Und so ersäuft in tausendfachem Leide,
Daß keiner fragen mochte nach dem Raube.
Und dennoch grollen wir mit unsern Vätern,
Daß sie, wiewohl bis auf den Tod zerspalten,
Verloren, was verloren blieb uns Spätern.
Wie sollten wir nun, die wir stark uns halten,
An unsern Enkeln werden zu Verräthern,
Das thuend, drum wir unsre Ahnen schalten!

VIII.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 184. — a: Zwölf Sonette. Lübeck 1843. S. 10. Nr. VIII.)

O Muttersprache, reichste aller Zungen,
Wie Lenzwind schmeichelnd, stark wie Wetterdröhnen,
In deren dreimal benedeiten Tönen
Zuerst erfrischt das Wort des Herrn erklungen,
Mit eh'rnen Banden hältst du uns umschlungen
Uns alle, die du zählst zu deinen Söhnen,
Daß keiner sich dem Machtspruch mag gewöhnen,
Der ihm mit anderm Laut in's Ohr gedrungen.
Nun aber wollen dir die Weltgestalten
Entziehn ein ganz Geschlecht nach ihren Launen,
Und dänisch welschen soll's im neuen Alter.
Wohl mag dich, Mutter, fassen drob ein Staunen,
Doch zage nicht! Nein, greif auf deinem Psalter
Ein wehrhaft Lied, schmetternd wie Kriegsposaunen!

XII.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 188. — a: Zwölf Sonette. Lübeck 1846. S. 14. Nr. XII.)

Es sitzt die Zeit am großen Webestuhle,
Im Teppich der Geschicht' ein Bild zu weben;
Schon seh ich hin und her die Fäden streben,
Der Rieseneinschlag rauscht, es dröhnt die Spule.
Noch kannst du wählen, Deutschland, ob zur Buhle
Sie dich dem sternbekrönten Ruhm soll geben,
Ob im Geweb' ein Schmachbild du willst leben
Ein Hohn den Völkern bis ans fernste Thule.
Sprich aus — doch gilt kein Zaudern jetzt, noch Zagen —
Willst hülflos du von deinem Angesichte
Die Kinder stoßen, die dein Schooß getragen?
Sprich, oder willst in grollendem Gerichte
Die sie bedrängen, du zu Boden schlagen? —
Thu deinen Spruch! Es harrt die Weltgeschichte.

Ein Bild.

(Juniuslieder. Stuttg. 1847. S. 119. — a: Schwenck, Charakteristiken. Frkf. 1847. S. 340.)

Leichtsinnig, redlich, Mann und Kind zugleich,
Voll Uebermuth und Demuth, starr und weich,
Von Sinnen wild und stets damit im Streit,
Verfolgt von Lieb' und doch in Liebesleid,
Ein Wandervogel voll Begehr und Ruh,
Ein Weltkind, das sich sehnt dem Himmel zu —
O Bild des Widerspruchs, wann kommt der Tag,
Der allen deinen Zwiespalt sühnen mag!

51: wild, im Innersten doch rein, a — 52: Liebesleid,] Liebespein, a. —

Moriz Hartmann,

geboren am 15. Okt. 1821 in dem Dorfe Duschnik bei Przibram in Böhmen, der Sohn wohlhabender Eltern, die ihn in seinem zehnten Jahre auf das Gymnasium zu Jungbunzlau sandten. Später besuchte er das Gymnasium in Prag, wo er von 1838 an studirte. Im J. 1840 kam er als Erzieher nach Wien in das Haus des Fürsten Schwarzenberg. Von dort aus machte er verschiedene Reisen, im J. 1842 nach Italien, der Schweiz und dem südlichen Deutschland. 1844 gab er die Stellung in Wien auf und ging nach Leipzig, um seine bis dahin in Zeitschriften erschienenen Gedichte zu sammeln und herauszugeben. Das Erscheinen derselben verschloß ihm die österreichische Heimat. Er

lebte dann in Belgien und Frankreich, von wo er im Sommer 1846 nach Deutschland zurückkehrte. Mehre Wochen lebte er in Hannover, dann in Leipzig und Berlin. In seine Heimat nach Böhmen zurückgekehrt und von den Behörden mistrauisch überwacht, dachte er an neue Wanderzüge, als die Märzrevolution in Wien ausbrach und das politische System Deutschlands zusammenstürzte. Bei den Wahlen für den deutschen verfassungsgebenden Reichstag wählte ihn der District Leitmeritz zum Abgeordneten. In der Paulskirche nahm er seinen Sitz auf der äußersten Linken. Bei dem Aufruhr in Frankfurt am 18. Sept. 1848 ging er als Parlamentär gegen die Barrikaden, den Muth den er moralisch in seinen Gedichten gezeigt hatte auch persönlich bewährend. Als Dichter möge er hier — einer der Edelsten und Frischesten — die zahlreiche Gruppe vertreten, die im offnen Bruch mit dem alten heillosen Staatssystemen Europas in gefährlichen Zeiten für bessere stritten und nur darin häufig fehlgriffen, daß sie meinten, die Poesie habe als höchste Aufgabe den Kampf mit Menschen und Formen zu bestehen, deren Ueberwindern sie höchstens klänkelnd zur Seite treten konnte. — Kelch und Schwert; Dichtungen. Leipz. 1845. 1846. — Neuere Gedichte. Leipz. 1846. — Zerstreute Gedichte.

Der Frühling.

(1839. Kelch u. Schwert. Leipz. 1845. S. 215; 1846. S. 247.)

Es schwebt ein Geist ob der Frühlingspracht,
Ich hab' ihn oft belauscht,
Wenn er herab von den Sternen der Nacht
Mit Seraphsfittig gerauscht.
Er spricht zum Körnlein im Schooß der Luft:
Nach dem Kirchhof nimm Deinen Lauf,
Und fall' auf der Jungfrau grüne Gruft,
Und keim' als Lilie auf.
Er spricht zum Stämmlein, noch dünn und zart:
So sprosse und wachse nur fort,
Ich hab' Dich zum Kreuze aufbewahrt
Im Walde, am nächtlichen Ort.
Er spricht zum Epheu, im Grund versteckt: [216
Reck vor Deine grüne Hand,
Daß sie die morschen Trümmer mir deckt,
Bald stürzt diese feste Wand.
Erinnrung, Tod und Liebe weh'n
Herab von den Sternen der Nacht;
Erinnrung, Tod und Liebe geh'n
Vereint durch die Frühlingspracht.

Nach der Krankheit der Mutter.

(1842. Kelch und Schwert. Leipz. 1845. S. 51 ff.; 1846. S. 46 ff.)

Krank warst Du, krank! — Und riesengroß
Stand schon der Tod an Deinem Bette,
Indeß im warmen Lebensschooß
Ich mich gewiegt an ferner Stätte.
Ich schwelgte in der Sternenpracht,
Die heilungsvoll mein Herz durchzückte:
Es war dieselbe Mitternacht,
Die Dich mit Leiden fast erdrückte.
O nimmermehr vergeb' ich's mir,
Daß ich in Ahnung nicht erkrankte,
Und daß ich nicht dem Tod mit Dir,
Wenn auch entfernt, entgegen schwankte.
Und Sünde scheint mir, daß ich nicht [52
Mit Dir geduldet in der Ferne,
Und daß mir nicht wie Grableslicht
Geleuchtet damals alle Sterne.
Und daß es mir nicht vorwurfsvoll
Herabgeweht von Busch und Bäumen,
Auf daß ich weinen, weinen soll —
Daß ich nicht starb in hundert Träumen.
Nicht eher ist die Schuld gesühnt,
Bis daß ich lieg' in Deinen Armen,
Bis daß ich wieder unverdient
Am Mutterherzen darf erwarmen.

Eine Erinnerung.

(Kelch und Schwert. Leipz. 1846. S. 51.)

Mond, der stille Wandersmann,
Sah durch trübe Augenlieder,
Einer, der nicht schlafen kann,
Blickt so in die Gassen nieder.
Eine lebenslose Nacht
Ohne Ruh und ohne Regung,
Eine gottvergeßne Nacht
Ohne liebende Bewegung.
Aber milder war's in mir,
Denn als Kind aus ferner Weite
Durch das nächtige Revier
Fuhr ich an der Mutter Seite.
Abseits uns vom Wege lag
Einsam eine alte Mühle,
Mitten durch den nächtgen Hag
Zog ihr sausendes Gewühle.
Durch den Lärm von Bach und Rad
Drang das Weinen eines Kindes,
Wie, wenn Sommers Tod sich naht,
Tönt der Schrei des Stoppelwindes.
Halten ließ die Mutter schnell,
Sah zum Mühlenhaus hinüber:
„Ist in Nacht solch Fenster hell —
„Ist ein Herz hier um so trüber."
Und sie sah mit trübem Sinn,
Lange, lange ohn Ermatten,
Wie am Fenster her und hin
Wiegend, singend lief ein Schatten.
Schweigend blickte sie empor
Nach dem regen Schatten immer,
Heimisch waren ihrem Ohr
Mutterlied und Kindsgewimmer.
Bis das Kindlein ruhig ward,
Lied und Weinen stiller waren,
Ließ sie erst zur weitern Fahrt
Fürder unsern Karren fahren.
Und ich fragte: Mutter, sag',
Warum in der Nacht, der kalten,
Ließest nach durchreistem Tag
Du so lang' die Pferde halten?
Und sie sprach: „Konnt ich vorbei
„An mir so bekannten Schmerzen?
„Solches Lied und solch Geschrei
„Kennen alle Mutterherzen.
„Aus todtkranken Herzen dringt
„Dieses Schreien, will mir scheinen;
„Und die Mutter, die da singt,
„Möchte lieber weinen, weinen!
„Mit ihr, der's an Trost gebricht
„Mußt' ich hier im Dunkeln trauern;
„Ach, mein Kind, du weißt noch nicht,
„Wie lang' solche Nächte dauern."
Aus den Wolken hat geblickt
Jetzt der Mond mit mildem Scheinen,
Sah, wie ich mich fest gedrückt
An ihr Herz, um still zu weinen.

Von Ihr. 1843.

(Kelch und Schwert. Leipz. 1845. S. 44 f.)

Fern von Gottes Herzen,
Ihrem Heimathland,
Ist die Seele einsam
An die Welt gebannt.
Ein geheimes Trauern
Winkt ihr himmelwärts,
Doch ihr fehlt Verständniß
Für den eignen Schmerz.
Bis das Lied des Himmels,
Bis sich niedersenkt
Liebe — und die Sehnsucht
Nach der Heimath lenkt.
Liebe ist der Seele,
Was dem Alpenkind
Der verlornen Berge
Ferne Lieder sind.
Darum ist der Seele
Einz'ge Ruhefrist,
Wenn sie ruht, wo einzig
Ihre Heimath ist.

Frühes Alter.

(1844. Kelch u. Schwert. Leipz. 1845. S. 231; 1846 S. 261.)

Ach altern fühl' ich meine Seele,
Ermatten meines Herzens Schlag,
Die schönen Sünden, holden Fehle
Sie fallen ab mit jedem Tag.
Das bunte Kleid, die Burschenkappe
Vertauscht mein Geist mit ernstem Schnitt;
Die Phantasie, einst wilder Rappe,
Geht einen reisemüden Schritt.
Unwiderruflich welkt die Rose
Und ihre Wiege wird ihr Grab,
Die welken Blätter flattern lose,
Der Jugend Träume fallen ab.
Kein Frühling kehret dem Gemüthe,
Der einmal aus dem Herzen schied,
Nur Einmal stand Dein Herz in Blüthe,
Nur Einmal sangest Du ein Lied.
Du bist ein Baum, der ein Jahrhundert
Sich stets in neue Ringe schließt,
Den jeder neue Lenz verwundert,
Mit Vogelsang und Blüthen grüßt.
Kein Frühlingsring, nur starre Rinde
Ist, was die Jugend um Dich zieht —
Ach glaube nicht dem frohen Kinde,
Das bald sich auch betrogen sieht.
Schon blüht ihm noch das letzte Veilchen,
Singt ihm die letzte Nachtigall —
Ach harre noch ein kurzes Weilchen,
Dann fahl und stille überall.

Die böhmischen Bauern.

(1844. Kelch und Schwert. Leipz. 1845. S. 113; 1846. S. 107.)

Sitzen beisammen in böhmischer Schenke
Bauern, vor sich das Glas gestellt
Mit dem lieben Hopfengetränke;
Wein zu bezahlen, fehlt es an Geld.
Sitzen beisammen in traulicher Runde,
Kurze Pfeifen in nerviger Faust:
Draußen heulen des Dorfes Hunde,
Daß es dem armen Wanderer graust.
Und die Musik, die heimische, süße,
Und die Weise voll Klag' und Leid,
Wie verlornen Glückes Grüße
Aus der alten glücklichen Zeit;
Ja die Musik, sie fehlt in der Stube
Mit dem traurigen, böhmischen Sang;
Ferne ziehen Mädchen und Bube,
Ferne Harfen- und Hörnerklang.
Aber heute ist er gewichen,
Jener schweigsame düstere Geist,
Und die Gesichter, zerwühlt und verblichen,
Rufen und lachen und fragen zumeist.
Schiefer und schiefer rücken die Mützen,
Und die Aermel werden geschürzt,
Und die Augen leuchten und blitzen,
Glas auf Glas wird gefüllt und gestürzt.
Denn sie horchen gierig entglommen [115
Auf des Nachbars beredten Mund —
Denn aus Wien ist er heute gekommen
Und er erzählet schon manche Stund'.
Viel des Wunders hat er zu sagen:
Auch den Kaiser hat er geseh'n
Im sechsspännigen goldenen Wagen,
Und wie andere Menschen geh'n.
Sagt von der Burg, dem alten Gemäuer,
Daß die Häuser alle von Stein,
Staunt, wie das Brod und die Biere so theuer
Und wie so wohlfeil der köstliche Wein.
Und er spricht: „Auch unter die Erden
„Hat mich ein Vater geführt, in die Gruft.
„Wo auch die Kaiser zu Staube werden,
„Wenn sie Gott, der Allmächtige, ruft.
„Alle die Särge aus alten Tagen [116
„Bis auf den Franz, all' hab' ich geseh'n,
„Wie sie mit Gold und Silber beschlagen
„Da in traurigen Reihen steh'n.
„Nur ein einz'ger von allen den Särgen
„Ist ohne Wappen und glänzendes Erz,
„Schmucklos, so wollt' er, soll sich verbergen
„Schlicht und arm darinnen sein Herz.
„Wie mir's erzählte der fromme Vater
„Ach wie wurd' es um's Herz mir arg.
„Drinnen liegt unser Aller Vater,
„Kaiser Joseph liegt in dem Sarg."
Aber da lächeln ungläubig die Bauern:
Hm, eine Puppe liegt in dem Loch,
Und umsonst war Dein gläubiges Trauern,
Kaiser Joseph lebt heute noch!
„Aber der Pater" — Hat Dich betrogen. [117
Ein Jesuit, der zu lügen schwor.
„Aber fünfzig Jahr sind verflogen —"
Willst Du schweigen, ungläubiger Thor!
„Heiliger Nepomuck! hundert Jahre
„Wäre der Kaiser schon alt und noch mehr,
„Sagt es nicht auch die ärmliche Bahre,
„Schlicht und einfach und schmucklos wie er?"
„Vor die Thür den schlechten Halunken!
„Schlagt sie todt, die ungläubige Brut!"
Rufen die Bauern zornestrunken,
Und die Augen flammen von Wuth.
Fassen ihn, werfen ihn und aus der Schenke
Fliegt der Ketzer mit Schimpf und Schand',
Daß er noch lange in Glied und Gelenke
Ihre Fäuste und Finger empfand.
Und es kehren die Nachevollen [118
Ruhiger nun zum Glase zurück;
Leise Flüche nur hört man noch grollen,
Unstät irrt noch der wilde Blick.
Aber es legen sich endlich die Wogen
Und sie schweigen und denken nach.
Jetzt erst wird es langsam erwogen,
Was denn Alles der Ketzer sprach.
„Fünfzig Jahre" — murmelt der Eine,
„Fünfzig Jahre, o lange Frist!" —
Und der Andre: „Daß just der seine,
„Just der Sarg so schmucklos ist!" —
Und der Dritte: „Sind wir nicht Sklaven,
„Frohnende Knechte noch immer fort
„Unserer Pfarrer, unserer Grafen?
„Schleichen nicht Pfaffen von Ort zu Ort?
„Ist Dein Bub' nicht schmachvoll verendet [119
„Unter der Ruthe in der Kasern'?

„Ist Dein Kind nicht schmählich geschändet
„Vom zukünftigen gnädigen Herrn?
„Kannst Du nach Lust und nach Willen beten?
„Essen wir andres als schwarzes Brod?
„Sind wir nicht verwaist und zertreten?
„Kaiser Joseph ist todt, ist todt!!"
„„Er ist todt!"" — Sie rufen's mit Klagen
Und entblößen zum Beten das Haupt. —
Fünfzig Jahre und Noth und Plagen
Mußten kommen, bis sie's geglaubt.

Böhmische Elegien. 1844.

4.

(Kelch und Schwert. Leipz. 1845. S. 295; 1846. S. 159.)

Dreimal unselig Volk, Dein Leid
Bewegt kein Herz mehr, daß es weine,
Es ist ein Leid aus alter Zeit
Und gleicht bemoostem Leichensteine.
Beweint wird Polens junges Weh,
Weil es in Warschaus Schutt noch gluthet;
Du bist im Wald ein todtes Reh,
Das längst und langsam sich verblutet.
O Gott, die Weißenbergerschlacht
Erreicht wohl Ostrolenka's Trauer,
Und die darauf gefolgt, die Nacht
Hat trüb're als Sibiriens Schauer.
Ruhmlos zieht durch die Welt Dein Gram — [296
Kein Dichter wagt es laut zu trauern,
Er fühlet seiner Knechtschaft Scham —
Die Harfe hängt an öden Mauern.
Musik, Musik, das Mägdlein mild,
Sie blieb allein noch Deinen Söhnen,
Sie zieht in's weiteste Gefild
Und bettelt um des Mitleids Thränen.
Sie machet über Belt und Sund
Und zum Ohio Bettlerreisen,
Und singt und klagt die Herzen wund
Mit den geheimnißvollen Weisen.
Und wenn bei'm Klang der Normann weint,
Die Wilden sich der Thränen schämen,
Sie wissen nicht, daß sie, vereint,
Nur Dich beklagen, armes Böhmen! —

8.

(Kelch u. Schwert. Leipz. 1845. S. 303; 1846. S. 173.)

O Böhmen, fremdes grünes Blatt
Von einem fremden Wunderbaume,
Nach dem sich sehnt ein Autokrat
In seinem wüsten Kaisertraume,
Gen Westen kehre Dein Gesicht,
Die Freiheitssonne kommt aus Westen;
Siehst Du das junge Morgenlicht
Wie Rosen über Kron' und Aesten?
Im Osten ist es Nacht und kalt —
Auf einem Thron von Bruderleichen
Sitzt dort die blutige Gestalt
Mit ihrem neuen Kainszeichen.
An Deutschlands Halse wein' Dich aus, [304
An seinem schmerzverwandten Herzen,
Geöffnet steht sein weites Haus
Für alle großen, heil'gen Schmerzen.
Vergiß, vergiß den alten Groll —
Mein deutsches Herz kann Dir verkünden:
Auch Deutschland fühlt, das Maß ist voll
Und büßet seine alten Sünden.
Laß mich Dein treuer Herold sein,
Mein Vaterland, in deutschen Landen,
Laß mich mein treues Lied Dir weih'n
Und Deinem Weh, das ich verstanden.

Jetzt steh' ich ferne Deinem Schmerz,
Doch will's in meiner Seele lenzen,
Schickt Dir sein Lied dies Dichterherz,
Die blasse Stirne Dir zu kränzen.

Gorm der Alte.

(Neuere Gedichte. Leipz. 1847[-1846.] S. 76 ff.)

Gorm der Alte stand am Rande
Eines alten, kahlen Schiffes,
Fern den Seinen, fern dem Strande,
Fern dem Fels des letzten Riffes —
Gorm, der Alte, König der Dänen.
Ob er wollte gehn zu Bette,
Daß sie ruh'n die alten Glieder,
Wirft er Mantel, Kron und Kette
In die Meerestiefe nieder:
Hoch auf brausen die schwarzen Wogen.
Und es bringen jetzt die Wogen
Durch des alten Schiffes Ritzen,
Und sein Schwert hat er gezogen,
Daß darin die Sterne blitzen,
Gorm, der Alte, König der Dänen.
Höher steigen stets die Wellen,
Bis sie fast den Saum bedecken.
Wie sie jetzt herüber schwellen
Und des Königs Füße lecken,
Hoch auf brausen die schwarzen Wogen.
Und in's Meer hin ruft der König
„Meine Heimat ist die Welle!
Meer, dich machte unterthänig,
Bettelnd steht an deiner Schwelle
Gorm, der Alte, König der Dänen.
„Nimm mich fort von diesen Borden,
Senke mich zur Tiefe leise,
Bin ich auch ein Christ geworden,
Sterb' ich gern auf Heidenweise" —!
Hoch auf brausen die schwarzen Wogen.
„Wasch' die Taufe mir vom Haare,
Daß ich zu den Unbekehrten
Unbeschämt darniederfahre,
Würdig meiner Schlachtgefährten,
Gorm, der Alte, König der Dänen!

Dänische Ballade.

(Neuere Gedichte. Lpz. 1847[-6.] S. 81 ff.)

Als König Alfred's Hochzeit war,
Da hat's gestürmt und geregnet,
Der junge Bischof im Prachttalar
Hat sie vermählt und eingesegnet —
Es war eine böse Nacht.
Der junge Bischof selber war
Ein Königssohn aus altem Blute,
Und unterm purpurnen Talar
War ihm sehr weh zu Muthe —
Es war eine böse Nacht.
Am liebsten hätt' er selber gefreit
Die junge, schöne Königinne,
Doch war er schon lange eingeweiht,
Und durft' ihm die Lieb' nicht kommen zu Sinne —
Es war eine böse Nacht.
Und zu dem frommen Segensspruch,
Wie Tropfstein Gift zu süßem Weine,
Hat er gemengt einen leisen Fluch —
Die Braut nicht hört's und nicht die Gemeine; —
Es war eine böse Nacht.
Und als sie kam ins Brautkämmerlein,
Da wandten sich um alle Heil'genbilder,
Die Lampe gab sehr trüben Schein,
Des Königs Alfred Herze schlug wilder: —
Es war eine böse Nacht.

„So hast du geliebt schon einen Mann?"
Sie weint und schwor, daß sie Keinen geliebet;
Einen Becher mit Wein ließ er kommen heran,
Und hat ihn mit schwarzen Tröpflein getrübet; —
Es war eine böse Nacht.
Der Bischof gab ihr die Absolution
Und hat sie noch ein Mal gesegnet;
Sie nahm den Becher und trank davon —
Und draußen hat's gestürmt und geregnet —
Es war eine böse Nacht.

XI. Hora matutina vidi Facientem muros nidi.

(Neuere Gedichte. Lpz. 1847[-46]. S. 116 ff.)

Heut' ich aus dem Fenster schaute,
Sah ich, wie ein blaues Vöglein
An die Wand sein Nestlein baute.
Klümplein Erde, Federn, Halme
Trug's herbei und sang zur Arbeit,
Gott zu preisen — süße Psalme.
Und ich hielt mich sorglich stille,
Denn das Vöglein nicht zu stören
Bei der Arbeit, war mein Wille.
Und ich dachte, wie am Morgen
Ich ihm Nahrung wollte reichen
Und für seine Armuth sorgen.
Aber fühlen meine Blicke
Mußt' es, denn es floh von dannen
Und es kehrte nicht zurücke.
Und ich mußte selbst mich fragen:
Sind so bös' der Menschen Augen,
Daß ein Vöglein sie verjagen?
Kann die Liebe selbst nicht lindern
Ihre bösen Zauberkräfte
Und des Vögleins Angst vermindern?
Und doch sind die Augen Spiegel
Und des innern Seelenräthsels
Namentragende Warzensiegel?
Darum floh das Vöglein eben,
Denn der Herr hat ihm die Ahnung
Künft'gen Unheils beigegeben.
Liebend hätt' ich es geheget
Als der Einsamkeit Genossen,
Mondenlang vielleicht gepfleget;
Aber endlich aufgegangen
Wär' in mir der böse Wille
Und ich hätt' es doch gefangen,
Und in einen düstren Bauer
Hätt' ich's eingesperrt despotisch
Und verdammt zu ew'ger Trauer.
Wohl dir, daß du fort geflogen,
Vöglein, in die grünen Wälder,
Denn ich hätte dich betrogen! —

Enttäuschung.

(Neuere Ged. Lpz. 1847[-46]. S. 244. — a: Abendzeitung. 1845. Nr. 90. [25. Sept.] S. 809. — b: Grenzboten. 1846. Nr. 10. S. 423.)

Da ich verzagen wollte,
Kamst du zu mir —
Mein Herz, das heimlich grollte,
Es neigte liebend sich zu dir.
Mein Herz das heimlich grollte,
Beglücktest du,
Und da es brechen wollte,
Gabst du ihm wieder seine Ruh.
O wär' es doch gebrochen!
Die Gnadenzeit,
Die mir dein Blick versprochen,
Wie ist sie nun so weit, so weit.
Ich mußte inne werden,
Daß es noch Glück,
Noch Liebe giebt auf Erden,
Dann nahmst du Beides mir zurück.
Das muß den Gram mir schärfen,
Daß nun zu lieb
Die Welt mir zum Verwerfen,
Zum Lieben mir zu werthlos blieb.

Gewisse Worte.

(Neuere Gedichte. Lpz. 1847[-46]. S. 267 ff. — a: Hannov. Morgenzeitung. 1846. Nr. 188.)

O Worte giebt's, die nie verhallen!
Sie sind wie Steinchen, die gefallen
In einen Brunnen schwarz und tief,
Und die von Kant' zu Kante springen
Und stets von neuem aufwärts klingen,
Wenn scheinbar längst ihr Ton entschlief.
Es sind die Worte, die sich senken
In unsers Herzens tiefen Schacht:
Aus der Vergessenheiten Nacht
Klingt ewig neu ihr Angedenken.
Ich kehrte heim nach langen Jahren;
Des Lebens Wucht hatt' ich erfahren,
Gekostet auch des Lebens Freude:
Mit meiner Jugend zahlt' ich beide.
Die Mutter hielt mich lang umfangen,
Und als die erste Lust gestillt,
Sprach sie mit Tönen, traurig-mild:
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!
Es glückt mir nicht, aus meinem Herzen
Die Mutterworte auszumerzen,
Ob Jahre drüber hingegangen.
Ob nun in Freude, ob in Leide
Der Wangen Frühling von mir scheide:
Die Worte sind mein treu Geleite.
Ich höre stets an meiner Seite
In Tönen, traurigen und bangen:
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!
Und sitz' ich Nachts allein und schaue
Mit faltger Stirne, düstrer Braue
Tief zu des Bechers goldnem Grunde,
Ist mir, als ob aus treuem Munde
Heraus die Klageworte klangen:
O Gott, wie blaß sind deine Wangen!
Fürwahr, ich glaube, wenn ich liege
Einst auf der schwarzen Todtenwiege,
Wo mich kein Menschenlaut mag stören —
Ich werde noch die stillen, bangen
Und vorwurfsvollen Worte hören:
O Gott! wie blaß sind deine Wangen!

58: Vorwurf. — Mit „Moritz Hartmann" unterzeichnet. a. In b einem Aufsatze über Dichterinnen einverleibt, angeblich von einem Mädchen!

Der deutsche Rhein.

Von Nicolaus Becker.

(An Alphons de Lamartine.)

(Rheinisches Jahrbuch für 1841. Köln 1841 (•1840). S. 385 f.)

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n,
So lang' er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang' ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt!
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang' sich Herzen laben
An seinem Feuerwein;
So lang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang' sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn!
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang' dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n;
So lang' die Flosse hebet
Ein Fisch auf seinem Grund,
So lang' ein Lied noch lebet
In seiner Sänger Mund!
Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Flut begraben
Des letzten Manns Gebein.

Schleswig-Holstein.

Von M. F. Chemnitz.

(Göpels Lieder- und Commersbuch. Stuttg. [1847.] Nr. 56.)

Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht!
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!
Ob auch wild die Brandung tose,
Fluth auf Fluth, von Bai zu Bai:
O laß blüh'n in deinem Schooße
Deutsche Tugend, deutsche Treu'!
Schleswig Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!
Doch, wenn inn're Stürme wüthen,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüthen,
Die ein mild'rer Süd belebt!
Schleswig Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!
Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrau'n;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig Holstein, stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!
Von der Woge, die sich bäumet
Längs dem Belt, am Ostseestrand,
Bis zur Fluth, die ruhlos schäumet
An der Düne flüchtgem Sand!
Schleswig Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!
Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolze Barken
Elbwärts zieh'n zum Holstengau:
Schleswig Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!
Theures Land, du Doppeleiche
Unter Einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag:
Schleswig Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

33: „Zuerst gesungen von der Schleswiger Liedertafel auf dem Sängerfeste in Sc
wig den 24. Julius 1814." Göpels Liederb.

I. Namenregister.

ele, M. 1, 449.
chatz. 1, 461.
ersbach, A. 1, 329; 341.
ert, H. 1, 329; 330.
erus, Er. 1, 63 u. 96.
inus, J. G. 1, 415.
oreae, J. B. 1, 241.
zelus Silesius. 1, 425.
ton Ulrich. 1, 419.
idt, J. 1, 244.
idt, E. M. 2, 358.
nini, Ludw. A. v. 2, 311.
nold, G. 1, 478.
nschwanger, J. Chr. 1, 416.
ersperg, Ant. Aler. Graf v. 2, 525.
rden. 1, 673.
rth, C. 1, 281.
cker, Corn. 1, 246.
cker, Nicolaus. 2, 614.
rlichius. 1, 258.
ffer, J. v. 1, 487.
nzer. 2, 370.
rcken, S. v. 1, 348.
umauer, J. A. 2, 200.
dmer, J. J. 1, 540.
ie, H. Chr. 1, 734.
ant, Seb. 1, 7.
emer Beiträge. 1, 558.
entano, Cl. 2, 302.
ockes, L. H. 1, 510.
awe, J. W. v. 1, 619.
uchner, A. 1, 288. vgl. 1, 477.
uchholtz, A. H. 1, 402. vgl. 1, 477.
ürger, G. A. 1, 741.
nitz, Fr. L. R. Frhr. v. 1, 465.
hamisso, Adalb. v. 2, 377.
hemnitz, M. F. 2, 614.
laudius, M. 1, 728.
lausnitzer, Tob. 1, 410.
lodius, Chr. A. 1, 553.
ordes, J. F. 2, 235.
ramer, K. Fr. 1, 777.
Cramer, J. A. 1, 568.
Creuz, Fr. K. C. Frhr. v. 1, 553.
Cronegk, J. Fr. Frhr. v. 1, 614.
Dach, S. 1, 329; 333.
Dachstein, W. 1, 52.
Decius, N. 1, 56.
Dedekind, Fr. 1, 148, 35.
Denaisius. 1, 229.
Denis, M. 1, 673.
Denicke, D. 1, 418.
Dichterinnen. 1, 326.
Doman. 1, 230.
Drollinger, K. F. 1, 507.
Dusch, J. J. 1, 556.
Ebert, J. A. 1, 572.
Eichendorff, Jos. Frhr. v. 2, 370.
Eugen, Prinz. 1, 517 f.
Eulenspiegel 1, 144. 48; 146, 41.
Eyring, Euchar. 1, 123.
Fabel: Stadt- u. Feldmaus. 1, 92; 96; 105; 114; 127; 176; 509; 533; 622.
Fabeldichter (vgl. Sachs; Alberus; Waldis; Rollenhagen; Holzwart; Eyring; Fischart; Tscherning; Drollinger; Haller; Hagedorn; Schwabe; J. A. Schlegel; Stoppe; Gellert; Gleim; E. Chr. Kleist; Michaelis; Leßing; Stamford; Goethe; Rückert).
Faber. 2, 237.
Faust. 1, 144, 33; 145, 45.
Ferdinand Albrecht. 1, 418.
Fernow, K. L. 2, 242.
Finkenritter. 1, 144, 72; 148, 4.
Finckelthaus, G. 1, 303.
Fischart, J. 1, 156. (Schriften 1, 159. Eulenspiegel 161. Nachtrab 167. Dominici Leben 168. Praktik 170. Gemäldepoesien 172. Eikones 175. Flöhhatz 176. Muckenlob 180. Geschichtklitterung 183. Reveille 185. Psalmen 186 ꝛc. Hexameter 258.)
Fleming, P. 1, 292.

Follen, A. L. 2, 369; 370.
Follen, Karl. 2, 368; 369.
Fouqué, Fr. 2, 342.
Frank, J. 1, 411.
Frank, M. 1, 404.
Freiligrath, Ferd. 2, 574.
Freudentheil, W. N. 2, 240.
Fuchs, G. 1, 608.
Gärtner, K. Chr. 1, 559.
Gedichte, histor. 1, 259; 517.
Geibel, Emanuel. 2, 595.
Geistliche Dichtung. 1, 389.
Gellert, Chr. F. 1, 580.
Gerhardt, P. 1, 394.
Gerstenberg, H. W. v. 1, 675.
Gesenius, J. 1, 392.
Geßner, S. 1, 593.
Giesebrecht, Ludw. 2, 338.
Giseke, N. D. 1, 575.
Gleim, J. L. 1, 594.
Göckingk, L. F. G. 1, 736.
Goethe. 2, 3. (Iphigenie 2, 22. Tasso 2, 33. Faust 2, 46. Epigramme 2, 65. Reineke Fuchs 2, 72. Herrmann und Dorothea 2, 79. Romanzen 2, 90. Divan 2, 99. Nachtrag 2, 104. Xenien 2, 175.)
Gotter, F. W. 1, 735.
Gottsched, J. Chr. 1, 535.
Gottwald. 2, 341.
Götz, J. N. 1, 607.
Gramann, J. 1, 56.
Greflinger, G. 1, 327.
Greiffenberg, Cath. v. 1, 326.
Grob, J. 1, 457.
Grobianus. 1, 148, 36; 154.
Grün, Anastasius. 2, 525.
Gryphius, A. 1, 373.
Gryphius, Chr. 1, 470.
Günther, J. Chr. 1, 491.
Gustav Adolf. 1, 456.
Hagedorn, Fr. v. 1, 531.
Hahn, J. F. 1, 768.
Hallmann, L. 1, 47.
Halem, G. A. v. 2, 229.
Haller, A. v. 1, 523.
Halm, Friedrich. 2, 587.
Hardenberg, Fr. v. 2, 323.
Harsdörffer, G. Ph. 1, 342.
Hartmann, Moritz. 2, 609.
Haug, J. Chr. Fr. 2, 213.
Haynecius. 1, 258.
Hebel, J. P. 2, 260.
Heermann, J. 1, 389.
Hegenwalt, Erh. 1, 47.
Heine, Hr. 2, 471.
Hellbach, W. 1, 148, 52.
Helmbold, L. 1, 67.
Hellwig, J. 1, 347.
Hensel, Luise. 2, 387.
Herberger, Val. 1, 247.
Herder. 1, 705.
Hermann, N. 1, 62.
Herwegh, Georg. 2, 591.
Hesse, J. 1, 66.
Heyd, S. 1, 56.
Hiemer 2, 368.
Hinkel, E. 2, 368.
Historische Gedichte. 1, 259; 517.
Hodenberg, B. v. 1, 409.
Hoffmann, Hr. Aug. 2, 557.
Hoffmann v. H., Chr. 1, 443.
Hölderlin, Fr. 2, 250.
Hölty, Ludw. 1, 764.
Holzwart, M. 1, 139.
Homburg, E. Chr. 1, 304.
Horn, J. 1, 59, 35.
Hoyers, Anna Owena. 1, 424.
Hutten, Ulr. v. 1, 39. vgl. 1, 129, 6.
Immermann, Karl. 2, 483.
Jacobi, J. G. 1, 632.
Jägerschreie. 1, 222. (Schon in Sebiz Feldbau Straßb. 1580 S. 565 nach „Noe Meurer jag vnd Forstrecht durch Keyser Friedrichs des dritten Forstmeister geschrieben.")
Jonas, J. 1, 49.
Jung, J. H. 1, 677.
Karow, A. 2, 341.
Karsch, A. L. 1, 623.
Kästner, A. G. 1, 550.
Kerner, Justinus. 2, 451.
Keymann, Chr. 1, 403.
Kirchenlied. 1, 39.
Klaj, J. 1, 346.
Klee, s. Thym.
Kleist, Chr. E. v. 1, 609.
Kleist, H. v. 2, 328.
Klöntrup, J. A. 1, 776.
Klopstock, Fr. G. 1, 643.

Knorr v. R. 1, 453.
Kohlros, J. 1, 51; 258.
Kongehl, M. 1, 476.
Koenig, J. U. v. 1, 488.
Königsberger Dichter. 1, 329.
Königsmark, Aurora. 1, 486.
Kopisch, Aug. 2, 566.
Köpken, Fr. v. 1, 788.
Kortüm, K. A. 2, 202.
Körner, Th. 2, 357.
Koschwitz. 1, 329; 342.
Kosegarten, L. Th. 2, 236.
Kotzebue, A. v. 2, 242.
Kretschmann, K. Fr. 1, 675.
Kulmann, E. 2, 428.
Kuhlmann, O. 1, 437.
Langbein, A. F. E. 2, 206.
Lange. 2, 368.
Lappe, K. 2, 239.
Laurenti, L. 1, 481.
Lavater, J. C. 1, 676.
Lehrdichter. 1, 128.
Leibniz, G. W. Frhr. v. 1, 484.
Lenau, Nicolaus. 2, 541.
Lessing, G. E. 1, 680.
Lichtenberg, G. Chr. 2, 197.
Lichtwer, M. G. 1, 590.
Liebau. 2, 241.
Loeben, O. Hr. Gr. v. 2, 337.
Logau, Fr. v. 1, 357. vgl. 1, 437, 72.
Lohenstein, D. C. v. 1, 447. vgl. 472.
Luise Henriette. 1, 417.
Lund, Z. 1, 282.
Luther, M. 1, 41; 92.
Lütkemann, Joach. 1, 432.
Mahlmann, S. A. 2, 247.
Maßmann, J. F. 2, 369.
Maria. 1, 51.
Matthesius, J. 1, 64; 119, 59.
Matthisson, Fr. v. 2, 214.
Mebold. 2, 370.
Melissus. 1, 227.
Mencke, J. B. 1, 491.
Meußlin, W. 1, 52.
Meyer, M. Abr. 1, 223.
Michaelis, J. B. 1, 621.
Miller, Joh. M. 1, 774.
Morhoff, D. G. 1, 454.
Moscherosch, J. M. 1, 369.
Müchler, K. 2, 238.
Mühlpforth, H. 1, 453.
Müller, Maler F. 1, 777.
Müller, W. 2, 463.
Müllner, Am. Gottfr. Ad. 2, 350.
Münch-Bellinghausen, Eligius Franz Joseph Frhr. v. 2, 587.
Münchhausen, K. v. 2, 235.
Murner, Th. 1, 17.
Musenalmanache. 1, 724.
Mylius, Chr. 1, 546.
Myllius, M. 1, 257.
Neander, J. 1, 406.
Neubeck, V. W. 2, 243.
Neukirch, B. 1, 489.
Neumann, K. G. 2, 249.
Neumark, G. 1, 309.
Nicolay, L. H. v. 2, 197.
Novalis. 2, 323.
Olearius, J. 1, 407.
Opitz, M. 1, 266 ff.
Overbeck, Chr. Ad. 1, 788.
Pape, C. Chr. 2, 249.
Pappus, J. 1, 244.
Pfeffel, G. K. 2, 195.
Platen, Aug. Graf v. 2, 488.
Prätorius, B. 1, 405.
Preuss, J. 1, 434.
Rabener, G. W. 1, 548.
Rachel, J. 1, 365.
Ramler, K. W. 1, 671.
Rebhun, P. 1, 71.
Reimsprüche. 1, 214.
Reinhard, K. v. 2, 239.
Reinick, Robert. 2, 571.
Ringwalt, Barth. 1, 68; 131.
Rinckart, M. 1, 392.
Rist, J. 1, 313.
Roberthin, R. 1, 329; 331.
Rodigast, S. 1, 476.
Rollenhagen, G. 1, 112.
Rosenroth. 1, 453.
Rost, J. Chr. 1, 545.
Rückert, Fr. 2, 391.
Rumpler, J. 1, 355.
Sacer, G. W. 1, 467.
Sachs, Hans. 1, 45; 78.
Salis-Seewis, J. G. v. 2, 218.
Sander, Chr. L. Fr. 2, 205.
Sandrub, L. 1, 238.
Sartorius. 2, 237.

Satiriker. 1, 357.
Schalling, M. 1, 66.
Schauspiel. 1, 71. (Vgl. Gryphius; Lohenstein; Gottsched; Gärtner; Cronegk; Brawe; Leßing; Goethe; Schiller; Tieck; Kleist; Müllner; Uhland; Platen; Halm.)
Schede. 1, 227.
Scheffler, J. 1, 425.
Scheidt, C. 1, 148, 37.
Schelling, Fr. W. J. v. 2, 334.
Schenkendorf, Ferd. M. Gottfr. v. 2, 352.
Scherffer, W. 1, 286.
Schiller, Fr. 2, 107. (Don Karlos 2, 113. Romanzen. 2, 120. 2, 127. 2, 148. Spaziergang 2, 122. Wallenstein 2, 136. Glocke 2, 144. Braut von M. 2, 153. Maria Stuart 2, 156. Jungfrau von Orleans 2, 165. Tell 2, 170. Xenien 2, 175.)
Schildtberger. 1, 144, 62; 147, 26.
Schink, J. Fr. 2, 240.
Schirmer, D. 1, 307.
Schlachtlied. 1, 226.
Schlegel, A. W. 2, 271.
Schlegel, Fr. 2, 279.
Schlegel, J. A. 1, 565.
Schlegel, J. El. 1, 563.
Schmid, K. A. 1, 561.
Schmidt, Kl. E. 1, 639.
Schmidt v. Lübeck. 2, 245.
Schmidt v. Werneuchen, Fr. W. A. 1, 791.
Schmolke, B. 1, 504.
Schneesing, J. 1, 61.
Schneider, Eulog. 2, 210.
Schneüber, J. M. 1, 356.
Schönaich, Chr. O. Frhr. v. 1, 540.
Schottelius, J. G. 1, 354.
Schubart, Chr. Fr. D. 1, 698.
Schulze, Ernst K. Fr. 2, 344.
Schuppius, J. B. 1, 406.
Schütz, J. J. 1, 454.
Schwab, Gustav. 2, 457.
Schwabe, J. J. 1, 546.
Schwabe, E., v. d. Heyde. 1, 259. vgl. 1, 257, 61.
Schwartzenberg, J. v. 1, 128.
Schwartz, Sibylla. 1, 326.
Schwieger, J. 1, 320.
Scultetus, A. 1, 283.
Segemund. 2, 341.
Senf, H. C. L. 1, 787.
Seume, J. G. 2, 230.
Silesius, A. 1, 425.
Simrock, K. Joseph. 2, 559.
Spee, Fr. v. 1, 248.
Spener, Ph. J. 1, 470.
Spengler, L. 1, 50.
Speratus, P. 1, 48.
Sprachmengerei. 1, 372.
Stamford, H. W. v. 1, 786.
Stolberg, F. L. 1, 769.
Stolberg, Chr. 1, 773.
Stoppe, D. 1, 539.
Strehlenau, Nicolaus Niembsch Edler v. 2, 541.
Strobel, Val. 1, 356.
Thebel v. W. 1, 144, 44; 146, 28; 149.
Theosophen. 1, 421.
Theuerdank. 1, 3.
Thilo, B. 1, 329; 342.
Thomsen, Joh. Hr. 1, 785.
Thorbecke, K. 2, 386.
Thym, G. 1, 146, 31.
Tieck, L. 2, 284.
Tiedge, Chr. Aug. 2, 222.
Tietze, Chr. 1, 469.
Titz, J. P. 1, 329; 340.
Trinius, K. B. v. 2, 384.
Tscherning, A. 1, 284.
Uhland, Ludw. 2, 432.
Ueltzen, H. W. F. 1, 786.
Usteri, J. M. 2, 229.
Uz, J. P. 1, 602.
Varnhagen, K. A. 2, 386.
Vehe, M. 1, 53.
Volkamer, J. G. 1, 348, 47.
Volksbücher. 1, 143. vgl. 1, 382, 48.
Volkslieder. 1, 32; 140; 219; 517; 715. vgl. 1, 97, 17—30; 2, 365.
Voß, J. H. 1, 751.
Waldis, B. 1, 61 u. 104.
Warnecke, Chr. 1, 479.
Weckherlin, G. R. 1, 234.
Weddigen, P. F. 2, 242.
Weise, Chr. 1, 474.
Weisse, M. 1, 58.
Weiße, Chr. F. 1, 628.
Weißer, Fr. Chr. 2, 213.
Werder, D. v. d. 1, 289.

Wetzel, K. Fr. G. 2, 338.
Wieland, Chr. M. 1, 689.
Wilhelm Herzog z. Sachsen. 1, 392.
Willamow, J. G. 1, 673.
Winnenberg, Ph. v. 1, 225. (Eine frühere Ausgabe ist von 1580.)
Wülffer, D. 1, 410. vgl. 1, 224. 75.
Zachariae, J. F. W. 1, 577.
Zernitz, Chr. Fr. 1, 547.
Zesen, Ph. v. 1, 323.
Zincgref, J. W. 1, 266.
Zinzendorff, Graf v. 1, 514.

Es liegt in meiner Absicht, diesen elf Büchern deutscher Dichtung ein zwölftes als selbstständiges Werk hinzuzufügen und darin ein Gesammtbild der neuesten deutschen Dichtung zu liefern. Sehr dankbar würde ich den jüngern Dichtern des Vaterlandes sein, wenn Sie mich durch Mittheilung biographischer Notizen in der Ausführung dieses Planes unterstützen wollten, wie das bereits von vielen Seiten in unvergeßner Weise geschehen ist. Mittheilungen zu diesem Zwecke erbitte ich mir auf dem Wege des Buchhandels.

Hannover. K. Gödeke.

II. Register der Anfänge.

Abenamar, Abenamar 1, 721.
Abend wird es wieder 2, 558.
Abermahl ein Theil vom Jahre 1, 492.
Ach altern fühl' 2, 611.
Ach bitteres Scheiden 1, 461.
Ach du liebster Stallbruder 1, 142.
Ach Gott vom Himmel sieh darein 1, 42.
Ach Gott wie schwer ist deine Hand 1, 436.
Ach Herr mein Gott 1, 247.
Ach, im Mayen wars 2, 273.
Ach in diesen blauen Tagen 2, 608.
Ach könnt' ich, könnte vergessen Sie! 1, 722.
Ach Liebste laß uns 1, 274.
Ach nein, ich laß dich nicht 1, 479.
Ach sie singet, die brünstige 1, 779.
Ach stirbt denn so mein 1, 467.
Ach was ist das für 2, 572.
Ach was sollen wir beginnen 1, 460.
Ach wie groß ist der Feinde 1, 247.
Ach wie nichtig, ach wie flüchtig 1, 404.
Ahnungsgrauend, todesmuthig 2, 358.
Aktenstöße Nachts 2, 373.
A la mode macht mir bang 1, 370.
Alexander Ypsilanti 2, 466.
Alhier in dieser wüsten 1, 271.
Alle die Augen warten 1, 63.
Alle Güter die wir haben 1, 333 u. 1, 338.
Allein Gott in der Höh 1, 56.
Allein zu dir Herr Jesu 1, 61.
Alle Menschen müssen sterben 1, 415.
Alle Welt schreit: zu den Waffen! 1, 371.
Alle Welt, was kreucht und webet 1, 413.
Alle Winde schlafen 2, 469.
Als der Sandwirth 2, 356.
Als die Preußen marschirten 1, 718.
Als du mich jüngst nach 2, 344.
Als ich auf meiner Bleiche 1, 631.
Als ich mich des Rechts 2, 443.
Als ich noch ein Knabe war 2, 13.
Als Jesus Christus unser 1, 57.
Als ihr Bild ich neulich 2, 572.
Als in Japan weit entlegen 1, 251.
Als Kaiser Rothbart 2, 440.
Als Knabe stieg ich 2, 434.
Als König Alfred's 2, 612.
Als mit der Leuchte 2, 195.
Als Noah aus dem Kasten 2, 566.
Als noch verkannt und sehr 2, 90.
Als sie, das Linsenfeld 1, 759.
Als treulos ich das theure 2, 548.
Am Baum der Menschheit 2, 585.
Am Berg, geküßt 2, 384.
Am Birkenzweige blättert 1, 791.
Am Brunnen vor dem Thore 2, 468.
Am einsamen Strande 2, 478.
Am Felsenvorgebürge 2, 492.
Am Fenster stand die Mutter 2, 475.
Am Himmelsantlitz 2, 545.
Am Himmel schwere 2, 549.
Am letzten Tag des Jahrs 2, 426.
Am Münsterthurm, dem 2, 447.
Am Ostermorgen schwang 2, 409.
Amur mit glühnder 2, 401.
An Alexis send' ich 2, 228.
An dem Kreuz die Mutter 2, 288.
An den Rhein, an den 2, 560.
An der Elbe Strand 2, 469.
An der Veste Wall 2, 533.
An des nie besiegten Rodans 1, 784.
An dieser lieben Stelle 1, 776.
An ihren bunten 2, 545.
Anke van Tharaw ös 1, 337.
An meinem Grabe sollt 2, 426.
An meinem Herzen, an 2, 383.
An mein liebes Blümchen 1, 221.
Annchen von Tharau 1, 718.
Anstimmen darf ich 2, 496.
An Wasserflüssen 1, 52.
Arion war der Töne 2, 274.
Auch den Sisifos sah ich 1, 755.
Auch du, der sinnreich 1, 763.
Auch ich wär' nach der süßen 2, 594.
Auf Arkonas Berge 2, 471.
Auf auf es ist nun Zeit 1, 424.

Auf auf ihr Brüder und seid stark 1, 704.
Auf auf ihr Reichsgenossen 1, 318.
Auf auf mein Herz auch 1, 434.
Auf auf mein Herz mit 1, 395.
Auf auf mein Herz und 1, 277.
Auf auf wer deutsche Freiheit 1, 280.
Auf dem Teich, dem 2, 544.
Auf den Wald und auf 2, 450.
Auf der Bidassoabrücke 2, 449.
Auf der Hauptwacht sitzt 2, 537.
Auf der Nogat grünen 2, 354.
Auf des Berges höchster 2, 575.
Auf des Lagers weichem 2, 580.
Auf des Mondes sanftem 1, 787.
Auf die Dächer zwischen 2, 375.
Auf die Postille gebückt 1, 756.
Auf eines Berges Rücken 2, 527.
Auferstehn, ja auferstehn 1, 666.
Auf Flügeln des Gesanges 2, 473.
Auf Gott und nicht auf meinen Rath 1, 589.
Auf grünen Bergen wird 2, 325.
Auf ihres Kindes Leiche 2, 196.
Auf, ihr muntern Brüder! 1, 778.
Auf Jubeldonner 2, 369.
Auf leichten Füßen lief 1, 599.
Auf meine Seel entreiße dich 1, 353.
Auf mein Geist und nun erhebe 1, 330.
Auf! rüstige Knaben 1, 779.
Augspurg ist ein 1, 36.
Aus den Reben 1, 534.
Aus der Jugendzeit 2, 417.
Aus des Meeres tiefem 2, 471.
Aus einem finstern Geklüfte 1, 700.
Aus Feuer ist der Geist 2, 364.
Aus Herzem grund schrei 1, 55.
Aus meines Herzen Grunde 1, 65.
Aus tiefer Noth schrei ich zu dir 1, 42.
Aus jungen Augen sieh 2, 423.
Barmherziger Vater, höchster 1, 399
Bas' und Vetter tafeln 2, 538.
Bedachtet ihr einmal 2, 424.
Bedenk ich deine große 2, 387.
Befiehl dich Gott 1, 220.
Befiehl du deine Wege 1, 398.
Beginn' in Tönen leiserer 1, 777.
Bei Andernach am Rheine 2, 281.
Bei so nahen Todeszeichen 1, 493.
Bei stiller Nacht 1, 256.
Bei Winters Frost 2, 451.
Bekränzet die Tonnen 1, 767.
Bekränzt mit Laub 1, 730.
Bemooster Bursche zieh' 2, 458.
Beneide nicht, o Tochter 2, 430.
Bereite dich mein ganzes Ich 1, 434.
Bereite dich mein Herz 1, 414.
Bescher uns Herr das 1, 63.
Besingt Ihn, Engel 2, 210.
Beweinet mich doch nicht 1, 394.
Bey meinem lieben Topf 1, 754.
Bin gefahren auf dem Wasser 2, 468.
Bin ich nüchtern, bin ich 1, 738.
Bist du als Künstler 2, 604.
Bist du bestimmt, zu 1, 741.
Bist matt und müd 2, 312.
Blätter treibt des Kirchhofs 2, 221.
Blick um dich her 2, 598.
Brangane sieht im untern 2, 484.
Bringt her ihr Fürsten 1, 403.
Bringt her ihr Helden 1, 569.
Brüder laßt uns lustig sein 1, 503.
Brüder schaut nicht in die 2, 466.
Burg Niedeck ist im Elsaß 2, 383.
Christus ist erstanden 1, 59.
Cupido blindes Kind 1, 427.
Da bring ich meine Siebensachen 2, 566.
Da Christus von uns 1, 58.
Da droben auf jenem Berge 2, 94.
Da droben unbezwungen 2, 561.
Da ich verzagen 2, 613.
Da irr' ich in den Steinen 2, 288.
Da kommen Seine 1, 738.
Da kommt der Lenz 2, 545.
Da kömmt die liebe Sonne 1, 730.
Da lieg ich auf Rosen 1, 640.
Da ruhst du, See 2, 541.
Das Elsaß, roth 2, 609.
Das Fest der Pfingsten 2, 604.
Das Fräulein stand am 2, 478.
Das ganze Dorf versammelt 1, 774.
Das Grab ist tief und 2, 218.
Das Herz gebeut mir! 1, 770.
Das Herz im Leibe thut 1, 771.
Das Horn erscholl 2, 581.
Das ist der alte Baum 2, 377.
Das Kind der Finsterniß 2, 242.
Das Laub fällt von 2, 248.
Das Leben gleichet der 2, 230.
Das letzte Roth am Himmel wich 1, 634.
Das Schwert, das Schwert 2, 397.
Da steh' ich vorn im Gliede 2, 341.

Da steht eine Burg 2, 377.
Da steht er still und hoch 1, 769.
Das walte Gott der uns 1, 345.
Das Wandern ist des Müllers 2, 464.
Das war dereinst 2, 602.
Das Wasser rauscht 2, 20.
Das Wort der Kraft 2, 239.
Daß alle Menschen sterben 1, 332.
Daß ein deutscher Mann 1, 775.
Daß er den Muth besaß 1, 737.
Daß ich bequem verbluten 2, 478.
Daß mein Leben ein Gesang 2, 421.
Daß sein Gedicht 1, 737.
Daß wir in den funfzig 2, 419.
Deinem Loos sei'n Klagen 2, 516.
Dein gedenkend irr' ich 2, 543.
Dein Kessel brodemvolle 2, 461.
Dein künftig Loos 2, 430.
Dein Lob o Herr vermehre 1, 348.
Dein neues Lied, mehr 1, 750.
Dein Schwert, wie ist's 1, 721.
Dein Vater hat verkauft 2, 468.
Dem Büchlein dein bin ich 1, 772.
Dem Geier gleich 2, 18.
Dem Schnee dem Regen 2, 14.
Den Bahrdt, den du geschoren 2, 277.
Den Becher, den fröhlichen 2, 359.
Den flüchtigen Tagen 1, 595.
Denk an Gott zu aller Zeit 1, 286.
Den kategorischen Imperativus 2, 460.
Den künftgen Tag und 2, 16.
Den liebsten Buhlen den ich han 1, 33.
Den Muth hab ich verloren 2, 337.
Den Winter hör' ich schelten 2, 414.
Der Abend war so wunderschön 2, 573.
Der alte Barbarossa 2, 400.
Der alte Fritz saß drunten 2, 396.
Der alte graue König 2, 433.
Der alte Vater Martin 2, 248.
Der Bildung Strahlen 2, 280.
Der bleiche, herbstliche 2, 474.
Der Böhmen König giebt 2, 321.
Der du dem hingesunknen 1, 734.
Der du mit Thau 2, 599.
Der du noch jüngst 2, 441.
Der du von dem Himmel bist 2, 22.
Der Feind ist da, die Schlacht 1, 665.
Der Frühling machet fröhlich 2, 558.
Der Garten des Lebens 2, 221.
Der Gott der Eisen wachsen 2, 362.
Der Graf kehrt heim 2, 527.
Der Gutzgauch hat sich 1, 37.
Der Herbst entlaubte schon 1, 614.
Der Herre ist mein 1, 52.
Der Herr ist mein Gebieter 1, 491.
Der hohe Dom zu Köln 2, 399.
Der in den Krieg will 1, 38.
Der ist der Herr der Erde 2, 324.
Der Kaiser flieht 2, 318.
Der König, der nie um sich 1, 776.
Der König Karl fuhr 2, 438.
Der König Karl saß 2, 437.
Der kranke Sohn und die 2, 476.
Der laute Tag ist 2, 572.
Der Mai der kömmt gegangen 1, 297.
Der Mann ist wacker 2, 395.
Der Meister ist ja Lobens werth 1, 332.
Der Mensch hat nicht so eigen 1, 333.
Der Meyen der Meyen 1, 140.
Der Mohrenkönig saß 2, 393.
Der Mond auf runder 1, 255.
Der Mond ist aufgegangen, der 2, 360.
Der Mond ist aufgegangen, die 1, 732.
Der Morgenthau verstreut 2, 418.
Der Nachtigall reizende Lieder 1, 534.
Der Platz ist leer 2, 582.
Der Prior ließ von da 1, 737.
Der Regen fällt, die Sonne 2, 379.
Der Reiter reitet durch's 2, 459.
Der Rubel reist im 2, 518.
Der Samstig het zum Sunntig 2, 266.
Der Schnee zerrinnt 1, 764.
Der schwarze Flügel 1, 446.
Der Sieg schwang seine 2, 343.
Der Sohn des Himmels 2, 313.
Der Sommer und der Sonnenschein 1, 140.
Der Sonntag winkt 2, 322.
Der Stumme sprach zum 2, 401.
Der Tag der ist vergangen 1, 225.
Der Tag ist hin mein Jesu 1, 406.
Der Tag ist nun vergangen 1, 346.
Der Tag ist wieder hin 1, 587.
Der Tag vertreibt die 1, 60.
Der Tod das ist die kühle 2, 475.
Der trübe Winter ist 1, 250.
Der Vater mit dem Sohn 2, 422.
Der Vogel schwankt so tief 2, 266.
Der Vollmond schwebt 2, 215.
Der Weg nach Großenbarrdorf 2, 415.
Der Wein erfreut des 2, 238.

Der wilde Jäger bei 2, 287.
Der Wind auf leeren 1, 256.
Der Winter ist gekommen 2, 574.
Des Domes Thor ist 2, 554.
Des Menschen Gedanken 2, 247.
Des Morgens erste Stunde 1, 567.
Des Morgens wache 1, 734.
Des Sonntags in der Morgenstund' 2, 572.
Deutsches Volk, nun kannst 2, 560.
Deutschland in Europas 2, 392.
Deutschland ist Hamlet 2, 586.
Deutsche Dichter, im Gemüthe 2, 401.
Dich selbst, Gewalt'ger 2, 491.
Dicht umwogt von Volksmenge 2, 531.
Dicht von Felsen eingeschlossen 2, 287.
Die alten Helden kamen 2, 405.
Die Alte wacht und betet 2, 383.
Die Araber hatten ihr Feld 2, 416.
Die bange Nacht ist nun 2, 592.
Die Blumen sprechen zu 2, 385.
Die Brunnen die da fließen 1, 36.
Die deutsche Bühne war 1, 736.
Die des Maines Regionen 2, 329.
Die du den Blick mir 2, 597.
Die du gleich dem 2, 218.
Die Elfen sitzen im 2, 394.
Die Engel Gottes weinen 1, 639.
Die Erde ist nur 2, 452.
Die Feuer sind entglommen 2, 352.
Die Flut der Poesie 2, 428.
Die Flur hat angezogen 2, 470.
Die Freiheit hab' ich stets 2, 604.
Die größte Kunst der Welt 1, 223.
Die Haide, die bei uns 2, 586.
Die Herrlichkeit der Erden 1, 375.
Die Himmel rühmen des Ewigen 1, 586.
Die ihr Gott zu erzürnen wagtet 1, 566.
Die immergrünen Kinder 2, 401.
Die Jugend folgt 2, 552.
Die Jungen staun' ich an 2, 422.
Die Kaiserin und Friederich 1, 732.
Die Kinder des verworfnen Drachen 1, 591.
Die Leier immer hängt 2, 425.
Die Liebe lehrt 2, 308.
Die Lilien glüh'n 2, 598.
Die linden Lüfte sind 2, 439.
Die Lüfte wehn so 2, 515.
Die Luft ist blau 1, 765.
Die Luft der Welt ist 2, 423.
Die Luft hat mich gezwungen 1, 337.
Die Morgensterne priesen 1, 637.
Die müden Glieder neigen 2, 335.
Die Mutter Gottes zu 2, 475.
Die Nachtigall im frischen 2, 456.
Die Nacht ist feucht 2, 474.
Die Nacht ist lau 2, 602.
Die Nordsee hat 2, 579.
Die Röslein sind zu prechen 1, 143.
Die Schlacht der Völker 2, 441.
Diese beiden stehn 2, 421.
Die Seele Christi heilge mich 1, 428.
Die Sekten alle sind 2, 422.
Diesen liebenswürd'gen Jüngling 2, 475.
Diesen tödtet Blei und Eisen 1, 461.
Dies hier der Block 2, 379.
Dies ist der Tag den Gott gemacht 1, 588.
Die Sonne brannte heiß 2, 596.
Die Sonne rennt mit Prangen 1, 336.
Die Sonne sinkt 2, 216.
Die Sonn ist abgegangen 1, 332.
Die Stadt Mohrin hat 2, 571.
Die Sterne sind erblichen 2, 558.
Die Thadener zu Hanerau 2, 568.
Die Thiere lebten viele 2, 196.
Die Trommel gerühret 2, 33.
Die Welt ist rauh und dumpf 2, 408.
Dieß Land der Mühe 2, 503.
Dir möcht' ich diese Lieder 2, 441.
Dir nur liebendes Herz 1, 660.
Dir zu leben, dir zu sterben 1, 572.
Doch Rostem, als er war 2, 426.
Don Alvarez lag 2, 197.
Dort im zweytausendjähr'gem 2, 535.
Dort lieget sie im Schutte 2, 212.
Dort unten in der Mühle 2, 455.
Dort vorm Bergschloß 2, 532.
Drauß vor Schleswig 2, 310.
Drei Ding sind hübsch und fein 1, 372
Drei Fürsten hond sich 1, 35.
Drei Gäns im Haberstro 1, 143.
Dreimal unselig 2, 612.
Drei Zigeuner fand ich 2, 551.
Dreyßig Mahl ist mir 2, 232.
Droben auf dem schroffen 2, 450.
Droben stehet die Kapelle 2, 440.
Drüben geht die Sonne 2, 544.
Du Ackermanns-Geschlechte 2, 395.
Du ahmest lächerlich 1, 737.
Du bisch au wieder zitli do 2, 267.
Du bist jung, Du sollst 2, 593.

Du bist wie eine Blume 2, 475.
Du bleicher Mann da 2, 467.
Du Duft, der meine Seele 2, 403.
Du edler Schwabe Miller 1, 752.
Du feuchter Frühlingsabend 2, 596.
Du Freund aus Kindertagen 2, 576.
Du Genius, der von ew'gem 2, 608.
Du Gott der Langmuth 1, 769.
Du grauer Stein sollst 2, 338.
Du guter, alter, blinder 1, 772.
Du hast uns oft im Traum 2, 7.
Du hast zwei Ohren 2, 409.
Du heiliges und weites Meer 1, 772.
Du heimathliches Thal 2, 552.
Du Mädchen mit der Feder 2, 429.
Du Mädchen vom Lande 1, 602.
Du magst den Lenz und Sommer 1, 444.
Du nanntest uns Empörer 2, 465.
Du o schönes Weltgebäude 1, 414.
Du Preußenjugend, frisch 2, 344.
Du Quell der ewgen Ehe 1, 515.
Durch Adams Fall 1, 50.
Durch Birkenlabyrinthe 2, 216.
Durch's Birkenwäldchen 1, 724.
Durch Deutschland flog 2, 363.
Durch die Fluten bahnte 2, 490.
Durch Trauren und durch Plagen 1, 468.
Du Ring an meinem Finger 2, 382.
Du rühmst die Zeit 2, 517.
Du sagest mir: O nicht 2, 419.
Du sahst, wie tief mich 2, 288.
Du schönes Fischermädchen 2, 474.
Du sendest, Freund 2, 447.
Du sollst in allen Sachen 1, 284.
Du Vater aller Geister 1, 515.
Du wachst; allein wer 2, 517.
Edler Friede Gold der Zeiten 1, 339.
Eh' das ersehnte Meer 2, 550.
Ein Adlerjüngling hob die Flügel 2, 10.
Ein Alphorn hör' ich 2, 453.
Ein Bruchstück immer ist 2, 421.
Ein edler Graf aus 2, 201.
Eine faule Grille sang 1, 598.
Eine hohe Hahnenfeder 2, 469.
Eine kleine Biene flog 1, 598.
Einen guten Kampf hab ich 1, 330.
Ein Eremit am Libanon 2, 195.
Eine schöne Menschenseele 1, 707.
Ein feste Burg ist unser 1, 44.
Ein feuchter Wind 2, 482.
Ein Fichtenbaum steht 2, 473.
Ein Fischer saß im Kahne 2, 303.
Ein Frager frägt: Meer 2, 541.
Ein Geist der Christen Sinnen 1, 279.
Ein getreues Herze wissen 1, 299.
Ein guter Wein ist 1, 142.
Ein gut Wort findt ein gute 1, 66.
Ein Hirsch bewunderte 1, 598.
Ein jeder Schurk' ist 1, 739.
Ein indischer Brahman 2, 421.
Ein Johanniswürmchen 2, 195.
Ein Jüngling liebt ein 2, 473.
Ein Jüngling wandelt 2, 288.
Ein Junker hielt sich 2, 195.
Ein Kanadier, der noch 2, 231.
Ein Kind voll Wehmuth 2, 324.
Ein Knabe lacht sich an 2, 316.
Ein Liedlein will ich singen 1, 344.
Ein lustiger Musikante 2, 598.
Ein Mann der in der Welt 1, 592.
Ein nett honett Sonett 2, 301.
Ein Regensturm mit Schnee 1, 761.
Ein Saumthier träget 2, 454.
Ein Schneider flink mit 2, 491.
Einst hat ein bessrer Mann 2, 593.
Einst sagt' ein Finke sich 1, 787.
Einst saß am murmelnden 1, 706.
Einst schlief ich im düstern 2, 525.
Ein Veilchen auf der Wiese 2, 14.
Ein verhungert Hühnchen 1, 532.
Ein Weib mit Furcht 1, 143.
Ein Winzer, der am 1, 749.
Ein Zaubergarten liegt 2, 282.
Ei! wer hat in diesem 2, 442.
Empfangt im leichten 2, 463.
Endlich soll das frohe Jahr 1, 478.
Entbrenne du mein ganzes Ich 1, 347.
Erbarm dich mein o Herre 1, 47.
Erbarm dich unser Gott 1, 53.
Er, der herrlichste von allen 2, 382.
Erhalt uns Herr bei deinem 1, 45.
Er hat in seinem Land 2, 424.
Erheb erheb o meine Seele 1, 570.
Erhebt euch von der Erde 2, 353.
Erhöhet die prächtigen Pforten 1, 563.
Ermuntert euch ihr Frommen 1, 483.
Ermuntre dich mein ganzes 1, 433.
Erquicklich war und nicht 2, 288.
Er ruft der Sonn und schafft 1, 589.
Erscheine süßer Seelengast 1, 405.

Er schlit Musik und 1, 737.
Er starb, der Genius 1, 734.
Erste, ernste Arbeit 2, 342.
Erstgebohrne des Lichts 2, 212.
Erwache Friederike 2, 7.
Erzittre doch o Menschenherz 1, 409.
Es blüht ein Blümchen 1, 750.
Es fällt ein Stern herunter 2, 474.
Es flammt mein Herz 2, 594.
Es flattert um die Quelle 2, 6.
Es giebt wohl Manches 2, 601.
Es gieng ein Mann 2, 407.
Es glänzt der Tulpenflor 2, 377.
Es haben viel' Dichter 2, 376.
Es hat das Meer 2, 608.
Es hat mir jüngst 2, 435.
Es hat Natur dem Mann 2, 424.
Es heult der Sturm, es 2, 368.
Es irrt durch schwanke 2, 549.
Es ist das Heil uns kommen 1, 48.
Es ist der Kopf ein 2, 392.
Es ist die Zeit 2, 609.
Es ist ein Bäumlein 2, 394.
Es ist ein kleiner Fürst 2, 424.
Es ist ein Land voll 2, 551.
Es ist ein Ruf 2, 609.
Es ist ein Schloß gegründet 2, 308.
Es ist ein Schuß gefallen 2, 97.
Es ist genug mein matter Sinn 1, 421.
Es ist nichts lustiger 2, 367.
Es ist nit Tag es taget 1, 141.
Es kann ja nicht immer 2, 243.
Es klingt ein heller Klang 2, 355.
Es leben die Alten 1, 774.
Es leben die Soldaten 2, 309.
Es lebe, was auf Erden 2, 469.
Es liebet mir das Jagen 1, 220.
Es muß ein Volk allmählig 2, 496.
Es naht in stiller Feier 2, 241.
Es ragt in's Meer 2, 478.
Es rauschet das Wasser 2, 20.
Es rauscht das rothe Laub 2, 599.
Es ritten sieben Ritter 2, 436.
Es sah ein Knab ein Röslein 1, 718.
Es sang vor langen 2, 310.
Es schlief das Meer 2, 605.
Es scholl dein Lied mir 2, 600.
Es schlug mein Herz 2, 15.
Es schwebt ein Geist 2, 610.
Es schwingt in der Sonne 2, 378.
Es sehnt sich ewig dieser 2, 505.
Es sey mein Herz und Blut 2, 284.
Es sitzt die Zeit 2, 609.
Es sonnte sich ein kranker 2, 318.
Es spinnen, es weben 2, 242.
Es stehen drei Sterne 1, 717.
Es steht dem Land zu Gruße 2, 454.
Es steigt ein Geist 2, 396.
Es stieg ein trüber 2, 396.
Es stob da um Brienne 2, 568.
Es tönten die ersten 2, 272.
Es war bei einem Zapfer 2, 579.
Es war ein König in Tule 2, 61.
Es war einmal ein grosser 2, 200.
Es war einmal ein König, der 2, 57.
Es war einmal ein König, ein 2, 561.
Es waren drei Gesellen 2, 399.
Es waren einmal 2, 573.
Es war kein Schwur 1, 775.
Es war'n einmal zwei 2, 366.
Es war so trübe, dumpf 2, 441.
Es wecken mich Gedanken 2, 462.
Es weiß und räth es doch 2, 374.
Es wolt uns Gott genädig sein 1, 42.
Es zog aus Berlin 2, 362.
Es zogen zwei rüst'ge 2, 374.
Etwas wünschen und 2, 418.
Eugen ist fort, Ihr Musen nach 1, 494.
Fall auf die Gemeinde nieder 1, 699.
Fantasie, das ungeheure 2, 407.
Feldeinwärts flog ein 2, 287.
Fernab am Horizont 2, 329.
Fern der Stadt, auf einem 2, 530.
Fern in Osten wird es helle 2, 326.
Fern von Gottes 2, 611.
Flammenruh nach Weisheit 2, 319.
Forschen in der Heimath 2, 340.
Fort, Liebchen, mit dem 1, 792.
Frankreich will mich glücklich 2, 560.
Frau Venus groß ist dein 1, 72.
Freiheit die ich meine 2, 354.
Freiheit ist die große 2, 531.
Freiheit, so die Flügel 2, 282.
Freyheit! Der Höfling 1, 771.
Frey von Sorgen 1, 786.
Fremd bin ich eingezogen 2, 467.
Fremdling, laß deine Stute 2, 577.
Freude, die in frühem 1, 788.
Freude, Göttin edler Herzen 1, 534.
Freuden wollt' ich dir 2, 375.

Freudvoll und leidvoll 2, 33.
Freue dich bekränkte Seele 1, 462.
Freue dich betrübte Seele 1, 435.
Freuet euch ihr Christen 1, 404.
Freundlich weh'n die 2, 549.
Freut euch des Lebens 2, 229.
Friede sey um diesen 1, 730.
Frisch auf, ihr Jäger 2, 357.
Frisch auf, ihr Kosacken 2, 367.
Frisch auf ihr tapfern Soldaten 1, 237.
Frisch auf Studenten 1, 221.
Frisch auf zu aller Zeit 1, 222.
Frisch auf zum fröhlichen Jagen 2, 343.
Fröhlich singt der 2, 230.
Fröhlich tönt der Becher 1, 772.
Fröhlich und wohlgemuth 2, 245.
Frohlocke, schöne junge 2, 543.
Froh von Wonne 1, 752.
Frühefte Gestalten 2, 340.
Frühling, das bekränzte 2, 340.
Frühling ist's, ich lass' 2, 439.
Früh Morgens da die Sonn 1, 390.
Frühzeitig wardst du 2, 425.
Füllest wieder Busch und Thal 2, 46.
Füllest wieder 's liebe Thal 2, 105.
Für alle Freuden auf Erden 1, 45.
Für deinen Thron tret ich 1, 409.
Für ein Volk, getreu und bieder 2, 529.
Gar manches sagt nicht rein 2, 421.
Gedenk an mich und sei zufrieden 1, 499.
Geh aus mein Herz und suche 1, 398.
Gehn dir im Dämmerlichte 2, 251.
Geist der Liebe, Weltenseele 2, 406.
Geist Jehovas o du Taube 1, 699.
Geliebter, wo zaudert 2, 287.
Geliebtes Tempe, dessen 2, 217.
Gelobet sei der Herr 1, 409.
Gesanglos war ich 2, 478.
Geschäfte Zwang und Grillen 1, 534.
Gestern Brüder könnt ihr's 1, 680.
Gib auf, o Arzt, dein 2, 431.
Gib, o Dichter 2, 419.
Gib, o Schenke 2, 402.
Gieb Liebe mir und einen 2, 323.
Glaubt mir, dafern 2, 604.
Gleich wie ein Hirsch 1, 186.
Gorm der Alte 2, 612.
Gott deine Güte reicht so weit 1, 586.
Gott, der dir manches 2, 425.
Gott der Jüden, Gott der Heyden 1, 506.
Gott, des Güte sich nicht endet 1, 414.
Gott des Himmels und der Erden 1, 330.
Gott du hast es so beschlossen 1, 420.
Götter! keine frostige 2, 405.
Gottes Milde macht' 2, 553.
Gottesruhe Sabbathstille 1, 699.
Gott fähret auch gen 1, 467.
Gott geleite die armen 2, 402.
Gott gieb dem König 1, 188.
Gott grüs' dich, du, mein 2, 370.
Gott grüs' euch, liebe 2, 461.
Gott grüß euch, Alter 2, 196.
Gott hat das Evangelium 1, 63.
Gott hilf mir um deins 1, 187.
Gott ist mein Hirt 1, 281.
Gottlob, daß keine Kette 1, 766.
Gottlob es ist nun abermal 1, 357.
Gottlob es ist verhanden 1, 436.
Gottlob ich bin entbunden 1, 505.
Gottlob mein Jesus macht 1, 408.
Gottlob nun ist erschollen 1, 397.
Gott meines Lebens Leben 1, 477.
Gott, unter deiner 2, 232.
Gott wie sitzest du im stillen 1, 433.
Graf Eulenfels war reich 2, 206.
Grau ist der Morgen 2, 599.
Große Dinge hat die Zeit 2, 560.
Groß ist der Herr 1, 187.
Grüner wird die Au 1, 764.
Grün wird die Alpe 2, 448.
Gustav Adolph aus Schweden 1, 260.
Gute Nacht 2, 249.
Guter Mond du gehst so stille 1, 720.
Habe mich mit Liebesreden 2, 475.
Halt aus mein Herz und sei 1, 338.
Hält der Mensch die Blicke 2, 553.
Harlems glückseligster 2, 538.
Hastu Seele Freudentage 1, 418.
Hätt' ich tausend 2, 465.
Heere stürmen wider 2, 339.
Helft, Leutchen, mir 2, 367.
Helft mir, ihr Schwestern 2, 382.
Helicena eine Wittwe war 2, 453.
Hell steht im Nebelduft 2, 385.
Heran heran du Traubenmann 1, 308.
Heraus aus dem Lager 2, 241.
Herbei, herbei, du deutsche 2, 370.
Herbstlich sonnige Tage 2, 608.
Herr aller Weisheit Quell 1, 395.
Herr Bacchus ist ein 1, 742.

Herr der du den Kreis 1, 446.
Herr erhöre meine Klagen 1, 570.
Herr Erich, der junge 2, 573.
Herr Gott du unser 1, 188.
Herr höre, Herr erhöre 1, 504.
Herr ich habe mißgehandelt 1, 412.
Herr ich will gerne leiden 2, 388.
Herr Jesu Christ dein theures 1, 408.
Herr Jesu Christ dich zu 1, 392.
Herr Jesu Christ du Heil 1, 435.
Herr Jesu Christ du höchstes 1, 69.
Herr Jesu meine Liebe 1, 401.
Herr öffne mir 1, 409.
Herr Oluf reitet spät 1, 716.
Herr Peter und Bender 2, 479.
Herr segen unser Kirch 1, 62.
Herr Ulrich reitet im 2, 473.
Herr unser Gott 1, 280.
Herz! laß dich nicht 2, 357.
Herzlich lieb hab ich dich 1, 66.
Herzlich sey mir gegrüßt 1, 769.
Herzlich thut mich erfreuen 1, 37.
Herzliebster Jesu was 1, 390.
Herz mein Herz sei nicht 2, 475.
Herz mein Herz was soll das 2, 15.
Herz, mein Herz! was will 2, 222.
Herz, nun so alt und noch 2, 418.
Herzog Heinrich war's 2, 458.
Heute betrat ich die Welt 2, 210.
Heute scheid' ich, heute 1, 783.
Heute will ich fröhlich 1, 730.
Heute wirds mir so wohl 2, 219.
Heut' ich aus dem 2, 613.
Heut ist uns der Tag erschienen 1, 411.
Hier habt ihr frommen Christen 1, 413.
Hier liegt Alpin 1, 737.
Hier ruht Herr van der 1, 737.
Hier vernimmt mein Ohr 2, 301.
Hier, wo neue Liebe 2, 307.
Hier, wo von Schnee 2, 503.
Hie Welf! hie Waiblinger 2, 537.
Hilf Herre Gott zu dieser 1, 62.
Himmel grau und wochentäglich 2, 477.
Hingelehnt an dieses 2, 271.
Hin und wider, auf und ab 1, 228.
Hoch am Himmel stand 2, 477.
Hoch klingt das Lied 1, 746.
Höchster Gott voll Gnad und Güte 1, 311.
Hoffe! du erlebst es noch 2, 417.
Hoffnung gleichet einem Wilde 1, 461.
Hoffnung, Hoffnung 1, 722.
Hölty! dein Freund 2, 546.
Hörst du nicht die Bäume 2, 375.
Hörst du noch von deinem 1, 755.
Hört ihr liebsten Kinderlein! 1, 62.
Hört wie die Wachtel 1, 219.
Hört zu ihr Helden alle 1, 264.
Hosianna Davids Sohn 1, 403.
Jahr achtzehnhundert 2, 399.
Jahre kommen, Jahre 2, 239.
Ja, ja, wir gehen fehl! 2, 207.
Ich aber lag am Rande 2, 476.
Ich bin der wohlbekannte 2, 95.
Ich bin die ganze Nacht 2, 584.
Ich bin die Prinzessin Ilse 2, 476.
Ich bin ein deutscher Jüngling! 1, 729.
Ich bin ein deutsches Mädchen 1, 670.
Ich bin ein freier Mann 2, 591.
Ich bin einmal etwas 2, 573.
Ich bin ein welscher 2, 249.
Ich bin geboren Anno Eins 2, 233.
Ich bin ja Herr in deiner Macht 1, 334.
Ich bin in andrer Zeit 2, 426.
Ich bins ein armer 1, 38.
Ich bin vergnügt 1, 729.
Ich blick' in mein Herz 2, 592.
Ich danke dir demüthiglich 1, 401.
Ich danke dir mein Gott 1, 408.
Ich danke dir, o treuer Gott 1, 245.
Ich danke Gott und freue 1, 731.
Ich denk' an euch 2, 248.
Ich denke, daß auch dich 2, 423.
Ich denke dein 2, 77.
Ich empfinde fast ein Grauen 1, 278.
Ich ermahn dich Herr 1, 245.
Ich fühle Woch' an Woche 2, 496.
Ich geh' all Nacht die Runde 2, 435.
Ich ging vorüber heut 2, 468.
Ich glaub' an dich 2, 222.
Ich habe geklopft an 2, 394.
Ich hab' eine alte Muhme 2, 526.
Ich hab ein kleines Hüttchen nur 1, 601.
Ich habe nie nach Gunst 2, 603.
Ich habe sieben Söhne 2, 465.
Ich hab' im tiefsten 2, 426.
Ich hab' in meinem Garten 2, 418.
Ich hab' mein Sach auf nichts 2, 96.
Ich hab mein Sach Gott 1, 244.
Ich hab' mir eine Nachtigall 2, 468.
Ich habs gewagt mit 1, 39.

Ich hatt' einen Kameraden 2, 440.
Ich hatte mich verirrt 2, 601.
Ich hör' es wohl 2, 603.
Ich hör' meinen Schatz 2, 440.
Ich hört' ein Bächlein rauschen 2, 464.
Ich hört viel Dichter klagen 2, 373.
Ich kam für einer Frau 1, 38.
Ich kam in jüngster 2, 455.
Ich kann den Blick nicht 2, 576.
Ich kann's nicht fassen, nicht 2, 382.
Ich kann wohl manchmal 2, 374.
Ich komme vom Gebirge 2, 245.
Ich lag am deutschen Helikon 2, 205.
Ich lag und schlief 1, 731.
Ich laß die Vögel 1, 141.
Ich leb in dieser Einsamkeit 1, 356.
Ich legte mein Haupt 1, 716.
Ich Mädchen bin aus Schwaben 1, 702.
Ich möchte gern mich 2, 493.
Ich möchte hingehn 2, 593.
Ich möchte wohl der Kaiser sein 1, 597.
Ich möcht' in die Kirche 2, 420.
Ich muß die Creaturen fliehen 1, 421.
Ich Nachtigall fuhr über 2, 402.
Ich nahm den Stab 2, 450.
Ich preise laut die Stadt 2, 424.
Ich räume auf für Gäste 2, 315.
Ich reu und klag 1, 35.
Ich ruf dich an Herr Jesu 1, 422.
Ich rühme mir 1, 742.
Ich sah die Welt; mir lachten 1, 735.
Ich sah in bleicher 2, 543.
Ich sang in vor'gen Tagen 2, 441.
Ich saß auf einem Berge 2, 532.
Ich saß und spann 1, 762.
Ich schaukelte durchs 2, 401.
Ich schell mein Horn 1, 35.
Ich schnitt' es gern in alle 2, 465.
Ich soll gerecht und heilig leben 1, 471.
Ich sprach zum Morgenroth 2, 359.
Ich stand auf Berges 2, 407.
Ich steh auf einem hohen Berg 1, 717.
Ich streue Perlen aus 2, 422.
Ich stund an einem Morgen 1, 33.
Ich trat in einen heilig 2, 545.
Ich trau auf Gott den 1, 46.
Ich träum' als Kind mich 2, 379.
Ich unterhalte mich 2, 425.
Ich war bescheidener 2, 533.
Ich war ein Dichter 2, 521.
Ich weih' im Thale 2, 223.
Ich weiß daß mein Erlöser lebt 1, 402.
Ich weiß ein fein brauns 1, 37.
Ich weiß nicht, was das 2, 377.
Ich weiß nicht, was soll 2, 474.
Ich will das Herz mein 1, 743.
Ich will dich lieben meine Stärke 1, 426.
Ich will euch erzählen ein 1, 747.
Ich will von meiner Missethat 1, 417.
Ich wollt' ein Sträuslein 2, 307.
Ich zieh ins Feld 2, 353.
Ich zog aus meinem Strohbett 2, 534.
Ich zog durch's weite 2, 545.
Jeder singt auf seine 2, 419.
Jehovah's Wagschal klang 1, 752.
Jesu deine tiefe Wunden 1, 391.
Jesu der du bist erschienen 1, 448.
Jesu meine Freude 1, 413.
Jesu meine Liebe 1, 244.
Jesu meines Lebens Leben 1, 306.
Jesu meine Stärke 1, 375.
Jesu mein gewünscht Ergötzen 1, 471.
Jesus lebt mit ihm auch ich 1, 589.
Jesus, meine Zuversicht 1, 417
Jesus Christus unser Heiland 1, 43.
Jesu unsre Freude 1, 429.
Jetzo steh ich vor dem Thale 2, 462.
Jetzo vernimm die Gebote 2, 243.
Jetzt fühlt der Engel 2, 7.
Jetzt wickelt sich der Himmel 1, 251.
Jetzt wird die Welt recht neu 1, 427.
Ihm gab die Nation 1, 737.
Ihr bangen schwarzen Stunden 1, 636.
Ihr blauen Berge seid 2, 558.
Ihr die ihr euch Christen nennet 1, 331.
Ihr fragt mich lächelnd 2, 534.
Ihr Gestirn ihr holen Lüffte 1, 411.
Ihr Gewaltigen bringet 1, 186.
Ihr Kinder, laßt mir 2, 538.
Ihr lieben Leute jetz'ger 2, 283.
Ihr sagt: „Was drückst 2, 579.
Ihr sollt genießen 2, 15.
Ihr Sorgen weicht 2, 366.
Ihr verblühet süße Rosen 2, 14.
Ihr wackern Leute 1, 790.
Im Arm der Liebe 1, 786.
Im Dorf Leinach 2, 416.
Im Felde schleich ich 2, 16.
Im Grabe ist Ruh'! 1, 784.
Im grünen Wald 1, 249.

Im Land zu Wirtemberg 1, 143.
Im Mayen, im Mayen 1, 141.
Immer wieder muß ich lesen 2, 388.
Im nächtlichen Walde humpelt 2, 481.
Im quellenarmen Wüstenland 2, 547.
Im Saalgewölb' des Urwald's 2, 536.
Im Schlafgemach, entfernt 2, 6.
Im schönsten Herbst, wo 2, 424.
Im Walde lebte Mimer 2, 298.
In allen guten Stunden 2, 45.
In allen meinen Thaten 1, 294.
In dem Thal, wo Burgen 2, 455.
In dem wilden Kriegestanze 2, 353.
In den jungen Tagen 2, 378.
In den Wäldern will ich irren 1, 499, 70.
In der Freude der Hallen 2, 360.
In der Kapelle Wölbung 2, 489.
In der Lüneburger 2, 397.
In der Väter Halle ruhte 1, 771.
In des Mondes blassen 1, 787.
Indeß ist es beim 2, 202.
Indeß umschwamm des 2, 345.
In die Fernen, in die 2, 245.
In diesem Walde möcht 2, 404.
In diesen Au'n, auf diesen 2, 342.
In dieser Morgenstund 1, 393.
In die tiefsten Felsengründe 2, 468.
In einem dunklen Thal 2, 453.
In einem großen Dorf 1, 592.
In einem Irrthum seh' 2, 423.
In einem kühlen Grunde 2, 372.
In einem Stücke sind 2, 423.
In Ihren Epigrammen 1, 737.
In König Karls, des 1, 740.
In Krippstedt wies 2, 570.
In Liebesarmen ruht 2, 435.
In meinen Tagesträumen 2, 478.
In meiner höchsten Noth 1, 236.
In meines Herzens Grunde 2, 336.
Inmitten der Fregatte 2, 576.
Insbruck ich muß dich 1, 36.
In solchem Staat 2, 561.
In unsern weichen, seidnen 2, 528.
In Windsgeräusch, in stiller 2, 287.
Johann der muntre Seifensieder 1, 532.
Ist heut der Ent' und 2, 535.
Ist höchstes Glück 2, 420.
Ist irgend zu erfragen 1, 273.
Jung Siegfried war 2, 435.
Kann denn kein Lied 2, 397.
Kann ich mit einem Ton 1, 446.
Kann ich nicht, wie sie 2, 385.
Kaum ist der Frühling im 2, 459.
Kein Christ soll ihm die Rechnung 1, 338.
Keinem Meister ahmt' 2, 419.
Kein größer Freud 1, 206.
Kein König und kein Kaiser 2, 466.
Kein Wesen kann zu nichts 2, 104.
Kennst du das Land 2, 21.
Kindlein, sammelt 1, 762.
Kind wo bistu hin gewesen 1, 717.
Kleine Blumen, kleine Blätter 2, 7.
Klipp und klapp! 1, 761.
Kom heyliger geyst 1, 55.
Komm angenehme Friedensnacht 1, 472.
Komm Aurore 1, 721.
Komm aus der Stadt 2, 401.
Komm heiliger Geist Herre 1, 43.
Komm Liebchen es neigen 1, 635.
Komm, o Frühling 1, 739.
Komm, o komme 1, 724.
Komm süßer Schlaf 1, 630.
Komm Sterblicher betrachte 1, 468.
Kommt her zu mir spricht 1, 68.
Kommt laßt uns ausspatzieren 1, 273.
Komm Trost der Nacht 1, 219.
Komstu komstu Licht der Heiden 1, 306.
Kosmopolit wie du 1, 740.
Krank warst Du 2, 610.
Kulnasaz, Rennthierchen 1, 724.
Küsse, die man stielt im 2, 477.
Lasset Gelehrte sich 2, 45.
Lasset uns, lasset uns 1, 289.
Lasset uns mit Jesu ziehen 1, 353.
Laß dich nur nichts tauren 1, 294.
Laß legen sich die Ungeduld 2, 357.
Laß, o Herr, das Werk 2, 320.
Laß sie stehn 1, 752.
Laßt den Wagen halten 1, 739.
Laßt euch vom Vergnügen 1, 572.
Laß tief in dir mich lesen 2, 491.
Laßt mich doch nur in der Still 1, 492.
Laßt mich! laßt mich! 1, 729.
Laßt mich meine Pfade 2, 339.
Laßt singen vom dritten 1, 68.
Lebe wohl, lebe wohl 2, 439.
Lebe wohl, vergiß mein 2, 236.
Lebe wohl! was ich dir 2, 456.
Leichtsinnig, redlich 2, 609.
Leise zieht durch mein 2, 477.

Lenore fuhr um's Morgenroth 1, 744.
Leuchtest Du wie vormals 2, 252.
Licht und Sonne schlafen ein 1, 489.
Licht vom Himmel 2, 491.
Liebchen! meine Freunde 2, 404.
Liebe denkt in süssen Tönen 2, 289.
Liebe die du mich zum Bilde 1, 428.
Liebe läßt von Liebe nicht 1, 342.
Lieber Frühling, sage mir 2, 553.
Liebet Friede 1, 285.
Liebliche Blume 2, 547.
Lieblich rauscht im 2, 239.
Lieblich war die Maiennacht 2, 548.
Liebste! Nein, nicht 2, 406.
Liebster, deine Worte 2, 403.
Lockst du mich, du 2, 359.
Liebster Jesu wir sind hier 1, 409.
Lill du allerschönste Stadt 1, 517.
Lobe den Herren den 1, 406.
Lobt Gott ihr frommen 1, 47.
Lustig ist der Maien 1, 220.
Mächtig zürnt der Himmel 2, 548.
Mädchen entsiegelten 2, 217.
Mädchen, sahst du jüngst 2, 526.
Mädel was klagstu so sehr 1, 356.
Mag der Wind im Segel 2, 490.
Mag die Welt in 2, 238.
Mag ich Unglück nicht widerstehn 1, 51
Man höret oft im fernen 2, 439.
Man lebet wie im Himmel 1, 737.
Man sagt von Geld 1, 142.
Marlbruck zog aus zum Kriege 1, 518.
Maryllis spricht 1, 737.
Massa, du bist sehr reich 2, 577.
Mein Arm wird stark 1, 770.
Meine Hoffnung steht feste 1, 407.
Meine Lebenszeit nimmt abe 1, 470.
Meine Lebenszeit verstreicht 1, 588.
Meinen Jesum laß ich nicht 1, 404.
Meinen Ueberzeugungen 2, 386.
Meinen Vater, meine Mutter 2, 465.
Mein erst Gefühl sei Preis und Dank 1, 587.
Meine Ruh ist hin 2, 62.
Meine Seel' ist stille 2, 248.
Mein Gewehr im Arme 2, 373.
Mein Gott wo ist denn schon 1, 502.
Mein Grab sey unter Weiden 1, 780.
Mein Jesus ist getreu 1, 307.
Mein süßer Trost 1, 246.
Mein süßes Mädchen 2, 402.
Mein Vater war ein 1, 761.
Mein Wort o Herr 1, 53.
Mensch! es ist der Schöpfung 2, 408.
Milde Fluren, milde Fluren 2, 489.
Mildes warmes Frühlingswetter 2, 356.
Miller, denk' ich des Tags 1, 765.
Mir gefällt der Herbst 2, 420.
Mir gegenüber das schöne 2, 312.
Mir ist ein liebes 1, 225.
Mir träumt', ich flög' 2, 452.
Mir träumt', ich ruhte 2, 375.
Mit Dank wir sollen 1, 247.
Mit deiner Lieb umgeben 1, 253.
Mit dem alten Förster 2, 607.
Mit einer wunderschönen 2, 197.
Mit Ernst o Menschenkinder 1, 342.
Mit Freuden will ich singen 1, 241.
Mit Fried und Freud 1, 43.
Mit furchtbaren Zügen 1, 784.
Mit Hörnerschall und 1, 751.
Mitleid! Heil dir 2, 220.
Mit Prall-Hall 1, 763.
Mit Sturm und Nacht 2, 452.
Mit tief empfundnem Sehnen 1, 677.
Mit vollen Athemzügen 2, 14.
Mit zwanzig leichten 2, 462.
Möchte wieder in die Gegend 2, 544.
Möcht' wissen, was sie 2, 376.
Mond der stille 2, 610.
Morgenglanz der Ewigkeit 1, 454.
Morgen kommt mit 2, 452.
Morgen morgen nur nicht heute 1, 630.
Morgen muß ich weg 2, 365.
Müde bin ich, geh zur Ruh 2, 388.
Müdes Herz 1, 504.
Müdgeritten auf langer 2, 551.
Murner eine Cyperkatze 1, 591.
Must du, Vernunft 1, 734.
Muß ich wirklich denn 2, 431.
Mutterliebe, Muttertreue 1, 638.
Nach des Grenzpfahls 2, 532.
Nach dir o Gott verlanget 1, 419.
Nach einer Prüfung kurzer Tage 1, 590.
Nach Frankreich zogen 2, 472.
Nach langem bangem 2, 606.
Nach langer Arbeit 2, 493.
Nach Sevilla, nach Sevilla 2, 308.
Nachtigal ich hör dich 2, 366.
Nachtigall wann dein Gesang 1, 428.
Nacht ist's, und Stürme 2, 491.

Nächtlich am Busento 2, 492.
Nacht umfängt den Wald 2, 227.
Nacht und Still ist um mich 1, 787.
Näher muß ich jetzt 2, 453.
Namen nennen dich nicht 1, 786.
Nanntest eine Leidensblume 2, 457.
Nechst als zugleiche lagen 1, 273.
Nehmt dieß mein Blumenopfer 2, 277.
Neueste Weltbegebenheiten 2, 403.
Neues Wirken, neues 2, 454.
Neulich beim Verlobungsfeste 2, 406.
Nicht am Meere will ich 2, 418.
Nicht an allen Orten 2, 392.
Nicht mehr das Gold 2, 396.
Nicht mürrisch finster ungesellig 1, 571.
Nicht nach Freiheit in den 2, 340.
Nicht schelt' ich sie 2, 396.
Nichts ist auf der Erden 1, 418.
Nie wurden noch die Sylben 2, 594.
Nimmt Gott dem wir vertrauen 1, 571.
Noch eine Stunde laßt 2, 403.
Noch einmal noch gilt es 2, 339.
Noch floß in Strömen 2, 230.
Noch lag, im Biederstamme 1, 768.
Nord oder Süd 2, 240.
Nun danket alle Gott 1, 392.
Nun feget aus den alten 2, 470.
Nun geh ich hin und fechte 2, 338.
Nun hab' ich weit die Welt 2, 417.
Nun Gottlob ich bin gespeist 1, 505.
Nun hast du mir den 2, 383.
Nun ist es alles wohl gemacht 1, 482.
Nun jauchzt dem Herren alle 1, 418.
Nun laßt uns den Leib 1, 60.
Nun laßt uns Gott 1, 67.
Nun lob mein Seel den 1, 56.
Nun mach dich eilends auf 1, 138.
Nun ruhen alle Wälder, die 2, 246.
Nun ruhen alle Wälder, Vieh 1, 396.
Nun schürz dich Gretlein 1, 220.
Nun schlaf mein liebes Kindelein 1, 65.
Nun strömet klar 2, 607.
Nun verlaß ich diese Hütte 2, 6.
Nun weiß ich, was mir 2, 413.
Nun werden grün 2, 585.
Nur wer die Sehnsucht kennt 2, 21.
O Angst und Leid 1, 412.
O Bauernstand, o Bauernstand 2, 354.
O blau Gebirg, dort winkst 2, 461.
O Böhmen 2, 612.
Obschon der Stümper 2, 273.
O Bürger, Bürger 1, 749.
O edle Wunden was soll ich 1, 406.
O eine Eiche pflanzt 2, 604.
O Erde, nimm den Müden 2, 519.
O Ewigkeit du Donnerwort 1, 317.
O Ewigkeit, o Ewigkeit 1, 224.
O ewige Licht, dem alles licht 1, 422.
O Freund, dem unter 1, 785.
O Frühling, ew'ge 2, 401.
Oft in tiefen Mitternächten 2, 93.
O Fürst, aus einem Stamm 2, 516.
Oft geh' ich durch die Flur 2, 425.
O gieb vom weichen Pfühle 2, 94.
O Gott dir dank ich allezeit 1, 318
O Gott du frommer Gott 1, 391.
O Gott du reines Wesen 1, 475.
O Gott du Richter aller 1, 76.
O Gott was du mit Nacht bedeckt 1, 577.
O Gott, wie freu' ich 2, 237.
O große Noth 1, 427.
O Haupt voll Blut und 1, 399.
O Heimathsliebe 2, 606.
O Herr du bist ein Licht und 1, 423.
O Herr, Du trittst 2, 329.
Ohne Lieb und ohne Wein 1, 628.
O ihr Herren 2, 404.
O ihr Söhne, du o Kind 1, 281.
O Jubelbotschaft, die zu uns 2, 591.
O Jugendzeit 2, 602.
O ihr Söhne von Hellas 2, 409.
O könnt' ich einmal 2, 456.
O könnt' ich mich niederlegen 2, 371.
O Licht geboren aus dem 1, 280.
O meine mir geliebtesten 2, 421.
O Menschenherz, was 2, 549.
O Mensch komm her zu schauen 1, 433.
O Mensch wie ist dein Herz 1, 482.
O Morgen, du erscheinest 1, 785.
O Mutter guten Rath 1, 716.
O Mutter halte dein 2, 309.
O Muttersprache 2, 609.
O Sonnenschein! o Sonnenschein 2, 572.
O Sorge, die mich 2, 387.
O Thäler weit, o Höhen 2, 374.
O Traurigkeit, o Herzeleid 1, 316.
O Vater der Barmherzigkeit 1, 60.
O Welt, bin dein Kind nicht 2, 376.
O Welt ich muß dich lassen 1, 66.
O wende dich an das 2, 423.

O wie bist du Stadt so wenig 2, 78.
O wie schön ist, die ich 1, 743.
O wie selig ist zu schätzen 1, 455.
O wie selig seid ihr doch 1, 335.
O wie selig sind zu schätzen deren 1, 277.
O wie selig sind zu schätzen, die in 1, 433.
O wo bistu mein Leben 1, 426.
O Worte giebts 2, 613.
O wunderbares, tiefes 2, 375.
Pfui daß mir der Bart 1, 220.
Poet ist Schöpfer 1, 776.
Prächtig sah ich einst 2, 571.
Preisend mit viel schönen 2, 455.
Prinz Eugenius der edle Ritter 1, 518.
Pripert war ein mächtger 2, 313.
Psyche die verliebte Seele 1, 428.
Quelle, du bist mir werther 1, 770.
Regentin meiner Leibeshütte 1, 507.
Reich ist das Meer 2, 541.
Reine Jungfrau, ewig 2, 393.
Reise zu Fuß, reise 2, 387.
Reverirte Dame 1, 373.
Rings im Kreise lauscht 2, 542.
Roland der Ries' 2, 399.
Rosa Maria! komm 2, 401.
Rose, Meer und Sonne 2, 405.
Rosen auf den Weg 1, 768.
Rosen pflücke, Rosen blühn 1, 595.
Röslein Röslein Röslein roth 1, 718.
Ruhe! — die Gräber erbeben 2, 303.
Ruhe, süße Ruhe schwebe 1, 745.
Ruhn in Frieden alle Seelen 1, 634.
Rüst't euch ihr tapfern 1, 221.
Sage doch verstocktes Glücke 1, 498.
Sagt, wo quillt der 2, 238.
Sah ein Knab ein Röslein stehn 2, 19.
Sahst du, o Herz! hast 2, 402.
Salas y Gomez raget aus 2, 380.
Sandt' eine Gottheit 1, 753.
Sänger, sprecht mir 2, 400.
Schalle, du Freyheitssang 2, 368.
Schaff das Tagwerk meiner 2, 280.
Schenkt mir ein den 2, 338.
Schläft ein Lied in allen 2, 376.
Schlage die Trommel 2, 479.
Schleswig-Holstein 2, 614.
Schlummerstille herrscht im 2, 308.
Schlummre Liebchen bist noch 1, 637.
Schmücke dich o liebe Seele 1, 412.
Schmückt das Fest mit 1, 506.
Schon blüht die 2, 241.
Schöne Fatme! schöne 2, 273.
Schöne Göttinn, Himmelstochter 1, 724.
Schöne Minka, ich muß 2, 228.
Schöner Himmelssaal 1, 335.
Schon haben viel Dichter 2, 209.
Schön ist's, unter freiem 2, 368.
Schönste, du hast mir 2, 436.
Schon war gesunken in den 2, 514.
Schwebst du herauf 2, 240.
Schweig getreues Klavier! 1, 753.
Schwermuthsvoll und dumpfig 1, 765.
Sechzehn Jahr' — und wie 2, 575.
Seejungfrau, spielende 2, 396.
Seele wirf den Kummer hin 1, 493.
Sehr ordentlich lebt Star 1, 737.
Seht den Felsenquell 2, 10.
Seht den Himmel, wie heiter! 1, 759.
Seht! wie die Tage sich 2, 220.
Sei gegrüßet schönste Blume 1, 706.
Sei getrost o meine Seele 1, 334.
Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut 1, 454
Sein Bündel Holz 2, 542.
Sein oder Nichtsein 2, 594.
Seit ich ihn gesehen 2, 382.
Sei willkommen, edler 1, 763.
Sei wohlgemuth, laß 1, 272.
Selig alle, die im Herrn 1, 767.
Selten habt Ihr mich 2, 475.
Selt'nes ward von uns erlebet 2, 459.
Senfen hört' ich dengeln 2, 416.
Sicelische Dryad- und 2, 401.
Sie ging zum Sonntagstanze 2, 228.
Sie haben aus der Erde 2, 534.
Sie haben mich dazu 1, 731.
Sieh hier bin ich Ehrenkönig 1, 407.
Siehst du das Wölkchen 2, 605.
Siehst Du die Hauptstadt 1, 792.
Sie ist an Geist und 1, 737.
Sie ließ sich überraschen 2, 553.
Sie redeten ihr zu 2, 602.
Sie sollen alle singen 2, 592.
Sie sollen ihn nicht 2, 614.
Silbern seh ichs heute 2, 463.
Sind's die Häuser, sind's 2, 372.
Sind wir vereint zur 2, 364.
Singen möcht' ich Liederweisen 2, 462.
Singen will ich Schöpfer 1, 698.
Singe, wem Gesang 2, 436.
Sitzen beisammen 2, 611.

So bist du nun zugegen 1, 476.
So Gott zum Haus nicht 1, 51.
So hab ich all mein tag 1, 35.
So hab' ich endlich ihn 2, 471.
So hab ich obgesieget 1, 469.
So hast du reiflich dir's 2, 489.
So hat das Schicksal 2, 245.
So herzig wie mein Lisel 1, 702.
Sohn, da hast du meinen 1, 770.
Sohn mit Weisheit und Verstand 1, 599.
So krank war ich doch 1, 734.
So lang' ein edler 1, 749.
So lang ich leb lieb ich den Wein 1, 371.
So laß mich sitzen 2, 582.
So laßt mich scheinen 2, 78.
So lehnt' er fromm dort 2, 583.
Soll ich denn mich täglich kränken 1, 470.
Soll ich meine Doris missen 1, 465.
Soll ich von deinem Tode singen 1, 530.
Sollte dich mein Mund nicht loben 1, 457.
Sollt es gleich bisweilen scheinen 1, 469.
Sollt ich meinem Gott nicht 1, 409.
Sonette dichtete mit 2, 490.
Sonnenuntergang 2, 544.
Sonst da mich jeder schalt 2, 424.
Sorglos über die Fläche 2, 18.
So stehst du denn, zu 2, 385.
So viel Stern am Himmel 1, 719.
So wahr ich lebe spricht 1, 389.
So wie der Hirsch 2, 606.
So wie ein lächelnd Kind 2, 386.
So wünsch ich euch ein gute 1, 226.
Sprecht ihr, sammeln 2, 340.
Sprecht mir nicht von 2, 430.
Sprengt eure Pforten 2, 396.
Spring an, mein Wüstenroß 2, 578.
Stärke mich durch deine 1, 764.
Statüen will für 1, 737.
Steht auf ihr lieben Kinderlein 1, 64.
Stellet Gott heim 1, 281.
Stets des Lebens dunkler 2, 421.
Still ist schon das ganze 2, 543.
Stimm an mein Herz 1, 432.
Straf mich nicht in deinem Zorne 1, 415.
Strichvogel Reflexion 2, 553.
Sturm mit seinen Donnerschlägen 2, 552.
Suche nicht das Heil 2, 559.
Süß athmen die Blüten 2, 216.
Süße, heilige Natur 1, 771.
Süßer Freund, du blickest 2, 382.
Süßer Sänger, willst du 2, 273.
Süß ist der Schlaf 2, 521.
's war Einer, dem's zu 2, 379.
Tage der Wonne 2, 94.
Talent ist angeboren 2, 431.
Tannenbaum, mit grünen 2, 476.
Tapfrer Waidmann, Sohn 2, 457.
Täuscht ich mir selber 1, 773.
Tausend Blumen um mich her 1, 730.
Tausend Nachtigallen 2, 405.
Thier' und Menschen schliefen 1, 591.
Thue doch die Augen auf 2, 320.
Tiefe Stille herrscht 2, 76.
Tochter, ich flieh' nicht 1, 723.
Todt ist die Freundschaft 2, 594.
Tönet dir warlich, ohne 1, 773.
Traum der eig'nen Tage 2, 383.
Traurig sehen wir 1, 775.
Traut Marie fahr mit mir 1, 239, 21.
Treue Liebe bis zum Grabe 2, 558.
Treue Liebe kann nicht wanken 1, 452.
Treu, wie Tugend 2, 223.
Trocknet, milde Frühlingslüfte 1, 775.
Tröstet, tröstet meine Lieben 1, 409.
Trotz jedem Ausland 1, 764.
Trübe wird's, die Wolken 2, 544.
Tugend ist mein Leben 1, 295.
Turner ziehn 2, 369.
Ueber allen Gipfeln 2, 22.
Ueber die verheerten 1, 785.
Uebermüthig ruft der 1, 789.
Ueber schwarzen Wassers 2, 338.
Ueber Thal und Fluß getragen 2, 77.
Ueb' immer Treu 1, 766.
Uf'm Bergli 2, 98.
Um seinen Bücherſaal 1, 737.
Und als die Schneider 2, 383.
Und böte man mir 1, 737.
Undank, du schwarzer 2, 429.
Und die Sonne machte 2, 360.
Und du hast mich nicht 2, 403.
Und es war die Zeit 2, 480.
Und frische Nahrung 2, 19.
Und gestern Noth 2, 599.
Und immer nur vom 2, 442.
Und legt ihr zwischen mich 2, 604.
Und nur durch Eines hast 2, 425.
Und Ostern wird es einst 2, 536.
Und rufst du immer 2, 365.
Und soll es nun nicht anders 1, 299.

Und wenn ich hier am Wasser 2, 356.
Und wieder hatt' es mich 2, 559.
Und wieder schwankt 2, 442.
Und wie wär' es nicht 2, 598.
Und woni uffem Schnid-Stuhl 2, 265.
Und wüßten's die Blumen 2, 473.
Unermeßlich und unendlich 2, 526.
Unser süssester Beruf 1, 736.
Unsre müden Augenlieder 1, 414.
Unstern, diesem guten 2, 439.
Unter des lebenden 2, 303.
Unterm Klang der Kriegeshörner 2, 369.
Untermuntrer Glöcklein 2, 457.
Untertausend frohen 2, 326.
Valet will ich dir geben 1, 248.
Vater deß [nicht: daß] die Langmuth 1, 341.
Vaterland, du riefst den 2, 357.
Vaterlandssöhne, traute 2, 369.
Venedig liegt nur noch 2, 496.
Vergangen ist die Nacht 2, 581.
Vergieb nur Gnädigste 1, 503.
Vergiftet sind meine 2, 473.
Vergiß mein nicht, daß ich 1, 478.
Vergleiche mich der guten 1, 739.
Verleih uns Frieden gnädiglich 1, 370.
Verursacht wölln wir singen 1, 129.
Victoria mit uns ist Gott 1, 596.
Viel Dänenschiffe ankern 2, 540.
Viel Krieg hat sich in 1, 226.
Vielleicht hört mich das Ohr 1, 501.
Vivat, und in's Horn ich stoße 2, 464.
Vöglein, einsam in dem Bauer 2, 356.
Voltair' und Shakespear? 1, 729.
Vom alten deutschen 2, 247.
Vom Himmel hoch da 1, 44.
Vom hoh'n Olymp herab 2, 249.
Vom schönen Rosengarten 2, 433.
Von allen Ländern in 2, 246.
Von der Straße her 2, 469.
Von des Nordes kaltem 2, 378.
Von Edenhall der junge 2, 449.
Von einem König wird 2, 426.
Von Gottes Gnaden bin ich 1, 261.
Von Gott will ich nicht 1, 67.
Von Harburg fuhr ich in 2, 483.
Von weitem hör ich 2, 384.
Vor alter Zeit ward 2, 207.
Vorbey sind Wind und Regen 1, 776.
Vor der Goldbegier des Bruders 2, 518.
Vor der Thüre meiner 2, 467.
Vor meines Vaters Hause 2, 471.
Vorüber ist die Rosenzeit 2, 598.
Vor uns Meer! Wohin 2, 339.
Vorwärts! Fort und immer 2, 441.
Wach auf mein Herz die Nacht 1, 482.
Wach auf mein Herz und singe 1, 395.
Wach auf mein Herz und singe 1, 666.
Wach auf meines Herzen ein 1, 34.
Wach auf meins Herzen schöne 1, 46.
Wachet auf! ruft euch 2, 597.
Wachet auf ruft uns die 1, 70.
Wacht auf ihr schöne 1, 257.
Wann deine Wimper 2, 440.
Wann dein Herz will 1, 343.
Wann der beste Wein 1, 141.
Wann die Hochzeitfackel 1, 736.
Wann die Kirchenschwalb' 1, 791.
Wann ich in Angst und 1, 61.
Wann Menschenhülf scheint 1, 420.
Wann Morgenröth sich 1, 248.
Ward Kraft und Genius 2, 273.
War einst ein Riese 1, 731.
Wär' ich die Luft, um die 2, 408.
Wär ich ein wilder 2, 366.
Wär' ich im Bann 2, 578.
Warum betrübstu dich 1, 45.
Warum gabst du uns die tiefen 2, 104.
Warum Glocken und 2, 340.
Warum ich nie im leichten 1, 734.
Warum, o Lüfte 2, 546.
Warum sind der Thränen 1, 790.
Warum sollt ich mich denn 1, 396.
Warum traf mich nicht 2, 234.
Warum willst du doch für 1, 483.
Was blasen die Trompeten 2, 364.
Was die Schickung schickt 1, 707.
Was du ernstlich suchst 2, 420.
Was einen Dichter macht 2, 426.
Was frag' ich viel nach 1, 775.
Was glänzt dort vom Walde 2, 358.
Was Gott thut das ist wohlgethan 1, 476.
Was Großes sich begeben 2, 373.
Was haben wir zu sorgen 1, 335.
Was hat Herr Kongreß 2, 399.
Was hör ich draußen vor 2, 21.
Was ich in Gedanken küsse 1, 498.
Was ich schlafe, was ich wache 1, 303.
Was ist des Deutschen 2, 363.
Was ist Lieben 1, 305.
Was ist weißes dort 1, 722.

Was kaum mein Mund 1, 734.
Was läuten uns die Glocken 2, 387.
Was lieb sich hat mit 1, 791.
Was macht dir 2, 452.
Was mag dich nur betrüben 2, 307.
Was meinst du, Kunz 1, 729.
Was oft die Menschen denken 1, 341.
Was quälst du dich mein Herz 1, 453.
Was ragt dort für ein 2, 208.
Was schmiedst du Schmied 2, 395.
Was sich läßt in Prosa 2, 420.
Was singet ihr und 1, 763.
Was soll dieß kindische 2, 493.
Was soll ich, auf Gott 2, 371.
Was soll ich mich mit Sorgen 1, 507.
Was that dir Thor dein Vaterland 1, 668.
Was trauerst du 2, 554.
Was Turpin uns treu 2, 280.
Was war ich ohne dich 2, 325.
Was willst du dich 2, 365.
Was wiltu dich betrüben 1, 391.
Wehe mir vom ewgen Hügel 1, 678.
Weh mir! Es sizt 1, 733.
Weil' auf mir, du dunkles 2, 544.
Weil geben selger ist 2, 320.
Weil ich so ganz vorzüglich 2, 480.
Weil meine Muse 2, 608.
Weit in die Bahn trug 2, 488.
Welche Braut will zur Hochzeit 1, 422.
Welche chaotisch 2, 393.
Welche Here, geübt 1, 755.
Wem Gott will rechte Gunst 2, 373.
Wem vom Zauber des Gesanges 1, 777.
Wen hat nicht einmal Angst 2, 376.
Wenige wissen 2, 327.
Wenn alles eben käme 2, 343.
Wenn alle untreu 2, 327.
Wenn Alle untreu werden 2, 356.
Wenn auch alle Völker 2, 282.
Wenn die Blumen wieder 2, 307.
Wenn die Nacht mit 1, 787.
Wenn die Reben wieder blühen 2, 92.
Wenn die Sonne weggegangen 2, 307.
Wenn die Vöglein sich 2, 404.
Wenn du fühlest, daß es 2, 420.
Wenn es stürmet 2, 309.
Wenn es unsre Fürsten 2, 559.
Wenn ich an deinem Hause 2, 474.
Wenn ich denk in meinem 1, 34.
Wenn ich der Frömmler 2, 497.
Wenn ich einst von jenem Schlummer 1, 667.
Wenn ich ein Vöglein wär 1, 719.
Wenn ich ihn nur habe 2, 327.
Wenn ich o Schöpfer deine Macht 1, 588.
Wenn ich überlege 1, 418.
Wenn jemand eine Reise 1, 733.
Wenn meine sünd mich 1, 392.
Wenn mein Stündlein 1, 63.
Wenn mir, geliebte 1, 786.
Wenn nicht ein Zaubrer 2, 395.
Wenn sich neue Liebe regt 2, 280.
Wenn's mir einst im 2, 553.
Wenn vom Frühling 2, 252.
Wenn zum andernmal ein 2, 463.
Wer auf Gottes Wegen 1, 336.
Wer auf Schwüre baut 1, 443.
Wer bist du, der gehüllt 1, 773.
Wer da will Männer sehn 2, 301.
Wer da wohnet und sich 1, 54.
Werde munter mein Gemüthe, gib 1, 456.
Werde munter mein Gemüthe und 1, 317.
Wer die Weltnoth 2, 402.
Wer einsam sitzt in seiner 2, 326.
Wer faßt wie groß du 1, 567.
Wer Gott das Herze giebet 1, 278.
Wer hat die weißen Tücher 2, 470.
Wer in dem Schutz 1, 57.
Wer in der Liebsten 2, 406.
Wer ist, dem ich 1, 432.
Wer ists, der wild 1, 778.
Wer mag mit mir sich 2, 429.
Wer möchte sich um 2, 496.
Wer nennt mit Recht 2, 212.
Wer nicht für Freiheit 1, 750.
Wer nicht sitzt im 1, 247.
Wer nie sein Brod mit Thränen 2, 21.
Wer nur den lieben Gott läßt 1, 311.
Wer recht in Freuden 2, 597.
Wer schlägt so rasch an 2, 470.
Wer reitet so spät 2, 20.
Wer sagt mir an wo 1, 746.
Wer seine Hände falten 2, 592.
Wer so aus Rußland 2, 367.
Wer soll Braut sein? 1, 723.
Wer sprenget auf dem 2, 353.
Wer ungeregt 1, 285.
Wer weiß, woraus das 2, 366.
Wer wollte sich mit Grillen 1, 768.
Weshalben ist, o Vogel 2, 429.
Wie anwandelnder Sturm 1, 753.

Wie das Gras auf grünen Auen 1, 331.
Wie daß du doch o sündlich 1, 419.
Wie der Abend stiller 2, 392.
Wie der Hirsch in schwüler 1, 569.
Wie die Engel möcht' 2, 406.
Wie die Lilje sei dein 2, 493.
Wie die Stunden rennen 2, 319.
Wie doch die Leute sind! 1, 737.
Wie doch dünkte mir 2, 546.
Wie dort, gewiegt von 2, 450.
Wie eine trübe Wolke 2, 468.
Wie ein herbstdurchschütteter 2, 421.
Wie ein Turteltäubelein 1, 425.
Wie Erd' und Himmel 2, 435.
Wie er's in der Schlacht 2, 584.
Wie Feld und Au 1, 635.
Wie fern, wie fern 2, 549.
Wie flog im Land 2, 605.
Wiege dich hier auf diesen 1, 768.
Wie gerne sprengt ich 2, 343.
Wie groß ist des Allmächtgen Güte 1, 587.
Wie groß ist dieser Freudentag 1, 319.
Wie groß sind Schöpfer deine 1, 567.
Wie herrlich leuchtet 2, 12.
Wie ist doch die Falschheit 2, 367.
Wie kannst du ruhig schlafen 2, 474.
Wie kommt's daß du so traurig bist, da 2, 94.
Wie kömmts daß du so traurig bist u. 1, 719.
Wie lange wollt ihr abern 2, 342.
Wie lieblich ist zu schauen 1, 416.
Wie lieblich, wann dein 2, 218.
Wie Merlin, der eitle 2, 478.
Wie mich kein Ding satt machen 1, 421.
Wie mir deine Freuden 2, 355.
Wie nichtig, wie flüchtig 1, 307.
Wir rafft ich mich auf 2, 491.
Wie's auch die Tadler 2, 496.
Wie schnell verschwindet 2, 286.
Wie schön leuchtet der Morgenstern 1, 70.
Wie selig ist der Mann 1, 403.
Wie sollte denn auch 2, 596.
Wie so rein des Himmels 2, 526.
Wie verschlafne Bajaderen 2, 480.
Wie ward es tief 2, 606.
Wie wenn ein Strom 2, 454.
Wie willst du dich 2, 436.
Wie wird die Nacht 2, 597.
Wiewol umsonst jetzt alle Kunst 1, 107.
Wild verwachsne dunkle 2, 552.
Will ich dich doch gerne meiden 1, 499.
Willkomm, willkomm! Schon 2, 267.
Will sie nicht, so mag sies 1, 299.
Willst auch du dich von 2, 341.
Willst du frei und lustig gehn 1, 636.
Wilstu in der Stille singen 1, 340.
Wiltu nichts vom Bräutgam 1, 337.
Wiltu nichts vom Freien hören 1, 719.
Windbraut tobet 2, 379.
Windes Rauschen, Gottes 2, 280.
Wir fuhren hin am 2, 401.
Wir gleuben all an einen 1, 43.
Wir haben lang mit 2, 396.
Wir haben uns gefunden 2, 341.
Wir haben Weinmond 2, 323.
Wir hatten Freiheit 2, 302.
Wir hatten gebauet 2, 370.
Wir hören große Wunder 2, 300.
Wir Jäger, wir wandeln 2, 235.
Wir Kinder, wir schmecken 1, 789.
Wir Menschen sind lebendig 1, 345.
Wir preußisch Husaren 1, 718.
Wir schlingen unsre Händ' 2, 396.
Wir schwebten mit vollen 2, 526.
Wir sind in einem Streit 2, 422.
Wir sitzen zusammen auf 2, 568.
Wißt Ihr von des Bergmanns 2, 384.
Wo auf Weltverbesserung 2, 418.
Wo des Himmels, Meister 2, 481.
Wo die Havel und Tollense 2, 339.
Wo Gott der Herr 1, 49.
Wohin, ihr kleinen 1, 790.
Wohin soll den Fuß ich 2, 456.
Wohlan! wir bleiben 1, 763.
Wohlauf! noch getrunken 2, 456.
Wohl aus dem stillen 2, 341.
Wohl bist du eng 2, 429.
Wohl mir! Jesus meine Freude 1, 405.
Wohl schaffet Goldpaläste 2, 430.
Wohl unter der Linde 2, 479.
Wohl weinen Gottes Engel 2, 236.
Wo Indiens Sonne 2, 282.
Wol auf ihr tapfern Soldaten 1, 259.
Wol dem der in Gottes furchte 1, 43.
Wol dem der sich nur läßt 1, 336.
Wol dem der weit von großen 1, 345.
Wol gönnen darf ich's dir 2, 425.
Wollt ihr kosten 2, 402.
Wolte sie nur wie sie solte 1, 299.
Wo Muth und Kraft in 2, 368.
Wo sind sie, die den 2, 247.

Wo solch ein Feuer 2, 592.
Wo soll ich fliehen hin 1, 389.
Wo treues Wollen 2, 372.
Wo wächst Heu auf 1, 142.
Wo willst du klares Bächlein 2, 90.
Wunderbarer Gnadenthron 1, 408.
Wunderbarer König 1, 407.
Wunderbar ist mir 2, 406.
Wunderliche Spießgesellen 2, 375.
Wunderseliger Mann 1, 766.
Wüstenkönig ist der Löwe 2, 578.
Zage nicht betrübte Seele 1, 490.
Zählt man die Zeit 2, 455.
Zarter Ueberflug von 2, 460.
Zelte, Posten, Werda-Rufer 2, 581.
Zeuch mich nach dir 1, 428.
Zeuch mich nicht mit den 1, 219.
Zottelbär und Panterthier 2, 328.
Zu Bacharach am Rheine 2, 306.
Zu Bamberg auf des 2, 561.
Zu Brandenburg einst 2, 245.
Zu des Lebens Freuden 1, 788.
Zu dir komm ich gegangen 1, 780.
Zu dir o Jesu Gottes Sohn 1, 435.
Zu erfinden zu beschließen 2, 103.
Zu Köln liegt Schnee 2, 540.
Zu kommen bei'm Tischler 2, 387.
Zu lesen lieb' ich nicht 2, 421.
Zu Limburg auf der 2, 446.
Zu meinem Geburtstag 2, 405.
Zum Himmel bete wer 2, 606.
Zum Klee die Zaunranke 2, 359.
Zum Litterator machte mich 2, 558.
Zum Opfer Dir, dem 2, 223.
Zum Richter kam ein 2, 235.
Zum Sterben ich bereitet bin 1, 330.
Zünde nur die 2, 404.
Zu Ottensen an der 2, 398.
Zu Ottensen auf der 2, 397.
Zu Ottensen, von Linden 2, 398.
Zur Hochzeit ward gefahren 2, 337.
Zurück gebt mir den Jonas 2, 539.
Zuweilen dünkt es mich 2, 479.
Zwei Dichter weiß ich 2, 425.
Zwei Kampfparteien stehn 2, 423.
Zwei schöne liebe Kinder 2, 315.
Zwischen Fichtenbäumen 2, 493.
Zwischen grün bemoosten 2, 250.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.

Im **Hahn**'schen Verlage zu Hannover und Leipzig sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gödeke, Karl, Deutschlands Dichter von 1813—1843. Eine Auswahl von 872 charakteristischen Gedichten aus 131 Dichtern, mit biographisch-literarischen Bemerkungen und einer einleitenden Abhandlung über die technische Bildung poetischer Formen. 30 Bogen in gr. Lex.-8. mit gespaltenen Columnen. 1844. geh. Preis 2⅔ Thlr.

Diese umfassende Auswahl unterscheidet sich von den zahlreichen Anthologieen durch die Eigenthümlichkeit ihres Planes, indem sie durch Zusammenstellung der bezeichnendsten Gedichte eine genauere und gründlichere Bekanntschaft mit der Entwickelung unserer jüngsten Lyrik verschafft und ein treffendes Bild deutscher Poesie während der letzten dreißig Jahre aufstellt. In der ausführlichen Einleitung macht der Hr. Verfasser mit den technischen Formen der Poesie des Alterthums und der neuen Zeit übersichtlich bekannt, so daß mit Hülfe derselben dieses Buch auch für höhere Lehranstalten und Universitäten von praktischem Nutzen sein wird. Diese Reichhaltigkeit des elegant ausgestatteten Werkes ergiebt sich schon daraus, daß dasselbe etwa **40,000** Verszeilen enthält.

Arentsschildt, L. v., Gedichte. 12. Eleg. geb. mit Goldschnitt. 1845. 1⅓ Thlr.

Gellert, C. F., sämmtliche Fabeln und Erzählungen. Neue Pracht-Ausgabe mit 46 Vignetten von G. Osterwald. Zweite Auflage. gr. 8. geh. 1843. Pränumerations-Preis 1⅔ Thlr.

— — — — Mit 13 Kupfern nach Ramberg. gr. 8. cart. 1835. 1 Thlr.

— — — — Neue Stereotyp-Ausgabe mit einem Titelkupfer nach Ramberg. gr. 8. geh. $^5/_{12}$ Thlr.

— — — — Neue Stereotyp-Ausgabe ohne Kupfer. gr. 8. 1844. ⅓ Thlr.

Hanke, Henriette, geb. Arndt, Sämmtliche Schriften. Ausgabe letzter Hand. 102 Bände. Velinpapier. Mit dem Portrait der Verfasserin in Stahlstich. 8. geh. 1841—49. Subscriptionspreis für jeden Band ⅓ Thlr., also für die ganze Sammlung 34 Thlr.

Knigge, A. Freiherr, Ueber den Umgang mit Menschen. Zwölfte Originalausgabe in Einem Bande. Durchgesehen und eingeleitet von Karl Gödeke. 8. geh. 1⅔ Thlr.

Knigge, A. von, Die Reise nach Braunschweig. Ein komischer Roman. 7. Auflage. Herausgegeben vom Enkel des Verfassers. Mit 36 Skizzen von G. Osterwald. Pracht-Ausgabe. gr. 8. 1839. geh. 2⅔ Thlr.

Simrock, Karl, Gedichte. 8. geh. 1844. 2 Thlr.

Diese Sammlung ausgezeichneter Gedichte reiht sich den Sammlungen von A. Grün, N. Lenau, F. Freiligrath, A. v. Chamisso, A. v. Platen, E. Geibel u. A. selbstständig an und repräsentirt durch die Anmuth ihrer Stoffe wie durch die naive Behandlung derselben und die gediegene Form die bisher in der lyrischen Poesie der Gegenwart noch weniger vertretenen Rheinlande auf das würdigste und vollständigste.

Stöber, Ad., Gedichte. 12. Eleg. geb. mit Goldschnitt. 1845. 1⅓ Thlr.

Heyse, Dr. **K. W. L.,** (Prof. an der K. Universität zu Berlin) ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache. Fünfte gänzlich umgearbeitete Auflage. 2 Bände. 108 Bogen in gr. 8. Preis 6⅔ Thlr.

Die nunmehrige gänzliche Vollendung dieser schon längst als eine der gelungensten Leistungen im Gebiete der neueren deutschen Sprachwissenschaft anerkannten zeitgemäßen Umgestaltung des ursprünglichen trefflichen Werkes wird nicht nur Sprachforschern und Lehrern, sondern auch Geschäftsmännern, Beamten und Behörden, so wie allen Gebildeten unseres Gesammtvaterlandes um so willkommener sein, je mehr die Gegenwart eine gründlich wissenschaftliche und doch zugleich gemeinfaßliche Belehrung über unsere Muttersprache zu einem unerläßlichen Erforderniß für jeden gebildeten Deutschen macht, dieses umfassende Handbuch aber für jenen Zweck durch das angehängte reichhaltige Register jetzt noch brauchbarer geworden ist, mit dessen Hülfe ohne vorheriges Studium des Ganzen in jedem zweifelhaften Falle über einzelne Sprachgesetze, schwierige oder schwankende Wortformen und Satzverhältnisse sogleich Auskunft und begründete Gewißheit erlangt werden kann. Wie allgemein die gediegenen Heyse'schen Sprachschriften geschätzt und anerkannt sind, wird nicht allein durch die seither bereits erschienene 10. Auflage des allgem. Fremdwörterbuchs (3 Thlr.), die 16. Auflage der Schulgrammatik (⅔ Thlr.) und die 16. Auflage des Leitfadens (¼ Thlr.) bestätigt, sondern auch durch die Thatsache, daß sowohl in der gesammten deutschen Literatur, als auch bei der Abfassung von amtlichen Erlassen der meisten deutschen Regierungen die Heyse'sche Orthographie im Allgemeinen genau befolgt wird.

Heyse, Dr. **J. C. A.,** Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter und genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung. Neu bearbeitet von Dr. K. W. L. Heyse, Prof. an der Universität zu Berlin. Zehnte rechtmäßige vermehrte und durchaus verbesserte Ausgabe. Groß Lexikon-Format in gespaltenen Columnen mit neuen Lettern auf feinem Maschinen-Velinpapier. 1847. Geh. 3 Thlr.

Die zehnte Ausgabe dieses für den Geschäftsmann, den Gelehrten und für jeden Gebildeten durch die raschen geistigen und materiellen Fortschritte der Gegenwart immer unentbehrlicher gewordenen und daher immer stärker verbreiteten trefflichen Werks erschien nicht nur in einer ganz veränderten, höchst eleganten und bequemeren äußeren Ausstattung, sondern es ist auch ganz vorzüglich diese neueste Ausgabe durch die unermüdete Sorgfalt des Herrn Professors Dr. Heyse in Berlin, welcher sich bereits seit Jahren so große Verdienste um die immer noch erhöhete praktische Brauchbarkeit und wissenschaftliche Gründlichkeit dieses Werks erworben hat, abermals durch Tausende der neuesten technischen Ausdrücke und Fremdwörter aller Art, so wie besonders durch die gründlichste etymologische Worterklärung so wesentlich bereichert und verbessert und Seite für Seite so sorgfältig revidirt, daß jetzt dieses Hand- und Hülfsbuch den höchsten Anforderungen genügt, und sein längst anerkannter Vorrang vor allen zahlreichen Nachahmungen und bloßen Compilationen aufs Neue gesichert ist.

C. Oltrogge's deutsches Lesebuch

ist durch die so eben vollendete fünfte Auflage des dritten Cursus jetzt wieder vollständig durch alle Buchhandlungen zu erhalten und es kosten:

Der Elementar-Cursus. 3. Auflage. . . ⅔ Thlr.
Der erste Cursus. 8. Auflage. . . . . ⅔ Thlr.
Der zweite Cursus. 7. Auflage. . . . . ⅔ Thlr.
Der dritte Cursus. 5. Auflage. . . . . 1 Thlr.

Der Preis für alle 4 Abtheilungen, 120 Bogen in gr. 8. enthaltend, beträgt also nur 3 Thlr.

Oltrogge's deutsches Lesebuch hat wegen der höchst zweckmäßigen und geschmackvollen Auswahl des Inhalts aller seiner stufenweise fortschreitenden Abtheilungen einen so raschen und vielfachen Eingang in zahlreichen Lehranstalten des In- und Auslandes gefunden, daß binnen wenigen Jahren wiederholte neue Auflagen erforderlich wurden. Es ist dieses reichhaltige Werk nicht nur für alle Schulklassen und für jedes Jugendalter bestimmt, sondern kann auch zugleich als ein wahres Familienbuch für alle Stände um so mehr empfohlen werden, da dasselbe eine Auswahl von mehreren hundert Aufsätzen, Auszügen und Gedichten aus den besten deutschen classischen Prosaikern und Dichtern bis auf die neueste Zeit enthält, der dritte Cursus ganz besonders auch für Erwachsene geeignet, und die Ausstattung des Werks eben so angemessen, als der Preis überaus billig ist.

Date Due

MAY 1 5 '52
MAY 2 0 '53
MAY 2 9 '57

PELLETIER LIBRARY, ALLEGHENY COLLEGE
3 3768 00623 9407

96904

831.08
G55le
v.2